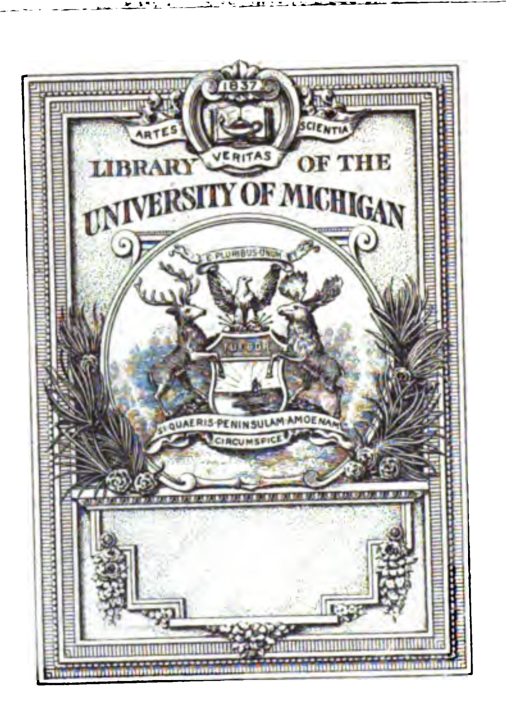
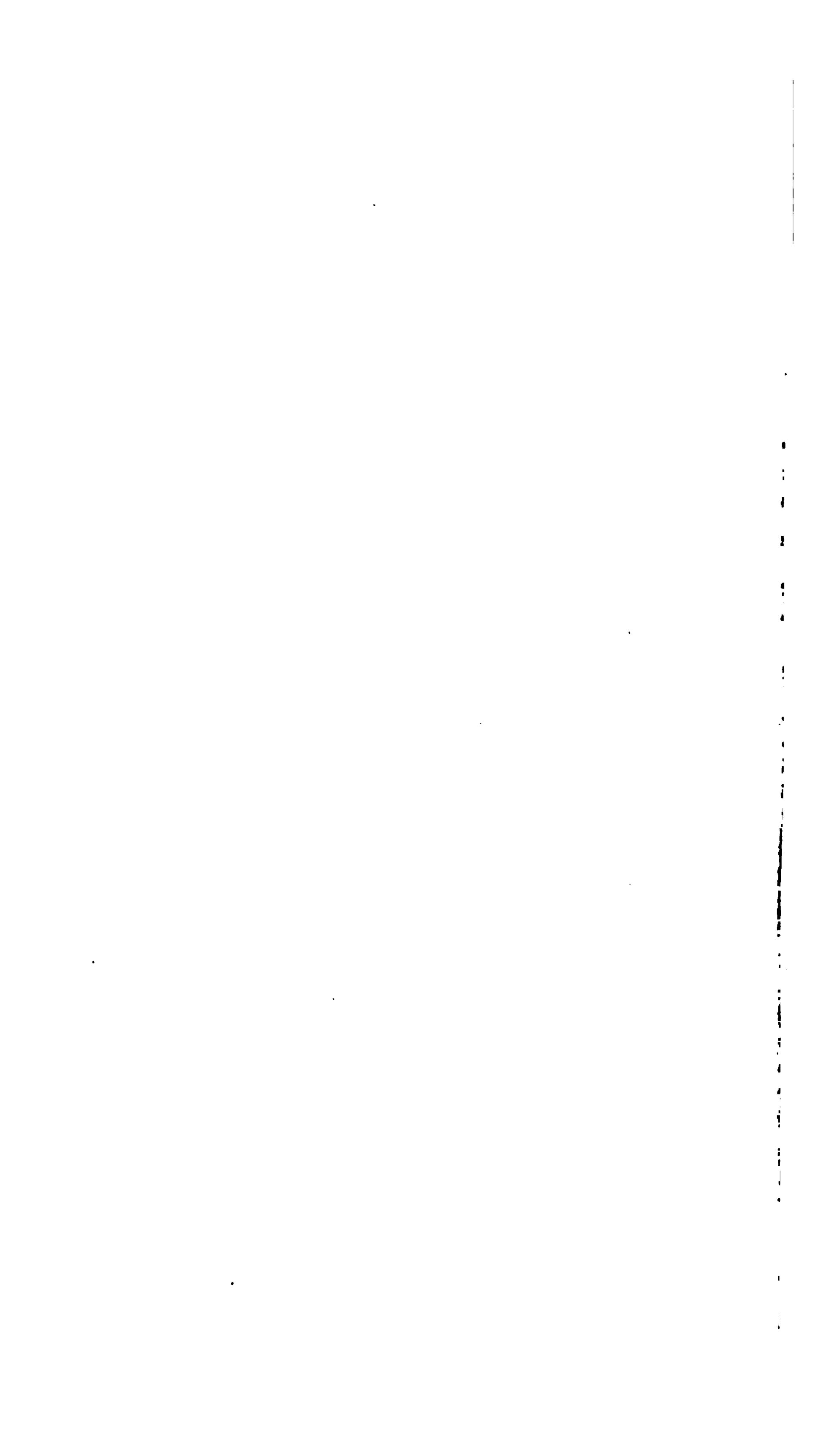



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Repertorisches
JAHRBUCH
für die
Leistungen
der
gesammten Heilkunde
im Jahre 1838.

Von

Johann Jacob Sachs,

Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe und auch der Philosophie und fr. K. Doctor und Magister, verantwortlichem Redacteur der medicinischen Central-Zeitung und Herausgeber des medicin. Almanachs etc. in Berlin, ordentl. und correspond. Mitgliede der Kön. Gesellschaft der Aerzte in Athen, der niederrhein. physical. medic. Gesellschaft in Bonn, der medic. Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der Societät für Natur- und Heilwissenschaften in Brüssel, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau, der medicin. Societät in Leipzig, so wie auch der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau, des Vereins der Medicinalbeamten im Grossherzogthum Baden und der medic. chirurgischen Gesellschaft des Cantons Zürich Ehrenmitgliede.

Siebenter Jahrgang.

Band I.

Die Heilkunde Deutschlands.

Leipzig, 1839.

Verlag von W. Engelmann.

— Also hatt's mich gut gedücht, dass ich die Bücher und vieller Andern Lehr und Sprüch bei dem Kürtzesten fürhielt und anzeigte, damit ein Jeglicher wisse, wie die Artzeney zu lehrnen sei und wo ihr Schul sei, und damit sich der labyrinthische Medicus nicht verwunder ob dem Artzt, der aus eim andern Grund redet und lehret.

PARACELSUS.

Seiner Excellenz

dem dirigirenden Herrn Staatsminister,

Herrn

Karl du Bos, Freiherrn du Thil,

Minister des Grossherzogl. Hess. Hauses, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Justiz, Grosskreuz des Hess. Ludwigsordens, so wie Grosskreuz des Oesterreichischen Leopold-Ordens, Ritter des Preussischen rothen Adler-Ordens erster Classe mit dem Stern in Brillanten, Grosskreuz des Civil-Verdienst-Ordens der Baierischen Krone und eben so auch des Curhess. Hausordens vom goldenen Löwen, Grossherzogl. Hessischem Kammerherrn, Mitglied der ersten Kammer der Stände des Grossherzogthums Hessen etc. etc.

dem

erhabenen Beförderer der Wissenschaften,

als

Ausdruck der reinsten Ehrfurcht

zugeeignet.

Excellenz!

Es ist eine schöne, alte Vergünstigung für Schriftsteller, ihre Arbeiten ausgezeichneten Zeitgenossen widmen zu dürfen, und so erlaube auch ich mir bei vorliegendem, in seinen bisherigen Jahrgängen bereits sehr verbreitetem, Werke von dieser Freiheit Gebrauch zu machen.

Die hohe Anerkennung, welche Ew. Excellenz weise Leitung der wichtigsten Angelegenheiten des Grossherzogthums Hessen überall geniesst, der reiche Segen, den ich erst kürzlich auf einer Reise in diesem Lande Hochderen kräftigem Schutze der Wissenschaften von vielen berühmten Gelehrten

spenden hörte, und insbesondere die aus eigener Anschauung gewonnene Ueberzeugung, wie sehr die Universität Giessen, deren Cultur und Cultoren der Heilkunde von mir schon anderweitig öffentlich geschildert worden, ihr Emporblühen fast nur Hochdero Fürsorge verdankt, — dies Alles veranlasst mich, Ew. Excellenz hohen Namen zum Genius dieses Werkes, bei dessen bevorstehendem Uebergange in ein neues climacterisches Moment, in einen neuen siebenjährigen Cyclus, zu wählen.

Wessen Name sollte auch wohl diesem gemeinnützigen, der materiellen und geistigen Seite der Heilkunde zugleich dienenden Werke mehr zur Zierde gereichen, als der eines weisen Staatsmannes, welcher, wie Ew. Excellenz, an der Seite eines allverehrten Herrschers

auch immer nur demselben wahrhaft gemeinnützigen Principe huldigt: dass das materielle und das geistige Wohl eines Volkes sich gegenseitig bedingen. Ebendaher ist ja auch in practischer Anwendung dieses Grundsatzes Hochdero grosse Sorgfalt von jeher den geistigen Interessen des Landes, den Wissenschaften, dem öffentlichen Unterricht und der Erziehung überhaupt in eben dem Grade, wie allen anderen wichtigen materiellen Interessen zugewandt.

Doch nur der Umstand, dass gerade das Verdienstliche bei diesem Werke den darin zahlreich aneinandergereihten Autoren angehört, vermindert meine Schüchternheit, Hochdenselben ein schwaches Denkmal meiner tiefsten Verehrung hier am Eingange einer Darstellung zu setzen, die von mir erst

mit jedem der folgenden Jahrgänge immer mehr vervollkommnet werden kann.

Und so beharre ich denn in der beseligenden Hoffnung, Hochdero gnädigen, durch die mir so ehrenvoll ertheilte Bewilligung zu dieser Widmung bereits bewiesenen, Wohlwollens künftighin würdiger zu werden,

ehrerbietungsvoll

Ew. Excellenz

Berlin,
den 15. Sept. 1839.

ganz gehorsamster
Sachs.

Inhalt.

Verbesserungen.

S. 86 Z. 9 v. u. supplire die Ueberschrift: A. Pathologia generalis.
- 133 - 17 v. u. l. Brennmittel statt Brechmittel.
- 144 - 1 v. o. l. E. und F. statt D. und E.
- 155 - 2 v. u. l. G. H. statt E. F.
- 160 - 10 v. o. l. I. K. L. statt G. H. und I.
- 174 - 10 v. u. l. M. statt K.
- 257 - 12 v. o. l. Löwenhardt statt Leonhard.

Einleitender Ueberblick.

Für die so überaus wohlwollende Aufnahme, die unsere vorjährigen Bestrebungen, in diesem repertorischen Jahrbuche einen gemeinnützigen Centralpunkt für die gesammte literarisch-journalistische Bewegung auf dem heilwissenschaftlichen Gebiete zu bilden, bei so vielen Aerzten und Literatoren Deutschlands sich erworben, für das von einigen der vorzüglichsten unserer Recensions-Institute uns öffentlich ausgestellte Zeugniss, „dass wir mit dem Capitale des Bluffschen Vermächtnisses auf eine, den entschlafenen Begründer ehrende, und das Gemeinwohl der Wissenschaft fördernde Weise geschaltet", glaubten wir unser innigstes Dankgefühl nur dadurch bethätigen zu können, dass wir bei der Bearbeitung des gegenwärtigen Jahrganges allseitige Verbesserungen in Inhalt und Gestalt desselben vorgenommen haben.

Sehen wir auf die dennoch von uns unerreichten Vorbilder in den ähnlichen Tendenzen und Bestrebungen innerhalb der anderen Facultätsgebiete, und selbst auch in den unserer Medicin ganz nahe stehenden physicalischen und physiologischen Wissenschaften, so fühlen wir wirklich nur allzusehr die Schwäche des Organs unserer Individualität so gros-

sen Kräften gegenüber: die wogende Fluth unserer gesammten Literatur in allen ihren verschiedenartigen Haupt- und Nebenströmungen zu verfolgen. Es fehlt uns darum auch der Muth, von unsern gütigen Lesern fernerhin noch den Grad der Nachsicht zu fordern, dessen wir bedürfen, wie sehr auch schon ein oberflächlicher Vergleich dieses Jahrbuches mit den repertorischen Uebersichten unseres verstorbenen Vorgängers sowohl, als selbst mit unseren eigenen im letztvergangenen Jahre die von uns, in jedem der hier folgenden Abschnitte, vorgenommenen mannigfachen Veränderungen und Verbesserungen darzuthun vermag. Nur die Versicherung mag man von uns annehmen, dass wir bereit sind, von der so äusserst mühseligen Fortsetzung dieses gemeinnützigen Archivs für die literarisch-journalistische Statistik der Heilkunde, dessen Unentbehrlichkeit für den Practiker wie für den Literator in diesem Fache in die Augen springt, sogleich abzustehen, sobald ein vom Gefühle für Wahrheit tief durchdrungener, durch Schärfe der Critik und Reichthum der Beobachtung bewährter Verein von Kräften es übernehmen wollte, die Leistungen auf dem Gesammtgebiete unserer Wissenschaft in der Art critisch an einander zu reihen, wie dies J. Müller und E. Valentin für den einen Zweig desselben, für die Physiologie, seit einigen Jahren thun. Es ist aber freilich auch eine Prüfung der daselbst gebotenen Beobachtungen weit leichter möglich, als bei der Masse der falschen Beobachtungen am Krankenbette, bei der Unzahl der erdichteten Erfahrungen über Krankheitserscheinungen und Arzneiwirkungen, die wir nun schon einmal zu dulden gewöhnt worden sind, da selbst unsere sogenannten Auctoritäten, unsere Dii majorum gentium, leider nicht selten solche Figmente sich zu Schulden kommen lassen.

Bei der Natur unserer Aufgabe, hier die Thätigkeit der deutschen Autoren von der der ausländischen zu trennen (was übrigens nur auf den Wunsch des Hrn. Verlegers geschieht), lassen wir nun wieder im vorliegenden ersten Bande nur die vorjährigen Resultate unserer Nationalliteratur folgen, während das durch wörtliche oder freie Uebertragung unserer Literatur Einverleibte für den ehestens erscheinenden 2ten

Band zurückbleibt, der unter unserer Redaction vom hiesigen (Berlin.) prakt. Arzte Hrn. Dr. Z. Pauly bearbeitet wird.

Für den einleitenden Ueberblick des gesammten medicinisch-literarischen Apparats im Jahre 1838 haben wir diesmal wenig beizubringen, da für ihn noch dieselben Betrachtungen gelten, die bei den Eingängen in die beiden letzten Theile dieses Werkes von uns angestellt worden sind. Was nämlich den innern Zustand unserer Wissenschaft betrifft, so sind wir bei dem fortdauernd vorherrschenden objectiven Formalismus unserer Gegenwart noch immer bedroht, von der chaotischen Masse der Facta erdrückt zu werden. Die Hülfsdisciplinen unseres Faches, die Naturwissenschaften, absorbiren noch immer einen grossen Theil des Interesses des ärztlich-scientifischen Dichtens und Trachtens, welches unstreitig der Kunst selbst weit heilsamer zugewendet sein würde. Nächstdem zieht man vor, lieber die Gesundheitsprocesse ungestört zu beobachten, als unermüdet der Störungen derselben Meister zu werden, und hinter der Höhe der Physiologie, die man durch die niedere Micrologie erreicht glaubt, bleibt die Psychologie und die Psychiatrik weit zurück. Endlich versinkt man, trotz der unbestreitbar grossen Fortschritte der Chemie, bei der Pharmacologie in die Noth des Götheschen Zauberlehrlings immer tiefer und tiefer, und wie sehr man sich auch brüstet, die Pathologie von so vielen Seiten gefördert zu sehen, so hat doch leider die Therapeutik noch lange nicht ihre Bestimmung erreicht. — Hinsichtlich des äussern Umfangs unseres literarischen Apparats, hat derselbe im verwichenen Jahre zwar eher zugenommen als sich vermindert, aber es ist hieraus kein Vortheil erwachsen; die Armuth des innern Gehaltes, des wirklich Neuen und Eigenthümlichen, das eigentlich Productive der Schriftsteller bildet zu diesem äussern Reichthum einen traurigen Contrast, und dabei droht die Zahl der forcirten Autoren noch immer grösser zu werden. Diese ärztlichen alten und jungen Scribenten, deren Schaar durch den überhand nehmenden Mangel an hinreichender Praxis erstaunlich sich vergrössert, sind eine empfindliche Last, sowohl für den

Betrieb des medicinischen Verlags, als noch mehr für das ganze ärztliche Publicum. Schreiben sie, so liefern sie schlechte Fabricate, schreiben sie nicht, so sind sie noch schlimmerer Dinge fähig, und es stellt sich sonach zum Vortheil des Ganzen wie des Einzelnen kein Wunsch dringender heraus als der, dass künftighin der verständigen Leser mehr, und der unberufenen Schriftsteller weniger unter uns sein möchten.

L. Choulant's literar. histor. Jahrbuch für die deutsche Medicin (Leipzig, 1839. Jahrg. II.) zählt neben 62 Zeitschriften 544 Nummern (worunter 16 Encyclopädien) für die deutsch-medicinische Literatur, inclusive ihre Uebersetzungen. „Die bedeutendste Zahl von Erzeugnissen hat die eigentlich practische Medicin (d. h. die allgemeine und specielle Pathologie und Therapie mit Einschluss der Homöopathie) nämlich: 139, von welchen 57 einzelne Krankheiten und Krankheitsclassen, und 18 die Homöopathie betreffen. Sodann folgt die Bearbeitung der Medicin überhaupt mit 68 Schriften, die aber durch Abzug der 24 Zeitschriften mit 5 vermischten Schriften auf 39 herabkommmen, 18 davon gehören der Geschichte und der Literatur der Medicin an. Daher kann das Fach der Pharmacologie mit 65 Nummern als reicher angesehen werden, da nur eine Zeitschrift darunter ist. Das Fach der Mineralquellen mit Einschluss der Seebäder hat 34, das des einfachen Wassers mit Einschluss der Dampfbäder 19 Artikel, über einzelne Arzneimittel erhielten wir nur 2 Schriften. Die Volksarzneikunde ist mit 62 Nummern, worunter eine Zeitschrift, bedacht worden, und von diesen gehören 5 der Homöopathie. Die Anatomie und Physiologie zählt 54 Nummern, von denen 2 der Chemie, 5 der Psychologie insbesondere angehören, die übrigen der eigentlichen Lehre vom Bau und Leben des Menschen anheimfallen, für die auch die beiden Zeitschriften ausschliesslich bestimmt sind. Die Pharmacie hat 43 Nummern, unter ihnen freilich 9 zum Theil schon langjähr. bestehende Zeitschriften; 10 Nummern berühren das Verhältniss des Apothekers zum Staate. Die Staatsarzneikunde selbst folgt mit 40 Nummern, darunter 3 Zeitschriften und 4 vermischte Schriften, sie zählt 13

Artikel, welche allein das Medicinalwesen einzelner Länder und Städte berühren. Die Thierheilkunde mit 36 Nummern steht ihr zunächst und zählt 5 Zeitschriften; unter den einzelnen Gegenständen steht die Lehre vom Pferde; an Frequenz der Bearbeiter, die sie gefunden hat, obenan. Die Geburtshülfe hat 35 Nummern, worunter 2 Zeitschriften und 3 vermischte Schriften, so wie 16 Schriften über Weiber- und Kinderkrankheiten. Die Chirurgie hat 30 Nummern, darunter 3 Zeitschriften. Die Psychiatrik zählt unter 24 Nummern 2 Zeitschriften und 2 vermischte Schriften; von den übrigen gehören 8 Schriften der sogenannten Medicina magica, nämlich dem Somnambulismus und den verwandten Gegenständen. Von hier an gehen die Nummern sehr schnell herunter. Die Dentistik und Ophthalmiatrik zählen jede 4 Nummern; die Orthopädie nur 3; die Receptirkunst und die Kriegsheilkunde jede nur 2 Artikel."

Was indessen schon in unseren vorjährigen Betrachtungen zum Troste bei unserer so schriftreichen, aber thatenarmen Gegenwart vorgebracht worden, gilt auch noch heute. Zu allen und jeden Zeiten ist fast mehr geschrieben worden, als der Einzelne in seiner Wissenschaft sich anzueignen und zu überwältigen vermochte. Wollten wir auch nicht mit Choulant bis auf die Zeit des Königs Salomo zurückgehen, der schon im Koheleth Cap. 12. V. 12. die Klage über zu reiches Literaturwesen führte, so mögen wir hier doch auf die uns weit näher liegende Vergangenheit, auf den Anfang des vorigen Jahrhunderts, zurückblicken, wo in der 1714 zu Freiburg erschienenen Schrift: „Aufrichtige und unparteiische Gedanken über die Journale, Extracte und Monatshefte," u. die ebendas. herausgekommenen: curieuse Nachrichten von der heut zu Tage grand'-mode gewordenen Journal-, Quartal- u. Annual-Schrift, so wie auf die einige Decennien später zu Erlangen (1747) erschienene Einleitung in die „Monatsschrift der Deutschen" verweisen, wo schon diese Klagen sehr lebhaft gewesen sind, und mancherlei Abhülfen, nicht unähnlich den in unsern Tagen vorgeschlagenen und eingeführten, bereits damals versucht wurden.

Schliesslich wollen wir, bloss um dem in einigen Beurtheilungen des letzten Jahrganges dieses Werkes ausgesprochenen Wunsche zu genügen, hier noch folgende Zahlenverhältnisse, bei denen gleichfalls Choulant's liter. histor. Taschenbuch zu Grunde liegt, kurz erwähnen:

Der Literatur-Umfang für die Abthl. I.: Medicin überhaupt beläuft sich auf 603 Bogen, welche 43 Thlr. 4 Sgr. kosten; Anatomie, Physiologie u. Psychologie: 776 $^{1}/_{4}$ Bogen u. 73 Thlr. 4 Sgr., allgem. und specielle Pathologie und Therapie, incl. pathol. Anatomie: 1659 Bogen u. 144 Thlr., Homöopathie: 137 Bogen u. 13 Thlr., Psychiatrik: 377 $^{1}/_{2}$ Bogen u. 27 Thlr. 2 Sgr., Chirurgie: 434 $^{1}/_{6}$ Bogen u. 32 Thlr. 8 Sgr., Dentistik: 24 Bogen u. 2 Thlr. 2 Sgr., Ophthalmiatrik: 49 Bogen u. 4 Thlr. 3 Sgr., Orthopädie: 31 Bogen u. 4 Thlr. 21 Sgr., Geburtshülfe: 235 Bogen u. 22 Thlr. 13 Sgr., Gynäcologie: 143 $^{11}/_{16}$ Bogen u. 11 Thlr. 10 Sgr., Pädiatrik: 239 $^{1}/_{4}$ Bogen u. 23 Thlr. 14 Sgr., Pharmacologie: 1477 $^{1}/_{2}$ Bogen u. 94 Thlr. 6 Sgr., Staatsarzneikunde: 1430 Bogen u. 50 Thlr. 13 Sgr., Hygieine: 731 $^{1}/_{2}$ Bogen u. 39 Thlr. 16 Sgr. Hiernach beträgt die Summa der Bogenzahl der gesammten Schriften 8347 $^{1}/_{4}$ Bogen, die 582 Thlr. 9 Sgr. kosten. Da, wie weiterhin zur speciellern Einsicht des Lesers gelangt, im Zahlenverhältnisse der Zeitschriften in diesem Jahre keine erhebliche Veränderungen vorgegangen sind, so kann hier die Angabe von Th. I. des vorjährigen Werkes S. 32 beibehalten werden, nach welcher die Journale ungefähr 3217 Bogen umfassten, deren Anschaffung circa 218 Thlr. beträgt. Mithin kostet die Beschaffung des ganzen literar. journal. Apparats vom Jahre 1838 circa 800 Thlr., und da die gesammte Bogenzahl ungefähr auf 11510 veranschlagt ist, so würden wir täglich 32 Bogen zu lesen gehabt haben, wollten wir uns der Lectüre aller Erscheinungen während des vorigen Jahres befleissigen.

I.

Medicin überhaupt.

Man darf zum Ruhme der ärztlichen Gegenwart nicht verkennen, dass sie, erleuchtet von dem philosophischen Geiste unseres Zeitalters, überhaupt mehr als alle ihr vorangegangene Zeiten, den von uns schon im Eingange zum vorigen Jahrbuche, Th. I. S. 11 näher bezeichneten Weg, den man in der grossen Weltgeschichte längst als den richtigsten betreten, zuerst auch in dem Reflex derselben — in der medicinischen Historiographie — versucht hat. Je weiter und weiter dieser einzige Weg zur Wahrheit aber verfolgt werden wird, je ernster sich der Arzt dieses Geschichtsstudiums seines Faches befleissigt, und die Medicin überhaupt nur synchronistisch mit der Culturgeschichte des Menschengeschlechts zu erfassen strebt, desto tiefer wird bei ihm die Einsicht seines erhabenen Berufes werden, mit desto grösserer Vorsicht, Skepsis und Gewissenhaftigkeit wird er seinen schönen und belohnenden Zweck zu verfolgen trachten und am Krankenbette an den uralten, ewig wahren Dogmen der inneren Heilkraft der Natur halten, mit denen er allein nur die Ernte einer besseren Zukunft vorzubereiten und alle, die lichtvolle Heilkunst bedeckende Nebelwolken zu durchbrechen und zu zerstreuen vermag. Denn wer von uns sich ernstlich fragt: welche Medicin nach so vielen Gestaltungsepochen, die die Kunst erlebt, nach so vielen Erfahrungen, nach so vielen Ein-, Aus- und Umbildungen des theoretischen Theils und aller Doctrinen, die die Gesammtheit der Heilkunde ausmachen, die heutige sei? der kann — wie wir dies schon anderweitig ausgesprochen, — sich nur antworten: die alte, die Lehre des Coischen Meisters, der vor zwei Jahrtausenden das Orakel der Wissenschaft von den Wänden des äsculapischen Tempels gelöst hat. Gerade je mehr sich das Gebiet der heilkundigen Erkenntniss aufhellt, desto mehr tritt die Wahrheit

der alten Dogmen und die Reichhaltigkeit gediegener Erfahrungssätze hervor; durch alle Veredlungsstufen in wissenschaftlicher Hinsicht, von dem Calidum, Frigidum und Humidum der Alten bis hinauf zu dem Schema der Naturphilosophie: Magnetismus, Electricität, Chemismus, Galvanismus und zu ihren Wiederholungen in den Grundsätzen des organischen Lebens: Production und Reproduction, Irritabilität und Sensibilität, ist sie stets die alte geblieben: blos in dem Getriebe der Zeiten und der Geister hat sie sich verklärt. Wir finden das Verhältniss der alten zu der neuen Zeit nur darin geändert, dass letztere exegetisch begründen soll, was die erste divinatorisch von höheren Mächten empfangen hat. In der alten Zeit war die Medicin — Kunst, in der neuern Zeit soll sie — Wissenschaft werden.

An diese alte Kunst und Wissenschaft der Medicin wünschen wir auch hier die wahren Fortschritte der neuern Zeit angeknüpft, nur mit ihr die aus den fast neugeschaffenen Hülfswissenschaften hervorgehenden Resultate unausgesetzt verbunden zu sehen. Wie Viele von uns haben es nicht im anlaufenden Theile dieses Jahrhunderts selbst erlebt, wie zwischen allem empirischen Lärm und philosophischen Getöse in der Medicin fortwährend ein Sinn für die Natur sich erhalten hat, dessen billige Forderungen gar nicht so schwer sich befriedigen lassen. Löst sich auch der unbefangenen, gesunden, man möchte sagen künstlerischen, Anschauung das Räthsel der Natur williger, als dem stürmischen Andrange der Begriffe, so darf man doch anderseits nicht verkennen, dass auch das mit frischester Naturbetrachtung Aufgefasste, um festgehalten, wiedergegeben zu werden, und zu einer allgemeineren Geltung gelangen zu können, durch das zusammenhaltende Band eines durchgreifenden Gedankens verknüpft werden müsse, dass der Geist das Bedürfniss habe, die Ordnung seiner Gesetze über alle Beobachtungen zu verbreiten und die in ihrer Totalität geahnte und ergriffene Idee in fassliche Begriffe zu zerlegen; nie aber wird man es an der Darstellung, an dem Gehalte wissenschaftlicher Sätze verkennen, ob sie ursprünglich auf dem voreilig abgesteckten und abgetheilten Felde der Abstraction entsprungen sind, oder das Gepräge unmittelbarer Auffassung aus der Natur an sich tragen. Solche aus der Berührung mit Natur und Erfahrung und unter ihrer Eingebung durchgebildete Lehren und Beobachtungen sind es nun, welchen wir hier vorzugsweise grössern Raum gestatten, während wir die ihnen hiermit nicht gleichstehenden mehr in den Hintergrund rücken.

Und so betrachten wir von diesem Gesichtspunkte nun auch zuerst die Leistungen des vergangenen Jahres für:

a. Medicinische Geschichte, Biographie und Literatur.

Eine eigentliche Philosophie der Geschichte der Medicin, wie diese für die Weltgeschichte allerdings schon auf mannigfachen und mitunter sehr trefflichen Wegen geliefert worden, entbehren wir noch bis zu dieser Stunde. Eine solche philosophische Verfolgung des Entwicklungsganges, den die Medicin im Laufe der Zeiten genommen hat, setzt aber auch eine so grosse Zahl monographischer Vorarbeiten über die einzelnen Hauptdata voraus, dass man auch hier wohl sagen kann: „der Baum, aus dem die Wiege dessen gezimmert werden soll, der jene Philosophie der Geschichte der Medicin schreiben wird, hat noch nicht gekeimt!" Eine zwar eigenthümliche, aber doch sehr vortheilhafte Stellung in der kurzen Reihe der vorhandenen medicingeschichtlichen Literatur behaupten:

— L. H. Friedländer's Vorlesungen für die Geschichte der Heilkunde. Leipzig, 38. H. I. S. 174. (Pr. $^{11}/_{12}$ Thlr.) sowohl durch den ernsten und doch lebensfrischen Geist, der in diesem historischen Rundgemälde waltet, wie durch die bündige und wahrhaft schöne Darstellungsweise der zum innern Bewusstsein gebrachten Thatsachen, die, ohne alles critische Rüstzeug, ohne Citate und Noten, auch dem Nichteingeweihten in die hippocratische Kunst zugänglich gemacht sind. Das vorliegende Heft umfasst in 11 Vorlesungen den Zeitpunkt der ältesten Geschichtsperiode und schliesst mit der griechisch-byzant. Heilkunde. Am Schlusse des ganzen Licht weckenden und Leben spendenden Werkes — wie es von dem, dasselbe sehr belob. Dr. Sobernheim in s. Rec. in der Berl. med. Centr.-Ztg. 39. Nr. 17 benannt wird — wird der Verf. in einem Anhange die literarischen Nachweisungen geben, um, wie er sagt, auch dem Suum cuique ein Recht widerfahren zu lassen.

Ein die Zwecke eines Lehrbuchs weit mehr verfolgendes Werk ist folgendes, auf Ansinnen des Verlegers entstandenes

— M. B. Lessing's Handb. der Geschichte der Medicin (theilweise. Ref.), nach den neusten Quellen bearbeitet. I. Bd. Die Geschichte bis Harvey (1628). Berlin, 1838. (S. 56 Vorrede und S. 568 Text. Pr. $2^3/_4$ Thlr.) Historische Leistungen dieser Art bieten, schon ihrer allgemeinen und philosophischen Natur nach, den Beurtheilungen derselben sehr verschiedene Standpunkte dar, und so hat auch vorliegendes Buch, dessen Verf. allerdings mit übermässigen Ansprüchen dabei aufgetreten, dadurch nun um so verschiedenartigere Recensionen erhalten, je nachdem dabei ein Maasstab nach dem, was es wirklich leistet, oder nach dem, was es zu leisten vermeint, vom Critiker angelegt wurde. Nach Hieron. Fränkel's unparth. Rec. in d. Berl. med. Centr.-Ztg.

38. Nr. 46. hat der Verf., an die von Hecker hergebrachte Eintheilung sich anschliessend, in diesem Bande einen empfehlenswerthen Auszug aus den grössern bisherigen Geschichtswerken gegeben, wobei er im Ganzen mit critischer Umsicht gearbeitet, und auch einige selbstständige Untersuchungen angestellt hat. Die Zeiträume sind die natürlichen: bis Hippocrates, bis Galen, bis Paracelsus, bis Harvey, u. bis zur neuesten Zeit. Die 5 Beilagen betreffen: 1) die älteste Medicinal-Verfassung; 2) die erste Lazarethordnung; 3) jenes Prohibitiv-Decret der Pariser Facultät wegen der Antimonialmittel; 4) das Alter des Weichselzopfs und 5) de sämmtlichen Influenza-Epidemieen n. Ch. Im Vergleiche zu diesem gut redigirten Handbuche bildet dagegen:

— R. H. Rohatzsch's compendiöse Geschichte der Medicin, von den ältesten Zeiten bis zum 2ten Viertheil des 19ten Jahrhunderts. Stuttgart, 1838. H. V. S. 160. (Pr. $^{2}/_{3}$ Thlr.) eine sehr dürftige Compilation, deren Fortsetzung vielleicht auch nicht weiter zu erwarten ist.

— E. A. Quitzman's Habilitationsschrift: Quaedam circa morbi historiam (Monachi, 1838. S. 28 in 4.) will auf naturphilosophischem Wege die bekanntlich schon dagewesene Behauptung, dass die Krankheiten nicht mehr dieselben der frühern Zeiten seien, und dass dies im Wesen der in die Menschheit selbst gegründeten Entwicklungsgesetze liege, zum klareren Bewusstsein bringen. Er giebt dazu hier die Praeliminarien für eine zukünftige umfassende Ausführung, die, wie schön solche geistreiche Versuche auch an sich sind, doch niemals allgemeinen Eingang sich verschaffen werden, weil sie gewöhnlich auf zu viel Hypothetisches gebaut sind.

— Historische Lesefrüchte giebt J. Rosenbaum in Pabst's allgem. medic. Zeitg. 1838. Nr. 57. seq. 1) Ueber Galen's Pamphylus und seine Fiebermittel. 2) Der Weichselzopf, eine alte endemische Krankheit in Deutschland. Nicht die Weichselgegend, sondern die Niederungen an der Elbe und der Weser waren in uralten Zeiten Deutschlands der Sitz des Wichtel- oder Weichselzopfs. 3) Zur Geschichte des Delirium tremens; es wird bewiesen, dass die Schädlichkeit des übermässigen Genusses geistiger Getränke auch den Alten schon bekannt war. 4) Zur Geschichte des Kaiserschnittes; ein Fall ähnlicher Art aus dem Alterthume bei Thieren. 5) Fall von Ligatur der Gefässe bei Amputation der Brust wegen cancröser Entartung derselben schon bei Galen. 6) Ueber Galen's Versuche an Thieren und auch an Menschen hinsichtlich des Einflusses der Unterbindung der Gefässe, namentlich der Carotiden, auf den Körper, so wie über die Functionen des Nervensystems, besonders des Rückenmarks.

— C. G. Neumann bringt in Sachs's medic. Alman. für d. J. 1839 eine Reminiscenz an Galen, worin er die Verdienste G's. würdigt und zum Resultat kommt, dass wir, trotz mehrerer Fortschritte in der Heilwissenschaft, uns mit Unrecht erdreisten, klüger als G. sein zu wollen.

— Hippocrates Werke, aus dem Griech. von Grimm, revid. von L. Lilienhain sind im J. 1838 bis zu des II. Bds. 2te Lieferg. vorgeschritten. s. vor. Jahrb. Th. I. S. 15. (liegen aber jetzt schon in 2 Bänden vollendet vor uns. Ref.).

— Von Thom. Sydenham's medic. Werken, übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von D. Kraft und R. H. Rohatzch, ist Wien 38. H. 1. S. 62. erschienen. Das Ganze wird 2 Bände in 12 Heften umfassen.

— Sorani Ephesii: de arte obstetricia morbisque mulierum quae supersunt. Ex autographia Fr. R. Dietz nuper fato perfuncti primum edita. Königsberg, 1838. S. 300. (Pr. 2 Thlr.) Diese von dem grichischen Arzte Soranus bisher noch ungedruckte Schrift, welche der verstorb. D. von seinen Reisen nebst mehreren andern Ineditis mitgebracht, erschien nach seinem Tode von einem tüchtigen jungen Philologen J. F. Lobeck, da das Manuscript vollständig in den Händen des Buchhändlers war. (S. Näheres in Gersdorf's Repert. Bd. 18. H. 4.)

— Derjenige Schriftsteller des griechischen Alterthums, der nächst Hippocrates es am meisten verdiente, gelesen zu werden. — Aretaeus, erhält in der Diss. hist. med. de Aretaeo auct P. H. Suringer. Lugd. Batav. 1837. S. 112. eine anerkennende und belehrende Würdigung.

— K. F. H. Marx bringt im Herophilus einen achtbaren Beitrag zur Geschichte der Medicin. Carlsruhe, 1838. S. 103. (Pr. ¾ Thlr.) Er handelt in 5 §§., welche 55 Seiten einnehmen, von der Herkunft und den Schicksalen, den Schriften, Schülern und Gegnern, den Leistungen in der Arzneiwissenschaft, der Anatomie und Physiologie, der theoretischen und practischen Medicin des Herophilus, und beigegeben sind 48 Seiten Anmerkungen, abgedruckte Stellen aus Galen u. a. mit Uebersetzungen, Zusätzen und Angriffen auf andere Schriftsteller, (bei welchen sich der Verf. Vorwürfe der Anmassung in der Berl. liter. Ztg. zugezogen hat.)

— R. F. Hussian's biographische Skizze von Lucas Joh. Boer's Leben und Wirken. Wien, 1838. S. 51. 4. (Pr. 1 Thlr.) wird den Geburtshelfer besonders interessiren. B. sagt nicht mit Unrecht: „Ich habe da begonnen, wo es noch keine Geburtshülfe gab."

— Zu A. C. P. Callisen's bekanntem medic. Schriftstellerlexicon d. jetzt lebenden med. Verf. erschien ein Nachtrag mit Berichtigungen, Ergänzungen etc., und Beiträgen von Chou-

lant, Keberwein (†), Richter und v. Schönberg. Bd. 26. Abaldamus bis Bywater. Copenh., 38. S. 123. (Pr. 3 Thlr.)

— Die Schrift: Zur Jubelfeier des Prof. Joh. Busch in St. Petersburg, am 26ten Mai 1838. (St. Petersburg. S. 32. gr. 4.) enthält noch eine Geschichte des am 21ten Jan. 1819 gestifteten deutschen ärztlichen Vereins in St. Petersburg, und die Beschreibungen eines Knochengewächses am Hinterhaupte, nebst 2 andern patholog. anat. Beobachtungen, mit 3 lithograph. Blättern, von denen eines des Jubilars Bildniss enthält.

— H. C. A. Eichstedt: memoriam Joan. Christ. Starkii civibus nov. scholarum Jenensium curric. ingressuris commend. Progr. Jena. S. 16. (Pr. 1/8 Thlr.)

— Necrologische Erinnerungen an folgende deutsche Aerzte enthält Sachs's schon vorhin erwähnter medic. Almanach f. d. J. 1839.:

— E. D. A. Bartels (geb. 26. Dec. 1778, † 26. Juni 1838), skizzirt von Busch. — W. L. Brehme, (geb. 8. Juli 1797, † 25. Sept. 1837). — A. C. Erythropol, (geb. 28. Apr. 1774, † 17. Sept. 1837). — Fr. Franke, (geb. 14 Spt. 1796, † 6. Mai 1837). — B. F. Gressmann, († 2. August 1837). — Sam Hesse, (geb. 1780, † 9. Dec. 1837). — K. F. Kretzschmar, († 10. Apr. 1837). — E. L. Lauth, († Ende März 1837). — v. Orf, († 2 Sept. 1837). — v. Sarenbach, († 23. Mai 1837). — H. C. F. Siemerling, († 26. Juli 1837). — J. S. Sommer, († 16. März 1838). G. A. Spangenberg, († 8. Juli 1837). — J. C. Stark, († 24. Decmbr. 1837). — J. C. W. v. Stern, († im März 1838). — C. L. Szuhany († 22. Mai 1837), skizzirt von Schneider. — J. C. Wendt (geb. 16. Septbr. 1778, † 4. März 1837), skizzirt von v. Schönberg.

— Ein Necrolog des Prof. C. Himly erschien in bes. Abdruck aus Holscher's Annal. Bd. 2. H. 4. S. 12. (Pr. 1/12 Thlr.)

— Ludw. Choulant histor. liter. Jahrbuch für die deutsche Medicin. I. Jahrg. Leipzig, 1838. S. 110. 16. (2/3 Thlr. cart.) Dasselbe enthält die vollständigen Titel der Bücher und Zeitschriften, welche in Deutschland i. J. 37 erschienen sind, mit 2 historischen Beiträgen, welche die Art. Nicol. Präpositus und M. Platearius, welche als sehr schätzbare Proben aus d. Herausg. künftig erscheinender Bücherk. für die Medicin des Mittelalters gelten dürfen. (Das Werkchen dürfte richtiger historisch bibliograph. Taschenbuch sich nennen. Ref.)

— J. J. Sachs's medic. Almanach f. d. Jahr 1839 enthält in s. calendarischen Theile verschiedene Data für die Geschichte der Medicin, nächstdem auch noch eine Uebersicht der vorzüglichsten clinischen Erfahrungen mit 155 Notizen zur Heilmittellehre, 23 zur Toxicologie, 138 zur allgem. und spec.

Pathol. und Therap., 222 zur gesammt. Chirurg., 14 zur Geburtsk. 42 zur Gynäcol. und 22 zur Pädiatrik, im Ganzen 611 Mittheil. mit einem Sachregister. Von dem übrigen Inhalt wird theilweise hier schon die Rede sein, und theilweise noch weiter gesprochen werden.

— T. C. Fr. Enslin: Bibliotheca medico-chirurgica et pharmaceut.-chemica oder alphabetisches Verzeichniss derjenigen medic., chirurg., geburtsh. und pharmaceut.-chem. Bücher, welche vom J. 1750 bis zur Mitte des Jahres 1834 in Deutschland erschienen sind etc. Von neuem gänzlich umgearbeitet von Wilh. Engelmann. Nebst einem vollständigen Materienregister. Leipzig, 1838.

— Von J. C. Theile's Verzeichniss aller medic-chirurg. und pharmaceut. Schriften neuester Zeit ist das 2te Heft erschienen, welches die Literatur von 1837 enthält. Leipzig, 38. S. 74. (Pr. $^1/_6$ Thlr.)

b. Medic. Methodik und Linguistik.

— Rudolph Wagner's Grundriss der Encyclopädie und Methodologie der medic. Wissenschaften nach geschichtlicher Ansicht etc. Erlangen, 1838. S. 150. (Pr. $^3/_4$ Thlr.) ist mit besonderer Rücksicht auf die naturhistorischen Disciplinen als Einleitung in das Studium der Medicin für academische Vorlesungen entworfen. Die Critik hat sich nicht für das Buch durchweg günstig ausgesprochen; man vermisst meist eine strenge Begriffsbestimmung der einzelnen Wissenschaften; die naturwissenschaftliche Seite, welche dem Verf. natürlich am nächsten liegt, ist zwar an sich recht lobenswerth, präponderirt aber über die medicinische, und eine eigentliche Methodik des Studiums der Medicin fehlt ganz, und selbst die Literatur ist nicht einmal mit Auswahl gegeben. Dabei ist die sonst an sich lobenswerthe religiöse Grundlage des Buches theils zu pietistisch, theils zu engherzig. (Vergl. Hygea Bd. 9. H. 2. u. Berl. med. Centr.-Ztg. 39. Nr. 17.)

— L. A. Kraus giebt Nachträge zu s. critisch-etymolog. medic. Lexicon. H. 1 und 2. Abdomen — Koromoza. Göttingen. S. 116. (Pr. jedes Heftes $^1/_2$ Thlr.)

— S. J. Löwenstein's Leitfaden über die medicinische Prosodie. Berlin, 1838. S. 144. (Pr. $^1/_2$ Thlr.) ist eine Vervollständigung der vom Verf. 1838 im Buchhandel erschienenen Dissert. inaug. de prosodia medica etc. Den medic.-naturhistorischen Kunstausdrücken sind die auf dieselben anwendbaren prosodischen Regeln vorangeschickt, wie denn überhaupt das Büchlein seinem Zwecke entspricht.

— K. L. Kannegiesser's lat. medicin. chirurg. Lesebuch. Breslau, 38. S. 372. (Pr. $1^1/_2$ Thlr.) enthält Collectionen nicht durchweg, aber meisthin aus lat. Classikern zur Uebung im Lateinischen für künftige Chirurgen und Mediciner.

c. Medic. Critik und Isagogik.

— Bei dem seltsam raschen Wechsel medicinischer Systeme und Grundsätze während der letzten Decennien hat der grösste Theil der practischen Aerzte den Weg der reinen Erfahrung eingeschlagen, und jede Idee an die so leicht auf Abwege führende wissenschaftliche Construction der Medicin aufgegeben. Diese vorherrschende Richtung der heutigen Aerzte gewährt aber nicht nur dem Eclecticismus in der Praxis allzuviel Spielraum, sondern ertödtet auch immer mehr und mehr das Streben nach einer gelehrten und gründlichen Ausbildung in der Kunst, die nach der Meinung Vieler unvorbereitet, nur durch Beobachtung am Krankenbett und an der Leiche erlernt werden müsse. — So bedroht uns neuerdings der alte Kampf zwischen zügelloser Empirie und Systemsucht! und verdienstlich ist daher in solch' einem Zeitpunkt jeder Versuch, die täglich mehr anwachsende Masse von Erfahrungen durch einen gründlichen Unterbau zu unterstützen, und die Critik darf bei dem guten, ernsten Willen eines solchen schwierigen Unternehmens nur mit schonender Rüge die gefundenen Blössen enthüllen.

— Stanislaus Töltényi liefert einen solchen Versuch einer Critik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin in vier umfassenden Bdn. gr. 8., deren jedem eine Vorrede beigegeben ist. Wien, 38 u. 39. (auf Kosten des Verf's. Pr. 10 Thlr.) Der Verf. hat, davon ausgehend, dass die Elemente der Medicin nur in einer gesunden Philosophie enthalten sind, aus deren Verirrungen eben die Einseitigkeiten der bisherigen medicin. Systeme entstanden sind, sich hier die nicht kleine Aufgabe gestellt: die Einheit des Lebens im Gebiete des leiblichen und geistigen Seins, so wie die Einheit im Ganzen darzustellen, und aus der verschiedenen Formgestaltung des Grundseins auch die Formgestaltung des Krankseins zu erheben (IX). Allein schon bei Auseinandersetzung dieser nicht neuen, aber wahren Idee erwacht im Leser die Besorgniss, ob denn der an Bildern und Parabeln so reiche Sprecher zu einem ruhigen Philosophen und zur ruhigen Prüfung der theoretischen Grundsätze unserer Kunst geeignet sei? Die Folge wird lehren, ob diese Besorgniss nicht ungegründet war. Da aber, ausser einer gründlichen Relation (in der Berl. med. Central-Ztg. 39. Nr. 31.) des I. Bds. dieses Werkes, nach der unstreitig viel durchdachtes Einzelnes in dems. vorkömmt, noch nirgend eine bedeutende Autorität der Gegenwart für oder wider das Ganze sich vernehmen liess, so werden wir uns hier blos mit der Angabe der Ueberschriften der Abschnitte in jedem Bande begnügen, damit die Leser wenigstens einigermassen den reichen Inhalt des Werkes kennen lernen, der hier ihres Studiums harret. Bd. I. — die

Philosophie — handelt nach dem Programme in der Vorrede: Von der Kraft und den Incoërcibilien (Licht, Wärme und Elektricität), vom Geiste (der Seele), vom Stoffe, vom Ich und vom Leben. — Bd. II. — die Physiologie — handelt von der Entwicklungstheorie und vom Bildungstriebe, von den Grundthätigkeiten des menschlichen Lebens, vom Blutgefäss-, Nerven-, Ganglien-, Gehirn- und Rückenmarks-Systeme, vom Geiste (nämlich über das organische Band zwischen Geist und Leib, und über die Lebensthätigkeiten der Seele, und zwar Wesen und Bedeutung der geistigen Thätigkeiten, Bedeutung des organischen Bandes zwischen den geistigen und leiblichen Lebensthätigkeiten). — Der III. Bd. hat die Pathologie zu seinem Gegenstande und handelt, nach einer Einleitung, von den allgemeinen Begriffen vom Krankheitsprocesse, der a priorischen, der a posteriorischen Medicin, der Begründung der Pathologie durch die synthetisch-analytische Methode und der Geisteskrankheiten ab. — Bd. IV. — die Nosologie — enthält nach der Vorrede allgemeine Grundsätze des nosologischen natürlichen Systems, Grundzüge des speciellen nosologischen Systems, eine Kritik der vorzüglichsten nosologischen Systeme, und am Schlusse — ein 28 Seiten volles krit. Register des ganzen Werkes.

— Den Arzt in Beziehung auf seine Bestimmung, Bildung und Ausübung seiner Kunst stellt J. C. Grossweiler in v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 1 dar.

— J. C. G. Jörg legt Wünsche für die Vervollkommnung der Arzneiwissenschaft, Naturforschern und Aerzten des In- und Auslandes vor. (Leipzig, 1838. S. 54. Pr. $\frac{1}{3}$ Thlr.) Diese Schrift zerfällt in 3 sehr kleine Abschnitte, deren I. die Mängel andeutet, welche bisher das gleiche gedeihliche Fortschreiten der speciellen Therapie mit andern practischen Fächern, mit der Chirurgie und Geburtshülfe, merklich gehemmt haben. Er zählt hierauf im Abschnitt II. als schwache Seite der Arzneiwissenschaft auf: 1) die undeutliche und unbestimmte Sprache, deren sich die practischen Aerzte nicht selten bedienen, wo Verf. (wie dies auch Bluff in s. Reform der Heilkunst noch ausführlicher gethan) an die Babylonische Sprachverwirrung der Aerzte erinnert, indem hierin der wesentliche Grund zur Oberflächlichkeit der so wichtigen Begriffsbestimmung und demnach auch zur Seichtheit des medicinischen Wissens überhaupt zu suchen ist. 2) Die irrige Meinung, dass die Arzneikunst unter den verschiedenen Nationen stets andere Mittel anwenden müsse, um die Heilung derselben Krankheiten zu bewerkstelligen. 3) Die mangelhafte Kenntniss von den Wirkungen der Arzneien. Verf. rügt gerechter Weise den unverantwortlichen Schlendrian, mit dem dieser so einflussreiche Zweig selbst durch die unterrichtetsten Lehrer den Studirenden überliefert wird. Man prüfe die Unmasse von pharmaco-

logischen und pharmacodynamischen Werken und staune, wie sie so Vieles einander nachbeten, und wie wenig dies aus selbstständiger Erfahrung und Prüfung hervorgegangen. Die Wirkung der meisten Mittel formt der Autor nach seiner Idee, nicht seiner autoptischen Wahrnehmung gemäss, wenn sie ihm je geworden. 4) Endlich die mit dieser mangelhaften Kenntniss eng zusammenhängende Unsicherheit in der Anwendung eines obersten Heilprincips. J. bleibt bei der Aufzählung dieser Mängel nicht stehen, sondern giebt auch die Mittel und Wege an, durch welche nach ihm die Medicin von den genannten schwachen Seiten zu befreien wäre. Hier wünscht er nun möglichste Deutlichkeit des Ausdrucks, die noch so manchem unserer geschätztesten Cultoren abgeht, emsiges Studium der örtlichen Ursachen der Krankheiten in allen Weltgegenden, um so die Geburtsorte der Epidemieen besser ausmitteln zu können, zu welchem Zwecke z. B. die deutschen Naturforscher und andere medicinische Gesellschaften Reisende ausschicken sollten, welche zugleich auch die Wirkung von Methoden und Mitteln unter allen Zonen prüfen können; ferner wünscht er experimentirende Vereine zur Erprobung der Heilmittel an sich im gesunden Zustande, wie er dies bekanntlich schon in s. 1824 erschienenen critischen Hefte vorgebracht, und auch die Resultate einer solchen von ihm früher geleiteten Gesellschaft schon in s. Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre veröffentlicht hat. Diese werden dann auch den Grundsatz contraria contrariis als oberstes Heilprincip mehr befestigen und so die Homöopathie immer mehr verbannen helfen.

(Nach Griesselich's interess. Berichte über die vorjährige Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Freiburg reproducirte Werber den von v. Wedekind derselben Versammlung schon vor 9 Jahren gemachten Vorschlag zur Prüfung der Arzneien an Gesunden und fiel damit gänzlich durch. „Wir brauchen die alten Arzneimittel nicht mehr zu untersuchen; es bedarf keiner Prüfung des Bekannten, meinte Bischoff (aus Bonn), man müsse es nur ordnen; in den Materialien von Jörg's Gesellschaft zur Anstellung der Arzneiversuche fanden sich 2—3 brauchbare Notizen, was wollen die am Ende sagen? etc." An Jörg's ebengenannte Wünsche, die doch einige Monate vorher erschienen waren, gedachte kein Mensch mit einer Sylbe. Ref.)

— Ein offenes Sendschreiben an Hrn. Hofrath etc. Jörg, veranlasst durch dessen Wünsche etc., erschien von P. T. E. Kurz. Lpz. S. 37. (Pr. ⅙ Thlr.) Diese Schrift eröffnet ein wissenschaftlicher Homöopath mit dem Motto: „Audiatur et altera pars!" Er zeigt sich mit den von Jörg aufgezählten schwachen Seiten unserer bisherigen Kunst nicht nur ganz einverstanden, sondern fügt noch als Mängel derselben hinzu, dass man der pathologischen Anatomie

jetzt zu unbedingt den Faden der Ariadne für die Nosologie an die Hand legt, ferner auch, dass das sog. Wesen dergestalt als Pointe der Therapie betrachtet wird, dass die Meisten statt auf's Wesen hin, nur ins Wesen hineincuriren. Hinsichtlich des Vorschlags zur Prüfung der Arzneistoffe an Gesunden, — was doch Jörg's Hauptabsicht mit seiner Schrift zu sein scheint — ist K. gleichfalls mit J. einverstanden, nur geht er dabei weiter, indem er mit Umsicht zugleich in specie die Fragen: Wer soll prüfen? Was soll geprüft werden, und wie präparirt? zu beantworten, und noch ausserdem Cautelen vor und bei der Aufzeichnung der Prüfungsergebnisse hinzuzufügen sucht. (Hierbei erfahren wir auch, wie, in seltener Uebereinstimmung mit J., in der allgemeinen Versammlung der homöopathischen Aerzte bereits am 10. Aug. v. J. zu Dresden ein Capital bestimmt wurde, dessen Interessen in Zukunft zu Preisaufgaben für die besten Prüfungen der Arzneistoffe verwendet werden sollen. Jeder der Theilnehmer verzeichnete jährliche Beiträge zur Unterstützung dieses Fonds, ja, man setzte noch sogleich besondere Preise aus für die physiologischen Prüfungen der Carlsbader Heilquellen!) Der Sendschreiber wünscht daher, dass Alle, ohne Unterschied der Schulen, zu diesem Zwecke einen Fond bildeten, aus ihrer Mitte gemeinschaftliche Preisrichter ernennten und die Preise ohne alle sonstige Rücksichten an die Würdigsten ertheilten. Was aber Jörg's Behauptung angeht, dass der therapeutische Grundsatz: Contraria contrariis der einzige und unbedingt wahre sei, so eifert K. dagegen aus Leibeskräften, indem er zugleich Hahnemann wohl als Gründer der Homöopathie, nimmermehr aber als ihren jetzigen Repräsentanten gelten lässt. (Das Schreiben ist nicht übel, und wir lassen hier Verf. gern seine Ueberzeugung, dass, wie eigentlich Hahnemann's Arzneimittellehre der Blitzstrahl war, der die Aerzte in zwei Partheien spaltete, leicht auch diese Lehre wiederum das Feuer werden kann, das die Getrennten in Eins zusammenschmelzt, indem aus den hier gemachten Vorschlägen sich addito tempore am besten herausstellen kann, welche Methode die naturgemässeste ist.)

— Nevermann setzt s. Berichtigungen auf den verschiedenen Gebieten der Medicin in der med. Centralztg. 38. Nr. 15 u. 16 fort. Sie betreffen diesmal die Gesch. der Unterbindung der Art. subclavia.

— Menapius skizzirt in einer Humoreske „das Krätzthier", indem er hier der homöopath. Krätztheorie ein wohlgemeintes requiescat in pace, dem Acarus scabiei aber ein Vivat zuruft. (Sachs's medic. Almanach f. 1839).

— v. Feuchtersleben theilt (ebendas.) Rhapsodieen zur Philosophie der Heilkunde mit, welche das Motto: „die Theorie ist die Wurzel, nicht die Blüthe der Praxis" verdeutlichen.

— Hieron. Fränkel schrieb Lesenswerthes über die Medicin und die Religion, im Lichte des geoffenbarten christl. Glaubens. An ihn reiht sich passend in dems. medic. Alman. f. d. J. 1839:

— J. Sincerus's (Pseud. f. Dr. Lasker) poetischer Erguss: Die Momente des ärztlichen Lebens.

d. Medic. Geographie und Epidemiologie.

— A. Schöpf giebt in s. etwas flüchtigen Schrift: „Die umstimmenden Einwirkungen und die Krankheiten des Körpers u. der Seele, während und nach der Ueberschwemmung von Pesth", Lpz. 1838. S. 86. (Pr. ½ Thlr.) einige Auskunft über die Einflüsse jenes furchtbaren Ereignisses auf die 80,000 Bewohner Pesth's; der merkwürdigste, gleich damals auch durch die politischen Zeitungen verbreitete, Umstand ist, dass ungeachtet aller Drangsale nur sehr Wenige erkrankten und im Allgemeinen keine Endemie sich entwickelte. S. ist der Ansicht, dass die grosse Aufregung des psychischen die Reizempfänglichkeit des peripherischen Nervensystems abgestumpft habe, und in der That werden im Verlaufe der Schrift Ereignisse in Menge mitgetheilt, welche sich nur hieraus erklären lassen.

— Manicus führt in seinen Bemerkungen zur Geschichte und Aetiologie einiger Epidemieen der letzten Decennien den tiefen Grundsatz durch, dass das Sterblichkeitsverhältniss der Menschen nur von allgemeinen Naturgesetzen abhängig sei, und dass auf das Walten dieses Naturgesetzes die grosse Zahl von Contagien auch hindeute, welche vorzugsweise das kindliche Alter heimsuche. Eine interessante Beobachtung ist es, dass, wenn weit verbreitete Epidemieen von Blattern, Masern, Scharlach etc. eine ungewöhnlich grosse Sterblichkeit unter den Kindern veranlassen, andre Krankheiten, welche ebenfalls vielen Kindern das Leben kosten, wie Convulsionen u. s. w., in den Hintergrund treten, oder für einige Zeit ganz verschwinden, so dass am Ende des Jahres die Zahl der gestorbenen Kinder nicht grösser ist, als sie ohne diese Epidemieen gewesen sein würde. Wenn aber die Natur dem individuellen Leben keine Schonung angedeihen lässt, wenn unter allen Classen organischer Wesen nur ein kleiner Theil zur völligen Reife gelangt, so ist dies ein Grund mehr, auf dieses Leben nicht einen übertriebenen Werth zu legen, und nur um so zuversichtlicher auf ein anderes Leben zu hoffen. (Pfaff's Mittheilungen. 38. Hft. 5 u. 6).

— Ueber die europäischen Gesundheits- und Krankheitszustände liefert Heyfelder ein interessantes Fragment in dem Journ. d. pract. Heilk. 38. St. 7. So verschieden, wie die Pflanzen und Thiere, erscheinen in physischer und intellectueller Beziehung die Menschen. Clima, Cultur, Nahrung, Lebensweise,

religiöse und polit. Institutionen üben einen ganz besondern Einfluss auf dieselben aus, wodurch dann nicht nur die Verschiedenheit der Race, sondern auch das Bild und Wesen der Krankheit modificirt wird. In Europa, das mit Ausnahme der nördlichsten Landstriche, der gemässigten Zone angehört, bilden die herrschenden Krankheiten ein Gemisch der in der heissen und kalten Zone vorwaltenden Leiden, welche aber durch den mildern Himmel und durch den Culturzustand modificirt werden. Letzterer hat zwar die äussern Ursachen der Krankheit gemildert, aber die Empfänglichkeiten für dieselben gesteigert. Grosse Epidemieen kommen daher seltener vor, und sind vielleicht auch weniger verheerend; dagegen haben Nervenübel, Geisteskrankheiten, die Selbstmord- und Mordsucht, der Säuferwahnsinn, die Myopie etc. entschieden zugenommen. Europa ist nach dem Verf. in nosologischer Beziehung in die Polar- und in die Südhälfte zu theilen, in deren erster der Krankheitscharacter der kalten Zone durchblickt, während er in der zweiten dem der heissen sich nähert. Unter den Krankheiten, welche überall vorkommen, nehmen die Blattern und ihre Abarten die ersten Stellen ein. Das Wechselfieber scheint nur auf der östlichen Halbkugel zu herrschen, und die Cholera, früher eine bodenstete, ist jetzt eine bodenvage Krankheit geworden. Verf. berührt auch das Vorkommen der übrigen Krankheiten, die hier in der Kürze nicht wiedergegeben werden können.

— E. Koch's Schrift: Genius morborum epidemicus in clinico medico pro medicis regiae scientiarum universitatis hungariae anno scholastico 1835/36 observatus et historiis morborum ibidem tractatorum illustratus. (Pestini, 1837. S. 246) enthält die mit vielem Fleisse gesammelten clinischen Leistungen des für Mediciner an der Königl. Universität zu Pesth unter der Leitung des Königl. R. und Profess. Franz Bene bestehenden Spitals, im Schuljahre 1835—36, d. i. vom October bis (einschliesslich) Juni. Zuerst liefert Verf. allgemeine Bemerkungen über die atmosphärischen und epidemischen Verhältnisse jener Zeit, darauf folgt eine Uebersicht der behandelten Kranken und Krankheiten sammt der beobachteten Heilmethode, und endlich in chronologischer Aufeinanderfolge die einzelnen Krankengeschichten jedes Monats.

— Sicherer verbreitet sich über Witterungs- u. Krankheitsconstitution überhaupt im Würt. med. Corr.-Bl. 37. Bd. VII.

— Berichte über die Witterungs- und Krankheitszustände, so wie über die Geburts- und Sterbefälle in Berlin von 1838 s. in Hufeland-Osann's Journal, in der Zeitung vom Vereine für Heilkunde und in Casper's Wochenschr. des J. 1838.

— Ueber die Witterungs- u. Krankheitsconstit. zu Crailsheim berichtet Schullermüller im Würt. med. Corresp.-Bl. 37. Nr. 51.

— Ueber dieselbe des Elsterthals und in Schlieben berichtet Wagner in Hufeland's Journal. 37. St. 5.

— Die Geschichte der beiden Cholera-Epidemien des südlichen Frankreichs in den J. 1834 u. 35 lieferte C. Hergt, Assistenzarzt der Irrenheilanstalt zu Heidelberg. Coblenz, 38. S. 179 in 12. (Pr. ½ Thlr.) Es sind dies Beobachtungen in Marseille und Montpellier an 500 Kranken. Symptomatologie, Therapie und Krankengeschichten bieten nichts Neues. Der Verf. fand die Darreichung von Eis als Pillen zweckmässig.

— Schwarz überblickt die in der Stadt Fulda und ihrer nächsten Umgebung in den J. 1834—37 einschliessl. herrschend gewesenen Krankheiten, rücksichtlich ihrer epidemischen Ausbreitung und der Veränderung ihres allgemeinen Krankheitscharacters, in den Heidelb. med. Annalen. 1838. H. 1.

— Schneider giebt Nachricht von der Witterungs- und Krankheits-Constitution daselbst im J. 1837 in Hufeland's Journ. 38. 9tes St.

— Ueber die Witterungs- und Krankheits-Constitution zu Hannover 1836, 37 und 38, s. in Holscher's Annal. f. d. ges. Heilk. 1837 und 38.

— Günther giebt diese Nachrichten über Cöln in der Insbrucker medic. chirurg. Ztg. 37. Nr. 23 u. 26.

— Fischer berichtet über diese Constitution zu Lüneburg im J. 1836 in Hufeland's Journ. 37. St. 9.

— Dietrich über dieselbe zu München 1836 in Clarus's und Radius's Beiträgen 1837 H. 14.

— Streinz verbreitet sich über dieselbe in Oestreich ob der Ens im J. 1835 in den Oestr. med. Jahrb. 37. St. 2.

— Die herrschende Krankheits-Constitution in Böhmen im J. 1835 schildert von Nadherny. (Ibidem 38 St. 1.)

— Flechner berichtet über d. Krankheits-Character im Reichenauer Thale und auf den angrenzenden Höhen, mit besonderer Berücksichtigung der daselbst gleichzeitig grassirten Brechruhr- und Keuchhusten-Epidemie. (Ibidem 37. St. 4.)

— Rösch berichtet über dieselbe 1837 zu Schwenningen im Würt. Corresp.-Bl. 38. Nr. 37.

— Von der Influenza-Epidemie in Stuttgart 1837 spricht Cless jun. im Würtemb. med. Corresp.-Bl. 37. Bd. VII.

— Heyfelder liefert in Schmidt's Jahrb. 1837 H. 1. einen Sanitätsbericht über das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, während des Jahres 1836, und betrachtet darin Harn- und Gallensteine als endemische Uebel des Fürstenthums. Die Gallensteine kommen häufiger bei weiblichen Individuen vor, zu deren Erzeugung Clima und Lebensweise viel beitragen mögen. Der Cretinismus findet sich vorzugsweise in einem Seitenthale des Neckars.

— Die herrschende Krankheits-Constitution in Steyermark im J. 1835. beschreibt v. Vest in d. Oestr. med. Jahrb. Bd. XV. St. 1.

— Briefliche Mittheilungen über die herrschende Krankheits-Constitution in Wien finden sich in Hufeland's Journ. 37.

— v. Pommer verbreitet sich über den Gesundheitszustand im Canton Zürich 1836 in Casper's Wochenschrift, 38.

e. Medic. Topographie, Biostatik und Statistik.

— Hilsenberg giebt in Rust's Magaz. H. 2. 1837. einen ausführlichen Bericht über das Charité-Krankenhaus zu Berlin vom J. 1834, und liefert darin eine Uebersicht des gesammten Krankenbestandes der Anstalt. Verf. theilt die Kranken ein in: 1) innerliche, 2) äusserliche, 3) Augenkranke, 4) Geistes- und Krampfkranke, 5) Syphilitische, 6) Krätzkranke, 7) in die Gebäranstalt aufgenommene, 8) in kranke Kinder, und 9) in zahlende Kranke. Vorgekommene seltene und interessante Fälle werden vom Berichterstatter besonders erwähnt und practische Bemerkungen dazu gemacht.

— C. F. W. Roller publicirt seine Grundsätze für Errichtung neuer Irrenanstalten, insbesondere der Heil- und Pflegeanstalt bei Achern im Grossherzogth. Baden. Mit einem lith. Plane. Carlsruhe, 1838. 8. XVI und 125 S. (Pr. ¾ Thlr.) Als die Verlegung der Irrenanstalt des Grossherz. von Pforzheim nach Heidelberg (im J. 1826) ihrem Zwecke nicht entsprochen hatte, fasste die bad. Landesregierung im folgend. J. den Entschluss, durch die Errichtung eines neuen Instituts den begangenen Missgriff wieder gut zu machen. Der erfahrene Verf. hat über die Einrichtung von Irrenanstalten so viele der beherzigenswerthesten und belehrendsten Winke niedergelegt, dass sein Buch ein rein allgemeines Interesse darbietet. Nachdem er im 1ten Abschnitte die Uebelstände der Irrenanstalt zu Heidelberg berührt und gezeigt hat, dass Achern, wo bereits der Grund zu einem neuen Gebäude gelegt ist, der geeignetste Ort sei, spricht er sich im 2ten Abschn. über die Vortheile der Isolirung aus und entscheidet sich zuletzt für die Lage nahe bei einer kleinen Stadt. Im 3ten Abschnitte zeigt er, dass eine Irrenanstalt nie als Clinikum dienen könne. Die Wichtigkeit des 4ten, von der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Irrenanstalt handelnden, Abschnitts ist so sehr in die Augen springend, dass es gewiss nur wenige Aerzte geben wird, welche nicht mit dem Verf. sich gegen jede Verbindung mit anderen Kranken erklären, und es kann nur niedrige Gewinnsucht sein, wenn einzelne Dirigenten kleinerer Anstalten hiergegen sündigen, und ihre Institute als „Gesundheitshäuser" zugleich nicht blos zur Aufnahme von Siechen frei geben, sondern auch noch den Garten zum Aufenthalt von Brunnengästen einräumen. Abschnitt 5 stellt

die Vorzüge grosser und öffentlicher Irrenanstalten vor kleineren einleuchtend heraus. Im 6ten Abschnitt finden wir die sehr passende Classification der Irren nach Geschlecht, Grade der Heilbarkeit, Bildung u. s. w.. Die Sonderung der sogenannten heilbaren und unheilbaren Irren ist auch für den Bauplan wesentlich, über welchen der letzte Abschnitt weiter handelt.

— Eine statistische Uebersicht der in den Jahren von 1831—35 in Braunschweig Geborenen und Gestorbenen giebt Mansfeld (Hannov. Annalen; Bd. II. H. II. 37.). Bemerkenswerth ist darin, dass $^1/_3$ der Gesammtzahl aller Verstorbenen ohne ärztliche Behandlung war, was allein dem durch die Homöopathen veranlassten Misstrauen in die ärztliche Kunst zugeschrieben wird.

— Brück giebt einen Bericht über das Armen-Hospital in Driburg. In besagter Anstalt wurden seit 10 Jahren aufgenommen: 472, wovon nicht einer gestorben ist. Die Mehrzahl der Kranken waren Gichtische, Rheumatische, Gelähmte, Scrophulöse, Hysterische, an allgemeiner Schwäche, Hypochondrie, Hämorrhoiden und Menstruationsfehlern Leidende. (Casper's Wochenschr. 1838 Nr. 39.)

— Goetz theilt eine Uebersicht der Ereignisse an der Gebär- und Findelanstalt der kk. Carl-Franzens-Universität zu Grätz in Steyermark vom J. 1836 mit. (Oestr. med. Jahrb. St. 1. 37.)

— Fricke stattet ausführlichen Bericht über die chirurgische Abtheilung des Hamburger allgemeinen Krankenhauses in d. J. 1836 u. 37. in s. und Oppenheim's Zeitschr. 1837 u. 38 ab.

— In dem vierten Jahresbericht über das Pauliner Hospital in Heilbronn vom Juli 1837 bis 38. theilt Sicherer mit, dass 577 Kranke während des J. behandelt worden sind. Darunter waren 436 innerliche Kranke und chronische Ausschläge, 141 rein äusserliche chronische Ausschläge, 341 Kranke männlichen, und 236 weiblichen Geschlechts, 32 Stadtangehörige, 459 Inländer aus anderen Orten, und 73 Ausländer. Im ganzen Jahre kamen 108 Fälle von gastrischem und gastrisch-nervösem Fieber vor. Die Behandlung hatte hauptsächlich in einem Brechmittel und dann in grossen Gaben von Calomel bestanden. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 1838 Nr. 33.)

— J. J. Sachs continuirt im Almanach f. d. J. 1839 seine flüchtigen Reiseblicke, die diesmal auf die Universität Jena und die beiden (7 Meilen von J. entfernten) Wasserheilanstalten zu Ilmenau und Elgersburg im Thüringer Walde gerichtet sind.

— Schätzenswerthe biostatische Notizen aus Cairo und Jaffa giebt T. Tobler. Die meisten Todesfälle in Cairo sind in den heissen Monaten Juni — September, es ist hier Thatsache, dass die grosse Hitze dem Leben des Menschen Nachtheil bringe. Im Som-

mer fliehe jeder Europäer die lebensgefährliche Stadt, der sie fliehen kann. Wie in Cairo, so hat auch Jaffa im Februar die wenigsten Todesfälle. Die Hitze im Sommer ist gemässigt und kündigt sich in der That auch auf der Todtenliste kaum an. November, December und Januar sind hier die schlimme Zeit. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. III. H. 3.)

— Noch andere Bruchstücke zur Kenntniss der Medicin im Orient giebt derselbe nach eigener Anschauung Bd. 3. H. 1.

— Ueber Münchens Krankenhaus giebt Casper einige Notizen in seiner Wochenschr. 38. Nr. 15.

— Eine medicinisch-topographische Skizze von Neisse, mit besonderer Rücksicht auf die öffentlichen Brunnen, giebt Haxthausen in der Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 11.

— Ueber die chirurgischen Cliniken der Pariser Spitäler macht interessante Mittheilungen Bloest in Jareck. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. H. 4. 1837.)

— A. Jankowich liefert eine gute Topographie von Pesth und Ofen mit ihren Einwohnern, besonders in medicinischer und anthropologischer Hinsicht. Wien, 38. S. 291. (Pr. 1½ Thlr.)

— Einen Hauptjahresbericht über die Grossherzogliche Siechenanstalt in Pforzheim vom Jahre 1836, erstattet der daselbst dirigirende Arzt Müller. (Med. Annal. H. 4. 1837.)

— Statistische Nachrichten aus dem Grossherzogthum Mecklenburg Schwerin nach dem Staatskalender von 1838 giebt Dornblüth in Casper's Wochenschr. 38. Nr. 16.

— v. Vest giebt den ersten Bericht über die zu Spittal errichtete Augenheilanstalt. (Oestreich. medicin. Jahrbücher. 1837. St. 1.)

— Cless giebt den 10ten Jahresbericht über die Abtheilung der innerlichen und chronischen Ausschlagskranken im Catharinenhospitale in Stuttgart von 1836—37. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 48—51).

— Statistische Notizen über die Zahl der im J. 1836 im Canton Zürich armenärztlich behandelten Kranken, und über den Einfluss der industriellen Thätigkeit auf den Gesundheitszustand, giebt Locher-Balber. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschrift H. 2. 1838.)

— Einen skizzirten Jahresbericht über die im Etatsjahre 18³⁶/₃₇ im Oberamtsbezirk Vaihingen zu Würtemberg vorgekommenen Krankheits-, Geburts- und Sterbefälle giebt Keyler. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. 8. 1838.)

— Die Wiener Acta medico-clinica Academiae Josephinae anno Schol. 1835—36. Edid. Aug. Winter. (Windob. 1837. S. 191) schliessen sich an die von Willerding 1839 erschienenen an, und enthalten, so wie jene die Zahl der behandelten Kranken, die

Classification der Krankheiten, kurze Geschichten derselben und vor jeder Abtheilung einen allgemeinen Ueberblick derselben.

— Ueber die zu Wien errichtete Heilanstalt für arme kranke Kinder berichtet ihr Dirigent Mauthner in den Oesterr. med. Jahrb. 37. St. 32. Die med. Central-Ztg. 1837 u. 38 enthält gleichfalls Berichte über diese Anstalt, die seitdem ein Muster für ähnliche Anstalten in Brünn, Pesth u. a. O. geworden ist.

— J. C. F. Hering gab einen Auszug aus den Physikatsberichten über die in dem Königreich Sachsen während der Jahre 1831 und 32 beobachteten epid. und epizoot. Krankheiten. Dresd. 1838. S. 120. (Pr. ½ Thlr.)

— J. V. v. Krombholz edirte ein topographisches Taschenbuch von Prag zunächst für Naturforscher und Aerzte. Prag, 1837. mit Lithographien. S. 536.

— Andreae (Stadtbaumeister) lieferte eine Beschreibung des neuen Krankenhauses der Stadt Hannover. Hannover. S. 11. mit 3 lithogr. Plänen. gr. 4. (Pr. ⅚ Thlr.) Es ist dies ein Abdruck einer Mittheilung aus G. P. Holscher's Annalen.

— G. W. Dittmar beschrieb das Heil. Geist-Hospital und den St. Clemens Kaland zu Lübeck. Leipz. 1838. S. 204. (Pr. ½ Thlr.)

— Algier in medicinischer Rücksicht scizzirte A. v. Schönberg. Copenhagen, 1837. S. 106. (Pr. ⅔ Thlr.). Die Schrift verbreitet sich über das Klima, die Lebensweise, den Zustand der Heilkunde, die Bäder u. dgl. daselbst. Die Algierer arten auch in baccho und venere schon früh aus. Die Syphilis und die Hämorrhoiden sind daselbst sehr häufig. Augenkrankheiten werden schlecht behandelt, daher die vielen Blinden daselbst. Die Kuhpocken sind nicht unbekannt. Verf. fand 12 Aerzte, die auch Chirurgen und Apotheker zugleich waren, deren grösster Theil weder lesen noch schreiben konnte. Der letzte Dey hielt sich sogar eine Art Protomedicus, der für 4 Piaster Aerzte des Landes mit Privilegien gestempelt und überhaupt in allen gerichtlich-medicinischen Fällen entschieden hatte.

— Heim zu Ludwigsburg giebt eine Uebersicht des Krankenbestandes in dem K. Würtemb. Armeecorps im J. 1836. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. 8. 1838.)

— Im Königreiche Würtemberg war am Ende des J. 1835 der Stand der Bevölkerung 1,611,799, und es wurden in demselben Jahre geboren 68,072, worunter 35,407 zum männlichen, u. 33,663 zum weiblichen Geschlechte gehörten, 8383 waren uneheliche Kinder. Die Sterblichkeit verhielt sich wie 1 : 32 ⅟₁₀. (Wildberg's Jahrb. Bd. III. H. 3.)

— Nach Minding stellt sich die mittlere Lebensdauer der Maler bei weitem grösser als die der Aerzte. Es scheint, als ob

grade die Art künstlicher Thätigkeit, welche ihre Befriedigung in Formen und Farben sucht, am meisten geeignet wäre, eine gleichmässige Thätigkeit der Seele und eine hohe Unabhängigkeit von äussern Einflüssen zu unterhalten. (Clarus's und Radius's Beiträge, 37. H. 4.)

— Zur Bearbeitung einer Statistik der Geisteskrankheiten macht Fr. Bird Vorschläge in der Berl. medicin. Centralzeitung. 1838. St. 22.

— Hoffmann, Director des statistischen Bureaus in Berlin, bemüht sich, auf die Einflüsse, welche das menschliche Leben verlängern oder verkürzen, aufmerksam zu machen, um durch die dabei niedergelegten Data Material für weitere ärztliche Forschungen zu liefern. Zu diesem Behufe hat Verf., da die mittlere Lebensdauer in den einzelnen Landestheilen der preuss. Monarchie sehr verschieden ist, dieselbe nach den einzelnen landräthlichen Kreisen berechnet. Ein Hauptresultat wird uns aber nicht geliefert, da die Zeit der Berechnungen auf 15 Jahre darin zu kurz ist. (Med. Vereins-Ztg. I. 1838.)

e. Journal-, Quartal-, Annual- und andere periodische Collectivschriften.

Die Journalwerkstätten vom vorigen Jahre, deren 62 wir im Th. I. dieses vorjähr. Werkes S. 32 schon classificirt, sind noch alle in ihrer gewohnten Thätigkeit. Mehrere von ihnen sind freilich schon sehr alt und dadurch zugleich oft veraltet, manche sind noch jung und also in den Evolutionsstadien, blutjung ist eigentlich keines. Zu den perennirenden Gewächsen gehört zwar auch nicht eine derselben, aber ein besserer Kern, eine dauerhaftere Gesundheit dürfte wohl so gar mancher zu wünschen sein; hier und dort ist auch eine schon hectisch und stirbt langsam, so dass die Todesbotschaft von derselben diesem nächsten Jahrbuche gewiss bleibt. So eigentliche Glocken hat keine in ihrem Revier, sie leben scheinbar friedlich nebeneinander fort, und sind nur heimlich missgönnisch auf einander; nur die medicinische Centralzeitung zeigt sich zuweilen da, wo es Noth thut, (sine propria laude sit dicta) als einen etwas schärfern Wächter.

— Eine auch für die Critik auf dem Gebiete der Medicin vielversprechende Erscheinung waren die zu Leipzig, Ostern 1838, ins Leben getretenen Halleschen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst von A. Runge und Th. Echtermeyer. Sie wählten nämlich zu ihrer Tendenz, die gegenwärtige geistige Entwicklung auf dem Boden der Wissenschaft darzustellen und dabei nur die notorisch abgelebten und confusen Richtungen nicht zu Worte kommen zu lassen. So sehr nun auch diese Zeitschrift mit

wahrer Lebensfrische die Bewegungen der Zeit in fast allen ihren wissenschaftlichen Richtungen critisch verfolgt, ist die Medicin dabei bis jetzt doch nicht sonderlich bedacht worden.

— Hingegen haben sich Ende des J. 38 zwei anerkannte Aerzte, Prof. Hohl in Halle und Hacker in Leipzig, zu zwangloser Herausgabe einer eben so interessanten als wichtigen neuen Zeitschrift vereinigt, welche den Titel „Medicinischer Argos" führen und zur löblichen Aufgabe haben soll, die Mängel und Missbräuche aufzusuchen und darzulegen, die dem bewährten Fortschreiten unserer Wissenschaft hemmend entgegenstehen, und zugleich die Abhülfe dagegen anzugeben. (Dies ist auch in den jetzt uns bereits vorliegenden 2 Heften in drei Richtungen, durch 1) Originalaufsätze, 2) Critiken der Journalaufsätze und encyclopädischen Artikel und 3) Anticritiken geschehen, wovon in nächstem Jahrgange specieller die Rede sein wird.)

— Die erschienenen Analecten über chronische Krankheiten, zusammengestellt zum Gebrauch für pract. Aerzte. Bd. I. (Stuttg. Pr. 1 $^{7}/_{8}$ Thlr.) schliessen sich an die in demselben Verlage und von demselben Arzte (man nennt Dr. Riecke) herausgegebenen „Analecten für Kinderkrankheiten" (s. vor. Jahrb. Th. I. S. 32) an, die bekanntlich das Signal für eine Menge ähnlicher Unternehmungen gegeben haben. Obgleich Sammlungen dieser Art sich besser für einzelne, abgeschlossene Krankheitsfamilien eignen, und ausserdem das Gesammtgebiet der chron. Krankheiten ein zu weites Revier für die Jagd nach auserwählten Abhandlungen sein dürfte, mithin ein Ende des Werks gar nicht zu berechnen ist, so scheint doch dieser Besorgniss durch die Versicherung des Herausgebers begegnet zu werden, dass er sich vorzüglich auf neuere, namentlich französische und englische, Aufsätze beschränken, auch chirurgische Uebel, die Krankheiten der Sinnesorgane und chron. Exantheme ganz aus dem Spiel lassen wolle. Von ihrem Inhalte wird weiterhin an einzelnen Orten im 2ten Theile dieses Jahrbuchs die Rede sein.

— v. Ammon's Zeitschrift für die Ophthalmologie, von der 1831 bis 1837 in Dresden und Heidelberg 5 Bde. erschienen sind, hat mit dem Anfange des J. 1838 sich zu einer Monatsschrift für Medicin, Augenheilkunde und Chirurgie erhoben, und durch diese Metamorphose sehr gewonnen. Es erschienen von derselben während des vorigen Jahres 6 Hefte (die nur 3 Thlr. kosten), welche sehr ausgezeichnete Abhandlungen enthalten, die diese Zeitschrift zu den besten, wo nicht vielleicht zur besten selbst machen. Nächstdem enthält sie auch noch instructive Critiken von Büchern.

— Die Schweiz. Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, in Ver-

bindung mit mehreren Gelehrten dieser Fächer herausg. von Chr. Fr. v. Pommer, schritt mit ihrem in diesem Jahre 1838 erschienenen III. Bd. in der besten Entwicklung vor. Indem sie aus den vereinigten Arbeiten der schweizerischen Naturforscher und Aerzte alljährlich einen Band bildet, ist sie zunächst bestimmt, vereinzelte Kräfte zu vereinigen und ein freundschaftliches collegialisches Verhältniss zwischen sämmtlichen Naturforschern und Aerzten des Gesundheitsrathes und der Universität in Zürich, so wie dem auf dem Lande lebenden Personale der genannten Fächer herbeizuführen. Unter dem vielen Interessanten und Mittheilungswerthen kommt, wie bei freundschaftlichen literarischen Zusammenkünften zu erwarten ist, freilich auch manches vor, was weniger die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen vermag. Das Mittheilungswerthe jedoch macht aber darin den grössten Theil aus, und wird weiterhin von dessen Inhalte an einzelnen Orten oft die Rede sein.

— Die seit Ostern 1838 erschienene allgemeine Wasserzeitung, herausgegeben von Richter, wöchentlich eine Nummer, ist ein sehr wässeriges, nichtssagendes Blatt, und sollte mit dem 1. Januar 1839 in Dr. Schmitz einen umsichtigern Redacteur erhalten. Wir werden sonach im nächsten Jahrgange noch darauf hinkommen.

— Die von einem Ungenannten veranstaltete Sammlung der practisch brauchbarsten Abhandlungen, als eine deutsche Uebersetzung und Auswahl der vom J. 1819 bis nun an der Wiener Universität herausgekommenen lat. Inaug.-Dissert., erschien vorzüglich zum Gebrauche von Stadt- und Landwundärzten. Wien, 38. Bd. I. S. 312. (Pr. 2 Thlr.).

— Von Altschuhl's Miscellen aus dem gesammten Gebiete der theoret. und pract. Medicin erschien Bd. I. Lief. I. Prag. S. 50. (Pr. ⅓ Thlr.).

— v. Siebold's Journal für Geburtshülfe etc. erlosch am Schlusse des Jahres, und sein Herausgeber trat zu der Redaction der neuen Zeitschrift f. Geburtskunde.

— Von der Redaction des medic. Correspondenzblattes, ist V. A. Riecke geschieden.

— C. H. Pfaff's, 1832 begonnene, pract. und crit. Mittheilungen etc. wurden mit ihrem 6ten Jahrg. von den Kieler Professoren Behn, Meyn u. Michaelis umsichtig fortgesetzt. Sie erscheinen in Altona, wo sie der dortige Arzt, Dr. J. Samson, redigirt.

— Ueber die neu entstandenen Analecten f. Staatsarzneikunde s. weiterhin Staatsarzneikunde.

— Krankentabellen f. d. pract. Arzt, neue Ausgabe, erschienen in Ruppin, 38. 7 Bogen.

— Dergl. f. d. Jahr 18 . . geführt von . . . Dritter verb. Abdruck. Greiz, 38. S. 96. (Pr. ½ Thlr.).

d. Medicinische Tagesgeschichte und Unterhaltungs-Lectüre.

— J. J. Sachs richtet Rundblicke auf die neueste ärztliche Tagesgeschichte aller Länder, verbunden mit einer Personal-Chronik in s. schon vorhin erwähnten Almanach für das Jahr 1839.

— Von (desselben) medicin. Unterhaltungs-Bibliothek oder Collectiv-Blättern von heiterem und ernstem Colorite für alte und junge Aerzte, enthaltend: 1) Characteristiken von Aerzten aller Zeiten. 2) Novellen und Skizzen von ärztlichem Interesse. 3) Fragmente zur ärztlichen Lebenspolitik. 4) Medicinische Länder-, Völker- und Städtekunde. 5) Poesieen in ärztlichen Beziehungen. 6) Miscellen. 7) Kunst- und Lebensansichten. 8) Curiosa, Anekdoten und Epigramme, sind bis jetzt 2 Bändchen mit den Bildnissen von Paracelsus und Adalb. von Haller erschienen. Leipzig, 1838. gr. 8. S. 180 und 192. (Pr. 1⅔ Thlr.) Diese gemüthliche Erholungs-Lectüre hat zum Motto: „Das beste Ziel hat der erwählt, wer Heit'rem Nützliches vermählt" und sind diese beiden Bändchen in vielen medicinischen und nicht medicinischen Zeitschriften den im Dienste der Praxis ermüdeten Aerzten empfohlen worden. Es sollen alljährlich 2 Bändchen erscheinen.

— Ueber das Reisen junger Aerzte spricht sich Rust in der Med. Zeitung. 1838. Nr. 23. aus. Nach dem Verf. wird der Zweck derselben nur selten erreicht, indem zur Vollendung der geistigen und practischen Ausbildung junger Aerzte die darauf gewöhnlich verwandte Zeit zu kurz ist, und das von ihnen Gesehene und Beobachtete wegen ihrer noch zu geringen Erfahrung nicht mit Nutzen in die Wissenschaft gebracht werden kann.

— Von A. Kornfeger (Dr. Siebert in Bamberg) erschienen Stuben- und Reisebilder eines phantastischen Mediciners. Bamberg. S. 197. (Pr. 1 Thlr.)

— Philipp lieferte (Casp. Wochenschr. Nr. 15 sq.) die Fortsetzung seiner interessanten Miscellen aus Paris, auf die wir blos verweisen können. Sie betreffen Bouillaud.

— Letzte Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes (Samuel Warren. Ref.) A. d. Engl. übers. v. K. Jürgens. 2 Thle. Lpz. 38. S. 576. (Pr. 2 Thlr.) Das Werk gehört der Romanenliteratur an.

— Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Prag i. J. 1837, von Graf Casp. Stern-

berg u. Prof. Edler v. Krombholz. Prag. S. 241. mit 26 S. lith. Fac similes der Mitglieder. (Pr. 1½ Thlr.)

— Ueber die Versamml. d. Naturforscher zu Freiburg i. Br. s. Berl. med. Central-Ztg. S. 544. 766. 786. 810.

— Den interessanten Entwicklungsgang der zeitherigen Versammlungen der deutschen Naturforscher u. Aerzte stellt folgende Zahlenangabe dar, wiewohl bei der Frequenz dieser Versammlungen mancherlei Umstände, bald mehrend, bald mindernd einwirken; insbesondere bringt für Städte, wie Berlin, Hamburg, Wien das grosse Contingent, welches sie selber zu den dortigen Versammlungen liefern, ein unmittelbares Uebergewicht hervor. Das Ganze ist aber noch immer in sichtlichem Wachsthum begriffen. 1822 hatte die erste Versammlung, und zwar in Leipzig, Statt; sie bestand nur aus 15 Mitgliedern, 1823 in Halle zählte man 38 Mitglieder, 1824 in Würzburg 37, 1825 in Frankf. a. M. 88, 1826 in Dresden 115, 1827 in München 156, 1828 in Berlin 458, worunter 195 Berliner, 1829 in Heidelberg 273, 1830 in Hamburg 412, worunter 154 aus Hamburg und 67 aus Dänemark; 1832 (nachdem 1831 die Versammlung durch die in Wien herrschende Cholera vereitelt worden war) in Wien 462, worunter 226 Wiener, 1833 in Breslau 273, 1834 in Stuttgart 540, davon aus dieser Stadt selbst 86, 1835 in Bonn 484, 1836 in Jena 370, 1837 in Prag 373 und 1838 in Freiburg 534 Sowie Hamburg zahlreiche Theilnehmer aus dem benachbarten Dänemark und den übrigen nordischen Ländern herbeizog, und Bonn reichlich von Französischen, Niederländischen und Englischen Gelehrten besucht wurde, so bildete Freiburg einen erwünschten Vereinigungsort für Franzosen und Schweizer mit den Deutschen. Die Fremdenlisten des Tageblattes der Freiburger Versammlung nannten 54 Mitglieder aus Frankreich und 72 aus der Schweiz.

— Der 7te Jahresbericht der Hufeland'schen Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte vom J. 1837 befindet sich in Hufel. Journ. 1838. St. 1.

— Casper liefert (in s. Wochenschr. 1837. Nr. 49—52) einen Bericht über das 12jähr. Bestehen der v. Stoschschen Gesellschaft f. pract. Med. in Berlin.

— In Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. 1838. St. 6. wird der 19. Jahresbericht des deutschen ärztlichen Vereins zu St. Petersburg, von Seidlitz (d. Z. Secretair) gegeben. Der Verein hielt 18 Versammlungen. Aus den Unterhaltungen über die herrschenden Krankheiten ergiebt sich, dass die Influenza noch im J. 1837 fortdauerte und ihren gutartigen Character behielt. Während ihrer Herrschaft kam kein Puerperalfieber vor, und die Vaccinepusteln wurden in ihrer Entwickelung durchgängig um zwei Tage zurückgehalten.

— An der Versammlung des Würtemb. ärztlichen Vereins in Tübingen, am 14. Mai 1838, nahmen 65 Mitglieder Theil, deren diesmaliger Geschäftsführer und Präsident Gmelin war. (Würt. med. Corresp.-Bl. VIII. Bd. Nr. 24). Ueber die wundärztlichen Vereine in Würtemberg s. ebendaselbst.

— Nachrichten über die Verhandlungen d. K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien s. in Oestr. med. Jahrb. von 1838.

II.

Anthropotomie und Physiologie.

Wie in der vorjährigen repertorischen Uebersicht, werden auch in dieser die Lehren vom Baue und vom Leben des gesunden Menschen vereint abgehandelt, da sie sich so sehr wechselseitig bedingen, dass sie in der That auch auf Universitäten, beim Vortrage weit enger verknüpft werden sollten, als dies bisher geschieht. Die seit etwa 8 Jahren in den anatomisch-physiologischen Disciplinen herrschende Grundrichtung, den objectiven mikroskopischen Thatbestand mit allen nur möglichen physikalischen und chemischen Hülfsmitteln zu vermehren, dauert fort; die Cultoren in diesem Gebiete suchen noch immer vorzugsweise ihre Grösse in der Mikrologie, und so dürfte im Ganzen genommen das Verdienst, welches die Lieferung der neuen Thatsachen mit sich führt, weit weniger dem Forscher, als den verbesserten Hülfsmitteln gebühren, die jetzt von allen Seiten so gewaltig gehandhabt werden, und die Aufhellung der Lebensprozesse durch die zunehmende Kenntniss der Masse noch nicht sonderlich gefördert sein. „Indessen gehen wir dadurch", wie Valentin in der Einleitung seiner kritischen Darstellung der Fortschritte der Physiologie im Jahre 1837. (s. d. Repertorium etc. Bd. III. Abth. I.) bemerkt, „jetzt jenem Wendepunkte entgegen, wo die nur von Einzelnen im Anfange verfolgten Wege Gemeingut werden, wo man nicht mehr das neue Gebiet isolirt durchläuft und so manches mit subjectiver Einseitigkeit und Unvollständigkeit auffasst, sondern wo mannigfache und abweichende subjective Anschauungsweisen in ihren gegenseitigen Uebereinstimmungen das rein Objective immer mehr herausstellen, und wo die grössere Quantität der Forscher auch eine grössere Quantität von Verhältnissen an jedem auch noch so neu entdeckten Orte kennen lehrt. Je weniger dieses in der Zeit nothwendig erfolgende, mehr gemeinsame Streben dem Ehrgeize des Einzelnen Raum giebt, je mehr es ihn in die Lage versetzt, nur mehr oder minder zahlreiche Bausteine zu dem allgemeinen Gebäude hinzuzu-

führen, nicht aber selbstständig Paläste aufzurichten, um so grösser ist der ächte Nutzen, der aus einem solchen allseitig anerkannten Streben hervorgeht; um so mehr nähert man sich dem idealen Endziele aller Naturwissenschaften, dass nur die allgemein unbestrittenen Thatsachen das Materiale der Wissenschaft ausmachen, und dass man keine einzelnen Beobachter als Bürgen zu nennen brauche, weil alle, welche sich mit einem Gegenstande beschäftigen, ihn auch auf gleiche Weise im Wesentlichen kennen gelernt haben."

„Es ergiebt sich von selbst, dass, wie auch ein Ueberblick über den gegenwärtigen Zustand hinreichend bewährt, nicht alle so mannigfachen anatomisch-physiologischen Disciplinen auf völlig gleicher Stufe der Ausbildung stehen können. Für das Studium mancher Theile sind wir durch die uns zur Zeit zu Gebote stehenden Apparate eben so sehr begünstigt, als sich bei dem anderer unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen. — In den allgemein physiologischen Problemen wurden im letzten Jahre nur theils neuere, theils ältere Gebiete sorgfältiger bearbeitet, ohne dass in einem Punkte eine früher nie beachtete Bahn eingeschlagen worden wäre."

„Die Anatomie des Menschen und der Thiere, so weit sie die normalen Verhältnisse betrifft, befindet sich gegenwärtig auf jenem oben angedeuteten Standpunkte, wo die neuen, vorzüglich durch das Mikroskop und die vergleichende Untersuchung gebotenen, Bahnen Gemeingut Aller werden oder geworden sind. Während rücksichtlich des normalen menschlichen Körpers nur die delikateren nicht mit freien Augen anzustellenden Beobachtungen noch möglich sind, oder mühsame Vergleichungen der einzelnen Racen, wie dieses in den letzten Jahren geschah, bedeutende Fortschritte vorbereiten, liefert dagegen in dieser Beziehung die grosse Mannigfaltigkeit der Thiere ein unendliches Feld, welches auch im Jahre 1838 theils im Ganzen, theils im Einzelnen, von vielen Forschern mit Liebe gepflegt wurde."

„Die mikroskopische Anatomie des normalen menschlichen und thierischen ausgebildeten Organismus ging in ihrem breiten Gebiete mehr in das Einzelne ein und die Untersuchung mancher Gewebtheile, wie der Epithelialzellen, der Muskel- u. a. Fasern, der Nerven u. dgl., drang durch unsere Forscher hier im Speziellen fast so weit vor, als es nur zur Zeit unsere optischen Hülfsmittel erlauben. — Das Mikroskop ist wohl ein mächtiges Hülfsmittel, um uns in dem Studium der wunderbaren mikrologischen Organisation der Wesen einen Schritt weiter, nicht aber bis zu dem letzten, von der Natur realisirten Punkte zu führen. Gelangte auch die Verbesserung der optischen Apparate mit ihren Nebenwerkzeugen auf einen noch so hohen Standpunkt, so wird immer eine Grenze bleiben, wo die Entscheidung aus Mangel an hinreichenden Kriterien unmöglich wird, wo Gleiches ungleich und Ungleiches gleich aussieht. — Wir haben viele Punkte der mikroskopischen Anatomie,

wo wir nur zu sagen vermögen, so weit kann die Erkenntniss bestimmt gehen (z. B. Verhältniss des Nucleus zur Zellenwandung bei Pflanzen und Thieren); wir haben Punkte, wo die sorgfältigste Untersuchung mit den besten optischen Apparaten unserer Tage uns eben so viele faktische Gründe für, als gegen eine andere Ansicht liefert, und wo der gewissenhafte Beobachter geradezu als Anwald eines Ausspruches und dessen Gegentheiles erscheinen muss (Natur der Streifen der quergestreiften Muskelfasern). Besser aber solche Inconsequenzen der Erkenntniss, als die Consequenzen von einigen gemachten Phantasiebildern, welche oft kaum selbst in dem Hirne des Erfinders fest wurzeln. — Ein anderes, in keiner Beziehung zu billigendes Verfahren besteht darin, dass man alte oder neue Theorien in den Thatbestand einschwärzt und subjektive Vorstellungen wahren Beobachtungen zu Grunde legt. So gleichgültig die Namen da sind, wo sich keine bestimmte Abart eines Begriffes an sie knüpft, so verderblich wird ihre üble Anwendung, schon wenn sie ohne Grund eigenthümliche Betrachtungsweisen hervorrufen; geschweige denn, wenn sie entschieden unrichtige oder unnachweisbare Ansichten zu erzeugen vermögen." Gehen wir nun zur Uebersicht der speciellen Literatur über, bei der dem Scharfblicke des Lesers die Wahrnehmung der Wahrheit des eben von Valentin Geäusserten deutlich sich herausstellen wird, wiewohl er dieses eigentlich mehr noch in Beziehung zum J. 1837 ausgesprochen hat.

A. Zur Gestalt- und Lebenslehre, so wie zur Entwickelungsgeschichte des Menschen überhaupt.

— C. E. Bock's Handbuch der Anatomie des Menschen, mit Berücksichtigung der Physiologie und chirurgischen Anatomie (2 Bde. Leipz. 1838. S. 976. Pr. 4 Thlr.), empfiehlt sich als ein in jeder Beziehung brauchbares Compendium nach dem neuesten Standpunkte unsers anatomisch-physiolog. Wissens, und nur die chirurgisch-anatomische Seite ist als schwach zu betrachten. — Die Nothwendigkeit einer Kenntniss der chirurg.-anatomischen Zusammensetzung des Körpers und nicht bloss der einzeln stehenden Details tritt aber für chirurgische Zwecke besonders hervor; dies ist auch der Grund, warum man die Darstellung der „localen Anatomie" gewöhnlich chirurgische Anatomie nennt, und in neuerer Zeit besonders durch Schichtendarstellung fördern wollte. Während jedoch die Darstellung der einzelnen Knochen, Muskeln u. s. w. zu wenig Kenntniss der Natur geben, setzen die collectiven Schichtendarstellungen schon zu viel anatomische Kenntnisse zu ihrem Verständniss voraus. — G. B. Günther (in Kiel) hat nun mit seinem gediegenen Werke: die chirurgische Anatomie in Abbildungen. Ein Handbuch etc.; von ihm und Maler Julius Milde.

3ter Theil. Die Muskellehre. I. u. II. H. Taf. 1—15. Hamb. 1838. S. XII. in 4. einen guten Anfang gemacht. Er hat diese Methoden vereinigt, und zugleich die Reihenfolge nach der natürlichen Lage beobachtet, in welcher die Theile gewöhnlich präparirt werden; er will alle einzelne Systeme im Zusammenhange für sich und sodann in ihrer natürlichen Zusammenfügung durch neue Abbildungen versinnlichen. Das ganze Werk ist auf 8 Theile angekündigt, die 1) Osteologie; 2) Syndesmologie; 3) Myologie; 4) Angiologie; 5) Neurologie; 6) Splanchnologie; 7) Locale Anatomie und 8) operative Anatomie enthalten sollen. Der vorliegende Anfang des dritten Theils, die Muskellehre, besteht dagegen auch als ein vollständiges Handbuch für sich und wird ungefähr 40 Tafeln colorirter Abbildungen nebst dem dazu gehörigen Texte in gr. 4. umfassen. Die erschienenen 2 Hefte des 3ten Theils (deren jedes 1 $^{2}/_{3}$ Thlr. kostet) enthalten die Kopfmuskeln auf 7 Tafeln oder die erste Region; die Halsmuskeln auf 3 Tafeln oder die zweite Region; die Muskeln des Gaumens, der Zunge und des Schlundkopfes auf 2 Tafeln oder die dritte Region; die Brustmuskeln auf 4 Tafeln oder die vierte Region. Nächstdem ist noch ein Zusatz von Abbildungen beigegeben, die einen Grundriss der Muskelursprünge und ihre Ansätze verdeutlichen. Die Abbildungen sind zwar klein (durchschnittlich 3fache Verkleinerung als Maasstab; nur in einigen Abbildungen ist eine halbe Verjüngung und in den Muskeln des innern Ohrs die natürliche Grösse gegeben), aber deutlich und correct und höchst sauber colorirt; dabei hat man fast zu jedem Muskel eine Art von Specialkarte.

— C. F. T. Krause's treffliches Handbuch der (allgem. und speciellen) menschlichen Anatomie, ein durchaus nach eignen Untersuchungen und mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniss der Aerzte und Physikatsärzte verfasstes Werk, ist bis zur 3. Abth. des I. Bds. vorgeschritten. (Hannover, 1838. Pr. 4 $^{2}/_{3}$ Thlr.) Der zweite Band soll binnen Jahresfrist erscheinen.

— M. J. Weber vollendete durch 4 Lief. den ersten Band seines vollständigen Handbuchs der Anatomie des menschl. Körpers. (Bonn, 1839. S. 700. in 16. Pr. 3 $^{1}/_{2}$ Thlr.). Es ist hier auf die Zergliederungs-Kunde und Kunst zugleich Rücksicht genommen, doch sind beim Ganzen zunächst die Besitzer des anatomischen Atlasses vom Verfasser (s. weiterhin) besonders im Auge gehalten.

— Von dessen anatomischen Atlasses 2ter Aufl. in Imp. Fol. Düsseldorf, 1838. ist die 5te Lief. erschienen.

— Memoranda der allgemeinen Anatomie erschienen zu Weimar. S. 46. (Pr. $^{1}/_{2}$ Thlr.) Eben so

— Memoranda der speciellen Anatomie. Das. S. 314 (Pr. $^{3}/_{4}$ Thlr.) (In Berlin gilt Robert Froriep als deren Verf.).

— Friedrich Arnold's: Tabulae anatomicae ad naturam accurate descriptae (Fascic. I. cont. icones cerebri et medullae spinalis. 6. tab. X. elaboratis et totidem adumbratis. Zürich, 1838. 26 S. gr. Fol. Pr. 8 Thlr.) haben die Vortheile, dass Alles, so viel als möglich, in natürlicher Lage darin gezeichnet ist, wodurch allerdings die Proportion der Theile zu einander deutlicher hervortritt. Zehn vollkommen ausgeführte und eben so viele Lineartafeln bilden dieses Heft, in welchen mit vielem Geschick vom Anatomen und Maler auf wenigen Blättern Alles Bildliche des Rückenmarks und Gehirns vereint dargestellt ist, was in anderen Werken in vielen Tafeln zerstreut aufgesucht werden muss. (Schade nur, dass der Preis von 8 Thlr. für ein einzelnes Heft, von denen 11 erscheinen sollen, die Anschaffung erschwert.)

— Angekündigt wurden ferner: Abbildungen zu Franz Ortalli's „die Eingeweide der Schädel-, Brust- und Bauchhöhle des menschl. Körpers in situ normali. 9 color. Taf. auf Stein. Imp. Fol. Pr. 5 Thlr. Bis jetzt sind hiervon 3 Tafeln in Imp. Folio und 40 Seiten Text in 8. erschienen, welcher letztere blos die Schädelhöhle betrifft. Anderweite Erklärung ist auf den Tafeln selbst angebracht.

— A. W. Otto's neues Verzeichniss der anatomischen Sammlung d. K. Anatomie-Instituts zu Breslau. Daselbst, 1838. S. 234. (Pr. 1¼ Thlr.) ist sehr reichhaltig und belehrend. Diese Sammlung besteht gegenwärtig aus 12000 guten, rein gearbeiteten und wissenschaftlich geordneten Präparaten (2182 physiol., 5489 pathol. und 4329 zootomische), von denen c. 1200, theils aus Frankfurt (von dessen hierhin verlegter Universität) u. theils aus der frühern chirurg. Sammlung die Grundlage ausgemacht haben. Die übrigen sind alle durch den Director Otto und die bisherigen Prosektoren Gurlt, Seerig und Barkow angeschafft. (Ausführliche Anzeige gab die Medic. Centralztg. 1839. Nr. 6.) Der Etat derselben beträgt nach der Vereinsztg., 1838. Nr. 28, 2398 Thlr., wovon 1248 Thlr. auf Besoldungen kommen.

— Heinrich Rathke stattete Bericht über die K. anatom. Anstalt zu Königsberg i. Pr. ab, zu dem E. Burdach einen sehr gediegenen Beitrag zur vergleichenden Anatomie der Affen geliefert hat. Königsb., 1838. S. 124. (Pr. ⅓ Thlr.) Die anatom. Sammlung zählt im Ganzen 2633 Präparate, für welche der zeitherige Prosektor (E. Burdach) besonders thätig war.

— J. R. Bischoff v. Altenstern's Grundzüge der Naturlehre des Menschen, von seinem Werden bis zu dem Tode. 1te bis 3te Abth. Wien 1838. S. 560. (Pr. 2⅔ Thlr.) enthalten die sichersten und festesten Elemente der heutigen Physiologie gut geordnet und in trefflichem Zusammenhange mit der praktischen Medicin. (Oestreich, das auf physiologischem Gebiete seit

Lenhossek und Prochaska nicht vertreten ward, hat jetzt wieder in B. einen ausgezeichneten Repräsentanten gewonnen.) Das Ganze soll aus 4 Abtheilungen bestehen.

— Von Joh. Müller's Handbuche der Physiologie des Menschen, für Vorles., ist Bds. II. Abth. I. (Coblenz 1838) erschienen; sie enthält viel Neues und Eigenthümliches über die Lehre von der Bewegung, der Stimme und der Sprache, und werden wir weiterhin an passenden Orten Einzelnes daraus hervorheben. Auch von des 1ten Bds. 2ter Abthlg. dieses ausgezeichneten Werkes ist die 3te verb. Aufl. erschienen.

— Von Fr. Arnold's Lehrbuch der Physiologie des Menschen ist Bd. II. Abth. I. auch unter dem Titel: Die Erscheinungen und Gesetze des Lebens im gesunden und kranken Zustande. Bd. I. Theil 2. Zürich, 1837. S. 460. gr. 8. erschienen und handelt die Lehre von der Verdauung, dem Kreislaufe und der Ernährung und Absonderung ab. A. hat alles Hierhergehörige mit Sichtung benutzt und auch eigene Beobachtungen vorgelegt, (bei denen jedoch mancher von ihm gefolgerte Schluss nicht ganz einleuchtet). Sie beziehen sich auf die Durchschneidung des 10. Paares am Halse bei Vögeln und ihren Einfluss auf Verdauung, Blutbildung, die eigene Wärme und das Leben überhaupt; auf die Bestandtheile des Chylus; die Lymphe, namentlich der Milz und Leber; auf den Kreislauf, das Blut und die künstliche Bildung von Blutroth; auf den Lauf des Blutes in den Harnröhrchen; auf den Einfluss der lymphatischen und der Rückenmarksnerven.

— K. F. Burdach's Physiologie als Erfahrungswissenschaft. 3r Bd. Lpz., 1838. S. 883. mit 6 Tab. (Pr. 4 3/4 Thlr.) erhielt in der zweiten berichtigten und vermehrten Auflage Beiträge von Albert Hayn und Ludwig Moser.

— C. G. Carus begann die Herausgabe eines trefflichen Systems der Physiologie, dessen I. Theil (Lpz. 1838. S. 373. Pr. 2 Thlr.) die physiol. Geschichte der Menschheit und das Allgemeine der Physiologie des Menschen enthält. Der Verf. hofft mit dem zweiten Theil das Ganze im nächsten Jahre zu vollenden, wonach wir also im folgenden Jahrgange dieses Annuariums länger bei demselben verweilen werden. (S. weiterhin S. 32.)

— Von Andr. Ludw. Jeitteles sind nutzreiche Elemente der Anthropophysiologie aus dem Standpunkte der fortgeschrittenen Wissenschaft zunächst für angehende Wundärzte erschienen. Wien, 1838. In 2 Lieferungen. S. 372. (Pr. 1 1/2 Thlr.) Das Werk begann 1836 und soll mit der 4ten Lieferung vollendet sein.

— C. F. Lessing's Lehre vom Menschen ward mit dem 4ten Bande vollendet. S. 238. Leipzig, 1838. (Pr. 1 1/2 Thlr.)

Dieses populäre Werk, 1835 begonnen, kostet jetzt im Ganzen 4 ¼ Thlr.

— F. C. Starke besorgt eine neue Ausgabe von Im. Kant's philosophischer Anthropologie. Quedlinburg, 1838. (Pr. 1 ½ Thlr.)

— J. B. Wilbrand's Handbuch der vergleichenden Anatomie, in ihrer nächsten Beziehung auf die Physiologie, (Darmstadt, 38. S. 438. Pr. 1 ⅚ Thlr.) ist eine sehr gute Zusammenstellung derjenigen Thatsachen aus der vergleichenden Anatomie, welche auf Physiologie überhaupt und auf Physiologie des Menschen insbesondere ein entscheidendes und vorzügliches Licht werfen. Das ganze Material dieser vergleichenden Doctrin ist hier unter folgende 7 Abschnitte vertheilt. 1. Verdauungssystem; 2. Respirationssystem; 3. Gefässsystem; 4. Nervensystem; 5. Sinnesorgane; 6. Bewegungsorgane; 7. Zeugungs- und Begattungsorgane, nebst dem Urinsystem aller Thierklassen. Es fehlt dem Werke auch nicht an Originaluntersuchungen, z. B. die Nachweisungen der eigenthümlichen Bildung des Unterkiefergelenks bei den wiederkäuenden Säugethieren; der entgegengesetzten Bildung des Körpers der Vögel in Vergleich mit dem der Säugethiere; der Brustbildung in den Fischen und der Deutung ihrer Schulterknochen, des Sternum abdominale derselben und endlich des Daseins des Urinsystems in Verbindung mit den Zeugungsorganen bei den Cephalopoden, bei den Schnecken und bei allen geflügelten Insekten.

— C. A. S. Schultze's Systematisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie. (Berl., 1838. Th. I. S. 299. Pr. 1 ½ Thlr.) hat auch viel Eigenthümliches und der Berücksichtigung Werthes. Die Classification ist in tabellarischer Form; die Tabellen dieses I. Bds. enthalten jedoch nur die niedern Thiere, und werden wohl die andern erst im nächsten Bande folgen.

— Die Beiträge zur vergleichenden Physiologie von Rud. Wagner. Hft. 2. Lpz., 1838. S. 57. gr. 8. (Pr. ⅔ Thlr.) sind: Nachträge zur vergleichenden Physiologie des Blutes u. s. w. Es schliesst sich dieses Heft an ein früheres, bereits 1833 erschienenes ergänzend, erweiternd und berichtigend an. In der Einleitung spricht der Verf. über Mikrometrie, und sein Urtheil über die Vortheile des Glasmikrometers vor den Schraubenmikrometern ist eben so bestimmt ausgesprochen als wichtig. Hierauf folgen seine Untersuchungen über die Blutkörperchen des Menschen. Der Verfasser hatte Gelegenheit, sie bei einem 12jährigen Negerknaben zu beobachten; sie zeigten keine grossen Verschiedenheiten. Was die, S. 6, erwähnte Säulenbildung bei Blutkörperchen betrifft, so macht Ref. in Gersdorf's Repertor. die Beobachtung, (die vielleicht einmal näheren Aufschluss geben könnte, und der Ansicht

Ascherson's entspricht), dass diese von Faserstoff herrühre. Schüttelt man von Faserstoff möglichst gereinigte Blutkörperchen wiederholt in einem Glase, so erzeugt sich immer von Neuem Faserstoff, der also gebunden zu sein scheint. Die Blutkörperchen der Säugethiere haben meistens die Gestalt der menschlichen, sind aber etwas kleiner. Bei den Vögeln erscheinen sie gleichgeformt und gleich gross. Ersteres ist auch bei den Amphibien der Fall, sie differiren aber in der Grösse ausserordentlich. Proteus besitzt unter allen die grössten, die Kröten die kleinsten. Bei den Fischen sind sie weder von gleicher Grösse, noch von gleicher Form. Der innere Bau der Körperchen bleibt noch immer zweifelhaft. Ihre Elasticität wurde fast evident erwiesen, eine Lebensbewegung aber nicht beobachtet, was vielleicht auch unnöthig wäre. Ist die Beobachtung über die Vergrösserung bei reichlicher Nahrung, Verkleinerung bei Hunger richtig, so würde sie zu manchem Schlusse auf die Natur der Blutkügelchen sowohl, als auf die Ernährung führen können. Sehr interessant sind die Details über Chylus und Lymphkügelchen, so wie über die Kerne der Blutkörperchen beim Embryo. Was die Umwandlung der Chyluskügelchen in Blutkügelchen anlangt, so sind die gegebenen Data in ihrer Darstellung zwar sehr geeignet, die Sache wahrscheinlich zu machen; doch zur Evidenz ist sie noch nicht erwiesen.

— „Ein Wort über das Leben des Menschen, die Dauer desselben und die etwaigen Mittel und Wege zu seiner Verlängerung" von J. Saalenbach findet sich in v. Pommer's Schweiz. Zeitsch. Bd. 3. H. 1.

— C. G. Carus giebt „Vorläufige Mittheilung aus dem 2ten Bande des Systems der Physiologie: Von der Sphäre des Bildungslebens im Menschen." (Müller's Archiv, 1838. H. 5.) Hält man den Gedanken fest, dass überhaupt nur ein Theil bestehen kann innerhalb der Sphäre seines Ganzen (wie z. B. der Planet ohne Sonne undenkbar ist), so bedarf es aller jener Hypothesen (z. B. über die Art und Weise, wie das Nervensystem auf das Wachsthum einwirke,) nicht, denn man weiss, dass ohne das Vereintsein des Theiles mit dem Ganzen, er nicht wachsen, bestehen kann, und die Nerven hier nur insofern in Betracht kommen, als in ihnen insbesondere die Bedeutung vorherrschend ist, die organischen Repräsentanten des Begriffs der Totalität des Organismus zu sein.

— R. Wagner macht historische Bemerkungen über einige Entdeckungen in der Entwickelungsgeschichte in Joh. Müller's Archiv. 1838. 2 H. Allgemein wird Purkinje als der Entdecker des Keimbläschens angesehen, obgleich Poli es schon 1791 bei zweischaaligen Muscheln häufig gesehen und abgebildet hat. — Rathke gilt als der Entdecker der Kiemenspal-

ten bei den höhern Wirbelthier-Embryonen (Säugethieren.) Diese vorübergehenden Bildungen finden sich deutlich dargestellt von C. Fr. Wolff in der Meckel'schen Uebersetzung über die Bildung des Darmkanals, Tab. II. Fig. 1. 2. 5. 6. Eben so finden sie sich auch von Bojanus in Nov. Act. Nat. Cur. Vol. X. Fig. 5 u. 7, sowie auch von Bojanus in Meckel's Archiv 1818. Bd. IV. Tab. 1. — Carus spricht vom Keimfleck im Säugethier-Ei, von dessen früherer Kenntniss W. nirgends Spuren finden kann.

— Beiträge zur Phytogenesis giebt M. J. Schleiden in Müller's Archiv. 1838. H. 2.

— Von C. E. von Bär's Beobachtung und Reflexion über Entwicklungsgeschichte der Thiere. Königsb. 1837. Bd. II. H. 4. (der erste Theil erschien 1828) ist ein kleinerer Theil des Textes im Jahre 1829, ein grösserer 1834 gedruckt. Daher der nothwendig eintretende Mangel der Resultate der Forschungen der letzten Jahre. Das Ganze stellt mit gewohnter Gründlichkeit die allgemeinen Normen des Baues des Eies und der Entwickelung des Embryo des Menschen und der Wirbelthiere dar.

Sehr interessant ist: „zur Entwicklungsgeschichte der Thiere" folgende Bemerkung von H. Rathke. Wie bekannt, erheben sich neben dem Theile der Keimhaut der Wirbelthiere, in welchem sich der Stamm der Wirbelsäule und die Grundfläche des Schädels entwickeln, welchen Theil Einige den Primitivstreifen nennen, zwei Platten, die sogenannten Rückenplatten, wachsen an ihren freien Rändern untereinander zusammen und bilden mit jenem Streifen einen Kanal für die bald nachher entstehenden Centraltheile des Nervensystems. Der ausserhalb jener Platte befindliche Theil des serösen Blattes der Keimhaut aber wird entweder ganz und gar, oder nur zum Theil zur Bildung einer Höhle verwendet, die das Herz, die eingeweidigen Athemwerkzeuge, den Darmkanal und die übrigen Eingeweide des organischen Lebens einschliesst. Den obern Theil von der Wandung dieser Höhle macht der Primitivstreifen aus, den übrigen Theil hat man die Bauchplatten genannt. Bei sehr jungen Embryonen zu einer gewissen Zeit des Fruchtlebens, wo alle 3 Schichten der Keimhaut im Zusammenhange bleiben, haben die Bauchplatten eine ziemlich grosse Dicke, in ihren übrigen grössern Theilen sind sie äusserst dünn. Mit zunehmendem Wachsthum der Frucht scheint nun auch dieser Theil der Bauchplatten sich von dem Primitivstreifen aus zu verdicken, jederseits an ihm einen Saum zu bilden, der unmerklich in den dünnern häutigen Theil übergeht, und in welchem, während er nicht blos an Dicke, sondern auch an Breite zunimmt, Rippen, Beckenknochen, Brust- und Bauchmuskeln entstehen. Die Verdickung geschieht aber nicht in dem häutigen Theile der Bauchplatten selbst, sondern geht von dem Primitivstreifen aus, erscheint als neu hinzugekommener Theil, der

mehr und mehr an Breite und Dicke zunimmt und den häutigen Theil immer weiter vom Primitivstreifen fortschiebt. Während sich die Eingeweide der Brust und des Bauches vergrössern, nehmen eine Zeit lang die nun hinzugekommenen Theile und auch der früher vorhandene oder hautartige Theil, die untere Vereinigungshaut, an Ausbreitung zu. Dann aber gewinnen jene die Oberherrschaft, und dieser verkleinert sich erst durch Contraction, dann Resorption und verschwindet zuletzt ganz. Jene dickern Theile kommen indess von beiden Seiten her einander näher, berühren sich endlich und verschmelzen völlig; die Berührung erfolgt erst an den beiden Enden der Rumpfhöhle und zuletzt da, wo sich der Nabel befindet. — Die beschriebene Haut besteht aus drei verschiedenen Schichten, einer innern serösen, einer mittlern zellstoffigen und einer äussern, in die allgemeine Hautbedeckung übergehenden. Die innerste Schicht ist in ihrer vorderen Hälfte ein Theil des Herzbeutels, in ihrer hintern ein Theil des Bauchfelles. Kommen beide Seitenhälften des Brustbeines einander näher, so löst sich unter dem Herzen allem Anscheine nach jene seröse Schichte von der mittlern ab und es werden dann die Seitenhälften des Brustbeines unter ihr fortgeschoben. Diese Stelle der serösen Schichte, also der Theil des Herzbeutels, welcher zur Zusammensetzung der untern Vereinigungshaut beitrug, ist auch der einzige Theil, der von der Haut bestehen bleibt. — Die mittlere Schichte ist die dickste, besteht aus verdichtetem Zellstoffe, hat für sich allein das Aussehen einer Haut und geht in ihrem Umkreise in diejenige Schicht der Bauchplatten über, in welcher Muskeln und Knochen ihre Entstehung nehmen. Die äusserste Schicht ist sehr dünn, hat das Aussehen einer serösen Haut und scheint nur allein eine Fortsetzung der Epidermis der Hautdecken zu sein, das Corium scheint aber nicht in sie überzugehen. (Müller's Archiv. 1838. 4.)

— Derselbe verbreitet sich (daselbst H. 5.) auch über die Entstehung der Glandula pituitaria.

— G. Valentin's Beobachtung „Ueber die Entwicklung der Follikel in dem Eierstocke der Säugethiere" findet sich ebendaselbst. Heft 5.

— Einen Beitrag zur Lehre von den regelwidrigen Metamorphosen organischer Körper giebt C. W. Mehliss in seiner Schrift: Ueber die Virilescenz und Rejuvenescenz thierischer Körper. Leipzig, 1838. S. 114. (Pr. ¾ Thlr.) Er handelt in Abth. I. von der Virilescenz oder Geschlechtsverähnlichung weiblicher Individuen im Alter, die früher fälschlich für eine Mutatio Sexus gehalten wurde. Nachdem er alles Thatsächliche, was Beobachtung und Vergleichung über die Natur der Virilescenz lehrt, kritisch erwogen und naturwissenschaftlich klassificirt hat, gelangt er zu der Ansicht, dass dieser regelwidrige Zustand als eine De-

generation eigenthümlicher Art zu betrachten ist, die, wie so viele andere Degenerationen organischer Körper, ein Mittel ist zur Ausgleichung eines im Organismus bestehenden Missverhältnisses zwischen der Energie des vegetativen Lebens einzelner Organe, namentlich der Geschlechtstheile. — In der Abth. II. wird die Rejuvenescenz organischer Körper im Alter, welche fast nur am menschlichen Organismus und am häufigsten an weiblichen Individuen vorkommt, abgehandelt. Auch diese erscheint dem Verf. als ein Mittel, ein im Organismus in der Periode des Alters bestehendes Missverhältniss zwischen der Energie der vegetativen Kraft und ihrer Consumtion durch den Lebensprozess auszugleichen. Die Erscheinungen, welche sie hervorbringt, sind keinesweges immer erspriesslich für das Wohlbefinden, sie bewirken im Gegentheil in den meisten Fällen krankhafte Zustände und können selbst zum Tode führen.

— L. G. Treviranus endet das 4te Heft des I. Bds. von des jüngst verstorbenen G. R. Treviranus's Beiträgen zur Aufklärung der Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens. Bremen, 1838. (Pr. 1½ Thlr.) Dies enthält 14 lithograph. Tafeln zur Erläuterung der neuen Untersuchungen über die organischen Elemente des thierischen Körpers und deren Zusammensetzungen.

— C. A. Bernard in seiner Inauguralschrift: Die Functionen des elektrischen Fluidums, vorzüglich des menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande, (Wien, 1838. S. 70. Pr. ¼ Thlr.) fasst hauptsächlich die Ansichten Meissner's und Schönlein's zusammen, und giebt sie in Beziehung auf den gesunden und kranken Organismus des Menschen speciell entwickelt wieder. Nach einer geschichtlichen Entwickelung wird Meissner's Ansicht über das elektrische Fluidum skizzirt; hierauf die Wirkung der elektrischen Flüssigkeit auf unorganische Körper, auf lebende Organismen und ihre Thätigkeit in der gesammten Natur bis auf den menschlichen Organismus dargestellt, und endlich die Eintheilung der Krankheiten nach diesen Prämissen in der Ordnung und Weise geliefert, wie dies Meissner selbst (in seinem System der Heilkunde. Wien, 1832) schon gethan hat.

— Hinsichtlich der Auffindung des ersten Ei- oder Dotterbläschens in sehr frühen Lebensperioden des weiblichen Körpers (und der daraus abgeleiteten Darstellung der Nothwendigkeit) erkennt Carus, ausser den bekannten noch eine eigne, bisher in der Physiologie gänzlich unbekannt gebliebene Lebensperiode im Verlaufe menschlicher Entwickelung an. Ihn lehren (vergl. Müller's Archiv. 1837. H. 2) seine Beobachtungen Folgendes: 1) Die Eier, die Lebenskeime künftiger Menschen, bilden sich bereits vor der Geburt des weiblichen Individuums. 2) Zeitig nach der Geburt des weiblichen Individuums, und mindestens vor dem ersten Lebensjahre entwickeln sich um mehrere Eier die Folliculi der Ovarien derge-

stalt, dass nun auch die Umgebung eines solchen Eichens sich schon wesentlich ebenso, wie zur Zeit der Pubertät, verhält. 3) Das reife menschliche Ei, wenn es durch Erweiterung des Folliculus und dessen Flüssigkeit von der Substanz mütterlicher Organe mehr isolirt ist, verweilt im Zustande des latenten Lebens eine nicht fest bestimmte Reihe von Jahren hindurch, bis es durch den Reiz der Befruchtung aus diesem gebundenen Zustande zu weiterer Entwickelung geweckt wird. Woraus sich ferner ergiebt: 4) Wenn wir die sämmtlichen Lebensperioden des Menschen zählen wollen, müssen wir nothwendig a) das latente Leben des Eies, b) das Fruchtleben und c) das ausgebildete Menschenleben unterscheiden und beachten. Dadurch wird man erst im Stande sein, das Merkwürdige der Wiederholung dieser drei primitiven Perioden im Leben des ausgebildeten Menschen, nämlich durch das Säuglingsalter, durch die Kindheit und durch die gereifte Lebensperiode (welche sich dann nochmals in Jugend, Mittelalter und Greisenalter gliedert) zu begreifen.

— Burow in s. „Beitrag zur Gefässlehre des Fötus" fand, dass die Vena epigastrica, nachdem sie noch nicht vollends zur Höhe des Nabels gelangt ist, einen nach innen gehenden Zweig abgiebt, welcher, mit einem entsprechenden der andern Seite zusammentretend, einen Stamm bilde, der an der vena umbilicalis, so weit sie in der Bauchhöhle verläuft, eng anliege, und sich in sie, kurz vor ihrem Eintritt in die Leber, ergiesse. (Müller's Archiv. 1838. Heft 1.)

B. Zur Lehre der einzelnen Systeme, Organe und Functionen des menschlichen Körpers.

A. Bewegungsorgane.

— J. M. Fischer lieferte eine Darstellung des Knochenbaues und der Muskeln des menschlichen Körpers mit Angabe der Verhältnisse desselben auf 10 Kupfertafeln (für bildende Künstler, aber nicht für Aerzte, denen diese Osteo-Myologie nichts nützen kann. Ref.) Wien, 1838. (Pr. 2 Thlr. incl. des Verf. Erklärung der anatomischen Statue f. Künstler. 3. Aufl.)

— F. L. Fischer bearbeitete ein Examinatorium oder einen Katechismus der Osteologie (für Studirende). Lpz., 1838. S. 94. in 8. (Pr. $\frac{1}{3}$ Thlr.)

— „Ueber combinirte Bewegungen u. Mitbewegungen" schreibt Carl Völkers: Schon oberflächliche Beobachtung der menschli-

chen Bewegungen, wie sie vom ersten Tappen und zwecklosen Ampeln (?) der Kinder bis zur grössten Sicherheit und Zweckmässigkeit beim Erwachsenen sich heranbilden, macht es klar, dass die Combination verschiedener (aber nicht Aller. Ref.) Muskelenergien, wie sie behufs des Verkehrs mit der Aussenwelt stattfinden, dem Individuum nicht präformirt angeboren sein kann. (Es wird Vieles dem Menschen angeboren, aber nicht ausgebildet, man darf deshalb das Angeborne nicht weglaugnen. Ref.) (Müller's Archiv. 1838. H. 4. 5.)

— Nach Henle ist der musculus spinalis cervicis des Menschen fast immer verschieden, weshalb ein regelmässiger Verlauf desselben gar nicht aufgestellt werden kann. (Ibid. 1837. Heft 3.)

— Physiologisch-anatom. Bemerkungen über den Kniegelenkknorpel gab Hyrtl in den Oesterr. medic. Jahrb. Bd. 17. St. 1.

— A. A. Berthold weist aus einigen Versuchen die Aufsaugungsthätigkeit der Haut auch bei unverletzter Epidermis nach, woher sich auch die specifische Wirkung verschiedenartiger Bäder und der Nachtheil nasser Leibwäsche erklären lassen. (Müller's Archiv. 1838. H. 2.) Nach B. findet im Wasserbade stets eine Gewichtszunahme, im Dampfbade dagegen eine Gewichtsabnahme Statt.

— Henle gab eine recht schätzbare Arbeit: „Ueber die Ausbreitung des Epitheliums im menschlichen Körper" (Ibidem. H. 1.)

— Th. Matecki's Inauguralschrift: de ungue humano. Vratisl. 1837. 8. ist eine fleissige Compilation mit Citation einiger im Breslauer Museum aufbewahrten Fälle von Missbildungen der Nägel.

— Ueber die Stellungslinien der Haare verbreitet sich Eschricht in Müller's Archiv. 1837. H. 3. Unter dem Namen der Strömung bezeichnet er diejenige gemeinsame Stelle, von der alle Haare in der Richtung ihrer Wurzeln ausgehen. Anziehungspunkte sind diejenigen, welchen sie ihre Spitze zukehren. Strom ist die doppelte Reihe von Bogen, welche in gleichmässiger Direction bei einander liegen. Was nun den Menschen betrifft, so geht zunächst am Kopfe die Strömung immer von drei Punkten aus, nämlich dem Scheitel und den beiden inneren Augenwinkeln. Der Scheitelstrom beginnt mit einem Wirbel, von dem sich ziemlich gleichmässige Strahlen nach allen Richtungen erstrecken. Er ist in der Regel rechts gedreht, und seine Hauptströmung fällt auf die linke Seite des Kopfes. An der Grenze des eigentlichen Schädels zerfällt er in drei divergirende Ströme, nämlich den oberen Stirnstrom und die beiden Schläfenströme.

B. Gefäfssystem.

— L. Kreyssig will die Physiologie des Kreislaufs vorzüglich aus der Kenntniss des Ganges der Herzkrankheit gewinnen, indem er zugleich die Thätigkeit der Bewegungsorgane überhaupt untersucht. (Hufeland's Journal, 1838. 7tes St.). Nach ihm hängt die Wirksamkeit des Herzmuskels nicht am wesentlichsten von dem Blute ab, welches in seine Höhlen eindringt, sondern vielmehr von dem arteriellen Blute, welches bei jeder Systole bis tief in seine feinsten Fibrillen getrieben wird. Obwohl das erstere zu den Contractionen des Herzens beitragen mag, so erhellt doch schon aus den noch geraume Zeit fortdauernden alternativen Bewegungen des aus dem Körper herausgeschnittenen Herzens, noch mehr aber aus verschiedenen pathologischen Zuständen, dass der hauptsächlichste Impuls für seine Thätigkeit von dem, in seine Substanz eindringenden arteriellen Blute gegeben ist. Denn wenn z. B. bei seitlichem Offenbleiben der Herzhälften zum Theil venöses Blut in die Kranzarterien strömt, so wird schon dadurch der Rhythmus der Herzthätigkeit gar sehr gestört; sie wird aber constant abnorm, wenn das Blut in sich tief erkrankt ist, wie in der Bleichsucht und in vielen andern dyscrasischen Zuständen. Die Wechselwirkung zwischen dem in den Kapillargefässen des Herzmuskels fliessenden Blute und den feinen Nervenfäden der Muskelfibrillen bedingt also die Muscular-Action des Herzens.

Was den Blutumlauf betrifft, so geht dieser ursprünglich von dem Kapillargefässsystem aus, und das Herz erscheint somit nicht sowohl als Beherrscher des Kreislaufs, sondern vielmehr als der physikalische Mittelpunkt desselben, insofern alles Blut sich in ihm vereinigt, und in seinen Höhlen die Wellen desselben, dem Bedürfnisse der Natur angemessen werden. Denn es hat die Fähigkeit, seine Höhlen mehr als gewöhnlich zu erweitern und stärkere Wellen aufzunehmen und wieder fortzuschütten, wie es denn auch seine Thätigkeit zu beschleunigen und zu verlangsamen vermag. Für die Richtigkeit der aufgestellten Ansicht über Herz- und Blutbewegung führt Verf. die Blutbewegung im Embryo und die charakteristischen Zufälle der Herzkrankheiten an.

— Knox folgert aus seinen physiologischen Beobachtungen über die Pulsation des Herzens und dessen tägliche Revolution und Erregbarkeit (Oesterr. medic. Jahrb. 1838.): 1) dass die Frage über einen durchschnittlichen Puls für jedes Alter nicht hinlänglich beantwortet werden kann. 2) Bietet der Puls des Morgens eine Beschleunigung, des Abends eine Verlangsamung dar, die man keinem andern Reizmittel zuschreiben kann. 3) Wirkt der Schlaf auf die Herzbewegungen nur durch das Aufhören aller willkührlichen Bewegungen und durch die horizontale

Lage ein. 4) Die Muskelthätigkeit erregt bei schwachen Personen die Herzthätigkeit mit mehr Kraft, als bei kräftigen und sich wohl befindenden Individuen; das Nämliche lässt sich aber von den übrigen Stimulationen, z. B. dem Weine und den weingeistigen Flüssigkeiten, nicht behaupten. Die Wirkungen der Stellung des Körpers auf die Vermehrung und Verminderung der Häufigkeit des Pulses können nur der zur Erhaltung des Körpers in der sitzenden und stehenden Stellung nöthigen Muskelanstrengung zugeschrieben werden. Das kräftigste Stimulans für die Herzthätigkeit ist die Muskelbewegung.

— Eine Reihe eigenthümlicher Ansichten über die Herztöne giebt Skoda. Den Herzstoss leiten Gutbrod und der Verfasser davon her, dass (nach physikalischen Gesetzen) während der Systole der Druck, welchen das Blut auf die der Ausflussöffnung entgegenstehende Herzwandung ausübt, eine Bewegung des Herzens in einer der Ausflussöffnung entgegengesetzten Richtung verursacht und so das Anschlagen an die Brustwand erzeugt. Die Stärke dieses Schlages muss mit der Menge und der Schnelligkeit des aus einer grösseren oder kleineren Arterienmündung ausströmenden Blutes proportional sein. Was die Herztöne betrifft, so sind diese weit complicirter, als man bisher annahm, da die beiden Kammern, die A. A. pulmonalis und Aorta jede für sich sowohl einen ersten als einen zweiten Ton hervorbringen, welche Töne auch in einzelnen Fällen isolirt gehört werden können. Der erste Ton in der Aorta entsteht nun durch die während des Einschiessens des Blutes vermehrte Spannung der Gefässhaut; der zweite durch den Stoss des rückweichenden Blutes gegen die halbmondförmigen Klappen. Beide Herztöne leitet der Verf. von der Thätigkeit der zwei- und dreizipfligen Klappen her, und zwar den ersten davon, dass einerseits die segelartig aufgeblasenen Klappen den Strom des Blutes unterbrechen, andrerseits dadurch, dass die sehnigten Fäden der Klappen, vermöge ihrer stärkeren Spannung, schwingen und tönen; den zweiten dadurch, dass die Klappen am Anfange der Diastole erschlaffen, am Ende derselben aber wieder stärker gespannt werden, oder dadurch, dass sie und ihre Sehnenfäden schwingen, indem das während der Diastole einströmende Blut sie ausspannt. Zwischen den Tönen des Herzens und denen der A. A. Aorta und pulmonalis findet noch der Unterschied statt, dass bei den ersteren der erstere Ton der längere ist, während bei den letzteren der erste Ton kurz und der zweite nachdrücklicher sich zeigt. (Oesterreich. med. Jahrb. Bd. VIII. H. 2.)

— C. G. Mitscherlich hat durch Versuche gezeigt, dass unter gewissen Verhältnissen eine Formveränderung der Blutkörperchen möglich ist, dass der Inhalt derselben ab- und zunehmen kann; dass aber eine solche Umänderung im lebenden Organis-

mus Statt finde, beweisen sie keinesweges. (Müller's Archiv. 1838. Heft 2.)

— F. L. W. Bischoff glaubt zu dem wichtigen Resultat gekommen zu sein, dass nur das venöse Blut von Säugethieren bei der Transfusion jenen tödtlichen Einfluss auf Vögel ausübt. Sind es nun vielleicht die Thierschlacken (um ein ominöses Wort zu gebrauchen) des venösen Blutes, die so tödtlich sind? — Es eröffnet sich hier gewiss ein anderer Weg zur Kenntniss des Blutes und namentlich des Unterschiedes von arteriellem und venösem Blute. (Ibid. H. 3.)

— C. H. Schultz verbreitet sich über die gehemmte und die gesteigerte Auflösung und Ausscheidung der verbrauchten Blutbläschen, in Hufeland's Journal. 1838. 4tes Stück. Nach ihm sind bekanntlich die Blutbläschen nicht immer fertige, bleibende, und unveränderliche Theile des Blutes, sondern dieselben erneuern sich im Verlaufe des Lebens immerfort, indem sich unaufhörlich neue Bläschen zu den schon vorhandenen hinzubilden, während die verbrauchten, deren Lebenscyclus beendet ist, wieder aufgelöst und aus der Blutmasse ausgeschieden werden, um den ausgebildeten Platz zu machen. Die Bläschen im Blute sind also keinesweges gleichförmig, vielmehr enthält das Blut gleichzeitig Bläschen der verschiedensten Beschaffenheit aus allen Bildungsstufen beisammen, so dass einige im Entstehen begriffene, andere völlig ausgebildete auf der Höhe ihrer Entwickelung, und endlich noch andere im Rückbildungsprozesse begriffene, auf ihre Ausscheidung harrende, sich nebeneinander in dem Element des Plasma mit fortbewegen. Die Unterscheidung dieser verschiedenen Zustände gründet sich auf die vom Verf. hier mitgetheilten Beobachtungen. Er nimmt zuerst den gehemmten, dann den gesteigerten Auflösungsprozess der Bläschen durch, und macht daraus wichtige Folgerungen für die Semiotik des Blutes und die Pathologie. So darf die rothe Färbung des Plasma und des Serum für sich noch gar kein schlimmes Zeichen sein, wenn dieser Zustand nicht andauert, und das Blut zugleich seine Plasticität verliert. — Mangel an Getränk kann auch in gesundem Blute die Bildung einer Kruste veranlassen. — Der Zustand krankhafter Venosität besteht nur in den Erscheinungen des gehemmten Auflösungsprozesses der verbrauchten Blutbläschen, wodurch der Farbestoff in der Blutmasse quantitativ vermehrt, und qualitativ verändert wird, ohne dass der Kohlensäuregehalt zunehme.

— R. v. Siebold's Dissert. (Würzburg 1837) über den anomalen Ursprung und Verlauf der in chirurgischer Beziehung wichtigen Schlagaderstämme ist eine gute Compilation nebst Beschreibung eines eigenthümlichen die A. obturatoria betreffenden Falles.

— Cercaria's Reise durch den Mikrokosmus. Herausg. v. Menapius. Crefeld, 36. (Pr. $^3/_4$ Thlr.) enthält neben einer lesenswerthen humoristischen Seite auch eine subjectiv-critische Darstellung des neuern Standes der Lehren des Kreislaufes und der Ernährung, weshalbdieselbe hier Erwähnung verdient. (Der anonyme Verf. ist nicht Fechner in Leipzig, wie in Valentin's Repert. vermuthet wird, sondern Dr. Steifensand in Crefeld. Ref.)

— Krause fand bei menschlichen Leichen den Durchmesser der feinsten Kapillargefässe in der Retina 0,000154 P. Z, der Choroidea 0,000104 P. Z., den Wänden der Lungenzellen 0,000104 — 0,000092, der Darmzotten 0,000150 P. Z., der Muskelhaut des Dünndarmes 0,000112 P. Z., des Musculus tibialis anterior 0,00075. Als Mitte der Dicke der Capillarien nimmt derselbe 0,000416 — 0,000277 P. Z. an. (Müller's Arch. 1837. H. 4.)

— Die Kerne der Blutkörperchen des Menschen bestimmt Derselbe zu $^1/_{1294}$ = 0,00077. (Ibid.)

— „Ueber die in den Adern lebender Frösche und Froschlarven sichtbare Bewegung von Körnchen, welche die Gestalt der Lymphkörnchen haben, und über die Geschwindigkeit, mit welcher sie sowohl, als die Blutkörperchen in den Haargefässen sich bewegen" verbreitet sich E. H. Weber in Müller's Archiv. 1838. H. 4.

— In Betreff der Verhältnisse der durchsichtigen Schichten der Capillarien nähert sich Ascherson der Ansicht von Poiseulle und glaubt, den Grund, dass die Blutkörperchen sich mehr im Centrum, wo eine grössere Schnelligkeit der Strömung herrscht, halten, in ihrer schiffförmigen Gestalt, ihrer Elasticität und Lubricität zu finden. (Ibid. 1837. H. 3.)

Nach Henle sollen die Wandungen der Lymphgefässe nur aus Zellgewebe bestehen, welche in der innern Haut longitudinal, in der äussern, da, wo sie mit der inneren zusammenstösst, transversal verlaufen. Doch finde der Uebergang der Richtungen allmälig statt, so dass schiefe Bündel dazwischen sich befinden. Die Fasern der innersten Haut bilden eine continuirliche Lamelle, in der man keine isolirte Fasern mehr unterscheidet. (s. Dessen im vorigen Jahrb. Th. I. S. 60 angez. Schrift.)

— In zwei von Krause und Henle beobachteten Fällen, wo die Lymphgefässe der Darmzellen noch mit Chylus gefüllt waren, ergab sich, dass die Anfänge der Saugaderstämme keineswegs kolbig angeschwollen sind, sondern wahre Capillargefässnetze bilden, deren feinste Aestchen noch als Striche mit blossen Augen bemerkt werden können. Ein scheinbar fadiges Ende entsteht nur durch unvollständige Einspritzung, wie man sich an Präparaten einer Pferdeleber, deren Lymphgefässe mit Quecksilber gefüllt sind, überzeugen kann, indem der in einem solchen Faden enthaltene Mercur sich stets leicht bis zu den benachbarten Communicationszweigen ver-

schieben lässt. Bei den Darmzotten lässt sich die Injection der Lymphgefässe wegen des Widerstandes der Klappen nicht ausführen, weshalb sich für das Studium des Anfanges der Lymphgefässe die Darmzotten so wenig, als die Retina für das Ende der Nerven eignen. (Valentin's Repert. Bd. 3. Abth. I.)

C. *Stimm- und Athmungsorgane.*

— Der verstorbene Kind versucht das unwillkührliche ruhige Athmen aus der reflectirenden Function zu erklären. In Berücksichtigung, dass die Ausbreitung des N. vagus in den Lungen eine besondere Empfänglichkeit für die Kohlensäure äussert und durch dieselbe höchst unangenehm afficirt wird (während die Verzweigungen des Vagus im Magen auf eine wohlthuende Weise von ihr gereizt werden) liegt diese Erklärung nicht fern. Sobald nämlich der Kohlensäuregehalt der in den Lungenzellen enthaltenen Luft bis zu einem gewissen Grade vermehrt wird, so dürfte unstreitig eine Reizung des in jener verästelten N. vagus hieraus hervorgehen, welche sich bis zur Med. oblongata fortpflanzt und diese zur rhythmischen Einwirkung auf die Inspirationsnerven bestimmt. Da aber in demselben Verhältnisse, als der Kohlensäuregehalt der Luft in den Lungenzellen vermehrt wird, der Sauerstoffgehalt in denselben sich vermindert, so könnte man auch annehmen, dass die Abwesenheit des Sauerstoffs es sei, welche vom N. vagus empfunden werde und Inspirationen hervorrufe. (Pfaff's Mittheil. Jhrg. III. H. 8.)

— Nach J. v. Vest ist die Schilddrüse ein präparatorischer Apparat für die Umbildung und Potenzirung des Blutes vom Stromgebiete der obern Hohlvene und für die Assimilirung des Chylus. Die Schilddrüse hat daher in dem epidiaphragmatischen Venenblutsystem die nämliche Verrichtung, wie die Oberniere, die Milz und Leber in dem hypodiaphragmatischen. (Oest. Jahrb.)

— Mangel der rechten Lunge fand Hein bei einem blausüchtigen 6 Wochen alten Kinde; vom rechten Bronchus war nur ein Rudiment vorhanden, Arteria und Vena pulmon. dextra fehlten, Arteria pulmon. sinistra war an der Basis des Herzens geschlossen, die linke Lunge erhielt ihr Blut aus dem Ductus arterios. Botalli und die Aorta entsprang aus beiden Ventrikeln. (Casper's Wochenschrift 1837. Nr. 33.)

(S. einige andere hierhergehörige Artikel in der Abtheil. II. [Pathol. Anat.] unter Gefässsystem.)

D. *Nervensystem.*

— Rob. Remack's Observ. anat. et microscop. de systematis nervosi structura. Berol., 1838. S. 41 c. tab. II. (Pr. ⅚ Thlr.) enthalten theils sehr schöne, theils aber auch unrichtig gedeutete Beobachtungen. Zuvörderst wird die bisher vielseitig anerkannte Meinung, als bestehen die Primitivfasern aus einer Körnchen enthal-

tenden, amorphen Substanz, widerlegt. Nach Remacks Beobachtungen findet sich in jedem Primitivröhrchen eine solide, ganz durchsichtige feste Faser. Die sogenannten Varicositäten sollen aus den Scheiden der Primitivfasern durch Runzelung derselben entstehen. Die röthliche Farbe der organischen Fibern des Sympathicus, der Hirn- und Rückenmarksnerven soll nicht, wie Purkinje und Valentin behaupten, von den globulis nucleatis herrühren, sondern in ihrem eigenthümlichen Baue begründet sein; eben so die Primitivfasern in den Ganglien sich nicht so verhalten, wie diese Forscher angeben; sie seien keine theils durchgehende, theils die Globulos nucleatos umspinnende, sondern sie entspringen aus den Globulis tunicatis, weshalb die Ganglia als wahre Centra des sympathischen Nerven zu betrachten sind. Die von Rolando am hintern Rande der hinteren Hörner der grauen Substanz des Rückenmarkes entdeckte gelatinöse Substanz bestätigt Verf. nicht nur, sondern behauptet noch, dass die Endfäden des Rückenmarkes ganz aus ihr bestehen. Endlich will Verf. bei den Capillargefässen des Gehirns organische Fasern entdeckt haben.

— Ueber die feinere Anatomie des Nervensystems, mit Beziehung auf diese Schrift von Remack und die im vorigen Jahrbuch angez. von Burdach, s. auch Valentin's Repert. Bd. III. Abth. I. S. 72.

— Hinsichtlich der Vorstellung von organischen Nervenfasern sagt Valentin: „dass er diese Idee, einen Ueberrest früherer Zeiten, mit der factischen Tendenz unserer Tage für unvereinbar hält. Wenn wir offen fragen, was wir im Speciellen Sicheres über den Einfluss der Nerven auf die Ernährung wissen, und dann unseren Mangel an Kenntnissen durch eine Redensart, wie organische Fasern, organischer Einfluss u. dgl. ersetzen wollen, so handeln wir gerade so, wie wenn Forscher das Wesen des Lichtes, der Wärme ergründet zn haben vorgeben, wenn sie statt Licht, Lichtstoff, statt Wärme, Wärmestoff etc. sagen. Dass die eingestreuten Ganglienkugeln überall nicht ohne Nutzen sind, versteht sich von selbst. Welcher Art dieser hier, und auf welche Systeme und Functionen er sich erstrecke, ist uns noch ein Räthsel, und dürfte wohl noch lange ein solches bleiben."

— Einwendungen gegen die Richtigkeit der Annahme, dass die Centralenden der primitiven Nervenfasern durch ihre relative Lage dem Empfindungsvermögen die relative Lage der Peripherieenden anzeigen sollen, macht Joh. Mile in Müller's Archiv. 38. H. 3. Die Empfindung des Daseins besonderer Körpertheile und Stellen als besonderer, als anderer, wird bloss durch die Centralenden der Nerven den Centralorganen angezeigt, aber die Empfindung des räumlichen Verhaltens, der relativen Lage der Theile, kommt theils durch die

Muskelthätigkeit, theils durch die Thätigkeit des Nervensystems im Allgemeinen zu Stande. Hierfür sprechen auch die Empfindungen der Amputirten, die zwar das Dasein, nicht aber die Lage der fehlenden Glieder empfinden. Da sie alle Centralenden der Nervenfasern des verlorenen Gliedes zurückbehalten, so begleitet sie das Gefühl, als sei das abgelöste Glied noch vorhanden, Zeitlebens, doch können sie nie die Lage des Gliedes angeben. Bringt man eine Hand in eiskaltes Wasser, so erstarren die Finger, doch empfindet man sie als daseiend, aber nicht ihre Lage. Durch ein zusammengezogenes Tourniquet geht die Fähigkeit, die Lage der einzelnen Theile zu empfinden, verloren. Bei der erwiesenen Regeneration der Nerven eines durchschnittenen Stammes, der auf Ortsempfindung zurückkehrt, müsste man annehmen, dass, da das frühere Verhältniss zurückkehrt, die Millionen primitiver durchgeschnittener Nervenenden während des Zusammenwachsens so in einander treffen, wie sie sich vor dem Durchschneiden zugehörten, welche Annahme aber alles Glaubliche übersteigt. — Die sehr veränderliche relative Lage unserer Glieder, und mithin auch die Oertlichkeit der Eindrücke auf den Umfang unseres Körpers, kann daher unmöglich an der relativen Lage der innern stabilen Centralenden der Nerven gefühlt werden; das nicht zu verneinende Empfindenkönnen einer Vielheit und ihrer räumlichen Distribution am Körperumfange ist in andern Verhältnissen zu suchen.

— A. F. J. C. Meyer verbreitet sich mit scharfer Kritik in s. Schrift: Die Elementar-Organisation des Seelenorgans, Bonn, 38. S. 78. in 4. (1⅓ Thlr.) zunächst über das Wesen der Seele und ihre Thätigkeit bei Erschaffung und Erhaltung des Körpers, so wie über die sich sehr widersprechenden Ansichten der Neuern über die Elementartheile des Nervensystems. Er beweist aus eignen Untersuchungen, dass die varicösen Röhren des Gehirns Erzeugnisse der Zerrung und Auseinanderziehung sind, und dass die Elementar-Organisation des Gehirns, Rückenmarks, der Bewegungs- und der Sinnesnerven aus viereckigen Markplättchen, organischen Quadern, bestehe, die sich zu Säulen an einander reihen, wobei das Endplättchen abgerundet erscheint. Diese Quadern entstehen wieder aus den körnigen Markkugeln des Gehirns und den hellen Markblasen des Rückenmarkes; ausser den grössern Quadern giebt es kleine Plättchen, die noch zartere Säulen bilden; die Blutkügelchen wandeln sich in diese Markkugeln und Markblasen um, welche dann zu Quadern und Säulen sich gestalten. Die Begründung dieser Ansicht wird von der Milch hergeleitet, in der sich genau Alles wie im Nervensystem verhalten soll, indem aus den Milchsphären eben zuerst Quadern, und dann kettengliedrige Bildungen sich entwickeln.

— Weit raisonnirender, und oft genug das Gebiet der ruhigen

Forschung mit vorgefassten philosophischen Ideen überschreitend, verfährt O. J. L. Girgensohn, in s. Bildungsgeschichte des Rückenmarkes mit Benutzung der allgemeinen Bildungsgeschichte (Riga und Leipzig, 1837. 8.), wobei jedoch die anatomischen Verhältnisse des Rückenmarks nicht nur im Fötus, sondern das Leben hindurch gut verfolgt werden, ohne aber etwas von Bedeutung zu ergeben.

— Eine viel interessantere Untersuchung „über die Faserung des Rückenmarkes und des sympathischen Nerven in Rana esculenta" theilt A. W. Volkmann (in Müller's Archiv. 1838. H. 3.) mit. Nach ihm ist über die Elementartheile der Centralorgane noch kein festes Urtheil zu fällen. Die Primitivfasern der Marksubstanz sind bald gegliedert, bald als Cylinder von gleichförmiger Dicke, zuweilen auch beide Formen an einem Präparate zu sehen. Ob aber die gegliederten Fasern auch zu den natürlichen Elementartheilen gehören, wie die Cylinderfasern? Es ist zu beachten: 1) In der Valvula cerebelli kleiner Thiere sind die Fasern cylindrisch, welches in soweit richtig ist, als in diesem Organe allein, ohne vorgängiges Schneiden und Quetschen, die Structur der Fasern genau erkannt werden kann. 2) Alle Beobachtungen gegliederter Nervenröhren unter Wasser sind unzuverlässig, weil das Wasser das Vermögen besitzt, cylindrische Röhren in Gliederröhren zu verwandeln. 3) Alle Beobachtungen, in welchen Gliederröhren zwischen zwei Glasplatten gebracht wurden, erregen den Verdacht, dass die überaus reichen Elementartheile dem Drucke nachgebend ihre Gestalt veränderten. 4) Je mehr man solche Einflüsse entfernt, welche die Gestalt der weichen Fasern verändern können, um so häufiger erscheinen cylindrische Fasern, und um so seltner gegliederte und in einzelnen Fällen sogar nur cylindrische Röhren. 5) Nicht bloss bei allen Vorsichtsmaasregeln, sondern auch bei Beobachtungen unter Wasser, und selbst bei Anwendung von Druck zwischen Glasplättchen sind nicht selten cylindrische Fasern, wo nicht allein, doch vorherrschend wahrzunehmen. Es ergiebt sich also hieraus: 1) Dass die Fasern des Rückenmarkes und Gehirnes in der entschiedenen Mehrzahl eine cylindrische Form haben. 2) Dass die gegliederten Nervenfasern bei Weitem in der Mehrzahl Produkte der Präparation sind, und 3) dass das Vorkommen gegliederter Fasern, vielleicht mit Beschränkung auf bestimmte Lokalitäten, noch nicht als widerlegt betrachtet werden kann. — Die Fasern des Rückenmarkes haben mit denen des Gehirns gewisse Eigenthümlichkeiten gemein, durch welche sie sich von den Fasern der Nerven unterscheiden, als: Feinheit der Fasern, Vorkommen der gegliederten Formen und Zerreissbarkeit in der Querrichtung. Ausser den Fasern finden sich auch Kügelchen in der Substanz der Centralorgane. — Das Rückenmark des Fro-

sches übertrifft an Massé alle aus ihm entspringenden Nerven zusammengenommen, d. h. alle Rückenmarksnerven zusammen gelegt geben noch keinen Cylinder, welcher der Stärke des Rückenmarkes gleich käme. Das Rückenmark besitzt also unstreitig im Vergleich mit den Nerven einen Unterschuss an Fasern. — Aus den weitern Untersuchungen ergiebt sich: 1) Der sympathische Nerv ist aus Fasern doppelter Art zusammengesetzt, die einen gehören ihm eigenthümlich an, und können sympathische im strengern Sinne heissen, die andern stammen vom Rückenmarke und können Medullarfasern des Sympathicus genannt werden. 2) Der Sympathicus verstärkt die peripherischen Enden fast sämmtlicher Nerven des Frosches. 3) Wenn nicht etwa an der sympathischen Seite der Verbindungsäste die Medullarfasern des Sympathicus ausschliesslich von der andern Seite herkommen, so verbreiten sich die Medullarfasern der Verbindungsäste divergirend nach beiden Seiten des Ganglienstranges, und wenden sich eben so wohl nach dem Kopfals nach dem Beckentheile des letztern. 4) Da die vordersten Verbindungsäste ungleich mehr Medullarfasern als die hintern enthalten, so scheint beim Frosche ins Besondere der obere Theil des Rückenmarkes zur Bildung des Sympathicus beizutragen. — Die Untersuchung an einer Ratte ergab auch die Verbindung des Sympathicus mit Zwischenrippennerven, und auch diese werden gegen das peripherische Ende durch sympathische Fasern verstärkt. Die Ganglien, sowohl der Rückenmarksnerven, als des Sympathicus lassen Kugeln, Fasern und Zellgewebe als die drei Formelemente unterscheiden. Die Kugeln scheinen aus einer Schaale und mehr oder weniger flüssigem Inhalte zu bestehen. — Die Fasern in beiden Arten von Ganglien haben folgendes gemein: 1) Bilden sie beim Durchtritt durch die Ganglien Bündel, welche sich ziemlich leicht der Länge nach spalten lassen. 2) Wurden keine gegliederten Fasern wahrgenommen. 3) Kam keine Verästelung oder Anastomosiren vor. 4) Ist es unzweifelhaft, dass Faserbündel ohne Unterbrechung durch ein Ganglion hindurchsetzen, indem sie aus einem Nervenaste eintreten, und in einem andern austreten. Die Fasern endigen nie in einer Kugel, sie treten auch nicht durch dieselbe hindurch, sondern sie ziehen sich zwischen derselben hin. Die Verbindung zwischen Fasern und Kugeln ist keine sehr innige, und es scheint zweifelhaft, ob letztere zum Nervengewebe zu rechnen sind oder nicht. — Endlich kommt in den Ganglien ein lockeres Zellgewebe vor, welches die Kugeln unter einander verbindet und die Zwischenräume zwischen ihnen ausfüllt. — Es ist keine Veranlassung da, beim Frosche die Bildung der Ganglien mit der der Centralorgane in Vergleich zu stellen, da zahlreiche und wichtige Verschiedenheiten dagegen sind.

— G. W. Münther's Versuch einer neuen Theorie der Ver-

richtungen des Gehirns und Nervensystems. (Leipz. 38. S. 63. Pr. ⅓ Thlr.) soll eine physiologische Beweisführung sein, dass das centrale und peripherische Nervensystem für den Organismus das ist, was die Genitalien für die Erhaltung der Gattung sind. Er überlässt sich hierbei speculativ der Meinung, dass die Marksubstanz des Gehirns als eine von der grauen Substanz secernirte Masse anzusehen ist, welche durch die Nerven hindurch sich bewegt, und dass Nahrung und Wachsthum durch das, in den Nerven enthaltene, und durch beide Theile zugeführte Mark geschieht. (!) —

— F. Arnold's treffliches Programm: Annotationes anatomicae de velamentis cerebri et medullae spinalis. (Zürich. S. 25. in 4. Pr. 1 Thlr.) zerfällt in drei Kapitel, wovon das erste die fibrösen, das zweite die serösen, und das dritte die vasculösen Integumente des Gehirns und Rückenmarkes betrachtet. Bei der harten Hirnhaut, die zunächst abgehandelt wird, war es A. auffallend, dass der Schädeltheil zugleich die Stelle des Periosteums vertritt, während im Rückenmarktheile dasselbe theils nicht fest an dem Knochen haftet, theils hier noch ein besonderes Periosteum vorkommt. Diese Knochenhaut tritt am Atlas mit der Dura mater zusammen und verschmilzt mit ihr so innig, dass es bei Erwachsenen schwer hält, beide am Kopftheile zu trennen, während im Gegentheil bei Embryonen die Trennung leichter ist. Beide Membranen sind also wirklich eins, und statt dass der Schädeltheil die bekannten Fortsätze bildet, sind es am Rückenmarktheile die stellvertretenden Ligamenta denticulata. Diese betrachtet Arnold mit Meckel u. A. nicht als von der Arachnoidea entstehend, sondern der harten Hirnhaut angehörig, eine Ansicht, die noch näherer und häufigerer Untersuchungen bedarf, obschon die angeführten Gründe ziemlich überzeugend sind. Dass sie nicht von der pia mater stammen, kann kaum bezweifelt werden. Was die Arachnoide anbelangt, so wird die Bichatsche Ansicht bestätigt, dass sie aus 2 Säcken bestehe. Am Besten lässt sich dies am Rückenmarke von Neugeborenen zeigen. (Ob sie aber, wie Verf. mit Bichat annimmt, durch eine besondere Oeffnung mit der vena magna Galeni in den dritten Ventrikel trete, und von hier aus das Epithelium der Hirnhöhlen bilde, dürfte noch etwas zweifelhaft sein. Ref.) Die pia mater ist in ihrem Kopftheile vom Verf. weniger berücksichtigt, beim Rückenmarkstheile wird die Ansicht Keuffel's wieder geltend gemacht, dass bloss an der vordern Fläche, wo die unpaare Art. spinalis anterior liegt, ein Fortsatz zwischen den beiden Seitenhälften eintrete, und am Endtheile des Rückenmarkes, bei Gelegenheit des sogenannten filum terminale, bemerkt, dass dieser bloss die pia mater sei, an der jederseits ein N. coccigeus herabsteige, der Fortsatz aber der früher hier liegenden Arterien bestimmt gewesen sei. Die beigeg.

Taf. stellen das Bichat'sche Loch und das Ligamentum denticulatum nebst den dazu gehörigen Theilen dar.

— O. Steinrück verfolgt in s. akadem. Probeschrift: De nervorum regeneratione. (Berl. 1838. S. 78. Pr. ⅓ Thlr.) zuvörderst auf historisch-kritischem Wege die Erfolge der von W. Cruikshank und Fontana an bis auf die neuesten Zeiten angestellten Versuche an Thieren über die Reproduction des Nervengewebes, und fügt dann seine Versuche am herumschweifenden und Zungenfleischnerven, am Unteraugenhöhlenaste des 5. Nervenpaares, und am grossen Schenkelnerven bei Kaninchen und Fröschen, sammt den daraus sich ergebenden Resultaten, bei. Dass Nerven reproducirt werden, scheint aus Allem hervorzugehen, und nur Schwäche des Thieres und unvorhergesehene Zufälle, wozu namentlich Bewegung des Gliedes gehört, welche die Nervenenden zu weit von einander entfernt, mögen den Prozess bisweilen verhindern. Zwischen der ausgeschwitzten gerrinnbaren Lymphe hat Verf. mehrere Nervenbündel entdeckt, die bald in gerader Richtung durch die Narbe gehen, bald in ihr sich mit einander verflechten, und unter dem Mikroskop genau sich so verhalten, wie die ursprünglichen Nervenfasern. Die beigegebenen Tafeln zeigen die Narbe der geheilten Nervenwunden und die Faserung der neuerzeugten Nerven innerhalb derselben.

— A. W. Volkmann stellte viele Versuche über die Reflexbewegung bei geköpften Amphibien an, aus denen sich ergab: Dass die Leitung des Nervenprincips von der Peripherie zu Centralorganen, und von diesen rückwärts zu den peripherischen Nervenausbreitungen, nicht denselben Gesetzen unterliege, wie die Leitung in den Nerven, indem sie nicht an den Gang isolirter Nerven gebunden ist; dass ferner die vorhandenen Erfahrungen nicht ausreichend sind, zu beweisen, dass alle Reflexbewegungen geköpfter Thiere, und namentlich geköpfter Amphibien, ohne Mitwirkung der Seele, als des Prinzipes der Empfindung und des Willens, vor sich gehen. Und was den Antheil der Nerven an der Empfindung anbetrifft, so schliesst Verf., gestützt auf seine Beobachtung: dass die Wirksamkeit der Reize, welche Reflexbewegungen hervorbringen, durch die peripherische Ausbreitung des Nerven modificirt und gesteigert werde, dass die Leitung derselben eine active sei, d. h. dass die Verarbeitung der empfangenen Reize zu specifischen Empfindungen, wie den Reiz im nerv. acustic. zu Sallempfindung, den im N. optic. zu Gesichtsempfindung, schon im Nerven selbst geschehe, und das Gehirn nur noch nöthig habe, den so subjectivirten Reiz zum Bewusstsein zu bringen. (Müller's Archiv 1838. Hft. 1.)

E. Sinnesorgane.

— Henle theilt überzeugend sprechende Thatsachen für das Gedächtniss der Sinne mit, indem er dabei zugleich eine Erklärung dieser Fähigkeit zu geben versucht. Er bezeichnet mit dem Namen „Sinnesgedächtniss" die Art von unwillkührlichem und gewiss auch oft unbewusstem Reproduciren sinnlicher Bilder. Es ist kein Aufbewahren sinnlicher Eindrücke, sondern nur eine erworbene Neigung der Organe zu bestimmten Formen ihrer Thätigkeit; die einzelnen Bilder sind daher auch nicht hinter- oder übereinander aufgeschichtet, sondern sie sind nur der Möglichkeit nach (potentia) vorhanden, und treten nach gewissen erörterten Gesetzen auf. (Casper's Wochenschrift. 1838. Nr. 18.)

— Prietsch übte sich, in einem solchen Grade in Abstraction zu versetzen, dass es ihm hierdurch gelang, einige die Sinne, und zwar das Auge, Ohr und Gemeingefühl, betreffende Erscheinungen, als Mückensehen, Klingen, Singen, Läuten, Brausen u. a. m. willkührlich zum Bewusstsein zu bringen. Die Ergebnisse dieser Selbstbeobachtungen in Bezug auf Physiologie und Pathologie theilt Verf. ausführlich mit. (Ebendaselbst. 1838. Nr. 16.)

— Hinsichtlich der Farbenmischung in beiden Augen bestätigt C. Völkers die Behauptung Huschke's, dass, wenn beide Augen denselben Gegenstand in verschiedenen Farben sehen, eine Verschmelzung der Farben selbst stattfinde. (Müller's Archiv. 1838. H. 1.)

— Ueber den Mangel an Farbensinn mancher Personen hat A. Seebeck an 12 Personen sehr genaue Versuche angestellt (Poggendorff's Annalen, Bd. 42). Ausser solchen, welche in der Bestimmung der Farben einen Unterschied finden, ohne jedoch ungleiche Farben für gleich zu halten, kommen nicht selten solche vor, die bald in höherem, bald in geringerem Maasse gewisse, ganz ungleiche Farben mit einander verwechseln; aber nicht nur in Beziehung auf die Stärke, sondern auch in Beziehung auf die Art dieser Verwechslungen sind Unterschiede bemerkbar. In der letzten Beziehung zerfallen die untersuchten Individuen, kleinere Verschiedenheiten nicht gerechnet, in zwei Klassen.

Zu der ersten Klasse gehören die Fälle, welche zwar in Beziehung auf den Grad der Verwechslungen ziemlich beträchtliche, aber in Beziehung auf die Art derselben nur unbedeutende Verschiedenheiten zeigen. Folgende Farben sind es, die sie mehr oder weniger mit einander verwechseln: Helles Orange und reines Gelb. Gesättigtes Orange, helles Gelblich- oder Bräunlichgrün und Gelbbraun. Reines Hellgrün, Gelbbraun und Fleischfarb. Rosenroth, Grün (mehr bräunlich als gelblich) und Grau. Carmoisin, Dunkelgrün und Haarbraun. Bläulichgrün und unreines Violett. Lila und

Blaugrau. Himmelblau, Graublau und Graulila. — Als das Wesentliche ihres Gesichtszustandes ergiebt sich folgendes: Sie haben einen sehr mangelhaften Sinn für den specifischen Eindruck aller Farben überhaupt; am unvollkommensten ist er für das Roth und, was damit nothwendig zusammenhängt, für das complementäre Grün, indem sie diese beiden Farben von Grau wenig oder gar nicht unterscheiden; nächstdem für das Blau, das sie auch vom Grau ziemlich unvollkommen unterscheiden; am meisten ausgebildet pflegt ihr Sinn für das Eigenthümliche des Gelb zu sein, doch ist ihnen auch diese Farbe viel weniger vom Farblosen verschieden, als dies bei'm normalen Auge der Fall ist.

Zu der zweiten Klasse gehören die Fälle, deren Zustand mit dem der ersten Klasse viel Aehnlichkeit hat. Auch sie erkennen Gelb noch am besten; sie unterscheiden Roth etwas besser, Blau etwas weniger vom Farblosen, vorzüglich aber Roth vom Blau viel unvollkommener, als die erste Klasse. Die von ihnen verwechselten Farben sind nämlich folgende: Hellorange, Grüngelb, Bläulichgelb und reines Gelb. Lebhaft Orange, Hellbraun und Grasgrün. Ziegelroth, Rostbraun und Dunkelolivengrün. Zinoberroth und Dunkelbraun. Dunkelkarminroth u. Schwärzlichblaugrün. Fleischroth, Graubraun und Bläulichgrün. Mattes Bläulichgrün und Grau (etwas bläulich). Unreines Rosa (etwas gelblich) und reines Grau (etwas ins Lila fallend). Carmoisin und Violett. Dunkelviolett und Dunkelblau. Sie haben, was bei der ersten Klasse nicht der Fall ist, nur eine geschwächte Empfindung von den wenigst brechbaren Strahlen.

— Aus Hueks Bemerkungen über das Scharfsehen (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 5. H. 4) geht hervor, dass jedes Auge einen individuellen Grad von Schärfe besitzt, der sich beim Fern- wie beim Nahesehen bewährt.

— J. Wagner stellt in s. Dissert. de phaenomenologia visus subjecti nonnulla. Halle 1837. 8. die hierher gehörigen Erfahrungen gut zusammen.

— Ueber das Rechtsehen sagt der verstorbene Kind: „Wir stellen uns die gesehenen Gegenstände in der richtigen Stellung (d. h. in der, in welcher wir sie fühlen) vor, weil in unserm Gesichtsfelde unser eigner Körper vorkommt, von dessen Stellung wir durch das Allgemeingefühl Kenntniss haben. Unser Körper dient unserem Vorstellungsvermögen gleichsam als Schlüssel, nach welchem es die Stellung des ganzen Gesichtsfeldes beurtheilt." (Pfaff's Mitth. Jahrg. III. 7tes u. 8tes Heft.)

— Ueber die Empfindung beim Fallen verschiedenfarbiger Lichtstrahlen auf identische Netzhautstellen hat A. W. Volkmann durch Versuche gefunden, dass in diesem Falle vollständige Mittelfarbe nicht zu Stande kommt; dass aber die Auf-

merksamkeit Einfluss hat auf das Vorherrschen der einen oder andern Farbe. (Müller's Archiv. 1838. H. 4.)

— Ueber die Structur der Linse verbreitet sich Meier-Ahrens in Zürich (Müller's Archiv. 1838. H. 3). Bei öfteren mikroskopischen Untersuchungen hierüber bemerkt man, bei Oeffnung der Kapseln von Froschlinsen, eine grosse Menge herausfliessender klarer Flüssigkeit, welche durch die Menge der darin herumschwimmenden weisslichen Flocken ein trübes weissliches Ansehen erhält. In dieser Flüssigkeit sah M.-A. viele, grösstentheils vollkommen runde, durchaus vollkommen durchsichtige, meist zu Aggregaten von 2, 10, 20 und mehreren vereinigten Blasen von sehr verschiedener Grösse, (beim Frosche von 0,0043 — 0,424 par. Linien) herumschwimmen. Viele dieser Blasen sind nicht ganz rund, an den Berührungsstellen abgeplattet; sie sind so durchsichtig, dass man die tieferliegende durch die darüberliegende hindurch deutlich sehen kann. Eine bestimmte Structur dieser Blasen liess sich nicht erkennen, sie erschienen immer vollkommen durchsichtig. Dass es häutige Blasen sind, beweist besonders, dass, wenn man diese Blasen zusammendrückt, indem man ein kleines Glasplättchen auf das Objektglasplättchen fest aufdrückt, dieselben zwar abgeplattet werden und so ihre Kugelgestalt verlieren, aber durchaus nicht ihre Lage zu einander verändern, sondern fest vereinigt bleiben. Diese Blasen nun sind Zellgewebeblasen, jenes Zellgewebe zwischen Kapsel und Linse, welches Werneck (v. Ammon's Zeitschrift. H. 4. Bd. 5.) zuerst entdeckt hat.

— Mikroskopische Untersuchungen über die Bindehaut giebt Eble, indem er die Epithelienzellen beschreibt, wie er sie wahrgenommen. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 25.)

— Römer bemerkt über die arteriellen Gefässe der Bindehaut des Augapfels, dass es ihm durch vielfältige Einspritzungen gelungen sei, die Gefässe der Bindehaut der Hornhaut anzufüllen, wodurch ihm zufolge unläugbar bewiesen wird, dass die Bindehaut der Hornhaut nicht nur besteht, sondern auch mit Gefässen versehen ist. Auch gelang es ihm, die Bindehaut von der Sclerotica und Cornea zugleich abzulösen und so die Untersuchungen von Winslov, Haller, Clemens und Arnold zu bestätigen. (v. Ammon's Monatsschrift. Bd. 5. H. 5.)

— Die angebornen behaarten Auswüchse der Cornea vergleicht Ryba gewissermaassen mit den Augenlidrändern, zwischen welchen sie hervorragen. Es ist nämlich ein der Cutis ähnlicher Hautüberzug mit Haaren da, unter welchen sich insbesondere die gröberen von den Wimpern kaum unterscheiden. Diese Cutis geht unmittelbar in die Conjunctiva über und schliesst einen Faserknorpel (ähnlich dem Tarsus) ein. Es ist gleichsam ein mittleres, eichelförmig an dem Augapfel selbst haftendes Augenlidrudi-

ment, und in diesem Sinne zugleich ein Beispiel von einem angebornen Symblepharon, als Fehler der ersten Bildung. Hinsichtlich der Genesis dieser Abnormität wäre es wohl denkbar, dass, wenn die Augenlidspalte des Fötus nicht vollkommen geschlossen war, die entblösste Stelle der Conjunctiva allmählig die Form und Beschaffenheit der übrigen, nach Aussen entfalteten Theile des Hautorgans angenommen, und unter dem Einflusse dieser abnormen Produktion, auch die damit so genau verbundene, tief liegende Hornsubstanz, eine ihrer Natur entsprechende Structurveränderung erlitten hatte. (Ibid. Bd. 1. Hft. 6.)

— Tourtual in s. Bemerkungen über die Funktionen des Augenlides beim Sehen sagt von den Augenlidern in ihrer Beziehung zur Gesichtsempfindung und Vorstellung, dass sie Hülfsorgane der Regenbogenhaut sind, und dass man die Lidspalte als eine zweite, nach Aussen verlegte, im grösseren Raume bewegliche Pupille betrachten kann. — Ferner wird erwähnt: dass beim Blinzeln gegen ein Kerzenlicht feurige Strahlen divergirend aus denselben ausfahren. Das erste Bündel bewegt sich aufwärts in senkrechter Richtung zu den Augenlidrändern, bei stärkerer Verengung der Spalte erfolgt ein zweites, abwärts schiessendes Bündel, welches mit dem ersten fast eine grade Linie bildet. Das obere Bündel entsteht durch den Reflex der Lichtstrahlen von der Convexität der untern Cilien auf die Retina unter dem Centralfocus; das untere Bündel dagegen durch Zurückwerfung von den oberen Cilien in der Gegend über dem genannten Punkte. (Müller's Archiv. 38. H. 3.)

— Das Mückensehen beruht nach Steifensand (v. Ammon's Monatsschrift 1. 3.) auf dem Vorhandensein kugel- oder linsenförmiger, fester Körperchen auf der Retina und in der Hornhaut; die ersteren veranlassen die beweglichen Punkte und andere Erscheinungen. Wurde das Auge, während jene Erscheinungen bemerkbar waren, dicht an ein feines Gewebe gebracht, so konnte dieses im verkleinerten Maassstabe sehr deutlich erkannt werden, obwohl das Auge im Allgemeinen wegen der grossen Nähe davon nichts sah. Es wurde hier ein Schattenbild auf dem im Auge befindlichen Linsenkörperchen wahrgenommen.

— Gottsche identificirt die Schicht der Epithelialzellen des Pigmentes mit der sogenannten Membrana pigmenti. Die Pars ciliaris retinae soll aus modificirten Ephithelialzellen bestehen. (Oest. med. Jahrb. Bd. 16. Hft. 1.) (Dagegen ist es entschieden unrichtig, wenn G. die Pigmentmolecüle in das Innere der Zellen versetzt und den mittleren Nucleus für einen Ausführungsgang ansieht. Ref.)

— A. P. Aepli giebt in s. Inaug.-Dissert. de membrana tympani. Gynopedii 1837. 4. eine genaue Beschreibung vorzüglich der Gefässe des Trommelfelles mit einer Abbildung derselben und der sie angeblich zusammensetzenden Körnchen.

— A. F. Günther in s. Inaug.-Dissert.: De cavitatis tympani et partium adhaerentium genesi in hominibus. Dresdae. S. 30. in 4. vervollkommnet durch seine interessanten Beobachtungen die Bildungsgeschichte des Ohrs. Nach ihm entwickeln sich das äussere Ohr, die Trommelhöhle und die Ohrtrompete aus der ersten Kiemenspalte. Indem sich diese, anfangs von sehr dünnen, später von dickern Wänden umgeben, in der Mitte ihrer Tiefe schliesst, entsteht sowohl auf der äussern, als auf der innern Fläche ein Grübchen an der Stelle der früheren Spalte. Das äussere Grübchen bildet sich zu dem äusseren Ohre und dem äusseren Gehörgange aus, aus dem innern entwickelt sich ein tieferes Grübchen, welches später in einen, einer zusammengepressten Tasche ähnlichen, Raum zwischen Labyrinth und Visceralrand des Kopfes sich verwandelt, dessen Grund, allmählig sich erweiternd, in die Form der Trommelhöhle und deren Oeffnung in die Trompete übergeht. Währenddem erlangt der über dieser Tasche gelegene erste Visceralbogen eine knorpelartige Festigkeit, und indem die Paukenhöhle sich erweitert, nimmt sie auch diesen Knorpelstreifen, welcher die Grundlage zur Bildung der Gehörknöchelchen ist, in sich auf. Daher kann man auch die Ursprünge der Gehörknöchelchen früher als kleine Erhabenheiten in der Trommelhöhle beobachten. Aus den erwähnten Knorpelstreifen gehen nun alle 3 Gehörknöchelchen hervor, indem derselbe in drei Abtheilungen zerfällt. Die innerste dieser Abtheilung, von unbestimmter Form, verschwindet. Aus der zweiten bildet sich der Ambos und der Steigbügel, letzterer, indem nach einwärts, gegen das Labyrinth hin, eine Erhabenheit hervorwächst. Aus der dritten, grössten Abtheilung entsteht der Meckel'sche Fortsatz, mit dem Hammer. Die Muskeln dieser Knöchelchen, welche der Verf. wegen der Aehnlichkeit der Kiemenbögen mit Rippenbögen, den Rudimenten der Zwischenrippenmuskeln vergleicht, sind im 10wöchentlichen Embryo schon wahrzunehmen. — Der Trommelfellring ist ein sich bald von seinem Muttergebilde ablösender Fortsatz des zweiten Kiemenbogens.

— Ueber die feineren Theile des Labyrinths verbreitet sich auch Krause in Müller's Archiv 1838. H. 2 und 3.

F. Verdauungssystem.

— T. L. W. Bischoff verbreitet sich über den Bau der Magenschleimhaut in Müller's Archiv. 1838. H. 5. Die neuern Untersuchungen über die Magenverdauung, welche immer das Auflösungsmittel der Nahrungsstoffe in dem Sekret der Magenschleimhaut nachweisen, mussten zu erneuerten Untersuchungen über den Bau der letztern auffordern, da es immer wahrscheinlicher erschien, dass ein so specifisch wirkendes Sekret nicht auch von einem eigenthümlichen Organe sollte abgesondert werden Die ganze

Magenschleimhaut ist nichts Anderes als eine Drüse. Dieselbe besteht bei fast allen Wirbelthieren aus einer ungeheuren Menge senkrecht parallel neben einander gestellter Säckchen oder Cylinder, die mit ihrem ganz einfachen, oder etwas blasig, traubenartig erweiterten blinden Ende gegen die Zellhaut, und mit ihrer freien und offnen Mündung nach dem Innern des Magens gerichtet und untereinander nur durch Blutgefässe und ein feines Zellgewebe vereinigt sind. Rücksichtlich der Zahl, Grösse und Ausbildung dieser Cylinder finden sich viele Verschiedenheiten, jedoch so, dass der Bau durchgehends denselben Typus behält, bei den Säugethieren und dem Menschen aber am zusammengesetztesten und feinsten ist.

— Die von Purkinje und Pappenheim angestellten Versuche über das Verhalten einiger mechanischen Agentien bei der künstlichen Verdauung des geronnenen Eiweisses liefern das Resultat, dass Zertheilung, Bewegung und Druck die Verdauung beschleunigen. Hinsichtlich des Verhaltens des Galvanismus bei der künstlichen Verdauung ergeben die Untersuchungen Folgendes: 1) Es ist unnöthig, ein eigenthümliches Secretionsorgan für die Salzsäure im Magen anzunehmen. 2) Speichel, Schleim, die darin meist vorhandenen Antheile von Kochsalz und Eiweiss, ferner das möglicherweise durch Ausschwitzung im Magen beigemischte Blutserum, am meisten aber die Laabsubstanz selbst, entwickeln durch galvanischen Einfluss so viel Salzsäure, als zur Verdauung des geronnenen Eiweisses erfordert wird. 3) Wäre nun die Nervenaction im Magen entweder mit der galvanischen identisch, oder ihr analog wirkend, oder wenigstens vom galvanischen Prozesse begleitet, so würde dies hinreichend scheinen, die zur Verdauung nöthige Entwickelung der Salzsäure zu erklären, ohne einen besondern Secretionsaet annehmen zu dürfen. (Müller's Archiv. 1838. Hft. 1.)

— Vom innern Bau der Zähne, mit besonderer Rücksicht auf den im Zahnknochen vorkommenden Röhrenbau, handelt Retzius und berührt: 1) die Zahnknochen, 2) den Schmelz und 3) die Rindensubstanz. Mit dem Weinsteine hat letztere keine Aehnlichkeit; der beste Beweis, dass der Weinstein ein wirkliches Concrement ist, ist sein starker Absatz um künstliche Zähne. (Müller's Archiv. 1837. H. 5.)

— In dem Speichel von Kranken, welche durch blosse Einreibung, nicht aber durch den innern Gebrauch von Quecksilber zur Salivation gebracht wurden, lässt sich nach L. Gmelin die Anwesenheit von Quecksilber am besten durch folgende Methode nachweisen. Man dampft den Speichel unter später wiederholtem Zusatze von Salpetersäure ein, nimmt den Rückstand mit Salpeter-Salzsäure auf, und bringt in die Flüssigkeit ein Gold-

blättchen und ein Stückchen Eisendraht (oder Eisen, oder noch besser Kupfer allein). Das Gold, und etwas stärker das Eisen amalgamiren sich alsdann, worauf durch Glühen in einer Kugelröhre das Quecksilber sublimirt und in Tropfen erhalten werden kann. (Poggendorf's Annalen der Physik. Bd. 41.)

— J. Frz. Simon stellt die Frauenmilch nach ihrem chemischen und physiologischen Verhalten dar. Berlin, 1838. S. 103. in 8. (Pr. 7/12 Thlr.) Die Milch ist, vom Tage der Geburt an, mit dem zunehmenden Alter des Säuglings gewissen bestimmten Veränderungen unterworfen. Das Colostrum ist von der wahren Milch der ersten Periode nur durch grössern Gehalt fester Bestandtheile, nicht aber durch das Verhältniss in der Mischung der einzelnen Bestandtheile verschieden. Ist es verschwunden, so zeigt die Milch der ersten Periode eine vorherrschende Menge Zucker und wenig Käsestoff, in der zweiten nimmt der Käsestoff zu dem Zucker ab, und in der dritten Periode halten sich beide Bestandtheile in der Milch in einem ziemlich unveränderten Verhältniss. Die Butter ist ein durchaus variabler, allein von dem Regimen der Mutter abhängiger Bestandtheil der Milch. — Die Milch, welche längere Zeit in den Brüsten verweilt, ist ärmer an festen Bestandtheilen, als jene, welche kürzere Zeit darin verweilt. Eben so verhält sich die zuerst ausgesogene Milch zu der zuletzt ausgesogenen. — Die Lebensweise der Mutter hat Einfluss auf die Zusammensetzung der Milch; eine sehr kräftige und fette, reichlich genossene Nahrung erzeugt einen reichlichen Zufluss sehr butterreicher Milch; schmale, schlechte, und zu sparsame Kost weniger, und zwar butterarme Milch, in beiden Fällen erleiden Käsestoff und Zucker in ihrem relativen Verhältniss keine sonderlichen Veränderungen. Eine ganz gewöhnliche, mässig genossene Kost producirt eine Milch, die von einer durch feine und ausgesuchte Speisen erzeugten, nicht verschieden ist. — Heftige Gemüthsbewegungen der Mutter ändern die Milch so bedeutend, dass darin sich ungesucht die Einwirkung auf den Säugling erklären lässt. — Starkwirkende mineralische Substanzen gehen in die Milch nicht über, können also auch dem Säugling nicht mitgetheilt werden. — Frisch ausgesogene Frauenmilch reagirt stets alkalisch und behält diese Eigenschaft mehrere Tage bei, ohne sich zu zersetzen. Die Frauenmilch enthält eine geringere Menge fester Bestandtheile, unter denen aber mehr, als bei irgend einer andern, der Zucker vorwaltet. Der Käsestoff derselben löst sich leicht im Wasser auf und wird aus dieser Lösung durch Säuren nicht gefällt. — Aus einer Vergleichung der Kuh- und Hundemilch mit der Frauenmilch ergiebt sich, dass die erstere zwar auch alkalisch reagire, aber leicht sauer werde. Sie enthält mehr feste Bestandtheile, in denen der Zucker sehr zurücktritt, Käsestoff und Butter prävaliren. Der

Käsestoff wird bei der Säurebildung gefällt und gerinnt zu weissen dicken Klumpen. Wird er durch Alkohol gefällt, so löst er sich im Wasser wieder auf; eingedämpft, stellt er eine hornartige, im Wasser nicht lösliche Masse dar. Der aufgelöste Käsestoff wird durch Säuren und Metallsalze gefällt. Die Hundemilch enthält die grösste Menge fester Bestandtheile. Der Käsestoff steht, was sein Verhalten gegen Reagentien betrifft, zwischen dem der Kuh- und Frauenmilch; der Zucker tritt noch mehr zurück, er wird fast 0; dagegen findet sich eine nicht ganz unbedeutende Menge extractiver Materie vor.

— Derselbe machte auch (in öff., nicht medic. Bl.) folgende interessante Beobachtungen für die Frage: ob Temperament und geistige Anlagen der Säugenden auf den Säugling übergehen, bekannt, indem er zur Veröffentlichung anderer ähnlicher Erfahrungen auffordert, deren es gewiss noch viele giebt. Ein biederes, den höheren Ständen angehöriges Ehepaar hat 6 Kinder, von diesen wird der erste Sohn durch eine lasterhafte ausschweifende Amme genährt; den zweiten Sohn und die erste Tochter stillt die Mutter selbst. Der dritte Sohn erhält wieder eine Amme von gutmüthigem Herzen, aber ebenfalls ausschweifend. Der vierte Sohn wird durch eine dem Trunke ergebene Amme genährt, welche, wie es nicht fehlen konnte, bisweilen im berauschten Zustande dem Kinde die Brust reichte. Der fünfte und letzte Sohn endlich wird von einer, mit diesen Fehlern nicht behafteten, aber unglaublich geizigen Person gestillt. Was erfolgte? Simon hat alle 5 Brüder auch im gereiften Mannesalter gekannt, und führt darüber Folgendes an: Der älteste Sohn lebte auf der Universität, und auch später so ausschweifend und wüst, dass er in seinen besten Jahren an den Folgen dieses Lebens (Lues) starb. Der zweite Sohn war stets solid, vereinigte zum Theil den Charakter seines Vaters mit dem eigenthümlich gemischten Temperament der Mutter; er war später die Stütze der Familie. Der dritte Sohn, von Herzen sehr gut, aber charakterlos und leicht in seinen Grundsätzen, kränkelte fortwährend in Folge eines unregelmässigen Lebens. Der vierte Sohn zeigte von Jugend auf Neigung zu spirituösen Getränken; zur Selbstständigkeit gelangt, vertrank er wörtlich Haus und Hof, und endete im Land-Armenhause. Der fünfte Sohn endlich, dem der Familien-Charakter durchaus abging, war so unmässig geizig, dass er sich jeden Lebensgenuss, selbst die zum Leben nicht eben unbedingt nöthigen Bedürfnisse, durchaus entzog. Diese äusserst überraschende Uebereinstimmung in den Temperamenten der Säugenden und der Säuglinge (die Aechtheit der Mittheilung wird verbürgt) macht eine Uebertragung der Gemüthsanlagen sehr wahrscheinlich.

— Carganico erzählt ein seltenes Beispiel, wo sich bei ei-

ner 59jährigen Frau, die schon seit 10 Jahren ihre Regeln verloren hatte, durch das Anlegen eines kleinen Enkels an ihre Brustwarzen eine reichliche Lactation einstellte. Kind und alte Frau befanden sich wohl dabei und gediehen zusehends. Noch nach 9 Monaten trank das Kind an der Grossmutterbrust. (Vereins-Zeit. 38. II.)

— Nach den von Gluge angestellten mikroskopischen Beobachtungen bilden sich in dem Speichel, der Absonderungsflüssigkeit der Parotis, dem Schweisse, der Galle und der gesunden Stuhlausleerung, nach Verdunsten der sie aufgelöst enthaltenden Flüssigkeit, Krystalle in geringerer oder reicherer Quantität, je nach dem Gehalte an Chlornatrium. Aehnliche Krystalle finden sich nach ihm in vielen pathologischen Gebilden vor: so in der catarrhalischen Absonderung der Nasen- und Bronchialschleimhaut, im Darme beim Typhus und bei der Phthisis pulmonalis, wenn Verschwärung des Darmes vorhanden ist. Die arthritischen Concremente, die Gallen- und Harnsteine bestehen aus ihnen. Diese Untersuchungen meint Valentin (i. d. Repert.), würden nur dann von Nutzen für die Wissenschaft sein, wenn er den Unterschied zwischen den, in Folge des Krankheitsprozesses von vorn herein abgelagerten, wie die Gallen-, Harn- und Gichtconcremente, den durch Verdunsten der sie auflösenden Flüssigkeit entstandenen, wie im Eiter, der Jauche, in brandigen Theilen, und denjenigen Krystallen, welche erst nach Entfernung des Theiles aus dem Körper durch Verdunsten sich bilden, wie im Blute, Schleime, Speichel etc., festhielte.

— Ueber die Textur der Drüsen verbreitet sich Berres mit grossen, den wahren Sachbestand aber nicht mehr, als eine einfache anspruchlose Linearzeichnung erläuternden Abbildungen in s. schon im vorigen Jahrg., Th. I. erwähnten „Anatomie der mikroskopischen Gebilde". Er vertheidigt die ältere aber neuerdings bestrittene Ansicht von der Communication der Blutgefässe mit den Drüsenkanälen in den Nieren, so wie auch, dass Lymphgefässe aus den Saamenkanälchen hervorwachsen sollen.

— Nach Krause (Müller's Archiv 1837.) sind die bläschenförmigen Enden der Lebergänge bei dem Menschen im Mittel $\frac{1}{76}'''$ $\frac{1}{87}'''$ lang und $\frac{1}{91}'''$ dick. Auf ihnen verbreiten sich Capillargefässe von $\frac{1}{544}'''$ Dchm. Bei dem Igel messen jene ersteren, wenn sie durch Luft ausgedehnt sind, $\frac{1}{40}$ — $\frac{1}{60}'''$.

— E. R. Löffler bemüht sich (vergebens. Ref.) des verstorbenen Ph. C. Hartmann Hypothese über die assimilitiv-blutbereitende Function der Leber als ein Beitrag zur Physiologie darzustellen. Leipzig, 38. S. 62. (Pr. $\frac{1}{3}$ Thlr.) Diese Schrift ist nur als eine Inaug.-Dissertation, als eine Selbstübung im Ausarbeiten gegebener Thesen zu loben.

G. Harnwerkzeuge.

— Ueber die Harnmischungsveränderung beim Gebrauch verschiedener Arzneimittel fand Vetter, wie auch früher Wöhler, nach dem Gebrauche von Eisenoxyden oder von apfelsaurer Eisentinctur keine Reaction auf Eisen in dem Harne. Dagegen zeigte sich 70 Minuten nach dem Gebrauche von jodwasserstoffsaurem Kali schon Jod in dem Harne. Bei einem Kranken, welcher bei leichter Fleischdiät innerlich 4 Scrupel doppeltkohlensauren Natrons und äusserlich Pottaschenbäder gebrauchte, schieden sich täglich 4 Drachmen doppeltkohlensauren Natrons durch den Harn aus. (Hufeland's Journ. 37. St. 9.)

H. Geschlechtstheile.

— H. E. Hunzler's Dissert.: de anatomica et physiologica dissimilitudine inter virum et feminam, exceptis genitalibus eorumque functionibus. Dorpati, 1836. 8. enthält eine specielle Zusammenstellung des Bekannten.

— O. Mosnike's Dissert.: de instinctu sexuali, (Berol., 1838. 8.) ist eine ziemlich vollständige Compilation.

— Ueber den Verlauf der Blutgefässe in dem Penis der Menschen und einiger Säugethiere ist Valentin nicht der bekannten Ansicht Müller's. Er will gefunden haben, dass die sogenannten Arteriae helicinae penis keinesweges eigenthümliche, blindendigende, in die Maschenräume der cavernösen Körper frei hineinragende, sondern nur abgeschnittene oder abgerissene kleine Schlagadern sind, und dass die wahre Blutgefässvertheilung in den cavernösen Körpern immer und überall die einfachste Norm befolge. (Müller hingegen beharrt, durch neue sorgfältige Uutersuchungen überzeugt, bei seinen frühern Mittheilungen. Ref.)

— Bodenmüller theilt ein merkwürdiges Spiel der Natur in Bildung der Geschlechtstheile eines 18jährigen Mädchens mit, deren Missbildung dem Hermaphroditismus sehr das Wort redet. Am hintern Theile der rechten grossen Schamlippe befand sich eine Anschwellung, die bei näherer Betrachtung die Form eines Hodensackes eines 15jährigen Knaben hatte und deutlich 2 länglich runde, hodenähnliche Körper durchs Gefühl wahrnehmen liess. Emmenagoga führten die Menstruation herbei. (Zeitschr. f. d. Staatsarzneik. 2. Hft. 1838.)

— Krüger-Hansen beobachtete eine 58jährige Bäuerin, die nie den geringsten Blutabgang aus der Scheide gehabt, aber auch stets im Besitze der dauerhaftesten Gesundheit geblieben ist. Nie hat sie stellvertretende Entleerungen gehabt, und an Lust zum Beischlaf hat es ihr auch nicht gefehlt, aber niemals ist eine Spur von Conception eingetreten. Es beweist dieser Fall, dass zur Le-

bensintegrität des Weibes das Erscheinen ihrer Blüthe nicht durchaus nothwendig ist. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 37. H. 3.)

— Susewind beobachtete eine menstruatio praematura bei einem 2 1/4 jährigen Kinde. Die Menses haben sich schon seit Vollendung des ersten Lebensjahres gezeigt und sind bisher ganz regelmässig alle 4 Wochen (jedes Mal 2 Tage lang) erschienen. Die Genitalien des Kindes sind sehr entwickelt, die Schamlefzen mit schwärzlich gekräuselten Haaren besetzt, die Brüste von der Grösse eines starken Apfels, und mit grossen rosenrothen Höfen und starken Warzen versehen. Das Mädchen ist ziemlich gross und gut genährt, leidet aber an Rhachitis und Würmern. (Casper's Wochenschrift. 38. Nr. 17.)

I. Regeneration, Neubildung und Cicatrisation.

— Die physiologischen Versuche über die Wiedererzeugung im Knochensysteme, welche, von Heine angestellt, den Preis für Experimentalphysiologie in Paris erhalten haben, lassen folgende Hauptsätze abstrahiren: 1) Das Periosteum spielt bei Vernarbung der Knochen eine Hauptrolle; 2) dasselbe trägt immer, welches auch die Verletzung des Knochengewebes sein mag, zum grössten Theil zur Absonderung der den Substanzverlust ersetzenden Knochensubstanz bei; 3) dasselbe ist auch hinreichend, einen neuen Knochen zu bilden, der an die Stelle des ersten Knochens trete; 4) die Markhaut trägt ebenfalls zur Wiedererzeugung der Knochen bei, jedoch in geringerer Proportion und nur so weit, als sie mehr oder weniger verletzt oder blossgelegt ist; 5) die gefässreichhäutigen Verlängerungen des Periosteums und der Markhaut, welche in das Knochengewebe eindringen, tragen ebenfalls, aber in geringerem Grade als die letztgenannte Haut, zur Vernarbung des Knochens, zur Bildung des Callus bei; 6) die Knochengewebe selbst, ohne die ebengenannten gefässreichhäutigen Verlängerungen, tragen zur Verwachsung der Frakturen nicht bei; 7) die weichen Theile haben dabei nur eine secundäre Wirkung; 8) endlich das Blut ist, wie in der ganzen übrigen thierischen Oekonomie, allerdings das Hauptagens der Vernarbung und der Wiedererzeugung der Knochen, aber nur auf mittelbare Weise. (Medic. Centralztg. 38. St. 40.)

K. Schlaf, Verwesung und Tod.

— Elementa thanatologiae gab Aemil Isensee in neuer Aufl. heraus. (Berol. 1838. Fol. 28 S. Pr. 1 Thlr.) Im Gegensatze zur Biologie enthält die Schrift eine systematische Uebersicht der Lehre vom Tode, ohne dass jedoch auf die Ausführung der einzelnen Theile dieses nackt hingestellten Systems eingegangen wird, gleichsam als wollte Verf. nur auf das Bedürfniss

einer solchen Arbeit aufmerksam machen, ohne sie selbst zu übernehmen. Statt dessen wird nur als Probe, wie dieser Entwurf zu behandeln sei, von pag. 13 an eine Abhandlung über die Einwirkung bestimmter äusserer Einflüsse auf Sterblichkeit und Lebensdauer geliefert, welche, mit Sach- und Literaturkenntniss geschrieben, den Wunsch an den Verf. nach einer vollständigern Bearbeitung seines gesammten Systems der Thanatologie rege macht.

— Th. L. W. Bischoff theilt einige physiologisch-anatomische Beobachtungen an einem Enthaupteten mit. Wenige Augenblicke, nachdem der Schwertstreich an dem bis zur letzten Minute noch immer Gnade erwartenden Verbrecher geschehen war, wurden die Untersuchungen angestellt, jedoch ergaben sich für Fortbestehen von Bewusstsein oder Empfindungen auch nicht die kleinsten Erscheinungen. Das Blut floss langsam und fortwährend aus, der Ausdruck des Gesichtes war der der vollkommensten Ruhe; keine Spur von Schmerz oder Verzerrung. Die Augenlider waren etwas gesenkt, der Mund geschlossen, doch leicht zu öffnen. Der Ausdruck der Augen selbst war auch völlig ruhig, weder stier, noch gebrochen und glanzlos, sondern wie von Jemandem, der in die weite Ferne sieht; der vorher stechende, scharfe Blick fehlte, auch war die Pupille etwas erweitert gegen jene des lebenden Raubmörders. Gleichsam nur ein Moment vor der Hinrichtung, sagte er den ihm die Larve verbindenden Knechten des Scharfrichters: „Ihr geht mit Einem um, wie die Schinder", woraus genugsam hervorgeht, dass er nicht schon vor der Hinrichtung bewusstlos war. (Müller's Archiv. 1838. H. 5.)

— Die Leerheit der Arterien nach dem Tode steht nach A. Hetsch mit der Füllung der Gefässe der Lungen in geradem Verhältnisse. Der Verf. leitet das Phänomen davon her, dass die in die Lungen gelangende Luft das Blut anziehe. (Vergl. dessen Diss.: de sede sanguinis post mortem. Tubingae, 1838.)

— Valentin leitet (in dem Repert. 38. Bd. 3. Abth. 2.) nach seinen neueren Versuchen das eben Besprochene wiederum davon her, dass in den meisten Fällen der rechte Vorhof zuletzt stille steht, und so alles Blut nach den Venen hinzieht.

(Steifensand wiederum sucht den Entstehungsgrund dieser Erscheinung einestheils in dem, mit der erlöschenden Lebenskraft immer geringer werdenden, Blutflusse bei fortbestehendem stärkerm Abflusse, indem die Arterien sich dabei sowohl activ zusammenziehen, als auch passiv zusammengedrückt werden, und anderntheils in dem physikalischen Gesetze der Schwere und Senkung des Blutes in tiefer gelegene Verzweigung derselben. Ref.)

— Zu den pathognomonischen Kennzeichen derjenigen Potenzen, welche, in ihrem schädlichen Einflusse auf den thierischen Körper, demselben im Tode eine graduirte Aehnlichkeit mit den Leichen

der an der Cholera verstorbenen Personen aufdrücken, giebt Rampoldt folgende an: 1) einige der chemischen, welche die Säurung des Blutes in den Lungen asphyctisch hindern, und nicht nur den Blutkreis in Unordnung bringen, sondern auch nebenbei die mucösen Häute corrodiren; 2) der durch elektrische Kraft chemisch-tellurisch wirkende Prozess, welcher die organischen Stoffe des Organismus gewaltsam trennt und ihnen ihre Vitalität bis zur Vernichtung entzieht; 3) diejenigen Potenzen, welche den Athmungsprozess und Blutkreislauf auf mechanische Weise direkt oder indirekt aufhalten; 4) solche, die, von den mucösen Häuten des Magens aufgesogen und direkt in den Blutkreislauf geleitet, die Vegetation des Nervensystems in ihrem Centralpunkte organisch vernichten; 5) die dynamisch-niederschlagend wirkenden Potenzen des Gemüths. (Zeitschrift f. d. Staatsarzneik. 1838. H. 3.)

— Ueber Tranchina's Einbalsamirungsweise s. weiterhin Abth. III. S. 84.

III.

Pathologische Anatomie.

Die pathologische Anatomie als materielles Substrat der Krankheiten wird gewöhnlich als Zweig der Anatomie behandelt, und ward auch von uns im letzten Jahrgange dieses Werkes als pathologische Form- und Functionslehre der Abtheilung II für Anthropotomie und Physiologie einverleibt. Da sie jedoch viel naturgemässer zu der allgemeinen und speciellen Pathologie zu rechnen ist, zu welcher sie wie die normale Anatomie zur Physiologie sich verhält, von uns hier aber die letztgenannten beiden Doctrinen getrennt dargestellt werden, weil specielle Pathologie und Therapie, vereinigt, die Abtheilung „medicinische Klinik" bilden, so mögen wir die diesmal so reichen Ergebnisse der pathologischen Anthropothomie und Physiologie hier lieber in einer eigenen Abtheilung vorführen. Wie richtig es auch an sich ist, dass das anatomische Messer den Geheimnissen des Lebens selbst nicht auf die Spur kommen kann, sondern nur die Reste des entflohenen zur Untersuchung bringt, dass ferner hier viele und grosse Täuschungen möglich sind, indem das subjektive Gefühl des Einen eine Erscheinung für krankhaft hält, die ein Anderer für normal erklärt, dass nicht selten auch durch ganz zufallige-äussere Einflüsse die Resultate der pathologisch-anatomischen Untersuchungen wesentlich modificirt erscheinen, und dass man endlich Veränderungen am Leichnam findet, die gleichsam als Mittelglied zwischen der Krankheit und ihren Folgen dastehen und Erscheinungen im Leben bedingt haben, welche der Krankheit an sich nie zugekommen wären: so ist doch die nächste Aufgabe der Heilkunde immer als gelöst zu betrachten, wenn die Diagnose sicher den organischen Heerd der Krankheit angiebt und auf diesen die äussern Erscheinungen derselben zurückzuführen vermag. In der That hat sie auch schon so manches neue Licht über Krankheitserscheinungen verbreitet, an denen die frühere Pathologie durch

Erklärungen vergebens sich abgemüht hat, und besonders hat sie das allerdings nicht enge Gebiet, auf welchem sie sich eigentlich frei und rüstig bewegt, — das der örtlichen Krankheiten — ungemein gefördert. Es wird daher die Pathologie die Aufklärungen, welche ihr die Anatomie durch das Messer bietet, stets mit Eifer zu ergreifen haben, wenn auch dabei einerseits der Gewinn, den die Therapie hiervon zieht, sich noch immer nicht sehr sichtbar herausstellt, und andererseits manche Schlüsse und Folgerungen in spätern Zeiten vielleicht als irrig sich zeigen werden, die unsere Gegenwart als wahr hingenommen hat. Denn gewiss kommt einmal die Zeit, wo die vorzugsweise Bearbeitung dieser Doctrin, der viele unserer jetzigen Forscher nur allzusehr sich hingeben, aufhören und nach einer andern Seite hin Platz machen wird.

— Henle theilt in Müller's Archiv. 1838. Hft. 3. einen ausführlichen Bericht über die Fortschritte der pathologischen Anatomie und der physiologischen Pathologie in den J. 1836 und 1837 mit, der bei folgender Zusammenstellung von uns benutzt worden ist.

— Albers's allbekannter Atlas der pathologischen Anatomie ist bis zur 12ten Lieferung vorgeschritten.

— Von R. Froriep's pathologisch-anatomischen Abbildungen sind auch wieder einige Hefte erschienen.

— B. Mohr lieferte Beiträge zur patholog. Anatomie (Stuttgart, 1838. S. 156. Pr. ⅔ Thlr.), welche die tödtlich abgelaufenen Krankheitsfälle der medicinischen Abtheilung des Julius-Hospitals in Würzburg vom 1. Mai bis 31. Octbr. 1837 enthalten.

— Von G. Gluge's anat. mikrosk. Untersuchungen zur allgem. u. speciellen Pathologie. Minden, 1839. H. I. Mit X lith. Taf. S. 151. (Pr. 1 Thlr.) wird weiterhin einzeln, an geeigneten Orten, die Rede sein.

A. Pathologische Entwicklung (fehlerhafte Primitivbildung).

— Missgeburten, wo die Bauchdecken und der rechte Arm fehlten, wurden in v. Siebold's Journ. 1837. St. 1. beschrieben. — Eben so einer Missgeburt mit gespaltenen Bauchmuskeln, und einer andern erwähnt, welche eine 38jährige Frau gebar. Dieselbe war ein 7monatliches Kind mit doppeltem Kopfe und Halse, breitem, aus 2 Aortenkammern und einer Lungenkammer bestehendem Herzen. — Bei einer anderen Missgeburt wiederum fehlten die Augen und Nase, und auf der Stirn hatte sie einen ¾ Zoll langen, einem Penis ähnlichen Fortsatz. Am zweiten Gliede der kleinen Finger war auch noch ein drittes angewachsen.

— Vontobel berichtet von einem ausgetragenen Foetus, dessen Gedärme sämmtlich ausser der Bauchhöhle lagen, und der bei fehlender eigentlicher Urinblase einen Uterus bicornis mit doppelter

Scheide besass. Das Kind lebte noch 35 Stunden nach der Geburt. (Casper's Wochenschrift. 1838. No. 7.)

— Römer beschreibt einen Cyclopen-Kindeskopf, der wegen Mangel einer Rüsselbildung, welche bei dieser Missbildung in der Regel statt der Nase vorhanden ist, zu den seltenern Fällen dieser Art gehört. (Oest. med. Jahrb., 1837. 3tes Stück.)

— Rolpes beschreibt ein zweiköpfiges Kind (Ibid. St. 1.)

— Von Zwillingen, die mit den Bäuchen zusammengewachsen waren, nur eine Nabelschnur hatten und nur wenige Minuten lebten, findet man eine Mittheilung in v. Siebold's Journal. 37. St. 1.

— Hennig entband eine Bauerfrau mit der Zange von einem Acephaloid, das nur schwach athmete, wimmernd schrie und nach 20 Stunden starb. Die Obduction ergab: 1) Mangel der Halswirbel; 2) das Gesicht bis zu den Augen normal gebildet, diese aber mehr nach oben und gegen den Scheitel hin liegend; 3) Mangel des Frontal- und Orbitaltheils des Stirnbeins, beider Seitenwandbeine, und des Hinterhauptheils des Os occipitis; 4) über den ganzen Schädel eine dunkelbraune, weiche, schwach pulsirende Masse, welche blumenkohlartig über das Gesicht herabhing umkleidet von einem zarten serösen Häutchen. (Vereins-Ztg. 38. Nr. 5.)

— Eine Missbildung der Geschlechtstheile mit Atresia ani und Mastdarmscheidenfistel beobachtete Siminger (v. Pommer's Zeitschr. Bd. III. H. 2.)

— Camerer hat ein Präparat von einem neugebornen Kinde, an welchem das Os sacr. und coccygis gar nicht gebildet sind. (Würtemb. med. Corr. Bl. Nr. 38).

— Sigg fand bei der Obduction eines mit Spina bifida, Atresia ani und Klumpfüssen 6 Tage alten Kindes die dünnen Därme entzündet, die dicken hingegen erweitert, den Mastdarm verschlossen. Die Mutter des Kindes war im dritten Schwangerschafts-Monate auf den Unterleib gefallen. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 7.)

— Hauff erzählt von einem seltsamen Bildungsfehler und von einer Strictur des Ileums, die er bei einem 14jährigen Bauernknaben wahrnahm, welcher öfters an Leibschmerzen gelitten, und zuletzt an einem dem Ileus ähnlichen Zustande starb. Bei der Obduction zeigte sich nach 15stündigem Tode eine stark vorgeschrittene Fäulniss. Aus der Bauchhöhle floss eine grosse Menge purulenten Wassers; das Bauchfell war mit flockigem Eiter bedeckt, die Gedärme sehr aufgetrieben, dunkelblau, mit dunkelrothen, injicirten Streifen überzogen; Magen und Leber nach der Brusthöhle hinaufgetrieben, unter sich und mit dem Zwerchfell stark verklebt; Adhäsionen zwischen Darmkanal, Netz und Gekröse, entzündetes und mit Koth angefülltes Duodenum und Jejunum; das Ileum, gleichmässig seiner ganzen Länge nach dunkelroth gefärbt, und so enge, dass man kaum einen kleinen Finger einbringen konnte;

4 Zoll vor seinem Uebergange in das Coecum war es von einer etwa fingerbreiten und 1 Zoll dicken Aufwulstung des Netzes so sehr eingeschnürt, dass es nur wie ein schmales höckriges (?) Band aussah und kaum einen Federkiel hindurchliess. Die Länge dieser Verengerung betrug etwa 3 — 4 Zoll, und vor und hinter ihr erweiterte sich der Darm wieder zu seiner normalen Grösse; an der Verengerung selbst war der Darm in ein ungemein dünnes, glattes, halbdurchsichtiges, gefässreiches Häutchen verwandelt, welches keine Spur mehr von seiner normalen Structur bemerken liess. Das Coecum war nach links und hinten, das Colon ascendens und transversum schief nach links gezogen, und wie der ganze Dickdarm überhaupt zu kurz. (Heidelb. medic. Annalen, VI. H. 4.)

B. Pathologische Prozesse.

(Entzündung, Exsudat, Eiterung und Geschwülste.)

— Ueber die Veränderungen des Blutes durch die Entzündungsprozesse und ausser der Entzündung verbreitet sich Gluge in s. eben S. 63 erwähnten anat. mikrosk. Untersuchungen. Constante Erscheinungen von Entzündung sind nach ihm nur eine von folgenden Secretionen: 1) Die zusammengesetzten Entzündungskugeln, und 2) die Eiterkügelchen. Im Stadium der Exsudation werden nach ihm kugelförmige, das Licht nicht durchlassende, einer Maulbeere ähnlich sehende Körper von $^1/_{50}$ — $^1/_{80}$ Millim. secernirt (also mindestens noch einmal so gross als Eiterkügelchen). Diese grossen Kugeln bestehen aus kleinen, durchsichtigen Kügelchen von $^1/_{400}$ — $^1/_{500}$ Millim. Durchmesser; eine weissliche in Essigsäure lösliche Substanz vereinigt sie zu grössern Kugeln. Die Eiterkügelchen sind bekannt; sie enthalten 4 — 6 Kerne welche von Essigsäure, wie die verbindende Substanz, aufgelöst werden.

— Die Heilung der Phlebitis uterina geschieht nach Duplay durch Bildung von Pseudomembranen in den kleinen Venen, wodurch diese obliteriren, und der Uebergang des Eiters in den Kreislauf verhindert wird. (Müller's Arch. 1838. Hft. 3.)

— Entzündung und Perforation des Ileums in Folge von Quetschung des Unterleibes durch einen Stoss beobachte Dändliker. Ein Mann von 45 Jahren stiess mit der Unterbauchgegend wider eine Wagendeichsel. Die Regio hypogastrica war an beiden Seiten gegen Druck sehr empfindlich, es zeigte sich an jeder Seite ein innerer Leistenbruch, welcher vor der Verletzung nicht vorhanden gewesen war. Der Tod erfolgte am dritten Tage. Die Section ergab Blutergiessung zwischen Haut und Bauchmuskeln; aus dem Unterleibe floss eine grosse Menge gelber Darmflüssigkeit. Das Netz war degenerirt; das peritonaeum an vielen Stellen ganz aufgelöst; Magen und Gedärme von Luft

stark ausgedehnt. In der Mitte des Ileums, an einer stark entzündeten Stelle, fand sich eine zirkelrunde kreuzergrosse Oeffnung. Beide Bruchsäcke waren leer. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. 3. Bd. 2. H.)

— Schumer (Diss. de Cartilag. artic. ex morb. mutatione. Grön., 1836.) hat an Thieren Versuche angestellt über die Fähigkeit der Gelenkknorpel, sich zu entzünden, und ist zu denselben Resultaten gekommen, wie früher Dörner. Der Gelenkknorpel mochte entblösst, verletzt, und selbst lange der Luft ausgesetzt werden, so zeigten sich nie Spuren von Entzündung in demselben, sondern nur in den knöchernen Epiphysen und der Synovialhaut. (Es ist nicht zu entscheiden, ob Verf. nur den freien Theil der Synovialhaut, oder auch den die Gelenkfläche überziehenden meint.) Die Veränderungen der Gelenkknorpel in der Härte, Durchsichtigkeit etc. erklärt er durch ein bloss mechanisches Tränken derselben mit Eiter, oder einer krankhaft veränderten Synovia, die sogenannte Ulceration aus einer theilweisen Auflösung derselben durch Eiter, der auch die todten Gelenkknorpel nach und nach aufzulösen im Stande sei. Eine Auflösung der Gelenkknorpel, entweder von der freien, oder von der angewachsenen Fläche beginnend, geht auch immer der wahren Anchylose voran. Auch Gerdy ist der Meinung, dass bei Gelenkentzündungen sich die Knorpel (durch Resorption) verdünnen und endlich spurlos verschwinden, und dass die rothe sammtartige Pseudomembran, welche die Gelenkenden der Knochen überzieht, nicht veränderte Synovialhaut, sondern eine Exsudation zwischen dem Knochen und Gelenkknorpel sei. Diese Art der wahren Anchylose, nach Entzündung und Zerstörung der Gelenkknorpel, ist, wie Sebastian bemerkt, wohl zu unterscheiden von der, besonders an den Wirbelkörpern häufigen Art, wo die beiden Knochen durch Knochenmaterie, die an der äussern Fläche der Knochen von einem zum andern herübergeht, verbunden werden. Im letzten Falle bleibt meistens die Masse des Lig. intervertebrale im Centrum der Gelenkflächen anchylotischer Wirbel übrig, während bei der ersten Art die Verschmelzung häufiger vom centralen Theile der Gelenkflächen aus beginnt. An demselben Orte beschreibt Sebastian eine merkwürdige Anchylose des Unterkiefers mit dem Oberkiefer und Jochbein. (Müller's Archiv 1838. Hft. 3.)

— Die Caries und Erweichung der Zähne ist, nach J. Linderer (s. vorjähr. Uebersicht. B. I. S. 49.) eine von der Caries der Knochen durchaus verschiedene Krankheit; sie besteht nur in einer Zersetzung der Substanz des Zahnes durch die Mundflüssigkeiten, und kann daher auch in künstlich eingesetzten Zähnen vorkommen. Zuerst werden die Schmelzfasern zersetzt, dann wird von der Stelle, wo der Schmelz angegriffen ist, gegen die Zahn-

höhle hin allmälig die Kalkerde in den Röhren der Knochensubstanz aufgelöst; dadurch erweicht sich diese, verliert ihre weisse Farbe, und der Zahn wird hohl. Die Caries fängt daher auch immer von aussen an, und noch ehe der Zahn wirklich hohl ist, sieht man auf dem Durchschnitt, dass der missfarbige Fleck des Schmelzes die Basis eines Kegels ist, dessen Spitze gegen die Oberfläche des Zahnes stösst; in derselben Stelle geht von der Oberfläche der Zahnsubstanz ein kegelförmig sich zuspitzender hellerer Fleck, von kalkberaubten oder mit bröckliger Substanz angefüllten Knochenröhren gegen die Zahnhöhle weiter. Später bemerkt man, dass die hellere Stelle in der Zahnsubstanz sich färbt, gewöhnlich braun; auch die Färbung beginnt an der Stelle, wo die Zahnfasern zuerst aufgelöst waren, d. i. von der Spitze der missfarbigen Stelle im Schmelz, und also von der Axe der helleren Stelle in dem Zahnknochen. Erweichung kommt nur im Zahnknochen vor, da der Schmelz keine organische Substanz enthält. Der Schmelz verliert nur seinen Zusammenhang, bröckelt sich los, worauf natürlich die Zerstörung des Zahnknochens viel raschere Fortschritte macht.

— Feste Exsudate auf dem Herzen und flüssige in den Höhlungen der Brust, Verkleinerung, vorzüglich der linken Lunge, Tuberkeln im Coecum sah Rambold. (Heidelberger Medicinische Annalen, 1837. H. 8.)

— Exsudate in der Bauchhöhle, penetrirendes Geschwür im dem untern Theile des Ileum, Cyrrhosis der Leber und Weichheit der Milz bei einer 20jährigen Frau beobachtete Romberg. (Casper's Wochenschr. 37. 12.)

— Gluge schildert das Verhalten der Primitivfasern im Stadium der Exsudation, der Eiterung und der Gangrän entzündeter Theile. 1.) Das Zellgewebe in der Exsudation. Schneidet man ein Stück Haut über die Bauchmuskeln eines Kaninchens so ab, dass noch eine dicke Schicht Zellgewebe auf dieser zurückbleibt, so zeigt sich schon nach mehreren Stunden auf der weissen Oberfläche desselben eine weissliche helle Flüssigkeit. Nimmt man eine möglichst dünne Zellgewebeplatte, so sieht man, dass sie nicht mehr wie im normalen Zustande das Licht durchcheinen lässt. Unter dem Mikroskop erscheint sie mit einer feinkörnigen Masse bedeckt, und keine Spur einer Faser ist in der Mitte derselben zu bemerken; an den Rändern aber unterscheidet man undeutlich Bündel und Fasern. An einzelnen Stellen, wo die Ablagerung des Exsudats weniger dicht ist, schimmern diese durch. Es findet auch in dem Durchmesser der Fasern, wie sich Verf. durch Vergleichung mit gesundem Zellgewebe überzeugt hat, nicht die geringste Veränderung statt. Dasselbe findet in den serösen Häuten statt. Wie gross auch die Menge Faserstoff sein mag, die auf ihnen sich ablagert, und selbst wenn dichte Pseudo-

membranmassen sie bedecken, so unterscheidet man deutlich, dass die elastischen, in ihren Schwingungen breite Bogen bildenden Fasern der Pleura und des Peritonäums nicht die geringste Veränderung erfahren haben. In der Lunge (Hepatisation), in der Exsudation von Faserstoff statt gefunden hat, erkannte G. ebenfalls, dass die exsudirte Materie nur zwischen den Bündeln, die ihr Gewebe bilden, abgelagert war, dass dieses selbst durchaus keine Veränderung zeigte. Ein gleiches Verhalten hat er bei den Sehnen und Muskeln beobachtet. Er glaubt daraus das Resultat ziehen zu müssen, dass die Primitivfasern der Gewebe im Exsudationsstadium sich nicht verändern. 2) Eiterung. Ueberlässt man die auf die oben angeführte Weise gemachte Wunde sich selbst, so erzeugen sich nach 20 — 24 Stunden viele Eiterkügelchen. Man sieht alsdann Haufen von Eiterkügelchen in das Gewebe infiltrirt, aber seine Primitivfasern sind nicht verändert; dieselben Resultate erhielt Verf. bei eiternden Zell-Sehnengeweben und eiternden Muskeln, sowohl in Wunden lebender Menschen als Kaninchen. 3) Brand. Durchaus verschieden verhalten sich die Primitivfasern der Gewebe im Brande. Verf. hat brandige Gewebe, sowohl aus brandigen Gliedern von Kaninchen, als solchen Geschwüren von Menschen untersucht. Dehnt man ein brandiges Gewebe auf eine Glasplatte aus, so bemerkt man grössere Weichheit und veränderte Farbe. Im Allgemeinen, und zwar vorzüglich, liess sich dies im Sehnengewebe verfolgen und zeichnen. Verf. hat bis jetzt zwei Grade der gangränösen Auflösung beobachtet. a) Die ganze Lamelle bestand aus gelbbraunen Körpern, von unregelmässiger, bald runder, bald eckiger Form, von sehr verschiedener Grösse. Sie lagen untereinander, und es liess sich dann nicht unterscheiden, welchem sie angehörten. b) Oder man verfolgt die Fasern der Sehnen, in ihren Windungen und Bündeln zusammenliegend, sehr deutlich, aber entweder zeigen sie schon keine solide Masse, sondern eine weiche, durch Druck leicht zerstörbare, mit unregelmässigen Contouren, oder die Fasern bestehen aus jenen oben beschriebenen Körperchen, die nur die Richtung der Fasern behalten haben. — Die Grösse der Körperchen hat Verf. zwischen 0,010 bis 0,015 Lin. gefunden. Diesen Grad konnte man einen Tag und länger sehr wohl erhalten. Dass auf ähnliche Weise die gangränöse Zerstörung in allen weichen Geweben vor sich geht, hat er daran oft zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Resultate. a) Die festern Fasern der weichen Theile nehmen weder an der Hervorbringung der Exsudation, noch der Eiterung einen activen Antheil. b) Dagegen besteht die Gangrän in einer wahren Auflösung der Fasern, die mehrere Stadien durchläuft.

— Ueber die exsudative Entzündung der Nerven hat Balling einige Versuche bekannt gemacht, welche die Regenera-

tion derselben wahrscheinlich machen, so weit es ohne Anwendung des Mikroskops möglich ist. (Demselben scheint unbekannt geblieben zu sein, dass Schwann dieselbe durch die mikroskopische Untersuchung dargethan. Ref.) (v. Gräfe's und Walther's Journal XXVI. Hft. 1.)

— Julius Vogel: Physiologisch-pathologische Untersuchungen über Eiter, Eiterung und die damit verwandten Vorgänge (mit einem einleit. Vorworte von R. Wagner. Erlangen, 1838. Pr. 1¼ Thlr.) stellt als Theorie der Eiterbildung die Ansicht auf, dass jene in zwei verschiedene Prozesse zerfalle, nämlich 1) in die Absonderung des Eiterserums, welche wahrscheinlich unmittelbar durch Exosmose geschieht, und 2) die Formation der Eiterkörperchen, welche von der Natur der absondernden, als Matrix dienenden Fläche abhängt. Wo epithelia celluloso-nucleata sich finden, geben diese Zellen durch allmälige Uebergangsstufen in Eiterkörperchen über. Wo diese nicht sind, erfolgt die Absonderung von Körnchen und allmälig von Eiterkörperchen, indem sich hier an der Oberfläche des Eiterheerdes eine wandelbare epitheliumartige Matrix bildet. So fand auch Wood, nachdem er eine, durch Abstossung eines Brandschorfes an der Hand entstandene, Eiterfläche sorgfältig abwischte und mit Glimmerblättchen bedeckte, dass nach zwei Minuten die das Blättchen benetzende Flüssigkeit weder Eiterkörperchen, noch Körnchen, sondern nur Epithelialblättchen enthielt. 5 Minuten später zeigten sich grössere ovale Eiterkörperchen, deren Zahl nach 10 Minuten so gross war, dass die ursprünglichen Epithelialblättchen nicht mehr erkannt werden konnten (S. 176 — 78). In den Granulationen werden nur Eiterkörperchen mit einer dazwischen liegenden feinkörnigen Masse, aber keine Spur unzweifelhafter Fasern gefunden. Nach V.'s Ansicht entstehen die ersten Granulationen durch eine eigenthümliche, durch veränderte Qualität der Ernährung bedingte Metamorphose der die eiternde Fläche überziehenden Theile und sondern dann als eigenthümliches Secretionsorgan den Eiter ab, wie die Schleimhäute die Epithelialzellen. Die gebildeten Granulationen wachsen in ihren einzelnen Theilen durch Intussusception und nicht durch Adposition. Die Schorfe bestehen aus Kernen von Eiterkörperchen und von durch Vertrocknung modificirten Hüllen und Epithelialzellen. Mit Recht erklärt sich der Verf. entschieden gegen eine unmittelbare Resorption der Eiterkörperchen, wenn auch manche eiterige Sedimente des Harnes solche enthalten. — Auf den beigefügten Kupfertafeln sind Eiterkörperchen im normalen Zustande, Kerne der Eiterkörperchen, menschliche Blutkörperchen, Lymphkörperchen, Schleimblasen und Epitheliumzellen und Infusorien des Eiters dargestellt.

— Ueber Schleim- und Eiterbildung und ihr Verhältniss

zur Oberhaut hat auch Henle eine schätzbare Abhandlung in dem Journal der prakt. Heilk. 1838. St. 5. geliefert. Er hät sich lange mit diesem Gegenstande beschäftigt, und gesteht, dass er Eiter und krankhaften Schleim durch das Mikroskop nicht zu unterscheiden vermag; dagegen lassen sich verschiedene Arten des Schleimes selbst aufstellen, die in ihrer Entstehung, semiotischen Bedeutung, und hinsichtlich der Natur der pathologischen Prozesse von einander abweichen. Im Allgemeinen begreift man unter dem Namen Schleim alle im Organismus erzeugten und an der Oberfläche von Schleimhäuten erscheinenden festen und flüssigen Stoffe, ausgenommen einige specifische Absonderungen. Es entspricht daher der Schleim, im Vergleich zur äussern Haut, allen auf dieser abgesonderten Stoffen, dem Schweisse, der Hautschmiere, den Schüppchen und Schuppen der Epidermis, dem Serum und Eiter. Demnach sind 3 Gattungen von Schleim zu unterscheiden: a) Epithelium, entsprechend der Epidermis; b) Secret der Schleimdrüsen (Schleimsaft), dem Schweisse und der Hautschmiere entsprechend; c) Eiter, oder vielmehr puriformer Schleim, — deren jede wieder in Arten zerfällt.

— Ueber den Eiter in verschiedenen Geweben verbreitet sich auch Gluge in s. vorhin S. 63, erwähnten anatom.-mikrosk. Untersuchungen.

— Eine Eiterbildung an dem Herzen und den grossen Gefässen, mit Congestionen nach den Lungen bei einem 26jähr. Manne sah Weitenweber (Vergl. d. Beiträge. Bd. 2. H. 2.)

— Die sogenannte Fettverwandlung der Gewebe und Muskeln besteht nach Gluge (s. vorhin S. 63) nur in der Zwischenlagerung des Fettes, nackt, und in Kysten, zwischen die Primitivfasern.

— Ueber die Fettablagerung in der Leber vermeint Derselbe Folgendes: Im gesunden Zustande enthält die Leber nur sehr sparsame Fettkügelchen, die selbst mit dem Mikroskope erst gesucht werden müssen. Im kranken Zustande dagegen kann die Fettablagerung in sehr bedeutender Quantität statt finden und das ganze Aussehen der Leber verändern. Die gelblich-grünen Inseln, die man zuweilen in der Leber findet, und die sich fettig anfühlen, bestehen aus einer grossen Menge ohne Kysten abgelagerter Fettkügelchen mit einer geringen Quantität gelblich-körniger Masse, (die wahrscheinlich dem färbenden Stoff der Galle angehört.) Die weisse Leber der Phthisischen enthält der Fettkügelchen eine so grosse Quantität, dass der grösste Theil der Lebersubstanz fast daraus zu bestehen schien. Diese Veränderung fand Verf. auch da, wo die Leber nicht phthisisch, aber krankhaft weiss war, er fand alsdann das Fett nicht in Kysten, sondern nackt abgelagert. — Wenn die Fettablagerung in geringerm Grade statt findet, so erscheint

die Leber wie aus schmutzig weissen Windungen bestehend, die eine gelbliche Substanz zwischen sich haben.

— Ueber die Zellgewebeverhärtung der Neugebornen, von Demselben. Haut und Zellgewebe bieten schon dem Auge in dieser Krankheit einen ganz eigenthümlichen Anblick. Es bilden die Zellen des Zellgewebes, in denen das Fett abgelagert ist, regelmässig dichte Fettklumpen, gelblich, röthlich oder weiss, je nach dem Erguss und ihrer Imbibition; das Fett erscheint wie erstarrt: man findet gewöhnlich röthliches Serum im Zellgewebe, das unterm Mikroskop keine andere Theile als sparsame Blutkörper zeigt. Die Fasern des Zellgewebes haben durchaus nicht an Durchmesser zugenommen. Die Fettkysten aber zeigten einen bedeutenden Unterschied, selbst in weniger ausgebildeten Graden, d. h. wo nur einzelne Cylinder verhärtet waren, und wo die gesunden Theile also zugleich einen sichern Vergleichungspunkt boten. Die Fettkysten zeigten nicht jene glatte, sondern eine mehr körnige Fläche, und durch Druck entleerten sie in hohen Graden gar keine, in geringern nur wenig Fettkügelchen, so dass hier die Struckturveränderung, oder vielmehr die Erstarrung des Fettes in den Zellen evident ist. Nach diesen Beobachtungen ist es dem Verf. wahrscheinlich, dass dieser Krankheitszustand durch Temperaturverhältnisse hervorgebracht ist; dass die Kälte nach physikalischen einfachen Gesetzen auf die Haut der Neugebornen wirkt, hier jenen Zustand des Fettgewebes hervorbringt, dessen Functionen so wichtig sind, dass das Aufheben der Function einer Strecke desselben den Tod bewirken kann.

— Derselbe verbreitet sich auch über Fettablagerung in den Arterien. Eine Veränderung, die bis jetzt fälschlich zu ganz verschiedenen Affectionen gerechnet wurde, ist folgende: zwischen der mittleren und innern Haut der grossen Arterien finden sich (bei Greisen wie bei andern Personen) Flecke von verschiedenem Durchmesser, die erhabener als die Umgegend, weicher ungleich und weissgelblich gefärbt sind; zeigt sich nun eine intensive, so oft cadaveröse Röthe der innern Arterienhaut, so ist eine Arteritis fertig. Andere betrachten diese Flecke als Anfangspunkt der Knochenablagerung. Verf. fand mit dem Mikroskope, dass eine enorme Ablagerung von Fettkügelchen einzig und allein diese Verletzung konstituirt, und in der That zeigt sich dem blossen Auge schon eine bedeutende Aehnlichkeit mit gewissen Formen von Fettablagerung in der Leber.

— Nach Burchard entwickelt sich die Kopfblutgeschwulst Neugeborner in der Diploe der Schädelknochen, und die äussere Bedeckung derselben besteht nicht nur aus dem Periost, sondern auch aus der äussern, oft unvollkommen verknöcherten, zuweilen auch perforirten Knochentafel. (Aus d. Grat.-Schrift zu

Henschel's Jubil. 1837.: „De tumore cranii recens natorum sanguineo symbolae.")

— Remack untersuchte die Structur der Condylome. Die Spitzen zeichnen sich dadurch aus, dass sie mit einer starken, lamellösen Oberhaut, der mikroskopischen Struktur nach der Epidermis ähnlich, überzogen sind; die gestielten und traubenförmigen verlieren nach und nach den Epidermisüberzug und erhalten eine sehr feine cellulöse Haut; im Innern zeigen sie Blutgefässe. Bei Weibern, welche zugleich an Condylomen und syphilitischen Ausschlägen litten, gingen die Condylome, je weiter von der Vulva und dem Anus entfernt, allmälig in Tuberkeln, in Papeln, endlich in blosse Flecke über, so dass diese letzteren gleichsam als tiefere Entwicklungsstufen der Condylome angesehen werden könnten und nicht immer Zeichen einer secundären Lues wären. Denselben Bau besitzen die Feugwarzen der Schleimhaut des Gaumensegels, nur dass ihnen die Epithelialdecke abgeht. (Müller's Archiv. 1838. Heft 3.)

— Th. v. Siebold erzählt einen der seltensten Fälle, wo ein 21jähriges Mädchen, das schon ein Kind geboren, und abermals im 8ten Monate schwanger war, etwa seit der Hälfte der Schwangerschaft, in ihren beiden Achselgruben Geschwülste bemerkte, die, ohne Schmerzen zu verursachen, immer grösser wurden. — Als v. S. diese Person untersuchte, waren dieselben Hühnereigröss und beweglich, und hingen, gleich einem Beutel, an gedachtem Orte herab. Bei dem Drucke ergaben beide Geschwülste aus den Erhabenheiten eine weissliche Milchflüssigkeit. Als am 3ten Tage nach der regelmässigen Niederkunft das Milchfieber eintrat, und die Brüste anschwollen, nahmen auch jene Geschwülste am Umfange zu, und es stellten sich in ihnen flüchtige Stiche ein, während sich zugleich eine grössere Menge weisser Flüssigkeit ausdrücken liess, die mitunter auch von selbst ausfloss. Letztere Veränderungen hielten 8 Tage an, dann nahm die Grösse wieder ab, wie auch die Menge der Flüssigkeit, während in den Brüsten die Milchabsonderung reichlich fortdauerte. 14 Tage nach der Entbindung wurden die Geschwülste schlaff und verwandelten sich in braungefärbte Hautfalten, die einen Zoll herabhingen. (Vereins-Zeitung 38. No. 6.)

— Blasius hat einen Fall, in welchem sich auffallend zahlreiche Hydatidengeschwülste gebildet hatten, benutzt, um die Entwickelung derselben zu verfolgen. In Säcken, welche mehr oder weniger dickrandig und weit, leder-, pergament-, knorpelartig, oder selbst stellenweise verknöchert waren, lagen theils einfache gewöhnliche Hydatiden von der Grösse einer Erbse bis zu der eines Gänseeies, theils Blasen, welche in der Mitte eine Abschnürung zeigten, als wollten sie sich in zwei theilen, häufig la-

gen auch mehrere Hydatiden (3 — 24.) in einer gemeinschaftlichen Blase, und diese war alsdann weich, collabirt. In dem peripherischen Theil der Säcke, welche Hydatiden enthielten, lagen leere, collabirte Blasen, meistens so zusammengefaltet, dass sie eine Kappe darstellten, indem ihre eine Hälfte in die andere sich hineingestülpt hatte, übrigens vollkommen geschlossen, zum Theil mit kleinern zusammengefallenen Blasen gefüllt. Nicht ganz constant, doch meistens noch weiter nach der Peripherie, als diese Blasen, lag in den Säcken eine breiige, schmierige Masse, in der sich zum Theil noch collabirte Hydatiden erkennen liessen, zum Theil auch formlos, schleimig, breiartig. Zunächst an der Innenfläche der Säcke endlich, und daran festsitzend, kam kalkartige Masse von weisslicher Farbe und körniger Beschaffenheit vor. Diese Stoffe sind also alle, wie Blasius schliesst, degenerirte Hydatidenmasse, und nicht die Ursache, sondern die Folge von Zerstörung der Hydatiden. (A. d. klinischen Zeitschr. Bd. 1. H. 2.)

— Aus dem schon vorhin S. 63 erwähnten Berichte Henle's in Müller's Archiv entnehmen wir über Tuberkeln noch Folgendes: Ueber die Diagnose der Pneunomie bemerkte Addison, wie schon früher Cruveilhier u. A., dass Tuberkeln, oder was man gewöhnlich so nennt, auch durch Entzündung entstehen können, wenn die in den Lungenzellen ergossene plastische Lymphe nicht ganz wieder absorbirt wird. Sie erscheint alsdann später in einzelnen, kleinen, rundlichen Massen, oder unregelmässig und diffus (infiltrirt). Mit Recht dringt er auf eine genaue Sonderung der verschiedenartigen, unter der Benennung „Tuberkeln" zusammengefassten Zustände. Die rohen Tuberkeln enthalten nach Güterbock Eiweiss in geringer Quantität; die Materie, welche Preuss für Käsestoff hielt, wird zwar durch Essigsäure gefällt, löst sich aber bei Zusatz von Essigsäure (?) nicht wieder auf. Sie kömmt also mit Güterbock's Pyin überein. Die Anwesenheit des Phymatin (Preuss) bestätigt Güterbock. Ausser der Cholesterine findet sich in Tuberkeln auch eine geringe Menge eines andern verseifbaren Fettes. Die mikrosk. Elemente der Tuberkeln der Leber, Nieren, Lungen, so wie der käsigen Masse in scrofulösen Drüsen gleichen denen des Eiters. Sie werden abgelagert zwischen die Bündel oder andern Abtheilungen des Elementargewebes; in den Lungen sah sie Valentin, in einem Fall von Miliartuberkeln, in dem Zellgewebe, welches die blinden Enden der Bronchien verbindet. Die Ablagerung geschieht entweder unmittelbar zwischen die Elementartheile des Gewebes, z. B. bei scrofulösen Verhärtungen, oder in und zwischen ein schon früher formirtes krankhaftes Fasergewebe. Das letztere ist am augenscheinlichsten bei Scirrhus, Markschwamm u. s. w. Auch in den Lungentuberkeln findet sich in

frühern Stadien ausser den Körnern eine weisse, weichfasrige Masse. Indem die Körnchen an Menge zunehmen, das Fasergewebe verdrängen, und endlich durch Absonderung einer Flüssigkeit diluirt werden, kommt die Erweichung, Vereiterung der Tuberkeln und anderer Geschwülste zu Stande. Bright hat einige Fälle von Geschwülsten der Leber beschrieben, um zu beweisen, dass die Geschwülste zuerst von dem Zellstoff zwischen den Acinis ausgehen. Bei einem Markschwamm waren die kleinsten, schon aus hirnähnlicher Substanz bestehenden Geschwülste in umschriebenen Höhlen, aber, ohne Cyste, ausgeschält, hinterliessen sie, wie die grössern, eine Höhle mit gefässreichen, zelligen Wänden, von welchen aus Gefässe in die Substanz der Markschwämme gingen, die hier und da geborsten waren, und eine Art von Apoplexie veranlasst hatten. In einem Fall diffuser scirrhöser (?) Geschwülste erschienen die ersten Spuren als harte, graue, halb durchsichtige Materie, die allmälig undurchsichtig wurde, sich stellenweise zu unregelmässigen Tuberkeln angehäuft hatte, ohne irgendwo die Acini der Leber selbst in den krankhaften Prozess zu ziehen. In der 2ten der mitgetheilten Beobachtungen (harte Tuberkeln) scheint indess die Krankheit in den Gallengängen ursprünglich entstanden zu sein. Die kleinsten Tuberkel sahen auf dem Durchschnitt wie Gefässe aus, und hatten einen dunkelgrünen Fleck in der Mitte, der Galle zu sein schien; gekocht wurden sie durchsichtiger und weicher, sie liessen sich zu kleinen Gefässen und Gängen verfolgen, die stellenweis wie aneurysmatisch angeschwollen erschienen. Kingston hat sich bemüht, den Tuberkeln Blutgefässe zu vindiciren. Auf dem Durchschnitt injicirter tuberkulöser Lungen zeigten sich in den Tuberkeln von sehr verschiedener Consistenz und Grösse bald einzelne, unzusammenhängende, längere oder kürzere Gefässe, bald mehrere geschlängelte und sich verzweigende Stämme, mitunter in grosser Zahl, die sich zuweilen bis zur Oberfläche der Tuberkeln verfolgen liessen. Die Untersuchung wurde theils mit blossem Auge, theils mit starken Vergrösserungen gemacht. Der Verf. injicirte durch die Bronchialarterien und glaubt, dass dies das Mittel sei, die Gefässe zu entdecken, indess wurden auch von Andern (Al. Thomson) Blutgefässe der Tuberkeln injicirt, und es fragt sich nur, ob dies ernährende Gefässe der Tuberkeln, oder von abgelagerter Substanz eingeschlossene, gleichsam übriggebliebene Gefässe der Lungensubstanz sind, die nur zufällig ihren Weg durch die Tuberkelmasse nehmen. Um das erste zu beweisen, müsste man die Blutgefässe in allen Tuberkeln von einer gewissen Reife und als Kapillarnetz nachweisen, was auch Kingston nicht gelungen ist. Durch viele Beobachtungen hält sich Kingston überzeugt, dass Tuberkeln, wenn auch nicht immer, doch zuweilen durch Ablagerung in die Höhle der letztern Enden der Bronchien

entstehen. In einer tuberkulösen Lunge sah er Miliartuberkeln ganz ähnliche Körperchen von der Grösse eines Sand- oder Senfkorns, deren jedes aus einer fast durchsichtigen Cyste, und einer weissen und zähen, oder hellern und dünnern Flüssigkeit bestand; mit ähnlichem Schleim waren auch die übrigen Bronchien gefüllt, die sich bis in jene Cysten verfolgen liessen und sich in dieselben öffneten. In andern Fällen erschienen statt der Cysten cylinderförmige Röhren, mit angeschwollenen, blinden Enden, deren Wände von verschiedener Dicke, mehr oder weniger durchsichtig waren. In ihrem Innern enthielten sie einen dunklen, gelblichen Fleck, oder die Wände erschienen weiss oder weissgrau, und die Substanz im Innern durchsichtig, zäh wie Schleim. Viele dieser Körperchen liessen sich zu ihrem Uebergang in Bronchien verfolgen. In einem weitern Stadium war die Höhle durch concentrische Ablagerung von den Wänden bedeutend verkleinert, nirgends aber ganz ausgefüllt. Es fehlt also der eigentliche Beweis für die Identität dieser Cysten mit Miliartuberkeln.

C. Bewegungsorgane.

— Günther hat die Beobachtung gemacht, dass bei Brüchen der untern Extremität die Zehennägel erst dann wieder zu wachsen anfangen, wenn die Consolidation vollkommen geschehen ist. (Allg. med. Ztg. 1837. Nr. 24).

— J. J. Zelasko's Dissert. de fractura vertebrarum (Vratislav. 1836. 4.) besteht in einer fleissigen Litteraturbenutzung nebst Beschreibung eines Falles von Bruch des ersten Lendenwirbels, und eines andern mit merkwürdiger krankhafter Beschaffenheit der 6 untersten Rücken- und des ersten Lendenwirbels.

— E. L. Ulrich giebt in s. Dissert. de fractura colli ossis femoris ejusque consolidatione per callum permanentem intra ligamentum capsulae. (Berol. 1838.) eine gute Beschreibung und Abbildung eines mit Callus geheilten Schenkelbruches.

— Von Carl Soltsien erschien eine Abhdlg. de tela ossea aegra et integra. (Berol. S. 48 c. tab. III. lithogr. Pr. ⅓ Thlr.) auf deren Inhalt wir im nächsten Jahrg. dieses Werkes noch specieller hinkommen werden.

— A. G. Otto in s. Gratulationsschrift zum Jubiläum G. S. Dietrichs: enarratio de rariori quodam plenariae ossium pubis ancylosis exemplo (c. tab. lithogr. Breslau, 1838. S. 19. Pr. ⅓ Thlr.) theilt die von ihm gemachte Beobachtung des Falles einer vollständigen Ankylose der Schambeine mit; das Vorkommen dieser Abnormität ist im Ganzen nur dreimal beobach-

tet und von Männern wie von Ruysch, Haller, Hunter, Blumenbach, Rudolphi u. A. bezweifelt worden. Eine ausführliche Relation giebt die medic. Centralztg. 38. Nr. 25. Der Verf. stellt Vermuthungen hin, warum die Verknöcherung der Symphysis oss. pubis beim Menschen so selten vorkommt, und erwägt in ausführlicher Weise das auffallend verschiedene Verhalten der Säugethiere hinsichtlich dieser Abnormität.

D. Aeussere und innere Häute.

— Fragmente zu einer pathologisch-anatomischen Darstellung der Hautkrankheiten, nämlich der Vaccina, Variola, Variolid, Manka, Impetigo und Varicellen findet man auch bei Gluge in s. schon vorhin erwähnten Untersuchungen.

— Die kranke Darmschleimhaut in der asiatischen Cholera untersuchte L. Böhm mikroskopisch. (Berlin, 38. S. 96. Pr. $^1/_3$ Thlr.) und gelangte bei 144 Cholera-Leichen zu der Ueberzeugung, dass die krankhaft veränderte und angeschwollene Hülle der Darmzotten sich in unzählige, krystallinische, kegel- oder pyramidenförmige, mit den Spitzen aufstehende Grundtheile zerklüftet, und diese sich allmälig einzeln, oder in Bündeln, abstossen. Die unter dem Namen „Choleramassen" häufig in Sectionsberichten aufgeführten reisswasser-rahmflockigen Fluida bestehen aus Millionen dieser abgestossenen Partikel des Darmepitheliums, ohne eine andere, fremdartige Beimischung, da beim eigentlichen Beginn der ächten Krankheit alle fremden Ingesta wie mit einem Schlage entleert werden. Sammelt man die in ungeheurer Menge sich ergiessenden Massen, und lässt eine Quantität derselben eine Zeit lang ruhig in einem Glase stehen, so sondert sich eine klare Flüssigkeit (das dem Blute entzogene wässrige Secret der Darmschleimhaut) von dem dicklichen, die Hälfte des Gefässes einnehmenden Bodensatze ab. Letzterer besteht einzig und allein aus den Trümmern des Epitheliums. Milchig erscheint die Substanz, wenn die Zerspaltung der solitairen pyramidalen Grundtheilchen vollkommen erfolgt ist, rahmig, wenn dieselben mit einer geringen Menge wässrigen Secrets gemischt ist; flockig, wenn die Häutung so rapid erfolgt ist, dass die Körperchen noch zu Hunderten zusammenhängen. Auf gleiche Weise häuten sich die Gallengänge; die hier gebildeten Trümmer zeigen jedoch eine ganz andere Gestalt und gelbe Färbung. Die Urinflocken der Cholerakranken verdanken ihren Ursprung einer weissen, dicklichen Masse, die sich bekanntlich in Menge innerhalb der Nierenbecken anhäuft und aus einer Unzahl mikroskopischer Körperchen besteht, welche auf den ersten Anblick für geschwänzte Thierchen gehalten werden können, offenbar aber ganz abweichend geformte Grundtheile des die innere Haut des Nierenbeckens überziehenden Epitheliums sind. Später vermischen

sie sich mit den schildförmig abgestossenen Blättchen der Schleimhaut der contrahirten Blase. — Bei diesen Untersuchungen gelang es dem Verf., die mehrfach geläugnete Existenz der Lieberkühn'schen Ampullen nachzuweisen. Zwischen den oben erwähnten krystallinischen Partikeln entdeckte B. eine Menge mikroskopischer, regelmässig ei- oder kugelrund gebildeter, farbloser Körperchen, die er für analog den von Schwann bei der Weingährung concurrirenden Keimkörperchen erklärt.

E. Gefässsystem.

— Wolff beobachtete eine Verknöcherung des Herzens und der Aorta. Im linken Ventrikel war die ganze Aortamündung mit ihren Valveln so verknöchert, dass nur eine Stricknadel hindurch konnte. (Vereinszeit. 38. Nr. 11.)

— Eine totale Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen beobachtete Wache in einem Falle bei einem, in Folge von Durchfall, an Entkräftung gestorbenen Musketiers Der Kranke hatte nie über Brustbeschwerden geklagt. (Medic. Zeit. Nr. XII. 1838.)

— Ulrich beobachtete bei einem 64jährigen Manne, der lange an Fieber gelitten hatte, nach dessen Tode die Pleura 3''' verdickt und verhärtet, auf der linken Seite in derselben einzelne Verknöcherungspunkte, die rechte Pleura aber im Umfange einer flachen Hand total verknöchert. (Casp. Wochenschr. Nr. 9.)

— Bei einem hydropisch und phthisisch erachteten und plötzlich gestorbenen Manne fand Schmidt bei der Section den Aortenbogen geborsten, die Aorta in der Brusthöhle sehr erweitert und das Herz enorm gross. (Casp. Wochenschr. Nr. 7. 1838.)

— Die Beobachtung einer „Ruptur der Aorta ohne vorhergegangene aneurysmatische Erweiterung ihrer Wandungen" machte E. F. Emmert. Die Ursache des plötzlichen Todes dieser 45jährigen Frau war hypertrophischer Zustand der linken Herzkammer und Brüchigkeit der Aorta, wobei durch Gemüthsbewegung und körperliche Anstrengung Congestion und vermehrte Agitation des Herzens bewirkt wurde, und die Aorta einen halben Zoll oberhalb ihres Austrittes aus dem linken Ventrikel der Quere nach vollkommen entzweigerissen war. (v. Pommer's Schweiz. Zeitsch. Bd. 3. 1.)

— Als eine häufige Veranlassung zu Abortus beschreibt Valentin eine Degeneration des Chorion durch Erweiterung seiner Gefässe, so dass es als eine dunkelrothe, ganz von Blut durchdrungene, fleischig-fasrige, zuweilen auch hier und da höckrige Membran erscheint, an deren Oberfläche nur selten hier und da die dem Chorion eigenthümlichen Flocken erscheinen. Die Periode, in welcher die Krankheit sich bildet, ist die Mitte oder das Ende des

dritten, seltener der Anfang des vierten Schwangerschaftsmonats Als Ursache derselben betrachtet der Verf. eine übermässige Aufnahme von Stoffen aus dem mütterlichen Blut, entweder durch excessive Zufuhr oder durch zu geringen Verbrauch von Seiten der Frucht. (Aus d. Repert. f. Anat. u. Physiol. 1837. Bd. I.)

F. Nervensystem.

— Hagenbach theilt die Beobachtung einer partiellen Verhärtung und Anschwellung vom Ganglion cervicale supremum des sympathischen Nerven mit, von welchem Leiden ein Landmann durch den Stoss einer Kuh ins Gesicht, grade da, wo der N. infraorbitalis aus seiner Oeffnung heraustritt, heimgesucht wurde, in deren Folgen Lähmung der rechten Seite des Gesichts, eine Geschwulst hinter dem rechten Ohre etc., und später der Tod eintrat. Die Resultate des Sektionsbefundes bestätigten die öfter gemachte Erfahrung, dass durch eine äussere Gewaltthätigkeit eine noch schlummernde Dyscrasie zum Ausbruche gebracht werden könne, und dass, wo an irgend einem Organe eine scirrhöse oder fungöse Entdeckung äusserlich sichtbar wird, auch die Entwicklung eines ähnlichen Krankheitsstoffes in den übrigen dazu deponirten innern Organen vorwärts schreitet. (Müller's Archiv 38. H. 1. S. 90.)

— Romberg verbreitet sich über Anaesthesie im Gebiete der nerv. quintus. Eine 42jährige Wittwe fiel vor 4 Jahren mit einem belasteten Korbe rückwärts an einer Treppe auf den Hinterkopf. Ein Jahr nachher hörten die Katamenien auf. Von dieser Zeit an litt sie an Nieskrampf, welcher, seit Kurzem an Frequenz und Heftigkeit zunehmend, den Schlaf raubte und durch den kleinsten Anlass erregt wurde. Die Nasenhöhle zeigte nichts Abnormes; der erste und zweite Ast des nerv. quintus ergab keine Abweichung, der dritte Ast ergab Anästhesie in seiner ganzen Bahn. Die linke Hälfte der Unterlippe, auf der äusern und innern Fläche, und die linke Seite des Kinns zeigten sich beim Einstechen einer scharfen Impfnadel unempfindlich; desgleichen der innere Theil der linken Ohrmuschel und der ganze Gehörgang waren des Gefühls ganz verlustig, in gleichem Grade war die Haut der linken Schläfe in der Nähe der Haare unempfindlich, die ganze linke Hälfte der Zunge war für Schmerz, Hitze, Kälte unempfindlich und des Geschmackes ganz beraubt. Auf der rechten Seite war die gehörige Sensibilität geblieben, selbst in der linken Hälfte waren die andern Empfindungsnerven in voller Integrität und die übrige Beschaffenheit der ganzen Zunge war in jeder Hinsicht normal. Die Section zeigte den dritten Ast des nerv. quintus der linken Seite, an der Stelle, wo er in das Foramen ovale tritt, an seiner äussern Fläche, von

einem röthlichen gefässreichen Gewebe, theils aus Fasern, theils aus sehr kleinen wasserhellen Bläschen bestehend, umgeben. Dieses Exsudat oder Wucherung des Neurilems ging gegen die Schädelhöhle allmählig in die Substanz der Dura mater, gegen das peripherische Ende des Nerven in das normale Neurilem über. So weit das Neurilem verändert war, erschien der Nerve angeschwollen, gelblich gefärbt und vielleicht etwas härter. An dieser Veränderung nahm aber nur die aus dem Ganglion Gasseri entspringende Portion des dritten Astes Antheil. Die motorische Wurzel verblieb unversehrt an der innern Fläche und verschmolz mit der grössern Portion erst unterhalb der kranken Stelle. — Dieser Krankheitsfall beweist unzweifelhaft, dass die Leitungsfähigkeit für Geschmacksempfindung den Primitivfasern zukommt, die in der Bahn des Zungennerven verlaufen, dass der Lingualis also nicht ein Aggregat homogener Elemente ist, sondern im Gegentheile sensible und gustatorische Fasern in der Bahn desselben sich befinden. Der Fall ist sonach auch für die noch sehr dunkle Lehre der Quintusaffectionen von Wichtigkeit. Die Lähmung betrifft entweder die sensible Sphäre des Quintus, oder die motorische, oder beide zugleich; dieses zu erkennen, genügt ein einfaches klinisches Experiment, Nadelstich und Kauen. Die Lähmung hat einen centralen oder peripherischen Ursprung. Der Begriff des letztern ist jedoch in ausgedehnterm Sinne zu nehmen. (Müller's Archiv. 38. H. 3.)

G. Sinnesorgane.

— L. Heimann's Diss. de glaucomate (Vratislaviae. 37. 8.) beschäftigt sich mit der Erneuerung der schon veralteten Hypothese, dass das Glaucom eine Krankheit des Pigmentes sei.

H. Stimm- und Athmungsorgane.

I. Verdauungswerkzeuge.

— Bei der Section eines plötzlich Verstorbenen beobachtete der Arzt Pfister eine trichterförmige Perforation im Magen, nahe dem Pylorus. (Casper's Wochenschr. 1838. No. 2.)

— Staub beobachtete eine Gastrobosis bei einem Knaben, die tödtlich endigte. (Ibid. 1838. No. 7.)

— In Pabst's allgem. medic. Zeit. H. 7. No. 43. erzählt T—r die Geschichte einer ungemeinen Vergrösserung des Magens, der die ganze Fläche des Unterleibes bedeckte, ohne dass man irgend ein Eingeweide vor diesem monströsen Gebilde entdecken konnte. Der Zwölffingerdarm hatte eine knorpelartige Beschaffenheit, und das Netz war scirrhös entartet.

K. Harnorgane.

— Beschreibung einer angeborenen vollkommenen

Umstülpung der Urinblase mit gleichzeitigem Vorfalle derselben giebt. J. Blattmann und bemerkt dabei: Dass bereits drei Knaben dieser Familie mit angeborenen Bildungsfehlern der Harn- oder Geschlechtswerkzeuge, namentlich mit Leisten- und Wasserbrüchen, und der dritte mit Spaltung der Vorhaut behaftet waren, und die Mutter nun während der Schwangerschaft mit dem vierten unablässig mit dem ängstigenden Gedanken umging, dass das Kind, wenn es ein Knäbchen sei, ebenfalls wieder mit einem Fehler, wie die früheren, zur Welt kommen möchte, so dass es fast schien, als wenn die stete Vorstellung und Gemüthsunruhe hiervon zu einer diesmal noch gesteigerteren Missbildung beigetragen habe. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 3. H. I.)

— Stellvertretende Urinab- und Aussonderung durch den Mastdarm und die Brüste bei einer 27jährigen Frau beobachtete Aeppli. Die Frau war vollkommen gesund bis zum 17ten Jahre, wo die Menstruation sich einfand, litt in den folgenden Jahren an hysterischen Beschwerden, im 21sten Jahre ohne Veranlassung an Schmerzen beim Urinlassen und Urinverhaltung. Im folgenden Jahre kehrten die Urinbeschwerden heftiger zurück, und erforderten neben innern Mitteln den Catheter. Im 26sten trat das völlig verschwundene Uebel nach Erkältung auf's neue ein. Die frühere heilsame Behandlung nutzte jetzt nichts. Der leicht und schmerzlos eingebrachte Catheter entleerte keinen Tropfen Urin. Diese Urinverhaltung hielt gegen 10 Tage an, wobei die Kranke fieberlos, und die Darmausleerungen regelmässig waren, der Unterleib sich aber etwas ausdehnte. Plötzlich ging nun eine Menge Urin durch den Mastdarm ab und floss zwölf Tage auf diesem Wege; nach dieser Zeit allmälig wieder durch die Blase. Nach einigen Monaten aber sonderten die Brüste auf mehrere Wochen den Urin ab. (Ibid. Bd. 3. H. I.)

— Einen Fall von Mangel der linken Niere bei einem 24jährigen Manne theilt Zhuber mit. (Oestr. Jahrb. 37. St. 1.)

— Kirmsse theilt aus den hinterlassenen Papieren Hayner's eine partielle Nierenverschmelzung bei einem Blödsinnigen mit. Die Thierähnlichkeit der tiefen Lage der Nieren ist hier besonders beachtenswerth. Ausser den normalen Nierenarterien kamen noch 3 ungewöhnliche vor: 1) eine aus der vordern Wand der Aorta, einen Zoll tiefer als die Arteria renalis dextra, nach der Spitze des Isthmus zu laufend; 2) eine aus der vordern Wand der Aorta, an der hintern Fläche des Isthmus in die Nierenmasse eindringend; und 3) eine aus der äussern Seite der Arteria iliaca communis dextra. Mit dem aus dem Isthmus der rechten Niere hervorkommenden Nierenbecken vereinigte sich durch einen hohlen Fortsatz ein widernatürliches Nierenbecken, aus dem der rechte Harnleiter entstand, und eins dergleichen fand sich links,

aus welchem der linke Ureter hervorkam. (Allg. med. Zeit. 37. No. 52.)

L. Geschlechtsorgane.

— Eine Missbildung der Geschlechtstheile mit Atresia ani und Mastdarmscheidenfistel beobachtete J. H. Irminger. Bei einem neugeborenen, sonst wohlgebildeten Mädchen fehlten die äussern und innern Schamlefzen, während die Clitoris ⅔ grösser als im gewöhnlichen Zustande und entblösst hervorragte. Drei Linien unterhalb der Clitoris befand sich die Harnröhre, deren Mündung einen knorpligen Rand besass, und in welcher der dickste Katheter eingebracht werden konnte, ¼ Zoll tiefer die sehr enge vagina, in welche man kaum mit einem Federkiel etwa 3 Zoll (?) tief gelangte, ihre Mündung war gefranzt und knorplig. Mit diesen Bildungsfehlern war vollkommene Atresia ani verbunden, die faeces gingen durch die Scheide ab, in welche der Mastdarm unterwärts ¼ Zoll innerhalb der innern Wand einmündete. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H 2.)

— Eine Hypospadie beobachtete gleichfalls Derselbe. Die Vorhaut bei einem neugeborenen Knäbchen war mit einer durchsichtigen wässrigen Flüssigkeit angeschwollen, welche durch Ueberschläge von Bleiwasser verschwand. Die Eichel war nicht durchbohrt, die Harnröhre befand sich unter derselben an der Stelle, wo die Vorhaut anfängt, und war durch einen kleinen rothen Punkt, aus welchem der Urin abfloss, angedeutet. (Ibid. Bd. 2.)

— Einen seltenen Fall von Carcinoma penis beschreibt Gonzenbach in seiner Diss. de carcinomate penis ejusque exstirpatione. Mit Abbild. Berolin., 37. 4.

M. Pathologische Vegetation.

(Hydrops, Suchten, Atrophien und Hypertrophien.)

— Nach Valentin (Repert. f. Anatomie 37. Bd. 1.) sind Eiweiss und Kochsalz die constantesten Bestandtheile hydropischer Flüssigkeiten; eine Spur von phosphorsauren Salzen fehlte nur in einem Falle von Nierenhydatiden; schwefelsaure Salze fanden sich unter 12 Fällen 2mal. Die Menge des Eiweissgehaltes kann sehr bedeutend werden, sie betrug in einem Falle ¾ der Flüssigkeit.

— Albers (in s. Beobachtungen aus dem Geb. d. Patholog. Bonn, 1837.) nimmt bei Wassersucht der Drüsengänge den Zustand excernirender Drüsen an, wo nach gehemmter Excretion des Secretes die absondernden Kanäle erweitert, und mit einem abnormen, gewöhnlich wässrig schleimigen, Secrete erfüllt, angetroffen werden. Bei längerer Dauer oder völliger Ausbildung der Krankheit schwindet der eigenthümliche Secretionsstoff in der betreffenden Drüse

völlig, z. B. in der Leber der Gallenstoff oder das Gallenpigment. Das Gewebe zwischen den Drüsengängen atrophirt dabei, während diese sich ausdehnen. Als die nächste Ursache der abnormen Secretion betrachtet der Verf. eine, durch die passive Erweiterung der Kanäle bedingte Lähmung derselben und Blutanhäufung und die Veränderung des Drüsenparenchyms selbst durch den Druck. Am häufigsten ist die Krankheit in der Leber, wo sie auch mit Gallenblasenwassersucht complicirt sein kann, und den Nieren; in kleineren Drüsen, den Hoden z. B., entsteht nach Verschliessung des Ausführungsganges nicht Wassersucht, sondern Atrophie.

— Das gewiss nicht so sehr seltene „Vorkommen von Faserstoff in einer hydropischen Flüssigkeit" beobachtete A. Magnus. (Müller's Archiv 38.)

— Ueber die Analogie des Noma mit Gastromalacie und das anatomische Verhalten des erstern hat R. Froriep (s. d. klin. Kupfertafeln. H. 10. Taf. 55 u. 56) Untersuchungen angestellt. Die Erweichung erstreckt sich von der zerstörten Fläche aus etwa 1''' tief in die Gewebe, ohne dass sonst ein Uebergangszustand von entzündlicher Art oder Infiltration zwischen gesunder, und zerstörter Substanz vorkäme. An der Zerstörung participirt auch der organische Theil der Knochen, so dass die erdigen Theile wie nach der Calcination zurückbleiben. Das Blut der an Noma Verstorbenen ist wässrig, ohne Coagulum, wie nach Gastromalacie.

— Eine Hypertrophie der Leber und abnorme Bildung des Magens bei einem neugebornen Kinde, das 4 Tage lang kümmerlich lebte, beschreibt Dressel in v. Gräfe's und v. Walth. Journal. 37. Heft 1.

— Staub fand bei einem atrophischen, 9 Monate alten Mädchen eine enorme Hypertrophie der Milz (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 7).

— Palm fand in der Leiche eines 47jährigen Mannes, der früher an Verdauungsbeschwerden gelitten, eine vergrösserte und degenerirte Milz, die 6 Pfd. 24 Loth wog und die Hälfte des Bauches ausgefüllt hatte. (Würtemberg. medicin. Corresp.-Blatt. 38. Nr. 39).

N. Concremente und Parasyten.

— Du Menil's Schrift: die Analyse der thier. Concretionen. (Altona, 1838. Pr. ½ Thlr.) ist eine brauchbare Anleitung, diese abnormen Erzeugnisse nach ihren physikalischen Merkmalen kennen zu lernen, um sie auf ihre Bestandtheile im Feuer, wie auch auf hydrochemischem Wege, eigenschaftlich und gerichtlich zu untersuchen und sich mit den Wirkungen der hiezu nöthigen Reagentien bekannt zu machen. (Die fast pedantisch durchgeführte

Benennungsweise der Körper nach ihren einfachsten Bestandtheilen, so consequent wissenschaftlich sie auch ist, dürfte nach Valentin den Leser eher verwirren, als unterstützen).

— In einer besonderen Darstellung behandelt Rokitansky die knöchernen Neugebilde, welche an der Innenfläche des Schädels von Frauen, die am Puerperalfieber gestorben, gefunden werden. (Oest. med. Jahrb. Bd. 24. St. 4.) Meist finden sie sich am Stirn- und Scheitelbein, oft weiter ausgedehnt, sind $^1/_6$—$^1/_3$ und bisweilen $^1/_2$''' u. m. dick, und folgen besonders, wenn sie etwas ausgebreitet sind, den Gefässfurchen, vorzüglich denen der A. meningea media und dem sulcus falciformis. Nach den verschiedenen Stadien der Entwickelung bilden diese Neubildungen entweder blosse weisse, oder gelbröthliche gallertartige Exsudate, oder eine weiche biegsame, fein poröse, knorpelig-knöcherne Lage, welche an der dem Schädel zugewendeten Fläche rauh und zellig, an der entgegengesetzten Seite platt und fein porös ist.

— Knochenconcremente in dem Medullarsarcom eines 65jährigen Mannes beschreibt Rokitansky. (Med. Jahrb. Bd. 24. Hft. 1.)

— Eine Reihe von Fällen von Harnconcrementen, welche bei Kindern bis zum Abschlusse des ersten Lebensjahres gefunden werden, theilt Ramisch mit. (Weitenweber's Beiträge zur ges. Natur- und Heilwissenschaft. 37. H. 1.)

— Im Plexus der Hirnventrikel kommen, wie in der Zirbeldrüse bei Erwachsenen, so oft anorganische Concretionen vor, dass es immer noch zweifelhaft ist, ob man sie für normal oder pathologisch halten soll. (S. hierüber Henle's Bericht in Müller's Archiv. 1838. H. 3.)

— Eine mikroskopische Untersuchung des Produktes der Arthritis lieferte Gluge (in s. vorhin schon cit. mikrosk. anat. Untersuchungen). Die Concremente der Gelenke in der Gicht erscheinen nach ihm unter dem Mikroskope aus zwei verschiedenen Massen bestehend. Aus einer Substanz, die dem Exsudat sehr ähnlich ist, und aus einer grossen Menge von Krystallen, die schon in der trockenen Substanz erkennbar, wenn diese in Wasser gelegt, zu vielen Hunderten in einem Tropfen umherschwimmen. Ihre Form ist das Oktaëder. Die einzelnen Krystalle differiren nicht hinsichtlich ihrer Grösse, was eine seltene Erscheinung ist, ihre Anzahl ist nicht in jedem Concrement gleich; die weichere Masse einiger Gelenke enthält darum ungleich weniger.

— Madenwürmer unter der Kopfhaut eines 11jährigen Knaben beobachtete Delavigne. (Casper's Wochenschrift f. 1837).

— Platner theilt seine „Beobachtung am Darmkanale der Taenia Solium" in Müller's Archiv. 1838. H. 5 mit.

O. Technik.

— *Leonhard wünscht nach s. Beobachtungen, dass man der Ausbreitung der von Tranchina erfundenen Einbalsamirungsmethode entgegenwirke, nicht weil diese Arsenik-Injection das lebende Aussehen der Leichen nicht zu erhalten, vielmehr nur die Verwesung von diesem abzuwenden vermag, sondern auch weil sie der Gesundheit der Umgebung höchst gefährlich werden kann (Vereins-Ztg. 38. Nr. 35.)

IV.

Allgemeine Krankheits- u. Heilungslehre.

Wie viele treffliche Leistungen für einzelne Theile der Medicin, wie viel Ausgezeichnetes, namentlich für die hier eben besprochene Physiologie und die ihr näher verwandten Fächer, auch in der neuesten Zeit hervorgetreten sind, die eigentliche Grundlage des medicinischen Wissens — die allgemeine Pathologie — ward nur stiefmütterlich behandelt, die aus der Beobachtung geschöpfte Naturlehre der Krankheit blieb ein Desiderat, und die allgemeine Pathologie, wie sie bis zu diesem Jahre gelehrt wird, blieb von ihrem Ziele, eine Physiologie der speciellen Krankheitslehre zu sein, noch weit entfernt. Ein guter, wenn auch keinesweges erschöpfender, Nachweis der bisherigen Mängel dieser Doctrine findet sich in Gluge's hier bisher schon oft citirten Untersuchungen. — Seine Ideen zur künftigen wissenschaftlichen Begründung der allgemeinen Pathologie lauten wie folgend: „Sämmtliche Funktionen mit ihren materiellen Basen, den Geweben und Flüssigkeiten, müssen einer Untersuchung unterworfen werden, und zwar auf rein experimentativem Wege. So müsste die allgemeine Pathologie, z. B. die Störungen der Circulation in grössern und kleinern Gefässen überhaupt, und die veränderten Mischungen des Blutes untersuchen. Der speciellen Pathologie fällt es dann anheim, diese allgemeinen Lehren auf einzelne Organe anzuwenden. Um mit einem Worte Alles zu sagen: Die allgemeine Pathologie muss die Physiologie der speciellen werden! Jahrhunderte und Tausende von Beobachtern werden dahingehen, ehe die allgemeine Krankheitslehre auf gleichem Standpunkte mit der Physiologie sein wird; denn das Experiment ist schwierig und unsicherer dort, als hier. Und ein grosses Feld, das die Physiologie ohne grossen Schaden unangebaut lassen kann, schliesst sich hier noch den zahlreichen Fragen an, — ich meine das Verhältniss des Menschen zu den umgebenden Krankheitsursachen. — Auch hier übersetzen uns die Lehrer der allgemeinen Pathologie mit

grossem Scharfsinn, was contagium und miasma heisse, die Thatsachen bleiben im Schutt vergraben, keine allgemein begründete Ansicht, selbst über die geographische Verbreitung auch nur einer einzigen Epidemie, und, wenn die Noth da ist, verbirgt man seine Unkenntniss unter sinnlosen Gesetzen, die den Verkehr der Völker oft nutzlos lähmen, — blos weil die, denen ihr Wohl vertraut war, es bequemer fanden, Hypothesen zu machen, als die Natur und ihre Geschichte zu befragen. — Der Hauptgrund, warum unsere allgemeine Pathologie so bodenlos ist, liegt also augenscheinlich in der verkehrten Ansicht, die man gewöhnlich von ihrer Bearbeitung hat. Eine andere, sehr wichtig bedingende Ursache ist die Vernachlässigung der Physiologie, von denen sowohl, welche die allgemeine Pathologie lehren, als von den Lernenden. Wie in der That diese Lehre von den Funktionen des gesunden Körpers vernachlässigt worden, vermag nur der einigermassen sich zu erklären, der einen Blick auf die Entwicklung der verschiedenen Systeme wirft. — In künstlich erdachten Nerveneinflüssen, in unerwiesenen Zersetzungen der Flüssigkeiten, in unbekannten Spielen sogenannter Lebenskräfte, suchte man eine Erklärung der fernsten Ursachen der Erscheinungen, die naheliegenden insgemein vernachlässigend. Man baute sich die Lehre von den Krankheiten des Körpers auf ganz andere Gesetze als die von den gesunden Verrichtungen, als wäre das Leben hier ein anderes, daher entstanden z. B. bändereiche Werke über Störungen des Kreislaufs, in denen von allen anderen Dingen, nur nicht davon die Rede war, wie diese Störungen vor sich gehen. Man behandelte die allgemeine Pathologie als eine philosophische Betrachtung, und wenn es hoch kam, (in unserer Zeit beides zugleich,) als eine Etymologie der speciellen Pathologie, doch sollte die allgemeine Pathologie in ihrer ganzen Ausdehnung Gegenstand des Experiments und der Beobachtung sein, wie die Physiologie, oder man sollte vielmehr diese nur als einen Theil von jener betrachten; eine Vereinigung, die besonders seit dem vorigen Jahrhundert nicht existirt hat. Die Pathologen wollen die allgemeinen Gesetze des Kreislaufs z. B. durch blosse Induction aufstellen, und die Physiologen, zugleich die Bewahrer der pathologischen Anatomie, gaben dem Leichenbefunde das Material einer Lehre als diese selbst, weil sie sich mit den kranken Phänomenen wenig oder gar nicht beschäftigten. Denn in der That, was nützt es zu wissen, ob die Lunge in dieser oder jener Krankheit roth oder grau hepatisirt ist; — wenn man nicht auf experimentellem und Beobachtungs-Wege eine Darlegung des Prozesses vermochte. Daher nützen die Vorträge über pathologische Anatomie den Physiologen wenig, und den Aerzten erwuchs bei jeder neuen Frage eine oft ihr Ansehen vernichtende Verlegenheit. — Als eine grosse Verbesserung des bisherigen Zustandes des

hier in Rede gestellten wichtigen Zweiges unserer Medicin, als eine wahrhafte Bereicherung für diese Doctrin ist hier das kürzlich erschienene Werk: Carl Wilh. Stark's allgemeine Pathologie oder allgemeine Naturlehre der Krankheiten. (Leipzig, 38. S. 443. Pr. 6 Thlr.) zu bezeichnen. In diesem umfangreichen, auf einen unübersehbaren Reichthum von Beobachtungen und Thatsachen begründeten, mit einer ungewöhnlich geistig lebendigen Ansicht der Natur, und in einem strengwissenschaftlichen Sinne abgefassten Werke tritt die naturhistorische Bedeutung des Krankheitsprozesses in ihrer vollsten Geltung auf physiologischem Boden hervor, die pathologischen Lehren werden mit den neusten physiologischen in Gleichgewicht gebracht, und überhaupt die allgemeine Pathologie mit der speciellen Krankheitslehre, sowohl durch die sorgfältigste Bearbeitung der Lehre von den Krankheitsursachen und den sogenannten Elementarkrankheiten, als durch den überall genau befolgten Gang vom Allgemeinen und Abstracten zum Besondern u. Realen auf wünschenswerthe Weise enger unter einander verknüpft. Nach einer kurzen Einleitung über Begriff, Aufgabe u. Anordnung einer allgemeinen Pathologie folgt eine gedrängte Geschichte und Literatur derselben, sodann der erste allgemeine Theil, die allgemeine Naturlehre der Krankheiten (S. 43 — 825) enthaltend, dem ein zweiter specieller Theil, die besondere Naturlehre der Krankheiten gegenüber steht, wo die einzelnen Funktionen des Krankheitsprozesses oder der Grundkrankheiten, die allgemeine Verschiedenheiten desselben, seine besonderen Formen und Eintheilungen speciell abgehandelt werden. Krankheit ist — nach des Verfs. Begriff derselben — ein in einem Individuum unter einer diesem fremdartigen Form sich gestaltender Lebensprozess, welcher entweder bloss mit seinem invividuellen, oder zugleich auch mit seinen generischen Lebenstypus nicht übereinstimmt, und wodurch das Aussenverhältniss des erkrankten Individuums unzweckmässig abgeändert, dessen Selbsterhaltung mehr oder weniger beschränkt, ja zuweilen ganz gefährdet wird. Davon verschieden ist das Kranksein, die Störung der Lebensverrichtungen eines Individuums, welche durch eine, an demselben sich entwickelnde, fremde Lebensform, aber auch wohl durch anderweite äussere, gewaltsame Reactionen hervorrufende Potenzen gesetzt wird. — Als die glänzendste Parthie des vortrefflichen Werkes scheint der ganze Abschn. V. im 2ten Bde., wo von den einzelnen Functionen des Krankheitsprozesses oder den Elementen der Krankheitsarten die Rede ist. Hier gilt es nämlich anzuerkennen, dass, abgesehen von aller Theorie, jeder Krankheitsprozess aus einer Reihe gesetzmässig auf einander folgender anomaler Grundzustände bestehe, welcher für die Therapie von der allerhöchsten Bedeutung ist. — Einige Schattenstellen in dem an Glanzpunkten so reichen

Werke finden sich in den ausführlichen Anzeigen desselben in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. 38. St. 1. und in der med. Central-Ztg. 39. Nr. 5.

— In den Bemerkungen Schlegel's über das Verhältniss der Heilkunst zum Genesungsprozesse, wird der bekannte Satz: dass der Genesungsprozess ganz besonders unter den Schutz der Kunst zu stellen, und vor schädlichen Eingriffen, vor Störungen von Aussen zu bewahren sei, ausführlich behandelt. Es werden vom Verf. als Hauptpunkte, worauf der Schutz beruht, um jenen natürlichen, auf Genesung gerichteten Krankheitsverlauf vor störender Einflüssen sicher zu stellen, folgende durchgegangen: 1) die horizontale Lage des Kranken, 2) die Lage des Kranken am zugfreien Orte, 3) Vermeidung feuchter Krankenzimmer, 4) Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes, 5) Beseitigung positiver Eingriffe in den Verlauf der Krankheiten, wenn diese in ihrem natürlichen Verlaufe bereits die günstigsten Bedingungen der Genesung einschliessen, 6) die Beseitigung aller aufregenden, stark nährenden Potenzen, 7) Ruhe und 8) kühle Luft. (Vereins-Ztg. 38. No. 17.)

— Von J. F. H. Albers's Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie und patholog. Anatomie ist ein 2ter Theil erschienen. (Bonn. S. 218. Pr. 1 1/6 Thlr.) von welchem im nächsten Jahrgange dieses Werkes specieller die Rede sein soll.

— Hauff's Schrift: die Solidarpathologie und die Humoralpathologie, oder kritische Bemerkungen über Rösch's Untersuchungen über primäre Säftekrankheiten. (Stuttgart, 38. 94 S. Pr. 5/8 Thlr.) hat zur Aufgabe, das Dasein eines dem Blute eigenthümlichen, primären, vom Nervensysteme unabhängigen Lebens, wie es Steinheim und Rösch behaupteten, zu negiren. Verf. verfolgt sorgfältig und mit vielem Scharfsinn: 1) Die Gründe, welche Rösch aus der Entwickelungsgeschichte des Menschen- und Thier-Fötus für seine Ansicht aufgestellt hat, und benutzt zu deren Widerlegung v. Bär's, Valentin's, Müller's, Baumgärtner's bekannte Untersuchungen über das erste Erscheinen der Centraltheile des Nervensystems, welche freilich nur für eine primitive Festbildung, organische Krystallisation, sprechen. 2) Die Gründe, welche R. aus der Beschaffenheit des Blutes und seinem physiologischen Verhalten entlehnt, betreffen die angebliche Molecülarbewegung der Blutkügelchen, die behauptete Bewegung des Blutes in der area vasculosa vor den Contractionen des Herzens, die angebliche Stasibilität des Blutes und der Pflanzen, das Gerinnen des Blutes, und die supponirte Randungslosigkeit des Capillarnetzes. Sie sind mit Benutzung der neueren physiologischen Werke schlagend widerlegt. 3) Die Gründe aus verschiedenen Erscheinungen des gesunden und kranken Lebens, welche für ein selbstständiges Blutleben sprechen sollen, werden ebenfalls gründ-

lich beseitigt. 4) Die Gründe, welche aus den verschiedenen Wirkungsäusserungen äusserer Einflüsse auf den Organismus für die humoralpathologische Ansicht aufgestellt wurden, widerlegt Verf. durch die Möglichkeit, vorliegende Thatsachen auf die entgegengesetzte Weise zu deuten. Verf. sucht in dieser Schrift alle Krankheiten ursprünglich von Affection des Nervensystems herzuleiten, und diese zum Wesen aller Krankheiten zu machen. Er hat zwar die Einseitigkett und Mangelhaftigkeit der humoralpathologischen Ansicht dargethan, keinesweges aber viel bessere Ansichten für die Solidarpathologie errungen.

— Carl Knocke hat in s. Preisschrift: De morbis universalibus, quos celebres quidam scriptores nuperrime ex morbosis singulorum locorum affectionibus, praecipue ex inflammatoria conditione cerebri, medullae spinalis, meningum, cordis, lienis, tunicae mucosae stomachi et intestinorum deduxerunt, (Comment. patholog. de sententia gratiosi medicor. ordinis in universitat. literar. Gottingensi a. d. IV. Jun. 1837. praemio regio ornata. Göttingen. S. 74. Pr. 5/6 Thlr.) alles geleistet, was man von einem Studirenden über einen so schwierigen Gegenstand nur erwarten konnte. Er hat die Meinungen der Gegner der Broussaisschen Lehre zusammengestellt, und aus einer Menge von Büchern mit ungeheurem Fleisse (die Zahl der Citate beträgt vierhundert vierundvierzig!) alles gegen Broussais Geschriebene gesammelt.

— A. F. Schill macht in seiner sehr beachtenswerthen Schrift: über die Irritation (Tübgn., 38. S. 206. gr. 8. Pr. 1 1/4 Thlr.) den Versuch, neben der Entzündung einen zweiten, von diesem wesentlich verschiedenen, Krankheitsprozess der festen Theile des Organismus in seinen Hauptumrissen darzustellen, indem er alle krankhafte Reactionen derselben, welche eben nicht auf Entzündung beruhen, zu einer gemeinschaftlichen Grundform der Irritation vereinigt, und somit die von den Engländern und Franzosen hierfür reichlich gelieferten Baustücke zu einem abgerundeten Ganzen vereinigt. — Nach ihm unterscheidet sich die Irritation von der Entzündung hauptsächlich dadurch, dass jene als Nervenreaktion der festen Theile, diese als Blutreaktion derselben auftritt, dabei aber die Eigenthümlichkeit der Funktion der einzelnen Theile sowohl in den Produkten, als in den Erscheinungen erhalten bleibt, und nur das Gleichgewicht der in einem Organ verbundenen Thätigkeiten gestört ist. Sie lässt sich in 4 Formen zertheilen: a) die sensitive Irritation, welche sich durch einseitige Steigerung der Empfindung, gegenüber den übrigen Thätigkeiten des Organismus, charakterisirt; b) die motorische, wo die Bewegung die Oberhand behält; c) die nutritive, in der die Einwirkung der festen Theile auf die flüssigen vermehrt, Blutanhäufung im Organe veranlasst

wird (hypertrophisirende und transformirende) und d) die secretorische, welche vorzüglich der Rückbildung der Krankheit angehört. Alle 4 sind mit einander verwandt, entweder Nerven- oder Gefässirritation, und können in einander übergehen. Die Erscheinungen der Irritation lassen sich in 2 Hauptabtheilungen bringen: 1) in die, welche die Irritation selbst hervorbringt, sowohl in dem unmittelbar afficirten Organe, als in dem mit ihm sympathisirenden; 2) in die, welche die Produkte in dem kranken Organe und den benachbarten erregen. Sie sind theils einfache Steigerungen normaler Lebensäusserungen, theils Verminderung derselben, theils ein Gemisch beider. Die Verbreitung der Irritation im Organismus erfolgt entweder der Continuität, oder der Contiguität nach, oder sie erstreckt sich auf entfernt liegende Organe. (S. 58.) Verlauf, Dauer und Typus. (S. 67. ff.) Letzterer ist remittirend, intermittirend, die Entzündung hingegen stets fortschreitend. Die Ausgänge und Produkte der Irritation anlangend, so erscheint bei ihnen nichts der Form und den Lebenseigenschaften nach Neues, sondern es bilden sich nur solche Erzeugnisse, die analog im gesunden Organismus vorkommen (active und passive Hyperämieen, Transformationen, Hypertrophie, Atrophie, nicht ausschliesslich der Irritation angehörig. Erweichung, Secretionsprodukte). — Ueber die äussern und innern Ursachen der Irritation. S. 101. ff. Allgemeine Therapie. Einwirkungen, die die Blutthätigkeit vermindern, sind bei der Irritation nur ausnahmweise erlaubt. Anthiphlogistica zur Herabsetzung der Irritation nicht allgemein passend, im Ganzen die Grenzen des Heilapparates zur Verminderung der Reaktion enge gezogen. Bisweilen ist Steigerung der Reaktion nöthig, doch seltner, als Herabsetzung derselben, und hierzu stehen mehr Mittel zu Gebote. Die umstimmende Methode (Ableitung und Umstimmung im engeren Sinne) liefert die mächtigsten Mittel. — In dem speciellen Theil führt uns der Verf. zuerst die Irritation des Gehirns und seiner Häute vor, zu welcher er auch die Geisteskrankheiten rechnet. Hysterie und Hypochondrie sind Nervenirritationen, die sich nicht nur auf das Gehirn beschränken; Hydrophobie eine sehr acute Nervenirritation. Chorea soll auf einem niedern Grad der Gefässirritation des Gehirns beruhen, mit gleichzeitig vorhandener Affektion des Rückenmarkes. Unter dem Cap.: Irritation der Nerven, wird der Beweis geführt, dass die Grundursache der Neuralgien Gefässirritation des Neurilems sei, und nicht Entzündung. Als Irritation der Respirationsorgane erscheint Catarrh., Croup (zum Theil), Oedema glottidis, Asthma, Apoplexia pulmonalis, und eben so Congestio pulmon., Tussis convulsiva, als Irritation des Herzens, vorzüglich die angina pectoris und die nervöse Palpitation. Die Irritation des Magens ist a) congestiv, b) Catarrh des Magens, c) Pyrosis (Irritation mit Säurebildung),

d) Irritation mit gesteigertem Resorptionsvermögen (b. Diabetes), e) der sogenannte Status gastricus, f) die hämorrhagische, g) die Nervenirritation. Wir erwähnen noch die kurz vom Verf. besonders behandelte Irritation der Arterien, der Leber, der Nieren, des fibrösen Gewebes (Rheumatismus) und der Haut, unter welcher eine Anzahl acuter und chronischer Exantheme aufgeführt wird. (A. Gersdorf's Repert.)

— Jahn's neuere Ansicht von der Krankheit als einem Afterorganismus in s. System der Physiatrik findet eine kräftige Widerlegung in E. v. Feuchtersleben's Schilderung ihrer Unhaltbarkeit und ihrer Nachtheile für das ärztliche Handeln und in dem Beweise, dass sich in Gesundheit und Krankheit dasselbe Lebensgesetz offenbare, Krankheit folglich kein eignes Leben, sondern nur eine anomale Aeusserung des allgem. Lebens darstellt. (Oest. med. Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Von C. Canstatt's in 2 Bdn. angekündigtem Werke: die „Krankheiten des (höhern) Alters und ihre Heilung" ist der allgemeine Theil, Bd. I. H. 1 u. 2. Erlangen, 1839. S. 156. (Pr. $^{2}/_{3}$ Thlr.) erschienen. Man findet hier nach den nöthigen Begriffsbestimmungen eine Anatomie und Physiologie des Greisenalters, eine Würdigung der klimakterischen Periode in ihrem Verhältnisse zum Greisenalter, die in dieser Lebenszeit wirkenden Krankheitsursachen und die hierauf gegründete Diätetik, eine allgemeine Betrachtung der hieher gehörigen Krankheiten und ihrer Behandlung, endlich eine Vergleichung der Greisen- und Kinderkrankheiten. (Möge der 2te spec. Theil bald erscheinen. Ref.)

— Nach Hauff werden nicht selten ganz einfache Krankheiten complicirte, verwickelte genannt, unter Umständen, welche diese Benennung nicht rechtfertigen. Am leichtesten geschieht dies, wenn eine in den Körper eingedrungene Krankheit sich räumlich weiter ausbreitet als gewöhnlich, sich vermöge des Consensus und der Sympathie, nicht selten auch vermittelst des organischen Zusammenhanges über andere Gruppen und Systeme von Organen erstreckt, oder wenn sie in einem derselben einen höheren Grad von Aufregung veranlasst, als dies sonst der Fall zu sein pflegt. Dessenungeachtet aber bleibt die Krankheit immer nur eine einfache, und erscheint complicirt nur der Benennung nach, die man ihr giebt. Einige Beispiele mögen das eben Gesagte erläutern. Bei der mit Leberentzündung complicirten Pneumonie hat sich der entzündliche, an sich ganz einfache Krankheitsprozess nur von der Lunge auf die Leber, oder umgekehrt, räumlich ausgebreitet; bei dem mit Hirnentzündung complicirten Scharlach sind die Häute des Gehirns vermöge des Consensus, in dem die innern Häute mit der äussern Haut stehen, in die durch die Scharlachkrankheit in letzterer angefachte entzündliche Aufregung hineinge-

zogen worden, oder diese hat sich wirklich bis auf sie. fortgepflanzt. In dieselbe Kategorie gehören ferner die als Complicationen angenommenen Formen des Wechselfiebers, besonders die Intermittens larvata, bei deren Annahme man nur den zeitlichen Typus der Krankheit im Auge hat und sich durch den ungewöhnlichen Sitz des Leidens, der Neurose, irre leiten lässt, indem man den erstern mit seinen eigenthümlichen febril. Erscheinungen dem Wechselfieber zuschreibt, in der letztern aber eine Complication erkennen zu müssen glaubt. Dies gilt z. B. von dem mit Lungenentzündung complicirten Wechselfieber, bei welchem die vermeintliche Lungenentzündung meistens nur eine intermittirende Neurose des Vagus ist, allerdings aber vermöge der besondern Stellung dieses Nerven auch ganz besondere, namentlich den pneumonischen täuschend ähnliche Symptome hat, übrigens doch gleich den sonstigen Formen der Intermittens an dem Chinin meistens sein sicheres Heilmittel findet. Mögen nun aber, nach dem Gesagten, diese sogenannten Complicationen in patholog. Hinsicht als nicht vorhanden betrachtet werden, so erfordern sie doch in therapeut. Beziehung eine besondere Berücksichtigung, und diese besteht darin, dass man das von der Krankheit am heftigsten ergriffene System zuerst zu befreien, die hervorstechendsten Symptome zuerst zu heben sucht, vorausgesetzt, dass es kein Specificum für den gesammten Krankheitszustand giebt, wie z. B. das Chinin für die verschiedenen Formen der Intermittens. — In Wirklichkeit complicirt (oder besser componirt) ist ein Krankheitsfall nur dann, wenn zu gleicher Zeit zwei verschiedene Krankheitsprozesse im Körper bestehen und sich ge genseitig unter einander vermischen und verlieren, so dass keiner in seiner Reinheit auftritt, sei es nun, dass zwei chronische Krankheiten zusammenkommen, oder zwei acute, oder dass zu einer chronischen eine acute hinzutritt, oder umgekehrt. Als Beispiel kann der Fall dienen, in dem ein Phthisischer syphilitisch oder ein Syphilitischer scorbutisch wird. Ueber die Behandlung eines solchen mit Recht complicirt genannten Krankheitsprozesses lassen sich nur ganz allgemeine Regeln feststellen. Tritt eine acute Krankheit zu einer chronischen, so bekämpfe man zuerst die acute, und zwar weil diese gewöhnlich die meiste Gefahr droht, und die dem chronischen Leiden entsprechenden Heilmittel das acute nur steigern würden. Treffen zwei acute Krankheiten zusammen, so suche man zuerst die gefährlichere zu beseitigen, vorausgesetzt, dass man nicht eine beide gleichmässig und gleichzeitig entsprechende Behandlungsweise anwenden kann. (Würtemb. Corresp.-Blatt. 1837. Bd. VII. Nr. 12.)

— Hauff beobachtete den Hautschmutz bei Kranken nicht bloss, wie Steinheim und Jahn, in der Phthisis, sondern bei allen chronischen Krankheiten, welche zur Hektik und zur Zersetzung der Säftemasse hinneigen, wie z. B. bei profusen Eiterungen

in äussern Theilen, bei schneller Abmagerung in Folge organischer Leiden und bei Wassersucht, in acuten Krankheiten dagegen, auch wenn diese Wochenlang dauern, nicht. Er ist eine wahre abnorme Pigmentbildung, was sich aus seinem Wiedererscheinen, nachdem er entfernt worden ist, und aus seiner, dem übrigen Pigmente des Körpers entsprechenden, Farbe ergiebt. Die Jahreszeiten haben auf sein Entstehen keinen Einfluss, wohl das Alter, indem er bei alten Leuten gar nicht beobachtet wird. In pathologischer Hinsicht ist er wohl von verschiedener Bedeutung. In der Phthisis mag er wohl, wie Jahn angegeben hat, als ein Reactionsprodukt des Venensystems gegen das in dieser Krankheit überwiegende Arteriensystem gelten, wo er aber bei Krankheiten mit deutlich überwiegender Venosität vorkommt, da ist er gewiss weiter nichts, als eine an ungewöhnlicher Stelle stattfindende Ablagerung des übermässig gebildeten Pigments; erscheint er endlich bei profuser Eiterung in äussern Theilen und in andern erschöpfenden Krankheiten, so dürfte seine Entstehung durch die beginnende Entmischung und Colliquation zu erklären sein, vermöge welcher die im gesunden Zustande gasförmige und fast unmerkliche Hautabsonderung auf die genannte Weise krankhaft verändert wird; die prognostische Bedeutung ist nichts weniger als günstig. (Würt. Corr. Bl. 37. Nr. 10).

B. Nosologie und Aetiologie.

— Vom Wesen der Krankheit, und insbesondere von den Krankheiten des Menschen, macht Carus fragmentarische Mittheilungen in v. Ammon's Monatsschrift, 1r Bd. 3s Heft. 1838. S. 239—67. Die Hauptgrundsätze davon sind: 1) Es giebt nur eine bedingte Gesundheit; 2) der Organismus erfährt äussere Einwirkungen, welche ihn in dem von seinem Leben unzertrennlichen Bestreben, seiner Idee durch seine Erscheinung vollkommen zu entsprechen, allerdings behindern können. Es tritt dann entweder der Tod, oder Gesundheit, oder Krankheit ein. 3) Nur höhere, im Zustande manifesten Lebens verharrende Organismen sind der Krankheit fähig, und nur der Organismus, welcher erkranken kann, ist auch fähig, gesund zu sein. 4) Die Krankheit an und für sich hat ihren besondern Lebenskreis, den man nach seiner Entstehung, Gliederung, Periodicität, Erzeugung etc. bis zum Tode betrachten kann. Der geistreiche Verf. nimmt nun auch aphoristisch die Lebensstörungen des Menschen und ihr Verhältniss zum normalen Leben scharfsinnig durch, auf dessen besonderes Studium aufmerksam gemacht zu werden verdient.

— Einen fortgesetzten Beitrag zur Erkenntniss eines gemeinschaftlichen Ursprungs und Wesens der Krankheiten giebt A. H. Berthold in der allgem. med. Ztg. 37. Nr. 101 sq. Die Ansicht, dass die Entstehung der Krankheiten hauptsächlich im

Gangliensysteme zu suchen sei, führt den Verf. zu einer Vergleichung der Erzeugung der Krankheit mit der Zeugung des Menschen, als deren Resultat sich ergiebt, dass das Bauchgangliensystem, wie es der Zeugungsheerd der Krankheiten und der Bildner des Geschlechts ist, so auch den Reproductionsheerd von Aussen her aufgenommener Krankheitskeime darstellt.

— Ueber die Schädlichkeiten, die in Steinkohlenbergwerken herrschen, und die dadurch veranlassten Krankheiten der Bergleute, liefert Löwe interessante Bemerkungen in Hufelands Journal. 38. H. 6. Vorzeitiges Alter, Brustleiden, kurzer Athem, beständiges Hüsteln, eine eigenthümliche Heiserkeit, immerwährend drückende Kopfschmerzen sind allgemein herrschende Uebel unter den Bergleuten, welche ausserdem von den herrschenden epidemischen Krankheiten nicht befreit bleiben. Jedoch hat Verf. die Krätze bei den Kohlenarbeitern nicht beobachtet, und sie ihnen selbst durch die Inoculation nicht mittheilen können; dagegen kommt die Syphilis unter allen Formen vor. In der Bergmannspraxis räth Löwe vor allen Dingen sehr einfach zu sein. Aderlässe dürfen nur mit Vorsicht angewendet werden, da das Blut grösstentheils schon aufgelöst ist, und wahre Entzündungen selten vorkommen. Emetica und Laxantia (Rheum und Oleosa), emulcirende, expectorirende und Diaphoretica werden gut vertragen. Einreibungen bekommen gut. Bei Asphyktischen beweisen sich Clysmata von Essig und Salz besonders heilsam.

— H. A. Preu in s. Aetiologischen Betrachtungen der Typologie (Nürnberg, 1837), bemüht sich darzuthun, dass die Zahl 7 die typische für das menschliche Leben, für seine Entwickelungsperioden und Krankheiten sei. Krankheit stelle das Leben eines Mikrokosmus im Gesammtorganismus oder vielmehr nur in einem Organe desselben dar, ihr Typus richte sich nach dem des Organs und dieses nach seiner mikrokosmischen Bedeutung im Organischen, daher auch das Krankheitsleben nach dem tellurischen oder kosmischen sich richte.

— Den Einfluss der Wirkung des Feuchtigkeitszustandes der Atmosphäre auf das Befinden des Menschen stellt G. Minding sehr einsichtlich dar in Clarus's und Radius's Beiträgen. Bd. 4. Heft 1.

— Dietrich will ermittelt haben (Allg. med. Ztg. 37.), dass der Unterschied zwischen der Quantität und der Spannung der Elektricität einen wesentlichen Einfluss auf die Erzeugung epidemischer Krankheiten habe.

— Hier. Fränkel beobachtete bei den heftigsten Barometerschwankungen im ersten Trimester 1836 eine Menge von Krankheitserscheinungen, die ihre hinreichende Erklärung nur in der plötzlichen Einwirkung eines verminderten Luftdrucks

fanden. Wir dürfen mit fast physikalischer Gewissheit annehmen, dass die vermehrte oder verminderte Dichtigkeit der Luft eine der wesentlichsten Bedingungen für das Zustandekommen einer sthenischen oder asthenischen Constitution bildet. Wenn bei vermehrtem Drucke der Luft das Blut nach den innern Organen getrieben, der Tonus des Lungen- und Muskelsystems erhöht, die Energie der Gehirnthätigkeit gesteigert, die Secretion der Nieren lebhaft angeregt wird, so erscheinen umgekehrt bei vermindertem Luftdrucke eine Verflüssigung von Innen nach Aussen, Turgescenz der oberflächlichen Gefässe, lästige Wärme und Absonderung der Haut, Blutungen mit Neigung zu Ohnmachten, vermehrte Exspiration, kurze Inspiration und Dyspnoe, verminderte Secretion der Nieren, Energielosigkeit des Gehirns, Apathie des ganzen Körpers, Ueberempfindlichkeit der Gefühlsnerven. Entsprechend der Ansicht von der Adynamie als Folge des verminderten Luftdruckes richtete Verf. bei Behandlung der Krankheiten in dem gedachten Zeitraume seine Indicationen direkt auf Erhöhung des Tonus der Haut und des motorischen Nervensystems. (Berl. med. Centralztg. 38. St. 7.)

— Steinheim handelt die kosmisch-tellurischen Agentien in Beziehung und Bildung von Miasmen und Contagien ab, und wendet das Gesagte auf die Cholera an. Nach ihm ist diese Seuche, was ihre vegetative Sphäre anlangt, in einer outrirten Decombustion der organischen Ursäfte, in einer vollendeten Melanhaemie mit allen ihren begleitenden, aus dieser einzigen Quelle pathologischer Affecten abzuleiten, und zu den übrigen charackteristischen Tropenerzeugnissen zu rechnen. (v. Graefe's und v. Walther's Journ. 38. H. 3.)

— Ueber Miasma und Contagium und ihre Verwandtschaft untereinander verbreitet sich auch Vetter in Rust's Magazin, Bd. 49. H. 1. Nach ihm giebt es noch sehr wenige sichere Zeichen eines Contagiums.

— Nach Kreyssig's Ansicht müssen gewisse Grundstoffe dem Contagium und dem dazu disponirten Körper entgegenkommen, wenn dasselbe Krankheit erzeugen soll. Bei der asiatischen Cholera liege wirklich im menschlichen Körper ein animalisches Contagium zu Grunde. (Hufeland's Journ. 37. 11. H.)

— Weiglein erörtert die verschiedenen Grade der Contagiosität bei den am häufigsten vorkommenden ansteckenden Krankheiten und die Mittel, ihre Contagiosität zu prüfen. Er berücksichtigt dabei vorzüglich den Gang der Impfung und der übrigen Verbreitungsarten der Contagien mit Annahme der charakteristischen Merkmale, wodurch sich rein contagiöse, rein epidemische und epidemisch-contagiöse Krankheiten von einander unterscheiden. (Oest. med. Jahrb. Bd. 23. St. 3.)

- E. H. C. Kölpin in s. gediegenen Skizze der Seuchen-

lehre, (Stettin, 38. S. 52. Pr. ⅓ Thlr.), verwirft nach seiner richtigen Auffassung des Begriffs von epidemischen Krankheiten im Allgemeinen die Unterscheidung in contagiöse und nicht contagiöse aus dem Grunde, weil das Contagium für sich allein niemals die Ausbreitung und Weiterverbreitung bewirken könne, sondern dazu jederzeit eines Miasma, des Produkts tellurischer und atmosphärischer, von der Norm des Naturlebens abweichender Prozesse bedürfe. Eben nach diesem Miasma, je nachdem es tellurischen oder atmosphärischen Ursprungs, oder aus beiden Verhältnissen gemeinschaftlich hervorgegangen ist, theilt er die daraus entstehenden Seuchen ein, überall der Contagiosität nur so viel zugestehend, dass sie, als das Produkt einer sehr intensiven Reaktion des Organismus gegen das Miasma, manche Epidemie auszeichnen könne vor andern, und die Mittheilungsweise der Krankheit hier eine doppelte, durch das Miasma und neben diesem, aber nur so lange dieses wirksam bleibe, durch das Contagium sei. Hieraus ergiebt sich auch leicht, was man hier für die etwa zu ergreifenden Maassregeln befolgen soll. Wie Lorinser u. A. mag auch der Verf. die Länder- und Völkersperren nicht, mit denen man bisher einen eingebildeten Feind, wie contagiöse Epidemien, bekämpft habe, während die Besiegung derselben dem Erlöschen des Miasma zuzurechnen sei; jedoch will er mit Recht die einmal nothwendig befundene Sperre streng im ganzen Umfange des Worts ausgeführt, jede andere Art der Prophylaxis aber einer sorgfältigen Sanitätspolizei und der Sorge für intellectuelle und moralische Cultur überlassen wissen.

C. Allgemeine Diagnostik und Semiotik.

— Von des verstorbenen Karl Wenzel's Sammlung der „Fortschritte und Entdeckungen unserer Zeit im Gebiete der medicinischen und chirurg. Diagnostik" erschien der 3te Thl. (Erlangen, 38. S. 151. Pr. ⅓ Thlr., alle 3 Theile kosten 1⅙ Thlr.) Die Sammlung wird fortgesetzt.

— Ueber die Anwendung der Percussion bei der Untersuchung der Organe des Unterleibes theilt Skoda Folgendes mit: An jeder Stelle des Unterleibes, unter welcher sich ein mit Gas angefülltes Eingeweide befindet, giebt die Percussion einen tympanitischen Schall, dessen Höhe und Vollheit sich nach der Menge des enthaltenen Gases, und nach der Spannung sowohl der Wandungen des Eingeweides, als vorzüglich der Bauchdecken richtet. Auf einem nicht Luft enthaltenden Organe giebt dagegen die Percussion einen dumpfen und leeren Schall, der bei sehr dicken Bauchdecken noch dumpfer erscheint. Die Percussion lässt sich daher zur Bestimmung der Lage und Ausdehnung der Baucheingeweide, zur Ausmittlung in der Bauchhöhle enthaltener After-Organisationen, Exsudate, Geschwülste, Excesse etc. benutzen, und un-

terstützt den Tastsinn, der häufig nur sehr undeutliche Wahrnehmungen giebt, oder bei grossem Schmerze nicht anwendbar ist, sehr wesentlich. (Oestr. med. Jahrb. 37. No. 4. St. 3.)

— Nach Hecker (in Freiburg) kann das Stethoskop auch bei vielen chirurgischen Krankheiten, bei denen die subjectiven Symptome überwiegen, vortheilhaft gebraucht werden (Vergl. Heidelb. med. Annalen. Bd. III. H. 3.). 1) Bei fremden Körpern in der Luftröhre, deren Anstossen gegen die Schleimhaut der Luftröhre ein eigenthümliches Geräusch verursache; 2) beim Blutschwamm (fung. haemat.), an welchem man deutlich mit dem Herzschlage isochronische Pulsationen, alternirende Bewegungen von Expansion und Contraction und ein Blasengeräusch bemerke; 3) bei Aneurysmen, mit zitterndem oder Blasengeräusch; 4) beim Varix aneurysmaticus und dem Aneurysma varicosum, mit zischendem Geräusch von Ueberströmen des Blutes aus den Arterien in die Venen; 5) bei Knochenbrüchen; 6) bei Tumor albus mit Caries, wo sich das Geräusch zusammengeriebener cariöser Knochenenden zeige; 7) beim Gebrauche der Steinsonde und des 3armigen Civialeschen Lithotritors in Verbindung mit dem Stethoskop; 8) bei Retentio urinae, durch den matten Percussionston in der Regio epigastrica am sichersten von Hydrops ascites zu unterscheiden.

— H. E. Suckow's (Kr. Physik.) in mancher Hinsicht recht brauchbarer Grundriss der speziellen Semiotik (Jena, 38. S. 296 in kl. 4. Pr. 1½ Thlr.) zerfällt in folgende 12 Abschnitte: Zeichen aus den psychischen Erscheinungen, aus den Erscheinungen am Kopfe, am Halse, an der Brust, am Unterleibe, an den Gliedmaassen, an der Haut, Zeichen aus der Gestalt, der Bewegung und der Haltung des Körpers, aus den allgemeinen constitutionellen Erscheinungen, aus den vom Körper entleerten Stoffen, aus den allgemeinen Krankheitsverhältnissen und endlich aus den äussern Umgebungen, so wie aus der Lebensweise des Kranken.

— C. E. Dann erklärt sich ganz gegen die in Frankreich jetzt schon so vielseitig geübte numerische Methode, und wie er es schon an sich für höchst unwahrscheinlich hält, dass die Medicin, deren Objekt so äusserst wandelbarer Natur ist, je zu einer mathematischen Sicherheit gelangen könne, so glaubt er noch weit weniger, dass dies Ziel durch die besagte Methode erreicht werden könne, da dieselbe als allgemeine medicinische Beobachtungs- und Untersuchungs-Methode unausführbar, und in ihren Fundamenten medicinisch und mathematisch ganz falsch sei. Die Beweise hierfür s. in d. Vereins-Ztg. 38. Nr. 22.

E. Allgemeine Therapie.

Es ist schon vorhin S. 63 angedeutet worden, dass die allgemeine wie die specielle Heillehre hinter den unverkennbaren pathologisch-anatomischen Fortschritten der Krankheitslehre sehr zurückgeblieben ist. Zwar haben wir im letzten Jahrgange dieses Werks mehrere Versuche zu einer naturgemässen Theorie der allgemeinen Therapie aufgezählt, aber sie wurden fast alle, bis auf den von Baumgärtner, als mehr oder weniger einseitig bezeichnet, und auch unter nachstehenden wenigen Versuchen können wir nur den ersten einigermaassen lobend hervorheben.

— K. S. H. Marx's Grundzüge der Lehre von den Krankheiten und der Heilung. (Carlsruhe, 38. S. 447. Pr. 1 ½ Thlr.) zählen wir hierher, weil unter diesem Titel eigentlich nur eine allgemeine Therapie geliefert worden, zu deren besserer Begründung auch ein pathologischer Theil derselben beigegeben worden, der an sich aber der tiefern Durcharbeitung ermangelt. Die Anordnung ist so eigenthümlich, dass sich ein Prinzip höchstens darin errathen, keinesweges aber deutlich erkennen lässt. Werthvoller ist die Darstellung des methodischen Kunstverfahrens im letzten Drittheil des Werkes. Die Umsicht im Erwägen alles Einzelnen, der fortwährend auf die Gesammtheit des Organismus, im körperlichen und geistigen, gerichtete Blick, das jedesmalige Erforschen der heilenden Wirkungen in den organischen Thätigkeiten und dazu der angenehme Vortrag, machen diesen Theil lesenswerth in jeder Beziehung. Sehr passend sind die zwölf einzelnen Methoden in drei grosse Gruppen, das stärkende, schwächende und alterirende Verfahren, gesondert, wovon jede vier Unterabtheilungen enthält.

— L. A. Kraus's allgem. Nosologie und Therapie, wissenschaftlich dargestellt. (Göttingen. Th. I. S. 336. Pr. 2 Thlr.) soll nach Vollendung des Ganzen (Kupfer und Haupttitel sind auch erst dem 2ten Theil vorbehalten) in den spätern Jahrgängen dieses Jahrbuchs besprochen werden.

— E. Martins: die dynamische Heilmethode; ein besonderer Abdruck aus der Hygea. Bd. 8. H. 6. (Carlsruhe u. Jena, 38. S. 54. Pr. ⅓ Thlr.) ist kein glücklicher therapeut. Versuch, wenngleich hierbei das sichtbare Ringen nach Wahrheit (auch auf homöopathischem Boden) Anerkennung verdient. M. erkennt nämlich bei der Erforschung des gegenseitigen Verhaltens der Grundwirkungen der Heilmittel und der zu heilenden Gegenstände vier verschiedene dynamische Heilmethoden an, deren Existenz und Verhältnisse zu den übrigen Heilweisen er nun hier in specie nachzuweisen sich bemüht, nämlich: zwei specifische Heilmethoden, bei welchen die Grundwirkung des Arzneimittels in einem be-

sondern Verhältnisse zu dem anomalen Grundzustande selbst sich befindet, — und zwar bald in dem specifischen enantiopathischen, bald in dem homöopathischen — und zwei nicht specifische, nicht auf einem besondern Verhältniss der Heilmittelwirkung zu der Krankheit beruhende Methoden: die allgemein aufregende, excitirende und die ableitende. Diese beiden letztern sind, wie leicht erklärlich, der bisherigen Praxis zugänglicher gewesen, als die erstern, nur nach einem genauern Studium der Heilmittelwirkungen, wie der anomalen Grundzustände ausführbar; ja eine derselben, die excitirende, scheint nach M. der praktischen Durchführung des sogenannten Brownschen Systems vorgeschwebt, und so zu einer gewissen Zeit allgemeine Anerkennung gewonnen zu haben. (Das Unhaltbare und Widersprechende in diesen Ansichten finden Interessenten bei Schrön's und Trink's Critiken derselben in der Hygea und in der allgem. homöop. Ztg.)

— Th. Guil. S. Liphard: Dissert. de transfusione sanguinis et infusione medicamentorum in venas (Berol., 37. 8.) ist eine fleissige historische Compilation, nebst einigen eignen Versuchen, begleitet von einer Beschreibung und Abbildung eines eigenthümlichen Transfusionsapparates.

— J. B. Stoll's naturphilosophische Entwickelung des pathologischen und Heilprincips aus dem Begriff des Lebens. Cöln, 38. S. 40. gr. 8. (Pr. $\frac{1}{3}$ Thlr.) ist ebenfalls von homoöpathischer Tendenz — und die sog. philosophische Wortkramerei in dessen Inhalt ergiebt so viel wie — Nichts. Dasselbe ist der Fall bei

— W. Elwert's Schrift: das Blutlassen, kritisch untersucht. (Hildesheim, 38. S. 12 u. 94. Pr. $\frac{2}{3}$ Thlr.)

— Den von M. Jasencowich gemachten Versuchen mit der endermatischen Heilmethode zufolge steht die von Hoffmann vorgeschlagene Entfernung der Oberhaut durch Siedhitze der durch Blasenpflaster nach. Die vorzüglichsten Stellen zur Anwendung dieser Methode sind: der Nacken, die Stelle am Zitzenfortsatze, die innere Seite des Halses, die Arme und Schenkel und das Epigastrium. Die Form der in dieser Methode anzuwendenden Arzneien ist die Pulverform, bei flüssigen in Tropfen; Tincturen sind weniger anwendbar. — Die Wirkung ist zweifach; einmal örtlich und dann allgemein. Erstere entsteht immer sogleich nach jeder Anwendung, letztere erfolgt nach 1—3 Stunden und ist mit Wärmegefühl verbunden, das sich über den ganzen Körper verbreitet. Im Allgemeinen kann man annehmen, dass die äusserlichen Mittel analog den innern wirken und oft sogar viel schneller und kräftiger, was besonders bei Narcoticis der Fall ist. Gegenanzeigen der endermatischen Methode sind: Fieber, Entzündungen, Eiterung, abnorme Plastizität im Blute, organische Veränderung der Eingeweide. Auch Kinder eignen sich nicht für diese Methode.

Bei Neurosen bewirkt sie ganz allein Heilung, und in Fällen, wo man symptomatisch verfahren muss, wird sie mit grossem Nutzen angewendet; dringend indicirt ist sie, wo durch den Mund keine Arzneimittel beizubringen sind. Verf. hat bis jetzt mit Morphium acetic., Strychnin. sulphur., Chininum sulphur. und Extract. Scillae Versuche angestellt. (Oest. med. Jahrb. Bd. 23. St. 4.)

V.

Medicinische Klinik.

— C. H. Ebermaier behandelt in s. Klinischen Taschenbuche für prakt. Aerzte (Düsseld., 38. Th. I. S. 634. Pr. 2⅓ Thlr. die Einleitung, Fieber, Entzündungen und Exantheme enthaltend) nicht ohne Geschick, in gedrängten Zügen, die Geschichte der medic. Systeme, die allgemeine Pathologie und Therapie, und geht dann zur speziellen Nosologie und Therapie über. Das Ganze ist durchweg in der Art gehalten, wie das von dem verst. Vater des Verfs. mit Consbruch einst herausgegebene klinische Taschenbuch, nur wie es sich von selbst versteht, ausgehend vom heutigen Standpunkt der Wissenschaft. Daher spricht er zuerst durchdachte Worte über den Werth der Medicin überhaupt, bahnt sich darauf geschickt einen Uebergang zur Geschichte derselben, und verschafft seinen Lesern einen richtigen Ueberblick der Vorzüge und Mängel unserer Zeit, wobei er schliesslich hervorhebt, wie aus der fleissigen Naturbeobachtung die richtige Würdigung der dem organischen Leben innewohnenden Autonomie und Selbstständigkeit hervorgegangen sei, und somit die jetzige Medicin ihren eigenthümlichen Charakter erlangt habe. Den übrigen Inhalt besagt der Titel. Die Beschreibungen der Krankheitsformen sind hier und dort etwas zu kurz gerathen, und gegen einzelne eigenthümliche Ansichten, Missgriffe und Unpasslichkeit der Classification finden sich Bemerkungen in Gersdorf's Repert. Bd. 18. H. 6. und d. Berliner med. Central-Ztg. 39. No. 6. (Der 2te Theil soll die chronischen Krankheiten enthalten.)

— Dem bisherigen Mangel an einem Werke, welches in sich die über einzelne Krankheitsklassen und Formen klinisch gewonnenen Erfahrungen aller berühmten Aerzte unserer Gegenwart in guter übersichtlicher Ordnung gesammelt enthält, da wir doch noch keine vollständige deutsche Encyclopädie besitzen, in welcher diese

nachzusuchen wären, hilft ein tüchtiger Berliner Literat durch folgende Zusammenstellung ab:

Die medicinische Praxis der bewährtesten Aerzte unserer Zeit, systematisch dargestellt. Nach Baumgärtner, Berends, Berndt, Carus, Clarus, J. P. Frank, Gölis, Heim, Val. v. Hildenbrand, Horn, Jüngken, Kluge, Kopp, Kreyssig, Krukenberg, Marcus, Naumann, Raimann, Reil, Rust, Sachse, Schönlein, Stieglitz, S. G. v. Vogel, Wendt, — Alibert, Andral, Baron, Baudelocque, Billard, Bouillaud, Bulard, Breschet, Chaussier, Chomel, Cruveilhier, Delpech, Dubois, Lallemand, Louis, Olivier, Parent-Duchatelet, Rayer, Rostan, Velpeau, — Abercrombiê, Burns, Cheyne, Clark, Copland, Davies, Gaitskell, Hastings, Hope, R. Lee, Marshall Hall, Pemberton, Stokes, Thomson, Todd u. A. A. u. d. T.: Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie der akuten Krankheiten, nach den Erfahrungen der bewährtesten Aerzte unserer Zeit systematisch dargestellt. I. Theil: die acuten Krankheiten. S. 974. (Pr. 3½ Thlr.) II. Theil: die chronischen Krankheiten. Abthl. I. Die catarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Affectionen, Hämorrhagieen, Blennhorragieen, Blennorrhoe, Neurosen und Hydrosen. S. 1014. (Pr. 3¾ Thlr.). Um die Reichhaltigkeit der Objekte mit der Fasslichkeit der Darstellung harmonisch zu vereinen, hat der umsichtige Herausgeber nur einen Autor als Grundtext gewählt, und die abweichenden, theils ergänzenden und theils qualitativ modificirenden, Beobachtungen und Erfahrungen Anderer denselben Gegenstand besprechenden Autoren in das Gebiet der Noten verwiesen, um dadurch das Zerstückeln einer in dem Grundtext aufgenommenen Meinungsdivergenz zu vermeiden. (Die Idee sowohl als die Ausführung des Ganzen hat vor dem Forum vieler Kritik-Institute Anerkennung gefunden.)

— Eine Sammlung von Resultaten über die bewährtesten Arzneimittel nach den Krankheiten geordnet, giebt folgendes Werk: Med.-chir.-therapeutisches Wörterbuch: oder Repertorium der vorzüglichsten Kurarten, die in dem Zeitraum von 1750 bis 1838, (mit Rückblicken auf die ältere und älteste Zeit) von den berühmtesten Aerzten Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens angewendet und empfohlen worden sind. Herausgegeben durch einen Verein (?) von Aerzten, mit einem Vorworte von Barez. Bd. I. 1ste bis 9te Lieferung. (Berlin, 1838 und 39. S. 712. jede Liefg. ½ Thlr.) Der Plan und die innere Einrichtung dieses „Vademecums für den praktischen Arzt," wie es in der Vorrede genannt wird, ist genau dieselbe, wie in dem noch weiterhin Thl. II. zu besprechenden Szerleckischen Wörterbuche, aus welchem die anonymen beiden Berliner Bearbeiter unmittelbar gar Vieles geschöpft haben. —Die Anordnung, sowohl bei den Krankheiten, als die der Aerzte, ist die alphabetische, wobei die

Wiederholung und die zerstückelte Aufführung der einzelnen Heilmittel dadurch vermieden wurde, dass jedem ein Medicament zuerst empfehlenden Autor diejenigen subsumirt wurden, die seine Empfehlung bestätigten oder modificirten. Die innern Krankheiten sind vollständig abgehandelt; von den chirurgischen aber findet man nur die, gegen welche pharmaceutische Mittel angewendet werden. In den vorliegenden 9 Liefergn. (Abortus bis Febr. inflamm.) sind zwar viele Artikel auch aufgeführt, die man in dem q. Szerleckischen Dictionnaire abrégé de Thérapeutique nicht findet, (wie Abortus, Acidum prim. viar., Agalactia, Angina parotidea, Animi deliquium u. A.), andere werden jedoch hier vollständiger als dort abgehandelt. Vergleicht man aber irgend einen Artikel des Wörterbuches mit einem correspondirenden des Szerleckischen, das auch in deutscher Uebersetzung erscheint, so findet man bald Einzelnes beinahe wörtlich daraus übersetzt, anderes auch wörtlich aus Rinna von Sarrenbach's bekanntem Werke entlehnt, und die Citate fast immer aus letzterm, und nicht aus den Schriften der Autoren selbst entnommen. So sind hier (nach dem Ref. in Osann's Bibliothek) manche fehlerhafte Citate, die bei Rinna durchschlüpft sind, ohne Verbesserung wiederholt angeführt.

— Ludwig Choulant's Lehrbuch der Pathologie und Therapie des Menschen ist in dritter verm. u. verbess. Auflage (Leipzig, '38. S. 820. Pr. 3¾ Thlr.) erschienen. Diese Ausgabe hat vor den frühern, ausser vielen Zusätzen, noch eine klarere, gedrängtere und naturgetreuere Charakteristik der Symptomengruppe einer jeden selbstständigen Krankheit voraus; nur ist auf pathologische Anatomie im Ganzen zu wenig Rücksicht genommen, und auch, was die Franzosen über Herz- und Lungenkrankheiten und die Engländer über Nervenkrankheiten vorzüglich gelehrt haben, hätte noch mehr an geeigneten Orten benutzt werden können.

— Karl Georg Neumann's gediegenes Werk: Von den Krankheiten des Menschen liegt nach dem diesjährigen nochmaligen Erscheinen des III. und IV. Bds. in zweiter verbesserter Auflage uns vollständig vor, und kostet 18¾ Thlr. Der Hauptgrundsatz des würdigen Verf's., der sich durch das ganze Werk herausstellt, ist der eines kräftigen Einschreitens mit dem einmal für das Rechte erkannten, und auf den gehörig diagnosticirten Fall passenden Mittel; daraus ergeben sich nun allerdings auch oft Arzneiverordnungen, in welchen man von sehr eingreifenden Arzneien auch (zuweilen überraschend) starke Dosen vorgeschrieben findet.

— Von weyland C. A. W. Berends's Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft, neu durchgesehen und berichtigt von J. C. Albers, ist der 5te Bd. „chronische Krankheiten" erschienen. Berlin. S. 394. (Pr. 1⅓ Thlr.)

— Von Fr. Nasse's Handbuch der speciellen Therapie ist des I. Bandes 2te Abtheilung erschienen. (Leipzig b. Knoblauch) 1838. Die erste Abthl. des 2ten Bds. erschien ebendas. 1832, der 1ste Bd. 1830, und kostet das ganze Werk jetzt 4 Thlr. Diese letzte kleine Abtheilung ist den Krankheiten der äussern Haut gewidmet.

— J. Peter Frank's spezielle Pathologie und Therapie, nach der lat. Urschrift von J. F. Sobernheim, erscheint von Letzterm in 3ter Ausgabe, vielfach berichtigt, mit P. Fr. auserwählten Heilformeln vermehrt. (Berlin, 1stes Hft. S. 68. in gespalt. Columm. Subscr.-Pr. 6 Thlr. fürs Ganze.) Beim aufmerksamen Studium Peter Frank's, dessen Gesammtleistungen übrigens in ihrem wahren Werthe noch lange nicht genug gewürdigt sind, wird es den Lesern nicht entgehen, wie so gar Manches, was gegenwärtig als neu hingestellt und auch von Andern harmlos dafür gehalten wird, schon bei ihm klar und deutlich sich vorfindet. Sobernheim hat nun in seiner trefflichen Uebersetzung den Zugang zu diesem Heros sehr erleichert, möge er die in der Vorrede versprochene Charakteristik desselben nicht schuldig bleiben.

— M. E. A. Naumann's Handbuch der medicinischen Klinik ist zur Freude der zahlreichen Besitzer dieses ausgezeichneten Werkes bis zu des 8. Bds. I. Abthlg. vorgeschritten. (Berl., 38. S. 739. Pr. 3 Thlr.) Dieses ganzen Werkes 10. Theil beschäftigt sich mit den Krankheitszuständen, welche unmittelbar auf die Affectionen der einzelnen Sexualorgane zu beziehen sind, als: die sämmtlichen Krankheiten der Gebärmutter, Eierstöcke, Tuben und sog. Ligamenta uteri, die Affectionen des Scheidenkanals und der äussern Sexualorgane, so wie die Krankheiten der Brüste. Die 2. Abthl. dieses Bds. wird die allgemeinen pathologischen Verhältnisse, welche unmittelbar in der Schwangerschaft und im Wochenbette ihre Erklärung finden, dargestellt enthalten.

— H. F. Bonorden's Classification der gesammten (med., chirurg. und obstetric.) Krankheiten des Menschen, nach ihrem Wesen etc. (Berlin, 1838. S. 98. Pr. ½ Thlr.) enthält neben manchem recht hübsch Gedachten für Nosologen, auch vieles Unrichtige und Unvollkommne, wird aber dem Therapeuten schwerlich jemals etwas nützen. Das System stellt als Eintheilungsprinzip gewisse von dem Verf. angenommene „Fundamentalthätigkeiten oder Lebenskräfte" auf, deren gesetzmässiges Walten und deren Integrität — Gesundheit, Abweichungen von ihnen und Störungen ihres normalen Verhältnisses, — Krankheiten bedingen. Solcher Grundkräfte nun zählt der Verf. sechs auf: Cohäsionskraft, Vegetationskraft, Secretionskraft, Irritabilität, Sensibilität und den Geist, und gewinnt damit eben so viele Classen für die Störungen und Abweichungen derselben, die Krankheiten. Die Ordnun-

gen gewinnt er durch das quantitative (für alle sechs Klassen) und qualitative Verhältniss eines plus, minus und der Umänderung (für die 2., 3., 5. und 6. Klasse, weil Cohäsion und Irritabilität nicht qualitativ abnorm werden können, drei, für die 1., und 4. Klasse nur zwei), unter welche nun die Familien und Arten gebracht werden. (Kluge in d. med. Vereinsztg., und noch mehr Isensee in der liter. Ztg. haben sehr gegründete Einsprüche bei dieser Klassifikation, sowohl gegen die Reihenfolge der Klassen, als gegen die vom Verf. befolgten Ordnungen und Familien gethan.)

— Von C. Rösch's sehr schätzbaren Untersuchungen aus dem Gebiete der Heilwissenschaft ist der 2te Theil erschienen. (Stuttg. 38. S. 268. Pr. 3 Thlr.) Derselbe enthält I. die Geschichte einer Pockenepidemie. Nach R. muss die Behandlung im Beginn der Krankheit auflösend-ausleerend und die Diät besonders beachtet sein. Ferner ergaben ihm seine Beobachtungen: Identität der Variola und der Variolis, die nothwendig gute Beschaffenheit der (frischen) Kuhpockenlymphe und die einzuführende Revaccination, welche dieselbe Aufmerksamkeit verdiene, als die Vaccination. II. Einige Bemerkungen über Natur und Behandlung der Kinderkrankheiten s. weiterhin Abthlg. Pädiatrik. III. Ueber den Friesel und seine Behandlung. Der Friesel sei eine selbstständige Krankheit. Die Ursachen desselben werden in 2 Gruppen gebracht: in 1. solche, die in andern Fällen die rheumatische Diathese hervorrufen, u. in 2. solche, die eine Zersetzung des Blutes zur Folge haben. Weibliche Individuen, und unter ihnen die Wöchnerinnen, sind am meisten dieser Krankheit ausgesetzt, und als Wesen gilt ihm eine eigenthümliche Zersetzung des Blutes. Bei der Behandlung verwirft er die gastrische Methode. IV. Ueber den Typhus abdominalis. R. bestätigt Sahmens Beobachtung einer eigenthümlichen braungelben Gesichtsfarbe. Das Wesen liege tiefer als in einer blossen Entzündung der Intestinalschleimhaut — und zwar sei es in einer Vergiftung des Blutes, in einer Art erhöhter Venosität zu suchen, wodurch in das Leben des Blutes tief eingegriffen, namentlich aber das Leben und die freie Thätigkeit des Nervensystems bedeutend alterirt werde. Es finde auch bei dieser Krankheit noch eine besondere Beziehung zur Schleimhaut des Darmkanals Statt, wodurch örtliche Entzündungen entstehen, und pathologische Veränderungen, nach Art eines wuchernden, unregelmässigen Exanthems sich erzeugen. Bei der Behandlung ist die ausleerende Methode unpassend, die reizende von vorne herein schädlich, die specifische von keinem günstigen Erfolge begleitet, die exspectative diejenige, bei welcher noch viele sterben; nur ein einziges Mittel schien ihm erfolgreich: Calomel in grossen Gaben, täglich 1 — 2 Mal von 5 — 20 Gran, (!) das hier die Absonderung galliger und seröser Stoffe in einem hohen Grade anrege.

— Löwenhardt's diagnostisch-praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Medizin und Chirurgie, durch Krankheitsfälle erläutert, Th. II. (Prenzlau, 1838. S. 435. Pr. 2¾ Thlr.) sind wiederholten aufmerksamen klinischen Prüfungen entnommen und geben Resultate, die vom geschätzten Verf. durch Gründe, die er aus ihnen abstrahirt, unterstützt werden. L. schlägt (wiederholt, wie im I. Bde. Ref.) in der Einleitung die Revulsion, d. h. die Uebertragung eines Krankheitszustandes auf die vegetative Sphäre des Organismus zur Ausgleichung und Beseitigung des vorhandenen Leidens, als eine in praktischer Beziehung sehr brauchbare Methode vor. Zu dem besonders Interessanten gehört die therapeutisch wichtige Abhandlung über die Anwendung grosser Mercurialfrictionen zur Beseitigung und Abkürzung mehrerer Krankheitszustände, namentlich der Apoplexie, Hepatitis, febris nerv. gastrica, Pocken, des Kindbettenfiebers und des Rheumatismus acutus. Der Verf. hat durch Einreibungen grauer Salbe, zu 2—4 Quentchen, alle 2 Stunden wiederholt (selten stündlich, und jedesmal 8—12 Minuten dazu verwenden lassend), wirklich sehr beachtenswerthe Erfolge erzielt. Die Salivation räth er jedoch so viel als möglich zu vermeiden und deshalb bei den ersten Vorboten derselben mit der Inunction aufzuhören. — Abhandlung II. erläutert praktisch und geschickt den Unterschied der aussetzenden Entzündungen von der febr. int. tertiana, wobei eine gut erzählte Krankheitsgeschichte über Vereiterung der Blasenhäute vorkommt, die durch lokale Behandlung geheilt worden ist. — Abhandlung III. handelt von der Anwendung des Mercurius vivus, nach eignen Beobachtungen. Dem Verf. erscheint dies Mittel indicirt 1) beim Volvulus, selbst wenn ein oberes Stück Darm in ein unteres eingeschoben sein sollte, wo das Mittel zwar keinen Nutzen stiften könne, aber auch nicht tödtliche Folgen haben werde. 2) Incarceratio interna, wobei freilich, wenn das Mittel nicht bald die Einschnürung hebt, die Gastrotomie zu unternehmen wäre. 3) Ileus spasticus, wenn die Causalkur nicht glücke. 4) Wenn nach der Herniotomie die Zufälle der Einklemmung fortdauern und man den Grund in einer Unwegsamkeit des Darms, entstanden durch Ausschwitzung auf der innern Haut und Agglutination der Darmwände, zu suchen Ursache hätte. 5) Endlich bei einem sehr hohen Grad von Erbrechen, wenn uns die andern Mittel im Stich lassen. — Abhandlung IV. Ueber die durch das Hervortreten der Weisheitszähne veranlasste Entzündung und Caries des Unterkiefers, welche gemeinhin ganz irrig mit Angina parotidea et tonsillaris rheumatica verwechselt wird. Ein Beitrag zu den Krankheiten, welche vorzugsweise die rechte Körperhälfte des Menschen zu befallen pflegt, nebst

einigen Bemerkungen über die Exarticulatio maxillae inferioris und Angabe eines Apparats zur Abhülfe der nach dieser Operation zurückbleibenden Difformität. — Abh. V. Fall von Degeneration der Hoden vor der Pubertät, mit ansprechenden physiol. Betrachtungen über den Einfluss körperlicher und geistiger Entwicklung des Mannes bei Degeneration der Hoden vor der Pubertät. — Nicht minder interessant sind die nachfolgenden Beiträge zur Geburtshilflichen Praxis, von welchen weiterhin unter obstetricischer Klinik berichtet werden soll.

— Heyfelder's Studien im Gebiete der Heilwissenschaften, Bd. I. Stuttg. S. 310. (Pr. 1⅓ Thlr.) enthalten schätzbare Beobachtungen über wichtige, zum Theil seltene Krankheiten. Es sind grösstentheils Uebel, in denen die pathologisch-anatomische Untersuchung von besonderm Werthe ist, doch neigt sich der Verf. nicht einseitig zu derselben hin, sondern beleuchtet mit gleichem Eifer die Lebenserscheinungen. Sie zerfallen in 18 Abschnitte: 1) Ueber Pleuritis chronica. Sechs sehr genau beobachtete Fälle, drei ganz jugendliche, drei erwachsene Individuen betreffend, werden den bisher bekannt gewordenen angereiht, nicht ohne interessante Erörterung der wichtigsten Ergebnisse der neuesten Literatur über diese Krankheiten. 2) Ueber Lungenabscess. Beobachtung eines tödtlich verlaufenen Falles dieser Art, mit kritischer Vergleichung des über diese seltene Krankheit Bekannten. 3) Ueber Lungenkrebs. In dem hier beschriebenen Falle war die ganze linke Lunge in eine markschwammige Masse ausgeartet, und eben so die rechte Lunge in einem zweiten Falle. 4) Ueber Leberkrebs. Es fehlt nicht an guten Beobachtungen über diese viel häufiger als die vorige vorkommende Krankheit, doch sind die sechs, von dem Verf. mitgetheilten neuen Fälle deshalb nicht weniger lehrreich. 5) Melanose der Leber. Diese seltene Krankheit erläutert der Verf. durch eine sehr interessante Beobachtung, die er benutzt, um die Symptomatologie des Uebels besser zu bestimmen, als dies bisher irgendwo geschehen ist Er neigt sich im Uebrigen zu den Annahmen Lobstein's. 6) Haemorrhagia hepatis. Eine vollkommene Apoplexia hepatis mit bedeutendem Einriss und Bluterguss, wie ähnliche Fälle von Andral, Louis u. A. beobachtet worden sind. 7) Scirrhus- und Markschwammbildung in der Milz. Dass die Milz diesen Afterorganisationen so gut wie die meisten anderen Eingeweide ausgesetzt sei, ist hinreichend bekannt, dass sie der primitive Sitz derselben sein könne, noch nicht erwiesen. Auch in dem hier mitgetheilten Falle schien das Leiden von der Leber ausgegangen zu sein. 8) Ueber Magenkrebs. In Oberschwaben kommt diese Krankheit so häufig vor, dass man sie dort fast für endemisch halten kann. Die Ursachen findet der Verf. in der unzuträglichen Lebensweise der Landleute,

welche den Magen von Kindheit auf den grössten Schädlichkeiten aussetzt, und knüpft an neue gehaltreiche Beobachtungen aus dem Kreise seiner Praxis eine ausführliche Erörterung der Symptomatologie des Uebels. 9) Krebs der Clitoris und der grossen und kleinen Schamlippen., Bégin's Behauptung, dass dies Leiden in der Regel aus entarteten syphilitischen Geschwüren entstehe, wird durch zwei Beobachtungen in Zweifel gestellt, in denen kein Verdacht auf Syphilis obwaltete. Der Verlauf war wie bei andern Krebsübeln, die Operation führte zwar anfänglich Heilung herbei, hielt aber die tödtliche Wiederkehr des Uebels nicht ab. 10) Ueber Zungenkrebs. Dass man mit der Operation nicht immer zu eilen nöthig habe, sucht der Verf. durch einen interessanten Fall zu erweisen, dem er noch vier andere anschliesst, in denen nach gelungen scheinenden Operationen der Krebs mit tödtlichem Ausgang wiederkehrte. 11) Ueber ein eigenthümliches Zittern der Finger der rechten Hand beim Schreiben. Die bis jetzt bekannt gewordenen Fälle dieses noch ohne allen Erfolg behandelten Leidens werden mit Hinzufügung einer eigenen Beobachtung des Verf. und einer von Riecke in Stuttgart kritisch beleuchtet. 12) Ueber rheumatische Herzbeutelentzündung. Beiträge zur Diagnose dieser nicht seltenen Krankheit. (Der Erwähnung werth wäre hier die scorbutische Herzentzündung gewesen, der Morbus cardiacus der Alten, dessen von Seidlitz meisterhaft entworfene Züge zu einer Vergleichung mit der in Rede stehenden specifischen Herzentzündung hätten Veranlassung geben können.) 13) Ueber Cyanosis. Ein sehr gehaltreiches Kapitel über die Symptomatologie und pathologische Anatomie der Blausucht. 14) Ueber Cynanche sublingualis typhodes. Eine anthraxartige, in brandige Verjauchung übergehende Entzündung der äusseren Halstheile unter der Zunge, die keiner bis jetzt beschriebenen Form von Halsentzündung gleicht und von Würtembergischen Aerzten zuerst genau beobachtet worden ist. Bei der Behandlung macht Verfasser auf die in der analogen Angina maligna erprobte Wirksamkeit der diaphoretischen Mittel aufmerksam. 15) Ueber Spätgeburten. Drei wichtige Fälle von Verzögerung der Geburt um vier Wochen, nachdem die Wehen zur gesetzmässigen Zeit eingetreten, aber ohne Erfolg vorübergegangen waren. 16) Eine Graviditas tubo-uterina. Ein vom Verfasser beobachteter Fall von Schwangerschaft in der Substanz des Uterus, linker Seite. 17) Entfernung eines ungewöhnlich grossen Gebärmutterpolypen durch Unterbindung, deren Unentbehrlichkeit in einzelnen Fällen erwiesen wird. 18) Zwölf Fälle von Coloboma iridis.

— Von P. J. Philipp's als trefflich bekannter Lehre von der Erkenntniss und Behandlung der Lungen- u. Herz-

krankheiten. Mit vorzüglicher Hinsicht auf die Auscultation, Percussion und die andern physikalischen Explorationsmethoden, ist die zweite gänzlich umgearbeitete Auflage erschienen. (Berlin, 1838. S. 519. Pr. 2 1/4 Thlr.)

A. Fieber.

— Nach Schönlein ist man vor Recidiven bei der Intermittens sicher, wenn der Harn an dem eigentlichen Fiebertage keine Sedimente mehr macht, wenn die Gesichtsfarbe gesund ist und wenn die Mattigkeit, die Unruhe, das Ziehen im Kreuze und in den Gliedern, das Gähnen etc. verschwunden sind. Bei einem Kranken der Schönleinschen Klinik zu Zürich zeigte sich bedeutender Schweiss und Sediment im Harne; er erhielt China, denn „Chinin ist besser, die Paroxysmen abzuschneiden, China in Substanz aber besser, die Recidive zu verhüten." (Schmidt's Jahrb. Bd. 13. Hft. 1.)

— Horst beobachtete eine febris intermittens perniciosa soporosa bei einem noch nicht 13 Jahre alten Knaben. Merkwürdig scheint in dem erzählten Falle der tumultuarische Auftritt des Fiebers mit tieferm Sopor gleich zu Anfange, die Form der seltenen Quotidiana duplic., das kritische weisse Harnsediment, und die wohlthätige Heilkraft der Natur, wodurch die Krankheit ohne eigentliche Febrifuga geheilt wurde. (Hufeland's Journ. 38. St. 1.)

— Tertianfieber mit Blutausschwitzung aus den Füssen sah Kaminsky. (Vereinsztg. 37. Nr. 18.)

— Eine Febris intermittens erratica nach Typhus beob. Rampold und glaubt, die Entstehung derselben einer durch extri nucis vomic. unterdrückten Diarrhöe zuschreiben zu können. (Hufeland's Journ. 37. St. 5.)

— Eine Febris intermittens larvata unter der Form von periodischer geistigen Störung beobachtete Brach. Febrifuga stellten Pat. wieder her. (Vereinsztg. 38. 9.)

— Dorfmüller erzählt die glückliche Heilung eines bösartigen Wechselfiebers, welches unter der Larve der Syncope anginosa auftrat, mittelst des Decoctum Chinae. (Rust's Magazin. 1837. Hft. 1.)

— Erfolgreiche Anwendung des schwefelsauren Chinins in Klystiren gegen Wechselfieber sah Lohmeyer. (Vereinsztg. 37. Nr. 1.)

— Für das Studium der Influenza oder Grippe haben wir zu Seite 185 sq. Theil I. des letzten Jahrbuchs hier noch zu nennen: H. Zweifel's und Zundel's Beobachtungen in und bei Zürich (v. Pommer's Zeitschrift. 1837. Hft. 3. u. 38. H. 2.), Faber (im Würtemb. Med. Corr. Bl. 37, Nr. 45), Albers in Bonn (Horn's Arch. 37. 2s Doppelheft), Petrenz in Schandau

(Clarus's und Radius's Beiträge. 37. H. 4.), Ebel (Hufel. Journal. 37. St. 6.), der als Arten der Influenza aufstellt: 1) Infl. cat. simplex. 2) Infl. catarrh. nervosa s. gravior. 3) Infl. trachealis et bronchialis. 4) Infl. pneumonitica et pleuritica. 5) Infl. anginosa. 6) Infl. gastrica. — Nach Hauff hatte die Wiederkehr dieser Influenza-Epidemie, 1837, durchaus keinen bestimmten zeitlichen Typus, indem bald mehrere Epidemien rasch aufeinander folgen, bald viele Jahre dazwischen liegen. b) Je weiter man in der Geschichte herunter geht, desto häufiger wird sie angetroffen. So sind im 14., 15., 16. und 17. Jahrhundert je 3 Epidemien verzeichnet, im 18ten fanden sich 9, und im 19. bereits schon 6. c) In der äussern Natur lassen sich keine Vorgänge mit Bestimmtheit angeben, von denen ihr Erscheinen abhängt. Sie erschien und verbreitete sich zu jeder Jahreszeit und unter den verschiedensten Verhältnissen. d) Die Influenza scheint eine europäische Krankheit zu sein, denn unter den vielen Epidemien sind nur 8, welche sich über andre Welttheile mit verbreiteten, wovon das Jahr 1647 das erste Beispiel aufweist. e) Der grösste Theil der Epidemien drang von NO. und NW. in entgegengesetzter Richtung vorwärts, und England zeigte sich besonders günstig für die Aufnahme der Krankheit. — f) Allen Influenza-Epidemien ist ein schnelles Befallen und ein schnelles Wandern über grosse Länderstriche eigen. g) Sie steht zu andern Seuchen in keinem bestimmten Verhältnisse, und ist hinsichtlich der Extensität nächst dem schwarzen Tode die gewaltigste Epidemie. h) Endlich beschränkt sie sich nicht allein auf Menschen. (Med. Würt. Corr. Bl. 1837. Bd. VII.)

— Rudel sah eine eigenthümliche Beschaffenheit des Urins, die sich in einem Gallenfieber zeigte. (Vereinsztg. 37.) Der Urin war anfänglich trübe, dick und braun, nach einiger Zeit befand sich auf der Oberfläche ein 3 Linien dickes, helles, olivengrünes Oel, das nach 24 Stunden hellgelb wurde, während das Grüne unten lag. Dieser Zustand dauerte die ganze Krankheit hindurch.

— Des jüngst verstorbenen E. D. A. Bartels's Lehrbuch: Die gesammten nervösen Fieber (s. vorjähr. Uebers. Th. I. S. 178.) Bd. I: Einleitung, Uebersicht mit Tabellen und Pathogenie; Bd. II: Spezielle Nosologie und Therapie, erläutert durch mehr als 200 auserwählte Krankheitsfälle. (Berlin, 37 u. 38. Pr. 7½ Thlr.), ist als ein für die bisherigen Kenntnisse über die nervösen Fieber und Intermittenten aufgestelltes Repertorium zu betrachten, bei dem nur die Systematik und insbesondere die Namenbildung nicht überall glücklich gewählt ist, und die Resultate der neusten thierischen Chemie, Pathol. u. pathol. Anatomie oft vermisst werden. Der Raum gestattet hier keine sorgfältig construirte Inhaltsübersicht, da diese auch schon mehrere Seiten füllen würde; nur der Plan des Gan-

zen sei hier in Grundzügen angedeutet. Nach einer sehr ausführlichen Einleitung beginnt Abschn. I. des ersten, mehr dem Allgemeinen und Theoretischen gewidmeten, Theils mit einer das Diagnostische vorbereitenden, vergleichenden und zum Theil tabellarisch geordneten Uebersicht, wodurch die Nervenfieber sich aus der, im Historischen nicht ganz zu beseitigenden, Verwirrung sehr erkenntlich hervorstellen. — Abschn. II handelt die inneren und äusseren Bedingungen der Entstehung und Verbreitung nervöser Fieber ab, und Abschn. III. ihr wirkliches Auftreten, ihre Verkettungen und Verwickelungen. — Im Abschn. IV. wird das Allgemeinere ihres Verlaufs und ihrer Endigung, mit besonderer Rücksicht auf die grossen Krankheits-Epochen, verglichen. — Abschn. V., der schwierigste und zugleich der wichtigste von allen, enthält den Versuch, die eigentliche Natur der nervösen Fieber mehr, als bisher geschehen, ans Licht zu ziehen. B. betrachtet die Fieber überhaupt als Abnormität organischer Pole, doch kaum jemals als Totalleiden des Organismus, das nervöse Fieber aber als innere Abnormität des Nervenpols. Blosse Schwäche erzeuge kein nervöses Fieber. Typhus sei nicht zu vermengen mit anderen Fiebern, welche entweder febres nervosae continuae oder periodicae seien. Die reinen und zugleich höhern Nervenfieber seien in der Hauptsache als Gehirnfieber, und die Wechselfieber als Nervenfieber zu betrachten. Zur Theorie dieser Krankheiten sei vorzugsweise das Qualitative oder Specifische zu berücksichtigen; und dass über dem Gebiete der niedern lebendigen Kräfte noch ein höheres liege, welches sein eigenes Leben in sich selbst führe, womit sich eine nie zu erschöpfende Unendlichkeit, auch für das Studium der nervösen Fieber, eröffne. Der zweite, vorzugsweise dem Praktischen zugewendete, Theil beschäftigt sich einerseits mit der speciellen Krankheitslehre, andrerseits aber besonders mit der Therapie nervöser Fieber, deren Gattungen und Arten in seinen vielen Abschnitten und Kapiteln ins Specielle hinein, und stets mit Beziehung auf die zweckmässigste Behandlung geschildert werden. Er zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, deren I. die anhaltenden, so wie der II. die periodischen Fieber in sich begreift, jede mit den eben so nöthigen, als wichtigen Unterscheidungen. — Noch sei hier bemerkt, dass am Eingange der Hauptabtheilungen dieses zweiten Theils eine Uebersicht der Heilanzeigen und wichtigsten Heilmittel mit näherer Beurtheilung ihrer hier in Frage kommenden Wirksamkeit, gegeben ist.

— Von A. Weber's Schrift: Die Nervenfieber pathologisch gewürdigt, nebst therapeut. Anhange. (Lpzg., S. 147. Pr. 1 Thlr.) soll in nächstfolgendem Jahrbuche noch die Rede sein.

— Nach den Beobachtungen Tischendorf's über die seit einigen Jahren im Voigtlande vorgekommenen nervösen Fieber entwickelt sich die Krankheit nach vorhergehenden venösen Conges-

tionen nach dem Kopfe, der Brust, und dem Unterleibe, und fast immer nach einem vernachlässigten Schnupfen, als febris gastrico-catarrhalis. Im Typhus oder Nervenfieber ist kein Organ als besonders affizirt, das Blut- oder Nervensystem nicht als allein krankhaft verändert zu denken. Das Heilverfahren soll soviel als möglich nur in Leitung und Unterstützung der Naturheilkraft bestehen, das im 1sten und 2ten Stadium durch Acidula und Laxantia, im 3ten und 4ten aber durch Chlorine am besten erlangt werde. (Clarus's und Radius's Beiträge. 37. H. 4.)

— Das epidemische gastrisch-nervöse Fieber des J. 1835 in Stuttgart schildert Seeger. Die Altersklasse von 15 46 Jahren war am meisten dieser Krankheit unterworfen. Das weibliche Geschlecht zählte die mehrsten Kranken. Anlangend die nächste innere Ursache des Leidens, so nimmt Verf. an, dass durch den epidemischen Einfluss ein Erkranken des Organismus in seiner Totalität, aber mit vorherrschender Richtung auf gewisse Systeme und Organe, namentlich auf das System der Schleimhäute und des Bauchgangliensystems, erzeugt wurde. Die Therapie gab hier keinem Mittel besonders den Vorzug und musste desshalb nach allgemeinen Regeln eingeleitet werden. Gegen die öfters in der Reconvalescenz eintretenden starken Nachtschweisse erwies sich Cortex Chinae mit Schwefelsäure erspriesslich. (Würtemb. Corresp.-Bl. 1838. Nr. 15.)

— Nach G. Cless's „Geschichte der Schleimfieber-Epidemieen Stuttgarts von 1783 — 1836. (Das. 37. Pr. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.) fehlten die Darmgeschwüre in keinem der tödtlich gewordenen und durch die Section erforschten Fälle. Der Sitz dieser Schleimfieber sei die Intestinal-Schleimhaut, ihr Wesen in allgemeine Mischungsveränderung der Säfte und Oppression der Nerven begründet. Hiernach könne es keinen Cerebral-Typhus geben, (?) und der Typhus nicht mehr als ein dynamisches Leiden betrachtet werden. Der Typhus, welcher Darmgeschwüre bilde, hänge mit gastrischem und Schleimfieber zusammen, die sich in ihrer höchsten Steigerung zum Typhus und, weil sie von der Darmschleimhaut ausgehen, zum Exanthem der letztern ausbilden, der Typhus, welcher keine Darmgeschwüre zeige, habe dagegen die Schleimhaut der Luftwege und die äussere Haut zum Sitze seines Bildungs- und Ausscheidungsprozesses. Die nach C. angewendeten Mittel waren hauptsächlich Resolventia, mit Vermeidung abführender, später Salzsäure oder Chlor und Infusum fl. Arnicae et Valerianae. Je mehr die Krankheit zum Gastrischen sich hinneigte oder noch im Stadium des Gastricismus verweilte, um so glücklicher war man mit antigastrischen Mitteln, die bei mehr nervösem Zustande leicht gefährlich wurden. Im Allgemeinen war eine nicht zu active Behandlung die beste.

— Dürr rühmt beim nervösen Schleimfieber eine Mi-

schung von Aqua oxymuriat. mit Spir. Minder., und gegen die dasselbe begleitenden Diarrhöen Sublimateinreibungen in den Unterleib. (Medic. Corresp.-Blatt des Würtembergischen ärztlichen Vereins. 37. Nr. 28.)

— P. J. Schneider, der eine specifische Entzündung des Gangliensystems als das Wesen des Typhus betrachtet, fand aqua oxymuriat. ausgezeichnet wirksam, selbst dann noch, wenn Infusum valerianae, angelicae, florum arnicae u. dgl. schon eine Zeitlang ohne Besserung gereicht waren. (C. W. Hufeland's Journ. 1838. März.)

— Wentcke räth, nach seinen Beobachtungen derselben Epidemie, den Abdominaltyphus, als Exanthem der Darmschleimhaut, so zu behandeln, dass sein Verlauf nicht gestört und jede Regelwidrigkeit möglichst verhütet werde, nach Maassgabe der einzelnen Stadien und etwanigen Complicationen. Die Anwendung der, gegen die Durchfälle empfohlenen stopfenden Mittel leiste nichts, und sei vielmehr nachtheilig, indem sie die Darmgeschwürbildung begünstige. (Uebersicht der Arbeiten und Verhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur im J. 1836. Breslau, 1837.)

— Als charakteristisch beim Typhus abd. betrachtet Bartels die dunkelrothe, in der Mitte sehr trockne und wie lakirt aussehende Zunge. (Rust's Magazin f. d. gesammte Heilkunde. Bd. 49. Hft. I.)

— Nach den Erfahrungen Rauch's, Bluhm's und Seidlitz's in Petersburg zeigte sich essigsaures Blei häufig wahrhaft nützlich im Typhus abd. (Hufeland's Journ. 87. 6. St.)

— Steinbeck wandte bei Darmgeschwüren in Nervenfiebern Chlorkalk mit Kohle und Gummi mimosa mit Erfolg an. (Sanitätsbericht für die Provinz Brandenburg vom J. 1835. Berlin, 1837.)

— C. A. Tott sah den Typhus abdom. bei Kindern und Erwachsenen in zwei Formen, nämlich mit und ohne Ileitis pustulosa, und charakterisirt beide Arten. (v. Siebold's Journ für Geburtshilfe, Frauen- und Kinderkrankheiten. 16. Bd 1837.)

— Bei einer Epidemie des Typhus abdominal. im Kanton Zürich, 1835, ergaben die Leichenöffnungen immer Darmgeschwüre und in den Schorfen der letztern regelmässige Krystalle. (v. Pommer's Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Bd. 2. St. 3.)

— J. F. C. Hecker schildert die Pest in Moskau in den J. 1770 u. 71, und sucht dabei darzuthun, dass sich überhaupt in den sogenannten einheimischen Fiebern die erste Wirkung der allen Krankheiten gemeinsamen miasmatischen Grundursachen ausspricht. Sie seien als wesentliches Glied einer Gruppe krank-

hafter Lebensformen zu betrachten, die in ihren Grenzen die leisesten, anhaltenden oder aussetzenden, Fieberbewegungen, dann die bösartigen Wechselfieber, die Ruhr, den Typhus, in ihrer Mitte die morgenländische Pest und das gelbe Fieber umfasse. In einzelnen Seuchen erscheinen die Wechselfieber vor, während und nach den grössern Krankheiten ihrer Verwandtschaft so deutlich, dass selbst der Uebergang derselben in diese Krankheit und die Umwandlung derselben in sie zurück mit Bestimmtheit nachgewiesen werden könne. (Hufeland's Journ. 38. H. 2.)

— Ueber die Pest zu Odessa und über die dort getroffenen Anstalten theilt Andrejewsky Näheres mit. (Hufeland's Journ. 37. 6. St.) Der Weg nach der Wohnung der Pestkranken ist mit ungelöschtem Kalk bestreut. Im grossen Hofe der Wohnung der Pestkranken giebt es 2 von einander getrennte Lazarethe, von denen jedes 18 gut eingerichtete Säle mit besondern Ausgängen enthält. Von den Wärtern daselbst (Mortu's genannt) haben mehrere die Pest selbst überstanden. Sie tragen einen Anzug von Leder mit einer Kaputze, der täglich mit Oel getränkt wird. Mit einer einzigen Ausnahme zeigten alle Leichen in der letzten Seuche viele kleine dunkelpurpurrothe Flecke, von der Grösse einer Linse. Zugleich ist der Körper wegen der Fülle der Venen wie mit einem Netze überzogen. Bei Leuten von starker Constitution verlängert sich die Krankheit um einige Tage, und dann erscheinen Beulen und Geschwüre.

— Vetter theilt Bulard's Beobachtungen über die Pest in der Vereinsztg. 37. Nr. 35—43 mit. Das Wesentlichste daraus ist: 1) dass das Blut in der Krankheit nie eine Entzündungshaut zeigte; 2) dass die Medicamente zwar auf den Organismus wirkten, das Uebel aber weder aufhielten, noch umänderten. Bulard machte desshalb den Vitalismus zum Leiter der Behandlung, und war damit glücklicher. Der aufmerksame Beobachter theilt das contagiöse Prinzip in 3 Reihen, nämlich in 1) die der mittelbaren Berührung, 2) die der unmittelbaren, und 3) die der Einimpfung, und sucht diese Eintheilung durch Beispiele zu beweisen. Zur Prophylaktik werden solche Mittel empfohlen, die das aufsaugende System gegen den Peststoff unempfindlich machen. Dergleichen sind Jod, Mercur, Oeleinreibungen, Einimpfen des Blutes von Pestkranken, Kuhpockenstoff, Epispastica etc. Seine Behandlung war meistens exspectativ und auf Beförderung der Bubonenbildung gerichtet. B. unterscheidet: 1) die einfache Bubonenform, 2) die Bubonenform mit Petechien, und 3) die mit Carbunkeln. Bei 300 Leichenöffnungen pestkrank Verstorbener fand er starke Ecchymosen im Neurilem der in die Lymphdrüsen eingeschlossenen Nerventheile, und grosse Störungen in den Lymphganglien, übrigens

tiefe und bedeutende Umänderungen des Blutes, aber keine wesentliche Entzündung.

— Den Abdominaltyphus u. dessen Behandl. mit Alumen crudum besprechen Dobler u. Skoda (in den Oestr. med. Jahrb. St. 1. 1837). Zuvörderst handeln sie die charakteristischen organischen Veränderungen ab, welche sich im Abdominaltypus offenbaren. Sie rechnen dazu: die hanfkorn- bis thalerstückgrossen Erhabenheiten an der Darmschleimhaut, und die Anschwellungen auf der Schleimhaut, so wie in den Gekrösdrüsen. Zu den Krankheiten, welche mit dem Abdominaltyphus in ihren Symptomen Aehnlichkeit haben und desshalb während des Lebens mit ihm verwechselt werden können, zählen Verf.: 1) die acute Tuberculose, 2) Pneumonie, 3) Meningitis, 4) Vereiterung des subcutanen Zellstoffes, Vereiterung der parenchymatösen Organe, Eiterablagerung in die Pleura, ins Pericardium und Peritonaeum. Die Behandlung einzelner Symptome scheint in dieser Krankheit um so mehr unerlässlich, als diese unter so verschiedenartigen Symptomen auftritt. Bei Darmblutungen sind sofort kaltes Getränk und Styptica, vorzüglich roher Alaun anzuwenden, wobei die Berichterstatter mehrere schwer daniederliegende Kranke genesen sahen.

— Zu dem in den J. 1834, 35 und 36 häufig beobachteten Intestinal-Nervenfieber liefert Reuss praktische Bemerkungen. In Bezug auf die Therapie waren vor Allem zwei Hauptregeln zu befolgen: nämlich 1) die grösstmöglichste Handhabung der Exspectativmethode, und 2) die genaue Individualisirung jedes einzelnen Krankheitsfalles. (Oestr. med. Jahrb. St. 3. 1837.)

— Seidler erzählt 2 Fälle von Ausgängen des Nervenfiebers, einen in Paresis universalis und den andern in eine Fistula ani. (Rust's Magazin. H. 3. 1838).

B. Entzündungen.

— Zur Lehre von der Entzündung liefert Cruse physiologisch-pathologische Bemerkungen. Nachdem Verf. seine physiologischen Ansichten über das Blut im Allgemeinen erörtert, geht er zu den Erscheinungen der Entzündung über und liefert dann Beobachtungen, die sich während dieses Prozesses mittelst des Mikroskops an durchscheinenden Theilen lebender Thiere wahrnehmen lassen. Aus den zusammengestellten Beobachtungen leuchtet vor allem ein, dass der Complex der Erscheinungen, den man unter dem Namen der Entzündung begreift, seinen Grund in einer gestörten Wechselwirkung zwischen Blut und der organischen Substanz hat; mit andern Worten: in dem gestörten plastischen Prozesse der Lymphgefässe. (Rust's Magazin. H. 2. 1838. S. 195—266).

— Ueber specifische Entzündung giebt Lichtenstädt eine geistreiche Abhandlung in Horn's Journal f. d. ges. prakt. Heilk.

(1r Jahrg. H. 1. 1837.) und stellt folgenden allgemeinen Begriff davon auf. Ueberall, wo die Entzündung nur diejenige Erscheinung an sich trägt, die derselben im Allgemeinen und nach Maassgabe der ergriffenen Gebilde, des Alters, des Geschlechts und des Individuums, so wie der herrschenden allgemeinen Gesundheits-Constitution, eigen sind, ist eine nichtspecifische oder reine Entzündung vorhanden. Dieselbe nähert sich in vielen Beziehungen dem Zustande des erhöhten normalen Vegetationsprozesses, der bei mehreren Entwickelungsstufen, als beim Zahnen, beim Eintritt der Menses, und besonders deutlich im schwangern Uterus beobachtet wird. Diese Näherung darf übrigens nicht als eine Gleichheit betrachtet werden, da besonders für die letzten Zeiträume des Entzündungsvorganges die Ungleichheit sehr hervortritt. Die specifische Entzündung an sich hat keinen immer gleichen Charakter, sondern geht in so viele Besonderheiten über, als es specifische Uebel giebt, die mit Entzündungen verbunden sein können. Die allgem. Eigenschaften der Entzündungen sind dabei entweder so überwiegend, dass nur der vielerfahrene Kenner den specifischen Charakter ausmittelt, oder es tritt der Charakter des Specifischen so hervor, dass das Entzündliche undeutlich wird. Zuweilen kann eine Entzündung auch ursprünglich eine reine sein und nimmt erst allmälig das Specifische an; andererseits wird aber auch eine ursprünglich specifische Entzündung in dem Maasse, als die Grundkrankheit schwindet, einer reinen Entzündung immer ähnlicher.

Nach Maassgabe dieser Verhältnisse ist nun auch das Therapeutische verschieden. Die Behandlung der reinen Entzündung bleibt auch für die specifische die Grundlage, doch erleidet sie verschiedene Modificationen. Die Blutentziehungen kommen bei den specifischen Entzündungen weit weniger in Betracht, ebenso die Kälte und die Neutral- und Mittelsalze. Dagegen leisten die schweisstreibenden Mittel, das Spiessglanz und das Quecksilber dabei Vorzügliches. Bei manchen specifischen Entzündungen sind einzelne Mittel häufig von grossem Nutzen, die bei reinen nichts leisten. Verf. führt schliesslich einige Beispiele von Abweichungen der specifischen Entzündung von der reinen an, und unterwirft hierbei die Exantheme, besonders die Pocken, die Masern und das Scharlach, der Musterung.

— Balling giebt einige Notizen über Entzündungen verschiedener Gebilde und erörtert darin die Haut- und Unterhaut-Zellgewebsentzündung, die Entzündung der Brustdrüse, die des Hodens, des Knochengewebes, und die reine Augenentzündung. Ausführlicher bespricht Verf. den rheumatischen Krankheitsprozess, bei welchem die erste Rolle dem peripherischen Nervensystem übertragen ist, das sich in einem Zustande der Reizung befindet, während bei der Entzündung das Blutsystem die Hauptrolle spielt.

Nach dem Verf. dürfte es, mit Ausnahme der reinen Gelenkentzündung, nur noch rheumatische, scrophulöse, impetiginöse und arthritische Gelenkkrankheiten geben, welche man bis jetzt unter dem Namen Arthrocace zusammenfasste. Die rheumatischen und scrophulösen bilden die Grundlage, die gichtischen reihen sich an die rheumatischen, die in Folge von zurückgetretenen acuten oder chronischen Exanthemen an die scrophulösen an. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 1838. H. 2.).

— Bei einem von Plitt beob. Tetanus mit Opisthotonus wies die grosse Empfindlichkeit des Rückgrades auf Myelitis rheumatica hin, Blutegel und Quecksilbereinreibungen hoben das Uebel. (Allgemeine med. Ztg. 38. N. 21).

— Spontane Heilung des Hydrocephalus acutus durch den Ausbruch von Pusteln und Abscessen am Vorder- u. Hinterhaupte sah Kraus. (General-Sanitätsbericht von Schlesien f. d. J. 1834. Breslau. 1837.)

— Auf die Vorzeichen des Hydrocephalus acutus, den eigenthümlichen Habitus hydrocephal. und den gespannten, frequenten, variablen Puls machte Münchmeyer aufmerksam. Das Wesen der Krankheit sei ein erethisch congestiver Zustand des Hirns, keine Entzündung. (Holscher's Annalen. Bd. 2. St. 1.)

— Tott beweist durch einen ihm vorgekommenen Fall, dass Entzündung und Eiterung der Stirnhöhlen auch durch chronische, von keiner äussern Gewaltthätigkeit abhängige, Entzündung bedingt werden könne. (Allgem. med. Ztg. 37. Nr. 90.)

— Ulrich erwähnt eine chronische Entzündung des Rückenmarkes, die sich bei einem 22jährigen Manne mit unvollkommner Lähmung der untern Extremitäten und mit einem empfindlichen Schmerze beim Drucke in der Lendengegend ausgeprägt. Patient starb 33 Tage darauf, und bei der Obduction ergab sich, dass auf der hintern, äussern Fläche der harten Hirnhaut die Blutgefässe sehr strotzten und deutliche Spuren von Entzündung in der Lendengegend vorhanden waren, indem die hintern Spinalarterien und Venen von Blut ausgedehnt sich zeigten. (Casp. Wochenschr. 1838. Nr. 9.)

— Dass Lokalentzündungen des Rückenmarks häufiger vorkommen, als gewöhnlich angenommen werde, bemerkte Niese bei der Mittheilung von 9 Krankheitsfällen dieser Art und des anzuwendenden Heilverfahrens. Die Entzündung des Rückenmarks sowohl, als die seiner Häute, könne acut und chronisch sein. Die gar nicht seltene Entzündung der Wirbelsäule biete höchst verschiedene Symptome dar. Ihre Folgekrankheiten und die der Entzündung der Rückenmarksgebilde seien Neuralgien, Krämpfe und Lähmungen. (Pfaff's Mittheilungen. 1837. H. 9. 10.)

— Von einer Zungenentzündung, die sich in Folge von vernachlässigter Grippe gebildet hatte, erzählt Mehlhose einen interessanten Fall. Hinreichende Einschnitte in die Zunge, Blut-

egel und warme Umschläge um den Hals, Schröpfköpfe in den Nacken, und Essigklystire beseitigten das Uebel in kurzer Zeit. (Hufeland's Journ. St. 4. 1837.)

— Bemerkungen über häutige Bräune, Croup u. Angina membranacea machte F. W. Dorfmüller. Daraus, dass der Schmerz und das Fieber, welches den Croup begleitet, in keinem direkten Verhältnisse mit der Heftigkeit und der Gefahr des Uebels steht, schliesst D., dass die nächste Ursache des Croup nicht in wahrer Entzündung, sondern in einer krankhaften Reizung der Gefässe und Nerven der Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre und in einer hierin wurzelnden lymphatischen oder Pseudophlogose bestehe, und dass das Produkt, die Membranbildung, daraus hervorgehe; dass diese Reizung aber bei einer in der epidemischen oder individuellen Constitution begründeten vorwaltenden Anlage bis zur wirklichen Entzündung sich steigern könne, und dass endlich die blosse Beseitigung der Entzündung, wenn solche consecutiv erzeugt worden, nicht hinreiche, das gefahrvolle Uebel zu heben. Der Reiz, welcher in der Schleimhaut der Luftröhre diese krankhafte, mit Schleimverdickung gepaarte und nicht selten bis zur Entzündung sich steigernde Affection hervorruft, vermag auch bei vorwaltender Disposition, vorzüglich bei sehr reizbaren, schwächlichen Kindern, eine krampfhafte Zusammenziehung in den feinsten Verzweigungen der Luftröhre und der sie begleitenden, zarten, ausdünstenden Gefässe und eine daraus hervorgehende Trockenheit, einen dumpf und hohlklingenden, mit mancherlei krampfhaft-asthmat. Symptomen verbundenen Husten hervorzubringen, ein Uebel, welches die grösste Aehnlichkeit mit dem Asthma Millari hat und den Nebengebrauch krampfstillender, jedoch nicht reizender, Mittel erheischt. (Rust's Magazin. Bd. 51. H. 2).

— Bei Behandlung der Angina membranacea empfiehlt Bürger (Hufeland's Journ. 1836. April.) im Anfange ein Brechmittel, im spätern Stadium topische Blutentziehungen und Calomel. Ein mitgetheilter Fall wurde unter dieser Behandlung geheilt.

— Eine Angina parotidea, die im Sommer 1837 zu Halle, und besonders in den Frankeschen Stiftungen daselbst, epidemisch herrschte, beob. Leitzen. Die ganze Krankheit dauerte in der Regel nur 7—9 Tage, und die Zertheilung der Schwulst erfolgte meist ohne alle Kunsthülfe (Journ. d. prakt. Heilk. St. 4. 38. Nr. 5.)

— Ulrich heilte Croup durch kalte Uebergiessungen des Kopfes und Rückens. (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 24.)

— Die von Ruhbaum und Lohnstein mitgetheilten Fälle von Heilung des Croup durch Cuprum sulphuricum beweisen, dass dies Mittel nur dann günstig wirke, wenn es Brechen erregt. (Sanitätsbericht f. d. Provinz Brandenburg. 1837.)

— Die schlimmern Fälle des Croups rechnet C. Rösch zur

inflammatio nervi vagi, von der er Krankheitsfälle beschreibt. (Hufeland's Journal. 1837. St. 10.)

— C. E. F. Malin empfiehlt bei Lungenentzündungen, die mehr zum Synochus hinneigen und bei denen Neutralsalze und Calomel nicht anwendbar sind, vorzugsweise das Stibium oxydat. alb. ablut. Alle zwei Standen zu 8—12 Gran. (Ibid. St. 6.).

— J. J. H. Ebers empfiehlt bei der Pericarditis und Carditis die Tinctura Digitalis salina (aus fol. digit. ℨjj, concis. infund. in t. q. liquor. Kali acet. Diger in vase clauso loco callido per horas III ad XII col. p. chart.). Ausserdem theilt Ebers mehrere Fälle von Hypertrophia cordis mit, von denen einer durch heftige Gemüthsaffecte entstanden war, aber geheilt wurde. (Ibid. St. 5.)

— Von der Nothwendigkeit, Peritonalgia rheumatica und Peritonitis genau zu unterscheiden, handelt Casper in s. Wochenschrift. 1837. Nr. 8. Ein symptomatisches Erbrechen, wie in der ächten Bauchfellentzündung, kommt in der rheumatischen Peritonalgie nicht vor, und die Darmfunctionen folgen hier ebenfalls keiner bestimmten Norm, so dass bald Obstructionen, bald Diarrhöen vorhanden sind. Ferner ist gewöhnlich, aber nicht einmal beständig, in letzterer Krankheit gleichzeitig Fieber zu bemerken, das aber dann den Charaktnr des Reiz- oder rheumatischen Fiebers, nie den des Fiebers zeigt, welches Unterleibsentzündungen begleitet oder charakterisirt. Der ganze Verlauf endlich wird dem aufmerksamen Beobachter in zweifelhaften Fällen Licht geben können. So rapide der Decursus morbi in der ächten Bauchfellentzündung ist, so wenig ist er es in der Peritonalgie, die auch hierin sich verhält, wie jedes andere acut-rheumatische Leiden, und sich 4—6—8 Wochen hinziehen kann, ohne dass deutliche Exacerbationen oder Krisen sich zeigten. Und will man die Diagnose ex juvantibus mit zu Hülfe nehmen, so zeigt sich auch hierin der wesentliche Unterschied beider Krankheitsformen, in so fern nämlich, als der antiphlogistische Apparat und namentlich Blutentziehungen gegen die Peritonalgie nichts leisten, oft vielmehr, da sie die allgemeine Reizbarkeit steigern, gradezu schädlich sind, während warme Bäder, Diaphoretica überhaupt, unter Umständen Brechmittel und örtlich warme Cataplasmen hier die geeigneten Mittel sind. Aus dem eben angedeuteten Grunde sind therapeutische Uebereilungen mit Blutentziehungen hier (in der Peritonalgie) namentlich bei Kindern so sehr zu fürchten.

— Barez beobachtete eine in 4 Tagen tödtlich gewordene Peritonitis eines 12jähr. Knaben, wo bei der Section viel trübe, milchartige Flüssigkeit in der Bauchhöhle gefunden ward. (Casper's Wochenschr. 37. Nr. 5).

— Schmidt kannte einen 22jährigen Kranken, von schwächlicher Constitution, der, bis vor zwei Jahren gesund, an einer rheuma-

tischen Brustfellentzündung erkrankte, von welcher Zeit an er nie mehr ganz wohl war. Vor einem Jahre schon war bei seinem Leiden der Urin etwas sparsam, er bekam besonders Nachts ein Hüsteln, bei körperlichen Anstrengungen befiel ihn peinliche Engbrüstigkeit und Schweratlmen; bewegte er den obern Theil des Körpers rasch hin und her, so liess sich ein starkes, wellenförmiges Geräusch hören, welches noch stärker wurde, wenn der Kranke mit dem Körper sich schnell und senkrecht gegen den Boden neigte, der Hals schwoll dabei an und es enstand nun ein Geräusch, als wie eine halb gefüllte, gewaltsam umgestürzte Flasche verursacht. Sämmtliche Töne konnte man selbst ausserhalb der Zimmerthüre hören. Der übrigens regelmässige Herzschlag war auf der rechten Seite, nicht auf der linken fühlbar. Die Section ergab Dislocation des Herzens (wahrscheinlich angeboren, da schon früher der Herzschlag nur rechts fühlbar war. Ref.), die linke Brusthöhle mit Wasser ausgefüllt, und die linke Lunge ohne alle Luftgefässe auf dem hintern Mittelfelle in der Grösse eines Gänseeies als rother fester Körper aufsitzend; das rechte Cavum pleurae enthielt die auch nicht mehr ganz gesunde, rechte Lunge und das ziemlich normale Herz mit seinem Beutel. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd 3. H. 1.)

— V. Castella giebt in s. Hospital zu Neuchatel beinahe allen an Pleuropneumonie Leidenden das weisse Spiessglanzoxyd zu ℈j bis höchstens (! Ref.) zu ℥jj täglich in einem schleimigen Safte; bei einigen musste zugleich örtlich und allgemein Blut entzogen werden. Immer wurde nach kurzem Gebrauche dieses Mittels der Puls langsam, weich und voll, es trat allgemeine Hautausdünstung ein, und der klebrige, zähe, rostfarbige, oft ganz blutige Auswurf wurde bald schaumig, strohgelb und allmälig schleimig. In 2 Fällen, wo man das Präparat täglich bis zu zwei Drachmen gab, delirirten die Patienten, obschon die Krankheit abnahm; als die Gabe vermindert wurde, hörte das Irrereden auf. Diese Wirkung auf das Gehirn wurde schon öfter beobachtet. (Ibid. Bd. 3. H. 2.)

— Auch Hohnbaum erzählt in Casper's Wochenschr. 38. Nr. 36. einen interessanten, aber tödtlich abgelaufenen Fall von Pericarditis. Sie zeigte sich anfangs fieberlos und gab sich überhaupt durch kein hervorstechendes Symptom kund; im weitern Verlauf der Krankheit war das bemerkenswertheste Symptom plötzliches Aufschreien des Kindes im Schlafe, wie wenn es durch ein plötzlich erscheinendes Gespenst in Schrecken gesetzt würde, was vielleicht in andern derartigen, so schwer zu diagnoscirenden Fällen auf richtige Erkenntniss leiten könnte. Bei der Section zeigte sich Verwachsung des Herzbeutels mit der linken Lunge u. dem Zwerchfelle.

— Rösch erzählt einen Fall von Verknöcherung des Rip-

penfells. die er bei einem 42jährigen Manne beobachtete, welcher an einem Abscess in der Tiefe der linken Lungengegend litt, der sich bis zur Weichengegend hin erstreckte, von hektischem Fieber und eiterhaltigem Urin begleitet war, ohne dass jedoch ein edles Organ ergriffen zu sein schien. Eine Peritonitis machte dem Leben ein Ende. Bei der Obduction sah man den Abscess auf der linken Seite unter dem die Bauchmuskeln gegen das Rückgrath hin überziehenden Bauchfelle sitzen. Die rechte Lunge war mit dem Rippenfelle verwachsen, und dieses war in einem grossen Umfange verdickt, verknorpelt und verknöchert. Die Rippenfläche war etwas melanotisch gefärbt, die Lungenfläche zeigte Stellen mit gelbem Fette. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. No. 17.)

— Der Alpenstich, endemisch im Hochgebirge der Schweiz, und seine Verbreitungen; von J. Guggenbühl. (Mit Vorwort von Prof. Toxler. Zürich. Höhr. 1838. S. 134. Pr. ⅚ Thlr.) ist eine belehrende Darstellung dieser Krankheit. Sie tritt nach des Verfs. Ansicht unter drei Formen auf. Die erste und Grundform, wie sie sich fast ausschliesslich in den Alpenregionen zeigt, ist überall die am meisten vorherrschende. Sie befällt plötzlich und ohne Vorboten die gesündesten Menschen mit einem heftigen Frostschauer, dem sogleich (selten nach dem 2. oder 3. Tage) flüchtige Bruststiche ohne grosse Athmungsbeschwerden, bei mässigem Husten, geringem, gelblichem, blutstreifigem Auswurf und dumpfem Drucke unter dem Brustbeine folgen. Gleichzeitig treten constante biliöse Symptome mit Vomiturition und galligem Erbrechen auf; das Fieber ist mässig, am Abend exacerbirend, der Puls schon anfangs klein und geschwind, voll, härtlich, hüpfend, selten normal. Die Kranken ahnen keine Gefahr, doch deutet eine schon jetzt eintretende ungeheure Kraftlosigkeit dieselbe untrüglich an. Nach einigen Tagen nämlich tritt Stupor ein, russiger Anflug bedeckt die Zähne und Nasenlöcher, es zeigt sich Sopor, Delirium, rasselnde Respiration; Meteorismus, colliquative Diarrhoe, häufig icterischer Zustand, und unter den Zufällen des vollkommensten Typhus erfolgt am 6. oder 7. Tage der Tod, dem oftmals eine kurze Periode von anscheinend wieder erlangter Kraft und Gesundheit, leider eins der sichersten Zeichen tödtlichen Ausganges, vorausgeht. Die Genesung kann durch materielle Krisen der verschiedensten Art erfolgen. Selten sind Uebergänge in andere Krankheiten, z. B. Phthisen. Die zweite Form charakterisirt ein entzündlicher Anstrich. Auf Frost, Hitze und unverhältnissmässige Entkräftung folgt eine sehr schmerzhafte Brustbeklemmung, stechender, quälender Husten und blutiger Auswurf. Die typhischen Erscheinungen kommen später, sind durch passende Behandlung oft ganz zu verhüten, der Verlauf ist langsamer, der Tod tritt am 15. oder 16. Tage suffocatorisch oder apoplectisch ein, die Kri-

sis ist oft von Nasenbluten begleitet. Die schlimmste Form ist die torpide, das reine faule Fieber der Alten, dem Bruststechen und Husten abgehen. Alle Reaction fehlt hier dem Körper. Die Haut ist kalt, unempfindlich, jede Kraft des Körpers gelähmt, u. der Tod tritt meist schon am dritten Tage ein. — Das Wesen der Krankheit findet Verf. in einem wahren Rothlauf der Lungen. Für diese Ansicht führt er das gleichzeitige Vorkommen verschiedener Rothlaufformen, die biliösen Symptome im Leben, die pathologischen Veränderungen aus der Leber, den günstigen Erfolg der Brechmittel zu Anfange der Krankheit, die Metastasen auf andere Organe, die Art der Krisenbildung (d. Exantheme) und den Uebergang in intermittirende Fieber während des Frühjahres an. — Als hauptsächliche Ursache der Krankheit beschuldigt Verf. den südlichen Alpenwind (Föhn), der zur Zeit der Schneeschmelzung mit Heftigkeit losbricht, oft orkanartig wüthet und eigenthümliche feuchte Luftconstitution nach sich zieht. Bei Behandlung der erwähnten Grundform erwies sich jederzeit der Aderlass verderblich. Brechmittel von Ipecacuanha, dann örtliche Hautreize, gelinde Abführmittel, Säuren, Salze während der ersten Stadien gegeben, können den Eintritt des typhösen Zustandes verhindern; ist dieser wegen versäumter Hülfe dennoch eingebrochen, so ist bloss von der Anwendung der Reizmittel, vorzüglich des Camphors, Heil zu erwarten.

— Bieske theilt eine tödtlich gewordene Entzündung des Processus vermiformis mit in Rust's Magazin. 1838. 2tes Heft. Das Coecum war bei der Obduction stark geröthet, der Processus vermiformis brandig, und in ihm ein längliches, hartes Concrement, von der Grösse einer Kaffebohne, in dessen Mitte sich ein incrustirter, aber deutlich erkennbarer Weintraubenkern vorfand. Das bei dem Kranken schon 6 Jahre bestandene Erbrechen mag auch davon abhängig gewesen sein.

— Lippich erzählt einen Krankheitsfall von Entzündung des serösen Ueberzugs der Leber, wobei das Zwerchfell und Brustfell in Mitleidenschaft gezogen waren, und in Folge dessen Patient starb. Verf. hängt diesem Falle noch eine Krankheitsgeschichte von einer chronischen Leberentzündung und Urocystometritis an, in welchem Leiden die Leber von der 4ten Rippe bis zum Os Ilium gereicht und den Tod rasch herbeigeführt hat. (Casper's Wochenschrift. 38.)

— Die Geschichte einer Entzündung der Leber, welche in d. J. 1830 — 35 in Melle und d. Umgegend herrschte und (1837) noch herrscht, erzählt Schmidtmann (Hannöv. Annalen. 2. Bd. III. H.) Die Ursache dieser allgemeinen Leberentzündung glaubt Verf. in einer besondern, nicht näher nachzuweisenden

Beschaffenheit der Atmosphäre suchen zu müssen, die im Gallensysteme eine ganz vorzügliche Neigung zur Entzündung hervorrief. Die Prognose war im Ganzen günstig, wenngleich anfangs eine passende Behandlung eingeleitet wurde.

C. Hautkrankheiten.

— Gluge in s. schon vorhin erwähnten anatom. mikrosr. Untersuchungen vermeint nicht mit Unrecht, dass trotz der anerkennenswerthen Bestrebungen Willan's, Bateman's, und Biett's, die Lehre von den Hautkrankheiten doch kaum erst auf dem Punkte sich befindet, wo die Pflanzenkunde durch Linné hergestellt worden ist. Wir besitzen Genera und Species, aber die Physiologie und Pathologie ihrer so mannigfachen Bildungen ist noch nicht einmal begonnen. Doch so wie jeder Botaniker zugiebt, dass nicht in der Erfindung und Beschreibung neuer Genera und Species, sondern in der Erforschung der Structur und in der Physiologie zu wahre Wissenschaft zu suchen sei, so gestehen einsichtsvolle Pathologen, dass auf jenen Wegen über den pathologischen Prozess in der Hautkrankheit noch nichts erforscht sei. Vieles wird uns vielleicht noch immer dunkel bleiben, aber nach Kräften mit den vorhandenen Hülfsmitteln zu forschen, ist unsere Pflicht, und es ist zu erwarten, dass die Entdeckung von Breschet, de Vauzèrne, Purkinje u. A. auch für die Pathologie der Haut nicht ohne Nutzen bleiben werden.

— C. Schrön versucht eine Diagnose der Hautkrankheiten und ihrer specifischen Behandlung in kurzen pathognomonischen Umrissen, die sich hier aber nicht gut in Except wiedergeben lassen, in d. Allg. homöopath. Ztg. 38. Nr. 12—17. Er folgt in der Pathologie Biett, Willan, Schönlein und Neumann und in der Therapie verfährt er spezifisch (d. h. homöopathisch).

— Robert Froriep setzt seinen schon 1829 begonnenen Atlas der Hautkrankheiten fort. Es erschienen: Weimar, 1838; 3 Lieferungen mit 12 colorirt. Kupfertafeln nach Rayer, Devergie, mit einigen Original-Zeichnungen und 6 Bl. Text. (Pr. 2 Thlr.)

— F. Heim in s. historisch-kritischen Darstellung der Pockenseuchen u. des ganzen Impf- u. Revaccinationswesens im Königreiche Würtemberg innerhalb der 5 Jahre von 1831 bis Juni 1836, (nach den bei dem K. Medicinalcollegium vorliegenden Physikatsberichten bearbeitet. Stuttgart, 1838. Pr. 3⅞ Thlr.) nimmt zur Erklärung der erworbenen Immunität eine, allen contagiös-acuten Ausschlagskrankheiten gemeinschaftliche materielle Grund-

lage für die Empfänglichkeit an, welche (unbeschadet der hierbei einschlagenden dynamischen Verhältnisse), durch jedes einzelne contagiös-acute Exanthem mehr oder weniger aufgezehrt, entweder auf diese Art nach und nach erlösche, oder in unbestimmt kürzerer oder längerer Zeit wieder anwachsend eine angehäufte Empfänglichkeit für neue Erkrankung solcher Art bedinge. Seine Resultate, welche hier zusammengestellt sind, geben das günstigste Zeugniss für Revaccination ab.

— Hingegen geht aus Lenz's genauer Beschreibung einer, in den J. 1834 und 35 in mehreren Ortschaften des Kantons Thurgau herrschend gewesenen Menschenblattern-Epidemie hervor, dass die Kuhpockenimpfung nur eine gewisse Zeit vor Menschenblattern schütze, und dass die Anlage für diese sich wieder entwickele, weshalb die Vaccination zu repetiren sei. (Schweizerische Zeitschr. 38. Hft. 3.)

— Die Resultate der Revaccination in der preuss. Armee im J. 1837 ergaben nach Lohmeyer's Zusammenstellung, dass der Verlauf der dadurch erzeugten ächten Schutzpocken überall regelmässig, und oft mit Fieber, Anschwellung der Arme und Achseldrüsen verbunden war. Von den vaccinirten und revaccinirten 47,258 Individuen kamen bei 21,308 ächte Schutzpocken vor. (Vereinszeitung 1838. Nr. 26.)

— Aus Höring's Revaccinationserfolgen soll man schliessen, dass manche Individuen schon nach dem 14ten (?) Lebensjahre durch die besten Impfnarben nicht mehr geschützt sind, und dass für Erwachsene der Kuhpockenstoff Erwachsener angemessener ist, als der von Kindern. (Würtemb. Med. Corresp.-Bl. No. 45.)

— Streuli beobachtete bei einem 21jährigen, nie vaccinirten weibl. Individuum, das sich bei Annäherung einer Blatternepidemie vacciniren liess, am 8ten Tage regelmässig verlaufender Kuhpocken einen tödtlichen Ausbruch von ächten Menschenblattern. (Schweiz. Zeitschr. 38. 2. Hft.)

— Reiffsteck sah (Würtemb. medicin. Correspondenz-Blatt Bd. VIII.) bei zwei mit Kuhpocken-Lymphe geimpften Kindern am 8ten Tage folgendes Resultat: Entwickelung regelmässiger, aber ungewöhnlich grosser Pocken, die eine reichliche, ganz wasserhelle, zum Weiterimpfen völlig taugliche Lymphe enthielten, sich übrigens etwas später entwickelten, (so dass bei einem Kinde noch am 6ten — 7ten Tage eine Pustel kam,) stark eiterten, und endlich grosse, schwarzbraune, lange Zeit festsitzende Borken bildeten. Von diesen Kindern wurden wieder andere bis zur 3ten Generation mit gleich günstigem Erfolge geimpft.

— Onderka bemerkt, dass ächter, frischer Impfstoff weit mehr Schutz gewähre, als der versendete alte. Nach seinen Erfahrungen stellt er folgende Schlusssätze darüber auf: 1) Jede ächte

Impfung schützt nachhaltig; 2) viele Impfstiche und das Einsenken von vieler Impflymphe sind unnöthig; 3) je reifer die Stammpocke ist, desto weniger darf sie zur Impfung benutzt werden; 4) die noch kleinen Pockenbläschen schliessen die intensivste Virulenz in sich und erzeugen in kleiner Dosis die nachhaltig schützenden Pocken. (Oestr. med. Jahrb. 1. St. 1837.)

— Ivanovics empfiehlt die Schaafpocke als Surrogat der Kuhpocke beim Impfen (Hufel. Journ. 38. St. 6.)

— A. F. Zöhrer fand zur trocknen Aufbewahrung des Schutzpockenimpfstoffes am besten nicht polirte Lanzetten aus Elfenbein mit passender Kapsel, in Staniol und Papier gewickelt, zur flüssigen Versendung der Lymphe aber Phiolen von 3½ Zoll Länge und ½ Linie Dicke, mit einem kleinen Kolben versehen, der erwärmt, dann die Spitze des Röhrchens in die geöffnete Schutzpocke gebracht, und nach geschehener Aufnahme der Lymphe sofort zugeschmolzen wird. (Oest. med. Jahrb. Bd. 13. Heft 2.)

— Joh. Maag warnt vor Impfung mit Varioloidenlymphe, da sie nicht gefahrlos sei und leicht Blattern erzeugen könne. Dagegen fand er in der Vaccination und Revaccination Schutzmittel. (Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 3.)

— Büchner erzählt mehrere Fälle, wo das eingeschleppte Blatter-Contagium bei mehreren Gliedern einer Familie die Variolen, Varioloiden und Varicellen erzeugte. (Henke's Zeitschr. 38. H. 1.)

— Gleichzeitiges Vorkommen der Vaccine und Variola beobachtete Büchner bei einem 1½jährigen Kinde. Beide Exantheme verliefen neben einander, nur trockneten die Menschenblattern schon ab, als die Kuhpocken noch in voller Blüthe standen. (Ibid.)

— Ritscher liefert 2 Krankengeschichten, in deren einer der Ausbruch der Vaccine mit einem Friesel am 9ten Tage nach der Revaccination erzählt wird. In dem andern Falle beobachtete Verf. am 11ten Tage nach der Impfung fast reife Menschenblattern sich entwickeln, die regelmässig verliefen und wahrscheinlich durch den Besuch Verwandter mitgetheilt worden waren. (Vereinsztg. 1838. No. 26.)

— Einen Fall von Febris scarlatinosa sine exanthemate beobachtete auch Eiselt. Das Fieber trat bösartig auf, und es zeigten sich im Verlaufe der Krankheit Abschuppung und Wassersucht. (Oestr. med. Jahrb. 37 St. 2.)

— In einer bösartigen Pockenepidemie des J. 1834 beobachtete Mehlhose eine febris variolosa ohne Exanthem bei einem 19jährigen schwächlichen Menschen. Aus dem specifischen Blatterngeruche und aus den denselben begleitenden

Symptomen schloss Verf. auf in ihrem Ausbruche zögernde Menschenpocken. Nach Infus. Valerian. mit Liquor C. C. succ. und kräftigen Hautreizen, diaphoretischen Getränken stellten sich Schweiss und der eigenthümliche Pockengeruch ein, aber es erschien kein Exanthem. Pat. war in kurzer Zeit hergestellt. (Hufeland's Journ. 1837. St. 5.)

— Nach Neuber giebt es keinen erfahrungsmässig begründeten Unterschied zwischen Variola und Varioloid, wenn darunter nicht verschiedene Formen derselben Krankheit, sondern zwei wesentlich verschiedene Krankheiten verstanden werden sollen. Die modificirten Blattern sind nichts anders, als eine mehr oder weniger gutartige Variola, die man von jeher im Verlaufe von Blatternepidemieen, noch ehe man von Vaccination etwas wusste, beobachtet hat. Das einzige wesentliche Merkmal der Variola ist das Exanthem selbst mit seinen mannigfachen Abweichungen. Dessenungeachtet gilt in den meisten Fällen die Vaccination noch als ein kräftiges Beschränkungsmittel der Bösartigkeit des Exanthems, je kürzer der Zeitraum zwischen Vaccination und der Blatternansteckung war. Was die Impfung selbst anlangt, sah Verf. von der von Kühen entnommenen Lymphe nur einen unvollkommenen Erfolg in Hinsicht der Zahl der Blattern, als auch der Beschaffenheit derselben. In den meisten Fällen hafteten nur ein oder wenige Stiche, oder die Pusteln gingen in Verschwärung über, alle aber, welche sich regelmässig entwickelten, blieben kleiner und hatten einen weniger geröthеten Hof, als bei, mit gewöhnlichem Vaccinestoff vorgenommenen Impfungen der Fall zu sein pflegt. Auch wollte es Verf. nicht gelingen, die so gewonnene Vaccine bis über die 2te und 3te Generation hinaus zu erhalten. (Pfaff's Mittheilungen 5tes und 6tes H. 38.)

— Ueber Variola vera nach Variola vaccina erfahren wir auch noch, dass Groetzner erstere am 7ten Tage nach der Impfung, Rau und Burtz am 8ten Tage nach dem Abfallen der Schorfe ausbrechen sahen. Hochgeladen beobachtete ein Mädchen, das 1½ Jahr nach gelungener Impfung von den Pocken befallen wurde und, als es 18 J. alt war, zum 2ten Male die Pokken unter der Form der Varioloiden bekam. Variolid und Variola vera beobachtete Hochgeladen und Klose, ersterer bei einer 24jährigen Magd, letzterer bei einem Manne, der daran starb. (Med. Vereins-Ztg. 38. No. 26.)

— Kürzere Notizen über modificirte Menschenpocken und Masern, mit Bezug auf Epidemiologie, finden sich im Würtemb. Med.-Corr.-Blatt Bd. VII. 37.)

— In der Beschreibung einer Scharlachepidemie zu Königsberg i. J. 1836 behauptet Hirsch, die dem Scharlach eigenthümliche Hirnaffection sei nicht Entzündung, oft nicht einmal Con-

gestion, sondern ein Narcotismus, Vergiftung durch ein direct auf die sensorielle Thätigkeit wirkendes Miasma. Der blaurothe Ausschlag war auch hier meistens tödtlich, wie es schien. Heim und Stieglitz bemerkten die Ansteckung deutlich. (Königsb. Prov. Sanit.-Bericht für d. 2te Sem. 35. Königsb. 37.)

— Berkun sah eine Complication des Scharlachs mit Pocken tödtlich werden. (Casper's Wochenschr. 37. No. 11.)

— Ein intermittirendes Nesselfieber heilte Zehdeniker mit Chinin. (Vereins-Ztg. 37. No. 35.)

— Die Theorie der verschiedenen Formen des Erysipelas erörtert gut C. A. Nitsche in s. Dissert: hist. erysip. singulare exemplum, praemissa de hujus morbi natura commentatione. Jena, 1837. S. 24.

— Ueber eine Masern-Epidemie im Oberamte Nürtingen berichtet Kapff im Würtemb. Mediz. Korresp.-Bl. 38. Bd. VIII.

— Casper theilt (in s. Wochenschrift. 1837. Nr. 49. 52.) vier Fälle mit, worin der Scharlach im stadio Eruptionis schon tödtete.

— Cohen beobachtete bei einem jungen Mädchen die Zona an der linken Körperseite. Das Leiden nahm die linke Schaamlippe ein, ging unter der Inguinalgegend fort, über die Hüfte zu den Natibus, und endete in der Rima ani, so dass an allen diesen Stellen Gruppen grosser und kleiner Blasen entstanden. (Ibid. 1838. Nr. 26.)

— Leonhardt betrachtet die Krätze als ein rein örtliches, durch den Acarus scabiei veranlasstes Uebel, und liefert dazu Beweise durch Impfversuche und aus der Behandlung selbst. Jene, indem sie zeigen, wie die Krätze wohl durch Versetzung der Thiere, niemals aber durch Einimpfen der in den Krätzbläschen enthaltenen Flüssigkeit hat weiterverbreitet werden können, diese, indem sie darthut, dass bei gehöriger Vorsicht die ganze Krankheit ohne allen Schaden bloss durch Tödtung der Krätzmilben rein ausgerottet zu werden vermag. (Heidelberg. medizin. Annalen. 1838. Nr. 14.)

— Matthaei pflichtet bei Behandlung derselben der Meinung bei, dass diese Krankheit stets nur durch eine von Aussen kommende Einwirkung auf die Haut erzeugt wird. Die Pusteln und Geschwüre etc. sind nur die Folge hiervon. Erst wenn die Krätze sehr bedeutende Zerstörungen in den Hautgebilden hervorgebracht hat, sieht man den Organismus leiden. Verf. will daher die Scabies nur durch äussere Mittel geheilt wissen, die darauf hinzielen, das Insekt oder die Krätzmilbe zu tödten. Ausser den fettigen Einreibungen werden der Mercur und der Schwefel obenan gestellt. (Holscher's Annal. 2r Bd. H. 3.)

— Ueber Scabies spuria machte Günther die Erfahrung,

dass solche nicht ansteckt, und antiscabiösen Mitteln nicht weiche. Warme Bäder mit einem Zusatze Hahnemannscher Schwefelleber leisteten Verf. dagegen grossen Nutzen. (Hufeland's Journal. 5s St. 1837).

— Vezin wiederholt nochmals die Empfehlung der englischen Heilmethode bei der Behandlung der Krätze und stellt in einer statistischen Uebersicht den günstigen Erfolg derselben dar. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 4.)

— Rieken unterzeichnet unbedingt Alles, was Brück und Vezin (s. letzten Jahrg. Th. I. S. 217) über die Behandlungsart der Krätze beigebracht haben. Von Chlorkalk sah er keine einzige Heilung. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 39.)

— Von der Behandlung der Krätze nach der Methode Vezin's sah auch Schäffer den günstigsten Erfolg. (Heidelb. med. Annal. 1838. Nr. XV.)

— Lehmann berichtet dagegen, nach den in der Berliner Charité gemachten Erfahrungen, dass die englische Kurmethode der Krätze für die Hospitäler nicht so günstig sei, als die in der neuesten Zeit empfohlenen Theereinreibungen. Nach einem Reinigungsbade mit schwarzer Seife reibt der Kranke den ganzen Körper, mit Ausnahme des Gesichts und der Genitalien, mit einer Mischung aus Theer und schwarzer Seife ana ein, und legt sich nackt auf das, aus Strohmatrazen, Kopfkissen und 2 alten wollenen Decken bestehende, nicht überzogene Bett, das so lange, ohne je gereinigt zu werden, benutzt wird, bis es völlig unbrauchbar geworden ist. Diese Einreibungen werden während 3 Tage, bei mittlerer Diätform, 6 Mal, täglich früh und Abends, wiederholt, worauf der Kranke am 4ten Tage ein Reinigungsbad nimmt und in ein andres Bett und Zimmer als Reconvalescent geht. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 5.)

— Nach v. Pommer's Berichte des Züricher Gesundheitsrathes (Zürich 1838) hat sich eine Mischung aus zwei Drachmen Schwefelsäure und 6 Unzen Fett als Einreibung gegen Scab. sehr wirksam gezeigt.

— In den Beobachtungen über die Aetzkaliseife gegen die Krätze bemerkt Schrämli in Zürich, dass dies Mittel folgende Vortheile gewähre: „Sie wirkt am sichersten gegen die Krätze, und hat die wenigsten Recidive und keine Metastasen im Gefolge; sie hat die wenigsten sogenannten Gegenanzeigen; sie wirkt schnell und ist desswegen und weil sie allen andern Arzneigebrauch ausschliesst, die wohlfeilste und am wenigsten zeitraubende Kur. Die Anwendung der Seife wird in Einreibungen gemacht. (Schweiz. Zeitschr. 3s Hft. 1838.)

— Ph. v. Hagen beschreibt eine seiner Ansicht nach neue Art ansteckender Krätze unter dem Namen Quaddelkrätze (Sc.

urticata). Er heilte sie mit Sublimatwasser und einer Salbe, die Pulv. Rad. Hellebori enthielt. (Kraus's Freihefte f. wiss. Kritik. Gött. 37. H. 1.)

— Hartmann erzählt in 3 Krankengeschichten die traurigen Folgen einer unvorsichtigen Behandlung chron. Exantheme, wonach einer wahnsinnig wurde, und zwei andre mehr oder minder erblindet waren. (Würt. med. Corr. Blatt. Bd. VIII. Nr. 23).

— Ochsner heilte eine hartnäckige nässende Flechte in der Hand schnell durch Einreibung des Berger-Leberthrans. (Züricher Gesundheitsbericht von 1836. Zürich 37.)

— Die Heilkraft der Sublimatbäder gegen Herpes exedens bestätigt Schichter in Casper's Wochenschrift. 37. Nr. 34. Den veralteten Herp. exed. an der Näse eines 20jährigen scrophulösen Mädchens hob Brunzlow durch die Weinhold-sche Mercurialkur, 21 Tage lang jedesmal Abends erst 10 Gr. Calomel u. ½ Stunde nachher eben so viel mit einer Tasse Fleischbrühe. (Hufeland's Journ. 37. St. 8.)

— Gegen Kopfgrind fand Schneider die Jassersche Salbe (Hufel. Journ. 37. St. 3.) und Behrend nach der Aufweichung des Grindschorfs Waschungen mit Kreosotflüssigkeit sehr wirksam. (Brandenb. Sanitätsbericht. Berlin, 37).

— Gegen Calvities empfiehlt Schneider eine Pomade aus 1 Drachme frischen Citronensafts, 2 Drachm. Extr. chinae frigide paratum, 2 Unc. Knochenmark, 1 Dr. Cantharidentinctur, 1 Scrupel Oleum de Cedro und 10 Tropfen Bergamottöl (Hufel. Journ. 37. St. 3.)

— Amelung weist nach, dass Phtiriasis in einer eigenthümlichen Entartung der Säftemasse bestehe und die Läuse-Erzeugung per generat. aequivoc. geschehe. Zur Kur müsse die Kakochymie verbessert, und dabei mit saturirtem Sabadillendecocte und besonders mit Sublimatauflösung gewaschen werden. (Ibid. St. 8.)

— Gerold liefert in Blasius's Zeitschr. (Bd. 1, H. 3. 36) einen Beitrag zur Kenntniss von der Entstehung des Weichselzopfes, und beweist aus 4 Fällen, dass die Plica polonica eine eigenthümliche, an gewisse endemische Verhältnisse gebundene Krankheit der Nägel und Haare sei, insofern letztere den Ablagerungspunkt eines allgemeinen, bald mehr, bald minder heftigen febrilen Leidens abgeben. Dem Verf. scheint das Uebel die grösste Aehnlichkeit mit der wahren Rose zu haben, und führt er für diese Behauptung ausführliche Gründe an.

Ueber P. polonica s. auch M. B. Lessing's schon vorhin in Abth. I. erwähnte Gesch. der Medicin. Bd. I.

— Eine Vitiligo oder theilweisen Albinismus sah Cramer. (Casp. Wochenschr. 37. Nr. 22.)

— Gumpert hält den Ursprung der Plica polonica für

eine lepröse Diathese, und zeigt, dass sich dieses Uebel im 13. Jahrhundert in Folge fleischlicher Vermischung von Polen und Tartaren entwickelte. Bei Letztern war der Aussatz eine bekannte Krankheit, durch Vermischung der Tartaren aber mit Polen ging die lepröse Diathese in die plicöse über. Somit könnte man den Weichselzopf für einen Abkömmling des Aussatzes halten, eine Idee, die um so mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt, als bekanntlich die Symptome beider Uebel in sehr vielen Stücken coincidiren. (Rust's Magazin. H. 1. 1838.)

— Hancke schrieb eine Dissert: de nonnullis elephantiasis exemplis. (Hal. 1837,) worin er zuerst die Krankheitsgeschichte von einer Elephantiasis im linken Ellenbogen erzählt, die Blasius durch Amputation des Oberarms mit einem aus dem Musc. biceps gebildeten Lappen völlig beseitigte, so dass Pat. nach 8 Wochen gesund entlassen wurde. Wo die E. noch nicht veraltet und die Constitution noch nicht ergriffen, sei anhaltende antiphlogistische Behandlung sehr wirksam, sodann auch Inunctionskur und Gebrauch von Spiessglanzmitteln, selbst Incisionen in die harten Geschwülste.

— Lallemant zu Rio de Janeiro theilt einen tödtlich abgelaufenen Versuch mit, wo man die Elephantiasis Graecorum oder Lepra tuberculosa nach dem Volksglauben durch den Biss der Klapperschlange heilen wollte. (Pfaff's Mittheilungen. 9s u. 10s Hft. 1838. Nr III.) Ebendaselbst erzählt er auch einen Fall, wo die Elephantiasis im Scrotum sich befand, welches eine abnorme Grösse erreichte. Die vollzogene Operation führte den Tod schnell herbei.

— G. F. Matthes erzählt die Geschichte einer Elephantiasis (in s. sobenannten Dissert. Halae, 1838), die sich bald nach einem Abortus bei einer 26jährigen Frau einstellte. Sie begann mit einem Gefühl von Eingeschlafensein des linken Unterschenkels und mit einem spannenden Schmerz in der Gegend des Knies, welche anschwoll, sich röthete, und von fressenden Bläschen bedeckt war, die theilweise in eiternde Tuberkel übergingen. Nach der Anwendung reizender Pflaster heilte die Stelle rasch zu, und es blieben nur runde weisse Narben mit einem flachen rissigen Grunde zurück. In Folge heftiger Gemüthsbewegung und schlechter Kost kehrte das frühere Fussleiden mit Fieberzufällen wieder zurück, worauf der Schenkel noch einmal so stark anschwoll, und die Bläschen fistulöse Geschwüre bildeten, wodurch die Venen sich ausdehnten und varicöse Geschwüre erzeugt wurden. Nach dem Aufhören der Menstruation im 52sten Jahre steigerte sich das Uebel im höchsten Grade und nöthigte Pat. 3 Jahre lang das Bett zu hüten. Das Decoct. Zittmann., festes Einwickeln des Unterschenkels, und Entfernung gangränöser Theile stellten die Frau so weit her, dass sie gehen konnte. Dagegen magerte der ganze Körper ab, und das Leiden brach doch später von Neuem aus. Eine,

längere Zeit in Eiterung erhaltene, Fontanelle verschaffte die meiste Linderung.

D. Nervenkrankheiten.

— Eine Sammlung (von Abhandlungen. Ref.) zur Kenntniss der Gehirn- und Rückenmarks-Krankheiten veranstaltete A. Gottschalk und Fr. Nasse gab sie heraus. Es erschienen von derselben Heft 1 im J. 1839, Pr. $^7/_8$ Thlr. u. Hft. 2. S. 225 ebenf. $^7/_8$ Thlr. Da sie jedoch nur Aufsätze aus d. Franz. und Engl. enthalten, so werden sie im Th. II. dieses Jahrbuchs besprochen werden.

— Gegen eine 30 Jahre lang bestandene Migräne eines Mannes wendete Schlegel den Sublimat, (5 Gran in 50 Pillen), täglich eine Pille davon, mit günstigem Erfolge an. Nach Verbrauch von 40 Pillen war Pat. genesen. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 30.)

— Derselbe heilte einen metastatischen, 2 Jahre hindurch täglich 4 Stunden lang wüthenden Kopfschmerz, der bei einem 9jährigen Mädchen wegen des Nichthervorbrechens der Masern entstanden war. Sublimatpillen und Autenriethsche Salbe im Nacken, so wie Calomel und Antimonium, beseitigten das Uebel gänzlich. (Ibid. Nr. 30.)

— Schauer geht den Fothergillschen Gesichtsschmerz in seinen verschiedenen Formen durch und giebt als die vorzüglichsten Gründe des Ergriffenseins des nervus trigeminus in Folgendem an: 1) Ist das fünfte Nervenpaar, die portio motoria abgerechnet, ein reiner Gefühlsnerv; 2) besteht die Verbindung desselben mit dem nervus sympathicus magnus, wodurch derselbe, verschiedene Krankheiten aus dem vegetativen Leben zu übernehmen, befähigt wird, und 3) verläuft derselbe gewöhnlich in der Nähe der Knochen. Als Erscheinung von Bedeutung zeige sich nur der Gesichtsschmerz: a) bei Entzündungen des Auges in der Form als Supraorbitalschmerz, b) bei der eigentlichen Prosopalgie, wo er das Haupt- und einzige Symptom ausmacht; c) die dritte Hauptgattung ist diejenige, welche aus mechanischer Einwirkung erkrankter benachbarter Theile entsteht, als Narben in der Nähe des Auges, Markschwamm der Retina, vor Allem aber Entzündung und Anschwellung der Knochengebilde mit ihren Ausgängen. Die vollkommene Genesung von dem Uebel kann durch verschiedenartige Mittel bezweckt, und zwar zunächst auf dreierlei Weise erzielt werden: entweder man tilgt die ganze Krankheitsdiathese, oder leitet die Krankheit nur von den befallenen Gebilden ab, oder endlich man coupirt den Schmerz. (Casper's Wochenschrift 1838. Nr. 27.)

— Bei Prosopalgien brachte auffallende Erleichterung und

in mehreren Fällen vollkommene Heilung hervor: kohlensaures Eisenoxydul 6 Gr., mit 1 Gr. weissen Zinkoxyds. (A. d. Zürcher Gesundheitrathsbericht. 37. Zürich, 1838.)

— Heftigen und hartnäckigen Supraorbitalschmerz hob Seerig durch Ferrum subcarbonicum und örtliche endermatische Anwendung des Veratrins (Königsb. Provinzial-Sanitätsbericht für 1835. Königsb. 1837.)

— Das Kreuzweh ist, nach Hauff, meistens Affection der Cauda equina. Die Kur gelinge selten durch Diaphoretica, mehr durch gelinde Abführungen. Ein gutes Palliativmittel sei Bedeckung des Kreuzes mit mehrfach zusammengelegtem Flanell und Bestreichen des letztern mit einem heissen Bügeleisen. (Würtemb. med. Corr.-Bl. 1837.)

— Bei einer vernachlässigten Ischias post. nervosa fand Staub 8—9 Zoll lange und 2 Zoll breite, durch Cerat. Sabinae und Cantharidensalbe in starke Eiterung gesetzte Blasenpflaster vom Trochanter links des Oberschenkels herab, sehr wirksam. Innerlich erhielt der Kranke Guajac., Calomel mit Op., Goldschwefel, Arnica etc. Zur Hebung eines Ueberrestes von Schmerz dienten Herzpflaster mit Op., Belladonna mit Steinöl. (Casp. Wochenschr. 1838. Nr. 7.).

— Ueber Coxalgie und deren Ursachen berichtet etwas Näheres Josenhanns im Würtemb. Corresp.-Bl. (Bd. VII. 37.). Dem Uebel soll meistens eine Metastase zu Grunde liegen, wofür Verf. mehrere Beispiele anführt.

— Neuralgia coeliaca von schnell zurückgetriebener Krätze beobachtete Haab. Der Schmerz begann plötzlich in der Magengrube, von welcher aus er mit Blitzesschnelle (wie wir oft eine ähnliche Leitung von irgend einem peripherischen Punkte des Nervensystems aus, bis in das Gehirn, bei der noch mit einer Aura ihren Anfall beginnenden Epilepsie, wahrnehmen) unter dem Brustbein aufwärts zog gegen den Hals unter der Empfindung einer heissen Flamme, verlor sich nun schnell unter Aufsteigen von Blähungen und Zusammenlaufen wässerigen Speichels im Munde. Gegen den 6ten Tag gelang es, das Krätzexanthem auf die Hautoberfläche zurückzubringen, und hiemit verschwand jede Spur eines Anfalles. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. 1.)

— Rahn-Escher heilte Neuralgien der Hautnerven der Nase bei einer jungen, früher von atonischer Gicht geplagten Frau durch Einreiben einer, aus 4 Gr. Veratrin und 1 Unze Unguentum rosatum bestehenden Salbe. (Aus d. Bericht d. Züricher Gesundheitsrathes Zürich, 1837.)

— Stiebel beobachtete einen Gehirnschwindel, der in dem leicht reizbaren Nervensysteme der Patientin, und in deren Blutsystem seinen Grund hatte. Nach vielen vergeblich angewendeten

Kuren befreite der 14tägige Gebrauch des Ziftmannschen Decocts mit einer strengen Diät die Schwindelanfälle gänzlich. (Holscher's Annalen. Bd. II. H. 3.)

— Brück erzählt einen merkwürdigen Fall der sogenannten Gangliopathia copropoëtica, wo, nächst der Abmagerung und Hautunthätigkeit, die mit jenem Ganglienleiden im Causalnexus stehende enorme Kothbereitung das hervorstechendste objective Symptom bildete. Nach Verf. scheint bis jetzt noch die Behandlungsform eben so fruchtlos zu sein, als die Prognose misslich. (Casper's Wochenschr. 1838. No. 22.) Narcotica, äusserlich in Scrobiculo cordis angewendet, erleichterten die Neuralgi pl. sol., aromatische Mittel reizten, Derivantia waren fruchtlos. Nux vomica wirkte nachtheilig. Radix Belladonna, innerlich täglich zu 2½ Gr. anhaltend gebraucht, war ohne die geringste Einwirkung. Die Kämpfsche Klystierkur vermehrte die Ausleerungen, erwärmte wohlthätig den Unterleib, und zertheilte den Krampf, dem Gefühle des Kranken zufolge das wohlthätigste Mittel.

— Behr schliesst aus einigen beobachteten Fällen, dass das Heimweh nicht als ein Morbus sui generis zu betrachten ist, hält aber die Krankheit nicht für eine Gehirnaffection, sondern für ein Leiden der Verdauungsorgane, welches sich so leicht bei der Diät, die der des Vaterlandes entgegengesetzt ist, bei einem Ausgewanderten (Schweizer) ausbildet. Die Krankheit hat überhaupt viel Aehnliches mit der leichten Form des Typhus abdominalis, dem auch längere Zeit Träume vorhergehen, und bei welchem später bei jungen, von ihren Verwandten entfernten Leuten Heimwehsymptome erscheinen. (Ebendaselbst. 38. No. 11.)

— In zwei, von Heidler beschriebenen Fällen von Gesichtslähmung erwiesen sich Brechmittel am entschiedensten wirksam, und diese wieder mehr, wenn sie unter und neben den Ohren applicirt wurden. (Rust's Magaz. Bd. 49. H. 2.)

— Mehlhose stellt die Keuchhusten-Epidemie des Sommers und Frühherbstes 1836 nach eignen Beobachtungen dar. Nach Verf. besteht die Tussis convulsiva wahrscheinlich in nichts Weiterm, als in einer gegen den tonischen, die Athmungswerkzeuge zusammenziehenden Krampf reagirenden, ihn lösenden und lüftenden Naturthätigkeit, die nur nach den Regeln der Kunst behandelt wernen müss.e Ein Specificum wider das Uebel leugnet er ganz. (Rust's Magaz. 2. H. 1838.)

— Nach Manicus ist der Keuchhusten gewissermassen als eine Uebergangskrankheit von der katarrhalischen, bis zur intermittirenden sowohl, als zur exanthematischen Krankheitsfamilie zu betrachten. Diese Ansicht hat insofern den Vorzug vor den andern, dass sie die Beschaffenheit des Krankheitsreizes deutlicher bezeichnet, und nicht so leicht zu generellen Behandlungsmethoden verleitet.

Dabei dürfte schon der schlichte Menschenverstand bei dieser eigenthümlichen Krankheit auf eine specifische belebte Ursache, nämlich auf ein belebtes Contagium führen. (Pfaff's Mittheilungen, 5tes u. 6tes H. 1838.)

— Ein Asthma spasticum (Millari?) beobachtete Busse bei einem 1jährigen Knaben, der in Folge des Leidens starb. (Vereins-Ztg. 1838. No. 6.)

— Ein $^{3}/_{4}$ J. alter Knabe war seit 2 Monaten von allgemeinen Convulsionen befallen, die durch alle angewandte Mittel nicht gänzlich beseitigt werden konnten. Ein zufälliger Pistolenschuss in der Nähe des Kindes setzte letzteres in einen zitternden Schreck, worauf die convulsivischen Anfälle nachliessen. (Ibidem 1837.)

— Andrae beobachtete einen merkwürdigen Fall von Krämpfen bei einem 13jährigen Knaben, gegen welche alle Mittel nichts halfen, bis endlich Pat. durch das Ausniesen eines lebenden Tausendfüsslers (Julus terrestris) aus dem rechten Nasenloche davon befreit wurde (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 13.)

— Jansen erzählt einen Fall, wo ein 14jähriger Knabe seit 8 Tagen bettlägrig war und sich in einem bewusstlosen Zustande, zwischen Schlafen und Wachen, befand. Nach der Aussage des Vaters hatte der Knabe seit seinem 5ten Jahre wiederholentlich in der linken Kopfhälfte einen Schmerz, der das Gemeingefühl im Ganzen nicht störte. Der Kranke starb bald darauf unter gelinden klonischen Krämpfen. Bei der Obduction des Gehirns ergaben sich Ausschwitzungen und Erweichungen desselben. Beim Oeffnen des linken Seiten-Ventrikels quoll eine grosse Menge grünlicher, eiterartiger, ausserordentlich stinkender Jauche heraus, und in der linken Hemisphäre stiess man auf einen schwarzgrünlichen, hühnereigrossen Sack, der ein häutiges Gebilde darstellte. Verf. hält diesen Fall besonders merkwürdig, weil bei einer so tiefen und langjährigen Degeneration des Gehirns das geistige und körperliche Befinden des Knaben im Ganzen wenig gestört war. (Ibidem 1838. Nr. 17.)

— Beim Ausziehen eines Zahnes verlor ein Jüngling plötzlich die Stimme; vier Wochen nachher heilte Schröder diese Aphonie durch Galvanismus. (Hufeland's Journ. 1837.)

— Naumann unterscheidet beim Hirnschlagfluss 1) den congestiven, 2) den paralytischen, 3) den constitutionellen (in angebornem Missverhältnisse zwischen dem Gehirne, und dem Circulations und Respirations-Apparate zunächst begründeten), 4) den mit localer Anlage zusammenhängenden. Aderlassen sei nöthig bei Congestion, und um die mit Anstrengung durchgeführte Function der Lungen aufrecht zu erhalten, bei überwiegenden asphyctischen Erscheinungen aber, wo zuerst der ohnmachtähnliche Zustand zu

beseitigen sei, könne es nur schaden. Noch weniger dürfe bei der torpiden Form des paralytischen Schlagflusses zur Ader gelassen werden (wie dies auch übrigens wohl nie geschehen ist. Ref.) (Vereinszeitung 1837. No. 29.)

— C. J. Heidler theilt ein Fragment über Krampf und Krämpfe mit, aus einem Manuscripte: „Ueber den Schmerz im Allgemeinen, und den Fothergillschen Gesichtsschmerz insbesondere". (Prag, 38. S. 34. Pr. ⅓ Thlr.) Er betrachtet als eigentliche und wahre Krämpfe: a) diejenigen Gesundheitsstörungen, die auf einer unwillkührlichen Zusammenziehung in einem grösseren und kleineren Theile des Muskelsystems und seiner fibrösen Fortsetzungen (und des Zellgewebes Clarus) beruhen; die von Alters her sogenannten tonischen, schmerzhaften und clonischen, selten mit bedeutendem Schmerz verbundenen Krämpfe, und zwar, b) Schmerzen in verschiedenen Theilen, die einestheils entschieden nicht auf Contraction eines Gewebes beruhen, aber auch nicht entzündlicher Natur sind, und gemeiniglich für reine Nervenleiden ohne Vermittelung des Blutes erklärt werden. Die Quelle dieser Schmerzen ist nach H's Ansicht ebenfalls eine den äussern Sinnen wenigstens anfänglich und in ihrem Entstehen nicht wahrnehmbare nervöse Congestion, der Antheil, den der Nerve als solcher bei dem Schmerze hat, ist aus mehreren aufgeführten Gründen ein sehr problematischer. Die dritte Art der Krämpfe umfasst hauptsächlich c) die hundertfältigen des gesteigerten Gemeingefühls der Hypochondrie und Hysterie, die niemand aus wirklicher Zusammenziehung eines Gewebes herleiten wird, die aber oft mit wahren Krämpfen complicirt sind. Hiermit bildet der Verf. den Uebergang zu seiner Ansicht über das pathologische und therapeutische Wesen des Krampfes, den er, als Krankheit in seinen verschiedenartigsten Formen, als Uebertragung einer krankhaften Thätigkeit im Körper auf das Muskelsystem, entweder auf das gesammte, oder auf einzelne grössere und kleinere Theile desselben in der Bedeutung betrachtet, wie sich dieses in anderen Fällen durch Congestion, Entzündung und Ohnmacht documentirt.

— Hornung erzählt (Oestr. med. Jahrb. X. 2.) zwei Fälle von Apoplexia sanguinea, in beiden Fällen mit Paralyse der rechten Seite und später erneuertem Anfall mit Lähmung der linken Seite. Eine ableitende antiphlogistische Behandlung stellte eine 61jährige Magd her, die andere 66 Jahr alte Kranke starb, und die Section zeigte bedeutendes Extravasat im Schädel mit Erweichung und Blutinfiltration in der Nähe des rechten Corpus striatum, an der entgegengesetzten Stelle eine mit Serum angefüllte Höhle, die mit einer festen gelben Haut umkleidet war Die rechte fettlose Niere war leicht verschiebbar, und das Colon so herabgedrückt,-

dass das Coecum in den Quergrimmdarm überging; die dünnen Gedärme mit dem Netze lagen fast ganz im Becken.

— Durch das Ausziehen eines Zahnes beobachtete der Wundarzt Röcker eine bedeutende paralytiche Nervenaffection des 3ten Astes des Nervus trigeminus, so dass sich im Zahnfleische, in den übrigen Zähnen bis vorn zum Schneidezahn, in der Unterlippe, der Spitze des Kinns rechter Seits bis zum Rande des Jochbogens ein Gefühl von Kälte, Pelzigsein, Ameisenlaufen, wirkliche Empfindungslosigkeit einstellte. (Würtemb. med. Correspondenz-Bl. 1838 No. 20.)

— Von einer Paralysis nervi facialis, als wahrscheinlicher Folge einer Erkältung, berichtet Ulrich in Casper's Wochenschr. 1838 No. 9. Die eigentlichen Gesichtsmuskeln der linken Seite standen beim Sprechen ganz still, und der Mund verzog sich dabei nach rechts. Das linke Auge konnte nicht geschlossen werden. Das Gefühl bestand ungestört.

— Hemiplegie heilte Schwetzer durch innere Anwendung des Strychnins, Anfangs $1/_{16}$ Gr., dann steigend bis zu $1/_4$ Gr. (Bericht des Züricher Gesundheitsrathes. Zürich, 37.)

— Neurauter erzählt einen Fall von der gelungenen Heilung einer halbseitigen, auf Schlagfluss folgenden Lähmung, durch die endermatische Methode mit Strychnin, im Nacken angewendet. (Med. chirurg. Zeit. 1837. Bd. IV. No. 100.)

— Sicherer heilte eine hartnäckige Paraplegie der einen Gesichtshälfte durch ein starkes Fontanell von Aetzstein auf die gelähmte Wange. (Würtemb. med. Corr.-Bl. Bd. VIII. No. 33.)

— Bei einer, durch heftige Erkältung bei der Grippe entstandenen Paraplegie wandte Preuss viel blutige Schröpfköpfe auf die Sacralgegend, innerlich Calomel mit Kampher und später Strychnin bis zu $1/_2$ Gr. täglich an. Als diese Gabe Convulsionen erregte, besserte sich der Lähmungszustand auffallend. (Casper's Wochenschr. 1837 No. 32.)

— F. H. K. Marx's Schrift: Zur Lähmung der untern Gliedmassen. (Carlsruhe, 1838. S. 152. Pr. 1 Thlr.) enthält vollständige Schilderung der Paralysen aus Affektionen des Rückenmarkes, besonders seiner unteren Theile, einer Krankheitsform, oder vielmehr einer Gruppe ähnlicher, und namentlich durch ihre Folge, die Lähmung, unter sich verwandter Krankheiten des Rükkenmarkes, die, wie es scheint, in unseren Tagen immer häufiger werden, nicht etwa nur in Folge genauerer Diagnosen (da sie früher oft unter dem Begriffe der Contracturen auf Gicht und chronischen Rheumatismus zurückgebracht worden sein mögen), sondern wegen des auch hier sich aussprechenden, nervösen, zur Schwäche neigenden Charakters der Krankheiten überhaupt, der sich freilich am auffallendsten im epidem. Genius und in fieberhaften Krank-

beiten vorzüglich ausspricht. — Der Verf. spricht mit Recht die bestimmte Ueberzeugung aus, wie wenig die Therapie der Lähmungen durch jene Reihe von stufenweise gesteigerten gewaltsamen Reizungen gewinne, die oft nicht einmal im Stande sind, eine schwache Reaction, als Befriedigung für den einstürmenden Arzt, hervorzurufen, ganz gewiss aber den Rest von wahrer ächter Lebensthätigkeit, für deren Anfachung im Nervensysteme wir noch keine bessere Mittel kennen als die natürlichen Lebensreize, vollends ersticken.

— Günstige Wirkung des Strychnins bei, nach Apoplexie entstandener, Lähmung der Urinblase, des Mastdarmes und der linken obern und untern Extremitäten beobachtete J. C. Staub. Der 74jährige Kranke, seit 12 Jahren an abwechselnden Anfällen von Fothergillschem Gesichtsschmerz leidend, wurde durch einen Schlagfluss am Mastdarme, d. Urinblase, d. linken Arm und Beine gelähmt; in diesem Zustande erhielt der Kranke gegen Ende der fünften Woche Strychnin, $^1/_{12}$ Gr. Morgens und Abends, welche Dosis allmählig verstärkt wurde. In der 10ten Woche befand sich der Kranke nach Verbrauch von 4 Gran Strychnin ganz wohl. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 1.)

— Nach Ebers zeigt sich Strychnin nur da besonders nützlich, wo die Lähmung keinen materiellen Grund hat, oder wo dieser gehoben ist, und wenn die Paralyse nur von verminderter Lebenskraft herrührt. In einzelnen mitgetheilten Fällen leistete Galvanismus mit Acupunctur verbunden viel. (Casper's Wochenschr. 1837. No, 23 u. 24.)

— Bei der Obduction der Leiche eines 24jährigen Individ., das seit seinem 14ten Jahre an Epilepsie gelitten, fand Lechler das kleine Gehirn erweicht, $2^1/_2$ Loth schwer, das Zelt desselben ausserordentlich hart. L. vermuthet, dass schon anfangs bei dem Kranken das kleine Gehirn gelitten und dann das grosse in Mitleidenschaft gezogen habe. (Würtemb. med. Corresp.-Blatt Bd. VIII. 1838. No. 30.)

— Zimmermann, in der Strafanstalt zu Sonnenburg, beobachtete auch daselbst epileptische Anfälle durch Uebertragung unter 14 weiblichen Individuen. Die Drohung vor einer harten Strafe machte die Krämpfe verschwinden. (Vereins-Zeit. 38. Nr. 8.)

— Schlegel berichtet von der Epilepsie eines 12jährigen Mädchens, die mehr als tausend Anfälle in einem Jahre gehabt hatte und durch Wirkung eines Pulvers aus Calomel und Jalappe und andere Anthelm. binnen 2 Tagen geheilt wurde, indem darauf der Abgang einer Eidechse oder eines Sumpfsalamanders (Lacerta agilis) erfolgt sein soll. (Allgem. Medicin. Zeit. 38. No. 44.)

— Auf die Anwendung der galvanischen Elektricität nach Mans-

ford sah Allé bei einem 18jährigen Mädchen, das schon seit 4 Jahren an Epilepsie litt, das Leiden sich mildern. (Oestr. med. Jahrb. 2tes St. 1837.)

— Von Salvator de Renzi wird im Hufelandschen Journ. St. 1. 1838. ein Fall erzählt, wo ein 18jähriger Tischler, der seit seinem 8ten Lebensjahre an Epilepsie litt, in Folge eines Sturzes einen complicirten Bruch des Stirnbeins und des linken Oberschenkels bekam, und durch diese Verletzungen von seinem Uebel befreit wurde. Medizinal-Rath Busse, der diesen Fall mittheilt, erinnert dabei an eine zu Berlin geheilte Epilepsie, die durch äussere Verletzung der Schädelknochen entstanden war und durch die Trepanation gehoben wurde.

— Meyer erzählt mehrere Beispiele von Verbreitung krampfhafter Erscheinungen von einem Individuum auf das durch erhöhte Reizbarkeit dazu disponirte andere, und vorzüglich des weiblichen Geschlechts. So theilt er hier auch die Geschichte einer fast gleichzeitigen Verbreitung convulsivischer Zustände unter den Schülerinnen der untern Schulen zweier verschiedenen Städte mit, wo sich besonders Epilepsie durch Uebertragung gezeigt hat. (Vereins-Zeitung 1838. No. 8.)

— Eine neu entstandene Epilepsie mit intermittirenden Anfällen heilte Classen durch Chinin. (Pfaff's Mittheilungen 37. 10. Hft.)

— Billeter versichert, in der Epilepsie mit grossem Nutzen eine Mischung aus $\frac{1}{4}$ Gr. blausaur. Eisenoxydul und $\frac{1}{2}$ Gr. Rhabarber gebraucht zu haben, wovon er täglich 3 Mal ein solches Pulver giebt, und alle 8 Tage mit $\frac{1}{12}$ Gr. des blausauren Eisenoxyduls steigt. (A. d. Berichte des Schweizer. Gesundheitsrathes. Zürich, 1838.)

— Eine, 3 Wochen nach einem Falle auf den Kopf entstandene Epilepsie heilte Holscher durch Trepanation. Er fand dabei einen, bei der Berührung sehr empfindlichen und blutreichen Schwamm von der Grösse einer Haselnuss, entfernte ihn mit dem Scalpell, ätzte die Stelle mit Höllenstein und legte eine Wieke ein, worauf die Heilung erfolgte. (Holscher's Annal. Bd. 2. H. 1.)

— Bei der Chorea St. Viti sah Heinsius ausgezeichneten Nutzen vom Indigo. (Brandenburger Sanitäts-Bericht v. J. 1835. Berl. 1837.)

— Krocker heilte einen heftigen Veitstanz durch ein Infusum nicotianae. (Schlesischer Gener.-Sanit.-Bericht für das J. 1834. Breslau, 1837.)

- Einem 7jährigen Knaben, welcher vom höchsten Grade des Veitstanzes befallen war, verordnete Ollenroth kalte Bäder und Waschungen mit grossem Erfolge, während alle Medicamente nichts fruchteten. (Med. Vereins-Zeitung, 1838. No. 8.)

— C. Rust sah gegen eine hartnäckige Chorea St. Viti von den kalten Begiessungen in einem lauwarmen Bade sehr glücklichen Erfolg. (Ibid.) Malin sah bei derselben von der Anwendung des Cupr. sulphuric. (4 Gr. in ℥β), Früh und Abends 10 Tropfen in steigender Dosis, und vom Pulver aus Zinkoxyd und Beifusswurzel, grossen Nutzen. (Vereins-Zeitung 38. No. 8.)

— Reuss beobachtete, wie jemand, von einem Hunde in die Spitze des linken Ringfingers gebissen, erst ein Jahr darauf die Hydrophobia bekam, an der er starb. (Oest. med. Jahrb. 1838. 4tes St.)

— Zur Behandlung der Hundswuth in polizeilicher und prophylaktischer Hinsicht, haben wir von J. N. Sauter (St. Gallen und Bern, 38. S. 179. Pr. 1 Thlr.) eine beachtenswerthe Schrift erhalten. Was die prophylaktische Behandlung der mit dem Wuthgifte inficirten Menschen betrifft, so soll man nach ihm die Wunde mit frisch bereitetem Aetzstein tüchtig ätzen, und dann noch 14 Tage lang die Wunde Tag und Nacht hindurch mit einer starken oder schwachen Solution (ʒβ auf ℥ii aq.), je nachdem die Wunde und das Individuum ist, bähen, um so das Gift völlig zu neutralisiren und die umgebende Portion der Wunde nach und nach zur Einschrumpfung und Auflösung zu bringen. Zeigen sich aber die ersten Erscheinungen der Hundswuth, wie die mit Angst und Unruhe verbundenen, nach geraumer Zeit in dem Theile sich erhebenden rheumatischen Schmerzen, so will Verf. alsobald 10 bis 12 Gr. Belladonnawurzel geben, und dann den Schweiss, welchen er für die Krise hält, abwarten; nach 48 Stunden, wo gewöhnlich nach dem ersten Anfalle ein zweiter kommt, giebt er dieselbe Gabe und lässt wieder den Schweiss abwarten, wodurch dann die Krankheit, wenn am dritten Tage wieder dieselbe Gabe gereicht wird, gehoben sein soll. Werden diese Anfälle nicht beachtet, stürmisch durch unzweckmässige Mittel behandelt, so stirbt der Kranke am dritten Anfalle bestimmt.

— L. Rigler's Schrift: über die Wuthkrankheiten des Menschen (Wien, 38. S. 64. Pr. ½ Thlr.) ist nichts mehr als eine gewöhnliche akademische Probeschrift. Nach derselben hat Dr. v. Fest Fälle beobachtet, in welchen zwei sehr zahlreiche Familien theils vom Fleische eines wuthkranken Hundes gegessen und theils von der Milch einer hydrophob. Kuh bis zum Tage des deutlichen Ausbruches getrunken, ohne dass Nachtheile daraus für ihre Gesundheit entstanden sind.

— Einen interessanten Fall von tödtlich geendigter Hydrophobie erzählt auch Born in der Vereins-Zeitung 1838. Nr. 34.

— Ueber einen Fall von Hydrophobia spontanea berichtet Witcke in derselben Zeitung, 1838. No. 21. Patient, 20 Jahre

alt, verfiel durch den Tod seiner Geliebten in Schwermuth, woraus sich die deutlichsten Symptome der Wassersucht entwickelten. Er sollte vor 13 Jahren von einem gesunden Hunde stark gebissen worden sein. Belladonna leistete bei diesem Falle dem Verf. die erspriesslichsten Dienste. Es kehrten Ruhe und Schlaf, und etwas später Genesung zurück, doch behielt Pat. ein in sich gekehrtes Wesen.

— Ueber die Wasserscheu bei einem 13jährigen Mädchen nach dem Bisse eines wüthenden Fuchses berichtet Plieninger. Pat. ward erst 4 Wochen später krank und starb nach 36stündigem Leiden. Nach P. bestätigt dieser Fall abermals, dass die Wuthkrankheit unmittelbar von den Füchsen auf die Menschen übertragen werden kann. (Würtemb. medic. Corresp.-Bl. Bd. VIII.)

— Bei den am Tetanus Verstorbenen fand Brüggemann Extravasate in der Rückenmarkshöhle und grosse Ueberfüllung der Gefässe des Gehirns und Rückenmarkes. Doch sei es unrichtig, den Namen Tetanus mit dem der Myelitis, oder der Meningo-Myelitis, oder der Hämatorrhachis zu vertauschen. Aus der Anfüllung des Wirbelkanals mit Blut lasse sich weder die Starrheit, noch das Zucken der Nerven erklären, welches vielmehr von dem langsamen Erlöschen der Nerventhätigkeit herrühre. Bei solcher Erschöpfung bestehe die Naturhülfe im Schlafe. Dieser müsse also durch starke Gaben Opium bewirkt und dabei durch Wein und China für die Unterstützung der Kräfte gesorgt werden. (Casper's Wochenschr. 1837, No. 10)

— Zur Lehre vom Wundstarrkrampf theilt Friedrich seine Erfahrungen mit, aus denen hervorgeht, dass das Leiden nur da eintrete, wo eine Verletzung eines Nerven Statt hat, mag diese nun unmittelbar den Nerven getroffen haben, oder mag der Nerve erst später durch die in Folge der Verwundung eintretende Entzündung afficirt sein. Schwer zu erklären ist, wie Remissionen und Paroxysmen beim Wundstarrkrampf entstehen. Nicht die Verletzung jedes Nerven, sondern nur die eines sensiblen Nerven vermag den Tetanus zu erzeugen. Verf. gründet nun auch auf letztere Behauptung seinen Heilplan, indem er vorschlägt, diejenige Communication aufzuheben, mittelst welcher von der Verwundung aus der Schmerz zum Rückenmark geleitet wird. Da diese nun in dem mit centripetalleitenden Eigenschaften versehenen Gefühlsnerven besteht, so muss derselbe durchschnitten werden. (Ibid. 1838. No. 29.)

— R. Froriep fand bei 7 am Wundstarrkrampf Verstorbenen Entzündung der Nerven und räth deshalb zur Durchschneidung des Nerven, um während der Periode der Zusammenheilung der getrennten Nervenenden Zeit zur Beschränkung der Entzündung des Nerven zu erhalten, wozu Blutegel sowohl als Nar-

cotica und Derivantia passen. Mit der Wiedervereinigung der Nerven kehre auch die Leitungsfähigkeit zurück. (Froriep's Notizen 38. No. 1.)

— Wandtke beseitigte einen Tetanus, der in Folge eines Holzsplitters entstanden war, durch vorsichtiges Herausziehen desselben. Vorhergegangene Nervina, Antispasmodica u. dgl. m. konnten durchaus keine Hülfe schaffen. (Vereinsztg. 37. Nr. 48.)

— Einen Tetanus rheumaticus beschreibt Seidler ebendaselbst 38. Nr. 16.

— Bleicher heilte einen nach der Amputation entstandenen Trismus mit Convulsionen, vorzüglich durch Darreichung der Tinct. belladonnae. (Würt. med. Corresp.-Bl. 38. Bd. VIII.)

— Nach Brämer ist das Wesen des Delirium tremens eine Störung des normalen Antagonismus des Ganglien- und des Cerebralnervensystems. Wahrscheinlich wirkt hier der Alkohol specifisch auf das Gehirn. Bei der Behandlung des oft vorkommenden Leidens eifert Verf. mit Recht gegen die Meinung, Opium sei das ausschliessliche Mittel, das Specificum. Die Aufgabe sei, krankhafte Aufreizung des Gehirns zu beseitigen und dasselbe wieder in ein normales, antagonistisches Verhältniss mit dem peripherischen Nervensystem zu bringen, wozu sich vorzüglich der Tart. stibiat. in refracta dosi eigne. (Allg. med. Ztg. 38. Nr. 54.)

— Deuz sah das Del. trem. nach kleinen Dosen Belladonna entstehen. (Heidelb. med. Annalen. 37. Bd. 3. H. 1.)

— J. Sigg beobachtete das von Hope sogen. Herzasthma mit tödtlichem Ausgange. Pat. war ein athletisch gebauter 68jähr. Maurer, welcher durch mehrmaliges Herabfallen von Gerüsten auf den Kopf schwerhörig, durch einen Fall auf den Rücken aber vor 2 Jahren von Engbrüstigkeit und unregelmässigem, oft starkem Herzklopfen befallen worden war. Die Sektion wurde nicht gestattet. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 3. H. 1.)

— Den Nutzen des anticongestiven Heilverfahrens bei Hirnerschütterung und muthmasslicher Blutergiessung in die Kopfhöhle fand Pfenninger in zwei Fällen bestätigt. (Ibid. Bd. 3. H. 2.)

— Sehr schätzbare Beobachtungen und Bemerkungen über Gehirnerweichung theilte C. H. Fuchs mit. (Leipzig, 38. S. 245. Pr. 1 Thlr.) Dieselbe charakterisirt sich anatomisch durch verminderte Consistenz einer unscheinbaren Partie des Gehirns, mit Verlust der normalen faserigen Struktur und in der Regel auch mit dem der normalen Farbe. Es giebt eine idiopathische und eine deuteropathische Encephalomalacie. Die erstere hat mehrere Grade der Weiche, die bis zur Dünnflüssigkeit ausarten können. Die Färbung geht vom Blassweissen durchs Gelbliche bis in's Braune und Rothe. Die Grösse kann von der eines Kirschkernes bis fast zu der einer ganzen Hemisphäre variiren. Auch kommen zuweilen mehrere er-

weichte Stellen in einem Hirne vor. Häufiger ist die graue, als die weisse Substanz Sitz der Erweichung, und die rechte Seite häufiger als die linke, am öftersten das Corpus striatum. — Complicationen sind: venöse Ueberfüllung der Gehirnmasse und seiner Bedeckungen, wie auch Hydrocephalus, Abnormitäten des Gefässsystems, namentlich Verknöcherungen innerhalb und ausserhalb des Gehirns.

Symptomatologie. Im Verlaufe der Gehirnerweichung stellen sich 3 Stadien, das der Vorboten, das der Lähmung und das des torpiden Fiebers heraus, indess sind das erste und letzte oft nicht mit Genauigkeit zu bestimmen. Wo das erste Stadium beobachtet wurde, bestand es aus Kopfweh, Abnahme der Geistesthätigkeiten, Sinnestäuschungen, krankhaften Sensationen in einzelnen Partien des willkührlichen Bewegungsapparates. Das zweite Stadium wird durch den plötzlichen Eintritt einer anhaltenden, halbseitigen Paralyse bezeichnet. Nur selten, wenn die Erweichung die in der Mittellinie gelagerten Gebilde des Gehirns trifft, entsteht Lähmung der beiden Extremitäten. Nicht immer bleibt die Paralyse nach dem ersten Insult complet, sondern sie wird es erst nach mehrern Anfällen. Mit der Aufhebung der Beweglichkeit fiel die des Gefühles in den betreffenden Extremitäten nicht immer zusammen. In einzelnen Fällen traten Muskelcontractionen in den gelähmten Theilen ein, und zwar mit dem Momente der beginnenden Lähmung. Meist wird auch die eine Seite des Gesichts gelähmt, der Mund verzogen, die Wange hangend, das Augenlid herabhängend u. die Sprache lallend. Die Gesichtsmuskeln der gelähmten Seite sind in einzelnen Fällen einige Zeit in convulsivischer Bewegung. Schlingbeschwerden bis zur völligen Dysphagia paralytica werden dabei nicht selten beobachtet. Ebenso werden meistens Mastdarm und Harnblase gelähmt und ihre Entleerung unwillkührlich, und auch complete Stuhlverstopfung tritt ein. Das Bewusstsein schwindet meisthin nur allmählig. So lange Bewusstsein da ist, klagen Pat. meist über Schmerz im Kopfe und den lahmen Gliedern, über Unbesinnlichkeit, Schwarzwerden vor den Augen und grossen Schwindel. Bei Mangel erquickenden Schlafes, stille Delirien, stupides Aussehen, Zeichen von Congestion fehlen, die Kranken sehen blass aus, und ihr Athem ist leicht und geräuschlos, Pupille unverändert, Puls klein, oft etwas accelerirt. Dies Stadium ist von unbestimmter Dauer, und folgt jetzt nicht der Tod, so geht es über in das Stadium des torpiden Fiebers, das sich durch febrile Bewegungen, kleinen Puls, brennend heisse, trockene Haut, dunkelbelegte, trockene Zunge, Delirium, Schwinden der Bewegung und, wenn sie noch da sind, das Bewusstsein der Sinnesthätigkeiten zu erkennen giebt. Die Kräfte sinken gänzlich u. die Naseflügel belegen sich fuliginös. Das mussitirende Irrereden geht in Sopor über. Die Respiration wird schneller,

mühsam, zuweilen geräuschvoll, und es tritt zuweilen vor dem Tode noch Decubitus ein.

Dass die Encephalomalacie mit Blutextravasat in den erweichten Stellen verbunden sei, kann man schliessen, wenn vom Vorläuferstadium der Kopf ungewöhnlich eingenommen, schwindlig und schmerzhaft, die Sinnestäuschungen intensiv und anhaltend, wenn Congestionszufälle da waren, wenn ferner der hemiplegische Insult in den Nachmittags- und Abendstunden lieber, als am Morgen auftritt, mit der Beweglichkeit zugleich das Bewusstsein complet aufhört, und neben den Erscheinungen der Erweichung Symptome der Blutüberfüllung und des Blutdruckes, heisser Kopf, injicirtes Auge, verengte oder erweiterte Pupille, turgescirende Jugulares, stertoröse Respiration u. s. w. zugegen sind. Dass aber Wasserbildung secundär zur Hirnerweichung getreten sei, ist zu errathen, wenn kurz nach dem Insulte die Haut trocken, der Harn sparsam und trübe, und durch Congestionszufälle schnell Lethargus eintritt. Die bisher verengte Pupille des starr hervorgetriebenen Auges erweitert sich, der Puls wird unzählbar, die schwere Respiration seufzend, Gesicht, Augenlider und zuweilen auch die Hände und die Knöchel der Füsse schwellen ödematös.

Die Therapie betreffend, soll nach dem Verf. die reizende und belebende Methode in allen Stadien angewendet von günstigem Resultate sein. Zum Beginn der Kur soll einer etwaigen Causalindication vor Allem genügt werden. Gegen die Vorläuferzeichen sollen die Nervina: Valeriana, Arnica, Liquor ammon. succ., Naphtha, Moschus u. dgl. m. gegeben, dabei sollen äusserlich spirituöse Waschungen der pelzigen Extremitäten und des Kopfes, aromatische Bäder, Senfteige, Fontanellen und Lavements angewendet werden. Im zweiten Stadio, wenn das Leben mit einem Male zusammensinkt, sollen die heftigsten Reize nicht geschont, dann die früher empfohlenen innerlichen Mittel gegeben werden. Unter diesen besonders Arnica, als die Resorption durch eine erregende Beziehung zum vegetativen Leben bethätigend; Naphthen, diese in ihrer Wirkung als flüchtige Incitamente der sensitiven Gehirnthätigkeit unterstützend, Ammoniumpräparate (namentlich caustisches), um die erlöschen wollende sensorielle Thätigkeit aufrecht zu halten; Phosphor als Schluss, wo alle Mittel im Stiche liessen. Im letzten Stadio dieselben Mittel, wo möglich, gesteigert. Röthung der Haut als Vorläufer von Decubitus erfordert Waschungen mit Spir. Serpylli, aqu. Thedeni etc.

Folgt Reconvalescenz, Weglassung der Reize und die höchste Sorgfalt. Complicationen von venöser Ueberfüllung des Kopfes, oder von Hydrocephalus erfordern Blutentziehungen, Diuretica und Purgantia.

D. und E. Ausleerungen und Verhaltungen.

— Romberg erstattet in Casper's Wochenschrift (1838. Nr. 3.) ausführl. Bericht über die Cholera-Epidemie zu Berlin i. J. 1837. Nach ihm liessen sich ebenfalls zwei Choleraformen, wie 1831 und 32, unterscheiden, nämlich 1) die enterica, mit häufiger eigenthümlicher Darmausleerung bei sinkender Kraft der Circulation, und 2) die asphyctica, durch Aufhören der atmosphärischen Veränderung des Blutes in den Lungen und durch erlöschende Energie des Blutumlaufes. Beiden Formen ging meist Durchfall, selten Brechen voran. Blutige Ausleerungen hatten stets eine lethale Bedeutung. Nie war dieses Blut dunkel und coagulirt. Bei diesem gefährlichen Symptome zeigte sich meistens auch ein ungewöhnlich lebhafter Augenglanz und eine ausserordentliche Abgespanntheit u. Gleichgültigkeit, bei deren Nachlassen erst Hoffnung zur Genesung eintrat. Häufig kam auch das Choleratyphoid und delirirende Hirnaffection vor, das bei Säufern mit den Erscheinungen von delir. tremens ex defectu spirituosorum sich entwickelte und stets tödtete. Zuweilen wurde vorzüglich Kälte der Nase und Heraufrollen der Augäpfel wahrgenommen. Bei den Sectionen zeigten sich die schwarzen Flecke der Sclerotica, die man in der Mitte der Epidemie nicht beobachtete, in der letzten Zeit wieder. Sie sollen auf einer Vertrocknung beruhen, die beim Leben schon eintritt. Die zusammengefallenen und an der Oberfläche mit Emphysema cellulare versehenen Lungen waren zuweilen mit Blut überfüllt, zuweilen auch blutleer. Die wesentliche Veränderung im Darmkanale bestand darin, dass er durch excessive Häutung seines schützenden Epitheliums verlustig ging; die Zotten streifen dasselbe gleich Handschuhen ab und stehen meist nackt da. Häufig enthielten auch die Zotten in ihren feinen Enden helle klare Tröpfchen eines Oels angesammelt. Von den Drüsen waren die Brunnerschen in der Regel unverändert, die Peyerschen dagegen meist angeschwollen, und gingen zweierlei krankhafte Veränderungen ein: a) zuweilen war die Oberfläche derselben mit vielen dicht nebeneinander liegenden gewundenen Tütchen besetzt, b) waren genannte Drüsenstellen maschenartig oder netzförmig. — Mikroskopische Untersuchungen der Blutkörperchen haben keinen Unterschied vom gesunden Blute gezeigt. Sehr oft kamen Krystalle der verschiedensten Form im Darmkanale vor. — In Vergleich der Cholera von 1837 zu der von 1831 und 32 war das Blut jetzt flüssiger. Die Hautfalte fehlte dies Mal mehr als früher. Auffallend war bei der letzten Epidemie der ammoniakalische, faulige, spermaartige Geruch der Kranken und deren Ausleerungen. In dem allgemeinen Gepräge der Erscheinungen zeigte sich endlich als die wichtigste Modification das fragmentarische Auftreten der Krankheit, ohne

dass die Gefahr dadurch verringert war. Als aufmerksamer Beobachter bemerkt R. bei der diesjährigen Epidemie das wichtige Phaenomen der Uebergangsformen, und dass der Abnahme in der Extensität keinesweges die Abnahme der Intensität entsprach. Auf das Bestimmteste zeigte die letzte Epidemie: dass die Cholera gleich andern epidemisch sich verbreitenden Krankheiten Uebergangs- und fragmentarische, gleichsam Abortivformen hat. Verf. beharrt bei seiner früher ausgesprochenen Contagion der Krankheit und weist dies durch Beispiele nach. In Betreff des Einflusses der Nahrungsmittel will Romberg erforscht haben, dass Diätfehler nicht die gewöhnliche Veranlassung zur Cholera sind, dass aber Gemüthsaffecte, besonders Angst und Schreck, sie sehr häufig erzeugten. In Hinsicht der Kur kam Derselbe noch mehr zu der Ueberzeugung von der Energie der Naturheilkraft. Auf reine Luft legte er grosses Gewicht und liess dem Begehren der Kranken nach kalten Getränken ganz willfahren, ohne Nachtheil. Die Darmausleerungen in der Cholera mochte er nicht hemmen, die übrigen Symptome wurden lege artis behandelt. — Das Alter für die Genesung war das von 10 — 12 Jahren am günstigsten. Von 30 Jahren nahmen die Todesfälle mehr zu, so dass von 50 — 80 Jahren die Kranken alle starben.

— In Hufeland's Journ. (4tes St. 1838.) verbreitet sich Vetter weitläufig über dieselbe Epidemie. Bei entschieden gastrischer Constitution der Atmosphäre zeigten sich schon im Juli in zerstreuten Stadttheilen Brechdurchfälle, welche der Heftigkeit und Frequenz von 1831 und 32 gleich kamen. Vorbereitet war man gar nicht auf den Ausbruch der Seuche, was zwar auf die Psyche günstig wirkte, jedoch eine Vernachlässigung der nothwendigsten Vorsichtsmassregeln zur Folge hatte, die wohl die furchtbare Steigerung der Erkrankungs- und Todesfälle veranlasst haben möchte. V. spricht sich über das Wesen der Cholera dahin aus: 1) dass die materiellen Symptome der Krankheit, die Ueberfüllung der meisten Gewebe mit einem serumartigen, dunkeln, schwerflüssigen Blute, und der Erguss einer serumreichen Flüssigkeit in die Darmhöhle constant seien; 2) dass alle vom Willen unabhängige Functionen sich gleichzeitig mehr oder weniger aufgehoben zeigen; 3) dass die Muskelfaser zum Krampfe erregt werde, und 4) dass das Sensorium wesentlich frei bleibe. Auf diese Beobachtungen setzt er dann das Wesen der Cholera in eine eigenthümliche, lähmungsartige Schwächung der Innervation des organischen Nervensystems des Darmkanals, welche eine seröse Zersetzung des Blutes bedinge, aus der sich nun die übrigen Phänomene herleiten.

Als Vorboten der Krankheit werden angegeben: a) die Diarrhoe; b) Auftreibung und Beängstigung in der Präcordialgegend,

das Gefühl von Völle, Beklemmung der Athmung, kollerndes Geräusch im Unterleibe; c) Schwindel; d) Schmerzen im Unterleibe und Coliken; e) Allgemeine Hinfälligkeit und Prostration; f) Muskelkrämpfe, Ziehen in den Waden, Dehnen, Strecken, Gähnen. Besonders betrachtet Verf. diese Erscheinungen, und noch mehr die Schlaflosigkeit und das plötzliche Erwachen aus dem Schlafe zu völlig klarer Besinnung als charakteristisch für eine Choleraconstitution, und er will diese im J. 1831 weit häufiger als 1837 gesehen haben. — Die Uebergangsformen zwischen den erwähnten Vorboten und der Cholera confirmata bezeichnet dieser Beobachter mit diarrhoea choleraica oder Cholerine, die in den leichtesten Fällen in 48 Stunden verlief, und als gastrisch catarrhalisch hätte gelten können, wenn ihre Vernachlässigung nicht von so entschiedener Bedeutung für den Ausbruch der Cholera gewesen wäre. Verf. schildert nun die ausgebildete Cholera, die eigentlich nur eine Form hat, jedoch wegen der steten atmosphärischen Veränderungen, die immer einen neuen Charakter bedingen, in verschiedene Arten getheilt wird. Er nimmt an: 1) die Cholera aus Diarrhoe, 2) Cholera vertiginosa, und 3) Cholera spastica, deren Formen ganz nach ihren Benennungen auftreten. — Zur Aetiologie rechnet V.: α) Innere Anlagen. Das kräftigste Alter scheint zur epidemischen Brechruhr vorzugsweise disponirt zu sein, so wie das kindliche zu der sporadischen. Keine krankhafte Anlage schützt vor dieser Seuche, selbst Entzündungen können damit complicirt sein; β) Psychische Eindrücke, als Zorn, Ekel; γ) Gelegenheitsursachen; als Diätfehler im Essen und Trinken, wohin die Einflüsse, welche den Tonus des Magens schwächen, besonders gehören. Hierin findet man auch die Erklärung von Familienkrankheiten.

Die Prognose richtet sich nach äussern und innern, theils den Individuen, theils der Krankheit eigenthümlichen Umständen. Alle Vorboten begründeten bei längerer Dauer grössere Gefahr; ihnen zunächst standen die Fälle eines sehr plötzlichen Ausbruches, besonders in der Nacht. Der Naturheilkraft überlassen, würde vielleicht nur der vierte Theil der Erkrankten genesen sein.

Die Ergebnisse der Leichenöffnungen waren den in den frühern Epidemieen Berlins erhaltenen völlig gleich.

In Hinsicht der Therapie müsste die essentielle Behandlung der Cholera nach dem angegebenen Wesen der Krankheit eine das organische Nervensystem belebende, seine Thätigkeit herstellende, seine eigenthümliche Verletzung eigenthümlich hebende sein. Verf. giebt darauf die Behandlung seiner Kranken speziell an, worin wir jedoch nichts Neues erfahren. Die individuelle und rationelle Kur muss jedem gebildeten Arzte allein überlassen bleiben.

— Burtz bemerkt, dass der Grund, weshalb die den Darmkanal krank machenden Schädlichkeiten Cholera erzeugen, in der

Luft liegen müsse. Als Indicationen betrachtet er: 1) Herstellung des in Erweichung begriffenen Darmkanals. 2) Ausscheidung des Giftes durch nicht gefährliche Wege, besonders die Haut. 3) Beseitigung der Zersetzung des Blutes. Im Stadio prostrationis empfiehlt er von einer Mischung aus einer Drachme Acid. pyrolignos., 2 Unzen aq. flor. Naph., 1 Unze Gummischleim und eben so viel Altheesyrup, je nach der Heftigkeit der Krankheit, alle ½ bis ganze Stunden, einen Esslöffel zu nehmen, und dabei Senfpflaster auf den Unterleib, so wie Wärmflaschen an Schenkel und Fusssohlen zu legen. Im Stadio reactionis, von dessen Eintritt der Kopfschmerz ein sicheres Zeichen ist, eine Mischung von elix. acid. Hall. ʒj, aqu. fl. naphae ℥jj, mucilag. gumm. mimos., syrup. altheae ana ℥j, dabei Abkühlung des Kopfes. Im Stadio typhoso, statt des Elyx. acid. Haller. das acid. sulphur dilut., im Stad. der Reconvalescenz Eis und nicht zu nahrhafte Diät. (Hufeland's Journ. 37. 11tes St.)

— Wallmüller über die Cholera zu Berlin Hufeland's Journ. 38. St. 2.

— Klose über die Cholera in Braunsberg in Preussen s. in d. Heidelb. med. Annal. 38. Nr. 18.

— Goeppert liefert in seinen Bemerkungen über die Temperatur der an der Cholera Verstorbenen die interessante Beobachtung, dass sich bei den an der Cholera asphyctica oder exquisita Verstorbenen der erkaltete Körper wieder erwärmt, womit denn auch oft eine Ausdehnung der krampfhaft zusammengezogenen Glieder verbunden ist. (Vereins-Ztg. 1838. Nr. 17.)

— Schlegel liefert einen Bericht über die in den Jahren 1836 und 37 in Betreff der asiatischen Cholera im Regierungsbez. Liegnitz gesammelten Erfahrungen, woraus sich ergiebt, dass die herrschend gewesene Cholera asiatica sich als eine Krankheit verhalten hat, deren Verbreitung auf der Entwickelung und Verschleppung eines Krankheitssaamens beruht, durch vollständige Absonderungs- und Desinfections-Massregeln verhütet werden kann, und im genannten Regierungs-Bezirke auch wirklich verhütet worden ist. (Rust's Magaz. 38. 3tes H.)

— Ebers's Darstellung ders. Seuche 37. in Breslau s. in Hufeland's Journ. 38. St. 3.

— Nach den Beobachtungen der Choleraepidemie im October 1836 in Sachsen von Creutzer und Schmalz war die zeitige Anwendung eines Aderlasses von der grössten Wichtigkeit zur Verhinderung des gefährlichen Ueberganges ins zweite Stadium. Bei den rapidesten Fällen ward sogleich zu Eisfrictionen geschritten und dadurch in mehreren Fällen kräftige Reaction und Beseitigung der Krämpfe bewirkt. Nur durfte die Kälte nicht zu lange und zu in-

tensiv angewandt werden. Oft entstanden bei dieser Epidemie Metastasen, selbst Anthraxbeulen. (Allgem. med. Ztg. Nr. 67. 68.)

— Nach J. C. Schartler's Neuester Diagnose u. Therapie der Cholera, (Wien, 38. S. 52. Pr. ⅓ Thlr.) besteht die nächste Ursache des Kältezeitraums in einer Ueberführung des Chylus aus dem Milchbrustgang und den Chylusgefässen in den Darmkanal durch krankhafte Regression und der dadurch bewirkten Unterbrechung der Eintropfung der Lymphe aus dem Milchbrustgange in die linke Schlüsselbeinvene. (Eine sehr ungenügende und unhaltbare Hypothese. Ref.) — Als spezifische Mittel im Kältestadium sind nach ihm die kohlensauren Alkalien und Sal ammon. zu betrachten.

— A. J. F. Rueff schrieb, vom homöopath. Standpunkte, über die Cholera und deren specif. Behandlung. Leipz. S. 89. (Pr. ⅓ Thlr.) Eben so: Fr. Emmerich. Leipz. 37. S. 30.

— J. G. Schimko's pathogenetische Beschreibung d. Cholera erschien in Wien 1837. (S. 104. Pr. ¾ Thlr.)

— Zur Geschichte der Cholera im südlichen Frankreich in den J. 1834 bis 1835, in Ober- und Mittelitalien in den J. 1835, 1836 und in der Schweiz im J. 1836. auf Veranlassung der med.-chirurg. Gesellschaft des Cantons Zürich, durch Rahn-Escher u. Meyer-Hoffmeister s. in v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 1. u. 2. M. H. stellt auch die Gesch. der Choleraepidemie in Ober- u. Mittel-Italien (Sardinien, Toscana und dem Lombardisch-venetianischen Königreiche) vom Sommer 1835 bis dahin 1836, zusammen. (Ibid. H. 3.)

— C. Hergt lieferte gleichfalls die Gesch. der beiden Cholera-Epidemieen des südlichen Frankreichs in den J. 1834 u. 35. Coblenz. S. 179. (Pr. ⅓ Thlr.)

— Lautner: über d. Cholera in Eger (Hufel. Journ. 37. St. 6). — Duvernoy über dieselbe (Würtemb. Corr.-Bl. Nr. 41). Wittmann über dieselbe in Illyrien. (Oestreich. med. Jahrb. 37. St. 1.)

— Cohen rühmt Casper's kalte Behandlung der Cholera bei den asphyktischen Fällen. Von hoher Bedeutung ist stets die Reaction des Organismus gegen den Krankheitsimpetus. Die Reaction selbst, die nach dem Individuum, nach dem Grade der Krankheit und nach der Behandlung verschiedenartig sich zeigt, ergreift bald das Nervensystem überhaupt und trägt das Gepräge des Typhus erethicus, oder sie tritt als Meningitis auf, oder sie bildet sich unter einer scheinbaren Febr. nervosa stupida zum schnell verlaufenden Abdominaltyphus aus. Wenn die Cholera als die höchste Potenz des Abdominaltyphus bezeichnet wird, so würden die Leichensectionen, wo stets eine Auflockerung der Villosa des Darmes, partielle oder totale Entblössung desselben von der Zottenhaut und mehrere andere pathologische Desorganisationen des Darmkanals,

wie sie bei den an Abdominaltyphus Verstorbenen gefunden werden, dafür sprechen. Der bei manchen Reconvalescenten beobachtete, partielle oder allgemeine, juckende, rothe, Urticaria ähnliche Ausschlag deutet ebenfalls die Analogie mit dem Abdominaltyphus an. Gegen jene Reaction ist zeitiges kräftiges Einschreiten nöthig und wird jeder Arzt wissen, ob er Venäsectionen, Blutegel, Natrum nitricum, Calomel, Eisumschläge und kalte Uebergiessungen, oder warme aromatische Bäder und Serpentaria, Moschus und Ungarwein u. s. w. anwenden soll. (Casper's Wochenschr. 37. Nr. 51.)

— Von Rampold erschien eine gute Schrift über die orient. Brechruhr in München und an andern Orten. (Stuttgart. S. 249. Pr. 1 $^2/_3$ Thlr.). — Weishaar verbreitete sich gleichfalls über dieselbe in München. (Würtemb. Corr.-Bl. 38. Nr. 40.)

— Aus Böhm's gediegener Schrift: Die kranke Schleimhaut in der asiatischen Cholera mikroskopisch untersucht. (Berlin, 1838. Pr. $^5/_6$ Thlr.) entnehmen wir Folgendes über den Gährungskeim im Darmkanal der Cholerakranken. Man findet in den Secreten des Darmkanals fast constant mikroskopische, regelmässig geformte eirunde Körperchen, welche häufig doppelt, dann zu 3, 4 und mehreren an ihren spitzern Enden zusammenhängen und regelmässig gegliederte Kettchen bilden, die in gerader, seltener in gekrümmter Linie liegen; bisweilen gehen von einem Punkte solcher Kettchen neue, sich wiederum verzweigende Reihen ab, so dass gewissermassen Nester oder concentrische Bäumchen entstehen. Sie hängen nicht bloss durch Cohäsion zusammen, sondern man sieht nicht selten in einem Tropfen der sogenannten Choleramassen an dem spitzern Ende eines einzelnen eirunden Körperchens, oder eines solchen, welches das äusserste Glied in einer Gruppe bildet, ein neues Knötchen hervorsprossen, welches wächst und die Grösse der übrigen erreicht. Die eirunden Körperchen sind vegetabilischer Natur und stellen eine Art von Pilzen dar. Bei der Cholera fand sich nun die Vegetation dieser mikroskopischen Gährungspilze über den ganzen Nahrungskanal ausgebreitet. Im Magen gewöhnlich von grossen Schleimflocken eingehüllt, wurden sie zu grössern Bäumchen zusammengehalten, und wurden sichtbar, wenn man die Schleimflocken durch Kalisolution auflöste. Im Dünndarme waren sie in grösserer Menge vorhanden, sparsamer im Dickdarme; auch fehlten sie in den durch Erbrechen oder Stuhlgang entleerten Flüssigkeiten.

— In dem von Cholerakranken durch den Katheter abgelassenen Urine fand Vogel die gewöhnlich im Harne vorkommenden Salze, mit Ausnahme derjenigen, die Kalk oder Magnesia zur Basis haben, bei der Genesung aber auch wieder angetroffen wurden. (Erdmann's Journal f. prakt. Chemie. 1837. Nr. 5).

— Neumann unterscheidet die asiatische Cholera, je nachdem sie sich: 1) aus der Intermittens, namentlich der Tertiana

duplex, oder 2) aus ruhrartigen Durchfällen entwickelt, oder 3) der ausgebildete Status biliosus die primäre Affection ist. Die asiatische Cholera bestehe in einem eigenthümlichen Vergiftungsprozesse des Blutes und sei eine contagiöse Epidemie mit sehr flüchtigem, wahrscheinlich in Gasform aus den Lungen ausströmendem Contagium. (Clarus's u. Radius's Beiträge z. prakt. Heilk. Bd. 4. Hft. 2.)

— Eine Physiologie der bengal. Cholera und ihre Heilung, nebst einem Anhang über die Eigenheiten der Influenza, giebt Dr. Gruithuisen. Gr. erachtet den Ursprung aller weitverbreiteten Erdseuchen für solarisch-terrestrisch; die Effluvien der Sonne bedingen die allgemeine krankhafte Reproduction, und terrestrische Verhältnisse prägen den einzelnen Seuchen ihre besondere Form auf. Hinsichtlich des Streites der Contagionisten und Epidemisten erklärt sich Verf. dahin, dass die Bengal. Cholera ihrer Anlage nach epidemisch, und ihrer Form nach contagiös sei. (Med. chirurg. Ztg. 1837. Bd. II. Nr. 35—36).

— Nach den Aphorismen Ph. v. Walther's ist die orientalische Cholera eine durchaus neue Krankheit, und wesentlich von der des Sydenham verschieden. Sie ist eine Humoralkrankheit, und macht, richtig verstanden, aller einseitigen Solidarpathologie ein Ende. Ihre beiden Hauptsymptome sind: die profusen und eigenthümlich beschaffenen Ausleerungen aus dem Magen und Darmkanale, und die Blutzersetzung, von welcher die Cyanose, das Erlöschen der Wärme, das Aufhören des Kreislaufs nur Folgen und Wirkungen sind. (v. Gräfe und v. Walther Journal. Hft. 2. 1838.)

— Ritter betrachtet das Wesen der epidemischen Cholera als eine Intoxication der Blutmasse mit überschüssiger Kohle, also mit Pfortaderblut, in Folge beschränkter oder gänzlich unterdrückter Gallenabsonderung. In ideeller Bedeutung erscheint ihm die Cholera als ein getreues Nachbild des Winterschlafes bei den Thieren. (Würt. Med. Corresp.-Bl. VIII.)

— Graf berichtet von einer merkwürdigen Ausscheidung eines necrotisch gewordenen Oberkiefers und Jochbeines der linken Gesichtshälfte, entstanden nach der Cholera. Das Leiden betraf einen 11jährigen Kranken, dem nachher an der linken Gesichtshälfte die Wangen- und Backengegend gänzlich mangelte, und an ihrer Stelle sich eine beinahe viereckige Oeffnung befand. Die Speisen und Getränke giebt Pat. durch die Oeffnung an der Seite des Gesichts in die hintere Mundhöhle auf die Zunge, drückt erstere durch die Zunge an den Gaumen an, macht die Bissen hierdurch dünner, mengt sie mit dem Speichel und den Thränen, die in reichlicher Menge in die Mundhöhle gehen, und drückt durch das Zurückziehen der Zunge die verkleinerten Speisen in den Rachen. Leichter ver-

richtet Pat. nun alle diese Functionen, wenn er die kranke Seite mit einem Tuche oder andern Gegenstande verschliesst. Die Sprache ist erschwert, undeutlich, nur lallend. (Oesterr. med. Jahrb. 38, 2tes Stück).

— Die Ruhrepidemie in dem Baier. Landgerichts-Bezirk Kemnath beschreibt Münzenthaler in Hufeland's Journ. 38. St. 2.

— Rösch sah in einer solchen Epidemie von der Anwendung des Calomels da besonders günstigen Erfolg, wo ein übermässig entzündlicher Charakter hervortrat. Verf. reichte es zu 5—20 Gr. 1—2 Mal täglich, und im Ganzen etwa 4 Mal. (Würtemb. med. Correspondenz-Bl. 1838. Bd. 8.)

— Die Ruhrepidemie zu Thun in der Schweiz im Sommer 1834 beschreibt Thormann. Im Juni erschienen sehr häufige Durchfälle, aus welchen sich in den folgenden Monaten eine gallige, am Ende Juli aber die rothe Ruhr, Dysenteria cruenta, entwickelte, welche im August ihren Höhepunkt erreichte, indem zu dieser Zeit der grösste Theil von 800 Einwohnern davon befallen wurde. Anfangs September nahm sie in- und extensiv ab, und hörte in der Mitte September allmälig ganz auf. Diejenigen Kranken, welche schon früher an gastrischen Beschwerden gelitten hatten, wurden zuerst, meist sehr heftig von der Ruhr befallen, litten sehr lange daran, und wurden nach Beendigung der Krankheit noch lange von dyspeptischen und andern Unterleibsleiden geneckt. Einzelne Kranke schienen nach überstandener Ruhr eine bessere Gesundheit als zuvor zu geniessen. Im Allgemeinen war ein leichterer und ein stärkerer Grad der Dysenterie zu unterscheiden, doch ging der leichtere Grad selten in den stärkern über. Bei letzterem waren die Schmerzen sehr heftig und ausgebreitet, die Ausleerungen äusserst häufig, es entstand prolapsus recti. Stellte sich meteorismus ein, so verminderte sich der heftige Zwang und die häufigen Sedes, aber nun trat sehr starkes Erbrechen und heftigeres Fieber mit Unterdrückung der Urinab- und aussonderung ein; dieser Grad bei kleinen Kindern endete das Leben bald unter den Erscheinungen eines hydrocephalischen Zustandes, bei Erwachsenen wurde das Gehirn seltener ergriffen. Wadenkrämpfe waren nicht selten. In den meisten Fällen entschied kritischer Schweiss. Der Eintritt der Menstruation verschlimmerte stets den krankhaften Zustand und steigerte bei Gesunden die Disposition zur Ruhr. Oft kam es vor, dass die Ruhr gleich nach beendigten Regeln sich ausbildete, am 8—9ten Tage war sie am höchsten, und es stellte sich mit der Höhe wieder Blutfluss aus der vagina ein, worauf das Fieber schnell den nervösen Charakter annahm. Bei Kachektischen, Geschwächten wurde das Fieber leicht putrid-nervösen Charakters. Blutflüsse deuteten stets grosse Gefahr an. Eintretender

Sopor nach plötzlichem Aufhören der Ruhr bei Kindern war sicheres Zeichen des binnen 24 Stunden erfolgenden Todes. Am gefährlichsten wurde die Dysenterie alten Frauen über 60, und Kindern unter 4 Jahren. — Mit Bestimmtheit liessen sich keine Ursachen der Epidemie ermitteln, wenn man nicht den grellen Wechsel der starken Sommerwärme bei Tage, mit einer höchst unangenehmen Kühle in der Nacht und am Morgen beschuldigen will. Mit Gewissheit kann kein einziger Ansteckungsfall der Ruhr nachgewiesen werden. Die Behandlung musste dem Grade und Charakter der Krankheit angemessen sein. (v. Pommer's schw. Zeitschr. Bd. 3. H. 1. 2.)

— Die schnelle Heilung eines chronischen Erbrechens erzählt Eitner im General-Sanitätsbericht von Schlesien für d. J. 1834. Breslau, 1837.

— Erbrechen von Fröschen und Eidechsen beobachtete auch Frank. (Vereinszeitung. 37. Nr. 5.)

— Landgren (zu Stockholm) giebt die merkwürdige Krankheitsgeschichte eines 18jährigen Mädchens, welches an anhaltendem Blutbrechen litt, in dessen Folgen es starb. Bei der Obduktion fand man an der Hinterfläche des Magens, unterhalb der Curvatura minor, ein 2 Zoll langes, 1½ Zoll breites, mit geschwollenen Rändern umgebenes Loch in der Bauchhöhle u. ungefähr 5 Unzen gelbbrauner Flüssigkeit. (v. Siebold's Journ. f. Geburtsh. 1838. St. 2.)

— Ueber den Causal-Nexus der Harnruhr mit dem Wechselfieber verbreitet sich Schmetzer in dem Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. 1838. Nr. 29. Derselbe sucht den Hauptherd der zuckerartigen Harnruhr im vegetativen Nerven- und Harngefässystem, und hält für die nächste Ursache derselben ein Leiden des Gangliensystems, wodurch das Nierengeflecht bestimmt wird, seinen Einfluss auf Hoden oder Ovarien aufzugeben, seine Thätigkeit auf die Nieren allein zu concentriren, und diese zu übermässiger Thätigkeit anzuregen, wodurch ein colliquativer Prozess in denselben eingeleitet wird. Wie der Diabetes, so sind auch die Wechselfieber Krankheiten des Gangliensystems, so dass der Uebergang der einen Krankheit in die andre nicht befremden darf; beiden ist auch das gemein, dass ihre nächste Ursache zugleich, wenigstens secundär, auf einem krankhaften Mischungsverhältnisse der Blut- und Säftemasse beruht. Für diese Behauptung führt der Verf. einen interessanten Krankeitsfall an.

— Bei einem noch nicht menstruirten 18jährigen Mädchen trat ein Diabetes so intermittirend ein, dass an einem Tage nach einem gelinden Frostschauer das Vierfache der Quantität der genossenen Flüssigkeiten durch die Nieren entleert wurde; nachdem nun gegen Abend Schweiss eingetreten war, liessen die Schmer-

zen in der Nierengegend nach, an den beiden folgenden Tagen war die Quantität des Harns sehr geringe, und Pat. genas nach dem von Rehfeld in Prenzlau verordneten Gebrauch von China in grossen Dosen, welcher bittere und eisenhaltige Mittel folgten. (Vereins-Ztg. 37. Nr. 49.)

— Stanelli heilte eine nach einer schweren Instrumental-Entbindung zurückgebliebene Incontinentia urinae dadurch, dass er mittelst des Schneiderschen Bade-Apparats ein Decoct. rad. Tormentill. mit Franzwein vermischt fontainenartig in den Eingang der Scheide täglich 2 Mal leiten, und solches Verfahren 6 Wochen lang fortsetzen liess. (Ibidem 1838. No. 26.)

— B. Ritter unterscheidet in s. Anweisung zur gründlichen Heilung des Unvermögens, den Harn im Schlafe zu halten. (Tübingen, 1837. S. 142. Pr. ¾ Thlr.) 2 Formen der Krankheit: die Enuresis nocturna torpida und die Enuresis nocturna erethica sive spastica. Für die Heilung des Uebels stellt R. 2 Indicationen auf: Entfernung der erregenden Ursachen und Behandlung des Uebels nach seinem Charakter, dem Torpor nämlich, oder dem Erethismus, und befolgt zur Entfernung der Ursachen, als erste Indication, eine pädagogische, diätetische und eigentlich medicinische Methode. (Es ist zu bedauern, dass die Schrift für Aerzte und Laien zugleich abgefasst ist, wobei jede Gattung der Leser nur verliert. Ref.)

— Einen Fall von Hämaturia renalis beschreibt Rösch. Er verwirft die Adstringentia bei activen, wenn auch sehr starken, Nierenblutungen, die eine pathologische Secretion durch Naturheilkraft seien, und rechtfertigt die Anwendung des Salmiaks in diesen Fällen. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 1837. No. 9.)

— Grandidier berichtet von einer Bluterfamilie in Churhessen, wo nur die männlichen Mitglieder an häufigen Blutungen litten, die weiblichen hingegen bis auf profuse Menses verschont blieben. (Allgem. medic. Zeit. 1837. No. 69.)

— Albers bezeichnet die Laryngorrhagia mit folgenden diagnostischen Symptomen: Die Blutung besteht entweder nur aus einzelnen, im Schleime befindlichen Blutstreifen, oder es werden ganz reine Blutklümpchen mit Räuspern und stürmischem Husten ausgeworfen. Dabei empfindet der Kranke anhaltendes Brennen im obern Theile des Schildknorpels, die Stimme ist belegt, der Hals trocken, das Athmen in sitzender Stellung beengt, und es findet eine allgemeine Aufregung, besonders Nachmittags, statt. Man muss diese Blutung aus dem Larynx von der Pharyngorrhagie unterscheiden, wo das Blut meist schaumig und mit Schleim vermischt ist. Bei der Tracheorrhagie wird ein schaumiges Blut mit Räuspern und Husten ausgestossen, und das schmerzhafte Gefühl sitzt in der Trachea, oberhalb des Manubrii sterni. Die Bronchorrhagie ist

mit grosser Beengung und Zusammenschnürung des Thorax begleitet. Die Pneumatorrhagie führt ebenfalls schaumiges Blut mit sich, das mit einem Gefühl von Wärme und Vollheit in der Brust entleert wird. Die Ursachen der Blutung werden veranlasst: 1) durch Schreien, 2) Geschwüre, 3) Fungus haematodes, 4) rheumatisch-katarrhalische Zufälle, 5) Congestionen nach Unterdrückung der Hämorrhoiden und Menses. Am häufigsten kommt dies Leiden zwischen dem 20sten und 40sten Jahre. — Die Therapie ist eine antiphlogistische, nach Verhältniss der Ursachen, und ebenso werden die übrigen Mittel angeordnet. (Horn's Journ. 37. 1stes Hft.)

— Ueber Blutflüsse und ihre Behandlung nach eigenen Erfahrungen schrieb Schulthess. Zu den wichtigsten werden die Blutflüsse der Lungen gerechnet, da sie so leicht in unheilbare Nachkrankheiten übergehen. In acuten Fällen dieser Art erwiesen sich ihm allgemeine und örtliche Blutentziehungen am wirksamsten, und nie wendete er sie ohne günstigen Erfolg an. Im Bluthusten empfiehlt er kleine, öfters wiederholte Aderlässe, in der Zwischenzeit Blutegel, Sorge für offenen Leib, Körper- und Seelenruhe. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 1.)

— Weidmann findet einen sehr günstigen Erfolg in der Anwendung des Sachar. saturni bei Lungenblutungen mit phthisischer Anlage. (Casper's Wochenschr. 1838.)

— Gegen Nasenbluten eines 24jährigen Mädchens, das auf kein Mittel stehen wollte, wandte Jaeger den Tart. stib. in Dos. refracta mit glücklichem Erfolge an. Es wurde gr.j tart. stib. in ℥jv Wasser bis zum fortdauernden Ekel gereicht. (Heidelb. med. Annal. 1838. Nr. 14.)

— Von einer Haemorrhoea petechialis, die tödtlich verlief, berichtet Mehlhose. (Hufeland's Journ. St. 4. 1837.)

— Otto erzählt von einer eingetretenen Salivation bei einem 13jährigen Mädchen, wovon keine Ursache aufzufinden war, und die 2 Jahre anhielt. Die dagegen angewendeten Mittel fruchteten nichts. Beim Einfinden der Menses aber hörte das Uebel von selbst auf. (v. Siebold's Journ. 38. St. 2.)

— Krahn sah nach plötzlich unterdrücktem Speichelflusse eine allgemeine Haut- und Bauchwassersucht entstehen, die ihm erst spät zu heilen gelang. (Heidelb. med. Annal. 1838. No. 13.)

— Lucas erzählt einen Fall, wo er einen Ileus durch die Anwendung von Umschlägen mit Tüchern, in kaltem Wasser getaucht, so wie durch Clysmata von kaltem Wasser, und durch dessen häufiges Getränk glücklich heilte. (Casper's Wochenschr. Nr. 9. 1838.)

— Eine Krankengeschichte von Intussusceptio intestinorum, in deren Folge Pat. starb, berichtet Schnuhr (Med. Vereins-Zeit. 1838. Nr. 22.). Das Colon descendens war ganz in das In-

test. rectum geschoben. Das invertirte Stück des Mastdarms hing mit dem eingeschobenen Darme fest zusammen, und war braunroth. Mastdarm und Grimmdarm bildeten fast ein Continuum und liessen in einer Länge von 8 Zoll nichts durch.

— Ueber Typhlitis stercoralis verbreitet sich Albers (in Horn's Journ. 39. 2. Doppelheft). Genannte Krankheit beruhe auf Anhäufung von verhärtetem Kothe im Blinddarme und Ausdehnung desselben, wodurch endlich Reizung und Entzündung des Coecums und der nächsten Umgebung herbeigeführt werden, welche sich später auch wohl auf die übrigen Gedärme und das Bauchfell verbreiten. Es dürfe diese Krankheit (Coprotyphlitis) nicht mit der einfachen Kothverhärtung (Coprosclerosis) und Kothanhäufung (Coproplerosis) verwechselt werden, welche wesentlich verschiedene Erscheinungen darbieten. Die Krankheit beginne allmälig, und ihr Verlauf zerfalle in 2 Zeiträume, von denen der erste auf Atonie, der zweite auf chronischer Entzündung beruhe. Dauere die Krankheit längere Zeit, so bilde sich zuletzt ein Ileus mit chronischem Verlauf. Erfolge der Uebergang aus dem ersten in den zweiten Zeitraum plötzlich, so verlaufe letzterer binnen 6—10 Tagen, unter entgegengesetzten Verhältnissen ziehe er sich oft bis zum 20ten Tage hin. Der Ausgang des Uebels sei entweder in Gesundheit (wobei Diarrhoe der Begleiter ist), oder in Eiterung, oder in Brand.

— Gerlach hob eine hartnäckige Leibesverstopfung endlich durch Luftklystire, die zwar sehr schmerzhaft sind, aber hier einzig und allein Hülfe verschafften. Eine förmliche Explosion verhärteter Fäces mit Kirschkernen, und einer bedeutenden Anzahl unverdauter Theile von Birnen nebst Kernen wurde herbeigeführt, worauf einige mässige Durchfälle folgten. Gleich darauf trat Besserung ein. (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 3.)

— Einen Fall von idiopathischer Blähsucht erzählt Eitner. (Vereins-Ztg. 37. 38. 4.) E. beobachtete bei einem Manne so anhaltende Ructus, dass er kaum mit Jemanden zu sprechen vermochte. Infusum valerianae mit Tinctura aromat. acida, und Einreibungen von Spirit. camphor. in die Magengegend bewirkten die Heilung.

— Bei einer Obstructio alvi liess Allé, nachdem alle Drastica vergeblich waren, alle 5 Minuten Eisstückchen verschlucken, wodurch die Reizbarkeit des Magens vermindert wurde und ein darauf gegebenes Wienertränkchen das Leiden hob. (Oestr. med. Jahrb. 37. St. 2.)

E. und F. Hypertrophien und Atrophien.

— Herrmann giebt in den Oesterr. med. Jahrb. (37. St. 2)

einige belehrende Andeutungen zu einer naturgemässern Therapie der Atrophien. Er versteht im Allgemeinen unter Atrophien jene Abzehrungen, welche in dem in den niedern Anähnlichungs-Organen eingeschalteten Lymphsysteme ihren ursprünglichen Entwicklungsheerd anerkennen, durch die krankhafte Umbildung dieser Organe das gesammte bildende Leben beeinträchtigen, und bei fortschreitender Ausbildung, so wie bei erreichter Höhe das Gefässsystem mit in das krankhafte Spiel hineinziehen. Nachdem Verf. noch weitläufiger den Begriff der Atrophien festgestellt, geht er zu der Eintheilung derselben über, und nimmt eine Atrophia erethistica und torpida an, ferner eine fieberhafte und nicht fieberhafte, so wie in Bezug auf den Verlauf eine acute und chronische. Hinsichtlich der verschiedenen Lebensalter theilt er die Atrophie ein, in „atrophia infantum, adultorum et senum," und geht sie alle ausführlich durch.

— Albers liefert aus Cruveilhier's Beobachtungen ein Beispiel von einer Hypertrophie der Umbilicalvenen, die sich vom Varix dadurch unterscheidet, dass bei derselben die Wände der Venen nirgends krankhaft degenerirt sind und desshalb auch die Strömung des Blutes nirgends unterbrochen wird. Ein Varix entsteht nämlich, wenn ein Theil der Gefässwandung sich in seiner Structur verändert. Das Blut stockt dann, und es bildet sich eine kleine runde Tasche, in welcher das Blut gerinnt, sich entfärbt, und Concretionen veranlasst. Verf. theilt ausserdem noch in diesem Aufsatze einige allgemeine Bemerkungen über die Erweiterung der Venen im Unterleibe, so wie über das Offenbleiben der Vena umbilicalis mit und glaubt behaupten zu dürfen, dass die stärkere Entwickelung der Venen immer von einem Hindernisse im Venenblutumlaufe herrühre, wie dies z. B. nicht selten in der Schwangerschaft vorkomme. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 37. Hft. 2.)

— v. Castella beobachtete Hypertrophie des linken Ventrikels mit gleichzeitiger Erweiterung des Aortenbogens und Bildung von Knochenplättchen in dessen Wänden bei einem 54jährigen Manne, wodurch Scarpa's Ansicht: dass man bei Aneurysma aortae immer Ruptura tunicae propriae finde, widerlegt wird, indem dies hier nicht der Fall war. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— Beobachtungen über den Kropf, dessen ungewöhnlich häufige und rasche Entwickelung, so wie über dessen erfolgreiche Behandlung, theilt Hanke im Journ. d. prakt. Heilk. 38. St. 5 mit. Verf. beobachtete die Struma häufig vorkommend unter dem Militär der Festung Silberberg, und leitet die Ursachen dieser Krankheit von den atmosphärischen und tellurischen Verhältnissen Silberbergs her. Er sucht dieselben auch in der dortigen Beschaffenheit der

Luft, in dem Genusse des mit Kalk und andern fremdartigen Bestandtheilen geschwängerten Wassers, und in den beim Bergsteigen unvermeidlichen Anstrengungen. Aeltere Personen wurden weniger von dem Uebel befallen, ebenso dunkelhaarige weniger als blonde. Ausser der Spongia marina tosta und dem Jod hatten alle andern, gegen Kropf gerühmte Mittel in der Behandlung sich erfolglos gezeigt. Aeusserlich wurde die Schilddrüse mit Jodtinctur bestrichen, und Patient überhaupt warm gehalten und für Stuhlgang gesorgt. Nach 4 Wochen waren die Kranken genesen.

— Von Hypertrophie der Milz erzählt Höring einen interessanten Fall. Der ganze Unterleib, besonders die linke Seite, war angeschwollen, und eine deutlich umschriebene harte Geschwulst erstreckte sich von dem Rande der Rippen und der Wirbelsäule bis zur weissen Linie und tief herab bis ins Becken. Ausserdem fand man Fluctuation im Unterleibe und Oedem der Extremitäten. Pat. starb bald an einer schnell ausgebildeten Wassersucht und Apoplexia nervosa. Die enorme Milz wog 6½ Pfund, war 11″ lang, 7″ breit und 4″ dick. Beide Nieren waren nicht grösser, als bei einem Knaben. (Würt. med. Correspondenzblatt. Bd. VIII. Nr. 28.).

— Palm beobachtete Hypertrophie und Tuberkeln der Milz bei einem 47jähr. Geistlichen, der mehr eine sitzende Lebensweise führte, und Neigung zum Fettwerden zeigte. Pat. klagte über Schmerz der linken Seite und Schulter, Färbung der Haut, Mattigkeit und andere gallige Symptome. 10 Monate darauf starb der Kranke und zeigte bei der Obduction obengenanntes Leiden. (Ibid. Bd. VIII. Nr. 17).

— Alexander erzählt die Geschichte eines merkwürdigen, tödtlich gewordenen Falles von enormer Fetterzeugung, wodurch Lungen- und Unterleibsorgane in ihren Bewegungen gestört waren, bei einem der Schlemmerei ergebenen, aber sehr kleinmüthigen, 40 J. alten holländ. Stabsoffizier (Hufeland's Journ. 37. St. 8.), der beständig über temporäre Schmerzen in der linken Brust geklagt hatte und die Brustwassersucht fürchtete; er starb in Folge eines Diätexcesses an fürchterlichem Asthma. Sectionsbefund: der Obertheil des Körpers stand in keinem Verhältniss zum untern; es schien ein weiblicher Körper mit männlichen Gliedmassen. Der Thorax zeugte Brüste, denen manche Frauenbrust nachgestanden haben würde, und Hüfte und Umfang des Beckens waren ganz weiblich. Die Gliedmassen waren sehr muskulös und der Körper gut genährt. Die rechte Brusthälfte wurde zuerst geöffnet, um mit grösserer Vorsicht nachher die linke untersuchen zu können, die der Kranke immer für den Sitz des Uebels gehalten hatte. Unter den Bedeckungen sah man eine starke Fettlage.

Nach Wegnahme derselben und nachdem das Messer in die Höhle gedrungen war, fand sich die rechte Lunge ganz verwachsen, die Lappen sowohl unter sich, als das Ganze mit dem Rippenfell, die Lungen zeigten nur eine Oberfläche, und waren wie unbeweglich verwachsen, auch wurden sie nur mit vieler Mühe getrennt: — Grund genug zur Hemmung der freien und nothwendigen Ausdehnung derselben. Bei sorgfältiger Oeffnung der linken Brusthöhle sah man auch nicht das Geringste von Extravasat. Auch dieser Lungenflügel war verwachsen, zwar nicht so stark wie der rechte, doch genug, um auch die freie Ausdehnung zu beeinträchtigen, die Lungensubstanz selbst schien gesund. Bei Wegnahme des Sternum fand sich das Mediastinum anterius ganz mit Fett ausgefüllt, und das Diaphragma so mit demselben überzogen, dass man von seiner, der Brust zugekehrten Oberfläche nichts unterschied. Der Herzbeutel war mit 2 so grossen Fettklumpen bedeckt, dass die Bewegung des Herzens dadurch erschwert sein musste. Ob von diesem Hinderniss der örtliche Schmerz entstand, über den Pat. so oft klagte? — Geöffnet enthielt der Herzbeutel nicht mehr Wasser, als gewöhnlich, das Herz hing ganz frei in demselben, war aber übermässig gross und auch mit Fett überzogen. Die Gefässe des Herzens waren sehr ausgedehnt. In den Herzhöhlen fand sich eine zusammenhängende, fettartige, polypöse Masse, die mit den Wänden lose zusammenhing, und von der sich einzelne Theile in die grossen Gefässe, namentlich in die grosse Pulsader und die Lungenschlagadern, verzweigte. Dies Concrement schien zwischen polypösen Concretionen und den Gerinnungen die Mitte zu halten, sie entstanden wahrscheinlich erst während der Agone, und hinderten die Blutcirculation. Durch die Fettmassen war die Brusthöhle wie ausgepolstert und Respiration wie die Circulation dadurch gehemmt worden. Das Fett selbst war nicht überall fest und hart, an mehreren Stellen weich, ja flüssig wie Oel. Bei Eröffnung des Unterleibes und Durchschneidung der Bauchmuskeln fand sich eine dicke Fettlage, die da, wo sie am stärksten war, 1¾ Zoll Dicke hatte. Das Netz war wie ein ungeheurer Fettklumpen und hatte eine ungewöhnliche Form. Das Mesenterium war eben so in Fettmasse verwandelt, an dem die Därme wie ein Saum hingen. Die Falten der Dickdärme waren mit dieser Fettmasse ausgefüllt, und die meisten ganz damit überzogen. Auch die Harnblase war mit Fett bedeckt, und in der ganzen Beckenhöhle kein Raum, wo sich nicht Fett an- oder abgesetzt hatte. Pancreas und Nieren, so wie die Ureteren waren mit Fett gebettet, so dass man sie kaum sah. Die Leber war enorm gross, dagegen die Gallenblase so klein, dass sie eher einem kindlichen Körper anzugehören schien. Die Milz war klein, die andern Eingeweide sämmtlich gesund. Der Kopf durfte nicht geöffnet werden.

Dass wiederholte Aderlässe, wie A. bemerkt, den Fettwucher noch mehr in diesem Falle begünstigt hätte, unterliegt keinem Zweifel; einer verständigen Diätetik wurde hier, selbst nach sehr dringender Vorstellung, nicht nachgekommen. — Das Missverhältniss von kleinen Lungen zu einer übermässig grossen Leber finden wir auch bei gemästeten Thieren, und die Erfahrung spricht dafür, dass bei Trägheit der Respirationswerkzeuge die Thätigkeit, und zugleich der Umfang der Leber in sehr kurzer Zeit zunimmt. Der sonst im gesunden Zustande durch die Lungen aus dem Blute ausgeschiedene Stick- und Kohlenstoff bleiben im Körper zurück und geben Veranlassung zur Erzeugung fremdartiger Stoffe, die sich im Körper ablagern, und diese krankhafte Metamorphose, die, wenn sie auf Kosten einer gesunden Assimilation schon übermässig gediehen ist, dürfte ein rationelles und künstlerisches Einschreiten von Seiten des Arztes schwer zu hemmen im Stande sein.

— Jeitteles heilte eine Fettsucht durch den Gebrauch der Adelheidsquelle und der Ischler Soolbäder, nachdem dem Patienten zuvor strenge Diät empfohlen und der Tart. stib. in grossen Gaben gereicht worden war. Zuerst erhielt er den Tart. stib. zu 8 Gr. in 4 Unzen Wasser, und später 12 — 16 Gr. (Hufeland's Journ. 1838. Nr. 5.)

— Eine Verwachsung des vergrösserten Herzens mit dem Herzbeutel beobachtete Haselberg. (Provinzial-Sanitätsbericht von Pommern. 1837.)

— Diener theilt einen Fall von tödtlicher Strictur und Hypertrophie des untern Magenmundes bei einem 52 Jahre alten Manne nach durch kaltes Baden unterdrücktem Durchfalle nebst Leichenbefund mit. Der in frühern Jahren zu katarrhalisch-rheumatischen Beschwerden geneigte Kranke zog sich im März durch Erkältung einen Durchfall zu, während dessen Behandlung ihm sein Arzt den Rath ertheilte, kalte Flussbäder zu gebrauchen; auf das zweite hörte der Durchfall auf und das Leiden entstand. Bei der Section zeigte sich der Pylorus von der Grösse einer Mannesfaust; der durch die Verhärtung vom Magen in den Zwölffingerdarm führende, zwei Zoll lange, Kanal war nur drei Linien weit und von einem, innerhalb des Pylorus sitzenden, grauröthlichen, festen und körnig anzufühlenden Aftergebilde von der Grösse einer Wallnuss verschlossen; dieser Körper liess sich vom Duodenalende des Pylorus mittelst des Fingers in den Magen drücken. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 3. 1.)

— Bodenmüller fand Gallensteine in der Leiche eines Mannes, der sehr abgemagert war und atrophische Hoden hatte. (Würt. med. Correspondenzblatt. 38. Nr. 39).

— Eine Magenerweichung und secundäre Hirnwassersucht beobachtete Zuppinger in Männedorf. Ein Mäd-

chen von 1½ Monat erkrankte ohne bekannte äussere Ursache, mit Hitze, Durst und Unruhe, der Unterleib war aufgetrieben und schmerzhaft; in den folgenden Tagen Ueberhandnahme dieser Erscheinungen, starker Durst, Reiz zum Erbrechen, weisse, trockene Zunge. Gegen den 12. Tag einige Besserung im Gesammtzustande. Nach wenigen Tagen bildeten sich die Symptome des beginnenden Hydrocephalus acutus aus. Die Krankheit schritt nach der 4. Woche immer weiter und weiter fort, und in der 8. Woche erfolgte unter heftigen Convulsionen der Tod. Die Section ergab eine braunröthliche, thalergrosse Oeffnung mit gefranzten Rändern in dem leeren, eingefallenen Magen, die Häute an der untern Krümmung sehr erweicht und leicht zerreiblich. Bei Oeffnung des Kopfes flossen ℥jjj seröser Flüssigkeit aus, die Hirnsubstanz weich, die Wände der Ventrikel besonders erweicht, im 3. Ventrikel fand sich eine salzige Flüssigkeit, und auch in der Basis Cranii waren etliche Theelöffel voll Serum. Die Gefässe waren mit Blut überfüllt und die Adergeflechtgefässe erweitert. (von Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. III. H. 2.)

G. H. u. I. Dyskrasien, Suchten und Desorganisationen.

— Blicke auf Pathogenese und Therapie der Skropheln richtete F. Cramer (etwas unpassend in der Zeitschr. f. Geburtskunde. Bd. VII. H. 1.) Skropheln, Tuberkeln, Gicht sind die Parzen unseres jetzigen Jahrhunderts, oft die einzige Mitgift, die ein karges Schicksal dem in die Welt eintretenden Menschen mitgiebt. Alle drei sind Krankheiten, deren Begriffe je nach der Mode, Schule oder individueller Ansicht bald enger, bald weiter begrenzt sind; allen dreien liegen Dyskrasien zunächst zum Grunde. Dyskrasie ist unvollkommene Säftebereitung der Qualität nach, es kann nun aber die Säftemasse direkt verändert und verschlechtert sein, oder es durch krankhaften Nerveneinfluss auf die Säftebildung indirekt werden. Skropheln werden durch speciell gegen die Thätigkeit des Sympathicus gerichtete Schädlichkeiten bedingt; qualitativ fehlerhafte Action des Gangliensystems ist die nächste Ursache der Skropheln, unvollkommene Blut- und Fettbildung deren Folge. Skropheln sind Krankheit der Vegetation — Die Indikationen sind leichter hinzustellen, als auf die Dauer von Jahren umsichtig zu handhaben, sich den steten Veränderungen anzuschmiegen, jedes starre Festhalten eines Mittels zu vermeiden, und klare Ansicht in den zeitigen Stand der Krankheit sich zu verschaffen. Die Indikationen sind: 1) das qualitativ erkrankte Gangliensystem soll zur Normalaction zurückgebracht werden, damit die Vegetation ihren pflanzlichen Charakter verlasse und einen höhern animalen annehme. 2) Das Missverhältniss zwischen den einzelnen Nervensphären soll ausgeglichen werden, zu grosse Erregbarkeit des Hirns und Rückenmarkes oder

mangelnde Erregbarkeit, Torpor sind zu beseitigen. 3) Die vegetative Thätigkeit bedarf einer zeitweisen Erregung, der organische Umsatz einer grössern Lebendigkeit, Ausscheidung durch die Reinigungsorgane einer Beförderung; und 4) muss die Energie der Vegetation gekräftiget werden.

— J. A. Disse's Dissert. pathologiae et therapiae cacochymiae scrophulosae. (Sangershausen, 38. S. 88. Pr. 1/2 Thlr.) ist eine zwar gedrängte, aber doch beachtenswerthe monographische Darstellung des Bekannten. Besser aber noch ist:

— C. G. T. Ruete's Schrift: die Skrophelkrankheit, insbesondere die Darstellung der skrophulösen Augenentzündung nach fremden und vielen eignen Erfahrungen. (Göttingen, 38. S. 222 in 12. mit color. Lithographien. Pr. 1 1/3 Thlr.) R. hat die Eintheilung der Skrophelkrankheit in die reizbare (irritable), in die torpide und in die mittlere (gemischte) Form festgehalten, und nach derselben besonders die Kurmethoden modificirt. Es zerfällt diese Schrift in zwei Abschnitte, deren erster die Skrophelkrankheit im Allgemeinen und Besonderen betrachtet. Der zweite Abschnitt erörtert die skrophulöse Augenentzündung in ihren verschiedenen Gestaltungen, und zwar: A. Blepharophthalmia glandulosa scrophulosa mit ihren Ausgängen: Ulcera palpebrarum, Ptilosis, Tylosis, Induratio glandular. Meibomjanarum, Entropium, Ectropium, Trichiasis. B. Hordeolum scrophulos., sammt dessen Ausgange in Chalazion. C. Anchylops und dessen Ausgänge: Aegilops, Fistula sacci lacrym., Stillicidium lacrym. D. Conjunctivitis scrophulos. nach ihrem verschiedenen Verlaufe bei irritablen, torpiden und solchen Subjekten, die die Eigenthümlichkeiten dieser beiden Klassen in sich gemischt aufzeigen, nach ihren Ausgängen in Genesung, Blennorrhoea oculi scrophulosa, Ulcera oculi scr., Synechia anterior und posterior und Synicesis pupillae, Maculae corneae, Pannus, Ceratocele, Staphyloma und Hydrops camerae anter. E. Dacryoadenitis scrophulosa, sich endigend in Eiterung, caries processus orbitalis ossis frontis, Fistelgeschwüre und Verhärtung der Thränendrüse. F. Dacryorrhysis scrophulosa. G. Dacryocystitis scr. mit Ausgang in Blennorrhoe, Atonia, Fistula sacci lacrymalis, Stenochoria ej. et canalis nasalis. H. Amaurosis scroph. — Die hübschen 8 Steindrucktafeln stellen aus des Verfs. Praxis Porträts scrophulöser Subjekte als Repräsentanten d. g. verschiedenen Klassen und merkwürdige Destructionen innerer Organe nach ausgebildeter Scrophulosis, und hauptsächlich scrophulöse Augenleiden dar und sind eine gute Zugabe des Werkchens. (Nach Stilling's ausführlicher kritischer Anzeige desselben in Holscher's Annalen, Bd. IV. H. 1, ist auch von ihm bald eine ausführlichere Monographie der hier in Rede stehenden Krankheitsform zu erwarten.)

— Von J. Bohm ist gleichfalls über die Skropheln am Auge

eine gute Inaugural-Dissertation erschienen. Wien. S. 71. (Pr. ⅔ Thlr.)

— Albers macht folgenden Unterschied zwischen Skrophel und Tuberkel, die häufig für identisch gelten. 1) Die Skrophelsucht befällt vorzüglich das Alter vor der Pubertät, die Tuberkelkrankheit hingegen das Jünglings- und Mannesalter. 2) Die Skropheln zeigen bei noch so grossem Leiden häufig einen genährten Körper und gute Farbe, während Abmagerung und Colliquation nur langsam eintreten. Fast das Gegentheil findet sich in der Tuberkelkrankheit; 3) die Neigung zum Fieber ist bei Scropheln sehr gering, bei den Tuberkeln hingegen findet eine grosse Aufregung des Gefässsystems Statt. 4) Die Entartung der Skropheln ist nicht in den Theilen selbst, wo sie auftreten, sondern in den Drüsen des lymphatischen Systems, der Brust, der Schleimhäute, und besonders des Darms. Die vorherrschende Entartung der Tuberkel zeigt sich jedoch in dem erkrankten Organe selbst, und selten in den lymphatischen Drüsen. 5) Die Skropheln können injicirt werden, die Tuberkeln nicht. 6) Die Skropheln sind in allen Formen heilbar, die Tuberkeln fast nie. (Casper's Wochenschr. f. Heilk. 1837).

— Bei eingewurzelten Skropheln hat v. Castella das Jod auf folgende Weise angewendet: Rec. Kali hydrojod. Gr. XXXVI. Solv. in Aq. destill. ℥j. Ad. Jod. pur. ℈ß. m. Von dieser Auflösung werden 40 Tropfen mit 8 ℥ Syr. antiscorbut. gemischt und davon täglich 1 — 2 Esslöffel in einem Glase Hopfendekokt genommen. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 3. H. 2).

— Ungeheure Tuberkelbildung zwischen den Magenhäuten, wobei viele dieser Tuberkeln im Zustande der Erweichung, andere in dem der Crudität waren, sah Ruhbaum. (Hufeland's Journal. 1837. St. 1.)

— Beiträge zur Pathologie und Therapie der Lungenschwindsucht gab auch C. Rösch (s. vorhin S. 105). Er führt die Schönleinsche Eintheilung des Tuberkels in einfache, Menstrual-, Puerperal-, exanthematische u. s. w. Tuberkel als eine für die Behandlung sehr wichtige an, welche Eintheilung jedoch in so fern nicht zu billigen ist, als der anatomisch-pathologische Eintheilungsgrund re vera nicht vorhanden ist. Die Krankheit selbst theilt er in eine acut verlaufend gangränescirende; eine chronisch-remittirende — die eigentlich tuberkulöse — und eine intermittirende, aus der Entzündung ohne Dazwischenkunft der Tuberkel entstandene, ein, wobei er noch einer Phthisis ex hypochondria erwähnt, die in einer Dyskrasie des Blutes begründet sein und aus der zu grossen Anstrengung der Lungen, das Blut zu oxydiren, entspringen soll. Den Grund der noch immer unglücklich ablaufenden Heilversuche glaubt Verf. darin zu finden, dass die beiden Hauptformen, die tor-

pide und die floride, entzündliche, noch nicht streng von den Aerzten gesondert werden, da die Molkenkur und Alpenluft nur für die erstern passt, während die letztere ganz entgegengesetzt behandelt werden muss.

— Marcus fand Saccharum saturni vorzüglich heilkräftig in einem Falle von Phthisis purulenta und hält den Bleizucker, mit nöthiger Vorsicht gegeben, nicht für giftig, wenn man ihn nur auf eine angemessene Weise mit Opium verbindet. (Pfaff's Mittheilungen 7tes und 8tes Hft. 1838. Nr. 3.)

— Seither heilte mit der Langenbrücker Schwefelquelle ein höchst bedenkliches Lungenleiden. (Heidelb med. Annalen 1837. 4tes Hft.)

— Erdmann beobachtete bei einem 20jährigen Mädchen mit phthisischem Habitus und kränkelndem Körper die Bildung eines Fistelkanals zwischen der obern Kante der Schulterblätter, der nach 2jährigem Bestehen die Kranke von ihrem Brustleiden gänzlich befreite und derselben später eine blühende Gesundheit verschaffte. (v. Graefe's und v. Walther's Journ. 37, Hft. 1.)

— Tott sah auch nach Entstehung einer Mastdarmfistel, eine Phthisis sich bedeutend bessern. (Hufeland's Journ. 38. St. 3.)

— Durch den 2Mal täglichen Gebrauch des Leberthranes zu 1 Esslöffel heilte Haeser eine Aphonie bei einem 16jährigen jungen Manne, dessen Leiden wahrscheinlich von Lungentuberkeln abhängig war. (Ibid. 38. Nr. 4.)

— Heidler weist nach, dass Sydenham in seinem Tractatus de Podagra nur eine Species der Gicht abhandelt, und zwar nur die Gicht der Wohllebenden, der Weintrinker, der kräftigen Constitutionen, mit einem Worte, das Podagra, eine Form, die jetzt immer seltener wird. (Ibid. 38. St. 4.)

— Derselbe setzt die Ursache der durch die Erfahrung nachgewiesenen grösseren Seltenheit des Podagra in die einfachere und naturgemässere Lebensweise der Menschen und in die rationellere Behandlung der Gicht selbst. (Weitenweber's Beiträge. Bd. 3.)

— Antipo bestätigt den Nutzen der Einreibungen der Mixtura sulphurico-acida in der Gicht. (Med. Ver.-Ztg. 38. Nr. 8.)

— Bei fieberlosen rheumatisch-gichtischen Leiden sah Sigg die Tinct. semen colchic. besonders dann wirksam, wenn sie auf Stuhl und Urin wirkte. (Casper's Wochenschr. 1838.)

— Ueber Harnsucht und die wirksamsten Mittel zur radicalen Heilung von Ascariden theilt Derselbe (Horn's Archiv 36. I.) nur Bekanntes mit. Nicht die Würmer sind die Krankheit, sondern eine Schwächung der Verdauungswerke, weshalb auch Ascariden mit Eintritt grösserer Irritabilität im Darme in der Periode der Mannbarkeit verschwinden. Desshalb muss man zuerst

der Schleimanhäufung im Unterleibe entgegen wirken, und wird dazu am besten Inf. Sennae comp. mit Tart. natr., Extr. Graminis und Taraxaci, einigemale wiederholt, reichen; später folgen Amara und Tonica; Quassia, Rheum, Rad. Gentianae, und Lavements mit diesen Stoffen.

— Jakob Reinlein's Schrift: Ursprung, Entwickelung, Symptome und Heilart des breiten Bandwurms. (Neue verm. Ausgabe. Wien, 1838. S. 204.) berücksichtigt die hierhergehörigen Forschungen der neuesten Zeit. R. empfiehlt neben Hartmann's Methode, mit Dec. cort. rad. punici granator. den Bandwurm abzutreiben, auch Schiffner's durch Filicin.

— Wawruch's Kurmethode des Bandwurms besteht hauptsächlich im Gebrauch des Olei filicis mit Oleum ricini, und des Gummi guttae. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 37.)

— Gubler wiederum empfiehlt Pillen aus Calomel und Aloe ana 3 Gr. Abends auf einmal zu nehmen. (Bericht des Gesundheitsrathes zu Zürich über das Medizinalwesen des Kantons im J. 1836 u. 37.)

— Nach Ritscher ist das sicherste Mittel, den Bandwurm zu vertreiben, das Ol. ricini, nachdem man ihn vorher mit einer starken Dosis Opium betäubt, oder gar getödtet hat. Grosse Vorbereitungen sind nicht nöthig. Morgens einige Tassen Haferschleim, ½ Skrupel Pulv. Doweri (1 Gr. Op.) für Erwachsene, und etwa 2 St. nachher stündlich 2 Esslöffel Ol. Ricini nebst leichten Suppen. (Med. Vereins-Zeit. 1838. Nr. 24.)

— Allé hält hier für das sicherste Mittel Extr. filic. aether. ℥ß mit hinreichender Menge Pulvis rad. filic. zu 30 Pillen formirt, und diese Abends sämmtlich binnen einer Stunde genommen, am nächsten Morgen dann 2 — 3 Unzen Infusum Sennae compos. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 14. H. 2.)

— Weidmann rühmt hierbei wiederum Oleum papaveris mit einigen Tropfen Crotonöl (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. für Natur- und Heilkunde. Bd. 2. Hft. 3.)

— Ed. Kirmesse fand Spulwürmer in der Leber eines wahnsinnig Verstorbenen, und glaubt, dass das Eindringen dieser Würmer in die Gallengänge Wahnsinn hervorbringen könne. (Allgem. medic. Zeit. Nr. 53. 1837.)

— Billeter fand bei einer 73jährigen Frau, nach Eröffnung einer am linken Scheitelbeine sich befindenden, fluctuirenden und mit bohrenden Schmerzen verbundenen Geschwulst, übelriechende Jauche, Caries des Scheitelbeins une einen Knochenkanal, aus welchem Eiter stossweise hervordrang. Am folgenden Tage zeigte Pat. einige sich lebhaft bewegende Würmer, die aus der Oeffnung hervorgekrochen waren, und welchen innerhalb 14 Tage 19 folgten. Die Würmer waren von konischer Form, an der

Spitze gespalten, von schwarzer, am übrigen Körper von weisser Farbe, an der Basis etwas eingedrückt und gezackt, wie die Krone eines Trepans, ihre Länge betrug 6 Linien, und sie zeigten eben so viele Ringe; ihre Bewegung bestand in Zusammenziehung und Verlängerung des Körpers. Nach Entfernung der Würmer genas die Frau. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— Die Larven der Ochsenbremse (Oestrus bovis) nahm Delavigne bei einem 11jährigen Knaben wahr, der auf dem behaarten Theile des Kopfes ein schmerzhaftes Geschwür hatte, worin diese seltenen Gäste hausten Verf. entfernte dieselben mit der Pinzette, worauf das Geschwür heilte. (Casper's Wochenschr. 38.)

— Bennewitz beobachtete auf der Haut des Oberleibes eines ältlichen Mannes, zwischen dem Nabel und der Spina ossis ilei, das Hineinfressen eines Wurmes, den er durch Betupfen mit Blausäure zum Abfallen brachte. Bei näherer Untersuchung ergab sich, dass es ein sogenannter Holzbock war [Ixodes caninus] (Hufeland's Journ. Septmbr. 38.).

— Eine Perforatio umbilici vermibus peracta beobachtete Brenner von Felsach, bei einem 3jähr. scroph. Knaben (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 22. St. 1.)

— Hacker verbreitet sich über die Disposition zu syphilitischen Krankheiten (Summarium, Bd. 7. S. 364.) Nachdem die Verschiedenheit der Disposition herausgestellt worden, theilt er 3 Fälle mit, wo die Disposition durchaus zu mangeln schien.

— Durch Ansteckung einer Hebamme an der Hand sahe Sick die Syphilis auf mehrere Frauen und Kinder übergehen. (Vereins-Ztg. 1837. Nr. 13.)

— Casper theilt gleichfalls Beispiele syphilitischer Ansteckung durch Tripper mit. (Sanitäts-Bericht f. d. Provinz Brandenburg vom Jahre 1835. Berlin, 1837.)

— Dagegen behauptet die nicht syphilitische Natur des Trippers E. G. Klug in s. Diss. de diversa blennorrhoeae ac syphilidis indole. Berl. 1837.)

— Heyfelder hält Balsamum Copaivae in grossen Dosen in jedem Stadium des Trippers für nützlich, Cubeben für weniger zuverlässig. Das von Dublanc entdeckte Oleum Copaivae aethereum sei wirksamer als der reine Balsam, und mache nicht so leicht Durchfälle. Dublanc gab von einer Mixtur aus 3 Unzen Oleum Copaivae aethereum, eben so viel Aq. menthae, 1 Gr. Opium und ℥ij Syrup de Tolu, täglich 3 — 6 Esslöffel voll, und erzielte dadurch gewöhnlich in 5 Tagen (?) Heilung. (Heidelb. medicinische Annalen. Bd. 3. Hft. 4.)

— Löwenhardt beobachtete scheinbare Fortdauer einer Gonorrhoe, deren Sitz im Corpus cavernosum penis linker Seits entdeckt ward. Die Absonderung bestand nämlich in Eiter,

welcher aus einer daselbst, dicht hinter der Eichel, befindlichen Höhle entleert wurde. (Med. Vereins-Ztg. 38. 49.)

— Burkun in Guben beobachtete Urethritis blennorrhoica aus mechanischer Ursache bei einem 5jährigen Knaben. Die Blennorhoe war von Strangurie und Phimose begleitet und bedurfte 4 Wochen zu ihrer Heilung. (Ibid.).

— Einen Fall von günstiger Wirkung der Sublimatbäder bei inveterirter Lues berichtete Mittenzweig (Sanitäts-Bericht f. d. Provinz Brandenburg vom J. 1835. Berlin, 1837.)

— Brunzlow preist die Anwendung des Kali hydrojodicum mit Unguentum cinereum bei veralteten rheumatischen, scrophulösen Gelenkgeschwülsten, und des Ammonium muriaticum martiatum gegen Fluor albus. (Vereins-Zeit. 1838. Nr. 21.) Durch letztes Mittel, welches mit Ammoniakgummi, Myrrhe und Resina guajaci in Pillen verordnet wurde, nebst Bädern mit schwefelsaurem Eisen, heilte er einen 5jährigen weissen Fluss.

— Lauer giebt Bemerkungen über die Anwendung des Mutterspiegels und über einige Verhältnisse der weiblichen Genitalien in d. Hambrg. Zeitschr. Bd. IX. Hft. 3. Er giebt die von Fricke, Jobert und Ricord vorgenommene Verbesserung des Mutterspiegels an, so wie dessen Anwendung und Contraindikationen, und schliesst mit einer Betrachtung über die Secretionen der Genitalien und des Uterus, die sich nicht gut hier wiedergeben lassen.

— Bürkner empfiehlt die ausfsteigende Douche als Heilmittel der Schleimflüsse aus den weiblichen Genitalien. (Neue Zeitschrift für Geburtskunde, Bd. V. Hft. 3.) Der Apparat ist dem von Busch 1836 vorgeschlagenen sehr ähnlich. Verf. theilt 5 Fälle mit, welche er durch diese Methode zur Heilung brachte.

— Steffens erzählt Fälle, in denen das Secale cornutum gegen Leukorrhoe mit Nutzen angewendet wurde. (Pfaff's Mittheilungen 11. u. 12. Heft). Täglich 4 Mal ein Pulver von 7 Gr. beseitigte eine Leukorrhoe in 4 Wochen.

— Schäffer in Hirschberg sah eine Taubheit aus syphil. Ursache durch rothen Präcipitat geheilt. (Casper's Wochenschr. Nr. 11. 38.) Die Kranke, welche zugleich an einem Gaumengeschwür und einer Pustel eines Augenlides litt, bedurfte 32 Gr. zur gänzlichen Heilung.

— Rolffs fand Sublimat nur dann gründlich wirksam gegen Syphilis, wenn rother Präcipitat nachgebraucht wurde. (General-Bericht des K. rheinischen Medicinal-Collegii über d. Jahr 1834. Coblenz.)

— Dubigk theilt anatomisch-physiologische Untersuchungen über maulbeerartige Condylome (Hamb. Zeitschr. Bd. 8. H. 2) mit. Diese Condylome haben keine Epidermis und bestehen aus

cylindrischen Kanälen, welche ein hellrothes Blut führen. Alaun und Bleizucker zeigten sich wirksam, durchaus nicht Opiumtinctur.

— Mankiewicz berichtet über Verr. vener. tonsillae (Ibid.) Ein mit Sublimat und Präcipitat behandelter Eichelschanker recidivirte 2 Male, und zeigte sich nach 8 Wochen ein Halsgeschwür. Auf der rechten Tonsilla befand sich ein Auswuchs. — Diese Fälle sind nicht selten.

— Mehliss beobachtete einen Zahntripper bei einem 2½ jährigen Knaben, bei welchem der rechte Augenzahn durchbrach, wonach der Tripper verschwand. (Vereins-Zeitung, Nov. 7. 38.) (Ob der Tripper ein venerischer war, ist eigentlich nicht angegeben. Ref.)

— Meyer erzählt über eine verbreitete Syphilis in d. Vereins-Ztg. Juni 38. Folgendes: Im Dorfe H. ward durch ein Frauenzimmer die Syphilis ohne Beischlaf, hauptsächlich durch das Stillen, verbreitet, und wiederholte sich die Erfahrung, dass die Krankheit auch auf diese Weise, von allen Theilen aus, die allgemeine Lues mit allen ihren verschiedenen Formen hervorzurufen vermag. Rachengeschwüre fanden sich jedoch in diesem Falle selten. Verf. erinnert sich, wie vor 40 Jahren durch eine Aufsäugerin Frauen des vornehmen Standes durch hie Brustwarzen angesteckt wurden.

— Möller lobt das salzsaure Gold gegen Syphilis der Kinder in s. Vortrag vor der Königl. med. Gesellschaft zu Kopenhagen. (v. Siebold's Journ. Bd. 17. St. 2.) Bei 3 Fällen sah er in 2 vom Mittel Besserung, in dem einen von 1 Gr. völlige Heilung.

— Stumpf in Stargard behandelte eine Orchitis durch Heftpflasterstreifeneinwicklung der Hoden, mit tödtlichem Ausgange (v. Gräfe's Journ. Bd. 26. H. 2.). Das ganze Scrotum ward in wenigen Tagen vom Brande zerstört, und nach 14 Tagen führte ein Zehrfieber den Tod herbei.

— H. A. Hacker verbreitet sich über Ricord's abortive Heilmethode des Chankers durch Aetzmittel im Summarium Bd. 7. S. 141. Nach Angabe der von Ricord sehr weit ausgedehnten Indicationen für das Aetzmittel beim Chanker bemerkt H., dass auch er von diesem Verfahren, das er früher völlig verwarf, in mehreren Fällen eine günstige Umstimmung beobachtete.

— Böhm lässt Chanker mit Zinkoxyd bestreuen, wonach sie sich bald schliessen. (Sanitätsbericht für die Prov. Brandenburg vom J. 1835. Berlin, 1837.)

— Haselberg und seine Collegen haben Jodkali gegen secundäre Syphilis in vielen Fällen bewährt gefunden. (Vereins-Ztg. 37. Nr. 48 u. 49).

— Eine bis zur theilweisen Zerstörung einzelner Gebilde vorgeschrittene Lues, gegen die zwei Jahre lang die verschiedensten

Mercurialpräparate, salzsaures Gold und die Schmierkur vergebens angewandt worden, heilte Seidel durch Salpetersäure, von der er täglich 3 Mal 5 Tropfen gab. (Uebersicht der Arbeiten u. Veränderungen d. schles. Gesellsch. f. vaterl. Kultur i. J. 1837. Bresl. 38.)

— Löwenhardt erzählt den Fall von Resorption eines bereits bis zur Eiterung vorgeschrittenen Bubo syphiliticus durch dazwischen kommendes Podagra bewirkt. (Vereins-Ztg. 1838.) Ein 71jähriger Tripperpatient litt an Drüsengeschwülsten, welche, nachdem schon Eiterung eingetreten war, durch dazugekommenes Podagra noch zertheilt wurden. L. nennt das Leiden Lues und die Geschwulst Bubo syphiliticus.

— Schnuhr pflichtet Albers bei, dass die Syphilis in Lithauen zur Volkskrankheit geworden sei, und schildert die dabei vorkommenden Eigenthümlichkeiten folgendermaassen: 1) Condylome und Halsgeschwüre kommen häufiger dort vor, als die andern Formen der Lustseuche, und müssen oft als primäre angesehen werden. 2) Die Krankheit theilt sich mehr auf jedem andern Wege mit, als durch Coitus. Die primären Geschwüre der Geschlechtstheile sind daher in Lithauen seltener als in andern Gegenden. 3) Das Drüsensystem wird hier wenig von der Syphilis ergriffen, wesshalb auch äusserst selten allgemeine Lues entsteht. Clima, Unreinlichkeit, Armuth, Leichtsinn mögen wohl dazu beitragen, dass das Uebel endemisch geworden ist. Verf. huldigt der Behandlung der Lues ohne Mercur und führt dabei noch besonders die Vortheile an, „dass der lästige Speichelfluss dabei verhindert wird, — dass die Kranken von der Kur nicht so sehr angegriffen werden, — dass die grösste Reinlichkeit erhalten werden kann, und dass die Rückfälle nach Behandlung ohne Mercur seltener erfolgen, als bei der mit Mercur, und dass sie, wenn sie erfolgen, milder, einfacher und leichter heilbar sind. Uebrigens gesteht er, dass es Fälle von Syphilis giebt, wo Quecksilber angewendet werden muss. (Med. Vereinsztg. 37. Nr. 50—51).

— Einen Penis cornutus in Folge von schlecht geheilter Syphilis beobachtete Leonhard. Das Hörnchen war spitzig, gekrümmt, ¾ Zoll lang, und sass gerade an der Stelle, wo sich früher das Frenulum befunden. Es war empfindungslos, doch erregte jede Bewegung desselben an der Basis Schmerzen, die sich längs der Urethra bis zum Damme zogen. Ausserdem machten sich noch andre syphilitische Leiden geltend, die den Verf. veranlassten, den Kranken die Dzondische Sublimatkur durchmachen zu lassen. Das Hörnchen ward darauf mit einem Bistouri aus der Haut geschnitten, und war nach 6 Jahren noch nicht wiedergekommen. (Ibidem Nr. 4).

— Nach Schwabe erzeugt sich die schwarze Blatter nur durch mittelbare oder unmittelbare Uebertragung des Ansteckungs-

stoffes milzbrandkranker Thiere auf Menschen. Eine Uebertragung des Ansteckungsstoffes von Menschen zu Menschen hat Verf. nicht beobachtet, und leugnet die aufgestellte Behauptung, dass die Pustula maligna sich im Menschen selbstständig entwickeln könne, und dass sie ein Reflex des innern tiefliegenden Krankheitszustandes sei. Von dem Genuss des Fleisches milzbrandkranker Thiere hat er nie die Krankheit entstehen sehen. Die Prognose bleibt hier immer dubiös, und richtet sich nach den Lokalsymptomen. Das in der schwarzen Blatter erzeugte Secret gehört zu den Giften fauliger Art. Die brandige Entartung betrifft bloss die Cutis und das unter ihr liegende Fett- und Zellgewebe. — Die Therapie zerfällt in die lokale Behandlung der Pustel und in die des allgemeinen Krankheitszustandes. Erstere ist die wichtigere und besteht in Eröffnung der Blatter und vorsichtiger Entfernung des Secrets durch Reinigung mit aqua oxymuriat., ferner in Anwendung der concentrirten Salzsäure auf die vorher scarificirte Blatter, und in der Application trockner, warmer, aromatischer Umschläge auf die zunächst liegenden Theile. Die allgemeine Behandlung ist die des typhösen Fiebers, wobei sich Chinin und Chlor nützlich bewährten. (Casp. Wochenschr. 38. No. XIII).

— Donath beobachtete diese Blatter bei einem 40jährigen Manne zwischen dem linken Jochbeine und der Nase. Die Darreichung von China mit Schwefelsäure innerlich, und das Auflegen von Chlorkalkbrei äusserlich that dem Brande Einhalt. Ein starker Schweiss und reichlicher Urinabgang entschieden das Uebel, welches im Ganzen 4 Wochen dauerte. (Ibid.)

— Allé theilt eine Krankheitsgeschichte von Gastromalacia mit, die derselbe bei einem 83jährigen Greise beobachtete. Pat. starb in Folge des Leidens, bei der Obduction zeigte sich der Magen in seinem Grunde durchbohrt, und auf der innern Fläche desselben kleine schwärzliche Geschwüre, die den Magen gleichsam verzehrten. (Oestr. med. Jahrb. 37).

— Derselbe beobachtete auch einen Gastroscirrhus, der bei der Obduction den untern Theil des Magens speckartig verdickt, verhärtet, im Ausgange verengert zeigte. Der Magengrund war sehr erweitert und spinnegewebeartig verdünnt. (Ibid.)

— Als merkwürdige, weitverbreitete Scirrhusbildung beschreibt Hauff den Fall bei einer 63jährigen Frau, deren Leichenöffnung fast in allen Organen Scirrhus und Markschwamm, auch Auflockerung in einigen Knochen, und ungewöhnliche Härte des Gehirns und Rückenmarks ergab. (Heidelberger mediz. Annalen. Bd. 3. H. 1).

— Einen Fall von Markschwamm des Magens nach mehrjährigem Gesichtsschmerz sah Behr. (Casper's Wochenschrift. 1838. Nr. 37).

— Die Entstehung eines Markschwammes im Colon schrieb v. Treyden dem Zurücktreten einer Flechte zu. (Ebendaselbst. 37. Nr. 36).

— Zur Geschichte des Markschwammes der harten Hirnhaut giebt Löwer einen Beitrag, und findet es in dem erzählten Krankheitsfalle auffallend, dass sämmtliche derlei Anomalien begleitende Symptome, als Kopfschmerz, Schielen, Hemiplegie u. s. w. hier gänzlich mangelten. Pat. starb ½ Jahr darauf, und die Obduction ergab eine grosse materielle Veränderung des Gehirns, das im Leben keine bedeutende Functionsstörungen zeigte, wahrscheinlich aus dem Grunde, dass das Gehirn zu den paarigen Organen gehört, wodurch das eine die Function des andern zu übernehmen im Stande war. (Ibid. 38. Nr. 27).

— Leonhard zu Mühlhausen erwähnt die traurigen Folgen eines vermeintlich glücklich operirten Fungus medullaris testiculi, und erinnert an Frank's Ausspruch dabei: caute incede, latet ignis sub cinere dolosa. Wo die Dyscrasie nicht zu entfernen ist, da unterlasse man die Operation. (Rust's Magaz. f. d. ges. Heilk. Heft 3. 1837).

— Grossheim spricht die Ueberzeugung aus, dass der Markschwamm keinesweges unheilbar sei, sondern dass derselbe auch als ein örtliches, von örtlichen Ursachen entstandenes Uebel existire, welches als solches getilgt werden könne, ohne den Organismus zu gefährden. Er erzählt hierauf einen Fall von Fungus medullaris am Fuss, den er durch Amputation glücklich beseitigte. (Medic. Annalen. 1838. Nr. XI.).

— Koemm sucht beim äussern Markschwamm auf die auffallende Aehnlichkeit desselben mit dem eigentlichen Krebse hinzuweisen, und erkennt die Unterscheidungszeichen beider Uebel darin, dass 1) die Geschwulst des Markschwammes schneller, oft zu einem ungeheuren Umfange anwächst, ohne den Kranken mit den heftigen Schmerzen, die der Krebs verursacht, zu belästigen; 2) dass die Markschwammmasse weicher, elastischer ist, als die des Scirrhus und Krebses; und 3) dass der Markschwamm, im Gegensatze mit dem Krebse, vorzüglich im jugendlichen Alter vorkommt, desshalb auch schneller seiner Reife entgegeneilt, und oft schon in so vielen Monaten, als der Scirrhus oft Jahre braucht, tödtet. (Oestr. med. Jahrb. 37. St. 3).

— Einen Fungus medullaris an der innern Seite des Condylus internus heilte Aberle durch ein in eine Auflösung von Merc. subl. corros. getauchtes Setaceum, das mit dem Cosmischen Pulver bestreut, durch den Tumor gezogen wurde. Die Geschwulst wurde darauf zusehends kleiner, und binnen 18 Tagen war sie völlig verschwunden. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. 1838).

— Moritz zu Breslau erzählt einen Fall von Markschwamm der Nieren, welcher in das Herz hineinragte. Eine eintretende Nephritis endigte die Leiden der Patientin. Merkwürdig war es, dass weder die Function des Herzens, noch die Herzsubstanz dabei beeinträchtigt war. (Schles. Sanitäts-Bericht 37.)

— Tödtliches Carcinom der Mesenterialdrüsen sah Mierendorff. (Vereinsztg. 37. Nr. 6).

— Nachdem Hartung die krebshafte Durchlöcherung der Speise- u. Luftröhre des Dr. Krimer geschildert hat, giebt er einige Bemerkungen über diese Krankheit in dem Journ. d. prakt. Heilk. (6tes St. 1838. Nr. 3), von denen das Wichtigste in Folgendem besteht: Das noch wenig genau beschriebene Uebel tritt schleichend und unbemerkbar auf, nimmt aber allmälig so zu, dass es hinsichtlich der Gefahr und Qual von wenigen übertroffen wird. Der Sitz der Krankheit ist entweder im Schlund- und Kehlkopfe, oder im mittlern Theile der Luft- und Speiseröhre, oder zwischen dem untern Theile der Speiseröhre und einem Bronchialaste. Ihre nächste Ursache kann sehr verschieden sein, z. B. von Aussen beigebrachte tiefe Wunden, innere Verletzung von mechanisch oder chemisch wirkenden Körpern, ferner Entzündung, Abscesse am Halse, Aneurysmen, Tuberkeln und krebshafte Bildungen. Die Kur der krebshaften Durchlöcherung der Speise- und Luftröhre besteht in Abhaltung und Entfernung aller schädlichen Einflüsse, in Erhaltung der Kräfte des Kranken, und in der Milderung lästiger und gefährlicher Symptome.

— Den Urinabgang durch den Mastdarm in Folge eines Abscesses in der Bauchhöhle bemerkte Eble (Würtemb. Correspondenzbl. Bd. VII. 1837). Nach ihm lag in gegenwärtigem Falle eine in Eiterung übergegangene Psoïtis vor, in die später auch die benachbarte Urinblase und der Mastdarm mit hineingezogen wurden. Ausser Antiphlogistica leisteten Cataplasmata, Einreibungen von Mercurialsalbe in die schmerzhafte Stelle gute Dienste.

— Tödtliche Vereiterung des Mastdarmes und Oeffnung desselben bei einem 63jähr. Manne, wahrscheinlich von einer im Mastdarme stecken gebliebenen Fischschuppe, sah Schlegel. (Hufeland's Journ., 1837. 6. H.)

— Als Folgen einiger verschluckten Zwetschensteine sah Schütz (Würt. Corresp.-Bl. VI. Nr. 7.) bei einer 42jährigen Frau Verstopfung, heftige Unterleibsschmerzen, Meteorismus, Ileus, dann eitrigen Durchfall. Die Section zeigte einen Abscess im S. romanum und Erweiterung und Entzündung des Colons.

— Entleerung von Eiter aus einem Leber- und Nierenabscess durch die Harnblase mit tödtlichem Ausgange sah Dohlhoff. (Vereins-Ztg. Nr. 38.)

— Ueber Leberabscesse nach Kopfverletzungen schrieb F. C. Reinhard. (Sulzbach, 1838. S. 55. Pr. ¼ Thlr.) Diese nicht sehr häufig vorkommende Krankheit ist in dieser Monographie nach den meisten der darüber vorhandenen, bes. französ., Schriften, soweit sie dem Verf. zu Gebote standen, recht fleissig bearbeitet, ohne grade vollständig zu sein.

— Mehlhose giebt einen Bericht von einer völlig ausgebildeten Melaena, welche er durch den Gebrauch von China, Säuren und leichten Tamarindenabführungen in 3 Wochen beseitigte. (Hufeland's Journ. 37. 4tes St.)

— Eine Gelbsucht mit Fieber und dunkelblauem Urin beobachtete Bleicher. Pat. hatte auch blaue Lippen und Zähne, so wie eine blaue Zunge. Der Geschmack war bitter, säuerlich. Nach gelind eröffnenden und auflösenden, harntreibenden Mitteln ward der Kranke völlig hergestellt. Verf. vermuthet in diesem Falle wirkliches Vorhandensein von blausaurem aufgelöstem Eisen im Urine, so wie eine überschüssige Säure. (Würt. med. Correspondenzblatt. 38. Nr. 42.)

— Die Geschichte einer tödtlich gewordenen Sackwassersucht des linken Eierstockes von seltenem Umfange bei einer 47jährigen Frau, nebst Leichenöffnung, theilt Toggenburg in Winterthur mit. Im 7ten Jahre wurde die Frau von einem Frieselausschlage befallen, welcher gutartig verlief, und worauf sie sich bis zum ersten Ausgange recht wohl befand, allein gleich nach diesem wurde sie von heftigem Fieber befallen, worauf die Beine und der ganze Unterleib anschwollen. Hiervon nach mehreren Wochen genesen, behielt sie von dieser Zeit an, zwischen Nabel und Schossbein, eine Art unschmerzhafter, ziemlich harter, elastischer Geschwulst, welche nicht ferner beachtet wurde. Im 17ten Jahre wurde sie regelmässig menstruirt, was nicht den mindesten Einfluss auf die Geschwulst hatte, diese nahm vielmehr immer zu, war stets hart, gespannt, elastisch, durchaus schmerzlos. Im 27. Jahre erfolgte auf ein Brechmittel nach mehrerem Erbrechen, als sie auf dem Abtritte sass, eine enorme Entleerung von wässriger Flüssigkeit nach unten, ob per vaginam oder rectum?, worauf der Unterleib weich wurde, und die Geschwulst verschwand. Nach einiger Zeit aber von neuem entstehend, nahm sie jetzt rascher zu. Im 29sten Jahre verheirathete sie sich, der mehr und mehr zunehmende Unterleib liess bei fortdauernden Regeln Schwangerschaft vermuthen. Als dieser jedoch keine Geburt folgte, so wurde erst nach einigen Jahren ärztliche Hülfe in Anspruch genommen, indess ohne Erfolg. Die Geschwulst nahm in der Art zu, dass die Frau in der letzten Zeit genöthigt war, die durch das Gewicht und Umfang des Unterleibes auseinandergedrängten, beinahe in einem

rechten Winkel vom Leibe abgehenden Oberschenkel zu beiden Seiten des Bettes, in welchem sie bewegungslos liegen musste, durch Schemel unterstützen zu lassen. — Die Sektion zeigte, ausser andern secundären Entartungen, die 5 Fuss 7 Zoll im Umfange messende Geschwulst vollkommen rund, mit dem Mittelpunkte auf dem Bekken ruhend, den Körper vom Schwertknorpel an bis zu den Knieen völlig bedeckend. Die ganze Masse der in der Kyste enthaltenen Flüssigkeit wog 162 Pfd. Rechnet man nun das schon vor dem Tode entleerte Quantum hinzu, so hielt der Sack unmittelbar vor der, kurze Zeit vor dem Tode gemachten, Punktion 196¼ Pfd. Bürg. Gew. Die Geschwulst ging vom linken breiten Mutterbande aus (wodurch sie mit dem kleinen aber gesunden Uterus zusammenhing), erhielt Nahrung und Wachsthum grösstentheils aus den Zweigen der Art. spermatica interna, welche in dicken Gefässbündeln sich auf das krankhafte Gebilde fortsetzte und dasselbe in allen Richtungen durchzog. Vom linken Eierstocke war keine Spur vorhanden, die tuba Fallopii nur in einer, am Grunde des Sackes sich hinziehenden fibrösen Ausbreitung zu erkennen; das rechte Ovarium mit seinen Ligamenten in bester Ordnung. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— R. Krebel's Schrift: Ueber die Erkenntniss des Skorbuts, mit besonderer Rücksicht auf die K. K. russ. Marine. Leipzig, 1838. S. 212. (Pr. 1 Thlr.) ist eine empfehlenswerthe Abhandlung, ein Resultat fast 10jähriger Beobachtung auf der K. russ. baltischen Flotte und in Seehospitälern. Die Eintheilung in Land- und Seescorbut würde gar nicht in Betracht kommen, wenn sie nicht immer noch von Unkundigen in Schriften erwähnt würde. Als Kenner der Krankheit verwirft sie natürlich der Verf. und theilt die letztere in die drei Stadien, oder besser Grade ein, die von allen Beobachtern mit nur geringen Verschiedenheiten beschrieben werden. Die Eintheilungen von Nitzsch und Eisenmann werden mit Recht als gänzlich unbegründet verworfen. Demnächst wendet sich der Verf. zu den Complicationen des Scorbuts, 1) mit Entzündungen der Brust und der Leber, (wobei die demselben unbekannt gebliebene meisterhafte Abhandlung von Seidlitz über den Morbus cardiacus zu erwähnen gewesen wäre), eine Arbeit ersten Ranges, welche schon desshalb wichtig ist, weil durch sie ein bis dahin noch ungelöstes Problem der altgriechischen Pathologie seine Erledigung findet. Scorbutische Herzentzündung scheint Verf. nicht vorgekommen zu sein. 2) Mit Fieber. 3) Durchfall und Ruhr. 4) Chronischem Rheumatismus und Gicht (loopende Varen). 5) Knochengeschwüren und Knochenbrand. 6) Geschwüren der weichen Theile. 7) Chronischen Hautausschlägen. 8) Syphilis. 9) Wassersucht. 10) Mercurialkrankheit. 11) Marasmus senilis. 12) Augenkrankheiten. 13) Knochenbrüchen. — Die pathologische

Anatomie kommt nur wenig zur Sprache, über Verlauf und Dauer der Krankheit erfahren wir das Bekannte. Ausführlicher ist der aetiologische Abschnitt, und fast durchweg zu billigen, wiewohl zu bemerken ist, dass der Scorbut, schon nach Brambillas Erfahrungen im siebenjährigen Krieg, die dem Verf. bekannt sind, allerdings für relativ ansteckend gehalten werden muss. Bei Würdigung der vorbereitenden ursächlichen Momente widerlegt Verf. Eisenmann's Ansichten von dem Antheile, den ein grosser Elektricitäts- und Chlorgehalt der Seeluft an der Entstehung des Uebels haben soll. Kälte und Nässe, vorzüglich in nördlichen Gegenden, bleiben die Hauptursachen; nach ihnen Störung der Hautfunktion (bei den Russen Mangel der gewohnten Dampfbäder) und jede Nahrung, die im Verhältniss zu klimatischen und andern Einflüssen zu wenig nährend und reizend ist. Der Genuss des Salzfleisches ist an und für sich unschuldig, eben so existirt keine Ansteckung, die Trotter vermuthete. — Das Wesen der Krankheit ist in einer tief verletzten Empfänglichkeit oder Atonie des irritablen Systems mit gleichzeitigem Reiz-Vorwalten zur Vernichtung der Plasticität im Blute, so wie zur Verflüchtigung und Entmischung, entweder im Totalorganismus, oder in einem Theile desselben (im Blute) zu suchen. Das prophylaktische Heilverfahren erstreckte sich auf vorsichtige Auswahl der Mannschaft, Anlegung von einfachen Dampfbädern, und passende Nahrungsmittel von guter Qualität. Die Therapie ist, wie der Titel sagt, mit besonderer Rücksicht auf die russische Marine angegeben, aus den vielfältigen interessanten Erörterungen werden indessen auch dem Seeleben fernstehende Aerzte Belehrung entnehmen können.

— Müller erzählt die Krankheitsgeschichte eines am Marasmus senilis Verstorbenen, welcher in der letzten Zeit ohne Beschwerden eine farblose Geschwulst auf der Stirn bekam, die nicht schmerzhaft, nicht pulsirend, nicht verschiebbar, und scharf begrenzt war, doch allmälig grösser wurde. Pat. starb eines sanften Todes, u. die Obduction desselben ergab einen schwammigen Auswuchs der Dura mater an d. Falx cerebri. (Würtemb. med. Corr.-Bl. Bd. VII.)

K. Asphyxieen.

— Von der Wiederbelebung eines Scheintodten berichtet Altsen einen interessanten Fall. Ein 30jähriger Mann fiel im Januar Abends in ein tiefes Loch, dessen Boden mit 2 Fuss hohem Schlamme, und 1½ Fuss hoch darüber mit Quellwasser bedeckt war. Der Unglückliche kam darin so zu stehen, dass ihm das Wasser bis über die Herzgrube reichte, in welcher Stellung derselbe am andern Morgen mit allen Symptomen eines Todten gefunden wurde. Nur 2 Erscheinungen, die auf etwas Leben deuteten, waren noch vorhanden, nämlich eine Art von Exspiration

der Lungen, und eine unbesiegbare Beugung des linken Armes in der Ellenbeuge. Die Wiederbelebungsversuche bestanden in Aderlass, warmen Frictionen, Essigklystieren, Abbrennen von Spiritus auf der Herzgrube, und kalter Douche darauf. Erst nach 4stündiger unermüdlicher Anwendung dieser Mittel kehrte Leben unter den heftigsten tonischen und tetanischen Krämpfen zurück, die ohne Medicamente nach $\frac{1}{2}$ St. gänzlich schwanden. Pat. ward darauf mit Diaphoreticis behandelt und erfreute sich später einer kräftigen Gesundheit. (Wochenschr. f. d. ges. Heilkunde. 38. Nr. 20.)

— Einen Scheintod durch Erfrieren beseitigte Müller nach 14 Stunden, indem er die gewöhnlichen Wiederbelebungsversuche anstellte. (Med. Vereins-Zeitung Nr. 4.)

— Bang beobachtete den plötzlichen Tod zweier Geschwister kurz nach einander und sucht den Grund desselben, da sich aus der Diagnostik nichts ergab, in einem Ansteckungsstoff dothinenteritischer Natur, wofür die bei der Obduction ersichtbare ungewöhnliche Entwicklung der Brunnerschen Drüsen zu sprechen scheint. (v. Siebold's Journ. f. Geburtsh. 1838. St. 2.)

— Trusen erzählt (in Hufeland's Journ. 37. St. 6.) mehrere plötzliche Todesfälle und ihre auffallenden Sectionsberichte. So sah er z. B. grosse Zerstörungen im Gehirne, in der Leber, in den untern Wirbelbeinen und im Becken, wiewohl im Leben der so Verstorbenen kein so bedeutendes Uebelbefinden zu bemerken war. Caries der Wirbelbeine und daher rührende Vereiterung kann, ohne grosse Störung des Allgemeinbefindens, lange bestehen.

— Den plötzlichen Tod eines Mannes in Folge von Verknöcherung der halbmondförmigen Klappen der Aorta beobachtete Brunner. Der Mann musste beim Laufen oft stille stehen, indem ihn Erstickung bedrohte, wobei er eine Art Rollen in der Brust verspürte, nach dessen Verschwinden er wieder gehen konnte. Herzfehler schienen der Familie eigen zu sein. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

Anhang zum V. Abschnitt.

Homoeopathie.

— Die früher so überlaut gepriesene Wunderthätigkeit der homöopathischen Heilmethode hat auch in diesem Jahre an Glanz ihres Strahlenkreises gar viel verloren. Hier — dürfte der gegenwärtige Standpunkt derselben einerseits durch die Wiederholung des neuesten Geständnisses eines der würdigsten Reformatoren dieser Lehre, und andrerseits durch die

Mittheilung gewissenhaft gewonnener Resultate einer riesenartigen, viele Jahre hindurch verfolgten medicin. statistischen Untersuchung eines Nicht-Homöop. am besten bezeichnet werden. Schrön nämlich sagt in seinem Aufsatze: über die fragliche Sufficienz der hom. Heilmethode (Hygea Bd. IX. H. 4.) unter vielem Andern: „Von jeher habe ich alle Heilmethoden als gleich wichtige Theile einer gemeinsamen Heilkunst betrachtet, sie als solche in meinen literarischen Arbeiten stets zu begründen gesucht, und der Homöopathie nie einen unbedingten Vorzug gegeben, aber jetzt, wo der Unterarzt Seidel ein so ungünstiges Résumé des sechsjährigen Wirkens der Leipziger homöopath. Heilanstalt nach den Acten am 10. Aug. 1838. vor die Versammlung hom. Aerzte in Dresden gebracht hat, bin ich wirklich überrascht. Einen so wenig glänzenden Erfolg hatte ich von der Homöopathie nicht erwartet, im Ganzen nur 579 während eines solchen Zeitraums, und hiervon nur 335, also von 3 Kranken nicht einmal 2, sondern nur 1 $^2/_3$ geheilt! Es ist diese Erscheinung eine Demüthigung für alle homöopathische Aerzte, welche an Hahnemann's Satzungen unbedingt hängen bleiben. Wenn ein 6jähriger constanter Augenzeuge unumwunden in einer Central-Versammlung hom. Aerzte aussprechen kann: dass das Verfahren mit Streukügelchen der höchsten Verdünnung ein weniger günstiges Resultat gegeben habe, als mit wiederholten Tropfen stärkerer Gaben etc., was sollen dann die Gegner dieser Heilmethode sagen! Es lehrt sonach nicht allein die Theorie, sondern auch die Praxis, dass es Aufgabe des tüchtigen Arztes sei, alle Heilwege genau zu kennen, damit er jede Methode auch da anwenden könne, wo apriorische Gründe oder aposteriorische Erfahrung ihr den Vorzug vor den andern giebt.

— Simpson wiederum in's. Preisschr. — einer Herkulesarbeit in 5 Foliobänden — für die 1835 von der Gesellschaft corresp. Aerzte zu St. Petersburg gestellte Aufgabe: „Kritische Sichtung u. Beleuchtung sämmtlicher in der Literatur vorhandenen Krankheitsgeschichten" hat ein sehr ungünstiges Urtheil über die Homöopathie gefällt. Derselbe hat 1780 Krankheitsfälle, von welchen 1450 in deutscher, 250 in franz., 78 in dän. und 2 in engl. Sprache geschrieben waren, nach der Hufelandschen Krankheiten-Classification mit klassisch-ärztlicher Bildung u. sehr vorurtheilfreiem Ernste kritischer Art beleuchtet (Hamb. Zeitschr. u. Med. Centr.-Ztg. 38. Nr. 42.).

Hiernach muss über die Homöopathie, wie sie sich noch bis auf das vorige Jahr repräsentirte, der Stab gebrochen werden. Seit Kurzem zeigen auch mehrere Jünger dieser Schule ein sehr ehrenwerthes Streben, Hahnemann's Paradoxien zu verdrängen und ihrer jetzt sog. specifischen Heilmethode eine rationelle physiologisch-pathologische Basis zu geben. Obenan steht hier:

— G. L. Rau's Organon der specifischen Heilkunst. Lpz. 1838. S. 392. (Pr. 2 ⅓ Thlr.) R. verwirft Hahnemann's Psoratheorie, dessen symptomatisches Heilverfahren, Krankenexamen u. v. A. Nach ziemlich umfänglich einleitenden Bemerkungen über den Zweck der Heilkunst, deren verschiedene Methoden und Unvollkommenheiten, und über die Ahnungen des specifischen Heilprinzips der Vorzeit, enthält sie als eigentlichen Text des Organons 2 Hauptabschnitte, deren erster über Physiologie und Pathologie in naturphilosophischer Richtung und deren zweiter über Diagnose und Therapie sich verbreitet. Wir können hier unmöglich auf des Verf. pathologische Ansichten, die neben manchem Schönen und Wahren, grösstentheils auch schon vor ihm Gedachten viel Willkührliches, Irrthümliches und Widersprechendes enthalten, specieller eingehen, und verweisen hierfür auf die Beurtheilungen von Isensee (in der med. Centralztg. 39. Nr. 7), in Gersdorf's Repert. und auf Schrön in der Hygea. Bd. IX. H. 4. Hier sei nach dem vorletzten Orte erwähnt, dass R. kein Feind gemischter Arzneien sei, doch erklärt er sich im Ganzen für einfache Mittel, bei deren Bereitung d. Hauptzweck: Zertheilung und Auflösung ist. Er lässt hierzu dieselben ebenfalls mit Milchzucker zerreiben, dann verdünnt in Wasser oder Weingeist auflösen. Obgleich er die Verstärkung arzneilicher Kräfte durch Schütteln (Hahnemann) nicht zugesteht, so ist ihm doch (S. 234) Thatsache, dass die Arzneikräfte vieler Körper durch Zertheilung entwickelt werden. Einmaliges Abreiben mit Milchzucker schloss ihm die Kräfte ebenso auf, wie H. das dreimalige. Absolut unauflösliche Stoffe (Metalle) sah er durch Reiben völlig auflöslich gemacht werden, dagegen erklärt er die sog. Potenzirungen durch mehrmaliges Verdünnen für Chimären. Die Beschaffenheit der verschiedenen Arzneistoffe muss möglichst gleichartig sein. R. ist im höchsten Grade gewissenhaft und ängstlich, um sich dieselben ganz rein zu erschaffen und zu erhalten; dagegen hat Hahnemann viele Substanzen für vollkommen rein und einfach erklärt, die es bei weitem nicht sind; komischprahlend ist die Behauptung, dass die nach H.'s Methode bereiteten Arzneien ihre Heilkräfte ungewöhnlich lange unverändert behalten. — Von entschiedener Wichtigkeit bleibt die Prüfung der Arzneimittel an Gesunden, wozu ausführliche Vorschriften angegeben werden. Es ist unerlässlich, die Art der dynamischen Arzneiwirkung zu erforschen, worauf H. Verzicht geleistet hat (Angabe des Verfahrens, die positiven, dynamischen Wirkungen aus der Unzahl von Symptomen herauszufinden). Erste therapeutische Regel ist: Entferne alle krankmachende Potenzen. Zu diesem Behufe gestattet sich R. bisweilen Brechmittel, wiewohl er gegen Gebrauch derselben bei Gastricismus eifert, desgleichen Laxanzen, und in dringenden Fällen Aderlass. Zweite Regel: Ausgleichung des dynamischen Missver-

hältnisses. Nur sehr ähnliche und in gleichen Systemen und Organen vorkommende Krankheiten löschen einander aus. Desshalb muss man bei allen Heilunternehmungen den dynamischen Charakter der Krankheit und den Heerd derselben berücksichtigen, und sich nicht auf äussere Symptome verlassen. Das specifische Heilmittel muss der Krankheit durch grosse Aehnlichkeit seiner Wirkung entsprechen. Anregung der Lebenskraft zu heilsamen Gegenwirkungen und zu Vollbringung der Selbsthülfe ist also Aufgabe der naturgemässen Heilkunst. Man reiche die Arzneimittel in einer Gabe, welche nur eben hinreicht, um den Organismus zu heilbringenden Gegenwirkungen anzuregen, die Heilbestrebungen der Natur sollen nur unterstützt, nicht gehemmt werden. — Ref. ist nicht im Stande, in diesem kurzen Abrisse die einzelnen Regeln weiter zu verfolgen, die R. (S. 305 ff.) zu vernunftgemässer Anwendung des Grundsatzes: „Similia Similibus", aufstellt. Erwähnt muss nur noch werden, dass derselbe die sog. Isopathik verwirft, auf den Unterschied zwischen chronischen und acuten Krankheiten wenig giebt, desshalb auch das Heilverfahren in beiden wenig modificirt, das Wesen der Entzündung in verletzter Vitalität der Capillarnerven (S. 336) sucht, das Blutlassen bei Entzündungen auf die Fälle von lebensgefährlicher Blutüberfüllung einzelner Organe beschränkt, sorgfältige Auswahl unter den entzündungswidrigen, specifischen Heilmitteln anräth und die feste Ueberzeugung hat, dass der Zustand der Reconvalescenten am glänzendsten die Vortheile des nach der neuen Lehre eingeleiteten Heilverfahrens an den Tag lege. Auch Geisteskrankheiten lassen specifische Heilung zu, dagegen ist sie unbrauchbar bei Ohnmacht und Scheintod; die ableitende Methode der älteren Schule kann und muss unbedenklich oft zu Hülfe gerufen werden. In Bezug auf Grösse der Dosen erklärt sich der Verf. im Allgemeinen für grössere Gaben, als H. vorschreibt, verwirft dagegen die Ansicht neuerer Homöopathen, dass auf die Dosis gar nichts ankomme, wenn nur das rechte Arzneimittel gewählt sei. Die besondern Regeln über diesen Punkt sind S. 353 ff. verzeichnet. Hinsichtlich der Diät ist R. nichts weniger als streng und pedantisch."

— Brück theilt seine mittelst des Mikroscops angestellten Experimente mit den höhern homöopathischen Verdünnungen der Arzneien mit, und weist darin die Existenz derselben nach, ohne jedoch die angebliche Wunderwirkung solcher Octillontheile auf den Organismus zuzugestehen. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 13.)

Als die übrige hierhergehörige Literatur von 1838 ist zu nennen:

— Sam. Hahnemann: die chronischen Krankheiten

u. s. w. 4. Thl. Antipsorische Arzneien. 2te viel verm. Auflage. Düsseldorf, 1838. S. 534. (Pr. 2⅙ Thlr.)

— A. Röllingk: homöopath. Pharmakopöe u. s. w. 2te Aufl. Leipzig, 1838. (Pr. 1½ Thlr.)

— A. J. F. Ruoff: Repertorium f. d. homöopath. Praxis, alphabetisch geordnet und nach nosologischen Principien dargestellt. 2te mit einem Anhange verm. Aufl. Stuttgart, 38. S. 252. (Pr. 1 7/10 Thlr.)

— Von einem ungenannten Arzte erschien (f. Baiern) eine unpartheiische Prüfung der Homöopathie. Meissen, 38. S. 128. (Pr. ¾ Thlr.)

— Der Versuch zum Entwurf eines Lehrbuchs der Homöopathie für Aerzte, die sich mit dieser Lehre bekannt machen wollen, von Dr. C. E. Bontzer. Riga u. Lpz. 38. S. 96, enthält eine Einleitung, theoretische Begründung des Princips der Homöopathie, Folge- und Nebensätze.

— B. Oesterrieder's Quaestio inaugur. über den Geist u. Sinn des Hahnemannschen Heilprincips — enthält Widerlegungen einiger Einwürfe gegen dieselbe. Augsburg, 38. S. 32. (Pr. ⅓ Thlr.)

— Derselbe stimmt auch für die Beibehaltung der Mercurialkur in der Syphilis, in homöopathischen Gaben des Mercurius solubilis, bei Gonorrhoe und ihren Folgen der Thuya. (Vergl. dessen oberflächliche Schrift: Ueber die vorzüglichsten Formen der Syphilis und deren allopathische und homöopathische Behandlung. Inaug.-Abh. Augsb. 1837.)

— Von Bernstein's Mosaik erschien die Tafel III. Leipz. 38. (Pr. ½ Thlr.)

— L. Griesselich's Hygea oder Zeitschrift f. specif. Heilkunst hat in ihrem 8. u. 9. Bd. (der Bd. von 6 Heften. Pr. 2¼ Thlr.) verschiedene Aufsätze gebracht, die ihres Interesses wegen in Schmidt's Jahrb., Kneschke's Summarium u. in die Berl. med. Centralztg. übergegangen sind. Griesselich wird bei dieser Zeitschrift von W. Arnold, Schrön, Werber, Martin, Kirschleger, Backhausen u. a. rationellen Homöopathen gut unterstützt, so dass diese Zeitschrift von Allöopathen nicht unbenutzt bleiben darf.

— Von Stapf's u. Gross's Archiv für die homöopath. Heilkunst, das seit 1822 besteht, ist der 17te Bd. erschienen. (3 Hefte. Pr. 3 Thlr.)

— Von Alb. Vehsemeyer erschienen gleichfalls Jahrbücher für Homöopathie. Bd. I. H. 1 u. 2. Leipzig. S. 192 (Pr. 1 Thlr.)

— Gross's, Hartmann's u. Rummel's allgem. homöopath. Zeitung, die 1832 begonnen, dauert fort. Die beiden Bde.

von 1838 (der 12te u. 13te) kosten 4 Thlr. Jeder Band zählt 24 Nummern.

— Constantin Heering's Denkschriften der Nordamerikan. Akademie der homöopath. Heilkunst erscheint in Lief. Die I. Lief., Leipzig, 37. S. 116. (Pr. 1⅓ Thlr.) handelt die Wirkungen des Schlangengiftes ab.

— Von F. A. Simon's antihomöopathischem Archiv, 1834 begonnen, ist des 3. Bandes 2. Heft erschienen. Hamburg, 1838. (Pr. 1 Thlr.)

— An Athanasius Müller's: Berliner (??) Vorles. über Glauben u. Aberglauben in der Heilkunst. Nr. 1 u. 2. (Karlsruhe, 38. S. 178. Heft ⅓ Thlr.) ist nichts weiter als der Titel gut. Der Verf. nennt sich prakt. Arzt zu Köln an der Spree! —

— Auf L. Griesselich's 1836 erlassenes Sendschreiben an Eisenmann: „Hahnemann und Eisenmann", (Karlsruhe. Pr. ¼ Thlr.) ist jetzt eine Antwort erschienen.

— Eisenmann: Ueber Verdünnung und Verdünner. Eine höfliche Erwiderung auf das höfliche Sendschreiben Griesselich's, bevorwortet von A. Kornfeger (pseudonym; A. Siebert in Bamberg). Bamberg, 38. (Pr. ⁵⁄₁₂ Thlr.)

In Bezug zu der 1837 erschienenen Schrift des Dr. Y.: „Der erste homöopathische Apostat" (s. voriges Jahrbuch Bd. I, S. 269, erschien jetzt:

— Theodor Stürmer: Der letzte ultrahomöopath. Apostat oder Dr. Trinks u. s. Terrorismus kritisch beleuchtet. Leipzig, 38. S. 116. (Pr. ⅔ Thlr.)

VI.

Psychiatrik.

Das Gebiet der Geisteskrankheiten ist in diesem Jahre nicht so reich als im vorigen cultivirt worden, und das wichtigste Werk, welches für die psychiatrische Erkenntniss 1838 erschienen, gehört den Franzosen an; es ist dies von E. Esquirol, welches im Bd. II. dieses Jahrbuchs angezeigt werden soll.

— Von K. W Ideler's Grundriss der Seelenheilkunde, dessen Th. I. im J. 1835 herausgekommen, ist Th. II. erschienen. Berlin, 1838. S. 982. (Pr. 5 Thlr., der des ganzen Werkes ist 9½ Thlr.) Dieselben grossen Vorzüge, so wie dieselben Mängel, welche der 1ste Theil an sich trägt, finden sich auch im vorliegenden. Zu letztern gehört namentlich — die Weitschweifigkeit. Er beginnt mit einem historisch-kritischen Ueberblick der Psychiatrie und den pathogenetischen Ansichten in der Seelenheilkunde, wo sich I. positiv gegen die materialistische Deutung des Wahnsinns erklärt. Hierauf folgt die Pathogenie der idiopathischen Seelenkrankheiten. I. definirt hier den Wahnsinn mit den Worten: „Wahnsinn ist Leidenschaft ohne Besonnenheit," und dann die Pathogenie der sympathischen Krankheiten, zu welchen die nach des Verf's. Ansicht aus körperlichen Zuständen entspringenden Seelenkrankheiten, wie das Delirium im Fieber u. dgl., gezählt werden. Nachdem nun so die Ansichten über den Ursprung der Seelenstörungen niedergelegt sind, geht der Verf. zu dem eigentlich Praktischen in dieser Disciplin über, wo die Aetiologie in jeder Beziehung muster- und meisterhaft auseinandergesetzt wird, und lässt dann die verschiedenen Formen der Seelenstörungen folgen. Prognose und Verlauf machen den vorletzten Abschnitt aus; den Schluss des Werkes bildet die Seelenheilkunde, die eigentlich der Zweck dieses Werkes ist, und hier nimmt nach des Verfs. Ansicht

die erziehende und läuternde Behandlung des Seelenzustandes die oberste Stelle ein.

— Von K. A. v. Reichlin-Meldegg's Psychologie und Psychiatrik des Menschen, (s. vor. Jahrbuch Bd. I. S. 276.) ist auch die Abthlg. 2 erschienen. (Heidelb. 38. beide Abtheilungen kosten 4 Thlr.) Sie enthält den 3ten Abschnitt: die Entwicklungen der Seele nach dem Charakter der Vernunftanlage, im 4ten die Lehre von den Geisteskrankheiten, und im 5ten das Verhältniss der Seele zu ihren Umgebungen. Das Werk ist nur zum Gebrauch bei Vorlesungen über Psychologie und Anthropologie bestimmt.

— Bräunlich's psychische Heilmittellehre für Aerzte und Psychologen. Meissen, 1839. S. 248. (Pr. 1⅓ Thlr.) soll im nächsten Jahrbuche specieller besprochen werden.

— Von L. P. Möller's Abhandlungen und Kritiken aus dem Gebiete der Anthropologie und psychischen Medicin erschien ein 2tes Heft: Ueber den empir., theoret. und prakt. Zweck der psych. Medizin. Mainz, 38. (Pr. 1$\frac{1}{12}$ Thlr.) — Im 1sten Hefte dieser Abhdlg. (1837) war es der Zweck des Verf., den somatischen Standpunkt, als den äusserlichsten in Beziehung auf den höheren Zweck der psychischen Medicin oder deren Princip, zu beleuchten, und das diesem Widersprechende von jenem aufzuzeigen. In dem 2ten Hefte handelt es sich darum, den jenem einseitig entgegengesetzten Standpunkt Heinroth's, so wie auch die neueren Hauptversuche der Vermittelung in Beziehung auf obigen Hauptzweck zu beurtheilen. Neben der Beleuchtung des Heinrothschen Systems, lässt Verf. auch Bemerk. über die Ansichten Blumröder's, Jessen's und Leupoldt's folgen. (Das Ganze müssen wir als schätzenswerthen Beitrag im Gebiete der Psychiatrie betrachten, obgleich wir die Ansichten des Verfassers nicht unterschreiben möchten, und den von ihm gewählten Standpunkt nicht billigen können. So lange man sich mit Worten herumstreitet, wird die Psychiatrie nicht fortschreiten Wir bedürfen noch vieler Thatsachen, die uns durch die Brille des Beobachters nicht entrückt werden dürfen, ehe wir zu einem sichern Gebäude in der Seelenheilkunde gelangen werden. Ref. in der liter. Ztg.)

— Derselbe spricht sich auch über den Begriff, das Wesen, den Sitz u. die nächste Ursache des Wahnsinns nach seiner Erfahrung weitläufig in den Blättern für Psychiatrie (3s Heft. 1838. Nr. 1.) aus. Er zeigt darin die Einseitigkeit der drei jetzt gangbaren Haupttheorien über das Causalverhältniss der psychischen Krankheiten (nämlich der somatischen, der moralischen, und der vermittelnden), und führt den Beweis, dass das Irresein

als unfreiwilliges, weder in der höhern Seele, noch im Körper, sondern in der niedern Seele seinen nächsten Grund habe. Der Hauptcharakter des krankhaften Irreseins bestehe nämlich in einem, seinem Zwecke widersprechenden Einbilden und Treiben überhaupt, und erscheine der Empfindung gemäss als eine Verwechslung oder mangelhafte Reflexion in der Unterscheidung des Subjectiven und Objectiven in dem Selbstgefühl.

— Von G. H. v. Schubert's: Altes und Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde, III Bde., hat der Verleger derselben (eine sogenannte) zweite Auflage veranstaltet.

— Ueber Diagnose und Classification der psychischen Krankheiten, mit besonderer Rücksicht auf gerichtliche Medizin, macht Amelung interessante Mittheilungen in Schneider's Annalen der Staatsarzneikunde (2ter Bd. 2tes Hft. 1837.). Nach ihm stellten sich die psychischen Krankheiten eben so wie die rein körperlichen nach der Individualität der Subjecte dar, und klassifizirt er jene aus den die Verrücktheit (alienatio mentis) begleitenden Zuständen des Gemüths. Er nimmt 3 Gattungen derselben an, wozu er dann wieder Unterabtheilungen macht. Die erste Gattung befasst Verrücktheit mit erhöhter Reizbarkeit und Aufregung des Gemüths und der Willensfähigkeit (mania delira, mania furibunda, partialis et totalis). Die zweite Gattung begreift Verrücktheit mit ruhigem, gleichmässigem Gemüthszustande (moria fixa, partialis, totalis, dementia). Die dritte Gattung endlich betrachtet Verrücktheit mit niedergedrücktem Gemüthszustande (Melancholia partialis, totalis, furibunda, stupida, fatuitas).

— Damerow beleuchtet Ruer's Schrift über die Irrenstatistik der Prov. Westphalen (S. vor. Jahrb. Bd. I. S. 294:) und giebt dazu einige Bemerkungen über die Irrenstatistik der Provinz Sachsen und des Preuss. Staates. In Bezug auf die Ermittelung der Totalsumme der Irren in Preussen lässt sich nach den bisherigen Ergebnissen die Zahl derselben zu den Einwohnern p: p. = 1: 1000 stellen. (Med. Vereins-Ztg. 1837.)

— Die innere und äussere Anwendung des Brechweinsteins bei psychischen Krankheiten rühmt Friedreich ausserordentlich. Bei der innern Anwendung wird eine zweifache Wirkung erzielt, indem der Tart. stib. hier als Ausleerungsmittel, oder als ein auf das gesammte Nervensystem wirkendes dient. Aeusserlich benutzt man denselben in den Fällen, wo dem Irren innerlich nichts beizubringen ist, oder wenn man beabsichtigt, künstliche Geschwüre zu erregen, wo Verf. der Brechweinsalbe den Vorzug vor dem Glüheisen giebt. (Blätter für Psychiatrie, 3tes H. 1838. Nr. 2.)

— Vom Aerger, „ein Büchlein für Jedermann“ hat eine Vorrede von J. C. A. Heinroth. Leipzig, 38. S. 62. (Pr. 1/3 Thlr.) Hierzu erschien „der Schriftsteller ohne Gleichen, aufgefunden und nachgewiesen in der von Heinroth beantworteten Abhandlung v. Aerger, von einigen Aprosolepten.“ Neustadt, 38. S. 34. (Pr. 1/4 Thlr.)

— Seidler beobachtete bei einem 20jährigen, kräftigen Soldaten eine Mania transitoria, die wahrscheinlich von heftigen Congestionen nach dem Kopfe entstanden war, und der antiphlogistischen Methode wich. (Med. Vereins-Zeitung 38. Nr. 9.)

— Eine Mania transitoria, die durch einen Aderlass und eine Mixtur von 6 Gr. Tart. emetic. noch an demselben Tage beseitigt wurde, erzählt Rösch in Schneider's Annalen Bd. 2. Hft. 2. 1837.

— Irminger beobachtete eine Melancholie und später hinzutretende Wassersucht durch freiwilliges Erbrechen gehoben. Die Melancholie entwickelte sich ohne Ursache im 30sten Jahre des Individuums, scrophulöse Drüsengeschwülste am Halse und varicöse schmerzhafte Geschwüre an den Beinen im 52sten Jahre. Im 60sten Jahre bildete sich anasarca, dann Bauch- und Brusthöhlenwassersucht, wobei die Melancholie sehr zunahm, und der Kranke sich den Tod wünschend keine Arznei nahm, ausser Molken, die er abwechselnd mit Kamillen- und Wachholderthee gegen den Durst trank. In der 7ten Woche des hydropischen Leidens trat von selbst ein fast 48 Stunden lang anhaltendes Erbrechen ein, wobei eine ungeheure Menge wässriger Flüssigkeit mit Galle und Schleim ausgeleert wurde, in Folge dessen Wassersucht und Melancholie verschwanden, und der Kranke genass. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— Aug. Droste bewirkte bei einer periodischen Schwermuth mit Schlafsucht und heftigen Kopfschmerzen eines 40jährigen Kranken, wo Nervina, Sedentia und Vomitiva vergeblich angewandt waren, durch den Gebrauch des Glaubersalzes, 1/2 Unze jedesmal, Erleichterung und Heilung. (Hamburger Zeitschr. für die gesammte Medicin Bd. 4. H. 1.)

— Dorfmüller stellte folgende Beobachtungen über Wahnsinn (vesania) und Tobsucht (mania) der Kindbetterinnen an. Die relativ grössere Frequenz dieser Krankheit hat ihren Grund in der, durch die Schwangerschaft und den Akt des Gebärens erhöhten Erregbarkeit der weiblichen Geschlechtssphäre. Die Geschlechtstheile stehen bekanntlich mit dem kleinen Gehirn in genauster Verbindung, und eine augenfällige Wechselwirkung findet zwischen beiden statt. Durch den Lochialfluss wird ferner eine Menge scharfer, dem Organismus fremd gewordener Stoffe aus der Gebärmutter und den angrenzenden Parthieen ausgeschieden. Wird aus ir-

gend einer Ursache dieser Ausfluss unterdrückt, so entsteht in der Mehrzahl eine Entzündung in den betreffenden oder den ihnen nahe gelegenen Partieen, oft aber auch eine Störung in den sensoriellen Verrichtungen, die sich schliesslich als Wahnsinn oder Wuth kund gibt. (Rust's Magazin, H. 5. 1838.)

— Furiöser Wahnsinn und Mordmonomanie bei einem 28jährigen Manne verschwand, als Zengerle durch abführende und Wurmmittel mehr als 50 Spulwürmer ausgetrieben hatte. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. 7. Nr. 21.)

— Bei einem blödsinnig Verstorbenen fand Ed. Kirmisse beide Nieren durch eine Zwischensubstanz und viele Gefässe verbunden, eine Entwickelungshemmung, wie man sie beim frühern Embryo in Froschlarven und Fischen findet. (Allgem. med Zeitung, 1837. Nr. 52.)

— Einen Selbstmordversuch, der in einen tödtlichen Anfall von Raserei endete, welche viel Aehnlichkeit mit der sogenannten Daemonomanie hatte, erzählt Rösch im Würt. med. Corr.-Bl.

— Einige Beobachtungen über die Cretinen in Salzburg und den angrenzenden Thälern Pongau und Pintzgau theilt Hofer in Biberach mit. In den dortigen Niederungen ist häufig die Kropfbildung, und mit ihr der Cretinismus. Schon in dem Kinde spricht sich der werdende Cretin aus. Der abwechselnden Temperatur, der sumpfigen Luft, dem anhaltenden Regen mit Nebeln bei anhaltender Wärme, so wie noch andern unbekannten Einflüssen, als dem Trinkwasser, vielleicht auch electromagnetischem Einwirken, ist Verf. geneigt, das endemische Vorkommen des Cretinismus und der Kropfbildung zuzuschreiben. (Würtemb. med. Corr.-Bl. Bd. VIII. Nr. 21.)

— Die sehr interessante Gesch. eines spontanen thierischen Magnetismus, der sich bei einem 12 J. alten Mädchen aus materieller Ursache entwickelt hatte, erzählt d'Outrepont zu Würzburg in der Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1838. Nr. 38. Um die organische Thätigkeit der Patientin auf eine andre Weise anzuregen, ordnete Verf. Einreibungen des Ungt. Autenriethii in den Nacken an, während gleichzeitig gelinde Abführmittel nebst Anthelminthicis mit Erfolg gegeben wurden. Die Krankheit entschied sich durch materielle Krisen, nämlich mit dem Abgange von Blut bei den Stuhlausleerungen, und durch die Pusteln von der Autenriethschen Salbe.

— Ueber Prof. F. Fischer's (in Basel) Schrift: das Schlafwandeln u. die Vision (Basel. Bd. I. S. 366. Pr. 1¼ Thlr.) berichtet die literarische Zeitung Folgendes: „Der Verf. zeigt uns in den Geister- und Dämonenwelten eine neue, auf dem Grunde unseres Wesens schlummernde Traumwelt, die mit ganz anderen,

gewaltigeren Phantasmagorien spielt, als das flüchtige Schattenspiel unserer gewöhnlichen Träume. Er enthüllt uns in der somnambulen Phantasie eine geisterhafte Gewalt, welche sich aus dem krankhaft entbundenen Grunde der menschlichen Natur erhebt und mit ihren glänzenden grotesken Gestalten den Geist des Somnambulen überwältigt. In der gesonderten stufenweisen Darstellung der verschiedenen Erscheinungsformen des Somnambulismus begründet der Verf. zum ersten Male ebenso gerundete, in sich abgeschlossene und festgestellte Bilder der verschiedenen somnambulen Zustände, als irgend von den verschiedenen Formen einer andern Krankheit aufgestellt sind. Nach einer kurzen Uebersicht der Haupterscheinungen des Somnambulismus beginnt der Verf., um einen sichern Grund thatsächlicher Wahrheit zu gewinnen, mit der Darstellung der unzweifelhaftesten Erscheinungsform des Somnambulismis, dem Schlafwandeln, betrachtet die einzelnen Formen desselben, den Schlafredner, Traumwandler, Nachtarbeiter, den Tagwandler, und schliesst daran die verschiedenen Formen der Vision. Die niederste derselben, nämlich die dem Tagwachen am nächsten stehende und mitten darin hineingreifende Form der Vision, ist die Tagesvision. Sie umfasst die Hallucinationen, die Gespenster, die religiösen Visionen und das zweite Gesicht. Von dem tagwachen Zustande entfernter, als die Tagesvision, steht die Schlafvision. Die Natur derselben veranschaulicht der Verf. zuerst an einigen Beispielen von Entzückungen oder Extasen, sodann zieht er den Scheintod, als wahrscheinliche Grundlage einer nur selten zur Kenntniss kommenden Schlafvision, in die Betrachtung herein und stellt in dem Vampyrismus eine merkwürdige epidemische Form desselben auf; endlich giebt er einen kurzen Abriss der Geschichte der Hexerei, welcher zeigt, dass der einzige räthselhafte Grund dieses fürchterlichen Wahnes die Schlafvision gewesen ist. — Die Darstellung des Magnetismus, so wie des magnetisch erzeugten Somnambulismus und seiner Parallele, des Krampfsomnambulismus, sind einem 2ten und 3ten Bande vorbehalten."

— J. L. Schönaug lieferte eine psychol. med. Abhandlung über den Idiosomnambulismus, oder das frei entstandene Schlafwandeln. Wien. S. 26. (Pr. 5/12 Thlr.)

— Von Sigler's Nachrichten des somnambulen Zustandes eigner Art der 19jähr. Tochter des Ludw. Gaier in Grossglattbach erschienen 3 Hefte. Stuttg. 37 u. 38. (S. 822. Pr. 3 1/6 Thlr.) Ueber dieselbe erschien auch 1837 eine eigene Schrift: die Somnambule eigner Art etc. Stuttg. 37. S. 32. (Pr. 1/3 Thlr.)

— Justinus Kerner's: die Seherin von Prevorst erschien in 3. Auflage. Stuttg. 38. (Pr. 2 1/2 Thlr.)

— Von Dessen Blättern aus Prevorst erschien die 10te und 11te Samml. Stuttg. S. 477.

— Lorent bespricht die Nothwendigkeit der Einrichtung von theoretischen und praktischen Unterrichtsanstalten über Geisteskrankheiten, zum Nutzen der auf Universität Studirenden, in der Med. Vereinsztg. 38. Nr. 9.

— E. Pienitz's (2ten Arztes in Sonnenstein): Einige Worte über die Nothwendigkeit der Irrenanstalten u. die Behandlung der Seelenkranken vor Versetzung in dieselben. (Leipzig. S. 37. Pr. $^1/_6$ Thlr.) hat nur Laien im Auge. Für Irrenärzte aber ist folgende Schrift weit instructiver:

— C. F. W. Roller's Grundsätze für Errichtung neuer Irrenanstalten, insbes. der Heil- u. Pflegeanstalt bei Achern im Badischen. Mit 1 lith. Pl. Karlsr. S. 141. (Pr. $^3/_4$ Thlr.)

— Die Beschreibung des Psychometers von Portius, (Lpz. 38. S. 24. Pr. $^1/_4$ Thlr.) ist keine Beschreibung, sondern besteht in Bemerkungen über die Portiussche Maschine, von diesem selbst.

VII.

Chirurgie.

Joseph Edler v. Wattmann hat von seinem Handbuche d. Chirurgie, dessen I. Thls. 1. Bd. u. II. Thls. 1. Bd., welche die allgemeine Krankheits- und Heilungslehre in Beziehung auf örtliche Gebrechen enthalten, u. schon 1829 erschienen sind — nach 10jähr. Pause — nun des I. Th. 2. Bds. 1. Abth. zum Beginn der speciellen chirurg. Naturgeschichte der örtlichen Krankheiten, d. h. einer geschichtlichen Darstellung der Naturvorgänge, und zwar in dem Zusammenhange, wie sie die Natur selbst darbietet, ohne Rücksicht auf die Kunst, (Wien, 38. S. 647. Pr. 3 Thlr.) folgen lassen. Verf. legt der Anordnung und Eintheilung der abgehandelten Krankheiten nicht die Form, sondern das Wesen derselben zu Grunde und behandelt deshalb diese specielle chirurgische Krankheitslehre in folgender Ordnung: I. Abschn. „Bezeichnung der einzelnen Krankheitserscheinungen." II. Abschn. „Von der Untersuchung". A. Wirkungskreis der äusseren Sinne; B. Wirkung der innern Sinne des Wundarztes. III. Abschn. „Systematik der örtlichen Krankheiten." I. Klasse: Krankheiten, bei denen die materielle Seite des Organismus vorherrschend fehlerhaft ist: organische Krankheiten (mit 3 obern und vielen Unterordnungen). II. Kl.: Krankheiten, bei denen der organisch-chemische Prozess vorherrschend fehlerhaft beschaffen ist: organische Mischungskrankheiten. Der tabellarisch geordneten Systematik folgt im IV. Abschn. eine Charakteristik der eben angegebenen Ordnungen, Unterordnungen, Gattungen, Arten, Unterarten und Modificationen, ebenfalls in tabellar. Uebersicht (mit deren Skelet wir hier unnütz 8 Seiten füllen würden). Der V. Abschn. enthält die Nosographie der in den einzelnen Rubriken aufgeführten Krankheitsformen.

— Von M. Troschel erschien der I. Bd. eines Lehrbuchs der Chirurgie, Berl. 38, und wird von demselben nach seinem weitern Erscheinen im nächsten Jahrbuch mehr die Rede sein. Dasselbe ist auf 4 Bde. angekündigt, die 6 Thlr. kosten sollen.

— C. F. F. Hecker's Handbuch der Materia chirur-

gica (Freiburg, 38. S. 322. Pr. 1 ½ Thlr.) brachte die usuellen chirurg. Instrumente und Heilmittel an sich, zwar nur kurz, aber ohne Umgehung des praktisch Nützlichen recht fasslich und übersichtlich in 11 Klassen zur Darstellung.

— Eduard Zeis lieferte ein nutzreiches Handbuch der plastischen Chirurgie, mit einer Vorrede von J. F. Dieffenbach. Berlin, 38. S. 608. mit vielen Holzschn. u. 2 Kupfertaf. (Pr. 3 Thlr.). Verf. hat nicht allein durch mühsames Studium alle bekannten Thatsachen, die auf den hier vorgeführten blühenden Zweig der Chirurgie — die Wiederherstellung verstümmelter Körpertheile — sich beziehen, gesammelt und systematisch zusammengestellt, sondern auch Manches aus eigner Erfahrung und noch mehr aus der noch reichern von v. Ammon u. Dieffenbach hinzugefügt.

— E. Blasius's gediegenes Handwörterbuch der gesammt. Chirurgie u. Augenheilkunde ist mit dem in diesem Jahre erschienenen 4ten Bande zu Ende geführt worden. Berlin. S. 943. (Der Preis der gesammten 4 Bde. ist 12 Thlr.)

— Von dem Handwörterbuche der gesammten Chirurgie u. Augenheilkunde von W. Walther, † M. Jäger u. J. Radius ist der 3te Band erschienen. Leipz. 38. (Bd. I. bis III kosten 8 ⅓ Thlr.). Er umfasst die Artikel von Fascia Tformis mob. Schreger. u. endigt mit Hypopyon. An die Stelle des verstorb. Mitherausgebers Jäger, der noch viele Abhandlungen völlig ausgearbeitet hinterlassen hat, sind Fränzel u. Linke als Mitarbeiter hinzugetreten.

— Von G. B. Günther's und J. Milde's chirurg. Anatomie ist schon vorhin in der Abth. II, S. 21, die Rede gewesen.

— Robert Froriep's chirurg. Kupfertafeln haben in diesem Jahre einen Zuwachs von 3 Heften (75 — 78) erhalten. Weimar. Preis jedes Hefts ½ Thlr.

— L. Callman's Wörterbuch der Wundarzneikunst in deutsch-alphabet. Ordnung ist für Wundärzte und deren Gehülfen bestimmt. Leipz. 38. S. 752. (Pr. 2 ⅓ Thlr.).

— F. E. Baumgarten's chirurg. Almanach f. d. J. 1838, (Osterode, 38. S. 222 in 16. Pr. ⅔ Thlr.) wiederholt ganz nach der Art, wie dies von uns hier und auch in unserm medicinischen Almanach schon geschieht, eine keineswegs vollständige Zusammenstellung der wichtigsten Ergebnisse der chirurg. Literatur für Wundärzte in den Provinzialstädten.

— Von Blasius's und Moser's Analekten der Chirurgie sind einige Hefte des II. Bds. erschienen, von deren Inhalte im Th. II dieses Jahrbuchs die Rede sein wird.

— Ein Bericht über das klinisch-chirurg.-augenärztliche Institut zu Halle für die J. 1835 — 37 findet sich von Blasius in s. Zeitschr. 37. 1. Bd. 4. Hft.

— Bericht über die Einrichtung und Ergebnisse der chirurg. ophthalmol. Klinik zu Freiburg während der verflossenen 9 Jahre unter der Leitung des Geh. Hofraths etc. Beck † stattet Schwörer ab. Freiburg, 38. S. 94. (Pr. 1 Thlr.).

Für die Uebersicht der in diesem Jahre gewonnenen Ergebnisse der chirurgischen Doctrinen behalten wir die im letzten Jahrbuche angenommene Trennung in Medico-Chirurgie u. operative Chirurgie bei.

A. Medico-Chirurgie
oder
Chirurgische Nosologie und Therapeutik.

— Mich. Hager stellte in seinem Werke: Ueber Wunden, Risse, Quetschungen und Erschütterungen. Wien, 1837. II. Th. S. 132. (Pr. 4 Thlr.) die bewährtesten Erfahrungen und Lehrsätze über diese Gegenstände zusammen, indem er jedes Capitel durch belehrende Krankheitsgeschichten erläutert.

— Aus den Beobachtungen Balling's über den Heilungsprozess der Wunden resultirt Folgendes: Zur Heilung einer Wunde ist keine Entzündung nothwendig, ja, streng genommen, heilt eine Wunde gar nicht, so lange nur irgend ein Grad von Entzündung in ihr vorhanden ist. Vereinigt man eine frische Wunde schnell und gut, ehe Reizung in derselben eingetreten ist, so bemerkt man keine Entzündungssymptome darin, sondern sie ist nach einer Stunde oft schon vernarbt. Kann dies Verfahren nicht geschehen, so bewirkt die Natur die Vereinigung durch Erguss non plastischer Lymphe, wodurch die Lücken ausgefüllt werden. Verf. geht nun die Muskelwunden, die Wunden der Gefässe und der Nerven speciell durch, und giebt nur Bekanntes wieder. Ebenso berührt er die Verletzungen des Gehirns, so wie die Wunden der Haut und der Knochen. Bei Verbrennungen legt er feine, gefaserte, sehr dünne, mit Oel bestrichene Compressen auf, und über dieselben feine Charpie, so dass die ganze Fläche bedeckt ist. Kann man bei nicht zu grossen Verbrennungen die ganze Strecke statt mit Charpie mit einem Cataplasma aus Leinsaamenmehl und Weizenkleie bedecken, so ist der Erfolg sehr rasch und günstig. Dieser Verband wird nicht erneuert. Die Kälte findet im ersten Grade der Verbrennung nur ihre Anwendung, wo keine Entblössung der unter der Epidermis liegenden Theile Statt hat. Ist dies nicht der Fall, so wirkt die Kälte nicht nur feindlich auf Nerven und Cutis, sondern sie ruft auch durch ihren unmittelbaren Reiz Entzündung hervor. Verf. legt

auch überhaupt auf das Wundfieber grosses Gewicht, das auf den glücklichen oder unglücklichen Ausgang so vieler Verwundungen Einfluss hat, und hält die Eintheilung des Wundfiebers in folgende 4 Species in der Natur begründet. Sie sind: 1) das erethische Fieber, 2) das Blut- oder synochale Fieber, 3) das Nervenfieber, u. 4) das torpide Fieber, die gleichfalls einzeln besprochen werden. Auf eigenen Bedingungen beruht das perniciöse intermittirende Wundfieber, von dem Verf. alle Fälle mit dem Tode ablaufen sah. (v. Gräfe's und Walther's Journ. H. 4. 1837.)

— Paulus macht auf die Nothwendigkeit aufmerksam, bei der Heilung der Wunden das physiologische Leben der Organe zu berücksichtigen. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 37. Bd. 7.)

— Allé erzählt von einer Schusswunde, die ein Militair durch einen Flintenschuss in den Schenkel bekam, der den Knochen zerschmetterte und die Amputation erheischte, welche Pat. nicht zugab. Der Fuss heilte, wurde jedoch kürzer und steif. Dessenungeachtet machte Pat. noch 24 Jahre lang Feldzüge mit, und 4 J. später bildete sich in der Gegend der Vernarbung eine harte Stelle, die sich in einen Abscess verwandelte, woraus eine plattgedrückte Flintenkugel gezogen wurde, die 28 J. ruhig, ohne Schmerzen, im Zellgewebe gesessen haben muss. Die Heilung folgte darauf radical. (Med. Oestr. Jahrb. St. 2 1837.)

— Dressel behandelte (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. XXV. H. 1.) eine merkwürdige Schusswunde, welche durch eine mit Schrot geladene Flinte entstand. Der ganze Schuss fuhr in den Hintern, der mit seiner Umgebung total verletzt wurde. Das Perinäum war durchrissen, die untere Partie des Orificii ani sammt den Sphincteren fehlte, und der Schusskanal lief bis zum hintern und untern Theile des Scrotums fort. Die Harnröhre war unverletzt. Scrotum und Penis hatten eine schwarzblaue Farbe, und waren bedeutend geschwollen und empfindlich. Im gleichen Zustande befand sich der linke Hoden. Durch die einfache Behandlung, wobei der vis medicatrix das Meiste überlassen wurde, genas Pat. völlig nach 5 Monat. Nur der linke Hoden, ohne krankhaft zu sein, blieb kleiner, und merkwürdig — nach 2 Jahren erst stellte sich Impotenz ein.

— Eisenmann theilt (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. XV. H. 1. 1837.) 10 Fälle von penetrirenden Brustwunden mit, die alle mit dreischneidigen Klingen verursacht worden, und zieht daraus das Resultat, dass dergleichen Wunden gewöhnlich durch die unmittelbare Vereinigung heilen, während die von zweischneidigen breiten Waffen entstandenen Wunden häufig eitern. Nur dann werden die durch dreischneidige Klingen erzeugten Brustwunden tödtlich, wenn das Herz oder die grossen Gefässe verletzt sind. Es tritt dann entweder Tod, oder innere Ver-

blutung und Erstickung ein. Sobald der Verwundete den 2ten Tag überlebt, steigert sich die Hoffnung zur Genesung, wenn auch ein noch so starkes Blutextravasat da sei. Man solle zu dieser Diagnostik nicht die Sonde, sondern das Stethoskop gebrauchen. Die dabei stattfindenden nervösen Zufälle rühren nach Verf. von der Verletzung des Lungen-Ganglien-Plexus her. — Was die Behandlung solcher Wunden betrifft, so empfiehlt Eisenmann ein sehr einfaches Verfahren an, das im Verschliessen der Wunde, in Blutentleerungen, kalten Umschlägen und im Offenhalten des Unterleibes durch kühlende, reizmildernde Mittel besteht.

— A. Nummel's Abhdlg.: über traumatische Gefässblutungen und deren Stillung durch Natur und Kunst (Kissingen. S. 207. Pr. ⅙ Thlr.) enthält Alles, was auf Blutungen Bezug hat, für Chirurgie gut zusammengetragen.

Dass die perniciösen Frostanfälle nach Verwundungen zuweilen nur Symptome einer Nervenaffection seien, und dass man nicht immer Nervenentzündung, Ablagerung von Eiter u. s. w. als Ursache derselben annehmen könne, ergeben die von Fricke in s. Zeitschrift Bd. 5. H. 2. mitgetheilten Fälle.

— Camerer in Langenau erzählt einen Fall, wo ein Mann nach einer bedeutenden Kopfverletzung mit einer Mistgabel in einen soporösen Zustand verfiel, der antiphlogistischen Mitteln wich. Bald darauf stellte sich aber bedenkliche Dysurie ein, und es bildete sich dann ein metastatischer Abscess in der Perinäalgegend, der nach starker Eiterentleerung wieder völlig genesen machte. (Würtemb. medic Corresp.-Bl. Bd. VIII. 38.)

— Ueber die Wiederherstellung von einer schweren Kopfverletzung, ohne angestellte Trepanation, berichtet T—r (in d. allgem. medic. Zeitung 1838. Nr. 43.) Bemerkenswerth hierbei ist, dass, während ein Knochenbruch auf dem linken Seitenwandbeine statt hatte, lange Zeit die rechte Seite des Körpers gelähmt blieb, was bei versteckten Fehlern des Gehirns gewiss einer genauen Beachtung verdient.

— Fälle schwerer Kopfverletzungen erzählt auch Zanger. Ein 10jähriger Knabe, durch Hufschlag eines Pferdes zu Boden geworfen, hatte eine 2 Zoll lange Wunde; die äussere Tafel des Stirnbeins war eingedrückt und sternförmig in mehrere Stücke gebrochen, er wurde ohne Trepanation in der 9ten Woche gänzlich geheilt. — Ein noch munterer 80jähriger Greis, der auf einen Stein gestürzt war, erhielt eine 3 Zoll lange Wunde am rechten Schläfenbeine, wobei ein Theil der äussern Lamelle des Knochens zerbrach und sich in der 5ten Woche ablöste. Die Heilung gelang vollkommen. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschrift Bd. 3. H. 1.)

— Einen merkwürdigen Fall von dem Bisse eines castrirten

Hengstes, der einen Knecht niederwarf und ihm den ganzen Körper verletzte, erzählt Sicherer im Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VII. 1837. Nach 8 Wochen war Pat. doch genesen.

— Ueber Gehirnerschütterungen verbreitet sich Grohmann in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 3tes H. 38, und findet dagegen die Flor. arnic. montan. von ausgezeichneter Wirksamkeit.

— Das anticongestive Heilverfahren bei Hirnerschütterungen und muthmasslichen Blutergiessungen in der Kopfhöhle fand Pfenneger ebenfalls in zwei Fällen bewährt. (Schweiz. Zeitschrift. 38.)

— Von den Commotionen, insonderheit des Rückenmarkes, handelt Balhorn in s. Dissert. inaug. de commotionibus etc. Würzburg, 1837.

— Ueber eine lebensgefährliche Erschütterung der Unterleibsorgane stattet Moll Bericht ab in d. med. Vereins-Ztg. VI. Jahrg. 37. Nr. 6.

— Heyfelder erzählt, dass nach einer Amputatio mammae Engbrüstigkeit, hektisches Fieber und Tod eintraten, wiewohl nach der Vernarbung eine Fontanelle gesetzt war. (Schmidt's Jahrb. 37. 1stes H.)

— Rokitansky theilt 2 höchst seltene Fälle von spontaner Zerreissung der Aorta mit, die nicht etwa von der spontanen Berstung der sogenannten falschen Aneurysmen der Aorta, noch von solchen Zerreissungen des Aortenstammes entstanden, welche durch eine heftige mechanische Gewaltthätigkeit herbeigeführt werden, sondern wirklich spontan ohne traumatische Einwirkung sich erzeugt hatten. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 25. St. 1.)

— Ueber Herzwunden und Blutextravasate in der Brusthöhle verbreitet sich Steifensand in einer mit einem Preise der Redaction der Wochenschrift gekrönten Abhandlung sehr ausführlich. Die meisten Herzwunden haben nach ihm keinen augenblicklichen Tod zur Folge. Die Verwundung der linken Herzkammer führt am schnellsten den Tod herbei, während die der Vorhöfe nicht so schnell tödtlich sind. Die Verschliessung der Herzwunde durch Blutgerinsel hält Berichterstatter für leere Träumerei, und die Operation der Paracenthese der Brust desshalb für gefährlich, weil durch den directen Reiz der eindringenden Luft die Zersetzung und Verderbniss der Flüssigkeit befördert wird. (Casper's Wochenschr. Nr. 15 .38.)

— Einen Fall von Entzündung und Eiterung der Stirnhöhlen beschrieb C. A. Tott. (Schneider's Annal. der Staatsarzneikunde 37. No. 90.)

— Eine Fissura ani ward von Lehwess durch Aetzen mit Höllenstein mit Erfolg behandelt. (Sanitäts-Bericht für die Prov. Brandenburg für das Jahr 35. Berlin, 1837.)

— Eine hartnäckige, schon callös gewordene Fistula perinaei heilte Wittekop durch Sutur, nachdem er den Fistelkanal durch Aetzmittel wund gemacht. (Vereinszeitung 37. Nr. 27.)

— Ueber Abscesse des weichen Gaumens verbreitet sich Heyfelder in Hufeland's Journ. 37. St. 6, und räth die möglichst frühe Eröffnung derselben an, wozu er nicht erst das Erscheinen einer weissen Stelle abwartet. Verf. hat nach derselben bei sonst passivem ärztlichem Verhalten stets schnelle Heilung und nie nachtheilige Folgen gesehen.

— Die Geschichte eines glücklich geheilten Psoas-Abscesses, wo sich besonders der innerliche Gebrauch von Chinin. sulphuric. in Verbindung mit Pulv. semin. Phellandr. aquatic. als vortrefflich erwies, erzählt Ideler. (Journ. d. prakt. Heilk. 38. St. 4.)

— In Casper's Wochenschrift 37, berichtet Krocker von einem grossen Abscessus ischiaticus bei einem 18jährigen Mädchen, aus welchem nach der Eröffnung über 7 Pfd. Eiter herauskam, worauf Pat. bald nachher genas.

— Brunzlow in Brandenburg bestätigt die gute Wirkung des Eihäutchen bei Excorationen, Wunden und oberflächlichen Geschwüren, die rein, frisch und nicht zu tief sind. Es vertritt als animalischer Stoff gleichsam die Stelle der verloren gegangenen Haut und schliesst hermetisch die Wunde zu. (Med. Annalen 1838. Nr. XV.)

— Michaelis giebt in v. Graefe's Journ. H. 2. 1837. Velpeau's Behandlungsweise der Verbrennungen an, das in Heftpflasterstreifen besteht, welche nach der Bayntonschen Methode gegen atonische Geschwüre angewendet, und mit welchen nur alle 3 — 4 Tage gewechselt werden soll.

— Jauss bestätigt die günstige Anwendung des Seifenbreies in den leichtern Graden von Verbrennungen. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VII. 37.)

— Casper wiederum bestätigt den Nutzen der Anwendung des Höllensteins nach Fricke's Methode bei Verbrennungen. (Sanitäts-Bericht f. d, Prov. Brandenburg vom J. 35. Berlin, 37.)

— Die Gangr. senilis erklärt L. Rast (in s. Dissert: de potioribus causis gangraenae senilis, adjuncto novo ejus exemplo. Cleve, 1837.) aus gehemmter Ernährung von Arterienverknöcherung. Arterienentzündung an sich könne den Altersbrand so wenig hervorbringen, als Krankheiten der Venen. Herzkrankheiten könnten ihn hervorbringen, seien aber nicht bei jeder Gangraena senilis vorauszusetzen. Wichtiges Causalmoment dabei sei auch noch das erkrankte geschwächte Nervenleben.

— Camerer zeigt durch einen Krankheitsfall, dass nicht alle Geschwüre, nach brandiger Zerstörung der Fusszehen, zur völligen

Heilung die Chopartsche Operation erheischen. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Nr. 45.)

— Ruhbaum berichtet von einem Sphacelus senilis und Mumification des Fusses bei einem 82jährigen Greise. Pat. war fieberfrei, hatte Appetit und Schlaf, obgleich die Gangränescenz den ganzen Fuss bis zur Mitte des Unterschenkels zerstört hatte. Verf. durchschnitt die den mumifizirten Fuss noch haltenden Sehnen, und vollendete so die spontane Ablösung. Der fortschreitenden Gangränescenz wurde mit antiseptischen Mitteln Einhalt gethan. (Med. Zeitung Nr. 1. 37.)

— Dressel behandelte eine Caries pedum, die in Folge von Erfrierung und Gebrauch zweckwidriger Mittel schon 33 Jahre einen Mann quälte, wobei alle Mittelknochen des rechten Fusses zerstört waren, und Pat. von den schrecklichsten Schmerzen gefoltert wurde. Nur Morphium war dem Unglücklichen eine Panacee; worauf ihn bald der Tod von den unheilbaren Qualen befreite. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. XXV. H. 1.)

— Wiedererzeugung des durch Caries gänzlich zerstörten Unterkiefers sah F. Thormann. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 3.)

— Nekrose und Regeneration des Acromialendes der Clavicula beobachtete Schreiber. (Vereinszeitung 37. Nr. 46.)

— Gegen weisse Kniegeschwulst half dem prakt. Arzte Wild eine Auflösung von elastischem Gummi in 6—8 ℥ Ol. Terebinthin. auf Leder gestrichen u. um das Gelenk gelegt. (Casp. Wochenschr. 38. Nr. VII.)

— Für den metastatischen Ursprung der Coxalgie führt Josenhans mehrere Fälle an, wo Wiederherstellung der Fussschweisse durch reizende Fussbäder, oder des Kopfgrindes durch reizende Salben, oder zurückgetriebene Krätze, das schon ziemlich vorgerückte Uebel beseitigten. (Würtemb. med. Correspondenzblatt. 37. Nr. 24).

— Eine rheumatische Kniegeschwulst beseitigte Gödechen durch Acupunctur. (Hambrgr. Zeitschr. Bd. 6. H. 4.)

— Seerig empfiehlt bei weisser Kniegeschwulst platt gekämmtes, mit Colophonium bestreutes, mit Alkohol befeuchtetes und fest ums Knie gelegtes hanfnes Werg. (Provinzial-Sanitätsbericht des K. med. Colleg. zu Königsberg für das 2te Semester 1835. Königsb. 1837).

— Den Fall einer bedeutenden Verletzung des Kniegelenks beschrieb Seidlitz. Die Hartnäckigkeit und Bösartigkeit der Gelenkkrankheiten erklärt er aus der Verschiedenheit des organischen Lebens in den zahlreichen Gebilden, die das Gelenk constituiren (Hambrgr Journal. Bd. 6. H. 4).

— Gegen chron. Anschwellung des aponeurotischen Apparats des Knies empfiehlt Velel das Heistersche Cataplasma (Rec.

Lithargyri ʒvj, Boli arm. ʒj, Mastich., Myrrhae ana ℥β, Aceti Vini ℔j, Coq. per hor. quadr. S. Ein Tuch in die Fomentation zu tauchen und lauwarm überzuschlagen. (Würtemberg. Correspondenzblatt. V. Nr. 21.)

— Nach Sachs's Beobachtungen findet Rust's Ausspruch über Entzündung des Hüftgelenks und deren Folgen seine volle Bestätigung, und er theilt dafür eilf Krankheitsfälle mit. Was die Behandlung betrifft, so kann nach Verf. keine andre, als die von Rust empfohlene, als zuverlässig genannt werden. Moxen und Fontanellen können das Fortschreiten der Krankheit aufhalten, das Glüheisen in Bezug auf radikale Heilung aber nie ersetzen. Sublimat und Ol. Jecoris aselli empfehlen sich hierbei als gute Unterstützungsmittel der Kur. (Rust's Magazin. 2tes Heft. 1838. S. 267—311).

— Bei veralteten rheumatisch-skrophul. Gelenkgeschwülsten einer 25jährigen Frau, die allen äussern und innern Mitteln widerstanden, wandte Brunzlow endlich die Einreibungen von Kali hydrojod. ʒj mit Ungt. hydrarg. ℥ß, nebst dem innerlichen Gebrauche von Resin. Guajaci und Hydrarg. stib. sulphuric. an. (Med. Vereinsztg. 38. Nr. 21).

— Einen Abscess im Hüftgelenk beob. Josenhans bei einem 4jährigen Mädchen von skrophulöser Anlage, und in Folge davon Unbeweglichkeit des Fusses. Unter dem Gebrauche erweichender Salben und Umschläge würde die Fluctuation befördert, worauf dann mittelst der Lanzette ein halber Schoppen mit Blut gemischten Eiters entleert wurde, was sich später noch 2 Mal wiederholte und das kranke Kind wieder herstellte. (Würtemb. med. Correspondenzblatt. Bd. VIII. 1838).

— Wittke brachte durch den Druck mit Feuerschwamm gegen Scirrhus mammae nur vorübergehende Wirkung hervor. Der charakteristische Schmerz verschwand zwar, und der Scirrhus wurde kleiner, allein die eigenthümliche Härte blieb vor wie nach, und beim lockern Anlegen der Binde nahm der Scirrhus wieder zu. (Med. Vereins-Zeitung. 38. Nr. 25).

— Für die Heilbarkeit des Carcinoms durch Operation sprechen, nach Cramer, zwei Punkte. Es ist nämlich 1) allen weissen Dyskrasien eigenthümlich, dass, wenn ihre Produkte in das letzte Stadium, das des Zerfliessens, kommen, dadurch entweder die Dyskrasie wieder angeregt wird, wo sie sich verloren hatte, oder dadurch deren Intensität bedeutend gesteigert wird. So verhält es sich bei der tuberkulösen Lunge, so beim Carcinom. 2) Wenn auch ganz bestimmt Carcinom sich nicht aus Entzündung bildet, so ist doch gewiss, dass Entzündung den Verlauf beschleunigt, wesshalb am besten auch die zeitige Wegnahme der kranken Partie ist. Der günstigste Zeitpunkt zur Operation scheint der zu sein,

wo die carcinomatöse Ablagerung sich zu erweichen beginnt, bevor es noch zur Exulceration und Schwammbildung kommt. (Pabst's med. Zeitung. 38. Nr. 43).

— Heller erzählt einen Fall, wo Jemand durch Verwundung mit einem Pfahle, der an der Nase eine Hautwunde und an der Stirn eine tiefergehende Wunde hervorgebracht, ein krebsartiges Gesichtsgeschwür bekam, das dem Leben ein Ende machte. Bei der Section fand man die Gehirnhäute bis zum Knochenrande zerstört, eben so die Hälfte der rechten Halbkugel bis in die Gegend des Ventrikels. Die Zerstörung am Cranium von der Nase bis zur Pfeilnaht betrug 4½ Zoll, und von einer Seite zur andern 4″ 2‴. (Würtemb. med. Correspondenzblatt. Nr. 38. 39.).

— Ueber die Operation des Krebses und deren Folgen bekennt sich Leonhard zu der Ansicht der Aerzte, welche ein operatives Eingreifen gegen den Krebs nicht nur für unnütz, sondern auch für höchst gefährlich halten, und theilt zu diesem Ende einen belehrenden Krankheitsfall mit. (Medicin. Vereinszeitung. 38. Nr. 16.)

— Ueber Scirrhus und Cancer intestini recti verbreitet sich Nevermann nach einem scandinavischen Bericht von Bendz. Das Wesentlichste davon ist: dass der Mastdarmkrebs selten in Schweden und Deutschland vorkomme, und bis zu Lisfranc gewöhnlich für unheilbar erklärt worden. Die Krankheit tritt unter verschiedenen Formen auf, und zeigt sich bald um den After, oder in der Mastdarmschleimhaut unter der Gestalt von unzählig kleinen, röthlichen, exulcerirenden, sehr schmerzhaften Auswüchsen, die bei der Berührung leicht bluten, eine stinkende, ichoröse Materie absondern, wodurch das Uebel sich immer mehr ausbreitet. Die Veranlassung zu der Krankheit ist häufig Syphilis, besonders wenn der Geschlechtstrieb an diesem Orte unnatürlich befriedigt ward. — Bald hingegen beginnt der Mastdarmkrebs mit warzenartigen Auswüchsen am Rande des Anus, oder mit Furunkeln und ähnlichen Knoten, die jucken und Schorfe erzeugen, und sich zerstörend weiter ausdehnen. — Nicht selten fängt auch das Carcinoma ani mit Geschwüren in der Darmschleimhaut an, welche nach und nach scirrhös werden. Der eigentliche Scirrhus recti ist dieselbe Degeneration, welche nächst dem Mastdarm in verschiedenen Theilen des Darmkanals, besonders im Coecum und im Pylorus, erscheint, und in einer scirrhösen Induration der Schleimmembran oder des Zellgewebes besteht. So täuschend beim Entstehen der Krankheit auch die Symptome sind, und so leicht sie desshalb mit Hämorrhoidalzufällen verwechselt werden können, so wird der aufmerksame Arzt doch Mehreres auffinden, was ihm das wirkliche Uebel offenbart. Bei weiblichen Individuen wird im Fortschreiten des Cancer nicht selten die Scheide, bei Männern hingegen die Harnröhre und Blase

durchfressen. Eine febr. lenta beschleunigt in der Regel den Tod. — Als prädisponirendes Moment des Leidens ist das reifere Alter zu betrachten, wo es aus Stockungen, Hämorrhoiden, cessirenden Menses, unterdrückten Flechten, Gicht u. s. w., bei passender Gelegenheitsursache, hervorgeht.

Die Heilung ohne Operation ist nur im Beginn der Krankheit möglich, wenn der Emollitions- und Ulcerationsprozess noch nicht eingetreten und wenn die Krankheit nach bekannten und zu beseitigenden Ursachen entstanden. Die erste Indication ist Bekämpfung der Ursachen, wesshalb die Se- u. Excretionen wieder in den Gang gebracht, oder Lues oder Hautausschläge u. s. w. beseitigt werden müssen. Die zweite Indication betrifft die Entfernung des Scirrhus selbst. Ist Entzündung vorhanden, so wende man zuvörderst Antiphlogistica an, wodurch dem Ulcerationsprozess einigermassen vorgebeugt wird. Gleichzeitig gebe man emollirende Clysmata, narkotische Umschläge, Halbbäder; innerlich reiche man den Salmiak in grossen Dosen, und erlaube nur vegetabilisch nährende Speisen. Nur wenn durch diese Kur der Scirrhus aus dem acuten in einen chronischen Zustand verwandelt ist, schreite man zur Compression, die man mit Mercurial-Einreibungen um den After unterstützt. — Ist der Krebs schon aufgebrochen, so findet man nur noch Heil in der Exstirpation, wovon das Nähere angegeben wird in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 37. Heft 2.

— Die charakteristischen Merkmale des Blasenkrebses gab Rampold an. (Hufeland's Journal. 37. H. 6).

— Ueber Melanosis vera, namentlich jene der Haut, verbreiten sich Cruveilhier und Albers (Horn's Journ. 1r. Jahrgang, 1s H. 1837.) Sie bestimmen die wahre Melanosis als eine Geschwulst, die gleich vom Anfange durch concentrisch-fibröse Schichten gebildet wird, in die sich das schwarze Pigment absetzt. Die Geschwulst erlangt dann eine gewisse Grösse, geht in Verschwärung über, und zieht alle die Veränderungen des Organismus nach sich, welche man bei dyskrasischen Parasiten beobachtet. Nimmt man noch den eignen Glanz, die schwarze Farbe, die Festigkeit, den Sitz, das Entstehen des Leidens in der Nähe reicher, fibröser Lager, wie an der Hand, an dem Knie etc. hinzu, so möchte hierdurch die Diagnose von Carcinom, Tuberkel, Fungus medullaris und haematodes, Steatoma und Polyp festgestellt sein. Es folgen darauf Beobachtungen und Bemerkungen über einzelne Krankheitsfälle des Uebels selbst, die aus Cruveilhier's grossem Werke über patholog. Anatomie (19te Lieferung) entnommen sind.

— Eines Falles von einer periodisch erscheinenden, dem Fungus haematodes ähnlichen Geschwulst an der Zungenwurzel eines

15jährigen Mädchens erwähnt Tott in v. Gräfe's Journal. 37. Hft. 3. Die Geschwulst ward des Abends kleiner und mit einem dünnen, gelblichen Schleime belegt, der sich schwer abwischen liess. Das Periodische des Uebels ist wohl, nach Verf., aus der den Tag über stattfindenden Bewegung der Zunge, die contrahirend auf die ausgedehnten Theile wirkte, das Wiederanschwellen während der Nacht hingegen aus der hier stattfindenden Ruhe zu erklären. Ein Mundwasser aus decoct. rad. Tormentill. u. cort. Querc., mit Tinct. Catechu und Kino versetzt, beseitigte den Tumor innerhalb zweier Tage. —

— Das Sarcom handelt Hirsch in s. Inaug. Dissert.: de sarcomate annulari, Breslau, 1837, gut ab.

— Fricke beobachtete einen interessanten Fall von Osteosarcom des Oberschenkels nach einer Fraktur (s. Hamb. Zeitschr. Bd. VI. Hft. 4).

— Adelmann handelt vom Steatom in s. Dissert. de steatomate proprio tumorum genere. 1837.

— Bei einem 18jährigen Mädchen bemerkte Erdmann ein grosses Steatom unter dem linken Schulterblatte auf dem Rücken, das in Folge des Ausbleibens der Menstruation entstanden war. Nach 1½ Jahren stellten sich die Regeln wieder ein, und die Geschwulst verschwand. (v. Gräfe's und v. Walther's Journal. Heft 1. 1837).

— Mollheim beschreibt in seiner Diss. de noma seu stomato-malacia etc. 1837. die Heilung einer Noma durch wiederholte Anwendung des Glüheisens.

— Tödtliche Noma nach Mercurialfrictionen und Calomelgebrauch bei einem Abdominaltyphus sah Behr. (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 44.)

— Schwabe erwähnt in Blasius's Zeitschr. Bd. 1. H. 3. den Abgang von Nasenpolypen, der nach anhaltendem Weinen erfolgte. Verf. spricht sich in einigen Bemerkungen dann über die Aetiologie der Polypen aus, wovon das Wesentlichste ist, dass die Genesis des Uebels noch sehr dunkel sei; dass grosse örtliche Irritation mit einer dazu begründeten Dyskrasie unter gewissen Umständen das Afterorgan erzeuge, wesshalb die Operation oft misslinge. Bei dem erzählten Krankheitsfall stellt Verf. nicht ohne Grund die Frage auf, ob man nicht etwa in ähnlichen Leiden eine künstliche Entzündung der Schleimhaut erregen könnte, um eine Abstossung und Heilung zu erzielen. Er empfiehlt eine solche Anwendung zur nähern Prüfung.

— Einen Scheidenpolyp, der im Labium orificii uteri posterius seinen Ursprung nahm, in die Scheide herunterhing, 4¾ Kilogramme wog, einen 1½ Zoll langen Stiel hatte, und, eingeschnit-

ten, einen faserigen, gefässreichen Bau zeigte, beobachtete Pauli. (Med. Annalen 1838. H. 1. Nr. 5.)

— Zur Verkleinerung der Nasenpolypen fand Wetz Ableitung durch Haarseile im Nacken wirksam. (General-Bericht des K. rheinischen Medicinal-Collegii über d. J. 1834. Coblenz, 1837.)

— Eine Paraphimosis sah Beiter bei einem 11jährigen Knaben, welche durch Zusammenschnürung mit einer zugestrickten Schnur entstanden war. Mit grosser Mühe gelang es, diese zu zerschneiden, worauf allmälig Linderung eintrat. Die ganze Stelle, wo die Schnur angelegen hatte, war brandig, und bildete ein Geschwür, das in 6 Wochen glücklich heilte. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 35.)

— Erdmann beobachtete bei einem 60jährigen Manne eine Phimose, die in Folge von Unreinlichkeit immer zunahm. Es bildeten sich dadurch fressende Geschwüre, und da Pat. die Operation scheute, so zerstörten diese den ganzen Penis. Der Kranke starb hierauf an hektischem Fieber. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. H. 1. 1837.)

— Sicherer heilte einen erfrorenen Penis, der blauroth aussah und mit kaltem Oedem umgeben war, durch Einreibungen von Salpetersäure mit spiritus camphorat. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 33.)

— Von der Vereiterung der Hoden handelt Altdorfer in s. Dissert. inaug.: de orcheopyosi. Berol. 1837.

— Einen Fall von Verdickung der Blasenhäute und hartem Auswuchs an ihrer innern Fläche beschreibt F. W. Arming, und giebt die Diagnose dieses Zustandes vom Blasensteine an. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 25. H. 1.)

— Bei der Leichenöffnung eines, an heftigen Urinbeschwerden gestorbenen Greises fand Rösch die sehr vergrösserte Prostata von der Consistenz und Farbe körnigen und fast knorpligen Fettes. (Würtemb. medic. Corresp.-Bl. Jahrg. 7. Nr. 25.)

— Bei Urinabgang durch den Mastdarm in Folge eines Abscesses in der Bauchhöhle sah Eble dennoch Genesung erfolgen. (Ibid.)

— Sicherer behandelte die Hodenentzündung nach der Methode Fricke's durch Einwicklung des Hodens und Druckverband mit Heftpflaster immer sehr glücklich. Der methodische, gleichförmige Druck, so wie die gleichförmige Wärme, welche dadurch erzielt wird, scheint die Hauptwirkung der Heilung hier auszumachen. (Ibid.)

— Stumpf erzählt die Behandlung einer Orchitis durch Heftpflasterstreifen, wobei die Einwicklung der Hoden mit anscheinend günstigem Erfolge angewendet wurde. Nach Verlauf von 6 Tagen aber stellte sich plötzlich ein heftiger Brustkrampf ein,

und später eine sehr heftige Entzündung der Hoden und des Scrotums, die dann über den ganzen Leib in ein Pseudo-Erysipelas überging, das den Tod herbeiführte. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. H. 2. 1838.)

— Lehmann, Brunzlow und Roedenbeck erzählen Fälle von Regeneration des Scrotums, welches durch Brand und Verjauchung schon völlig zerstört war. Eine Digestivsalbe und Argent. nitric. in Auflösung und Substanz nach Abstossung alles Krankhaften und Brandigen angewendet, bildeten in einigen Wochen ein ganz neues Scrotum. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 32.)

— Zur Heilung der Bubonen wendet Schönlein die Compression durch Bleiplatten an; die Eiterung erfolgt rasch, oft schon in 24 Stunden, die Haut über dem Abscesse geht nicht zu Grunde. (Schmidt's Jahrb. Bd. 13. H. 1.)

— Schwörer in s. vorhin S. 191 genannten Berichte giebt einige nosologische Bemerkungen über örtliche oder locale Dyskrasien. Er nimmt nämlich da, wo Pseudomorphosen nach ihrer Exstirpation sich von Neuem bilden und keine allgemein bestehende Dyskrasie sich auffinden lässt, eine Dyscrasia localis an, deren Träger nur die bildenden Nerven des betreffenden Theils sein können. Die Gefässe sind hier nicht das wesentlich bedingende Moment des Uebels; das in diesen circulirende, belebte Fluidum wechselt beständig, und wird von neu einströmendem fortan verdrängt. Die in den Theil influirenden Nerven aber üben eine continuirte, und dadurch eine bestimmende Wirkung auf die abnorme Structur des Einzeltheils aus. Ist diese Ansicht über pathogenetische Wirksamkeit der Nerven bei Wiedererzeugung der fraglichen Pseudomorphosen die richtige, so dürfte vielleicht das Abschneiden des betreffenden Nerven, wie es der Lage nach thunlich ist, dagegen wirksamer sein, als das hier und da versuchte Unterbinden der ernährenden Gefässe.

— Rösch theilt in dem Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VII. 1837 einen Fall von Hypertrophie und Degeneration der Prostata mit, in deren Folge Patient starb. R. hat bemerkt, dass das Leiden meist ohne besondere Symptome lange besteht, bis endlich eine heftige Erschütterung und ähnliche Ursachen den Ausbruch desselben beschleunigen. Salmiak soll in diesen Fällen das Meiste geleistet haben.

— Koller erzählt einen Fall, wo 2 Blasensteine bei einem Pat., der jede Operation verweigerte, durch blosse Naturhülfe abgingen. Der 4½ jährige kranke Knabe bekam, nach unsäglichen Leiden, Fieber, heftige Schmerzen, Entzündung und Brand des Scrotums, welches ganz zerstört zu werden drohte; es bildeten sich Oeffnungen, durch welche Urin und Jauche abfloss, und als einige brandige Stücke losgelöst wurden, stellte sich ein heftiges Drängen zum

Stuhl und Urin ein, und der Knabe entleerte unter heftigem Drängen in den Nachttopf einen 129 Gr. schweren Blasenstein, und später nochmals einen von 90 Gr. Das Zerstörte regenerirte sich beide Male rasch. (Ibid. Bd. VIII. 38. Nr. 24.)

— Seiffer theilte (Ibid. Bd. VI.) die Geschichte eines Harnröhrensteines mit, der 3½" 3''' Länge, im stärksten Durchmesser 1" 1''' hatte, 2 Loth ⅔ Quentchen wog, und, anfangs erbsengross, sich allmälig vergrössernd, 45 Jahre in den Harnwegen gelegen sich in die Blase hinein vergrössert, den Blasenhals erweitert, den Sphincter gelähmt hatte, und endlich durch eine brandige Geschwürsöffnung zu Tage kam.

— Einen seltenen Kern eines Blasensteins fand Rehmann (Ibid. Bd. V. Nr. 22.), indem derselbe aus einem Büschel röthlicher Haare bestand, die eine 3''' dicke Kruste umgab.

— Keyler besitzt einen taubeneigrossen Nierenstein von einem 80jährigen Manne, der seit 10 J. an periodischen Schmerzen in der Nierengegend gelitten hatte, und sich endlich aus Verzweiflung erschoss.

— Derselbe Arzt zog einen ähnlichen Maulbeerstein aus der Blase eines 25jährigen Mannes, der schon in den Kinderjahren an Harnbeschwerden gelitten hatte, und an dem später, und zwar mit Glück, die Operation vollzogen wurde. (Ibid. Nr. 38. 39.)

— Einen in Entzündung und Eiterung übergegangenen Schenkelbruch beobachtete Spaeth bei einem 24jährigen, kräftigen Bauermädchen, welcher nach einer erst überstandenen Enteritis sich bei der Pat. zeigte. Erweichende Mittel brachten die Geschwulst zum Aufbruch, worauf sich viel Eiter entleerte und das Leiden bei einem schulgerechten Verfahren nach der 3ten Woche gänzlich schwand. (Ibid. Bd. VIII.)

— Zur Taxis eingeklemmter Brüche räth Heller, den Kranken mit eingezogenen Füssen im Bade zu lassen, hier die Gesammthülle des Bauches auf die Seite und oberhalb der Bruchgeschwulst, (gleichviel ob es ein Inguinal- oder Femoralbruch ist), mit beiden Händen in tiefe Falten zu fassen, und mit diesen nach allen Richtungen hin ziehende, schüttelnde, zum Bruche hin und von ihm ab, selbst aufwärts gehende Bewegungen zu machen. Durch einen, nachher angebrachten, leichten Druck auf den Bauch gelinge die Reduction ohne Schwierigkeit. (Würtemb. Corresp.-Bl. Jahrgang 7. Nr. 8.)

— Haxthausen sah von der Anwendung der Aqua saturnina in Klystirform (℥ vjjj) gegen eingeklemmte Brüche mehrere glückliche Erfolge. Die Reposition des Bruches geschah darauf von selbst. (Med. Vereins-Zeitung. 38. Nr. 7.)

— S. Goldschmidt (Bandagist) lieferte eine gute, kurzgefasste

Belehrung über die Unterleibsbrüche. Berlin, S. 55. mit lithograph. Taf. (Pr. $^5/_{12}$ Thlr.)

— Ueber die Behandlung incarcerirter Inguinalbrüche meint Abele, dass sich stets bei der Incarceration der Leistenbrüche im Umfange des annulus inguinalis eine um denselben hervorragende, grössere oder kleinere, runde oder längliche, wulstförmige, den Bauchring gleichfalls ausfüllende Verhärtung vorfindet, die nach Verf. grade die Stelle bezeichnet, wo die Repositionsversuche vorzunehmen sind. Ohne Erweichung dieser Verhärtung durch Kneten mit den Fingern soll der Bruchinhalt nicht zurückgebracht werden können. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 7.)

— Wie viel die Heilkraft der Natur zu leisten vermag, und dass bei Bauchwunden selbst die in einem hohen Grade entzündeten, vorgefallenen und insultirten Gedärme glückliche Heilung hoffen lassen, wenn nur deren Reposition nicht zu spät geschieht, zeigt Moll an einem Falle, wo ein Mädchen von einer Kuh mit dem Horne gestossen und dabei die Bedeckungen in der rechten regio iliaca, so wie die Bauchmuskeln und das Bauchfell von unten nach oben durchbohrt wurden. Hier ward nur die antiphlogistische Behandlung angewandt. (Med. Vereins-Zeitg. 37 Nr. 51.)

— Die Weininjectionen zur Radikalkur der Hydrocele vertheidigt Nevermann gegen Fengler und Deurs, welche nur die Incision als Radikalkur betrachten. (Allgem. med. Zeitung 1837. Nr. 16.)

— Einen Tetanus, der nach einem Bruchschnitte entstanden war, heilte Heuser nach erfolgloser Anwendung grosser Gaben Moschus, Laudan. und Aqua lauroceras., durch steigende Dosen von Opium, wovon Verf. vom 12ten Tage an täglich 8 Dosen, jede davon zu 10 Gr., dem Kranken einflösste. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. VII.)

— Eine Ruptur der Bauchdecken mit Darmvorfall beobachtete Schlieter. Der Darmvorfall war aus einem grossen Bruchsacke an der linken Seite des Nabels auf folgende Art entstanden. Ein mässiger Furunkel hatte sich auf jenem seit mehreren Tagen gebildet, und, als er reif geworden, die Haut perforirt. Gleichzeitig hatte Pat. an einem heftigen Husten gelitten, durch den die Eingeweide gedrückt und erschüttert wurden. Dies hatte die Folge gehabt, dass die Darmportion aus der entstandenen Ruptur der Bauchhaut hervorgedrängt ward. Die Reposition und Heilung geschah vollkommen. (Casper's Wochenschr. 37. Nr. 8.)

— Einen Fall von Hydrocele colli, den bekanntlich Maunoir zuerst beschrieb, erzählt Werner im Würtemb. med. Correspondenzbl. Bd. VII. Bei der Obduction fand man am untern Theile des Halses eine strumöse Geschwulst, die halb unter dem Schlüssel- und Brustbein lag, und die Luftröhre, von ihrer Theilung

bis zur seitlichen Anheftung der Schilddrüse, bedeckte. Die Geschwulst war zwischen beiden Schilddrüsen am festesten und hatte die Ringe der Luftröhre platt gedrückt. Der Balg derselben war dickhäutig, an der innern Fläche krebsartig zerfressen, oben 3''' dick, und enthielt eine dicke, röthbraune Flüssigkeit. Der Larynx erschien sehr klein, das Brustbein missgestaltet.

— Einen Lupus ulcerosus mit Verlust der Nase und Tuberkeln im Gesicht heilte Sachs, nach 4 Jahre langer vergeblicher Anwendung mehrerer Mercurialmittel, durch Präcipitat nach Berg's Methode (d. h. durch das Quecksilberoxyd mit Stibium sulphuraticum nigrum in Form der bekannten Bergschen Pulver). (Med. Vereins-Ztg. 1837. Nr. 29.)

— Fischer theilt zwei Fälle mit, wo er durch einfache Anwendung des Alauns die häufig vorkommende Ozaena auf dem Rücken der Nase überraschend schnell heilte, nachdem früher alle angewandten Mittel fruchtlos geblieben waren. (Casper's Wochenschrift. 1838.)

— Quinke berichtet 2 Fälle von spontaner Eröffnung des Nabels in Hufeland's Journ. 38. St. 9. Der erste Fall betraf ein 7jähriges Mädchen, das an einem gastrischen Fieber lange Zeit litt, und besondere Schmerzen im Leibe empfand. Der Nabel hob sich endlich als eine gelbliche Blase in die Höhe, die 3 Tage darauf aufbrach und vielen reinen Eiter entleerte, was sich 24 Stunden nachher wiederholte. Gleich nach der Entleerung dieses Abscesses schwanden die Schmerzen, der Leib wurde weich, und das Fieber trat zurück. Der zweite Fall war bei einem 14jährigen Bauernburschen, der Anschwellung des Unterleibes und der Beine hatte, wobei die Urinabsonderung sehr unbedeutend war. Unterdessen trat der Nabel hervor und brach plötzlich auf. Es entleerten sich gegen 10 Quart Wasser, worauf die Geschwulst verschwand.

— Schlesier erzählt einen Fall von Fractur beider Röhrenknochen des rechten Armes, die in Folge eines Sturzes auf die Handfläche entstand; 6 Tage darauf stellte sich Tetanus und Opisthotonus ein, dem Patient nach zwei Tagen erlag. (Horn's Journal. 1837. 1stes Hft.) Letztere sollen von Erkältung entstanden sein.

— Mehrere spontane Rippenbrüche sahe A. Gödechen bei einer Scorbutischen. (Hamb. Zeitschr. Bd. 6. H. 1.)

— Bei einem Splitterbruche der Speiche, wo der ganze Arm so brandig war, dass er, und selbst die Scapula abgenommen und ein Theil der Clavicula abgesägt werden musste, sahe Frohberg den Kranken dennoch genesen. (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 25.)

— Fontaur beobachtete bei einem Nervenfieberkranken, dem

früher ein complicirter Beinbruch des Unterschenkels' geheilt war, die Wiederauflösung eines bereits längst gebildeten und verhärteten Callus, wodurch die Trennung der Bruchenden der Knochen herbeigeführt wurde. (Heidelb. med. Annal. 38. Nr. XIV.)

— Die Wirksamkeit des kalten Wassers in Form der herabfallenden Douche rühmt Butzke gegen veraltete Fussgeschwüre Er beobachtete, dass Recidive bei atonischen Fussgeschwüren ungleich häufiger nach der horizontalen Lage mit knapper Kost und Purgiermittel vorkomme, als unter entgegengesetzten Verhältnissen, und wendet das kalte Wasser in Form der herabfallenden Douche desshalb an, um die örtliche Atonie der Haut im Umfange der Geschwüre möglichst gründlich zu beseitigen. (Med. Vereins-Zeit. 1838. Nr. 32.)

— W. F. Wendroth's Schrift: Ueber die Ursachen, Erkenntniss und Behandlung des contagiösen Carbunkels, Eisleben, 1838. S. 208. (Pr. 1 Thlr.) ist sehr instructiv. Dieser gefährliche und ansteckende Milzbrand-Carbunkel charakterisirt sich durch ein örtliches Hautleiden, den brandigen Carbunkel, und durch ein mit Neigung zur Zersetzung des Blutes verbundenes Allgemeinleiden. W. erzählt höchst interessante Impfungsversuche, durch welche a) mit Gewissheit dargethan wird, dass das Blut der vorzüglichste Träger des Milzbrandcontagiums ist, und dass b) die Wirkungen dieses Contagiums in der Regel in Zeit von 24 — 48 Stunden nach der Infection erscheinen. Die Krankheit tritt fast jedesmal zuerst mit einem Blätterchen, aber nicht sogleich mit einem schwarzen Flecke auf. Die Prognosis ist durchaus nicht ungünstig. Bei der Kur bestimmt W. genau die Anwendung der indicirten Mittel: des Messers, der Cauterien, der Antiseptica, Antiphlogistica u. s. w.

— Braun behandelt den Carbunkel folgendermassen. Sobald er das Uebel erkannt hat, macht er durch das ganze Geschwür einen ergiebigen Kreuzschnitt, um die spätere Lösung der mortificirten Zellgewebeparthieen zu erleichtern, und die Blutung und Schmerzen des Carbunkels zu tilgen. Ist die lange zu unterhaltende Blutung gestillt, so legt er ein Plumasseau von Charpie, das er mit der Salbe von: Ungt. digest. ℥jj, Pulv. aut Tinct. Cantharid. ʒj — jj, Merc. praecip. rubr. ℈j — ʒj, täglich bestreicht, auf das offene Geschwür, und verbindet es damit bis zum letzten Tage der Heilung. Wenn das Geschwür nun rein wird, so legt Verf. die Wachssalbe auf, und später das Ceratum simpl. (Casper's Wochenschrift. 1838. Nr. 18).

B. Operative Chirurgie.

Hierher ist diesmal Alles gezogen, wo von Aciologisches and Aciurgisches in irgend einer Art zu berichten ist.

— Zur Charakteristik der neuen operativ. Chirurgie hat Hecker (in Freiburg) in den Halleschen Jahrb. 1838 lesenswerthe Nachweisungen gegeben, nach denen die jetzige Chirurgie sich allerdings durch Einfachheit der Instrumente und Operationsmethoden auszeichnet. Die Vereinfachung der Technicismen in der Chirurgie ist ein denkwürdiger Fortschritt, allein die Idee von der Einheit des Organismus und die Hochachtung vor der Heilkraft der Natur muss doch bei den Akiurgen unserer Zeit noch zu besserem Credit gelangen.

— A. W. Seerig vollendete sein: Armamentarium chirurgicum oder möglichst vollständige Sammlung von Abbild. u. Beschreibungen von Instrumenten älterer und neuerer Zeit. 2 Bd. 1200 Text u. 236. Reg. mit 145 lith. T. (Pr. [billig] 22⅔ Thlr.) deren erste Liefg. 1835 erschien. Was dieses mit höchst achtenswerther Gewissenhaftigkeit bearbeitete Werk vor allen in diesem Fache vorhandenen auszeichnet, ist ganz besonders die Reichhaltigkeit der Abbildungen und die Genauigkeit der Beschreibungen. Dasselbe zerfällt in die allgemeine und besondere Instrumentenlehre; jene enthält die Urtypen sämmtlicher chirurgischer Instrumente, wie Sonden, Haken, Nadeln, Scheeren, Messer, Sägen etc.; diese die zu den besondern chirurgischen Operationen erforderlichen Instrumente in chronologischer Ordnung. Jeder Abhandlung ist, sofern er bekannt geworden, der Name des Erfinders des Instruments beigefügt, so wie im Texte nächst der Beschreibung der Werkzeuge auch angegeben ist, woher die Abbildungen entnommen sind. Letztere sind fast durchgängig in ihrer natürlichen Grösse entworfen und sehr rein und klar gezeichnet. Die Beschreibung ist überall so ausführlich, bestimmt und klar, dass mit Hülfe der Abbildungen eine vollkommen deutliche Vorstellung von dem Instrumente gewonnen wird. — (Der Kritik hat sich Verf. mit gutem Bedacht enthalten. Dieselbe bleibt für den Unterricht Sache des Lehrers, und für die Praxis unverkümmertes Recht jedes Einzelnen.)

— H. E. Fritze liefert Miniatur-Abbildungen der wichtigsten akiurgischen Operationen, gezeichnet und mit einem erklärenden Texte, eingeführt von J. F. Dieffenbach. Berlin. S. 114 mit 30 lithogr. und illumin. Taf. (Pr. 2½ Thlr.) (In der Jenaer Literaturztg. sind jüngst bedeutende Ausstellungen gegen dieselben gemacht worden.)

— Schneider erklärt sich für die Meinung der Gerichts-

ärzte, welche zu dem Trepan nur in einigen ganz besondern Fällen schwerer Kopfverletzungen als ultimum refugium greifen, und bekräftigt dies durch mehrere interessante Fälle. (Schneider's Annalen der Staatsarzneikunde Bd. 2. H. 2. 37.)

— T—r machte eine Trepanation mit glücklichem Ausgange bei einem 22jährigen Mädchen, das vom Balken der Scheuer auf die Tenne gefallen war, wodurch eine Fractur des ossis bregmatis sinistri entstand. Nach 4 Wochen war die Kranke völlig hergestellt. (Allgem. medic. Zeitung, 1838. Nr. 43.)

— Von den Indicationen zur Trepanation handelten Wendt u. Kunzmann. (De trepanatione Wendt; de trepanationis indicationibus Kunzmann 1837.)

— Für die Beschränkung der Trepanation im jugendlichen Alter spricht sich Spaeth aus im Würtemb. med. Corresp.-Blatt 38. Bd. VIII.

— Thormann räth, nur da zu trepaniren, wo andere passende Mittel den Druck nicht zu heben vermögen, und wo man über den Sitz eines Extravasats sichere Kennzeichen hat. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 3.)

— Nevermann spricht der Lappenamputation das Wort, und zieht sie dem Zirkelschnitte aus folgenden Gründen vor: 1) Sie ist einfacher, leichter, schneller, sicherer und weniger schmerzhaft. 2) Sie ist auch da anwendbar, wo der Kreisschnitt nicht ausreicht, besonders wo man hoch amputirt und die Theile wegen ihrer Derbheit und Dicke nicht zurückziehen kann. 3) Bei Krankheiten der Weichgebilde braucht man nicht zu hoch zu amputiren, sondern bildet an der Stelle, wo die Gebilde nicht entartet, den Lappen, welche man auch durch Aufwärtsschneiden vergrössern kann. 4) Sie stumpft die Schneide des Messers nicht so stark ab, weil man nicht bis auf den Knochen damit kommt. 5) Sie sichert während und nach der Operation mehr gegen Blutung. 6) Sie begünstigt die erste Vereinigung am besten. 7) Man wird nach dem Entzündungsstadium durch das Anlegen einer Expulsivbinde und festes Anziehen der Heftpflasterstreifen ein dickes Fleischpolster und eine festere Narbe für den künstlichen Fuss erhalten. (Blasius's Zeitschr. Bd. 1. H. 4).

— Unter dem Namen Schrägschnitt beschreibt E. Blasius eine neue wichtige Amputationsmethode (Berl. 38. S. 76. mit 6 Kupfertaf. Pr. 1 1/6 Thlr.), welche als eine Zusammensetzung des Trichterschnittes und Ovalärschnittes zu betrachten ist. Es werden zwei Schnitte mit schräg auf den Knochen aufgesetztem Messer so geführt, dass das Messer um den Knochen eine Kreislinie, an der Oberfläche aber ein schrägliegendes Oval beschreibt. Die Vereinigung geschieht sodann nicht, wie bei dem Ovalärschnitte, nach

dem Längendurchmesser der Wunde, sondern, wie bei der Amputation, mit einem Lappen. Die Vortheile dieses Schnittes sollen nach Blasius folgende sein: 1) geringe Verwundung bei hinreichender Menge Decken oder Weichgebilde; 2) besonders Zweck entsprechende Form der Wunde; 3) leichte Ausführung; 4) Anwendbarkeit für alle Amputationen und Exarticulationen; 5) ungehinderte Compression der Blutgefässe vor und während der Operation; 6) nicht erschwerte Blutstillung nach der Operation; 7) Heilung durch schnelle Vereinigung, mit Gewinn eines Fleischpolsters zur Deckung eines Knochenstumpfes; 8) deswegen, und weil die Narbe zur Seite des Knochens zu liegen kommt, ist ein künstliches Glied leicht anzubringen.

— C. Nood's 2te verm. Ausgabe s. lobenswerthen Beschreibung des Osteotoms und seiner Anwendung (München, 38. Pr. 1 Thlr.), enthält alle Verbesserungen, die an demselben in neuester Zeit vorgenommen worden sind.

— A. L. Richter giebt in Blasius's Zeitschr. H. 3. 36. einige praktische Bemerkungen über den Querbruch der Kniescheibe, und will diese Verletzung nur mit Pflasterverbande behandelt wissen, da er stets davon einen günstigen Erfolg gesehen habe. Von 8 zu 8 Tagen wird der unterdess locker gewordene Verband erneuert. Beim Abnehmen der Touren müssen die Bruchenden in genauer Berührung gehalten werden. Die Kniekehle wird dabei mit Compressen ausgefüllt, und der Fuss auf eine geneigte Fläche, die mit Leinwandtüchern oder mit einem Häckselkissen bedeckt ist, gelegt. Ein gewöhnliches Brett ist hierzu hinreichend, die Seiten des Gliedes können durch aufgerollte Tücher unterstüzt und mit Bändern befestigt werden.

— Th. Fleissner lieferte eine lesenswerthe Darstellung eines Schienen-Schwebeapparats zur zweckmässigen Bandagirung der Brüche der langen Röhrenknochen und der Gliedmassen des Menschen. (Landshut, 1838. S. 26 mit 5 lithogr. Tafeln. Pr. ½ Thlr.) Der Verband dürfte sich bei Brüchen des Unter- und Oberschenkels, des Ober- und Vorderarms sehr nützlich zeigen. Die angegebenen Maschinen sind sehr billig durch die Thomann'sche Buchhandlung zu beziehen.

— Röcker beschreibt eine verbesserte Schwebemaschine zur Heilung von Beinbrüchen der untern Extremitäten. Die Maschine schützt vor jedem lästigen Druckverbande und erspart dem Wundarzte den so umständlichen Schienenverband. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 1837. H. 1.).

— Bail behandelte ein Dienstmädchen, welchem der Unterschenkel dicht über dem Knöchel von einem Wagen dergestalt zermalmt wurde, dass alle Indicia zur Amputation vorhanden waren,

Verf. versuchte jedoch zuerst das Glied um so mehr zu erhalten, als die Amputation als letztes Mittel immer noch übrig blieb. Eine gehörige Lage, ein leichter Verband, kalte Umschläge, die der eingetretenen brandigen Absonderung wegen am dritten Tage mit aromatischen vertauscht wurden, riefen eine gute Eiterung hervor und man vermochte schon nach 3 Wochen den Verband abzunehmen. Nach 3 Monaten konnte darauf die Pat., selbst ohne Verkürzung des Schenkels, entlassen werden. Schliesslich räth Verf. ja nicht zu eilig mit Amputationen zu sein. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 33).

— Haid ist auch in Behandlung der Knochenbrüche der Meinung, dass man sich dabei mit Anlegung des Verbandes gewöhnlich zu sehr übereile, und dass die entzündliche Reaction, welche selbst der einfachste Knochenbruch zur Folge hat, durch die Einschnürung des Gliedes nur vermehrt, und so der Grund zu den üblen Ausgängen, die man nach Knochenbrüchen so häufig beobachtet, gelegt werde. Erst nach 10—14 Tagen, wenn die Callusbildung beginne, sei es erforderlich, einen festern Verband anzulegen. (Würtemb. med. Correspondenzblatt. Bd. VIII.).

— Ueber die Entbehrlichkeit der Schienen und Apparate in der Behandlung der Knochenbrüche theilt A. L. Richter seine Erfahrungen (in Blasius's Zeitschr. Bd. 1. H. 3. 36.) mit, und widerspricht Wardrop, Radley u. Wallace gründlich, die den Gebrauch aller Schienen und Apparate nicht nur für entbehrlich, sondern auch für nachtheilig erklären.

— Nevermann liefert eine Abhandlung über Gohier's Verband beim Schenkelhalsbruche (in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 37. H. 4). Die Verbände beim Schenkelhalsbruche haben die Contension, Contraextension und Extension des gebrochenen Theiles zum Zwecke und erreichen diese auf verschiedene Weise. Gohier hat zu diesen 3 Punkten noch einen 4ten hinzugefügt, nämlich den der Contra-Umdrehung des Fusses nach Aussen, welche bei der Heilung von grosser Wichtigkeit ist, da sonst, wie dies bei allen den frühern Verbänden der Fall ist, die Rollmuskeln thätig bleiben, und leicht die Verbindung der Bruchstücke hindern können. Verf. giebt dann das Verfahren und den Verband bei der Contraextension näher an, und fügt eine aus 15 einzelnen Figuren bestehende Tafel Abbild. mit Erläuterungen hinzu.

— Eine genaue Diagnostik der Schenkelbrüche und der Quetschung der Muskeln des Hüftgelenkes gab Arning. Seinen Beobachtungen zufolge kann man sich hier auf die Crepitation am wenigsten verlassen. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 13. H. 1).

— Dorfmüller beobachtete Heilung einer Fractura pedis dextri comminuta. Der Fuss war, durch den Verlust mehrerer Knochenstücke, um 1½ Zoll kürzer geworden. (Rust's Magazin. 1838. H. 1).

— Die Hauptursache bei der Verkürzung des Gliedes nach Oberschenkelbrüchen giebt Richter in Folgendem an: dass jeder Kranke, besonders der Frakturirte, unwillkührlich mit dem Oberkörper nach der Seite hin und abwärts sich neigt, an welcher die Verletzung stattfindet. Berichtigt man nicht täglich beim Pat. den Stand des Beckens zur Wirbelsäule durch einen Vergleich der Cristae Ilei und Trochanteres, so kann beim Bestehen der normalen Länge der gebrochenen Extremität doch eine Verkürzung bestehen; denn die Länge ist nur eine scheinbare und durch die Abwärtsneigung des Beckens bedingte. Zur Vermeidung dieser Verkürzung hat Verf. desshalb ausserdem noch seine Aufmerksamkeit auf die sorgsame Befestigung des Oberkörpers und der gesunden Extremität an die Extensionsschiene gerichtet. Für den gebrochenen Schenkel bedient sich Verf. dreier mit Compressen ausgelegten Blechschienen, welche durch 3 Gurte befestigt werden. (Blasius's Zeitschr. Bd. 1. H. 3. 36).

— Nach A. G. H. Seerig's: De pseudarthrosi a fractura proficiscente. Dissert. q. pro loco in gratioso medicorum ordine Univ. liter. Albert. rite obtinendo p. def. Reg. 38. sind für Heilung der Pseudarthrosen fünf Methoden im Gange, unter denen jedoch die ersten vier specielle Indicationen erfordern, die fünfte aber in den meisten Fällen Heilung bewirkt. Das Aneinanderreiben der Bruchenden, die älteste, schon von Celsus angegebene Methode, kann nur bei sehr jungen Pseudarthrosen, wo die Bruchenden noch verschiebbar sind, mit Nutzen verrichtet werden. Das von den Arabern ausgeführte Scarificiren ist nur da indicirt, wo die Bruchenden auf keine Weise aneinander gebracht werden können. Die beiden Whitschen Methoden: das Cauterisiren und die Excision sind theils erfolglos, theils mit einer nothwendigen Verkürzung des Gliedes verbunden. Die letzte von Physik in Ausführung gebrachte Methode, die Pseudarthrose durch Ziehung eines Haarseils zu heilen, ist diejenige, welche den meisten Fällen angemessen ist und vollständige Heilung bewirkt. Sie wird entweder mit, oder ohne vorhergegangene Incision der Weichgebilde vollzogen. Der Verf. lässt es an der Mittheilung einiger instructiven Krankheitsgeschichten nicht fehlen, die auch von Hollstein in v. Gräfe's Journal übersetzt worden sind. Der Palliativkur durch die Ballifsche Schiene schenkt der Verf. kein besonderes Vertrauen.

— Allen den Uebelständen, denen die Behandlung der Pseudarthrosie unterworfen ist, liesse sich nach Oppenheim am besten dadurch begegnen, wenn man überall da, wo die Umstände von der Einziehung eines Haarseils a priori keinen Erfolg versprächen deren zwei einzöge, und zwar nicht, wie es bis-

her geschah, durch die neugebildete Knorpelmasse oder Zwischensubstanz, sondern in der Art, dass ein jedes für sich mit einem Knochenende in Berührung käme. Dabei dürfte man die Haarseile nicht zu lange, sondern nur bis die Eiterung gehörig eingeleitet, liegen lassen, und sie dann mit einem Male, nicht nach und nach, durch allmäliges Verdünnen, ausziehen. Verf. selbst führte diese von ihm bereits vor 8 Jahren vorgeschlagene Operation 2 Mal mit dem besten Erfolge aus. (Hamburger Zeitschrift. 1837. Bd. V. Heft 1).

— Kleeberg beschreibt den höchst seltenen Fall einer angebornen Luxation des Kniegelenkes, die ohne zurückbleibende Entstellung und Beeinträchtigung in kurzer Zeit glücklich beseitigt wurde. In Bezug des ursächlichen Moments dieser Entstellung will die Mutter 2 Monate vor der Geburt des Kindes sich heftig gegen den Unterleib gestossen haben, worauf Leibschmerzen und sehr starke Kindesbewegungen gefolgt seien. (Ibid. 1837. H. 2).

— Finke legt bei der Luxation des Daumens die beiden Zeigefinger auf die Rückenfläche des Mittelhandknochens, und drückt mit diesen beiden Fingern gegen den abgewichenen Daumen, während beide Daumen fest gegen das untere Ende des Mittelhandknochens angelegt werden. Die Reposition gelingt so ganz leicht, ohne Schmerz und in kurzer Zeit. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 18).

— Ueber eine Luxation des Oberschenkels, welche nach der Methode Sick's durch Reposition glücklich beseitigt wurde, wird Horn's Journ. 37. H. 1 berichtet.

— Ueber Verrenkungen des Oberschenkels und über den ausgezeichneten praktischen Werth der v. Wattmannschen Methode, den verrenkten Oberschenkel einzurichten, erzählt Hinterberger einige Fälle, wo genannte Wattmannsche Methode das beim Oberschenkel leistete, was die Mothsche beim Oberarme ausrichtet. Es werden bekanntlich 4 Arten von der Verrenkung des Oberschenkels angenommen, von denen die nach vorn und nach hinten leicht zu erkennen sind, ihre 2 Unterarten aber sich sehr schwer bestimmen lassen. Bei der Verrenkung im Allgemeinen nach hinten und aufwärts äussern sich: heftiger Schmerz in der Hüfte, Unvermögen zu stehen, der Schenkel ist nach einwärts gedreht, bedeutend kürzer und im Knie gebogen, die Hinterbacke ist rund, und grösser als die gesunde. Bei Verrenkungen nach vor- und abwärts klagen die Patienten über Schmerz in der Gegend der Schaam und in der Hinterbacke, und können nicht stehen. Nach genauerer Bezeichnung aller dieser wahrgenommenen Symptome giebt Verf. auch eine Beschreibung der Einrichtung der Oberschenkelverrenkung nach der Methode von Wattmann. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 37. H. 1.)

— Völkers fühlt sich zu der anscheinend gewagten Behauptung veranlasst, dass bei den Luxationen nicht hauptsächlich die Muskeln es wären, welche dem luxirten Gliede den unbeweglichen Stand ertheilen, und die Einrichtung desselben erschweren. Er glaubt vielmehr, dass dabei die Kraft, durch welche der Gelenkkopf in der Gelenkhöhle erhalten wird, eine grosse Rolle spiele, und will desshalb bei der Reposition danach die Behandlung angewendet wissen. Eine Hauptberücksichtigung verdient hier der Luftdruck, über den sich V. speciell ausspricht in der Hamburger Zeitschr. 1837. Hft. 2.

— Eine Verrenkung der untern Kinnlade, die sich ein Mann beim Gähnen zugezogen hatte, theilt T—r in der allg. med. Zeitung. 38. Nr. 43 mit. Der Verf. liess Pat. auf einen niedrigen Stuhl niedersetzen, führte die Daumen beider Hände auf die Backzähne beider Seiten der untern Kinnlade, drückte diese mit einiger Schnellkraft nach vor- und unterwärts, und liess sie sogleich wieder frei. In vier Sekunden war die Einrichtung vollendet.

— Eine Luxatio maxillae inferioris, die durch ein starkes Gähnen entstanden war, beseitigte Cohen schnell durch ein Emeticum. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 26).

— Schwammichte Knochenauswüchse an den Fingern der rechten Hand, die anfänglich schmerzlos, zuletzt aber bei zunehmender Grösse von grossen Schmerzen begleitet waren, beseitigte Hancke durch die Exarticulation der ganzen Hand, worauf sich die Wunde nach 10 Tagen vollkommen schloss. Die anatom. Untersuchung dieser Geschwülste that dar, dass sie aus einer dünnen Knochenschaale bestanden, in welcher sich knorplichte, gallertartige, in knöcherne Zellen eingeschlossene Substanzen befanden. (Blasius's Zeitschr. Bd. 1. H. 4).

— Lang exstirpirte glücklich eine durch Degeneration der Schilddrüse entstandene knöcherne, 27 Loth schwere Geschwulst, welche das Athmen und Schlingen unmöglich machte. Nach 4 Jahren bildete sich aber die Geschwulst von Neuem und bewirkte den Tod. (Würt. Med. Correspondenzblatt. 39.).

— Sicherer erzählt den traurigen Ausgang einer Exstirpation der Kropfdrüse, und warnt davor nicht bloss wegen Gefahr der Blutung, sondern auch wegen vieler anderer Folgen, die solche Operation nach sich ziehen kann. Er räth, sie entweder ganz zu vermeiden, oder nur auf die Indicatio vitalis zu beschränken. (Ibid. Bd. VIII. Nr. 33).

— Die Exstirpation der Unterkieferdrüse machte Derselbe bei einem 17jährigen Manne, mit günstigem Erfolge. 4 Wochen nach der Operation war Pat. geheilt. (Ibidem.)

— Palm verrichtete die Exstirpation einer 3 Fäuste grossen

Balggeschwulst, welche die ganze rechte Seite des Halses einnahm und sich bis in die Mitte des Nackens erstreckte. Die Operation dauerte 2 Stunden, und machte eine Wunde von 1½ Handfläche, auf der dann deutlich folgende Theile zu sehen waren: der Larynx, einige oberflächliche Hautnerven vom dritten Halsnervenpaar, die vena jugular. extern., der muscul. sternocleidomast., Omohyoideus, d. glandula submaxillar.; d. m. sternothyreoideus, sternohyoideus, d. Carotis communis und externa, thyreoidea super., vena subclavia, Reste der vena jugular. extern., und endlich wieder der muscul. omohyoideus. Der Verband geschah wie gewöhnlich. Pat. starb nach dem dritten Tage. (Würtemb. med. Correspondenzblatt. 38. Nr. 15).

— Herzberg beschreibt die in Berlin allseitig besprochene, von v. Gräfe vollzogene Operation an dem Schauspieler Beckmann in v. Gräfe's und v. Walther's Journal. 1837. Hft. 2. Der entfernte, aus reinem Fett bestehende, Tumor wog 1 Pfund 10 Loth, und zeigte die Structur der einfachen Lipome. Die Heilung der sehr bedeutenden Wunde wurde möglichst durch die schnelle Vereinigung zu erreichen gesucht, welche auch nach 4 Wochen glücklich erfolgte.

— Dürr exarticulirte einen mumienartig abgestorbenen Vorderfuss bei einer Frau nach der Chopartschen Methode mit Glück. (Würt. med. Correspondenzblatt. Nr. 39).

— Den Fall von Omarthrocace, Resection des Oberarmkopfes, der Gelenkfläche des Schulterblattes und des Acromions hat Dietz behandelt. (Hamburger Zeitschrift. Bd. 5. Hft. 4).

— Sicherer exstirpirte eine condylomatös-scirrhöse Entartung der Vorhaut, die 7 Loth wog und mehreren grossen Erdäpfeln glich. Verf. erweiterte zuerst die seitlichen Fisteln und spaltete dann die Masse in der Mitte, wo sich erst das ringsum von Condylomen umgebene Orificium urethr. zeigte. Nach Wiederherstellung des natürlichen Urinweges verordnete S. die Dzondische Kur und Pat. ward vollkommen hergestellt. (Würt. med. Correspondenzbl. Bd. VII. 1837).

— Arnold operirte einen ungewöhnlich grossen Fungus medullaris im Unterleibe eines 58 Jahre alten Mannes, von 54 Pfd Schwere. Er schreibt die Entstehung des Leidens einer zurückgetretenen Krätze zu, (!) die Pat. mit Hausmitteln allein vertrieb. Der Kranke starb anderthalb Jahre nach einer früher unterworfenen Operation, wo nur 3½ Pfd. schwerer Markschwamm erkannt und weggenommen werden konnte. Die Obduction zeigte erst die enorme Grösse des Fungus. (Ibid. Bd. VIII. Nr. 31).

— Die Exstirpation eines bedeutenden Lipoms der Backe und Heilung der dadurch entstandenen Speichelfistel beschrieb Steinhausen. (Rust's Magazin. Bd. 49. Hft. 1).

— Meyer beschreibt (v. Graefe's u. v. Walther's Journal Bd. XXV. H. 1. 1837) das Hettlingsche Instrument zur Lösung der Ligatur nach der Unterbindung von Arterien, und erzählt den vom Prof. Hettling mitgetheilten Fall, in welchem derselbe mit dem angegebenen Instrumente die art. cruralis poplitaea glücklich unterband. Das Verfahren soll allen Nachtheilen entgehen, welche das Liegenlassen der Ligatur bis zur völligen Durchschneidung der Arterie häufig bringt, und die Lösung des Ligaturfadens leicht bewirken.

— Die Unterbindung der arteria cruralis nahm Dohlhoff mit günstigem Erfolge vor, so dass die Functionen des Fusses wieder normal wurden. Bei Verrichtung der Operation hatte er folgende zwei Umstände zu beobachten: 1) nachdem die art. cruralis blossgelegt und isolirt war, konnte in derselben durchaus keine Pulsation wahrgenommen werden, ohne dass der Zustand von Ohnmacht zugegen war. 2) Als während der Operation ein in die Schnittwunde gefallener Hautnerve mit der Pinzette leise berührt wurde, klagte Pat. nicht an der berührten Stelle, sondern unten am Fusse, namentlich in der grossen Zehe, über einen unerträglichen Schmerz, der augenblicklich verschwand, so oft der Nerv losgelassen wurde. (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 28.)

— Derselbe theilt auch 2 Fälle von Unterbindung der Carotis dextr. communis mit, die das eine Mal wegen eines Markschwammes im Munde, und das andere Mal wegen einer Pulsadergeschwulst an der Arteria innominata unternommen werden musste, die beide tödtlich endeten. Bemerkenswerth war hierbei noch, dass in beiden Fällen gleich nach der Operation eine Lähmung der linken Körperhälfte folgte. (Rust's Magazin H. 3. 1838.)

— Bei einem Aneurysma der Knieschlagader, welches barst, nahm Metz die Unterbindung der Arteria cruralis vor, und musste später wegen eingetretenen Brandes zur Amputation des Oberschenkels schreiten. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 5)

— Ulrich erzählt einen Fall, wo die Armschlagader eines kräftigen 30jährigen Mannes getroffen wurde, in Folge dessen ein aneurysma spurium arteriae brachialis entstand, das die Operation nöthig machte. Verf. theilt sein Verfahren bei dieser schwierigen Operation mit in Casper's Wochenschr. Nr. 9. 1838.

— Kuhl in Leipzig unternahm die Unterbindung der Arteria anonyma bei einer 43jährigen Bauerfrau, welche eine Geschwulst über die halbe Stirn hatte, die aus einem markschwam-

migen und steatomatösen Theile bestand. Pat. starb am 2ten Tage nach der Operation. (Clarus's und Radius's Beiträge. H. 4. 1837. Nr. 30.)

— Bei einem Aderlasse am Arm verletzte ein Chirurg die Arteria brachialis. Dohlhoff liess sofort den Stamm der Arterie mit den Fingern comprimiren, näherte die Wundränder einander, legte 3 Charpietampons auf die Wunde, darüber kreuzweise 2 Longuetten, und befestigte dann diese durch eine Rollbinde mittelst 8 Touren. Nun wickelte er den ganzen Arm ein, und befestigte noch zuletzt nach dem Verlaufe der Arterie am Oberarme eine starke Longuette durch Zirkeltouren. Nach 3 Wochen erhielt der Arm bei einer zweckmässigen Behandlung seine normale Function wieder. (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr 28.)

— Eulenburg theilt die Heilung eines nach einer unglücklichen Venaesection entstandenen Aneurysma traum. im Cubitalgelenk mit. Verf. schritt mit Hülfe eines Assistenten zur Ligatur. Die Arterie ward 1 Zoll oberhalb des Aneurysma und ½ unterhalb desselben unterbunden, und darauf die ganze Wundfläche mit Charpie tamponirt, und darüber die Fascia pro venaesectione angelegt. Untereiner passenden Behandlung, namentlich dem Gebrauche belebender und stärkender Arzneien, die der nervöse Charakter des Fiebers erheischte, ward die Kranke wieder gänzlich hergestellt. (Ibid.)

— Holzschuh erzählt die Geschichte der Unterbindung eines grossen Rachenpolypen, wo der Ausgang tödtlich war, indem Pat. an Erstickung starb. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 2. 1838. Nr. 9.)

— Dembitz führte die Methode, den Annulus cruralis bei ungeöffnetem Bruchsacke ausserhalb desselben blutig zu erweitern, mit Erfolg aus. (Sanitätsbericht f. d. Prov. Brandenburg vom J. 1835. Berlin, 1837.)

— Zum Verbande nach den Bruchoperationen bringt Dohlhoff ein dickes, mit Oel befeuchtetes und an einem Faden befestigtes Bourdonnet in den Schenkelring oder in den Leistenkanal, lässt es bis zum Eintritt der Suppuration liegen, vertauscht es dann mit einem dünnern, und verkleinert es immer mehr, bis keins mehr eingeführt werden kann. Dies bewirke festeres Verwachsen und Ausfüllen der Bruchpforte mit Granulationen. (Rust's Magazin Bd. 49. H. 2.)

— Den Fall von tödtlicher Folge eines zu spät unternommenen Leistenbruchschnittes nebst dem Sektionsergebnisse theilt Hirzel mit. Der am 21sten Tage der Einklemmung vorgeschlagene Bruchschnitt wurde erst am 7ten Tage vom Kranken gestattet.

Beim Einschneiden drang Blut aus der teigigen Bruchstelle, wie aus einem Schwamme, und während man den Bruchsack vorsichtig zu öffnen glaubte, war bereits das vorgefallene Darmstück geöffnet, aus welchem wahrer Eiter, aber weder Faeces, noch Geruch nach solchen hervordrangen. Der Darm war mit dem obern Theile des Leistenkanals stark verwachsen. Während der 7 Tage, die der Kranke noch lebte (unter fortdauerndem Kotherbrechen) zeigten sich Spuren von Faeces an der eiternden Schnittstelle. Die Sektion ergab bedeutend fortgeschrittene Entzündung der Gedärme mit allgemeiner Neigung derselben zum Brande (?Ref.); das kranke Darmstück gehörte dem Ileum an, dessen Windungen sowohl unter sich, als mit dem Leistenringe verwachsen waren. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— Grossheim beschreibt eine Herniotomie, die er bei einem 6 Wochen alten Kinde wegen drohender Todesgefahr vornehmen musste. Das Kind starb 20 Tage nach der Operation. (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 20.)

— Ueber Herniotomie, als Mittel zur radicalen Heilung der Brüche, stellt v. Walther den Grundsatz auf, dass Verwachsung des Bruchkanals, die zur radicalen Heilung eines Bruches durchaus nothwendig ist, nur in Folge und als Wirkung einer einfachen, plastischen, exsudativen Entzündung schnell und bereitwillig eintrete, und dass besonders seröse Membranen mehr als andere zu einer solchen adhaesiven Entzündung geneigt wären. Diese könnte nun zur Bestimmung des operativen Verfahrens zur radicalen Heilung der Hernien, vorläufig wenigstens des äussern langhalsigen Inguinalbruches und des aus ihm hervorgebildeten Scrotalbruches, benutzt werden. Diesen Voraussetzungen gemäss würde künftig die Aufgabe der Herniotomie als Radicaloperation dahin zu stellen sein; Es soll in dem den Bruchkanal auskleidenden Peritonaealfortsatz Adhäsiv-Entzündung provocirt werden. (v. Graefe's u. v. Walther's Journ. H. 3. 1838.)

— Vogel beschreibt in Hufeland's Journ. 38. H. 8. einen Fall, wo ein 37jähriger Mann, der in seiner frühesten Jugend von einem sogenannten Bruchschneider an einem Leistenbruche linker Seits operirt worden war, eine Darm-Invagination hatte, und nach Anwendung des metallischen Quecksilbers zu ℥β p. d. und der Tabaksklystire ein 22 Zoll langes Darmsegment unter heftigen Leibschmerzen durch den Stuhl ausleerte. Der Darm sah blauroth aus, stellenweise schwärzlich, brandig.

— Das Leistenbruchband verbesserte und beschrieb Emanuel Russwurm (Wien, 37. S. 26. mit 1 lith. T. Pr. ⅓ Thlr.) Diese Monographie verfolgt die stufenweise Entwicklung des Leisten-

bruchbandes, und liefert eine neue Verbesserung desselben in einem unelastischen, wobei die Grundlage der Pelotte ein nach der Leistengegend geformter, stumpf dreiwinkliger Drath ausmacht. Die Art, hierzu die Masse zu nehmen, die übrigen Theile des Bandes zu construiren, und endlich dasselbe anzulegen, wird ausführlich auseinandergesetzt.

— Lehmann wandte den Blasenstich über der Symphysis ossium pubis mit Erfolg bei einer von heftiger Contusion des Mittelfleisches entstandenen Harnverhaltung an. (Med. Vereins-Zeitg. 37. Nr. 23.)

— Herbst räth, zur Behandlung der Harnröhrenstricturen die elastischen Bougies oder Katheter mit einem oder zwei Bleiringen zu versehen, je nachdem eine oder zwei Stricturen zu behandeln sind. (Casper's Wochenschr. 37. Nr. 36.)

— Eine durch Umschnürung entstandene beträchtliche Hypospadie bei einem 8jährigen Knaben heilte Pauli zu Landau dadurch, dass er die knorplig-degenerirte Vorhaut abtrug, einen Catheter einlegte, die Haut des Penis löste, über die Fistelöffnung vorzog, und hinter der Eichelkrone anheftete. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 4.)

— v. Ammon erzählt eine von ihm glücklich verrichtete Lithotripsie nach Heurteloup's Methode, uud mit dessen von Amussat und Le Roy verändertem Percuteur. In 4 fast schmerzlosen Sitzungen zermalmte und entfernte Verf. einen 1½" langen, und ½" breiten Harnblasenstein. Die Sitzungen dauerten keine über 10 Minuten. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 37. Hft. 3.)

— Einen grossen Nierenstein extrahirte Adelung durch Nephrotomie aus dem Nierenbecken eines 67jährigen Mannes, der noch 5 Jahre nach der Operation lebte. (Würtemb. Corresp.-Bl. Nr. 37.)

— Alex. de Kieter giebt in s. Dissert. de singularum lithotomiae methodorum dignitate. (Riga und Leipzig, 38. S. 56. gr. 4. Pr. ½ Thlr.) eine gute Zusammenstellung der lithot. Operations-Methoden, die sich der im vorigen Jahrbuch Th. I. S. 338 erwähnten Avé-Lallemant's gut anreiht.

— Dass bei natürlicher Phimosis das Unterlassen der Operation Zerstörung der Genitalien zur Folge haben könne, zeigt ein von C. G. Erdmann erzählter Fall in v. Gräfe's u. Walther's Journ. Bd. 26. H. 1.

— Eine Notiz zur Geschichte der Operation der Phimosis und Paraphimosis giebt Haeser. Derselbe zeigt darin, dass schon Antyllus bei dieser Operation das Verfahren einer Trennung des innern Schleimhautblattes der Vorhaut geübt hat. (Allgem. med. Zeitg. Nr. 64. 1837.)

— v. Flandes heilte 5 Harnfisteln, die bei einer von alter Syphilis herrührender Verengerung der Harnröhre entstanden waren, durch ätzende Bougies, nachdem eine Quecksilberkur vorhergegangen war. Die Bougies bestanden aus Darmsaiten, die anfänglich und später mit einer Salbe aus Hydrargyr. muriat. corros. ʒj, Gumm. mimos. und Aquae dest. ana ℈j bestrichen wurden. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. 8. Nr. 36.)

— Ueber die Application des Catheters theilt Ascherson sein Verfahren mit, wodurch er dieser Operation, welche sich an Zweckmässigkeit und Leichtigkeit auszeichnet, einen allgemeinern Eingang zu verschaffen hofft. (Casper's Wochenschrift. 1838. Nr. 23.)

— Metzig empfiehlt, sich überall nur der erweichten, elastischen Katheter ohne Drath zu bedienen, und dieselben mittelst des Tour sur le ventre einzuführen. (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 3.)

— Eine Resection des Mastdarms verrichtete Trautwein. Vergl. s. Diss. de resectione intestini recti. 1837.

— Bei der Heilung der Darmdurchrisse und Mastdarmfisteln findet Ollenroth das bestätigt, was Dieffenbach darüber gesagt hat. Er befolgt dabei nur noch eine eigne Diät vor der zu unternehmenden Operation, die in Laxanzen und kargen Mahlzeiten besteht. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 13.)

— Zeis bewerkstelligte die Heilung eines Loches im weichen Gaumen, das von einem bösartigen, nicht syphilitischen Geschwüre bei einem 19jährigen Mädchen entstanden war, durch die Anwendung der Acupunctur und durch die Anlegung von Seitenaperturen ohne Nähte. Er hatte vorher 3 Mal vergeblich die Staphylorraphie versucht, wobei immer die Nähte durchzuschneiden drohten, und dieselben desshalb immer gleich entfernt werden mussten. Die durch diese Operation hervorgerufene entzündliche Reaction dauerte noch einige Wochen fort, und während dieser Zeit verkleinerte sich die Oeffnung fast täglich. Um diese traumatische Entzündung, welche für diesen Zweck besser zu sein schien, als die durch chemische oder dynamische Reizmittel hervorgerufene, noch länger zu erhalten, schlug er obenbenanntes glückliches Heilverfahren ein. (v. Graefe's u. v. Walther's Journ. H. 3. 1837.)

— Riehmann beobachtete eine Glossitis, die der antiphlogistischen Behandlung nicht weichen wollte. Bei der darauf vorzunehmenden Incision bemerkte der Wundarzt den rechten Ductus Bartholin. sehr erweitert, und bei näherer Besichtigung in demselben ein festsitzendes Speichelsteinchen. Dasselbe wurde mit der Pinzette entfernt, worauf die Beschwerden gänzlich verschwanden. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 13.)

— Bodenmüller behandelte eine Frau wegen Halswehes,

das den ganzen Schlund geschwollen machte und Erstickung drohte. Beim Einstich mit der Lanzette in die Geschwulst gerieth Verf. auf einen harten Körper, worauf sich etwas Schleim und Blut entleerte und ein heftiger Husten eintrat, wobei ein grosser Klumpen Schleim, und nach diesem ein haselnussgrosser Stein aus dem Schlunde hervordrang, der 35 Gr. wog und ein gelblich graues Ansehen hatte. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 29.)

— Die Paracentese der Brusthöhle nahm Sicherer bei einem 21jährigen Manne, der an verschiedenartigen Leiden der Brust, als: Dyspnoe, Hydrothorax oder Empyem litt, mit gekröntem Erfolge vor. Zwischen der 6ten und 7ten Rippe, in gleicher Entfernung vom Brustbeine und den Rückenwirbeln, ward die Eröffnung der Brusthöhle gemacht; aus der geöffneten Pleura strömte übelriechende Luft unter Zischen aus, und nach angemessener Lage des Kranken flossen gegen 42 Unzen trübe, grünliche Flüssigkeit aus, worauf sich der Kranke sehr erleichtert fühlte. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 33.)

— Erpenbeck schlägt ein neues Mittel vor zur Regulirung des Blutumlaufs, zur Tilgung und Bewirkung von Congestionen, so wie zur Ergiebigkeit des Aderlasses. Es besteht darin, eine oder mehrere der grössern Extremitäten in eine grosse Art trockner Schröpfköpfe zu bringen, dadurch das Blut von Innen nach Aussen zu leiten, und durch wechselnden Luftdruck mittelst abwechselnder Luftausleerung und Füllung die Circulation zu befördern. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 23.)

— Zur sichern Stillung der Blutegelwunden empfiehlt Loewenhardt die Sutura nodosa. (Rust's Magazin. Heft 2. 1838.)

— Ueber die Zweckmässigkeit der Bretonneau'schen Impfröhren zur Auffassung u. Aufbewahrung der Schutzpockenlymphe verbreiten sich Schmidt und Meyer-Hofmeister in v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2. Der Vaccinestoff hält nach 10 Jahren noch seine Schutzkraft, wenn Licht und Luft sorgfältig abgehalten werden. Beim Auffangen der Lymphe sei es nöthig, das Ende des Röhrchen, welches in die Lymphe getaucht werde, ganz gleichmässig abzubrechen, was mit einer Feile leicht zu bewerkstelligen sei; ganz gefüllt werden die Röhrchen am besten mit Siegellack verschlossen, und beim Gebrauch die Spitze mit der Scheere abgeschnitten; sie lassen sich in trocknem Sande im Keller am besten aufbewahren.

— Eine Beschreibung der Construction u. Anwendung des künstl. Blutsaugers, eines zur Venäsection bei Cholerakranken, so wie überhaupt bei allen an Asphyxie Leidenden höchst vortheilhaft anwendbaren chirurgischen Instruments, gab Reichenberger. Der künstliche Blutsauger, dessen Zweck es ist, bei Venä-

section schwerflüssiges, stockendes Blut dem Körper auf die leichteste Art, mit Hülfe des sogenannten leeren Raumes und des atmosphärischen Luftdruckes zu entziehen, besteht aus 4 Haupttheilen, nämlich aus dem hohlen Cylinder, der Saugröhre, dem Temperirwechsel und dem Pumpapparat. Beim Abnehmen des Instruments muss vorher der Wechsel verschlossen werden. Ausserdem dürfte das Instrument überall da zu gebrauchen sein, wo stockende oder verdorbene, unreine und scharfe Säfte aus dem menschlichen Körper zu entfernen sind, und ihnen gehörig beizukommen ist, als z. B. Eiter aus Abscessen und Fisteln, Wasser bei der Wassersucht etc. etc. (v. Gräfe's und v. Walther's Journal. 1838. Hft. 2).

— Ueber das Ansetzen der Blutegel in das Innere der Nase spricht sich Kyll zu Köln sehr günstig aus. Verf. benutzte es mit dem schönsten Erfolge: 1) bei Congestionen nach dem Gehirne bei Kindern, Meningitis, Arachnitis, Hydrocephalus acutus; 2) im Jünglingsalter bei den so häufig hier stattfindenden Congestionen nach dem Kopfe; und 3) im höhern Alter, wenn bei Vorboten des Schlagflusses zur Ader gelassen und nach dem Aderlasse Druck im Kopfe, besonders in der Stirngegend, zurückgeblieben ist. — Die Zahl der Blutegel muss genau bestimmt werden, da die Wunden meist stark und lange nachbluten. Bei Kindern reichen 1—2 Stück, bei Erwachsenen meistens 4 hin. Das Nachbluten wird durch Einspritzen von warmen Wasser unterhalten, dauert solches aber zu lange, so tamponire man die Nase mit Charpie. Verf. erzählt am Schlusse noch einen interessanten Fall von Epilepsie eines 28jährigen Mannes, den er auf diese Art geheilt hat. (Med. Vereins-Ztg. 1837 Nr. 29).

— Ueber leicht anwendbare Moxen macht v. Gräfe eine nähere Mittheilung. Sämmtliche bekannte Feuerkegel sind bis jetzt immer noch, bald in der einen, bald in der andern Hinsicht, mangelhaft. Nur die folgenden Platten scheinen besonders brauchbar zu sein, indem sie überall zu haben, leicht anzufertigen sind, keine ängstigenden Vorkehrungen nöthig machen und ihrem Zwecke vollkommen entsprechen. Gewöhnliche Oblatenmasse bildet die Basis; nach dem Umfange, in welchem die Ustion Statt haben soll, werden kleinere oder grössere Stücke gewählt, und diesen mittelst der Scheere eine beliebige Form gegeben. Zum Tränken der Oblaten empfiehlt Verf. eine Mischung aus 3 Theilen reinem Terpenthinöl und einem Theile Schwefeläther. Wenige Tropfen reichen hin, den Scheiben die nöthige Entzündbarkeit zu geben. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 1838. Hft. 3).

— Morioplastik, bildende Chirurgie, nennt Giesker den Theil der Operationslehre, der sich mit dem Ersatze verloren gegangener Theile beschäftigt. Er giebt die Geschichte derselben an und erörtert ihre Mittel, nämlich die Regenerationskraft, die Wie-

dervereinigung, die Transplantation, die Transfusion und den mechanischen Ersatz aus unorganischer Masse. (Holscher's Annalen. Bd. 2. Hft. 2).

— Dohlhoff beschreibt den Wiederersatz einer ex causa syphilitica fast ganz fehlenden Nase, die er nach Vorschrift Dieffenbach's aus der Stirnhaut und den behaarten Theilen des Kopfes nahm. Der auf die Nase verpflanzte Hautlappen war gleich nach der Operation bleich und kalt, wurde aber nach einigen Stunden wieder wärmer, ja selbst heiss und entzündet, so dass antiphlogistisch verfahren werden musste. Nach 6 Wochen war die neue Nase völlig angeheilt und hatte eine gute Form. (Med. Zeitung. 1838. Nr. 24).

— Höring giebt in s. Dissert. „zum Aufbauen eingefallener Nasen", (Tübingen, 37), ein zweckmässiges Verfahren an, das hier nicht in nuce wiederholt werden kann.

— F. M. O. Baumgarten hat auf v. Ammon's Anregung in s. Dissert. de chiloplastice et stomatopoësi. Lips. 37. St. 59 — die Lippenbildung und Mundbildung — zwei sehr verschiedene, bisher immer fälschlich in Zusammenhang abgehandelte Gegenstände — proprie marte mit grosser Gründlichkeit historisch nach 5 Epochen dargestellt und dabei v. Ammon's Operationsmethode der Lippenbildung durch Einsetzen neuer Mundwinkel aus der Wangenhaut durch zwei Operationsgeschichten als praktisch brauchbar für gewisse Fälle nachgewiesen und ihre Ausführung mittelst lithogr. Tafeln erläutert. Ausserdem befinden sich auch Abbildungen von der Mundverkleinerung dabei, einer Krankheit, die man noch wenig genau pathologisch erörtert hat und die v. Ammon Stomatostenosis nennt.

VIII.

Odontik.

Die auf diesem Gebiete in diesem Jahre erschienenen 4 Schriften sind durchgängig keine Bereicherungen desselben, wie es das im vor. Jahrbuch, Th. I. S. 349, erwähnte Lindarersche Handbuch war, durch welches die nachfolgenden eigentlich als ganz überflüssig zu betrachten sind.

— C. L. Schmidt's Theoretische und praktische Anleitung zur Zahnarzneikunst. (Hannover, 38. S. 207. Pr. 1 ⅓ Thlr.) soll Einiges (!) für angehende Zahnärzte enthalten und ist sehr ungenügend, wie in der gründlichen Recension in der med. Centralztg. 38, Nr. 46, ausführlich dargethan wird.

— K. P. Caliga's Schrift: über die Krankheiten der Zähne und die Mittel, sie zu heilen (Wien, 38. S. 54. Pr. ¼ Thlr.) soll Laien dienen.

— Ign. Goldschmidt: Systematisch geordnete Zahnheilkunde mit Berücksichtigung der Mundkrankheiten (Wien, 38. S. 143. Pr. ¾ Thlr.), hat die Tendenz vom eben erwähnten Schmidtschen Werke, und ist im Ganzen nicht viel besser.

— Endlich erschien: Der homöopath. Zahnarzt. Nordhausen, 38. S. 104. (Pr. ⅓ Thlr.)

— Die bekannte Voglersche Zahntinktur wurde einer Analyse unterworfen. Sie besteht, wie die M. Hoffmannsche, aus Lignum sanctum, Lign. Sassafr. Rad. Pyrethr., Piper long., Caryoph. aromatic. und Lign. Santali rubri mit Spirit. vini rect. ausgezogen. (Das Opium hat der verstorbene Dr. Vogler aus früherer Vorschrift weggelassen.) (Med. Centralztg. 38. Nr. 14).

— Die Walkersche Zahntinktur ist nach Wunderlich (Buchner's Repert. XI.) die sog. Kellermannschen Tropfen, nur etwas verdünnter. Diese Tropfen waren: ¼ Pfd. Ligni Guaj. conc. 1 ½ Unze Camph. und 4 Gr. Op. in eine 3 Schoppen haltende

Flasche gethan, mit ½ Würtemb. Maass vom stärksten Haferbranntwein übergossen, dann die Flasche mit feuchter Blase verbunden, 6 Tage der Sonne ausgesetzt, oder bei gelinder Ofenwärme unter öfterem Umschütteln digerirt, am 7ten Tage den Inhalt durch ein Tuch stark ausgepresst und durch Fliesspapier filtrirt.

— Das (reine, citronengelbe) Crotonöl als wahres Specificum gegen rheumatische Zahnschmerzen rühmt Günther. Ist ein cariöser Zahn die Ursache, so ist der Erfolg unsicher, vollständig aber ist er jedesmal, wenn die Ursache in rheumatischem Reize der Zahnnerven, selbst cariöser Zähne, liegt. Die Einreibung muss man einige Male, alle 4 — 6 Tage, in folgender Art wiederholen. Pat. legt sich mit der gesunden Seite des Kopfes auf eine feste Unterlage, ein Sophakissen etc., der Arzt stellt sich ihm zur Seite und lässt 2 — 4 Tropfen, je nach der Vulnerabilität des Hautorgans, auf die Vertiefung zwischen Proc. mastoideus und Ohrläppchen der leidenden Seite fallen. Dann fasst man, um die Haut zu fixiren, das Ohrläppchen mit einer Hand, während man mit dem Mittelfinger der andern in kreisförmigen Bewegungen, doch fortwährend in ders. Richtung, das aufgetröpfelte Oel 5 — 8 Minuten sorgfältig verreibt, und zwar so, als wolle man mit dem reibenden Mittelfinger, auf den man zur Unterstützung den Zeigefinger legt, fortwährend in den vom Proc. mastoid., vom Ramus ascend. maxill. inferior., und dem untern äussern Theile der Ohrmuschel begrenzten dreieckigen Raum eindringen, vermeidet aber dabei sorgsam, das Ohr selbst mit dem Oele zu berühren, und nimmt sich in Acht, die kreisförmigen Bewegungen über die Grösse eines Viergroschenstücks auszudehnen, da das nach kaum 2 Stunden entstehende Erythem so schon auf die nahen Theile sich verbreitet. Mit angestrengter Aufmerksamkeit, als wolle man gleichsam die eigne Nervenkraft durch den manipulirenden Finger überströmen, setze man diese kreisförmigen Bewegungen in einer und derselben, nicht rückgängigen Richtung, fort, bis alles Oel verrieben ist, worauf man das etwa rings herum, vorzüglich am Ohre, noch befindliche Oel mit einem Tuche genau abwischt und dem Pat. verbietet, mit den Fingern an die erwähnte Stelle zu greifen und das Ohr etwa mit einem um das Kinn herumlaufenden Tuche nach hinten zu binden. Um jede Berührung dieser Stelle zu vermeiden, lasse man immer einige Stunden lang ein hinter das Ohr hinlaufendes leinenes Tuch tragen. (Allg. med. Ztg. 38. Nr. 7 sq.).

IX.

Ophthalmiatrik.

Als die vorzüglichste Bereicherung dieser Doctrin nennen wir hier zuerst:

— A. v. Ammon's in jeder Beziehung wahrhaft klassische Klinische Darstellungen der Krankheiten u. Bildungsfehler des menschl. Auges, der Augenlider und der Thränenwerkzeuge, nach eignen Untersuchungen und Beobachtungen, Berlin, 1837 u. 38, von welchen bereits 2 Theile vorliegen, deren I. in 377 illum. Fig. auf 23 Taf. (Pr. 20 Thlr.) die Krankheiten des menschlichen Auges, II. in 210 Fig. auf 12 Taf. (Pr. 8 Thlr.) die der Augenlider, Augenhöhlen und Thränenwerkzeuge darstellt. Der würdige Verf. hat hier seine Aufgabe, die pathologische Anatomie des menschlichen Auges mit der Nosologie desselben zu verbinden, dadurch trefflich gelöst, dass er in einer möglichst systematisch geordneten Reihe vieler höchst naturgetreuer Abbildungen die wichtigsten pathologischen, äusserlichen Erscheinungen wirklich organischer Veränderungen des menschlichen Auges anschaulich gemacht und hiermit eine kurze Erklärung verbunden hat, zu der eine genaue wissenschaftliche Beschreibung des Wesens der Krankheiten des in Rede stehenden Organs, nach dem Ergebnisse seiner reichen Untersuchungen, in der Gestalt eines Handbuches kommen wird. Wir können hier auf keine specielle Anzeige des Werkes eingehen und begnügen uns mit der Bemerkung, dass bei der Anordnung und Darstellung des Gegenstandes der anatomische Weg verfolgt ist, und dass diese ausgezeichnete ophthalmopathologische Bildergallerie ehestens mit dem III. Theile geschlossen sein wird.

— Von „einem Augenarzte" (einem berliner jungen Arzte) erschienen in zwanglosen Heften: Auserlesene Abhandlungen aus d. Gebiete der Augenheilkunde. (Berlin, 38. 2 Lfgn.

S. 242 mit Kupfertaf. Jedes Heft ½ Thlr.) Das Heft I. enthält folgende Abhandlungen aus neuern Schriften: Ueber die Amaurose als Folge von Bleikolik, von A. Dupley. — Ueber Blepharoplastik, Diss. von E. V. Peters. — Brief eines Blinden über seine Empfindungen, von A. Rodenbach. — Ueber die Chorioditis, von Sichel. — Ueber die Natur und Heilung des angebornen grauen Staars, von Saunders, mit Anmerk. von G. Bauer (aus der Minerva 1832). — Ueber die Balggeschwülste an den Augenlidern, von Bauer (Ibid.). — Ueber d. Colyrium adstringens luteum gegen inveterirte Augenkatarrhe; Nutzen des Baum- und Mandelöls gegen lästige Trockenheit in Folge von Augenentzündungen; über den weissen Präcipitat als das beste örtliche Mittel gegen Augenschleimfluss; — über die Heilkraft der Rad. Senegae bei Augenkrankheiten; — Nutzen der innern Anwendung der Holzkohle gegen laxe Hornhautgeschwüre, von Fischer. — Fr. Jäger's Pillen gegen Amaurose in Folge von Abdominalleiden. — Nutzen des Cadmium sulphuric. bei Augenleiden, von Tott. — Die China und das Chininum sulph. als Augenheilmittel, von v. Ammon. — Jüngken's Doucheapparat für kranke Augen. — Ueber den Gebrauch und Nutzen des Rhus toxicodendron gegen herpetische und scrophulöse Ophthalmien, von Grüner und v. Ammon. — Das Heft II. enthält ebenfalls gute, aber meisthin erst 3—4 Jahre alte Abhandlungen, so dass der grösste, Deutschland angehörige, Theil schon in diesem Jahrbuche erwähnt worden und die ausländischen auch schon in Schmidt's Jahrb. in Auszügen mitgetheilt worden sind. (Wir glauben nicht, dass diese Abhandlgn. in Folge erscheinen werden. Ref.)

— Lehrreiche Beobachtungen zur Augenheilkunde brachten Hilsenberg's klin. Berichte aus der Berliner Charité in Rust's Magazin. Bd. 50. Heft. 3.

— Ueber einige Krankheiten des Glaskörpers und der Netzhaut spricht sich Tott in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 37. B. 25. H. 1. folgendermassen aus: „Der Ausfluss eines Theils des Glaskörpers schwächt die Sehkraft und stellt das Bild weniger rein auf der Netzhaut dar. — Hyaloiditis bemerkt man besonders nach Contusionen des Schädels, nach starkem Drucke desselben beim Geburtsakt, und in Folge heftiger Augenentzündungen bei Kindern. — Als charakteristische Zeichen von der Erweichung des Glaskörpers werden angegeben: Verringerung und Vernichtung der Sehkraft, ein leichtes Zittern und eine wellenförmige Bewegung der Iris bei jeder Bewegung des Auges, Welkheit des Augapfels. — Die zähe Beschaffenheit des Glaskörpers ist noch ein unbekannter Zustand. — Den Vorfall des Glaskörpers erkennt man an der kleinen durchsichtigen Geschwulst, die mit klarer Flüssigkeit gefüllt, und in Folge von

Wunden in der Cornea oder Sclerotica entstanden ist. — Die Netzhaut ist bei atrophischen Augen häufig in eine weisse, fibröse, feste, von der Chorioidea getrennte Membran verwandelt. In Folge von langer Entzündung wird auch die Retina atrophisch. Nimmt dabei die Sehkraft ab, so erhält der gelbe Fleck die Färbung, wie die des Fötus. Oft zeigt die Retina bei Blinden schwarze Flecke. — Das Encephaloidengewebe oder der Schwamm der Netzhaut nimmt man vorzüglich bei Kindern unter 12 Jahren und zuweilen nach Contusionen wahr. — Die intermittirende, zu hoch gesteigerte Empfindlichkeit der Netzhaut (Tic douloureux) ist von einem heftig stechenden, stundenlang anhaltenden, klopfenden Schmerze im Augapfel begleitet, und mit reichlichem Thränenfluss verbunden. Die Conjunctiva wird bei erhöhten Schmerzen sogar geröthet.

— Albers beob. ein noch nirgends erwähntes eigenthümliches knisterndes Geräusch, ähnlich dem Aufplatzen einer trocknen Schale, das die Pat. in den innern Augenwinkeln empfinden, und theilt darüber 2 Krankheitsgeschichten mit. Höchst wahrscheinlich hat ein zäher Schleim darauf Einfluss, indem dieser zu einer Zeit mehr als zur andern das Augenlid an dem Augapfel festhält, bis es sich losreist und dadurch jenes Geräusch verursacht. (Horn's Journ. 1837. 2tes Doppelheft).

— Heinsius beschreibt in Blasius's Zeitschr., Bd. 1. H. 3, ein bis jetzt noch nirgends zur Sprache gebrachtes Leiden der obern Augenlider, wozu Wittcke und Blasius eine Nachschrift geben. Nach H. besteht der Krankheitszustand in einer Uebereinanderschiebung der Conjunctiva (inversio), und bietet nach der Individualität bald die Symptome einer idiopathischen, bald die einer katarrhalischen Augenentzündung dar. Hebt man das Augenlid auf, so sieht man die inversio conjunctivae. Zur Entstehung des Uebels gehört eine Laxität der Conjunctiva, die entweder habituell, oder in Folge von häufigen Augenentzündungen erworben ist. Meistens veranlasst erst eine Gelegenheitsursache das Leiden selbst, besonders ein fremder Körper, der sich momentan an die Conjunctiva festhängt und den Pat. zum Reiben bewegt. Durch den darauf eintretenden Thränenfluss wird zwar das Stäubchen entfernt, aber durch das Reiben die Inversio hervorgebracht, die dann fortdauert. Zur Hebung derselben soll man sorgfältig das kranke Augenlid in die Höhe heben, und die sich zeigende Querfalte mit einer stark geknöpften Sonde wegschaffen, indem man damit bis zur Falte unter das Augenlid dringt, und selbige durch ein leises Streichen und Aufwärtsschieben ausgleicht. Der Kranke schliesst darauf das Auge einige Zeit, und kalte Fomentationen beseitigen dann den entzündlichen Zustand.

— Gerstenkörner beseitigte Schneider mit gutem Erfolge durch Einreiben von Jodkali in Pomadsalbe. (Hufeland's Journ. 38. St. 9.)

— Lippmann theilt eine Augenverletzung durch das Zurückprallen einer Armbrust mit, wobei sich ein 12jähriger Knabe die Cornea am untern Rande durchbohrte, und dadurch aus der Wundfläche ein abgerissener Lappen des untern Theiles der Iris nebst etwas vom Glaskörper hervortrat. Die antiphlogistische Behandlung, horizontale Lage, Entziehung des Lichts hob nach einigen Tagen die traumatische Entzündung, und in 3 Wochen war Pat. völlig hergestellt. Die Sehkraft wirkte sogar mittelst des Risses in der Iris wie nach einer Iridotomie, nach dem untern Rande der Hornhaut hin, in erweitertem Umfange. (Med. Vereins-Ztg. 1837. Nr. 48.)

— Plagge betrachtet die ägyptische Augenentzündung als eine epidemische oder endemisch-gastrische Augenentzündung. Erkältung und örtliche Reizung der Augen können nur die Augen praedisponiren zu einer Krankheit, aber keinesweges die Entstehung der ägyptischen Augenentzündung begünstigen. Die eigentliche Quelle dieser Entzündung glaubt Verf. in der seit mehreren Jahren allgemein herrschenden gastrischen Krankheits-Constitution suchen zu müssen, und will danach das Uebel selbst behandeln. Hierbei ist die Hauptsache, dass gegen die Krankheit gleich anfangs zweckmässig verfahren werde, da, wenn sie ungehindert ihre Höhe erreicht hat, die Kunst dagegen nichts Erhebliches mehr vermag. Es werden nun die Symptome des Leidens deutlich angegeben, um es von der katarrhalischen Augenentzündung zu unterscheiden. Chinin und Höllenstein werden hier für die beiden grossen Mittel gehalten, durch welche die ägyptische Augenentzündung, oder besser die gastrische Augenentzündung gehoben werden kann. (v. Graefe's und v. Walther's Journal H. 3. 1837.)

— Erdmann beobachtete vom innern Gebrauch der Chinarinde den günstigsten Erfolg bei chronisch gewordenen Ophthalmien (v. Graefe's und v. Walther's Journ. 37. H. 1.)

— Ueber den Gebrauch des salpetersauren Silbers bei Ophthalmia neonatorum spricht sich Busch sehr günstig aus. Er lässt 2—3 Mal des Tages 1—3 Tropfen von einer solutio argent. nitric. (Gr. j in ℥j anfänglich, und später Gr. jjj auf ℥j) mit Vorsicht in die Augen tröpfeln, und sah davon einen überraschenden Erfolg. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. I. H. 2.)

— Pauli erzählt einen Fall von Hydrophthalmus, der in Verbindung mit Hydrothorax nach überstandener Ruhr sich ausbildete, und nach dem Gebrauch der Digitalis, der den Hydrothorax beseitigte, nicht weichen wollte. Verf. verwirft den von manchen

Ophthalmologen gemachten Unterschied zwischen Hydrops camerae anterioris et posterioris, und hält dies Uebel für Hydrops membranae Descemetii. Den Ursprung des erwähnten Falles leitet Verf. von der schnell verschwundenen Ruhr her, die er mit dem Scharlach für identisch hält. (Heidelb. med. Annal. Bd. 3 H. 2.)

— Behr beobachtete einen Fall von einer fistula canaliculi lacrymalis des untern rechten Augenlides. Er hielt die Fistel für angeboren, und überliess dies unbedeutende Leiden der Natur, da er befürchtete, durch Operation eine Verschlimmerung herbeizuführen. (Blasius's Zeitschr. Bd. 1. H. 4.)

— Gegen eine böse und langweilige Ophthalmo-Blepharopyorrhoea scrophulosa eines 13jährigen Knaben sah Gottel den günstigsten Erfolg von der innern Anwendung des Extr. conii maculati täglich 9 Gr., und damit alle Tage um 1 Gr. gestiegen. Nach Verbrauch von 1300 Gr. in 64 Tagen war Pat., ohne irgend narcotische Zufälle, von seinem hartnäckigen Uebel befreit. (v. Graefe's und v. Walther's Journ. H. 1. 1837.)

— Lindner sah von der Senegawurzel nur in einigen leichten Fällen, wo der Eiter bis zur Höhe von 1—2‴ in der vordern Augenkammer gestiegen war, den Nutzen, welchen äusserliche Reiz- und narcotische Mittel auch bewirken. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 11.)

— J. Rohm's Dissert. über die Skropheln im Auge (Wien 38. S. 71.) ist eine gute Compilation ohne besondere Kritik. Die Krankheitsbilder, nach Vockenberger's (?) diagnost. Tabellen dargestellt, sind gut; bei der, jeder einzelnen Form beigegebenen Rubrik: Uebergang in andere Krankheiten, ist, ohne Sichtung, Alles zusammengestellt, was je möglicher Weise sich ereignen kann. So fehlt unter den Nachkrankheiten bei Conjunctivitis scrophulosa beinahe keine Augenkrankheit, das Medullarsarcom nicht ausgenommen, bis auf den schwarzen Staar, und unter Therapie sind alle Mittel der Materia medica, vom Quecksilber bis zum Eisen, von den gelind auflösenden Mitteln bis zur China aufgezählt.

— Mehrere von Seidel mitgetheilte Beobachtungen sprechen für die Wirksamkeit hinreichender Gaben des Extr. conii gegen Photophobia scrophulosa. Er lässt ℈j desselben in ℥j destill. Wassers auflösen, und täglich 2 Mal, nach Verschiedenheit des Alters, von 6—12 Tropfen nehmen, in hartnäckigen Fällen auch noch steigen. (Uebersicht der Arbeiten etc. der Schlesischen Gesellschaft f. vaterländische Kultur im J. 1837. Breslau, 1838.)

— Der verstorb. K. J. Beck verbreitete sich über die Entstehung der Cataracta centralis capsularis anterior (in v. Ammon's Monatsschr. Bd. I. H. V.) Nach ihm kann sie durch Congestion oder Entzündung entstehen, wodurch die Pupillarhaut oder Kapselpupillarhaut in ungewöhnliche, theilweise Verbindung mit der

Linsenkapsel sich begiebt, und in dieser verbleibt. Besteht abnorme Gefässverbindung und Gefässentwicklung, so wird die gehörige Verdünnung, es werden die Rückbildung und Zerstörung der dem Fötusauge eigenthümlichen Gebilde nicht so, wie geschehen sollte, nämlich nicht im vollen Umfange erfolgen. Beim Zurückziehen der Iris und bei stattfindender Zerreissung der Pupillarhaut, welches in einzelnen Lappen stattfindet, bleibt der Theil alsdann in der Mitte, auf welchen die Retraction weniger directen Einfluss übt, der abnormen Verbindung wegen, sitzen, und es bildet sich Centralstaar der vordern Kapsel aus. Wenn die Gefässverbindungen mit den Flocken der Pupillarhaut noch bestehen, so kann eine solche Flocke an einen Theil der Descemetschen Haut sich anheften, und eine entsprechende Hornhauttrübung bedingen. Die Gefässe können dann sich obliteriren oder fortbestehen, wie dieses in einem hier mitgetheilten Falle stattfand. Solche Trübungen können jedoch auch entstehen, wenn in dem Zeitpunkte, in welchem nach der Zerreissung der Pupillarhaut die Flocken derselben in der vordern Augenkammer sich befinden, wo dann auf irgend eine Weise Congestion oder Entzündung sich bildet. Die Flocken können sich dann organisch anheften, und, statt durch Absorption und Lösung aus der Augenkammer zu verschwinden, fortbestehen. Dieses kann ferner erfolgen, wenn die Gefässe der Pupillarhaut zur gehörigen Zeit sich nicht verschliessen, die Pupillarhaut selbst sich nicht gehörig verdünnt, sondern im Zustande erhöhter Ernährung verharrt, wenngleich keine Entzündung eintritt.

— Pauli spricht in der 1ten Abhdlg. s. Schrift: Ueber den grauen Staar und die Verkrümmungen etc. (Stuttgart, 38. S. 439 mit Abbild. Pr. 2⅚ Thlr.) „vom grauen Staare u. dem dabei in Anwendung gebrachten neuen Heilverfahren". Im 1ten Kapitel, „über die Natur des grauen Staares" lehrt uns Vf. drei, wesentlich von einander verschiedene Krankheiten der Linse kennen, nämlich I) das Phacoscleroma, (eine eigenthümliche, vorzugsweise dem Alter angehörige Eintrocknung der Linse, wodurch sie verhärtet und zusammenschrumpft); II) Phacomalacia, (eine krankhafte Erweichung der Linsensubstanz, hervorgerufen durch ein vorgängiges Leiden der Kapsel, welche dabei auch immer trüber erscheint. Die Trübung beginnt hier im ganzen Umfange der Pupille gleichzeitig). III) Phacohydropsia, (eine besondere Verflüssigung der Linse, durch abnorm vermehrte Kapsel-Sekretion erzeugt, sehr ähnlich einem wassersüchtigen Zustande, und wesentlich von der Phacomalacia unterschieden). — Das 2te Kapitel begreift die Staaroperation im Allgemeinen, so wie die Vorbereitungen dazu und Nachbehandlung im Besondern. Nachdem die verschiedenen Operationsmethoden, nämlich die Extraction (durch die Cornea und Sclerotica) und die Discision (durch Kerato- und Scleroticonyxis)

besprochen worden, berührt P. die Dislocation, deren Operationsweisen in der Depression, Reclination und dem neuen Verfahren, der Sublatio cataractae, bestehen. P. hat eine entschiedene Vorliebe für die Nadeloperationen und macht, um die Hyaloidea weder zu quetschen, noch zu zerreissen (die gewöhnliche Folge der später eintretenden Entzündungszufälle), einen Einschnitt in dieselbe, indem er durch diese reine Schnittwunde den späteren Entzündungserscheinungen vorzubeugen glaubt. Hierauf wird die Hornhaut eingestochen und beim Herausführen der zweischneidigen, etwas gebogenen Nadel die Hornhautwunde nach beiden Seiten, oder auch nur nach einer Seite hin, etwa um ¼ Linie dilatirt. Diese Methode hat P. auf 53 Augen von 28 Staarblinden angewendet, und nur an zwei Augen einen ungünstigen Erfolg erfahren.

— Einen Fall von Cataraeta tremula lapidea beschreibt Chevalier in der Med. Vereins-Ztg. 1837. Nr. 41, wobei eine Auflösung von Morph. ac. den grossen Schmerz sehr linderte.

— Loewenhardt erzählt einen Fall von Resorption der verdunkelten Linse, mittelst eines Eiterfadens, den er durch die Sclerotica und Cornea zog. Die daraus entstandene mässige Entzündung bewirkte die Resorption, so dass nach 8 Wochen Pat. wieder sehen konnte. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 24.)

— Daendliker erzählt einen Fall, wo ein 72jähriger, gesunder Landmann einen Markschwamm in Folge einer Verletzung des linken Auges mit einem Holzsplitter bekam, und bald darauf an diesem Leiden starb. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. H. 2. 38.)

— v. Ammon zieht oft mit vielem Erfolge das Cuprum sulphuricum in Gebrauch bei beginnendem Carcinoma palpebr., bei verdächtigen Ulcerationen, die sich bisweilen in hohem Alter auf der Nase oder den Lippen bilden, und dann auch bei Ulcera mercurialia, bei nicht getilgter Syphilis. Die Cauterisation geschieht wie die durch Höllenstein. Man kann sie 1—2—3 Tage wiederholen (Aus Dessen Monatsschr. Bd. 1. H. 2).

— Piringer sah nach dem Einimpfen der Blennorrhö den Pannus mit allen seinen Complicationen ganz schwinden, und empfiehlt dies Heilverfahren zur fernern Anwendung. Der zur Einimpfung benutzte Schleim wurde, nach der sich grade darbietenden Gelegenheit, theils aus Augen entnommen, die an reiner Blennorrhoe litten, theils aus solchen, wo die Blennorrhoe durch Tripper- und Weissflussmaterie hervorgerufen worden war. (Oesterr. Med. Jahrb. 38. St. 2.)

— In v. Graefe's und v. Walther's Journ. Bd. 25. H. 1. 1837 befinden sich von Dressel 3 kurze Mittheilungen von einem Coloboma iridis, welches die Sehkraft nicht im Mindesten trübte.

— Hedinger kannte ein Subject mit Coloboma iridis, bei welchem die Pupille ganz central, die Iris mit Ausnahme des

Segments vollkommen ausgebildet, und das Sehvermögen wenig getrübt war. (Würtemb. med. Central-Bl. Bd. VIII. 38.)

— Heyfelder's Beobachtungen von 12 Fällen Col. iridis s. vorhin S. 108.

— Schneider sah ein bedeutendes Staphylom durch eine in das Auge gestossene Kornähre entstehen, welches zufälliger Weise unter fürchterlichem Schmerze sich öffnete, und mitten im Auge eine Oeffnung von der Grösse eines Stecknädelkopfes bildete, welche Feuchtigkeit secernirte. Die Heilung erfolgte dann nach vorausgegangener antiphlogistischer Behandlung, und durch vier Mal täglich wiederholtes Einträpfeln von Calendulaliquor. (Journ. der prakt. Heilk. St. 9. 1838.)

— Einen Cysticercus cellulos. beobachtete Baum am rechten Auge eines 23jährigen Mädchens. Er hielt das Leiden für ein Hygrom, und nahm die Operation durch Ausschneiden eines Stückchen Conjunctiva mittelst einer gebogenen Scheere vor. Statt nun aber hier, wie gewöhnlich, das Wasser ausfliessen zu sehen, glitt beim Drucke eine vollständige Blase heraus, welche sich bei mikroskopischer Untersuchung als eine Cysticercus cellulosa auswies. (Med. Vereins-Zeitung 1838. Nr. 16.)

— Holscher fand an dem Auge eines amaurotisch Verstorbenen Verknöcherung der Arteriae ophthalmicae. Auch erzählt er mehrere gelungene Kuren der Amaurosis und Amblyopia congestiva. (In dessen Annalen Bd. 2. H. 4.)

— Gegen Amaurose fand Gubler folgende Pillen wirksam: Rp. Tart emet. gr. xjj., Sap. Venet., Gum. ammon., Galban. Fell. Tauri. Rhei optim. ana ℨj. f. pil. pond. grjj. s. 3 Mal täglich 15 Stück. (Casper's Wochenschr. 1838.)

— Nolte führt einen Fall an, wo ein 58jähriger kräftiger Mann ohne weitere Veranlassung ein heftiges Blutbrechen mit Ohnmacht bekam, dem 8 Tage darauf völlige Amaurose beider Augen folgte. Nach 3 Jahren wendete Verf. versuchsweise gegen dieses Leiden den thierischen Magnetismus an, wovon die merkwürdigen Resultate, die jedoch keine Heilung bewirkten, in v. Graefe's u. v. Walther's Journ. H. 3. 1837 mitgetheilt werden.

— Eine Amaurosis metastatica, die nach Vertreibung eines nässenden Ausschlages hinter dem Ohre, auf dem Auge derselben Seite sich einstellte, beobachtete Malin. Ein Emeticum, Einreibung von Ungt. tart.-stib. c. Euphorb., und Calomel mit Antimon riefen den zurückgetretenen Ausschlag wieder hervor, und das Sehvermögen kehrte zurück. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 6).

— Schlüter erzählt von einer, in Folge einer Ohrfeige entstandenen Amaurose. (Casper's Wochenschr. 37. Nr. 5.)

— Brach berichtet einen Fall, wo ein 18jähriger Mann in Folge eines ungekaut verschlungenen Stückes von Speck ein gastri-

sches Fieber, und am 4ten Tage darauf völlige Amaurosis bekam, die nur erst schwand, als der Speckklumpen durch ein gereichtes Emeticum ausgebrochen wurde. (Med. Vereins-Ztg. 1837.)

— Eine Frau hatte sich während der Menses beim Tanzen sehr erhitzt, und begab sich in diesem Zustande im stürmischen rauhen Wetter nach Hause. Die Folge war, dass die Catamenien zu fliessen aufhörten und der schwarze Staar plötzlich sich zeigte. Eine strenge antiphlogistische Behandlung mit äusserlichen Ableitungsmitteln stellte die Sehkraft in 8 Stunden wieder her. (Ibidem 1837.)

— Eine Blepharoplegie und Mydriasis heilte Hesse durch die endermatische Anwendung des Strychnins. (Ibidem 1838. Nr. 19.)

— Eine durch Schreck entstandene Diplopia oculi dextri acutissima heilte Pupke mit einem Clystier von Asa foetida und dem innerlichen Gebrauch des Inf. senn. comp., wonach copiöse Ausleerungen erfolgten. (Ibidem Nr. IV. 1838.)

— Behr heilte Dipoplia durch ein Vesicatorium perpetuum und die Pilulae aperientes Stahlii; häufig sei dies Uebel Wirkung einer rheumatischen Paralyse der Augenmuskeln. (Blasius's klinische Zeitschr. Bd. 1. H. 4.)

— Ueber die im Auge befindlichen Gesichtsobjekte, besonders das Mückensehen, spricht sich Steifensand dahin aus, dass dies eine Art von Strömungen in der Circulation der Capillargefässe wäre, welche besonders deutlich in dem Blutlaufe der in der Retina befindlichen Gefässverbreitung hervortritt. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 3.)

— Fleischmann erzählt einen Krankheitsfall, wo ein Landmann durch einen heftigen Sturz auf das Eis betäubt wurde, in dessen Folge eine ganz eigenthümliche Gesichtstäuschung, verbunden mit Täuschung des Gehörs und Geschmacks, sich einstellte. Seit jenem unglücklichen Falle sieht nämlich Pat., wenn er beide Augen geöffnet hat, alle äussere Gegenstände zwar wie früher deutlich, aber sie scheinen ihm ungewöhnlich fern zu sein. Hält er das linke Auge zu, so erblickt er alle Gegenstände in ihrer wirklichen Entfernung; öffnet er dasselbe wieder, so entschweben ihm jene schnell in die Ferne. Beim Zuhalten des rechten Auges scheinen ihm zwar alle Objecte auch entfernter, jedoch bei weitem nicht so, als wenn er beide Augen geöffnet hat. (Hufeland's Journ. St. 7. 38.)

— Ueber Farbenmischung in beiden Augen stellte Völkers Versuche an, und fand Huschke's Behauptung dabei bestätigt, dass wenn beide Augen denselben Gegenstand in verschiedenen Farben sehen, eine Verschmelzung der Farben selbst stattfinde. Die Mischfarbe nüancirt stets im Verhältnisse der Intensi-

tät der sie bildenden einzelnen Farben. — Dass die ungleiche Sehkraft beider Augen eines Menschen der Bildung, und so mit der Beobachtung der Mischfarbe hinderlich sei, ist Verf. wahrscheinlich, und er fügt hinzu, dass verschieden intensiv gefärbte Gläser jene Ungleichheit vielleicht ausgleichen können. (Müller's Archiv 1838. H. 1.)

— Von einem angebornen Mangel beider Augäpfel erzählt Skuhersky. Bei näherer Untersuchung zeigten unter den beiden untern Augenlidern bläuliche, fluctuirende Geschwülste, dass dieselben durch eine fehlerhafte Urbildung der Natur herausgebildete Hygrome seien. (v. Ammon's Monatsschr. H. 1. 1838.)

— Bilfinger schrieb eine kleine Abhandlung „über die gegenwärtig gebräuchlichen Augeninstrumente" mit 1 Steint. Nürnb. 1837.

— Bruner beschreibt ein neues Instrument zur Festhaltung des Augapfels bei Augenoperationen. Eine 1½ Zoll lange Platte ist oben umgestülpt, um das Augenlid zurück zu halten. Auf dieser Platte befinden sich zwei in einem Stifte bewegliche, gekrümmte Schenkel, die zum Eindringen in die Hornhaut an ihrem gekrümmten Ende zugespitzt sind. Vor einer im Augapfel vorzunehmenden Operation wird der Augenhalter so applicirt, dass die Spitzen der gekrümmten Schenkel, 1 bis 1½ Linien vom Rande der Cornea entfernt, zu beiden Seiten in die Substanz derselben eindringen, in dieser Lage werden dann die Schenkel durch einen Schieber festgestellt. Schon in drei Fällen wurde dieses Instrument, ohne nachfolgende entzündliche Reaction mit grossem Vortheile angewendet. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— Von den Augenoperationen der Alten handelt Gross. (Diss. de operationibus ophthalmiatricis veterum. 1837.)

— Ueber die Eröffnung der Hornhaut im Hypopyon und ihre Indicationen verbreitet sich Schindler in v. Ammon's Monatsschrift H. 1. 1838. Derselbe läugnet nicht, dass die Operation, im Anfange angestellt, sehr häufig mit gutem Erfolge vorgenommen wird, ja, er glaubt sogar, dass die Heilung zu dieser Zeit wesentlich befördert wird; aber sie ist eben so oft unnöthig angestellt, und das wichtige Organ der Gefahr einer neuen Verletzung preisgegeben worden. Wo die Cornea noch gesund ist, wo die eiterige Ausschwitzung das Resultat einer entzündlichen Reaction der Iris, oder aus einem Irisabscesse hervorgegangen ist, leistet die Operation gute Dienste, grössere aber durch die Entleerung der wässrigen Flüssigkeit und die Aufhebung der Spannung der Augenhäute, als durch die Entleerung des Eiters. Uebrigens gelingt die Resorption selbst noch dann, wenn der Eiter die Hälfte der vordern Augenkammer anfüllt und den untern Pupillarrand

übersteigt, sobald man nur durch eine consequente Behandlung Meister der Entzündung wird.

— Tott giebt in v. Gräfe's und v. Walther's Journal, Bd. XXV. 37. Himly's Methode an, den grauen Staar zu stechen. Dieser berühmte Augenarzt nahm 5 Momente bei dieser Operation an, die in Folgendem bestehen: 1) Der Einstich der Nadel. 2) Fortführung der Nadel neben der Linse bis in die Glasfeuchtigkeit. 3) Herausführung der Nadel aus dem Glaskörper in die hintere Kammer oberhalb der Cataracta. 4) Depression und Reclination der zerrissenen Linse und Linsenkapsel, und 5) die Zurückführung der Nadel in die hintere Kammer und aus dem Auge. Der ganze Instrumenten-Apparat dabei bestand, neben einem hölzernen Stuhle, aus einer krummen Nadel mit lanzettförmiger Spitze, die nach dem Verhältniss der hintern Augenkammer grader oder krummer sein muss. — 2 Stunden vor der Operation liess Himly eine concentrite Solution von Extr. hyoscyam. ins Auge tröpfeln, um die Pupille zu erweitern. Nach der Operation ward die Sehkraft des Kranken vorsichtig untersucht, und die Augen durch Heftpflaster geschlossen, Pat. in ein dunkles Zimmer gebracht und demselben mit dem Kopfe eine hohe Lage gegeben. Nach 3 Tagen wurde das Pflaster abgenommen, und erst nach 14 Tagen Convalescent ans Licht gewöhnt.

— Pauli zu Landau macht in v. Ammon's Monatsschrift Bd. 1. H. 2 eine neue Methode, unter dem Namen Sublatio Cataractae bekannt, von der schon vorhin, S. 229, die Rede gewesen ist.

— Noodt in München giebt eine Beschreibung der Himlyschen, von Scheinlein in München verbesserten Augendouche in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. H. 4. 1837. Vorzüglichen Nutzen haben diese Douche-Bäder da, wo man einen kräftigen, örtlichen Reiz beabsichtigt. Es wird dadurch eine lebhaftere Reaction, eine örtliche Umstimmung der Gefässthätigkeit und eine Steigerung der Nerventhätigkeit hervorgerufen.

— Die Beschreibung eines sehr einfachen und billigen Apparats zu Augendouchen liefert Ed. Gräfe in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. H. 4. 1837.

— Nach Versuchen an Leichen empfiehlt Stromeyer bei Strabismus convergens spastischer Natur folgendes Verfahren. Man lässt das gesunde Auge schliessen und befiehlt dem Kranken, das Auge so weit wie möglich zu abduciren. Man setzt alsdann einen feinen Doppelhaken in die Conjunctiva an der innern Grenze des Bulbus: diesen übergiebt man einem geschickten Gehülfen, der damit das Auge nach Aussen zieht. Alsdann hebt man die Conjunctiva mit der Pinzette auf und durchschneidet sie mit der Spitze eines Staarmessers durch einen Verticalschnitt, der die Orbita neben

der innern Seite des Bulbus öffnet. Jetzt wird der Augapfel noch etwas weiter abducirt, wodurch der Musculus rectus internus gleich zum Vorschein kommt. Man schiebt eine feine Sonde unter und durchschneidet ihn mit einer gebogenen Scheere, oder mit demselben Messer, womit man den Schnitt durch die Conjunctivà gemacht hat. Nach der Operation kalte Umschläge und eine Dosis Opium. Das gesunde Auge müsste dann längere Zeit geschlossen erhalten werden, damit durch Uebung des operirten die natürliche Muskelbewegung sich wieder einstelle. Dass der durchschnittene Muskel vom Krampfe frei werden und seine Function wieder erlangen würde, ist, nach den vorliegenden Erfahrungen an andern Muskeln, gar nicht zu bezweifeln, und die Operation kann kaum auf das Auge verletzender wirken, als manche Exstirpation von Balggeschwülsten aus der Orbita, die ja so selten dem Auge gefährlich wird. (Aus d. Beiträgen; s. weiterhin.)

— Ueber Blepharoplastik verbreitete sich Beck. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die operativen Vorgänge, welche man dem Ectropium und dem Lagophthalmos entgegenstellte, allmälig in dem Maasse, als sie sich vervollkommneten, zur Erfindung der Blepharoplastik im engsten Sinne des für den Mangel der Augenlider bestimmten Verfahrens, führen mussten. Hautverziehung und Befestigung in gehöriger Stellung ist die Idee, welche diesem Verfahren zu Grunde liegt. Dieses Ineinandergreifen der für Ectropium und Lagophthalmos aufgestellten operativen Vorgänge, das allmälig zu Blepharoplastik für den theilweisen oder gänzlichen Defect und anderer Krankheitszustände der Augenlider führen musste, veranlasste den verstorb. Verf., übersichtlich die wichtigsten Verfahren über Blepharoplastik in v. Ammon's Monatsschrift. 1838. H. 1. anzuführen.

X.

Otiatrik.

— Ein mit Fleiss und Umsicht gearbeitetes Werk liefert E. Schmalz über die Taubstummen und ihre Bildung, in ärztlicher, statistischer, pädagogischer und geschichtlicher Hinsicht, nebst einer Anleitung zur zweckmässigen Erziehung der taubstummen Kinder im elterlichen Hause. (Dresden u. Leipz. 38. S. 492. mit 14 Bogen Tabellen. Pr. 2⅔ Thlr.) Das Buch ist eine sehr vermehrte Umarbeitung von des Verf. Schrift: „Kurze Geschichte und Statistik der Taubstummenanstalten." Dresden, 1830. Es werden 154 Anstalten aufgezählt, in (und auch ausser) welchen ungefähr 4991 Taubstumme unterrichtet werden. Von diesen kommt bloss eine Anstalt auf Asien, und sechs Anstalten (mit 500 Zöglingen) auf die vereinigten Staaten von Nordamerika. Die übrigen alle bestehen in Europa. Deutschland allein hat fast die Hälfte der Anstalten. Auf das Spezielle kann hier nicht eingegangen, und so viel bemerkt werden, dass dieses Buch lange das brauchbarste nur Repertorium alles dessen sein wird, was die Taubstummen in irgend einer der angegebenen Richtungen betrifft.

— Derselbe handelte auch die Hörinstrumente im Allgemeinen ab, und gründete die Construction des Robinsonschen und seines Otaphon's (s. vor. Jahrb. Bd. I. S. 349) auf den einfachen Satz, dass man dem geschwächten Gehöre am besten zu Hülfe komme, wenn der Winkel, unter welchem das äussere Ohr vom Kopfe absteht, vermehrt wird, wodurch dann dasselbe mehr Schallwellen aufnehmen kann. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 37. Heft 2).

— Barrie's Schrift: Ueber die Herstellung des Gehörs bei Taubstummen. Hamb. 38. S. 24. (Pr. ⅛ Thlr.) vermag nicht Aerzten etwas zu nützen. (S. Berl. medicin. Centralztg. 39. No. 10).

— Allé sah nach dem Betupfen eines oft blutenden Ohrpolypen mit Laudan. liquid. Sydenham. denselben zusammenschrumpfen und verwelken. (Oestr. med. Jahrb. 37. St. 2).

— Bei einem 8jährigen Mädchen, das seit langer Zeit an einem stinkenden Ohrenausflusse gelitten hatte, beobachtete Troschel 3 Fliegenlarven im Ohre, welche ½ Zoll gross, über eine Linie dick und weiss waren, und sich sehr lebhaft zeigten. Ihr Leben war so zähe, dass sie sich selbst nach 36stündigem Liegen in Alkohol bewegten. Das Mädchen genas nach der Entfernung der Larven. (Med. Vereins-Zeitung. 38. Nr. 7).

XI.

Orthopädie.

Die operative Orthopädie, ein immer wichtiger werdender Zweig der Chirurgie, welcher jüngst vielfache Bereicherungen, besonders durch Stromeyer, erfahren hat, muss das Interesse der Chirurgen ganz vorzüglich anregen und beleben, da sie auf der einen Seite eine Reihe leichter und glänzender Erfolge eröffnet, und auf der andern geneigt ist, die Natur mancher Uebel aufzuklären. Die glücklichen Erfolge der Durchschneidung der Achillessehne bei den Verkrümmungen der Füsse haben diesem Gegenstande einen neuen Aufschwung gegeben, und an den glänzenden Resultaten der operativen Behandlung veralteter Contracturen wird sich nun die Orthopädie hoffentlich wieder von der Niederlage erholen, welche sie in Behandlung veralteter Scoliosen erlitten hat, und noch täglich erleidet.

— J. A. L. Werner's (eines Nichtarztes) medicinische Gymnastik beschäftigt sich mit der Kunst, verunstaltete, und von ihren natürlichen Form- und Lagenverhältnissen abweichende Theile des menschlichen Körpers nach anatomischen und physiologischen Grundsätzen in die ursprüngliche Richtung zurückzuführen, und sind darin die Richtungen durch 100 Figuren auf 8 Foliotafeln erläutert. Dresden, 38. S. 247. (Pr. 2⅓ Thlr.) Für Aerzte, und namentlich für die operative Orthopädie, sind von weit grösserem Interesse:

— L. Stromeyer's treffliche Beiträge zur operativen Orthopädik (Hannover, 38. S. 154. Pr. 2 Thlr.) verbreiten sich zunächst über:

Contracturen der Füsse. Die ehemalige Ansicht von den Krummfüssen, als rühre dies Uebel von einer Lähmung, oder gar von einer vor oder nach der Geburt entstandenen Hemmungsbildung in den Knochen her, wird widerlegt; vielmehr ist der Krummfuss eine Contraktur der Muskeln, die in der krankhaften Thätigkeit des Nerven ihren Grund hat. Die Behandlung muss also hier

schwächend sein, während sie bei Verkrümmungen der Wirbelsäule und der Rippen, die nach des Verfs. Ansicht durch einen Schwächezustand der Inspirations- oder Exspirationsmuskeln entstehen, stärkend sein muss. Das Schwächen der contrahirten Muskeln geschieht am Besten durch die Durchschneidung derselben (besonders durch die Tetonomie nach der subcutanen Methode), wodurch zunächst die Funktion des Muskels aufgehoben wird, dann aber auch eine Verlängerung des Muskels entsteht, was jedoch nach des Herrn Verfs. Ansicht von geringerer Bedeutung ist. Bald nach der Durchschneidung der Sehne des contrahirten Wadenmuskels beim Krummfuss fängt eine plastische Vereinigung der getrennten Sehnenenden in dem geschützten Inneren der Ferse an; nach einigen Tagen muss schon eine allmälige Aufrichtung der Fussspitzen begonnen werden, die mehr und mehr bis zur natürlichen Stellung fortgesetzt wird, so dass, indem die schmale Sehnennarbe fester wird, die Contractur und Verkürzung gehoben, die Tarsalknochen eingerichtet sind, nach einigen Wochen der Fuss mit der Sohle auftritt, und im natürlichen Gebrauche fortschreitet. Ausser der Achillessehne sind auch andere Sehnen Schuld an der Verkrümmung und zu durchschneiden, wie der Flexor halucis longus, oder der Tibialis posticus, oder die Plantaraponeurose, bei pesequinus, bei Talipes varus und valgus. Warme Bäder können in manchen Fällen, ohne Sehnendurchschneidung, Heilung herbeiführen. Als Hauptunterstützungsmittel dient die orthopädische Nachbehandlung, bestehend in der Anwendung des Stromeyerschen Fussbretts, wodurch der Hacken abwärts, die Spitze und Sohle des Fusses aufwärts gehalten werden, später durch den wenig veränderten Scarpaschen Schuh und dann durch die gebräuchliche Fussbekleidung. — Der Plattfuss rührt nach St. von einer Atonie der Plantaraponeurose und der Ligamente der Fussknochen her; chronische Entzündung der Gelenkbänder und der Synovialhäute gesellen sich zuweilen hinzu, und verursachen Empfindlichkeit und seröse Exsudationen. Einwickelung, feste Schnürstiefel oder Exutoria bis zum Brenneisen sind die Mittel dagegen. — Falsche Anchylosen und Contracturen des Kniegelenks durch chronische Entzündung des Gelenkes, bisweilen durch Scrophulosis, Tumor albus u. s. w. veranlasst, werden durch warme Bäder, wiederholte Durchschneidung der Beugemuskelsehnen in der Fascia lata sehr gebessert oder gar geheilt. — Bei der Abhdlg. d. Krankheiten am Hüftgelenke erweitert St. hier die Lehre von dem Reflexe der Nerven und erklärt dadurch den Knieschmerz bei Hüftgelenkkrankheiten, dessen eigentliche Bedeutung bis jetzt noch unbekannt war. Verf. ist nämlich der Ansicht, dass nicht allein Reizungen in den sensitiven Nerven auf die motorischen sich reflectiren, so dass Gelenkentzündungen Contracturen in den Muskeln herbeiführen, son-

dern auch, dass „die Erregung motorischer Nerven stets mit einer gleichzeitigen Erregung sensitiver Nerven combinirt sei.“ Er nennt dies die Combination. — Von Verkrümmungen der Finger werden 3 Fälle angeführt, einer derselben bestand in einer Verkürzung der Haut durch Brandnarbe; der andere in angeborner Verkürzung der Palmaraponeurose, der dritte in Verkürzung der Muskeln durch Panaritium; alle drei wurden durch Durchschneidung der verkürzten Theile geheilt. — Bei Verkrümmung des Ellenbogens wird eine ähnliche Maschine, wie bei Knieverkrümmungen, in Gebrauch gezogen. — Bei d. Verkrümmung des Halses wird die Tenotomie in diesem Falle geschichtlich erörtert; Dieffenbach hat sie zuerst nach der subcutanen Methode verrichtet. Die Verkürzung oder Contractur des Sternocleidomastoideus und der Scaleni findet, nach der Ansicht des Verfs, ihre Disposition bei Kindern, durch die verschiedene Lagen im Mutterleibe, wodurch die Muskeln einer Seite geschwächt werden. —

— Blasius widerlegt einige Behauptungen (s. vor. Jahrbuch Th. I. S. 353) Stromeyer's gegen ihn in der Behandlung des Klumpfusses in s. Zeitschr. Bd. 1. H. 3.

— Pauli heilt den Klumpfuss vermittelst der Sehnendurchschneidung und der Anwendung des Gypsgusses. So lange man mit Bandagen auszureichen hofft, will er die Operation vermieden wissen, und nahm er solche nur dann vor, wenn die Verkrümmung so lange bestanden hat, dass sie scheinbar ein Anchylose veranlasst, der geübte Wundarzt aber nur Verkürzung, Steifheit und Verdickung der Flechsen erkennt. Um den Fuss nach gegemachter Operation in seiner Lage zu erhalten, ist der gleichmässig wirkende und nicht drückende Gypsguss allen andern Maschinen und Bandagen vorzuziehen. Der Guss selbst verhärtet am schnellsten, wenn man den Gyps dazu mit warmen Flusswasser anrührt. (Heidelb. med. Annalen 37. H. 4.)

— Ausführlicher ist derselbe über die Verkrümmungen u. deren Heilung in s. schon vorhin S. 110 genannten Abhdlgn. Dort hat er sich vorzüglich die Aufgabe gestellt, jene Verkrümmungen, welche durch Sehnenzerschneidung heilbar sind, einer nähern Prüfung zu übergeben, unterwirft jedoch alle Arten einer anatomisch-pathologischen Analyse, um jene Verkrümmungen von den zum Sehnenschnitte nicht geeigneten genau zu unterscheiden. Abschn. I. handelt sowohl von den Verkrümmungen, die von den Knochen entspringen, (S. 238 bis 272.), wobei der Entzündung der Markhaut der Knochenenden, der Synovialhaut, der Knorpel und Ligamente des Gelenkes, so wie der Anchylose Erwähnung geschieht, als auch von denen, die ihre Ursache in den Weichtheilen haben, wie die Ausweichung der Wirbelsäule, hohe Schulter, schiefer Hals, hohe Brust, Verkrümmungen der einzelnen Theile

der obern und untern Extremitäten und Verziehungen des Mundes und anderer weichen Theile. Indem er hierbei die vorhandenen Ansichten der Aerzte über das Zustandekommen des Klumpfusses darstellt, giebt er auch (S. 313 — 327.) die von ihm angenommenen Entstehungsweisen des Klumpfusses an, auf die es zwar bei der Behandlung veralteter Uebel nicht ankommt, die jedoch bei wissenschaftlicher Bearbeitung dieses Gegenstandes nicht übergangen werden dürfen. — Bei der Heilung der Verkrümmungen bespricht er auch Heine's Orthopädie, proprie sic dicta, das Pott-sche Cauterium (bei theilweiser Muskelerschlaffung auf der einen Seite, relativ gesteigerte Muskelenergie auf der andern, allgemeiner Knochenschwäche im Callus hat es Verf. bewährt gefunden) und den Sehnenschnitt nach allen hierhergehörigen Autoren. P. giebt an, wie durchschnittene Sehnen heilen, die Anzeigen und Gegenanzeigen zum Sehnenschnitt, die verschiedenen Operationsweisen bei demselben, einen Vergleich der verschiedenen Arten des Sehnenschnittes mit denen des Steinschnittes, Normen zum Sehnenschnitte, die dabei angewendeten verschiedenen Verbände (Gypsguss), und endlich die Durchschneidungen von Muskeln bei manchen Verkrümmungen, womit sich diese Abhandlung den zeither mit ihr freilich zugleich erschienenen Abhandlungen von Stromeyer (s. vorhin S. 238) und von Scoutteten u. A. (s. Th. 2 d. Jahrbuchs) anschliesst. Beigefügt ist dem Ganzen eine Tafel mit 14 lithographirten Abbildungen, deren 7 erste Figuren eine Klumpfussmaschine zur Geraderichtung eines sehr veralteten Klumpfusses mit deren einzelnen Bestandtheilen darstellen.

— Dieffenbach operirte 37 Individuen mit schiefem Halse durch die Durchschneidung des Musculus sternocleidomastideus mit stets glücklichem Erfolge. Schiefheit des Gesichts kam bei allen vor, die Seite an welcher der Halsmuskel verkürzt war, erschien immer herabgezogen, die andere höher stehend. Bei kleinen Kindern und geringern Graden des Uebels ward das Gesicht oft schon in wenigen Wochen wieder grade, bei älteren und den bedeutendern Formen gehörten Monate, ja Jahre dazu, um beide Gesichtshälften zu egalisiren. In Fällen, wo die Wirbelsäule schief war, nöthigte die grade gewordene Stellung des Kopfes ihn, gerade zu werden, indem die Erhaltung des Gleichgewichts den Kranken dazu zwingt. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 27.)

— Derselbe skizzirte auch die Orthopädie in Frankreich in der Hamb. Zeitschr. Bd. 8. H. 1. Guerin und Bouvier sind beide gleich ausgezeichnete Vorsteher orthopädischer Institute in der Nähe von Paris, der Unterschied ihrer Anstalten ist nur ein äusserer; während wir bei G. die zauberische Pracht und Grösse des Ganzen, und doch ohne alle Ostentation, bewundern, fühlen wir uns durch das abgeschlossene Familienleben der B.schen

Anstalt hingezogen. — Das Eigenthümliche der G.schen Methode besteht darin, dass bei seitlichen Verkrümmungen des Rückgraths die Wirbelsäule nicht bloss dauernd extendirt, sondern auch auf die entgegengesetzte Seite herübergezogen wird. Sein Streckbett besteht aus mehreren verschiebbaren Partien. B. hält besonders diejenigen Uebungen für Verkrümmte für ausserordentlich nützlich, wobei der Körper wie beim Schwimmen liegt. Vortrefflich aber ist der Gedanke, die jungen Mädchen (bei gesunden Beinen) auf Krücken gehen zu lassen, die sie mit unglaublicher Gewandtheit handhaben. Die Stäbe sind sehr lang, und die Gehenden oder vielmehr Springenden den Känguruhs nicht unähnlich.

— Ueber Anchylose schrieb Bindseil eine gehaltvolle Dissertation im Jahre 1836, und gab darin eine Maschine von Blasius an, die dieser Operateur zur Behandlung der Contractur der Flexoren des Unterschenkels mit Erfolg angewendet hat. (Blasius's Zeitschr. 36. Bd. 1. Hft. 3).

— Schneider beobachtete bei einem 3jährigen Mädchen ein rheumatisches Fieber, das eine bedeutende, schmerzhafte Krümmung der Halswirbel verursachte, so dass das Hinterhaupt fast bis zu den Schulterblättern rückwärts gezogen war. Einreibungen von Ungt. Rorismarini compos. und nachher von Liniment. volatil. camphorat. leisteten gegen die Deformität gute Dienste. (Journal d. prakt. Heilk. 38. St. 9).

— Von den Ursachen der Beckenveränderungen durch Osteomalacie handelte Wilke (Diss. de causis formae mutationum pelvis ex osteomalacia part. Berolini, 1837).

— Nachricht von einem neuen orthopäd. Institute in Aachen giebt Neumann in der Berl. med. Centralztg. 1838. Nr. 48.

XII.

Geburtslehre.

Unter den Hülfsmitteln, die das Studium des hier in Rede gestellten Zweiges unserer Kunst sehr zu fördern vermögen, steht oben an:

— D. W. H. Busch's Atlas der in 50 schönen lithograph. Tafeln in Folio bestehenden „Abbildungen zur theoret. und prakt. Geburtskunde" mit 582 Seiten erklärendem Texte, der 1834 begonnen, in diesem Jahre vollendet worden ist. (Berlin, 38. Pr. 15 Thlr.) Die Abbildungen, unter denen viele Originale, sind in Kreidemanier mit ungemeiner Sauberkeit, Accuratesse und Schärfe ausgeführt. Der Maasstab ist, wo es nicht besonders bemerkt worden ist, $^3/_7$ der natürlichen Grösse. Das Ganze enthält 496 einzelne Darstellungen, und giebt ein vollkommen systematisches Handbuch der Geburtskunde in 5 einzelnen Abtheilungen ab, weil vom würdigen Verf. weit mehr zur Darstellung gebracht worden ist, als die Erklärung der Abbildungen erheischt hätte, und wir haben sonach die bekannten Siebold-Maygrier'schen Abbild. in neuer und weit verbesserter Form vor uns. Die erste Abtheilung enthält die Beckenlehre auf 8 Tafeln in 55 Abbildungen, die zweite die Schwangerschaftslehre auf 10 Tafeln in 81 Abbildungen, die dritte die Geburtslehre auf 8 Tafeln in 46 Abbildungen, die vierte die Hülfslehre unter sich auf 10 Tafeln in 62 Abbildungen, die fünfte die Werkzeugelehre auf 14 Tafeln in 252 Abbildungen.

— Clemens Schwarzer (Prof. in Wien) lieferte ein aus gediegener Eklektik hervorgegangenes Handbuch der Geburtshülfe in 2 Theilen (Wien, 38. S. 831. Pr. $4^1/_4$ Thlr.), deren I. die Propädeutik, Physiologie und Diätetik und der II. die Pathologie, Therapie und Operationslehre der Geburtshülfe enthält.

— J. S. Horn's (Prof. in Wien) Lehrbuch der Geburts-

hülfe erschien in dritter, abermals ganz umgearbeiteter, verbesserter u. vermehrter Aufl. Wien. 389 S. Pr. 4 Thlr. (Die 1. Auflage erschien 1815, die 2te 1825).

— E. v. Siebold's Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen erschien in 6ter verb. Aufl. von E. K. J. v. Siebold. Würzb. 38. S. 462. (Pr. 1⅓ Thlr.)

— Für die Uebersicht des (rohen) Zustandes der Geburtshülfe in den verschiedenen Welttheilen im Allgemeinen hat Nevermann einige Mittheilungen in v. Siebold's Journ. f. Geburtshülfe, Bd. 17. St. 2. zusammengestellt.

— Die vorzüglichsten Ergebnisse der neuesten Journalistik im Gebiete der Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten im J. 1836 (s. vor. Jahrb. Th. I. S. 326) beschliesst G. Simon in d. neuen Zeitsch. f. Geburtsk. Bd. 7. H. 1.

— Ein willkommner Beitrag zur Geschichte der Geburtshülfe ist H. J. C. F. Brandenburg-Schäffer's gründlicher Commentar zum 29. Kapitel des Celsus (De arte obstetricia Auli Cornelii Celsi. Commentatio historico-obstetricia. Goettingae, 1837). S. 74. (Pr. ⅚ Thlr.)

— Meyer-Ahrens zu Zürich liefert einen Beitrag zur Geschichte des Zürcher Hebammenwesens vom J. 1554 — 1782 in der Schweiz. Zeitschrift. 1838. Hft. 2. (Ist auch als besonderer Abdruck erschienen).

Indem wir nun zu dem speziellen Theil der obstetricischen Klinik übergehen, befolgen wir dabei ebenfalls die vorjähr. Ordnung und beginnen mit:

A. Geburtshülfe an sich.

— Untersuchungen über die Temperatur der Scheide und der Gebärmutter vor und während der Schwangerschaft stellte Fricke an. Die Mittelzahl der Achseltemperatur vor der Menstruation beträgt 29⅐° R., während diese Höhle zur Zeit der Menstruation 29½° hält. In der Scheide fand sich 30¾° als Durchschnittszahl vor der Periode, hingegen 31° während derselben. Der Uterus äussert fast constant eine Temperatur von 30° vor und während der Menstruation. Während der Schwangerschaft ist die Temperatur der Achselhöhle dieselbe, die der Scheide und des Uterus ebenso, wie zur Zeit der Menses. Was den Einfluss der Temperatur der äusseren Luft auf den Wärmegrad dieser Theile betrifft, so zeigt er sich nur bei der der Luft mehr exponirten Achselhöhle, nicht aber beim Uterus und der Scheide, die bei niedriger und hoher Temperatur der Luft immer die genannten Wärmegrade darbieten. (Hamb. Zeitschr. Bd. 9. H. 3).

— Die geburtshülfliche Auscultation handelte H F.

Nägele ab. (Mainz, 38. S. 140. Pr. ¾ Thlr.). Die Schrift besteht in einer auf zahlreiche, einzeln und in Gemeinschaft mit Andern vorgenommene Beobachtungen gestützte Revision der wichtigsten Sätze aus der Lehre von der geburtshülflichen Untersuchung durchs Gehör, mehrere interessante neue Entdeckungen und Ansichten enthaltend, und die schätzbaren Erfahrungen früherer Auscultatoren, vorzüglich Dubois's und Hohl's, theils bestätigend, theils ergänzend und berichtigend. N. nennt das bisher sogenannte „Placentageräusch" Gebärmuttergeräusch, weil es, wie er durch triftige Gründe beweist, wirklich vom Gefässapparat des Uterus herrührt. (Prakt. Geburtshelfer werden jedenfalls gut thun, diese auf sehr zahlreiche Beobachtungen beruhende Arbeit nicht zu übersehen.)

— G. A. Michaelis sagt bei der Anzeige (Pfaff's Mittheil. IV. 7tes Heft) der eben genannten Nägeleschen Schrift: Von der Percussion als einem schätzbaren Mittel der Untersuchung ist in der Schrift nirgend die Rede, ebenso wenig als Hohl in seinem Werke: die geburtshülfliche Exploration, Th. I. vom „Hören" davon spricht. Die Percussion des schwangern Leibes kann unter allen Umständen, bei nur nicht gar zu schwerer Bekleidung, ausgeführt werden; sie ist das sicherste Mittel, um über die Lage der schwangern Gebärmutter und über die Grenzen ihres Anliegens an den Bauchdecken Aufschluss zu erhalten. Die Untersuchung durch's Gefühl steht ihr in dieser Hinsicht durchaus nach, und wenn die Gebärmutter sehr weich, dünn und nachgiebig ist, kann nur die Percussion einen sichern Aufschluss gewähren. So weit die Gebärmutter die Bauchdecken berührt, ist der Ton der Percussion schwach; man hört nur das Anschlagen der Finger an die Haut oder Kleider, wogegen sich die Gedärme durch einen hohlen Ton sogleich zu erkennen geben. Bei Auftreibungen des Unterleibes, die die Vermuthung einer Schwangerschaft begründen, führt die Perkussion zuweilen unmittelbar zur sonst schwierig zu fällenden Entscheidung. Lässt sich der Darmton vom Schaambeine bis zum Nabel hören, so ist wenigstens an weiter, als bis zum 3ten Monat fortgeschrittene Schwangerschaft nicht zu denken. Oft ist es sehr schwierig, ja unmöglich, durch das Gefühl den schwangern Uterus von den Gedärmen oder einer wassersüchtigen Auftreibung des Leibes zu unterscheiden; wie dieses namentlich W. J Schmit in seiner „Sammlung zweifelhafter Schwangerschaftsfälle etc." Wien, 1818, bezeugt. — Die Percussion ist ausserdem nützlich: Zur Unterscheidung der Harnblase von den etwa vor dem Uterus liegenden Gedärmen; Bestimmung der Incisionsstelle beim Kaiserschnitt und Bauchschnitt, wo man die Nähe der Gedärme vermeiden will; Schieflagen der Gebärmutter. Man würde nie einen, in der Art zweihügeligen Unterleib, wo einerseits die Gebärmutter, anderseits

die Gedärme liegen, für eine Anzeige von Zwillingsschwangerschaft gehalten haben oder die schwangere Gebärmutter bis in die Herzgrube reichen lassen, wie man es von einem Lehrbuche ins andere übergeschrieben hat, hätte man sich nicht allein auf das Gefühl verlassen. Derselbe erzählt auch, unter Anderm folgenden Fall: Bei einer Frau, die schon 10 Kinder, meistens schwer, geboren hatte, floss Morgens 5 Uhr das Wasser ab. Um 10 Uhr ergab die innerliche Untersuchung bei 3 Finger breit geöffnetem Muttermunde die Mitte des Rückgrats quer vorliegend. Durch Lage und äusserliche Manipulationen wurde die Wendung auf den Kopf versucht. Um 3½ Uhr ergab die Auscultation rechts dicht vor der Spina anterior super. oss. il. sehr heftiges Uteringeräusch, schwächer im Umfange von einer Handfläche. Links an derselben Stelle des Unterleibes war gleiches, nur schwächeres Geräusch zu hören. Vom Herzschlage des Kindes war selbst bei der bekannten Lage des Thorax nicht das mindeste zu vernehmen, und doch förderte die Wendung ein lebendes Kind zur Welt. Bei der Wendung wurde die Stelle, wo das Uteringeräusch hörbar war, genau untersucht, doch war die Placenta nicht da, sie lag vielmehr ganz oben im Fundus uteri nach rechts, hoch über jener tönenden Stelle.

— Die Resultate der geburtshülflichen Auscultation nach den in der Prager Gebäranstalt gemachten Beobachtungen giebt Quadrat in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. 15. St. 3. an, und reducirt solche: 1) Auf das Rauschen der Fruchtwasser, 2) den Herzschlag des Kindes, und 3) auf das Placental- oder Uteringeräusch. Schliesslich stellt Verf. noch als Ergebniss seiner Beobachtungen und Forschungen auf: 1) die vernommene dicrotirende und einfache Pulsation ist das sicherste Zeichen der Schwangerschaft, und zwar schon seit dem 4ten Monate. 2) Vernimmt man die doppelte Pulsation mit oder ohne Placentalgeräuch, dann lässt sich nicht nur mit Wahrscheinlichkeit, sondern mit Gewissheit auf das Leben des Menschen vor seiner Geburt schliessen, aber auch die Energie des Fruchtlebens lässt sich gleichzeitig ahnen. 3) Die Auscultation hilft ferner die Stellung und Lage der Frucht vor und während der Geburt ausmitteln. 4) Sie deutet auf die Anheftungs-Stelle der Placenta, und mit Wahrscheinlichkeit auf ihre normale oder kranke Beschaffenheit. 5) Giebt sie in operativer Hinsicht den besten Aufschluss zum Vornehmen oder Unterlassen geburtshülflicher Operationen, indem nur sie allein uns die Gewissheit über das fortbestehende oder bereits erloschene Leben des Kindes ertheilt.

— v. Hoefft sagt in seinen hierhergehörigen Beobachtungen aus d. J. 1835 u. 36. in der Gebäranstalt zu St. Petersburg, dass die Auscultation nicht Alles leisten könne, was man sich davon

versprochen hätte, aber dennoch viele Vortheile gewähren könne: 1) in physiologisch-pathologischer Hinsicht: a) In Betreff der Blutcirculation zwischen Mutter und Kind, ergiebt sich durch die verschiedene Frequenz des Handpulses und des Fötalpulses, dass eine unmittelbare gemeinsame Blutcirculation nicht stattfinden könne, weil der Mutterpuls in gewöhnlichen Fällen um ein Drittel oder um die Hälfte, in seltenen Fällen aber sogar um zwei Drittel weniger frequent erscheint. Daher, dass keine gemeinsame Blutcirculation stattfindet, kann der Fötus auch nach dem Absterben der Mutter noch einige Zeit sein Leben im Uterus fortsetzen. b) Der Einfluss der Gebärmuttercontraction wird durch die Auscultation auf's deutlichste nachgewiesen, indem bei schwachen Wehen die Fötalpulsation fortdauert, bei heftigen Wehen aber, besonders nach dem Wassersprunge, gänzlich unterbrochen wird, so dass der Fötus während der Wehen in den letztern Geburtsstadien sich in einer transitorischen Asphyxie befindet, welche bei ununterbrochener Fortdauer mit grosser Lebensgefahr für das Kind verbunden ist. c) Durch eine lange Fortdauer des Uteringeräusches nach vollkommen beendeter Geburt lässt sich vielleicht eine versäumte Rückbildung des Uterus im Voraus vermuthen. — 2) In praktisch-geburtshülflicher Hinsicht: a) wird die Auskultation wichtig sowohl in diagnostisch-therapeutischer Hinsicht, als auch für die gerichtliche Medizin, in welcher es auf einen apodiktischen Ausspruch ankommt. Denn wir erhalten durch die Auscultation eine genauere Auskunft nach Abfluss des 5ten Mondsmonats, wobei nach Erforderniss der Umstände die Exploration zuweilen unnöthig, in wichtigen Fällen jedoch unentbehrlich wird. b) Man erhält über den Lebenszustand des Fötus ziemlich gewissen Aufschluss, worin uns die allgemein angenommenen semiotischen Zeichen oft im Stiche lassen. In der Beziehung also, wenn Tod oder Leben des Fötus genau ermittelt werden kann, bietet uns die Auscultation wesentliche Vortheile dar, welche als prognostische Winke ihren Werth haben, oder selbst die Indication zu einem operativen Eingreifen, besonders während der Geburt, näher bestimmen könnten, und zwar namentlich: 1) In Betreff der künstlichen Frühgeburt könnte das Vorhandensein oder die Abwesenheit der Fötalpulsation als An- oder Gegenanzeige aufgestellt werden, besonders in den Fällen, wenn die künstliche Frühgeburt bei habituellem Absterben des Fötus unternommen werden sollte. Bei dem Kaiserschnitte möchte die Auscultation im Allgemeinen von dem grössten Nutzen sein, besonders aber wenn selbige bei bedenklicher Enge des Beckens das Leben des Fötus deutlich bekundet, und durch den Tod desselben die Wahl der Perforation noch zulässig wird. 3) Für die Perforation würde das Vorhandensein der Fötalpulsation als Gegenanzeige dienen, wenn selbige nämlich nicht früher, als nach dem

Absterben des Fötus unternommen werden soll. (Nein! sie darf nicht früher unternommen werden, und es ist daher sehr zu beachten, dass, wie oben bei 1 b. erwähnt, durch anhaltende Contractionen die Fötalpulsation unterbrochen wird, daher denn die Perforation nicht an einem todten, sondern nur an einem asphyktischen Fötus vorgenommen würde. Ref.). 4) Bei der öfters schwankenden Feststellung der Indication für die Zange könnte die schwache, oder beinahe abwesende Fötalpulsation, welche die Nähe der Asphyxie des Fötus anzeigt, ein wesentlicher Bestimmungsgrund für die künstliche Entbindung werden, wenngleich von Seiten der Mutter keine gefährlichen Umstände eintreten sollten. (Ref. möchte aber nicht rathen, so lange zu warten, bis die schwache oder beinahe abwesende Fötalpulsation zum Eingreifen in den Geburtsakt aufforderte, um so weniger, als der Geburtshelfer doch nur in Zwischenräumen, wenn auch in kleinen, auscultiren kann, und man sich durch zu langes Warten den Tod des Kindes zuschreiben müsste; die Grenze zwischen Asphyxie und Tod ist oft sehr enge, und könnte man ja, wie mit dem Verf. noch ein anderer Auscultant, durch ein stark, kräftig, 72mal in der Minute schlagendes Herz, welches also durch den Vor- und Nachschlag der Herzschläge 144 Schläge, also Fötalpulsation gab, sich irren, und lange auf die abnehmende oder schwächer werdende Fötalpulsation des schon einige Zeit todten Kindes warten). (Neue Zeitschr. f. Geburtskunde VI. I.)

— Auch Th. Helm verbreitet sich über diesen Gegenstand in den Oestr. med. Jahrbüchern. 1) Der Fötuspuls lässt sich leicht entdecken und als solcher erkennen durch drei Eigenschaften: die hörbaren Schläge sind Doppelschläge; sie folgen schnell auf einander (selten weniger als 120 Doppelschläge in einer Minute) sie haben Rhythmus. Jenes Doppelgeräusch, welches wir Fötalpuls nennen, und der Herzschlag des Fötus ist ein und dasselbe. Im fünften Monate erst kann man den Pulsschlag des Fötus mit Sicherheit vernehmen, wiewohl derselbe schon viel früher existirt. Die Stelle am Unterleibe, wo der Fötalpuls zu hören ist, kann absolut nicht bestimmt werden; wo ein fester Theil des Kindes ausgemittelt worden ist, drücke man die Bauchwand und den Uterus an das Kind, und bediene sich des Stethoskops, womit man netter und präciser wahrnimmt; über dem Rücken, der in der grössern Mehrzahl der Fälle nach vorne liegt, gelingt dies am besten und schnellsten. Für die Semiotik gewährt der Fötalpuls das evidenteste Zeichen der Schwangerschaft, welches nächst der Gegenwart zugleich das Leben des Kindes anzeigt. Daraus, dass der Fötalpuls fehlt, darf man nicht sogleich auf den Tod des Kindes schliessen; wo indessen der Leitung des Schalles keine Hindernisse in den Weg treten, und man dessenungeachtet bei wiederholter Un-

tersuchung mit Fleiss und Zeit unternommen, nichts und wieder nichts von kindlichem Herzschlage vernimmt, dort ist das Leben des Kindes sehr unwahrscheinlich geworden. Auch über die Zwillingsschwangerschaft, deren gewöhnliche Zeichen so unsicher sind, giebt das sorgfältige Auscultiren manchmal eine sichere Diagnose, wenn man zweierlei Fötalpulse hört, die im Rhythmus und in der Schnelligkeit, gewöhnlich auch in der Stärke, von einander abweichen. Um Krankheiten des Fötus zu diagnosticiren, bietet der Fötalpuls kein sicheres Mittel. 2) Das Placentargeräusch (besser Uterusarteriengeräusch oder Circulationsgeräusch des schwangeren Uterus), das bekanntlich in jenem einfachen, mit dem Herzschlage gleichzeitigen, dem Sausen eines Blasebalges ähnlichen Geräusch besteht, wird am meisten durch das Strömen des Blutes in den erweiterten Arterien des Uterus veranlasst. Man vernimmt es bei sehr vielen Schwangern im ganzen Umfange des Uterus; durch Druck auf die Gebärmutter wird es nicht nur verändert, sondern sogar auch gehoben. Es gelingt auch in sehr seltenen Fällen, dasselbe Geräusch, wenn auch schwächer, doch noch deutlich genug auch nach der Entfernung der Placenta zu vernehmen, sobald sich der Uterus nicht sehr bedeutend zusammengezogen hat. Das Uterusarteriengeräusch gleicht bald einem starken vollen Blasen, bald ist es schwach und leer, und oft so fein, als wenn Luft durch eine feine Ritze durchgetrieben würde. Es giebt keine bestimmte Stelle, an welcher man jedesmal besonders gut oder schnell das Uterusarteriengeräusch vernehmen könnte; häufig hört man es an gleicher Stelle mit dem Fötalpuls, häufig so weit man am Uterus horchen kann. Erst um den vierten Monat, wo die Arterien des Uterus sich erweitern, hört man das Placentargeräusch. Als ein ganz sicheres Zeichen der Schwangerschaft kann es nicht angesehen werden, aber doch als sehr wahrscheinliches. Ueber Leben und Tod des Kindes giebt es keine Auskunft, weil auch beim todten Kinde die Arterien wie früher ausgedehnt bleiben. Am besten werden die Geräusche ausgemittelt, wenn die Schwangere im Bette liegt, und der Unterleib so wenig als möglich von Kleidungsstücken bedeckt ist.

H. F. Naegele's Lehre vom Mechanismus der Geburt, nebst Beiträgen zur Geschichte derselben. Mainz, 1838. S. 243. (Pr. 1⅓ Thlr.) handelt den natürlichen Hergang der Geburt in 3 Kapiteln ab. Das erste schildert den Geburtsmechanismus bei vorliegendem Schädel, das zweite bei vorliegendem Gesichte, und das dritte bei vorliegendem Beckenende. Der Kopf soll nach dem Verf. mit dem Scheitel in schiefer und zugleich etwas schräger Richtung in den Beckeneingang treten; doch anfänglich nur sehr wenig mit der Pfeilnaht in den schrägen Durchmesser. Denn je höher er steht, um so mehr nähert sich sein gros-

ser Durchmesser dem Querdurchmesser des Beckens, und um so schiefer ist seine Stellung. Mithin steht der Kopf ursprünglich mehr im queren, als im schrägen Durchmesser des Beckens, und erst später, bei tieferm Herabrücken, gelangt der Kopf mit der Pfeilnaht mehr in den schrägen Durchmesser des Beckens. Stirnlagen erwähnt der Verf. gar nicht, und scheint demnach wohl an die Existenz derselben zu zweifeln. Im historischen Theile, der interessante Notizen über das Leben und Schicksal einzelner Männer liefert, ist die Feder des Vaters des Verfs. nicht zu verkennen.

— Krüger-Hansen spricht sich über die vielen Missgriffe, welche jetzt noch ungeschickte und gewissenlose Geburtshelfer begehen, in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. XXV. H. 1. 1837. ausführlich aus, und beschwert sich, dass jede fieberhafte Reaction nach der Geburt mit schmerzhaften Empfindungen im Unterleibe von Vielen sogleich entzündungswidrig behandelt werde, während diese Symptome doch häufig nur Folgen des Druckes und der Anstrengung beim Gebärakte seien. Verf. räth, bei der Behandlung der Puerperalfieber, ja recht vorsichtig zu sein mit den Antiphlogisticis, und versichert, diese gefürchtete Krankheit grösstentheils ohne diese Mittel glücklich beseitigt zu haben. Es scheint demselben ganz naturwidrig, da noch schwächende Mittel anzuwenden, wo schon die schwächendsten und erschöpfendsten Einflüsse und Anstrengungen vorhergegangen sind. Obgleich die meisten Puerperalfieber bei der antiphlogistischen Methode mit dem Tode endigen, so scheinen viele Aerzte von dem Verfahren noch nicht abzugehen, das selbst einen gesunden Menschen tödten kann.

— Ueber die Formen-Modificationen der epidemischen Brechruhr bei Schwangern, Wöchnerinnen und Neugebornen verbreitet sich Helm. Bei Schwangern starb das Kind jedes Mal bei einem heftigen Anfall der Mutter. Keine Wöchnerin starb im Reaktionsstadium. Die an der Cholera erkrankten Kinder waren schon 3—6 Tage alt. Nicht ein Kind hatte Erbrechen, alle aber Diarrhö, die flockig war, und 10—20 Mal des Tages erfolgte. (Oestr. med Jahrb. 2tes St. 1838.)

— Röchelndes Geräusch und saugende Bewegung des Mundes einer Frucht innerhalb der Gebärmutter bei zögernder Gesichtsgeburt beobachtete Huber. Während die konisch geformte Hand in die Scheide gebracht wurde, hörte er ein röchelndes Geräusch und, bei in den Mund gebrachtem Finger, wurde saugende Bewegung des Mundes am Finger gefühlt. Nach einer Viertelstunde wurde das Mädchen scheintodt geboren. Bei Entfernung der Nachgeburt nach einer halben Stunde, stellte sich plötzlich bei der zum dritten Male Entbundenen, auf mehrmaliges Erbrechen von Galle, eine so heftige Metrorrhagie ein,

dass die Frau pulslos und bei ausgedehntem Uterus dem Tode nahe war. Zimmttinktur und kalte Essigumschläge mit Wasser fruchteten Nichts, als aber der Unterleib mit Schnee bedeckt wurde, stand die Blutung. v. Pommer bemerkt hierbei, der vagitus uterinus sei ein wichtiges Factum gegen die Untrüglichkeit der Lungenprobe, aber dass das noch im Uterus befindliche Kind beim Einbringen des Fingers durch den Geburtshelfer in den Mund bereits auch Trieb zum Saugen zeigte, sei eine neue wichtige physiologisch-forensische Thatsache. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 1.)

— Das Rundwerden des Muttermundes als ein nicht immer vorhandenes Schwangerschaftszeichen in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft stellte G. W. Stein auf, Osiander (Holscher's Annal. Bd. 1. H. 1. 1836) verwirft dieses von deutschen Geburtshelfern einstimmig angenommene Zeichen und sagt, es wäre nur bei Ausnahmen und nicht in der Regel vorhanden. Verf. fand es zuweilen vor, zuweilen war aber, ausser vermehrtem Turgor, der Muttermund ganz so wie ausser der Schwangerschaft, oft schien die Querspalte nur etwas kahnförmiger zu sein. — Der Scheidenpuls war verstärkt, doch ist er ohne übrige Schwangerschaftszeichen auch trüglich, er schien jedoch bei rundem Muttermunde schwächer, bei der Querspalte oder dem normalen Muttermunde stärker zu sein; mit dem Fortgange der Schwangerschaft wird er jedoch stärker, und lässt in einigen Fällen Vorlage der Nabelschnur vermuthen, was sich jedoch bei öftern und genauern Untersuchungen als nicht vorhanden erweist. (Neue Zeitschr. f. Gebkde. VI. 3.)

— Zuppinger fand den grossen Nutzen des Mutterkorns gegen Metrorrhagie während der Schwangerschaft mit schon eingetretener Placenta praevia bestätigt. Auf 2 Dosen secale cornut. zu ℈β innerhalb einer halben Stunde sistirte die Blutung. Die Geburt endete glücklich. (v. Pommer's Schweizer. Zeitschrift H. 2. 1838.)

— Arnheimer erzählt einen Fall, wo sich bei einer 30jährigen Frau während der Schwangerschaft jedes Mal Bauchwassersucht zugesellte Um die Hälfte der Schwangerschaft entzündete und röthete sich jedes Mal die Wadengegend, und von nun an bis zu der, übrigens glücklich und naturgemäss von Statten gehenden, Entbindung, träufelte hier aus der Haut eine grosse Menge schmutzig grauen, gelblich serösen Wassers aus, wobei sich Pat. wohl befand. (Med. Vereins-Zeitung 1838. Nr. 4.)

— Kolb bemerkte eine sehr grosse, sogleich nach einer glücklichen Niederkunft entstandene Geschwulst der linken Schaamlippe, die sich später am 10ten Tage, in einen Abscess verwandelte, woraus sich übelriechender Eiter absonderte. Der Abscess

ward darauf täglich 2 Mal mit Terpentinöl verbunden, und in 14 Tagen war die Geschwulst beseitigt. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 17.)

— Bicking wendete nach dem Ausspruche Van Helmonts den Magnet bei einer im 3ten Monate schwangern Frau glücklich an, die bereits schon zwei Mal im 6ten Monate einen Abortus erlitten hatte. Er heftete hierzu einen hufeisenartigen Magnet mit graden Schenkeln, 6 Zoll lang, 1½ Zoll breit, 2 Linien dick auf eine Compresse von Leinewand, welche durch Bänder an eine Leibbinde unter der Herzgrube und zwischen den Schenkeln hindurch am Rücken befestigt werden konnte, und liess denselben quer auf der blossen Haut der Nabelgegend, mit dem Südpole nach unten, jede Nacht tragen, wobei der Kopftheil des Bettes nach Norden gerichtet war. Die Schwangerschaft dauerte bis zu ihrem normalen Ende fort. (Hufeland's Journal St. 2. 1838.)

— Ueber eine Graviditas tubaria verbreitet sich Malin und fügt einige Bemerkungen über Schwangerschaften ausserhalb der Gebärmutter in Rust's Magazin (37. 3tes Hft.) hinzu. An den erzählten tödtlich verlaufenen Krankheitsfall, reiht der Berichterstatter die Beantwortung der Fragen: 1) an welchen Zeichen wir das Vorhandensein einer Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter zu erkennen vermögen, und giebt als das andauerndste Symptom dabei an „den Schmerz", der mehr oder weniger in einer Seite beginnt, sich nach dem Schenkel derselben Seite, nach dem Mastdarme und der Harnblase herabzieht, und meist mit Stuhlverstopfung und Harnstrenge verbunden zu sein pflegt. Oft steigert sich der Schmerz bis zu einem solchen Grade, dass die Schwangere plötzlich und unwillkührlich im hohen Discant aufschreit. In den Gesichtszügen drückt sich schon das tiefe Ergriffensein des Organismus aus. Die Menstruation cessirt, und durch die Vagina geht täglich ein blutiger Schleim ab, wobei Wehen empfunden werden. Der Uterus vergrössert sich, und der Muttermund bildet eine runde Oeffnung. Gegen den 4ten Monat steht uns schon zur Sicherstellung der Diagnose die Auscultation zu Gebote, wobei man ein doppeltes Geräusch im Unterleibe der Schwangern deutlich wahrnimmt. Der Nabel zeigt sich eingezogen, und ein juckendes, kitzelndes Gefühl an den äussern Geschlechtstheilen giebt sich kund. 2) Die Beantwortung über den Ausgang solcher Schwangerschaften stellt Verf. dahin, dass der günstigste und wünschenswertheste „das frühzeitige Absterben der Frucht sei". Oft erfolgt auch in den ersten Monaten nach der Empfängniss bei solchen Fällen eine Berstung des neuen Fruchthalters, und die Person stirbt unter den qualvollsten Schmerzen. Ein andrer Ausgang der Extrauterinalschwangerschaft kann eintreten, wenn sie als Entzündung in Eiterung übergeht, die sich dann einen Weg nach Aussen bahnt, auf

welchem Wege dann der mehr oder weniger aufgelöste Fötus ganz oder theilweise zu Tage gefördert wird. 3) Um den unglücklichen Ausgang einer Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter zu verhüten, räth Malin, das zeitige Absterben der Frucht zu befördern. Er glaubt, solche Mittel anwenden zu müssen, die den organischen Bildungsprozess beschränken, und empfiehlt desshalb Kälte, Blutentziehung, schmale Kost und abführende Arzneien. Er macht auch den Vorschlag, mittelst des durch die hypogastrische Gegend geleiteten galvanisch-elektrischen Stroms, die Reizbarkeit der Nerven im mütterlichen Fruchtboden zu schwächen, und somit eine weitere Schöpfungskraft zu vernichten. Helfen alle ärztlichen Gegenbemühungen nichts, so bleibt nur die Operation noch übrig.

— Zur Lehre von der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter macht v. Siebold 3 ihm zugesendete Geschichten von Abdominalschwangerschaft bekannt, welche beweisen, dass bei diesen abnormen Fällen die Natur am häufigsten durch Aufzehrung des Kindes bis auf die Knochen und Ausstossung derselben die Mutter zu erhalten sucht Dabei behält oft die Mutter das Leben, und es ist daher, da die in manchen Lehrbüchern angerathene Ausziehung des Kindes durch den Bauchschnitt selten einen glücklichen Ausgang hat, hier wohl mehr von der Natur, als von einem vorzeitigen Einschreiten der Kunst zu erwarten. (v. Siebold's Journ. f. Geburtshülfe etc. Bd. 27. St. 2).

— Schleifer beobachtete eine Graviditas extrauterina bei einer 32jährigen Frau, wobei die Frucht stückweise durch den Mastdarm abging. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 25. St. 4.)

— Hafner beobachtete eine Zerreissung des degenerirten und theilweise erweichten Uterus während der Schwangerschaft, mit Austritt der hydrocephalischen Frucht in die Bauchhöhle. Die Frau, 42 Jahre alt, hatte schon 6 Mal geboren, in allen Schwangerschaften war eine ungewöhnliche Menge Fruchtwasser vorhanden, wodurch der Uterus stets sehr ausgedehnt und die Haut des Neugebornen stets sehr schrumpfig (? Ref.) war. Seit 1½ Jahren spürte sie stechende Schmerzen in der Tiefe des Unterleibes. Gegen die Hälfte der letzten Schwangerschaft war sie sehr abgemagert, niedergeschlagen, jede Bewegung machte ihr starke Leibschmerzen, besonders Drang zum Urinlassen mit dem Gefühl, als ob eine schwere Last im Unterleibe herumfalle. Am 29. Sept. klagte sie über heftige Schmerzen im Unterleibe, welche sie für Wehen hielt; es entleerte sich auch bald eine ziemliche Menge Fruchtwasser, wonach sie sich leichter fühlte, die Nacht ruhig schlief, und am andern Morgen wieder arbeitete. Gegen Mittag stellte sich Missbehagen, Unruhe und Leibschmerzen ein, nach einer Stunde flossen gegen 4 Unzen schwärzliches Blut aus den Genitalien, Ohnmacht trat hierauf ein. Der Verf., jetzt gerufen, fand die Frau sterbend. Die

Section wies einen weiblichen Fötus mit beträchtlichem Wasserkopfe durch einen Riss der Gebärmutter frei in der Bauchhöhle. Der Kopf des zeitigen Fötus enthielt an 5 Schoppen Wasser. Der Uterus war länglich rund, die Substanz der ganzen vordern Wand des Uterus, vom Fundus bis zum Orificium, war in eine ¾ Zoll dicke, weisse, käseartige, leicht zerschneidbare Masse verwandelt. Gegen beide Seiten hin wurde diese Masse immer dünner, die Farbe dunkler, so dass die hintere Wand aus 2 äusserst dünnen schwärzlichen, leicht zerreissbaren Stücken bestand, welche durch einen Riss, der sich durch die ganze Länge der hintern Wand erstreckte, von einander getrennt waren; durch diesen Riss verlief die Nabelschnur zur Placenta. (Weshalb wurde nicht gleich nach dem Tode der Mutter der Kaiserschnitt gemacht? Ref.) (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 1.)

— In der Med. Vereinsztg. 38, Nr. 18, befindet sich ein amtlicher Bericht von Weise über die Erschwerung einer Geburt durch eine am Kopfe des Fötus vorhandene, mit der Schädelhöhle communicirende Geschwulst.

— Kühn theilt die Geburt eines hydrocephalischen Kindes mit, dessen Kopf 10 Zoll im Längendurchmesser, und 8 Zoll im Querdurchmesser hatte. Die Niederkunft erfolgte durch Wirkung der Naturkraft allein, nachdem die Wehenthätigkeit durch innere Mittel hervorgerufen war. (Med. Vereinsztg. 1837).

— In Casper's Wochenschrift 1837. wird ein Fall erzählt, wo eine Frau, bei der schon öfter Gebärmutterpolypen operirt waren, dies Afterprodukt in einer Schwangerschaft wiederbekam und glücklich entbunden wurde.

— Späth führt 3 Fälle an, worin die Anwendung der Belladonna bei schweren und lange dauernden Geburten treffliche Dienste leistete. Er liess nämlich eine Salbe aus ℈ß Extr. belladonn. und ʒvj Axung. porc. anfertigen, und davon halbstündlich eine Bohne gross in den Muttermund einreiben. (Würt. Med. Correspondenzbl. 37. B. VII.).

— Die bekannte günstige Wirkung des Mutterkorns innerlich zur Beförderung der Wehen und der Geburt bestätigten auch Holzhausen, Kretschmer u. A. in der Vereinsztg. 37. Nr. 23.

— Einen Fall von Selbstwendung berichtet Carganico ebendaselbst 1837. Nr. 33. Es stellten sich dabei fast schmerzlose Contractionen des Uterus ein, durch die Arm und Schulter des Kindes weiter vorgetrieben wurden, während zugleich die linke Seite des Thorax anfing, sich vom Kreuzbeine her neben dem Arme hervorzudrängen; der Seite des Rumpfes folgte die Hüfte, und, indem das Kind völlig herumgedreht war, der Steiss, welcher nun sammt Rumpf und Beinen sogleich ganz hervortrat. Der Kopf und darauf die Nachgeburt folgte ohne alle Schwierigkeit.

Der ganze Prozess dieser Herumdrehung und Entwickelung dauerte nur einige Minuten.

— Die Selbstwendung auf den Steiss bei vorliegendem Arme des Kindes beobachtet Kranefuss Es erfolgte der Tod des Kindes, doch das Leben der Mutter ward gerettet. (Ibidem 38. Nr. 27).

— Von der Selbstwendung eines todtgebornen Kindes berichtet Closset. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 12.)

— Benedix sah einen Fall, wo der prolabirte Kindesarm sich zurückzog und der Kopf sich zur Geburt stellte, die durch die Wehen schnell erfolgte. (Provinzial-Sanitätsbericht d. Provinz Pommern. 1stes Semester. 1836. Stettin, 37).

— Die Geschichte einer künstlich erregten Frühgeburt erzählt Götz in den Oest. med. Jahrb. Bd. XV. St. 4. Verf. verordnete im 7ten Monate der dritten Schwangerschaft einer 40jährigen, kaum 4 Schuh hohen, und sehr rhachitisch gebildeten Frau, bei wenig nährender Kost, den periodischen Gebrauch auflösender und abführender Mittel, und nach Vollendung der 37sten Woche versuchte er durch Secale cornutum (2stündlich 4 Gr.), Reiben des Bauches mit der flachen Hand und durch reizende Klystire Wehen hervorzurufen, worauf sich am andern Tage auch wirklich ein den Geburtsschmerzen ähnliches Zeichen im Uterus einstellte. Verf. musste jedoch später wegen Querlage des Kindes die Geburt durch Operation befördern.

— Spöndli theilt die Beobachtung einer für Mutter und Kind glücklich abgelaufenen künstlichen Frühgeburt mit. Es wurde ein elastischer Katheter, bei der in der 35sten Woche der Schwangerschaft sich befindenden Frau an der vordern Wand des Uterus ziemlich hoch hinaufgeführt, wodurch aber nur eine schmale Fläche der Eihäute von dem Uterus getrennt ward. Bei dem Versuche, eine etwas grössere Fläche zu trennen, kam Fruchtwasser zum Vorschein; die Geburt nahm jetzt ihren Anfang und war nach 25 Stunden beendigt. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— Seulen machte bei einer rhachitisch verkrümmten Frau, die sich schon in der 31sten Schwangerschaftswoche befand, eine künstliche Frühgeburt, die glücklich für die Mutter endigte. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 21).

— In der Med. Vereinsztg., 1838. Nr. 2, wird eine glücklich vollzogene Wendung bei grosser Deformität des Beckens erzählt. Die Kreisende war eine Erstgebärende von kleiner Statur und schwachem Muskelbau. Die Wässer waren bereits seit 24 Stunden geflossen, und der Kopf des Kindes stand am Eingange des von der rechten nach der linken Seite hin zusammengedrückten Beckens, dessen Ausgang durch das Zusammentreten der Tubera ossis ischii bis auf 3 Zoll verengt war.

— Laschan beschreibt eine durch regelwidrige Bildung der Gebärmutter merkwürdige Zwillingsgeburt. Die Geburt des einen Kindes verlief regelmässig, die des andern hingegen trat erst 6 Tage darauf ein. Bei der Untersuchung fanden sich zwei Muttermunde, die durch eine beträchtlich dicke Scheidewand von einander getrennt waren, welche sich höher hinauf, vielleicht der ganzen Länge der Gebärmutter nach, fortsetzte. Die Geburt des zweiten Kindes erfolgte auch ohne Kunsthülfe, jedoch starb das Kind gleich darauf. (Med. chirurgische Zeit. 37. Bd. 1. Nr. 21.)

— Enarratio de rariori quodam plenariae ossium pubis anchylosis exemplo. Auct. Dr. A. G. Otto. Vratisl., Hirt. 38. 19 S. betrifft den Fall einer durch harte Arbeit, selbst während der Schwangerschaft, angestrengten, doch stets gesund gebliebenen Bäuerin, die im 31sten Lebensjahre zum ersten Male schwanger, und durch die Zange ziemlich gewaltsam von einem todten Kinde entbunden wurde, so dass Bruch des rechten Hüftbeins, unfreiwilliger Harnfluss und Kraftlosigkeit zurückblieb. Das Jahr darauf abermals schwanger, that ein anderer Geburtshelfer zu wenig, so dass nach 5tägiger Geburtsarbeit und heftigen entzündlichen Symptomen das 9 Pfund schwere und todte Kind stückweise herausgenommen wurde, die Mutter aber bald nachher an gänzlicher Erschöpfung mit beginnendem Brande starb. Die Section erwies die Unterleibsentzündung, und zeigte einen Riss der hintern Gebärmutterwand; das Becken war eng, das rechte Hüftbein höher als das linke, der Schaamwinkel hatte kaum 60°, das Becken war so geneigt, dass der unterste Lendenwirbel wie ein Vorgebirge herausragte, und alle Gelenke verknöchert. Verf. zieht hieraus einige praktische Schlüsse, und räth zur Vorsicht bei ähnlichen Fällen, citirt Aehnliches aus anderen Schriftstellern, stellt Vergleiche mit den Säugethieren an; bei den meisten derselben ist die Verwachsung der Schambeine als die der Synchondrosis sacro-iliaca; letztere aber kömmt häufig bei Säugethieren vor, die viel auf den Hinterbeinen stehen oder springen, und auch bei den Vögeln. Vieles belegt der Verf. durch Beispiele aus dem ihm untergebenen Präparatencabinet zu Breslau. Die Abbildung des beschriebenen Beckens ist sehr deutlich und die ganze Schrift bewährt die Meisterschaft ihres physiologischen Autors.

— Jeitteles rühmt in seinen Bemerkungen über den Abortus ex plethora abdominali den Gebrauch des Marienbader Kreuzbrunnen, den er mit Molken gemischt ausser der Schwangerschaftszeit trinken lässt, und davon bei mehreren, mit diesem Uebel behafteten Frauen den günstigsten Erfolg sah. (Hufeland's Journ. 38. St. 8.)

— Camerer erzählt einen ungewöhnlichen Fall von Abortus in der 30sten Schwangerschaftswoche. Pat. bekam um diese

Zeit blutige Abgänge, und wurde immer schwächer, so dass eine Febris lenta sich ausbildete. Der Abfluss nahm immer mehr und mehr zu, und sah schleimig und eiterartig aus. 6 Wochen darauf bemerkte Verf. bei der Kranken heftige Schmerzen am rechten Fusse, gelbe Gesichtsfarbe, so dass man einen Ulcerations-Prozess im Uterus vermuthen konnte, bis endlich Knochenstücke eines 10—12 Wochen alten Fötus, Clavicula, einige Rippen, Femur, Crus abgingen, wobei eine lochienähnliche Flüssigkeit folgte, was Alles nun erst ein deutliches Bild von dem Krankheitszustande entwarf. Roborantia stellten die Frau völlig wieder her. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Nr. 45.)

— Leonhard verbreitet sich in s. schon vorhin S. 110 genannten Schrift über Bersten der Blutaderknoten an den weiblichen Geschlechtstheilen während der Geburt, nebst einem Mittel zur Hemmung der Blutung — nämlich der Ligatur, die er in einem Falle von grosser Dringlichkeit, den er ausführlich schildert, mit Glück angewandt hat.

— Derselbe will (ibid.) über die Erforschung des Fötusgeschlechts vor der Geburt etc. gefunden haben, dass je nachdem der Uterus beim Zu- und Abnehmen des Mondes die reife Frucht ausstosse, derselbe auch die Fähigkeit, das nächste Mal einen männlichen oder weiblichen Fötus zu empfangen, sich aneigne, und zwar bestimme der zunehmende Mond das männliche, der abnehmende hingegen das weibliche Geschlecht.

— Lebhafte Bewegung eines viermonatlichen Fötus beobachtete Erbkam. Die Bewegungen des in warmes Wasser gelegten Fötus bestanden im Anziehen der Füsse und Arme, Umwendung des Kopfes von einer Seite auf die andere, Oeffnen des Mundes, als wenn es zu athmen versuchte, Herzschlag war deutlich zu hören, und dauerte wohl noch 10 Minuten nach dem Aufhören der übrigen Bewegungen fort. (N. Zeitschr. f. Gebk. Bd. 5. H. 3.)

— Tödtliche Apoplexia nervosa bei einer Schwangern beobachtete Breiter. Eine zum 4ten Male schwangere, 35 Jahr alte, öfters auch ausserdem mit Krämpfen behaftete Frau ward im 7ten Monate der Schwangerschaft Abends von Frost, Kopfschmerzen und Erbrechen befallen, worauf sie in der Nacht stark schwitzte und am folgenden Tage meist ausser Bett sein konnte; Abends verspürte sie Halsweh. Am Morgen des dritten Tages sprach sie undeutlich, zeigte innere Unruhe bei apathischen Gesichtszügen; die rechte, sehr weite Pupille unbeweglich, das obere Augenlid schlaff herabhängend, leichter Trismus, schweres Schlingen, unwillkührliche Urin- und Darmausleerungen, Puls regelmässig. Am 4ten Tage unwillkührliche Bewegung und öfteres Sehnenhüpfen, am 5ten Tage Lähmung des rechten Arms, schnelles Athmen, unregelmässiger Puls, Tod. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. 1.)

— Neuralgia puerperarum cruralis hat Basedow mehrmals beobachtet. Bei schwer Entbundenen sah er einen sehr peinigenden Schmerz, und dies immer in einem Unterschenkel, der seinen Sitz besonders in der Wade hatte und sich von da über den ganzen Fuss erstreckte. Er sieht diese Schmerzen „als Folge einer mechanischen Beleidigung der Sacralnerven an, welche bei der Durchschraubung des Kopfes durch das Becken und nothwendig immer nur auf einer Seite, so leicht erfolgen kann." Zur Hebung dieses Leidens empfiehlt Verf. ganz besonders „eine feste Einwicklung des Unterschenkels von den Zehen an bis über die Kniebeuge." (Casper's. Wochenschr. 1838. Nr. 39.)

— Eine Eclampsia parturientium beobachtete Vonderfuhr bei einer Primipara von 30 Jahren. (Ibid.)

— Busch (in Petersburg) beseitigte glücklich die Convulsionen einer Erstgeschwängerten mit einer Dosis Calomel und Jalappe, worauf er zu einer Auflösung von Cuprum ammoniacale in Tct. digital. purp. überging. Aeusserlich liess er den Rükken mit einer Salbe aus Axung. porcin. ℥j und Acid. boruss. ʒj einreiben. Binnen 10 Tagen waren alle Krankheitserscheinungen verschwunden. (Journ. d. prakt. Heilk. St. 7. 38.)

— Mombert sah eine Spätgeburt von 43 Wochen, worauf eine glückliche Niederkunft erfolgte. (v. Siebold's Journ. St. 1. 1837. Nr. 5.)

— Leonhard theilt (med. Vereins-Ztg. 37. Nr. 24.) Beobachtungen zum Beweise mit, dass die Geburt nicht immer durch fieberhafte Krankheiten gestört und verzögert werde, dass Schwangere, selbst wenn sie schon oft geboren haben, die Annäherung der Geburt verkennen und unvorsetzlich von derselben in den unpassendsten Lagen und Stellungen, sogar bei völligem Bewusstsein, ohne ihr Wissen gebären können, auch dass niemals auf die Berechnung der Zeit der Schwangerschaft durch die Schwangeren selbst viel Gewicht zu legen sei.

— Den Fall von glücklicher Geburt eines Kindes beim Vorhandensein eines Lithopädion in der Bauchhöhle erzählt Weigand im General-Bericht d. Königl. rheinischen Medicinal-Colleg. über d. J. 1834. Coblenz, 37.

— Ueber das sogenannte habituelle Absterben der Früchte verbreitet sich D'Outrepont in seinen „Beobachtungen und Erfahrungen." Die Ursachen dieser Erscheinungen sind noch in ein tiefes Dunkel gehüllt, sie können entweder in dem Organismus, in der Gebärmutter, in der Frucht, Nabelschnur, in den Häuten, oder in dem Mutterkuchen begründet sein. Doch liess sich bis jetzt nur in Ausartung der Placenta die Ursache auffinden; es waren die Früchte meistens dürftig genährt, ihr übles Aussehen konnte aber Folge des Todes nicht sein, indem sie bald nach dem Auf-

hören der Bewegung und auch gleich nach Abgang der Wasser geboren wurden, man muss daher vermuthen, dass die Ernährung wegen Krankheit der Placenta schlecht von statten gehet; wohl mag auch die Kirronose (?) eine Folge des abnormen Zustandes dieses Organs gewesen sein. (Neue Zeitschr. f. Geburtskde. VI. I.)

— Auch über d. Abnormitäten der Nabelschnur verbreitet sich Ders. (Ibid.), welche den Tod der Frucht herbeiführen können. Dahin gehören ihre Abreissung, beträchtliche Kürze, Vorfall, vielfache Umschlingung u. a. m., doch sind bis jetzt die Windungen der Nabelschnur um sich selbst als Todesursache noch nicht beachtet worden. Zu unterscheiden sind jedoch hiervon jene eigenthümlichen Windungen jener Nabelschnurgefässe, von welchen sie Namen und Ansehen einer Schnur hat. An den mitgetheilten 3 Fällen ist eigenthümlich: 1) Dass alle 3 Nabelschnüre die Länge der Frucht um ein Bedeutendes überstiegen, so dass ein ursächlicher Zusammenhang zwischen übermässiger Länge und den Windungen möglicherweise anzunehmen ist. 2) Dass diese Fälle sich in der ersten Hälfte der Schwangerschaft ereigneten. Diese Windungen sind bis jetzt weder bei reifen lebenden, noch todten Früchten beobachtet worden, sie zeigen sich daher nur in den Monaten der Schwangerschaft, wo im Verhältnisse zur Grösse der Frucht die relative Menge des Fruchtwassers noch bedeutend ist.

— Von der Umschlingung der Nabelschnur sagt Roos: 1) Sie schlingt sich um sich selbst so herum, dass sie einen oder mehrere Knoten bildet, nie lässt sich ein so festes Zusammenschnüren des Knotens denken, dass sie schädlichen Einfluss auf das Leben des Kindes hat. 2) Auf ähnliche Weise verhält es sich meist mit den Umschlingungen der Nabelschnur um den Hals des Kindes, diese werden im Mutterleibe sehr selten den Tod herbeiführen. 3) Eine Umschlingung um die Extremitäten kann aber theils im Mutterleibe, theils bei der Geburt selbst tödtlich werden, wenn sie nämlich an der Extremität stattfindet, welche am entferntesten von der Placenta liegt, weil hier das Kind mit den Extremitäten so mannigfaltige Bewegungen machen kann, dass eine Zusammenziehung der Schlinge möglich ist. 4) Ein Reiten auf der Nabelschnur wird vor der Geburt nur bei zu grossem Missverhältniss zwischen Länge des Kindes und der Nabelschnur gefährlich werden. Endlich kommt es aber auch auf die Menge des Fruchtwassers oder des Raumes, und auf das Verhältniss desselben zu der Grösse des Kindes an, je grösser dieser Raum ist desto gefährlicher. — D'Outrepont bemerkt, Vorstehendes bestätigend, er habe an einer Nabelschnur 3, an einer andern 2 wahre Knoten gefunden, welche, nicht fest angezogen, der Frucht nichts geschadet hatten. Es ereignen sich übrigens aber viele Fälle von Frühgeburten, bei welchen man ausser der Lostrennung

der Placenta keine Ursache auffinden konnte. Die Nabelschnur zeichnete sich hierbei entweder durch Umschlingung, oder beträchtliche Kürze aus. (Ibidem VI. II.).

— Im Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. wird von Dietrich die Verletzung eines Kindes innerhalb des mütterlichen Leibes erzählt, welche durch den Fall der Mutter in der 36ten Schwangerschaftswoche herbeigeführt wurde. Das Kind, ein mageres Mädchen, kam ohne Zuthun der Kunst auf die Welt, und hatte auf den Stirnhügeln groschengrosse Geschwüre, die mit schöner Granulation und gutem Eiter bedeckt waren. Die beiden Knochen des rechten Handgelenkes waren zerbrochen, und bereits auch hier reichliche Lymphe ausgeschwitzt. Das Kind starb noch an demselben Tage an Ecclampsia und Aphthen.

— Einen Fall von enormer Bauchwassersucht bei einem 7monatlichen Fötus, der dieserhalb die Geburt sehr erschwerte, beschreibt Gottel in v. Gräfe's und v. Walther's Journal H. 1. 1837. Nur durch die Entleerung des Wassers aus dem Unterleibe des Kindes wurde die Entbindung möglich.

— Albers beobachtete bei einer Frau von schlaffem Körperbau und phlegmatischem Temperamente, nach einer gramvollen Schwangerschaft, eine vier Mal hintereinander erfolgte Niederkunft mit blaugefleckten Kindern, die gleich nach der Geburt starben. (v. Siebold's Journ. Bd. 17. St. 2.)

— Im Deutsch-Kroner Kreise soll eine Tagelöhnerfrau ein dem siamesischen ähnliches Zwillingspaar geboren haben. (Med. Vereinsztg. 38). Es waren zwei, vom Sternum bis zum Nabel zusammengewachsene Mädchen, von denen das eine während der Geburt gelebt hatte.

— Schwabe beschreibt den Fall einer im 6ten Monate der Schwangerschaft abgegangenen sackförmigen Fleischmole, worin ein dreimonatlicher Fötus eingeschlossen war, bei dem eine bereits begonnene Amputation des rechten Fusses durch die Nabelschnur Statt fand. Das Wochenbett verlief mit Ausnahme eines am 3ten Tage eingetretenen Blutflusses regelmässig. (v. Siebold's Journ. B. 17. Stück 2).

— Eine Molengeburt bei einer 70jährigen Frau beobachtete Mombert, und hält solche durch einen fruchtbaren Beischlaf entstanden. (v. Siebold's Journ. 37. St. 1.)

— In der „Mittheilung wichtiger Geburtsfälle" spricht Stoll zuerst von Verwachsung der Nachgeburt. Diese lasse sich durch den fixen Schmerz, gewöhnlich in der rechten Seite des Unterleibes am Fundus uteri mit Gewissheit erkennen. Dieser Schmerz nimmt beim äusseren Druck mit der Hand während der Verwachsung (also bei der Entzündung? Ref.) zu, bei völliger Verwachsung aber eher ab als zu, dabei ist entweder Diarrhö, oder

hartnäckige Verstopfung. Zu unterscheiden ist die wirkliche Verwachsung, wo die Placenta durch gehörige Contractionen des Uterus nicht entfernt werden kann, von jener scheinbaren, falschen Verwachsung, wo sie eigentlich nur angeklebt ist und nur durch nicht gehörig starke (Wehen) Contractionen gelöst und ausgestossen wird. Bei der wahren Verwachsung ist die Lösung baldmöglichst nach der Geburt des Kindes vorzunehmen, später kann bei den energischen Contractionen des Uterus die Hand nicht mehr ein, er hat sich fest um die Placenta zusammengezogen. — 2) Scheinbare Verwachsung der Placenta; sehr schwierige Wendung mit lebendem Kinde (Wendung des Kindes mit Seitenlage der Gebärenden). Die Wendung bei vorgefallener kalter und pulslos gefundener Nabelschnur wurde nöthig durch vorgefallenen blauschwarzen, schon durch Hebammen gebrochnen rechten Arm. — 3) Scheinbare Verwachsung der Placenta, Wendung eines lebenden Kindes bei Seitenlage der Gebärenden. Das Kind kam mit gebrochenem rechtem Arm zur Welt. Diese Fractur soll kurz vor Beginn der ersten Wehen durch den Stoss einer Kuh auf den Unterleib entstanden sein. (Ist möglich. Ref.). — 4) Wirkliche Verwachsung d. Placenta bei übrigens normaler Geburt d. Kindes. — 5) Placenta praevia mit einem völligen Scheidenvorfall und einem theilweisen Vorfall der Gebärmutter verbunden. — 6) Atresia uteri. Bei den heftigsten Wehen einer 22jährigen Erstgebärenden wurde statt des Muttermundes nur eine schwache, kaum erkennbare Rinne gefunden, welche mit dem Perforatorium von Nägele eingestossen werden musste. 7) Aeusserst merkwürdiger patholog. Zustand der äussern u. innern Genitalien einer Gebärenden. Angabe des während der Entbindung dabei stattgefundenen operativen Verfahrens; nebst einer Zangenentbindung. Bei einer 38jährigen Erstgebärenden war der Beckenbau mehr männlich als weiblich; die Vagina war so enge, dass kaum mit dem Zeigefinger einen Zoll tief unter grossen Schmerzen eingedrungen werden konnte; das orificium ani lag hart nach hinten zu, an jenem der Scheide, es war daher gar kein Damm da; es schien, als wenn der Schliessmuskel des Afters die Scheide, an ihrem Eingange und noch höher hinauf, verengern helfe. Im Fortgange der Geburt wurde das Orificium vaginae et ani und die Umgebung der äussern Geschlechtstheile bei jeder Wehe fürchterlich vorgetrieben, ohne dass sich die Scheide erweiterte, es musste deshalb das Messer zu Hülfe genommen werden, und zur Vollendung der Geburt die Nägelesche kleine Zange in Anwendung kommen. 8) Eclampsia parturientium. 9) Schwangerschaft von 347 Tagen. Zangenanlegung während der Entbindung wegen Missverhältniss zwischen Kopf

und Becken. Nach der Geburt des Kindes noch ein Fleischpolyp in utero, zehn Zoll lang und 1 Pfd. 1 Loth schwer. 10) Aneurysma arteriae umbilicalis. Eine Arteria umbilicalis erweiterte sich von der Placenta 4 Zoll lang sackartig gegen die Kindesseite zu, dann enger werdend war sie eingerissen. Die Erweiterung dieser Arterie ging noch einen halben Zoll tief in die Substanz der Placenta, wo sich mehrere ebenfalls ausgedehnte Gefässe in diese von der Substanz der Placenta her einmündeten. Diese sackartige Erweiterung hatte einen Längenriss, der sich noch in die erweiterte Stelle, welche in die Substanz der Placenta ging, forterstreckte. 11) Cirsos seu varix venae umbilicalis. Die doppelt wie gewöhnlich so lange Nabelschnur hatte in ihrer Mitte eine Borsdorferapfel grosse Geschwulst der Vena umbilicalis. (Neue Zeitsch. f. Geburtsk. VI. 3).

— Bunsen in Frankf. a. M. theilt gleichfalls seine geburtshülfl. Erfahrungen mit: 1) durch Placenta praevia et lateralis drohende frühzeitige Geburt; es bedarf hierbei nur einer geringen Gelegenheitsursache, um den zu frühzeitigen Eintritt der Geburt hervorzurufen. Je nach verschiedenen Umständen erscheinen nach längerer oder kürzerer Zeit Wehen, der Muttermund eröffnet sich und man fühlt in demselben ein, meistens nur noch wenig mit den Eihäuten oder der Placenta zusammenhangendes, grösseres oder kleineres Stück Mutterkuchen; hier ist oft noch Rettung der Frucht möglich, und zwar dadurch, dass man dieses im Muttermunde sich befindende Stückchen Mutterkuchen, durch Umgehen desselben mit dem Finger, von dem übrigen Kuchen löst und es wegnimmt. Dieses Verfahren zeigt sich auch 2) bei Behandlung der Geburt bei Placenta praevia centralis et lateralis sehr erfolgreich, indem durch dieses fortwährende Umgehen des Fingers die Gefässe der Placenta zerrissen werden und daher wenig bluten sollen (? Ref.), bis dass der Muttermund so weit eröffnet ist, dass die Wendung gemacht werden kann. — 3) Lage der Kreisenden bei der Wendung ist am besten die Seitenlage, wohin der Kopf des Kindes gerichtet ist. — 4) Wendung auf den Kopf während der Schwangerschaft. — 5) Ueber krankhafte Wasserbildung bei Schwangern. Leichte Antihydropica mit ätherischen und bittern Mitteln zeigten sich in einigen Fällen sehr heilsam. — 6) Fall von Fettsucht bei einer Schwangeren. Bei der zum 6ten Male Schwangern zeigte sich der Gebrauch von Extract Aloes aquos., täglich in der Gabe, dass es 2—3 breiige Stühle hervorbrachte, sehr wirksam, der Fettwanst schwand fast zusehends, die Bewegung der Frucht wurde deutlich und es erfolgte zur Zeit eine glückliche Niederkunft. (Neue Zeitschrift f. Geburtsk. Bd. VII. H. 1).

— Einen Beitrag zu den Krankheiten der Placenta lieferte

Kyll. Bei allen Frühgeburten, oder wo die Kinder todt oder schwächlich zur Welt kommen, sollte man die Nachgeburt genau untersuchen, und man würde oft die Ursache dieser Erscheinungen in Krankheiten der Placenta oder des Nabelstranges finden. (v. Siebold's Journ. 37. St. 1.)

— Burdach beobachtete bei einer von einem lebenden Kinde entbundenen Frau, welche eine Gebärmutterblutung zurückbehielt, das Zurückbleiben der Placenta über die 3 Wochen. Die eingeklemmte Placenta wurde vom Verf. mühselig herausgezogen, worauf die Blutung nachliess. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 30)

— Zartmann beobachtete fünf Fälle von zurückgebliebener Nachgeburt, wo theils erschöpfende Blutflüsse sich einstellten, theils auch selbige fehlten. Der Gebrauch von Secale cornutum leistete Verf. in diesen Fällen noch am meisten Hülfe. (Casper's Wochenschr. f. die ges. Heilk. 1838. Nr. 13.)

— Hartmann sah bei einer 30jährigen Frau, die abortirt hatte, ein vierwöchentliches Zurückbleiben der Nachgeburt in der Gebärmutter, das einen fortwährenden Blutfluss verursachte. Auf die dritte Gabe von einem Infus. Secal. cornut. mit Tinct. Cinnamom. ging endlich die noch gesunde Nachgeburt ab, worauf die Blutung sistirte. (Würtemb. med. Corr.-Bl. B. VIII. Nr. 24).

— Gottel räth, die Nachgeburt jedesmal, wenn sie nach der Entbindung zurückbleibt, auch ohne dass dringende, gefahrdrohende Umstände obwalten, ½—1 Stunde nach der Entbindung des Kindes zu lösen. (v. Gräfe's und v. Walther's Journal. 1837. Heft 1).

— Helm bereichert mit seinen Beobachtungen die Erkenntniss der Puerperalkrankheiten. Er giebt in Folgendem die Formen derselben an: 1) Entzündung der Venen des Uterus, seiner Anhänge und seiner Zellstoffe. 2) Entzündung der Schleimhaut des Uterus. 3) Entzündung der Eierstöcke. 4) Entzündung des Bauchfells und 5) Puerperal-Scharlach. Er versteht unter Puerperalkrankheit alle jene Leiden, die nur bei Wöchnerinnen vorkommen können. Die nächste Ursache liegt demnach nur im Wesen des Puerperiums. Die Heilung ist nach seiner Eintheilung rein antiphlogistisch.

— Günther beobachtete bei einem rechtzeitigen Fötus eine Verknöcherung der Kopfnähte, die die Geburt sehr erschwerte. (Allgem. Med. Zeit. 1837. Nr. 89).

B. Operative Geburtshülfe.

— Unter den äussern mechanischen Hülfsmitteln, die bei regelmässigen Geburten angewendet werden, behauptet die Lagerung der Gebärenden den ersten Platz; sie ist im

Allgemeinen das sicherste, mildeste und dennoch wirksamste unter diesen Mitteln, alle andere, Druck, Reibung, Kneten u. dgl. m. sind nur als Nebenmittel zu betrachten, und werden gewöhnlich nur zur Unterstützung der Lagerwirkung angewendet. Bei aufrechter Stellung liegt die Gebärmutter mehr ruhend auf den Bauchdecken, als dass sie im Unterleibe schwebte, und erst bei flacher Rückenlage erhält ihre Axe eine Neigung nach hinten; da aber geringer Grad von Hängebauch bei Mehrgebärenden sehr häufig ist, so liegt die Gebärmutter auch sehr häufig fast horizontal. Die Bauchdecken allein können die hochschwangere Gebärmutter halten, damit sie diese aber in der normalen Richtung stützen können, müssen sie sich nothwendig ausdehnen. Diese Ausdehnung ist aber keinesweges ein passives Nachgeben, sondern ein wahrer Lebensakt, ein Prozess, der der Schwangerschaft eben so eigenthümlich ist, als das Wachsthum der Gebärmutter; die weisse Linie allein, vielleicht auch die andern sehnigten Enden der Bauchmuskeln, keinesweges aber die Muskeln selbst, haben irgend einen Antheil an dieser Ausdehnung. Die breiteste Stelle dieser Ausdehnung der weissen Linie, in der Nähe des Nabels, ist nicht unter 5 Par. Zoll, am häufigsten 6 — 7 Zoll, nicht selten 10″ und beim Hängebauch viel breiter, bis zu 14 Zoll. Die wirkliche Breite dieser Ausdehnung ist einige Zoll geringer, überraschend aber bleibt eine 3 — 12 Zoll grosse Sehnenausbreitung, ohne zu zerreissen. Gleich nach der Geburt kann man, besonders bei mageren Frauen, die Sache auf's bequemste untersuchen. Hier fühlt man, besonders unter dem Nabel, auf der fast zusammengezogenen Gebärmutter die Bauchdecken in grosser Breite so dünn, dass man sich leicht überzeugt, dass vor ihr kein Muskel gelegen ist. Greift man aber mit beiden Händen von der weissen Linie aus in die Tiefe, und richtet die Gefühlsfläche gegen den innern Rand der graden Bauchmuskeln, so erkennt man diesen in einiger Zolle Entfernung von der Mitte sehr deutlich, ja man kann unter die Muskeln greifen und sie zum Theil umfassen, wo man sich durch die deutlich wahrgenommene Contraction, die jede Erhebung des Kopfes der Entbundenen schon hervorruft, vor jeder Täuschung sicher halten wird. Bei einigen Frauen bleibt nach überstandenem Wochenbette die weisse Linie 5 — 6 Zoll breit, wobei sich alle angegebenen Beobachtungen wegen der völligen Schmerzlosigkeit der Untersuchung auf's leichteste bestätigen lassen. Bei neuer Schwangerschaft stellt sich bei diesen Frauen unfehlbar ein Hängebauch ein, indem die weisse Linie dann 10 Zoll und noch breiter wird. Zulässig sind nur solche Lagerungen und Stellungen der Gebärenden, welche weder zu unbequem, noch anstrengend sind; eine an sich nicht unbequeme Lage, die es durch die lange Dauer wird, muss man ändern. Eine flache Seitenlage ist die einzige Lage,

welche die Axe der Gebärmutter horizontal bringt, ja den Grund tiefer sinken lässt als den Muttermund. Bei den Rückenlagen dagegen steht die Gebärmutter am meisten aufrecht, und ist der Muttermund der absolut tiefer liegende Theil. Etwas erhabene Rückenlage stellt die Gebärmutteraxe perpendiculär. Lage bei Hängebauch, Schieflage der Gebärmutter zur Seite, nach hinten, Vorfall der Gebärmutter und zu tiefes Herabtreten des Muttermundes mit dem Kindestheil, Schiefheit der Gebärmutter oder regelwidrige Gestalt derselben, zur Veränderung der Kindeslagen, der Beckenneigung. Zur Schützung des Dammes ist die Seitenlage die geeignetste. Oeftere Veränderung der Lage ist bei jeder zögernden Geburt, nicht allein der Bequemlichkeit wegen, nöthig, sondern auch um der Natur alle Gelegenheit zu geben, kleine, unerkannte Abweichungen von der Regel zu verbessern. (Michaelis in Pfaff's Mittheilungen. Jahrg. IV. H. 3 u. 4.)

— Ueber den Hängebauch sagt Derselbe (Ibidem): Wo die weisse Linie die Breite von 8—10 Zoll überschreitet, findet Hängebauch statt, oft ist die Ausbreitung noch viel bedeutender. Bei mageren Frauen fühlt man, wenn sie Bewegungen machen, welche die graden Bauchmuskeln anspannen, diese nicht vor, sondern hinter der Gebärmutter, denn diese liegt zur Hälfte oder zu $^2/_3$ allein in der enorm ausgedehnten Sehnenhaut. Die graden Bauchmuskeln scheinen dann nicht vom Schaambeine bis zum Brustbeine, sondern von der Spina anterior superior ossis ilei zu den Rippenknorpeln der falschen Rippen emporzusteigen, und in dieser Lage findet man sie noch gleich nach Austreibung des Kindes. Sie umfassen nur den Hals der Gebärmutter, während Grund und Körper vor ihnen liegen. Unter diesen Umständen kreuzen sich also die graden Muskeln und die Axe der Gebärmutter in einem fast rechten Winkel, wodurch nothwendig bei jeder Action der Muskeln, namentlich beim Drängen mit der Wehe, eine wirkliche Art Einklemmung des Mutterhalses oder Körpers zwischen den Muskeln statt findet; diese ist bei dem natürlichen Widerstande der Muskeln gegen jede grosse Ausdehnung immer in gewissem Grade vorhanden, und die Hauptursache der oft so schwierigen und zum Theile schmerzhaften Reposition der Gebärmutter. Auch scheint dies der Grund, warum einige Frauen in dieser Lage durchaus keine Bauchbinde vertragen können, denn sie zwängt einen breiten Theil des Mutterkörpers zwischen die widerstrebenden Muskeln ein; vollständige Reposition gelingt oft erst nach Entleerung des Wassers, oder nach theilweisem Eintritt des Kindes ins Becken. Beim Hängebauch hat die Gebärmutter immer eine falsche Gestalt, stets die Gestalt einer Retorte. Der Grund der Gebärmutter hat hierbei meistens eine Richtung gegen den Boden, der Mutterhals bleibt oft leer, der Muttermund ist meist in gewöhnlicher Höhe er-

reichbar, woraus von selbst hervorgeht, dass die Gebärmutter gebogen sein müsse. — Falschlagen des Kindes entspringen zum Theil aus der, dem Kindeskörper weniger anpassenden Form des Organs, wesshalb, ausser der Fuss- und Steisslage, besonders Vorfälle der Nabelschnur oder Vorlage einer Extremität neben dem Kopfe eintritt. Gewöhnlich füllt der vorangehende Kindestheil bei der doppelten Abweichung nach Gestalt und Lage den Mutterhals unvollkommen aus, die Fruchtblase tritt tief hinab, und mit ihrem Sprunge fällt die Nabelschnur vor. Auch nimmt der vorliegende Kindestheil leicht eine abweichende Stellung an; so tritt zuweilen nur allein das Hinterhaupt ein, eine Stellung die häufiger ist, als man glaubt, ein anderes Mal zeigt sich eine Seite oder das Gesicht. Alle diese Theile treten aber schwer in das Becken hinab, da der Wehendrang in falscher Richtung den Scheitel gegen die Wirbelsäule drängt. Endlich eingetreten, drehen sie sich schwer im Becken, zeigen Neigung mit der vordern Fläche sich gegen das Schaambein zu wenden, dieses wird durch die Retortengestalt der Mutter bewirkt. — Während der Schwangerschaft ist das Tragen einer bloss von unten stützenden Binde mit breiten Achselbändern zu empfehlen. Bei der Niederkunft muss die Frau bei der ersten Wehe eine flache Seitenlage annehmen, da in dieser Lage die Achse der Gebärmutter wirklich horizontal zu liegen kommt, man muss aber den Bauch durch ein gutes Kissen unterstützen lassen, damit er sich in der Mittellinie halte. Will man den Hängebauch zurückbringen, so legt man die Frau auf den Rücken, es darf dieses so frühe geschehen, als es ohne Schmerz und grosses Unbehagen gelingen will. Zuerst schiebe man weiche Kissen zwischen Schenkel und den Leib, und befestige diese; allmälig findet ein neues Kissen Platz, und oft reicht dieses Verfahren hin, alles in Ordnung zu bringen, d. h. der vorliegende Kindestheil rückt in und durch den Muttermund, wird geboren u. s. w., immer muss man hierbei mehr beachten, was für den Geburtsgang gewonnen wird, als dass man dahin strebe, die Missgestalt völlig zu heben, was oft weder nöthig, noch möglich ist. Reicht dieses aber noch nicht hin, so lege man ein breites Handtuch unter den Leib, und lasse dieses von zwei oder einem Gehülfen gegen die Schultern der Frau anziehen, während man mit untergelegten Kissen selbst einen gelinden Druck gegen den Leib ausübt. Muss die Hülfe sehr lange fortgesetzt werden, so befestige man das Handtuch auf eine passende Weise ans obere Bettende oder an die Schultern der Frau, und ziehe von Zeit zu Zeit nach. Sobald der vorliegende Kindestheil den Muttermund kräftig ausdehnt, ist es häufig nützlich, die Fruchtblase zu sprengen. — Nach der Geburt des Kindes fühlen diese Frauen eine grosse Leere im Unterleibe, fallen bei der geringsten Veranlassung in Ohnmacht, sind sehr unbehag-

lich; man wende deshalb gleich einen Druck mit der Hand an, ersetze denselben nach Entfernung der Nachgeburt durch eine fest angezogene Binde oder durch einen Sandsack. — Ist bei Hängebauch die Wendung nöthig, so macht man in einer andern, als der Seitenlage, sich unnöthige Beschwerden, und der Frau gewiss unnöthige Schmerzen.

— Hinsichtlich des Verfahrens bei vollkommenen und unvollkommenen Fussgeburten glaubt Kamm die Fragen: Ist es rathsam, bei unvollkommener Fussgeburt und nach der Wendung auf die Füsse, die zum Zweck der Extraxtion gemacht wird, die Extraction mit einem Fusse zu vollenden, oder: Ist es rathsam, den ersten Fuss anzuschliessen und den zweiten Fuss zu suchen, und die Geburt als eine vollkommene Fussgeburt zu beendigen? dahin beantworten zu müssen: dass der Mechanismus der vollkommenen Fussgeburt bei weitem günstiger ist zur Extraction der Frucht, als der der unvollkommenen, und zwar! 1) Weil er schnellere Entwicklung der Frucht durch das Becken gestattet und keinen Anlass zur Verzögerung geben kann. 2) Weil bei der halben Steissgeburt der Rumpf durch Anziehen des Schenkels stets schief in das Becken eintritt, und dadurch bedeutende Hindernisse und Verzögerungen entgegensetzt. 3) Weil ihre Anwendung nur für einzelne Fälle und unter glücklichem Zusammentreffen bestimmter Bedingungen geschehen kann. 4) Bei der halben Steissgeburt wird noch immer gewisse Thätigkeit von Seiten des Uterus gefordert. 5) Spricht das Alter und die allgemeine Anwendung der vollkommenen Fussgeburt für sie (ein sehr triftiger wissenschaftlicher Grund! Ref.), indem die in früherer Zeit, so wie die jetzt als ausgezeichnete Geburtsselfer anerkannten Praktiker in den bei weitem meisten Fällen sich ihrer bedienen. (Busch bemerkt hierzu, dass die Natur die bedeutende Lagenverbesserung beinahe in allen Fällen vornimmt, bei der Austreibung des Kindes eine Umwendung desselben um seine Längenachse bewirkt, und so den versteckten Fuss über den Damm hervortreibt, den ausgestreckten Fuss hingegen unter den Schaambogen zu dreht. Ahmt der Geburtshelfer diesen von der Natur gebotenen Mechanismus nach, so ist die halbe Steisslage bei der Extraction nicht so zu fürchten, wie sie Kamm angiebt.) (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. VI. H. 1.)

— F. W. Hemmer's Beiträge zur praktischen Geburtshülfe enthalten: 1) Vorlage des Arms bei völliger Querlage der Frucht, und Wendung derselben in der Knie-Ellenbogenlage der Kreissenden, während eines auf dynamischem Wege unbesiegt gebliebenen heftigen krampfhaften Zustandes des Uterus. Das Kind war todt, schon vor der Wendung war die Nabelschnur pulslos, wahrscheinlich durch den heftigen, die Circulation in derselben unterdrückenden

Krampf. Die Textur und das Contractilitätsverhältniss des Uterus ist häufig bei ein und derselben Frau, selbst oft während derselben Geburt, sehr verschieden. 2) Ausserordentliche Beweglichkeit eines Zwillingspaars bei der Wendung. Noch in die Eihäute eingeschlossen, ergriff es mit der Hand den Zeigefinger des Geburtshelfers, hielt ihn mit Kraft, u. war dabei so beweglich, dass ein leiser Stoss hinreichend war, es sich um seine Längen-Queraxe zu wenden, und jeder Direktion, die man gab, unglaublich leicht folgen zu lassen. Es wurde ohne Hinderniss und dennoch todt geboren. Ob es wohl Convulsionen wären, welche dieser Beweglichkeit der Frucht zum Grunde lagen? — 3) Ein Fall von schiefer Configuration des Uterus, wobei der mit dem Uterus umgebene Kopf tief in die Beckenhöhle herabgetrieben war, und wobei erst 24 Stunden nach Beginn der von kräftigen Wesen begleiteten Geburt, der Muttermund in der Aushöhlung des Kreuzbeines entdeckt wurde, mitgetheilt in Beziehung auf Naegele's Verklebung des Muttermundes, als eine Ursache zu den schiefen Configurationen der Gebärmutter. 18 St. nach Beginnen der kräftigen Wehen war vom Muttermunde Nichts zu entdecken, nach 24 Stunden wurde in der Aushöhlung des Kreuzbeines ein nur die Fingerspitze zulassendes Grübchen mit einem unmerklich erhabenen, wenig harten Rande als der verstrichene, aber nicht geöffnete Muttermund entdeckt; nach 33 ½ Stunde erfolgte die Geburt, Mutter und Kind waren wohl. Der Muttermund war hier verklebt, durch Beseitigung dieser Verklebung wird der Geburtshelfer jedenfalls eine vielleicht Stunden, Tage lange Anstrengung ersparen. Die Verklebung ist Ursache schiefer Configurationen des Uterus. (Ibidem 3.)

— Josenhans nahm bei einer schwächlichen Frau, die sich im 7ten Monate ihrer 3ten Schwangerschaft befand und fast täglich wegen einer Placenta praevia an Blutflüssen litt, die Wendung und Geburt vor, worauf sich die Wöchnerin wieder erholte. Das Kind lebte während der Operation, doch kam es todt zur Welt. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 32.)

— Einen für Mutter und Kind glücklichen Kaiserschnitt hat E. Michaelis gemacht. Als die Frau nach dem Verbande mit aller Vorsicht ins Bett gelegt war, wurde die Lage des Verbandes nochmals untersucht, und es fand sich, dass eine grosse Menge Gedärme am untern Mundwinkel herausgedrungen war. Die Frau hatte davon gar keine Empfindung, befand sich nach Umständen wohl und ohne Uebelkeit. Die Ursache des Vorfalls war unzweifelhaft die starke Schieflage des Uterus, welcher ganz zur Seite gewichen war. Es wurden deshalb starke Compressen zu jeder Seite neben denselben gebracht, wodurch er in der

Mittellinie hinter der Wunde blieb. — Raschheit bei der Operation ist besonders nöthig, wenn die Uteruswunde heftig blutet. Die schwierigste und wichtigste, noch ungelöste Aufgabe ist es, den Erguss von Blut und Wundsecret in die Bauchhöhle nach der Schliessung der äussern Wunde sicher zu verhüten. Dieser Erguss wird in allen Fällen unfehlbar eintreten, wo die Uteruswunde sich so schliesst, dass der Abfluss nicht durch die Geburtswege geschehen kann, deshalb ist auch der Schnitt immer möglichst tief in den Hals des Uterus zu machen. Der Verband sei möglichst einfach, 4—5 Hefte, Pflasterstreifen von Ellenlänge, welche aber nicht über den Rücken gelegt werden, ein Setaceum im untern Mundwinkel, eine einfache Bauchbinde, zwei starke Compressen und ein feuchter Schwamm auf den untern Theil der Wunde einzuschieben. (Pfaff's Mittheil IV. Jahrg. H. 3.)

— Herzbruch theilt eine Entbindung durch den Kaiserschnitt mit glücklichem Erfolge für die Mutter in d. neuen Zeitschr. f. Geburtskde. Bd. 5. H. 2. mit.

— Eine sehr merkwürdige Geschichte einer Kaisergeburt und einer durch den Bauchschnitt bewirkten Entbindung theilt Flamm mit. Der Kaiserschnitt war bei der bekannten Zwergin Lewandowska von 31½" P. M. Höhe nöthig, doch unglücklich für die Mutter. Der Bauchschnitt war nach einer Ruptura uteri erforderlich, um das todte Kind und die Nachgeburt zu entfernen. Beide Operationen waren unglücklich für die Mütter. (Ob der Kaiserschnitt nicht einen Tag früher schon hätte gemacht werden müssen? und wenn in beiden Fällen das Bauchfell nicht mit genäht worden wäre, ob nicht ein anderes Resultat sich herausgestellt hätte? Ref.) (Ibidem VI. 3.)

— Wiefel erzählt einen Fall von der glücklichen Operation eines Kaiserschnittes, wobei zwar das Kind eine halbe Stunde nach der Geburt an Schwäche starb, die Mutter hingegen schon am 22sten Tage im Stande war aufzustehen. Sieben Wochen später war die Operirte ganz wohl. (Casper's Wochenschrift. 1838. Nr. 8).

— Dohlhoff berichtet eine unglücklich abgelaufene Operation, die irrthümlicher Weise wegen Vermuthung eines entarteten Ovariums bei einem 33jährigen Frauenzimmer unternommen wurde, welche ihre Schwangerschaft verheimlichte. Die Laparotomie zeigte jedoch eine vorhandene, bis zum letzten Monate vorgeschrittene Schwangerschaft, und ein noch lebendes Kind. Die Kranke starb den zweiten Tag nach dem Kaiserschnitte. (Rust's Magazin. Bd. 52. Hft. 1).

— Rösch erzählt einen Fall von fibröser Afterorganisation der Gebärmutter, welche für ein Lithopädion gehalten wurde. Zur Entfernung desselben machte man einen Bauchschnitt, und man fand

eine mit dem Stiele auf dem Fundus uteri aufsitzende Geschwulst, die man wegschnitt, worauf die Frau genas. (Würt. Med. Corr.-Bl. Nr. 37).

— Die Perforation nach gebornem Rumpfe besteht nach G. A. Michaelis darin, nicht durch die Basis cranii, sondern durch das Foramen magnum ossis occipitis vom Nacken aus einzudringen und die Extraction des Kopfes nicht mit dem Kinn, sondern mit dem Hinterhaupte voran zu bewirken. Es wird diess bei rhachitisch verengtem Becken nöthig und ausführbar; denn der Kopf stellt sich in der Regel so auf den Beckeneingang, oder tritt so in denselben ein, dass die engste Stelle des Beckens (die Conjugata) mit demjenigen Theile des Kopfes in Berührung kommt, der dicht hinter den Kronnähten liegt; bei vorangehendem Kopfe also steht derselbe quer, die Stirne tief; bei zuletzt kommendem Kopfe quer, die Stirn höher und das Hinterhaupt tiefer, weil die Stirn gleichsam hängen blieb. — Das Hinterhauptsloch wird daher hier leicht und leichter als die Basis cranii erreichbar sein, weil es näher und weniger von weichen Theilen bedeckt liegt. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. VI. 1.)

— Pfeilsticker und Haid sprechen sich über Tamponirung in Verbindung mit äusserm Druck bei Gebärmutterblutungen im Würtemb. Med. Corr.-Bl. Bd. VII. günstig aus.

— Die Zulässigkeit der Embryotomie als geburtsärztlichen Kunstakt handelt Schwarz in d. N. Zeitsch. f. Geb. Bd. 14. 3 ab. Die Stimmen für und gegen die Embryotomie werden angeführt und die Nothwendigkeit derselben in einzelnen Fällen dargethan; (in der mitgetheilten Geschichte aber würde dieselbe nicht viel genützt haben.)

— G. A. Michaelis theilt „Einige (9 Ref.) Fälle von Embryotomie aus eigner und fremder Praxis" mit und bemerkt noch, dass 1) bei völliger Gewissheit vom Tode des Kindes, welche freilich nur die eine längere Zeit pulslos vorliegende Nabelschnur gewähren kann, die Perforation des Kindes, sei es nun des Kopfes oder des Körpers, den Vorzug vor einer schwierigen Wendung oder Zangenanwendung zu verdienen scheint. 2) Entscheidet die grösste Wahrscheinlichkeit des Todes für die Embryotomie, bei Mangel solcher unzweifelhaften Zeichen; hier ist auch die Auscultation nicht zu unterlassen; und hat man bei möglicher Wendung und der Wahl zwischen Perforation und Kaiserschnitt, sich für erstere zu entschliessen. 3) Bei Ausführung der Operation beschränke man sich nicht durch einseitige Regeln, doch erschwere man sich die Sache auch nicht durch Entfernung wenig hinderlicher Theile und verfahre immer so einfach als möglich; betrachtet man aber die Perforation der Brust in keinem andern Lichte, als jene des Kopfes, so ergiebt sich schon, wie einfach und leicht und für die Gebärende ganz ungefährlich, fast unschmerzhaft die Operation gewöhn-

lich auszuführen ist. 4) Die Extraction an den Füssen ist im Allgemeinen der mühsamste Weg nach beendigter Exenteration. Nachahmung der Selbstwendung durch Biegung des Rückgrathes ist diesem Verfahren gewöhnlich vorzuziehen. 5) Jüngere Genossen sind zu warnen, im Vertrauen auf diese traurigen Beispiele unnöthig zu solchem Extrem zu schreiten; Aderlass und Opium hat noch manche Wendung ausführbar gemacht. Traurig wäre es, wenn die Exenteration wieder häufiger geübt würde, aber als ultimum refugium bleibt sie unentbehrlich, wird leider zuweilen zur Pflicht. (Neue Zeitsch. f. Geburtsk. VI. 1).

— Götz glaubt nach einer beobachteten Selbstwendung den Schluss ziehen zu dürfen, dass bei sehr vernachlässigten, verzweifelten Fällen, in welchen forcirte Kunsthülfe sogar weit gefährlicher als das Nichtsthun werden könne, zwar das so wunderbare Wirken der Natur mit gehöriger Umsicht abgewartet, nie aber mit Sicherheit darauf gerechnet werden könne, und dass es vernünftiger sei, der Natur in diesen äussersten Anstrengungen durch die Embryotomie, oder durch die Paracentesis pectoris zu Hülfe zu kommen, als die Leidende auf die Gefahr des Nichtgelingens den Folgen einer Erschöpfung und einer so leicht möglichen Berstung des Uterus Preis zu geben. (Oestr. med. Jahrb. 1838. B. XV. St. 4).

— Die schwierige Entbindung zweier zusammengewachsenen Kinder theilt Rath in v. Siebold's Journ. f. Geburtsh. (B. 17. St. 2) mit. Verf. entschloss sich nach gehöriger Indication zur Exarticulation des Kopfes vom Rumpfe, und vollführte die hierbei schwierige Operation mittelst der Gaumenlanzette. Nach vorsichtiger Entwickelung der übrigen Theile, löste sich auch die 2½ Pfd. schwere Nachgeburt. Die Wöchnerin genas in kurzer Zeit.

— Glückliche Niederkunft bei Prolapsus uteri completus sah Lüdden. (Provinzial-Sanitätsbericht für die Provinz Pommern. Ites Semester. 1836. Stettin, 37.)

— Die glückliche Heilung einer Retroversio des im dritten Monate schwangern Uterus, wo derselbe in der obern Apertur des kleinen Beckens zwischen die innere Fläche der Schambeinverbindung und den obern Theil der innern Fläche des Kreuzbeins eingekeilt war, erzählt Schupmann in v. Siebold's Journ. f. Geburtsh. 37. St. 1. Nr. 3.

— Schnackenberg erwähnt eines merkwürdigen Falles von Rückwärtsstülpung der Gebärmutter gleich nach der Geburt mit Durchbruch derselben durch die hintere Scheidenwand. Es ist dem Verf. bei der erzählten Krankheitsgeschichte wahrscheinlich, dass durch den heftigen Druck des Uterus anfänglich nur ein kleiner Scheidenriss entstanden war, welchen aber die geängstigte und aufgeregte Verletzte mit Hülfe ihrer Finger und Nägel

erweiterte, um den supponirten Abortus zu erleichtern. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 34).

— Schöninger erzählt einen Fall von Rückwärtsbeugung der schwangern Gebärmutter, die allmählig entstanden war, indem, bei der durch die Beschaffenheit des Beckens gegebenen Prädisposition dazu, die öftern Urinverhaltungen den Grund der Gebärmutter nach rückwärts drängten. — Die Reposition gelang Verf. glücklich, indem er die konisch zusammengelegten Fingerspitzen an den Grund des Uterus setzte, und stark nach oben und vorne gegen den Nabel drückte, worauf die Einrichtung gleichsam in einem Sprunge erfolgte. (Würt. med. Corresp.-Bl. B. VIII. Nr. 27).

— Fritsch beobachtete einen Vagitus uterinus bei einer 30jährigen mehrgebärenden Frau, während er bei der Extraction des Kindes den Mittel- und Zeigefinger der Hand gegen das Kinn anlegte, um das Gesicht herab und mehr nach der Führungslinie des Beckens zu leiten. Das Kind schrie dabei ganz vernehmlich weinerlich, in kurzen abgebrochenen Sätzen, und kam scheintodt zur Welt, aus welchem Zustande es nach einer halben Stunde durch ein warmes Bad, Frottiren, Einblasen von Luft wieder ins Leben gerufen wurde. (Casper's Wochensch. 38. Nr. 24).

— Löscher theilt die Geschichte einer Episiorrhaphie wegen vollkommenen Vorfalles der Gebärmutter mit. Die 24jähr. Kranke konnte nach 6 Wochen ihren schweren Dienst wieder antreten. Die Hautbrücke ist, trotz der schweren Arbeiten in diesem Dienste, geblieben und dient den früher vorgefallenen Theilen als ausreichende Stütze; nur dicht unter der Harnröhrenmündung drängt sich die Mutterscheide in der Grösse einer Haselnuss hervor, bei etwas vorwärts gebeugtem Körper ist aber die Urinausleerung nicht behindert. Eine Oeffnung zwischen der Narbe und dem Mittelfleische ist sich gleich geblieben, von der Mutterscheide nichts darin wahrzunehmen, die Sonde dringt leicht hindurch, die monatliche Reinigung erfolgt zu gehöriger Zeit, durch beide Oeffnungen zugleich abgehend. Sie ist jetzt, 9 Monate nach der Operation, schwanger. (Neue Zeitsch. f. Geburtsk. VI. 3).

— Weiss berichtet einen Fall eines tödtlich abgelaufenen Gebärmutterrisses, der durch brandiges Absterben des untern Abschnittes der Gebärmutter herbeigeführt wurde. Das Kind war vollreif, seine meisten Knochen aber durch den bei der Geburt angewendeten starken Zangendruck zerbrochen. Verf. bemerkt, dass in seiner 30jährigen Praxis dies der erste Fall sei, wo Knochen des Kindes durch Zangendruck zerbrochen wurden. (Würt. med. Corr.-Blatt. B. VIII. Nr. 18).

— Löwenhardt handelt in s. Beiträgen zur geburtshülflichen Praxis (s. s. Schrift vorhin S. 110) vom Anlegen der Zange beim hohen Kopfstande des Kindes, wobei er

ein Instrument beschreibt und abbildet, durch welches man theils den Kopf tiefer ins kleine Becken bringen und fixiren, theils das Band über den hochstehenden Kindeskopf umführen kann, wodurch er die Wendung auf die Füsse bei vorliegendem Kopfe seltener zu machen hofft.

— Die Beschreibung eines Tasterzirkels zu Höhlen- und Dickmessungen, vorzugsweise zu Untersuchungen des Beckens und Kindeskopfes bestimmt, giebt A. Burchard. Dieses Instrument ist ein sogenannter Tasterzirkel mit einem mobilen Neigungsmesser, gleicht geschlossen dem Steinschen Kopfmesser, dem Bandelocqueschen Compas d'épaisseur oder dem Dicken- und Aussenmesser von Ritgen. Er kann nach rechts und links geöffnet werden, indem sich der vordere, obere Schenkel, sowohl nach links, als auch nach rechts bewegen lässt, während alle übrigen Zirkel nur in der ersten Richtung geöffnet werden können. Dieses Instrument ist als Dick-, Höhlen-, Tiefen- und Neigungsmesser zu gebrauchen (Neue Zeitsch. f. Geburtsk. B. VIII. H. 1).

C. *Gebäranstalten.*

— D. E. Meyer's Geburtshülfliche Beobachtungen und Ergebnisse, gesammelt in der obstetricischen Klinik zu Halle, nebst Beschreibung der Niemeyerschen Kopfzange und eines Kephalopelykometer. Bremen, 1838. S. 187 mit 2 Steindrucktaf. (Pr. 1 Thlr.) sind die Resultate zweijähriger Erfahrungen, in besondere Abtheilungen geordnet, zu welchen die angehängten Geburtsgeschichten, 12 an der Zahl, als Commentar gehören. Von 160 Geburten wurden 61 durch operative Hülfe beendet, 8 Mütter starben, 41 Kinder kamen todt zur Welt. In einem Falle trat der Kopf mit seinem graden Durchmesser in die noch dazu verengte Conjugata, und blieb bis zum Ausgange in dieser Stellung. (Der Verf. nimmt Gelegenheit, das Geschichtliche über diesen merkwürdigen Hergang des Geburtsaktes, dessen Möglichkeit von vielen Geburtshelfern geläugnet wird, beizubringen.) — Für gerichtliche Medicin ist die Bemerkung von Wichtigkeit, dass von 9 Kindern, die ohne Kunsthülfe bei engem Becken geboren wurden, 6 deutliche Spuren erlittener Gewaltthätigkeit an ihren Schädeln erblicken liessen, als deren Veranlassung das hereinragende Promontorium betrachtet werden musste. Unter den abnormen Kindeslagen beschreibt Verf. eine Querlage, mit bis zum Ausgange vollkommen herabgetriebener linker Brustseite, deren Vorkommen auch vielseitig in Zweifel gezogen worden ist. Sehr richtig bemerkt er, dass in den meisten Compendien die Prognose der Wendung in Bezug auf das Kind viel zu günstig gestellt wird. — Sein abgebildeter und ausführlich beschriebener Kephalopelykometer ist ein

veränderter Steinscher Kopfmesser, den man durch Anschrauben mehrerer Arme schnell in einen Compas d'épessair verwandeln kann. Auf der zweiten Tafel ist die Niemeiersche Kopfzange, in Bezug auf Kopf- und Beckenkrümmung der neuern Osianderschen ähnlich, doch zweckmässiger und leichter construirt, abgebildet.

— Den Jahresbericht über die Gebäranstalt und die Abtheilung für kleine Kinder im K. Charité-Krankenhause von 1834 giebt C. P. Hilsenberg in Rust's Magaz. Bd. 50. H. 2.

— Ed. v. Siebold giebt den dritten Bericht über die Königliche Entbindungsanstalt zu Göttingen im Jahre 1837. Die Zahl der Geburten belief sich auf 108, und zwar wurden 57 Knaben und 51 Mädchen geboren. Neun Mal war Anlegung der Zange und 1 Mal die Wendung nöthig. Die Kopflage wurde in 107 Fällen beobachtet, und einmal stellte sich das Kind mit der Schulter und dem einen Arm zur Geburt. Eine Person gebar auf dem Nachtstuhle, und drei Personen hatten die Kinder auf dem Wege nach der Anstalt geboren, und brachten sie zum Theile auch mit der bereits abgegangenen Nachgeburt in's Haus. Todtgeboren wurden ausser 1 mit der Zange und 1 durch die Wendung noch 4 Kinder. Nach der Geburt starben 2 Knaben und 1 Mädchen, wovon 2 Kinder an Convulsionen, wozu sich bei einem noch Trismus gesellte, und 1 Kind an Auszehrung, dieses kam mit Pemphigus neonatorum zur Welt. Cephalaematoma wurde 4 Mal, Abscessus mammae 1 Mal mit günstigem Ausgange beobachtet. Von den 108 Wöchnerinnen starb eine 32jährige Erstgebärende an Peritonitis, von welcher sie am 8ten Tage nach der sonst leichten Geburt befallen wurde, und ihr schon am 4ten Tage unterlag. (Neue Zeitschr. f. Geburtskde. Bd. VII. H. 1.)

— Haase giebt den Einundzwanzigsten Jahresbericht über die Vorfälle in dem Entbindungs-Institut bei der Königl. Sächs. chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden im Jahre 1835. Aufgenommen wurden 229 Pers., Geburten kamen 220 vor, eine Zwillingsgeburt, wovon 190 natürliche, 24 Zangenentbindungen, 2 Wendungen, 2 Extractionen, 1 Perforation und 1 Accouchement forcé. Es wurden 134 Knaben und 128 Mädchen geboren, darunter todtgeboren 11 Knaben und 3 Mädchen; es starben 5 Wöchnerinnen, 3 Knaben und 4 Mädchen. Die Nachgeburt wurde 8 Mal künstlich gelöst, 6mal wegen Blutung und 2mal wegen gleichzeitiger Verwachsung und Einklemmung. (Ibidem VI. H. 3.)

— Die Geschichte der Gebäranstalt und des Hebammenwesens im Herzogthume Salzburg giebt Streinz. (Oestr. med. Jahrb. St. 4. 1838.)

XIII.

Gynäcologie.

— Die in diesem Jahre von dem ungenannten Herausgeber „der medicinischen Praxis“ (S. vorhin Seite 102) begonnene **Sammlung auserwählter Heilformeln** für die Therapie der Frauen- und Kinderkrankheiten, entlehnt aus der Praxis der berühmtesten Aerzte des In- und Auslandes. Berlin, S. 102. (Pr. $^1/_2$ Thlr.) empfiehlt sich nicht sonderlich.

— (F. W. Behrend's) **Analekten f. Frauenkrankheiten**, oder Sammlung der vorzügl. Abhandl., Monographien, Preisschriften, Dissertationen und Notizen des In- und Auslandes, über die Krankheiten und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes (Leipzig, 38. 1. 2. u. 3. Heft. Preis jedes Heftes $^2/_3$ Thlr.), wurden im Allgemeinen von den kritischen Instituten belobt, getadelt aber, dass sich die Auszüge grösstentheils auf Journale und Zeitungen des Auslandes beschränken und dabei nur die Erzeugnisse der neuesten Zeit berücksichtigen.

— Ueber das **weibliche Gebär-Unvermögen** liefert F. A. **Wilde** eine sehr gediegene, mediçinisch-juridische Abhandlung. Berlin, 38. S. 429. (Pr. 2 Thlr.). Im ersten, **medic.** Theil der Schrift giebt der Verf. die Definition des Gebärunvermögens, knüpft hieran sehr interessante und mit grossem Fleisse gesammelte historische Bemerkungen, spricht dann mit seltener Vollständigkeit von den ätiologischen Momenten desselben, und sucht darauf die Diagnose und Prognose genau festzustellen. Nachdem er die verschiedenen Behandlungsweisen angegeben, und darüber seine Ansicht ausgesprochen hat, setzt er sein eigenes Verfahren bei Gebärunvermögen gründlich auseinander (wo freilich einige seiner Rathschläge in den kritischen Instituten Widerspruch finden mussten, wie z. B. der, dass mit Gebär-Unvermögen behaftete Personen, um nicht befruchtet werden zu können, stets ein Pessarium

aus Resina elastica tragen sollen, das gar keine Oeffnung hat, den Muttermund vollkommen bedeckt, dicht anschliesst, und nur während des Flusses der Katamenien abgenommen wird.) — Nach Vergleichung der Meinungen nimmt W. an, dass bei einer Verkürzung sämmtlicher Beckendurchmesser über $^1/_2$ Zoll ein reifes, mässig grosses Kind, bei einer Beengung des Beckens über $^3/_4$ in allen Diametern schon eine nicht völlig ausgetragene, kleine Frucht nicht mehr ohne Gefahr auf natürlichem Wege geboren werden kann. Er berechnet, dass die für die Mütter glücklichen Kaiserschnitte zu den missglückten sich wie 3 : 4 verhalten, während sich die Zahl der dadurch geretteten Kinder zu den todtgebornen fast wie 2 : 1 verhält. Viel geringer ist die Gefahr für die Mutter beim künstlichen Abortus. Systematisch geht der Verf. alle übrigen Entbindungswege in Beziehung auf Erhaltung des Lebens beider Theile bis ins speciellste Detail durch. — Der juristische Theil (S. 327 — 388) mustert zuerst eine Anzahl Definitionen der Ehe, worauf der Verf. selbst es versucht, den Begriff der Ehe zu bestimmen, die er als eine zwischen einem Manne und einer Frau ausschliesslich, und auf Lebenszeit in gesetzlicher Form geschlossene Verbindung, um die naturgemässe Befriedigung des Geschlechtstriebes sittlich möglich zu machen, ansieht. (Doch scheinen die Grenzen so zu eng gezogen worden zu sein, denn, was auch der Verf. dagegen erinnert, immer wird Erzeugung und Erziehung der Kinder der edelste und Hauptzweck der Ehe bleiben.) Darauf werden die eherechtlichen Folgen des Gebärunvermögens auseinandergesetzt, und die Rechtsgründe für den Satz angeführt, dass in Collisionsfällen im Allgemeinen der Mutter unstreitig der Vorzug vor dem Kinde gebührt, und so lange sie noch dispositionsfähig ist, ihr allein die Entscheidung überlassen bleiben muss, ob sie ihr Leben wagen, oder das ihres Kindes opfern solle. Mit grosser Genauigkeit geht der Verf. alle übrigen, in dieser Hinsicht denkbaren Fälle durch, und bestimmt dabei das jedesmalige Verfahren, wobei er zugleich seine vorgetragenen Grundsätze zur Vervollständigung der Gesetze in Vorschlag bringt. — Unvermögen, naturgemäss zu gebären, ist ihm, wie dies wohl auch Niemand bestreiten wird, ein zureichender Scheidungsgrund. Die schwierige, oft ventilirte Frage: wem von beiden Theilen bei Collisionen in der Entbindung der Vorzug gebühre? beantwortet Verf. zu Gunsten der Mutter.

— Zeroni sucht den von ihm aufgestellten Satz, dass es Krankheitsformen giebt, die trotz aller entzündlichen Erscheinungen keiner strengen antiphlogistischen Behandlung zu ihrer Heilung bedürfen, sondern sogar häufig ein entgegengesetztes Verfahren erheischen, durch Thatsachen zu beweisen. Er wählt desshalb eine Folge acuter Unterleibskrankheiten des Weibes, giebt zuerst die

Krankengeschichten mit der Epikrise, stellt sodann allgemeine Betrachtungen über diese Fälle an, und geht dann zu den Verhältnissen des Kindbettes über. (Heidelb. med. Annal. Bd. 3. H. 4.)

— Toel giebt einige Bemerkungen zu dem Leiden des obern Theiles des Uterus, das Kopp Hysteranesis genannt hat (Hannöv. Annalen. Bd. II. Hft. I.), und spricht sich dahin aus, dass die Schlaffheit und Erweiterung des Fundus uteri, ohne vorhergegangene Schwangerschaft, immer die Folge eines frühern congestiven oder subinflammatorischen Zustandes sei, während dasselbe Leiden nach der Entbindung in Folge einer Atonie entsteht, die durch unvollkommene Zurückbildung des Uterus aus dem geschwängerten in den ungeschwängerten Zustand sich ausspricht. Verf. beobachtete diese Krankheit nur bei Frauen, die in kinderloser Ehe lebten. Die Symptome sind denen der Hysterie gleich, nur wird der Uterus ausgedehnter, die Scheide heisser, und der Urin röther. Uebertragung eines allgemeinen Leidens auf die Gebärmutter; so wie unfruchtbarer Coitus mögen wohl die Veranlassung dazu sein. Anfangs wird ein gelindes antiphlogistisches Verfahren empfohlen, und später der anhaltende Gebrauch der Sabina. Die Diät sei nicht reizend, aber nährend und kräftig.

— Zartmann erzählt ein merkwürdiges Leiden einer 38jährigen Jungfer, die an bedeutendem Herzklopfen und starker Anschwellung des Uterus litt. Nichts half dagegen, bis endlich die Geschwulst immer weicher wurde, und ein Abscess sich in der Uterushöhle öffnete, worauf aus den Genitalien ½ Quart mit Blut vermischter Eiter ausfloss. Pat. genas nachher vollkommen. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 13.)

— Ueber spontanen Abgang eines Mutterpolypen verbreitet sich Thortsen in Medic. Vereinsztg. 1837. Nr. 46. Es stellten sich alle Symptome eines Abortus ein, wobei der Blutverlust beunruhigend fortdauerte. Nach einigen Dosen von Secale cornutum zu 10 Gr. liessen Haemorrhagie und Schmerzen nach. Bei wiederholtem Eintreten dieser Symptome reichte Verf. wieder das Mittel, worauf unter Wehen und unter einem heftigen Blutstrome ein kleiner Polyp ausgestossen wurde, dessen Stiel 4 Linien lang war.

— Heyfelder entfernte einen 1 Pfd. 3 Unzen und 7 Drachmen schweren Mutterpolypen durch die Ligatur. (Schmidt's Jahrbücher. 37. H. 1).

— v. Castella rottete mittelst der Scheere einen Gebärmutterpolypen von blumenkohlähnlicher Form aus. Die Geschwulst bestand aus einem dichten, faserig-zelligen, schichtenartig übereinander liegenden Gewebe, welches in warzenartige Verlängerungen oder Erhabenheiten sich endigte; sie war rosenroth, von Gewicht ein halbes Pfund schwer, dabei etwas über 3 Zoll lang

und breit, und am Stiele von 20 Linien Durchmesser. (v. Pommer's Zeitsch. Bd. 3. H. 2).

— Einen 10 Unzen schweren Polypen, der schon 20 J. im Uterus einer 62jähr. Frau sass, entfernte Staub glücklich mittelst des Messers, nachdem vorher oberhalb des Muttermundes die Ligatur angelegt war. (Casper's Wochensch. 1838. Nr. 7).

— Heyfelder berichtet von einer eigenthümlichen Entartung des rechten Eierstockes bei einem 10jährigen Mädchen. Das Kind litt seit seinem achten Jahre an mancherlei Unterleibsbeschwerden, und bekam in der letzten Zeit Schmerzen im Unterleibe mit Fieber, aufgetriebener Blasengegend, die bei der leisesten Berührung empfindlich war. Zur entzündlichen Affection des Unterleibes gesellten sich später nervöse Erscheinungen, und die Pat. starb vollkommen soporös. Bei der Section fand man das rechte Ovarium von dunkelrothlivider Farbe, und von der Grösse einer Citrone. Dies Leiden widerspricht der Behauptung, dass Eierstocksentartungen nur im vorgerückten Alter, bei unfruchtbaren Weibern etc. vorkommen. (Schmidt's Jahrb. 1837. Hft. 1).

— Einen Fall von enormer Grösse einer durch zwei Scheidewände in drei Fächer getheilten Hydatide am linken Eierstocke beobachtet Kirmsse bei der Obduction einer Wahnsinnigen. (Allgem. med. Zeit. Nr. 83. 1837).

— Die Geschichte einer tödtlich gewordenen Sackwassersucht des linken Eierstocks von seltenem Umfange bei einer 47jährigen Frau, nebst Leichenöffnung, theilt Toggenburg mit. Pat. hatte in ihrem 7ten Jahre einen Frieselausschlag, nach dessen gutartigem Verlaufe sie von einem heftigen Fieber befallen wurde, zu welchem sich hernach Geschwulst der Beine und des ganzen Unterleibes gesellte. Von dieser Zeit an behielt Pat. zwischen Nabel und Schoossbein eine kleine, unschmerzhafte Geschwulst, die auf die, im 17ten Jahre eingetretene Menstruation keinen Einfluss hatte. Diese Geschwulst nahm von Jahr zu Jahr zu, und, wiewohl sie im 27sten Jahre der Pat. nach einem genommenen Brechmittel, und der hierauf erfolgten Entleerung von wässriger Flüssigkeit (ob per vaginam, oder rectum, ist unbestimmt) weich wurde und völlig verschwand, entstand sie jedoch später von Neuem und schritt um so rascher fort, so dass die Kranke zuletzt die vom Körper in einem beinahe rechten Winkel abgehenden Oberschenkel, zu beiden Seiten des Bettes, in welchem sie bewegungslos lag, durch Schemel unterstützen lassen musste. Die Section zeigte, ausser andern secundären Entartungen, die 5 Fuss 7 Zoll im Umfange messende Geschwulst, vollkommen rund, mit dem Mittelpunkt auf dem Becken ruhend, den Körper von dem Schwertknorpel bis zu den Knieen völlig bedeckend. Die in der Kyste enthaltene

Flüssigkeit weg 162 Pfund, das kurz vor dem Tode durch die Punktion entfernte Quantum von 34 ¼ Pfd. abgerechnet. Die Geschwulst ging von dem linken breiten Mutterbande aus (wodurch sie mit dem kleinen, aber gesunden Uterus zusammenhing), erhielt Nahrung und Wachsthum grösstentheils aus den Zweigen der Arteria spermatica interna, welche in dicken Gefässbündeln sich auf das krankhafte Gebilde fortsetzte und dasselbe in allen Richtungen durchzog. Vom linken Eierstocke war keine Spur vorhanden, die Tuba Fallopii nur in einer am Grunde des Sackes sich hinziehenden fibrösen Ausbreitung zu erkennen.

— In einer Abhandlung von Dohlhoff über die Punction und Exstirpation krankhaft vergrösserter Ovarien hält Verf. die Exstirpation degenerirter Ovarien für eine höchst missliche Operation. Die Gefahr, die für das Leben der Operirten danach eintreten kann, ist sehr gross. Abgesehen von der Möglichkeit, sich in der Diagnose zu irren, können Verwachsungen des kranken Ovariums mit den Nachbargebilden bestehen, so dass eine Sondirung derselben durchaus unmöglich ist. Es folgen nun 3 solcher unglücklich abgelaufenen Fälle. (Rust's Magazin, 1838. H. 1.)

— W. Hendriks (ein Holländer) lieferte eine gute Inaug.-Dissert. in Berlin: „Descriptio hist. atque crit. variarum uteri prolapsum curandi methodorum." S. 72. Adj. III tabb. aeneis. (Pr. ⅙ Thlr.) Bekanntlich beschränkt sich Fricke's Episiorrhaphie auf eine durch zahlreiche Ligaturen bewirkte blutige Vereinigung der vorher abgehäuteten Ränder der grossen Schaamlefzen. Dieffenbach's Methode hingegen bezweckt und vermittelt Verengerung des Scheidenkanals u. mithin Zurückhaltung des Vorfalls durch Ausschneidung mehrerer Portionen der Schleimhaut der Vagina. Diese beiden Operationsmethoden beschreibt nun H. ausführlich unter Beibringung mehrerer Krankengeschichten. Mit Vergnügen verfolgen wir des Verfassers Untersuchungen über die Art und Weise der Entstehung von Vorfällen des Uterus, namentlich dahin, wo derselbe nachweist, wie diejenige Klasse von Vorfällen, die langsam, unmerklich und nicht nach Entbindungen entsteht, durch eine hernia vaginalis erzeugt und beendigt wird. Zum Beweis für diese Behauptung unterwirft er die Theile, welche bei der Entstehung eines Gebärmuttervorfalls in Betracht kommen, einer speciellen anatomisch-topographischen Untersuchung, und macht den Hergang durch instructive Abbildungen auf den beiden ersten, recht gut ausgeführten, Kupfertafeln anschaulich. (Natürlich musste bei der den Schluss der Abhandlung ausmachenden kritischen Beurtheilung der hierhergehörigen Operationsmethoden diese, bei Prolapsus completus als complicirtes Uebel erscheinende Gegenwart einer hernia, als Gegenstand von Wichtigkeit mit in Betracht gezogen wer-

den. Der Verf. musste bei allen Operationen, die innerhalb der Mutterscheide vorgenommen werden sollen, vor der gefährlichen Verletzung des Peritonäums warnen, das häufig in dem anscheinend durch den einfachen Scheiden- und Muttervorfall gebildeten Tumor verborgen liegt, und sich für solche Operationen dieselbe Sorgfalt vindiciren, welche eine Bruchoperation erheischt. Es ist absolut gefährlich, aus der Scheidenhaut eine Falte zu bilden und diese dann abzutragen, es wäre denn, der Chirurg hätte Dieffenbach's Geschicklichkeit. Durch Fricke's Methode kann nie Radikalheilung erzielt werden, höchstens wird ein Prolapsus completus in einen incompletus verwandelt). H. macht Vorschläge zur Verbesserung der Schnittstellen und der Nähte, um der Stockung abgesonderter Flüssigkeiten vorzubeugen. Gérardin's sinnlose Methode, den Uterus durch zirkelförmige Losschneidung und Zusammenheilung der Vaginalschleimhaut gleichsam in einen cul de sac einzusperren, wird hoffentlich nie zur Ausführung kommen; Lagier's Cauterisation ist gefährlich, Hedrich's und Martini's Unterbindung aus leicht begreiflichen Gründen nicht zu empfehlen; die Infibulation endlich, zu der ein ungenannter hannoverscher Arzt räth, bleibt eine seichte Nachahmung, nicht aber Verbesserung der Fricke-schen Episiorrhaphie. Von sämmtlichen genannten blutigen Operationen giebt die dritte Kupfertafel deutliche Bilder in Umrissen.

— Kyll stellt Beobachtungen über Antroversio uteri im nicht schwangern Zustande in v. Siebold's Journ. f. Geburtshülfe 37. St. 1. zusammen. Das Uebel entsteht nach Verf. entweder plötzlich, oder langsam, und letzteres scheint am häufigsten vorzukommen. Es kann bei Jungfrauen, Frauen, die schon geboren haben, und selbst noch nach dem Aufhören der Menstruation und in der Schwangerschaft entstehen. Die constantesten Zeichen desselben sind Reizung der Blase und des Mastdarms. Blutfluss ist häufig, jedoch nicht immer zugegen, öfters Schwierigkeit der Menses, manchmal auch weisser Fluss. Bei der Behandlung kommt es hauptsächlich darauf an: 1) Den Uterus in seine normale Lage zurückzubringen, 2) ihn in derselben zu erhalten, und 3) die Folgen seiner Lageveränderung zu beseitigen.

— Derselbe verbreitet sich auch über eine Verletzung des Uterus bei einem 19jährigen Mädchen. welches sich beim Niederhcken ein Stück Reis in den Mutterhals, die hintere Wand des Uterus und vordere Wand des Mastdarmes einstiess. (Neue Zeitschr. f. Geburtskde. Bd. VII. H. 1.)

— Derselbe erzählt ebendas. auch einen Fall von Hypertrophie der Placenta.

— Eine schnell tödtl. Inversio uteri beobacht. F. Cramer. (Ib.)

— Koch wendete bei einer 40jährigen Frau, welche mit einem Scheiden- und Gebärmuttervorfalle behaftet war, wogegen alle

bekannten Palliativmittel nichts fruchteten, die Operation mit der sogenannten Zapfennath an, und erreichte dadurch einen sehr günstigen Heilzweck. (v. Graefe's und v. Walther's Journal 1837. H. 4.)

— Allé erzählt einen Fall von Atresia vaginae, welche sich ein Mädchen im 7ten Jahre durch einen Fall vom Baume auf einen Weinpfahl zugezogen, und dadurch später Harnbeschwerden, schwere Stuhlausleerungen und Menses sich einstellten. Verf. sah sich veranlasst, eine kleine Operation vorzunehmen, die im Herabziehen der Harnröhre mittelst Katheters und in Vergrösserung der vorhandenen Oeffnung auf der Hohlsonde bestand. Pat. wurde dadurch von ihrem Leiden befreit. (Oester. medicin. Jahrbücher 2tes St. 1837.)

— Krieg giebt als den Ursprung des Menstrualblutflusses die Gefässe der Vaginalschleimhaut an, und zeigt, dass, wie pathologische Schleimhautprodukte, auf disponirte Schleimhäute wieder übertragen, überall als Keimgifte wirken, so auch an das critische Vaginalsecret ein Contagium gebunden sei, und zwar ein flüchtiges, als dessen Träger der während der Menstrualperiode aus den Geschlechtstheilen ausströmende eigenthümliche Dunst erscheine. Nachdem Verf. mehrere Beispiele für die ansteckende Kraft der Menstrualabsonderung gesammelt hatte, stellte derselbe auch, durch die Aehnlichkeit des Geruches von Chenopodium olidum mit der Vaginalausdünstung bestimmt, einige Versuche mit dieser Pflanze an, und gab eine sogenannte Essentia Chenop. theils rein, theils in Verbindung mit Tinct. ferri muriatici in 5 Fällen von Störungen der Sexualfunctionen mit entschieden günstigem Erfolge. (Casper's Wochenschr Nr. 14. 1838.)

— Bei hartnäckigem Fluor alb. leisteten Injectionen von Kreosot zu 40 Tropfen auf 1℔. Wasser Billeters gute Dienste. (Ibid. Nr. 7.)

— Brunzlow wendete gegen einen 5 J. lang bestehenden Fluor albus einer kinderlosen Frau das Ammonium muriat. martiat. mit G. Ammoniac., Myrrh., Resin. Guajac. in Pillenform und Bäder von Ferrum sulphuric. mit höchst günstigem Erfolge an. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 21.)

— Bei zu starker und oft eintretender Menstruation in Folge von örtlicher Schwäche u. Erethismus des Gefässsystems fand Meyer-Ahrens Lign. Quass. c. Elix. ac. Hall u. Acid. Phosphor. sehr wirksam. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 7.)

— Dawosky empfiehlt gegen zu starke Menses, wenn sie von Schwäche des Genitalsystems herrühren, ein mit gröblich gepulverter China gefülltes Kissen auf dem blossen Leibe zu tragen, und ein gehöriges diätetisches Verhalten. (v. Siebold's Journ. Bd. 17. St. 2.)

— Derselbe hatte eine Frau in der Behandlung, die seit ihrer letzten schweren und fünften Entbindung jedesmal einen Tag vor Eintritt der Menses von einer traurigen Stimmung mit krankhaftem Schluchzen und ungemein starkem Weinen befallen wird. (Ibidem)

— Bei einer 72jährigen Frau erschien nach vorhergegangenen Rückenschmerzen ein mehrere Tage anhaltender Blutfluss aus der Scheide, der sich drei Mal alle 4 Wochen wiederholte. Heyfelder erwähnt diesen Fall in Schmidt's Jahrbüchern. 1837. Heft 1.

— Ueber Gebärmutterblutflüsse und deren Behandlung durch Kreosot schrieb J. B. Stanger eine Inaug.-Dissert. München, 37. S. 35., worin mehrere Beobachtungen des Prof. Weissbrod mitgetheilt werden. Ausser der Schwangerschaft soll das Kreosot hauptsächlich gegen die Blutflüsse sich wirksam zeigen, welche von Auflockerung oder Afterproduktionen der Schleimhaut des Uterus, von Molen u. s. w. herrühren. Man giebt es innerlich, und namentlich auch in Form von Klystieren, wo es am ausgezeichnetsten wirken soll. Die Blutflüsse in der ersten Hälfte der Schwangerschaft stehen gewöhnlich erst nach erfolgtem Abortus. Um die Blutung bis dahin zu beschränken, wird das Tamponiren mittelst kleiner, in verdünnten Holzessig oder gewöhnlichen Essig getauchter, und wieder ausgedrückter, an einem festen Faden gereihter Schwammstückchen, und nach erfolgtem Abortus wiederum Kreosot in Form von Klystieren empfohlen. Blutungen in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft erfordern (natürlich wenn sie heftig sind, und von partieller Trennung der Placenta vom Uterus abhängen) die Beschleunigung der Geburt, die durch Borax und Kreosot sicherer als durch Mutterkorn bewirkt werden soll. Bei den Blutflüssen in der fünften Geburtsperiode verwirft der Verf. kurzweg die künstliche Trennung der Nachgeburt gegen alle in der neuern Zeit gemachte Erfahrungen, behauptet, dass dadurch der Tod beschleunigt werde, empfiehlt dagegen die von Mojon vorgeschlagenen Injectionen durch den Nabelstrang, die allein den Uterus zu Contractionen anregen, scheint aber nicht zu wissen, dass bei Atonie des Uterus die eingeführte Hand das sicherste Mittel ist, kräftige und anhaltende Contractionen hervorzurufen. Auch in die Flüssigkeit zum Injiciren durch die Nabelgefässe kann Kreosot gethan werden.

— Eichelberg giebt das essigsaure Blei bei eingetretenen Blutflüssen nach der Entbindung, als auch bei chron. Metrorrhagien mit günstigem Erfolge, zu 2—3 Gr mit ¼ Gr. Op., alle 1—3 Stunden. (Casper's Wochenschr. 38.)

— Berg sah bei einer heftigen Metrorrhagie einer Wöchnerin, die dem Verscheiden nahe war, von der Transfusio sangui-

nis nach der Dieffenbachschen Methode den glücklichsten Erfolg." (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII.)

— Eine mit Hydatiden verbundene Wassersucht der Gebärmutter heilte Kalt durch 10 Gr. Secale cornutum, worauf kräftige Wehen eintraten und unzählige Hydatiden abgingen. (v. Siebold's Journ. 37. H. V.)

— Phlegmasia alba dolens, eilf Tage nach der Entbindung, beobachtete Bühler. Am eilften Tage nach der 2ten Entbindung einer zarten Frau von reizbarer Constitution, trat, nachdem die Wochenschweisse durch zu kühles Verhalten öfters gestört worden waren, Frösteln und ein dumpfer, bald schwächerer, bald stärkerer Schmerz in der Leistengegend ein, welcher sich bald über die ganze Hälfte dieser Seite ausbreitete, und nur bei der Bewegung, nicht aber durch Druck heftiger wurde. In den zwei folgenden Tagen wurde der Schmerz und das Fieber stärker, die Wade war geschwollen, und von hier aus verbreitete sich die heisse, trockene, mehr weisse als rothe Geschwulst gegen die innere Seite des Oberschenkels. Am 5 und 7ten Tage erschienen theilweise Hautkrisen, besonders am kranken Schenkel, mit Abnahme von Fieber und Schmerz, nachdem vorher die weisse, glänzende, gespannte ödematöse Geschwulst zugenommen hatte, und das ganze Bein angeschwollen war. Das Wesen der Krankheit beruht auf einem rein entzündlichen Zustande der Venen und Lymphgefässe, die Schwangerschaft begründet die Disposition, und Gelegenheitsursache giebt meistens Erkältung ab. In Hinsicht der Behandlung ist, mit Berücksichtigung der entfernten Ursachen, die antiphlogistische in vollem Masse angezeigt; daneben Nauseosa, kühlende Laxanzen, Calomel, Digitalis, Beförderung der Se- und Excretionen, später Vesicantia, aromatische Wärme, Unterstützung der Krisen durch Haut und Nieren; als örtliche Nachkur: Einwicklung des Fusses, Einreibungen von Ungt. nerv. und Stahlbäder. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— Einen Fall von unausgebildetem Furor uterinus (Erotomania?) mit chron. Entzündung des Gehirns nebst Sektionsergebniss theilt J. Sigg mit. Bei einem cholerisch-sanguinischen 16jähr. Mädchen erschienen bei vollkommen unentwickelten Brüsten die Regeln, und mit ihnen Gefallsucht und Ehrgeiz, zugleich aber auch auffallende Langsamkeit im Arbeiten, Gehen, Ankleiden, Reden, Essen u. s. w. Nach einer Reihe vorangegangener hysterischer Erscheinungen brach im 20ten Jahre plötzlich ein Anfall von Mania furibunda aus, welcher sich zwar bald legte, aber eine beständige Gehirnreizung zurückliess. Bald folgte dem ersten Anfalle ein zweiter, wobei Ess- und Trinklust gross war, dagegen auch die einfachsten Arzneien weggebrochen wurden. Starkes Klopfen der Karotiden, geröthete Augen, weite Pupillen, unstäter Blick und

ungemeine Redseligkeit waren die Haupterscheinungen, über Kopfschmerz aber klagte sie nie. Einen Monat vor dem Tode, nachdem sie schon immer magerer geworden war, trat heitere Gemüthsstimmung ein, aber nun ass und trank sie Nichts mehr. Bis zum Skelet abgemagert, schwanden auch ihre falschen Vorstellungen; der Unterleib war eingesunken, schmerzhaft, der Magen entleerte unter heftigem Würgen eine schwarzbraune, übelriechende Flüssigkeit, Hände und Füsse meist kalt, pulslos, alle Se- und Excretionen vermindert. — Es fand sich die Dura mater auffallend dick und rauh, bei blutleerem Körper, die Gehirnvenen überfüllt. Das Gehirn fest und für seine Höhle zu gross. (Ibidem H. 1.) —

— Einen Fall von Nymphomanie, die durch Würmer (trichocephal. dispar) und Hysterie erzeugt wurde, beobachtete Lippich bei einer nicht mehr menstruirenden Frau. Wurmmittel beseitigten zwar die belästigenden Zufälle, doch konnten dieselben wegen der bestehenden Hysterie nicht gänzlich getilgt werden. (Casper's Wochenschr. 38.)

— Mehlhose erzählt einen Fall von Neuralgia uteri intermittens bei einer 26jährigen Frau, die an heftigen wehenartigen Schmerzen und anhaltendem Blutfluss litt. Nach einem Infus. Sabin. mit Elix. acid. Haller. hörte letzterer auf, doch dauerten die Schmerzen fort und nahmen einen gewissen Typus an, der auf Chinin mit Extr. Hyoscyami, und auf Einreibungen von Liniment. ammoniato-camphoratum cum Opio gänzlich schwand. (Hufeland's Journ. St. 5. 1837.)

— Burdach berichtet, dass eine 45jährige Frau 16 J. hindurch ein Pessarium wegen Prolapsus uteri getragen habe, das fest eingekeilt in der Mutterscheide sass, und deshalb viele Beschwerden verursachte. Verf. entfernte solches mit grosser Mühe, worauf Injectionen von Chlorkalk den dadurch entstandenen geschwürigen Zustand heilten. Der Prolapsus kehrte nicht wieder. (Med. Vereinsztg. 38. Nr. 30.)

— Die Krankheiten der Brüste während des Wochenbettes und der Säugungsperiode, handelt Kyll in der neuen Zeitschr. f. Geburtskunde, Bd. VII. Heft 1. weitläufig ab, ohne jedoch etwas Neues dabei mitzutheilen.

— Eine Milchabsonderung in den Achselgruben beobachtete C. Th. v. Siebold. Bei einem 21jähr. Mädchen, das schon einmal geboren hatte, und abermals im 8ten Monate schwanger war, bildeten sich etwa seit der Hälfte der Schwangerschaft in beiden Achselgruben Geschwülste aus. Dieselben waren hühnereigross und beweglich und hingen gleich einem Beutel an gedachtem Orte herab; die Hautbedeckung war rothbraun, und ihre Oberfläche mit vielen kleinen Erhabenheiten bedeckt. Beide Geschwülste waren ganz schmerzlos, und in ihrem Innern liess sich

eine härtliche, knotige Masse fühlen, die ganz isolirt in dem von der allgemeinen Haut gebildeten Beutel zu stecken schien. Beim Drucke ergaben sie beide aus den Erhabenheiten eine weissliche Flüssigkeit. Dieselben verblieben nun in dem beschriebenen Zustande, ohne das Befinden des Mädchens weiter zu stören, bis nach der leicht und regelmässig vor sich gehenden Geburt; als dann aber am 3ten Tage das Milchfieber eintrat und die Brüste anschwollen, nahmen auch jene Geschwülste an Umfang zu, wurden prall und es stellten sich flüchtige Stiche in ihnen ein, während sich zugleich eine grössere Menge weisser Flüssigkeit ausdrücken liess, die mitunter auch von selbst ausfloss. Letztere Veränderungen hielten 8 Tage an, dann nahm die Grösse wieder ab, wie auch die Menge der Flüssigkeit, während in den Brüsten die Milchabsonderung reichlich fortdauerte. Vierzehn Tage nach der Entbindung hatten sich die beiden Geschwülste in 2 schlaffe, braungefärbte Hautfalten verwandelt, die 1 Zoll herabhingen und sich 2½ Zoll lang quer von vorn nach hinten erstreckten; es liess sich nur eine geringe Spur von härterer Masse fühlen und auch nur noch sehr wenige Flüssigkeit herauspressen. Dass die abgesonderte weisse Flüssigkeit wirklich Milch war, überzeugte sich Vrf. durch das Mikroskop. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 6.)

— C. H. Tott erzählt in s. „Gynäkolog. Miscellen": 1) dass bei einer Feldwebelfrau sich bei allen vier Schwangerschaften die bevorstehende Conception drei Monate vorher durch ein und dieselben Zufälle ankündigte. Es scheint hier eine Reaction im Solarplexus gegen den in den Ovarien rege werdenden Conceptionsprozess Statt gefunden zu haben. — 2) Eine Primipara wurde schnell entbunden, gleich nachher entwickelte sich folgender, nicht lange dauernder Zustand. Die Wöchnerin lag dem Anscheine nach bewusstlos, mit geschlossenen Augen, bewegungslos auf dem Rücken, athmete regelmässig, verschluckte das Dargereichte ganz gut, sah weder roth, noch blass aus, wie eine ruhig Schlafende. Der Puls etwas voll, nicht zu frequent. Keine an sie gerichtete Frage wurde beantwortet, die Glieder waren weder steif, noch wachsartig, zu biegen, und folgten wie in gesunden Tagen den Gesetzen der Schwere; sie blieb übrigens in der ihr gegebenen Lage. Es fand hier entweder blosse Erschöpfung in Folge der präcipitirten Geburt oder auch Melancholia atonita Statt. — 3) Ein gebildetes Mädchen hatte sich mehrere Male mit einem Ehemann in einem Vierteljahre vermischt. Als dies das letzte Mal geschehen war, blieb die sonst sehr regelmässig fliessende Menstruation aus, und es stellte sich statt derselben nur Abgang von wenig rothgefärbtem Blutwasser, mit Fasern, kleinen Hautstücken und Schleimklümpchen ein. Vier Wochen später stellten sich die Menses ganz regelmässig wieder ein und es hat nie Schwangerschaft Statt gefunden; es scheint hier

vereitelte Conception Statt gehabt zu haben. — 4) Beobachtung regelmässiger Menstruation während d. ganzen Schwangerschaft bei einer nach $^1/_4$ jährigen Verheirathung an einen tiefen Sechsziger schwanger gewordenen Frau. — 5) Taubes Gefühl im linken Schenkel während der 2ten Hälfte der ersten Schwangerschaft verschwand mit vollendetem Gebäracte; es kann nur durch Druck des schwangern Uterus auf die Hüft- und Schenkelnerven entstanden sein. — 6) Ueber intermittirende u. neuropathische Fieber, welche gleich nach der Entbindung, noch ehe die Frauen die Lagerstätte verlassen haben, eintreten. (N. Zeitsch. f. Geb. Bd. VI. 2).

XIV.

Pädiatrik.

— Fr. Xav. Verson in s. Compendium: Der Arzt am Krankenbette der Kinder und an der Wiege der Säuglinge. 3 Theile. (Wien, 1838. S. 970. Pr. 6 Thlr.) hat die Beobachtungen und Erfahrungen der bessern Schriftsteller des Fachs grösstentheils berücksichtigt, und an diese seine eigenen (in den Anstalten von Triest) würdig angereiht, ohne dabei die Krankheiten nach einem bestimmten Systeme zu ordnen. Als Einiges aus des Verfassers Beobachtung führen wir hier nur an, dass nach ihm die Amygdalitis (Angina tonsillaris) da häufig ist, wo Scherlievo herrscht, und die Kinder mit dieser Krankheit behafteter Familien sehr stark entwickelte Tonsillen haben, so dass sich dieselben nicht selten berühren; sie gehn dann gerne in Ulceration über und es entsteht daher Scherlievo. Beim Croup nimmt Verf. drei Modificationen an: die entzündliche, die nervöse und die katarrhalische; die Section zeigte immer Entzündung der innern Auskleidung des Luftkanals mit häufiger Ausschwitzung plastischer Lymphe; Egel und Calomel empfiehlt er zur Herabsetzung der Entzündung, nach denselben Antimonialpräparate, Polygala, schwefels. Kupfer, Schwefelleber zur Auflösung des Exsudats; Moschus, Castoreum und Belladonna beschwichtigen die noch lange zurückbleibende Empfindlichkeit der Respirationsorgane am besten. — Erysipelas neonatorum und Induratio textus cellulosi behandelt Verf. als verschiedene Krankheiten, die sich jedoch gegenseitig hervorrufen und coexistiren können — V. empfiehlt die Impfung des Scharlachs mit Secretum der Schleimhaut und abgeschilferten Hautblättchen. — Bei der Krätze hält er den Acarus scabiei nicht für die alleinige Ursache desselben. — Die Schutzkraft der Kuhpocken dauert nach seiner Meinung höchstens 10—15 Jahre. — Die Tinea soll man

nicht vertreiben; bei hartnäckigen Tineen soll man die Vaccination vornehmen, weil sie dann selbst gelindern Mitteln weichen.

— Fr. Ludw. Meissner's gediegenes Werk: „die Kinderkrankheiten nach den neuesten Ansichten und Erfahrungen zum Unterricht f. prakt. Aerzte bearb." ist in zweiter, sehr vermehrter und völlig umgeänderter Aufl. erschienen. Th. II. S. 1094. Leipz. 38. (Pr. 5 Thlr. Die 1. Aufl. erschien 1828 und kostete 2 Thlr.)

— Von Ludw. Fränkel's nutzreichem Handbuch für die Erkenntniss u. Heilung d. Kinderkrankheiten. N. d. Engl. des Richard T. Evanson u. Henry Maunsel. Berlin, 38. S. 728. (Pr. 3½ Thlr.) wird in dem II. Theil dieses Jahrbuchs specieller referirt werden.

— Von Fr. J. v. Metzler's Sammlung auserlesener Abhandlungen über Kinderkrankheiten erschien das 7te Bändchen. Prag. S. 143. (Pr. ⅔ Thlr.)

— E. F. Frohbeen's von der K. K. ökon. Gesellschaft zu St. Petersburg gekrönte Preisschrift über die Ursachen der grossen Sterblichkeit der Kinder in ihrem ersten Lebensjahre und die Mittel, derselben vorzubeugen, erschien zu Dorpat, 1837. S. 136. (Pr. ¾ Thlr.) Sie schliesst sich den Th. I. des vor. Jahrb., S. 407, genannten ähnlichen Schriften gut an.

— Oertel suchte auch diese Russische Preisfrage in s. Schrift: Warum sterben so gar viele Kinder schon in ihrem ersten Lebensjahre, und wodurch kann man dieses Uebel verhüten? hydropathisch zu beantworten. Nürnb. 38. S. 52. (Pr. ¼ Thlr.)

— Von E. R. Löffler erschien: Die Pflege der Kinder im ersten Lebensjahre und das Ziehhaus als Bedürfniss des Staates, nebst einer damit zu vereinigenden Lehranstalt für Wärterinnen, dargestellt. Leipzig, 1838. S. 312. (Pr. 1½ Thlr.)

— Einige Bemerkungen über die Natur u. Behandlung der Kinderkrankheiten machte C. Rösch in s. schon vorhin S. 105 genannten Th. II s. Untersuchungen. — Noch bis auf den heutigen Tag, meint R., werden die Kinderkrankheiten nicht mit gehöriger Berücksichtigung der physiologischen und pathologischen Zustände bei Kindern behandelt. Zu allererst kommt die besondere Beschaffenheit des Bluts in Betracht, in welchem die weissen Säfte noch vorherrschend sind; die Assimilation und Excretion gehen schneller vor sich; die Circulation ist lebhafter. Hieraus erklären sich die leicht eintretenden Congestionen, Fieber, Irritationen; die Ausgänge derselben in Ausschwitzungen, Gangrän, Erweichungen und Colliquationen, die Scropheln, Malacia u. s. w. — Das Nervensystem ist bei ihnen noch wenig entwickelt und ist vom Blute unmittelbar abhängig, woraus die Anlage der Kinder zu Lähmungen, Krämpfen und anderen Nervenleiden überhaupt sich ergiebt. Hiernach will nun Verf. die therapeutische und diätetische

Behandlung der Kinder eingerichtet wissen. Die Speisen müssen leicht verdaulich sein, häufige Bewegung in freier Luft, die Integrität des Darmkanals und der Haut muss erhalten werden. Wegen der leichten Reizbarkeit des Gefässsystems müssen reizende Nahrung, analeptische und tonische Mittel vermieden werden, und, was die Nervina betrifft, so müssen diese mit grosser Vorsicht bei ihnen angewendet werden, indem die Nervenleiden nur sehr selten ganz selbstständig erscheinen, in den meisten Fällen von der Beschaffenheit der Blutmasse abhängig sind und von Fehlern der Assimilation ausgehen. Unter den bei Kindern vorkommenden Kachexieen werden besonders die Scropheln hervorgehoben, welche die Veranlassung von vielen mehr oder weniger selbstständigen Nervenleiden werden, zu denen der Verf. das Asthma thymicum, als eine aus dynamischen Gründen entspringende, selbstständige, nicht, wie andere Aerzte behaupten, aus einer Vergrösserung der Thymusdrüse hervorgegangene Nervenkrankheit zählt. Gegen Convulsionen und Lähmungen, die nach unterdrückten scrophulösen Hautausschlägen entstanden sind, rühmt der Verf. das Oleum jecor. asell., welches, vermöge des in ihm enthaltenen Jods gegen die Grundkrankheit, die Scrophulosis, wirkt. Als eine aus der Scrophulosis entstandene, häufige und tödtliche Kinderkrankheit erwähnt Verf. den Hydrocephalus, der nach ihm primär oder secundär sein kann, und mit einer Wurmkrankheit leicht zu verwechseln ist; die Eröffnung eines Colatoriums für die serösen Säfte ist das beste Mittel beim primären Hydrocephalus. — Auch die Gastromalacie ist nach der Ansicht des Verf. eine Folge der Scropheln, und kann, wie der Hydrocephalus, primär und secundär vorkommen; Eisen ist nach ihm das beste Heilmittel in dieser Krankheit. Der Rhachitis liegt derselbe Krankheitsprozess zu Grunde als den Erweichungen, zu denen Verf. auch den Wasserkrebs rechnet, welcher jedoch, wie er selbst gesteht, nicht unmittelbar aus der Scropheldyskrasie sich herleiten lässt, dem aber eine mit den Scropheln verwandte Dyskrasie zu Grunde liege. (Alle diese Umstände erläutert Verf. durch Krankengeschichten, in welchen er einen seltenen Beobachtungsgeist entwickelt. Ref.)

— Engelmann empfiehlt die von Bernard empfohlene Compression des glattgeschornen Kopfes mittelst Heftpflasterstreifen bei der Behandlung des Hydrocephalus chronicus. (Medic. Annalen. 1838. Hft. 1. Nr. 3).

— Seeger beschreibt einen grossen chron. Wasserkopf eines 8jähr. Kindes, das in Folge eines Scharlachs einen eitrigen Ausfluss aus beiden Ohren bekam, und bei dem, als dieser im 5ten Lebensjahre aufhörte, Kyphosis und Wasserkopf sich einstellten. Pat. hatte auch eine vollkommene Lähmung der Extremitäten und Amaurose auf beiden Augen. Der Umfang des Kopfes ist jetzt 2 Fuss gross,

die Fontanellen sind weit geöffnet. (Würt. medic. Corresp.-Blatt. 38. Nr. 38).

— In einem Falle von Hydrocephalus chronicus eines 2¼ J. alten Mädchens schlug Löwenhardt ein besonderes Verfahren ein, als Alles bisher erfolglos geblieben war. Er versuchte die Compression, die nach Abscheeren des Kopfhaares darin bestand, dass 3 Finger breite Streifen Heftpflaster so um den Kopf fest angelegt wurden, dass sich die Enden noch um mehrere Zoll deckten. Ausserdem wurde kaltes Wasser täglich auf den Kopf gegossen. Ferner ein Vesicator im Nacken, Einreibungen von Ungt. cinereum und endlich innerlich 2 Mal täglich Calomel ¼ Gr. mit digital. $^1/_{12}$ Gr. und Lapid. cancr. gr. jj. Nach einigen Wochen zeigte sich schon der Zustand besser und bald darauf genas das Mädchen völlig. (Casper's Wochensch. 1838. Nr. 37).

— Schuppmann erwähnt eines Falles von Gehirnhypertrophie bei einem ½ J. alten Kinde, das dabei den epileptischen ähnliche Krämpfe hatte, und bald darauf starb. Bei der Section fand er die Schädelknochen weich, mit Blut überfüllt, die Dura mater hart, dick, sehr geröthet, und mit den Schädelknochen verwachsen, die Marksubstanz des Gehirns etwas weicher als gewöhnlich, das Septum pellucidum und corpus callosum fast ganz erweicht, in den grossen Hirnhöhlen etwas weniges helles Wasser, und das ganze Gehirn bei 2½ Pfund schwer. (v. Siebold's Journ. f. d. Geburtsh. etc. Bd. 17. St. 2).

— Höfling beobachtete bei einem neugebornen Mädchen einen Hirnbruch, der sich durch ein abnormes Loch des Hinterhauptbeines offenbarte. Das Kind athmete nur schwach und starb schon 3 Tage nach der Geburt. (Casper's Wochensch. 1838. Nr. 23).

— Schuppmann berichtet von einer ungewöhnlich weichen u. schlechten Entwicklung d. Kopfknochen, und von einer Abscessbildung in der rechten Brusthöhle bei einem 6 Wochen zu früh gebornen Mädchen, das 4 Monate nach der Geburt an allgemeinen Krämpfen starb. (v. Siebold's Journal für Geburtshülfe. St. 1. Nr. 4).

— Hergt liefert einen Beitrag zur Lehre von den Schädelbrüchen Neugeborner, und erzählt ein Beispiel, wie diese Knochenverletzungen, selbst bei nicht schwerer Geburt, entstanden. (Schneider's Annalen d. Staatsarzneik. Bd. 2. H. 2).

— „Ueber die Entstehungsursache der Kopfblutgeschwulst der Neugebornen (Ecchymoma capitis s. Cephalaematoma)" verbreitet sich J. Sigg. Er ist der Ansicht Wokurka's, nach der die Ursache solcher Geschwülste in einer mit Druck verbundenen und selten von einem einzigen, vielmehr durch das Zusammentreffen mehrerer Umstände bedingten, Dehnung der weichen Theile des Kopfes liegen; die Gefässe leiden hierdurch, werden permeabel und lassen Blut durch

ihre Wände sickern. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. Heft 1). Vergl. hier auch den schon S. 71 angeführten Artikel.

— In Siegfried's Dissert.: de morbo infantili frequentissimo et casibus nonnullis ozaenae scrophulosae, Hal. 1836, werden 3 Fälle erzählt, wo die Scropheln den Mund und die Rachenhöhle furchtbar zerstörten. Blasius giebt darin die Bereitung und Anwendung seines Decoct. mundificans an, das er sich statt des Decoct. Zittman. bedient, und das weit billiger ist. Die Formel lautet: Rp. Rad. Caric. aren. conc. ℥xjj; infunde aqu. comm. mens. 24, digere per hor. 24., add. Sacch. aluminat. ℥jβ et coq. ad reman. mens. 8.; sub finem coct. adde Semin. Anis. et Foeniculi cont. ana ℥β, fol. Senn. ℥jjj. Rad. Liquirit. conc. ℥jß, colat. express. D. S. starkes Decoct. — Rp. Rad. Caric. arenar. conc. ℥vj cum specieb. a decoct. fortiori mens. 8, sub fin. coct. adde Cortic. citr., Cassiae Cinnamom., Cardamom. minor., Rad. Liquirit. c. ana ʒjjj. Col. express. D. S. schwaches Decoct. (Blasius's Zeitschrift. Bd. 1. Hft. 3).

— Aus Dorfmüller's Bemerkungen über häutige Bräune, Croup, Angina membranacea lässt sich folgern: dass die nächste Ursache, das Wesen dieser Krankheit nicht in einer wahren, arteriellen Entzündung bestehe, und dass das Produkt des Uebels nicht allein durch Entzündung bedingt werde, sondern dass vielmehr das in Rede stehende Leiden in einer krankhaften Reizung der Gefässe und Nerven der Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre, und in einer Pseudo-Phlogose begründet sei, die jedoch bei einer in der epidemischen oder individuellen Constitution bestimmten Anlage bis zur wirklichen Entzündung sich steigern kann. Die blosse Beseitigung der Entzündung, wenn solche consecutiv erzeugt worden, reicht auch deshalb nicht hin, das gefahrvolle Uebel zu heben. Derselbe Reiz jedoch, welcher die mit Schleimverdickung gepaarte, und nicht selten bis zur Entzündung sich steigernde Affection der Schleimhaut hervorruft, vermag auch eine krankhafte Zusammenziehung in den feinsten Verzweigungen der Luftröhre, und eine daraus hervorgehende Trockenheit, einen dumpfen, hohlklingenden Husten hervorzurufen, ähnlich dem Asthma Millari. (Rust's Magaz. H. 1. 1838.)

— Hinsichtlich des paralytischen, torpiden Croups behauptet Hier. Fränkel, dass dessen Connex mit der allgemeinen Krankheitsconstitution nicht genug in's Auge gefasst wird, indem die jetzt herrschende nervöse Diathese auch dieser Krankheit ein anderes Gepräge gegeben hat. F. hat gefunden, dass das wichtigste Symptom in diesem Leiden die rauschende, laute, tief resonnirende Inspiration ist. Gewöhnlich wird der rauschende Athem zuerst des Abends bemerkt, nachdem das Kind den Tag über gesund war. Nach einigen Stunden lässt derselbe nach, und Pat.

verfällt in einen ruhigen Schlaf. Das Gesicht zeigt den Tractus labialis, und Nase und Mund einen bläulichen Anflug. Der Puls häufig und schwach, Haut kühl. Gegen Abend erwacht das Leiden von Neuem, bis es gegen den 11 — 14ten Tag unter Convulsionen stirbt. Die Behandlung kann sich hier nur nach dem paralytischen Zustande richten, durch Reizmittel äusserlich den Tonus des Nervensystems zu erhöhen, und innerlich Tinct. aconit. zu 5 — 15 gtt., dreistündlich in steigender Gabe gereicht, um eine dem Entzündungsfieber ähnliche Aufregung hervorzurufen (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 21.)

— Einige Bemerkungen über den Croup und dessen Behandlung macht Jansecowich. Nach ihm ist genannte Krankheit häufig mit dem Pseudocroup verwechselt, und stellt er desshalb darüber eine Parallele auf. (Oestr. med. Jahrb. St. 3. 37. Nr. 5.)

— Enz stellt den Croup in Zusammenhang mit der Reizung des Rückenmarkes, und spricht die Ueberzeugung aus, dass derselbe weit glücklicher behandelt werden würde, wenn man seine Entstehung aus einer Reizung des Rückenmarkes mehr berücksichtigte. (Würtemb med. Corresp.-Bl. 1838. Nr. 36.)

— Baumgärtner beabsichtigt in seinen Bemerkungen über den Rachencroup, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr im Verborgenen dies Leiden sich entwickeln könne, und schlägt ein neues Heilverfahren für die dringendsten Fälle vor, das sogleich anfangs in einer eingreifenden örtlichen Behandlung bestehen soll. Hat die Pseudomembran nur einigermassen Festigkeit gewonnen, so hält er die Alaunpaste, Pinselsäfte mit Alaun, Borax oder Schwefelsäure, und selbst die Höllensteinauflösung für unzuverlässig, und räth, sogleich zu einer wirksamen Cauterisation der kranken Stelle zu schreiten, was am besten mit Höllenstein geschieht. Ist selbst von diesem Mittel kein sicherer Erfolg zu erwarten, so schlägt Verf. die Exstirpation der Mandeln vor. (v. Ammon's Monatsschr. H. 1. 1838.)

— Wittke berichtet über einen intermittirenden Croup, wogegen sich ein Emeticum hülfreich erwies, und über ein intermittirendes Asthma thymicum, das Verf. durch Chinin. muriatic. c. Zinc. oxydat alb. nebst Einreibungen von Ungt. tart. stibiat. in die Herzgrube glücklich beseitigte. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 21.)

— Bei Ranula der Kinder bedient sich Ritscher in Lauterberg mit gutem Erfolge der Aetzung mit Lapis infernalis, wie bei jeder andern Luxuriation. Die Application unternimmt man am besten beim Schreien des Kindes, oder auch im Schlafe, indem man das Kinn gelinde herabdrückt. Mehr als 10maliges Betupfen hat Verf. zur Heilung noch nie gebraucht. (Ibidem Nr. 23.)

— Eine Scoliosis nach einem entzündlichen Brustfieber sah Allé bei einem 5jährigen Knaben eintreten. Aromatische Bäder,

Waschungen des Rückens mit Kräuterwein und kräftige Nahrung hoben binnen einigen Tagen das Uebel. (Oestr. med. Jahrbücher St. 2. 1837.)

— Van Deurs beobachtete bei einem 1 J. alten Kinde, dem von seinem 4jährigen Bruder eine Kornähre von 1½ Zoll Länge in die Kehle gesteckt war, einen krankhaften zehrenden Zustand. 14 Tage darauf bemerkte die Mutter bei dem Kinde eine kleine rothe Geschwulst an der rechten Seite des Rückens, zwischen der 11 und 12ten Rippe, die den folgenden Tage aufbrach, wo sich dann die Kornähre zeigte, die vom Berichterstatter herausgezogen wurde. Seitdem nahm das Kind an Kräften wieder zu und genas vollkommen. (von Siebold's Journal für Geburtskunde. Bd. 17. St. 2.)

— Ueber fehlerhafte Primitiv-Bildungen und mehrere andere pathologische Entwicklungsprozesse des Kindes ist schon vorhin, unter Abthlg. III. der Patholog. Anatomie, die Rede gewesen, daher sie hier nicht wiederholt werden.

— Ollenroth verbreitet sich über eine eigenthümliche Krankheit der Säuglinge, Paralyse des Nahrungskanals in der Med. Vereinsztg. 1837. Nr. 52. Das Saugen war erschwert, die eingeflösste Milch gerieth zum Theil in die Luftröhre, stürzte wenige Minuten nach dem Hinunterschlucken, wie es schien, unverändert, zum After heraus. Allgemeine Passivität, Tod nach 25—30 Stunden unter allgemeiner Erschöpfung. Respiration, Urinsecretion waren während der Dauer der Krankheit nicht krankhaft verändert, der Unterleib weich, keine Krämpfe.

— Beckhaus erzählt einen Fall von einer Blutung aus der Nabelvene bei einem neugebornen Kinde, die sich erst am 7ten Tage nach der Geburt einstellte, und die Kräfte so schwächte, dass es am 21ten Tage starb. Merkwürdig ist dabei noch, dass das Kind mit Icterus auf die Welt kam, der bis zum Tode desselben immer zunahm. (Ibidem 1837. Nr. 42.)

— In 3 Fällen von Atrophia mesenterica infant. fanden sowohl Rahn als Rahn-Escher zur Erweichung der Drüsen und zur Belebung der Nutrition das stete Bedecken des Unterleibes mit einem täglich 1—2 Mal frisch und warm aufgelegten Kalbsnetze sehr heilsam. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 7.)

— Schüler beobachtete bei einem neugebornen Kinde eine Atresia ani, in Folge deren das Kind keine Oeffnung hatte, und deshalb auch 3 Tage lang brach. Er machte sofort unter der vorhandenen Hautfalte, wo sich das Orificium ani befinden sollte, einen Stich, worauf ein reichlicher Ausfluss von Meconium erfolgte. Die Operation glückte vollkommen. (Würtemb. medicin. Corresp.-Bl. Nr. 42.)

— Atresia ani eines neugebornen Zwillingskindes, dessen

Mutter schon früher ein Kind mit solchem Fehler geboren, beobachtete Diener. Am 15ten Tage nach der mit Erfolg angestellten Operation starb das Kind an Schwäche und Convulsionen. Der Mastdarm war in der Entfernung eines halben Zolles vom After verengert und an dieser Stelle gänzlich verwachsen, die Atresia nach der Richtung des Darmes mitten durchbohrt. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. Bd. 3. 1.)

— Müller sah einem 5 Tage alten Säugling einen 1½ Fuss langen Bandwurm abgehen. (Würtemb. med. Correspondenz-Blatt Bd. 7. Nr. 18.)

— Als merkwürdige After-Produktion in dem Mastdarme eines 10monatlichen Kindes erwähnt Bürger (Hufeland's Journ. 37. St. 4.) einer 8″ über dem Anus beginnenden Verdickung der Muskelhaut des Rectums, welche nach dem Anus hin in eine 1″ lange, aus dem Körper hervorragende Masse endete, und von einem, die Höhle des Darms bildenden, rabenfederdicken Kanal durchbrochen war. Es war ein Fleischpolyp, der vielleicht schon im Fötus begonnen und den Tod durch Verblutung herbeigeführt hatte.

— Einen ungewöhnlichen Durst und Hämorrhoidalknoten beobachtete Heyfelder bei einem 3jährigen schwächlichen Knaben. Derselbe trinkt täglich 3 Mass Wasser, magert ab, und leidet von Zeit zu Zeit an Hämorrhoidalknoten. (Schmidt's Jahrbücher. 1837. H. 1.)

— Bei einem 1½jährigen Knaben beobachtete Allé einen Calculus urethrae, der 1½ Linien lang war und Fieber und Harnverhaltung bei dem Kinde erzeugte. Nach einem Einschnitt in die Mündung der Harnröhre wurde der Stein entfernt, und Pat. genas. (Oestr. med. Jahrb. 1837.)

— Bei einem 1½jährigen Knaben bemerkte Heyfelder nach einer Harnverhaltung den Abgang einer schwarzgrauen, blauweissen Masse von der Grösse einer kleinen Bohne. (Schmidt's Jahrb. H. 1. 1837.)

— Mombert berichtet von der viertägigen Urinverhaltung eines neugebornen Knaben, die mittelst einer kleinen, silbernen Spritze mit sehr feinem Röhrchen, worin laue Milch war, um Einspritzungen in die Harnblase zu machen, beseitigt wurde. Wahrscheinlich war der Blasenhals oder die Harnröhre durch Schleim verstopft. Für die gerichtliche Medicin ist dieser Fall in sofern wichtig, als eine leere Harnblase dafür spricht, dass das Kind gelebt hat. — (v. Siebold's Journal für Geburtskunde. Bd. 17. St. 2.)

— Moeller sah gegen Syphilis der Kinder von dem salzsauren Golde theils Besserung, theils gänzliche Hülfe. Er gab es zu $\frac{1}{16}$ Gr. mit 15 Gr. Zucker anfangs früh und Abends, später

aber nur des Morgens. Nach dem Gebrauche eines Grans schwanden alle Zufälle. (Ibidem Bd. 17. St. 2.)

— Schuppmann beobachtete Fälle von angebornem Wechselfieber, wovon die Mütter im 7ten und 8ten Monate der Schwangerschaft selbst befallen waren. Bei dem ersten Kinde verscheuchte eine Chinaauflösung mit Rhabarbertinktur das Fieber. Im letztern Falle starb das Kind, da Hülfe zu spät gesucht wurde. (Ibidem.)

— Bieske entschloss sich nach vielen vergeblich angewendeten Mitteln gegen Noma zur concentrirten Schwefelsäure, welche er in Form eines dünnen Pflasters, aus ℨjj Acid. sulphuric. und 15 Gr. Crocus austriacus bestehend, auf die Grundfläche und Ränder des Geschwürs brachte. Das Ganze bedeckte er hierauf mit trockner Charpie, legte auf diese in Scheiben geschnittenen Waschschwamm, alsdann eine Compresse, und befestigte diesen Verband durch lange Heftpflaster. Innerlich verordnete Verf. ein Decoct. Chin. et Calam aromat. c. Acido phosphoric. und eine leicht nahrhafte Diät, und sah von dieser eingeleiteten Behandlung den schönsten Erfolg. (Rust's Magaz. Bd. 52. H. 2.)

— Staal und Nevermann heilen den Cancer aquaticus durch Chlorkalk in Pastenform und innerlich durch Darreichung von stärkenden Mitteln. Schliesslich bemerken die Verf., dass dies fürchterliche Leiden nicht selten längs der Küste und in der Nähe von Sümpfen vorkommt, namentlich oft als Metastase nach kalten Fiebern. (v. Siebold's Journ. d. Geburtsh. Bd. 17. St. 2).

— Ueber die Zellgewebeverhärtung der Kinder, von der schon vorhin, S. 71, die Rede gewesen, theilt Kyll Näheres in Horn's Journ., 1837, mit. Nach Verf. wird eine Disposition zu dieser Krankheit durch solche Umstände herbeigeführt, welche auf den Lebensprozess des Kindes schwächend einwirken, sei es im Mutterleibe, oder gleich nach der Geburt. Als Gelegenheitsursachen werden hauptsächlich Erkältung und Entziehung der Muttermilch angegeben. Hinsichtlich der Prognose hält Verf. die Krankheit nicht für so absolut tödtlich, wie sie von andern Aerzten ausgesprochen ist. Bei der Kur verordnet er innerliche Mittel gar nicht, weil sie dem zarten Kindesalter nur schaden, und beschränkt sich auf eine gute Milchbrust, Bäder, Wärme und eine reine Luft.

— Blattern bei einem neugebornen Kinde bemerkte Büchner. (Henke's Zeitschr. f. Staats-Arzneik. H. 1. 1838.)

— Nach Droste kann die Gelbsucht der Neugebornen, bei dem zwischen der Haut und dem Darmkanale, so wie zwischen jener und dem Verdauungsapparate bestehenden consensuellen Rapport und alterirenden Wechselverhältnisse, unter ihren einförmigen, gleichen diätetischen Verhältnissen wohl nur aus der polarischen Gegenwirkung einer gestörten dermatischen Function hervorgehen,

da auch in der Regel einige warme Bäder die normale Hautthätigkeit wieder herstellen, und damit die Krankheit heben. Natürlich muss auch eine geeignete somatische Stimmung vorausgehen, die gleich nach der Geburt am grössten ist, und desto mehr abnimmt, je weiter sie von ihr entfernt ist. — Die Gelbsucht der Erwachsenen hingegen entsteht aus mannigfachen ursächlichen Momenten, doch hat man ihren nächsten Grund in einem Incitamente für die Leber zu suchen, wodurch die innormale, prämature Bereitung und schnelle Resorption der Galle vor sich geht. Dass dynamische Reize und psychische Krankheiten die Gelbsucht hervorrufen können, ist bekannt. Die Aqua oxymuriatica wird vom Verf. gegen dies Leiden sehr gepriesen, und er erzählt von deren Wirksamkeit mehrere Fälle in der Hamburger Zeitsch. 1837. H. 3.

— Einen Fall von Soor bei einem $^{3}/_{4}$jährigen Kinde, wobei alle Stellen am Körper sphacelös wurden, die dann eine stinkende Jauche absonderten und endlich einen asphyktischen Tod herbeiführten, theilt Cohen mit in Casper's Wochenschr. 38. Nr. 31.

— Das von Henke empfohlene Luftansaugen bei scheintodten Kindern (statt des Lufteinblasens) bewährte sich dem Arzte Wäkerling in 2 Fällen. (Ibidem Nr. 7).

— Tieman macht eine Mittheilung von dem resolutorischen Tode eines 10 Wochen alten Kindes, der, ohne alle äussern Ursachen, in Folge einer unbedeutenden Blutung aus dem rechten Ohre erfolgt war. (Vereinsztg. 1837. Nr. 42).

— Rösen erzählt einen Fall, wo ein Kind mit einem wieder vereinigten, in der Mitte gebrochenen, rechten Oberschenkel zur Welt kam, und wo der rechte Fuss desshalb 2 Zoll kürzer, als der linke erschien. (Schneider's Annalen. 1837. Bd. 2. H. 2).

XV.

Materia medica.

Auf das, was im Eingange zu diesem Abschnitte im vorigen Jahrbuch, Th. I. S. 88, schon angedeutet worden, kommen wir hier noch einmal zurück, denn es hat sich seitdem uns noch klarer herausgestellt, dass, je geringer die Anzahl der Heilmittel in Zukunft wird, je mehr man sie auf das wirkliche Bedürfniss reducirt, desto mehr werden die verschiedenen Arzneikreise zusammenfallen, Uebereinstimmung und Sicherheit in die Arzneikunde kommen, und die Aerzte um so glücklicher in ihren Kuren sein. Wenn unsere Apotheken nur hundert Mittel im Ganzen enthielten, so würden diese schon über und über ausreichen. Die Homöopathie, die ihren Anfang und ihr jetziges nahes Ende im pharmakodynamischen Theile der alten Medicin genommen, zeigt uns am deutlichsten, wie die Anwendung starker, angreifender und sehr componirter Mittel einzuschränken ist, die in gar mancher Hinsicht nicht unähnlich jenen schwerfälligen, stets bereit liegenden Instrumenten der ehemaligen chirurgischen Armamentarien erscheinen. — Nächstdem bleibt auch noch immer die Frage von Belang: ob man seit der Zeit, die uns in den Besitz der sogenannten Alkaloiden, der chemischen Kraftauszüge aller wichtigen und stark wirkenden Vegetabilien, gesetzt hat, mit selbigen wirklich Krankheiten zu beseitigen vermag, die man vor der Entdeckung dieser alkalischen Grundlage nicht auch schon zu heilen vermochte. Durch den steten Zuwachs an pharmaceut. Heilmitteln wird es aber immer mehr erschwert, den einfachen und naturgemässen Arzneikörper genau und befriedigend zu erproben.

Ueberblicken wir nun hier zuerst für diese umfassende Doctrin:

A. Die Hülfs-Disciplinen.

a) Für medicinische Botanik erschienen:

— W. L. Petermann (Doc. in Leipz.): das Pflanzenreich oder die für Mediciner, Pharmaceuten, Droguisten etc. insbesondere wichtigen Gewächse mit vorzügl. Berücksichtigung ihres Nutzens oder Schadens in vollständigen Beschreibungen dargestellt; nach dem Reichenbachschen natürl. System geordnet und in naturgetreuen Abbildungen gezeichnet. Leipzig, 1te bis 7te Lieferung. Dieses sehr zu empfehlende Werk wird einige und 30 Lieferungen, jede von 2 Bogen Text und 6 Taf. sorgfältig ausgeführte color. Abbild. in grösstem Lexiconformat, umfassen. Die bis jetzt (Juli, 39.) ausgegeb. 7 Liefgn. enthalten ausser 426 erläuterten Figuren auf den Einleitungstafeln (Nr. 1—10) 280 abgebildete Pflanzen der bis dahin beschriebenen Familien; dabei ist jede dieser Pflanzen durch besondere Abbildgn. der wichtigsten Theile noch weiter veranschaulicht und erläutert. Am Schlusse zu diesem vollständigen Werke wird noch ein alphabetisches Register und eine Uebersicht nach dem Linnéschen System hinzugefügt werden.

— Das Taschenbuch der Arzneigewächse Deutschlands, herausgegeb. von M. David Dietrich. (Mit 50 illum. Kupfert. Pr. 3½ Thlr.) ist für angehende Pharmaceuten und Aerzte bestimmt, um sich mit Hülfe desselben eine genaue Kenntniss der in Deutchland wachsenden officinellen Gewächse zu erwerben. Zur systematischen Aufstellung derselben wählte der Verf. das Linné'sche Sexualsystem, und zwar giebt er zunächst von S. 1 bis 53 eine Uebersicht mit kurzer, aber glücklich herausgehobener Beschreibung der Gattungen dieses Systems, deren jeder einzelnen zugleich der Name der natürlichen Familie beigefügt ist. Von S. 54—250 folgen hierauf die einzelnen Arten der Pflanzengattungen in kurzer Beschreibung, mit Nennung ihres Standortes, ihrer Blüthezeit und der officinellen Theile. In letzterer Beziehung sind bei den meisten zugleich noch die Hauptbestandtheile angegeben worden, wie wir sie in der Pharmacopoea universalis von Geiger finden. Diejenigen Arzneikörper jedoch, welche noch gegenwärtig hier oder dort im Gebrauche stehen, haben eine nähere Beschreibung erhalten, indess ist die weitere Angabe ihrer medicinischen Anwendung, ihrer Präparate u. s. w. unberücksichtigt geblieben, indem der Verf. solche später bei einem beabsichtigten 2ten Theile dieses Taschenbuchs, welcher die ausländischen officinellen Arzneigewächse abhandeln soll, nachträglich geben will. Die dem Buche angehängten, nach Reichenbach's Systema regni vegetabilis naturale geordneten und sauber colorirten, sehr getreuen 200 Pflanzenabbildungen erstrecken sich hauptsächlich auf die in

den Pharmacopöen aufgezählten; sie sind mit Angabe ihrer natürlichen Grösse im verkleinerten Maassstabe dargestellt worden.

— Von Heinr. Schiel erschienen gleichfalls: Grundzüge der Pflanzenkunde nach ihrem gegenwärtigen Zustande mit Rücksicht auf Medicin und Pharmacie dargestellt. Güns, 1838. S. 245. (Pr. 1¾ Thlr.)

— F. Guimpel: Pflanzen-Abbildungen und Beschreibungen zur Erkenntniss officineller Gewächse. Text von J. Fr. Klotsch. Bd. I. H. 1 und 2. mit illum. Kupfert. (Berlin, 38. S. 24. gr 4. Pr. 2 Thlr.) ist eine Fortsetzung der von Guimpel und v. Schlechtendal 1828—37 in 3 Bänden herausgegebenen Sammlung. (Vergl. voriges Jahrb. Th. I. S. 89.)

— J. E. v. Reider's Schrift: die Beschreibung, Kultur und der Gebrauch aller in Deutschland wildwachsenden und zu kultivirenden Gewürz- und Arzneipflanzen, der Kaffee- und Zuckersurrogate, um Gärten mit dem höchsten Gewinn zu benutzen etc. Augsburg, 1838. S. 288. (Pr. 1 Thlr.) hat einen untergeordneten Werth für Pharmakologie.

— C. W. F. Wendroth's Bemerkungen über wichtige Arzneipflanzen etc. (Kassel, S. 23. Pr. ⅙ Thlr.) betreffen das Akonit und seine Präparate.

— Alex. Ernst lehrt die Kunst, aus dem gewöhnlichen weissen Mohn (Papav. somnif. L.) Opium zu gewinnen. Quedlinburg, S. 13 mit Abbildgn. (Pr. ⁵⁄₁₂ Thlr.)

— Von C. Bartels erschien daselbst (S. 8. Pr. ⅙ Thlr.) eine tabellarische Uebersicht der quantitativen Bestimmungen des reinen Ertrags beim Trocknen der frischen Blumen, Kräuter und Wurzeln, so wie auch der Ausbeute an Extract und aether. Oel.

b) Für Fossilienkunde ist zu nennen:

— Witting, pharmaceutische Fossilienkunde. Holzminden, 1838. S. 168 in 8 (Pr. ⅚ Thlr.)

c) Für pharmaceutische Thierkunde erschien:

— Th. W. Chr. Martius's Lehrbuch der pharmaceutischen Zoologie für Apotheker, Gerichtsärzte, Medizin Studirende, Droguisten etc. Stuttgart, 1838. Mit 3 Tafeln und Abbildungen. (Pr. 1 Thlr.) Diese Schrift soll den 1ten Theil eines grössern Lehrbuchs der Apothekerkunst bilden. Der pharmaceutischen Zoologie geht hier eine allgemeine Uebersicht des Thierreiches voran, in welcher dieses nach dem gangbarsten System in 3 Tribus und 14 Klassen zerfällt. Von den Einzelnheiten des Werkes können wir nur sagen, dass sie von grosser Sachkennt-

niss, Selbstanschauung und Benutzung der betreffenden Literatur hinreichende Beweise liefern.

d) Für pharmaceutische Waarenkunde nennen wir:

— Ed. Winkler's vollständiges Real-Lexicon der medic. pharmaceut. Naturgeschichte und Rohwaarenkunde. Leipzig, 38. H. 1. beabsichtigt, die gesammten medicin. pharmaceutischen, toxicologischen und diätetischen Kenntnisse in Lexiconform gedrängt darzustellen, befriedigt aber die billigen Anforderungen an dasselbe nur sehr bedingungsweise. (Vergl. Kirschleger's Recension in d. Hygea. Bd. 9. H. 4.)

Noch unbefriedigender ist:

— F. Abel: kurzgefasste Droguerie-Waarenkunde. Berlin, 38. S. 230. (Pr. 1¼ Thlr.)

— Von J. u. E. Martiny's Encyclopädie der medic. pharmaceutisch. Naturalien- und Rohwaarenkunde ist Heft I. erschienen. Quedlinburg, 38. S. 192. (Pr. ⅚ Thlr.). Das Werk ist auf 2 Bände angekündigt, und soll bei jedem Artikel besondere Rücksicht auf historische und genetische Verhältnisse, und auf physische und chemische Eigenschaften für Aerzte, Apotheker und Drog. genommen werden. Das vorliegende Heft enthält Acidum — Cortex. (Eben jetzt, Juli 1839, erschien das 2te Heft.)

e) Für Chemie und Pharmacie erschienen:

— W. Engelmann's Bibliotheca pharmaceutico-chemica oder Verzeichniss derjenigen pharmaceut.-chem. Bücher, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Mitte des Jahres 1837 in Deutschland erschienen sind. Dieser Abdruck aus dessen bekannter Biblioth. medico-chirurgica u. pharmac.-chemica ist auch mit einem vollständigen Materienregister versehen. Leipzig, 1838 S. 68. (Pr. ⅜ Thlr.)

— Von L. F. Blei's Versuch einer Würdigung der Chemie und Pharmacie erschien in Halle 1836 bis 1837 der 2te und 3te Band. Der 1te Band führte auch den Titel: Fortschritte und Entdeckungen im Gebiete der Chemie und Pharmacie. Der Preis der 3 Bde. ist 1½ Thlr.

— Von demselben erschien auch: die Nothwendigkeit der Vertretung der Pharmacie bei den National-Behörden. Mit einer Nachschrift Seitens des Directoriums des Apothekervereins im nördlichen Deutschland. Lemgo, 38. S. 89. (Pr. ⅛ Thlr.) als ein Abdruck aus der 2ten Reihe des Archivs für Pharmacie Bd. 14. H. I.

— Von A. Duflos's Handbuch der pharmaceutisch-

chemischen Praxis, (1835 herausgekommen) ist eine 2te verb. Aufl. erschienen. Breslau, 1838. S. 589. (Pr. 2 ⅓ Thlr.)

— P. L. Geiger's Handbuch der Pharmacie zum Gebrauche für Aerzte, Apotheker und Drog., Bd. II., welcher die pharmaceut. Mineralogie, Botanik und Zoologie enthält, erscheint in einer 2ten von F. L. N. v. Esenbeck, J. H. Dierbach u. C. Marquart besorgten Auflage. Heidelb. 38. (Subscript. Pr. f. d. Liefg. von 12 Bogen ⅚ Thlr. Die 1te bis 3te Liefg. enthält die pharmac. Mineralogie, vollständig von Marquart bearb.)

— Sigm. Schlesinger's pharmaceut. chem. Tabellen z. Gebrauch f. prakt. Aerzte. Wien, 1838. S. 151. (Pr. ¹¹⁄₁₂ Thlr.) ist ein in jeder Hinsicht schlechtes Produkt.

— W. L. Bachmann's Handwörterbuch der prakt. Apothekerkunst, 2 Bde., Nürnb. 1837. 38. mit einer Vorrede von J. A. Buchner wird mit der nächstens erscheinenden 10ten Lief. völlig geschlossen sein. (Pr. 5 Thlr.)

— Von P. T. Meissner's chemischen Aequivalenten oder Atomenlehre, II. Bde., ist eine neue (?) unveränd. Ausg. erschienen. Wien. 44 Bogen incl. 2 Tab. (Pr. jetzt nur 1 ⅓ Thlr.! Die erste Ausgabe 1834 kostete 4 Thlr.)

— Apotheker Keller begann eine Handbibliothek für angehende Chemiker und Pharmaceuten. 1s Bdchn. enthält die Stöchiometrie. Kempten, 38. S. 97. (Pr. ⅙ Thlr.)

— W. Batka (Arzneiwaarenhändler in Prag) gab ein Verzeichniss der neuesten chemischen u. pharmaceut. Geräthschaften mit Abbild. heraus. Leipz. 38. S. 51 (Pr. ¼ Thlr.)

f) Für Pharmacopoen und Arzneitaxen:

— Von der Pharmacopoea universalis oder der übersichtl. Zusammenstellung der Pharmacopoen von Amsterdam, Antwerpen, Dublin, Edinburg, Ferrara, Genf, Hamburg, London, Oldenburg, Turin, Würzburg; deren Amerikas, Dänemarks, Finnlands, Frankreichs, Hannovers, Hessens, Hollands, der Niederlande (?), Oesterreichs, Parmas, Polens, Portugals, Preussens, Russlands, Sachsens, Sardiniens, Schwedens, Spaniens, Würtembergs; der Dispensatoren von Braunschweig, Fulda, Hessen, Lippe und der Pfalz; der Militärpharmacopoen Dänemarks, Frankreichs, Portugals, Preussens, Russlands und von Würzburg, der Armenpharmacopoen von Hamburg und London etc. etc. und einer Pharmacopoe der homöopath. Lehre erschien die dritte neu bearb. u. verm. Ausgabe. Bd. I. A—H. Weimar. S. 882. Pr. 4 ½ Thlr. (Die erste Ausg. erschien 1828).

— L. A. Walther's pharmacognost.-pharmacolog. Tabellen oder systematisch-tabellarische Uebersicht der officinellen einfachen vegetabilischen Arzneimittel der neuesten preuss. Phar-

macopoe, mit Einleitung und Beschreibung der Systeme von Linné, Jussieu und Reichenbach. (Mainz, 38. gr. Fol. S. 141. Pr. 2¼ Thlr.) empfehlen sich nicht; sie bilden nach dem Ref. in der Berl. med. Centralztg. 38. Nr. 11 fast nur eine Copie von Dulk's preuss. Pharmacopoe, Th. I.

— C. J. Meyer veranstaltete eine 2te verb. u. verm. Aufl. seines 1834 erschienenen Handbuchs der Pharmacologie als Erläuterung aller in der Oesterr. Pharmacopoe vom J. 1836 enth. Arzneimittel. Wien. S. 268. (Pr. 1½ Thlr.)

— Die Königl. Preuss. Arzneitaxe erschien Berlin, 1838. S. 59. (Pr. ⅓ Thlr.)

— Die neueren Arzneitaxen des Königreichs Hannover vom 1. April und vom 1. October 1838. Hannover, jede S. 39. und Pr. ⅙ Thlr.

B. Pharmacologie und Formulare.

a) Hand- und Lehrbücher überhaupt:

— P. F. W. Vogt's allbekanntes Lehrbuch der Pharmakodynamik erschien in 4ter verm. und verbesserter Auflage. Giessen, 38. 2 Bde. S. 1510. (Pr. 5⅓ Thlr.). Der Verf. hat zwar an dem frühern Plane und Charakter dieses Werkes nichts geändert, seine bekannten Grundansichten, sowohl in den allgemeinen als speziellen Theilen der Pharmakodynamik, sind noch immer dieselben, ihm ist aber als klinischer Lehrer in den letzten Jahren reiche Gelegenheit geworden, die Wirkungs- und Anwendungsart mancher Arzneien genauer und sicherer zu prüfen. Hierdurch sowohl, als durch fortwährendes Vergleichen mit den Beobachtungen Anderer, und sorgfältige Benutzung der hierhergehörigen, in der neuesten Zeit ganz besonders angewachsenen Literatur überhaupt, hat diese Auflage so viele Verbesserungen und Vermehrungen an Heilmitteln erhalten, dass sie um sechs enggedruckte Bogen und um 62 Paragraphen stärker als die dritte, und dabei der Preis nicht einmal erhöht worden ist.

— Von C. G. Mitscherlich's Lehrbuch der Arzneimittellehre erschien Bds. I. Abth. 2, und bildet den Anfang der speciellen Arzneimittellehre. Berlin, 38. (Pr. 1½ Thlr.) Es enthält diese Abtheilung die erste Klasse des vom Verf. in Abth. I. aufgestellten Systems, die tonischen Mittel, in 4 Ordnungen mit verschiedenen Abtheilungen und Unterabtheilungen. Einfache Darstellung positiver, zu einem beträchtlichen Theile vom Verf. selbst herrührender Thatsachen nebst Beweisen dafür, und wo die Thatsachen nicht ausreichen, ehrliche Angabe dessen, was wir noch nicht wissen, bilden den Grundcharakter dieses nach seiner Beendigung gewiss sehr vorzüglichen Werkes.

— S. F. Sobernheim's Handbuch der prakt. Arzneimittellehre erschien in zweiter, gänzlich umgearbeiteter u. durchgehends verm. Aufl., Berlin, 1838. S. 430. (Pr. 4 Thlr.). Dasselbe gewährt in seiner jetzigen umfassenden Totalität Alles, was von den gegenwärtigen wissenschaftlichen und praktischen Anforderungen nur verlangt werden kann. S. hat bei dieser neuen Auflage sämmtliche Heilmittel einer strengen Revision unterworfen, so dass man allerdings bei einem schon formalen Vergleiche dieser neuen mit der ersten Auflage eine gänzliche Umgestaltung findet, die bei sachlicher Parallele fast bei jedem Heilmittel als eine wesentliche, für das Werk nur erspriessliche sich herausstellt. (Der Verf. ist in diesem Augenblicke schon wieder mit der Bearbeitung der 3ten Auflage beschäftigt, mit welcher noch ein allgemeiner Theil für die Theorie der Arzneiwirkungen, die Kritik der Systeme etc. verbunden sein wird. Ref.)

— A. F. Hecker's (†) genügend bekannte praktische Arzneimittellehre erschien in 4ter Auflage, revidirt und mit allen neuesten Entdeckungen bereichert von Joh. Jac. Bernhardi. Gotha und Erfurt 38. 1r und 2r Theil. S. 2043. (Pr. 7 Thlr.)

— C. H. E. Bischoff's Lehre von den chemischen Heilmitteln, oder Handbuch der Arzneimittellehre als Grundlage für Vorlesungen und zum Gebrauch f. prakt. Aerzte u. Wundärzte bearbeitet, erschien gleichfalls in 2ter verm. u. verbess. Ausg. Bonn. Th. I. S. 716. (Pr. 2 ½ Thlr.). Es bilden indess Vorrede und Text bis S. 580 den alten Druck der ersten Ausg. von 1825 und blos die Nachträge von S. 1 bis 86 sind neu hinzugekommen.

— J. Hoppe's neues System der Heilmittel (s. vorj. Jahrb. Th. I. S. 153) ist durch den 2ten Band jetzt vollendet. Leipz. Das Ganze, aus S. 720 bestehend, kostet 4 Thlr.

— W. Grabau's chemisch-physiologisches System der Pharmakodynamik (s. vorj. Jahrb. Th. I. S. 153) ist mit der II. Abthlg. zu Ende geführt worden. Kiel. S. 455. (Pr. beider Theile 4 ½ Thlr.) Dieses Werk erscheint trotz der mitunter unverkennbar geistreichen Ansichten des Verf's. als ein pharmakodynamisches Schattenspiel, das im allgemeinen Theile zu viel Hypothesen und im besondern viel zu wenig Facta, dort zu viel Negatives, hier zu wenig Positives darbietet, dort im Vollgenusse der Philosophie schwelgt, hier eine grosse Armuth in prakt. ärztlichen Gegenständen aufweist. (Vergl. die ausführliche Recension in der Berl. med. Central-Ztg. 38. Nr. 48.)

— C. J. Meyer's pharmakolog. Blätter zur Mittheilung und Besprechung des Neuesten und Wissenswerthesten aus dem Gebiete der Arzneimittellehre. Wien, Bd. I. H. 5. S. 128. enthalten eine Masse von pharmakolog. Lesefrüchten der ältern und neuern Zeit, mit kritischen Bemerkungen des Verfs. Einzelnes Neues

daraus soll theils weiterhin, theils im nächsten Jahrgange dieses Werkes erfolgen.

— B. Schwarze's grosse Tabelle: Die Arzneimittellehre in alphabetischer Reihenfolge, Berlin. 1 Blatt, gr. Fol. Pr. ⅓ Thlr., ist das sehr dürftige Machwerk eines Geld-Spekulanten. Nicht viel besser ist:

— C. J. G. Venus's Grundriss der medic. Receptirkunst u. der systemat. prakt. Arzneimittellehre in tabellarischer Form. Weimar, 1838. S. 398. (Pr. 2⅓ Thlr.)

— Bernay's tabellarische Uebersicht der Arzneiverordnungslehre für die Zöglinge der med. klin. Lehranstalt zu Münster, hauptsächlich nach Phöbus entworfen. Münster. 1 Bl. in Fol. Pr. ⅙ Thlr. empfiehlt sich auch nicht sonderlich.

b) Aeussere Heilmittel.

Bevor wir nun zu den einzelnen Klassen der Pharmaca interna übergehen, sei hier noch einiger äussern Heilmittel gedacht, die freilich in der Abtheilung „Chirurgie" meistens passender Raum gefunden hätten.

— C. E. Beyer stellt in s. Diss. de hirudine medicinali. (Lips. 1837) die Resultate der neuern Untersuchungen über die Anatomie und Physiologie der Blutegel und über ihren therapeutischen Gebrauch zusammen.

— Ein Beispiel von sehr häufigem und erfolgreichem Wiederanlegen der Blutegel berichtet der prakt. Arzt Kundig in Casper's Wochensch. 38. Nr. 7. Verf. vermuthet, dass die ununterbrochene, tägliche Anwendung die Lust und Kraft dieser Thiere zum Saugen rege erhalte.

— Sadler spricht über die Anzeigen zur Anwendung der Moxa in Dieffenbach's Zeitschr. III. 2. Er braucht Moxen vom Mark des Helianthus annuus bereitet, mit einer Haarnadel festgehalten, mit einer zweiten niedergedrückt, lässt die nachglühende Kohle stehen und die gebrannte Stelle in den ersten Tagen ohne Behandlung. Selten wendet man mehr als eine Moxa auf einmal an, aber da die Wirkung nur etwa 5 Tage lang anhält, so ist die Moxa nach dieser Zeit zu wiederholen. Sie wirkt antierethisch, bei Reizzuständen mit gleichzeitiger Schwäche, die die Anwendung von Blutentziehungen hindert; — rein dynamisch bei schmerzhaften, nicht metastatischen, doch auch auf Dyskrasie beruhenden Leiden; — belebend, besonders in Lähmungen; — revulsorisch bei Lungeneiterung und andern Exulcerationen innerer Organe; — zurückbildend bei Scirrhus ventriculi, Aneurysmen u. s. w. Der Verf. erzählt eine Reihe von Krankengeschichten, die die erwähnten Wirkungsweisen näher darthun.

— Einige Worte über die Wirksamkeit des Binelli'schen Wassers spricht Ed. Gräfe in v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. (3s Heft. 1838. S. 505—12). Aus verschiedenen Beobachtungen geht hervor, dass die Aqua Binelli als blutstillendes Mittel nicht ohne allen Werth ist und wohl in die Materia medica chirurgica aufgenommen zu werden verdient. Nach Verf. äussert dasselbe nur dann seine hämostatischen Kräfte, insofern es mit dem blutenden Gefässe, wenn dieses nur kein zu grosses Lumen hat, in directe Berührung gebracht wird. Eins der Hauptbedingnisse bei der Anwendung ist, dass man es mittelst Charpiebäuschchen, welche damit stark durchtränkt sein müssen, applicirt, und diese Bäuschchen öfters erneuert.

— Ein sehr bewährtes Mittel, unterdrückte Fussschweisse wieder hervorzurufen, giebt v. Ammon, wie folgt, an. Es ist dieses das Tragen von Gummischuhen auf den blossen Füssen am Tage und in der Nacht, bis sich der Fussschweiss wieder eingestellt hat. Dann müssen die Schuhe noch am Tage getragen, können aber in der Nacht abgelegt werden. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 3).

— Butzke verhütet unglückliche Folgen der Inunctions- und Hungerkur, welche mit Erfolg gegen chron. und nicht-syphilitische Exantheme angewendet werden, durch mehrere Modificationen. Verf. bindet sich nicht streng an eine bestimmte Zeitfrist, und glaubt, dass hier allmählige und sanfte Angriffe oft gleich sicher zum Ziele führen. Er setzt desshalb die Kur so lange fort, als die Besserung es rathsam erscheinen lässt, und unterhält die Salivation nach Vernarbung sämmtlicher Geschwüre noch so lange, bis die Narben ihre dunkle Röthe und knorpelartige Härte ganz verloren haben. Im Durchschnitte zeigten sich dem Verf. 6 Wochen und 20 Einreibungen zur vollständigen Kur hinreichend. (Medic. Vereins-Zeit. 1838. Nr. 34).

— Busse theilt einige Bemerkungen über die Anwendung der Acupunctur, als Radikalk. der Hydrocele und des Hydrops ascit. mit, die von den Engländern so sehr empfohlen wird. Berichterstatter stimmt dieser Empfehlung nicht bei, indem er mittelst der Punction die gleiche Wirkung in wenigen Minuten vollständig erreicht, während die Behandlung vermittelst der Acupunctur sich Monate lang hinauszieht. (Hufel. Journ. 1838. St. 1).

— Die von Emery empfohlene Mischung von 8 Pfd. schwarzer Seife, 4 Pfd. Seesalz, 4 Pfd. Schwefel, 1 Pfd. Alkohol, 2 Pfd. Wasser und einem halben Pfd. Essig, wovon Krätzige täglich eine halbe Unze einreiben sollen, wurde mit gutem Erfolge angewendet nach dem Heft 1 der Schmidtschen Jahrb. 1837.

— Ed. Gräfe rühmt die medicinische Wirkung der in Berlin fabricirten, sog. Spanischen Spar-Seife gegen Scabies, Flech-

ten und in rheumat. und gichtischen Affectionen. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 38. H. 3.).

— Emmerich schlägt die Urtication mit Brennnesseln und die Electropunctur als Heilmittel in der asiatischen Brechruhr vor, indem er das Wesen dieser Krankheit in dem gestörten polarischen Gegensatze zwischen Organismus und Atmosphäre einerseits, und in Folge dessen zwischen den einzelnen Systemen des Organismus anderseits hauptsächlich begründet hält. Nach Vf. schwindet in der Cholera beim Menschen jede freie Electricität auf der Haut, die dem Körper wahrscheinlich durch die Atmosphäre entzogen wird. Die Urtication und Acupunctur sollen nun im Stande sein, diese Gegensätze wieder herzustellen. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 38. H. 3.)

c) Innere Heilmittel.

A. Acida.

— Schlegel fand die Schwefelsäure ebenfalls sehr bewährt in der Methomanie, indem er 3 Mal täglich 20, und nach und nach 30 Tropfen verdünnte Schwefelsäure in $1/2$ — 1 Tasse starken Absuds von hb. Trifol. fibr. 3 Wochen unausgesetzt nehmen liess. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 20.)

— Derselbe berichtet nach der Mittheilung eines Wundarztes, dass dieser bei einer Frau, die von einer tollen Katze gebissen wurde, den Weinessig äusserlich und innerlich mit höchst glücklichem Erfolge anwendete. (Ibidem.)

— Dürr wendete bei einem grassirenden nervösen Schleimfieber die aqua oxymuriatica in Verbindung mit Spirit. Mindereri mit ausserordentlich günstigem Erfolge an. Die begleitenden Diarrhöen wurden durch Einreibung der Sublimatsalbe auf den ganzen Unterleib glücklich beseitigt. Wie diese Einreibungen jene Durchfälle zu stillen vermögen, getraut sich Verf. nicht, genügend zu beantworten. Er vermuthet, dass dies nicht auf endermatischem Wege, sondern durch Antagonismus geschehe, der zwischen Nieren und Darmkanal obwalte. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VII. 1837.)

— Das Elixir Vitrioli Mynsichti wird von Günther gegen chronisches Erbrechen aus Atonie des Magens sehr gepriesen, nur muss dies Mittel nach der von Mynsicht in seinem Thesauro und Ornamentario medico-chemico angegebenen Vorschrift bereitet sein. (Hufeland's Journ. Septbr. 38. Nr. 5.)

— Müller macht darauf aufmerksam, wie giftig die Kohlensäure auf Blutegel wirke, und dass ihm allein durch kohlensaures

Natron über 2000 Stück umgekommen wären. (Archiv der Pharmac. Bd. XI. H. 2.)

— Ueber die Darstellung der Benzoësäure aus Asperula odorata, so wie über die heilkräftigen Bestandtheile dieser Pflanze macht Voigt einige Mittheilungen. 16 Unzen im Mai esammeltes, mit Alcohol behandeltes Kraut lieferten 12 Gr. benoësaure Crystalle, ausserdem ein bitteres Prinzip, ätherisches Oel d grünes Weichharz. (Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilnde 38. Nr. 17.)

B. Acria.

— Bei krebsartigen Verhärtungen der Gebärmutter leisteten hneider Einspritzungen von dem Decocte der Blätter der Calula officinalis vortreffliche Dienste. (Hufeland's Journal St. 9.)

— Das Veratrin findet sich nach Ebel als Alcaloid in mehn, zu den Colchiaceen gehörigen Pflanzen, namentlich im Vera. alb. und sabadilla, und, ist weiss, geruchlos, von scharfem, nendem Geschmack. Innerlich gereicht führt es stets eine Umnung in den Functionen und Sensationen des Nervensystems ei. In der Regel vermehrt es mehr oder weniger die Transpin, seltener die Diurese, und noch seltener die Absonderung Speichels und der Thränen. Die Dosis ist zu $^1/_{12}$ — $^1/_6$ Gr. inigen Fällen erweckte es den Appetit, häufig tilgte es den shunger. Hinsichtlich der äusserlichen Anwendungen stimmen Erfahrungen des Verfs. in der Hauptsache mit denen anderer achter überein. Offenbar wirkt das Veratrin als ein reines , ohne narkotische Nebenwirkungen herbeizuführen. (Ibidem St. 8.)

— Blumenthal hat im torpiden Nervenfieber das Kreoin Anwendung gezogen, und folgende Krankheitszustände als enigen angegeben, in denen man dasselbe mit Wahrscheinlichdes Erfolges verordnen darf: 1) torpider Zustand des Nerven- Blutgefässsystems, wo es selbst kräftiger zu wirken scheint als schus und Kampher; 2) Beginnende oder schon ausgebildete osis humorum, sie möge nun mit oder ohne Fieber auftreten; Chronisch-catarrhalische Leiden der Schleimhaut der Luftwege erschwertem oder ganz fehlendem Auswurfe, wobei die mannde Excretion nicht auf einem entzündlichen Zustande, sondern Torpidität der Schleimhaut beruht, und das Kreosot von fast cifischer Wirkung zu sein scheint. Dagegen wird obengenann- Mittel contraindicirt durch die geringste Spur von Erethismus, zündliche oder auch nur activ congestive Zustände irgend eines gans, (die selbst bei torpiden Nervenfiebern, ja sogar Faulfieern vorkommen können) und Habitus phthisicus.

— Dasselbe wendeten Naegli und Aeschmann gegen herpetische Geschwüre, Zahnschmerz und Thränenfistel glücklich an. (Casper's Wochenschr. 38.)

— Kricker heilte durch Kreosotwasser brandige Geschwüre. (Ibidem.)

— Ueber die Anwendung des Balsamum Copaivae und des Piper Cubebarum in der Gonorrhoe verbreitet sich Heyfelder (Heidelb. Med. Annal. Bd. 3. H. 4.). Der Copaiv wirkt specifisch auf die Schleimhäute der Urinwege und Geschlechtstheile, indem er die Absonderung des Harnes vermehrt, ihn schäumend macht, ihm eine grünliche Farbe und einen eigenthümlichen, widerlichen Geruch mittheilt. Unter den Krankheiten, gegen welche sich der Balsam wirksam zeigt, steht die Urethritis contagiosa oben an; er kann hier in grossen Dosen zu ʒj — ℥j in allen Stadien gegeben werden, ohne, wie die meisten deutschen Aerzte noch jetzt glauben, Verengerungen der Harnröhre, Anschwellungen und Verhärtungen der Hoden und Prostata zu veranlassen. Auf seine Anwendung weichen zuerst die schmerzhaften Erectionen, dann der Schmerz beim Harnen, und endlich der Ausfluss. Verf. stellt daher den Grundsatz auf, dass Copaiva in jeder Zeit, in jeder Periode des Trippers in grossen Dosen, ohne zu schaden, gereicht werden kann. Der Cubebenpfeffer ist ein weniger zuverlässiges Antigonorrhoicum als der Copaiva; er muss immer frisch gepulvert sein, weil er sonst sein flüchtiges Oel, und mit ihm einen Theil seiner Wirksamkeit verliert. Verf. giebt ihn zu 1 — 3 Drachmen p. dosi 3 Mal täglich, und schickt, je nach den Umständen, Blutentziehungen vorher.

— Das Extr. oleoso-resinosum Cubebarum fand Hausmann gegen chron. Nachtripper in folgender Formel bewährt: Rec. Extr. aether. Cubebarum ʒj, Gum. arab. ʒß, Aqua dest. ʒj, Magnes. alb. ʒjß. M. f. pilul. N. 90, die er in 3 Tagen verbrauchen liess. (Würtemb. Med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 14.)

— Ueber die Wirkungen der diuretischen Mittel im Allgemeinen verbreitet sich Mitscherlich. Der Urin von gesunden Menschen reagirt sauer, hat ein specifisches Gew. von 1,005 — 1,03, und soll 4 — 8 pCt. feste Bestandtheile enthalten. Die gewöhnlichen Bestandtheile sind bekannt. So wie die Menge des secernirten Urins nach den verschiedenartigsten Einwirkungen höchst verschieden ist, ebenso zeigt sich auch die Qualität des Urins. Bei Wassersüchtigen hat Verf. gefunden, dass das specifische Gewicht des Urins vermindert wird, wenn die Menge desselben zunimmt. Die Diuretica zerfallen in 2 Klassen: A) Diuretica, deren physiologische Wirkung eine vermehrte Urinsecretion bedingt, und die die sogen. Diuretica stricte sic dicta ausmachen. Sie wirken direct auf Nieren, steigern eine dort vorhandene Irrita-

tion, und rufen zuweilen, anhaltend gegeben, eine Entzündung daselbst hervor. B) Diuretica, deren therapeutische Wirkung eine vermehrte Urinsecretion bedingt. Hierher gehört jedes Mittel, welches die Ursache einer verminderten Urinsecretion entfernen kann, und somit eigentlich der ganze Heilapparat. (Müller's Archiv H. 3. 1837.)

— Die radix Caincae, herba Ballotae lanatae und das Aurum muriaticum wendete Gottel häufig gegen Wassersuchten an, und sah nie einen günstigen Erfolg davon. Dagegen leistete letztgenanntes Mittel eine heilsame specifische Wirkung gegen Zungenverhärtung, wo zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ gr. mit gr.j carb. til. äusserlich früh und Abends auf die Verhärtung eingerieben wurde. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. H. 1. 1838.)

— Als diuretisches, und gegen Wassersucht sehr bewährtes Mittel erwähnt Popken die fast schon in Vergessenheit gerathenen Pilulae contra hydropem Bontii. Die Formel davon lautet: Rp: Extr. Aloes gum. ℥jjß, Gummi gutti ivno hispan. solut., Ammoniac. aa ℥jß, Diagryd. sulphur. ℥j, Kali sulphurici ℥ß. M. f. c. Syr. laxat. s. q. pil. pond. gr.j Dos. gr. 10 — 20. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 16.)

— Horst erzählt einen Fall von schneller Wirksamkeit des Secale cornutum bei einer Ischuria paralytica, von der ein 72jähriger Geistlicher nach vorhergegangenem Schreck und Magenüberladung plötzlich befallen wurde. Alle angewandten Mittel blieben fruchtlos, bis endlich Verf. ein Decoct. secalis cornut. zu 2 Scrupel auf 6℥ Colatur stündlich einen Esslöffel nehmen liess, worauf der Urin freiwillig floss. Später wurde das Secal. cornut. in Pulverform zu 6 — 9 Gr. tägl. 3 und 2 Mal verordnet, was den Urinabgang noch mehr beförderte. Ein schleichendes Fieber führte jedoch den apoplectischen Tod des Kranken herbei. (Hufeland's Journ. St. 9. 37.)

— Dasselbe Mittel bewährte sich auch Gottel als ein specifisches, wehenbeförderndes Mittel, nur muss es bloss da angewendet werden, wo die Geburt allein wegen Ausbleibens regelmässiger und kräftiger Wehen nicht erfolgen kann. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. H. 1. 1837.)

— Von dem Nutzen desselben Mittels zum Austreiben der Placenta berichtet Mittenzweig in der Medic. Vereins-Zeitung 1838 Nr. 4.

— Einige Mittheilungen über das Mutterkorn giebt Meyen und sagt: dass das Mutterkorn eine, durch Entwicklung von Entophyten herbeigeführte Degeneration des Saamenkornes ist, und dass dieser entartete Körper theils in seinem Innern, theils auf seiner Oberfläche mit zahllosen Wucherungen jener Entophyten bekleidet

ist, welche die Gattung Sphacelia Nees ab Esenb. darstellen. (Müller's Archiv. 1838. H. 4.)

— Den Nutzen desselben Mittels gegen Metrorrhagie während der Schwangerschaft rühmt auch Zuppinger. Das Mutterkorn rief bei der im 9ten Monate Schwangern, wo der Muttermund schon über Zoll gross geöffnet war, und in welchem ein Theil der getrennten Placenta praevia lag, regelmässige, kräftige Wehen hervor, und stillte durch Beendigung der Geburt die Metrorrhagie. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3.)

— Eine Tinctur aus Chenopodium olidum empfiehlt Krieg als Emmenagogum in seinen quaestiones emmenologicae, Lips. 37.

— Das Veratrin zeigt sich nach dem 1ten Hefte der Schmidtschen Jahrb. (1837), täglich zu 4—6 Gr. in Salbenform angewendet, in Wassersucht günstig, indem es die Urinsecretion beförderte. Weniger als dies Mittel bewährte sich als Antihydropicum die Radix Vincetoxici.

— Zhuber bemerkt, dass das Ol. Juniperi, auf die äussere Haut der gesunden Menschen gebracht, einen Ausschlag mit Oedema künstlich erzeuge, und empfiehlt es desshalb versuchsweise als Ableitungsmittel. (Oestr. med. Jahrb. 1837. St. 1).

— Das Decoctum Zittmanni findet Schürmayer, ausser in der Syphilis, noch in folgenden Krankheiten sehr nützlich: 1) in Leiden von gichtischer Dyscrasie; 2) in Scropheln und Rhachitis; 3) bei atonischen Fussgeschwüren; 4) gegen hartnäckige Flechten und flechtenartige Ausschläge; 5) gegen Caries, welche aus gichtischer, rheumatischer oder scrophulöser Dyscrasie entsprungen. (Hufeland's Journ. 1837. 5s St.)

— Ueber den innern und äussern Gebrauch der Tinctura Thujae occidentalis spricht sich Warnatz günstig aus. Verf. giebt es innerlich 2 Mal täglich zu 8—16 Tropfen und wendet es zugleich äusserlich an, indem er täglich 3 Mal die Condylome damit bestreichen lässt. In mehreren Fällen schien dadurch die Harnabsonderung und nächtliche Hautthätigkeit erregt zu werden. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 2).

C. Alkalina.

— Beobachtungen über die Wirksamkeit der Aetzkaliseife gegen die Krätze theilt Schrämli aus dem Züricher Cantonhospitale mit. Vermittelst der Einreibungen der Seife wird die Haut mit ihrer Schleimunterlage schnell durch alle Grade der Entzündung, vom einfachen Gefühl des Spannens und Anschwellens durch dasjenige der Hitze und beginnender Röthe, Glühhitze, der Austrocknung und Abstossung, hindurchgeführt, während fast gleichzeitig unter und inmitten der Zerstörung das Schleimnetz neuerdings und

aus diesem die junge Oberhaut sich heranbilden, wodurch also auch die Wurzel und Nahrung des nur in dieser Region des Hautorgans haftenden Krankheitsstoffes zerstört wird. Vortheile dieser Einreibungen sind: die Aetzkaliseife wirkt am sichersten, hat die wenigsten Recidive und keine Metastasen im Gefolge und hat die wenigsten Gegenanzeigen, wirkt schnell und ist die wohlfeilste und am wenigsten zeitraubende Methode, die Krätze zu tilgen. In der Regel genügen 7—8 Einreibungen, täglich 2, zur Heilung. Bei Weibern und Kindern genügen oft eine tägliche, oder um den andern Tag gemachte Einreibung von ℥jß—℥j grüner Seife. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 3).

— Die antiepileptische Wirkung des Indigo's bestätigt Wiesner in dem Provincial-Sanitätsbericht des Medicinalkollegiums zu Königsberg f. d. 2te Semester 1835.

— L. Griesselich bestimmt (in seiner Hygea. 37. Hft. 1) den pharmacodynamischen Charakter des Phosphors.

— Das Strychnin, anfangs zu $^1/_{16}$ und später zu $^1/_4$ Gr. gegeben, leistet dem Dr. Schweizer treffliche Dienste in einer Hemiplegie des rechten Armes und linken Fusses. Eben so günstig erwies es sich auch bei einem jungen cachectischen Manne, der seit 2 Jahren an den untern ödematösen Gliedmaassen vollkommen gelähmt war. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 7).

— Nach den von Stannius über die Wirkung dieses Mittels auf das Nervensystem angestellten Versuchen, besonders an Fröschen, besteht dieselbe in starrkrampfiger Affection aller bewegenden Muskeln mit höchst gesteigerter Empfindlichkeit für alle äussere Eindrücke, selbst noch nach stattgefundener Zerstörung des Gehirns. Strychnin wirke nicht primär durchs Blut auf die centripetalen Nerven und nicht bloss mittelst dieser aufs Rückenmark, sondern unmittelbar, so wie es in die Circulation aufgenommen sei. (Müller's Archiv. 37. Hft. 2).

D. Metallica.

— Als Beispiele von der Wirksamkeit des Jod erzählt Riecke (Würt. Corresp.-Bl. VI. 6) einen Fall, in welchem eine Salbe aus Kali hydrojod. ʒj, Sap. med. ʒβ, Aq. Rosar. ʒjj, Ungt. rosat. ʒvj, 6 Wochen lang eingerieben, eine Anschwellung und Verhärtung des Penis bei einem früher venerisch gewesenen 54jähr. Manne heilte. In drei Fällen von Verhärtung des Pancreas gelang die Heilung ebenfalls durch Jodsalben-Einreibung neben den passenden innern Mitteln.

— Das Kali hydrojodicum findet Schnuhr gegen die Syphilis ebenfalls bewährt. (Med. Vereinsztg. 1837).

— Eben daselbst finden sich auch mehrere Resultate über die

Anwendung des Kali hydrojodicum gegen die secundäre Lustseuche, Scropheln, herpetische Geschwüre etc., welche v. Haselberg und einige andere Aerzte gewonnen. Nicht überall hat dies Mittel den günstigen Erfolg gezeigt, doch in manchen verzweifelten Fällen sehr gute Dienste geleistet.

— Staberoh giebt Nachricht von Wallace's Anwendung des Kali hydrojodicum gegen secundäre Lues. Wallace empfahl es besonders in den pustulösen syphilitischen Ausschlägen, in den verschiedenen Knochenleiden, und in vielen damit complicirten Fällen. Er gab das Mittel entweder allein, oder mit Mercurialien, hat aber selbst nicht damit grosse Heilung erzielt. Carmichael rühmt dagegen die dadurch gewonnenen günstigen Resultate, nur räth er, das Mittel sogleich auszusetzen, wenn sich lästige Folgen zeigen. Am besten soll es in Campheremulsion vertragen werden. (Casper's Wochensch. f. Heilk. 1838).

— Ebers in Breslau warnt vor dem empfohlenen Fungus crispus in Abzehrungen, da er jodhaltig und depotenzirend sei. (Ibidem Nr. 11).

— Die Solution des salpetersauren Silbers (1 gr. auf ℥j und später 3 gr. in ℥j) leistete Busch bei Ophthalmia neonatorum gute Dienste. Er tröpfelte davon 2—3 Mal täglich 1—3 Tropfen mit Vorsicht ins Auge. (v. Ammon's Monatsschr. B. 1. Heft 2).

— Schneider sah von demselben Mittel bei einigen Epileptischen auffallende gute Wirkung, als er es in Form der Heimschen Pillen verordnet hatte. Das Mittel muss anhaltend einen bis mehrere Monate hindurch genommen werden. Verf. lässt alle acht Tage um 2 Pillen steigen, geht aber nicht höher als bis auf 6 Stück früh und Abends, worauf man wieder bis auf 2 Pillen zurückfällt. Bei eintretenden Vergiftungszufällen dient Kochsalz in Verbindung mit schleimigen Mitteln als Gegengift. Die Genesung erfolgt bei jüngern Personen schneller, als bei ältern. (Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. 1838. St. 9).

— Krahmer verbreitet sich auch über die innerl. Anwendung desselben Mittels in der allg. med. Zeit. 38. Nr. 57.

— Vom Chlorgold sah Oschner einen günstigen Erfolg in einer Blennorrhoe der Lungen- und Scheidenschleimhaut bei einer früher syphilitischen und oft mit Mercur behandelten Frau. (Casp. Wochenschr. 1838).

— Die gute Wirkung des Cuprum sulphuricum findet Allé in der häutigen Bräune bestätigt. (Oestr. med. Jahrb. 37. St. 2).

— Den Nutzen desselben Mittels im Croup bestätigt Dändliker. Ein 3jähriges Mädchen erhielt innerhalb 14 Tage 28 Gr. Cupr. sulphuric. und wurde dadurch geheilt. (v. Pommer's schweiz. Zeitsch. Bd. 3. H. 2.)

— Ueber das Verhalten des schwefelsauren Kupferoxyds gegen mehrere Bestandtheile, feste und flüssige Theile, des Organismus, und den Zustand des Blutes bei den damit vergifteten Thieren verbreitet sich C. G. Mitscherlich in Müller's Archiv. 37. H. 2.

— In seinen fernern Beobachtungen über die jatroliptische Anwendung des Mercurs als Antiphlogisticum handelt Basedow die Mercurial-Einreibungen bei gefahrvollen Entzündungen edler Organe ab, und theilt seine darüber gemachten Erfahrungen mit. Je nach der Dringlichkeit der Symptome und der Receptivität der Haut, werden alle 2—4 St. 2 Scrupel bis 1 Dr. Ungt. hydrarg. ciner. Ph. bor., vermittelst eines von Blase oder Leder gefertigten Ballens, eingerieben. Man wählt hierzu die dem ergriffenen Organe zunächst gelegenen Extremitäten, in dringenden Fällen legt man die Salbe in die Achselgruben. Heilwirkungen waren öfters, besonders wenn innerlich Calomel gegeben wurde, schon nach der dritten oder vierten Stunde wahrzunehmen. Nur die Reaction kann bei der Anwendung der Maassstab sein für die approximativ nothwendige Zahl der Einreibungen. Die Zeichen einer solchen sind zur Genüge bekannt. Contraindicirt ist der Gebrauch bei Altersstarre, bei hohem Grade typhöser Schwäche u. s. w. Die Entzündungen, in welchen sich diese Methode bewährt hat, sind: Angina membranacea, Pneumonie, Hepatitis, Entzündung des Cöcums, Rheumatismus und Carditis, Puerperal-Entzündungen, Ophthalmitis, so wie gonorrhoische Entzündung des Blasenhalses. (Hufeland's Journal d. prakt. Heilk. 1838. St 9).

— Das Hydrargyrum zooticum bewies sich Damman bei hartnäckigen syphilitischen Kopfschmerzen sehr wirksam. Es hat noch den Vortheil, dass es nicht so leicht Salivation erregt, und auch nicht die Assimilationsorgane bedeutend angreift. (Medicin. Vereinsztg. 1837 Nr. 48).

— Schäffer erzählt einen Fall, wo bei einer Frau aus syphilitischen Ursachen Taubheit entstanden war, und die Anwendung des Merc. praecip. rubr. (Abends und früh $1/4$ Gr.) sowohl Syphilis als Taubheit binnen 4 Wochen beseitigte. Pat. hatte im Ganzen 32 Gr. verbraucht. (Casper's Wochenschr. 1838 Nr. 11).

— Ruhbaum reichte den Sublimat zu $1/10$ Gr. pro dosi in Pillenform, täglich zwei Mal eine Pille, gegen Rheumatalgien und Gesichtsschmerz mit günstigem Erfolge, so dass nach Verbrauch eines Grans Sublimat der Kranke hergestellt war. (Medicin. Vereinszeitung. 1838 Nr. 5.).

— Ueber den Gebrauch des Bleies spricht sich Lechler aus. In der Lungensucht und bei colliquativen Schweissen hat Vf. keinen Nutzen vom Blei gesehen; aber gegen mehrere Magenkrankheiten hat er von dem essigsauren Blei sehr erspriessliche Wir-

kungen beobachtet, namentlich in der Magenerweichung, und zwar im subacuten Verlaufe derselben; ferner bei Magenkrampf von erhöhter Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Magennerven; ebenso bei Magenkrampf von Schlaffheit des Magens, organischen Fehlern desselben, endlich bei andauernden Ruhren, wo Auflockerung in den Schleimhäuten und Vereiterung der Eingeweide zu fürchten war. Die Gabe stieg nie über 2 Gr. binnen 24 Stunden, betrug oft nur ¼ Gr., und zwar immer mit Opium, Bitterextract und schleimigen Mitteln verbunden; bei Kindern 4—7 Tropfen des Plumb. acet. liquid. in denselben Verbindungen. Verf. hat nie üble Folgen davon entstehen sehen.

— Malin spricht sich über den innern Gebrauch des Bleizuckers dahin aus, dass er in einigen Anomalien, deren Grund in grosser Erschlaffung des Muskel- und Blutsystems, in einer Schmelzung des organischen Gewebes mit beginnender, vielleicht durch Vorherrschen des Stick- und Wasserstoffes bedingter Auflösung zu suchen ist, überraschend wohlthätig wirke. M. hat sich dieses Mittels beim primären Lungenbrande und bei Lungenschwindsucht mit dem günstigsten Erfolge bedient. (Hufeland's Journ. 1837. St. 4).

— Die von Ritscher gerühmte Verbindung von Bleizucker und Opium gegen Lungenentzündung (s. Jahrb. 1834. S. 185), die auch Ref. bewährt fand, bestätigte sich dem Wundarzte Scharf (Rust's Magaz. 48. 2.) in mehreren mitgetheilten Fällen, die ihn veranlassen, zu fragen, ob der Bleizucker nicht auch in andern Entzündungen anzurathen sei, und namentlich im Croup gute Dienste leisten werde. Jedenfalls sind die demselben zugeschriebenen so höchst bedeutenden Vergiftungs-Symptome sehr übertrieben worden.

— Das Eisen in seiner feinsten Auflösung als zuverlässiges Heilmittel in allen Krankheiten, welche auf Erschöpfung der geistigen und körperlichen Kräfte beruhen, handelte f. Gebildete A. F. Fischer (†) ab. (Lpz. 38. S. 214. Pr. ¾ Thlr.). Die sämmtlichen auf direkter Schwäche beruhenden Krankheiten sind verständlich vorgetragen, und ihre Heilung durch das Eisen, d. h. in Form der künstlich zubereiteten Präparate desselben, theils besonders in der natürlichen Gestalt der eisenhaltigen Mineralwasser, ist mit Vorsicht angegeben.

— Physiologische Wirkung der Eisenpräparate, nach eignen Untersuchungen, theilt Mitscherlich in Casper's Wochenschr. 38. Nr. 21 mit. Das Eisen und die Oxyde desselben verbinden sich als solche nicht mit den organischen Stoffen, sondern es wird nur so viel von ihnen aufgelöst, als die im Organismus vorhandenen freien Säuren aufzulösen vermögen; die übrige Menge bleibt unverändert, und wirkt als fremder Körper mechanisch ein. Die

Eisensalze gehen mit den sogenannten organischen Bestandtheilen nach bestimmten Proportionen Verbindungen ein. Um die Wirkung des Eisens richtig zu würdigen, muss man vor Allem berücksichtigen, dass dasselbe einen Bestandtheil des Organismus ausmacht, dass es mit den meisten Nahrungsmitteln genossen wird, und dass endlich eine zu geringe Menge des Eisens im Blute Krankheiten bedingt. Verf. erörtert nun noch ausführlich die einzelnen Erscheinungen, welche die Eisenpräparate im Organismus hervorrufen, die in Beförderung der Verdauung, in Vermehrung der Contraction und in Vermehrung des Eisengehaltes im Blute bestehen.

— Ueber die Bereitungsart des Ferrum carbonicum saccharatum theilt das Nähere Zeller mit. Es ist reich an kohlensaurem Eisenoxydul und kann dem metallischen Eisenpulver und Eisenmohr vorgezogen werden, weil es sich leichter im Magen auflöst, ohne Wasserstoffgas zu entwickeln. (Würt. med. Corr.-Bl. Bd. VII).

— Eine 13jährige, an Chorea convulsiva Leidende, von Siedener Magnetisirte verordnete sich im spontan somnambulen Zustande den Gebrauch des kohlensauren Eisens und eines Infusi valerianae mit Glaubersalz und Magnesia. Es traten die Menses ein und die Krämpfe verschwanden. (Hufel. Journ. 1837).

— Von der Mixtura antihectica Griffithii sah Popken bei Schwindsüchtigen Heilung entstehen. Nur will er dies ältere Mittel da angewendet sehen, wo jede Abwesenheit des Reizzustandes in dem ergriffenen Organe vorhanden ist, besonders in der Phthisis pituosa. Die Formel dazu ist folgende: Rec. Ferri sulphurici cryst. ℈ß, — Kali carbon. e Tartar. gr. 25 — solve in aqu. menth. cr. ℥vjjj — adde Myrrh. pulv. ʒj. Sacch. alb. ℥ß. M. D. S. Umgeschüttelt 4 Mal täglich 1 — 2 Esslöffel. (Casper's Wochenschr. 1838 Nr. 16).

— Kugler wendet das Manganoxyd zu $\frac{1}{4}$ gr. täglich mit Zucker bei scrophulösen Drüsenleiden und Hautausschlägen mit günstigem Erfolge an. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 16. St. 1).

— In den östr. med. Jahrb. (1837. St. 1) findet sich eine Mittheilung von Zhuber, worin derselbe das Ungt. Autenriethii gegen chron. Husten angelegentlich empfiehlt.

— In der Med. Vereins-Zeit. 1837 Nr. 45 werden 2 Fälle von der günstigen Wirkung des Tart. stib. gegen Entzündung und Hepatisation der Lunge erzählt. Die Dosis war von einer Solution von 12 Gr. Tart. stib. in 4 ℥ Wasser stündlich ein Esslöffel. In dem zweiten Falle wurde von 20 Gr. Tart. stib. in 4 Unzen Wasser stündlich ein Esslöffel mit Erfolg gereicht, ohne dass bei beiden Brechen oder Durchfall sich einstellte. Die Krankheit löste sich durch allgemeinen Schweiss und Expectoration.

— L. W. Sachs hat einen pharmacol. therap. Versuch über das Spiessglanz geliefert. (Kbg., 38 S. 236. Pr. 1⅙ Thlr.) In dieser Monographie des Art. Stibium in s. Handwörterb. der prakt. Arzneimittellehre (s. vor. Jahrb. Th. I. S. 158.) spricht sich S. über den verminderten Gebrauch der Antimonialia in der neueren Zeit zuvörderst dahin aus, dass in gleichem Maasse des in den Gründen sich zwar unbewussten, aber immer zunehmenden Gebrauchs des Quecksilbers, auch die Anwendung der Antimonialia, und zwar mit gleicher Verdecktheit der Gründe, zurückgetreten sei. In ihrer Primärwirkung die Vegetation störend und verletzend, wirken sie arzneilich durch ihre Secundärwirkung, indem sie durch die provocirte Reaction eine Beschleunigung der Thätigkeit herbeiführen, und dadurch auf Torpidität beruhende pathologische Zustände der vegetativen Gebilde günstig verändern können. Uebermässiger Gebrauch erzeugt eine eigenthümliche Cachexie, doch verträgt der Körper längere Zeit das Antimonium als den Mercur. Die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten in den Wirkungen beider Mittel werden scharf hervorgehoben, und darauf erst die Indicationen zur Anwendung der Antimonialmittel für die Hauptkrankheitsformen angegeben. Von den hitzigen Exanthemen erheischen sie vorzugsweise die mit catarrhalischem Charakter (Masern), von den Entzündungen die der Schleimhäute, der Haargefässe und die vegetativen Entzündungen des Verfs. (Beleuchtung und Verwerfung der Peschierschen Methode); reine Fieber verlangen keine Spiessglanzmittel, dagegen machen gastrische und andere Complicationen ihre Anwendung häufig nothwendig. Für qualitativ veränderten Zustand des Nervensystems, oder auf einzelne Nerven ist keine directe Wirkung eines Antimonialmittels zu erwarten, wohl aber ist die revulsorische Wirkung, namentlich für vegetative Nervenkrankheiten, gross. S. zählt unter diese auch den status gastricus, als einen auf fehlerhafte Erregung und dadurch entstandene fehlerhafte Absonderung des Magens sowohl als der Därme und grossen Vegetationsorgane des Unterleibes begründeten Zustand; soll jedoch die krankhafte Umstimmung der Nervensphäre eines Organs oder Systems als Ursache abnormer Thätigkeit, und namentlich Absonderung die Veranlassung und Bedingung abgeben, dass eine Krankheit Nervenkrankheit genannt werden müsse, so liessen sich noch viele andere mit gleichem Rechte dieser Krankheitsfamilie einverleiben. Auch die Gicht wird als Krankheit des plastischen Nervensystems aufgeführt, da nach dem Verf. das, was wir an ihr die eigentliche Krankheit nennen, bloss ihre temporär ausgleichenden Crisen sind. S. fand mehrmals Brechmittel nützlich bei sogenannter Arthritis retrograda; die pag. 103 ff. als Beweis für die ursprünglich nervöse Natur ders. angeführten Fälle dürften mehr gegen des Verfs. Ansicht sprechen, und von Humoralpathologen mit leich-

ter Mühe für ihre Ansicht gedeutet werden können. — Von chronischen Nervenleiden eignen sich die spastischen Formen für den Gebrauch des Antimons. In Bezug auf Cachexieen ist es völlig wirkungslos zur specifischen Tilgung specifischer Dyscrasieen. Nach den nöthigen Erörterungen über Gabe und Anwendungsart der Spiessglanzmittel wendet sich der Verf. zur Betrachtung der einzelnen Präparate, die er, mit dem leichtesten anfangend und so nach und nach zu den stärker wirkenden aufsteigend, durch die Schwefelverbindungen eröffnet. Antimon und Schwefel ergänzen einander in ihren Wirkungen, namentlich bei Mercurialcachexie. Stibium sulphur. nigrum und Goldschwefel, sowie von den übrigen Verbindungen der Tartarus emeticus, sind die einzigen Präparate, die mit Recht beibehalten zu werden verdienen. Den Kermes ersetzt der mildere Goldschwefel hinlänglich. Von den Oxyden ist das einzige Stibium oxydatum album unnütz und wirkungslos. Ein reiches Feld zur Entwicklung seiner pathologischen Ansichten gewährt dem Verf. das Capitel vom Tartarus emeticus, dessen brechenerregender Wirkung bei äusserer Anwendung gleich von vorn herein bestimmt widersprochen wird. Es sind, nächst den Indicationen zur Anwendung der Brechmittel (S. gibt eine Solution des Tart. emeticus mit Citronensaft und erklärt die Verbindung mit Ipecacuanha nur in wenigen Fällen für passend, sonst aber für thöricht und nutzlos), besonders die Ekelkuren bei Geisteskrankheiten, die sich einer vorzüglichen Berücksichtigung erfreuen. Der Nutzen des Brechweinsteins im Delir. tremens wird (gegen Barkhausen) geläugnet, da eine sthenische Form dieser Krankheit nicht existiren, und dieselbe stets einen versatil-atonischen Charakter zeigen soll. Die Brechweinsteinsalbe gibt dem Verf. Gelegenheit, sich gegen den Nutzen derselben im Keuchhusten und mancher anderen Krankheit auszusprechen, dagegen sah derselbe grossen Nutzen von Anwendung derselben im Asthma thymicum, das nach ihm nicht auf einem Leiden der Thymus beruht, sondern eine im hohen Grade specifische Nervenkrankheit ist, die, wenn sie nicht die grösste Höhe erreicht hat, durch Moschus und Blausäure, in Verbindung mit Einreibungen von Brechweinsteinsalbe, geheilt werden kann. Den Beschluss macht das Butyrum antimonii, ein ungebrauchtes und unbrauchbares Mittel. Der pharmacologische Theil in dieser Monographie ist von Dulk bearbeitet.

E. Narcotica.

— L. Gouald's Diss.: über die Erweiterung der Pupille durch Narcotica. Tübingen, 37. berichtet auch über eine Reihe eigner Versuche.

— Hauff macht auf die Gefahr aufmerksam, welche die empfohlene Anwendung der Belladonna in Clystiren mit sich führe,

und erzählt einen Fall, wo der Gebrauch des Mittels Narcose hervorrief, die zwar beseitigt wurde, Pat. jedoch darauf gestorben ist. (Würtemb. med. Correspondenz-Bl. Bd. VII.)

— Trommsdorf bemerkte bei der Bereitung des Coniins eine eigenthümliche Wirkung desselben auf die Augen, so dass bloss von der Ausdünstung genannten Alkaloids die Pupille sehr erweitert wurde. (Med. Vereins-Ztg. 37.)

— A. F. Fischer (†) verbreitet sich über die Wirksamkeit des Tabaks. Da er in Keuchhusten, in der von Onanie entstandenen Epilepsie, und bei Pollutionen glückliche Erfahrungen gemacht hatte, so kam er auf die Vermuthung, dass die Nicotiana in kleinen Dosen auch ein auf das Rückenmark, kleine Gehirn und Unterleibs-Nervensystem kräftig einwirkendes Mittel sein müsse. Die glänzenden Erfolge dieses Mittels in erwähnten Krankheiten veranlassen ihn auch, seine eigenen dabei gemachten Beobachtungen zu veröffentlichen, die in der That das ärztliche Publicum zu gleichen Heilunternehmungen ermuntern dürften. Besonders sollten seine günstigen Resultate auffordern, auch anderweitige vorsichtige Versuche damit bei Paralysen nach schweren Geburten, gegen Gehirnschwindel und gegen Blasenlähmungen anzustellen. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 10.)

— Fischer will dem Lactucarium die pharmacodynamische Stellung zwischen Blausäure und Hyoscyamus bestimmt und dasselbe der Beibehaltung im Arzneivorrathe für vollkommen würdig erklärt wissen, da es manchen der ähnlich wirkenden Mittel an pharmacodynamischer Stärke freilich nicht ganz gleich komme, doch frei sei von allen den ungünstigen Nebenwirkungen, welche den Gebrauch jener Mittel in vielen Fällen contraindiciren, und ihm überdies weder zu hoher Preis, noch sehr widriger Geschmack zum Vorwurfe gemacht werden können. (Rust's Magazin. Bd. 58. Heft 1.)

— Unter allen Krankheitszuständen hat Camerer die Methodus hypnoica besonders im Gebärmutterkrebs als eine Anchora sacra gefunden. Das Extr. Op. aq. leistete hier das Meiste. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Nr. 45.)

— Gegen Tussis convulsiva fand Löwenhardt sehr vorzüglich den von Bloeden vorgeschlagenen Saft der schwarzen Waldschnecke (Limax ater). (Rust's Magaz. H. 2. 38.)

— Wie nothwendig die Vorsicht beim Einreiben der Tinctura Stramonii sei, sah Zweifel in einem Falle, wo dieselbe zwar den Gesichtsschmerz linderte, aber Erblindung des Auges bewirkte. (Bericht des Gesundheitsrathes zu Zürich im J. 36. Zürich, 37.)

F. *Lactea und Nutrientia.*

— Leviseur in Posen redet in Casper's Wochenschr., 37, Nr. 25. sq. den Milch- und Molkenkuren in chron. Krankheiten sehr das Wort, da diese selbst in acuten Krankheiten niemals schaden, vielmehr ihm ein reichlicher Genuss von gleichen Theilen Milch und Wasser (wenn keine Idiosyncrasieen vorhanden) auch in Fiebern, wo die Kräfte schnell sinken, genützt hat. Wir haben dies zwar schon kurz im vor. Jahrbuch, Th. I. S. 114, berührt, halten es aber für nothwendig, hier darüber ausführlicher zu sein. Er rühmt die Milch besonders bei Abzehrungen der Kinder und jugendlicher Individuen in Folge vernachlässigter Diarrhöen, wenn noch keine febricula hydrencephalica, kein Hydrops, oder ein sonstiges organisches Leiden vorhanden war. Cur: Ist *eine* gute Amme zu haben und widerstrebt das Kind dem nicht, so lege man es wieder an die Brust und reiche ihm, da es sich mit letzterer selten begnügt, nebenbei mit Wasser wenig verdünnte, aber nicht mit Zucker versetzte Kuh- oder Ziegenmilch, lauwarm, wo möglich frisch gemolken, wo nicht, abgekocht, ohne Maass, so viel es nur irgend trinken will; ausserdem darf dem Kinde nichts, durchaus nichts gereicht werden. Wo keine zuverlässige Amme erlangt werden kann, da erhält das Kind Morgens, Mittags u. Abends verdünnte, frischgemolkene Milch. Desgleichen wenn es die Brust nicht nehmen will. In der Zwischenzeit aber verdünnte Milch ad libitum. Wo das Kind an andere Speisen gewöhnt ist und ihm die Milch des Durchfalls wegen aus Vorurtheil entzogen wurde, muss die grösste Beharrlichkeit angewendet werden, um es an die Milch zu gewöhnen. Nach Verlauf von acht bis vierzehn Tagen, in welcher Zeit gewöhnlich schon eine bemerkbare Besserung eingetreten ist, kann man zwar vorsichtig zu einer andern Diät übergehen, doch muss die Hauptnahrung des Kindes noch Monate lang in Milch bestehen, am besten so lange, bis die erste Dentition vollendet ist. Bäder sind gut, aber nicht unumgänglich nöthig: dagegen sind Reinlichkeit und frische Luft nicht zu vernachlässigen. Die Fälle, wo die Milch- und Molkenkur bei Erwachsenen gelangen, waren mehr oder weniger veraltet und bei allen war die Indicatio vitalis: schleunige Beschränkung der Macies, die Causalindication aber entweder sehr dunkel, oder gar nicht festzustellen. Bei Allen, ausser einem Milzkranken, war keine Spur von eigentlicher Hectik vorhanden. — Ihr Gemüth war verstimmt, überaus reizbar, sie waren meist schlaflos, hatten entweder keinen Appetit, oder konnten keine Speisen vertragen, indem sie heftigen Druck in der Magengegend und grosse Beschwerden im Unterleibe darnach empfanden, oder das Genossene durch Erbrechen wieder von sich gaben. Der Stuhl war verstopft, und bei sonst regelmässig men-

struirten Personen fehlten seit lange die Menses. Dabei von Physconie keine Spur. Bei Einigen zeigte sich gegen Abend ein beschwerliches, trocknes Hüsteln. Alle diese Kranken stellte eine ausschliessliche Milch- oder Molkenkur völlig wieder her. Nur der Milzkranke erhielt nebenbei noch eine concentrirte Abkochung der Stipit. Dulcam, und wegen heftigen Hungers Morgens u. Mittags für 2 Pfennige Semmel, was bei Andern erst im Laufe der Cur gestattet war.

— Die Milch als Heilmittel empfiehlt auch Asmus in Schlawe. Sie ist nach ihm ein unschätzbares Mittel bei allen Krankheiten mit versatil. Atonie, da, wo man etwas mehr Torpor wünschen und die abnorme Beweglichkeit des Nervensystems hemmen soll, ganz besonders aber bei solchen, meist weiblichen Kranken, welche sehr reizbar und beweglich sind, sich beständig matt und elend fühlen, deren Magen die gewöhnlichsten, auch leicht verdaulichen Speisen nicht ertragen will, deren Abdominalfunctionen in Unordnung sind, und zwar den allgemeinen Zustand von Erethismus abspiegeln, bei denen sich endlich ein fieberhafter Zustand entwickelt, ohne dass man eine unterliegende Ursache dieses oft sehr heftigen, die Nachtruhe raubenden, mit Brennen der Handteller, heisser Haut und auffallender Abzehrung verbundenen Consumtionsfiebers nachweisen kann. In diesen Zuständen verdient sie unbedingten Vorzug vor den gepriesenen Nervinis. Bei den meisten Menschen, selbst da, wo die Milch mit Berücksichtigung aller oben angegebenen Indicantia gegeben wird, bringt sie bald ein unbehagliches Gefühl im Magen, verbunden mit einem pappigen Geschmack und einem bisweilen unbezwinglichen Widerwillen gegen das einförmige, fade Getränk hervor; sie obstruirt bei einiger Neigung dazu sehr bald, und nur da, wo die Obstructionen krampfhafter Natur sind, z. B. bei Hysterischen, verbindet man eröffnende Mittel sogar vortheilhaft mit Milch. Da wo ein abzehrendes Leiden seinen nächsten Grund im Gefässsysteme hat, wo organische Destructionen, Vereiterungen, Erweichungen von Aftergeweben das Leiden bedingen, passt die Milch nicht. Der Krankheitsfall, gegen den sie in Anwendung gezogen wird, muss ganz einfach dynamisch sein. — Ob die Milchcur theilweise oder ausschliesslich in Anwendung zu bringen ist, hängt von der Wichtigkeit des Krankheitszustandes ab, gegen welchen man sie verordnet. So lange die Krankheit noch nicht mit Gefahr für das Leben verknüpft ist, passt eine partielle Milchcur. Man verordnet dann am besten Eselsmilch und lässt täglich ein halbes Quart in 2 ungleichen Portionen verbrauchen, wovon des Morgens ein Medicinalpfund und des Abends der Rest getrunken wird. Die Diät sei eine vegetabilische, äusserst blande. Obst, Salat, junge Gemüse etc. gestatte man, wo es der Flatulenz wegen angeht, unbedenklich. Diese Cur muss aber, soll sie zu einem günstigen

Resultate führen, wenigstens ein halbes Jahr, auch ein Jahr lang, durchgeführt werden.

— Troschel erzählt einen Fall, wo Hundemilch einem elenden, armen, 7jährigen Knaben als Nahrungsmittel diente, der sich dadurch gänzlich erholte. (Medicin. Vereins-Zeitung 1838. Nr. 6.)

— Von der Anwendung der Molken sah Tott einen grossen Nutzen gegen einige Fälle von hartnäckigem Abdominalleiden, die in Haemorrhoiden ihren Grund hatten. Dem Verf. erscheint die mit Kälbermagen bereitete Molke als ein rein thierisches Präparat am zweckmässigsten, und will er sie in vielen Fällen den versendeten Mineralwässern vorziehen. (Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. 38 St. 3.)

— Lavater empfiehlt das Carageen als ein reizmilderndes Nahrungsmittel in Phthisis. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr 38.)

G. Oleosa et Balsamica.

— Marder leugnet den Jodgehalt des hellgelben und röthlichen Thrans, und behauptet, man könne weder dem Jod, noch dem Brom, noch ihren Verbindungen die Heilwirkung jener beiden Thransorten zuschreiben. (Hufeland's Journal 37. St, 6.)

— Hopfer de l'Orme bestätigt den Jodgehalt im Leberthran, und behauptet, dass der gemeine Fischthran auch Jod enthielte, nur in geringerer Menge. (Ibidem St. 4. 37,)

— Alexander bestätigt den Nutzen des Leberthrans gegen Lungenschwindsucht und giebt dem braunen Ol. jecoris den Vorzug. (Ibidem St. 6.)

— Eine nässende Flechte an der Hand heilte Oschner mittelst Einreibungen des Ol. jecor. Asel. (Casper's Wochenschrift, 1838.)

— Bei rohen, noch nicht in Erweichung übergegangenen, oder eben erst in diese übergehenden Tuberkeln übertrifft nach den bisherigen Erfahrungen H. Haeser's das Ol. jecoris Aselli alle andere Mittel an Wirksamkeit. (Hufeland's Journ. 38. St. 1.) (Was auch andrerseits bestätigt wird. Ref.)

— Meyer-Ahrens fand dasselbe bei einem $^{3}/_{4}$ jähr. scrophulösen, rhachitischen Kinde wirksam, das, neben Anschwellung der Gelenkenden der Knochen, seit einem Jahre an vesiculöser, viel Serum ergiessender Flechte im linken Ellenbogengelenk litt. Die Dosis war früh und Abends ein Theelöffel. (Casper's Wochenschr. 38.)

— Martens macht (Summar. IV. I.) aufmerksam, dass der ächte Berger Leberthran dunkelrothbraun oder kastanienbraun, durchsichtig, dünnem Syrup an Consistenz ähnlich, fischartig brenz-

licht, picklingartig riechend und schmeckend und etwas ekelerregend sei, und nur dieser Thran in Anwendung gesetzt werden sollte.

— Richter empfiehlt den Leberthran in grossen Dosen bei chronischen Hautkrankheiten, wo die chronischen Exantheme durch schlecht behandelte Krätze, nach dem Gebrauche vieles Quecksilbers und durch andere dyskras. Krankheiten entstanden sind. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 33.) Von den 4 angeführten Sorten des Leberthrans hält Verf. den ungereinigten, sogenannten Gerberthran, für den wirksamsten.

— Den Nutzen des innern und äussern Gebrauches des braunen Berger Leberthrans bei einem an Cyphosis leidenden 8jährigen, rhachitisch-scrophulösen Knaben rühmt Hirzel in v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 1.

— Gegen die Folge der Dislocation des Rückenwirbels aus inneren (? Ref.) Ursachen bei einem 15 Jahre alten Mädchen rühmt denselben Fehr ebendaselbst.

— Ueber das Ol. expressum et aethereum Seminis Pini piceae Linn. verbreitet sich Zeller im Würt. med. Corr.-Bl. Nr. 4. Das Oel hat einen lieblichen, balsamischen Geruch und dient den Landleuten auf dem Schwarzwalde als Brennöl, und auch als äusserliches Hausmittel. Es besteht nach der chemischen Untersuchung aus fettem Oele, ätherischem Oele und Harz. Es gehört zu den etwas schwer eintrocknenden Oelen, nur ist es löslicher in absolutem, kaltem Alkohol. Verf. glaubt, dieses Oel in ähnlichen Fällen anwenden zu dürfen, wie den Balsam. Copaiv. und Terebinth.

— Aus den militairärztlichen Berichten über die Speckeinreibungen gegen Lungenschwindsuchten zieht Lohmeyer in so fern ein günstiges Resultat, als er es allerdings als Palliativ sehr bewährt befunden hat. Das Zehrfieber und die durch dasselbe bedingten erschöpfenden Schweisse und andere colliquative Ausleerungen wurden dadurch beseitigt. Ob übrigens durch jene Speckeinreibungen die Lungenschwindsucht in einzelnen Fällen wirklich geheilt zu werden vermag, kann erst durch weitere Erfahrungen entschieden werden, indem es nicht fest steht, ob in den sieben von den angeführten Fällen der gebesserte Zustand nicht bloss vorübergehend, sondern von Dauer gewesen ist. (Med. Vereinsztg. 38. Nr. 31.)

— Nach dem Gebrauch des Copaivbalsam sah Littauer Entzündung der Zunge entstehen. (Medicin. Vereins-Zeitung. 1837. Nr. 28.)

— G. G. Wendt hat mit dem von Tanzer empfohlenen Bruchbalsam mehrere Versuche bei verschiedenen Brüchen angestellt. Nur in einigen Fällen schien die vorschriftsmässige Anwendung (Einreibung) desselben, neben der anderweitigen ärztlichen und wundärztlichen Behandlung, die vorher schwierige Opera-

tion zu erleichtern, in einigen anderen die radicale Cur zu bewirken, und in noch andern die dieselben begleitenden Schmerzen mehr oder weniger zu lindern. (Jahresbericht d. Schles. Gesellschaft f. vaterl. Kultur 37.)

H. Salina.

— Schneider bringt (nicht aus eigner Erfahrung, sondern nach Analogie. Ref.) den Salmiakgeist gegen Cholera in Vorschlag, indem er so glücklich war, durch den Spirit. sal. ammoniac caustic. Kranke, die am Typhus gefährlich darnieder lagen, dem unfehlbaren Tode zu entreissen. Er tröpfelt nämlich so viel von dem Mittel in ein Glas Wasser, dass letzteres stark, aber nicht ätzend schmeckte, und reichte es dem Kranken zum Trinken, worauf fast augenblicklich Besserung eintrat. (Hufeland's Journ. der prakt. Heilk. St. 9. 1838.)

— Mit der in der neuesten Zeit als ein sicheres Purgirmittel empfohlenen sauren schwefelsauren Magnesia stellte Jutmann höchst günstige Versuche an, und liess das in Rede stehende Präparat, Troschel's Vorschrift gemäss, bereiten, nachdem er zu diesem Behufe vorher die verdünnte Schwefelsäure der Edinburger Pharmacopoe auf die verdünnte Schwefelsäure der österreichischen Pharmacopoe reducirt hatte. In praktischer Beziehung hat Verf. folgende Erfahrungen darüber gemacht: 1) Zwar hat er nicht gefunden, dass dasselbe als Purganz niemals seine Dienste versagt, dagegen leistete es, wo andere Purganzen fruchtlos blieben, oft Ausgezeichnetes. 2) Es wirkt rasch und unschädlich, gewöhnlich schon nach 2—3 Stunden. 3) Ein Zusatz von Zukker verbessert den Geschmack des Liquors wesentlich. 4) Mit den Zähnen ist der Liquor so wenig als möglich in Berührung zu bringen. 6) Ist dies Mittel sehr billig. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 15. St. 4.)

— Camerer findet Raimann's und Schönlein's Behauptung nicht bewährt, bei Magen- und Darmentzündungen alle antiphlogistische Salze, selbst den Salpeter, zu vermeiden. Er hat in solchen Fällen das Nitrum in einem schleimigen Vehikel mit gutem Erfolge angewendet. (Würtemb. med. Corr.-Bl. Nr. 45.)

— Derselbe findet Semen Lycopodii in Verbindung mit Nitrum und schleimigem Vehikel sehr heilsam bei Krankheiten der Harnwerkzeuge, die mit krankhafter Reizbarkeit verbunden sind. (Ibidem.)

I. Tonica, amara et adstringentia.

— Schnebeli findet die Rinde der Salix fragilis überall da wirksam, wo der äussere Gebrauch der China indicirt ist, namentlich bei alten Geschwüren. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 7.)

— Ueber das Salicin, zu ¼—½ gr. 2—3 Mal tägl., gegen Durchfall (aus Schwäche ohne Reizung der Darmschleimhaut) machten Rahn und Rahn-Escher günstige Erfahrung. (Ibid. 38.)

— Die Anwendung der Granatwurzelrinde gegen Bandwurm findet Rothenburg sehr bewährt. Verf. lässt zuerst einige Tage strenge Diät halten, den Pat. Abends eine Unze Ricinusöl, und dann am folgenden Morgen ein Decoct von 2 Unzen des Mittels mit 2 Pfd. Wasser auf 1 Pfd. eingekocht, in halbstündigen Pausen auf 3 Mal nehmen, und sah den Wurm gewöhnlich, in einen Knäuel gewickelt, nicht lange nachher abgehen. (Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. 38. St. 2.)

— Heyfelder wendet gegen den Bandwurm die frische Granatwurzelrinde stets mit dem günstigsten Erfolge an, und findet dies Mittel als das zuverlässigste und am wenigsten beschwerlichste gegen die Taenia. (Ibidem St. 5. 38.)

— Gegen mictus cruentus wendete Camerer mit Erfolg ein Infus. rhei c. Manna, mit einem Zusatze von Laudan. liquid. Sydenhami an. Diese Mixtur wirkt hier als Revellens per alvum und als Tonicum. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Nr. 45.)

— Die Anwendung der Radix Lopez findet Reder sehr bewährt bei chronischen Durchfällen, in Pulverform, pro dos. 10 Gr. 2—3stündlich. (Rust's Magaz. H. 2. 38.)

— Leonhardt stellt auf Mittheilung Konincks Versuche mit dem Phloridzin an, das aus der frischen Wurzelrinde des Birn-, Pflaumen-, Kirsch-, und vorzüglich des Apfelbaumes gewonnen wird, und welches das schwefelsaure Chinin im Wechselfieber übertreffen soll. Verf. spricht nach 6 mitgetheilten Versuchen dem Phloridzin jede fiebervertreibende Kraft ab. (Med. Ver.-Ztg 37.)

— v. Ammon versichert in s. Monatsschrift Bd. 1. H. 3. aus vieler Erfahrung, dass das Electuarium anthelminthicum Stoerckii mit Sal. ammoniac. bereitet sehr wirksam sei.

K. *Aqua.*

a. Aqua calida et frigida.

Wie sehr auch das Wasser zu allen Zeiten schon als ein kräftiges Heilmittel anerkannt worden, so gehört doch die extendirte und methodische Anwendung desselben vorzüglich unserer Zeit an, denn Hunderte strömen nach Schles. Gräfenberg, das jetzt zu einem berühmten Badeorte sich emporgehoben, und noch vor einigen Jahren dem besten Geographen unbekannt war. Wie viele Leidende indessen auch jährlich ihre Gesundheit dem Gräfenberger Wasser verdanken, wie sehr auch, und mit Recht, Vincenz Priessnitz geehrt wird, so kann man sich doch mehrerer Einwürfe über diese Anstalt nicht erwehren, denn es bleibt stets sehr misslich, Leben

und Gesundheit einem Laien anzuvertrauen, der gegen alle menschliche Leiden nur eine Waffe, das Wasser, kennt, seine Methode im Ganzen zu einseitig, zu schematisch anwendet und nicht streng genug individualisirt. Unter Leitung eines Arztes dagegen würden die Grundsätze der Hydrotherapeutik mehr begründet, die Indicationen und Contraindicationen zur Anwendung des kalten Wassers genauer bestimmt werden, und so sich die blosse Empirie zur Wissenschaftlichkeit erheben, um endlich mit der gesammten Heilkunst zu einem integrirenden Ganzen zu verschmelzen, wie wir uns hierüber in unserer med. Central-Ztg. 38. an verschiedenen Orten näher ausgesprochen haben. Sehr zeitgemäss daher erschien:

— A. W. Richter's Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Wassercuren, Friedland, 38. S. 264. Pr. 1⅙ Thlr., der nur den bekannten Fehler aller Schriften von Zwittergestalt, die Laien und Aerzten zugleich dienstbar sein wollen, an sich trägt, wodurch für Erstere vieles Unverständliche und für Letztere vieles ganz Ueberflüssige vorgebracht wird. Der Verf. verweilt auch zu lange in Abschn. I. beim Entwicklungsgang unserer Wissenschaft, wo die 3 Heilweisen der Gegenwart: Allo-, Homöo- und sogen. Hydropathie nach einander geprüft und letztere mit etwas Uebertreibung besonders hervorgehoben wird. — Die leitenden, in der Naturwissenschaft begründeten Vordersätze des Verf. sind folgende: 1) Das Flüssige muss erst assimilirt werden, ehe es ausgeschieden wird. 2) Der Wassergehalt der Weichtheile ist Lebensbedingung. 3) Das genossene Wasser dringt mit dem Blute in alle Organe ein und weicht sie auf. 4) Imbibition. 5) Das Wasser ist ebensowohl auflösend, als auch der Erstarrung fähig. Es ist der von den Adepten lange vergeblich gesuchte paracelsische Liquor Alcahest. 6) Es ist ein starker Wärmeleiter. 7) Der Organismus in stetem Stoffwechsel begriffen. 8) Alle Aussonderungen geschehen aus dem Blute, nur nicht Schweiss und Urin. 9) Wärme unterstützt, macht das Feste zu Flüssigem. 10) Alle organischen Wesen bedürfen Wasser innerlich und äusserlich. 11) Erkrankung ist ein chemischer Prozess; es entsteht ein chemisch-organisches Product: Materia peccans. — Hinsichtlich der Wirkung der Wassercur auf den kranken Organismus bemerkt R.: der Krankheitsleib wird aufgelöst, sondert sich von seiner organischen Basis; die Natur stösst ihn dann selbst aus. Die Kräftigung der Verdauung erzeugt gute, sich mit dem Kranken vermischende, dieses auflösende Säfte. Ausführung durch den Urin. Der Schweiss wird durch Concentration der natürlichen Wärme vorzüglich in der Peripherie erzeugt und führt Gutes und Böses aus. Uebrigens erregt die erhöhte organische Wärme auch den Krankheitsprozess; daher Verschlimmerung und Neuerscheinung von Krankheit. Kalte Waschungen und Uebergiessungen erzeugen Fieberkälte mit nach-

wirkender peripherischer Bekräftigung. Die erwärmenden und erregenden Umschläge bewirken secundär erhöhtes Leben; es geht hier örtliche Ausscheidung pathischer Bestandtheile vor sich. Die Cur, ganz die Naturheilkraft nachahmend, setzt den Organismus in den Stand, selbst aus sich heraus, der Erkrankung gegenüber, ein Fieber zu entfalten, und jene zu besiegen. Die Kunst hat dann nur zu mässigen, zu leiten. Wie? Durch einfache, nährende Diät, durch das fortgesetzte Schwitzen und den zweckmässigen Gebrauch und Genuss des kalten Wassers. Hierdurch wird die organische Metamorphose, der Stoffwechsel im Organismus, beschleunigt und bekräftigt, und die verbrauchte Thierschlacke ausgeschieden. Wiedergeburt. Vertheilung des kranken materiellen Substrats in alle Theile; überall vermehrte Reaction: Fieber, Ausschlag, Crisis. Abscess. Deutung und Wichtigkeit desselben und der Beförderung der Hauteruptionen überhaupt, zu welchen ohnehin jede Krankheit Neigung hat. Die Wassercur muss sonach, wie es die Natur selbst thut, bestimmt und sicher heilen. — Erfahrungen in Anstalten hat R. selbst noch nicht gemacht, sondern seine Theorie auf die Erfahrungen Anderer gegründet, wobei er sich hier als ein denkender Arzt dem Leser zu erkennen giebt. — Als sehr unwissenschaftlich dagegen ist aber folgende Schrift von einem, zu Berlin in der Wasserheilkunst öffentlich (!) pfuschenden Elementarschullehrer zu bezeichnen:

— B. W. Beck's Hydriatrik oder die Wasserheilkunde auf pathologische Grundsätze gestützt. Berlin, 38. S. 103. Pr. ½ Thlr.

— In C. A. Koch's Haus- und Hülfsbuch für alle Stände: Das kalte Wasser. Wo ist es anzuwenden, und wo nicht? (Leipzig, 38. S. 304. Pr. ¼ Thlr.) sind die ersten 4 Abschnitte dem Zwecke des Buches sehr entsprechend, der fünfte aber, eine specielle Pathologie und Wassertherapie enthaltend, eröffnet, trotz dem sich Verf. dagegen verwahrt, dem schädlichen Selbstcuriren der Nichtärzte ein freies Feld.

— Von E. Schnitzlein's Schrift: Beobachtungen und Erfahrungen und ihre Ergebnisse zur Begründung der Wasserheilkunde ist die 2te verm. Aufl. erschienen. München, 38. Pr. ½ Thlr. Der Verf. hat auf Befehl der Baier. Regierung in Gräfenberg lange verweilt. Er urtheilt mit Ruhe und kommt zum Endresultat, dem auch Ref. gern beitritt: die Wassercur wird unter bestimmten Indicationen von grossem Nutzen sein.

— Carl Munde's genaue Beschreibung der Gräfenberger Wasserheilanstalt und die Priessnitzsche Curmethode ist gleichfalls in 2ter verm. Auflage erschienen. Leipzig, 38. S. 218. (Pr. ½ Thlr.) Der Lehrer M. scheint Vinc.

Priessnitz's Vertrauen in einem besondern Grade sich erworben zu haben; die Schrift ist als eine recht instructive zu betrachten.

— J. J. Sachs beschreibt aus eigener Anschauung die Wasserheilanstalten zu Elgersburg und Ilmenau, und bestimmt unpartheiisch den therapeutischen Gebrauch derselben in s. medic. Almanache f. 1839.

— Von Fabricius's Schrift: das Ganze der Heilkunst mit kaltem Wasser etc. ist die 3te umgearb. Aufl. erschienen Leipzig, S. 288. (Pr. ³/₄ Thlr.) Ferner erschien für populäre Zwecke:

— Floskraft: die richtige Mitte im Gebrauche des kalten Wassers etc. Ulm, 38. S. 76. (Pr. ¹/₃ Thlr.)

— A. Müller: Die Wunderkräfte des kalten Wassers in Heilung schwerer Krankheiten. Leipz. 38. S. 124. (Pr. ¹/₂ Thlr.)

— Der nützliche Wasserdoktor etc. in 3ter stark verm. Aufl. Ulm, 38. S. 68. (Pr. ¹/₄ Thlr.)

— Die Wasserheilkunde in ihrem Fortschreiten oder Johann Bleile's wundervolle Heilungen durch Wasser. 1s und 2s Heft. (herausg. von Prof. A. G. Kirchmeyer). München, 38. S. 94. (Pr. ¹/₄ Thlr.)

— Der Geist der Gräfenberger Wasserkur etc. Vom Verf. der Reisescenen aus 2 Welten (J. H. Rausse). Leipz. 38. S. 109. (Pr. ¹/₂ Thlr.)

— R. v. Falkenstein (Preuss. Gardelieutenant) Beschreibung einer langwierigen Krankheit und endl. Heilung in Gräfenberg. Berl. 38. S. 115. (Pr. ¹/₂ Thlr.)

— G. J. R. v. Fahrenthal: Die Weisssche Wasserheilanstalt und Kurmethode zu Freienwaldau. Mit einem Anhange und einem Portrait ihres Begründers. Leipz. 38. S. 73. (Pr. ³/₈ Thlr.)

— Academ. Vorlesungen über den Gebrauch des kalten Wassers, gehalten auf der Universität B. vom Prof. H. (!!). Bearb. von Helmenstreit. Hft. 1. Cassel. (⁵/₁₂ Thlr.)

— Oertel: die Freuden und Leiden der Wasserheilkunde. Eine Schrift für Aerzte und Nichtärzte. Nürnb. S. 52. (Pr. ¹/₄ Thlr.)

— Steudel erlässt eine Einladung an die Freunde der Wasserheilkunde zu Esslingen, um eine Wasserheilanstalt in dem Waldenbronner Bezirke auf Aktien zu errichten. (Würt. med. Corr.-Bl. Nr. 42.)

— Marx (in Baireuth) fordert die Aerzte auf, die Ergebnisse in den Wasserheilanstalten zu controliren. (Med. Centralztg. 38. Nr. 35.)

— Aug. Hegars: die orientalischen Bäder in Bezug auf das zu Darmstadt neu errichtete Ludwigsbad. (Darmstadt, ohne Jahr). S. 88. (Pr. ⁵/₁₂ Thlr.) versteht unter diesen, was in andern Städten russische oder Dampfbäder genannt werden. In der 2ten

Hälfte des Buches beschäftigt sich H. nur damit, in wiefern das Bad diätetisches oder Heilmittel ist.

— G. H. Mosing: Andeutungen über die Anwendung und heilsame Wirkung der medic. Dampfbäder. Wien, 38. S. 30. (Pr. $^{5}/_{24}$ Thlr.)

b. Aqua mineralis.

— A. Vetter's theoretisch-praktisches Handbuch der Heilquellenlehre, nach dem neuesten Standpunkte der physikalischen und physiologischen Wissenschaften etc. systemat. bearb. 2 Theile. S. 477. u. 515. Berlin, 1838. (Pr. $3^{3}/_{4}$ Thlr.) kann fast eine neue Epoche in der Hydriatrik bilden. V. beginnt in dem ersten (besonders sehr zu rühmenden) Theil mit einer Darstellung der historischen Entwicklung unserer Kenntniss von den Mineralquellen. Hier findet man die ältern Ansichten über den Ursprung und die Mischung der Wasser, die Methoden zur Untersuchung ihrer Bestandtheile und diejenigen ihres Gebrauches durch alle Zeiträume verfolgt, und man gewinnt so ein lebendiges Bild von Allem, was auf diesem Wege von Physikern, Chemikern und Aerzten je erstrebt, verfehlt und erlangt worden ist. Hierauf folgt im ersten Abschnitte die Terminologie und Systematik des Wassers und seiner mineralischen Lösungen, als Heilmittel betrachtet, im zweiten die Physik, im dritten die Chemie, im vierten die Pharmacodynamik und im fünften die Therapeutik der Mineralquellen. Der sechste Abschnitt macht den Schluss des ersten Theiles und enthält die Curverhältnisse. Der Theil II stellt die Heilquellen der Schweiz und Deutschlands in natürlich geographischer Ordnung, mit Rücksicht auf den Charakter des Bodens, dem sie entströmen, auf Ortslage, Wetter und sonstige zur Sache gehörige Verhältnisse, ihre Mischung und anderweitige Beschaffenheit, so wie ihrer Wirkung nach dar. Unter den Analysen ist eine sorgfältige Auswahl getroffen worden, stets nur die besten und zuverlässigsten zu geben. Wie auch Einzelnes in diesem II. Th. Widerspruch erleiden wird und erleiden muss, da einmal Alles in die vom geistreichen Verf. angenommene Systematisirung des Ganzen hineinpassen musste, so ist mit diesem Werke doch der erste Schritt gethan, die Medicin von der hydrasiologischen Seite wieder einmal eine Strecke vorwärts zu bringen, und den unermesslichen Vorsprung, welchen Physik und Physiologie gewonnen, für die Praxis einigermaassen nachzuholen.

— Von K. C. Hille's Taschenbuch: die Heilquellen Deutschlands und der Schweiz (s. vor. Jahrb. Th. I. S. 126) ist das 3. und 4. Heft (mit Kärtchen) erschienen. Das 3te Heft handelt 22 Bäder und Heilquellen Schlesiens und der Grafschaft Glatz nach den neuesten Beschreibungen, und, wo diese mangeln, nach brieflichen von Sachkundigen ab. Das vierte Heft

enthält die deutschen Nord- und Ostseebäder, wie sie noch nirgends so vollständig dargestellt worden sind; denn auch hierbei wird der Verf. von einer bedeutenden Anzahl von Badeärzten der Art unterstützt, dass hier mehrere Badeorte zum ersten Male beschrieben worden sind.

— Von F. L. Kreysig's (†) trefflicher Schrift: Ueber den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwasser von Carlsbad, Ems, Marienbad, Eger, Pyrmont und Spaa ist die 2te verb. Aufl. erschienen. 1838. (Pr. 1⅓ Thlr.)

— Baden in Oesterreich, seine reichlichen Quellen und deren heilende Kräfte, seine vorzüglichen Merkwürdigkeiten und malerischen Umgebungen beschreibt Carl Rolett (Wien, 1838. S. 254. Pr. 1⅓ Thlr.) und liefert so eine gute Monographie dieses bekannten Badeorts. (S. auch weiterhin S. 340.)

— Driburgs Schwefelschlammbäder empfiehlt Brück in Casper's Wochenschr. 38. 1) bei hartnäckigen Ausschlägen, Flechten, Geschwüren; 2) bei Rheumatismus und Arthritis inveterata mit Anchylosen, Contracturen etc.; 3) bei chronischen Metallvergiftungen; 4) bei hartnäckigen syphilitischen Beschwerden, verhärteten Drüsen etc.; 5) bei Scropheln.; 6) bei Lähmungen von Gicht und Psora. — B. macht auch auf die dortige Eisen- und Hersterquelle aufmerksam, die die Wirkung der Schlammbäder vortrefflich unterstützen soll. (S. auch weiterhin. S. 340).

— Ems mit seinen natürlich-warmen Heilquellen und Umgebungen beschreibt (für Curgäste und angeh. Aerzte) A. J. G. Döring (Ems, S. 271. Pr. 1⅓ Thlr.). Die Schrift zerfällt in 3 Abtheilungen, deren erste den topographisch-statitistischen Verhältnissen gewidmet ist. Die dasige Gebirgsformation gehört dem neuen Thonschiefer- und dem Grauwackengebirge an. Sämmtliche Thermalquellen kommen zwischen den Schichten einer festen, quarzigen Grauwacke hervor, die sich in Platten spaltet, zwischen denen sich viele silberweisse, talkig sich anfühlende Glimmerblättchen befinden. Die vollständig gefassten, chemisch untersuchten 18 Quellen entspringen theils in den beiden Curhäusern, theils vor und hinter denselben, theils am Lahnufer. Zum Trinken werden der Kesselbrunnen, das Krähnchen und die Trinkquelle im steinernen Hause benutzt. Die chemische Analyse von 18 Quellen nach Kastner zeigt, dass sie hinsichtlich ihres Gehaltes an festen Bestandtheilen wenig oder gar nicht verschieden sind, und nur in Betreff ihres Gehaltes an Kohlensäure und in der Temperatur von einander abweichen. — In der zweiten Abtheilung wird von den Wirkungen der Mineralquellen im Allgemeinen, und von deren Einfluss auf die Organe des Athemholens gehandelt. Hierher gehören Brustaffectionen überhaupt, welche in einem andern Theile des Körpers, als den Respirationswerkzeugen selbst, ihren ursprüglichen

Grund haben, Fehler der Stimme, chronische Entzündung der Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre, der Lungensubstanz, des Parenchyms, Lungentuberkeln oder Lungenschwindsucht, (gegen die Lungentuberkel ist sogar der Emser Kesselbrunnen, zeitig angewendet, ein Mittel, das von keinem andern übertroffen wird,) ferner alle hartnäckige, vernachlässigte Catarrhe der Luftröhrenschleimhaut, Blutspeien, wenn es von Anschoppungen im Pfortadersysteme und Verstopfungen im Organe des Unterleibes herrührt (da ist der innere Gebrauch der Heilquellen nützlich, Bäder hingegen führen die grösste Gefahr herbei), Asthma, Scropheln, Krankheiten des Nervensystems, Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes; Gicht, Rheumatismus, chronische Ausschläge und Geschwüre der Haut, Krankheiten der Harnwerkzeuge, Anomalien des Monatsflusses, Sterilität, weisser Fluss, Bleichsucht, allmäliges Zurücksinken der reproductiven Thätigkeit des Greisenalters, Fettsucht. Auch die Nachkrankheiten und die Ueberbleibsel überstandener Krankheiten sind, wie diejenigen Uebel, gegen welche Ems nicht passt, berücksichtigt. — In der dritten Abtheilung werden die Erholungen und Unterhaltungen der Gäste, so wie die ärztlichen Verhältnisse, Wohlthätigkeits-Anstalten, kirchliche Zustände, öconomische Gegenstände u. dgl. m. besprochen.

— Ueber Flinsberg's Heilquellen im Sommer 1837 stattet der dortige Badearzt Junge einen Bericht in Hufeland's Journal 38. St. 2 ab.

— Die neuentdeckte Wiesenquelle zu Kaiser-Franzensbad bei Eger ist nach Jeitteles reich an freier Kohlensäure, reicher an festen Bestandtheilen als die Salzquelle, analog der letztern in ihren Wirkungen, und zur Classe der alkalischen Glaubersalz-Mineralquellen zu rechnen. Sie wirkt noch mehr die Se- und Excretionen bethätigend. Als Getränk hat sie sich sehr hülfreich erwiesen bei Verschleimungen und Stockungen im Unterleibe, besonders im Leber-, Pfortader- und Uterinsystem. (Ibid. St. 8.)

— Ueber das Wildbad Gastein verbreitet sich Casper in s. Wochenschr. 38. Nr. 30, wonach das Wasser sich nur unmittelbar wirksam auf der Haut zeigt, die nach jedem Bade eine ganz eigenthümliche, sammtartige Weichheit bekommt. Ein besonderes Heilmittel besitzt das Wildbad noch in seinem Dunstbade im Fürstenstollen, das fortwährend mit einem Dunste von 43° R. Wärme erfüllt ist und auf hartnäckige Rheumatismen, Contracturen etc. wohlthätig wirkt. (S. auch weiterhin S. 339.)

— Chemische Untersuchung des Gontener Mineralwassers im Canton Appenzell liefert Carl Stein. Diese zeigt die Gontener Mineralquelle als ein reichhalt., kräftiges, aber reines Stahlwasser, das seine Wirksamkeit vorzüglich dem Eisengehalte, vielleicht auch zum Theile der Quell- und Phosphorsäure zu ver-

danken hat. Natron und freie Kohlensäure sind nicht darin enthalten. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— Die brom- und jodhaltigen alkalinischen Heilquellen und das Eisenwasser zu Iсronicz im Königreiche Gallizien beschreibt Theodor v. Torosinwitez physicalisch und chemisch. Lemberg und Wien, 1838. S. 114.

— A. A. Malik beschriebt die Stahlquellen zu Carlsbrunn im k. k. Oestr. Schlesien naturhistorisch und medicinisch, nebst einer Anleitung, die dortige Schafmolkenkur zu gebrauchen. Troppau, 1837. S. 159. (Die geognostische und botanische Skizze sind der bessere Theil dieser Badeschrift.)

— Leop. Fleckles liefert eine, besonders für Laien sehr brauchbare, Monographie von Carlsbad, seinen Gesundbrunnen und Mineralbädern, in geschichtlicher, topographischer, naturhistorischer und medicinischer Hinsicht. Stuttgart, 1838. S. 392 in 8. (Pr. 1¼ Thlr.)

— Ueber die Anwendung des Carlsbader warmen Mineral-Wassers verbreitet sich Derselbe ausführlich in d. Oestr. med. Jahrb. St. 1. 37.

— Ein gutes Seitenstück zu Fleckles's Werk für Curgäste ist auch:

— Ed. Hlawaczek's Schrift: Carlsbad in medic., pittoresker und geselliger Beziehung. Prag, S. 126. (Pr. ¾ Thlr.) (Vergl. auch die Artikel weiterhin S. 339.)

— Auskünfte über Carlsbad und dessen Umgebung im J. 1838. geben zur schnellen Uebersicht alphabetisch Gebr. Franieck. Carlsbad. S. 192. (Pr. ⅞ Thlr.)

— In einem Aufsatze zur Würdigung der Heilkräfte des künstlichen Carlsbader Wassers sucht Rust zu beweisen, dass das künstliche Mineralwasser und die natürlichen Thermen Carlsbads auch durch Erfahrung sich in ihrer Wirkung identisch zeigen. (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 19.)

— Das Resultat einer chemischen Untersuchung des aus dem Handel bezogenen Carlsbader Salzes, so wie dessen Bereitungsart giebt Schmidt näher an. Besagtes Salz ist nichts anders, als schwefelsaures Natron, und zwar im Ueberschuss von letzterm, so dass 6 Theile crystallisirtes schwefels. Natron, und 1 Theil crystallisirtes einfach kohlensaures Natron genau dessen Mischungsverhältniss ausmachen. (Würtemb. Med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 13.)

— Casper theilt in s. Wochenschr. 38. verschiedene Bemerkungen über die Böhmischen Bäder mit, und berührt vorzüglich Carlsbad als Badeort, Marienbad hingegen als Curort, und Töplitz. Er hat die Notizen nur flüchtig auf einer Sommerreise gesammelt, weshalb sie nirgends ausführlich sind.

— Derselbe verbreitet sich eben so über Alexanderbad, Kissingen, Boklet, Brückenau, Ems, Driburg und Pyrmont, welche er auf seiner Reise im J. 1838 gleichfalls besucht hatte. Er legt Aerzten hier gar sehr ans Herz, nur mit der grössten Vorsicht und nach richtigen Indicationen ihre Kranken in die Bäder zu schicken, und nicht damit blos der leidigen Mode zu fröhnen. (Ibidem 38 Nr. 33.)

— F. Müller theilt Erfahrungen über den Gebrauch und die Wirksamkeit der Heilquellen zu Homburg an der Höhe mit. Frankfurt, 38. S. 44. (Pr. ⅓ Thlr.)

— Schrader giebt Nachricht von dem Hubertus-Brunnen bei Thale. Quedlinburg S. 11. (Pr. $^1/_{12}$ Thlr.)

— Nach J. B. Schawed's Erinnerungen aus der Geschichte Kissingens. Das. 38. S. 131. (Pr. ½ Thlr.) lässt sich der Gebrauch dieses Curbrunnens bis 1544 zurückführen.

— Ueber die Heilquellen zu Kreuznach findet man einen Bericht von Prieger in Hufeland's Journ. St. 4. 1837. Verf. will mittelst derselben glücklich dadurch behandelt haben: 1) scrophulöse Leiden, 2) scrophul. Hautkrankheiten, ebenso syphilitische, mercurielle etc., 3) Intumescenzen aller Art. Unverkennbar ist auch die kräftige Einwirkung der Bäder, Injectionen, Waschungen etc. bei Schwäche des Uterus nach Abortus, und überhaupt bei Sterilität.

— Ueber Kreuznach u. seine brom- u. jodhaltigen Heilquellen giebt auch Osann Nachricht, worin derselbe die ausgezeichneten Wirkungen der Heilquellen auf die Organe des vegetativen Lebens bestätigt findet. Angewendet werden diese Mineralquellen als Getränk, Bad, Einspritzung, kalte und warme Douche, Regen- oder Staubbad etc. (Hufeland's Journ. d. prakt. Heilkunde. St. 5. 1838.)

— Fl. Bannerth's Schrift: Die Heilquellen zu Landeck in der Grafschaft Glatz (Bresl., 38. S. 310. Pr. 1⅓ Thlr.) bilden einr sehr gute Monographie. Den Wasserreichthum der dortigen Quellen bestimmt B. nach seinen Versuchen zu 441 preuss. Qrt. für die Minute. Die langen, weissen Faden, welche einem Gespinnste gleich an den Felsenspitzen der Quellen sich ansetzen, sind nach den microscopischen Untersuchungen Nees v. Esenbeck's abgestossene Masse einer Conferve aus der Gruppe der Leptomiteen (Leptomitia thermalis). Neben Gicht, Rheuma, Scropheln und Steinkrankheiten fanden auch mehrere Krankheitszustände des weibl. Geschlechts hier Besserung. (S. auch weiterhin S. 340).

— W. A. Gerle's Schrift: Die Quellen und Bäder von Marienbad in topographischer, naturgeschichtlicher, pittoresker und medicinischer Hinsicht dargestellt, erschien in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage. Pilsen, 1838. S. 172. (Pr. 1 Thlr.) Nach einer kurzen Beschreibung der Umgegend giebt der Verf. im

Allgemeinen Nachricht von den dasigen Heilquellen und theilt die ältesten Spuren von der beobachteten Wirksamkeit derselben mit. Hierauf werden die Resultate aller bisher angestellten Analysen angeführt. Der nach der Kaiserin Mutter benannte Carolinen- und der Ambrosiusbrunnen kommen nach dem Kreuzbrunnen; ersterer gehört unter die vorzüglichsten Stahlwässer Deutschlands, letzterer, welcher nur eine geringe Wassermenge liefert, ist 1826 überbaut worden. Die Ferdinandsquelle ist so reich an Wasser, dass sie wohl zu Bädern benutzt werden könnte; in ihrer Nähe entspringt der Wiesensäuerling, welcher einen so reichlichen Niederschlag an kohlensaurem Kalk und Talk bildet, dass der Rasen in der nächsten Umgebung der Quelle davon incrustirt wird. Der Waldbrunnen, wegen seiner Blähungen treibenden Eigenschaft von dem gemeinen Manne nur der Windbrunnen genannt, zeichnet sich durch das vorherrschende kohlensaure Natron und die grosse Menge des kohlensauren Gases aus. Die von Steinmann aufgefundenen Bestandtheile sind mit den in Salzbrunn entdeckten tabellarisch zusammengestellt, um die grosse Aehnlchkeit beider Mineralwässer darzuthun. Von der körperlichen Bewegung, in so fern sie beim Gebrauche zulässig ist, darf man sich durch das Gefühl von anscheinender Schwäche nicht abhalten lassen. — Im Anhange wird noch die Flora und die Mineralogie der Gegend von Marienbad mitgetheilt. Den Schluss machen einige Notizen für Reisende und Curgäste.

— A. Schmidinger (Beamter, nicht Arzt in M.) lieferte auch einen Wegweiser für Marienbads Curgäste. Prag, S. 108. (Pr. 1 Thlr.)

— Die Bäder der Marienquelle daselbst findet Herzig gegen Vereiterung sehr bewährt und schreibt die Heilkräfte des Wassers in diesem Leiden dem Gehalte der Kohlensäure zu, indem letztere bei schlaffen Constitutionen den turgor vitalis hebt. (Horn's Arch. 1837. H. 1.)

— Ein Fragment aus dem Verhältnisse Marienbads zu seinen Lebendigen und Todten von 1833 und 34 gab C. J. Heidler. Prag, 1837. S. 35. in 8. Es ist dies ein aus der geringen Mortalität geführter Beweis, wie gesund der Aufenthalt in dem waldigen Thale Marienbads ist, nebst der Warnung, Wassersüchtige nach Marienbad zu schicken.

(S. über diesen Badeort auch vorhin S. 329 u. weiterhin S. 339).

— P. Bolley beschreibt die Liasformation bei Langenbrücken im Grossh. Baden geognostisch, indem er zugleich die darin vorkommenden Schwefelwässer untersucht. Heidelb. 37. S. 47. (Pr. 1/4 Thlr.)

— Die Heilquellen von Petersthal am Fusse des Kniebiss im Grossh. Baden etc. beschreibt W. J. A. Werber. Freiburg, 38. S. 226. (Pr. 11/12 Thlr.) Nach dem Verf. zerfällt

der menschliche Organismus in 3 Grundsysteme: das Nerven-, Blut- und plastische System (welches letztere von ihm in die zerfallenen und zerstreuten, drüsigen und häutigen Organe getheilt ist, die, aus dem Thierstoffe bestehend, in Verbindung mit dem sensiblen und irritablen Elemente die sogenannte Reproduction darstellen) und so werden auch die 3 Hauptbestandtheile der qu. Mineralquellen angepasst, wobei Verf. sich der Meinung überlässt, dass das Gas vorzugsweise dem Nervensystem, das Eisen dem Blute und die Salze dem plastischen System entsprechen.

— B. Ritter beschreibt Niederau und seine Mineralquellen, worunter auch die Carls- und Römerquelle. Mit 2 Lithog. Rottenburg S. 137. (Pr $^5/_{12}$ Thlr.)

— Das Ottobad bei Wiesau schildert monographisch G. F. Fischer. Baireuth, 1838. S. 93. (Pr. $^1/_4$ Thlr.) Dasselbe wird von der Regierung unterstützt und liegt im Obermainkreise Baierns; es wird innerlich und äusserlich gegen Hysterie und Hypochondrie, Bleichsucht, Gicht und Hämorrhoidon nützlich gefunden.

— Der Plattensee, Ungarns grösster See, ist 8 deutsche Meilen lang, 1$^1/_2$ Meile breit, und 40—60 Schuh tief. An seinen Ufern ist er jedoch so flach, dass man darin ohne Gefahr baden kann. Er wird von 32 kleinern und grössern Bächen ernährt, und hat wahrscheinlich auf dem Grunde seines Wasserbeckens mehrere Mineralquellen. Diese sowohl, als andere Zufälligkeiten geben dem Wasser einen schwachen zusammenziehenden Geschmack, und reizen feine Hautstellen auf empfindliche Art. Man benutzt den See deshalb seit 1822 zu heilsamen Bädern, die sich schon um seine Ufer bis auf 12 vermehrt haben. Als der vorzüglichste Curort derselben wird Füred genannt, wo während der Badesaison viel Verkehr ist. Besonders werden die Bäder gerühmt in: Scropheln, Bleichsucht, Rheumatismen und in einigen Nervenkrankheiten. Die reizende Gegend und das herrliche Clima soll die Cur sehr unterstützen. (Oesterr. med. Jahrbücher St. 2. 1837.)

— Reinerz, seine Heilquellen und Umgebung beschreibt J. J. Dietrich. Mit 5 lith. Ansichten und 1 Höhentafel der Grafschaft Glatz. Breslau, 1838. S. 328. (Pr. 1$^1/_4$ Thlr.) In dieser schwülstigen, von einem Nichtarzte verfassten Schrift ist, wie natürlich, der medicinische Theil sehr karg ausgefallen.

— Die Sauerbrunnen bei Rohitsch in Steyermark, mit besonderer Rücksicht auf die dortige ständische Heilanstalt, nebst Anleitung zum Curgebrauche, giebt E. H. Fröhlich etc. Wien, 38. S. 148. Diese mit sehr vielem Fleisse bearbeitete Monographie enthält in 7 Abschnitten: Topographie und Clima der R. Sauerbrunnen zum Behufe der Heilanstalt und der Flaschen-

füllung; allgemeine und individuelle Heilkraft des Tempelbrunnens bei R.; Krankheitsfälle; Anleitung zum Curgebrauche der R. Br. und eine Schilderung der Gegend und der Heilanstalt. Die Literatur und die Preistarife der Zimmer, Bäder u. s. w. machen den Schluss.

— Halbreiter beschreibt die Mineralsoolbadeanstalt zu Rosenheim in Ober-Baiern. München, 38. S. 24. (Pr. 1/6 Thlr.)

— Ueber salpetersalzsaure Fussbäder lesen wir in Meyer's pharmacolog. Bl. (s. vorhin S. 303), dass er in einem vor etlichen und dreissig Jahren bei einer Auction erstandenen Exemplare von Löseke's Materia medica unter mehreren geschriebenen Recepten auch eins: ein kräftiges Mittel, die Schmerzen des Podagra zu mildern, und auf eine lange Zeit von diesem schmerzhaften Uebel sich zu befreien, gefunden habe. Man solle ein Bad von 6 Maass Wasser bereiten, und 6 Drachm. Spir. Sal. acid. hinzugiessen. Nach diesem Bad muss sogleich auf den schmerzhaften Theil ein Umschlag in Pölsterchen trocken aufgelegt werden, und zwar so warm, als es sein kann, und, wenn der Umschlag kühl wird, allsogleich wieder in einer frischen Pfanne oder in einem frischen irdenen Geschirr gewärmt werden. Der Umschlag wird bereitet von Bohnenmehl, gepulverten Hollunderblüthen und Camillen aa. 2 Loth; Campher 1/2 Drachm. M. hat darauf sich dieses Mittels einigemale bedient, und besonders in 2 Fällen von Podagra, mit schon gebildeten Gichtknoten an den Zehengelenken, davon gute Wirkung gesehen; beim dritten Bad stieg er mit der Salzsäure um 1/2 Drachm. 12 Bäder hoben die Schmerzen; die zwar verkleinerten Gichtknoten blieben noch einige Zeit, wichen aber auch bei fortges. Bädern.

— Das Schwefelbad Schinznach in der Schweiz wird von einem Nichtarzte Hossauer zu Berlin in der Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 30. beschrieben. Das Wasser des Curorts wechselt zwischen 23 und 25° Réaum., und ist verschlossen klar, beim Hinzutritt der Luft aber grünlich, molkenartig. Man gebraucht den Brunnen innerlich und äusserlich in allen den Fällen, wo überhaupt schwefelhaltige Quellen empfohlen werden, mit dem günstigsten Erfolge. Gegen Hautkrankheiten, Obstructionen und Hypochondrie soll er Wunder thun. Der Kranke fühlt sich sowohl im Bade, als nachher gestärkt und in eine heitere Gemüthsstimmung versetzt, und vermag im Wasser 2. Mal täglich 2—2 1/2 Stunde zu verweilen, was bei andern schwefelhaltigen Brunnen kaum möglich ist.

— Vetter liefert in Hufeland's Journ. St. 6. 1837. einen Aufsatz über die Sool-Salzquellenzonen Deutschlands, und berührt dabei schliesslich die Wirkung der Chlornatriumbäder. Nach ihm wird Deutschland von SO. nach NW. von dem aus den Carpathen entspringenden, und bis an den Rhein sich erstreckenden Gebirgszuge der Sudeten, des Riesen-, Erz-, Fichtel- und Weser-

gebirges durchschnitten, dessen Urvulcanische Structur und Unabhängigkeit von dem Systeme der Alpen, im Verein mit der durch dieselben gebildeten vollkommenen Wasserscheide, zwischen dem nördlichen und südlichen Binnen-Meere Europa's auf seine hohe Wichtigkeit in geologischer Beziehung schliessen lässt. Von den angeführten 93 bedeutenden Salzquellen Deutschlands gehören 75 dem Norden, und über 53 dem Tieflande an. Von diesen letztern entquellen nur 13 dem eigentlichen Süsswassergebiete, die übrigen den Randflötzen des genannten Gebirgsstockes. Durch die Lage der letztern am Rande der Centralerhebung, entsprechend dem Gebiete des heutigen Tieflandes, wird man zu der Ansicht geführt, dass die Entstehung der Quellen entweder der höhern Erhebung eines uralten Meeresgrundes, oder einem Salzwasser zuzuschreiben sei, das sich hier durch allmälige Zurückziehung und Verdampfung des Wassers ablagerte. Verf. unterscheidet nun jene 96 Quellen in mehrere Gruppen. — Als Ursache der grossen Vernachlässigung der Soolquellen als Heilmittel wird von Vetter der Mangel des Geheimnissvollen in dem Begriffe einer Salzquelle, der starke, steigende Salzgeschmack der gesättigten Soolen, und die niedere Temperatur dieser Bäder angeführt. Verf. möchte dieselben besonders empfohlen wissen bei Leiden der Schleimhäute mit chronischem Reizzustande oder Erschlaffung, als Bäder bei jugendlichem Alter, als kalte Brunnen bei bejahrten Leuten. Die meisten Soolquellen enthalten wahrscheinlich auch hydrojod- und hydrobromsaure Salze, die gegen Scropheln Grosses leisten. Auch bei Krankheiten der äussern Haut haben sich diese Bäder besonders bewährt.

— Zemplin stattet über Salzbrunn's Heilquellen i. J. 1837 Bericht in Hufeland's Journ. 38. St. 12. ab. (s. auch weiterhin S. 340).

— Das Soolbad zu Hall in Tyrol beschreibt Hauser daselbst. Die chem. Bestandtheile der Soole sind 26½ Volum. Kochsalz, nebst einer ungeheuren Menge salzsauren Kalks, salzsaurer Bittererde und etwas Gips. Die nächste Wirkung dieser Bäder ist, dass sie die Haut reizen und erregen und dadurch einen starken Blutandrang nach derselben hervorbringen, welcher durch Concentrirung des Bades bis zum Entstehen einer rosenartigen Entzündung gesteigert werden kann. (Oestr. med. Jahrbücher 38. St. 2. Nr. 3.)

— Die Wirkung des Soolbades zu Sulze im Mecklenburgischen zeigte sich nach Tott besonders heilsam gegen Gicht, Rheumatismus, Flechten, Acne und Skropheln. (Allgem. med. Zeitg. 37. Nr. 76.)

— Boczkowski macht uns näher mit der Salzsoole und den Soolbädern zu Wielizka bekannt in den östr. med. Jahrb. Bd. 15. St. 3. Von der Triebsandlage nimmt daselbst der grösste

Theil der Grubenwässer durch die Tagschächte und durch die Tagbrüche seinen Ursprung, und dies sind sogenannte süsse und trinkbare Wässer, welche in den Salzflötzen dann den höchsten Grad von Sättigung mit den verschiedenen auflöslichen Salzgattungen erreichen. Die Salzsoole in dem Salinenhauptsee, 132 Klafter unter dem Tage, verbreitet auf seiner Oberfläche in und über dem Schachte durch Verdunstung einen bituminös salzigen Geruch; in Gefässen abgestanden ist sie bläulich, klar und durchsichtig, 9° R. warm, sehr gesalzen und etwas bitterlich. Innerlich genommen bewirkt das Wasser davon mehrmalige Stuhlgänge mit Erleichterung früher bestandener Unterleibsbeschwerden ohne Uebelkeit, Schmerz, und ohne Brechreiz. Seit 1826 ist erst die Erlaubniss ertheilt, mit dieser Soole Heilversuche zu machen. Verf. hat sie mit Erfolg angewendet bei arthritischen Schmerzen, kalten Rheumatismen, und Hämorrhoidalleiden. Flechten und Krätze vertrocknen und schuppen sich ab, Wunden und Geschwüre reinigen sich und heilen. Ausgezeichnet wirksam soll die Soole auch sein bei verschiedenen Krankheiten des Blutgefäss- und Nervensystems. Schliesslich zählt Verf. diese Soole überhaupt zu den tonisch-solvirenden Mitteln. Der Gebrauch der Salzsoolen ist innerlich und äusserlich.

— Ueber die Insel Thermia und ihre Heilquellen giebt A. A. Gödechen eine nähere Beschreibung in Rust's Magazin, 50ten Bds. 1. Heft. Die Insel liegt zwischen 30 — 33° N.B. und im 22 — 24° O L. im ägeischen Meere. Sie wird vom Anfange bis zu Ende durch Vorgebirge begrenzt, und hat einen Flächenraum von 8 Meilen, der Gebirge und Thäler, 2 Flüsse, 2 Häfen und 6000 Einw. einschliesst. Das Clima der Insel besteht in einem beneidenswerthen ewigen Sommer, dessen Hitze durch die freie Lage im Meere gemildert wird. Es herrschen dort nur wenige Krankheiten, und von Epidemien und andern Contagien wissen die Thermioten nichts, weshalb auch auf der Insel weder Aerzte, noch Apotheker vorhanden waren. Die heissen Mineralquellen daselbst werden von den Bewohnern *τὰ θερμά* (die heissen Wasser), oder auch *τὰ λουτρα* (die Bäder) genannt. Seit 1782 befindet sich erst am Ursprunge der ersten von den 3 Quellen ein Badehaus, worin gegenwärtig gebadet wird. Im J. 1830 wurden auf Veranlassung des Präsidenten Capodistrias 10 bequeme Krankenwohnungen eingerichtet, und ein griechischer Badearzt angestellt. Die Mineralquellen zu Thermia gehören zu den eisenhaltigen Kochsalzthermen; das Wasser ist farblos, hell, durchsichtig, geruchlos, und von durchdringend salzigem und tintenhaftem Geschmack. Die Temperatur beträgt 45,5° Réaum. Die Wirkung des Gesundbrunnens kommt der unsrer deutschen Kochsalzthermen gleich, besonders denen von Baden-Baden und Burtscheid, nur enthalten die Quellen auf Thermia noch mehr Kohlensäure und Eisen, und er-

zeugen noch einige Nebenwirkungen. Sie reizen den Totalkörper mächtiger, beschleunigen mithin den Kreislauf, verändern so die Plasticität, und regen unter den Ausscheidungsorganen besonders die Haut zur Thätigkeit auf. Innerlich wirken diese Thermen mehr gelind lösend, als abführend. Die schönste Badezeit ist der Frühling, und zwar am Morgen. Die Dauer der Cur soll nicht über 4 Wochen dauern. Nach Beendigung der Badecur wird die Stadt Messaria wegen ihrer freundlichen Umgebung zum Aufenthalt empfohlen, um daselbst die gesteigerte Empfindlichkeit des Hautorgans abzuwarten.

— Th. Kratochwilla liefert eine kurze Abhandlung über das Baden und dessen Nutzen, und besonders über die Heilquellen in Töplitz bei Trentschin im Königreich Ungarn. Trinau, 38. S. 159. (Pr. ²/₃ Thlr.)

— Ueber die geognost. Verhältnisse zu Töplitz in Böhmen verbreitete sich Reuss. Berlin. S. 37. (Pr. ⁵/₁₂ Thlr.). Es ist dies ein Abdruck aus dem Archiv für Mineralogie etc. Bd. 9.

— Jeitteles zu Prag sah nach dem Gebrauche der Bäder in Töplitz völlige Beseitigung eines stinkenden Athems, womit ein 10jähriges Mädchen durch Unterdrückung der Fussschweisse behaftet war. Letztere traten wieder ein, und der stinkende Athem verschwand. (Journ. d. prakt. Heilk. 38 St. 5 s. auch weiterh. S. 340).

— Die berühmtesten und besuchtesten Bäder und Gesundbrunnen Ungarns, ihre Eigenschaften, Heilkräfte und Gebrauchsweise stellt ein Ungenannter nach den besten Quellen und eignen Untersuchungen dar. Wien, 37. S. 226. (Pr. 1 Thlr.) Hierher gehören auch:

— Analyses chemicae praecipuorum fontium medicatorum Hungariae. p. p. diss. inaug. C. Emerez p. p. Vien., 38. S. 30. Diese Schrift enthält eine Aufzählung der neuern und neusten Analysen der vorzüglichst. 23 Curorte u. beiden Seen Ungarns.

— Die Heilquellen in Pösteny, im Königr. Ungarn, stellt F. M. Marschall gut dar. Ofen, 1838. S. 92. Man vermisst nur ungern eine physicalisch-chemische Untersuchung der Quellen nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturwissenschaften.

— Wiesbaden nebst seinen Heilquellen und Umgebungen beschreibt G. G. Richter. Berlin, 38. S. 350. (Pr. 1 ½ Thlr.) Verf. verbreitet sich über die primären Wirkungen, Reactionen, Heiloperationen, Crisen etc., welche bei dem verschiedenartigen Gebrauche der Wiesbadener Thermen im Organismus wahrgenommen werden, darauf werden die Krankheitsformen einzeln durchgegangen, gegen welche diese Thermen sich bewährten, und dann die Krankheiten aufgezählt, gegen welche sie nutzlos oder sogar schädlich sind. Die Schrift ist demnach als ein schätzbarer Beitrag zur Wasserheillehre zu betrachten.

— C. v. Gräfe's u. Kalisch's Jahrbücher f. Deutsch-

lands Heilquellen u. Seebäder erschienen im 3. Jahrgange. Berlin, 38. S. 630. (Pr. 2¾ Thlr.) In denselben giebt Rompold nach den dem Comité des Würtemb. ärztl. Vereins eingegangnen Berichten der Badeärzte im Resumé die vorzüglichsten Bäder Würtembergs mit einer tabellar. Zusammenstellung der Analysen von G. H. Zeller. — Zum zweiten, die Heilquellen des Herzogthums Nassau umfassenden Aufsatze von Franque wurden gleichfalls die amtlichen Berichte der Brunnenärzte in Wiesbaden, Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Weilbach, Kronthal und Soden benutzt. Hierauf erzählt K. den unglücklichen Ausgang einer nach einer 14jährigen kinderlosen Ehe durch den Gebrauch von Ems gleichsam erzwungenen Empfängniss in der Tuba, die auf ein von freien Stücken entstandenes Erbrechen platzte und eine tödtliche Blutung nach Innen verursachte. — Es folgt sodann eine Aufzählung der Heilquellen Oesterreichs und ihrer Frequenz im J. 1837, nach den amtlichen Berichten der Brunnenärzte an die höchste Behörde. — Nach den ärztlichen Notizen über Carlsbad von Mitterbacher folgen balneologische Mittheilungen von Fleckles. Herzig erzählt mehrere Fälle von der Wirksamkeit des marienbader Kreuzbrunnens in Gehörkrankheiten. — Gegenbauer, Stolz und Ulrich berichten über den Gesundheitszustand von Teplitz im J. 1837. Im Allgemeinen hat der Heilerfolg des Badegebrauches in diesem Jahre wegen ungünstiger Witterung nicht so, wie im vorhergehenden, den Erwartungen entsprochen. Auch giebt Schmelkes von diesem Badeorte im J. 1837 eine kurze Nachricht. — Conrad klagt, dass die Frequenz in Franzensbad, wie in allen übrigen böhmischen Bädern, mit alleiniger Ausnahme Carlsbads, 1837 sehr zurückgegangen sei, und giebt 4 Ursachen dieser Erscheinung an: 1) die ungewöhnlich kalte und nasse Witterung, 2) die commerzielle Crisis, welche diesmal ungewöhnlich viele Badegäste aus dem Handelsstande von einer Badereise zurückhielt, 3) das Aufblühen Kissingen's, und 4) die zur Mode gewordenen kalten Waschungen. Unter andern Beobachtungen aus seiner Badepraxis führt er an, dass gegen Lähmung der unteren Extremitäten der Gebrauch der Schlammbäder ohne Erfolg blieb, und dass überhaupt in dieser Krankheitsform bei Solchen, welche dem Bacchus und der Venus viel gehuldigt haben, die Thermen ohne Erfolg, oder gar zum Nachtheil der Kranken angewendet wurden. Kräftig zeigten sich aber die Schlammbäder bei atonischer Gicht, allgemeiner Muskelschwäche, Schwäche der Haut mit Neigung zu erschöpfenden Schweissen, und bei scrophulösen Geschwülsten und Geschwüren. — Lautner erneuert das Andenken an die Verdienste Fr. Hoffmann's um den Egerbrunnen. — Kiene beschreibt die Thermalbäder zu Gastein im J. 1837. Die Therme hat auch in diesem Jahre ihre so sehr belebende und stärkende Wirksamkeit

in Krankheiten der Schwäche dargethan. Die von dem Verf. mit der Badecur vielfältig in Anwendung gebrachte Trinkcur hat sich bei leichten Anschoppungen, Hämorrhoiden, verschiedenen Nieren- und Blasenleiden und bei Schleimflüssen sehr wohlthätig bewiesen. — Habel beschreibt die Frequenz von Baden bei Wien in der Curzeit. 1837, und giebt Andeutungen über die Heilwirkungen der das. Schwefelbäder. Dem Mangel an zweckmässig eingerichteten Schwefelmoorbädern soll 1838 abgeholfen werden. — Derselbe giebt Nachricht von den Heilquellen von Wöslau bei Baden in Niederösterreich, und theilt 2 Analysen von diesem Wasser mit, welche sehr von einander abweichen. Er weist den Grund dieser Verschiedenheit nach, und bezeichnet die Krankheitsformen, in welchen zeither heilsame Wirkungen von diesem Wasser beobachtet wurden. — Die Heilquellen Preussens im J. 1837. Den Anfang macht Zemplin's Beschreibung der Brunnen-, Molken- und Badeanstalt zu Salzbrunn im J. 1837. Hierauf theilt Bannerth Resultate und Beobachtungen über die Wirkung der Heilquellen von Landeck während des J. 1837 mit. Rau spricht von den Heilerfolgen des Gebrauches von Altwasser 1837, wo 440 Familien 12,383 Bäder nahmen. Einige kurze Krankengeschichten bestätigen die bedeutenden Heilkräfte dieses Mineralwassers. — Rosenberger beschreibt das Soolbad Kösen bei Naumburg an der Saale. Dasselbe kommt mit jedem Jahre in grösseren Ruf. Der Verf. hat die durch die Königl. Salinenverwaltung verabfolgte Soole in den J. 1835—37 auf 2210, 3030 und 3386 Bäder bestimmt; überdies wurden noch Wellenbäder mit Sooldouchen im J. 1835 1804, 1836 2177 und 1837 2206 genommen. — Lohmeier giebt Nachricht von dem Soolbade Elmen bei Gross-Salze im Regierungsbezirk Magdeburg während der J. 1832—37. Es werden zwar die von dem ehemaligen Salinenarzte Tolberg gemachten Einrichtungen noch jetzt beibehalten; jedoch hat die Regierung den Verf. (Tolberg's Nachfolger seit 1832) beauftragt, Vorschläge zu zeitgemässer Verbesserung dieser Curanstalt zu machen. Nachdem eine Uebersicht sowohl der Badegäste, welche von 1832 bis 37 Elmen besuchten, als der Krankheitsformen, gegen welche das Soolbad gebraucht wurde, und welchen Erfolg man davon beobachtet hat, gegeben worden ist, werden noch Krankengeschichten mitgetheilt. — Driburg im Sommer 1837 von A. Th. Brück. Der Verf. theilt den Heilapparat Driburgs in 4 Combinationen ein, wovon die 1ste den inneren Gebrauch der Stahlquelle mit Bädern aus diesem Wasser, die 2te die Hersterquelle mit Bädern aus dem Stahlwasser, die 3te den innern Gebrauch der Stahlquelle in Verbindung mit den Schwefelschlammbädern, und die 4te die Hersterquelle nebst den Schwefelschlammbädern bildet. Von der Moorerde zu Schlammbädern sind die chemischen Analysen von Dumenil

und Witting beigebracht, und am Schlusse des Aufsatzes noch einige Krankengeschichten angehängt, in welchen die Wirksamkeit der Schlammbäder allen Erwartungen entsprach. — Maas macht Bemerkungen und Beobachtungen über plethora abdominalis, als eine häufige Ursache der weiblichen Unfruchtbarkeit, und ihre glückliche Heilung durch einen zweckmässigen Curgebrauch der Mineralquellen von Kissingen. — Meinberg im Sommer 1837, von Piderit. Man findet hier auch die Abbildung eines von W. Brandes in Salzuffeln erfundenen Gasometers, um die verschiedenen Abstufungen in der Spannung des ausströmenden Gases genau zu messen und die Frage beantworten zu können, ob dieselbe allein von dem verschiedenen Drucke der Atmosphäre abhänge, oder Schwankungen unterworfen sei, die von irgend einer andern Ursache abzuleiten sein möchten. Mehrere durch die dasigen Mineralwasser glücklich zu Stande gebrachte Heilungen. — Seither beschreibt die günstigen Wirkungen, welche die Schwefelquellen zu Langenbrücken im Grossherz. Baden im Sommer 1837, namentlich in Krankheiten der Respirationsorgane, in Rheumatismen, der Gicht u. m. a. hervorgebracht haben. — Die Seebäder zu Travemünde in den J. 1836, 37 werden von Lieboldt, die zu Swinemünde im J. 1837 von Kind, u. die auf Norderney im Sommer 1837 von C. Mühry beschrieben. — Darauf folgen Bernstein's Bemerk. über Brunnencuren, die viel Wahres enthalten, dann giebt Lengsfeld eine Notiz über Niederlangenau in der Grafschaft Glatz im J. 1837. — Ed. Martiny macht das Publicum vorläufig auf die Bonifaciusquelle zu Badschlirf im Grossherz. Hessen aufmerksam.

L. Toxica.

— Eine populäre Toxicologie oder Lehre von den Giften und Gegengiften (als Handbuch für hohe und niedere Schulen, Lehrer und Jedermann Ref.) erschien von Jos. Schneider. Frankf. a. M., 1838. S. 215. (Pr. $^{7}/_{12}$ Thlr.)

— Deutschlands cryptogamische Giftgewächse in Abbildungen und Beschreibungen nach natürlichen Familien von Phoebus u. s. w. Berlin, 1838. S. 125 in gr. 4. mit 9 color. Kupfertaf. (Pr. 3 Thlr.) Diese Arbeit, Resultat eines mühsamen Naturstudiums, keinesweges Compilation oder Brodschriftstellerei, bildet die zweite Abtheilung der Brandt-Ratzenburgischen Giftgewächse nach natürlichen Familien erläutert. Das classische Werk zeichnet sich, wie alle Arbeiten des Verf's., durch grosse Sorgfalt und Genauigkeit aus, und die illuminirten Kupfertafeln können die Vergleichung mit den besten Arbeiten der Engländer und Franzosen dieser Art herausfordern.

— C. J Kreutzer's: Oesterreich's Giftgewächse. Wien, S. 177. Pr. $^{1}/_{2}$ Thlr., beschreibt 105 Giftpflanzen.

— Hirsch erzählt die Arsenik-Vergiftung einer Familie von 8 Personen, die durch eine Auflösung von Eisenoxydhydrat sämmtlich gerettet wurden. Die vergifteten Speisen wurden nach der von Marsh empfohlenen Methode geprüft. Die dabei abgebrannte blaue Flamme setzte an ein darüber gehaltenes Stück weisses Porzellan metallischen Arsenik in Form eines spiegelblanken, schwarz metallischen Anflugs, unter dem gewöhnlichen Knoblauchsgeruch ab. (Henke's Zeitschr. H. 3.)

— In der Geschichte einer durch Blei- und Arsenikdämpfe erfolgten Vergiftung bemerkt Müller, dass Vergiftungen durch Dämpfe möglicherweise auch absichtlich herbeigeführt werden können. Der Gerichtsarzt muss hier guter Diagnostiker sein, und die speciellen Wirkungen der Gifte und deren pathognomonische Erscheinungen im Organismus genau kennen, da man in solchen Fällen keine Substanz zur chemischen Untersuchung vor sich hat. (Schneider's Annal. Bd. 2. H. 2.)

— Nach den von Schultz (zu Berlin) angestellten Versuchen mit Eisenoxydhydrat als Antidotum gegen Vergiftung durch weissen Arsenik, ist dasselbe, da wir kein anderes, sicheres Antidotum kennen, bei dergleichen Vergiftungen nicht zu vernachlässigen. Jedenfalls wird der im Magen vorhandene aufgelöste Theil des Arseniks durch Eisenoxydhydrat gebunden. Wir dürfen uns jedoch nicht auf eine unbedingte Wirkung des Mittels verlassen, und darüber andere hierhergehörige, ebenfalls zweckmässige Mittel versäumen. (Hufeland's Journ. 38. St. 1.)

— Von einer zufälligen Vergiftung durch Bilsenkrautwurzel berichtet Roesch in Schneider's Annal. der Staats-Arzneik. Bd. 2. H. 2. Nr. 18. 1837. Eingeflösste Brechmittel retteten die Kranken.

— J. F. Banks findet bei Vergiftungen mit Blausäure kalte Uebergiessungen heilsam. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 37.)

— Eine Vergiftung durch Campher, indem ein 69jähr. Mann zwei Quentchen davon mit Thee auf ein Mal nahm, wird in der Vereins-Zeitg. I. 1838. erzählt. Nach den heftigsten Symptomen der Aufregung und profusen Schweissen trat der Gesundheitszustand wieder ein.

— Nach Duflos ist Liquor ferri oxydati hydratici wirksam bei Vergiftungen mit freier arseniger oder Arsensäure, doch ohne Erfolg, wenn diese Säuren an eine Basis gebunden waren, z. B. im arsenisauren Kali (solutio Fowleri) oder arsensauren Kali (Macquer's Doppelsalz). In solchen Fällen, oder wo man desshalb ungewiss ist, sei Liquor ferri oxydati acetici vorzuziehen, den man erhält, wenn man zu dem, aus 4 Theilen salzsaurer Eisenoxydauflösung durch Präcipitation mit caustischem Ammonium erhaltenen hydratischen Eisenoxyd 3 Theile Essigsäure von 10 pC.

und dann so viel Wasser, dass das Ganze 16 Theile beträgt, zugesetzt. Diese Flüssigkeit, (eine Auflösung von essigsaurem Eisenoxyd mit etwas vorwirkendem Oxyde) fälle die Arsenik- und die arsenige Säure aus jeder Auflösung und Verbindung nieder, und eine Unze reiche hin zur Zerlegung von vier Unzen Fowlerscher Solution. (Uebersicht der Arbeiten der schlesischen Gesellschaft i. J. 1837. Breslau, 38.)

— Gegen eine Vergiftung mit Grünspan, die sich durch Magenleiden, Wadenkrämpfe etc. äusserte, bewährte sich Wittke die Anwendung von dem Weissen in den Eiern, nebst warmem Wasser und Milch. Es stellte sich darauf Erbrechen von vielem geronnenem Eiweiss mit Grünspan ein, und der Kranke genas. (Vereins-Ztg. 1838 Nr. 25.)

— Die Symptome der Vergiftung durch saures und einfach chromsaures Kali sind nach Berndt: Erbrechen, blutige Stuhlgänge, Durst, Athmungsbeschwerden und Krämpfe. Bei den Sectionen fand man sehr blutreiches Gehirn und Rückenmark, starke und dunkle Röthung der Luftröhre und der Lungen, die Schleimhaut des Magens zerstört, überhaupt Entzündungszustand im Unterleibe. Chromoxydul scheine unschädlich. Bestimmte Gegengifte sind noch nicht ermittelt. Doch scheine schwefelsaures Eisenoxydul nützlich. (Diss. de nonnullis chromii praeparatis. Vratisl. 37.)

— Roesch erwähnt einer Vergiftung zweier Personen durch den Rauch aus einem frisch gesetzten irdenen Ofen. Verf. rettete die Pat. durch Zulassen von frischer Luft, und durch eine Mixtur aus Spirit. Mindereri mit Acet. vin. u. Spirit. sal. ammon. anis. (Schneider's Annal. Bd. 2. H. 2. 37.)

— Ebers macht auf die heilsame Anwendung des Liquor Kali carbonici gegen Vergiftung durch Schwefelsäure aufmerksam, und führt mehrere Beispiele an, worin genanntes Mittel den günstigsten Erfolg herbeiführte. Der Vorschlag: „Laugensalze gegen Vergiftung durch Säuren anzuwenden“ ist nicht neu, und hauptsächlich wohl in dem chemischen Verhältnisse der Säuren zu den Alkalien begründet. Orfila und Tartra empfehlen als Gegenmittel bei Salpeter- und Schwefelsäure-Vergiftung die Magnesia carbonica und Magnesia usta. Fleischmann theilt ebenfalls schon früher einige Fälle von glücklicher Heilung einer Vitriolvergiftung durch Kalilauge mit. Betrachtet man indessen die Wirkungen auf den Kreislauf und das Nervensystem, ferner die äusserst schnellen Störungen und Zerstörungen, welche das Gift erzeugt, so wie endlich die lange Dauer der Krankheit und der gewöhnlichen Nachkrankheiten, und vergleicht damit die Schwierigkeit, hinlänglich grosse Portionen der Magnesia carbonica und usta zu verschlucken, so muss man es Ebers besonders danken, welcher mit der con-

centrirten Auflösung des kohlensauren Kali gegen Vergiftung durch Schwefelsäure auf Empfehlung des Apothekers Böttcher zuerst mannigfaltige günstige Versuche anstellte, und uns mit einem Mittel bekannt machte, das zu den Laugensalzen gehört und seiner Löslichkeit im Wasser wegen besser zu nehmen ist, als Magnesia carbon. (Rust's Magaz. H. 3. 37.)

— Vor den Tabakshüllen, deren lichtgrünes Papier mit giftigen Farben gefärbt ist, warnt Schwarz, da er schädliche Wirkung von dem darin eingepackten und verrauchten Tabak gesehen hat. (Henke's Zeitschr. 38. H. 3.)

XVI.

Staatsarzneikunde.

Der Beginn der beiden Encyclopädien der gesammten Staatsarzneikunde vom jüngst verstorbenen K. Wenzel und von G. F. Most ist schon im vorigen Jahrbuch, Th. II. S. 408. angezeigt worden. Seitdem erschien:

— Von G. Fr. Most's ausführlicher Encyclopädie etc. in 6 Lieferungen. Bd. I. (Aal—Kupfervitriol) Leipz. 38. S. 1150. (Subscript.-Pr. 5 Thlr.), ohne jedoch die Anforderungen an dieselbe zu befriedigen. Das Werk schreitet indess rasch vorwärts und wird wohl im nächsten Jahre mit seinem II. Bande vollendet werden.

— Von K. Wenzel's: Handlexicon oder Encyclopädie der gesammten staatsärztlichen Praxis ist des Bds. I. 2te Abtheilg. (Cacaobohnen — Fleischbänke) erschienen. (Erlangen, 38. S. 136. Pr. ¼ Thlr.) Dasselbe befriedigt noch weniger als das vorhin genannte Mostsche Werk.

— J. H. Schürmayer hat sich in s. Schrift: die Kunstfehler der Medicinalpersonen in strafrechtlicher, gerichtlich-medicinischer und medicinisch-polizeilicher Beziehung. Freiburg, 38. S. 77. (Pr. ⅓ Thlr.) einiges Verdienst dadurch erworben, das er diesen Gegenstand in einer besondern kleinen Schrift in eine umsichtige Betrachtung gezogen hat, da die Urtheile der gerichtlichen Aerzte, wie der Rechtsgelehrten, über denselben noch so sehr verschieden sind. — Man muss mit dem Verf. vollkommen darüber einverstanden sein, dass die Kunstfehler der Medicinalpersonen als solche weder für die Strafrechtspflege, noch für die gerichtliche Arzneiwissenschaft gehören. Ref. wünscht desshalb auch, dass diese Schrift von allen gerichtlichen Aerzten, und besonders von allen denen, die noch der entgegengesetzten Meinung sind, gelesen werden möge, und empfiehlt dabei, einen in Wildberg's Jahrb. der gesammten Staatsarzneikunde, Bd. 4. S. 428. u. f. enthaltenen Be-

richt über die Frage von der ärztlichen Verantwortlichkeit zu vergleichen. Hier wird es desshalb auch genügen, nur die in der kleinen Schrift vorkommenden Abschnitte kurz anzuzeigen; sie sind folgende: 1) Kurzer Ueberblick der wichtigeren historischen Momente in Bezug auf Strafgesetze und Strafverfahren gegen die ärztlichen Kunstfehler; 2) Beleuchtung des Verhältnisses der ärztlichen Kunstfehler zu den Theorien des Strafrechts, der Strafgesetzgebung und Strafrechtspflege; 3) das Verhältniss der gerichtlichen Medicin zu den ärztlichen Kunstfehlern. In diesem letzten, sehr kurzen Abschnitt sind aber nur Andeutungen enthalten, deren weitere Ausführung sich der Verf. für die Annalen der Staatsarzneikunde vorbehalten hat. (Sch. verspricht, das Verhältniss der ärztlichen Kunstfehler zur medicinischen Polizei noch in einer besondern Schrift ausführlich zu beleuchten.)

— Die Analecten für die gesammte Staatsarzneikunde, I. Bd. I. Hft. Berlin, S. 155. (Pr. $^{3}/_{4}$ Thlr.) bestehen vorzugsweise in Abhandlungen ausländischer Staatsärzte, die ohne diese Vermittelung zur Kenntniss der meisten deutschen Collegen vielleicht spät, vielleicht auch gar nicht gekommen wären. Es wird weiterhin im Th. II. dieses Jahrbuchs noch specieller von ihnen die Rede sein.

— Notiz über die staatsärztl. Preisfrage des Vereins Grossh. Bad. Med.-Beamter zur Förderung der Staatsarzneikunde s. in Henke's Zeitschr. f. Staatsarneik. XVIII. 4.

A. Gerichtliche Medicin.

— Ad. Henke's allgeschätztes systematisches Lehrbuch der gerichtlichen Medicin ist in 9ter, (fast in jedem §) neu durchgesehener und vermehrter Ausgabe erschienen. Berlin, 38. S. 494 (Pr. 2 Thlr.)

— C. F. Rolff's Taschenbuch zu gerichtl. med. Untersuchungen etc. erschien in 2ter verm. und verb. Aufl. Köln, 1838. S. 228. (Pr. 1 Thlr.). Auf dem Titelblatte werden zwar: „Aerzte, Wundärzte und Justizbeamte," als diejenigen bezeichnet, für welche das Buch bestimmt ist; diesen ist es aber nicht zu empfehlen, einmal weil fast die ganze erste Hälfte desselben nur einen anatomischen Abriss enthält, dem noch ein 10 Seiten langes etymolog. anatom. Worterklärungsregister beigefügt ist, wie es jeder angehende Chirurg schon wissen kann, und dann weil die Beschreibung einer verrichteten Obduction, wie die hinterherstehenden Regeln für die Microscopie nichts weniger als vollständig sind, um als Norm gelten zu dürfen. Bloss die Unterweisungen der Leichen-Sectionen Neugeborner und der Untersuchungen von Wöchnerinnen und Schwangern, so wie der Anhang Preuss. gesetzlicher

Physicats-Bestimmungen nach den verschiedenen Provinzen dieser Monarchie dürften genügen.

— J. G. und R. H. Rohatsch's Taschenbuch für gerichtliche Sectionen und Gutachten etc. München, 38. S. 240. 8. (Pr. ³/₄ Thlr.) ist auch nur ein unvollkommenes und in sehr nachlässigem Styl verfasstes Product.

— Hingegen ist von F. J. Siebenhaar's im vor. Jahrbuche Th. I. S. 421. schon rühmlich erwähnten encyclopädischen Handbuch der gerichtlichen Arzneikunde das 3 und 4te Heft, gleichfalls sehr sorgfältig und zweckmässig bearbeitet, erschienen. Sie umfassen die Artikel: Erfrieren — Junggesellenschaft u. schliessen den I. Bd. ab. Leipzig, 38. S. 740. (Pr. 3¹/₃ Thlr.) (Das Werk schreitet rasch vorwärts.)

— Die gerichtsärztlichen Arbeiten von C. Fr. Burdach. Tübingen, 39. Bd. I. S. 301. (Pr. 1³/₄ Thlr.) zeichnen sich besonders durch die geistvoll und schön geschriebenen Bemerkungen aus, welche der Verf. an die instructiv gruppirten Obductionsberichte und Superarbitrien theils anreiht, theils denselben vorausschickt. Die erste Abhandlung: „über die Advocatur der Aerzte" bringt die, vornehmlich durch Mitleiden und vorgefasste Meinungen, erzeugte Sitte mancher Gerichtsärzte zur Sprache, sich in ihrem Gutachten einen gewissen Einfluss auf das Urtheil des Richters anzumassen. Was die Tödtlichkeit einer Verletzung betrifft, so nimmt Verf. zwischen der unbedingten und der zufälligen noch eine Mittelstufe an und stellt folgendes Schema auf. A. Tödtliche Verletzungen. I. Nothwendige Tödtlichkeit. 1) Unbedingt nothwendige Tödtlichkeit. 2) Bedingt nothwendige Tödtlichkeit. a) Ueberhaupt bedingt nothwendige Tödtlichkeit. b) Durch Individualität bedingte nothwendige Tödtlichkeit. II. Zufällige Tödtlichkeit. B. Nicht tödtliche Verletzungen. (Es finden sich in diesem Werke jedoch auch manche Behaupt., die Einwendungen zulassen.)

— Von W. Leube's beachtenswerther Schrift: die gesetzlichen Bestimmungen über Zurechnung aus dem ärztlichen Gesichtspunkte ist eine 2te, umgearb. Auflage erschienen. Tübingen, 38. S. 84. (Pr. ⁵/₆ Thlr.) Der Verf. knüpft seine Untersuchungen an den Entwurf des würtemb. Strafgesetzbuches, als des neuesten, verliert aber dabei die allgemeine Seite nicht aus den Augen, sondern betrachtet sie vielmehr als Stützpunkt, wenn er im 1ten Abschnitte das Gebiet für die Thätigkeit der Gerichtsärzte in der Frage über Zurechnungsfähigkeit festzustellen versucht; im 2ten über das Princip der aufgehobenen Zurechnung in Anwendung auf Krankheitszustände und über die Aufführung einzelner Krankheitsformen im Gesetze, deren Eintheilung, und Benennung, im 3ten über die Mania sine delirio, im 4ten über die Monomanie urtheilt, und im 5ten zusammenfasst, welche Aen-

derungen und Ergänzungen sonach im würtemb. Entwurfe gemacht werden müssen, wenn das Gesetzbuch sich für den Arzt wirklich nützlich und als Norm bewähren soll.

— K. D. A. Röder lieferte critische Beiträge zur Vergleichung merkwürdiger deutscher und ausländischer Gesetzgebung und Rechtspflege über die aussereheliche Geschlechtsgemeinschaft, Vaterschaft und Kindschaft zunächst in Bezug auf den Art. 340 des Code Napoléon „la Recherche de la paternité est interdite", mit einem Anhange über die Strafen der Unzucht und der Verführung. Darmstadt, 1837. S. 120. (Pr. $^{5}/_{12}$ Thlr.)

— Von H. Hössliz's Werk: die Unzuverlässigkeit der äussern Kennzeichen im Geschlechtsleben des Leibes und der Seele oder Forschungen über Platonische Liebe etc. erschien Bd. II. St. Gallen. S. 384. (Pr. beider Bände 2 Thlr.) (Der erste erschien 1836, und der dritte soll bald nachfolgen).

— C. H. Richter's (? Pseudon.) ausgewählte Abhandlungen und Gutachten aus dem Gebiete der gerichtl. Medicin. Stuttg. 38. S. 440. (Pr. $1^{1}/_{8}$ Thlr.) bestehen grösstentheils in einer Sammlung von 21 mehr oder weniger wichtigen Gutachten und Arbitrien, gerichtlich-medic. Inhalts, die in den rein jurid. Zeitschriften u. Sammlungen von Hitzig, Feuerbach, Paalzow u. a. Criminalisten zerstreut vorkommen. R. verfolgt Advocat Bopp's Plan, der ebenfalls

— Eine Uebersicht der neuern Rechtsliteratur in Bezug zur Staatsarzneikunde, besonders in ihrer Relation zur gerichtlichen Medicin, in Henke's Zeitschrift. Bd. 25. Ergänz. XVIII. H. 3. 4. giebt.

— Von J. Bernt's Visa reperta oder gerichtlich-medicin. Gutachten ist Bd. II. als erläuternder Anhang zu seinem systemat. Handbuche der gerichtl. Arzneikunde erschienen. Wien. S. 468. (Pr. $2^{1}/_{4}$ Thlr.). Derselbe enthält unter den Mittheilungen von 101 Obductionen wohl einzelne dankenswerthe Beiträge zu den einzelnen Zweigen der gerichtlichen Medicin, steht aber im Ganzen der bekannten v. Krombholzschen ähnlichen tabellar. Auswahl leg. med. Untersuchungen und Gutachten sehr nach.

— Carganico giebt einige Bemerkungen über die häufige Unterlassung der vollständigen Section bei gerichtlichen Leichen-Untersuchungen und über die Wünsche der gerichtlichen Aerzte in dieser Beziehung. Nach den jetzt gültigen Gesetzen der preuss. Staaten geben von allen den Todesfällen, welche überhaupt richterliche Untersuchung erfordern, nur diejenigen, in welchen die Schuld eines Dritten im Voraus erwiesen ist oder doch vermuthet wird, zur Section Anlass, während nicht nur die eigentlich zufälligen Todesarten, sondern auch alle erwiesen oder aus den Umständen zu präsumirende Selbstmorde durch Unter-

suchung des Richters allein abgemacht werden. Um aber die in foro nöthige Gewissheit zu geben, ist selbst eine sachverständige und genaue äussere Besichtigung selten hinreichend, da häufig durch äussere Gewalt innere Verletzungen ohne alle äusserliche Spuren entstehen. Ein ganz unerwartetes mit dem äussern Befunde nicht im Geringsten übereinstimmendes Resultat ergab die Section bei einem 11jährigen, mit einem schweren Baumstamme übergefahrenen, auf der Stelle todt gebliebenen Kinde. Ausser einigen Hautschrammen und Frakturen der Oberarme war äusserlich nichts auf die Todesursache Hindeutendes wahrzunehmen, und doch wies die Section völlige Zerquetschung und Zermalmung des rechten Leberlappens, welcher grösstentheils in kleine, bröcklichte Fragmente oder in eine breiige Masse verwandelt war, nach. Wie wäre in diesem Falle ohne Section die Todesursache zu ermitteln oder auch nur zu vermuthen und zu errathen gewesen? — Es geschieht aber auch häufig, dass der Richter zwar den Arzt zur Leichenuntersuchung zuzieht, die vollständige Section nicht unternehmen lassen will und doch auf den Grund der blossen äussern Besichtigung ein ausführliches Gutachten verlangt. Um diesen Widerspruch zu heben, wäre es daher wohl sehr wünschenswerth, dass wenigstens in allen den Fällen, welche so beschaffen sind, dass ein ausführlicher Obductionsbericht (soll wohl Gutachten heissen. Ref.) des Physicus erfordert wird, dem Letztern die Unternehmung der vollständigen Section ohne Weiteres zugestanden werde. Auch sollte kein Physicus ein ausführliches Gutachten ohne Section geben. (Henke's Zeitschr. f. Staatsarzneik. XXV. Ergänzgshft.)

— Wittcke giebt „Einige Bemerkungen zu dem 27. und 28. Paragraph des ersten Titels im ersten Theile des Allgem. Landrechts f. d. Königl. Preuss. Staaten." In diesen §§ wird der Unterschied der Seelenkräfte abgehandelt und es heisst §. 27: Rasende und Wahnsinnige heissen Diejenigen, welche des Gebrauches ihrer Vernunft gänzlich beraubt sind; und §. 28: Menschen, welchen das Vermögen, die Folgen ihrer Handlungen zu überlegen, ermangelt, werden Blödsinnige genannt." Beide Bestimmungen sind negativ, sie geben zur Feststellung einer Geisteskrankheit nur das an, was der Geisteskranke im Vergleich mit dem gesunden Menschen nicht hat; sie beschäftigen sich also rein mit dem Quantitativen und lassen das Quale unberücksichtigt. Wir finden aber bei Wahnsinnigen, gegen die gesunde, dem Menschen als solchen eigenthümliche Aeusserung der Vernunft, nur eine veränderte Anwendung derselben, sie entsprechen der Vernunft und der Regel nicht. Dem Rasenden kann höchstens in einem Paroxysmus der Raserei der Gebrauch der Vernunft abgesprochen werden. Es kann daher weder dem Einen, noch dem Andern der gänzliche Gebrauch der Vernunft abgesprochen werden, nur ein theil- und zeitweiser Verlust ist

da, welcher aber noch lange kein gänzlicher ist. Jeder Geisteskranke ist des theilweise aufgehobenen oder alienirten Gebrauches der Vernunft wegen ausser Stande, die Folgen seiner Handlungen zu überlegen. Es würde also nach dem Landrechte jede Störung des freien Selbstbewusstseins, welche die Folgen der Handlungen zu überlegen verhindert, dem Blödsinne angehören, und umgekehrt auch bei dem Blödsinnigen, bei dem gerade jede Aeusserung der menschlichen Vernunft fehlt, Raserei oder Wahnsinn angenommen werden können, wenn diese Erscheinungen nach obigen §§ nur gerichtsärztlich wahrgenommen werden sollen und die Willkühr in den Bestimmungen, welche durch die angegebenen Begriffe gesetzlich beschränkt werden sollten, erst recht ihr Spiel haben. Dem mitunter beliebten Auswege, die technische Ermittelung dem, wenn auch widersprechenden, Gesetze anzupassen, z. B. eine Person, die im technischen Sinne als blödsinnig bezeichnet werden muss, dem gesetzlichen Sinne gemäss für wahnsinnig zu erachten, kann man unmöglich beistimmen. Nicht das Gesetz bestimmt die Begriffe der Wissenschaft, sondern entnimmt aus ihr nur dieselbe zur Aufklärung des Rechts. An ihm ist es also, wenn es falsch construirt oder entlehnt wird, dieselbe, wenn ihre Nichtigkeit nachgewiesen ist, aufzugeben. Unmöglich aber kann die Wissenschaft dazu dienen, solchen Begriffen zu Liebe ihr Ansehen selbst zu verläugnen; sie dient dem Gesetze nur in ihrer Anwendung, und nur wenn Wissenschaft und Gesetz Hand in Hand gehen, vereinen sich beide zum Wohle des Staats und seiner Einwohner. (Ibidem. 23. Ergänzungsheft).

— Advocat Bopp giebt einen Beitrag zur Casuistik der gerichtlichen Psychologie, indem er die Actenstücke mittheilt, welche die Tödtung durch eine gewaltsame Kopfverletzung und die Zurechnungsfähigkeit der Tödtung betreffen. (Ibid. 38. H. 3).

— Ein recht tüchtig ausgearbeitetes „Gutachten über den Gemüthszustand eines wegen Mord- und Brandstiftungsversuches angeklagten Inquisiten" liefert v. Dumhof. Mit Recht wurde der Angeklagte als nichtzurechnungsfähig dargestellt. (Ibid. H. 4).

— Ein gerichtlich-medicinisches Gutachten über den Geisteszustand und die Zurechnungsfähigkeit eines wegen Brandstiftung und Mordes angeklagten Melancholischen giebt auch Pagenstecher in Henke's Zeitschr. f. Staatsarzneik. H. 1. 1838. S. 1—47. Inquisit wird darin als ein Wahnsinniger erklärt, der diese Verbrechen in einer melancholia misanthropica, superstitiosa beging, da, neben der fast fortwährenden Menschenscheu, Inculpat in seinen Anfällen, und wenn er sich unbeobachtet glaubte, häufig mit bösen Geistern, feindseligen Menschen etc. zu verkehren glaubte. Verf. erklärt den Verbrecher doch für geistig unfrei und unzurechnungsfähig, obgleich die Brandstiftung und der Mord hier anscheinend

mit Ungestörtheit des Verstandes und mit Besonnenheit vollbracht und lange Zeit hartnäckig geläugnet wurden. Um diesen scheinbaren Widerspruch zu lösen, wird die Form der genannten Geisteskrankheit näher bestimmt.

— Ein von Heinecken gegebenes Gutachten über den psychischen Zustand eines Todtschlägers, der scheinbar die That mit ruhiger Ueberlegung vollführt hatte, spricht sich dahin aus: dass Inculpat für zurechnungsfähig zu halten sei, nicht aber oder im geringern Grade für die Folgen dieser Verletzung, nämlich den Tod des Entleibten, da er nur den gewaltsamen Vorsatz ausführte, mittelst eines Beiles gewaltsam zu verfahren und den Getödteten nur an seinem Körper zu verletzen. (Henke's Zeitschr. H. 3. 1838. Nr. 6).

— „Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines Epileptischen" theilte auch der jüngst verst. Speier in Bamberg mit. Ein Bauer wurde von seinem seit 12 Jahren epileptischen Knechte nach vorausgegangenem Wortwechsel mit einem Dreschflegel mehrmals auf den Kopf geschlagen und starb am 23sten Tage nach erlittener Misshandlung. Es wurde angenommen, dass die Epilepsie wahrscheinlich eine krankhafte Reizbarkeit des Nervensystems veranlasst habe, wodurch vorwaltende Anlage zur Zornmüthigkeit begründet wurde, die sich bei den Streitigkeiten zu einem höhern Grade steigerte und ihren verderblichen Einfluss bei der von dem stotternden Epileptischen verübten verbrecherischen That wahrscheinlich ausgeübt habe. (Ibidem XXV. Ergänzhft.)

— Fuchs erzählt einen Fall von Gehirnerschütterung, wo die Person in einem unfreien Zustande ¼ Stunde lang das that, was sie schon längere Zeit gethan hatte und auch noch ferner thun wollte. Gesetzt nun, diese Patientin oder ein andres Individuum hätte in dieser Periode ein Verbrechen, ohne dass Zeugen dieses leidenden Zustandes vorhanden gewesen wären, begangen, so möchte dieselbe wohl in Gefahr gekommen sein, unschuldig verurtheilt zu werden. (Ibid. H. 1. 1838).

— Ueber die insana malitia epilepticorum Platneri spricht sich Brach dahin aus, dass sich jedenfalls Platner bei Beurtheilung des Seelenzustandes Epileptischer, die nicht an offenbarer Geisteskrankheit leiden, ein grosses Verdienst um die gerichtliche Arzneiwissenschaft erworben habe, indem er den Zustand derselben durch die Aufstellung der insana malitia so characteristisch schilderte. Wenn auch seine Ansicht zu allgemein ausgesprochen ist, indem es Epileptische giebt, deren Geisteskräfte keineswegs durch die Krankheit geschwächt oder getrübt sind, so steht es doch unwiderruflich fest, dass sie auf die meisten Fälle passt. Desshalb mag die Platnersche insana malitia immer als Maassstab zur Be-

urtheilung des Seelenzustandes dieser Unglücklichen benutzt werden. (Rust's Magaz. H. 1. 1838).

— Ein Gutachten Friedreich's über Zurechnungsfähigkeit eines wegen beleidigter Amtsehre in Untersuchung gezogenen alten Mannes spricht Inculpaten desshalb frei, weil demselben jener Grad von intellectueller Fähigkeit abgeht, der erforderlich ist, um von einer Amtsehrenbeleidigung einen richtigen Begriff fassen zu können. Die Gründe liegen theils in der Individualität des angeklagten Mannes, theils aber auch in der Natur des angeschuldigten Verbrechens. Es gehört dies nämlich nicht zu denjenigen Vergehen, für welche das Strafverbot dem Menschen schon gleichsam ins Herz geschrieben ist, und bei welchem eine richtige intellectuelle Auffassung nicht in Zweifel gezogen werden kann, sondern es qualificirt sich einzig und allein durch ein positives Verbot als solches, so dass der Mangel einer richtigen intellectuellen Ansicht als Entschuldigungsgrund gelten kann. (Schneider's Annal. d. Staatsarzneik. B. 2. H. 2. 1837. XV).

— In Schneider's Annalen der Staatsarzneik. (B. 2. H. 2. Nr. VII. 1837) giebt Schlegel ein gerichtliches Gutachten über den Geistes- und Gemüthszustand eines Fräuleins, welches dahin lautet: dass Verstandesschwäche bei gewissen Veranlassungen in eine krankhafte Zornwuth übergehe; dass der, vielen Blödsinnigen eigne, Trieb, sich zu verunreinigen, schädlich und lebensgefährlich werden muss; und dass das in Bezug auf Feuer fahrlässige Benehmen schleunige Maasregeln erfordere, die diese Verhältnisse ganz beseitigen.

— Erpenbeck theilt eine interessante Untersuchung und Begutachtung des Geisteszustandes eines Kaufmannes mit, der an einem fixen, mitunter sich stärker in Narrheiten offenbarenden Wahne litt, dadurch seiner geistigen Freiheit beraubt, oder darin wenigstens beschränkt war, und desshalb unter Curatel gesetzt werden sollte. Ehe es jedoch dazu kam, verfloss ½ Jahr, während welcher Zeit sich Pat. alles Ernstes bemühte, dieselbe von sich abzuwehren und durch die dadurch hervorgerufene kräftig und dauernd ableitende neue Ideenreihe die aller fixirten Vorstellung vergass, mit andern Worten gesundete. (Rust's Magazin. H. 1. 1838).

— Advocat Bopp theilt ein Gutachten hinsichtlich der Geistescapacität in Beziehung auf den Entschluss eines nach America auswandern wollenden Taubstummen mit. Prof. Roller erklärte, den Taubstummen von seiner Familie bei ihrer Auswanderung zurückzuhalten, hiesse ihn zu lebensgefährlicher Gefängnissstrafe verurtheilen, und sicher werde er dann vor Kummer sterben. (Henke's Zeitschrift. 37. 23. Ergänzungsheft).

— Ein 13jähriger Dienstjunge, der sich bei seinem Dienstherrn

eigensinnig, boshaft und versteckt zeigte, und selbst sich kleiner Veruntreuungen schuldig gemacht hatte, steckte eines Tages auch die Scheune eines andern in Brand, um ein Pferd, das er gehütet und durch seine Unaufmerksamkeit sich darin eingepfändet befand, wieder heraus zu bekommen. Dr. Carganico, welcher über den Gemüthszustand des Inculpaten ein Gutachten geben sollte, stellte solches dahin: dass der Knabe die That in dem höchsten Grade von kindischem Leichtsinn begangen habe, der unmittelbar an unüberlegte Bosheit grenze. Der Knabe kam nach einer Besserungsanstalt, da man eine Besserungsfähigkeit bei demselben wahrnahm. (Ibidem).

— Ein ähnliches Gutachten in Bezug auf Zurechnungsfähigkeit giebt auch J. H. Beck. Weil Dummheit und eo ipso auch die coincidente Willensschwäche die ungehemmte Aeusserung der Selbstbestimmungsfähigkeit verhindert, so wird der Weberlehrling Karl G. wegen des Verbrechens der unerzwungenen unfreiwilligen Unzucht unmöglich in der Stärke bestraft werden können, als es bei einem Menschen von entgegengesetzter geistiger Qualität der Fall sein dürfte. (Ibidem).

— Nachträgliches in Bezug auf den (in Nr. VII. des ersten Vierteljahrheftes der erwähnten Zeitschr. Jahrg. 1836) hinsichtlich seiner Geistescapacität, in Beziehung auf seinen Entschluss, nach America auswandern zu wollen, begutachteten Taubstummen, mitgetheilt vom Advocat Bopp in Darmstadt. Dieser interessanten Mittheilung fügt Bopp die Frage bei: Wer ist zum Sachverständigen berufen, wenn solche Angelegenheiten die Gerichte veranlassen, ein Gutachten einzuholen? (Ibidem)

— Ein Beitrag zu der Würdigung der Lehren von den Kopfverletzungen, veranlasst durch die Ermordung der Anna Cath. Flöge etc. giebt P. Schmidt. Hamburg. S. 212. (Pr. 1 Thlr.) Es ist dies eine Parteischrift, die darthun will, dass der Tod der F. nicht sowohl aus dem mörderischen Angriffe, als vielmehr zunächst aus der unzureichenden ärztlichen Behandlung und aus der zweckwidrig angestellten Trepanation hervorgegangen sei.

— Das Rechtsurtheil in der Untersuchungssache wider einen der Brandstiftung und des Mordes angeklagten Johann Bringmann sagt: Dass nicht anzunehmen sei, dass der Beschuldigte die ihm zur Last gelegte That mit freiem Vernunftgebrauche verübt habe, daher der Beschuldigte ausser Verfolgung gesetzt werden soll. (Ibidem).

— Graff sagt in seinem Gutachten über den Gemüthszustand eines wegen Majestäts-Beleidigung und Beleidigung öffentlicher Behörden Angeklagten: 1) Dass der Angeschuldigte allerdings mit der fixen Idee behaftet sei, in allen seinen

Streitigkeiten immer Recht zu haben. 2) Dass derselbe eben um dieser fixen Idee willen jeden Widerspruch und jede gerichtliche Entscheidung gegen ihn nur durch Ungerechtigkeit und Hass veranlasst anzusehen vermöge, und endlich 3) aus gleicher Ursache die Widerrechtlichkeit und Strafbarkeit der begangenen Handlungen nicht zu begreifen im Stande sei. (Ibidem).

— Simulirte Geistesstörung, nebst Erörterungen über die Frage: ob und wie weit schmerzhafte Mittel zur Entdeckung der Simulation zulässig sind? Aus den Actenstücken mitgetheilt von Advocat Bopp. (Ibid.) Der Simulant ertrug 25 kräftige Ruthenstreiche, ohne dabei Zeichen der Empfindung zu äussern, ebenso bei 2maliger Anwendung des Glüheisens, nahm 3 Tage weder Speise, noch Trank zu sich, und mehrere Tage lang nur trockenes Brod und scharfgesalzenes Gemüse ohne alles Getränk (Nachts trank er seinen Urin), ohne aber seine Simulation fahren zu lassen. — Die Frage, wie weit Arzt und Gericht gehen darf, um Simulation zu ermitteln, ist eine noch sehr unerörterte, und sieht man die Beurkundungen der Praxis an, so sieht man diese wild umher schweifen, sich damit entschuldigend, dass sie sich durch nichts gebunden finde.

— Von Heineken erhalten wir ein: Gerichtsärztliches Gutachten über den psychischen Zustand eines Todtschlägers, der scheinbar mit ruhiger Ueberlegung die That vollführt hatte, nebst Obductionsbericht über den Getödteten. Mit Recht gehet das Gutachten dahin, dass der Mörder der Zurechnung seines Vergehens fähig sei, aber in seiner geistigen Beschränktheit, im Mangel an Erziehung, reizbaren aufgeregten Gemüthe, hypochondrischer Stimmung, Verhältnissen, Umständen und Schicksalen, wichtige Gründe für die Milderung der gesetzlichen Folgen seines Verbrechens liegen. Auf jeden Fall aber sei es rathsam, den Inculpaten einer sichern Verwahrung zu übergeben, da seine Existenz in der menschlichen Gesellschaft nicht ohne Gefahr für dieselbe sein würde. (Ibidem).

— Die Grundsätze, welche bei Begutachtungen tödtlicher Verletzungen Anwendung finden, erörtert C. F. Koch, mit besonderer Rücksicht auf den revidirten Entwurf der Preussischen Strafgesetze. Er hält es für das Angemessenste, den Sachkundigen die einfache Frage vorzulegen: „Ob Gewissheit oder Wahrscheinlichkeit sei, dass der Beschädigte aus einer anderen Ursache als der Verletzung gestorben sei." Hinsichts der inconcreten lethalen Verletzungen verlange der gedachte Entwurf den vollständigen Beweis der ausschliesslichen Mitwirkung der besondern Körperbeschaffenheit des Beschädigten, neben der Verletzung zum Tode, und dass die besondere Körperbeschaffenheit dem Gewaltgeber bekannt gewesen sei. Ueber die Lethalität der Verletzungen schlägt Koch folgende

Criminalfragen vor: I. Ist die Verletzung so beschaffen, dass sie 1) für sich allein den Tod bewirken musste, oder 2) unter Mitwirkung folgender Umstände: a) eines, von der Verletzung hervorgebrachten Ereignisses, b) Mangel zeitiger Hülfe und zweckmässiger Mittel, c) der eigenthümlichen Körperbeschaffenheit des Verletzten, in so fern diese dem Thäter bekannt sein konnte, d) der äussern Umstände, unter denen die Verletzung zugefügt wurde. II. Ist die Verletzung so beschaffen, dass sie 1) einen ursächlichen Antheil an dem Tode schlechthin nicht gehabt, oder 2) unter Mitwirkung folgender Umstände den Tod bewirkte: a) durch ein später eingetretenes, von der Verletzung unabhängiges Ereigniss, welches der Thäter nicht vorhersehen konnte, oder b) durch Vernachlässigung der Kunsthülfe, oder c) durch die eigenthümliche Körperbeschaffenheit des Verletzten, welche dem Thäter nicht bekannt sein konnte. (Rust's Magaz. Bd. 50. H. 2 u. 3.)

— Dass sich bei verschiedenen Todesarten von Krankheit, ohne mechanische Verletzung, wahrscheinlich erst im Todeskampfe mittelst Durchschwitzung dunkelrothes, sehr flüssiges Blut ergiesse, ein solcher Leichenbefund demnach an sich noch nicht als Beweis geschehener Körperverletzung und gewaltsamer Todesart anzusehen sei, bemerkt v. Walther. (v. Gräfe's Journ. Bd. 25. H. 1.)

—. Obductionsbericht und Gutachten über eine tödtlich gewordene Kopfverletzung giebt Speier. (†) (Henke's Zeitschr. f. Staatsarzneik. XXV. Ergänzungsh.) Ein stark gebauter, etwas betrunkener Bauer wurde mit einem Knotenstock heftig auf die Stirn geschlagen, worauf er sogleich niederstürzte, eine halbe Stunde bewusstlos lag und sich mehrmals erbrach. Der Stirnknochen oberhalb des linken Auges war eingeschlagen. Verwundeter wurde nun in einem Wagen auf einem, zum Theile steinigten, unbequemen Wege 2½ Poststunde weit transportirt. Die Nacht wurde schlaflos zugebracht; am 4ten Tage stellten sich Zufälle einer intensiven Gehirnentzündung, und am 9ten Tage nach vorausgegangenen allgemeinen Convulsionen, der Tod ein. Die Behandlung beschränkte sich nur auf den Gebrauch entzündungswidriger Mittel, die Trepanation, welche allein rettend gewesen sein soll, ist unterblieben.

— Derselbe theilt auch Section und Gutachten über eine tödtliche Verletzung der Achsel-Schlagader mit. Zwei Linien von ihrem Ursprunge aus der linken Arterie subclavia war die Arteria axillaris an ihrer hintern Wand vierzehn Linien lang mit einem scharfen Säbel durchschnitten. Die Blutung war enorm, ehe der Wundarzt nach einer halben Stunde hinzukam, welcher statt der Ligatur die Blutung durch Tampon, Compressen, Feldtourniket und Heftpflaster stillte; der Kranke starb am 16ten Tage nach vielen ausgestandenen Leiden an gänzlicher Entkräftung und Brand.

Mit Recht, sagt der Verf., ist es mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass das Leben der Kranken, ungeachtet der Gefährlichkeit der Verwundung, gerettet worden wäre, wenn man die Ligatur frühe genug angelegt hätte. (Ibidem XVIII. 2.)

— Gerichtsärztliche Obduction und Begutachtung einer Herzstichwunde wird (Ibidem) von Münzenthaler mitgetheilt.

— Fall einer tödtlichen Rückenmarksverletzung durch eine zwischen dem Atlas und Epistropheus eindringende Stichwunde. Begutachtet von Staub. Ausser einigen schnappenden Bewegungen mit dem Munde und einigen convulsivischen Zuckungen an den Füssen gab der Gestochene keine Lebenszeichen mehr. (Ibid.)

— Gerichtsärztliche Untersuchung und Begutachtung einer tödtlich verlaufenen Bauchstichwunde von Münzenthaler. Ein 21jähriger Mann erhielt in einer Rauferei einen Messerstich in den Unterleib. Aus der zolllangen Schnittwunde traf der 5 Stunden nach der Verwundung zugerufene Bader die Gedärme in dem Umfange eines zinnernen Tellers dunkelblau und eiskalt vorhangen; fruchtlos waren seine Bemühungen zur Zurückbringung. Vierzehn Stunden nach der Verwundung erweiterte M. die Wunde, brachte ein 2 Ellen langes, stark aufgetriebenes, blutigrothes Darmstück zurück. Sechs Stunden später starb der Verwundete. In der Nähe der Wunde fanden sich 4—6 Zoll nach allen Richtungen Spuren von Entzündung. Die Gedärme zeigten sich 4 Schuh lang theils dunkelroth, theils schwarz gefärbt. (Ibidem).

— Gerichtsärztliche Actenstücke einer Untersuchungssache wegen Tödtung durch eine Kopfverletzung, von Bopp. Der Verwundete erhielt in einem Streite mit seinem Schwager einen Stoss mit einem Stuhle, wovon ein Bein den sehr dünnen Schädel über dem linken Ohre traf und hier in den Schädel eindrang. (Ibidem).

— Derselbe theilt auch aus Acten mit: Obduction einer gewaltsam Getödteten, am fünften Tage nach dem Tode, bei vorgeschrittener Fäulniss und Zerstörung der Weichtheile unternommen, deren Resultate, in Verbindung mit dem Ergebnisse der richterlichen Untersuchung. Die Obduction zeigte einen weiblichen kräftigen Körper von ungefähr 30 Jahren, welchem durch Ungeziefer die Bedeckungen des Kopfes, die Augen aus den Höhlen, die Nase und der Mund weggefressen, überhaupt die Weichtheile des Halses so zerfressen, dass der Kopf nur noch an den Halswirbeln hing. Die innere Untersuchung ergab eine bedeutende Blutleere, und als Ursache des Todes wurde ein Bluthusten, Blutbrechen oder Nasenbluten angenommen, zu welchem noch Schlag- oder Stickfluss zugetreten sei, eine Tödtung durch fremde Hand sei unwahrscheinlich, da alle äusseren Spuren fehlten. Die gerichtlichen Nachsuchungen fanden den Thäter aus, welcher die Mord-

that durch Schneiden in den Hals mit dem von der Person geliehenen Messer vollbracht hatte. (Ibidem).

— Heyfelder giebt ein gut motivirtes Superarbritrium über eine im Wasser gefundene Leiche, mit den Zeichen bedeutender Kopfverletzungen und der Erdrosselung. (Ibidem).

— Ein Gutachten, die Würdigung einer Wunde rücksichtlich deren Lethalität betreffend, welche durch einen Stich in die Hirnschale bewirkt worden war und nach 6 Tagen den Tod zur Folge hatte, giebt Graff. Nach ihm kann diese Verletzung hier, obgleich höchst lebensgefährlich und in der Regel tödtlich, nicht zu den absolut tödtlichen gerechnet werden, weil sowohl Entfernung der Messerspitze durch Heraunsnahme eines Knochenstückes mittelst einer Trepankrone, als auch Beseitigung der Entzündung nachher möglich war. (Ibidem H. 1. 1838.)

— Brudermord, Section und Gutachten über tödtliche Verletzung des Herzens bei demselben, von (†) Speyer. (Ibid.)

— Verneinendes Gutachten über einen am 4ten Tage nach einem Faustatosse auf die Brust erfolgten Todesfall giebt Graff. (Ibidem XXV. Ergänzungsschrift.)

— Gutachten über einen in der dritten Woche nach verschiedenartigen, ihrer Qualität nach völlig unbekannten Misshandlungen erfolgten Todesfall, giebt Derselbe. (Ibidem).

— Obductionsbericht und Gutachten über eine nach drei Monaten ausgegrabene Leiche einer angeblich in Folge einer Misshandlung verstorbenen Frau, von Wittcke. Mit Gewissheit liess sich noch nachweisen, dass keine derartige Misshandlung statt gefunden haben konnte. (Ibidem XVII. 4.)

— Gerichtsärztliche Untersuchung über die Frage: ob der Tod eines Knaben Folge einer körperlichen Züchtigung gewesen? von Bopp. Die Ursache des Todes war tuberculöse Entartung des Gehirns und Wassersammlung im Grunde des Schädels und in den Gehirnhöhlen, der Tod selbst aber durch völlige Erschöpfung der Lebenskräfte und wahrscheinliche Apoplexie herbeigeführt. Das schlummernde Gehirnleiden war nur durch die Ohrfeigen geweckt und befördert worden. (Ibidem XVIII. 2.)

— Ein Gutachten des Grossherzoglich Hessischen Medicinal-Collegiums über einen, nach dem Herabstürzen von einer kleinen Treppe, erfolgten Todesfall, mitgetheilt von Graff. (Das Medicinal-Collegium scheint doch etwas zu wenig Rücksicht auf die Wirkungen des wirklich viel zu viel genossenen Branntweins, auf die Erhitzung beim Kegelspiel, welche weniger durch die körperliche Anstrengung, als durch das Spielen selbst verursacht wird, so wie auf die Alteration über die vorangegangene Entwendung genommen zu haben, wodurch eine bedeutende Hirnaufregung bedingt werden musste,

wodurch auch die Folgen des kleinen Falles erst so schlimm geworden sind. Ref.) (Ibidem).

— C. A. Dietz stellt in s. Compilation: der Selbstmord, seine Ursachen und Arten vom Standpunkte der Psychologie und Erfahrung (Tübingen, 1838. S. 460. Pr. 1 5/16 Thlr.), nachdem er in der Einleitung sich über Begriffsbestimmung und Arten des Selbstmordes verbreitet, als nächste Veranlassungen vier verschiedene Stimmungen und Richtungen des Geistes und Gemüths auf: Lebensüberdruss, unwiderstehliche Begierde sich zu tödten, schnellen Entschluss bei einer zufälligen Veranlassung und irrige Begriffe und Ansichten. Als eigentliche Ursachen desselben führt er in der 1ten Abtheilung Cap. 1 die Anlagen auf (Alter, Geschlecht, Temperament, Erblichkeit, Erziehung, Religion und Secten, Volkssitten und philosophische Meinungen, Regierungsform, Grad der Cultur, Temperatur und Witterung); im Cap. 2 Gelegenheitsursachen: Leidenschaften und Affecte, mit Entwicklung des Einflusses, den dieselben überhaupt auf Geist und Körper, mithin auf wechselseitige Begründung psychischer und somatischer Krankheiten, und sonach indirect auf Erzeugung des Selbstmordes äussern, ferner: Unstätigkeit, Langeweile, übermässige Geistesanstrengung, Nachahmung, Musik und Krankheiten; im Cap. 3 die pathologischen und anatomischen Erscheinungen, Krankheiten und Structurveränderungen, welche die Leichen der Selbstmörder zeigen, und die im Ganzen mit denen zusammenfallen, welche an den Körpern geisteskrank Verstorbener, mögen sie nun Ursache oder Wirkung der vorausgegangenen psychischen Leiden sein, vorgefunden werden. In der zweiten, den Todesarten der Selbstmörder gewidmeten, Abtheilung stellt der Verf. den Unterschied zwischen directem und indirectem Selbstmorde und erklärt in den angehängten Schlussbemerkungen, woher es komme, dass viele Personen zu dieser oder jener Todesart eine besondere Vorliebe zeigen, ja gewissermaassen unwillkürlich durch innere pathologische Vorgänge ihres Körpers zu einem oder dem andern gewaltsam hingezogen werden.

— Desberger erörtert die philosophisch-medicinische Frage: ob der Selbstmord eine Abwesenheit des Geistes voraussetze, in Wildberg's Jahrb. Bd. III. H. 3. Nr. 4. Die Gerichte fordern von den Aerzten auch dann ein Gutachten über den Selbstmörder, wenn unter den nachgebliebenen Angehörigen desselben, oder zwischen diesen und andern Menschen Rechtsstreitigkeiten entstehen. Verf. will hier den Aerzten kein Urtheil zugestehen, weil bei diesem psychologischen Gegenstande nur durch Philosophie eine Entscheidung möglich sei. Zu Selbstmördern werden nach ihm sowohl Kranke als Gesunde. Durch Vollführung der That tritt der Geist in seiner ganzen Stärke hervor; wer also Selbstmörder da-

durch zu entschuldigen sucht, dass doch wenigstens im Augenblick der Ausführung eine Geistesabwesenheit obwalte, der begreift nicht, was Ausführung heisst. Das Resumé des Verf's. ist, dass bei den gesunden Selbstmördern volle Zurechnungsfähigkeit der That besteht.

— Schwabe giebt (Blasius's Zeitschr. Bd. I. H. 3. 38.) einen Bericht über den Selbstmord zweier Freunde, die sich durch eine Schusswunde in den Unterleib tödteten, wobei bei einem ein Vorfall mehrerer Eingeweide erfolgt war.

— Darstellung eines Falles von Monomanie mit der Absicht den Hungertod zu sterben, von Münchmeyer. Der Kranke nahm 2 mal in einem Jahre, während vierzehn Tage, nichts als Wasser zu sich, magerte dabei stark ab und wurde sehr kraftlos; als man sich seinem Willen endlich zu fügen schien, so nahm er gleich kräftige Nahrung zu sich, ohne dass dieser schroffe Uebergang von der gänzlichen Entziehung ihm etwas schadete. (Henke's Zeitschr. XVII. 4.)

— Obductionsbericht über einen Fall von Selbsterdrosselung, in welchem jedoch nur die äussere Leichenbesichtigung vorgenommen worden, von Carganico. Der Selbstmord fand durch eine halbe Umdrehung des Halstuches vermittelst eines nur ½ Zoll starken, frisch abgeschnittenen Erlenstäbchens statt. (Ibidem XXV. Ergänzungsheft.)

— Roesch giebt einen Sectionsbericht von einem Erhängten, einem 73jährigen Manne, der, dem Trunke ergeben, von phlegmatisch-melancholischem Temperamente, sich das Leben nahm. (Schneider's Annal. Bd. 2. H. 2. 37.)

— Fundschein und Gutachten über eine im Wasser gefundene Weibsperson, die Merkmale des Todes durch Erhängen an sich trug, von Wittcke. (Henke's Zeitschr. XVIII. 4.)

— Vrolik ist schon über 30 Jahre mit der anatomischen Untersuchung der sogenannten Strangrinne bei Erhängten bemüht, und theilt seine darin gemachten Erfahrungen in Casper's Wochenschr. 38. Nr. 7. dahin mit, dass bei Erhängten die Ursache des Todes nicht ein Schlagfluss, sondern ein Mangel an atmosphärischer Luft sei, und dass die Strangulationsmarke kein sicheres Zeichen abgebe, dass der Mensch durch den Strick getödtet sein müsse. Darauf verweist er noch im Betreff der übrigen Kennzeichen, woraus die Todesart auch bei Mangel der Strangulationsmarke zu erkennen sei, auf die gekrönte Abhandlung von Schouten und erzählt hierbei noch einen interessanten Fall.

— Obductionsbericht und Gutachten über eine Melancholische, die sich ertränkt hatte; nebst einem Anhange von Zim-

mermann. Ausser den Resultaten des Stick- und Schlagflusses fanden sich an der Leiche noch bemerkenswerth: sehr enger Scheideneingang ohne Hymen, die Leber bedeutend vergrössert, der Magen bis zum Nabel, so wie das Colon transversum bis in die Mitte der Regio hypogastrica herabgedrückt. Die Gebärmutter sehr hart, und bei dem einige 20 Jahre alten Mädchen nicht grösser, als wie bei einem 14jährigen Mädchen. Die Eierstöcke um die Hälfte vergrössert, jedes Eichen schien zu einer Hydatide umgeändert und vergrössert zu sein. (Ibidem XVIII. 2.)

— Gutachten über eine erhängt gefundene Frau, mitgetheilt von Schreyer. Die einige 30 J. alte Frau, wurde an einer kleinen Erle mit zum Theil blutigem Gesicht in mehr sitzender, als hängender Lage erhängt gefunden. Zwanzig Schritte von einem Bache bis zu dieser Erle waren durch den starken Thau Spuren, grade so breit, als der Körper der Entseelten mit der Kleidung, von einem geschleppten Gegenstande. Um den Hals war ein besonderes, ziemlich fest gebundenes Band als Schlinge, zwischen dieser und einer Schlinge an der Erle war noch ein drittes Band, an welchem eigentlich der Leichnam gehangen hatte. Besondere Verwundungen waren keine vorhanden, der Tod also nur durch Erdrosselung herbeigeführt. Der Mann dieser Frau, welcher schon zu 17 Jahren einen Raubmord begangen hatte, war Abends oder Nachts in einer Schenke gewesen, hatte viel getanzt und später ein anderes Mädchen nach Hause führen wollen, worauf er unterwegs mit der Frau Streit bekommen, und das Mädchen verlassen hatte. Er war in der Wiese mit der Frau wortwechselnd gesehen worden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass der Mann die Frau ermordet hat, doch fiel das Urtheil dahin aus: Dass er bis zur Ausführung seiner Unschuld in dem Zuchthause zu detiniren sei (?!) (Schreyer sagt hierbei: hätte ich freilich bei der Section alle Umstände so genau gewusst, wie sie mir später nach Einsicht der Acten bekannt wurden, so würde ich wohl nicht angestanden haben, mich dahin auszusprechen, dass der Tod nicht durch eigene, sondern durch eine dritte Hand erfolgt sei. Ref. kann hiermit nicht einstimmen, da es dem Gerichtsarzte obliegt, nur Das mitzutheilen, was er, ohne die Nebenumstände zu berücksichtigen, durch den Befund allein für positiv wahr hält. Allein das Gericht musste dies, so wie in andern Fällen berücksichtigen. Namentlich hätte hier die Art der Schlingenbefestigung vielen Aufschluss geben müssen, welches leider übergangen oder nicht genug berücksichtigt wurde.) (Ibidem).

— Zur Lehre von der Lungenprobe und deren Werth als Beweismittel in gerichtlichen Fällen, nebst Ansichten über den Thatbestand des Kindermordes, schreibt Gleitsmann. Aus den 2 mitgetheilten Untersuchungen der Lungen bei lebend geborenen

Kindern ergiebt sich klar und unwidersprechlich: dass die Beweiskraft der Lungenprobe immer nur als eine beschränkte angesehen werden müsse, indem durch die Ergebnisse derselben in manchen Fällen die Inquisitin schuldlos gravirt, in andern aber unrechtmässig begünstigt werden könne. — Aus den weitern Erörterungen ergiebt sich: 1) dass bei absichtlicher rechtswidriger Handlung, von einer Mutter an ihrem neugebornen Kinde begangen, immer auch die Absicht des Kindermordes anzunehmen ist; 2) eine solche Handlung erscheint immer als vollendetes Verbrechen, nicht als blosser nächster Versuch zu demselben; 3) dass diese Handlung auch am todten Kinde verübt werden kann; 4) dass in vielen Fällen das Kind, Object dieser Handlung, nicht lebensfähig sein kann, ohne dass die Mutter dies zu wissen im Stande ist; 5) dass nach objectiven Merkmalen sehr oft sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden lässt, ob die absichtliche rechtswidrige Handlung am lebensfähigen oder nicht lebensfähigen Kinde begangen worden, und ob sie Ursache des Todes sei, oder dieser durch andere Umstände herbeigeführt worden. Es geht aus diesem aber hervor, dass beim Kindermorde weniger auf den Erfolg selbst, als auf die verbrecherische Absicht ankomme. Bei den täglich sich mehrenden Einwürfen gegen die Zuverlässigkeit der Lungenprobe und bei der Unmöglichkeit, diese Einwürfe zu beseitigen, erschien es dem Verf. nothwendig, auf irgend eine Art einen Ausweg zu finden, wodurch es, dem Rechte unbeschadet, möglich wird, diese Unzuverlässigkeit und ihre Folge zu umgehen. (Ibidem XVIII. 4.)

— Froriep liefert in Casper's Wochenschrift 1837. die Fortsetzung seines früher begonnenen Aufsatzes über die Beweiskraft der Lungenprobe. Nach dem Verf. wären keine weitere Bedingungen mehr zur Entscheidung vom Athmen nothwendig, wenn sich ein Mal bei der Lungenprobe Athmen nach der Geburt ergeben habe. Ist das ganze Lungengewebe von Luft ausgedehnt, so nennt er dies vollständiges Athmen, in den übrigen Fällen hingegen nur relativ vollständiges und unvollständiges.

— Brefeld giebt einen Beitrag zur Lehre vom Kindermorde in Henke's Zeitschr. XVII. 4.

— Untersuchung über ein nach 6 Wochen ausgegrabenes neugeborenes Kind, von Wittcke. Die Fäulniss war in so hohem Grade vorhanden, dass die Obduction kein Resultat geben konnte. (Ibid. XVII. 4).

— Gutachten über „Erdrosselung eines neugebornen Kindes" von Jos. Gadermann. (Ibidem).

— Gutachten in der Untersuchungssache von C. A. Theodora V. des Kindermords angeklagt, von Brefeld. (Eine in jeder Hinsicht wohl gelungene Arbeit. Ref.) (Ibidem.)

— Runzeler giebt einen Sectionsbericht und Gutachten über ein im Wasser aufgefundenes neugeborenes Kind, woraus hervorgeht, dass das Kind reif, ausgetragen und lebensfähig war; länger als 8 Tage todt im Wasser gelegen, nach erfolgter Geburt wenigstens nicht vollständig geathmet habe, aber höchst wahrscheinlich lebendig geboren, und dass das nicht athmende aber lebendig geborene Kind an Verblutung durch die nicht unterbundene Nabelschnur gestorben sei. Wegen Kränklichkeit der Verhafteten sah R. sie öfters im Gefängnisse und gewann die subjective Ueberzeugung, dass sich das Gewissen auch bei abgefeimten Individuen nicht so ruhig verhalte, dass seine Mahnungen dem psychologischen Beobachter entgingen. (Ibid. XVIII. 4).

— Ein Gutachten über ein heimlich und unzeitig todtgebornes Kind giebt Wittcke ebendaselbst.

— Obductionsverhandlungen, ein neugeborenes, jedoch bereits längere Zeit begrabenes Kind betreffend, werden von Wenzel mitgetheilt. Das Kind, angeblich am 25ten September geboren, am 19ten October begraben, wurde erst am 10ten November obducirt, und dennoch ergab es sich zur Evidenz, dass das Kind durch Verblutung aus der Nabelschnur gestorben war. (Ebendas. 23. Ergänzungsheft).

— Carganico theilt einen Sectionsbericht und Gutachten über einen Fall von Kindsmord durch Zerstossung des Schädels mit. (Ibid. 23. Ergänzgshft.)

— Untersuchung und Begutachtung in Betreff eines, angeblich durch den Sturz unter der Geburt auf den Boden, getödteten Kindes, theilt S. G. F. C. Wach mit. (Auffallend ist uns bei: A. Aeusserliche Besichtigung. No. 10. Die Blutgefässe der Adnata beider Augen strotzen von Blut und zeigen einen bedeutenden Entzündungszustand an. Ob das Kind lange genug lebte, um einen Entzündungszustand zu Stande kommen zu lassen, ist sehr zu bezweifeln. Ref.) (Ibid. XVII. 4).

— Gutachten über die Todesursache eines bei B. todtgefundenen neugeborenen Kindes. (Ein Beitrag zur Lehre über das Leben Neugeborner ohne ausgeprägtes Athmen); von Dr. Graff. Das Kind war noch nicht völlig reif, es fehlten wenigstens noch vier bis sechs Wochen, es hat entweder gar nicht, oder nur sehr unvollkommen geathmet, obgleich es nach seiner Geburt gelebt hat; sein Tod ist nach aller nur denkbaren Wahrscheinlichkeit durch Erstickung mittelst des vorgefundenen Tuches, oder vielmehr durch Verhinderung des Athemholens und durch am Kopfe entdeckte Verletzung hervorgebracht worden. (Ibid. XXV. Ergänzungsheft).

— „Fundschein und Gutachten über ein neugeborenes todtgefundenes Kind, welchem die Nabelschnur um den Hals geschlungen

war" von Döring. (Ein recht instructives Gutachten, bei welchem man nur wünschen muss, dass das Wie? des in Mund gekommenen und verschluckten Blutes mehr beachtet und entwickelt worden wäre, da es doch für ein Zeichen des Lebens mit angegeben worden ist. Auch ist nicht bemerkt, ob nicht die Kopfverletzungen vor oder nach dem Tode durch den Wurf über die Mauer entstanden sind. Ref.) (Ibid. 23. Ergänzungsheft.)

— Wagner erzählt einen Fall, wo eine Magd eine geborne Frucht, die sie für todt hielt, in ein Loch warf, und dasselbe mit Sand zudrückte. Später ward das Kind aufgefunden, und als man den Rasen und den Sand abgeschippt hatte, fing das Kind sogleich zu schreien an. Nach der Aussage der Mutter und der Mägde musste die Frucht wenigstens ¼ Stunde unter der Erde zugebracht haben, ohne dass die Luft hinzutrat. Das Kind kann daher nicht vor der Einscharrung geathmet haben, und ist wahrscheinlich bei der Geburt scheintodt gewesen, so dass es unter der Erde nur das im Mutterleibe geführte Leben bis zu dem Augenblicke fortsetzte, wo es beim Ausgraben durch den Zutritt der Luft zu athmen und selbstständig zu leben begann. (Medicin. Vereinszeitung. 1838. Nr. 3).

— Ein etwas zu weitläufiger „Auszug aus den Acten einer Untersuchung gegen einen Chirurgen und eine Hebamme, wegen Tödtung einer Gebärenden durch Fahrlässigkeit" wird von Runzler in Henke's Zeitschr. XXV. Ergänzungsheft mitgetheilt.

— Carganico erzählt ein recht gut motivirtes, nur auf die Acten begründetes „Gutachten über einen Fall von schnell tödtlicher Inversio uteri und die dabei obwaltende Schuld einer Winkelhebamme". (Ibidem).

— „Eine Untersuchung über die Todesart einer nach der Entbindung plötzlich verstorbenen Frau und das von der Hebamme während der Geburt geübte Verfahren, in Bezug auf behauptete Kunstfehler", wird von einem Ungenannten (Ibid. XXVIII. 4.) mitgetheilt. Das eine Gutachten legt der Hebamme (welche auf jeden Fall gefehlt hatte, Ref.) alle Schuld bei, das andere aber der Putrescenz des Uterus den unglücklichen Ausgang dieses Geburtsfalles.

— „Physicats-, Revisions- und Superrevisions-Gutachten über einen Fall verheimlichter Schwangerschaft und Geburt, nebst Verdacht der Kindestödtung", mitgetheilt von Münzenthaler. (Ibid. XVIII. 2).

— Schlegel legt den Streit zweier Geburtshelfer zur Beurtheilung dar und wünscht eine baldige Beseitigung desselben, damit sich beide Partheien nicht ferner compromittiren. (Schneider's Annalen. Bd. 2. H. 2).

— Ein Gutachten Graff's in einer Vergiftungssache mit Schwefelblausäure und Blausäure entschied dahin, dass der Tod, welcher nicht in Folge der im Magen erzeugten Corrosion, sondern in Folge der durch das Gift bewirkten Lähmung des Nervensystems entstanden, nicht durch einen Dritten herbeigeführt worden sei. Wegen der Data der sehr umsichtig angestellten chemischen Analyse des corpus delicti muss hier auf das Original verwiesen werden. (Henke's Zeitschr. 1838. H. 3. Nr. 1).

— Eine „Arsenikvergiftung einer Familie von acht Personen, deren gelungene Rettung und chemische Analyse des Giftbestandes" wird von Hirsch Ibid. XVIII. 3. mitgetheilt.

— Biermann legt einige Fälle von stattgefundener Vergiftung durch narcotisch-scharfe Stoffe dar und giebt darüber ein gerichtsärztliches Gutachten, das in so fern ein unbefriedigtes Resultat lässt, als es unbekannt bleibt, was das narcotische Gift eigentlich gewesen sei. Die vorgefundenen Saamenkörner konnten nicht näher bestimmt werden. (Hannöv. Annal. B. XXV. H. 2).

— Wagner stellt „Physiologische Betrachtungen über die Frage: ist Empfängniss ohne vollzogenen Beischlaf möglich?" an, und giebt Bemerkungen über die Anwendbarkeit microscopischer Untersuchungen zu medizinisch-forensischen Zwecken. Ein junger Mann aus gebildetem Stande hatte sich nur ein einziges Mal, während einer öffentlichen Lustbarkeit nach einem Tanze, in einem Garten, an sein ihm sehr zugethanes verlobtes Mädchen gedrängt und nur einen Augenblick, im Momente der Ejaculation, die äussern Geschlechtstheile desselben berührt, jedoch, als er bemerkte, dass der Saamenerguss erfolgte, das Glied sogleich entfernt, worauf Schwangerschaft und diesem Abend entsprechende Niederkunft erfolgt sei. — Es kann wegen Fehlen der Wimpern in der ganzen Scheide oder im äussern Theile derselben von Einfluss der Flimmerbewegung auf Weiterleitung des Saamens keine Rede sein. — Ein inniger Contact der männlichen Saamenflüssigkeit mit dem weiblichen Ovulum ist zur Befruchtung durchaus nothwendig, der Saamen muss mindestens bis zum Anfang der Tuben geführt werden, es möchte daher die Möglichkeit einer Schwangerschaft durch blosse Befeuchtung des Hemdes, oder Saamenerguss auf den blossen Unterleib der Person, wie aus einem oder dem andern der neuerdings bekannt gemachten Fälle will bewiesen werden, gänzlich zu läugnen sein. — Bei vollständiger Atresia der Scheide und gänzlichem imperforirtem Hymen ist eine Schwängerung für unmöglich zu halten. — In gerichtlich medicinischer Hinsicht werden microscopische Untersuchungen zu selten angestellt, und doch lassen sich selbst nach einiger Zeit noch mit Gewissheit Saamenthierchen im Urin auffinden. (Henke's Zeitschr. XXV. Ergänzungsheft.)

— Gutachten über eine Ehescheidungsklage, wegen angeblich relativer Unmöglichkeit der ehelichen Beiwohnung (wegen angeblich zu heftiger Schmerzen in der Scheide. Ref.) von Graff. (Ibidem).

— Der Fall von vieljähriger kinderloser Ehe, bei erwiesener Zeugungsfähigkeit beider Ehegatten, mit einer schriftlichen Mittheilung des verst. Med.-Raths von Klein erzählt Bodenmüller. Der Mann hatte mit der ersten Frau drei Kinder gezeugt, blieb mit der 2ten Frau 20 Jahre kinderlos. Nach seinem Tode im 41ten Jahre heirathete sie einen 30jähr. Mann, und gebar in 2 Jahren 2 Knaben. (Ibidem).

— Auf ein Gutachten Horn's wird wegen eines angeschuldigten Stuprum consumatum der Inculpat zu 3jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. (Horn's Archiv 1837. Doppelheft 2.)

— Ein merkwürdiges Spiel der Natur in der Bildung der weiblichen Geschlechtstheile theilt Bodenmüller in seinen Miscellen mit. Am hintern Theile der rechten grossen Schamlippe, von einem 18jährigen Mädchen, war eine Geschwulst, welche bei näherer Besichtigung die Form eines Hodensackes bei einem 15jähr. Knaben hatte, in welchem deutlich zwei ovalrunde Körper zu fühlen waren, die man nach Form, Lage, Bau, und Dichtigkeit nur für Hoden halten konnte, was auch das kaum Fühlbarsein dieser Geschwulst bei der Geburt und das spätere allmälige Zunehmen derselben bis zur gegenwärtigen Grösse zu bestätigen schien. Die Schaamhaftigkeit des Mädchens gestattete die Untersuchung der übrigen Genitalien nicht. Vom 15ten bis 18ten Jahre war sie unregelmässig, später aber regelmässig menstruirt. Die Genitalien sind behaart, die Brüste wenig entwickelt und Barthaare nicht bemerkbar. (Henke's Zeitschr. XVIII. 2.)

B. Medicinal-Polizei.

— A. H. Nicolai's Werk: Die Medicinal- und Veterinair-Polizei erschien als 2ter Theil seines 1835 herausgegebenen Grundrisses der Sanitätspolizei. Berlin, S. 614. (Pr. 3 Thlr.) Dasselbe besteht aus folgenden 8 Abschnitten: 1) Ueber das Studium und die Bildungs-Anstalten der Medicinal-Personen. 2) Prüfung derselben. 3) Niederlassung und Anstellung derselben. 4) Leitung und Verwaltung des Medicinal-Wesens. 5) Abwendung und Minderung miasmatischer Krankheiten bei Menschen. 6) Rettung aus Todesgefahr. 7) Ueber einige im Preussischen wünschenswerthe Veränderungen im Medicinal-Wesen. 8) Ueber die ansteckenden Krankheiten bei Thieren. Von diesen genannten 8 Kapiteln können wir nur das Letztere, das dem Verf. vom Prof. Hertwig gegeben wurde, lobend erwähnen; die übrigen 7, die

vom Verfasser selbst herrühren, zeigen so vielfache Inconsequenzen, falsche Data und verrathen eine so grosse Flüchtigkeit bei der Bearbeitung, dass das Werk nirgends als empfehlenswerth bezeichnet worden ist. (Vergl. die ausführliche Recension in der Berl. medicin. Central-Zeitung. 38. Nr. 41, wo das hier Gerügte seine Beläge hat. Das Werk wird dort lediglich als eine Zusammenstellung von Verordnungen einiger deutschen Staaten betrachtet, wobei der Verf. aber auch einmal Oestreich berücksichtigt hat, und nächstdem der schlechte Styl in demselben sehr getadelt).

— G. v. Ehrhart's Entwurf eines physic. medic. Polizeigesetzbuches und eines gerichtl. medic. Codex (2te Auflage Lieferg. 1—8. Augsburg, 1837—38. Pr. 5⅓ Thlr.) ist das 1821 in 4 Bänden erschienene Werk und hat nur einen neuen Titel erhalten.

— Onderka verbreitet sich darüber, wie man die Sanitätsberichte nützlicher machen kann, in den Oestr. med. Jahrb. 1837. St. 1.

— J. H. Schlegel theilt sehr unbedeutende „Sanitätspolizeiliche Gutachten über verschiedene Gegenstände" mit: 1) Ueber die Frage: a) Ob in dem sogenannten Pulverthurme zu M. der Gesundheit nicht nachtheilige Criminal-Gefängnisse angelegt werden können? b) Ob Leben und Gesundheit der Menschen überhaupt und der Sträflinge insbesondere bloss bei vegetabilischer Nahrung, ohne animalische, bestehen könne? (beide Fragen sind bejaht, doch letztere zu sehr im Allgemeinen betrachtet. Ref.) 2) Ueber einen Carcer in einem academischen Gebäude. 3) Ob das Amtsgebäude zu F. zu einem Irrenhause zu benutzen sei? 4) Ueber die Einrichtung des Krankenhauses zu S. 5) Gutachten über die gegen den M. in V. zu ergreifenden Maassregeln, insofern er aus einem ungewöhnlichen (welches sind die gewöhnlichen? Ref.) Beweggrunde die Impfung seiner Kinder verweigerte. (Das Urtheil ist sehr hart und wäre besser, wie alle diese sanitätspolizeiliche Gutachten, ungedruckt geblieben, wobei die Wissenschaft Nichts verloren hätte. Ref.) 6) Gutachtlicher Bericht, die 1833 zu A. B. herrschende Krankheit betreffend. 7) Gutachten über die Heilbarkeit einer Methomanie. (Der Name soll wohl sehr gelehrt sein, und sagt doch gar Nichts; war die Wuth zum Trinken auf alles Flüssige gerichtet, oder nur auf spirituöse Getränke? Ref.) 8) Gutachten über die Frage: ob der Ehefrau des Metzgers V. S. zuzumuthen sei, den Reinigungseid abzulegen? (Die Frau war seit fünf Monaten schwanger). — (Henke's Zeitschr. 23. Ergänzungsheft. Vergl. über dessen sanitätspolizeil. Gutachten weiterhin S. 376).

— Ueber das Selbstdispensiren der Aerzte. Von einem

Ungenannten (Ib. XVIII. 2.) Da ein Mensch nicht Alles in einer Person vereinigen, und ein einigermaassen beschäftigter Arzt, der mit der Wissenschaft gleichen Schritt halten will, nicht auch noch den Apotheker machen kann, so wurden in verschiedenen Staaten Gesetze gegeben, welche die, nur mit dem Arzneimittel beschäftigten, Apotheker bestätigten, ihnen ihre Pflichten und Rechte anwiesen, und so dem Arzte einen unentbehrlichen Gehülfen gaben, der geprüft und verantwortlich ist für das, was er thut, aber auch in mancher Hinsicht wieder eine Controlle für den Arzt abgiebt. Wer Pflichten zu erfüllen hat, dem kommen nothwendig auch Rechte zu. Es kann daher keine Ausnahme von der Regel gelten; wird dem einen Theile etwas zugegeben oder erlaubt, was dem andern verboten, so stellt sich eine Ungerechtigkeit heraus; thuen aber Einzelne Etwas, was nicht gestattet, so ist es eine Gesetzwidrigkeit, und muss den Gesetzen gemäss bestraft werden, so lange Gesetze vorhanden und ein Staat, der nur durch Gesetze bestehet, nicht zerfallen soll. Demnach ist es nicht zu billigen, wenn die Homöopathen, die ja auch nur Aerzte sind, hier und da die Erlaubniss erhalten, selber dispensiren zu dürfen. Nachtheile, die aus dem Selbstdispensiren der Aerzte hervorgehen, sind: 1) Erleiden Aerzte und Wundärzte, welche sich streng an die Gesetze halten, durch das Selbstdispensiren, von Seiten anderer Aerzte, Wundärzte oder gar Apotheker ? Ref. den augenscheinlichsten Nachtheil. 2) Die Apotheker bedürfen, ausser ihren Leistungen und Geldaufwand, ein bedeutendes Capital zum Ankauf einer Apotheke, und zur Anschaffung eines nach Vorschrift bestimmten starken Waarenlagers, es entgeht ihnen daher Alles, was die Pseudoapotheker verordnungswidrig einnehmen. Die kleinern Apotheker verlieren durch die einmal angekauften, durch das Selbstdispensiren veralternden und untauglich werdenden Arzneimittel. 3) Erleiden nicht allein der Arzt und Apotheker durch das Selbstdispensiren, sondern auch das Volk den grössten Nachtheil; denn a) hätten gar alle Aerzte, die selbst dispensiren, die nöthigen Kenntnisse und erforderliche Fertigkeit in der Zubereitung der Mittel, was meist sehr zu bezweifeln ist, so können sie doch wegen Mangel an Zeit nicht immer, wie die Erfahrung alter und neuer Zeit lehrt, ihre Arzneien selbst bereiten; sie nehmen also Knechte, Mägde, Frau und Kinder, denen alle Kenntnisse abgehen, an die Stelle der Apotheker. b) Ist der Preis der Arzneimittel von Aerzten immer höher, wie der in den Apotheken. c) Wird das Volk zur Dummheit und zum Aberglauben verleitet, da nur durch das Selbstdispensiren geheimnissvolle Mittel möglich sind, welche einen grossen Theil des Zutrauens und der Einkünfte bewirken. Es leuchtet von selbst ein, welcher Missbrauch durch das Selbstdispensiren entstehet; solche apothekerisirende Aerzte thun kränkende Eingriffe in die Rechte der

andern Medicinalpersonen und schaden dem Ganzen, um für sich allein Nutzen zu ziehen, darum muss streng auf das Verbot gehalten werden, wo einmal solche Gesetze bestehen.

— Wie können die mit Thierärzten noch unbesetzten und minder wohlhabenden Gegenden mit solchen für immer und auf eine einfache Weise besetzt werden? von einem Ungenannten. Es heisst hier unter Anderm: „in Hinsicht, einige Hufschmiede auf dem Lande nur in dem Nöthigsten der Veterinärkunst zu unterrichten, ist einzuwenden, dass nichts so schädlich sei, als Halbärzte zu bilden. Leider! sehen wir dies zur Genüge bestätigt in der Menschenheilkunde. Dadurch würde weder dem Landmann genützt, noch die Pfuscherei abgestellt, sondern vielmehr privilegirt werden. Eigendünkel, der am meisten Halbwissern eigen ist, und Sucht, sich bekannt und unabhängig zu machen, lehrt sie gar bald, jeden wissenschaftlichen Arzt, anstatt ihn zu rufen, entfernt zu halten; ja sie wissen sogar, und lehren die Leute, Seuchen zu verheimlichen, so wie unsere Landärzte, Chirurgen und Bader ansteckende Krankheiten, damit ihnen ja kein wissenschaftlicher Arzt in das Gehege komme." (Ibidem XVII. 4.)

— Als die zweckdienlichsten medic. poliz. Mittel für das Wohl der Bewohner des flachen Landes scheinen Haxthausen folgende zu sein: 1) Die Verfolgung der Pfuscher auf gerichtlichem Wege. 2) Die Errichtung von Kreislazarethen, und 3) eine solche Vertheilung der therapeutischen Kräfte in die Volksmasse, dass die Heilwirkungen wo möglichst gleichmässigen Einfluss auf die Gesammtheit ausüben können. In letzterer Beziehung glaubt Verf., dass dies durch Erziehung von ärztlichen Licentiaten, Medicochirurgen zu erreichen sei, über deren Verwendung und Ansiedelung der Staat dann zu bestimmen habe. (Vereins-Ztg. 38. Nr. 29.)

— Das Apotheker-Taxwesen durch eine, auf statistische Nachweisungen begründete Critik des deutschen Apotheken-Instituts, beleuchtet in seinen nächsten Beziehungen zu Staat, Publicum und practischer Medicin, mit Verbesserungs-Vorschlägen u. s. w.; von J. M. A. Probst, Docenten der Chemie und Pharmacie zu Heidelberg. Daselbst, 1838. S. 115. (Pr. ⅔ Thlr.). Diese Schrift, der nur eine grössere Deutlichkeit der Darstellung zu wünschen bleibt, ist mit einem grossen Aufwand von Fleiss und Scharfsinn bearbeitet, und wird durch viele darin nach guter Quelle zusammengebrachte Einzelnheiten indirect vielfachen Nutzen stiften, wenn auch nicht durch die eigentlich darin vom Verf. beantragte Reformation des Taxwesens. — Er schlägt nämlich vor, dem Apotheker ein besseres und sichreres Einkommen dadurch zu gewähren, dass man die Taxe auf seine Arbeiten basirt, letztere vom Publicum, ohne Berücksichtigung des Realwerths des Medicaments, bei jeder Ordination gleichmässig bezahlen lässt.

und dass so der Staat jedem Apotheker ein verhältnissmässig gutes, reichliches und gewisses Auskommen, wie ihm als Staatsdiener zukommen müsse, sichere. Z. B. bei einem Geschäft, das 28,000 Fl. Aufwand erfordert, habe der Staat dem Apotheker billig seine Verwaltung mit 6¼ pCt. zu verzinsen, thut 1200 Fl. Jahresbelohnung; für Unterhaltung des Gehülfen und Stössers 500 Fl., 1120 Fl. betrugen die Capitalzinsen, Summa 2320 Fl. Da aber nun ein solches Geschäft durchschnittlich 634 Fl. jährl. für den Handverkauf einbringt, so müsste diese Summe abgezogen werden, mithin blieben 2186 Fl. Diese wären gleichförmig auf die Ordinationen (6005 im Jahre) zu vertheilen, auf jede derselben 2184 Xr. Der Realwerth einer Ordination, nach jährlichem Durchschnitt berechnet, beträgt 6,65 Xr., somit käme jedes Recept 28,49 Xr. zu stehen, eine geringe Vermehrung, da durchschnittlich ein solches jetzt 23,5 Xr. kostet! Das Unbillige und Sonderbare dieses, den armen Kranken in den grössten Nachtheil versetzenden, Vorschlags springt ins Auge. Der Verf. bietet aber allen Scharfsinn auf, das Heilbringende seines Vorschlags hervorzuheben und die Ausführbarkeit desselben zu beweisen. Der Staat soll die 21,84 Xr. dem Apotheker procuriren, die Sache als Steuer betrachten, und diese am Ende gar auf Gesunde ausdehnen u. m. dgl.

— Lorenz stellt in Wildberg's Jahrbuch (Bd. III. H. 3) dar, wie nothwendig es sei, junge Leute, bevor sie sich einem Stande widmen, einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen, indem solche häufig durch einen unpassend gewählten Beruf in ein Siechthum verfallen, oder ihr Leben einbüssen. Nicht nur sich, sondern auch andern Menschen können sie durch ihre Gebrechen bei der Verrichtung ihres Gewerbes Schaden bringen.

— C. E. F. Malin beantwortet verneinend die Frage: ob der junge Arzt, nachdem er seine Universitätsstudien und Prüfungen beendigt, unter der Aufsicht eines ältern Arztes seine Praxis beginnen soll, oder nicht? in der medic. Centralztg. 38. Nr. 47. Die beigebrachten Gründe sind sehr einsichtlich.

— In der med. Vereinsztg. Nr. 41 u. 42 werden von Quincke auf die Fragen: Ist eine Beschränkung der Aerzte in Bezug auf die freie Wahl ihres Wohnorts wünschenswerth, und sollen Aerzte in armen Gegenden besoldet werden, oder nicht? viele beachtenswerthe Gründe für eine verneinende Antwort dieser Fragen angegeben, wodurch indess, da bei mehreren von den vorgebrachten Gründen auch andere Ansichten zulässig sind, die hierhergehörigen Acten noch nicht als geschlossen angesehen werden können. Als Abhülfe der vielfach geäusserten Besorgnisse wegen der künftigen Existenz der Aerzte (die sich aber in allen andern Ständen noch lauter aussprechen, daher der (Preuss.) Medicinalverf.

allein die Schuld keineswegos beigemessen werden kann) wünscht Q. nicht, dass dem niedern Heilpersonal seine Rechte beschränkt, wohl aber, dass es strenge in den Schranken derselben gehalten werde, und noch mehr, dass man gegen gänzlich unfähige, aller Qualification ganz entbehrende Individuen, die sich des Heilgeschäfts annähmen, nicht unzeitige Nachsicht übe. —

— J. J. Sachs mag neben andern Gründen schon aus den auf seinem liter. Wirkungskreis gewonnenen Erfahrungen dem beipflichten. Nur zu oft ist es ihm begegnet, dass junge Aerzte, nach bestandenen Staatsprüfungen, zur Erleichterung ihrer augenblicklichen dürftigen Existenz sich bei ihm um literarische Beschäftigungen bewarben, wobei sie aber in den mit ihnen angestellten Proben so auffallenden Mangel an Denkkraft, an Auffassungsfähigkeit und an Beurtheilungsvermögen zeigten, dass es sowohl ihm, als auch einigen ihm nahe stehenden Aerzten unbegreiflich war, wie diese strengen wissenschaftlichen Prüfungen genügen konnten. (Berl. med. Centralztg. 38. Nr. 7.)

— Vetter's Sendschreiben an den Geh. Rath Casper: Die Ueberfüllung im ärztlichen Stande betr., in Casper's Wochenschr. 38. Nr. 17, hat gleichfalls die Unthunlichkeit, den Aerzten bestimmte Districte anzuweisen, zum Gegenstande.

— Casper will auf seiner Sommerreise durch Sachsen, Baiern, Salzburg, Tyrol etc. die traurige Erfahrung von der Ueberfüllung des ärztlichen Standes gemacht haben und spricht sich ernst über die Beschränkung der unbedingten Gewerbefreiheit unter den Aerzten aus. (Dessen Wochenschr. 38. Nr. 1).

— Ueber Fahrlässigkeit der Medicinalpersonen und ihre Zurechnung, mit Bezugnahme auf den revidirten Entwurf der preuss. Staatsgesetze, spricht sich Koch in Rust's Magazin (Bd. 52. H. I.) dahin aus, dass bei Beurtheilung der Culpa nicht die Forderung an den Arzt gestellt werden könne, selbst die entfernte Möglichkeit einer Beschädigung seines Kranken an Leib und Leben zu vermeiden, sondern dass hier nur die nahe und leichte Möglichkeit ins Auge gefasst werden dürfe, ja selbst diese nicht einmal, wenn man die Grösse der Gefahr erwägt, in welcher der an Leib und Leben Beschädigte schwebte, als die Medicinalperson den angeblichen Kunstfehler beging, indem durch die Grösse der Gefahr sogar ein Heilverfahren als vollkommen gerechtfertigt erscheinen kann, welches die überwiegende Wahrscheinlichkeit des Schadens und nur die Möglichkeit der Rettung darbietet. Ob strafbare Kunstfehler durch Unterlassung begangen werden können, beantwortet Verf. bejahend. Ferner behauptet derselbe, dass Medicinalpersonen zu einer solchen Sorgfalt verpflichtet sind, welche sie nach ihren besondern Verhältnissen zu leisten im Stande und gewohnt sind. Die Aufnahme der Medicinalpersonen in den Staatsverband, mit Vollgenuss aller Rechte und Vorzüge, erscheint

daher dem Verf. als ein nicht länger mehr zurückzuweisender Act der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit.

— Carganico beleuchtet die Frage: „Ueber die Verpflichtung der Aerzte, Criminalverbrechen und Polizeivergehen, welche ihnen durch ihre Praxis bekannt geworden, zu denunciren. Mit besonderer Berücksichtigung der preussischen Gesetzgebung." Ein altes Problem der Staatsarzneikunde und von Wichtigkeit und Interesse ist die Frage: inwiefern der Arzt verpflichtet sei, begangene Verbrechen an Leib und Leben der Menschen, von welchen er bei der Ausübung seiner Praxis Kenntniss bekommen hat, der Obrigkeit anzuzeigen? Diese Frage ist bisher meist nur von der theoretischen Seite aufgefasst und behandelt worden, obgleich eigentlich nur das rein Practische, so wie das vorhandene positiv Gesetzliche zu berücksichtigen ist. Im preuss. Allg. Landrecht ist dem Arzte nirgends die Verpflichtung aufgelegt, derartige Verbrechen sofort anzuzeigen, sondern er kann abwarten, bis er amtlich aufgefordert wird. Eine Königl. Cabinetsordre sagt sogar, hinsichtlich der Duelle: „Da nun die Obrigkeit ausserdem Mittel genug in Händen hat, die Duelle zu entdecken, so wird den Aerzten in solchen Fällen ein gewissenhaftes Stillschweigen zu beobachten als Pflicht auferlegt." Es stehet fest, dass es im Allgemeinen durch das preuss. Gesetz dem Ermessen und Gewissen eines jeden Arztes, auch des als Medicinalbeamten Angestellten, überlassen ist, ob er begangene Verbrechen, welche ihm durch seine Privatpraxis kund werden, sofort anzeigen, oder abwarten wolle, bis dass er zur amtlichen Aussage des ihm Bekanntgewordenen aufgefordert werde. — Dieses den Gesetzbestimmungen zum Grunde liegende allgemeine Princip dürfte wohl als das allein richtige und wahre anzuerkennen sein. In einigen wenigen und seltenen Fällen, in welchen einer so schwer beschädigt ist, dass der Tod zu fürchten und bald zu erwarten ist, und es darauf ankommt, die gerichtliche doch unausbleibliche Untersuchung noch vor dem Tode des Verletzten beginnen zu lassen, die benöthigte Anzeige von anderer Seite aber nicht erfolgt, da wird der Arzt durch eine gemachte Anzeige am besten allen Pflichten genügen.

Es ist eine Ungenauigkeit, den heutigen Staatseinrichtungen widersprechend und zu falschen Resultaten führend, wenn man mit den strafrechtlichen Interessen das polizeiliche confundirt und beides auf gleiche Weise betrachtet und berücksichtigt wissen will. Es steht für den preuss. Medicinalbeamten ausdrücklich fest: dass seine Anstellung die eines wirklichen, obgleich bloss technischen, Assistenten der Polizei- und Verwaltungsbehörden ist; dass diese polizeiliche Amtsstellung und Function, sowie die ihnen kraft

jener obliegenden Vigilanz auf die Beobachtung der Medicinalgesetze, als fortlaufend und immerwährend gedacht werden muss. Die polizeiliche Vigilanz ist aber von der Verpflichtung, Criminal- und bürgerliche Vergehen aus der Notiz der ärztlichen Privatpraxis zu denunciren, ganz verschieden und gar nicht im Geringsten damit verbunden. Das Princip der preuss. Gesetzgebung will daher: Keine ausdrückliche Verpflichtung der Aerzte zur Denunciation von Criminalverbrechen, welche ihnen durch ihre Praxis kund werden könnten, sondern bloss die allgemeine Bürgerpflicht, auf Erfordern getreues und wahres Zeugniss abzulegen. Dagegen allerdings die Verbindlichkeit aller Medicinalpersonen, und besonders der angestellten, das Interesse des öffentlichen Gesundheitswohles überall wahrzuehmen und Gegenstände, welche die medicinal-polizeiliche Fürsorge in Anspruch nehmen müssen, walte nun dabei die Schuld eines Dritten ob, oder nicht, sofort zur Kenntniss der Behörden zu bringen — natürlich auch mit der billigen Beschränkung, dass, wo die privatärztliche Thätigkeit hinreicht, um jede weitere Gefährdung zu verhindern, es bei jener sein Bewenden haben kann. (Henke's Zeitschr. 23. Ergänzungsheft).

— Aus einem Aufsatze Diez's „über die Zulässigkeit der Homöopathen als Gerichtsärzte", ergiebt sich, dass Homöopathen als Gerichtsärzte theils völlig unnütz sind, theils hemmend und störend auf den Geschäftsgang einwirken müssen. Ständen Homöopathen an der Spitze der Medicinalpolizei, so würden die lächerlichsten Verbote zum Vorschein kommen. Sie müssten z. B. den Handel mit Kaffe und Gewürzen, wie den Gifthandel verbieten, und würden nicht so duldsam gegen Allopathen sein, wie diese gegen sie. (Schneider's Annalen. Bd. 2. H. 2. IX. 1837).

— Metz sagt in seiner „Antwort auf die kurze Erwiderung Braun's", im 4. Quartalhefte 1836 dieser Zeitschrift; betreffend die Erörterung der Frage: Steht es dem Arzte als Staatsbürger zu, Duelle, Mordthaten, contagiöse Krankheiten anzuzeigen? — Sine ira et studio. Im Interesse der ärztlichen Wissenschaft beliebe Herr Stadtphysicus Dr. Braun darzuthun: dass der practische Arzt, seiner Natur und seiner Stellung zufolge, als Mann des Vertrauens, — oder als Mann, welcher seine Kranken gesund machen soll, oder wie er zu definiren belieben wird — zur Anzeige geschehener Mordthaten, Duelle, ausgesprochener ansteckender Krankheiten bei den Behörden verbunden sei. Henke bemerkt zu dieser Antwort: dass die vergleichende Uebersicht der positiven Vorschriften der Gesetzgebungen, sowie das daraus fliessende Ergebniss ohne Zweifel die Anregung geben würde, dass die Untersuchung, nöthigenfalls von Rechtsgelehrten, weiter geführt werde. Dass dann gewiss nicht unbeachtet bleibende Stimmen von Aerzten sich auf geeignete Weise

werden vernehmen lassen, sei ausser Zweifel. (Henke's Zeitschr. 23. Ergänzungsheft).

— Biophilos beschreibt ausführlich eine neue Sicherungsweise gegen rettungsloses Wiedererwachen im Grabe. Neust. 38. S. 88. (Pr. ⅙ Thlr.) Die Vorrichtung besteht der Hauptsache nach in einem, über dem Gesichte des Todten dem Sargdeckel eingefügten Luftbringer, durch den zugleich die Fäden, von den Händen des Eingesargten aus, nach dem Glöckchen geleitet werden, welche an einem besonders construirten Gestelle über dem Mundloche des Luftbringers leicht beweglich befestigt sind. Das Grab wird mit Stroh ausgefüllt und durch ein Dach luft- und wasserdicht verschlossen, muss aber lange Zeit, und zwar in der Nähe, Tag und Nacht bewacht werden. Um zu erfahren, ob Fäulniss eingetreten, schlägt der Verf. die Anwendung von chemischen Reagentien vor, mit denen der Friedhofswächter, mittelst an Faden gebundener Baumwollenbäuschchen, durch den Luftbringer an dem Gesichte des Todten operiren soll. (Ref. zweifelt aus manchen Gründen an der Ausführbarkeit dieses wohlgemeinten Vorschlages).

— Ueber zu frühe Beerdigung sagt Diener: „Ungeachtet dieser Gegenstand schon oft besprochen wurde und darüber kaum mehr Neues gesagt werden kann, so verdient derselbe doch stets neue Anregung und ist wichtig genug, um in grössern und kleinern Kreisen unter Aerzten und Laien stets wieder zur Sprache zu kommen. Leichenschau und Leichenhäuser sind die besten Mittel. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. 1).

— Ueber Anlegung von Kirchhöfen und Leichenhäusern schreibt Billeter: Viel allgemeiner und häufiger, als vordem, kommen diese und verwandte Artikel in unsern Tagen zu öffentlicher Sprache, und bereiten so nach und nach wenigstens theilweise immer dringender zu Einrichtungen vor, über welche seit lange her einzelne Stimmen, wiewohl meist wirkungslos, vernommen wurden. (Ibidem).

— Ueber Einbalsamirung von Leichnamen verbreitet sich Marc in Henke's Zeitsch. XVIII. 4. Es wurden Versuche nach Tranchina's und Ganal's Methoden angestellt und erstere als ziemlich zweckmässig befunden.

— Nevermann schlägt vor, wo die Anlegung der Leichenhäuser unausführbar ist, die Electro- oder Galvanopunctur des Herzens anzuwenden, welche weit wirksamer ist, als die blosse Punctur nach Friedreich und Bernstein. (Wildberg's Jahrb. Bd. III. H. 3).

— „Einige Worte über die angebliche Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Leichenhäuser" spricht auch Graff. Die ganze Idee eines Leichenhauses beruht auf der Voraussetzung, dass der

angeblich Verstorbene bloss scheintodt sein könne. Was soll aber aus dem, noch mit mehr oder weniger Besinnung begabten, Scheintodten werden, den man (wie gewöhnlich) eine ganze oder auch nur halbe Stunde vor dem Begräbnisse in den Sarg legt und nun in langsamen, feierlichem Leichenzuge eine halbe Stunde weit, oder noch weiter, auf den Kirchhof in das Leichenhaus transportirt? Muss nicht der beengte Raum und die Todesangst, wo nicht in in allen, so doch in den meisten Fällen, den wirklichen Tod herbeiführen, bevor der Zug an Ort und Stelle anlangt und der Sargdeckel wieder abgehoben wird? — Führt aber ein nach allen Anforderungen der Kunst und Humanität angelegtes Leichenhaus eine so wesentliche Inconvenienz herbei, dass der beabsichtigte Nutzen von dem sich unmittelbar daran knüpfenden Nachtheile bei Weitem überwogen wird, — was steht erst von der Einrichtung eines Leichenhauses zu erwarten, welches, wie die meisten, entweder mit engherziger Sparsamkeit, oder ohne die gehörige Einsicht und Umsicht zu Tage gefördert wurde! — Es ist eine sehr auffallende Thatsache, dass in allen, bereits seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren bestehenden Leichenhäusern Deutschlands noch nicht ein einziger constatirter Fall zur Publicität gelangte, in welchem ein Scheintodter wieder von selbst erwachte oder durch Hülfe des Personals wieder zum Leben gebracht wurde, während dergleichen Fälle in Krankenhäusern häufig vorkamen; die Leichenhäuser sind also entweder ganz überflüssig, weil kein Scheintodter hinkommt, oder sie verfehlen geradehin über die Hälfte ihres Zwecks. Tertium non datur! Es kann doch wahrlich auf der einen Seite nichts Jammervolleres und auf der andern Seite nichts Unsinnigeres gedacht werden, als einen Menschen, den man noch nicht entschieden für todt hält, in einen Sarg zu stecken, und ihn, ohne Rücksicht auf Jahreszeit und Witterung, an einen entfernten Ort zu bringen, um erst hier den etwaigen Scheintod zu überwachen. Um der Gefahr aber, lebend begraben zu werden, zu entgehen, lasse man den anscheinend Verstorbenen ruhig in seinen Kleidern und in seinem Bette, öffne zwar ein Fenster, unterhalte aber im Zimmer eine Temperatur von 15 — 17° R., wie sie während der Krankheit Statt fand. Dieses Verfahren schadet dem Scheintodten nicht und hat bei dem wirklich Todten den Erfolg, dass längstens binnen 24 Stunden, häufig schon nach 12 Stunden, die deutlichen und unverkennbaren Zeichen der Fäulniss eingetreten sind. Ohne diese Zeichen dürfte aber unter keiner Bedingung eine Beerdigung gestattet werden, und wenn 8 Tage darüber abliefen, mit denselben aber könnte schon nach 12 Stunden der Beerdigung Nichts im Wege stehen. Die Beurtheilung aber müsste einem vereideten Leichenbeschauer anheimfallen. Jeder Missgriff wäre mit Entfernung vom

Dienste, jeder vorsätzliche Unterschleif ausserdem noch mit Zuchthausstrafe zu belegen. Auch müssten diese Leichenbeschauer angewiesen sein, bei dem geringsten Lebenszeichen sogleich die geeigneten Belebungsversuche vorzunehmen, und im Falle es gelänge, mit dem zwanzigfachen Betrage ihrer sonstigen Gebühren aus der öffentlichen Casse belohnt werden. — Mit einem höchst unbedeutenden Aufwande wäre somit Alles gethan, was nur die möglichste Beruhigung und Sicherheit verbürgen könnte, und zwar kommen die Vortheile davon ebenso sehr den Bewohnern von Dörfern und kleinen Städten, als den Einwohnern von grössern Städten zu. (Henke's Zeitschr. XVII. 4).

— „Die pathognom. Kennzeichen derjenigen Potenzen, welche, in ihrem schadlosen Einflusse auf den thierischen Körper, demselben im Tode eine graduirte Aehnlichkeit mit den Leichen der an der Cholera verstorbenen Personen aufdrücken" erörtert Rumpelt. Die im Leben der thierischen Organismen somatisch und psychisch vor sich gehenden Bewegungen ergeben sich in ihren Aeusserungen als unzertrennlich von der organischen Materie, indem sie, nach ihrem Verhältnisse zu der letzteren, durch diese hindurchscheinen und sich derselben dergestalt aufdrücken, dass sich in solchen Momenten die in den Organismen stattfindenden Umwandlungen sinnlich wahrnehmen lassen. Die Bewegungen erhalten aber, mittelst der auf die Organismen einwirkenden Potenzen, eine modificirte, den letztern entsprechende Richtung, welche den äussern Reflex des innerlich potenzirten Lebens bedingt. Insofern nun eine oder mehrere jener Potenzen eine Veränderung in der organischen Materie hervorbringen, ändern sie zugleich auch die Lebensbedingungen derselben, welche alsdann (wenn der Organismus diesen nicht Widerstand zu leisten vermag), in ihrer Ex- und Intensität sich steigernd, den Ausbruch einer Krankheit herbeiführen, die den Organismus in der Zeit verwandelt und der Form seiner Stoffe nicht zu verkennende Merkmale räumlich aufdrückt. Jene Potenzen erzeugen eigenthümliche Krankheiten, die sich durch die Merkmale der sie constituirenden Morphosen von denen durch andere Potenzen bewirkten Krankheiten und deren Morphosen unterscheiden, und den Character des Krankheitsreizes in den Leichen erkennen lassen. Unter allen Krankheiten ist die asiatische Cholera bis jetzt die einzige, von welcher gesagt werden kann, dass sie einen Conflict von Krankheiten bildet, bei welchem jedes Gebilde, jedes Gewebe und jeder organische Stoff das Gepräge einer eigenthümlichen Morphose bald mehr, bald minder an sich trägt. So vielartige pathische Morphosen setzen nun aber auch eben so vielartige auf den Körper verderblich einwirkende Potenzen voraus, um in ihrer Gesammtheit einen Prozess erzeugen zu können, der als asiatische Cholera den Organismus

stufenweis bis zur Vernichtung bringt. — Zu den Potenzen, deren Morphosen für identisch mit den Producten der asiatischen Cholera gehalten werden können, gehören: 1) einige der chemischen Potenzen, welche Säurung des Blutes in den Lungen asphyctisch hindern und nicht nur den Blutkreislauf in Unordnung bringen, sondern auch nebenbei die mucösen Häute corrodiren, (hierher gehören Kohlenwasserstoffgas, Kohlenoxyd-, Kohlensäure-, Schwefelwasserstoff- und Stickstoffgas); 2) der durch die electrische Kraft chemisch-tellurisch wirkende Prozess, welcher die organischen Stoffe des Organismus gewaltsam trennt und ihnen ihre Vitalität bis zur Vernichtung entzieht, (Blitzschlag). — 3) den Athmungsprozess, mithin den Kreislauf auf mechanische Weise direct oder indirect aufhaltende Potenzen (Erhängen); — 4) solche, die von den mucösen Membranen des Magens aufgesogen oder direct in den Blutkreislauf geleitet, die Vegetation des Nervensystems in ihrem Centralpunkte organisch vernichten (a. gelbe Fieber, b. Schlangenbiss, c. Wurst-, d. Käsegift, e. Kohlensäure, f. Mutterkorn, g. Solanin, h. Wasserstoffblausäure, i. Strychnin); — 5) die dynamisch niederschlagend wirkenden Potenzen des Gemüthes. (Henke's Zeitschr. XVIII. 3).

— Krügelstein macht auf die Gefahren aufmerksam, welche für die Gesundheit durch das Bewohnen neuerbauter Häuser entstehen, und giebt die Mittel an, um solche abzuwenden. Kalk, Hausschwamm, der frische Firniss an Thüren und Fenstern und das Bemalen der Zimmer mit Kupfer- und Arsenikfarben geben gewöhnlich zu den gefährlichsten Krankheiten Anlass. Nach Verf. dürfte kein neuerbautes Haus vor ½ — 1 Jahr bezogen werden, verbieten solches aber die Umstände, so unterlasse man im Herbste das Kalktünchen der Stuben und bestreiche diese nur mit einem Mantel von geschlemmtem Lehm. Man bediene sich ferner zum Baue, des Schwammes halber, guter, trockener Steine, und nehme trockenen Sand oder Eisenschlacken zur Ausfüllung der Fussböden. Entdeckt man einen Schwamm, so lege man den angesteckten Balken bloss, bestreue ihn mit Salz und bestreiche ihn mit Salzsäure, oder entferne ihn ganz. Man heize die Zimmer gehörig, bringe die Ofenheizung von Innen an, oder errichte einen sogenannten Calefactor oder Luftsauger. (Schneider's Annalen. Bd. 2. H. 2. Nr. VIII. 1837).

— Schlegel verbreitet sich über die Schädlichkeit der Gerberwerkstätten innerhalb einer Stadt. (Ibid. 1838. 1tes Heft).

— Von Dems. erhalten wir auch folgende sanitätspoliz. Gutachten. 1) Bericht und Gutachten über die einsamen Gefängnisse in der Strafanstalt zu U. M. und über die Frage: Ob die Heizung mittelst erwärmter Luft der Gesundheit schädlich ist? Es fand sich,

dass, ohne eine absolute Schädlichkeit in der erwärmten Luft an und für sich annehmen zu dürfen, der Aufenthalt in Gefängnissen, nebst den begleitenden niederdrückenden Gemüthsaffecten, hinlänglich schädliche Potenzen sind, um Cachexien, Wassersucht u. s. w. herbeizuführen, doch ist der Wechsel von Wärme und Kälte mehr oder weniger schädlich. (Weshalb wurde aber nicht der Sauerstoffgehalt der erwärmten Luft untersucht? Es scheint Ref. an dem Mangel derselben doch wohl die Hauptschädlichkeit dieser Heizungsart zu liegen, wie auch aus der beigegebenen Notiz des Correspondent von und für Deutschland vom 14. Sept. 1837. Nr. 257 zu ersehen, über „Die Heizung und Ventilirung der Gebäude" dass diese Luft allerdings an und für sich schädlich ist). (Henke's Zeitschr. XXV. Ergänzungsheft).

— „Relation über die in Salzungen im Jahre 1830 herrschende Krankheit," giebt Schlegel in s. Sanitätspolizeil. Gutachten (Ibidem) und Bericht, die Epidemieen zu W. im E—schen (1822) betreffend. Letztere hatte H., Physikus der W—schen Stadt L. für die westindische Pest, das gelbe Fieber, erklärt, welche durch, aus Smyrna in Deutschland eingeschmuggelte Baumwolle in W. ausgebrochen sei, weshalb der gesammte grosse Vorrath von Baumwolle in W. verbrannt werden müsse. Die Krankheit war ein gelinder Typhus contagiosus.

— Ueber Tabackshüllen, deren Papier mit giftigen Substanzen gefärbt ist, erzählt Schwarz Folgendes: Ein Tabacksraucher wurde jedesmal, wenn er Tabak aus Paketen mit grünlichen Hüllen geraucht hatte, unwohl, hatte Uebelkeiten, Bauchgrimmen u. s. w. Da der Arzt etwas Verdächtiges ahnte, so wurde es untersucht, und es fand sich, dass es mit einem arsenikhaltigen Kupferoxyd gefärbt war. In der neuesten Zeit findet man dieses, in der Masse gefärbte, Imperialpapier sehr häufig zu Umschlägen und dgl. verwendet (so sind z. B. selbst die jüngsten Jahrgänge von Hufeland's Journal darin geheftet). Ein solches Papier wird daher oft sehr nachtheilig wirken können, wenn darin gewickelte Nahrungsmittel feucht genug sind, den Farbestoff aufzulösen, oder auch verbrannt als Fidibus eingeathmet. Eine vorsichtige medicinische Polizei wird daher, wegen möglicher Nachtheile für das Gesundheitswohl, den Gebrauch solchen Papiers zu solchen Zwecken untersagen. (Ibidem XVIII. 3.)

— Ueber die Sanitätspolizeil. Aufsicht auf Gegenstände, wozu mineralische Farben benutzt werden, handelt Büchner ab. (Ibidem H. 1. 1838.) Nach Verf. wird arseniksaures Kupfer zwar nicht so leicht durch Kalk zersetzt, dessenungeachtet sollte man Arsenikfarben nie auf Kalkgrund auftragen, sondern Gyps unterlegen. Gefährlich zeigt sich ferner die jetzt beliebte Anwendung der Metallfarben in den Baum- und Schaafwollenfärbereien; nament-

lich leiden die Weber darunter, indem sich beim Schnellen der Fäden der giftige Staub der einzuathmenden Luft mittheilt. Ausser diesem wird auf den gefährlichen Gebrauch vom Arsenik auf Theatern, durch die Bereitung des sogenannten Chinesischen Weissfeuers aufmerksam gemacht.

— Kurze Nachricht über medicinisch-polizeiliche Maassregeln gegen das Scharlachfieber im Süderdithmarschen, giebt Michaelsen, und bemerkt noch: 1) Sollen gegen die Verbreitung des Scharlachfiebers medicinisch-polizeiliche Maassregeln von Nutzen sein, so können sie ihren Zweck nur dann erfüllen, wenn die Contagiosität des Scharlachs die Krankheit mehr verbreitet, als die Constitutio epidemica. 2) Medizinisch-polizeiliche Maassregeln können nur durch vollkommenes Abschneiden der Uebertragung des Kontagiums, ihren Zweck erfüllen. 3) Wurden die, noch immer Freiheit liebenden Dithmarschen, durch die unzweckmässigen medic.-polizeilichen Maassregeln aufgeregt, scheuten den Arzt als ihren Feind und Verräther, suchten ihre Kranken so lange als möglich zu verheimlichen, selbst wenn es keine Scharlachkranke waren, bis dann oft die Hülfe zu spät kam. (Pfaff's Mittheilungen, IV. Jahrgang, 3 u. 4. Heft.)

— Sind die Besorgnisse, dass Mittel-Europa an Uebervölkerung leide, gegründet? Welches sind die Ursachen desselben? Und welches die erlaubten Mittel, ihre Fortschritte zu hemmen? Eine medicinisch-polizeiliche Frage, beantwortet von Carl Canstatt (Henke's Zeitschrift. XXV. Ergänzungsheft.) Wirkliche Uebervölkerung findet noch nicht statt; Klagen, über Ueberfüllung aller Stände sind zwar nicht ganz ohne Grund, doch noch lange nicht so sehr begründet, als es uns Viele wollen glauben machen. Klagen sind immer gewesen, sind es noch, und werden bei der jetzigen Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, und der geistigen Natur des Menschen, es auch ewig bleiben Ob aber Herstellung der Klöster so Bedeutendes zur Verhütung der Ueberfüllung beitragen werden, muss Ref. um so mehr bezweifeln, als ja auch mancher geistliche Sohn in die Welt geschickt worden ist, und der Mönch sowohl, als auch die Nonne, immer Menschen bleiben.

— Einige Worte über den gegenwärtigen Zustand der Judenfrauenbäder und ihre Verbesserung spricht Wolf. Als Folge derselben ist die Verordnung zu betrachten, zweckmässige heizbare Badeanstalten, in denen auch das Wasser gewärmt werden kann, überall einzurichten. (Ibidem 38. H. 1.)

— Statist. Notizen über die Zahl der im J. 1836 im Canton Zürich armenärztlich behandelten Kranken, und über den Einfluss der industriellen Thätigkeit auf den Gesundheitszustand, von Locher-Balber. Aus diesen Notizen ergiebt sich das auffallende Resultat, dass diejenigen Bezirke, in wel-

chen Landbau nicht bloss vorherrscht, sondern fast die einzige Erwerbsquelle ist, verhältnissmässig am meisten, diejenigen hingegen in welchen die industrielle Thätigkeit sehr viele Hände in Bewegung setzt, am wenigsten Kranke darbieten, diejenigen Bezirke endlich, in welchen keine der beiden Thätigkeiten ein so entschiedenes Uebergewicht hat, in der Mitte stehen. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschr. Bd. 3. H. 2.)

— Eine Fürstlich Sigmaringsche Verordnung, den Anbau von Giftpflanzen betreffend, theilt uns Bopp mit (Wildberg's Jahrb. Bd. 3. H. 3.). Vierundzwanzig Giftpflanzen sollen aus den Gärten der Landleute und andrer Privaten ausgeschlossen, von Apothekern aber nur in verschlossenen Gärten gebaut werden. Die Physici, practischen Aerzte und Wundärzte sollen deshalb die Gärten visitiren, ob genannte Giftpflanzen daraus ausgeschlossen sind.

— Fuchs giebt einige Bemerkungen über das Untersenken des Kopfes unter Wasser, um zu unterscheiden, ob ein neugebornes Kind geathmet habe, oder ob Luft in die Lunge von Aussen eingeblasen worden sei. J. C. Bloxam sagt: um zu untersuchen, ob ein Kind geathmet habe, oder ob die Luft, die sich in den Lungen vorfindet, von Aussen eingeblasen worden sei, lege man den Kopf des Kindes unter Wasser, drücke dann die sich in der Nase verhaltende Luft aus und mache hierauf einen Einschnitt in den Brustkasten, wozu sich der vordere Theil der rechten Seite am besten eignet. Erkennt man an den im Wasser aufsteigenden Luftblasen, dass die Lungen jetzt zusammenfallen, so darf man glauben, dass die Luft nicht erst, nachdem das Kind todt war, eingeblasen, sondern wirklich eingeathmet worden ist. Aus den drei mitgetheilten Versuchen an lebend und todt gebornen Kindern und den physicalischen Grundsätzen ergiebt sich, dass diese Art und Weise, den Unterschied zwischen aufgeblasenen Lungen und solchen, die athmeten, festzustellen, sowohl der Theorie, als auch der Praxis nach, nicht anwendbar ist. Durch diese Vorschrift wird nicht nur nichts gewonnen, sondern es kann sogar Nachtheil herbeigeführt werden, denn die Lungen können sich mehr oder weniger mit Luft anfüllen, und theilweise schwimmfähig werden, ein Kind also, das nicht geathmet hat und dem keine Luft eingeblasen worden, solche Zeichen an sich haben, als wenn es geathmet und gelebt habe; eine verdächtige Person daher schuldlos gravirt werden. (Henke's Zeitschr. XXV. Ergänzungsheft).

— Ueber die Frage: ob anscheinende Blutflecke wirklich von Blut herrühren, ergeben Mitscherlich's Beobachtungen, dass Blutflecke an Instrumenten oder Kleidungsstücken beim allmäligen Erhitzen derselben abspringen, und an den Instrumenten eine glatte Stelle hinterlassen. Tragen Kleidungsstücke Blutflecke, und wer-

den sie in Wasser getaucht, so löst sich das Blut ab, und zieht sich in rothbraunen Streifen im Wasser herunter. Wird dann die Flüssigkeit erhitzt, so coagulirt das Blut darin.

— M. Rosenthal schrieb einen Tractatus de abusu alcoholicorum, quem elucubratus est etc. Wien, 1837. S. 37. (Pr. $^{3}/_{8}$ Thlr.)

— F. W. G. Kranichfeld schrieb über den Unterschied des Geistigen im Weine und im Brantwein, um eine Darstellung eines auf einem wissenschaftlichen Irrthum beruhenden, zunächst die Mässigkeits-Angelegenheiten betreffenden Hindernisses menschl. Glückseligkeit und Vorschläge zur Beseitigung desselben zu geben. Berlin, S. 65. (Pr. $^{1}/_{3}$ Thlr.)

C. Kriegsheilkunde.

— Anleitung zur Untersuchung der Militairpflichtigen und invaliden Soldaten, mit Angabe der in Preussen, Oestreich, Baiern und dem Grossherz. Hessen über die Auswahl der Rekruten und Invalidisirung der Soldaten bestehenden gesetzlichen Verordnungen u. s. w., und mit Berücksichtigung der simulirten und verhehlten Krankheiten. Th. 1., welcher die Untersuchung der Militairpflichtigen und invaliden Soldaten, und die gesetszlichen Bestimmungen enthält. Th. 2. Die Diagnose der bei der Untersuchung vorkommenden Krankheiten und Gebrechen, so wie deren Simulation und Dissimulation enthaltend. Bearbeitet und herausg. von Fr. Wilh. Wendroth. Eisleben, 1838 u. 39. XII. u. 350, XIV u. 369 S. 8. (Pr. $4^{1}/_{2}$ Thlr.) Verf. hat in diesem Werke das Ganze der militairärztlichen Untersuchungslehre systematisch bearbeitet, und durch Aufnahme der gesetzlichen Bestimmungen für das Rekrutirungswesen der grössern deutschen Staaten ein Compendium geliefert, das sich auch den schon geübten Militairärzten in vieler Hinsicht brauchbar und nützlich erweisen wird.

— F. Volk schrieb eine Inaugural-Dissertation: Aerztliche Beobachtungen während der Expedition der Baier. Truppen nach Griechenland in den J. 1832—1838. Landshut, 1837. S. 32. (Pr. $^{1}/_{6}$ Thlr.)

— Die neueste Legislation im Grossherzogthum Hessen, in Bezug auf die zum Militairdienste untauglich machenden Fehler und Gebrechen. Mittheilung von Bopp. (Henke's Zeitschr. 25. Ergänzungsheft.)

— Wasserfuhr schreibt einige Worte über die Bildungsanstalten für Militairärzte in der Berl. med. Central-Ztg. 38. Nr. 5.

D. Medicinalwesen einzelner Länder.

— Von Ph. C. B. v. Eiseneck Sammlung sämmtlicher über Gesundheitspolizei erschienenen Gesetze, Verordnungen, Belehrun-

gen und Entscheidungen im Grossherzogthum Baden, ist der 2te Theil erschienen. Carlsruhe, 1838. S. 846. (Pr. 3⅞ Thlr.) Er enthält sämmtliche Verordnungen etc. von 1830 bis 1837. (Der erste Theil erschien 1830 und kostet eben so viel.)

— G. Döllinger's Sammlung der im Gebiete der innern Staatsverwaltung des Königreichs Baiern bestehenden Verordnungen, aus amtlichen Quellen geschöpft, und systematisch geordnet, enthält im 15 Bde. 16. Abthlg. das Medicinalwesen. München, 38. 127½ Bog. (Pr. 5½ Thlr.)

— Schneider in Fulda giebt einige Notizen über das dortige Leichenhaus, dessen Einrichtung und Gesetze. (Henke's Zeitschr. XVIII. 3.)

— Stieglitz berichtet über die beschränkte Niederlassung von Aerzten an bestimmten Etablissements-Orten Hannovers in Holscher's Annalen. Dort zu Lande wird nur demjenigen die Erlaubniss zur Staatsprüfung ertheilt, welcher ausser seinem Maturitätszeugnisse nachweist, dass er 3 Jahre auf Universitäten den medicin. Studien obgelegen, und das Examen einer medicinischen Facultät des In- oder Auslandes wohl bestanden, so dass er die Doctorwürde schon erhalten oder erhalten kann. Der mit dem Zeugnisse der ärztlichen Prüfungsbehörde Versehene wird zur Ausübung der Heilkunde nur berechtigt, wenn ihm die obere Verwaltungsbehörde (Landdrostei) die Concession auf einen bestimmten Ort ertheilt, von wo er seinen Wirkungskreis nach allen Seiten hin ausdehnen kann. Diese Concession wird aber nie ertheilt, ohne dass die Ortsobrigkeit (Amt) vorher darüber Bericht erstattet, was ihr von der Persönlichkeit des Nachsuchenden bekannt, ob ein Bedürfniss vorhanden sei, einen neuen Arzt anzustellen, ob die Umstände ihm Aussicht gewähren, daselbst Thätigkeit und Einnahme zu erhalten, und vor Allem: ob die schon ansässigen Aerzte, die allen billigen Anforderungen Genüge leisten, nicht befürchten müssen, in ihrem nöthigen Einkommen beeinträchtigt zu werden. Die obere Landesbehörde fällt dann die Entscheidung nach der Stärke der angegebenen Gründe. Die ausserdem erschienenen

— Berichte über Alles, was zum Medicinalwesen Hannovers gehört, giebt fast jedes Quartalheft von Holschers Annalen.

— Von Krüger erscheint: die gegenwärtige Stellung der Apotheker im Grossh. Mecklenburg-Schwerin. Nebst einem Anhange von Sauter's über das zeitgemässe Bedürfniss der Befolgung neuer Grundsätze bei Entwerfung einer neuen Apothekertaxe. Rostock, 38.

— Von V. A. Kratky: Der Arzt als Sanitätsbeamter, od. Anleitung zum Geschäftsstyl oder zur Geschäftsführung nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Physikate in dem Oesterr. Kaiserstaate. Znaim, 1838. S. 90. (Pr. ⅜ Thlr.)

— In den Oesterr. medic. Jahrbüchern bringt fast jedes Heft derselben Berichte von Allem, was die Medicinalverfassung dieses Reichs betrifft.

— W. Streinz's Systemat. Uebersicht über die seit den Jahren 1770 bis 1836 erschienenen Gesetze und Verordnungen, in Bezug auf das Sanitätswesen des Erzherzogthums Oestreich ob der Ems und des Herzogthums Salzburg. (II. Bde. Linz, 1838. S. 368. Pr. 3 Thlr.) schliesst sich den ähnlichen Werken von John, Bernt und v. Kotz würdig an.

— F. L. Augustin's bekanntes Repertorium: die K. Preussische Medicinalverfassung, oder vollständige Darstellung aller, das Medicinalwesen und die medicinische Polizei in den K. Preuss. Staaten betreffenden Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen, hat einen neuen (VI.) Band erhalten, welcher sämmtliche Minist. Verordnungen und Verfügungen der Provinzial-Behörden von 1833 bis 1837 enthält (Potsdam, S. 1052 in 8. Pr. 5 Thlr.) (Die Aufnahme von Beilagen, Anhängen etc. zu den gesetzl. Verordnungen, die lithographirten Beilagen, Abbild. von Arzneischränke, die Receptireinrichtungen in den Garnison-Lazarethen u. m. dgl. vertheuern unnöthiger Weise das Werk. das gegenwärtig schon über 19 Thlr. kostet.)

— In Rust's Magaz. Bd. 50. H. 1. 1837. befindet sich eine Circular-Verfügung des K. preuss. Minist. der geistl. Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, die Niederlassung der Wundärzte 1. Classe betreffend. Theils in Folge dessen und grösstentheils aber in Folge anderer Medicinaleinrichtungen, welche dem ärztl. Stande in Preussen als sehr drückend erscheinen, sind seitdem mehrere Schriften gegen und für das Preuss. Medicinalwesen ins Leben getreten, deren Inhalte aus der hierfür in der Berl. med. Central-Ztg. 1838. von ihrem Redacteur, dem Herausgeber d. Jahrb. eröffneten Rubrik „Zur Reform des Preussischen Medicinalwesens genauer zu erkennen ist. Bei dem Special-Interesse, welches diese Schriften indessen nur für das Preussenland bieten, dürfen hier vor dem grössen Kreise der Leser in allen Ländern folgende Titelangaben, neben den schon im vorigen Jahrbuche Th. I. S. 437 Aufgeführten ausreichen:

— Joh. Wendt: Ueber die wissenschaftliche Bildung und bürgerliche Stellung der Aerzte und Wundärzte. Breslau, 1838. S. 64. (Pr. ⅓ Thlr.) W. vertheidigt das Institut der Wundärzte in Preussen mit höchst unhaltbaren Gründen. Vergl. die Critiken hierüber in der Berl. med. Central-Zeitung, in der dasigen Literatur-Zeitung, in der med. chirurg. Zeitung u. a. a. O., so wie auch das Sendschreiben an J. J. Sachs hierüber aus Schlesien in der Berl. med. Central-Ztg. 38. Nr. 25.

— J. F. C. Fischer empfiehlt den Dorfbarbier in einer

veredelten Form als nothwendiges Bedürfniss des platten Landes im Regierungsbezirk Erfurt. Erfurt, 37. S. 43. (Pr. $^{1}/_{6}$ Thlr.)

— A. Schubert eifert hingegen in s. Aufsatze: Ist die Einführung der ehemaligen Dorf-Chirurgen wünschenswerth, oder gar ein Bedürfniss? in der Berl. med. Central-Ztg. 38. St. 10 u. 11.

— Bemerkungen zu Fischer's Schrift macht Oppeln. Ibidem St. 25.

— In den Bemerk. eines alten Physicus über die neue Reform in dem Preuss. Medicinalwesen und über die darauf bezügliche Schriften der Hrn. Wasserfuhr und Wendt (Leipzig, 1838. Pr. 1 Thlr.) tritt der anonyme Verf. im Ganzen auf Wasserfuhr's Seite und eifert gegen Wendt, weiss aber im Ganzen nicht recht, worauf es hier eigentlich ankommt.

— Med.-Assess. Koch's Recension der Wasserfuhrschen Schrift in der Zeitg. vom Vereine f. Heilkunde erscheint unterm Titel: Das Königl. Preuss. Medicinalwesen betreffend. (Berlin, 38. 16. Pr. $^{1}/_{8}$ Thlr.) Sie ist keineswegs im Interesse des Gegenstandes, sondern aus andern Motiven entsprungen, voll Persönlichkeitssinn, grosser Anmassung und beschränkter Einsicht, wie aus den unpartheiischen günstigen Recensionen hervorgeht, welche Wasserfuhr's Schrift in der Berl. liter. Ztg., in Casper's Wochenschrift, in der Medicin. Central-Zeitg., in Gersdorf's Repert., in der medic. chirurg. Ztg. und in Schmidt's Jahrbüchern erfahren hat.

— Bemerkungen zu dieser Kochschen Recension gab Wasserfuhr selbst in der Berl. med. Central-Ztg. 38. St. 15. Endlich tritt Rust selbst in die Schranken.

— J. N. Rust: die Medicinalverfassung Preussens, wie sie war und wie sie ist. Actenmässig dargestellt und critisch beleuchtet. Berlin, 38. S. 200. (Pr. 1 $^{1}/_{3}$ Thlr.) R. versteckt sich hinter seiner amtlichen Stellung, weist zwar mit Recht manchen Vorwurf von sich ab, sucht aber zugleich W. gleichsam als Aufwiegler zu verdächtigen. W. deckt die Blössen R's schonungslos auf, und antwortet darauf sehr scharf und eindringlich an R. in s. Anfgs. 1839 erschienenen Schrift:

— Ansichten über das preuss. Medicinalwesen, von der jedoch erst im nächsten Jahrgange dieses Werks die Rede sein kann. Gründliche Beleuchtungen der Rustschen Schrift finden wir auch von Schubert in der Berl. med. Central-Ztg. 38. Nr. 20 und in der med. chirurg. Ztg.

— C. G. Neumann schreibt auch ein Wort über das Medicinalwesen im Preuss. Staate in der Berl. med. Central-Zeitung 38. St. 16.

— Ueber die Gewerbesteuer-Freiheit der Aerzte im preuss. Staate schrieb A. Schubert einen satyr. Aufsatz. (Ibidem).

— Die Uebersicht des gegenwärt. K. Medicinal-Beamten-Personals in Preussen s. Ibidem.

— In Preussen ist der Beitritt der Kreis-Medicinal-Beamten (Physiker, Kreiswund- und Thierärzte) zur allgemeinen Wittwen- und Verpflegungsanstalt nicht verstattet, sondern ihnen nur überlassen, die Zukunft ihrer Angehörigen auf andere ähnliche Weise sicher zu stellen, wozu für alle, bei dieser Anstalt nicht respectionsfähige Beamte die neubegründete Berliner allgemeine Wittwen-Pensions- und Unterstützungs-Casse Gelegenheit bietet.

— Auf die Frage: Wie lange ein der Wuth verdächtiger Hund beobachtet werden müsse, um ihn für unverdächtig erklären zu können, erwiderte das Curatorium der Thierarzneischulangelegenheiten Folgendes: Gewöhnlich bricht die Krankheit 3—6 Wochen nach dem Bisse aus, oft auch später, weshalb die Hunde 12 Wochen in Contumaz bleiben müssten. Doch könnte durch die Behandlung in der Contumaz die Entwickelung des Giftes aufgehalten werden, und noch später die Wuth ausbrechen. In der Regel müsste daher das Gesetz vom 8ten August 1838 seine Anwendung behalten, nach welchem verdächtige Hunde sofort getödtet werden sollen.

— Die neuesten Verfügungen über den Handel mit Giftwaaren im Preuss. Staate enthalten schon Bekanntes. (Med. Vereins-Zeitung, 1837.)

— Nach Klug's amtlicher Uebersicht sind von den 399 Candidaten, die sich den ärztlichen, wundärztlichen und pharmaceut. Staats-Prüfungen in Preussen 1837 unterzogen, 285 (146 als Medici und Chirurgi, 12 als Medici allein, 55 als Wundärzte und 72 als Apotheker) bestanden. (Ibidem).

— Nach der Generalübersicht des Militairkrankenbestandes sind im J. 1837 im Ganzen 153,267 Kranke behandelt worden, von denen 4998 Ende December im Bestande verblieben, und 148,269 in Zuwachs gekommen waren. Von den insgesammt behandelten 153.267 Kranken sind genesen 146,131, vermisst 13, invalide geworden 421, gestorben 1710 (worunter 232 Invaliden, 74 Selbstmörder und 44 Verunglückte). Am Schlusse des Jahres 1837 verblieben noch in der Behandlung 4992 (worunter 846 Revierkranke).

— Die Befugniss zur Führung des Titels Physicus in Preussen, kann jetzt nur vom Ministerio, und nicht mehr von Magistratsbehörden oder Corporationen ertheilt werden. (Ibidem).

— Eine Preuss. Ministerialverfügung nimmt Rücksicht auf die Verordnung der Blutegel, da Versuche ergeben haben, dass die Energie des deutschen Blutegels zu der des ungarischen, in Hinsicht auf früheres Einbeissen, längeres Saugen, und die Menge des

eingesogenen Blutes, sich etwa wie 1 zu 2 verhält. (Horn's Journal. Doppelheft 2. 1837).

— Eine Verfügung des Preuss. Ministeriums vom 15. Juli 1836 enthält die Vorschriften zur schulwissenschaftlichen Prüfung der nicht immatriculationsfähigen Kandidaten des Medic. chirurg. Studiums. Hierher gehören jene Männer, welche sich zu künftigen Wundärzten 1r oder 2r Klasse ausbilden wollen. (Rust's Magazin. H. 1. 1838).

— Medicinalcharte des Königreichs Sachsen nach den neuesten officiellen Materialien und Mittheilungen des sächsischen statistischen Vereins entworfen. Leipzig, 38. (1 Bl. in Kupferst. mit Illum. Pr. $^5/_6$ Thlr.). Nach einer im August 1838 erlassenen Ministerialverordnung ist im Königreiche Sachsen die bisher bestandene Physikatseintheilung aufgehoben worden und an deren Stelle ist eine neue Eintheilung in 35 Medicinal- und 9 Veterinärbezirke getreten. Zur Uebersicht dieser völlig neuen Medicinaleintheilung, die mit der Eintheilung Sachsens in Amtsbezirke nicht übereinkommt, ist die von dem statistischen Vereine des K. Sachsen früher herausgegebene, durchaus auf officiellen Mittheilungen und Messungen begründete Charte in der Art illuminirt worden, dass die Medicinalbezirke sowohl, als die Veterinärbezirke in ihrem Verhältnisse zu den vier Kreisdirectionen deutlich und bestimmt in die Augen fallen.

— Regulativ über Behandlung der Leichen und deren Beerdigung in der Parochie Glashütte, verfasst und mit Genehmigung der Kön. Kreisdirection in Dresden, herausgeg. vom Justizbeamten G. A. Lasman. Dresden, 37. S. 16. (Pr. $^1/_6$ Thlr.)

— König in Stuttgart ladet zur Theilnahme an Begründung einer Pensionskasse für die von Aerzten, höhern Chirurgen, Apothekern und Thierärzten Würtembergs hinterlassenen Wittwen und Waisen ein. (Würt. med. Corr.-Bl. VIII. 1838).

XVII.

Hygieine, Diätetik, Pastoral- und Volksmedicin.

Beim Eingange in diesen letzten Abschnitt des I. Theiles dieses Werkes müssen wir vorweg bemerken, dass wir unsere schon im vorigen Jahrbuche, Th. I. S. 441, ausgesprochene Ansicht über afterärztliche Bildung noch nicht geändert haben. So lange uns indessen fast tägliche Erfahrungen überzeugen, dass die Menschheit mit der Hygea noch keinesweges überall ausgesöhnt ist, werden auch Aerzte solche physiologische, allgemein aetiologische und medicinische Schriften, die bei ihren Gesundheitsverhaltungslehren und Heilanweisungen in anrathender und abrathender Tendenz im Ganzen nur auf diätetische und allgemeine therapeutische Vorschriften sich beschränken, in ihren Wirkungskreisen zur Lectüre zu empfehlen haben. Es kann ja in der That ihnen selbst nur angenehm sein, wenn da, wo abergläubischer Dünkel, verjährte Vorurtheile, hypothetische Afterweisheit und Charlatanismus aller Art zu besiegen sind, an deren Stelle gesunde physiologische, hygiastische und therapeutische Wahrheiten treten, die theils den Nichtarzt über physiologische Verhältnisse vernünftig aufklären, theils den Arzt da, wo er fehlt, für den ersten Augenblick zu ersetzen vermögen, und theils Aufklärungen über die wahre Stellung der Aerzte zum Publikum zu verbreiten vermögen.

Obenan zu diesem Zwecke steht folgende Zeitschrift:

— H. H. Beer's Neue Folge der Gesundheitszeitung, deren 2r Jahrgang, Wien, 1838, in 4 Quartalbänden für 4 Thlr., erschienen sind. Dieses ärztliche Volksblatt, deren ältere Folgen von A. D. Bastler seit 1830 edirt wurden, ist eben so wichtig durch seinen sehr gemeinnützigen Inhalt, als interessant durch

die bald ernste und bald heitre Behandlung seiner mannigfachen Stoffe.

— Von J. A. Hoffmann's gleichfalls empfehlenswerther Encyclopädie der Diätetik oder allgemeines Gesundheitslexicon, das 1834 begonnen hat, ist die 8te und 9te Lieferung erschienen: Leipz. 38. (Pr. ⅔ Thlr.). Sie umfasst auf S. 637—864 die Artikel: Nachgeburt — Schlafwachen.

— Zur Diätetik der Seele liefert Ernst Freiherr v. Feuchtersleben (Wien, 38. S. 155. Pr. ⅞ Thlr.) sehr schätzbare physiologische Fragmente von ethischem Principe und physiologischer Basis, bestehend aus XI Segmenten, die in gutem innerm Zusammenhange stehen.

— Physikus Dr. M. Macher übergab uns eine Pastoralheilkunde, (Leipz. 1838. S. 446 in 8. Pr. 1½ Thlr.), nämlich eine gute, kurzgefasste Pastoral-Anthropologie, Diätetik und Medicin, mit besonderer Rücksicht auf die in den k. k. Oest. Staaten geltenden Sanitätsgesetzen und Verordnungen.

— C. F. L. Wildberg's gemeinnützige Belehrung über die von der Natur des Menschen bezeichneten Grenzen der Befriedigung des Geschlechtstriebes und den allemal nachtheiligen Folgen ihrer Ueberschreitung. (Insbesond. für Jünglinge gebildeter Stände). Quedlinb. 1838. S. 34. (Pr. $^5/_{12}$ Thlr.)

— A. L. Rebe: die sichersten, untrüglichsten Mittel etc., gegen die durch Onanie oder Unmässigkeit im Genusse des andern Geschlechts herbeigeführte Impotenz, Pollutionen etc. Nordhausen, 38. S. 48. (Pr. ¼ Thlr.). Diese Schrift steht der vorhergenannten von Wildberg sehr nach.

— A. F. Fischer (†): Auf welche Weise vermögen sich Schwangere vor Missfällen und Wöchnerinnen vor dem sich leider nur zu häufig ereignenden traurigen Ausgange des Wochenbettes sicher zu stellen? (Leipz. 38. S. 217. Pr. ⅚ Thlr.)

— W. Andresse: Dringender Rath an Mütter, Erzieher und Erzieherinnen, die Erforschung der verborgenen und verheimlichten, und die rechte Beachtung der oft übersehenen Ursachen des weissen Flusses oder Gebärmutter-Catarrhs und die darauf sich gründende zweckmässige Behandlung etc. Berlin. S. 65. (Pr. ⅜ Thlr.).

— Ewald Hartenbach: Die Pflege der Kinder von der Empfängniss bis zum Eintritte der Pubertät etc. Quedlinb. S. 216. (Pr. ⅔ Thlr.).

— Rohatsch: Die Krankenkochkunst; als Fortsetzung von Hufeland's Makrobiotik. Stuttg. 38. S. 302. (Pr. 1 Thlr.)

Wir begnügen uns mit der Aufzählung dieser kleinen Reihe von Schriften, indem der zweite Theil dieses Jahrbuchs die Titel

noch einiger guten, vom Auslande uns zugekommenen, enthalten wird. Hinsichtlich der übrigen jüngst erschienenen ganz unbedeutenden Schriften, welche grösstentheils von ihren Verlegern nur mit neuen Umschlagtiteln edirt worden sind, verweisen wir, wie im vergangenen Jahre, auf die Bibliographie in L. Choulant's histor. literar. Jahrbuch, Jahrg. II., Leipzig, 1839. S. 87 seq., wo auch die vollständige Literatur der Thierheilkunde des vor. Jahres sich verzeichnet findet.

Namenregister.

Sachregister.

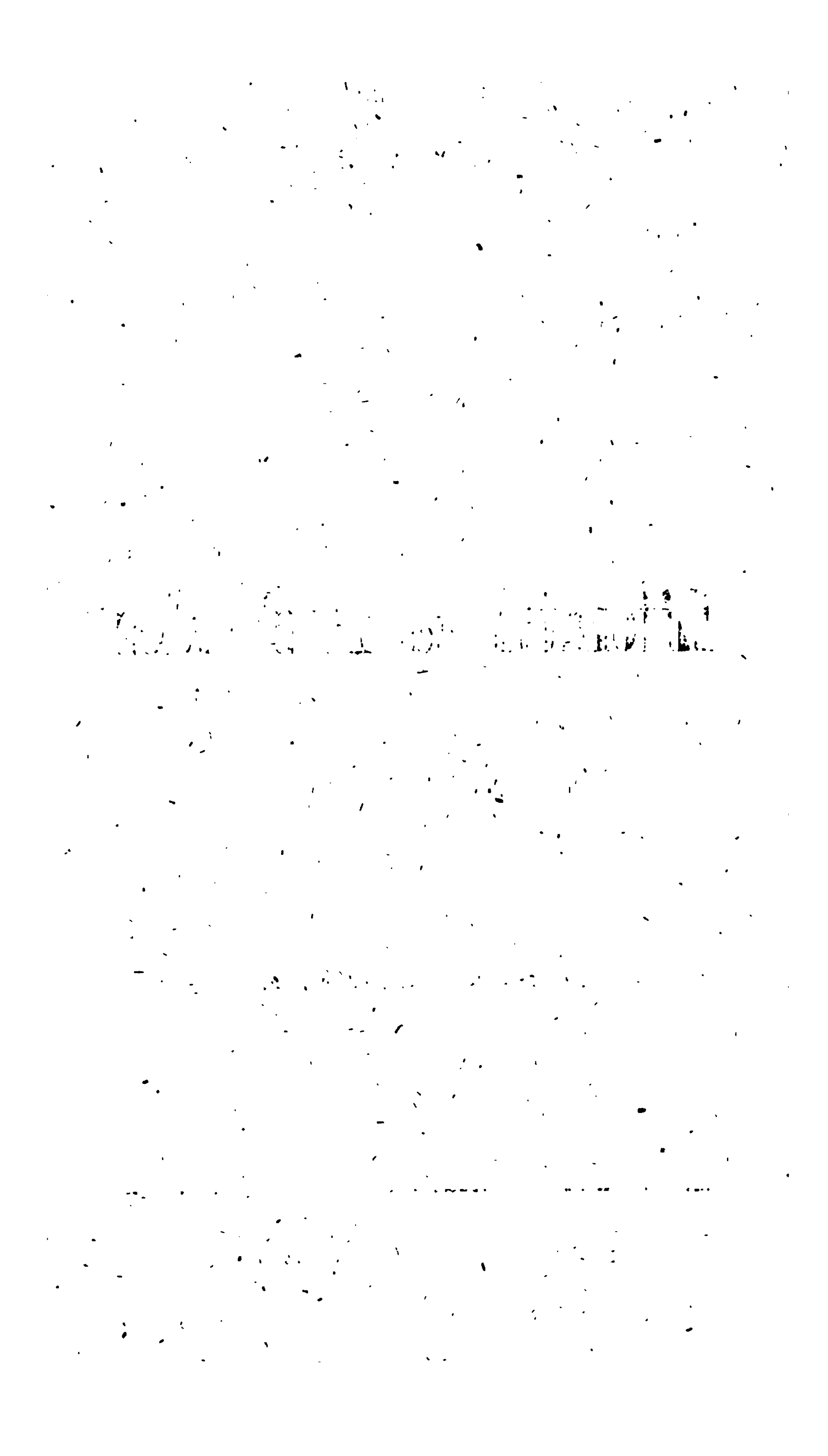
Nachtrag zu den Verbesserungen S. XII.

Bei Beendigung des Registers finden sich zu unserem Bedauern die Notizen:

Leberthran gg. Flechten, S. 129 u. 321,
giftige Farben der Tabakshülle, S. 344 u. 377,
über den Zustand eines Todtschlägers, S. 351 u. 354,

irrthümlich doppelt in diesem Bd. 1. Diesem soll künftig vorgebeugt werden.

Gedruckt bei F. Weidlé in Berlin.



Uebersicht

der

vorzüglichsten Ergebnisse

aus der

medicinischen

Literatur des Auslandes

im Jahre 1838.

Herausgegeben

von

Dr. J. J. Sachs.

Leipzig, 1839.
Verlag von W. Engelmann.

Repertorisches
JAHRBUCH
für die
Leistungen
der
gesammten Heilkunde
im Jahre 1838.

Von

Johann Jacob Sachs,

Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe und auch der Philosophie und fr. K. Doctor und Magister, verantwortlichem Redacteur der medicinischen Central-Zeitung und Herausgeber des medicin. Almanachs etc. in Berlin, ordentl. und correspond. Mitgliede der Kön. Gesellschaft der Aerzte in Athen, der niederrhein. physical. medic. Gesellschaft in Bonn, der medic. Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der Societät für Natur- und Heilwissenschaften in Brüssel, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau, der medicin. Societät in Leipzig, so wie auch der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau, des Vereins der Medicinalbeamten im Grossherzogthum Baden und der medic. chirurgischen Gesellschaft des Cantons Zürich Ehrenmitgliede.

Siebenter Jahrgang.

Band II.

Die Heilkunde des Auslandes.

Leipzig, 1839.
Verlag von W. Engelmann.

Inhalt.

I.

Medicin im Allgemeinen.

Was im ersten Bande S. 1 dieses Jahrbuchs über den Zustand und die Richtung der gegenwärtigen deutschen Medicin angedeutet worden, gilt auch hier für die des Auslandes. Wir haben demnach über die Art, in welcher sie erweitert und befördert worden, nichts hinzuzufügen, und führen daher die resp. Leser gleich zum Gegenstande selbst.

a. Medicinische Geschichte.

— Im Cours d'histoire de la médecine et de bibliographie médicale, fait en 1836 dans la faculté de Médecine de Montpellier, par H. Kühnholtz. Montpellier, 1837. 8. XLII u. 400 S., giebt der sehr belesene Verf. einen kurzen Abriss der Geschichte der Medicin, und zwar in 11 Vorlesungen. Die Einleitung enthält Klagen über die Vernachlässigung des Studiums der Geschichte der Medicin auf den Universitäten. — Die erste Vorlesung wiederholt die Klagen und bespricht den gegenwärtigen Zustand des Unterrichts in der Geschichte der Medicin. Die zweite und dritte Vorlesung enthalten eine critische Geschichte der Epigramme, Satyren und Sarcasmen gegen die Arzneikunst und die Aerzte. — Die vierte Vorlesung handelt von dem Nutzen, den die Heilkunde der menschlichen Gesellschaft überhaupt oder dem Staate, den Individuen und den übrigen Wissenschaften gewährt. — In der fünften und den folgenden Vorlesungen giebt der Verf. einen Abriss der Geschichte der Medicin, welche er in 8 Epochen theilt. Die erste begreift die Zeit vor Hippocrates, die zweite von Hippocrates bis auf Galen, die dritte von Galen bis auf die Gründung der Schule von Montpellier 1220. 4te Epoche von 1220 bis auf Paracelsus 1526; 5te von Paracelsus bis auf Harvey's Entdeckung 1619; 6te von Harvey bis zu Ende des 17ten Jahr-

hunderts; 7te die Geschichte der Medicin des 18ten Jahrhunderts. Die 8te Epoche endlich umfasst die Geschichte der Medicin im 19ten Jahrhundert. — Die 9te Vorlesung handelt von dem Eclecticismus, von der Polaritätslehre und von der Lehre vom allgemeinen Leben. Die Lehre von der Polarität erklärt das Leben als das Resultat eines beständigen Kampfes zwischen anziehenden und abstossenden Kräften und reducirt alle Erscheinungen in der Natur auf Bewegung. — Die zehnte Vorlesung ist ausschliesslich der Lehre von der Vie universelle gewidmet, welche Ribes als eine neue verkündet habe, obgleich die Grundidee darin, dass Alles lebe, uralt sei. — In der 11ten und letzten Vorlesung giebt Verf. critische Bemerkungen über einige medicinische Geschichtswerke und setzt seinen Plan zu einem vollständigen Cursus der Geschichte der Medicin auseinander.

— Einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte der Medicin liefert Dezeimeris in seinen Lettres sur l'histoire de la médecine et sur la nécessité de l'enseignement de cette histoire. Suivies de fragmens historiques. Paris, 1838. 8. III. u. 380 S.

— Von folgendem Werke ist bisher nur der erste Band erschienen: Hippocrate, oeuvres complètes; nouvelle traduction, texte grec en regard, collationné sur les manuscrits et toutes les éditions. Précédées d'une introduction et accompagnées de commentaires de notes médicales et philologiques, et suivies d'une table générale des matières. Par E. Littré. Paris, 1838. 8. 7 Vol.

— C. Broeckx: Essai sur l'histoire de la médecine Belge avant le XIX siècle. Ouvrage couronné et publié par la société de médecine de Gand. Orné de 4 gravures sur cuivre. Gand, Bruxelles et Mons, 1837. gr. 8. u. 324 S. (Pr. 2 Thlr.)

Die 4 Kupfer sind Brustbilder von Vesal, Van Helmont, Rega und Palfyn.

— Von höchst unbedeutendem Werthe ist Wanner's de By: Aperçu d'une nouvelle doctrine médicale, d'après les phénomènes chimiques et physiques de la vie. Paris, 1837. 106 S. 8, worin der Mensch als eine Electrisirmaschine betrachtet wird. Respiration und Digestion laden die Säule; Assimilation entladet sie. Dies ist der Dreifuss des Lebens. — Die Haut, welche kein Leiter ist, isolirt die Maschine von der Erde. — Die pathologische Anatomie giebt die letzten Krankheitsursachen nicht zu erkennen, also ist dies von der Chemie und Physik zu erwarten. — Das Ganze kündigt sich übrigens als kurze Uebersicht, Plan, Prodromus eines grösseren Werkes an.

— Durch die Skizzen vom Zustande des medicinischen

Faches in Palästina von Horner erfahren wir Folgendes: Die Medicin in Palästina wird besonders von Arabern geübt, die aber so geringes Ansehen geniessen, dass nur die Aermsten sie zu Hülfe rufen, wenn kein fränkischer Arzt vorhanden ist. Fieber, Dysenterie, Pocken, Brustleiden, Ophthalmie und Pest sind die häufigsten Leiden. Lepra soll vorkommen; zu Jerusalem auch Typhus. Der trockne, heisse Wind und Sand macht die halbe Bevölkerung zu Augenkranken. — Laidlow, Arzt in Alexandrien, hält die Pest für contagiös, sie steckt viele nicht an, er sah 40, die einen Kranken umgaben, verschont bleiben. sie tödtet 25 pCt., oder bei früher Hülfe weniger. Nervöse Constitution lasse Hirnentzündung fürchten; am verderblichsten ist sie im März und April, sie herrscht, wie man glaubt, im ganzen Jahr, und wird (durch Hitze und Speise) bösartig gemacht. Eben so schlimm fast wüthen hier die Pocken. (Americ. Journal of the medical Sciences. May 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 1.)

— Eine Skizze von dem Zustande der medicinischen Wissenschaft in Persien entwarf Clarke. (Lond. med. and surg. Journ., und Ibidem.)

— Ueber den Zustand der Medicin in Norwegen macht Holst Mittheilung. (British and foreign. Med. Review 1837, u. Ibidem H. 2.)

— Aus den Bemerkungen über die Heilkunst in Indien von Nash heben wir Folgendes hervor: das allgemeinste Uebel, an dem Europäer und Eingeborne, Hindus, Muselmänner, Braminen und Dhers leiden, ist die Intermittens, meist tertiana, am seltensten quartana. Temperaturwechsel, Anstrengung in der Hitze, ein starker Ritt am Mittag, ein Regenschauer kann sie erzeugen; doch ist Malaria die gewöhnliche Ursache. — Eine gute Gabe Chinin unterdrückt auch in Indien den Paroxysmus, aber nicht die Disposition. Die Folia und d. Cort. Meliae Azedarachtae (Lindle) sind tonisch-herb, und ein gutes Surrogat bei Mangel an China. Ein anderes Surrogat ist die gepulverte Wurzel von Calotropsis gigantea (Asclepias procera Willd.), auch gegen Hautübel, Elephantiasis und Würmer gebraucht. Der Saft ist caustisch, die Blätter dienen als Vesicat. bei geschwollener Milz. — Zwei besondere Ursachen des Fiebes wirken noch auf die Eingebornen: Nostalgia (nach N. richtiger Nostepithumesis) und abergläubische Furcht. (Lond. med. Gaz. for June 1838, u. Ibidem H. 1.)

— Folgende Angaben über chirurg. Operationen, die von den Indianern in Canada vorgenommen worden sind, finden sich in den interessanten Reisebemerk. der Mrs. Jameson: „Als wir an einer kleinen schattigen Insel (aus dem Huronsee) vorbeiruderten, erzählte der Schiffer eine merkwürdige, die Lebensweise und den Character der Indianer erläuternde Thatsache. Ein junger

Schippewähjäger, welchen er kannte, schoss an diesem Orte Eichhörnchen, als durch Zufall eine grosse, abgestorbene Tanne auf ihn fiel, ihn niederschlug und sein Bein an zwei Stellen zerbrach. Er konnte nicht aufstehen, und dabei auch nicht den Baum, welcher quer über seinem Beine lag, wegbewegen. Er befand sich auf einer kleinen, unbewohnten Insel, ohne die geringste Wahrscheinlichkeit einer herbeikommenden Hülfe. Daselbst liegen zu bleiben und in Schmerzen zu verschmachten, schien das einzige ihn erwartende Loos. Er aber, mit der den ächten Indianern eigenen Seelenstärke und Schnelligkeit im Auskunftfinden, nahm in dieser Noth sein Messer heraus, schnitt sein eigenes Bein ab, band es fest, schleppte sich längs des Bodens bis zu seinem Jagd-Canot und ruderte sich nach Hause zu seiner Hütte auf einer entfernten Insel, wo die vollständige Heilung seiner Wunde erfolgte. Der Mann lebt noch. — „Vielleicht mag folgende Geschichte unglaublich vorkommen, ich glaube sie fest; damals und seit der Zeit hörte ich andere Beispiele von indianischer Seelenstärke, von ihrem Muthe und Geschicklichkeit, eine der kühnsten und gefährlichsten Operationen vorzunehmen, welche ich mich in der That nicht entschliessen kann, niederzuschreiben. Sie würden glauben, wenn ich beschwören könnte, dass ich sie mit meinen eigenen zwei gesunden Augen gesehen hätte, aber sonst nicht. Aber ich will einige von den am wenigsten wunderbaren dieser Geschichten erwähnen (die Geschichte, wo sich ein Jäger einen in Folge von Bersten seiner Büchse zerschmetterten Arm, den man nicht zu amputiren wagte, sondern nur mit Kräutern etc. verbunden hatte, selber amputirte, und die Geschichte, wo ein Schippewäh an seiner Frau den Kaiserschnitt gemacht, Kind und Mutter gerettet und in seinem Schlitten nach seinem Dorfe am Soult gebracht hat, wo Scholkraft oft Mann und Frau gesehen hat." (Froriep's Not. 1839).

— Johnson berichtet über den Einfluss des Climas auf Lungenschwindsucht. (Medico-chirurg. Review. Jan. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 4.)

— Ueber den Einfluss des Climas auf Entstehung und Behandlung tuberculöser Leiden spricht sich Dujat aus. Die von Clark angenommene tuberculöse Cachexie ist nicht als Prädisposition, sondern als erstes Stadium zu betrachten, wo vor der Bildung von Tuberkeln noch Umstimmung der Organisation möglich ist. Auch ist die Phthise in heissen Climaten heimisch, nur mehr übersehen und von endemischen Leiden verdunkelt. Alle Schädlichkeiten, Staub, Singen etc., Exantheme, Bronchitis etc. erzeugen Tuberkeln nicht direct, sondern durch Umstimmung des Organismus und die strengsten Phlogistiker müssen eine specielle Constitution, erblich oder erworben, voraussetzen. Diese Prädisposition kann sich aber soweit steigern, dass sich die Tuber-

keln gleichsam von selbst präcipitiren. — Die Kühle der Nächte in den Tropen ist keine mächtige Ursache der Phthisis; D. fand sie während 3 Monate kaum merklich; die Abkühlung im Seebade erzeugt die Krankheit nicht. — Bei den Schwarzen, welche in dem Clima länger leben, gewinnt die Cachexie Zeit zur Entwicklung, sie sterben daher häufiger an Tuberkeln, als Weisse daselbst, ohne deshalb häufiger zu leiden. Dagegen mag die lymphatische Constitution der Creolen allerdings eine grössere Prädisposition zu Tuberculosis mit sich bringen. — Die Wirkung wärmerer Länder für phthisische Europäer ist nur im Beginn der Krankheit und nur eine Zeitlang wohlthätig, später schwächend. So zeigen die wegen Kropfanlage nach Italien geschickten Kinder der Engländer zuerst frisches Aussehen, später, rasch wachsend, werden sie schlaff und welk. Ueberhaupt bedarf der Organismus des Wechsels; Madeira, heilsam für Phthisiker aus Norden, wird den Eingeborenen durch Gleichmässigkeit des Climas endlich verderblich. (Gaz. méd. de Paris 1838. Nr. 5, u. Ibidem.)

b. *Topographie und Statistik.*

— Wir heben aus der interessanten und vortrefflichen Zusammenstellung von J. Hogg in seinem: London as it is; being a series of observations on the health, habits and amusements of the people, London, 1837. (8. XX und 389 S.) heraus, was für den Arzt besonderes Interesse gewähren kann.

Die Sterblichkeit unter den Kindern hat bedeutend abgenommen. Ruhr, Scorbut, Fieber, Blattern sind fast gänzlich verschwunden; die Pest ist seit 1680 nicht wiedergekehrt, dagegen haben Apoplexie und Schwindsucht zugenommen, so dass im Anfange des 17ten Jahrhunderts von 8 Todten 1 an Phthisis, 1836 aber von $4\frac{1}{2}$ schon 1 an Phthisis starb. Scarlatina, Gicht, Wassersucht, Manie, Lähmung haben gleichfalls zugenommen. — Aus einer beigegebenen Liste ergiebt sich, dass Cornwallis der gesundeste Theil Englands ist, nächstdem Wallis; London selbst ist am ungesundesten, nächstdem Lancaster. — Die Convalescenz dauert allgemein in London länger, als in den Provinzen, und z. B. Trepanation, obgleich höchst geschickt ausgeführt, ist hier nicht von dem Erfolge gekrönt, wie in Cornwallis, wo sie oft bei den Grubenarbeitern vorgenommen werden muss. — Die am häufigsten herrschenden Uebel sind Catarrhe, besonders Bronchitis; dann Rheumatismen, besonders chronische, Neuralgie etc. und Verdauungsbeschwerden. Das Verhältniss der Selbstmorde giebt H. auf folgende Weise an: Paris 1 auf $49\frac{1}{2}$ Gestorbene, Berlin 1 auf 100, London 1 auf 208. — Verf. geht nun auf die genaue Beschreibung der Lage und der climatischen Verhältnisse Londons ein, um hierdurch die

Ursachen zu ermitteln, welche London so ungesund machen. Auch die Lebensart der Einwohner, und ihre häuslichen Verhältnisse bleiben hierbei nicht unbeachtet. Das Werk schliesst mit einem sehr ausführlichen Capitel über Lebensversicherung, über die verschiedenen Compagnien, Berechnungsarten etc.

— A clinical Treatise on the endemic Fevers of the West-Indies, intended as a Guide for the young Practitioner in those Countries by J. Evans. London, 1837. 8. 309 S. (Clinische Abhandlung der endemischen Fieber Westindiens, als Leitfaden für junge Aertzte in jenen Gegenden etc.)

Verf. giebt zuerst eine Topographie von St. Lucie, vielleicht der ungesundesten Insel, und bemerkt von der Malaria, es sei ein unbekanntes Princip, welches Fieber mit re- und intermittirendem Typus erzeugt, und von den Meisten für ein Product der Fäulniss gehalten wird. — Je nach der Menge der verdampfenden organischen Fäulnissmassen ist das Land verderblich, ein gesundes kann verderblich werden durch Ueberschwemmung und Sonnenhitze; die meisten Fieberfälle zeigen sich, wenn Hitze auf starken Regen folgt. — Man hat einzelne Gase für die wesentliche Schädlichkeit der Malaria angesehen, aber diese, einzeln, finden wir in solcher Menge, dass sie die Sinne afficiren ohne diese Wirkungen. — Die Miasmen, die einmal eine gewisse Höhe in der Luft erreichten, werden vom Winde zerstreut; bei Nacht verharren sie, schwerer als die Luft, auf dem Boden, daher ihre grössere Schädlichkeit zur Nachtzeit. Einwirkung der Malaria auf eine acclimatisirte Bevölkerung. Die Bewohner solcher Gegenden, bei mässiger Temperatur, haben bleiche, blaue, gelbliche Haut, trübe Augen, gedunsene Augenlider und Gesicht, frühe Runzeln; langsame träge Bewegung, dicken Unterleib, verkümmerte Extremitäten, schwache Muskeln, geringe Empfindlichkeit, leucophlegmatisches Temperament. — Die plötzliche, intensivere Einwirkung auf ein früher gesundes Individuum ist folgende: man fühlt eine Schwere, keine Lust zur Bewegung, das Gemüth trübe, der Verstand umwölkt, der Geist der Unternehmung erschlafft. — Bald entsteht Fieber, zuerst die Beschäftigung nur erschwerend, Mangel an Schlaf bis zur Kühle des Morgens, Schmerz in Rücken, Gliedern und Kopf, dabei Uebelkeiten. — Nun folgen mehrere Fälle, wo die Einwirkung deutlich wahrgenommen wurde, und plötzlich stattfand.

Drei Reihen von Symptomen finden wir bei den Schriftstellern über die Endemien von Malaria. Die erste Reihe zeigt die Wirkung, die unmittelbar auf den Angriff des Miasmas folgt. Die zweite die Nachwirkung, und die dritte bilden die Symptome der gestörten Haematose. — Ort der Einwirkung des Miasmas ist die äussere Haut und Lungen- und Darmschleimhaut. Die Nervenen-

den werden wie von mephitischen Gasen, Blausäure etc. gereizt; daher die ersten Symptome. Die Venenwurzeln saugen das Gift auf, und verbreiten es durch den Körper, ohne dass die Lunge, der Magen, die Haut durch den Contact entzündet werden. Diese Verbreitung fordert bei Einigen Tage, bei Anderen Monate, oder wird auch gar nicht wahrgenommen. Nicht selten verlassen Individuen den kranken Ort, und werden erst nach Monaten auf der Seereise von einer Intermittens etc. befallen. Oft sammelt sich das Gift gleichsam erst zu einem Maximum an, und bricht dann unter den Erscheinungen einer plötzlichen Einwirkung hervor; oder auch die Krankheit geht durch nervöse Symptome hindurch in Intermittens über.

Verf. handelt hierauf von dem Einflusse der Malaria auf die Thiere, besonders die Hunde, und berichtet die Wirkungen fauliger Stoffe, die Thieren einverleibt werden. Dann verweilt er länger bei den eigenthümlichen Krankheiten Westindiens überhaupt, intermittirenden Neuralgien, Entzündungen, einfachen und entzündlichen Wechselfiebern, ihrer pathologischen Anatomie, Sitz und Natur der endemischen Fieber auf St. Lucie, ihrem Verhältniss zum gelben Fieber, der Geschichte des letzteren so wie bei der erforderlichen Behandlung. — Alles belegt Verf. durch eine Menge clinischer, nicht uninteressanter Fälle.

— F. Ducoux: Esquisse des maladies épidémiques du Nord de l'Afrique: Examen des causes etc. Paris, 1837. 8. XII und 56. Seiten.

Cap. I. Symptome und Verlauf. Cap. II. Behandlung. Verf. zieht Ol. Ricini zur Regulirung der Functionen vor Chinin in Gebrauch, lobt Selterserwasser und Chamillenthee und nicht zu sparsame Diät in der Reconvalescenz. Cap. III. Ursachen, Sterblichkeit. Verf. beschreibt das Elend lebhaft und zürnend über den Geiz. Cap. IV. Hygiene.

— Nach Tuckermann: a lettre respecting Santa-Cruz as a Winter-residence for invalids; addr. to Dr. J. C. Warren of Boston. Boston, 1837. (8. S. 27.), wird St. Croix von brustkranken Nord-Amerikanern gegenwärtig viel besucht. Verf. ging auf Warrens Rath dahin und glaubt, dass sein Brustübel während seines Aufenthalts daselbst keine Fortschritte gemacht, die Reizbarkeit der Schleimhaut sich vielmehr verloren habe. — Die mittlere Temperatur ist 70—76° F., Febr. 68°, Aug. 92°, dennoch schütze man sich sorgfältig gegen das Wetter. — Ausserdem warnt Verf. vor Confecturen und Leckerbissen, übermässiger Fleischdiät, und dem Vorurtheile, dass Weine und Branntwein stärken, dem Schwachen besonders zusagen. — Mit Anfangs Mai sollen die Fremden, an kältere Climate Gewöhnten das Land verlassen. — Uebrigens soll kein Patient die

Reise unternehmen, wenn das Uebel bereits schon sehr vorgeschritten ist.

— Ueber Jersey giebt Hooper in seiner: Observation on the topography, climate and prevalent diseases of the island of Jersey; the result of meteorological observations and general practice during thirteen years. London, 1837. (8. S. 199 u. 8. Tab.) Nachricht.

Nachdem Verf. das Geographische, und die Einwohner, ihren climatischen und Lebensverhältnissen nach, ausführlich berücksichtigt hat, nennt er die Krankheiten, welche auf der Insel Jersey zu herrschen pflegen.

Bei den Kindern kommt hier häufig Bronchitis und Laryngitis vor. Durch Erkältung entsteht auch leicht allein, oder mit jenem Leiden der Luftwege verbunden, eine subacute Darmentzündung, welche, wenn aus blosser Rücksicht gegen die dabei eintretende Verstopfung Purgantia gegeben werden, leicht gefährlich wird. Masern sind häufig und oft bösartig; Scharlach war früher relativ selten, aber in einigen der letzten Jahre kam er öfter vor. — Anhaltende Fieber sind bei den meistens sich sehr abmühenden Einwohnern nicht selten. — In der eng gebauten, schlecht mit Wasser versehenen und sehr niedrig gelegenen Hauptstadt St. Helier richtete die Choler. asiatic. bedeutende Verheerungen an. — VS. darf nur in seltenen Ausnahmen vorgenommen werden, sie wandelt leicht jene Fieber ins Typhöse um. — Sehr häufig entsteht hier durch Erkältung eine Ephemera, die gewöhnlich mit bedeutendem Frost eintritt. Pleuritis ist dort weit häufiger als Pneumonie, und diese muss, da die Leute häufig dem Trunke ergeben sind, nach Chomel's Weise behandelt werden, der ihnen den gewohnten Reiz nicht gänzlich entzieht und selten zur Ader lässt. — Bei Erwachsenen kommen häufig Verdauungsbeschwerden (nervöse Dyspepsie), Bronchitis, die aber nur selten chronisch wird, und Rheumatismus vor. — Das höchste Alter wird von Pleuritis und Bronchitis chronica und Erweiterung der rechten Herzcavität heimgesucht, und nicht selten von Ascites. — Scropheln und Phthisis pulm. finden sich im Ganzen selten, obgleich Lungencatarrhe sehr häufig vorkommen. Bei beginnender Lungenschwindsucht und idiopathischem Blutspeien ist das Verweilen auf dieser, fast ³/₄ des Jahrs mildes, gleichmässiges Wetter geniessenden Insel Fremden anzurathen, und selbst Catarrhe legen sich hier bei sonst gutem Verhalten.

— Aus der Skizze über Algier in medicinischer Rücksicht, von Dr. A. v. Schönberg. Copenhagen, 1837. (8. X u. S. 106.) geht hervor, dass der Krankheitscharacter im Frühling, wo das Blut erhitzt wird, wie die Eingeborenen sagen, leicht entzündlich, im Sommer aber gastrisch-biliös ist, ohne Neigung ins Nervöse überzugehen, im Herbst wieder Entzündungen, und im Winter

Rheumatismen und Catarrhe vorherrschend sind. Mitunter kommen Wechselfiber, auch Faul- und Sumpffieber vor. Häufiger leiden die Bauch- als Brustorgane, nicht selten ist Lungenschwindsucht, als gewöhnliche Folge eines vernachlässigten Catarrhs. Pflanzensäfte und Balsamica werden dagegen angewendet. Sehr häufig sieht man Geisteskranke, Epileptische und eine eigene Kopfkrankheit, eine Hemicrania intermittens. — Die Pest, nicht endemisch, wird aus der Levante eingeschleppt. — Verbreitet sind auch venerische Leiden, besonders der Haut. — Eine Colik, die nach dem Bayrams Feste sehr häufig angetroffen wird, da nach 30tägigem Fasten eine 3tägige Entschädigung, besonders durch Backwerk und Süssigkeiten, eintritt, ist furchtbar durch ihre Behandlung: zwei Schärpen werden dem Kranken um den Hals gelegt und zusammengedreht, bis er erdrosselt erscheint, dann gelöst und der Kranke, noch völlig betäubt, von 2 einander gegenüberstehenden Männern, mittelst kräftiger Kniestösse 10—12 Mal hin- und hergeschleudert. — Die häufigen Hydrocelen zeigen eine besondere Grösse. — Augenübel führen wegen der unpassenden Behandlung viel Erblindungen herbei, und die Beinbrüche heilt man durch einen Gypsüberzug oder durch Amputation. — Verf. betrachtet hierauf die ärztlichen Verhältnisse, die Art, wie die verschiedenen Disciplinen der Medicin gehandhabt werden, und bespricht noch andere Localitätsverhältnisse, welche für den Arzt nicht ohne Interesse sind.

— In seinem Berichte über das St. John's-Fieberhospital und das Lock-Hospital zu Limerick redet Geary zuerst von den Umständen, welche die erwähnten Heilanstalten ins Leben riefen, und zeigt in Kürze das, was sie bis zur gegenwärtigen Zeit leisteten. Das Ueberhandnehmen der Fieber schreibt der Verf. nicht so sehr auf das in Irland unter dem Volke herrschende Elend, als auf den schwächenden Einfluss geistiger Getränke, die grosse Unreinlichkeit, und das überall herrschende Vorurtheil, die Kranken nicht in den öffentlichen Anstalten, sondern in den schmutzigen Wohnungen behandeln zu lassen, wodurch dann die Entwicklung eines Contagiums zu sehr begünstigt wird. Der Verf. hat die Berechnung gemacht, dass sich die verhältnissmässige Geneigtheit, vom Fieber ergriffen zu werden, zu der Einwohnerzahl von Limerick im Jahre 1827, in welchem das Fieber am heftigsten herrschte, wie 1 zu 12½ belaufen habe, und dass das Durchschnittsverhältniss von 5 Jahren, bis 1831, wie 1 zu 29½ war. Er giebt eine kurze Beschreibung von Limerick, und die Schilderung, die er von der armen Volksclasse liefert, ist von der Art, dass der Ausbruch und die rasche Verbreitung ansteckender Fieber gar nicht auffallen kann. (The Dublin Journal 1837, und Medic. chirurg. Ztg. 1838. Bd. 4.)

— Sédillot in seiner: Campagne de Constantine de 1837, avec planche explicative. Paris, 1838. (8 S. 307) beginnt nach einigen einleitenden Bemerkungen mit der Schilderung des seit 1830 so gewaltig umgebildeten Hauptorts der Regentschaft. — Das Hospital des Dey, ¼ Meile von Algier am Meeresufer trefflich gelegen, und gross genug für mehr als 2000 Kranke, war früher ein Lusthaus, und sein Orangen- und Bananen-Garten mit vielen frischen Quellen verräth noch diese ursprüngliche Bestimmung. — Ein zweites Hospital ist zu Moutapha (Mustapha) bei Algier erbaut, und wird von Checaldi geleitet. Merkwürdig ist es, dass die Kranken fast täglich auf andere Weise ergriffen werden; aus dem Lager von Bufarik kommen an dem einen Tage 60 Mann mit anhaltendem Fieber an, und 8 Tage später zeigen die Neuhinzukommenden Alle Quotidianen oder Tertianen. — Die im französischen Africa so lebhaft verwünschten Flöhe wurden von vielen Offizieren wirklich als Ursache eines Unwohlbefindens angeklagt, und die Kranken litten viel dadurch. — Nach den Stichen von Scorpionen wurden niemals ernsthafte Folgen beobachtet; eine leichte Geschwulst, Röthe, Schmerz und Jucken des gestochenen Theils verschwinden nach wenigen Stunden. — Die gewöhnlichste Krankheitsform war ein mit aussetzenden Fieberanfällen verflochtener Durchfall; der letztere begann in der Regel, und am 3ten oder 4ten Tage kam die Tertiana hinzu; brach aber diese zuerst aus, so folgte die Diarrhoe sehr rasch. Zeichen, Dauer und Zeit der Intermittenten war sehr unsicher, und die Wechsel von Frost, Hitze und Schweiss fast niemals deutlich wahrzunehmen. Verf. entschied sich nach vergleichenden Massversuchen für die grossen Gaben Chinin (zu nicht weniger als 20—25 Gran täglich) und bei vorhandener Diarrhoe zu 12—20 Tropfen Opiumtinctur. Das Chininsulphat in starken Gaben erzeugte eine vorübergehende Taubheit, aber Maillot hat auch einen Fall von Blindheit aus derselben Ursache beobachtet. — Lebhafte Klagen über die schlimme Lage der Unterwundärzte. — In der Nähe des Lagers befinden sich die berühmten Thermen von Amman-Mescouttine, jenseits des Flusses Seyluse. Die Wärme beträgt gegen 76° R. (95° C.); die reichlichen Gasblasen haben deutlichen Schwefelgeruch, das Wasser schwärzt Metalle und schmeckt nicht unangenehm, etwas süsslich. — Aufbruch nach Constantine und ausführliche Schilderung der nun ausgebrochenen Krankheiten und stattgefundenen Verwundungen.

— Folgende interessante Beiträge zur Kenntniss des Zustandes der orientalischen Medicin liefert der schweiz. Arzt Dr. Tobler theils in seinem Werke: „Lustreise im Morgenlande", (2 Thle.) und theils in v. Pommer's Schweiz. Zeitschrift. Bd. 3. Heft 1.

Die von Mehemed Ali improvisirten medic. Anstalten beweisen, dass wirklich in diesem Lande schon viel geschehen ist, um es aus seiner alten Barbarei herauszureissen. Allein die Sache ist noch zu neu, die Ideen sind überall gut, die Mittel reich, nur die Personen zur Ausführung kann man nicht gleich haben, wie man sie will. Im Ganzen muss man sich mehr darüber wundern, dass es noch so gut bestellt ist, als darüber, dass es noch an so vielem fehlt. Der Hospitaleinrichtung zollt Verf. grosses Lob. Mit dem Irrenhause ist er dagegen nicht zufrieden. Die, wie in eine Menagerie eingesperrten, Irren erwecken tiefes Mitleid und Grausen. Nach dem Besuche einer in dem Dorfe Abusabel angelegten medicinischen Lehranstalt folge hier die Beschreibung eines ihrer Auditorien: „das anatomische Theater, ganz nach europäischem Geschmack, schön gemalt und mit arabischen Schnörkeln überschrieben, ist sehr hell und entspricht seinem Zwecke vollkommen. Eine in ein Tuch eingehüllte Wachsfigur stand beinahe in der Mitte. An einer Wand fesselt die Aufmerksamkeit ein Glaskasten, worin der Anfang einer ornithologischen Sammlung aufbewahrt wird. Von dem Theater, im gleichen Gebäude, aber auf der mittäglichen Seite, tritt man in den Secirsaal. Auch an diesem dürfte nichts auszusetzen sein. Es lägen eben vier, mit einem Tuche zugedeckte, halbschwarze Leichen auf den Secirtischen, jede auf einem. Zwei waren von der beginnenden Verwesung schon hässlich gefärbt und erfüllten die Luft mit einem sehr üblen Geruche. Das heisse Clima stellt den Secirübungen in Egypten viele Schwierigkeiten entgegen, wenigstens viele Unannehmlichkeiten zur Seite. Bereits hatten die Ferien begonnen. Gleichwohl begünstigte den Verf. das Glück, einen Vortrag zu hören, nämlich dem Operationscurse Duvignau's beizuwohnen. Der Lehrer, in europäischer Kleidung, auch mit einer Schürze angethan, stand am Secirtische, gleich neben ihm der Dragoman, ein Araber von 25 Jahren. Die arabischen Studenten schaarten sich um den Tisch. Sie trugen rothe Mützen, eine weisse über die Brust zugeknöpfte Weste mit Aermeln, weisse den untern Theil der Weste umfassende Pumphosen und Schuhe, die weiter nicht auffielen, doch keine Strümpfe. Die jungen Leute mochten ein Alter von funfzehn bis fünfundzwanzig Jahren zurückgelegt haben. Der Professor fing damit an, über die Amputationen Lehren zu ertheilen. Er unterschied sie in solche, die in und ausser der Continuität des Knochens vorgenommen werden. Jede Phrase übersetzte ein Araber leicht und schnell aus dem Französischen des Professors ins Arabische. Dass dergestalt die Mittheilung mühsam sich dahin schleppe, sieht Jedermann ein. Ohne Noth aber verstrickt der Professor seine Gedanken in lange Perioden mit Zwischensätzen. Daraus folgt unzertrennlich, dass die Aufmerksamkeit der Zuhörer mehr zerstreut wird. Uebrigens schauten und

hörten diese möglichst aufmerksam, als wären sie die Erfinder der Aufmerksamkeit. Einer gab oft zu vermerken, dass er den Vortrag begreife. Ein empfindsamer Araber hatte seine Nase mit Papier oder etwas Anderem vor dem Wohlgeruche der Leichen verstopft, ungefähr so, wie man es einer sentimentalen Miss in London verzeihen würde. Unter den Augen der Zuhörer unternahm der Professor, nachdem er das blutige Heilverfahren auseinandergesetzt hatte, die Amputation eines Fingers. Weder der Vortrag, noch die Art, wie der Lehrer operirte, verhiess Ausgezeichnetes. Er schien indess mit Gewissenhaftigkeit seinen Beruf abzuwarten. — Zu den bedeutendsten Heilanstalten Alexandriens gehören: a) das europäische Krankenhaus, blos für Europäer bestimmt, schien in jeder Beziehung Zeugniss von guter Verwaltung und Verpflegung des kranken Europäers zu geben. b) Das Mahmudiekkrankenhaus für die Landtruppen des Vicekönigs bestimmt, welchem Dr. Etienne mit noch vier andern Aerzten vorstehet. Es wird in demselbem Alles geleistet, was unter den obwaltenden Umständen nur möglich ist; die Apotheke ist auf europäischen Fuss eingerichtet. Die mit egyptischen Augenentzündungen Behafteten füllten mehrere Säle. Zunächst fällt die grosse Anzahl Combustionen auf; da aber der Abscheu der Araber vor dem Kriegsdienste, so wie ihre Trägheit ins Unglaubliche gehet, so mögen wohl viele geflissentlich gemachte Brennwunden vorkommen. c) Das Krankenhaus auf dem Ras-eltin für die Marinesoldaten Mehemed Ali's, welchem vier Aerzte vorstehen. Auch dieses Hospital erfreuet sich einer den Bedürfnissen guter Krankenpflege entsprechenden Einrichtung, hat eine Bade- und Dampfbade-Anstalt. — Das Militairkrankenhaus in Cairo hat für 300 Kranke Raum, die Säle sind gross, einer enthielt 60 Kranke. Die Irrenanstalt in Cairo, welche nur einer Versorgungsanstalt für Seelenkranke, der Moschee Muristan, einverleibt ist, verdient eigentlich den Namen Irrenanstalt nicht. Diese Anstalt ist die einzige in Egypten. — Die Dysenterie wird antiphlogistisch behandelt, die verstopfenden, adstringirenden, wie die Opiatmittel möglichst gemieden, die Kranken nehmen nur eine Reissabkochung ohne Salz und Butter zu sich, und fasten übrigens. Die Krätze wird durch die Pomade von Alibert geheilt. Auf syphilitische Geschwüre wird rothe Präcipitatsalbe gelegt und innerlich ein Decoct. von Spec. Lignor. gegeben. Die Europäer in Africa und Asien halten die Bubonenpest für ansteckend. Es ist Thatsache, dass jede Pestepidemie eine gewisse Zeit durchläuft und dann ohne Maassregel Halt macht, welches für den epidemischen Character spricht, aber die Erfahrung hat gelehrt, dass die miasmatische Epidemie contagiös werden kann, unter gewissen der Pestentwicklung günstigen Einflüssen. Die Quarantainenanstalt zu El-Arysch in Egypten ist ein

Muster von Unordnung und Illusion; allein auch theils die Nachlässigkeiten, theils das Unausführbare und Unvermeidliche der österreichischen Anstalten würde Verschleppung der Pest wohl nicht verhindern. Die Pest würde ungeachtet der Vorkehrungen in Oesterreich verschleppt werden können, wenn ungünstige Umstände zusammengeflossen wären, und der Peststoff anders seine keimende oder erzeugende Eigenschaft auf längere Zeit beibehielte. Quarantainen nützen gut gehandhabt gegen die Pest, aber 40 Tage Contumazzeit ist viel zu lange. — Die Cholera zeigt in Africa das gleiche bösartige Bild, mit gleicher Wuth über die Hälfte der Ergriffenen wegraffend und den Arzt auf die gleiche Folter spannend, wie anderwärts. Der Meinung der meisten Franken in Cairo und Alexandrien gemäss, ist die Cholera ansteckender als die Pest, obgleich die eingesperrten Alexandriner bei offenen Fenstern ihrer Häuser sämmtlich von der Cholera verschont blieben, wogegen ein Schiff, von cholerafreien Ländern herkommend, ohne eine von dieser Krankheit heimgesuchte Gegend, noch viel minder Leute einer solchen berührt zu haben, von der Cholera befallen wurde! — Die egyptische Augenentzündung. Dieser Krankheit sind nicht blos die Eingeborenen in hohem Grade unterworfen, sondern auch Zureisende, Menschen und Thiere; sie ist keine specifische Krankheit; als Ausgang der Entzündung kommen fast nur Verdunklungen der Hornhaut vor; Cataracten sind äusserst selten. Die Ursache der so ausserordentlich häufigen Krankheit ist noch nicht genau ermittelt, eben so ist die Behandlung noch nicht als eine sehr günstige zu betrachten. Es ist schwer zu entscheiden, ob die Pest oder die Augenentzündung die schwerere Zuchtruthe Egyptens ist, Syphilis kommt in Egypten und Syrien häufig vor, der Türke entblösst sich aber mit ungemeinem Widerwillen und täuscht leicht den Arzt und sich selbst zum grössten Nachtheile. — Als leichtes Abführungsmittel legt das Volk reife Trauben an die Sonne, und wenn sie gleichsam gebraten sind, drückt man den Saft aus, vermischt ihn mit Milch und trinkt das Gemisch. — In Jaffa findet man Hebammen, welche aber keinen ordentlichen Unterricht erhalten; sie haben einen eigenen Stuhl mit halbmondförmig ausgeschnittenem Sitzbrette. Sobald das Kind geboren ist, giebt man der Kindbetterin ein Gläschen voll Baumöl ein; sodann legt die Hebamme ihre Hand auf den Nabel der Wöchnerin und drückt mit Anstrengung darauf, bis die Nachgeburt heraustritt. Blutflüsse kommen häufig vor und sind gewöhnlich wegen Unwissenheit und Mangel an Hülfe tödtlich. Wenn die Wöchnerinn das erste Mal nach 7 oder 10 Tagen und das zweite Mal am 40sten Tage das öffentliche Bad besucht, geht die Hebamme mit, legt die Frau auf den Boden und führt ihr einen festen Körper von, der Hebamme nur bekannter, Composition in die Scheide, stemmt nun, um diesen

hoch hinaufzutreiben, ihren Fuss auf die Schamtheile der Entbundenen, und zieht die Füsse derselben gewaltsam an sich! — Im Allgemeinen sind die Geburten schwer und dauern 1 bis 2 Tage; hin und wieder sterben Frauen unentbunden, wo man einen Schlüssel an die Zähne der Todten hält, um das Kind auszutreiben. Alle Mütter reichen den Kindern die Brust, und nähren das Kind 2 bis 3 Jahre.

Gelegentlich bemerkt Verf. auch noch, durch welche Mittel die orientalischen Damen sich die Magerkeit vertreiben; und sich dasjenige Embonpoint verschaffen, das bekanntlich bei den Morgenländern die Bedingung weiblicher Schönheit ist. Es hielt sich in Cairo ein Weib auf, welches in der Kunst, fett zu machen, ihren Broderwerb suchte. Man legt es ordentlich darauf an, fett zu werden. Zu dem Ende baden die Frauen im lauen Süsswasser viele Tage hintereinander. Indess sie lange im Bade verweilen, essen und trinken sie darin, und gebrauchen Lavements, die aus verschiedenen fetten Substanzen bereitet werden. Gleichzeitig nehmen sie viele innerliche Medicamente ein. Es steht durch eigene Erfahrung fest, dass mehrere Frauenzimmer durch ein solches Badeverfahren viele Tage hintereinander, in Verbindung mit reichlicher Ernährung durch den Mund, fett wurden. Unter den Speisen wählen die Candidatinnen der Fettigkeit viele fette Brühen, mit Bammia, Melochia und Kulkassia, gewöhnlich eine Suppe von fetten Hühnern, auf Egyptisch Malüf. Jedwedes Frauenzimmer trinkt die ganze Suppe von einem Huhne und verzehrt hernach dieses selbst. Viele dürftige Weiber nehmen das sogenannte Thaine oder das Oel von indischen Nüssen, oder den Absud von Chinawurzeln, oder den Sesamölkuchen, welcher mit dem Fleische fetter Hühner und mit der indischen Nuss zugleich gekocht wird und dergl. Allein vor Allem preist man den täglichen Genuss zehn gerösteter, gemeiner Zwiebeln vor Schlafengehen, und zwar etwa 15 bis 20 Tage hintereinander. Bei dieser Cur verspüren die Frauenzimmer nicht die mindeste Beschwerde.

— Milligan lieferte einen kurzen Bericht über das Clima und die Krankheiten von van Diemensland. Besonders wird hier über die Witterungsbeschaffenheit und den Boden der neuen Colonie am Schwanenflusse auf der Westküste von Neuholland, so wie über die Gründung derselben, welcher der Verf. beiwohnte, und die Krankheiten, welche er unter den Colonisten beobachtete, Nachricht gegeben. So wird unter Andern bemerkt, dass der Keuchhusten im October 1828 zuerst in der Colonie erschien und von einem Detachement, welches von Sidney kam und Keuchhustenkranke hatte, eingeführt wurde. Auffallend war es, dass viele, die von ihm ergriffen wurden, vor dem Ausbruch einen blasenartigen Ausschlag, der den Varicellen ähnlich war, bekamen. —

Die Colonie wird besonders solchen empfohlen, deren Gesundheit in Indien zerrüttet ist.

— Aus der topographischen und statistischen Skizze von St. Helena, welche Mc. Ritchie entworfen, geht hervor, dass St. Helena eben kein sehr gesunder Aufenthaltsort, und dass die Witterung daselbst sehr veränderlich ist. (Transactions of the med. and physic. Society of Calcutta, u. Medic. chirurg. Zeitung. 1838).

— Ueber die Krankheiten, welche auf den Sandwichinseln vorkommen, berichtet Chapin Folgendes: Ausser Epidemien von Catarrh und Croup sind andere Uebel selten, indem die einfache Diät und das Clima, die Ruhe am Mittag und die langsame Bewegung gegen Fieber schützen. Meist sind diese nur symptomatisch. Dagegen sind Erkältungen zahlreich; die undichte, niedrige Hütte, das Nacktgehen, das Schlafen im Freien, die absichtliche plötzliche Abkühlung geben den Grund an. Jung und Alt leiden an Ophthalmia purulenta, Verdunklungen der Cornea und Blindheit. Die seltenen Lungenleiden würden bei besserer Einrichtung noch abnehmen; statt der milden Catarrhe, gewöhnlich ephemerisch, erscheinen öfters auch Asthma, besonders bei den Reichern; eben so häufig sind auch Rheumatismen; Gicht dagegen kommt auch bei den Reichen nicht vor. Dysenterie und Diarrhoe haben die gewöhnlichen Quellen. Wegen der Nichtreinigung und Abwechselung der Kapa (Nationalkleid) blüht hier die Scabia, oft mit grossen Geschwüren, und Scropheln. Leberleiden sind sehr selten. — Chirurgie. Fracturen und Contusionen kommen sehr selten zur Behandlung; häufiger dagegen werden Exstirpationen wegen Geschwülste, und Amputationen wegen Geschwüre vorgenommen. — Weiberkrankheiten. Die Mädchen vermischen sich vor der Pubertät, so dass die Erscheinung der Menses als sicheres Zeichen des Coitus gilt, und daher ist wohl auch die Unfruchtbarkeit, Prolapsus und Fluor albus so häufig. Selten gebiert eine Frau 4 — 5 Kinder. Die Kinder leiden viel; durch die Trägheit und Lieblosigkeit der Eltern wird die Witterung für sie zu einer ergiebigen Quelle von Fiebern und künftigen Leiden. Mit Schmutz bedeckt, namentlich in den Hautfalten, werden sie von Scropheln, Ausschlägen und Geschwüren heimgesucht. (The American Journal of the medic. Science. Mai 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 1).

— Ueber den Zustand der Medicin und Chirurgie in Spanien lässt sich J. Parkin aus: „Bis vor Kurzem gab es 3 Classen Medicinal-Personen: Aerzte, Chirurgen und Barbiere; der Chirurg (Cirujano nomanista) war zugleich Accoucheur, der Barbier (Cirujano sangrados) nur ein Gehülfe des ersteren, mit der Bestimmung des englischen Wärters (nurse), indem nämlich VS., Egel, Vesi-

catore, Enema etc. in seinem Bereiche liegen. Ein solcher brauchte früher sich nur kurze Zeit vorzubereiten, ist aber jetzt verpflichtet, 3 Jahre bei einem seiner Collegen oder in einem Hospital zu practisiren, und 3 Winter über Anatomie, Physiologie, Mat. med., Syphilis, äussere Krankheiten und über operative Chirurgie Vorlesungen zu hören; Aerzte und Chirurgen studiren 6 Jahr. In grossen Städten, namentlich unter den Professoren, giebt es ausserdem Aerzte, die zugleich DDr. med. et chir. sind. — Die Bereitung und der Verkauf der Arzneimittel ist ausschliesslich in den Händen der Pharmaceuten, die eigne Collegien bilden und nur durch einen regelmässigen Studircursus ihre Licenz erlangen. Naturgeschichte, Chemie, Mat. med., Pharmacie müssen sie studirt und den Grad eines Baccalaureus artium, wie die Aerzte, erlangt haben. — Verf. hat hier Gelegenheit, die englische Art der Praxis derb zu tadeln. „Selbst diese spanischen Pharmaceuten dürfen keine einzige Dosis eines Medicaments verschreiben, viel weniger Patienten im Hause besuchen; ja sie dürfen kein Recept verfertigen, das nicht von einem authorisirten Mitgliede unterschrieben ist; daher giebt es hier keine Quacksalberei." Seit undenklichen Zeiten wurden die Medicinal-Angelegenheiten von einem „Prato-Medicato-Collegium" geleitet, bestehend aus Aerzten, da Chirurgen und Pharmaceuten nicht für wissenschaftlich gebildete Männer galten. Später bildete jede dieser Classen einen besonderen Rath (board), die aber 1820, wegen Missbräuche, wieder vereint wurden, so dass im Prato-Medicato-Collegium nun auch Chirurgen und Pharmaceuten sassen. 1823 dagegen, unter Colomarde, wurde dasselbe wieder in den königl. medicin. und chirurg. Rath getheilt, und zugleich Collegien zur Bildung von Medico-Chirurgen (Medica-cirujana) geschaffen. Mit diesen, zum grossen Leidwesen der älteren Aerzte und Chirurgen, wurden, durch eine Verfügung von 1827, alle öffentlichen Aemter besetzt. Die daraus entsprungenen Reibungen machten es nöthig, dass die Regierung eine Commission zur Untersuchung derselben beauftragte, vor deren Entscheidung Verf. Madrid verliess, doch zweifelt er nicht, dass sie die alten Rechte achten wird. Der Plan soll von Dr. Castello, dem bevorzugten Arzt S. M. König Ferdinands, sowie der jetzigen Königin-Regentin, ausgegangen sein, und wurde im „Boletin de Medicina" in seiner Ungerechtigkeit und Unweisheit dargestellt. Möge man immerhin den Unterricht für Alle so einrichten, dass der Zögling in allen Zweigen der Wissenschaft sich ausbilde, aber man überlasse es Jedem, sich einen besonderen zu wählen, und durch diese seine Wahl dem Publicum eine gewisse Bürgschaft zu gewähren, denn wahrscheinlich ist Vollkommenheit, wie in den Fabriken, auch in der Medicin nur durch Theilung und Unterabtheilung des Geschäfts zu erreichen. Lambton's Angabe, dass man durch ein-

jähriges Studium die Licent. pract. in den Provinzen erreichen könne, ist ein Irrthum; Aerzte und Chirurgen bedürfen 6, Medico-Chirurgen 7 Jahre, eine Anstellung, ausser etwa als Assistent im Hospital, ist früher nicht möglich. — Man sprach ferner vom niederen Stande der Medicin; dies gilt indess nur von den Landbau treibenden Districten und den alten Militär-Chirurgen. Dr. Fran, Prof. der Anat. und Chir. in Barcelona, Dr. Argumasa in Madrid u. A. würden an anatom. Kenntniss und chirurg. Gewandtheit nur Wenigen nachgeben; und die junge Generation der Medico-Chirurgen, gut unterrichtet, gute Anatomen, und ehrenhaft gestellt, würden jeder französischen und englischen Schule Ehre machen. — Der ganze neue Unterrichtsplan ist den Fortschritten der Zeit gemäss verbessert; das Facultätsgebäude in Madrid, sein anatomischer und Hörsaal wetteifern mit den schönsten in London; die Lehrer sind tüchtig, gelehrt und beredt. Im clinischen Hospital geschieht die Anleitung am Krankenbett, und diese allgemeine Bildung in allen Zweigen hat doch unstreitig ihr Förderndes für die Ausübung jedes besonderen, da man selbst den ferner liegenden Hülfswissenschaften Einfluss einräumt. Die höhere Bildung der Mediciner, zur Feindschaft gegen Despotismus und Priestertyrannei führend, entzog ihnen dagegen alle Unterstützung von oben herab; erst nach dem Tode Ferdinand's durften die unerlässlichen Verbesserungen der Medicinal-Angelegenheiten eingeführt werden. Es kommt hinzu, dass Spanien gegenwärtig arm ist, von Despotismus und Anarchie erschöpft, und die Söhne Aesculaps wären deshalb noch nicht zu tadeln, ständen sie hinter ihren Nachbaren auch zurück, die sie vielleicht bald hinter sich lassen. — Die innere Medicin hat vor der Chirurgie in Spanien einen Vorsprung gewonnen, obgleich sie die englische noch nicht erreichte. Diese Verschiedenheit hängt aber vom Clima ab. Die Krankheiten Spaniens fordern keine verwickelte Behandlung; eine so energische, wie bei uns, würde hier schaden, wie die milde in Spanien bei uns fruchtlos bliebe. Doch unterscheidet sich der Süden und Norden, z. B. Andalusien und Catalonien; in letzterer Provinz ist die Praxis mehr englisch, in jener mehr französisch oder Broussais'isch. Im Süden nämlich sieht man fast nur subacute Fieber, im Sommer Enteritis, im Herbst entzündliche Brustleiden, oder auch Congestionen zur Leber und den Bauchorganen, und Interm., öfters maligner Art. Einige Egel ad Anum oder loc. affect., einige kühlende oder schweisstreibende Mittel führen überraschende Heilung herbei; hier herrscht Broussais. In Catalonien hingegen wird Alles verwickelter, der Kopf leidet, in Massare (Mataro?) ist Apoplexie fast en- oder epidemisch, die inneren Organe leiden ernst. — Da wir (Engländer) nun seit jeher energischere Waffen, als die Spanier, gebrauchen mussten, so haben wir wahrscheinlich auch mehr Fertigkeit in ih-

rer Führung erlangt, damit sie nicht schaden, statt zu heilen. — Typhus z. B., so verderblich der brittischen Legion, war zur selben Zeit in den spanischen Hospitälern nicht zu finden. Verf. will hiemit zur Berücksichtigung des Climas beim Urtheilen über Zustände unserer Wissenschaft auffordern, warnt vor dem Schlusse von Einigen auf Alle und hofft, unpartheiisch gewesen zu sein. (Hamb. Zeitschr. 1839. Sept. Hft.)

— Aus einer statistischen Uebersicht über die Typhusfieber in London leitet Thompson folgende Resultate ab: 1) das jährliche Verhältniss der Todesfälle durch Typhusfieber nimmt in London seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts fortwährend ab; 2) bei Individuen unter 10 Jahren und zwischen 20 und 30 ist die Empfänglichkeit für das Fieber am grössten, so wie die stärkste Sterblichkeit in dem Alter zwischen 40 und 50 Jahren; 3) die Fieberanfälle sind bei Männern um $^1/_3$ heftiger, als bei Frauen; 4) in den fieberreichen Monaten ist die Temperatur und Quantität des Regens beträchtlich grösser, als während der Monate, in welchen das Fieber nicht so vorherrscht; 5) zeitig beginnende ärztliche Behandlung kürzt die Dauer des Fiebers ab, und die allgemeine Prognose ist günstig, da 14 gegen einen Kranken geheilt werden. (Edinburgh med. and surgic. Journal. July 1838, und Froriep's Not. 1838. Nr. 153.)

— Ueber die Verbreitung der Pocken zu London hat Moreau de Jonnés einige statistische Data mitgetheilt, aus denen hervorgeht: 1) dass in den 23 Jahren, welche der Entdeckung der Vaccine folgten, die Zahl der Pockenkranken um die Hälfte sich minderte; 2) dass diese Zahl sich plötzlich verdreifachte, 1825, in einer Epoche, welche mit der Einführung der Varioloiden in Europa durch Schiffe aus den vereinigten Staaten von Nordamerica zusammentrifft; 3) dass von 1826 bis 1838 die Mittelzahl der Pockenkranken jährlich 270, fast das Doppelte von der Zahl der Pockenkranken beträgt, welche von 1800 bis 1820 vorkamen, unter dem wohlthätigen Einflusse der ersten Vaccinationsperiode; 4) und endlich, dass von 1837 bis 1838 die Zahl der Pockenkranken das Fünffache war von der in den Mitteljahren, von 1800—1824. Bemerkenswerth ist, dass die Sterblichkeit durch Pockenkrankheit in London in einer ganz andern Proportion stattgehabt hat. (Ibidem Nr. 172.)

— Clemens Bizarro theilt ein Bruchstück zu einer statistischen Geschichte der Cholera-Epidemie, die 1833 in Lissabon herrschte, mit. (Hamb. Zeitschr. 1837).

— Nach dem Boston Journal befanden sich in den Vereinigten Staaten 11,919 Irre, wovon 1000 in Irrenanstalten, etwa 3000

unter der Pflege der Angehörigen sind, die Uebrigen entbehren aller Aufsicht und Pflege. (Med. Almanach f. d. J. 1839).

— Nach dem von dem Gesundheitsrathe im Jahre 1837 bekannt gemachten Register überstieg in Philadelphia die Zahl der Geburten die der Gestorbenen um 2051. Gestorben 5357, geboren 7408. Unter den Verstorbenen machen die Leiden der Brustorgane die relative Mehrzahl aus; es starben an Schwindsucht 755, Bronchitis 141, Croup 118, Lungenentzündung 205, Brustentzündung 44. An Diarrhöe 136, Dysenterie 95, an Cholera morbus 11, Cholera der Kinder 212, Hydrocephalus 162, Wassersucht 108, am Typhus 211, Scharlach 240, Blattern 86, Masern nur 4. Geringste Sterblichkeit im März (378 Todte), höchste im Juli (570 Todte). Unter den Verstorbenen sind 335 Todtgeborene mitgezählt. (Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 4. Correspondenz-Nachrichten).

— Eine interessante statistische Thatsache ist folgende: Hr. Aselar aus Lille, ein ausgezeichneter Arzt, hatte 22 Kinder, worunter 18 männlichen Geschlechts, die sämmtlich die Heilkunde mit Erfolg ausüben, dann 5 Töchter, welche Hebammen waren. Jetzt steht Aselar in seinem 100 Jahre; er geniesst alle seine Geistesfähigkeiten, und hilft durch seine lange Erfahrung bei den Consultationen, wozu er noch jeden Tag berufen wird.

— Agenda du médecin pour 1838, huitième année. Paris. 12. 135 S.

Dieses Büchelchen enthält ausser der eigentlichen Agenda oder Calender mit weissem Papier durchschossen: 1) die alphabetische Liste aller Pariser Aerzte, ihre Zahl beläuft sich auf 1209; 2) Liste der Mitglieder (gegenwärtig 400) der Gesellschaft hülfsbedürftiger Aerzte, deren Wittwen, Kinder u. s. w.; 3) Medicin. Facultät; 4) Academie der Medicin; 5) Verzeichniss der Administratoren, Aerzte und Wundärzte sämmtlicher Hospitäler und Armen-Versorgungs-Anstalten; 6) Maisons de santé oder Privat-Krankenhäuser; 7) 11 medic. Bade-Anstalten; 8) Tabelle sämmtlicher einfacher Arzneimittel.

— Seit den 195 Jahren, dass Findelkinder in öffentlichen Instituten zu Paris aufgenommen werden, beträgt jetzt die Zahl derselben nicht weniger als 680,000. Merkwürdig ist, dass während der Republik am wenigsten Kinder ausgesetzt wurden (1798 nur 3129), zur Zeit Ludwig's XV. aber jährlich 7676 vorkommen. Eines der ältesten Documente in Betreff der Findelkinder ist das Testament der Königin Isabelle von Baiern, welche den Findlingen von Notre-dame (diese Kirche nahm damals die Findelkinder auf) 8 Livres vermacht hat. (Berl. med. Centralztg. 1839).

— Das Journal der statist. Gesellschaft enthält folgende Bemerk. über die Krankheiten der weissen und schwarzen Soldaten in Westindien. Die Weissen werden vorzüglich von den intermittirenden Fiebern heimgesucht, während die schwarzen mehr von den Fiebern mit Ausschlägen und Blattern zu leiden haben. Lungenentzündungen laufen bei den weissen gewöhnlich glücklich ab, während sie bei den schwarzen gar oft in Eiterung übergehen und zum Tode führen. Die Cholera hat unter den weissen keinen einzigen getödtet, unter den schwarzen hingegen starben von 62 Befallenen 20. (Ibid.)

— Schliesslich nennen wir als in diese Abtheilung gehörig noch folgende Schriften:

Capitain Tulloch: Statistical Report on the sickness, mortality and invaliding among the troops in the West-Indies, prepared from the Records of the Army-Medical-Departement and War-Office-Returns; Presented to both Houses of Parliament by Command of her Majesty. London, 1838. Fol. IV u. 103 S. Appendix 40 S.

Giuseppe Ferrario: statistica medica di Milano del seculo XIV fino ai nostri giorni. Fasc. I—III Milano, 1838. 8.

---

c. *Wörterbücher, Encyclopädien, Journale und Gesellschaftschriften.*

— Zu den ersteren gehören folgende:

W.B. Costello: The cyclopaedia of practical surgery comprising a series of original dissertations on operative medicine by an Association of physicians and surgeons. Pars 3. London, 1838. Gr 8. S. 209—320.

Würde bei der Trefflichkeit der Mitarbeiter ein rascheres Erscheinen wünschenswerth machen. Alle 2 Monate ist ein Heft versprochen, doch erschienen 1837 nur 2 Hefte, und Juli 1838 das letzte.

— Das Dictionnaire des études médicales pratiques (A—Acc). Paris, 1838. 8. wird aus 8 Bänden bestehen und in 32 monatlichen Lieferungen erscheinen.

— Ein sehr vielversprechendes Werk erhalten wir in der: Encyclopédie des sciences médicales ou traité général méthodique et complèt des diverses branches de l'art de guérir, et collection des auteurs classiques, par M. M. Bayle, Baudelocque, Beugnot, Bousquet, Brachet,

Bricheteau, Capuron, Caventou, Cayol, Clarion, Cloquet, Double, Gerdy, Gibert, Guérard, Huguier-Lenoir, Lisfranc, Marjolin, Malle, Martinet, Recamier, de Salle, Ségalas. Serres, Thillaye, Velpeau. Viery. Paris, 1838. 8. Diese Encyclopädie soll enthalten: 1) eine vollkommen umfassende allgemeine Abhandlung über die einzelnen Zweige der Heilkunst nach folgenden Abtheilungen: a) allgemeine und descriptive Anatomie und Physiologie; b) Medicin, allgemeine und specielle Pathologie, Krankheiten der Frauen, Kinder, Greise; Therapie, Hygiene, Materia medica, gerichtliche Medicin; c) Chirurgie, Operationslehre, chirurgische Anatomie; d) Geburtshülfe, Krankheiten des Wochenbettes und der Neugeborenen; e) Nebenwissenschaften; Chemie, Physik, Naturgeschichte und Pharmacie; f) Geschichte der Medicin, Biographie und Bibliographie. Hievon ist bereits erschienen: Anatomie von Bichat mit Anmerkungen von Gerdy, Serres, Malle und Lenoir. Physiologie von Brachet. Medic. forensis von Eusebe de Salles. Chemie von Beugnot.

2) Die als classisch anerkannten Werke der ältern und neuern Aerzte, als: Hippocrates, Celsus, Aretaeus, Coelius-Aurelianus, Sydenham, Huxham, Pringle, Stoll, Tissot, Morgagni, Sarcone, Roederer und Wagler, Haller etc. — Die Uebersetzung von Jos. Frank's Pathologie von Bayle ist bereits begonnen.

3) Die besten Monographien über einzelne Gegenstände der practischen Medicin, mit Zusätzen und Noten, die sie dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft anpassend machen, als z. B. Corvisart Herzkrankheiten, Auenbrugger Percussion, Lind Scorbut, Zimmermann Ruhr, Bayle Phthisis, Barthez die Gicht, Floyer das Asthma, Chopart Krankheiten der Harnwerkzeuge, Scarpa Hernien, Aneurysmen, Augenkrankheiten, Underwood Kinderkrankheiten, Bell Wunden und Geschwüre etc.

Gleichzeitig erscheint unter dem Namen: Médecine pittoresque ein Atlas, in dem sämmtliche Gegenstände aus der Anatomie, Pathologie und Therapie, die eine Abbildung erfordern, bildlich dargestellt werden, als eine Ergänzung zur Encyclopädie.

Das ganze Werk wird aus 150—160 Lieferungen bestehen, von denen 3—5 einen Band machen; jede Lieferung enthält 144 enggedruckte Seiten in 2 Colonnen (60 Zeilen auf jeder).

— Sehr langsam schreitet Todd's Cyclopaedia of Anatomy and Physiology (Part. XIII, XIV und XV). London, 1838. 8. vor. Monatlich war eine Lieferung davon versprochen.

— Das Journal von R. Dunglison, welches seit April 1837

zu Philadelphia unter dem Titel: The american medical Library and Intelligencer, a concentrated Record of medical science and Literatur erscheint, hat zum Zweck, alles Wissenswerthe der medicinischen Schriften aller Völker zu sammeln und davon Originalabhandlungen nicht ausszuschliessen. Alle 14 Tage wird ein Heft von 128 Seiten in gr. 8. mit schönem Aeussern geliefert. Die ersten 9 Nummern dieses Journals enthalten bereits folgende Werke: Wardrop, über Blutlassen, Brodie, über einige locale Nervenaffectionen, Hard über Krankheiten des Gehörs, Stokes Vorlesungen über Pathologie und Therapie, Hamilton, geburtshülfliche Beobachtungen, Colles, über die venerischen Krankheiten, Bright über Nierenkrankheiten mit albuminösem Urin, Bricheteau's medicinische Clinik und Andral, über die Grippe. — Der Preis ist sehr billig (jährlich 10 Doll.)

— Ein zweites, ebendaselbst seit 1838 unter dem Titel: The medical Examiner, von Biddle und Clymer herausgegebenes Journal ist hauptsächlich, wie die englischen medicinischen Wochenschriften, für den Abdruck der Vorlesungen und clinischen Vorträge bestimmt. Alle 14 Tage erscheint 1 Bogen in gr. 8. mit 32 Columnen. (Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Hft. 3. Correspondenz-Nachrichten).

— Manche interessante Mittheilungen finden sich in folgendem Rechenschaftsbericht: Séance publique de la société royale de médecine, chirurgie et pharmacie de Toulouse, tenue le 17 Mai 1838. (182 S. 8.), und zwar sind die wichtigern: 2 Fälle von Steinschnitt, beobachtet von Fourquet. — Die Mineralwasser von Campagne im Aude-Depart. — Untersuchungen über einige, den Seitenschnitt betr. Punkte, von Gama. — Bei einem überaus geschickten Goldarbeiter 7 Finger an dessen rechter Hand, und an dem entsprechenden Vorderarme zwei Radii und eine Ulna, von Carré beobachtet. — Ueber den Sitz des weissen Flusses, von Delmas. — Hypospadiaeus in Folge venerischer Zerstörungen, von Queyras. — Magnes-Lahens berichtet über die in der Nähe von Toulouse befindlichen eisenhaltigen Säuerlinge. — Igonnet handelt von den in seiner Gegend so häufigen endemischen Wechselfiebern. — Fall von Lungenabscess und einer Halswunde. — Eigenthümliche Abnormität des Magens. — Section eines apoplectisch Verstorbenen, von Laforêt. — Necrologische Notizen über Dujac und Dubor und Sanitätsbericht über Toulouse, betreffend den Zeitraum vom 1. Mai 1837 bis 30. April 1838.

— Compte-rendu des travaux de la société de médecine de Lyon depuis le 11 août 1830 jusqu'au janvier 1833 par Alphonse Dupasquier. Lyon, 1837. 8. S. 179.

Nach einem Ueberblick des Zustandes der Medicin im Allgemeinen folgen die Berichte, welche die verschiedenen Zweige der Medicin betreffen, und zwar sind die wichtigeren aus denselben: 1) zur Anatomie, Physiologie und pathologischen Anatomie. Eine Erweichung der linken Hemisphäre des kleinen Gehirns nach einer Apoplexie bei einem Officier, der jedes Mal beim Coitus sehr heftige Stiche in dieser Gegend des Kopfes empfunden hatte. — Pasquier beobachtete bei einem neugeborenen Kinde einen zweiten, in eine 1″ lange Höhle vor der vorderen Kreuzbeinfläche führenden Anus, einen Zoll über dem normalen. — 2) Zur Chirurgie. Unerwartete Heilung zweier grosser Abscesse am Oberschenkel und in der Bauchwand. — Abbindung eines carcinomatösen, encephaloidischen Gaumenpolypen bei einem 45jährigen Manne, und Cauterisation der Wurzel mit dem Glüheisen, und 2 Tage darauf mit Aetzkali; völlige Heilung etc. etc. — 3) Geburtshülfe und Uterinkrankheiten. Ueber die von Parent unterschiedenen Perioden der Retroversio uteri. — Bei der Section einer 77jährigen Frau, welche in Folge der Incarceration eines Nabelbruches gestorben war, fand man an dem rechten Eierstocke einen ossificirten Fötus von der Ausbildung eines 7 Monatskindes und von der Schwere eines gleichgeformten Stückes Marmor; seine wohlgebildeten Finger und Zehen waren vereinigt, und der ganze Fötus durch einen serösen Hautüberzug an das faustgrosse ossificirte Ovarium angeheftet. Die Frau hatte seit 47 Jahre über ein schweres Gewicht in der rechten Lumbalgegend geklagt, und dennoch in dieser Zeit zwei, so wie vor derselben 3 Kinder glücklich geboren. — Jetzt folgen die Berichte für die innere Pathologie und Therapie und diejenigen, welche ausser mehreren Einrichtungen von localem Interesse, wie Bäder, künstliche Mineralwasserfabriken u. s. w. einige von Emile Mouchon angegebene Formeln zur Bereitung von Saccharolés gélatineux d. h. Hirschhorn und Isländisch-Moos-Gallerte betreffen.

— Von d. Memorie della Società medico-chirurgica di Bologna. Vol. I. Fasc. IV. 1838. 8. (401—560 S.) ist nun der erste Band geschlossen, dessen 1tes, 2tes und 3tes Heft in den Jahren 1835—37 erschienen sind.

Endlich sind noch als Sammlungsschriften zu nennen:

— Recueil de mémoires de médecine, de chirurgie et de pharmacie militaires faisant suite au journal qui paraissait sous le même titre, rédigé sous la surveillance du conseil de santé par Mrs. Etienne, Bégin et Jacob etc. Vol. 43, 44, 45. Paris, 1838. 8.

— Transactions of the Provincial medical and surgical Association. Vol. VI. Part. II. London, 1838. 8. 621 S.

— Transactions of the medical and physical society of Bombay. Vol. I. Bombay, 1838. 8.

— Transactions of the medical society of the State of New-York. Vol. IV. Pars I. Albany, 1838. 8. 80 S.

II.

Anthropotomie und Physiologie.

Das rege Streben in diesem Zweige der Medicin zeigt sich in unveränderter Richtung fort und wir erhalten auch in diesem Jahre nicht unwichtige Beiträge zur physiologischen und microscopischen Anatomie, wenn auch nicht in dem Umfange und der Reichhaltigkeit, in welcher die Ausbeute der pathologischen Anatomie uns entgegentritt. Das Wesentlichste findet der Leser in folgendem Ueberblick.

— Anatomie microscopique, par le Doct. Louis Mandl. Sér. I. Tissus et Organes. Paris, 1838. Fol. Die erste Lieferung enthält ein Mémoire sur la structure intime des muscles; die 2te, so eben erscheinende, den ersten Theil eines Mém. sur la structure intime des nerfs et du cerveau. Série II. Liquides organiques. Lieferg. I. Sang. Lief. 2. Pus und Mucus. Das Werk soll aus 25 Liefgn., begleitet von 50 Tafeln, bestehen; es enthält sehr zahlreiche neue, für den Anatomen von Fach sehr wichtige Untersuchungen.

— Bourgery et Jacob, traité complet de l'anatomie de l'homme. Paris, 1837. Fol. Livraisons 34—38. (Jede Lieferung 8 Fr. u. colorirt 16 Fr). Die 34. und 35. Lieferg. beschliessen die Gefässlehre; von 10 Tafeln enthalten 2 die Nerven der Lungen und des Herzens, 4 die Gefässe der Knochen und 4 die Blut- und lymphatischen Gefässe des Stammes. Die 36. — 38. Liefg. beschäftigen sich mit der chirurgischen Anatomie. Auf 23 Tafeln sind verschiedene Instrumente und Operationen abgebildet. Das Werk wird stets mit gleicher Präcision, Treue und Sorgfalt fortgeführt und ist eins der schönsten anatomischen Kupferwerke, von dem bereits 1838 die 39 — 43te Lieferung erschienen sind. Diese Lieferungen stehen den früheren nicht nach; sie betreffen die chirurgische Anatomie, deren erster Theil, der 6te Band des ganzen Werkes, mit der 44ten Lieferung geschlossen ist. Der 7te Band oder 2te Theil der chirurgischen Anatomie handelt von der Anatomie der Regionen und wird gleichfalls in Lieferungen erscheinen.

— G. Grimaud de Caux et G. J. Martin St.-Ange Physiologie de l'Espèce, Histoire de la Génération de l'Homme, comprenant l'étude comparative de cette fonction etc. etc. Paris, 1837. 4. 432 S. mit 12 Kupfern. 1te Abtheilung. Anatomie und

Physiologie. Cap. 1. Die Zeugung in der Thierreihe. Cap. 2. Elemente: a) Keim, im Ovarium; b) Befruchtungselemente, im Hoden; c) Organe. Cap. 3. Zeugung des Menschen: a) u. b) Organe (Tafel 5—11); c) Verschiedenheit der Geschlechter; d) Function und Systeme zur Bildung des Fötus; e) Embryologie; f) Geburt; g) Säugung. Anhang: Placenta der Hausthiere. — 2te Abtheilung. Hygiene und Therapeutik (Médecine) der Geschlechtsfunction. Cap. 1. Einfluss des Nervensystems. Cap. 2. Einbildungskraft. Cap. 3. Specielle Hygiene. Cap. 4. Grenzen der Function, Capacität (Kraft), Mittel zur Verlängerung der Dauer derselben. Cap. 5. Aphrodisiaca und Gegenmittel. Cap. 6. Onanie beider Geschlechter. Cap. 7. Sterilität, Impotenz. — Noten: a) Trüffelpräparate, b) Amussat's Ansichten über Stricturen, c) Behandlung der Verliebten, d) Donné's Microscopie, e) Hermaphroditen. — 3te Abtheilung. Zeugung in legislativer und moralischer Beziehung; ein Cap. Wir schliessen die Anzeige dieses Werkes mit der wörtlichen Anführung des Urtheils, welches der Recensent in der Hamb. Zeitschr. (Bd. 7. 1838. S. 416) darüber ausgesprochen: „der verschwenderische Druck, der üppige Styl und die plastische Aufgabe der populären Verf., die auf 11 Seiten mit den Worten einleiten: wir unternehmen das schwere Werk nicht, um die Phantasie zu erhitzen, sondern um den vorräthigen Stoff schön zu ordnen, — dies und der geheime Schauer, ständen wir vor einem deutschen Buche solchen Volumens, — setzen unseren Condensationsapparat in lebhafte Thätigkeit — „ne legantur." —

— An Experimental Inquiry into the Physiology of cutaneous Absorption and its application to Therapeutics etc. by W. H. Madden. MD. Edinb. 1838. S. 151. In dieser, von der med. Facultät zu Edinburg gekrönten, Preisschrift hat Verf. die Anatomie der Haut, die Absorption durch die unverletzte Oberfläche, die endermatische Absorption, die Mittel und Wege, wodurch sie zu Stande kommt, und die Anwendung dieser Absorption in 4 Theilen logisch und wissenschaftlich abgehandelt. In dem anatomischen Theile folgt er vorzüglich Breschet und Gurlt, ohne die Untersuchungen des Dr. Henle zu würdigen. — Seine zahlreichen Experimente, welche er über die Absorption durch die unverletzte Oberfläche, namentlich im Bade, angestellt hat, sprechen besonders dafür und widerlegen Séguin's Behauptung, der in seinen Versuchen eine solche Absorption nicht bestätigt fand. — Interessant sind seine Experimente über die Absorption vieler wichtiger Heilmittel, bei denen der Verf. besonders als warmer Vertheidiger der endermatischen Curmethode erscheint.

— G. Vrolik over de wyze, waarop de opene ruimte in den Schedel, na panboring, of ander beenverlies wordt aangevuld. Met eene Plaat. Amsterdam, 1837. gr. 4. S. 18. Verf., mit den

neuesten Untersuchungen über Knochenbildung vertraut, stützt seine Meinung, dass der Substanzverlust am Schädel ganz, wie bei normaler Knochenbildung, ersetzt werde, auf einen eigenen Fall und einen von Scarpa. Ersterer ist folgender: Ein Matrose fällt, wird am Stirnbein trepanirt, kommt zum Bewusstsein und stirbt nach 6 Wochen soporös. Verf. erhielt den Schädel im getrockneten Zustande (Abbildung). Die Knochenlücke war meistens geschlossen durch ein eigenartiges Gewebe, nach V. ein Erzeugniss der Gefässe. Die Beinhaut fehlte selbst noch am Rande der Wunde. Die harte Hirnhaut liess sich gut vom neuen Gewebe ablösen. — Auch bei angeborenem Wasserkopf findet man die knorpelichten Zwischenräume von Knochenkernen durchsät, und ebenso lassen sich die Ossicula Wormiana und triquetra mit dem besprochenen Phänomen vergleichen. — An andern Knorpeln und Gelenkbändern finden sich ebenfalls Verknöcherungen, aber anderer Art, pathologisch; die Knochenplatten auf der Dura mater, die man bei Necrose am Schädel antrifft, sind meistens nur lebende Reste des abgestorbenen Stückes, nur zuweilen neue Knochensubstanz. Keine Knochenfasern, kein schon anfangs erzeugter Knochensaft dient zur Ausfüllung, sondern erst später entwickeln sich die Knochenfasern, die aus den Wundrändern selbst hervorzugehen scheinen, weil sie hier zuerst sich bilden und ansetzen.

— An experimental Essay on the Physiology of the Blood, for which a gold medal was awarded by the medical Faculty of the University of Edinburgh. By Ch. Maitland. 1838. X. u. 90 S. 8. In der Einleitung handelt der Verf. von der Humoralpathologie und deren Verfall und macht dann auf die hohe Wichtigkeit des Blutes, so wie auf den genauen Zusammenhang desselben mit den festen Theilen, und darauf aufmerksam, dass es die Flüssigkeit sei, welche den festen Theilen das Oxygen mittheile und dadurch eine Wichtigkeit erhalte, auf die man zu wenig geachtet habe. — Cap. 1. Mechanische Beschaffenheit des Blutes. Aus den vom Verf. angestellten Versuchen über die Gerinnbarkeit des Blutes gehen folgende Resultate hervor: dass die Einwirkung der Luft die Gerinnung zwar beschleunigt, die Zusammenziehung des Faserstoffs aber nur unvollkommen zulässt; dass zuletzt gelassenes und solches Blut, welches am wenigsten Faserstoff enthält, am schnellsten gerinnt, wegen mangelnden contractilen Vermögens des Faserstoffs aber weniger Serum abgiebt, und dass alles, was die Ausdrückung des Serums beschleunigt, die endlich abgesonderte Menge desselben vermindert. — Cap. 2. Chemische Beschaffenheit des Blutes. Ausser den bekannten Resultaten der Untersuchungen des Blutes giebt der Verf. Folgendes als das Ergebniss seiner Versuche: 1) die Menge des aus dem ausgewaschenen Blutkuchen gewonnenen Faserstoffs ist grösser, als die, welche durch Schütteln des Blutes gewonnen

wird, welche Verschiedenheit nach ihm daher rührt, dass alle Nuclei oder ein Theil derselben bei dem letzteren Prozesse zurückbleiben. 2) Bei starken und kräftigen Thieren ist das Gewicht der Nuclei am grössten, und bei diesen ist auch der amorphische Faserstoff am bedeutendsten. 3) Eine geringere Zähigkeit des Blutkuchens, besonders beim Menschen, verhindert die Zurückhaltung der Nuclei. Cap. 3. Einfluss des Athmens auf das Blut. Cap. 4. Von der Vitalität des Blutes. Cap. 5. Ueber die organischen Beziehungen des Blutes.

— Der Kreislauf des Blutes beim Fötus des Menschen und bei Wirbelthieren, dargestellt von Martin St. Ange, nebst einer Abbildung. Berlin, 1838. (gr. 8. 32 S. mit einer Tafel. — grösstes Format nebst Futteral. 1½ Thlr.) Verf. giebt hier eine Uebersicht der Resultate seiner Untersuchungen über den Kreislauf des Blutes bei den Wirbelthieren (incl. des Menschen). Die Veranlassung zu mehrjährigen desfallsigen Untersuchungen war eine von der Academie der Wissenschaften zu Paris gestellte Preisaufgabe. Die sehr zahlreichen Abbildungen, in deren Mitte ein 6monatlicher Fötus hervorsticht, sind äusserst naturgetreu gezeichnet und colorirt. Der gut übersetzte erläuternde Text, der nur mit Zahlen und Abkürzungen etwas überladen ist, zerfällt in 3 Hauptabschnitte: I) Der Kreislauf des Blutes beim menschlichen Fötus, und zwar: 1) zwischen Uterus und Placenta (neue Ansicht über die Verbindungsweise); 2) zwischen Placenta und Herzen; 3) Richtung des Blutstromes im Fötalherzen; 4) Vertheilungsweise des Blutes an die Organe des Fötus; 5) Uebersicht des Fötalkreislaufs. II) Kreislauf bei Wirbelthieren: 1) bei Crocodilen; 2) bei Ophidiern; 3) bei Cheloniern und Sauriern; 4) bei Batrachiern; 5) bei Fischen. III) Allgemeine Schlussbemerkungen. Die Ausstattung ist höchst elegant, und somit der sehr empfehlenswerthen Darstellung ganz entsprechend.

— Sebastian: de circulo venoso areolae mammae circumscripto. Epistola ad J. van der Hoeven. Groningen, 1837. 8. 4 S. u. 1 Steintaf. Diesen Gefässkreis hat S. durch 24stündiges Kochen der Mamma und Abtrennung des Zellgewebes dargestellt und abgebildet. Er ist unter der Haut der Areola und umgiebt meistens in einer Entfernung von 1½ Linien den grössten Theil der Papille. Oft ist er nicht ganz rund, sondern vieleckig, und aus den Ecken gehen Aeste an den Umkreis der Mamma, die im Fortschreiten weiter werden. Andere und feinere Aestchen gehen zur Warze, in die sie eindringen. Zuweilen ist er von der Warze entfernter, oft wohl nach oben, aber nicht nach unten geschlossen. Die Gefässe, die nach aussen vom Kreise ausgehen und nach innen in die Warze dringen, sind constant. S. hat sie auch bei Männern gefunden, wo sie die Gestalt zweier Kreisfragmente hatten,

die sich um die Warze in spitzen Winkeln verbanden. Der Nutzen dieses Gefässkreises erstreckt sich wohl auf die Erection der Warze.

— De la circulation veineuse, par. E. Chassaignac, Dr. en Méd. XV. 163 S. 8. Paris. Die besonders paginirte Einleitung enthält unter dem Titel „Allgemeine Betrachtungen" eine raisonnirende Inhaltsanzeige, an deren Schluss Verf. sagt: Die Agentien der allgemeinen Venencirculation lassen sich am zweckmässigsten in 2 Classen theilen: 1) solche, welche den Impuls geben, die Richtung bestimmen, und 2) solche, welche sich der Wirkung der ersten accessorisch anreihen, um dieselbe zu reguliren, oder ihre Energie zu vermehren. In die erste Classe rechnet der Verf. die Thätigkeit des linken Ventrikels, der Arterien des Capillarsystems; in die zweite, die eigene Venenthätigkeit und die Thätigkeit der ihnen anliegenden Parthien, also der Hülfsarterien, Muskeln, Aponeurosen, der Haut, dann die Thätigkeit des rechten Herzens, die Einwirkung der Respiration und noch andere Kräfte, wie die Schwere, Haller's ableitende Kraft etc. Die Existenz von Lebenskräften, welche das Blut nach einigen Physiologen zum Aufsteigen bringen sollen, gesteht der Verf. ausser den genannten Kräften nicht zu. Die Schrift selbst zerfällt in 2 sehr ungleiche Theile: 1) allgemeine Venencirculation, und 2) locale Venencirculation. 1te Abthlg. Stosskräfte. Verf. zieht aus allen Behauptungen den Schluss, dass das Aortenherz bei dem Menschen und den Säugethieren wirklich ein Treiber der Venencirculation, aber nicht Schuld an den stossweisen Bewegungen des Blutes in einigen Venen ist. 2te Abthlg. Hülfsagentien. I. Venenthätigkeit. Man muss wohl unterscheiden, was von den Venen selbst, und was von den benachbarten Organen abhängig ist. a) Engere Thätigkeit der Venen. Sie hängt theils von anatomischen, theils von dynamischen Bedingungen ab. A. Die anatomischen sind: α) ihre grade Richtung; β) ihre Capacität, welche einestheils die Geschwindigkeit des Blutumlaufs verringert, anderntheils aber auch die Wirkungen der etwaigen Hindernisse desselben vermindert, z. B. eines Druckes auf die oberflächlichen Venen; γ) ihre progressive Erweiterung von den Ursprüngen zu den Stämmen, wodurch sie nach hydrodynamischen Gesetzen die Bewegung der enthaltenen Flüssigkeit beschleunigen müssen; δ) die Anastomosen sind keine Beschleunigungsmittel, aber der Unterhaltung der Venencirculation günstig, und bestimmt, viele Hindernisse zu umgehen; ε) die verschiedene Dicke der Venenhäute in verschiedenen Körpertheilen hat nicht immer, wie an den unteren Extremitäten, die Bestimmung, der Schwere des Blutes entgegen zu wirken; ς) die Klappen wirken als directes Impulsmittel und zur Regulirung der Circulation. B. Dynamische Bedingungen. α) Einfluss der absorbirenden oder

aufsaugenden Kraft der Venenwurzeln; β) Elasticität der Venen; γ) anhaltende Contractilität; δ) plötzliche vitale Zusammenziehungskraft. b) Wirkung der den Venen naheliegenden Organe. II. Verf. tritt der Annahme derjenigen Physiologen bei, welche die Diastole des Herzens als activ betrachten, und denen die Wirkung des rechten Herzohrs auf die Venencirculation hydraulisch, also Aspiration ist. III. Auch das Athmungsgeschäft wirkt auf die Venencirculation; IV. auch das lymphatische System. — Im 2ten Theile prüft der Verf. in kurzen Worten die Rolle, welche diese Kräfte in den verschiedenen Organen spielen.

— Guil. van Setten: Diss. de saliva ejusque vi et utilitate. Groningen, 1837. 8. 64 S. Der Speichel war aus einer Parotis-Fistel von einem sonst gesunden Manne genommen und nach Gmelin's Methode behandelt. Der im Speichel anwesende Schleim wird ihm schon im Duct. Stenonianus beigemischt. Die darin vorkommenden Kügelchen hält Sebastian, der sie auch im getrockneten Speichel gefunden, nicht von den Schleimkügelchen verschieden. Derselbe sah den Speichel selten neutral, sondern gewöhnlich vor und nach dem Essen alkalisch, doch oft nach einigen Tagen, bei ganz gesunden Menschen, sauer; der saure Speichel wurde während des Essens alkalisch. Bei weisser und gelber Zunge ist der Speichel fast immer sauer, sehr selten alkalisch. Van Setten erhielt noch das Resultat, dass der saure, beim Essen alkalisch gewordene, Speichel nach demselben wieder sauer reagirte; bei intermittirendem Fieber mit belegter Zunge trat an einem Tage saure Reaction ein, am andern alkalische. Der Speichel floss nur beim Kauen aus, so dass er oft einen Fuss weit fortspritzte, oder wenn der Kranke Essig in den Mund nahm. Dass der Speichel die Oele in eine Art Seife verwandelt, ist nicht anzunehmen, da er ja auch oft sauer ist; einige Speisetheile (z. B. Zucker) löst er durch sein Wasser auf. — Die übrigen Versuche beweisen die grosse Einwirkung des Speichels auf Amylum, und daher wohl seinen sehr bedeutenden Einfluss auf die Verdauung so vieler Pflanzenarten. — Später wird auch über den Nutzen des Speichels gesprochen.

— Observations on the structure and functions of the spinal chord, by R. D. Grainger. London, 1837. 8. 159 S. (Beobachtungen über die Structur und die Verrichtungen des Rückenmarkes). Cap. 1. Meinungen über die Rückenmarksfunction. Ich glaube, sagt Verf., der Sitz des Fühlens und Wollens ist ausschliesslich das Hirn (nicht medulla oblong. etc.), das Rückenmark hat es nur mit der willkührlichen Bewegung zu thun, indem es zum Theil als Conductor des (Hirn) Willens dient, und zum Theil durch innige Verbindung mit Gefäss- und Muskelsystem die vom Hirn unabhängigen Reflectiv-Bewegungen bewirkt. Fast alle

halb willkührlichen, halb unwillkührlichen Bewegungen (des Lacheus, Singens, Athmens etc.) gewinnen dadurch ihre Erklärung, inwiefern sie nämlich auch bei aufgehobener Willkühr möglich sind. Cap. 2. Weisse und graue Substanz. Cap. 3. Anatomie. Im Cap. 4 werden die Functionen der einzelnen Rückenmarkstheile erörtert. Das Cap. 5 stellt die allgemeinen Resultate der Ansichten des Verfs. auf: 1) die graue Substanz ist der Quell der Nervenkraft; 2) die weisse Fiber nur leitend; 3) das Nervensystem zerfällt in: a) das eigentliche Hirnsystem, bestehend aus den Hemisphären des grossen und kleinen Hirns und den Gefühl und Willen leitenden Fibern der Hirn- und Wirbel-Nerven; b) das eigentliche Spinalsystem: graue Masse des Rückenmarkes und Incident- und Reflex-Fibern der Schädel- und Wirbel-Nerven; 5) die Respirationsnerven bilden keine besondere Art; 6) Sensibilität ist nur dem eigentlichen Hirnsystem eigen; 7) ebenso der Wille; 8) Reflectiv-Kraft dem Spinalsystem und seinen Repräsentanten; 9) Contractilität der Muskelfaser; 10) diese bedarf nicht der Sensibilität, wohl aber 11) stets eines Reizes zu ihrer Thätigkeit; 12) solche Reize sind: a) der Wille, b) die Reflectiv-Kraft und c) vielleicht äussere Agentien. Im 6ten Cap. bespricht er das Gangliensystem, und das letzte Cap. ist der Theorie der Muskelbewegung gewidmet.

— Ueber Umfang und Gewicht des Herzens im gesunden und kranken Zustande hat Clendinning sehr ins Einzelne gehende Nachforschungen angestellt. (Froriep's Notizen 1839. Nr. 185. Miscellen.)

— Nach Denot erklärt die Unfähigkeit der Vorhofherzkammerklappe, die Luft zusammenzuhalten, und folglich der Rückfluss dieser aus der Herzkammer in den Vorhof, auf eine befriedigende Weise, wie die Luft sich in den rechten Herzhöhlen ansammle, um den Eintritt des venösen Blutes in dieselben zu verhindern. Diese Theorie stützt sich darauf, dass man in den Fällen, wo der Tod in Folge des Eindringens der Luft in die Venen plötzlich stattfindet, stets die rechten Herzhöhlen mit Luft erfüllt finde, die das Eindringen des venösen Blutes in dieselben verhindere, und dass so der Tod durch Hemmung des Kreislaufes eintrete. (Gaz. méd. de Paris und Schmidt's Jahrbücher Bd. 18. Hft. 3. Nr. III.)

— Moseley: über den Einfluss der Schwere auf die Circulation des Blutes, glaubt daraus, dass bei liegender Stellung das die Circulation befördernde Moment der Schwerkraft wegfällt, verschiedene Erscheinungen erklären zu können, z. B. dass wir, über die gewöhnliche Zeit im Bette liegend, immerfort neue Neigung zum Schlaf in uns verspüren; dass längeres Ruhen mit tiefliegendem Kopfe ohne untergelegtes Kissen, mancherlei krank-

hafte Zufälle herbeiführt, und bei lange bettlägerigen Personen eine Stumpfheit und Trägheit der geistigen Functionen und ein Zustand von Apathie veranlasst wird, so wie man denn auch in den Leichen solcher Personen Spuren von Hirncongestion, und einen schwachen Erguss in den Hirnkammern antrifft. (Lond. med. Gaz. und Ibidem 1839. Bd. 21. H. 2.)

— Aus den physiologischen Untersuchungen, welche Graves über Entzündung und die bewegenden und regulirenden Kräfte der Circulation angestellt, ergiebt sich, dass, wie sich im Thierreich und Embryo allmälig grössere Gefässe und ein Herz entwickeln, eben so geht auch die Circulation von den kleineren Gefässen aus, wird durch eine Vis a tergo später unterstützt, erhält sich aber bemerklich unabhängig. (Ibidem for June 1838 und Hamb. Zeitschr. 1838 Bd. 9. H. 4.)

— Ueber die Gerinnung des Blutes in der Arteria pulmonalis und ihre Folgen, liefert Baron folgende Schlussresultate: 1) die Coagulation in der Arteria pulmonalis bewirkt den Tod, wenn die Coagula die Höhle des Gefässes gänzlich ausfüllen und den Durchgang des Blutes völlig unterbrechen. 2) Diese Coagulation beginnt von den arteriellen Gefässenden und setzt sich von ihnen auf die grösseren Verzweigungen fort. 3) Sie kann durch die Entzündung, oder auch ohne dieselbe zu Stande kommen. 4) Der Tod kann mehr oder weniger schnell eintreten, je nachdem die Coagulation rascher oder langsamer den Kreislauf unterbricht. 5) Er entsteht durch die Hemmung des Lungenkreislaufs und folglich der allgemeinen Circulation. 6) Das schnelle Eintreten dieser Unterbrechung steht mit dem Sitze, der Ursache und der Ausdehnung der Coagulation im Verhältniss. 7) Sie tritt schneller ein, wenn die Coagulation von der Entzündung herrührt, als wenn sie von einer andern Ursache abhängt. 9) Sie geschieht rascher, wenn die Coagulation in einer beträchtlichen Ausdehnung und ohne Unterbrechung beginnt, als wenn sie in zerstreuten Punkten, oder in einer geringern Ausdehnung anfängt. 10) Diese Störung wird von Verminderung der zu den Organen gesendeten arteriellen Blutmenge und von dem Stocken des Blutes im venösen System begleitet. 11) Die Symptome, die man mit Sicherheit dieser Störung zuschreiben kann, sind: die Dyspnoe, die Schwäche, die Kleinheit oder das Fehlen des Pulses, die Ohnmacht, das Oedem, das aufgetriebene Gesicht, die violetten Flatschen auf den Extremitäten, die Heftigkeit der Herzschläge; dabei sind die Intelligenz, die Empfindung und Bewegung ungestört. (Archiv. de méd. de Paris 1838, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 2.)

— Chevers berichtet über eine neue Tunica aponeurotica der Arterien. Sie liegt, durch Zellgewebe getrennt, zwischen der Serosa und dem contractilen Gewebe der grösseren Ar-

terien, besteht aus 2, 3 Schichten, die leicht zu trennen sind, Metallglanz haben, einer Fascia ähneln, aus Längenfibern gebildet; sie lässt sich nicht trennen, wenn das Gefäss in der Richtung seiner Axe angespannt wird, scheint bei Krankheiten der Adern stärker entwickelt, deutlicher und fester, wohl um dem Blute besser zu widerstehen. (Lond med. Gaz. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838 Bd. 8. H. 4.)

— Nach fortgesetzter Vergleichung der Pulsschläge kommt Lisle zu dem Resultate, dass der Puls um so häufiger, je jünger das Individuum, und dass er Abends frequenter ist, als Morgens. Die Temperatur übt einen sehr bedeutenden Einfluss aus. Das Mittel der Pulsschläge bei einem Alter von 10—20 Jahren beträgt des Morgens 71, während des Tages 73, und des Abends 79. (Valentin's Repertorium für Anatomie und Physiologie. Bd. 3. Abthlg. 2.)

— Aus Experimenten über den Einfluss der Stellung auf den Puls stellt Guy fest: 1) der Einfluss der Stellung ist stets beträchtlich; 2) Der Unterschied zwischen Stehen und Sitzen ist bei Männern doppelt, bei Weibern zehnmal so gross, als zwischen Sitzen und Liegen; 3) Ausnahmen sind häufig: bei Männern 38, bei Weibern 60 pC.; 4) Die Extreme sind bedeutend; so kann der Unterschied zwischen Stehen und Sitzen $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{107}$ der Zahl der Pulsschläge im Stehen betragen, der zwischen Sitzen und Liegen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{78}$ der Pulsschläge im Stehen, der zwischen Stehen und Liegen $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{78}$ der Pulsschläge im Sitzen. — Weiber haben schnelleren Puls; ihr Puls wird durch Veränderung der Stellung weniger verändert; am auffallendsten ist die Ausnahme, wo der Puls im Liegen häufiger als im Stehen ist. Bei Männern steht der Einfluss der Stellung im Verhältniss zur Schnelligkeit des Pulses; immer ist es die Muskelthätigkeit, welche diesen Einfluss übt. (Lond. med. Gaz. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 1.)

— Flourens bewies, dass bei den geraden und wenig den Ort verändernden Arterien der Puls hauptsächlich von ihrer Anschwellung abhange, bei den gewundenen Arterien aber, die starke Bewegung zeigen, der Puls vorzüglich der Ortsveränderung zuzuschreiben sei, und dass, wenn man die Arterien drücke, der Stoss des Bluts gegen die Wand der niedergedrückten Arterie den Puls veranlasse. (Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des sciences. Paris 1837 und Hufeland's Bibliothek d. pract. Heilkunde. 1838. Bd. LXXX).

— Nach Bourgery sollen die kleinen Bronchien zuerst gerade verlaufen und sich verästeln, dann aber sich krümmen und in so zu nennende labyrinthartige Luftkanäle übergehen. Diese letzten Capillaräste der Luftkanäle, deren Aggregation die Lungenläppchen

darstellt, verwickeln sich in einander und anastomosiren gegenseitig. Nach ihm werden auch die Verzweigungen der Luftröhre immer nur von Aesten der Arteria pulmonalis begleitet, während die der Vena pulmonalis nur an der Peripherie der Läppchen existiren. Mit vorschreitendem Alter erhält das Netz der Luftröhrenäste einen grösseren Durchmesser. (Annales des sciences naturelles u. Valentin's Repert. f. Anatomie und Physiologie. 1837. Bd. 2. Abtheilung 1).

— Bourggroeve streitet mit Recht gegen die von Bourgery beschriebenen und von manchen Forschern angenommenen labyrinthischen Kanäle der Lungen und leitet ihre scheinbaren Gestalten von Extravasaten der Injectionsmasse her. (Ibid. Bd. 3. 1838).

— Ueber die Ursachen des Todes in Folge des Eindringens der Luft in die Venen behauptet Poiseuille: 1) dem Tode, welcher unmittelbar auf das Eindringen der Luft in die Venen folgt, liegt als alleinige und einzige Ursache das mehr oder weniger vollständige Aufhören des Lungenkreislaufs zum Grunde; 2) findet durch eine geöffnete Vene ein leichter Eintritt der Luft statt, so wird der Tod nicht unmittelbar eintreten, wenn die Inspirationen nicht tief sind; es kommt dann fast eben so viel Luft durch die Exspiration wieder heraus, als bei der Inspiration hineinging; 3) bewirkt man hingegen durch gewisse Manöver tiefe und sehr häufige Inspirationen, so findet der Tod stets unmittelbar statt. (Gaz. méd. de Paris, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 18. H. 3.)

— Der Impuls, die arterielle Diastole und die Bewegung des Pulses finden nach Rostan unmittelbar nach der Ventrikelsystole Statt, und hieraus zieht er folgende Schlüsse: 1) wenn das abnorme Geräusch mit der arteriellen Diastole zusammenfällt, so kann man es auf ein Hinderniss in der Einmündung der Arterie in den Ventrikel, oder auf eine Unzulänglichkeit in der Vorhofventrikelmündung beziehen. 2) Wenn das abnorme Geräusch bedeutend mit der arteriellen Diastole alternirt, so rührt es entweder von einer Verengerung in der Vorhofventrikelmündung, oder von einer Unzulänglichkeit der Valvulae sigmoideae her. (Gaz. des Hôpit. u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18 Hft. 3. Nr. VI).

— Nach Corrigan zeigt sich, wenn die Aortenklappen nicht mehr durch ihre Schliessung die Regurgitation des Blutes aus der Aorta in die Kammer unmittelbar nach der Systole verhindern können, Fülle des Pulses, eine auffallend kriechende Pulsation der grossen Arterienstämme des Halses und in ihnen, wie in dem Aortenbogen, ein Blasebalggeräusch. (Valentin's Repertorium für Anatomie u. Physiol. 1837. Bd. 2. Abthl. 2).

— Die Untersuchung, welche Fontenelle mit 6 Unzen Men-

strualblut, das sich bei einem jungen Mädchen vermöge einer Obliteration der Scheide angesammelt hatte, vornahm, ergab, dass es nur sehr wenig Faserstoff und bloss ein Fünftheil des Eiweissstoffes des arteriellen Blutes enthielt. Es coagulirte nicht. Auch bemerkt er, dass, wenn bei der Menorrhagie Blutcoagula ausgestossen werden, dann nicht mehr bloss Menstrualblut, sondern zum grössten Theile gewöhnliches Blut exsudirt werde (Journ. de chim. méd. Decbr. 1837. und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 1.).

— Das Zellgewebe besteht, nach Gluge, aus weisslichen, durchsichtigen und elastischen Blättern und diese aus mehr oder weniger gewundenen, nicht regelmässigen, durch die Elasticität des Gewebes hervorgebrachten Bündeln. In der Periode der Exsudation erleidet das Zellgewebe keine Veränderung. — Die Sehnen bestehen aus drei Arten von Fasern, nämlich aus denen des zelligen Gewebes, aus denen des netzförmigen, faserigen Gewebes, und endlich aus denen, die ihnen eigenthümlich sind. Auch bei diesen fand er im entzündeten Zustande keine Veränderung. (Annales d'Anat. et de Physiol. de Laurent etc. Mars 1837 und Ibidem. Bd. 20. Hft. 1.).

— Retzius: über den Bau der Knorpelgewebe in den Knochen, hat gefunden, dass die kleinen dreiseitigen, von Andern Corpuscula genannten Figuren keine solide Körper sind, sondern kleine länglichte Zellen oder Cavitäten, welche einen weissen Stoff, höchst wahrscheinlich Knochenerde, enthalten. Die von den Markkanälen strahlenförmig ausgehenden Fibern sind keine Fibern, sondern Röhrchen, welche von der innern Fläche des Markkanals anfangen, unzählige Zweige abgeben, die wieder unter sich anastomosiren und sich in den genannten Zellen an allen Ecken endigen. Auch diese Röhrchen enthalten obigen Stoff. R. vermuthet, dass ein eigener, Knochenerde führender Saft von dem Markorgane in jedem Markröhrchen abgesondert und in diesen Gefässen und Zellen umhergeführt werde, um die noch unentdeckte Verbindung mit den Knochen-Knorpeln selbst einzugehen. (Ars berättelse om Svenska Läkare — Sällskapets Arbeten. Ibidem).

— In der Abhandlung „über die den Sinnesorganen angelagerten Muskelapparate" sucht Diday folgende Behauptungen zu beweisen: 1) dem Geruch, dem Gesicht und dem Gehör ist ein Muskelapparat angelagert, der zwar zum Gebrauche jener Sinne nicht unumgänglich nothwendig ist, doch aber mehr oder minder dazu beiträgt, ihnen alle ihre Kraft zu verleihen, und 2) dass dieser Muskelapparat unter der Herrschaft des N. facialis steht. (Gaz. méd. de Paris. März 1838 und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 1).

— Nach Donné's microscopischen Untersuchungen ist die

Conjunctiva und die durchsichtige Hornhaut mit einer wirklichen Epidermis bedeckt, welche aus kleinen Schuppen besteht, wie die der Haut und das Epithelium einiger Schleimhäute. Die Descemetsche Membran sei den serösen Häuten zu vergleichen. Die Capsula lentis bestehe aus Maschen oder Zellen, worin sich Kügelchen befinden, der Liquor Morgagni aus regelmässigen, in Ammonium auflöslichen Kügelchen. Eben dergleichen durchsichtige, in Ammonium auflösliche Kügelchen, von etwa $^1/_{300}$ Millimeter Durchmesser, helfen die Netzhaut bilden. Die Chorioidea sei ein höchst verwirrtes Geflecht. (L'Institut 1837 und Hufeland's Bibliothek der pract. Heilk. 1838. Bd. 80).

— Das einzige Mittel, sagt Mousson, sich eine Abweichung der Strahlen, die auf das untere Augenlid fallen, nach dem unteren Theile der Retina, zu erklären, beruht in der Annahme einer Refraction, die nicht mehr vor der Pupille Statt findet, sobald das Auge geöffnet ist. Untersucht man genau die Linie, in der das Augenlid den Augapfel berührt, so findet man eine hohle cylindrische Fläche, herrührend von den das Auge befeuchtenden Flüssigkeiten. Diese bilden eine Art Prisma, dessen Basis am Rande des Augenlids steht. Ein solches Prisma wird die Strahlen aus der Sehaxe entfernen, und zwar in dem Grade mehr, als die Strahlen der Basis des Prisma näher auffallen. (Biblioth. universelle de Génève und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. Hft. 2. Nr. V).

— Aus einem von Maunoir berichteten Falle von operirter Cataracta beider Augen darf man schliessen, dass eine Formveränderung der Linse zum Nah- und Fernsehen nicht nöthig sei. (Ibidem).

— Nach Retzius gehen bei dem Menschen die Zahnröhren strahlig von der Höhle des Zahnes aus. Nur an denjenigen Stellen, welche der Spitze oder den Spitzen der Krone und dem Umfange des untersten Drittheils der Wurzel entsprechen, verlaufen sie mehr gerade, sonst meist dreifach gebogen. Ausser den grösseren Biegungen existiren noch sehr zahlreiche kleinere. Die Röhren bleiben von ihrem Anfange an der Zahnhöhle bis zur Mitte ihres dritten Drittheiles, wie es scheint, gleich dick, verdünnen sich aber dann immer mehr, indem sie sich theils dichotomisch spalten, theils von diesen Aesten sehr feine Zweigchen seitlich abgehen lassen, was wir am deutlichsten in den Milchzähnen sehen. In den bleibenden Zähnen finden sich die Zweige fast ohne Ausnahme an den äusseren Enden der Stammröhren und seltener weiter nach Innen. In den jüngsten Bildungen des Zahnes, wie in der dem Boden der Alveole zugekehrten Wand der Krone und in den Wurzeln der mehrspitzigen Backenzähne nimmt man sie ebenfalls deutlich wahr. Die Wandung der Röhren ist, wie man an ihren Durchschnitten sieht, von der sie vereinigenden Grundsubstanz entschieden geson-

dert. Die Rindensubstanz, welche ihrer Structur nach im Wesentlichen mit der der Knochen übereinstimmt, ist sehr dünn, wird mit zunehmendem Alter des Zahnes stärker und bildet nicht selten krankhafte Exostosen. (Mikroskopiska undersökningar öfver Tändernes särdeles Tandbenets struktur und Valentin's Repertorium f. Anatomie u. Physiol. Bd. 3. 1838).

— Durch Raspail: „vom Geschmacksorgane" erfahren wir, dass die Zunge wirklich einziges Organ des Geschmacks ist; allein sie muss, um die verschiedenen Eindrücke zu empfangen, sich mit einem Organe oder selbst mit einem fremden Körper, durch Vermittelung des sapiden Körpers, in Verbindung setzen, und dieser letztere muss sich in flüssigem Zustande befinden. Daher empfindet man nur in dem Augenblicke den characteristischen Geschmack des Zuckerwassers, wo man mit der befeuchteten Zungenspitze über das Zahnfleisch, die Lippen, den Gaumen, die Zähne, und sogar über den Bart wegstreicht, während man blos ein Gefühl von kältender Flüssigkeit, aber schlechterdings keinen Geschmack wahrnimmt, wenn man die Zunge hineintaucht, ohne dass ihr befeuchteter Theil die Wandungen des Mundes, oder auch die des Gefässes berührt. — Jede Papille bildet ein Geschmacksorgan, welches den Geschmack in seiner Totalität überträgt. — Die Energie der Schmackhaftigkeit hängt von der Energie des schmackhaften Körpers ab, aber die Stärke des Geschmacks von der Anzahl der afficirten Papillen. (L'Expérience. Journ. de méd. et de chir. 1837. u. Hamb. Zeitschr. 1838. B. 8. H. 3).

— Die alkalische und saure Reaction der Secretionen hängt, wie Mandl durchzuführen sucht, von den Nerven ab, insofern nach ihm alle mit Nerven des Gangliensystems versehene Organe sauer reagirende Secrete liefern, die andern alkalische. Bei Organen, welche von beiden Systemen Nervenfasern erhalten, entscheidet das dominirende System. Nur die Haut mit ihrer sauern Reaction macht bis jetzt eine Ausnahme. Diese Reaction hängt vielleicht nur von Einwirkung der Luft ab. (L'Institut. Nr. 251. und Pharmac. Centralbl. Nr. 53. 1838).

— Desselben Versuche über Eiter, Schleim und verschiedene Producte der Ausschwitzung ergeben, dass alle Ausschwitzungen dieselben Bestandtheile haben, und zwar die des Blutes, bis auf die Blutkügelchen (Färbestoff), die zu gross sind, um durchzuschwitzen; das quantitative Verhältniss der Bestandtheile mag verschieden sein. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 40. 1837. und Hamb. Zeitschr. 1838. B. 7. H. 1).

— Schankereiter enthält nach Donné microscopische Thierchen (Vibrio lineola Müll.), die sich in keinem andern Eiter, auch nicht in andern Arten von syphilitischem Eiter finden. Ihre Bewegungen werden durch schwache Säure der Flüssigkeit, in der sie

sich befinden, vernichtet, schwache Alkalescenz dagegen scheine ihnen günstig zu sein. Auch lasse sich durch Inoculation mittelst Schankereiters ein syphilitisches Geschwür erzeugen, in welchem sich die Vibrionen wiederfinden, nicht aber durch Inoculation des Tripperschleims und Buboneneiters (letzterem widersprechen Ricord's Erfahrungen). In dem Secrete von syphilitischer Vaginitis kommen nicht nur Vibrionen vor, sondern auch Infusorien von ganz eigenthümlicher Form (Trichomonas vaginalis Donné), zweimal so gross, als menschliche Blutkörperchen, bis zu $^1/_{40}$ Millim. Durchmesser; ihr Körper ist rund, kann sich aber verlängern und verschiedene Formen annehmen. An seinem vorderen Ende trägt das Thier einen langen, sehr dünnen, peitschenförmigen Anhang, den es nach allen Richtungen hin mit Schnelligkeit bewegt; ausserdem unter diesem Anhang an einer Seite mehrere sehr feine Cilien, die eine rotirende Bewegung haben. Der hintere Theil des Körpers endet in einige Anhänge von unbestimmter Form. Die Thierchen scheinen, wie Blutegel, fortzuschreiten und sich ebenso mittelst eines Saugnapfes anzuheften; sie verlassen aber selten ihren Ort und sind oft mit den Hintertheilen gruppenweise zusammengeheftet. (Recherches microscopiques sur la nature du mucus etc. Par. 1837. u. Müller's Archiv. 1838. H. 3).

— Marchand: über Harnstoff im Blute, will einen Beitrag zur Lösung der bekannten Streitfrage geben, ob der Harnstoff erst in den Nieren gebildet, oder dort nur ausgeschieden werde, und entscheidet sich für Letzteres. Die Bildung des Harnstoffs erfolgt aus den stickstoffigen Bestandtheilen des Körpers und hängt von der Nahrung ab. (Journ. f. pract. Chemie XI. p. 449).

— Sebastian fand in der Leiche einer an Nierentuberkeln und allgemeiner Wassersucht verstorbenen Frau kleine Körperchen (von $1\,^1/_2{}'''$ Durchmesser) auf den Nebennieren, die in Farbe und Bau den letzteren völlig glichen. Besonders waren die Fasern der Marksubstanz und die Höhle im Innern deutlich. Aehnliche accessorische Nebennieren hat S. schon früher öfter gesehen, und macht auf eine ähnliche häufige Abnormität der Milz aufmerksam, worauf sich auf eine physiologische Aehnlichkeit beider Organe schliessen lasse. (Tydschr. voor natuurl. Gesch. Physiol. und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 2.)

— Aus den von Davy mitgetheilten Untersuchungen über die in den Samenbläschen des Mannes befindliche Flüssigkeit scheint hervorzugehen, dass die Vesiculae seminales Reservoire für die Samenflüssigkeit und auch absondernde Organe sind, welche Schleim oder eine andere Flüssigkeit dem Samen beimischen. Chronische, tödtlich ablaufende Zehrkrankheiten unterbrechen nach dem Verf. die Absonderung in den Hoden und die Erzeugung der Thierchen, von welchen die Kraft des Saamens abzuhängen scheint.

Auch glaubt er, dass die Contenta der Vesiculae und Vasa deferentia während einer Krankheit länger ihre characteristischen Eigenschaften beibehalten, als die der Tubuli, und dass in chronischen Krankheiten der Unterleibsorgane, namentlich der Gedärme, die geringste Menge von Flüssigkeit in den genannten Theilen vorhanden ist, und in solchen Fällen am meisten verändert wird. (The Edinburgh med. and surg. Journal 1838, und med. chirurg. Zeit. 1839.)

— Die Anatomie der Cowper'schen Drüsen beim Weibe beschreibt Taylor. Unmittelbar vor und unter jedem Corpus cavernosum der Clitoris befindet sich eine ovale, blaurothe Erhöhung, die T. Semibulbi des Corp. spong. nennt, da sie, dem Baue nach, demselben, ebenfalls durch ein Septum getrennten, Theile (Bulbus) beim Manne entsprechen und sich später vereinen, zur Bildung der Clitoris beitragend; hinter und unter jedem Semibulbus liegt eine Cowper'sche Drüse, von der vorderen Schicht der tiefen Perinäalfascia bedeckt, welche, wie beim Manne, zum Corp. spongiosum über dieselben hingeht; sie sind flach, oval, weit grösser, wie beim Manne, der Länge nach von oben nach unten gerichtet; ihr Ausführungsgang ist 1″ lang, entspringt vorn und unten von der Drüse, steigt auf- und einwärts, öffnet sich an der Seitenwand der Vagina in einer Lücke, nicht weit vom Os externum. (Dublin Journal of med. Sc. March, 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838 Bd. 8. H. 4.)

— Jacquemier behauptet, dass man zwischen der Gebärmutter und dem Mutterkuchen communicirende Gefässe unterscheiden könne, welche Verlängerungen der Gebärmutter, durchaus unabhängig von der Placenta, seien, und sich als verschlossene Säcke endigen. Diese Gefässe seien theils Venen, theils Arterien, letztere klein, und in grösserer Anzahl im Centrum, als an der Peripherie der Placenta; die Venen von gleicher Zahl und Grösse, wie die der Gebärmutter, und in Communication mit dieser. Zwischen den Placentauterin-Venen und Arterien gebe es keine Anastomosen. Der Uebergang des Blutes von der Mutter zum Kinde, und umgekehrt, geschehe nicht auf eine Weise, wie bei der Transfusion. Die Gegenwart von Utero-Placentargefässen ausserhalb des Umfanges der Placenta begünstige leicht bedeutende Blutflüsse. Apoplexia placentae entstehe von der Zerreissung einer Vena placento-uterina. (Archiv. génér. de Médec. Juillet—Octobre 1838, und Medic. chirurg. Zeitschrift, Mai 1839.)

— Ueber Crystalle in den Eingeweiden. Concretionen im Darmkanale des Menschen und der Säugethiere sind oft beobachtet worden. Sie haben meistens einen fremden Körper zum Kern, bestehen übrigens entweder aus thierischer und vegetabilischer Substanz, oder aus phosphors. Salzen, namentlich phosphors. Am-

moniak-Magnesia. Alle von Marcet untersuchte Concretionen dieser Art von Säugethieren bestanden nur aus dem letztern Salze. M. hat eine in Irland häufige Art von Darmkanal-Concretionen beschrieben, welche öfters einen crystallinischen Ueberzug von phosphors. Ammoniak-Magnesia, oder von phosphorsaurem Kalk mit animalischer Substanz hat. — Im Meconium hat Ehrenberg bekanntlich microscopische Crystalle gefunden. Schönlein gab später an, dass im Darmkanal der am Abdominaltyphus Verstorbenen regelmässig rhombische, durchsichtige Cryställchen von phosphors. Kalk, mit etwas schwefels. Kalk und einem Natronsalze vorkommen. Hiernach fand J. Müller öfters im Darmkanale an den verschiedensten Krankheiten Verstorbener einzelne, zuweilen mit dem blossen Auge sichtbare Cryställchen, öfters rechtwinklige Täfelchen, einmal rhombische Prismen, und einmal lange, vierseitige Prismen. Neuerdings hat Bellingham (in Dublin) in dem Darmkanal eines 40jährigen Mannes, der an Pleuroperipneumonie und Gastritis gestorben war, sehr viele, aber nur etwa $\frac{1}{8}$ Linie lange, weisse, 4seitige Prismen mit vierseitiger Zuspitzung von grosser Vollkommenheit gefunden, welche nur aus phosphors. Ammoniak-Magnesia bestanden. Sie kamen nur im Colon vor, waren aber wegen ihrer Kleinheit aus dem etwas flüssigen Darminhalte leicht zu sammeln. Die Form des vielseitigen Prismas ist übrigens ungewöhnlich für das erwähnte Salz. (Dublin Journal 1838, und Pharmac. Centralblatt 1838 Nr. 5.)

— Die von Gluge bei Amputationsstumpfen angestellten Untersuchungen ergaben, dass die olivenförmige Anschwellung des freien Endes eines durchschnittenen Nerven von einer fetten, faserstoffigen, zwischen den einzelnen Nervenfasern exsudirten Substanz herrühre, und dass dabei weder die Nervenkanäle, noch die Primitivfasern des Neurilems eine Veränderung erleiden. (Bull. de l'académie royale de Bruxelles, und Froriep's Notizen Nr. 145.)

— Die Experimente, welche Smith über die Eigenschaften des Rückenmarkes anstellte, berechtigen, seiner Meinung nach, dazu, das Vorhandensein einer eigenen, für die Respiration bestimmten mittlern Columne zu läugnen, und vielmehr anzunehmen, dass der Nerveneinfluss auf die Respirationsmuskeln von den vorderen Wurzeln ausgehe. (American. Journal. August 1837 u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 1.)

— Marshall Hall betrachtet das Erbrechen als Reflexfunction der Spinalnerven. Der vermittelnde Nerve, welcher durch das Medium der Medulla oblongata die Spinalnerven zu einer Reflexthätigkeit bestimmt, ist, je nach dem Orte, von welchem der Brechreiz ausgeht, verschieden; so ist es der Trigeminus, wenn das Brechen durch

nen Reiz auf die Fauces hervorgebracht wird, der Vagus, wenn ein Brechmittel, oder Nieren- und Gallensteine das Brechen veranlassen; bei Schwangerschaften und Dysmenorrhoe ist ein Spinalnerv selbst der incitirende Nerv. Alle wirken zuletzt auf die Medulla oblongata, welche die Oeffnung der Cardia, die Schliessung des Larynx und die Exspirationsbewegungen regulirt. (The Lancet u. Froriep's Notizen Nr. 144.)

— Ueber die Wiedererzeugung der verschiedenen Gewebe besitzen wir bereits mehrere schätzenswerthe Beiträge, welche Sebastian durch seine Schüler bearbeiten liess, und durch folgende Dissertation noch bereicherte: A. A. Sebastian, Over de reproductie der Slymvliezen. Groningen, 1837. 8. 12 S. und 1. colorirte Kupfertaf. Durch das Ausschneiden der Schleimhaut aus den Därmen von Kaninchen hat S. kein Resultat gewonnen, dagegen bei der Leichenöffnung zweier Menschen, welche früher an Darmgeschwüren bei Typhus abdominal. gelitten, deutlich die Wiedererzeugung der verloren gegangenen Schleimhaut wahrgenommen, so dass selbst die Darmzotten wieder hergestellt waren. Die beigefügte Kupfertafel lässt das genannte Resultat schön erkennen. — Die Membrana pyogenetica rechnet der Verf. ihres chemischen Verhaltens wegen zu den Schleimhäuten, da sie sich durch 48stündiges Kochen nicht auflöste, durch diese Behandlung gebräunt wurde, keine Gelatina zeigte, von kalter oder erwärmter Essigsäure nicht aufgelöst, sondern nur durchsichtiger, aber von Liq. Kali caustic. bis auf ein unbedeutendes schwarzes Residuum gänzlich gelöst wurde.

— Carpenter zieht aus seiner Abhandlung: über die willkürlichen und instinctartigen Actionen lebender Wesen nachstehende Folgerungen: 1) manche lebende Wesen besitzen das Vermögen der Contractilität, wenn sie gereizt werden, und diese äussert sich vorzüglich bei den irritablen Theilen gewisser Pflanzen, in den Muskelfasern der Thiere, wo sie besonders durch den Nerveneinfluss hervorgerufen wird; 2) alle dem organischen Leben der Thiere wesentlich angehörige Actionen werden eben so durch die unmittelbare Einwirkung von äussern Reizen veranlasst; 3) das Nervensystem führt zuerst die auf dasselbe gemachten Eindrücke zu einem entfernten Theile hin und erregt durch Reizung der contractilen Gebilde Bewegungen, welche, als rein instinctartig und unwillkürlich, excito-motorische Instincte genannt werden können; 4) bei niederen Thieren, mit einfachem Nervensystem, machen diese Actionen den grössten Theil der Summe des Lebens der Individuen aus; bei den höheren stehen sie in einem unmittelbaren Zusammenhange mit der Ergänzung der organischen Instincte; 5) bei complicirtem Nervensystem giebt der Eindruck zu geistigen Veränderungen, welche man Empfindungen nennt, An-

lass; 6) willkürliche Actionen erfordern, ausser Empfindungen und Eindrücken, Wahrnehmungen; 7) keine besondere Abtheilung des Rückenmarks ist für die Verrichtung der excito-motorischen oder sensori-motorischen instintcartigen Actionen bestimmt. (The Edinburgh medical and surgical Journal. Juli, 1837, und medicin. chirurg. Zeitschr. 1838 Bd. 1.)

— Aus den fortgesetzten Beobachtungen Scott's über den Einfluss des Schlafes auf die Digestion und Secretion erfahren wir, dass der Schlaf für die Verdauung zuträglich sei, und dass selbst bei jungen, robusten Personen ein kurzer Schlaf nach dem Essen die Verdauung befördere. Durchaus nachtheilig seien für Schwache und Alte alle active Anstrengungen nach dem Essen, mögen sie körperlich oder geistig sein. Die Ernährung gehe während des Schlafes besser vor sich, als im wachenden Zustande, die Absonderungen hingegen erfolgen kräftiger im Wachen. (The Transactions of the Prov. med. and surg. Assoc. 1837, u. med. chir. Zeit. 1838.)

— In Beziehung auf die Temperatur des menschlichen Körpers versichert Bouillaud, dass er seit 3 Jahren sich mit Versuchen über die Temperatur der Oberfläche des Körpers in den verschiedenen Krankheiten beschäftigt und folgende Resultate erhalten habe. In den Fällen von heftigem Fieber zeigte das hundertheilige Thermometer stets 33, 36, 41 Grad. In dem Maasse, als die Krankheit abnimmt, sinkt stets auch die Wärme, so dass B. den Stand der Krankheit nach dem Grade der Thermometerwärme wahrnehmen konnte. Er wendet das Instrument immer auf den Unterleib an. In anderen Krankheiten, z. B. in den Herzkrankheiten, ist die Temperatur verschieden in verschiedenen Körperregionen, an den Extremitäten, an der Hand, an den Füssen, zeigt das Thermometer 2, 3, 4 Grad weniger. (Froriep's Notizen Nr. 187.)

— Aus den auf dem Schiffe Leonité über die Temperatur des Menschen unter verschiedenen Breitegraden angestellten Versuchen ergiebt sich, dass die Temperatur des menschlichen Körpers mit der äusseren Temperatur nur in sehr geringem Grade steigt und fällt, und dass sie nur sehr langsam sinkt, wenn man sich von einem warmen nach einem kalten Lande begiebt, in umgekehrten Fällen aber weit schneller steigt. (Paris, in der Sitzung der Academie vom 9ten März 1838.)

— Weder die Besonderheit des Haares, noch die Hautfärbung bilden die wesentlichen Eigenthümlichkeiten des Negers. Wichtiger ist der spitze Gesichtswinkel, besonders macht die Conformation der Seitenwandbeine den Schädel schmal und seitlich zusammengedrückt. Das Hinterhauptloch mehr nach hinten, die Basis cranii länger, Nasenknochen neben einander, keinen Winkel bildend. Der zwischen dem untern Rande der Nasenlöcher

und der Zahnreihe liegende Theil des Oberkiefers mehr hervortretend, so dass die Backzähne mehr Raum zu ihrer Entwicklung gewinnen. Unterkiefer von dem untern Stande des Hinterhauptloches senkrecht bis zum Scheitel als Mittel aus 10 Messungen 5″ 1‴ 5; Länge von der Basis des Nasenknochens bis zu dem am meisten hervorstehenden Theile des os occipitis 5″ 6‴ 5; Entfernung der beiden hervorragendsten Punkte der Seitenwandbeine 4″ 9‴ 5; Breite des Stirnbeins hinter den Jochfortsätzen 3″ 5; Länge des Scheitelbogens der Hirnschaale 12″ 1‴ 5; horizontaler Umfang des Schädels 18″ 6‴ 5; grösste Länge des Hinterhauptloches 1″ 3‴ 5; grösste Breite desselben 1″ 0‴ 5; grösster Abstand der Jochbogen 4″ 8‴; Höhe des Unterkiefers von seinem Unterrande bis zu dem Rande der Zahnreihe 1″ 2‴; Abstand des Gelenkhöckers von dem hintern Ende des untern Randes des Unterkiefers 2″ 3‴; und Länge der Unterkinnladen 3″ 2‴. (Valentin's Repertorium f. Anatomie und Physiologie 1837. Bd. 2. Abthlg. 1.)

— Die Resultate der von Beauperthuy und Anet de Rouville über die microscopischen Thierchen, als Ursache der Fäulniss, angestellten Untersuchungen sind folgende: 1) Setzt man eine thierische Substanz in Bedingungen, welche die Fäulniss begünstigen, so sieht man nach einiger Zeit Thierchen, und zwar ehe ein fader oder dumpfer Geruch zu bemerken ist (erste Epoche der fauligen Gährung). Die Flüssigkeit zeigt weder Säure, noch Alkalescenz. Die Thierchen sind anfangs Monaden, später werden sie zu Vibrionen; sie ernähren sich auf Kosten der Substanz, in welcher sie sich entwickelt haben, und vermehren sich mit grosser Schnelligkeit. 2) Später, wenn die Flüssigkeit schon das Lackmuspapier röthet, sind die Thiere äusserst zahlreich geworden, besonders in der bräunlichen Haut, welche auf der Oberfläche der Flüssigkeit schwimmt. 3) Noch später beladet sich die Flüssigkeit mehr und mehr mit Theilchen der darin enthaltenen thierischen Substanz; diese Theilchen sind aber von Thierchen gebildet, die auf einem Stückchen der zersetzten Masse zusammengehäuft sind. Jetzt entwickelt sich ein fader, dann ein fauliger Geruch. 4) In der vierten und letzten Periode endlich zeigen sich die Thierchen myriadenweise, und es kommt ein Moment, wo die ganze Masse der völlig desorganisirten Substanz sich einzig und allein aus diesen Elementarwesen gebildet zeigt. Die Flüssigkeit ist jetzt alkalisch und sehr stinkend. Die Verf. schliessen hieraus, dass die Thierchen die Fäulniss erzeugen, nicht aber die Fäulniss diese Thierchen hervorbringe. (Gaz. méd. de Paris. März, 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838 Bd. 9 H. 1.)

III.

Pathologische Anatomie.

Wir beginnen diese Disciplin mit der Anzeige zweier Werke, welche um den Portalschen Preis wetteiferten, und von denen, gerade dasjenige den Sieg davon getragen, welches, unserer individuellen Ueberzeugung nach, wegen seiner Unklarheit, seiner rhetorischen Illusionen und allgemeinen Redensarten dem andern, nur ehrenhaft erwähnten, bei Weitem nachsteht. Die nur ehrenhaft erwähnte Schrift ist folgende:

— De l'influence de l'anat. pathol. sur les progrès de la méd., depuis Morgagni jusqu'à nos jours. Par C. Saucerotte, Dr., Membre etc. Paris, 1837. 4. 112 S. Cap. 1. Zustand der Wissenschaft zur Zeit Morgagni's. Cap. 2. Einfluss der pathologischen Anatomie auf Erkenntniss des Sitzes der Krankheit. Cap. 3. Einfluss auf Erkenntniss der Natur der Krankheit. Nicht bis zu den letzten Gründen, sondern so weit als möglich, fördert uns die patholog. Anatomie, aus deren Ergebnissen auch nicht immer die Krankheit zurück zu construiren ist. Und diese negativen Resultate dienen dennoch zu positiven Ansichten und Unterscheidungen, trotz unserer Unwissenheit über Innervation. Cap. 4. Einfluss auf Behandlung. Cap. 5. Einfluss auf die Theorie, philosophischer Geist der sie weckte. Cap. 6. Einfluss der pathologisch-anatomischen Methoden. Cap. 7. Veranlasste Irrthümer. II. Einfluss auf Erkenntniss der Krankheiten insbesondere. Cap. 1. Nervensystem. Die patholog. Anatomie hat verworrene Hirnleiden gesondert, unbestimmte Formen verbannt, neue aufgestellt, die Art der Verletzung, besonders das Entzündliche, bestimmt, die Behandlung rationeller gemacht. Cap. 2. Krankheiten des Circulations-Apparats. Die Arterienleiden, Phlebitis, Angioleucites, die Drüsenentzündungen der Mucosae sind fast neue Entdeckungen durch die patholo-

gische Anatomie. Cap. 3. Respiration. Cap. 4. Verdauungssystem. Cap. 5. Allgemeine und Gewebekrankheiten. Cap. 6. Einfluss auf besondere Theile der Pathologie.

— Als gekrönte Preisschr. haben wir zu nennen: Influence de l'anat. pathol. sur la méd. depuis Morgagni jusqu'à nos jours. Par Risueño d'Amador, Prof. etc. Paris, 1837. 4. 154 S. Cap. 1. Begriff des Titels, Einfluss sei ein guter und ein übler. Cap. 2. Erstes Gesetz: die patholog. Anatomie, wie die andern Elemente der medic Wisschaft, existirte im Keime schon beim Anfange der Medicin. Cap. 3. Gesetz 2. Die pathologische Anatomie zeigt die innere, reflectirte und logische Entwicklung der Wissenschaft. Cap. 4. Ges. 3. Sie hat in ihren Entwicklungen die Formen der Systeme angenommen, welche nach einander in der Wissenschaft herrschten. Das 4te Gesetz verkündet im 5ten Cap. die stets mächtige und günstige Einwirkung der patholog. Anatomie auf die übrigen Zweige. Cap. 6. Wiedergeburt des allgemeinen Geistes der Medicin durch die organischen Forschungen. Cap. 7. Impuls, welchen sie den übrigen Methoden gab. Methoden nennt der Verf. die Anatomie (Constatirung durch Section), Experimental-Physiologie, clinische Beobachtungen. Cap. 8. Die patholog. Anatomie übertreibt zuletzt ihr Princip und wird ausschliessliches System. 2te Abtheilung. Lösung der 3 anatom.-patholog. Probleme in ihrer Anwendung auf die Wissenschaft von den Krankheiten. Cap. 1. Problem der organischen Zerstörung. Cap. 2. Verhältniss der organischen Störung zu den Symptomen, semiotisches Problem. Cap. 3. Problem der Diathesen. Cap. 4. Die organische Veränderung vom therapeutischen Gesichtspunkt. Cap. 5. Schluss.

— A. A. Sebastian: de origine, incremento et exitu phthiseos pulmonum observationes anatomicae. Groningen, 1837. 8. 52 S. u. 1 color. Kupferstich. Die Lungenschwindsucht entsteht durch Tuberkeln, welche kleine, aus einer festen, weissen, gleichförmigen Masse bestehende Anschwellungen sind, von der Dichtigkeit des Käses, ohne Gefässe, Nerven oder Fasern, und die früher oder später schmelzen. Da viele ihren Sitz in das Zellgewebe zwischen den Lungenzellen verlegen, so behauptet S., dass eben dieses Zellgewebe weder durch Anfüllen mit Quecksilber, noch durch Aufblasen sichtbar werde. Nie hat er sie im Zellgewebe der Lungen selbst gefunden. Auch hat er die, die Tuberkeln umgebenden Stellen nie hepatisirt gesehen, glaubt auch durchaus nicht, dass sie durch Entzündung (wegen der angegebenen, unmöglichen Injection) zuerst entstehen. — Bei genauer Untersuchung fand S. mitten in den Tuberkeln, zuweilen etwas nach der Seite, in solchen von der Grösse einer Linie, und in kleineren ein kleines, enges, wie mit der Nadel gemachtes, Loch. Zuweilen sind zwei Löcher da, bei grösseren Tuberkeln selbst mehrere. Meistens ist das Loch

mit einem weissen Ring umgeben, worauf nach aussen Lungensubstanz ohne Zellen folgt, die gelblich ist, durch Injection kaum gefärbt wird, zerreiblich und im Weingeist verhärtend. — Alles Uebrige, den Sitz, die Ursache und Heilbarkeit der Phthisis betreffend, müssen wir, als Wiederholung des bereits Bekannten, übergehen.

— Einige Bemerkungen über Tuberkel im Allgemeinen liefert Harrison. (Dublin Journal 1837 und Schmidt's Jahrb, 1838 Bd. 20. H. 1.)

— Ueber Cirrhosis der Lungen erfahren wir durch Corrigan Folgendes: der Character des Uebels, das in seinen Symptomen der Phthisis sehr ähnlich ist, stimmt ganz mit dem pathologisohen Character desjenigen überein, das Laennec unter dem Namen der Cirrhosis hepatis beschrieben hat, indem auch bei ihr Verminderung des Volumens vorkommt, und die einzelnen Läppchen des Organs zwischen die Maschen eines fibrös-zelligen Gewebes eingedrängt sind, dessen Fasern nach allen Richtungen hin das Organ durchkreuzen. Jene Granulationen nämlich mitten im fibrös-zelligen Gewebe sind nicht, wie Laennec angab, eine neue krankhafte Bildung, sondern nach microscopischen Untersuchungen die secernirenden Läppchen der Leber, und nicht von ihnen, sondern dem umgebenden fibrös-zelligem Gewebe, das als Matrix derselben zu betrachten ist, geht das Uebel aus. Die Fibern dieses Gewebes ziehen sich von allen Punkten des Umfanges aus zusammen, verkürzen und verdicken sich, und bewirken so nicht allein Obliteration der Gefässe der Leber, sondern auch beträchtliche Verminderung ihres Volumens, oft bis auf weniger als den vierten Theil. Ganz eben so bildet sich das Uebel in der Lunge, die durch ihre fibröse Hülle, durch ihre grosse Menge Zellgewebes und die elastischen Fasern der Trachea und der Bronchien grosse Neigung zur Contraction besitzt. Die Compression, die dadurch das Gewebe der Organe erleidet, betrifft in gleichem Maasse das ganze Gewebe der Leber-Venen, Arterien und Gallengänge, auch wird der leerwerdende Raum von den umgebenden Organen bald ausgefüllt, was nicht so bei der Lunge der Fall ist. In demselben Verhältnisse, als die Luftbläschen, die kleinsten Bronchienäste und Blutgefässe obliteriren, erweitern sich die grösseren Bronchien, nicht allein in Folge des Bestrebens, den leerwerdenden Raum auszufüllen, so wie der Expansion bei jeder Inspiration, sondern auch weil Röhren, die durch Zellgewebe mit einander verbunden sind, sich durch Contraction desselben nothwendig erweitern müssen, bis zuletzt die verkleinerte Lunge, statt durchgängiger Luftbläschen, ein fibrös-zelliges oder fibrös-cartilaginöses Gewebe zeigt, indem man neben Fasern, welche die Lunge nach allen Richtungen hin durchkreuzen, zu Zellen erweiterte, oder in blinde Säcke endigende,

und den Normalumfang um das Doppelte und Dreifache übersteigende Bronchien findet. Die Wand des Thorax sinkt über der kranken Lunge allmälig ein; wenn der rechte Lungenflügel erkrankt, steigt die Leber beträchtlich empor, der linke vergrössert sich dann oft um die Hälfte des gewöhnlichen Umfanges und drängt nach Rechts hinüber; das Herz weicht eben dahin, oder wendet, wenn der linke Lungenflügel erkrankt, die Spitze nach hinten, so dass dieselbe in eine Linie mit der Achselhöhle zu stehen kommt. Die Dauer des Uebels ist unbestimmt, der Verlauf meist sehr langsam. Verf. hält es für wahrscheinlich, dass im Anfange der Krankheit ein leichter Grad von Entzündung eine Ausschwitzung von Lymphe bewirke, die das Wesen desjenigen Gewebes annehme, von dem sie ausgeschwitzt wurde, wobei aber die Krankheit nicht stehen bleibe, sondern auf die angeführte Weise fortschreite. (Dublin Journal und Ibidem. H. 3.)

— Hirtz hat über die Form des Thorax bei Phthisischen Messungen angestellt, wonach sich ergiebt, dass, während bei gesunden Menschen der Umfang der Brust unter den Achselgruben immer um einige (bei Männern im Mittel 7, bei Frauen 5) Centimeter weiter ist, als auf der Höhe des Schwertknorpels, das Verhältniss bei Phthisischen sich umkehrt, so dass der letztere Umfang bei Männern um 2—8, bei Frauen um 0—3 Centimeter den obern übertrifft. Diese Umänderung der Form des Thorax findet allmälig Statt, je nachdem die Krankheit sich ausbildet, und scheint also Folge derselben zu sein. Indessen kommen auch Phthisische mit normalem Thorax vor. (Sur quelques points du Diagnostic de la phthis. pulm. in Müller's Archiv. 1838. H. 3).

— Judd nimmt von den kalk- und knochenartigen Concretionen der Lunge, von denen er 7 Fälle anführt, 2 Formen an; dieser erdige Niederschlag aus dem Blute wird entweder lose in den Bronchien ausgeschieden und ausgeworfen, oder liegt in Vomicis, in Höhlen, die mit einer Schleimhaut ausgekleidet sind, und in welche Lymphe secernirt wurde. J. sah nur Männer, und diese nicht unter 30 J., leiden. (The Lancet. Mai 1838 u. Hamb. Zeitschr. 1838. B. 8. H. 4).

— Heftiger Husten mit Zerreissung der Lungen bei einem 10monatlichen Knaben, von Hicks beobachtet. Nach Bildung einer emphysematischen Geschwulst, die sich am Halse herauf bis zur Kinnlade und abwärts über den Bauch ausbreitete, erfolgte der Tod. Bei Eröffnung der Brusthöhle stellten sich einige Luftsäcke dar, die von der zwischen die Blätter des vordern Mittelfells ausgetretenen Luft gebildet zu sein schienen; die ganze Zellhaut des vordern Theils der Brust, besonders auf der rechten Seite und an der Wurzel des obern Lappens der rechten Lunge, war mit Luft angefüllt und an letzterm Punkte sah man beim Auf-

blasen der Lunge die Luft unter das Brustfell austreten, so dass die Lunge hier zerrissen und so das Emphysem veranlasst worden sein musste. Die Lungen, zusammengefallen, enthielten viel Tuberkel. (Lond. med. Gaz. und Schmidt's Jahrb. 1839. B. 21. Hft. 2).

— Bericht über zwei Fälle von Bronchial-Polypen giebt North. (Lond. med. Gaz. Mai 1838. und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 4).

— Bei einem 27jähr., an Lungenkrebs leidenden und von Heydelfer beob. Manne lieferte die Section, welche Dücasse mittheilt, Folgendes: rechte Brusthöhle mit Serum, Lunge mit Blut gefüllt, am Zwerchfell haftend; linke mit diesem und den Rippen verwachsen, fest, eine homogene Masse, die kein besonderes Gewebe unterscheiden liess, grauweiss, ledern, in der Mitte ein Encephaloid, worein ein Bronchus mündete; dieselbe Masse drang zwischen die Rippen und nach aussen, die Geschwulst bildend. (Revue méd. Août 1837. und Ibidem. B. 7. H. 1).

— Einen Fall von Pseudomelanosis berichtet F. Rilliet. Ein Kupferarbeiter von 39 Jahren litt seit 2 Jahren an den Zeichen der Lungenschwindsucht, warf unter Husten grauschwarze Sputa aus und starb an Phthisis consumata. Die Section erwies die Lungen verwachsen, die linke äusserlich blauschwarz, an deren Spitze ein Stück vom Umfange eines Apfels in eine harte Masse verwandelt, die eine glatte, schönschwarze, die Finger schwarzfärbende Schnittfläche zeigte. Im Wasser sank es zu Boden, gekocht verlor es den Glanz, behielt aber die schwarze Farbe; während 24 Stunden in Wasser macerirt, theilte es diesem eine tuchschwarze Farbe mit. In der Mitte dieses Lungenstückes fand sich eine mit grauschwarzer Flüssigkeit angefüllte Höhle, die, mit keiner Pseudomembran ausgekleidet, mit einem Luftröhrenaste communicirte. Der übrige Theil dieser Lunge strotzte von Blut und enthielt viele schwarze Körperchen von der Grösse einer Linse bis zu der einer Haselnuss. Aehnliche Veränderungen zeigte auch die rechte Lunge, bei welcher auch das Brustfell eine schwarze Lage hatte. Die Analyse erwies, dass diese Masse der Kohle identisch war. (Med. chirurg. Zeit. nach Arch. méd. und Sachs's medic. Centralztg. Jahrg. VII. St. 42).

— Ueber Gangraen durch Obliteration der Arterien theilt Cruveilhier seine Erfahrungen mit. (Anatomie patholog. u. Schmidt's Jahrb. 1839. B. 21. H. 3).

— Le Canu hat in s. Inauguraldissertation einige neue Beobachtungen mitgetheilt über die relative Menge der festen und flüssigen Bestandtheile des venösen Blutes in Krankheiten, indem er nach der Methode von Prévost und Dumas die Quantität des Wassers, des Eiweisses und der Salze

(mit dem Extractivstoff) aus dem Serum, die Quantität des Faserstoffs und der Blutkügelchen zusammen aus dem getrockneten Coagulum bestimmte. Da er das Coagulum für ein blosses Aggregat von Blutkügelchen hält, in welchem die Fibrine enthalten sei, so sind natürlich seine Schlüsse auf Vermehrung oder Verminderung der Menge der Blutkügelchen in Krankheiten unrichtig und nur von einigem Werth, wenn sie auf das Verhältniss des Coagulum zum Serum im geronnenen Blut bezogen werden. Er fand dem Gewichte nach in 1000 Theilen Blut von Scharlachfieberkranken in einem Falle 144,55, in einem andern 146,80 Blutkügelchen (und Faserstoff); bei Diabetes einmal in 1000 Theilen 85,18, bei 2 Typhuskranken in 1000 Theilen 115,0; bei herzkranken Männern 101,39; 41,90; 90,38, bei herzkranken Frauen 40,45; 51,49; 43,70; 45,49; 69,06 Blutkügelchen und Faserstoff in 1000 Theilen Blut. Bei einer Chlorotischen 55,15 in 1000. Im gesunden Blut schwankte nach seinen Berechnungen das Gewicht des trocknen Blutkuchens beim Manne zwischen 148,45 und 115,85; beim Weibe zwischen 129,99 und 68,34. (Etudes chimiques sur le sang humain. Paris, 1837 und Müller's Archiv. 1838. H. 3).

— Ein 9jähriges, von kräftigen Eltern geborenes Mädchen, mit Cyanose im höchsten Grade behaftet, bot bei der Section folgende Anomalien dar: Im Hirn, sagt Dubreil, so viel Blut, um Apopl. sanguin. ohne Extravasat zu bewirken, Lungen mit Blut gefüllt, nicht crepitirend. Herz sehr gross, kugelig, wie bei Schildkröten, Furche zwischen den Ventrikeln nicht schief genug, 4 Unz. schwer, foram. Bot. verschwunden, Eindruck besonders stark im linken Ohr. Rechter Ventrikel sehr musculös, 4''' dick, am Orificium eine Valvula tricuspid; aus seinem oberen vorderen Theile entspringen Aorta und Art. pulmon., jene links, an der Normalstelle dieser, sie bedeckend, nach links drückend, zuerst 1½" nach hinten, dann nach links und unten laufend, am Orif. mit 3 Valvul. sigmoid., Innomin. links, Carot. und Subclav. dextra gesondert — Art. pulmon. aus dem rechten Ventrikel links am Septum, am Orificium fast verschlossen, (die Art. Bronchiales nicht erweitert), linienweit, mit kalkartigen Concrementen gefüllt; Valv. sigmoid. oberhalb der Strictur der A. pulm. sich deckend; von hier die Art. von der Weite der Crural., ihre innern Häute erweicht, roth, wie Weinhefen, mit Coagulis, oft Spuren der Arteritis. Kein Verbindungsstrang zwischen Aorta und Art. pulmon., eine umschriebene Erweiterung an der Stelle. Linker Ventrikel atrophisch, weit, keine Ursprungsstelle für die Aorta, Orif. und Valv. normal; im Septo ein for. ovale, grösster Durchmesser vertical, den Ringfinger aufnehmend, mit glatten Rändern. (Arch. génér. Août 1837. u. Hamb. Zeitschr. 1838. B. 3. H. 1).

— Es werden von Pétrequin zwei Fälle von Anomalie

des Kreislaufapparats berichtet; in dem einen ging der Truncus brachio-cephalicus tief in der Brust hinter der Luftröhre weg; in dem andern war die Arteria humeralis doppelt vorhanden, in Folge der Bifurcation der Art. axillaris. (Gaz. méd. de Paris. 1837. Nr. 13. u. Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 17. Hft. 3.

— Zur Bestätigung der Möglichkeit der Fötalrespiration im Mutterleibe theilt A. C. Lados einen Fall mit, wo er bei einem langsam geborenen und todt zur Welt gekommenen Kinde die Lungen schwimmend fand. (Gaz. méd. de Paris 1837 und Hufeland's Biblioth. 1838. Bd. 80).

— Eine wichtige Abnormität in der Aorta-Verzweigung betraf, nach Hird, den Arcus aortae, von dem 2 Aeste abgingen, der eine stärkere an der Stelle, wo sonst die Art. brachio-cephalica entspringt; der andere war die linke Art. subclavia. Jener, ein dicker, etwas über 1" langer Stamm, wendete sich gegen die linke Seite des Halses und theilte sich in der Mitte der Luftröhre in die Art. brachio-cephalica und die linke Carotis, die sich dann, wie gewöhnlich, verzweigten; nur lag jene mit ihren Zweigen viel höher, und die Schlüsselbeinarterien verliefen, was selten vorkommt, vor dem Scalenus anticus An der Vorderseite der Luftröhre war so ein dreieckiger Raum gebildet, der rechts von der Art. brachio-cephalica, links von der linken Carotis begränzt, dessen Spitze durch die Kreuzung dieser Arterien, und dessen Basis durch die Schilddrüse gebildet wurde. (Lond. med. Gaz. Vol. XIX. und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Hft. 1).

— Hemmungsbildungen im Blutgefässsystem eines Neugeborenen beobachtete Chassinat. Die linke Herzkammer normal, die rechte durch eine unvollständige, von unten aufsteigende Scheidewand in eine kleine vordere, und grössere, seitlich und hinten liegende, Höhle, die durch eine weite Oeffnung oben mit einander communicirten, getrennt. Die hintere Höhle communicirte mit dem rechten Vorhof, die vordere aber mit der an ihrem Ursprunge aneurysmatisch erweiterten Aorta, welche so aus beiden Ventrikeln entsprang. Der Duct. arter. Botalli war offen und gross, setzte sich direct in die linke Art pulm. fort. Etwas unter dieser Insertion trat die normale rechte Art. pulm. vom gemeinschaftlichen Lungenarterienstamme ab, der rudimentär, faserig, zellig, und mit einer conisch gegen das Herz blind endigenden Höhlung versehen war. Er ging von der rechten Herzkammer, wo ein kleiner blinder Sack seine Oeffnung andeutete, aus. Der rechte Vorhof ungemein weit, mit einer hautartigen, festen, faserigen Concretion ausgekleidet, das For. ovale so gross, dass beide Vorhöfe fast nur eine, durch eine zackige Scheidewand unterbrochene Höhle darstellten. Die rechte Vena pulmonalis stieg durch eine besondere Oeffnung

des Zwerchfells nach abwärts und ergoss sich in die Hohlvene, welche normal verlief. Das Kind hatte 12 Tage gelebt und war in Folge einer Darmentzündung gestorben, ohne eine Spur von Cyanose oder einer andern, durch diese abnormen Bildungen des Herzens verursachten, Krankheit gezeigt zu haben. (Valentin's Repertorium f. Anatomie und Physiologie. 1837. Bd. 2. Abtheilung 2.).

— Die Milchflecken des Herzens, welche de la Harpe fast immer nach entzündlichen Affectionen der Brust, bei Phthisis, bei Pleuresie fand, zeigen sich in vier unterschiedenen Formen, als eigentliche Flecken, als Linien, als Punkte und als Wölkchen. Die häufigsten sind die Flecken, welche meistens in der Mitte des Herzens, in der Nähe der die Atrien von den Kammern trennenden Furche vorkommen. Auf den Vorkammern haben sie die Gestalt dicker Verzweigungen. Ihr Umfang variirt von dem einer Linse bis zu dem eines Fünffrankenstücks und darüber. — Weniger häufig sind die Linien, die sich nur auf dem Ueberzug der Gefässe zeigen. Viel seltener sind die Punkte, und endlich stellen die Wölkchen nur sehr zarte Flecken dar, welche die Durchsichtigkeit des Herzbeutels kaum verdunkeln. Die Flecken sind vom Gewebe des Pericardiums selbst gebildet, nicht vom unterliegenden Zellgewebe, von dem man dasselbe abtrennen kann, und das völlig unverändert ist. Wegen der in ihrer Umgebung sich oft findenden Spuren von Entzündung glaubt Verf., dass sie entzündlichen Ursprungs seien. (Gaz. méd. de Paris und Hamburger Zeitschrift 1838 Bd. 9. Hft. 1).

— Die wesentlichsten Resultate, welche Thurnam über die Wirkungen der Endocarditis erhalten, sind folgende: an der Basis ist das Gewebe der Aortaklappen dicker, als an ihrem freien Rande; nirgends aber macht das fibröse Gewebe einen Theil ihrer Organisation aus. Die Fasern ihres Gewebes sind häufig durch beträchtliche Zwischenräume von einander getrennt, und diese nur durch das Endocardium geschlossen, besonders an dem Ansatzpunkte der Valveln, weil die Fasern hier in Bündel vertheilt sind, daher hier auch am häufigsten Zerreissungen und Perforationen. In ihrem weiteren Verlaufe bringt diese Krankheit auch steatomatöse, atheromatöse, cartilaginöse und knochige Producte hervor. In 77 Fällen von Subjecten, die an den verschiedensten Krankheiten gestorben waren, hat Th. 37 Mal die Veränderung gefunden, die er mit dem Namen der schildförmigen Verdickung bezeichnet. Diese Verdickung hängt immer von einer falschen Membran ab, die auf der Ventricularfläche der Klappen stark adhärirt, sich aber vollständig von ihr entfernen lässt, worauf die Klappe ihr natürliches Ansehen erhält. (London medical Gazette. Jan. 1838 u. Ibidem. Bd. 8. Hft. 4).

— In einem amputirten zerquetschten Arme fand sich, wie Cloquet berichtet, die äussere Haut der Art. brachialis unverletzt, die innere dagegen so zerfetzt, dass mechanisch der Blutlauf gehindert wurde. (Valentin's Repertorium f. Anatomie u. Physiologie. 1837. Bd. 2. Abthlg. 1).

— Bei einem 64jährigen Manne sah Gimelle Verknöcherung der Aorta lumbalis und deren Aeste; Zerreissung der ersteren und unterhalb des Bauchfelles Bluterguss, der von dem Schenkelbogen bis zu dem Zwerchfell reichte. (Gaz. médicale und Ibidem. Abthlg. 2).

— Experimente und Beobachtungen über die Pathologie u. patholog. Verhältnisse des Herzens, so wie über Normalgewichte des Hirns, der Leber, des Magens, des Pancreas und der Nieren giebt Clendinning an. (Lond. med. Gaz. for June und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 4).

— Hypertrophie des Herzens bei einem 4jährigen Kinde beobachtete Sandell. Bei der Section fand sich die Pleura ausserordentlich ausgedehnt von gelbem Serum, die Lungen comprimirt und gesund, rechts Oedem. Der Herzbeutel bildete eine Hervorragung im Abdomen, mit 10 Unzen Serum; das Herz von der Grösse eines Ausgewachsenen, von dem 6ten Wirbel zur 6ten Rippe reichend, mehr perpendiculär als gewöhnlich, die Wände nicht angespannt, sondern verdickt, Fibrine-Gerinnsel, festhaftend, vor der Ven. cav. und Art. pulm., linkes Herz leer, Art. coron. sehr erweitert. (The Lancet. 18. Nov. 1837. und Ibidem. Bd. 7. H. 3).

— Ueber Hydatiden im Herzen liefert Smith eine Beobachtung bei einer Dame, welche nach einer ruhigen Nacht beim Ankleiden von Dyspnoe befallen wurde. Der Tod erfolgte nach 3 Stunden. Bei der Section fand sich das Herz normal, mit Ausnahme einer grossen Hydatide, welche den rechten Ventrikel vollkommen ausfüllte. In dieser Hydatide waren 8 oder 10 andere, welche in einer Flüssigkeit herumschwammen. (The Lancet 1838 und Froriep's Notizen. Nr. 193. 1839).

— Einen Fall von Artero-Carditis lenta beschreibt Mugna. Bei der Section zeigte sich das Herz bleich, welk, sonst aber regelmässig geformt; im linken Ventrikel sah man eine polypöse, weisse, fibröse Concretion, welche vom Ostio arterioso, dem sie adhärirte, längs der Aorta, fast bis zum Ursprunge der Art. coeliaca aus derselben sich erstreckte und auch in die von jener bis dahin entspringenden grösseren Stämme sich verzweigte. Die innere Fläche der Aorta war längs dieser Concretion tief geröthet, und es bildete diese Röthe einen etwa 4''' breiten Streifen, welcher durch wiederholtes Abwaschen an Intensität der Färbung nichts verlor. Die Herzsubstanz war so erweicht, dass sie zwischen den Fingern leicht zerrieben werden konnte. Die Wandungen aller

grösseren Arterienstämme zeigten sich so welk und weich, dass eine auf der andern, wie die der Venen, auflag, namentlich war die Aorta von ihrem Ursprunge an bis zur Bifurcation derselben, so welk, und ging so straff an der Wirbelsäule abwärts, dass sie, einer Membran ähnlich, mit dem Stilet emporgehoben werden musste, um sie genauer exploriren zu können. Die Häute derselben waren weich, zart und zeigten nicht die leiseste fibröse Resistenz. — Durch diesen Fall ist also klar bewiesen, dass auch die Arterienentzündung Erweichung der Arterienhäute, wie die Carditis Erweichung der Herzsubstanz zur Folge haben könne. (Omodei Ann. univ. und Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 17. H. 2.)

— Die Section einer 65jährigen Wäscherin, welche von Helié wegen einer Verstauchung behandelt wurde und plötzlich starb, wies Folgendes: das Herz, ausserordentlich gross, zeigte viel schwarzes, dickes, flüssiges Blut; in der rechten Kammer ein grosses, schwärzliches, gut organisirtes Blut-Coagulum; die andern Herzhöhlen leer. Die Lungenarterie enthielt gleichfalls ein schwärzliches Coagulum, welches an ihren Wandungen festhing und sich in ihre vorzüglichsten Verzweigungen fortsetzte. Die innere Membran dieser Arterie war rauh, runzlig und zeigte hie und da kleine weissliche Flecke, an denen das Blutgerinnsel besonders festsass. An mehreren Punkten konnte man kleine membranöse Schichten ablösen, welche vielleicht durch Fibrine, vielleicht auch durch Ausschwitzung gebildet worden; die innere Membran löste sich leicht stückweise ab. Die Lungenvenen enthielten kein geronnenes Blut. Lungen, sämmtliche grosse Gefässstämme, Leber, Milz, waren mit schwarzem flüssigem Blut erfüllt. (L'Expérience. Mars, 1838 und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 9. Hft. 4).

— Die Section eines 60jährigen Mannes, der alle Zeichen einer Herzkrankheit darbot, ergab Folgendes: enorm grosses, gegen 18 Unzen wiegendes Herz, der linke Ventrikel sehr hypertrophisch und beträchtlich erweitert; die Valvulae mitrales und sigmoideae leicht verdickt; die Aorta ebenfalls erweitert, doch ohne irgend eine Spur von Verknöcherung; der Aortenbogen dislocirt und nach vorn gestellt, dagegen das Herz auf der rechten Seite und nach unten zurückgedrängt. Die rechte Lunge schwamm gleichsam in einer stark mit Blut gefärbten Serosität, war mit den Rippen und dem Brustbeine Verwachsungen eingegangen, zeigte aber keine äussere Verletzung, die zu einem Bluterguss hätte Veranlassung geben können. Das Lungengewebe war aufgetrieben, infiltrirt, seine Zellen voll Blut, das sich gewissermassen mit dem Gewebe des Organs so identificirt hatte, dass es eine Art von neuem Gewebe bildete, welches erweicht, schwarzfarbig war und ziemlich einer Masse zerstückelter Thierkohle glich. Diese Schat-

tirung war jedoch nicht gleichförmig, denn hier und da zeigten sich mehr oder weniger umschriebene Punkte, welche auf die verschiedenen Intensitätsgrade des Blutergusses und auf dessen Verschmelzung mit dem Organ hindeuteten. Uebrigens war das ganze Lungengewebe weich und zerriss leicht, so dass man hätte glauben sollen, eine infiltrirte aufgetriebene und mit Blut angefüllte Milz vor sich zu sehen. (Gaz. des Hôpit. Août, 1837 und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Hft. 1.).

— Bei einem 32jährigen weiblichen Individuum beobachtete Cruveilhier eine Fasergeschwulst von 2 Unz. 5 Gr. an der oberen, und zum Theil der hinteren Fläche des Felsenbeines, Amaurose, Hemiplegie und auf letztere bald folgenden Erstickungstod. — Derselbe fand bei einem 26jährigen Mädchen eine grosse, das kleine Gehirn und die Protuberantia annularis drückende Fasergeschwulst mit Erosionen, an den entsprechenden Stellen der Basis cranii. Im Leben zeigte sich allmäliger Verlust aller Sinnesorgane des Kopfes, ohne anhaltende Paralyse der Muskeln. (Anatomie pathologique du corps humain. Livr. 26. und Valentin's Repertorium Bd. 3. Abthlg. 2.)

— Bei einem 63jährigen Manne, der an häufigen Kopfcongestionen und flüchtigen Zungenlähmungen, später an Anfällen von Convulsionen der Arme und Gesichtsmuskeln litt, fand Mouilleras folgendes Ergebniss der Section: Hirnhäute verdickt, infiltrirt, stellenweise mit dem injicirten weichen Hirn verwachsen. In der grauen Substanz der linken Hirnhälfte, hinten und oben, eine weisse Cyste, ½″ gross, mit Serum, einem grösseren, 2 kleineren Würmern gefüllt, leicht auszuschälen. Mehrere erweichte Punkte; alle Hirnarterien verknöchert; Fract. humeri durch die Condylen. (Gaz méd. de Paris 30ten Septbr. 1837, und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 7. H. 1.)

— Kopfschmerz in Folge eines Tuberkels des kleinen Gehirns beobachtete Jeffreys. Section: die Dura mater war, besonders nach hinten zu, sehr blutreich, ebenso die innern Hirnhäute; die linke Seite des Hirnzelts war von der sehr vergrösserten linken Hälfte des kleinen Gehirns sehr ausgedehnt, und innerhalb desselben fand sich ein kugelförmiger Tuberkel, der ungefähr 1″ im Durchmesser, festere Consistenz als die Hirnsubstanz, und eine Farbe, wie verdünntes Ungt. citrin. hatte, aber ganz unorganisirt war, und in seiner Mitte eine kleine Höhle, wie von einem kleinen Coagulum, das vielleicht den ursprünglichen Kern gebildet hatte, zeigte. Die den Tuberkel zunächst umgebende Hirnsubstanz war weich wie Rahmkäse. (Lond. med. Gaz. und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 3).

— Die Section eines Mannes, welcher wegen Geisteszerrüttung nach Bicêtre gebracht worden, und an Lungenschwindsucht

starb, bot Folgendes dar. Die Furchen, in denen sich die Riechnerven gewöhnlich befinden, waren von der weichen Hirnhaut und von der Spinnewebehaut bedeckt, und die Nerven fanden sich nicht darunter; die rechte Furche hatte 17 Linien, die linke nur 11; keine Spur von Wurzel, noch Bulbus, die graue Pyramide aber sehr entwickelt. Die obere Fläche des Siebbeines war nicht durchlöchert, sondern hatte nur ein einziges Loch an der linken Seite, in welches die harte Hirnhaut, in Form eines kleinen Rohrs, trat. Die Schneidersche Membran zeigte weder Narben, noch Verschwärung. — Der Verstorbene soll niemals andere Gerüche haben wahrnehmen können, als sehr starke, dagegen sollen Gehör- und Geschmackssinn sehr fein gewesen sein. (L'Expérience, Journ. de méd. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 4.)

— Angeborene Hernia cerebri bei einem einjährigen Kinde sah Hamilton, so auch einen Fall, wo einige Hirntheile fehlten, andere hypertrophisch waren. (The American Journal of the med. science 1837, u. Hufeland's Bibliothek 1837. Bd. 80.)

— Bei einer Frau von sehr beschränktem Geiste fand Carlisle Difformitäten des kleinen Gehirns. Dieses war nämlich nicht grösser, als eine Wallnuss, dabei die Bauch- und Geschlechtsorgane stark entwickelt. — In einem andern Falle fehlte die Hälfte des kleinen Hirns, die andere war verhältnissmässig klein, das Individuum selbst sehr leidenschaftlich. (The Lancet 21ten Octbr. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 3.)

— Bemerkungen, über krebshafte und tuberculöse Geschwülste im Gehirne, von Cruveilhier finden sich in seiner Anatom. pathologique. Livr. 25. pl. 2., und Schmidt's Jahrbücher, 1839. Bd. 21. H. 1.

— Johnson berichtet einen Fall, wo im Leben 3maliger apoplectischer Anfall und Amaurose mit stets vorschwebenden glänzenden Bildern eintraten. Die Section ergab Hydatiden im linken Ventrikel des Gehirns, breiige Sehhügel und zu Fäden verdünnte Sehnerven. (Valentin's Repertorium der Anatomie und Physiologie, 1837. Bd. 2. Abthlg. 1.)

— Eine 50jährige Frau litt, wie Cruveilhier in seiner Anatomie pathologique erzählt, an einer sehr grossen, theils knorpligen, theils encephaloidischen Geschwulst auf der hinteren Fläche des Felsenbeins mit permanenter, starker Flexion beider unteren Extremitäten im Kniegelenk, wozu zuletzt noch unvollkommene Lähmung der Schling- und Sprachmuskeln trat. (Ibidem Bd. 3. Abtheilung 2.)

— Im 10ten Hefte seiner Abbildungen zur pathologischen Anatomie behandelt Carswell die Atrophie, und mit besonderer Ausführlichkeit diejenige Art, welche durch Organisation exsudirten Faserstoffs im Umfange oder im Innern eines Gewebes, und durch

die Contraction dieser neu organisirten Massen erfolgt. In der Leber z. B. umgiebt das Exsudat die Pfortader bis in ihre kleinsten Zweige, verringert nach und nach das Lumen derselben und damit zugleich die Circulation und Ernährung der Leberläppchen. Die Leber erhält dabei eine höckerige Oberfläche, weil das neue Gewebe in den Interstitien der Leberlappen zusammenhängt, und bei seiner Contraction dieselben nach innen zieht. Interessant ist auch ein Fall von Atrophie des Crus cerebri und des verlängerten Marks nach einer Apoplexie, welche das Corpus striatum derselben Seite fast gänzlich zerstört hatte, ferner eine Verkleinerung der Gallenblase, nachdem dieselbe an ihrem Körper mit dem Duodenum verwachsen war und sich unmittelbar in dasselbe geöffnet hatte.

— Ein 8½″ grosses Horn auf dem Scheitel einer 70jährigen Frau beobachtete Worthington. (Schmidt's Jahrbücher 1837. Bd. 17.)

— Die Section einer 13jährigen, von Becquerel behandelten Patientin, welche an Verlust der Intelligenz, epileptischen und tetanischen Anfällen mit Erlöschung der Sehkraft litt und starb, ergab Hydatiden in Lunge, Leber, Mesenterium und Hirn. Zwischen dem linken, vorderen und mittleren Lappen ein durchscheinender Fleck; Hirnsubstanz verdünnt, und bei Herausnahme des Hirns zeigte sich eine Geschwulst, welche 8 Unz. Fluidum enthielt, ¼‴ dicke, leicht zerreissbare Wände hatte und in ihrem Innern mit traubenartigen, kleinen Hydatiden erfüllt war. Zwischen der ganzen Cyste und der weichen Hirnsubstanz eine visköse, röthliche Flüssigkeit mit Spuren von consistenter Organisation. Der ganze vordere und der halbe mittlere Lappen war auf diese Weise (4 Zoll) ausgefüllt, die Kreuzungsstelle der Optici gedrückt. Druck gegen den linken seitlichen und mittleren Ventrikel. (Gaz. méd de Paris. Juillet 1837, und Hamb. Zeitschr. 1837. Bd. VI. H. 1.)

— Hydatiden-Cyste mit 10 Unzen Fluidum in der linken Hirnhemisphäre beobachtete Bree. (The Lancet 7. Oct. 1837, und Ibidem 1838. Bd. 7. H. 1.)

— Verknöcherung der Hirnvenen beobachtete Scott bei einem 29jährigen starken Manne, der früher öfters Kopfverletzungen erlitten hatte. Die Section zeigte unter der Kronennath ¼″ in die Falx hinein auf ihrer linken Seite eine Verknöcherung 1″ lang, ¼″ dick, sowie eine zweite mehr nach hinten neben dem Sin. longitudin., von welchem aus nach rechts, zwischen Dura mater und Arachnoidea eine Knochenplatte lief, auf deren Flächen 2 Knochencylinder waren, die einen Eindruck in die Hirnsubstanz machten. Der eine Cylinder kleiner, fast obliterirt, der andere 1″ lang, ¼″ weit, stand noch offen. Diese Cylinder waren Venen, zwischen deren Häute sich die Knochensubstanz gelagert hatte. (Dublin Journ. of med. Science. July 1838, und Ibidem Bd. 9. H. 2.)

— Hirnentartung bei einem von frühester Kindheit an blödsinnigen, im 42ten Jahre verstorbenen Manne fand Dugast. Alle Hirnventrikel durch Wasser sehr ausgedehnt; grösster Durchmesser jedes Seitenventrikels hinter dem Corpus striatum 3″ 4‴; an dem mittleren Theile desselben 2″ 4‴; Länge eines jeden Ventrikels 6″ 2‴; Querdurchmesser des 4ten Ventrikels doppelt so gross, als gewöhnlich; Septum medium zerstört; kleines Gehirn ganz von Wasser durchdrungen und breiig, in seiner Mitte ein 20‴ breites Knochenstück, das mit andern, in den Lappen des kleinen Gehirns befindlichen knochigen Concrementen zusammenhing; nach aussen knorplige Massen. Gewicht des grossen Gehirns 1190 Gramm., des kleinen 115 Gr., der serösen Flüssigkeit 14 Unz. In dem Canalis vertebralis sehr wenig Wasser; Rückenmark gesund. (Gaz. méd., und Valentin's Repertorium für Anat. u. Physiol. 1837. Bd. 2. Abthlg. 1.)

— Kirkbride beobachtete bei einem 31jährigen Arbeiter einen Bruch der Schädelknochen mit geringer Depression. Der Ausgang war tödtlich, und die Section zeigte, dass der Bruch 2″ über der rechten Augenhöhle begann und sich in schiefer Richtung in dieselbe hineinerstreckte; ein anderer Bruch verlief etwa 1″ näher dem äusseren Rande derselben, von wo aus er den Körper des Keilbeins in schräger Richtung theilte. An der linken Seite des Kopfes fand sich ein ähnlicher Bruch, welcher indess etwas mehr nach aussen gelegen war. Der Eindruck im Stirnbeine betrug ungefähr den 16ten Theil eines Zolles. Die Gefässe der Dura mater und der Sinus longitudinalis waren leer; in den seitlichen Bruchbehältern befand sich geronnenes Blut, die Arachnoidea war an der den Brüchen entsprechenden Stelle mit Granulationen bedeckt und verwachsen, und die Substanz des Gehirns gesund. (American Journ. u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Einer Frau mit 4 Brüsten, wovon 2 in der Achselhöhle, erwähnt Martin; einer Familie, deren weibliche Mitglieder sämmtlich 3 Brüste haben, Pétrequin. (Gaz. méd. de Paris 1837. Nr. 13., und Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

— Sebastian: De peritonaeo perforationem intestinorum ex ulceribus impediente. 3. S. Bei einem an Phthis. tuberc. gestorbenen Jüngling fanden sich viele grosse und kleine Geschwüre an der Darmschleimhaut und zugleich mehrere kleine Tuberkel im Zellgewebe, zwischen der Tunic. carn. und serosa. Auch zeigte sich ein von der Tunic. serosa gebildeter Sack, zum Theil mit gallichtem Eiter gefüllt, in Communication stehend mit der Darmhöhle, deren innere Schleimhaut mit der Tunica carn. 3 Zoll weit vereitert war, wo sich der Sack öffnete. Nach der Vereiterung beider Häute durch Phth. tuberc. dehnte sich die äussere Haut sackförmig aus, wie es beim Aneurysma spur. zu geschehen pflegt.

— Perforation des Magens, wahrscheinlich durch einen Wurm veranlasst, beobachtete Morgan. (The Lancet 1837, und Schmidt's Jahrbücher 1839. Bd. 21. H. 3.)

— Aus der Path. Anatom. Cruveilhier's geht in Bezug auf das chronische, einfache Magengeschwür hervor: 1) dass es ein chronisches Geschwür des Magens giebt, welches sich wesentlich von dem krebsigen Magengeschwür unterscheidet; 2) dass das chronische Magengeschwür, im Gegensatze zu dem krebsigen, welches trotz des strengsten Regims stets um sich greifend und zerstörend fortschreitet, eine Tendenz zur Vernarbung hat, die bei Abhaltung aller Irritantien auch wirklich zu Stande kommt; 3) dass diese Krankheit eine der häufigsten Ursachen des Blutbrechens und der Durchlöcherung des Magens ist; 4) dass die Gefährlichkeit der Krankheit nach der Heilung fortdauert, denn die Narben verengern manchmal direct die Magenmündungen, oder sie machen auch den Magen deform und erschweren den Uebergang der Nahrungsmittel aus dem Magen in das Duodenum, oder sie werden in anderen Fällen der Sitz eines Erosionsprozesses, der entweder die Perforation des Magens, oder die Zerstörung der unter und in der Narbe verlaufenden arteriellen Stämme zur Folge hat. (Rev. méd. 1838, und Ibidem Hft. 2.)

— Pressat fand bei einem bedeutenden Scirrhus ventriculi Verstopfung der Pfortader durch eine weisse, hirnähnliche Masse mit Kalkdepositis in den Wänden. (Gaz. médicale, und Valentin's Repertorium für Anatom. u. Physiol. 1837. Bd. 2. Abthlg. 1.)

— Der gegenwärtig nicht mehr zu bezweifelnde Satz, dass die Gallengänge blind endigen, wurde durch eine Section von Geddings insofern bestätigt, als diese, durch eine Markmasse verstopft, in kleine Blindsäcke endigten, die in dem Parenchym dicht bei einander lagen und convergirend zusammentraten. Im Innern aller dieser ausführenden Gänge war eine netzförmige Schleimhaut deutlich erkennbar. (Ibidem.)

— Die von Vulpes gemachte Section bei einer an Peritonitis verstorbenen Frau, welche nach Ausleerung eines Dünndarmstückes von 36 Zoll Länge noch 3 Jahre fortgelebt hatte, constatirte, dass die beiden Enden des Dünndarms sich wiederum vereinigt hatten; an der Vereinigungsstelle fand sich ein dicker Ring mit beträchtlicher Verengerung: der obere Theil war sehr erweitert und bildete über der Narbe eine Art von Blindsack, in dem sich hier wegen der Verengerung die Speisen längere Zeit aufhalten mussten. Die Darmwände waren hypertrophisch und die Schleimhaut zeigte an verschiedenen Punkten unverkennbare Spuren von Entzündung. (Osservatore medico Nr. 6. und Froriep's Notizen 1838. Nr. 171.)

— Ueber Transposition der Eingeweide theilt Falcon eine Erfahrung mit. (Lond. med. Gaz. Febr. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 3.)

— Völlige Versetzung der Organe fand Marchesseaux bei einer 72jährigen Frau, die, kräftig constituirt, niemals bedeutend krank gewesen war und später einer Pneumonie beider Lungen erlag. Section: die Lungen hatten eine verkehrte Lage, die linke war durch die Leber nach oben gedrängt, die rechte hatte sich in die Quere verkleinert, um dem Herzen Platz zu machen. Die rechte zeigte 2, die linke 3 Lappen. Das Herz entsprach mit seiner Spitze dem rechten fünften Rippenzwischenraume, und die Basis des Herzbeutels adhärirte an der rechten Parthie des Centrum phrenicum diaphragmatis. An seiner Basis lag die Aorta an der rechten Seite, die Art. pulmon. kreuzte sie hinten von links nach rechts. Der gegen die rechten Parthien der Wirbelsäule gekehrte Aortenbogen lag in der gewöhnlichen Höhe an der rechten Seite der Wirbelkörper. Der Truncus brachiocephalicus, der sich auf der linken Seite befand, spaltete sich sogleich nach seinem Ursprunge, es war aber nur eine einzige Oeffnung in der Aorta vorhanden. Die beiden Nervi recurrentes hatten sich nach der Lageveränderung der Arterien gerichtet und zeigten ebenfalls eine umgekehrte Lage. Die Aorta ging auf der rechten Seite durch das Zwerchfell und behielt bis zu ihrer unteren Parthie eine umgekehrte Lage. Die beiden Venae subclaviae vereinigten sich nicht zur Bildung der oberen Hohlvene, sondern verliefen getrennt und parallel neben einander, aber in derselben Richtung, welche die Hohlvene im normalen Zustande hat, zum Herzen. Sie gingen beide isolirt auch durch das faserige Blatt des Herzbeutels, und mündeten ebenfalls isolirt in die hintere und obere Parthie des rechten Vorhofes, der zum linken geworden war; eine Art Sporn oder Vorsprung trennte sie im Vorhofe, ihr Caliber war geringer, als der der Hohlvene. Die nämliche Lageveränderung zeigte auch der Verdauungskanal; die Speiseröhre lag auf der rechten Seite, ebenso die obere Mündung des Magens, während das Duodenum links lag. Der Blinddarm befand sich in der linken Darmbeingrube, das S. Romanum in der rechten, und der Mastdarm ebenfalls in der rechten Parthie des Beckens. Die sehr umfängliche Leber nahm das ganze linke Hypochondrium ein, die Milz lag in der rechten Seite, die Vena azygos nahm die linke Seite der Wirbelsäule ein. (Archives de méd. de Paris 1838, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 20. H. 3.)

— Folgende merkwürdige monströse Translocation der Unterleibseingeweide beobachtete Tonelli bei einem Knaben, welcher 2 Tage nach seiner Geburt starb. Bei allen Kennzeichen vollkommener Reife zeigte sich an ihm eine enorme, fast die ganze

vordere Rumpffläche bedeckende Anschwellung der Reg. umbilicalis, welche die Form einer grossen, länglichen Melone, sonst aber die normale Hautfarbe hatte. Der Höhedurchmesser derselben betrug 5—6", der Längendurchmesser erstreckte sich von der Mitte des Sternum bis zur Mitte der Oberschenkel, der Querdurchmesser der Mitte hatte ungefähr die Breite von 6 Querfingern. Die ganze Geschwulst war nur allein mit dem Nabel durch eine ungefähr 9" im Umfange haltende runde Basis verbunden, welche, etwa 1" hoch vom Nabel emporsteigend, sich dann trichterförmig zur eben beschriebenen blasenförmigen Anschwellung erweiterte und verlängerte. Die untere Hälfte derselben war von der Muskelschicht entblösst und bestand aus einer dünnen, gelblichen und durchsichtigen Membran, innerhalb welcher mit Gewissheit Wasseransammlung zu vermuthen war; mitten aus der rechten Seite dieser unteren Hälfte ging der, vom Zellgewebe der Geschwulst umgebene, noch 4" lange und unterbundene Nabelstrang hervor. Das Kind hatte Meconium und Urin auf normalem Wege entleert, sah wohl gebildet, aber schlecht genährt aus, hätte geschrien und an der Brust gesogen. — Die bei der Section (wegen Vorurtheils der Eltern nur oberflächlich unternommen) ihrer ganzen Länge nach geöffnete Geschwulst zeigte sich am unteren Theile völlig leer; die Wandungen dieses leeren Raumes waren völlig durchscheinend, die der oberen Hälfte des Tumor dagegen undurchsichtig, und es befanden sich innerhalb der letzteren sämmtliche, im Normalzustand von der Bauchhaut eingeschlossene Unterleibseingeweide in der regelmässigsten Lage, mithin Magen und Darmkanal, Leber, Milz, Pancreas, Netz und Gekröse. Bei näherer Untersuchung des Magens fand es sich, dass der Oesophagus 2" hoch über der Cardia, etwas rückwärts sich biegend, durch die oben erwähnte trichterförmige Basis der Geschwulst in die Unterleibshöhle zurückmündete, und der sonst regelmässig gebildete Darmkanal nur bis an den untern Theil des Colon in der Geschwulst sichtbar war, von da an jedoch durch dieselbe, schon genannte, Basis sich in den Unterleib zurückbog. Die Oeffnung jener Basis hatte nicht mehr als 2½" im Durchmesser, und obere und untere Hälfte der Geschwulst waren durch keine Scheidewand geschieden; die Unterleibshöhle selbst war über Gebühr enge; die in der Nabelanschwellung enthaltenen Eingeweide fehlten in jener, dagegen fanden sich in derselben die Nieren mit dem übrigen Harnapparat, und hinter der Harnblase der Mastdarm, in welchen der untere Theil des durch die Nabelöffnung in den Unterleib zurückgehenden Colon einmündete. (Omodei Annal. univer. 1837 und Ibidem.)

— Bei einem 66jährigen Manne, der seit 9 Jahren stets den Urin durch den Catheter hatte entfernen müssen, fand **Estlin** folgende **Abnormitäten des Harnapparats**. Der linke Harn-

leiter war etwas erweitert, der rechte sehr verdickt und so erweitert, dass man den kleinen Finger einführen konnte; besonders dick war er an der Eintrittsstelle in die Blase und diese an derselben Stelle fast knorpelicht. Die Vorsteherdrüse erschien zum Umfange einer kleinen Orange vergrössert und an ihr hingen innerhalb der Blase drei gesonderte, tuberculöse, halbknorplichte Auswüchse fest, zum Theil von der Grösse einer halben Haselnuss; sie schienen während des Lebens die Oeffnung der Harnröhre fast klappenartig verschlossen zu haben. In der Blase fand man eine ausserordentliche Menge Steine, von der Grösse einer Kastanie bis herab zu der einer kleinen Erbse, sie lagen zum Theil noch in den zwischen den Muskelfasern gebildeten Taschen; aus vielen ähnlichen Höhlen waren die Steine bereits herausgefallen. Sämmtliche Steine, nämlich 13 grössere von 10 Gr. bis 4½ Dr. und 50 kleinere wogen, getrocknet, zusammen nicht ganz 4 Unzen. (Lond. med. Gaz. und Ibidem. Bd. 21. H. 2.).

— Angeborene Missbildung der Harnwerkzeuge beobachtete Thurnam bei einem 4monatlichen Knaben, der auch sehr bald starb. Bei der Section erschien die Blase wenigstens 3 Mal so gross, als natürlich, fast bis zum Nabel heraufragend und mit ihr hingen mehrere, eigrosse, mit Flüssigkeit gefüllte Säcke zusammen, die in der linken Darmbein- und Lendengegend lagen, einen deutlichen Ueberzug vom Bauchfelle zeigten und das absteigende Colon, so wie die Dünndärme vollständig nach der rechten Seite hinübergedrängt hatten. Die rechte Niere war ganz atrophisch, von ¼ ihrer natürlichen Grösse, körniger Härte, ohne Spuren einer Trennung in Rinden- und Röhrensubstanz, ohne alle Capsula suprarenalis, mit einem kleinen, wenige Tropfen einer schleimigen, trüben Flüssigkeit enthaltenden Becken; der Harnleiter bestand aus einem obern, zolllangen, nicht wegsamen Strange und einem untern 2—3″ langen, sehr erweiterten Kanale, der eine starke Schwanenfeder fassen konnte und auf gewöhnliche Weise in die Blase mündete. Die linke Niere war doppelt so gross, als natürlich, zeigte ein auffallend lappenförmiges Ansehen, indem die Einschnitte zwischen den Lappen sehr lang waren; über ihr fand sich die Capsula suprarenalis; der Harnleiter war blasenförmig erweitert, einem Stück Dünndarm ähnlich, und bildete die bereits erwähnten Säcke, indem an 3 Stellen Einschnürungen stattfanden, wovon die mittlere, ungefähr 1″, so eng war, dass nicht einmal eine feine Sonde durchging, und der Urin nur mit einem starken Drucke durchgepresst werden konnte. So war der Harnleiter, der zugleich bis zu 13″ verlängert war, in 4 unregelmässige Abtheilungen, die in einander übergingen, getheilt; die unterste grösste hatte im längsten Durchmesser 1¼″, die nächste höhere und kleinste ¾″, die dritte war ungefähr eben so gross, als die erste,

aber länger, und ungefähr $^2/_3$ so gross, als diese, war die oberste, welche das Nierenbecken darstellte; die oberen beiden zeigten auch in ihrer Mitte Spuren von Zusammenschnürung. Mittelst einer etwas weiten Oeffnung communicirte der Harnleiter mit der Blase, aber nicht in der deutlich schiefen Richtung, wie gewöhnlich; die Muskelhaut der Blase zeigte sich in einem der Erweiterung entsprechenden Grade hypertrophisch. — Keiner von beiden Hoden war herabgestiegen, der rechte lag in der Darmbeingrube gerade über dem Leistenkanale. Linker Seits schien sich gar kein Hode gebildet zu haben. (Lond. med. Gaz. und Ibidem).

— Bemerkungen über die Beschaffenheit des Urins liefert Bostock. (Medico-chirurg. Transactions. Lond. 1838. und Froriep's Notizen. 1839. Nr. 175).

— In Hinsicht der fremden Körper, welche den Harnsteinen als Kern dienen, fand Civiale, dass es in 166 Fällen 32 Mal Nadeln, 21 Mal Sonden, 14 Mal Holzpflöcke, 13 Mal Kugeln, 24 Mal Stücke von Knochen, Pfeifen, Pflanzen, Barometerröhren, 14 Mal Aehren, 4 Mal Charpiebäusche, ferner Ringe, Schlüssel, Zähne, Nadelkästchen (?), Federn, Riemen, Pflaumensteine etc. waren. (Gaz. méd. de Paris. Apr. 1838. und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 4).

— In Beziehung auf den Blasensteinschnitt findet sich in der pathologischen Sammlung zu Paris ein Präparat, wo die Art. vesicales die Art. dorsales penis geben, und die Art. pudenda interna sich auf die Seite des Ischion verliert, so dass, wenn die Sectio bilateralis gemacht worden wäre, die Art. dorsales würden geöffnet worden sein. (Froriep's Notizen. Nr. III. Bd. IV. 1837).

— A. A Sebastian: Observ. pathologica de renibus succenturiatis accessoriis. Groningen, 1837. 8. 4 Seit. und eine Steindrucktafel. S. erwähnt in diesem Schriftchen ausführlich jene bereits kurz angedeutete Beobachtung (s. O. S. 38.), und fügt derselben noch einige Bemerkungen über die Function der Gland. succent. bei. Er zählt die Nebennieren nicht zum lymphatischen, sondern zum venösen System, so dass die abgehende Vene als Abführungsgang die aus dem Arterienblut abgeschiedene Feuchtigkeit, oder das eigenthümlich veränderte und zur Verbesserung des Venenblutes bestimmte Blut führe. Die Gland. succent. sind gleichsam eine Placenta, desshalb auch beim Fötus so gross, bei Krankheiten des Venensystems vergrössert oder entartet. Zwischen den Blutkügelchen der Ven. gland. ren. und suprären. konnte S. noch keinen Unterschied finden.

— Von den Nabelbrüchen der Erwachsenen unterscheidet Cruveilhier die Eventrationen, welche durch Auseinanderweichen der geraden Bauchmuskeln und Ausdehnung, sowie durch Verdünnung der weissen Linie entstehen und immer mit breiter Basis

aufsitzen, während die Nabelbrüche gestielte Geschwülste darstellen. Uebrigens ist Cr. der Meinung, dass wirkliche Nabelbrüche bei Erwachsenen nicht so selten seien, als man seit Petit glaubt, vielmehr in den meisten Fällen wirklich der Nabelring, und nicht eine Ruptur in der Nähe desselben die Bruchpforte bilde. (Anat. patholog. Livr XXIV und Müller's Archiv. 1838. Hft. 3).

— Obschon es, wie Rayer behauptet, scheint, als ob die Nebennieren nicht der Sitz einer bedeutenden primitiven Affection sein könnten, so beweisen doch mehrere Beobachtungen, dass sie mannigfaltige Affectionen darbieten, und ziemlich häufig der Sitz einer innern Blutung sein können, durch die sie in manchen, wenn auch seltenen Fällen, in mehr oder weniger beträchtliche Geschwülste umgewandelt werden, welche den Tod zur Folge haben. Die Bestätigung dieser Behauptung liefern folgende, von Roger und Moissonet mitgetheilten Fälle, nämlich: 1) Umfängliche Geschwulst in der rechten Seite, durch eine abnorme Apoplexie der rechten Nebenniere entstanden; 2) Apoplexie in den beiden Nebennieren und 3) Nabelbruch bei einem Neugeborenen, Blutung in beiden Nebennieren, die in den Lendengegenden eine Geschwulst bildete. — Aus diesen und noch andern beigefügten Fällen zieht Rayer für die Pathologie der Nebennieren folgende Schlüsse: 1) die Nebennieren sind von den Nieren völlig unabhängig, da sie vorhanden sind, wenn diese zufällig fehlen, und da sie ihre natürliche Lage behalten, während die der Nieren anomal ist. 2) Die geringe Entwickelung der Nebennieren bei den Acephalen ist ein gewisses Factum; ihr Fehlen und ihre regelmässige Entwickelung bei der Acephalie sind Ausnahmen. 3) Ihre angebliche natürliche Höhle ist immer eine zufällige und öfter eine Folge von Haemorrhagie, die eine mehr oder weniger unvollkommene Resorption des ergossenen Blutes zur Folge haben kann und deren Häufigkeit sich durch die Beschaffenheit des innern venösen Geflechtes der Nebenniere zu erklären scheint. 4) Diese Blutung wird, wenn sie längere Zeit dauert, beträchtlich und kann zu Lendengeschwülsten Veranlassung geben, die sich schwer diagnosticiren lassen, deren isolirtes und comparatives Studium aber die Wissenschaft und die Praxis interessirt. 5) Die Entzündung und die Entartung der Nebennieren, die fast immer eine Folge der gleichen Affectionen der benachbarten Parthien sind, veranlassen keine besondere Symptome, die diese Störung während des Lebens erkennen lassen könnten. 6) Wenn auch physiologische Verbindungen zwischen den Nebennieren und den Zeugungsorganen stattfinden mögen, so sind doch ihre pathologischen Beziehungen dunkel und bestreitbar, da die Krankheiten der Zeugungsorgane und die der Nebennieren vollkommen unabhängig von einander bestehen. 7) Endlich hat bis jetzt das Studium der Nebennieren noch kein Licht auf ihre Verrichtungen geworfen. (L'Ex-

périence. Nov. 1837 und Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 20. Hft. 2.).

— Nach Demselben sollen in der Bright'schen Krankheit 6 Hauptformen der Nierenentartung vorkommen: 1) bedeutende Vermehrung des Umfangs der Nieren bis zu dem doppelten und dreifachen; Injection der Rindensubstanz, vorzüglich der Malpighischen Körperchen, der ersten Periode des Leidens angehörend. 2) Vergrösserung des Lumen der Theile und des Gewichtes der Nieren; mehr ausgesprochene Lappen mit rothen Flecken auf weissgelblichem Grunde. Rindensubstanz aufgetrieben, blass; Marksubstanz röthlich. 3) Nieren aufgetrieben, blutleer, deutlich gelappt. 4) Deutliches Hervortreten der Windungen in der Rindenmasse; matte Färbung der grauen Substanz, später weisse oder weissgelbliche Flecke von der Grösse eines Stecknadelkopfes. Die Flecke, von einer Membran bedeckt, erscheinen wie von einem Schleier eingehüllt. 5) Die Oberfläche blutleer, gelblich, mit kleinen nadelkopfartigen, zerstreuten Flecken. 6) Nieren, eher kleiner, als gewöhnlich, hart, auf ihrer Oberfläche warzig; deutliche Windungen; im Innern, nicht an der Oberfläche, Granulationen. (Gaz. médic., und Valentin's Repertorium f. Anatomie u. Physiologie. 1837. Bd. 2. Abth. 1).

— Eine Beobachtung von Exstrophie der Harnblase erhalten wir von Dunglison. Das Subject, für Mädchen und Hermaphrodit gehalten, ist gesund, ausser Excorationen und Uringeruch, 11 Jahr alt und männlichen Geschlechts; der Penis 2 Zoll lang, oben mit einer Furche, die über die unvollkommene Glans hinläuft; oben fehlt das Präputium, und es findet sich keine Harnröhre, das Scrotum ist durch Querrunzeln angedeutet, Hoden nicht zu fühlen, die Schambeine nicht vereinigt (1½"), der Gang wacklig; die nicht empfindliche, geröthete Schleimhaut der Blase mit der Haut verwachsen. Das Auströpfeln aus den Ureteren geschieht nicht gleichzeitig aus beiden, 4—8 Tropfen in der Minute; kein Nabel, der Sphincter ani vorn nicht gut befestigt, fungirt unvollkommen. Uebrige Entwicklung gut. (Americ. med. Intelligencer. 11. July 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 3.)

— Curling behauptet gegen Burne, dass die Alkalescenz des Urins in Paraplegie durch Krankheiten (Entzündung und Eiterung) der Blase und der Nieren veranlasst werde, und nicht bloss in Stagnation des Urins ihren Grund habe. (Lond. med. Gaz. und Müller's Archiv 1838. Hft. 3.)

— Nach Bright sind die Geschwülste im kleinen Bekken, welche Flüssigkeit enthalten, von vierfacher Art. Die erste besteht in einem Sack, der Flüssigkeit, und dessen Wände alle Merkmale des Bauchfells haben. Die zweite ist eine Erweiterung der Tuba Fallopii, deren Oeffnung verschlossen ist. Die dritte

Art ist Hydatidenwassersucht des Eierstocks, und die vierte eine eigenthümliche Krankheit, die in ein Krebsleiden übergehen kann und selten die Grösse einer Pflaume übertrifft. (Archives génér. de Médec. Juillet—Octobre 1838, und med. chirurg. Zeitschrift. Mai 1839.)

— Nach Donné soll der bei entzündlichen Affectionen der Scheide ausfliessende Schleim sehr sauer reagiren, während die Secretion der Vagina im gesunden Zustande durchaus neutral ist. (Valentin's Repertorium f. Anatom. und Physiolog. 1837. Bd. 2. Abthlg. 2.)

— Ein Knochenstück in dem Collum uteri, das durch ein anderes, noch adhärirendes hervorgetrieben wurde, beobachtete Coze. (Gaz. médicale, und Ibidem Abthlg. 1.)

— Scirrhöse Entartung des Uterus und Tod nach dem Geburtsacte bei einer 43jährigen Frau beobachtete Magistel. (Ibidem.)

— Bei einer nach Scharlach an Hydropsie mit Nierenleiden verstorbenen 22jährigen Frau war am linken Ovarium eine Erhabenheit; beim Einschneiden fand man ein Corp. luteum, obgleich das von der Verst. gestillte Kind 6 Monat alt war. Die äussere Fläche, mit einer kleinen, membranösen Adhäsion bedeckt, ward dadurch 1½‴ erhoben, 3—4‴ im Umfang; das Corpus luteum fest, dicht, im Centro eine weisse, strahlige Narbe, dunkelgraue Masse um die Strahlen, in der Narbe selbst ein kleiner, dunkler Fleck; eine Cyste mit gelber Masse ausserdem im Ovarium. (Lond. med. Gaz. for Octobre 1837, und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 7. H. 2.)

— Nach Bonnet's chem. Untersuchungen sind Serum, Eiter und die Contenta der Balggeschwülste überall aus denselben nächsten Bestandtheilen zusammengesetzt, und es differiren nur die Proportionen derselben. So verhält sich der gelatinöse Inhalt mancher Balggeschwülste ganz, wie Blutwasser; doch ohne Eiweiss, ebenso das Contentum der Honiggeschwülste, dem nur noch etwas Färbestoff des Blutes beigemischt ist. Eiter habe ganz dieselben Bestandtheile, wie Blut, doch ohne Färbestoff. Die Absorption dieser Stoffe, namentlich des Eiters, werde nur dadurch schädlich, dass sie in faulige Gährung übergehen, wodurch sich Ammonium hydrosulphuricum entwickele, welches mit aufgesogen werde, und dem allein die septisch giftige Wirkung zuzuschreiben sei. (Gaz. méd. de Paris 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

— Ueber die Natur der falschen Membranen, die man bei den paralytischen Geisteskranken in der Höhle der Spinnwebehaut antrifft, spricht sich Baillarger dahin aus, dass er sie fast alle auf Blutergüsse bezieht, und in ihnen in den meisten Fällen also nicht analoge entzündliche Producte, wie man sie in dem

Brust- und Bauchfelle antrifft, sieht. Für ihn sind sie meistentheils membranartig ausgebreitete Blutungen, die, je nach ihrem Alter, mehr oder weniger farblos sind. (Archives de méd. de Paris. Juin, 1838. und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 3.)

— Nelaton unterscheidet, wie in den Lungen, so in den Knochen, Balgtuberkel und Tuberkelinfiltrationen. Die ersteren zeigen sich zuerst innerhalb der Medullarsubstanz als kleine perlfarbige Körnchen, welche einen gelben Kern in der Mitte haben, und anfangs von Knochenmasse, später von einem eigenen Balge umschlossen werden. Unterhalb der Beinhaut wuchert meist krankhafte Knochenmasse. Später erweicht sich der Tuberkel und bricht durch einen Abscess meist an den von der Knochenwucherung freien Körperflächen des Knochens nach aussen hervor. Hierdurch entstehen in den Knochen Höhlungen, welche keine Spur von Knorpel- oder Knochensubstanz enthalten. Die Tuberkelinfiltration ist entweder halbdurchsichtig, und besteht dann aus umschriebenen, opalartigen, leicht röthlichen Flecken, welche das Knochengewebe selbst nicht zerstören, oder sind eiterähnlich. Diese letztere Art geht aus der erstern hervor, ist blassgelb und undurchsichtig, verflüssigt sich immer mehr, erhält keine Blutgefässe, während der Knochen elfenbeinartig wird, meist aber nicht an Grösse zunimmt, der umgebende Knochen selbst stirbt necrotisch ab. Zum Unterschiede von diesem Tuberkelleiden der Knochen zeigt sich bei Caries Auftreibung und Erweichung des Knochens, nebst vermehrtem Gefässreichthum und Ursprung des Leidens in der Peripherie. Die Tuberkelbildung findet sich bei Erwachsenen vorzüglich an den Rumpfknochen, bei Kindern ebenfalls an denen der Extremitäten. Durch sie entsteht das Pott'sche Leiden. Die die Phalangen der Mittelhand- und Mittelfussknochen befallende derartige Auftreibung ist nichts, als ein Balgtuberkel. (Valentin's Repertorium f. Anatomie u. Physiol. 1838. Bd. 3. Abtheilung 2.)

— In dem tödtlich abgelaufenen Fall von Elephantiasis der Araber, welchen Marchand beobachtete, ergab die Section Folgendes: allgemeine Abmagerung, Hodensack und die Unterschenkel um die Hälfte verkleinert, oberhalb der rechten Hüfte weisse Flecke, die ein gürtelförmiges Band bilden; die Brustfelle adhärent, das Herz umfänglich und erweicht; das Bauchfell an einer Stelle verknöchert; die Därme von Gasen ausgedehnt, ihre Schleimhaut verdickt und erweicht; in dem Mesenterium einige Tuberkel; die Leber rothbraun, etwas grösser als im normalen Zustande, offenbar erweicht, leicht zerreissbar; die Gallenblase voll einer schwarzen und fadigen Galle; die Haut verdickt, die Runzeln ihrer Oberfläche erstreckten sich bis in ihre Dicke. Man konnte nachweisen: 1) die Hornlage von Dutrochet, oder oberflächliche, weisse Mem-

bran von Gauthier; es schienen die äusseren Granulationen von ihrer Entwicklung herzurühren. 2) Eine gefärbte Lage. 3) Eine tiefe, weisse Lage. Das unter der Haut gelegene Zellgewebe war über 1″ dick, mit Serum infiltrirt, die Venae saphenae erschienen nicht verstopft, nur etwas weniger gewunden, als im normalen Zustande; die Haut des Scrotum war verdickt und wie carnificirt, die Hoden nicht sehr entwickelt, die Muskeln der unteren Extremitäten weiss und erweicht; die Knochen angeschwollen und erweicht, die Gelenke voll flockiger Synovia. (Gaz. méd. de Paris 1837. Nr. 17. und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Eine merkwürdige Missbildung des Gehirns beobachtete Dick bei einem todtgeborenen, 7monatlichen Fötus. Es fehlten die Schädelknochen über der Protuberantia occipitalis, also ein grosser Theil des Hinterhauptbeines, fast die ganzen Scheitelbeine und das ganze Stirnbein. Ueber die Ränder dieser Knochen ragte eine grosse, knotenförmige Hirnmasse hervor, bedeckt mit einer glatten, faserhautähnlichen Membran von dunkelrother Farbe, die mit der Kopfhaut zusammenhing, und deren innere Seite ein zottiges oder fleischiges Ansehen und sehnenartige, in verschiedenen Richtungen verlaufende Bänder zeigte, zwischen deren Interstitien das Gehirn Geschwülste bildete, die ihm jenes knotenförmige Ansehen gaben; einer dieser Hirnbrüche lag da, wo die hintere Fontanelle hätte sein sollen, hatte fast die Grösse eines Hühnereies, war vom rechten vordern Hirnlappen gebildet und enthielt in der Mitte einen ziemlich grossen Blutklumpen. An der Spitze der mittleren Hirnlappen befanden sich zwei kleinere, abgeplattete Vorragungen; die der rechten Seite war grösser, als die andere, und an ihre Basis war ein Stück Haut in der Form einer offenen länglichten Tasche angeheftet, die weder der das Gehirn überziehenden Haut, noch einer falschen Membran, sondern den Fötushüllen glich, mit denen in einer früheren Periode der Schwangerschaft das Gehirn an dieser Stelle wahrscheinlich in Verbindung gekommen war. Ferner sassen 2—3 Hirngeschwülste über und hinter den Ohren, und eine, von der Grösse einer Nuss, am unteren Theile der Stirn. Die Hirnsubstanz war sehr weich und blutreich und enthielt einige kleine Extravasate, zeigte keine deutliche Windungen, war ungewöhnlich gross, nach vorn zu niedrig und schmal, während die Basis und mittleren Theile wohl entwickelt waren, so wie auch die von ihm abgehenden Nerven sich normal verhielten. Das bräunlich rothe Gesicht zeigte weit von einander abstehende, vorragende Augen, und an der Stelle der Nase 2 kleine, rundliche Oeffnungen von der Weite eines Gänsekiels, welche die Nasenmuscheln sehen liessen, und ungefähr ¼ Zoll von einander abstanden; von jeder derselben lief eine 3—4 Lin. weite Spalte oder Grube schief nach oben und aussen, nahe an den innern Augen-

winkeln, und endigte ungefähr $\frac{1}{2}$" über den Augenbrauenbogen. Die rechte Seite der Oberlippe war in derselben Richtung, wie die Grube in der Wange, gespalten. Nasen-Knochen und Knorpel fehlten. Die Bauchwände, vom Brustbeine bis zur Einfügung des Nabelstranges, standen offen, und Leber, Milz, Magen und Därme lagen ausser der Höhle. Die rechte obere Extremität fehlte; vom Schlüsselbeine fand sich bloss ein Rudiment zwischen dem Musc. sternomastoideus und subclavius; kein Schulterblatt. (Lond. med. Gaz. und Ibidem Bd. 20. H. 2.)

— Pétrequin berichtet mehrere Fälle von organischen Anomalien des Harn-, Zeugungs- und Kreislaufapparats, von denen wir nur Folgendes hervorheben. Eine Frau hatte 4 Brüste; es lagen die beiden überzähligen in der Achselhöhle; sie hatten die Form eines Eies, welches sackförmig herabhing, und schienen nur eine Hautverlängerung mit Hypertrophie des darunter gelegenen Zellgewebes zu sein, denn man fühlte darin keinen Widerstand, der an die Gegenwart einer Drüse hätte glauben lassen können. Wenn man sie jedoch an den verschiedenen Punkten ihrer Oberfläche comprimirte, so trat ein milchichtes, gelbliches Serum hervor, dem ähnlich, das sich aus den Brüsten mancher Frauen zu Ende ihrer Schwangerschaft ergiesst. Die eigentlichen Brüste, aus denen kein milchichtes Fluidum sich ausdrücken liess, waren welk. — Ein anderer Fall betrifft einen Mann, der drei Brüste hatte und Vater von 5 Kindern wurde, von welchen ebenfalls jedes 3 Brüste hatte. — Ferner fand sich bei einem 20jährigen Menschen eine allgemeine Versetzung der Brust- und Unterleibseingeweide. (Gaz. méd. de Paris 1837. Nr. 13. und Ibidem Bd. 17. H. 3.)

— In Betreff der künstlichen Erzeugung von Monstrositäten hat Geoffroy St. Hilaire keine erspriessliche Resultate seiner fortgesetzten Versuche erhalten. War das Ei in der Richtung seiner Axe aufgeschlagen worden, so zeigten sich normale, aber in der Entwicklung etwas zurückgebliebene Embryonen. Andere Manipulationen, wie Einstechen von Nadeln, Anätzen der Schaale durch Salpetersäure u. dgl. m. hatten die Eier oder die Embryonen getödtet. (Valentin's Repertorium f. Anatomie und Physiologie 1837. Bd. 2. Abthlg. 2.)

— Nicholson in London giebt in Müller's Archiv 1837. Heft 3. die Beschreibung einer Missgeburt ohne Rumpf, welche von einer kränklichen Person mit einem gesunden Kinde zugleich geboren wurde. Von den einzelnen Gesichtstheilen war nur der ziemlich grosse Mund vollständig entwickelt. Entfernte man die regelmässigen Lippen, so erschienen die Alveoli und der zahnartig hervortretende Gaumen. Die Mundhöhle war blind und von einer schmalen Zunge ziemlich gefüllt. Die über dem Gesicht

schräg nach rechts stehende Nase bestand aus einer vierfachen Hautfalte und hatte nur ein Nasenloch. Die äusseren Theile des Augapfels waren vorhanden, die Augäpfel nicht. Das rechte Ohr erschien ziemlich vollständig entwickelt, aber der äussere Ohrgang endete blind, vom linken Ohre nur eine Spur. Auf dem Kopfe eine grosse, fast dreieckige Geschwulst, von einem Haarkranze umgeben und mit einer derben Haut bedeckt, durch welche der Missgeburt ihr bestimmter Platz unter den Anencephalen angewiesen ist.

— Nicoll und Arnold berichten über ein Monstrum ohne Hirn und Rückenmark Folgendes: Ansicht von der Seite: Kinn auf der Brust, Ohren auf den Schultern; von hinten: keine Schädelwölbung, mit Haar bedeckte Fläche, im Centro eine Membran, wie Dura mater, sie liegt hart auf Knochen. — Nach Entfernung dieser Schädeldecke sahen wir: vom Stirnbein nur einen Theil der Orbitaplatten, unter der Membran, die in den Rückenmarkkanal hinablief, eine verschmolzene, massive Knochenmasse; kein erkennbares Os pariet., occip., Part. squamos., keine Spur von grossem oder kleinem Gehirn; For. magn. winklig, gebildet durch 2 dreieckige, flache Schenkel, die hinter den Ohren in spitzwinklige Proc. mastoid. endeten. Kein Atlas, nur 4 Halswirbel, kein Rückenmark, die Häute etwa vom 2ten Halswirbel an gegenwärtig. — Die grossen Augen ins Antrum Highm. eingesenkt, das nicht vorhanden; viel fettige Masse, Haar an Wangen, Schultern, Arme längs des Rückens. N. N. axillar. und poplit. gesund; Carot. comm. klein (nicht injicirt), alle andere äussere Theile, ausser Kopf und Hals, gut, stark entwickelt. — Nerven fehlten: 1) dem Auge; die Sclerotica ohne Oeffnung für Durchgang des Optic., keine Retina zu finden, mangelhafte Muskeln; 2) der Nase; 3) das innere Ohr nur Knochenmasse, für die Meat. audit. eine kleine Vertiefung; kein N. facialis, statt seiner eine käsige Masse hinter dem Winkel des Unterkiefers. In dieselbe verlieren sich der erkennbare Pneumogastr., Hypoglos. nebst Ram. descend. und Glossopharyng., ferner die Carotis und Jugularis. — Geschlecht weiblich. (Southern medic. and surgic. Journ. Aug. 1837. und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 3.)

— Einen Fötus sub-omphalo-didymus bildet Cruveilhier ab. Einfacher Nabelstrang, und unter demselben mit verdünnter Haut bedeckter kleiner Nabelbruch. Duplicität von Magen und Duodenum; grösstentheils einfacher Dünndarm; zwei Lebern hintereinander. Sternum, Thymus und Lungen doppelt, aber einfaches, horizontales Herz, mit 2 Aortico-pulmonar Ventrikeln, von denen der obere dem rechten, der untere dem linken Fötus angehörte, und einer gemeinsamen Auricularhöhle. (Valentin's Repertorium f. Anatom. und Physiol. 1837. Bd. 2. Abthlg. 2.)

— Folgenden Fall von Missgeburt theilt Currel mit. Das Negerkind war etwas kleiner, als gewöhnlich, Gesichtsbildung natürlich, Respiration etwas beschleunigt, Deglutition gut, gut genährt. Untere und obere Extremitäten, Kopf und Thorax normal. Der Bauch von dem Schwertknorpel bis zur Symphyse, und von der einen Linea semilunaris bis zur andern, war von einer sehr dünnen durchsichtigen Membran bedeckt, so dass man die Darmwindungen deutlich sehen konnte. Die Gedärme hatten ein dunkelrothes, scheinbar von einem injicirten Zustand ihrer Gefässe herrührendes Ansehen. Die sehr grosse, dunkelfarbige Leber war deutlich sichtbar, der Nabelstrang an der gewöhnlichen Stelle ganz natürlich. Die Contenta des Abdomens drängten sich hervor. 2 Tage nach der Geburt starb das Kind. (The americ. Journ. Febr. 1838 und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 4).

— Einen lebenden monströsen Fötus beschreibt Ollivier. Ein lebendes, 11tägiges Kind zeigte nämlich: 1) links äusseren Wasserkopf, eine kopfgrosse Wasserblase durchscheinend, weich, nicht deutlich mit der Schädelhöhle communicirend. 2) Cyclopie und ulcerirte Keratitis, das rechte Auge in der Mitte beweglich, von den Liedern nicht bedeckt, das linke nach aussen unter der Geschwulst. 3) Hasenscharte nebst gespaltenem Gaumen; Zunge rund, trocken, schwarz, beweglich. 4) Die letzten Phalangen aller durch eine Schwimmhaut verbundenen Finger fehlen; Narben wie von Amputation. 5) Varus an beiden Füssen; am linken Unterschenkel unten tiefe Narbe, wie es scheint, die Continuität der Knochen unterbrochen. Von dieser Narbe geht ein gefässartiger Strang an die Nabelschnur, nach deren Ligatur er obliterirte. Die Section, zwei Tage später, zeigt: die Wasserblase ein Hirnbruch; der ganze Lappen der Seite mit den Häuten durch die Kronnaht getreten, Ventrikel fehlt, kleines Hirn nach vorn gezogen; ein zweiter Hirnbruch unter dem linken Auge; an den Fingern nur die ersten Phalangen, selbst diese links unvollständig, atrophisch; der Strang kein Gefäss, sondern fibröses Band, Knochen nicht getrennt. (Gaz. méd. de Paris. 1837. und Ibidem. Bd. 7. Hft. 3).

— Levy (in Copenhagen) beobachtete auf seiner Reise durch Italien eine merkwürdige, dreiköpfige, menschliche Missgeburt, welche 2 Hälse hatte, auf deren einem die 2 Köpfe gesessen hatten, und 3 Oberextremitäten, wovon die eine auf dem Rücken sass. Die Geburt selbst musste vermöge der Perforation bewerkstelligt werden. Die Entbundene genas trotz einer gefährlichen Metritis bald wieder. (Froriep's Notizen. Bd. III. Nr. 13).

— Einen Fötus mit Bauchspalte und mehreren bemerkenswerthen Bildungsfehlern beschreibt Montault. Er war männlichen Geschlechts, schien erst während des Geburtsge-

schäftes gestorben zu sein, denn die Mutter hatte an demselben Morgen Kindesbewegungen verspürt. Ausser der Krümmung des Rumpfes nach hinten existirte eine andere auf der linken Seite, so dass hier die Schulter fast die Hüfte berührte; zwischen diesen beiden Punkten bemerkte man ein Rudiment des linken Armes, kurz, dünn und nur mit 2 Fingern versehen. Die Bauchwand existirte in normaler Weise vom Schambein an bis zur Insertionsstelle der Nabelschnur, welche sich so ziemlich in gleicher Entfernung von beiden Extremitäten des Körpers befand; allein von diesem Punkte an bis zum ersten Stücke des Brustbeines (und dieses allein war vorhanden) bemerkte man eine zweite Oeffnung, durch welche Eingeweide geschlüpft waren, und hinter der man das Herz, die Aorta, die sehr voluminöse Tymusdrüse, die kleinen und compacten Lungen, Oesophagus, Magen und Darmkanal, die sehr entwickelte Leber, Milz und Nieren wahrnahm, welche letztere auf die Mittellinie fest vereinigt waren. Die Mediastina verlängerten sich bis in den Bauch zu dem Epiploon hin; das Zwerchfell mangelte gänzlich, doch war auf der rechten Seite die Brust unten durch die Pleura geschlossen, welche dann hinaufstieg, um sich mit dem Mediastinum zu vereinigen, allein der Oesophagus und die Aorta stiegen in die Unterleibshöhle hinab, ohne durch irgend eine Scheidewand oder Oeffnung zu treten. Die Wirbelsäule bot am Ende des Rückentheils eine Krümmung dar, deren Convexität nach vorn und rechts gewendet war, und eine andere Krümmung nach links, so dass die Rippen dieser Seite (von denen nur 7 existirten) übereinander geschoben waren; letztere selbst boten zahlreiche Anomalien dar. Schulter und Schlüsselbein der linken Seite waren durch formlose Knochenstücke ersetzt, an welche zwei Finger mit zwei Gliedern und einem Nagel geheftet waren. (L'Expérience. Decbr. 1837 und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Hft. 3).

— Jackson beschreibt folgendes Monstrum, mit welchem die Mutter neben einem gesunden Kinde im 8ten Monate niederkam: der unförmliche, $10\frac{1}{4}''$ lange Körper wog fast 4 Pfd. Haut frisch, gesund, nur an excoriirten Stellen gelb aussehend; Brust und Kopfhöhle schienen zusammengeflossen; nur auf der Brust ein Ballen, den Kopf darstellend, auf einer Art von Hals sitzend, mit Haar bedeckt; er bestand aus einem oberen, $4—5'''$ dicken Theil, vorn mit einer Furche, und einem weit kleineren unteren, der nach vorn in 2 Stacheln endete. Zwischen beiden sah man zwei Oeffnungen; auf dem Rücken eine Narbe. — Die Arme sehr unvollkommen; der grössere rechte, $1\frac{1}{2}''$ lange, mit 2 Fingern, wie Krebsscheere, $8'''$ lang, 4 breit an der Basis, 1 an der Spitze; der linke mit einem grösseren Finger; statt aller Nägel Querspalten. Füsse nach innen verkrümmt, ihr Rücken nach vorn, jeder mit 4 fleischigen Zehen. Anus imperforirt, Penis normal, mit an-

haftendem Praeputium. Urethra normal. Am Ansatz des Nabelstranges eine Hernia, nur von einer Membran bedeckt. Haut ohne Fett. Am Rücken mehrere Cysten mit gelbem Serum, die grösste wohl mit 2 ½ Unz. Rechte Seite der Bauchhöhle weiter als die linke; in ihr Dünn- und Dickdarm, linke Niere, beide Nebennieren, Hoden und Blase. — Dünndarm verwachsen, 11″ lang, 2 ½‴ weit, blind endend; Dickdarm 8″ lang, 2‴ weit, Rectum in die Blase mündend, der Prostata gegenüber; Netz fehlte; in den Därmen eigene granulirte, weisse Masse. Die Niere lag auf der Spin. vertebr., rechte Nebenniere gross, rechtes Vas defer. und Vas seminalis fehlten. Das Herz fehlte ebenfalls, die Circulation geschah durch die Gefässe oder das Herz des reifen Kindes. Die Vena umbil. theilte sich bald in einen oberen, die Jugulares und Azygos bildenden Ast, und einen unteren, der die Iliacae etc. darstellte. Die V. azygos ging in eine an der Stelle der rechten Lunge befindliche Masse. Die Arterien waren dünner, dunkler, liessen eingeblasene Luft nicht in die Venen übertreten, Carotiden sehr klein. Nach unten ging die Aorta links in die Iliaca und Umbil. über; rechts entsprang eine gesonderte Nabelarterie aus dem Funic., die die Iliacae bildete. — Die Lungen waren durch eine zellige, rohe Masse ersetzt; längs der Spina Cysten mit Serum; keine Pleura. — Der den Kopf vertretende Ballen war nichts als Haut, ohne Hirn. Die genannten Oeffnungen führen zu Höhlen, die für die Nasenhöhlen anzusehen sind, innen glatt, blind endend; am untern Theil des Ballens fanden sich die Kronen zweier Schneidezähne. Rückenmark normal; die 3 oberen Halswirbel hinten nur durch Zellgewebe geschlossen, nach dessen Entfernung man das Rückenmark, nach einer Anschwellung (⅓″), in eine stumpfe Spitze enden sah; Nerven stark, Vagus und Phrenic. nicht zu finden, wohl aber mehrere Ganglien in Bauch und Brust. Von Muskeln nur die der Schenkel entwickelt, sonst mangelhaft. 19 Wirbel bis zum Sacrum, 3 obere verschmolzen, 3 Rückenwirbel mangelhaft verknöchert. Links 9, rechts 10 Rippen, letztere ohne Knorpel. Sternum gespalten, seine Theile, nach unten näher, als oben, und zwar sein linker Theil mit der Clavic. u. Rippenknorpeln, der rechte Theil mit der Clavicul. verbunden. Breite Scapulae, rechte vollkommener; kurze, breite, dicke Claviculae, winklig. Vom rechten Arm findet sich die Ulna (ein dünner Knochen von 1″ Länge) und ein knorpeliger (Radius-) Kopf, beides durch Ligam. mit der Cavit. glenoid. vereint. Ein Carpus ohne distincte Knochen, 2 Oss. metac. mit 2 und 3 Phalangen. Links haftet ein knorpeliger Körper an der Cavit. glenoid. und dem Acromion, ein anderer an diesem Körper selbst; auf beide folgt ein normaler Metacarpalknochen und Phalanx mit 3 Knochen. Die untere Hälfte des Gerippes normal; nur 4 Metatarsalknochen und Zehen; ein Os cuneif. falsch gelagert. — Oben an der Wirbelsäule

eine Reihe von 8 Knochen (Rudimente des Kopfes), in den Ballen auf der Brust hineinlaufend; 2 Nasenbeine und ein Os intermaxillare sind zu unterscheiden. (Americ. Journ. of the med. Scienc. Febr. 1838 und Ibidem. Bd. 9. Hft. 4).

— Eigenthümliche Bildung des zweiköpfigen Muskels beobachtete Barrôn. Seit kurzer Zeit fand er nämlich dreimal die Sehne des langen Kopfs desselben von seiner natürlichen Ursprungsstelle an der Cavitas glenoidalis abgetrennt, und dafür mit ihrem Ende an den oberen Theil der Rinne des Biceps angeheftet; es war in Folge davon diese Sehne etwas länger, der entsprechende Muskelbauch etwas kleiner als gewöhnlich, während der kürzere Kopf ungewöhnlich stark geworden war. Jedesmal fand man am oberen Theile der Gelenkhöhle, wo die Sehne festsitzen sollte, etwas Abnormes. (Lond. med. Gaz. u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Hft. 2.).

— Sebastian: De auchyles anatome, cum descriptione singularis concretionis maxillae inferioris cum max. super. et osse zygomat. 9 S. und eine Steindrucktafel.

Unter 38 Rippenverwachsungen waren 12 Fälle, wo allein die Corpora durch Knochensubstanz verwachsen waren; bei zwölf sowohl die Corpora, als Proc. obliqui, bei 8 allein die Proc. obliq., bei 4 die Corp., Proc. obliq. und spinosi; bei 2 allein die Proc. spin. der Lendenwirbel. Am häufigsten sind die Verwachsungen an den Lendenwirbeln und nehmen, je weiter nach oben, immer mehr ab, gewöhnlich nicht durch Verknöcherung des Lig. intervert., sondern durch Knochenstoff. Häufiger als bei den Körpern, aber doch im Ganzen nur selten, verwachsen die Gelenkflächen der Proc. obliq. S. hat die Verknöcherung nie an der hinteren, nach dem Rückenmarksloch liegenden Seite gefunden, sondern nur nach vorn, da die Wirbelsäule selten rückwärts gebogen wird und so keinen reizenden Druck ausübt. — Die Abbildung stellt den Ram. ascend. maxillae infer. verwachsen dar: 1) mit der hinteren Fläche des Corp. maxill. super., 2) mit der Stelle, wo der Margo molar. oss. zygom. mit dem Maxillarrand unter einem Winkel zusammenstösst, 3) mit dem Proc. zygom. max. super. An der letzten Stelle sitzt fast horizontal ein Backenzahn.

— Bei einem 58jähr. Manne beobachtete White Knochenbildung im Larynx. Die Cartil. arytaenoid. waren verdickt, vergrössert; über und vor denselben lag hinten am Larynx, in die Muskeln und das Zellgewebe der Cartil. thyreoid. eingesenkt, eine Knochenplatte, ⅛" dick, quer in den Larynx und ⅛" nach der andern Seite reichend, etwas gekrümmt, um der innern Fläche der Cartil. thyreoid. zu entsprechen. Die umgebenden Weichtheile in Ulceration, mit einer kleinen Fistel, die einen sehr üblen Eiter in den Larynx leitete; die Cartil. cric. völlig verknöchert. — Patient

litt übrigens an Dyspnoe, Heiserkeit, Husten, und nach 24stündigem Coma trat der Tod ein. (Americ. med. Libr. and Intellig. 1838 und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 2).

— Der Verknöcherungsprozess der Kehlkopfknorpel, welcher in dem Alter von 32—36 Jahren einzutreten pflegt, beginnt nach Porter in dem hintern breiten Theile des Ringknorpels, der alsdann besonders gefässreich ist. Zuerst wird eine geringe erdige Ablagerung in irgend einem Theile des Knorpels, gewöhnlich nahe bei dem Mittelpunkte, abgelagert, welche, an Quantität zunehmend, den ganzen Knorpel umwandelt, ganz unorganisirt macht und so als fremder Körper wirkt. Ein sich nun bildender Abscess bricht an einer oder mehreren Stellen durch, der ausgeleerte Eiter ist oft mit erdiger Substanz vermischt; der Kranke magert ab und stirbt entweder am hectischen Fieber, oder er muss nach gemachter Bronchotomie sein ganzes Leben hindurch dieses künstliche Athmen fortsetzen. (Froriep's Notizen 1838. Nr. 153, aus Porter's Werk: On diseases of the Windpipe).

— Folgende Abnormität des Hüftgelenks theilt Ham. Labatt mit. Bei einem 40jährigen musculösen Manne fiel zuerst eine knöcherne Geschwulst an der linken Spin. ant. inf. nach unten und innen unter das Ligam. Poup. laufend, mit gesunder Bedeckung, auf. Der Schenkel etwas nach aussen gedreht, in der Hüfte halb flectirt, feststehend; Rotation unmöglich, alle Bewegungen beschränkt, die Geschwulst dadurch nicht beweglich, Trochant. maj. klein, keine Längenabweichung. Der Muscul. iliacus nach vorn getrieben; die Sehne gespannt, flach, nach unten und innen an den Troch. min. gehend; daher die Auswärtskehrung. Die Geschwulst birnförmig, der Länge nach von oben und aussen nach unten und innen gerichtet. Das dickere Ende, am Becken über der Pfanne haftend, schloss die Spin. ant. inf. und den Ansatz des Rectums in sich, zur Fossa iliaca nach hinten reichend. Die Spitze lag etwas unter dem Hals des Schenkelbeins, über dem Troch. min., wie es schien, angewachsen. Am innern Rande desselben, 2 $^{5}/_{8}$'' von der Symphys. pub., eine Grube ohne Knorpel und Synovia, an die die Sehne des Psoas maj. ging. Dieser hing am äusseren Rande, 1'' von der Spin. ant. sup. Ilei, mit dem innern Rande der Geschwulst zusammen, welche den Schenkelhals überragte und den grossen Trochanter nach hinten drängte; dies erklärt die Auswärtsdrehung völlig. Das Periost in der Fossa iliaca dick, knorpelig, ging über den rauhen Tumor hin, mit ihm verwachsen. Länge von der Höhe des Troch. maj. zur Spin. ant. super. 4 $^{3}/_{4}$'', zum vorderen Theil des Tub. ischii 1 $^{7}/_{8}$'', zur Spitze Os. coccyg. 5 $^{3}/_{4}$''. Muskeln des grossen Troch. schlaff. Im Gelenke der Schenkelkopf durch ein zölldickes, knöchern-knorpeliges Band mit der Geschwulst verbunden, nach Durchschneidung desselben Knorpel, Lig. teres etc.

gesund. — Das Os ilei über der Geschwulst bröckelig, beim Trocknen ein serös-blutiges Exsudat abgebend. — Der Schenkelhals vorn mit vielem Knochenexsudat und leicht verkürzt; er steht senkrechter als gewöhnlich. (Hamburger Zeitschr. 1838. Bd. 9. Heft 2).

— Dubreuil fand bei der Ligatur der Art. subclav. dextra ein Hinderniss dadurch, dass die Vena und Art. subclav. dextra einen anomalen Verlauf darboten. Die Vene lag nämlich hinter dem Scalen. antic., die Art. 9 Linien vom Acromialrande desselben, vor und über den Nerven. — Ebenso fanden Velpeau und Blandin die V. subclav. mit der Art. zwischen den Scalenis; Cruveilhier beide vor dem Scalen. ant., ferner lag dabei einmal die Art. über der Vene, öfter lag die Vene höher, als gewöhnlich vor den Scalen.; in einem solchen Falle bei Aneur. axill. wurde sie nebst Nerven ligirt; einmal drang der Scal. med. zwischen den Nervenplexus und drückte dessen vorderen Theil gegen die Arterie. (Gaz. méd. de Paris. 9 Sept. 1837 und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Hft. 1).

— Einen angeborenen Mangel des äussern Gehörganges, ohne gestörtes Hören, beobachtete Mussey. (American Journal of the med. Science. Febr. 1838. und Ibidem Bd. 9. H. 4.)

— Die Untersuchung des Gehörorgans bei einem Taubstummen, welche Thurnam vorgenommen, ergab, dass der Canalis semicircularis horizontalis an einer Stelle seines Laufes unterbrochen war, und dass sich im Vestibulum eine kleine kalkartige Incrustation fand. (v. Froriep's Notizen 1838. Nr. 152.)

— Eine Ablagerung von phosphorsauren Ammoniac-Magnesia-Crystallen auf dem Peritoneum ist von Moissenet bei einem jungen Menschen gefunden worden, welcher an einer Meningitis gestorben war. Sie sassen auf dem Colon descendens in der Ausbreitung von 3 Zoll, und stellten microscopische, rechtwinklige Prismen dar, welche, sowohl dem Aussehen, als der chemischen Analyse nach, sich als das genannte Neutralsalz erwiesen. (Gaz. méd. Nr. 33. und Ibidem Nr. 165.)

— Die vorragenden Vegetationen am After sind nach Cruveilhier nichts Anderes, als Hämorrhoidalgeschwülste; sie bestehen aus einem fibrös-cellulösen Gewebe, von einer gefässreichen Haut umhüllt. Diese gefranzten Hämorrhoidalgeschwülste ähneln manchmal auf's Täuschendste syphilitischen Excrescenzen; sie stehen zuweilen in einem doppelten concentrischen Kreise. Wegen ihres cellulösen Baues können sie schnell durch seröse oder blutige Infiltration bedeutend anschwellen, worauf häufig Entzündung

folgt. (Anatomie pathologique, und Schmidt's Jahrbücher 1838 Bd. 20. H. 1.)

— Die Section eines 34jährigen Arbeiters, der im trunkenen Zustande mit dem Knie in ein Feuer gerathen war, sich dasselbe verbrannt, und sich eine ausgebreitete Zellgewebsentzündung zugezogen hatte, ergab Folgendes: die Kniescheibe konnte man leicht mit den Fingern entfernen, indem sie vollkommen necrotisirt war, das Kniegelenk enthielt Eiter, die Bänder desselben waren völlig zerstört, der Kopf der Tibia, die Gelenkflächen des Oberschenkelknochens in einer Tiefe von $\frac{1}{4}''$ necrotisch, der übrige Theil dieser Knochen röthlich von Farbe und mit Eiter erfüllt. Die untere Partie des Schenkelbeins zeigte sich in einer Länge von 5'' vom Periosteum entblösst und rauh, die Bedeckungen waren bis zu 6'' über dem Knie von den untergelegenen Theilen gelöst. (American Journal und Ibidem Bd. 17. H. 3.)

— Am Ellenbogen, am unteren Theile des Vorderarms, an der Hohlhand und am Handrücken einer alten Frau fand Cruveilhier rundlichte, höckerige, bläuliche Geschwülste von verschiedener Grösse, welche nicht bloss im Unterhautzellgewebe, sondern auch auf und in den Muskeln, längs der Sehnen, Nerven, selbst auf dem Periosteum lagen. Sie stellten ein wahres cavernöses schwammiges Gewebe dar. (Anatomie pathologique und Ibidem H. 1.)

— Einen Fall von partieller Luxation des Humerus nach oben, durch eine vom Alter bedingte Krankheit des Schultergelenks, theilt H. Labatt mit. Es steht nämlich beim Präparat von einer 60jährigen Frau das Cap. humeri, durch eine verticale Spalte des Kapselligaments, gegen die untere Fläche des Acromions gedrängt; Muskeln normal. In einer Tasche der Synovialhaut über der Cavit. glenoid. liegt ein bohnengrosser, knochenknorpeliger Körper, durch ein starkes fibröses Band mit der Capsel verbunden. Das Cap. hum. ist abgeplattet, in der Quere verlängert (Knorpel absorbirt), rauh, an der Reibungsstelle (mit dem Acromion) polirt und wieder rauh bis zu der wieder glatten Stelle, wo der Knochen auf dem Rand der Gelenkhöhle lag. Um den Hals des Humerus viel Knochenabsatz; mit dem tendinösen Subscapularis verwebt, ragt ein zweites knöchernes Concrement in das Gelenk hinein. Die Sehnen des Biceps dünn, ligamentös verzweigt an die Capsel. — Das Gelenk zwischen Acromion und Clavic. schlaff, Rotation sehr frei, in der Capsel 3 Knorpel, einer ins Gelenk ragend. (Lond. med. Gaz. Apr. 1838. und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 9. H. 2.)

— Nach Cruveilhier kommen die hornartigen Productionen am hintern und innern Theile der Schenkel, oberhalb der

Kniekehle, wenigstens eben so häufig vor, als an allen andern Körperstellen, den Kopf mit eingerechnet, zusammengenommen. Ohne Zweifel ist das Corium die Matrix dieser Productionen, das Corpus papillare erlangt eine bedeutende Entwicklung, wobei aber die Papillen nicht isolirt bleiben, sondern sich an einander legen, so dass auch ihr Product sich an einander klebt. Härte und Aussehen sind an dem nämlichen Horne verschieden. (Anatomie pathologique und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 20. H. 1.)

— Die Melanosen hält Barthélémy, gestützt auf die früheren Analysen von Lassaigne und Barruel, welche darin Faserstoff, Fett und viel Blutfärbestoff fanden, so wie auf den Umstand, dass ein allmäliges Wachsen derselben nicht beobachtet werde, für extravasirte Blutmassen, welche durch Resorption, und überhaupt durch das längere Verweilen im Organismus ohne organische Verbindung verschiedenartige Veränderung erlitten haben. (L'Expérience Nr. 67. und Pharmaceutisches Central-Blatt 1838. Nr. 53.)

— Hermaphroditismus fand Pilcher bei einer 65jährigen Frau, nämlich: grosse Clitoris, 2 kleine Lefzen an jeder Seite, Urethra dicht unter der Clitoris, und von hier beginnt das Perinäum; Rudimente von Uterus, Ovarien und Vagina, diese in die Harnröhre geöffnet; starke Corp. cavern., eine Prostata um den Blasenhals; an der Urethra ein Bulbus, mit welchem Muskelfasern (Can. ejacul.) zusammenhängen. Schamhaar hoch hinauf laufend, keine Brüste, starke Muskeln und Bart, keine Menstruation, keine Liebesneigung, Zurückhaltung. (Roy. med. Society of Lond. und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 9. H. 4.)

— Eine fibröse, in der Mitte kalkartige Geschwulst, welche frei in der Bauchhöhle befindlich war, beobachtete Reid bei einem 80jährigen Manne; eben so ähnliche Bildung in der Milz, mehrere zwischen beiden Scheidehäuten des Hodens innerhalb einer Flüssigkeit, an die anderen angewachsen. In einem andern Falle sah er fast lose Geschwülste im Bauchfell und Uterus. (Gazette médicale und Valentin's Repertorium f. Anatomie und Physiologie 1837. Bd. 2. Abthlg. 1.)

— Einen Fall von Hydatidenbalg, welcher für eine Harnverhaltung gehalten wurde, theilt Bright mit. Die Section ergab, dass an der hintern Wand der nicht ausgedehnten Blase ein Hydatidenbalg anfing, dessen Druck auf den Blasehals die Erscheinungen der Harnretention veranlasst hatte. Die Blase war nicht ausgedehnt, dagegen die Harnleiter in Folge des Druckes des Hydatidensackes erweitert und mit Eiter gefüllt. (Med. chir. Review und Froriep's Notizen 1838. Nr. 169.)

— Eine, blonde Haare und viele Zähne, einen unterkieferar-

tigen und einen für ein Felsenbein gehaltenen Knochen einschliessende Fettgeschwulst bei einer Frau beobachtete Roux. (Gaz. médicale, und Valentin's Repertorium f. Anatomie und Physiologie 1837. Bd. 2. Abthlg. 1.)

— Die Ausmittelung einer Arsenikvergiftung durch Oeffnung des seit 3 Jahren begrabenen Leichnams, und die chemische Darstellung des Gifts beschrieb Ollivier. (Annales d'hygiène publique et de Médecine légale. Paris, 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838 Bd. 80.)

— Dass viele kranke Zustände der Nerven- und Lebensorgane von der Anwesenheit urinhaltiger Absonderungsstoffe in den Circulations-Flüssigkeiten herrühren, machte James Murray wahrscheinlich. Nach tödtlich gewordenen Neuralgien fand er die Umhüllung der Nerven mit kleinen Crystallen besetzt, auch beobachtete er im Herzen, im Gehirn und in anderen Organen crystallinische Ueberzüge. In hartnäckigen Geschwüren, in Ausflüssen aus den Augenliedern, in den Crusten der Tinea und der Lepra und in den Lungentuberkeln entdeckte er Harnsäure, Urin und excretorische Stoffe. Er räth deshalb diese urinösen Anschwängerungen zu neutralisiren oder niederzuschlagen, häuptsächlich durch saure oder alkalische Bäder, je nach der Beschaffenheit des Urins. (The Dublin. Journal of medical science 1837. Nr. 77. und Ibidem.)

— Cysticercus cellulosa ist unter der Bindehaut des Auges, als Inhalt einer Hydroa, von Estlin beobachtet worden. Ein 6jähriges Mädchen hatte seit einigen Monaten am rechten Auge im innern Augenwinkel, auf der Sclerotica aufsitzend, eine erbsengrosse, blasenartige Geschwulst, welche von keiner Entzündung begleitet war. Als die über die Geschwulst ausgebreitete Bindehaut mit einem Messer durchschnitten war, floss etwas wasserhelle Flüssigkeit aus, welche ein schlaffes Häutchen mit hervorschwemmte; das letzte, mit der Lupe untersucht, zeigte einen blasenartigen Körper, den Hals und Kopf von Cysticercus cellulosa mit den 4 sogenannten Saugnäpfen und einer mit einem Hakenkranz umgebenen Scheibe. (Lond. med. Gaz. Aug. 1838, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 170.)

— Den Trichocephalus dispar hat Bellingham bei 29 Leichen 26 Mal in grösserer oder geringerer Anzahl gefunden, und zwar bei sehr verschiedenen Krankheiten. Die 3 Individuen, die den Wurm nicht darboten, waren Weiber, 2 an Cancer, 1 an Diarrhoe leidend, wo also diese Entozoa vielleicht schon abgegangen waren; bei Keinem erregten sie Symptome. (Dublin Journal of med. Science 1838, und Hamburger Zeitschrift 1839. Bd. 10. H. 2.)

— Derselbe fand Crystalle bei einem Manne, der an

Pneumonie und Gastritis starb, im Colon; die Contenta desselben waren heller, flüssiger; zwischen den Fingern fühlte man harte Körperchen; getrocknet unter die Linse gebracht, waren es regelmässige Crystalle, $^1/_8$''' lang, weiss und gelblich, vierseitige Prismen, pyramidalisch endend, mit vollkommenen Winkeln und Kanten. Ulceration war nirgends im Darme, und die Crystalle fanden sich an keinem andern Punkte. (Ibidem.)

IV.

Materia medica.

Der reichhaltige Arzneischatz des Auslandes ist auch in diesem Jahre nicht unbedeutend erweitert worden, und dies beweist das fortgesetzte Streben unserer ausländischen Kunstgenossen, neue Heilkräfte und Mittel zu erforschen. Ob dieser Anbau für eine mehr erlangte Sicherheit in der Ausübung der Arzneikunde spreche, oder das Gegentheil beweise, lassen wir dahingestellt, und begnügen uns mit der systematischen Zusammenstellung dessen, was uns die diesjährige Sammlung an die Hand gegeben. Wir werden, so weit es angeht, die innerlich angewendeten Mittel von den äusseren trennen, und mit letzteren die Uebersicht dieses Zweiges beschliessen.

— Nach Beral's pharmaceutischer Classification der Arzneimittel werden dieselben unterschieden, je nachdem sie mit Wasser, mit Alcohol, Aether, Essig, Wein, fetten und flüchtigen Oelen, Fett, Harz, Stearin, Zucker und Stärke bereitet werden. (v. Gräfe's Journal Bd. 26. H. 1.)

— Pharmacopée française, rédigée par ordre du gouvernement, par une commission composée de M. M. les professeurs de la faculté de médecine et de l'école spéciale de Pharmacie de Paris. 1837. 4. S. 535.

Eine völlige Umarbeitung des Codex medicamentarius von 1818 in französischer Sprache, mit Beifügung der neueren lateinischen Nomenclatur und Zusammenstellung der neueren chemischen Präparate mit den älteren. Im Ganzen enthält dieser Codex 1561 chemische Präparate und Composita, und mit den einfachen Droguen überhaupt 2021 Mittel, von denen jedoch nur 87 als durchaus nothwendig in jeder Apotheke vorräthig gehalten werden müssen.

— Chiappa eifert gegen die häufige Anwendung der Blutegel, des Ol. Ricini, des Chinins, der Mineralwässer, der Tamarinden, der Manna und Vesicantien. Einfachheit der Behandlungs-

weise und Sparsamkeit sind Bestimmungsgründe zu dieser Opposition. (Omodei Ann. univ. Aprile 1837, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. H. 2.)

— Die periodischen Krankheiten des Auges behandelt Furnari währends des Anfalls mit allgemeinen und örtlichen Blutausleerungen, mit Brechweinstein in starken Dosen, mit Calomel und Pulv. Doweri, wobei er das leidende Auge mit Feuerschwamm bedeckt, der mit Aqua Laurocerasi benetzt ist, ausser dem Anfalle aber mit starken Gaben Chinin. (Journ. des Connaiss. 1837, u. Hufeland's Bibliothek d. prakt. Heilkunde 1838. Bd. 80.)

— Bei der Behandlung des Keuchhustens soll man nach Levy (in Copenhagen) mit der endermatischen Methode sehr vorsichtig sein und dieselbe lieber ganz unterlassen, weil Narcotismus schon bei der geringsten Dosis von Morphium eintrete. (v. Siebold's Journal. Bd. 17. St. 2).

— Aus den von verschiedenen Chemikern angestellten Experimenten ergiebt sich nach Maclagan, dass das James-Pulver aus einem unauflöslichen Oxyd des Antimonium und phosphorsauren Kalks nicht chemisch verbunden, sondern mechanisch, in verschiedenen Verhältnissen gemischt, bestehe. (Edinb. Journ. April, 1838, und Schmidt's Jahrbücher Bd. 19. H. 3.)

— Ueber Arsenik bei Krankheiten des Uterus spricht sich Hunt aus. Er gab das Mittel in 6 Fällen von Menorrhagie, wo Erschöpfung drohte, mit Glück, und lobt es gegen Krebs und die schmerzhaften Molimina menstr., besonders tonisirt es die Schleimhaut. Locock ergänzt die Bemerkung, er wende das Mittel glücklich gegen passive Blutungen, oder gegen active nach V. S. an, und die Krebsschmerzen, die in einem Falle nicht nach 24 Gr. Morph. acet. im Tage wichen, legten sich wunderbar danach. (Roy. med. Society of London 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 1.)

— Aster montanus hat sich, wie Giadorov behauptet, in Extractform als ein schnell wirkendes, alle bisher gerühmten Heilmittel weit übertreffendes, sicheres Gegengift gegen Vipernbiss bewährt. Eben so günstige Erfahrungen machte derselbe in der Wassersucht über die Agave americana, welche mit der obstruirenden Wirkung eine bedeutende diuretische Kraft verbindet. (Omodei Ann. univ. Aprile 1837, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. H. 2.)

— Die Artischocken-Präparate besitzen nach Bally keine andere Eigenschaften, als alle andere, bereits eingebürgerte bittere Mittel, und haben daher keine stärkere febrifuge Kraft. Auch vermag das Artischocken-Extract nichts gegen die Milzanschwellungen, die doch so schnell durch das Chinin geheilt werden. (Bull. de Thérap. 1838, u. Ibidem 1839. Bd. 21. H. 2.)

— Die prophylactische Wirkung der Belladonna gegen das Scharlachfieber bringt Maclure wieder zur Sprache, und berichtet einen Fall, wo eine junge Frau von einem ziemlich schlimmen Scharlachfieber befallen wurde, und er versuchsweise denjenigen Personen, welche die Kranke umgeben wollten und mussten, alle Abend 20 Tropfen einer Auflösung von gr. viii. Extr. Bellad. in Unz. j Aq. Anethi verordnete. Diejenigen, welche seiner Verordnung regelmässig und voll Vertrauen nachkamen, blieben verschont, während diejenigen, welche ungern und unregelmässig seiner Vorschrift Folge leisteten, oder sie gar verhöhnten, der Krankheit anheimfielen. (Lond. med. Gaz., und Ibidem.)

— Scott wandte 6 Wochen hindurch gr.ß Extr. Belladonnae gegen Puerperal-Manie mit dem besten Erfolge an. (Dubl. Journ. of med. July 1838, und Hamburger Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 1.)

— Der Gebrauch der Belladonna gegen starke Keuchhustenanfälle veranlasste, wie Thébaud beobachtete, bei einem einjährigen Knaben zu mehreren Malen die Hautröthe. (Gaz. méd. de Paris 1837. Nr. 17., und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 18. H. 1.)

— Elliot theilt 3 Fälle von Ileus mit, welche die herrliche Wirkung der Belladonnaclystire constatiren. (Tidskrift för Läcare Bd. 6. Nr. 5., und Ibidem Bd. 19. H. 2.)

— Die Wirksamkeit des Bleitannats gegen weisse Gelenkgeschwulst beobachtete Fantonetti in 2 Fällen. In dem ersten bekommt eine Schwangere nach Anstrengung heftige Knieentzündung, das Uebel wird chronisch, das Gelenk schwillt enorm, der Schenkel magert ab. Verf. mischt 1 Bleitannat auf 2 Theile Ungt. rosat., reibt Morgens und Abends ein und heilt völlig und anhaltend. 2) Bei einem gewöhnlichen Tum. albus einer Scrophulösen zeigt sich Besserung nach 24 Tagen und tritt langsam völlige Genesung ein; zur Nachcur ¼ Gr. Jod mit Amyl., 4stündlich, und Einreibung von Fett. (Gaz. médic. Nr. 7. 1838 und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 1).

— Pillen aus essigsaurem Blei, 3 Mal des Tages zu 1 Gr., empfiehlt Brachet gegen den Speichelfluss. (Gaz. méd. de Paris 1837 und Hacker's neueste Literatur der syphilitischen Krankheiten. 1839).

— Heftige Neuralgie des 5ten Nervenpaares heilte Burguet durch basisch-essigsaures Blei. (Gaz. des hôpit. Janv. 1837 und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. H. 3).

— Ueber die Wirkung der Nux vomica bei Lähmungen von Pétrequin. Um mit der Nux vomica günstige Resultate bei Lähmungen zu erlangen, ist es nicht nothwendig, dass das Uebel rein nervös sei. Die am wenigsten günstigen Lähmungen

sind die apoplectischen. P's Beobachtungen zeigen jedoch, dass kleine Gaben der Nux vomica auch hier mit Nutzeu gereicht werden. Es giebt Fälle, in welchen durch eine Art von Gewohnheit die Lähmung auch noch nach Resorption der Ergiessung fortzubestehen scheint. Sie weicht sodann den Alkaloiden der Nux vomica und der Angustura spuria. Von grossem Nutzen ist das Mittel bei Bleilähmungen, ebenso bei rheumatischen und traumatischen; nur muss man bei letzteren die Zeit zum Gebrauche richtig erkennen, dann nämlich, wenn alles Entzündliche und Congestive beseitigt ist. — Selbst bei einigen Lähmungen, welche Folge des Pott'schen Uebels waren, sah man Nutzen von diesem Mittel. Nur muss damit die allgemeine Behandlung oder die specielle der Verkrümmung der Wirbelsäule und der Muskelunthätigkeit verbunden werden. — Sandres behauptet, bei der Hemiplegie sei die Wirksamkeit des Strychnins wenigstens fraglich. Dies stimmt mit den Beobachtungen von P. nicht überein, nur zeigte sich in 19 unter 20 Fällen die Wirkung des Mittels zuerst in den untern Extremitäten, selbst bei directer Anwendung auf die oberen Gliedmassen. In solchen Fällen muss man vorsichtig und mit kleinen Gaben beginnen, um nicht Entzündung der Hirnsubstanz in der Umgebung der apoplectischen Ablagerung hervorzurufen. Man muss daher bei solchen apoplectischen Hemiplegien nie Strychnin sogleich vom Anfange an geben, sondern erst nach Beseitigung der primitiven Zufälle, und nach Beginn der Resorption. Rücksichtlich der Paraplegien stimmen alle Beobachtungen für den Nutzen der N. vom. Ebenso sind auch Heilungen von localen Lähmungen, von Podo- und Chiroplegien mit N. vom. nicht selten. — Merkwürdig ist es, dass die erste Einwirkung dieses Mittels sich nur in gelähmten Gliedern zeigt, bestehend in Prickeln und electrischen Erschütterungen, welche anfallsweise am 2ten bis 4ten Tage als ein günstiges Zeichen eintreten. Dabei bleibt der ganze übrige Organismus frei. Geht man mit dem Mittel zu weit, so erfolgen Sehnenhüpfen, Schmerzen und allgemeine Convulsionen, ja oft schnell Trismus als Vorbote des Tetanus. Daher muss man immer beim Erscheinen von Sehnenhüpfen sogleich die Gabe beschränken; denn die giftige Wirkung liegt unmittelbar neben der Heilwirkung. Ein sehr nützliches Unterstützungsmittel bilden die Schwefelbäder. (Gaz. méd. 1838. Nr. 43 und 44).

— Die Brechnuss fand Mellor von vorzüglicher und fast specifischer Wirkung in allen von einfacher functioneller Störung des Magens abhängigen Fällen von Magenkrampf, so wie in allen Arten von Verdauungsstörungen, wenn sie von keinem Entzündungszustande der Schleimhaut, sondern vielmehr von verminderter Thätigkeit der Nerven- und Muskelkraft des Magens abhängen. Die sicherste Form ist ihm das Pulver, zu 3—5 Gr. in Zimmtwasser

mit Schleim suspendirt und mit einem gewürzhaften Zusatze, oder auch mit etwas Colombo und kohlensaurem Natron, 3 Mal täglich in Pulver. (Lond. med. Gaz. und Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 20. Hft. 1).

— Zwei neue Erfahrungen über die früher schon bekannte Wirksamkeit der Brechnuss gegen Incontinentia urinae liefert Cerchiari. Die erste Beobachtung betrifft eine junge 19jährige Person, die von Kindheit an Nachts im Schlafe unwillkührlich den Urin verlor. Nach 8tägigem Gebrauche der Nux vomica (in Pillen) war vollkommene Heilung eingetreten. — Die andere Beobachtung bezieht sich auf eine junge Frau, die in Folge ihres ersten Wochenbettes Tag und Nacht unwillkürlich den Urin verlor. Blasenscheidenfistel war nicht vorhanden. (Gaz. méd. de Paris. Avr. 1838 u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 1).

— Cales bestätigt die in Deutschland schon bekannten Erfahrungen über die Wirkungen der Brechnuss gegen Mastdarmvorfälle. (Annal. de méd. belge und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1).

— Brechweinstein in ekelerregender Gabe fand Lever als das wirksamste Mittel gegen Entzündung und Verhärtung der Brüste stillender Mütter. Gewöhnlich beginnt er mit j — jj Unz. des Haustus catharticus (Infus. Sennae compos.?) und 1 Gr. Tart. stib. und verordnet dann eine Auflösung des Tart. stib. in destillirtem Wasser (gr. j auf Unz. j) in Gaben zu 2 Esslöffeln, so oft zu wiederholen, dass dadurch Ekel unterhalten wird. — 6 Fälle werden als Beleg für den günstigen Erfolg dieser Behandlung aufgeführt. (Lond. med. Gaz. und Ibidem. 1839. Bd. 21, Heft 2).

— Aus Gimelle's Anwendung des Brechweinsteins in hoher Gabe bei der Behandlung der Hydrarthrosen in Folge von Entzündung ergiebt sich Folgendes: In hoher Gabe heilt der Brechweinstein radical die acuten und chronischen Hydrarthrosen, ohne Unterschied der Ursachen, der Gelenke und der Dispositionen der afficirten Subjecte. Die erste Wirkung dieses Mittels ist Beruhigung des örtlichen Schmerzes und seine zweite Beförderung der Aufsaugung des Gelenkergusses. Die zur Heilung nothwendige Menge überschreitet nicht 16 Gr. in 24 Stunden und die Dauer seiner Verordnung erstreckt sich nicht über 18 Tage. Man beginnt mit 4 Gr. auf 24 Stunden und steigt allmälig nach Erforderniss bis auf 8, 12 oder 16 Gr. (Bull. de Thérap. 1838 und Ibidem).

— Aus der Anwendung des Broms in 4 Fällen von chronischer Arthritis geht nach Fournet Folgendes hervor: 1) dass das Brom in weit grösseren Gaben gereicht werden kann, als die bisher von andern Aerzten angegebenen Dosen betragen; 2) dass

seine physiologischen Wirkungen, obschon der Form nach sehr intensiv und dem Anscheine nach sehr beunruhigend, bei diesen Kranken völlig unschädlich waren; 3) dass seine hauptsächliche therapeutische Wirkung auf die Sensibilitätserscheinungen der kranken Gelenke gerichtet ist, dass sie aber auch auf die Anschwellung, die Unbeweglichkeit und die Deformität kräftig einzuwirken vermag; 4) dass besonders der Schmerz gänzlich beseitigt und 5) dass überhaupt die gesammte Constitution des Kranken wieder zur Gesundheit zurückgeführt wird. — F. verordnete das Brom stets rein, innerlich in Form eines Tränkchens, mit einer einfachen Gummisolution verbunden, äusserlich in Form von weingeistiger Mixtur zu Frictionen auf die kranken Gelenke. Innerlich war die Gabe anfangs 2 Tropfen auf 2 Unzen Vehikel, später wurde sie immer um 2 Tropfen gesteigert, so dass man bis zu 60 Tropfen in 24 Stunden stieg. Die Mixtur enthielt anfangs 10 Tropfen auf 1 Unze Alcohol; man stieg täglich um 5 Tropfen und kam so bis auf 108 Tropfen. (Bullet. de thérap. 1838 u. Ibidem 1838. Bd. 20. Heft 2).

— Die Heilkräfte der Bufareira betreffend, bestätigt Pusich ihren Ruf als milcherzeugendes Mittel und erzählt ein Beispiel von einem 40jährigen Frauenzimmer, das, ohne geboren zu haben, ein verwaistes Kind an die Brust legte und stillte, nachdem sie die Warzen mit dem heissen Decoct der Bufareira gebrüht. Darauf bildete sich ein Geschwür, und indem sie die Brüste mit derselben Pflanze cataplasmirte und sie häufig mit einem Aufguss derselben bähete, hatte sie nach 3 Tagen Milch in den Brüsten, die sich allmälig so vermehrte, dass sie das Kind nähren konnte, indem sie nur von Zeit zu Zeit die Umschläge und die Bähungen wiederholte. Auch gegen die Nachwehen und zur Förderung der Lochien soll sie dienlich sein. (Jorn. da Sociedade das Sciencias medicas de Lisboa 1837 u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 2).

— Der Samen des Calagirah indicum, welcher aus Calcutta nach Europa gebracht wird und von der Veronica anthelminthica Willd. abstammt, wird, wie Virey bemerkt, als eins der besten Vermifuga gerühmt, das sich viel besser als Semen Cinae nehmen lässt. Das Decoct der Pflanze wird innerlich gegen Gicht, äusserlich als Bähung gegen Rheumatismus empfohlen; das Infusum gegen Windcolik, Husten und zugleich als Diureticum. (Journ. de Pharm. und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 2.).

— Alle über die Wirkung des Camphers gemachte Erfahrungen führen Claessen zur Ansicht, dass die Wirkung desselben keineswegs reizender Art sein könne, und hieraus folge, dass das Wesen des Nervenfiebers, in welchem der Campher wohlthätig wirkt, keineswegs auf Schwäche, sondern eher auf erhöhter Thätigkeit des Nervensystems beruhen müsse. Die therapeutische

Wirkung des Camphers sei überhaupt eigenthümlich narcotischer Art, wofür auch die von ihm mitgetheilten Beobachtungen sprechen. (Aesculaap. Derde Stuck u. Ibidem. Bd. 17. Hft. 2).

— Den Nutzen des Camphers gegen Zahnschmerz fand Bellenger an sich selbst und zweien seiner Patienten bestätigt. (Bullet. de Thérap. und Ibidem. Bd. 22. Hft. 3).

— Eine neue Anwendungsart dieses Mittels giebt Raspail an, der das Campherpulver statt des Schnupftabaks, so wie Campherinhalationen gegen eine Menge von nichtentzündlichen Brustaffectionen, und selbst gegen Magenübel, empfiehlt. Die Inhalationen werden in Form von Cigarren angewendet: man bringt nämlich in einen Strohhalm oder eine ganz dünne Federspule einige Campherkörnchen, auf beide Seiten einen kleinen Pfropf von Fliesspapier und raucht diese Cigarren kalt, indem man die Luft beim Einathmen durch sie hindurchzieht. Als Präservativ gegen ansteckende Krankheiten soll man sich namentlich der Camphercigarren bedienen und Campher schnupfen. (Gaz. des Hôpitaux und Pharmac. Centralblatt. Nr. 5).

— In dem Carageen-Moos fand Sarphati Jodgehalt, keineswegs aber im braungelben Leberthrane, oder in der Agave americana. (Alg. Konst. — en Letterbode 1837 u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Hft. 1).

— Einiges über den Gebrauch des schwefelsauren Chinins gegen Tertianfieber berichtet Rombach. (Pr. Tydschr. door Moll en van Eldik 1837 u. Ibidem).

— Schwefelsaures Chinin in Verbindung mit Opium wird gegen Gesichtsschmerz, besonders rheumatischer und catarrhalischer Art, und zwar im Beginn des Leidens sehr empfohlen. Dabei soll der Kranke anhaltend das Bett hüten und einen Fliederaufguss trinken. Oertliche Mittel sollen dabei vermieden werden. (Aesculaap. Erste Stuk, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 2.)

— Nach Piorry findet sich gebrauchtes schwefelsaures Chinin im Harne wieder. (Gaz. médicale, und Valentin's Repertorium f. Anat. und Physiol. 1837. Bd. 2. Abthlg. 2.)

— An den Chlorureten hat Lisfranc 3 verschiedene Eigenschaften erkannt, sie haben 1) eine beruhigende, 2) eine zertheilende und 3) eine Narben befördernde Wirkung. In Bezug auf Letzteres ist zu erinnern, dass sie nur dann erst in Gebrauch gezogen werden dürfen, wenn sich die Fleischgranulationen gehörig entwickelt haben, und die ersten Rudimente der Narbe zum Vorschein kommen. Dann befördern die Chlorurete die Vernarbung so rasch, dass man in 10 oder 12 Tagen Resultate erlangt, die man auf andere Weise kaum in 6 oder 8 Wochen erzielt. Ganz vorzüglich nützlich beweisen sie sich nach L. gegen die Verbren-

nungen. Alle verbrannte Theile bedecke man mit gefensterten, und mit vielem Cerat bestrichenen Compressen, und darauf lagere man sodann eine 2—3″ dicke Schicht von in Chloruret getauchter Charpie, wobei man 2—3 stündlich den Verband auf's Neue anfeuchte und ihn alle 24 Stunden gänzlich erneuere. (Bull. de Thérap. und Ibidem 1839. Bd. 21. H. 3.)

— Taynton giebt beim Scharlach ein Emeticum (aus Ipecacuanha), und dann so häufig als möglich Chlor, und zwar so, dass Acid. muriat. Unz. ii mit eben so viel Wasser verdünnt, und dann Potass. oxymur. Dr. ii hinzugesetzt werden; davon Dr. ii, zu ½ Pinte Wasser zugefügt, giebt die vom Verf. angewendete Chlormischung. (Lond. med. Gaz. 1837, und Ibidem 1838. Bd. 17. Heft 1.)

— Das Chlorwasser wandte Tholander mit dem günstigsten Erfolge gegen den Morbus niger Hippocratis bei einem Manne zwischen 30—40 Jahren an. (Tidskrift för Läcare. Bd. 6. Nr. 4., und Ibidem Bd. 19. H. 1.)

— Bei Bronchitis chronica, welche durch die gewöhnlichen, dagegen empfohlenen Mittel nicht beseitigt werden konnte, wandte Philippart mit dem günstigsten Erfolge den Balsamus Copaivae (dabei Thee von Lichen Island. und offen erhaltene Vesicatore) an, und zwar auf 24 Stunden 20 Gr. mit Honig (später bis 24 Gr. steigend.) Vorzüglich gut bekommt nach ihm das Mittel Kranken von schlaffer, lymphatischer und wenig reizbarer Constitution. (Annal. méd. de belge 1837, und Ibidem Bd. 20. Heft 1.)

— Mouchon empfiehlt den Syrupus Copaivae als zweckmässige Form des Balsam. Cop. Man soll 4 Unzen reinsten Bals. Cop. mit 32 Gr. kohlensäurefreier Magnesia in einem marmornen Mörser bis zur vollkommenen Verbindung zusammenreiben, dann 64 Tropfen Ol. Menth. pip. und 60 Unzen Zuckersyrup unter stetem Umrühren zusetzen, so dass man einen gleichartigen Syrup erhält, den man nach 24stündl. Absetzen in Flaschen füllt. — Man kann auch 4 Unzen Balsam zuerst mit 2 Unzen G. Arab. in 2 Unzen Wasser zu einer Emulsion verarbeiten, und diese dann mit dem Oel und dem Syrup vereinigen. (Journ. de Pharm. du Midi 1838, und Pharm. Centr.-Bl. Nr. 8. 1839.)

— Quelques observations sur l'utilité de la Créosot dans l'empyème; von Dr. J. De la Harpe.

Creosot wirkt bei cariösen Zähnen nichts mehr, noch weniger als andere scharfe Mittel, betäubt den Schmerz; bei Warzen, Psoriasis guttata leistet es nichts. Blutungen durch Verwundung wurden ebenso gut durch kaltes Wasser gestillt. In 2 Fällen von Empyem, welches sich in die Bronchien öffnete, leistete es Unverhofftes und bewirkte rasche Genesung. Es scheint in diesen

Fällen den balsamischen Mitteln ähnlich gewirkt zu haben. (v. Pommer's Schweiz. Zeitschrift. Bd. 3. H. 2.)

— Das Creosot in physischer, chemischer, pharmaceutischer, medicinischer, technischer und öconomischer Beziehung etc. etc. von E. Mignet, Dr. med. zu Paris, übersetzt, nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet, und mit einem Anhange über creosothaltige Mittel und Surrogate des Creosots versehen von A. Martiny. Weimar, 1837. VIII und 101 S. in 8. (Pr. 12 Gr.)

Nach einer kurzen, etymologische und geschichtliche Bemerkungen enthaltenden Einleitung, bespricht der Verfasser die physischen und chemischen Eigenschaften des Creosots, und macht uns dann mit den verschiedenartigen Methoden, es zu behandeln und zu bereiten, bekannt. Wir erfahren, wie es auf beigemengte andere Stoffe zu prüfen sei, und gelangen darauf zu dem Abschnitt über die physiologischen Eigenschaften des Creosots. Seinen an Thieren, besonders an Hunden, gemachten Versuchen gemäss, glaubt es Verfasser zu den scharfen Giften rechnen zu dürfen. Nachdem Verf. die Beweise, welche diese Behauptung bewahrheiten sollen, geliefert, wendet er sich zu den therapeutischen Eigenschaften des Mittels, fügt einige Bemerkungen über das Theerwasser hinzu und schliesst hieran Fälle erfolgreicher Anwendung des Creosots von französischen Aerzten. Empfohlen wird es besonders: gegen Verbrennungen, gegen Ausschläge, Phthisis pulmonalis (innerlich sowohl, als in Räucherungen versucht), Drüsengeschwülste, Bubonen, Hodenanschwellungen, gegen Ganglion lymphaticum, und Tumor albus der grossen Zehe. Palliativ bei Zahnschmerzen in Folge hohler Zähne. Auch Beobachtungen deutscher und anderer Aerzte werden mitgetheilt. Der Zusatz des Uebersetzers betrifft hauptsächlich die Aqua Binelli, die Tinctura fuliginis, den Theer, den Glanzruss, das Dippel'sche und Chabert'sche Oel.

— Aus seinen Beobachtungen über den Nutzen des Creosots in Vergleich zu andern Mitteln zieht da Luz folgende Resultate: 1) Bei indolenten und nicht verbreiteten Flechten ist das Creosot nicht wirksamer als andere Mittel. 2) Der längere Gebrauch des Mittels erzeugt oft einen entzündlichen Zustand, der aber nichts mit dem des zu heilenden Uebels gemein hat. 3) Bei Behandlung der Krätze ist das Creosot so wirksam, als Schwefel, Theer und das gewöhnliche Oel. 4) Bei der Tinea ist es nicht wirksamer, als die Schwefelpräparate und die erweichenden Mittel in einzelnen Fällen, und als die nach der Mahon'schen Methode geübte Epilation. 5) Es ist ein treffliches Reinigungsmittel bei atonischen Geschwüren, der lang fortgesetzte Gebrauch hindert indess die Vernarbung. 6) Beim Hospitalbrand ist es das beste

Antisepticum und das mächtigste Mittel, diese furchtbare Complication von Wunden und Geschwüren zu beschränken. 7) Die Condylome, welche die erweichenden und tonischen Mittel, so wie die Sublimatauflösung nicht heilen, heilt das Creosot eben so wenig. 8) Das Creosot hat keinen merklichen Einfluss auf die Eitersecretion und ist desswegen unnütz bei eiternden Abscessen. 9) Bei Caries ist seine Wirksamkeit völlig Null. 10) Es ist ein treffliches Stypticum bei Capillarblutungen; bei solchen aus grossen Gefässen, und besonders wenn sie von Eiterung der Arterienhäute herrühren, schützt es nicht vor Wiederkehr der Blutungen. (Jorn. da Sociedade das Sciencias medicas da Lisboa 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 2).

— Eine 37jährige Dame, welche an Gesichtsneuralgie litt, wurde, wie Géry beobachtete, durch den Gebrauch des Extracts der Datura Stramonium hergestellt. (Bullet. de thérap. 1838, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd 20.).

— Jackson theilt seine Beobachtungen über Eis u. Natr. oxymur. bei Scarlat. cynanchica mit. Das Eis wird Tag und Nacht genommen, bis die Entzündung nachlässt, auch bei schon gangränösem Zustande, doch allenfalls mit Cupr. sulph. (gr. vjjj ad Unc. j) abwechselnd. Kinder nehmen Schnee oder Eiswasser als Injection. Das käufliche Natr. mur. muss in 10fachem Wasser gelöst werden. Wo keine Entzündung der Fauces da ist, diese gleichsam direct vom Leben zum Tode übergehen, der Zustand torpide, typhös ist, findet Eis keine Anwendung, sondern Cupr. sulph. mit Natr. oxymuriat. oder Capsicum. (Americ. Journ. of the med. sciences 1838, und Hamburger Zeitschrift. 1838. Bd. 9. Heft 3).

— Ein Soldat, den die Erfolglosigkeit, mit welcher seinem Wechselfieber therapeutisch begegnet wurde, langweilte, verschluckte 2 Pfd. Schnee und hatte die Freude, die Anfälle hierdurch vollkommen coupirt zu sehen. Seitdem behandelte Cosini andere, am Wechselfieber Leidende, mit Eis und sah bei Allen schnelle Besserung. (Gaz. méd. de Paris 1838, und Ibidem).

— Mondière stellt Eiweiss wegen seiner specifischen Wirkung gegen Dysenterie auf gleiche Stufe mit dem Chinin gegen Wechselfieber. Er nimmt 2 Pfd. Wasser und das Eiweiss von 6 frischen Eiern, und schlägt dieses mit 2 Unzen Zuckersyrup und etwas Orangenwasser. Hiervon müssen die Kranken in 24 Stunden 3—4 Bouteillen verbrauchen, indem sie häufig hintereinander eine Tasse voll nehmen. Selbst Kinder verbrauchen $1\frac{1}{2}$—2 Bouteillen in gleicher Zeit. Zugleich lässt M. dreimal täglich ein halbes Lavement von Wasser, in welches das Eiweiss von 3 Eiern geschlagen ist, nehmen, so dass im Ganzen in 24 Stunden das Eiweiss von 27—30 Eiern, oder etwa 2 Pfund Albumine in den

Körper gebracht wird. Durch diese Behandlung sollen bisweilen die heftigsten Dysenterien in 12 — 24 Stunden verschwinden. Zu gleicher Zeit lässt man 24 — 36 Stunden spärliche Diät beobachten. (Gaz. des Hôpitaux, u. Froriep's Notizen. Nr. 203.)

— Mit Erfolg bediente sich Addison der Electricität gegen Convulsionen, Epilepsie und Amenorrhoe, indem er den isolirten Patienten durch Metall mit dem Condensator in Verbindung setzte und einen mit einem Metallknopf versehenen und die Erde berührenden Draht am Rücken auf und nieder leitete, so dass die Funken in rascher Folge an den Metallknopf zur Erde sprangen. (Guy's Hospital Reports. London 1837, und Hufeland's Biblioth. d. pract. Heilk. 1838. Bd. 80).

— Das schon früher gegen den Keuchhusten empfohlene Ferrum subcarbonicum versuchte Lombard in vielen Fällen dieser Krankheit bei Kindern und lobt ungemein dessen Erfolg. Es heilt rascher und sicherer, als alle bisher gegen den Keuchhusten gepriesene Mittel und stärkt zugleich die Patienten, indem es ihnen Kräfte verleiht, dieses, bisweilen lange dauernde und erschöpfende, Uebel zu ertragen. L. reichte bei jungen Kindern 24 — 36 Gr. mit Wasser oder Syrup. Die Anfälle nahmen im Anfange noch zu, aber bald verminderten sie sich und wurden milder, und schon nach einigen Tagen war das Uebel ganz beseitigt. (Dublin Journ., und Froriep's Notizen. 1839. Nr. 178).

— Durch die Vermischung des Ferrum hydrocyanicum mit Chininum sulphuricum, welche Angero zugleich gegen Wechselfieber empfahl, in der Meinung, es entstehe ex tempore ein Chininum hydroferrocyanicum, wird nach Giordano keine Reaction hervorgebracht, und daher ist seiner Ansicht gemäss die fiebervertreibende Wirkung allein auf Rechnung des Chinins zu setzen. (Repert. del Piemonte. Genn. e Febr. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 2).

— Folgende Formeln für die innere und äussere Anwendung des Gerbstoffs (Tannin) theilt Béral mit: 1) Potio adstringens Pradelii (Potion adstringente de Pradel): Hydrolé de Camph. Unc. jv, Syr. extr. ratanh. Dr. j, Syr. gumm. arab. Dr. j, Tannin gr. xxxvi. 2) Potio adstringens Gambae: Aq. absinth., Syr. vinos. croci, Vin. malac. ana Unc. jj, Tann. Scrup. jjj. 3) Gargarisma adstringens Jonnardi: Hydrom. ros. rubr. Dr. jj, Aq. dest. Dr. vjjj, Aq. Ros. Unc. jj, Tannin. Scrup. j. 4) Unguent. (Liparole) Tannini: Adip. suill. rec. Unc. xjj, Tannin. Dr. jj, Aq. pur. Dr. jj, solve Tannin. triturando in mort. vitr. in aq., adde adip. et m. 5) Injectio cum Tannino (Hydrolotif de Tannin) pro urethra: Tannin. gr. XXXII s. in aq. dest. Unc. vjjj. 6) Injectio pro vagina: Tannin. Scrup. xvj s. in Aq. destill. Unc. vjjj. 7) Injectio pro recto: Tannin. Scrup. vjjj s. in Aq. pur. Unc. xvj. (Journ. de chim. méd. Avr. 1837, u. Ibidem).

— Grantham erzählt mehrere, besonders bei Druckern vorkommende paralytische und schmerzhafte Nervenleiden, in denen der Galvanismus und Uebungen der Muskelthätigkeit zur Heilung wesentlich beitrugen. (Lond. med. Gaz., u. Ibidem 1839. Bd. 21. H. 2.)

— Gute Wirkungen der Höllensteineinspritzungen bei veralteter Thränenfistel beobachtete Alaman. (Bull. de Thérap. 1838, und Ibidem 1838 Bd. 20. H. 2.)

— De Renzi's Verfahren, das Jod aus Jodbädern herzustellen, ist folgendes: man löst einen Theil schwefelsaures Kupfer, und 2¼ Schwefeleisen in 12 Theilen Wasser, schüttet es in das Jodbad, den Niederschlag begünstigt man durch allmäliges Zusetzen von Ammoniak (36 Gr.), sammelt ihn aus etwa 6—8 Bädern auf dem Filtrum, trocknet die Masse, setzt zu 5 Theilen derselben 2 Theile Manganoxyd und 3 Theile Schwefelsäure, die im vierfachen Gewicht Wasser verdünnt ist, dampft im Sandbade zur Trockenheit ab, gegen das Ende die Hitze verstärkend. 8½ Dr. reines Jod wurden so aus 2 Bädern, worin Unc. i Kali jodinic. und Unc. β Jod, wiedergewonnen. (Rev. méd. Janv. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 1.)

— In veralteten Fällen von Syphilis, bei scrophulösen, atonischen, lymphatischen Geschwüren und chronischen Blennorrhagien diente das Protojoduretum ferri allein, oder mit Amaris, Antiscorb., 6—30 Gr. täglich, vortrefflich; äusserlich als Waschung oder Injection mit gleichen Theilen Wasser und filtrirt. (Ibidem.)

— Soubeiran giebt, wie Fuster berichtet, folgende Formel zur Bereitung des Stärkemehliodurets: man lässt 24 Gr. Jod in 5 Gr. rectificirtem Alcohol auflösen und giesst die Solution in ein Gefäss, welches 1 Unze Stärkemehl enthält, das zu diesem Zwecke in Wasser suspendirt worden ist. Man rührt das Stärkemehl mit der einen Hand ein, während man mit der andern das Jod zugiesst. Man bekommt so ein dunkelblaues Stärkemehlioduret, welches man ruhig stehen lässt, oder auf ein Filter nimmt, um es von der übrigen Flüssigkeit zu trennen. Man lässt es an freier Luft auf einem wasserbegierigen Körper trocken werden. (Bull. de Thér. T. XII., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 1.)

— 11 Fälle, in welchen sich das Kali hydrojodicum gegen syphilitische Knochenaffectionen hülfreich bewies, theilt Bullock mit. Er liess stets 8 Gr. Kali hydroiodicum in einer Kampfermischung 3 Mal täglich nehmen. (Edinb. Journal 1837. Nr. 130, und Ibidem.)

— Auf das Gefährliche der gleichzeitigen Anwendung des Jod mit Mercurialpräparaten macht Moulins aufmerksam. Er glaubt nämlich, dass, so wie beim Zusammenreiben von Calomel

und Jod in einem gläsernen Mörser Sublimat gebildet werde, dasselbe auch in der thierischen Oeconomie beim innerlichen Gebrauch beider Mittel stattfinde. Zur Bestätigung dienen ihm 3 Beobachtungen, die er mittheilt. (Journ. des Connaiss. méd. 1837, und Ibidem 1839. Bd. 21. H. 2.).

— Das neue Ipecacuanhapräparat von Gay wird, wie folgt, bereitet: man lässt Ipecacuanhapulver 1 Theil, rectificirten Schwefeläther 6 Theile einige Stunden lang materiren und filtrirt dann. Das auf dem Filter zurückgebliebene Pulver lässt man an der Luft trocken werden, bis es den Geruch des Aethers gänzlich verloren hat, hierauf zerreibt man es und bewahrt es zum Gebrauche auf. Die so zubereitete Ipecacuanha wird in den gewöhnlichen Gaben der Ipecacuanha, deren sämmtliche Eigenschaften sie besitzt, verordnet; sie hat blos ihren widrigen Geruch und unangenehmen Geschmack verloren. (Bull de Thér. T. XIII., und Ibidem 1838. Bd. 18. H. 1.)

— Die neue Species der Jalappe, welche Ledanois als Arzneimittel vorgeschlagen, hat sich nach Blanche in ihrer Wirkung, bei verhältnissmässig gleicher Dosis, sehr ähnlich dem Convolvulus off. gezeigt. Dabei ermangelt das neue Mittel der höchst unangenehmen und anhaltenden Bitterkeit, welche die alte Wurzel besitzt, und deshalb unangenehm zu nehmen ist. (Journ. de Pharm. 1838, und Ibidem Bd. 20. Hft. 1.)

— Folgende Vorschrift zu einem Leberthransyrup empfiehlt Duclou: Ol.j ecor. as. Unc. viii., G. arab. pulv. Unc. v., Aq. Unc. xii., Syr. commun. Unc. iv., Sacch. albiss. Unc. xxiv, und dieser Colatur setze man Aq. flor. Naph. Unc. ii. zu. Das Mittel soll sich lange Zeit unverändert halten. (Bull. de Thérap., und Ibidem Bd. 17. H. 2.)

— Ueber die örtliche Anwendung der Quecksilberpräparate macht Briquet seine Erfahrungen bekannt. Bei den Varicellen bewirkte sie eine geringe Intensität des Exanthems und blieb nur in 2 Fällen ohne Erfolg. Bei den Varioloiden veranlasste sie entweder eine primitive Zertheilung, oder doch eine theilweise secundäre Zertheilung des Ausschlags. Bei den Variolen heilte der Pockenausschlag innerhalb 3 Tagen nach Auflegung des Quecksilberpflasters, insofern diese sogleich geschah, und niemals beobachtete B. eine Narbe, weder im Gesicht, noch auf den Gliedmassen, sondern nur einen rosenrothen oberflächlichen Fleck. — Ein viertägiger örtlicher Gebrauch genügt für die zusammenfliessenden Pocken, ein dreitätiger für die nicht zusammenfliessenden. — B. findet hierin eine specifische Wirkung des Quecksilbers, welches gleichsam auflöst und die Entzündung tilgt. — Bei Masernkranken blieb das Verfahren erfolglos. (Archiv. génér. de Médec. 1838., und Med. chirurg. Zeitschr. Mai 1839.)

— Nach Mallet-Chassaigny ist der Mercur, wenn auch kein Specificum, doch das beste remedium antisyphiliticum, bei dessen Anwendung jedoch der Speichelfluss auf alle mögliche Weise vermieden werden muss. Blutentziehungen, Purgantia, Sudorifera und Diät unterstützen die mercurielle Behandlung. (Journ. des Connais. méd.-chirurg., und Hacker's neueste Literatur der syphilit. Krankheiten. 1839.)

— Für die beste mercurielle Behandlung hält Lendrick die alterirende Methode mit kleinen Gaben Sublimat, und die Wirksamkeit der Sassaparilla, der Antimonialia, des Kali hydrojodicum u. s. w. in der Syphilis besteht nach seiner Meinung darin, dass sie den nachtheiligen Einfluss des Mercurs beschränken, weshalb er diese Mittel nicht allein in den Intervallen der mercuriellen Behandlung, sondern auch während derselben anwendet. (Dublin Journ. 1837, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 19. H. 1.)

— Die Anwendung der Abkochung des Quecksilbers mit reinem Wasser gegen Würmer ist in neuerer Zeit fast gänzlich aufgegeben worden. Nach Wigger's Untersuchungen indess löst das reine kochende Wasser wirklich von dem metall. Quecksilber Spuren auf, welches sich nach Oxydation durch Salpetersäure leicht entdecken lässt. (Annales de Pharm., und Ibidem Bd. 18. H. 2.)

— Ricord verordnet bei veralteten Schankern Pillen aus Proto-jodure de mercure ½ Dr., Thridace ½ Dr., Extr. Op. aquos. 9 Gr., Extr. Guajac. 1 Dr. Hiervon werden 36 Pillen gemacht, und täglich davon 1—6 genommen. (Journ. des Connaiss. médic. prat. etc. 1837, und Med. chirurg. Zeitschr. 1838.)

— 4 Krankengeschichten und eine statitistische Tafel von 25 Fällen, in welchen der Mercurius bijodatus angewendet wurde, giebt Puche, der später, weil die mittlere Dauer der Behandlung nie unter 51 Tagen betrug, und die Gaben des Mittels sehr erhöht werden mussten, das Kali hydrojodicum zusetzte. (Ibidem Oct. 1838, und Hacker's neueste Literatur der syphilit. Krankheiten 1839.)

— Fidele di Fiore hat mit dem grössten Nutzen das Deuto-Phosphat des Mercurs bei der hartnäckigsten und selbst schon Hectik veranlassenden Lues univers. angewendet. (Holscher's Annalen Bd. 4. H. 5.)

— Ueber den Gebrauch des Opium in hoher Gabe bei den spontanen Perforationen des wurmförmigen Fortsatzes des Blinddarmes bemerkt Derselbe folgendes: Die Hauptgefahr bei den Perforationen bildet der Uebergang der reizenden Materien in das Bauchfell, demnach besteht die Indication in der Verhütung oder sofortigen Hemmung des Ergusses, was am

besten durch das Opium erreicht wird, indem dieses die Darmbewegung vermindert und gestattet, dass die ergossene Lymphe sich um die Perforation herum organisiren kann. Das Opium muss so früh als möglich nach dem Zufalle in der Gabe von 10—12 Gr. (in Pillen) verordnet werden, von denen man alle Stunden, bis zum Eintritt der Narcose, eine nehmen lässt. Vor der Anwendung der Abführmittel muss man die Suppositorien, später die anfangs erweichenden, hierauf die öligen und gelind abführenden Halbclystire im Gebrauch ziehen. Auch in einem Falle von Darmperforation aus äusseren Ursachen ist das Opium mit Glück angewendet worden. (Gaz. méd. de Paris 1837 Nr. 28, und Schmidt's Jahrb. Bd. 19. H. 1.)

— In Hinsicht der Wirkung des Morphii hydrochlorici auf endermatischem Wege fand Thomson, dass darauf ein eigner Hautausschlag entstand, welchen die andern Morphiumsalze, und namentlich das Morphium aceticum, nicht hervorbrachten. Dieser Ausschlag besteht in Pusteln, welche zuerst in Form von Papulae in der nächsten Umgebung der Stelle, auf welche das Mittel eingestreut wurde, ausbrechen, sich von da bald über den ganzen Körper verbreiten und mehr oder weniger mit Oedem verbunden sind, so dass, wenn die Stelle dem Kopfe nahe ist, eine dem Erysipelas ähnliche Gesichtsgeschwulst entsteht, und die Augenlider geschlossen werden. Dazu kommen Fieber und Delirien, und es erfolgt eine bedeutende Erleichterung der allgemeinen Zufälle, sobald die Pusteln vollständig ausgebildet sind. Th. empfiehlt, stets einen kleinen Zusatz von Zucker bei der endermatischen Anwendung überhaupt zu machen, weil der gelinde Reiz des Zuckers das schnelle Vernarben der eiternden Stelle verhindert, die Absorption des Medicaments aber noch fördert. (The Lancet 1839, und Hufeland's Journ. Märzheft 1839.)

— Das Extract. cort. olei Europ. wandte Cuynat mit vielem Erfolge gegen Wechselfieber an. Er reicht die Rinde in Pulverform, in einer Abkochung, oder in einem Aufguss, besonders aber in Extract oder Syrupform, das Extract zu ½ — 1 Dr. in 2 Abtheilungen während der fieberfreien Zeit. Den Syrup verordnet er Kindern oder blutarmen Personen. (Précis analytique des travaux de la Société méd. de Dijon 1837, und Medic. chir. Zeitschr. Mai 1839.)

— Berton, der, den Tripper so schnell als möglich zu unterdrücken, räth, giebt folgende Vorschrift für die Bereitung seines balsamischen Opiats: Bals. Copaiv., Pulv. Cubeb. aa. Unc. ii, Sulfat. Alum. et Potass. aa. Dr. i., Extr. Op. gumm. gr. v—vi. M. D. S. Früh und Abends eine Drachme. (Journ. des Connais. méd. Avril 1838, und Hacker's neueste Literatur d. syphilit. Krankheiten 1839.)

— Pétrequin empfiehlt den Petersiliensaft, Morgens und Abends mit 2—3 Tropfen anfangend, später in steigender Gabe, gegen manche Fälle von Blennorrhagie. — Auch spricht er von der Anwendung des Mutterkorns in der Paralyse, wobei man mit 6 Gr. beginnt, und die Gabe allmälig um 2 oder 3 Gr. steigert. Man kann, nach seiner Aussage, bis auf 48 Gr. steigen. — Ferner berichtet er über den Gebrauch des Terpenthinöls in der chronischen Iritis und Chorioditis. Es war in 4 Fällen von primitiver Iritis in subacuter und chronischer Form wirksam. Die beste Verordnungsweise scheint die Suspension des Terpenthinöls in einer Mandelemulsion zu sein nach Carmichael's Formel (Terpenthinöl 4 Dr., Eigelb 1 Dr, Mandelemulsion 4 Unz., Pomeranzenrindensyrup 2 Unz., Zimmtessenz 3—4 Tropfen, Esslöffelweise in einem Tage zu nehmen). Man kann jedoch die Gaben von Dr. β—Dr. iv auf 6—8 Unc. Vehikel variiren, und sie auf 3 Mal täglich nehmen lassen. (Bull. de Thérap. T. XIII., u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 1.)

— Ueber Hydriodas Potassae als Emmenagogum berichtet Pinching 2 Beobachtungen, die er bei einer 45jährigen, an secundärer Syphilis und Mercurialcachexie leidenden, Frau und bei einem 26jährigen Mädchen machte. (Dublin Journ. 1837, und Ibidem 1837. Bd. XVII).

— Als eine Anwendungsform der Sabina, welche den unangenehmen Geruch verhüllt, empfiehlt Gardes folgende Tabletten: Pulv. subtil. Sabin. Dr. jj, Sacch. albiss. Dr. xxjj, G. Tragacanth. Unc. j, Aq. Menth. destill. Unc. j. Beim Eintrocknen der Masse ist zu starke Erwärmung zu vermeiden; man macht die Tabletten 12 Gr. schwer, so dass jede circa 1 Gr. Sabin. enthält. (Journ. de chim. méd. Juill. 1837, und Ibidem. 1838. Bd. 17).

— Salzsäure stillt nach Velpeau's Versuchen, wenn sie auf Zahnfleisch, Zunge und innere Wangenfläche gebracht wird, den Speichelfluss in 2—3 Tagen, ruft indess selbst leicht unangenehme Zufälle hervor. Alaun hingegen wird ebenfalls, mit sehr gutem Erfolge, ohne nachtheilig zu wirken, angewandt. Als Pulver täglich 2 Mal eingerieben, heilt es in 2—6 Tagen die Salivation und erlaubt dabei sogar den Gebrauch der Mercurialien. (L'Institut und Ibidem. Bd. 18. Heft 2).

— Recherches et observations sur l'emploi thérapeutique du seigle ergoté; par J. F. Levrat-Perrotton. Paris. 1837. 134 S.

Der Verf. ist ein vielbeschäftigter Geburtshelfer, der 69 Krankheitsfälle berichtet, in denen das Mutterkorn in Anwendung kam; mit wenigen Ausnahmen sind es eigne Beobachtungen des Verf. Er hält es für's Beste, das Mutterkorn in Pulverform anzuwenden, und giebt als Vehikel beim Einnehmen des Pulvers der Fleischbrühe vor allem Andern den Vorzug. Bei Unthätigkeit des Uterus giebt

er fast immer 25—30 Gr. auf einmal und selten gab er mehr als $1\frac{1}{2}$ Dr. des Mittels. Gewöhnlich offenbaren sich die Wirkungen desselben nach 15—20 Minuten. — Die mitgetheilten Krankheitsgeschichten betreffen zuerst 25 Geburtsfälle, in denen das Secale corn. zur Beförderung der Geburtsthätigkeit angewendet wurde; in 5 Fällen sah man sich noch zur Anwendung der Zange genöthigt und in 2 Fällen wurde der Ausbruch der drohenden Eclampsia parturientium durch das Sec. corn. verhindert. Alles Uebrige handelt über die Eigenthümlichkeit der Fälle, in denen das Mittel Anwendung fand.

— Die Wirkung des Secale cornutum erstreckt sich nach Del Chiappe ausschliesslich auf das sensible System. Fast immer führt es ruhigen, sanften Schlaf herbei. Der Blutumtrieb wird gemindert, der Puls langsamer, scheinbar unterbrochen, oder wenigstens klein, schwach, kaum fühlbar, zuweilen unregelmässig. Daher wirkt es vorzugsweise günstig bei Brustkrankheiten, der Husten beruhigt sich und verschwindet bald. (Omodei Ann. univer. Gennajo. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1).

— Ueber ein Extractum aethereum Secalis cornuti theilt van Oost mit, dass es von gelblicher Farbe, öliger Consistenz sei und der gelblichen und klebrigen Flüssigkeit sehr gleiche, welche die Parasiten des Mutterkorns nach ihrer völligen Entwickelung absondern. (Annal. de médec. belge und Ibidem. Bd. 19. Heft 1).

— Starke Haemoptysis, durch Mutterkorn geheilt, beobachtete Le Groux bei einem 24jährigen Manne. (Gaz. des Hôpit. Janv. 1837, und Ibidem. Bd. 20. Heft 1).

— Den Nutzen des trocknen salpetersauren Silbers bei Gonorrhoeen der Frauen bestätigen Bell, Thomson, Summers und Palethorpe. (Lond. med. Gaz. Mai 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Heft 1).

— Taylor und Cross halten sich von dem Nutzen des trocknen salpetersauren Silbers gegen Gonorrhoe der Frauen überzeugt. (Lond. med. Gaz. for Octbr. 1837, und Ibidem.)

— Das Betupfen mit salpetersaurem Silber wendet Hannay mit dem besten Erfolge gegen Gonorrhoe der Frauen an; schon nach 24 Stunden war sie zuweilen verschwunden, immer im Aussehen verändert, klarer, dünner und nach Ausspülung mit Blei- oder reinem Wasser gehoben; selten entstand etwas flüchtiger Schmerz, nie ein Bubo, oder ein Abortus, oder suppressio mensium. H. nimmt einen armirten Federkiel zum Bestreichen der Scheide. (The british Annals of Medicine. Mai 1837, u. Ibid.).

— Smith hält die Behandlung der Gonorrhoe bei Frauen mit salpeters. Silber für grausam und unwirksam.

Recidive, Verlust der Menses, Abortus und Metrorrhagien folgen häufig nach. (Lond. med. Gaz. Mai 1837., und Ibidem).

— Alquié theilt einen Fall von Blasencatarrh mit, den Serre durch Einspritzungen von salpetersaurem Silber heilte. Die Solution bestand aus 1 Gr. salpeters. Silber auf 4 Unz. destillirtes Wasser. (Bull. de thérap. 1838, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Heft 2).

— Wall-Moreau empfiehlt gegen acute Blennorrhagie ohne Complication beim männlichen Geschlechte Einspritzungen mit der Solution von salpetersaurem Silber, und zwar lässt er es in destillirtem oder in Brunnen- oder Flusswasser auflösen. Die Solution muss für jede Einspritzung auf der Stelle bereitet werden, widrigenfalls sie unwirksam bleibt. Die Gabe bestand bei seinen Versuchen in 1 bis 8 Gr. salpetersaurem Silber auf 1 Unze Wasser, je nach den Krankheitsfällen und den individuellen Dispositionen. Will man die Entzündung gleich bei ihrem Beginne unterdrücken, so müssen 4—6 Gr. auf die Unze Vehikel genommen werden, bei länger bestandenen Trippern jedoch sind geringere Gaben anzuwenden. Bei Harnröhrenschmerzen, Orchitis u. s. w. sind sie contraindicirt, doch darf man die durch Einspritzung bewirkten vorübergehenden Schmerzen mit den dauernden und einen wirklichen übeln Zufall constituirenden nicht verwechseln. Ueberhaupt gilt als Maassstab für die rechte Gabe und als Gewähr ihrer Wirksamkeit ein leichter Schmerz, der im Momente der Einspritzung entstehen muss. Diese Heilmethode macht übrigens die antiphlogistischen Mittel nicht überflüssig. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 24. 1837, und Ibidem. Bd. 18. H. 1).

— In 9 Fällen, theils recenten, theils alten Blennorrhoeen der Urethra wandten Ruijchaver und Schreuder Einspritzungen einer Auflösung von salpetersaurem Silber (1—3 Gr. auf 4 Unc. destillirt. Wasser 2 Mal täglich zu 1 Unze zu injiciren) mit dem günstigsten Erfolge an, indem sie hierdurch durchschnittlich in 10 Tagen Heilung bewirkten. Sie betrachteten weder Schmerz beim Uriniren, noch Geschwulst der Eichel als Hinderniss für die Anwendung des Mittels. Die günstigen Resultate leiten sie übrigens von einer die Vitalität der Harnröhrenschleimhaut umstimmenden und modificirenden Kraft des salpeters. Silbers ab. (Alg. Konst-en Letterbode. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Heft 1).

— Chapman sah sehr guten Erfolg von der Anwendung des salpetersauren Silbers bei chronischen Hautübeln und führt von 12 glücklich behandelten Fällen 2 an, eine von Psoriasis diffusa auf beiden Armen, die 18 Monate, und eine von Lepra vulgaris an Armen, Unterschenkeln und Körper, die über

12 Monate bestanden hatte. Bei Porrigo, Sycocis menti und Eczema jedoch will Ch. weder von der Auflösung, noch von dem festen Höllenstein dauernden Nutzen gesehen haben. Glättung und Reinigung der Haut, so wie Verhütung der Rückfälle (ob immer?) sind die Vorzüge, welche dieses Mittel bei der Heilung der Hautübel behauptet. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrbücher 1839. Bd. 21. H. 2.)

— Extractum Taxus baccatae foliorum alcoholicum aus Unc. vi der getrockneten Blätter mit 3 Pfd. Alcohol von 36° bereitet, wird durch Righini in den Arzneischatz eingeführt. Es ist dunkelgrün, schmeckt bitter und stechend, riecht sehr scharf und durchdringend. Es enthält ein grünes Harz und ein scharfes, flüchtiges Oel. (Gaz. méd. 1837, und Ibidem 1838. Bd. 17.)

— Soubeiran wendet das Veratrin, Delphin und Aconitin, namentlich wechselnd, bei Augenkrankheiten an. Iritis und schwarzer Staar wurden vollständig, Undurchsichtigkeit der Cornea und grauer Staar oft geheilt. Die Anwendung war local, ¼ Stunde lange Einreibungen auf die Stirn, 2—3 mal täglich. Auch in den Ohrenkrankheiten leisteten Einreibungen hinten, vorn und im Ohre sehr gute Dienste. (Journ. de Pharmac. Juin 1837, und Ibidem Bd. 19. H. 3.)

— Die Existenz des venerischen Giftes erweist Alquié durch die Inoculation und zeigt, dass man mittelst derselben die syphilitischen Geschwüre von den rein entzündlichen zu unterscheiden vermag. (Gaz. méd. de Paris. Oct. 1837, und neueste Literatur der syphilit. Krankheiten von Hacker. 1839.)

— Die von Rayer, Breschet und Husson mitgetheilten Thatsachen: über die Uebertragung des Rotzgiftes auf den Menschen, verdienen nach Barthélémy zwar Beachtung, doch lassen dieselben noch grossen Zweifel über die Mittheilbarkeit des acuten Rotzes von Thieren auf den Menschen, so dass man noch neue und entscheidendere Thatsachen abwarten muss, ehe man die Discussion über diese wichtige Frage als abgeschlossen betrachten kann. (Froriep's Notizen 1838. Nr. 169.)

— Einen Fall von chronischem Rotz beobachtete Elliotson bei einem 57jährigen Individuum, wo die Schleimhaut verschont, die Haut aber vorherrschend befallen worden. Er schlägt nach Analogie der Vaccinia den Namen Equinia vor, und zwar chronica et apostematosa. — Creosot nützte in diesem Falle. (Hamb. Zeitschrift 1839. Bd. 10. H. 2.)

— Als Mittel gegen Hydrophobie empfiehlt ein Anonymus Turpeth. min. (Subsulphas merc.) 1—5 Gr., je nach dem Alter gegeben, und am andern Tage wiederholt. — Dieses Mittel

haben Viele, die von wuthkranken Thieren gebissen wurden, gebraucht, und soll bei Allen den Ausbruch der Krankheit verhütet haben. „Mein Lehrer," sagt der Anonymus, „hielt es für specifisch und lernte es von einem Quacksalber zu Norristown, durch den es zu grosser Celebrität gelangte, kennen. Da es nicht sehr heroisch ist, verdient es einen Versuch." — Lokalmittel sollen nie dabei gebraucht werden. (Americ. med. Intellig. Aug. 1837, und Ibidem. 1838. Bd. 7. H. 1)

— Ein zartes, 19jähriges Mädchen, welches wegen Indigestion zu viel Blausäure genommen und sich so Vergiftungszufälle zugezogen hatte, wurde durch kalte Begiessungen, welche Banks verordnete, hergestellt. (Edinb. Journ. 1838, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. H. 3.)

— Eine neue Quelle der Bleivergiftung hat Duchemin in dem Mastix gefunden, dessen man sich auf den Dampfbooten bei den Dampfkesseln bedient. (Journ. de Chimie médicale, und Froriep's Notizen 1839.)

— Vergiftung durch Blutegelstiche berichtet Leoni. (Repertorio delle Scienze mediche Piemont. Agosto 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838 Bd. 7. H. 4.)

— Eine Vergiftung mit Cremor tartari beschreibt Tyson. Ein Arbeiter nämlich, der sich schwach fühlte, nahm ¼ Pfd. Weinsteinrahm zur Kühlung, und starb unter Purgiren und Erbrechen einer schwarzgrünen, kaffeefarbenen Masse (The Lancet 1837, und Ibidem.)

— Einen Fall von Vergiftung mit Daphne mezereum beobachtete Grieve bei drei Kindern von 2—3 Jahren. Alle wurden hergestellt. G. glaubt, dass nur im ersten Stadium, wo die Daphne als Acre wirkt, Antiphlogose geeignet ist. (Ibidem.)

— Bouchardat giebt eine kurze Uebersicht der verschiedenen Erklärungen, welche über die Vergiftung durch Muscheln aufgestellt worden sind, und führt einen Fall an, um zu beweisen, dass dieselbe öfters im Grunde eine Kupfervergiftung sei. (Annal. d'hygiène publique. Avril 1837, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17.)

— Bullock beobachtete einen Fall von Vergiftung durch Muscheln bei einer 39jährigen Frau, die er durch reichlichen Genuss von Milch (der er unter solchen Umständen eine fast specifische Wirkung zuzuschreiben geneigt ist) herstellte. (Lond. med. Gaz., und Ibidem.)

— Derselbe sah 2 Fälle von Vergiftung durch Opium und einen durch Belladonna, wobei er erfuhr, dass der Aderlass die Genesung verzögere. (Ibidem.)

— Kelso erzählt die Vergiftung eines Kindes mit 4 Trop-

fen Laudanum. Das Kind starb. Ein anderes, nach 3 Tropfen, soporös gewordenes Kind rettete er mit der Magenpumpe. (The Lancet 25. November 1837, und Hamburger Zeitschrift 1838 Bd. 7. Hft. 4.)

— Eine mit Opium Vergiftete rettete Charles Irwing Smith durch künstliche Respiration. Es wurde ein Nasenloch und der Mund der Kranken geschlossen, und ins andere Nasenloch ein Blasebalg gebracht, durch welchen die Brust mit Luft gefüllt, und diese wieder durch Druck auf Brust und Seiten entleert ward. Dies eine Stunde lang fortgesetzte Verfahren brachte die Herzthätigkeit wieder in Gang. (The Transactions of the provincial medical and surgical Association 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838 Bd. 80.)

— Aus einer von Allison mitgetheilten Vergiftung mit rothem Quecksilberpräcipitat, von welchem ein Mädchen beinahe 30 Gr. verschluckt hatte, gingen nur sehr unbedeutende Wirkungen desselben hervor, so dass die geringen Vergiftungssymptome durch Ricinusöl und Laudanum sehr bald beseitigt wurden. (The Lancet, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 3.)

— In Hinsicht der giftigen Wirkung und abortiven Eigenschaft der Raute (Ruta graveolens) erinnert Hélie, dass die auf den Uterus ausgeübte Reizung derselben keine sympathische Wirkung der von ihr erzeugten Gastroenteritis sei und mit ihrer Intensität in keinem Verhältnisse stehe. Auch scheine der Einfluss, den sie auf die Gebärmutter ausübt, zugleich in einer activen Blutcongestion und in einer Reizung ihrer Muskelfasern zu bestehen, wodurch ihre Contraction veranlasst wird, aus welcher wiederum die Austreibung des Fötus hervorgeht. Auch ist H. der Meinung, dass die Raute, ohne dass irgend eine merkliche Prädisposition zum Abortus vorhanden sei, ohne dass man eine nervöse und zarte Constitution zu supponiren nöthig habe, wenn auch nicht immer, doch häufig ihre abortive Kraft inmitten mehr oder weniger gefährlicher Zufälle äussere, wenn die Pflanze im frischen Zustande, wo sie die meiste Wirksamkeit besitzt, angewendet wird. (Bull. de Thérap., u. Ibidem 1839. Bd. 21. H. 3.)

— Vergiftung eines Kindes durch einen in den Magen gekommenen Schlangenzahn berichtet Rufz. (Gaz. méd. de Paris 1837, und Hamb. Zeitschr. 1837. Bd. VI. H. 4.)

— Gegen Vergiftung durch giftige Schwämme empfiehlt Chansarel den innern Gebrauch einer aus Galläpfel bereiteten Abkochung, welche auch zu Clystieren benutzt werden kann. Auch das Tannin, zu 30—40 Gr. in einer Bouteille Wasser aufgelöst mit einem Schleime gemischt, sowie China- und Fichtenrinde

werden als ganz geeignete Gegenmittel genannt. (Journ. de la Soc. méd. de Bordeaux, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 184).

— Vergiftung durch den Agaricus procerus, der nach Pearson, Greville und Andern keine giftige Eigenschaft haben soll, theilt Peddie mit. Die Magenpumpe bewies sich in dem einen Falle besonders nützlich. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1837, und med. chirurg. Zeitschr. 1839 Bd. 1.)

— Folgende Vergiftung mit übelriechendem Speck theilt Thurnam mit. Ein Mädchen von 15 Jahren hatte bei einem Kaufmanne Speck zu etwas niedrigem Preise gekauft, denselben mit Gemüse gekocht, und an folgendem Tage mit ihrem Vater und ihren Geschwistern verzehrt. Das Mädchen erkrankte am heftigsten, bekam Kopfschmerz und Brennen im Magen, und überhaupt alle Erscheinungen einer Unterleibs-, und namentlich etner Darmentzündung, welche trotz einer rationell dagegen eingeleiteten Behandlung zum Tode führten. — Auch der Vater klagte über Brennen im Halse und Neigung zum Erbrechen, und der Sohn, welcher an Veitstanz leidet, erkrankte auf ähnliche Weise. Beide jedoch wurden am Leben erhalten. — Th. erinnert bei der Berichterstattung dieses Falles zugleich an die Verschiedenheit der hier beobachteten Zufälle, und der vom Wurstgift herrührenden. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. H. 1.)

— Hydrologia medica ossia l'acqua commune e l'acqua minerale, loro natura, usu dietetico e medicinale etc., del dottore Pietro Lichtenthal. Novara, 1838. 8. 336 S.

Diese Schrift, welche über die diätetische und heilkräftige Anwendung des kalten und des Mineralwassers handelt, hat zum Zwecke, Aerzte und Nichtärzte Italiens mit den neuesten Erfahrungen über genannten Gegenstand bekannt zu machen. Das ganze Buch zerfällt in 3 Abtheilungen, deren jede 2 Capitel enthält.

— Als Bade- und Brunnenschriften sind folgende zu nennen:

— M. P. Bertrand, voyage aux eaux des Pyrénées. Paris, 1838. 8. S. 438.

— J. Bonjeau, analyse chimique des eaux minérales d'Aix en Savoie. Chambéry, 1838. 8.

— Despine fils, Bulletin des eaux d'Aix en Savoie. Quatrième année. Annency, 1838. 8.

Wie die drei vorhergehenden Jahrgänge Fortsetzung des Manuel de l'étranger aux eaux d'Aix en Savoie 1834.

— Ch. Petit: Suite des observations relatives à l'efficacité des eaux thermales de Vichy contre la pierre et contre la goutte. Paris, 1838. 8. S. 68.

— Victor Revillout: recherches sur les propriétés phy-

siques, chimiques et médicinales des eaux de Luxeuil (Haute Saône). Paris, 1838. 8. S. 140.

— Aus Gerdy's Untersuchungen über den Einfluss der Bäder auf den Organismus ergiebt sich ausser vielem Andern (was in Extracto kaum wiederzugeben ist) das Resultat, dass die Respiration und der Kreislauf nicht auf eine übereinstimmende Weise in den Bädern modificirt werden, und dass die Respiration nicht immer auf gleiche Weise influirt wird; dass die Bäder über den Wärmegrad hinaus, in welchem sie beruhigend wirken, und der für alle fast gleich ist, alle auf eine analoge Weise auf den Kreislauf und auf die Respiration einwirken, ihre Natur mag sein, welche sie wolle, weil der Einfluss der Wärme der Flüssigkeit den Einfluss ihrer Zusammensetzung neutralisirt. Endlich geht daraus hervor, dass die durch die hohen Temperaturen bewirkte Stimulation bis auf einen gewissen Punkt die Einwirkung der niedrigen Temperaturen, deren man sich später aussetzt, modificirt. (Arch. génér. de méd. Avril 1838, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Heft 1).

— Vom Gebrauch der eiskalten Getränke und kalten Bäder bei Brustentzündungen erfährt Campagnano günstige Resultate. (Gaz. méd. 1838. Nr. 7. und Hamb. Zeitschrift. 1838. Bd. 8. Heft 1).

— Ueber den Nutzen kalter Waschungen von Aldis Wenn eine Person in Folge eines Anfalls, den sie gehabt hat, in einem comatösen Zustande daliegt und der Puls voll ist, — wie dies nach epileptischen Anfällen oft Statt findet, aber auch nach Anfällen anderer Art eintreten kann, ohne dass man über die Krankheitsgeschichte etwas zu erfahren vermag, — so nimmt man seine Zuflucht gewöhnlich zu einem Aderlass. Aldis aber hat in solchen Fällen mit grossem Erfolge von kalten Waschungen des Kopfes Gebrauch gemacht; unter anderen bei einem Epileptischen, den er in dem oben beschriebenen Zustande auf dem Boden liegen fand; es war derselbe durch kein Mittel zu erwecken gewesen; aber als man ihm die Schläfen mit kaltem Wasser wusch, so stand er fast unmittelbar darauf auf und zog seine Kleider an. (Boston Journal. Vol. XX, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Heft 3).

— Die Irrigation, d. i. das Bespülen der kranken Theile mittelst kalten Wassers, welches durch Röhren geleitet wird, wendet Bérard, wie Godin berichtet, mit dem glänzendsten Erfolge gegen Quetsch- und Schusswunden, sowie gegen grössere Wunden, z. B. des Knies, an. Sie verhütet oder beschränkt die Entzündung. Zum Beleg dieser Behauptung werden zwei glücklich behandelte

Fälle erwähnt, in deren einem ein 15jähriges Mädchen durch eine kupferne mit Pulver versehene Büchse, welche explodirte, an der linken Hand und am linken Vorderarm bedeutende Zerreissungen und an der rechten Hand dreifache Fractur des Daumens erlitten hatte. Die Irrigation machte die Amputation unnöthig. — Im 2ten Falle hatte sich eine 46jährige schwächliche Dame ins zweite Fingergelenk des linken Medius geschnitten. Auch hier führten die Irrigation und ein gewöhnlicher Verband in einem Monat die Vernarbung herbei. (Archiv. génér. de méd. Mars 1837, und Hamb. Zeitschrift. 1838. Bd. 7. Heft 1).

— Bei der Anordnung der von Martin gegen chronische Leberanschwellungen empfohlenen salpetersauren Dampf- oder Warmwasserbäder sind folgende Regeln zu befolgen: 1) 2 Galonen Wasser genügen für ein Bad; 2) zu jeder Galone kommen 3 Unzen verdünnter Salpetersalzsäure; 3) ein so bereitetes Bad reicht 3 Tage aus, wenn man Morgens und Abends eine halbe Unze Säure und eine Pinte Wasser zusetzt, um das Verdampfte zu ersetzen; 4) bloss ein Theil des Bades wird vor dem Gebrauch erhitzt und zu dem übrigen zugesetzt, um dem Ganzen eine angenehme Wärme zu geben; 5) beide Füsse werden in das Bad gesetzt, während die innere Seite der Beine und Schenkel, die Lebergegend und die innere Seite beider Arme abwechselnd mit einem Schwamme befeuchtet werden: dies lässt man Morgens und Abends 10—15 Minuten wiederholen; 6) während des Gebrauchs des Bades lässt man Morgens und Abends Epsomsalz in einem bittern Infusum nehmen; 7) man wende irdene oder hölzerne Gefässe zu dem Fussbade an und lege die Schwämme und Tücher in kaltes Wasser, weil sie die Säure sonst zerfrisst. (On the med. Topography of Calcutta. By J. R. Martin. Calcutta, 1838, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 100).

— Diese Bäder sollen, nach Lendrick, in vielen Krankheiten die wohlthätigen Wirkungen, welche der Mercur in ihnen hat, ersetzen, ohne dessen Nachtheile hervorzubringen. Besonders gilt dieses bei Leberschwindsuchten scrophulöser Subjecte, bei Ruhren und vorzüglich in der Syphilis. L. lässt ein gewöhnliches Wasserbad von 90—95° F. bereiten, und dazu 1½ bis 2 Unzen concentrirte Salpetersäure und 2—3 Unzen Salzsäure setzen. Der Kranke bleibe 15—20 Minuten im Bade und wiederhole letzteres wöchentlich 2—3 Mal. Weder Speichelfluss, noch Hautausschläge, noch andere Störungen des Gesundheitszustandes will L. danach beobachtet haben. — Selbst in den Fällen von Syphilis, wo der Mercur kaum merklich eingewirkt hat, neue Schanker entstehen, wo sich sehr reizbare Geschwüre im Halse ausbilden, oder das Knochensystem ergriffen wird, sind die salpeter-salzsauren Bäder sehr

zu empfehlen, und bringen oft in Verbindung mit anderen Mitteln die besten Wirkungen hervor. (The Dublin Journ. of med. Sc. 1837, und Med. chirurg. Zeit. Bd. IV. 1838).

— Dr. J. Wilson: a practical treatise on the curative effects of simple and medicated Vapour applied locally etc. Lond. 1838. 8.

Die Wirkung der warmen Umschläge soll durch warme Dämpfe ersetzt werden. Die spec. Leichtigkeit, Weichheit, gleichmässige Wärme und Feuchtigkeit, Unveränderlichkeit, leichte Imprägnation (mit Medicamenten) der Wasserdämpfe geben ihnen bedeutende Vorzüge vor den Umschlägen, deren ganze Kräfte sie haben, und deren Wirkung sie deshalb übertreffen. Es kann nicht schwer fallen, den mit einem Beutel aus wasserdichtem Zeug umgebenen Theil ihrem Einfluss auszusetzen, ihre Temperatur der Sensibilität gemäss einzurichten. Verf. classificirt die localen Leiden in Bezug auf sein Mittel nach dem Grade der Sensibilität; diese ist erhöht bei Erysipel., Haemorrhoidalknoten, Porrigo furfurans, lupinosa, favosa, scutulata, reizbarem, jauchendem Geschwür, cancrösem Ulcus, gichtischer Anschwellung, Panaritium; sie ist zu gering bei: Porrigo decalvans, torpidem Geschwür; sie ist nach innen gezogen, äusserlich schwach bei: Tum. alb., chron. Synovialhautleiden des Knies, chron. Gelenk-Rheumat., Entzündung der Prostata und des Blasenhalses, Gonorrhoe. Gegen alle diese Leiden hat Verf. specielle Anwendung von Dämpfen gemacht.

— Gurgelwasser von Alaun empfiehlt Cavarra mit dem besten Erfolge gegen den üblen Athem, der seinen Sitz in der hintern Rachenhöhle hat, und der dem Chlor, und selbst dem salpetersauren Silber widersteht. Die Vorschrift dazu ist.: Rp. Sulphat. alumin. et potass. Dr. ii., Aq. destillat. Unc. iv. Man braucht nur Morgens und Abends zu gurgeln. (Journ. de pharmac. Février, 1837., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1.)

— B. v. L. verordnete einer 28jährigen, an Phlegmasia alba dolens leidenden, Frau die Autenriethsche Salbe, und beobachtete, dass diese, anstatt Pusteln zu erzeugen, dünne, nicht schmerzhafte Stuhlentleerungen bewirkte, also eine Uebertragung der Brechweinsteinwirkung von der äussern Haut auf die Mucosa des Darmkanals stattgefunden haben musste. Von der Richtigkeit dieser Annahme gewann der die Kranke behandelnde Arzt besonders dadurch die Ueberzeugung, dass er 2 Tage darauf nochmals gegen 2 Dr. der Salbe, (15 Gr. Tart. emet.) binnen 24 Stunden einreiben liess, und einige Stunden darauf wieder flüssige Stuhlentleerungen, ohne alle sonstige Beschwerde, eintreten sah. Ob Pusteln im Darmkanal entstanden, liess sich nicht bestimmen, doch fehlte jeder Schmerz im Unterleibe, und die Stuhlgänge gingen ohne

alles Pressen von Statten. (Aesculaap. Derde Stuk, und Ibidem Heft 2.)

— Chlor gegen Phthiriasis wird von Napoli empfohlen. Man lässt ½ Unze Chlorkalk eine halbe Stunde mit 4 Unzen Wasser stehen, seiht darauf durch, und benutzt nun Compressen, welche über die betreffenden Theile übergeschlagen werden. So wie sie zu trocknen anfangen, ersetzt man sie durch andere, welche mit gutem Weinessig befeuchtet sind; so verfährt man alle ½ Stunde 7—8 Mal, worauf der Theil gekämmt, und mit grösster Leichtigkeit gereinigt wird. (Froriep's Notizen 1838. Nr. 168.)

— In Paris wird seit einigen Jahren vom dortigen Pharmacien Colmet Dâage eisenhaltige Chocolade verfertigt. Ein Pfund enthält Unc. j Eisenpräparat, mittelst einer Dampfmaschine fein gerieben, und sehr sorgfältig beigemischt, so dass die Tasse Chocolade 48 Gr. Eisen enthält. — Auch eisenhaltige Bonbons für Kinder, von welchen jeder 1 Gr. enthält, werden von demselben bereitet. (Medic. Central-Ztg. 1839. St. 15.)

— Gummi-Diachylon-Pflasterstreifen gegen geschwürige Hautwunden angewendet, veranlassten, wie Tauflieb beobachtete, schwere Blei-Vergiftungszufälle. Bei diesem Bericht räth Verf. zugleich den Malern an, dass sie mit dichten Handschuhen arbeiten, die Hände stets rein (mit Oel, Seifen- und schwefels. Wasser) abwaschen, und vielleicht innerlich Schwefelsäurelimonade prophylactisch nehmen sollen. (Gaz. méd. de Paris. 10. Fevr. 1838, und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 8. Hft. 1.)

— Wislin (Apotheker) giebt folgende neue Formel für Fontanellerbsen an: weingeistiges Extract der Rinde von Daphne mezereum Unc. i., rectificirter Alcohol 4 Unz.; man löse auf und filtrire. In diese Flüssigkeit bringe man nun 5 Minuten lang kleine Pomeranzen, nehme sie sodann wieder heraus, trockne sie an freier Luft, wiederhole diese Operation 2 Mal, und reibe sie hierauf, wenn sie völlig trocken sind, stark mit einem leinenen Tuche, um ihnen den verlorenen Glanz wiederzugeben. Man hebt sie in Büchsen auf, oder reiht sie an einem Faden. Ueberall, wo man reichliche Eiterung ohne Reizung bezweckt, passen diese Fontanellerbsen. (Bull. de thérap., und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 18.)

— Reynaud hat in dem Jod ein Mittel gefunden, welches beim Hygroma wirksamer als die gewöhnlichen zertheilenden Mittel ist, nicht ihre Nachtheile hat, und in der Mehrzahl der Fälle angewendet werden kann. Die Gebrauchsweise ist folgende: der Kranke wird auf eine etwas strenge Diät gesetzt, die Gliedmassen völlig ruhig gehalten, und Morgens und Abends, oder auch 3 Mal

täglich, eine Friction mit 2 Drachmen einer Salbe gemacht, die aus 2 Dr. Jodkalium und 1 Unze Fett besteht. Nach jeder Friction bedeckt man das Glied mit einem grossen Cataplasma aus Leinsamenmehl. Nach einigen Tagen schrumpft die anfangs gelbe, später braune Haut zusammen, und schuppt sich ab. Die Geschwulst erweicht sich, zertheilt sich anfangs in mehrere Läppchen, und verschwindet endlich völlig. Die mittlere Dauer dieser Behandlung ist 14 Tage. (Ibidem Bd. 20. H. 2.)

— Die Jodschwefelpomade, welche sich gegen Prurigo lupinosa und Favus der kleinen Kinder bewährte, besteht aus 1 Unze reinem Schmalz und 10 Gr. Jodschwefel (125 Thle Jod und 16 Thle. Schwefel), welche nach und nach zusammengerieben werden. Man kann bis zu 36 Gr, Jodschwefel steigen. Morgens und Abends wird die Pomade eingerieben. (Journ. de Chim. méd. 1838, und Ibidem Hft. 1.)

— Rheumatische Gesichtslähmung heilt Boileau durch Frictionen mit Crotonöl. (Gaz. méd. de Paris 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 3.)

— Bei chronischen Entzündungen räth Blagny, die Moxen und Cauterien in grosser Zahl und weit von der leidenden Stelle anzuwenden. (Hufeland's Bibliothek. 1838. Bd. 80.)

— Joliet theilt einen Fall mit, wo wegen hartnäckigen Rheumatismus der ganzen Lendengegend Quecksilbereinreibungen in hoher Gabe nicht nur ohne Erfolg, sondern sogar mit so nachtheiliger Wirkung angewendet wurden, dass dadurch ein adynamischer und choleraartiger Zustand entstand. (Bull. de Thérap., und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 3.)

— Schwefelräucherungen gegen Lepra und Psoriasis mit dem besten Erfolge bei einem 24jährigen Mädchen angewendet von Green. Jedoch ist zu erinnern, dass Pat. ausserdem folgende Mischung und Salbe brauchte: Rec. Liq. hydrarg. mur. corros. Unc. j (der Liq. enthält 8 Gr. Sublim. in Unc. xv Wasser und Unc. j Weingeist), Kali hydrojod. Gr. xxxjj, Spir. Cinam. Unc. j, Aq. destillat. Unc. v. M. S. Früh und Abends ein Esslöffel. — Rec. Kali hydrojod. Dr. j, Adip. suill. Unc. j. (Lond. med. Gaz. Vol. XIX., und Ibidem.)

— Auf die Anwendung der Suppositorien aus Tart. stibiat., als Mittel, den Haemorrhoidalfluss wieder hervorzurufen, macht Trousseau aufmerksam. Sie werden aus 1 Dr. Cacaobutter oder Talg, und aus 2—6 Gr. Tart. stib. bereitet. (Journ. des Connais. méd.-chir., und Ibidem. Bd. 18. H. 2).

— Das Emplastrum de Vigo c. Mercurio, von dem

häufig die Rede ist (s. unser Jahrb. Leipzig, 1838. Bd. 2. S. 78), wird nach der Pharmacopée française folgendermassen bereitet:

Rec. Einfaches Pflaster 1,250
Gelbes Wachs 64
Pechharz 64

Nachdem diese Materien flüssig geworden, völlig aufgelöst und wieder halb erkaltet sind, setzt man zu:

Gepulv. Gumm. ammoniac., Bdellium,
Oliban., Myrrh. . . . . ana 20
Gepulv. Safran 12

Man mische sorgfältig, nehme während dieser Zeit:

Quecksilber 380
Feinen Terpenthin . . . 64
Flüssigen und reinen Styrax 192

Man verreibe in einem eisernen Mörser bis zur Exstinction des Quecksilbers. Hierauf setze man obige, flüssig gemachte und mässig erwärmte Pflastermasse hinzu, menge innig und setze endlich, bevor die Masse erkaltet, zu: Lavendelöl 8.

Man erhält so ein Pflaster, in welchem sich das Quecksilber von 1 zu 8 befindet. Von allen Pulvern muss das Safranpulver zuletzt zugesetzt werden; die vier übrigen kann man vorher zusammenmengen. Uebrigens muss man sich zur Bereitung dieses Pflasters eiserner Gefässe bedienen. (Ibid. 1839. Bd. 21. Hft. 3).

— Die Versuche von Dupré la Tour über die Wirkung des Emplastrum de Vigo c. Mercurio bei den Kindern sprechen dafür, dass es von nun an möglich ist, die von den Blattern befallenen Individuen vor entstellenden Narben zu schützen. Die Wirkung war stets eine örtliche und die Regelmässigkeit der Perioden des Exanthems zeigte sich in Nichts gestört — Die während der Abschuppung in Folge der Aufsaugung des Quecksilbers aus dem Pflaster eingetretene exanthemat. rosenrothe Färbung der Gliedmassen, und besonders des Stammes, ist von keiner schlimmen Bedeutung. An den durch das Vigopflaster modificirten Pusteln liessen sich 3 sehr deutliche Zustände erkennen: 1) der vortheilhafteste ist unstreitig die Erstickung, von der frühzeitigen Anwendung und der Continuität der Berührung bis zur Abtrocknung der unbedeckten Pusteln abhängig. 2) Die Verhärtung. 3) Eiterung der Pusteln und Bildung leichter Borken. Selbst dieser letztere ungünstige Ausgang lässt doch keine Narbe fürchten, weil die durch die eiternde Pustel entstandene Ulceration nur klein und oberflächlich ist. — Es werden 7 Fälle beigefügt, in welchen Baudelocque im Pariser Kinderspitale das Pflaster angewendet hat. Sämmtliche Fälle zeigten keine Complication und wurden exspectativ, blos durch Diät und verdünnende Getränke, ohne alle Arzneimittel behandelt. (Bull. de Thérap. und Ibidem).

— Zur Bestätigung der guten Dienste, welche das Emplastrum de Vigo cum Mercurio leistet, um die Gesichtshaut während des Blatternausschlages vor entstellenden Narben zu schützen, berichtet Sandras noch mehrere Fälle. (Bullet. de Thérap. 1838, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 2. — S. unser Jahrb. Leipzig, 1838. Bd. 2. S. 78).

— Ueber das plötzliche Entwöhnen von gewohnten geistigen Getränken sind im Zuchthause zu Boston entscheidende Versuche angestellt. Man nimmt nämlich daselbst weiter gar keine Rücksicht und fürchtet nicht, dass die plötzliche Entziehung des gewohnten Reizes Delirium tremens oder den Tod zur Folge haben könne; man entzieht von Anfang den Branntwein, aber man giebt, zur Verhütung nachtheiliger Folgen, eine starke Abkochung von Wermuth, welcher als Thee warm und reichlich gereicht wird. (Froriep's Notizen. 1838. Nr. 167).

— Thee ist ein sehr sanftes Reizmittel, welches eine Erheiterung der Geisteskräfte hervorbringt. Die Verschiedenheit in dem Geschmacke der verschiedenen Theevarietäten ist wahrscheinlich eben so gross, als die der verschiedenen Varietäten des Weins. Die Chinesen und die orientalischen Nationen überhaupt geniessen nichts Anderes, als schwarzen Thee; die Americaner hingegen consumiren 2 Theile grünen Thee und vier Theile schwarzen. In Russland besteht fast die ganze Consumtion aus schwarzem Thee. (Ibidem. Nr. 152).

— Ueber den therapeutischen Einfluss der Wärme lieferte Guyot abermals eine Abhandlung, welche die Fortsetzung der von ihm im J. 1835 mitgetheilten bildet. Die Arbeit besteht aus 2 Theilen; der erste enthält die Geschichte von 10, im Hôtel-Dieu, in der Pitié, im Saint-Louis- und im Invalidenhospital vorgenommenen Amputationen, von 16 im Hôtel-Dieu und in der Charité behandelten Wunden und Geschwüren, endlich von 4 weissen Geschwülsten, einen Fall von ödematösem Erysipelas und einen Fall, wo Bleichsucht mit Nervenleiden vergesellschaftet war. — Im 2ten Theile finden sich die Uebersichten der Thatsachen und Folgerungen aus denselben; die Beschreibung der zur Erzeugung und Unterhaltung der Wärme an den leidenden Theilen dienenden Apparate, so wie die bei Anwendung der letzteren zu beobachtenden Hauptregeln. (Le Temps. 2. Janv. 1839, und Ibidem 1839. Nr. 184).

— Wieken, mit Belladonnacerat überzogen, reichten, wie Fleury berichtet, in allen Fällen von idiopathischer Stuhlverstopfung zur Wiederherstellung der Verrichtungen des Darms hin. (Arch. de méd. de Paris. Mars 1838, u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 20. Hft. 3).

— Zu Bougies, Wieken und Cathetern empfiehlt M'Dowall die Rinde von Ulmus fulva wegen ihrer Weichheit, Biegsam-

keit, Glätte und Anschwellung durch eingesogene Fluida. (The Western Journal of the medical and physical sciences 1837, und Hufeland's Biblioth. d. pract. Heilk. 1838. Bd. 80).

— Watte als Schutz für die Augen nach Augenoperationen empfiehlt Mayor als das beste Mittel, sowohl um die Augen geschlossen zu halten, als um die Einwirkungen von Temperaturveränderungen zu verhindern. (Gaz. méd. Nr. 41, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 154).

— Als ein sehr günstig wirkendes Mittel gegen manche Beschwerden der Gebärmutter, besonders gegen Schmerzen und erhöhte Empfindlichkeit derselben, empfiehlt Ellis: Pilul. Hydrarg. gr. iv, Pulv. Ipecac. gr. j, Extract. Hyoscyam. gr. jv. Abends zu nehmen und Ammon. carbon. gr. v, Mixt. camphor. Dr. x. 2 Mal täglich zu nehmen. (Lond. med. Gaz., u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Heft 2).

— Seit einigen Jahren wendet Lisfranc mit vollem Vertrauen nach der Ausreissung der Nasenpolypen, um ihre Wiederkehr zu verhindern, folgende Solution an: Recp. eine starke Abkochung von Provinzrosen 4 Unz., schwefels. Zink 3 Dr. Mittelst eines Pinsels streiche man diese Solution auf den Grund der Nasenhöhle auf. (Bull. de Thér. T XIII, u. Ibidem. 1838. Bd. 18. H. 1).

— Pastilli von Lepère. Nr. 1. Weisse, gegen Husten: Sacchar. alb. pulv. 1 Pfd., Morph. muriat. gr. xjj, Mucil. g. Tragac. q. s. f. past. pond. gr. xxjv. — Nr. 2. Gelbe, gegen leichten Catarrh: Sacch. alb. pulv. 1 Pfd., Rhei moscov. Unc. j, Croc. pulv. Dr. ß, Muc. g. Tragac. q. s. f. past. pond. gr. xxjv. — Nr. 3. Graue, gegen Catarrh und nervösen Husten: Sacchar. 1 Pfd., Ipec. pulv. Dr. jj, Camph. gr. xvj, Muc. g. Trag. q. s. f. past. pond. XII. (Gaz. des hôp. 1837, und Ibidem. Bd. 19. Hft. 1).

— Debourge de Rollot giebt folgende Pillenformel gegen Wassersucht an: Scammonium v. Aleppo (gepulvert) 60—90 Gr., Calomel 30—60 Gr., Scillae pulv. Dr. j. M. f. XXX pil. (Journal de chim. méd. 1838 u. Ibidem. Bd. 20. Hft. 1).

— Rol (in Mirecourt) bedient sich ohne allen Nachtheil und mit dem besten Erfolge folgender Salbe gegen die Krätze: 2 Drachmen weisses Wachs werden in einer Unze Mandelöl bei gelindem Feuer geschmolzen, das Gemenge erkaltet und dann 2 Drachmen Calomel zugerieben. Diese fast immer zur Heilung hinreichende Quantität wird in 10 — 12 Gaben getheilt und Morgens und Abends jedes Mal eine davon in alle afficirten Theile eingerieben. Oft fand schon Heilung Statt, wenn bloss die Handgelenke und die Knöchel eingerieben wurden. Etwas Bergamottöl aromatisirt diese Salbe passend. (Bull. de Thérap., und Ibidem. 1839. Bd. 21. Heft 3).

— Bei Oedem der unteren Gliedmaassen ohne Entzündung bedient sich Lisfranc folgender zertheilender Salbe: Cerat. Galen. Dr. 1, fein gepulv. Digit. purpur. Dr. ½. Davon wird alle Morgen so viel, als eine gewöhnliche welsche Nuss gross ist, in die Gliedmaassen eingerieben und sodann ein Compressivverband angelegt. Diese Salbe befördert das Kleinerwerden und Verschwinden der Anschwellungen und vermehrt fast immer die Harnabsonderung. (Bull. de Thérap. und Ibidem).

— Um bei grosser Reizbarkeit der Respirationsorgane die einzuathmende Luft zu erwärmen und die Lunge vor dem schädlichen Einflusse zu kalter Luft zu bewahren, erfand Jeffreys einen eigenen Apparat, den er Respirator nennt. (The London med. Gaz. 1837 und Hufeland's Bibliothek der pract. Heilkunde. 1838. Bd. 80).

V.

Pathologie und Therapie.

Bevor wir zu den einzelnen Unterabtheilungen der Therapie übergehen, müssen wir unsere Leser noch mit folgenden, theils zur allgemeinen, theils zur speciellen Therapie gehörigen, Schriften bekannt machen:

— Lectures on the Theory and Practice of Physic, by W. **Stokes.** Philadelphia, 1837. 8. X und 407 S.

Vorstehendes Werk enthält Vorträge über Pathologie und Therapie, welche für Anfänger bestimmt sind. „Ich werde" sagt der Verf., „zuerst die einzelnen Thatsachen, dann die allgemeinen Folgerungen angeben: Andere beginnen beim verkehrten Ende. Unter den Localleiden erinnere ich zuerst an die des Magens. Die Kenntniss seines Zustandes ist der Schlüssel zu jeder glücklichen Behandlung. — An Leiden des Darmkanals starben mehr, als an denen anderer Organe. Die Symptome derselben betreffen seine Function und seine Sympathien (Haut, Herz, Niere, Hirn). — Gastritis, nicht immer mit Enteritis verbunden, entsteht selten, fast nur nach Giften (oder Wunden) idiopathisch. — Die Beschaffenheit der Zunge, von grosser Bedeutung für den allgemeinen Zustand, harmonirt nicht immer mit der des Magens, daher tausend Missgriffe. — Hydrocephalus, Tetanus, Manie können bei der Section nur Gastritis und ihren sympathischen Ursprung zeigen; gegen das Grundleiden muss im Leben verfahren werden; doch ist es Gesetz, dass sympathische (functionelle) Störungen allmälig organische werden, und nicht mehr cessante causa heilen. — Vom Cancer ventriculi kennen wir fast nur die chronische Ent[illegible] [illegible]odenitis und Icterus stehen in Causalnexus; bei Ileitis [illegible] und Excrete den verschiedenartigsten Character [illegible]on der Bauch-Aorta wird stärker bei Enteri[illegible] selten von Darmentzündung aus. — [illegible]

Bleies macht weit häufiger Colik. — Bei acuter Hepatitis fand ich einen Schmerz in der Schulter. — Es giebt eine Neuralgie der Leber, zu oft als Entzündung misshandelt; die organischen Zeichen; Erweiterung des Umfanges etc. fehlen, Ferr. carbon., Belladonnapflaster heilen. Die Gangrän der Leber scheint zersetztes, extravasirtes Blut zu sein. — Auch die unempfindlichen Theile haben, wie die niederen Thiere, Sensibilität; jede Krankheit hat nervöse Symptome, und (später) jedes nervöse Symptom kann ohne merkliches, organisches Leiden des Nervensystems vorkommen. Hier, und selbst bei den furchtbarsten Störungen (Tetanus) setzen wir, unsere Unwissenheit traurig eingestehend, das Scalpell bei Seite. Wir können nur sagen, was Neuralgien nicht sind."

— Grundriss der speciellen Pathologie, mit besonderer Rücksicht auf pathologische Anatomie von H. Mayo. Aus dem Englischen übers. und mit einigen Zusätzen und Bemerkungen herausgegeben von Dr. F. Amelung. 1te Abthlg. Darmstadt, 1838. XIV und 368 S. 8. (Pr. 1⅓ Thlr.)

Dem Werke ist ein gewisser Werth nicht abzusprechen; es liegt derselbe in einer reichhaltigen Zusammenstellung von kürzeren oder längeren Krankheitsgeschichten, denen meist die Sectionsbefunde beigegeben sind; diese nehmen die grösste Hälfte des Buches ein, der eigentliche pathologische Text ist sehr dürftig und ungenügend, die Anordnung des Stoffes willkürlich, unsystematisch; die wenigen Worte, welche zu Anfang jedes Abschnittes über die physiologische Bedeutung des Organs, dem derselbe gewidmet gewesen ist, ausgesprochen werden, sind im höchsten Grade oberflächlich und unvollkommen. — Es enthält dieser 1te Band die Knochenkrankheiten, die Krankheiten der Gelenke, der Muskeln und Sehnen, des Zellgewebes, der fibrösen Scheiden und des Fettgewebes, der Nerven, des Rückenmarkes, des Gehirns und der Haut, letztere mit Einschluss der Bildungsfehler, der Exantheme und Hautgeschwüre.

— On the nature and treatment of the diseases of the heart, with some new views of the physiology of the circulation. By James Wardrop. London, 1837. 8. Part. 1. 100 S. u. 20 S. Appendix. Nebst 4 Kupfertaf. (Ueber die Natur und Behandlung der Herzkrankheiten, mit einigen neuen Ansichten der Physiologie des Kreislaufes.)

Die erste Frage, die sich aufwirft, wenn von dem Standpunkte die Rede ist, den das Herz in unserer Oeconomie einnimmt, ist die: inwiefern hat das Herz als ein musculöses Organ Eigenthümlichkeiten, die dasselbe vor andern Muskeln auszeichnen? Der wesentlichste Unterschied in den Functionen der Muskeln des Herzens, sagt W., von denen aller andern musculösen Organe, besteht darin, dass sie keine Ruhe haben. Ihre unaufhörliche Be-

wegung übt einen directen Einfluss auf die Krankheiten aller Gewebe aus, die dieses Organ zusammensetzen. — Bei der Regulirung der Blutvertheilung durch das ganze System sind ausser dem Herzen noch 5 andere Organe thätig, nämlich die Arterien, die Capillargefässe, die Venen, die Muskeln oder die activen Organe der Motion und der respiratorische Apparat. — Die Function der verminderten oder vermehrten Blutsendung nach gewissen Theilen zu bestimmten Zeiten wird nicht vom Herzen allein versehen, sondern es wirkt dabei das Gefässsystem mit. Nicht allein der Magen, die erectilen Gewebe, das Gehirn brauchen bei Anspannung ihrer Thätigkeit grössere Quantität von Blut, sondern das Herz selbst ist nicht immer auf denselben Bedarf angewiesen. — Die Muskeln sind wesentliche Hülfsmittel der Circulation des Bluts in den Arterien und Venen, indem durch ihre Contraction nicht allein der Zufluss des venösen Bluts zu dem rechten Herzen verstärkt wird, sondern indem dadurch auch zu gleicher Zeit das Ausströmen des arteriellen aus dem linken Herzen verhindert wird. Diese Function der Muskeln in Beziehung auf das Herz nennt nun W. die Musculo-cardiac-Function. Hierdurch werden mehrere Phänomene erklärt. Man beobachtet nämlich, dass gewisse Muskelbewegungen jeder Anstrengung vorangehen, die wir machen, um die Action gewisser Organe zu verstärken, weil zu diesem Zwecke erst Verstärkung der Herzthätigkeit vorangegangen sein muss, so z. B. die Phänomene, wenn Jemand aus dem Schlafe erwacht: zuerst Veränderungen der Lage, Bewegungen der Gliedmassen, Contractionen der Muskeln (Strecken), dann erst Erwachen der Intelligenz. — So ferner die Haltung, die man sich giebt, ehe man eine Anstrengung unternimmt, vor dem Laufen, Springen, das in Action Bringen aller willkürlichen Muskeln, sobald ein heftiger Schmerz, z. B. bei einer chirurgischen Operation, beim Gebären zu überwinden ist. — Hierauf geht Verf. zu den Respirationsorganen über und untersucht, in wie weit diese Antheil an der Circulation haben. — Die Lungen stehen noch einer besondern accessorischen Function vor, welche Verf. die Pulmo-cardiac-Function nennt. Da nämlich zu keiner Zeit, die während des Schlafes ausgenommen, die Zufuhr von Blut zum Herzen eine gleichmässige sein kann, indem die Rückkehr des venösen und das Ausströmen des arteriellen Blutes beständigen Modificationen unterworfen sind, so muss es für das Centralorgan der Circulation ein Mittel geben, wodurch es beständig solchen Unregelmässigkeiten sich anpassen kann. Dieses Mittel ist, wenn die Anhäufung von Blut in dem Herzen nur unbedeutend erscheint, die durch diesen Stimulus vermehrte Kraft der Herzbewegungen, im Verein mit der elastischen Beschaffenheit der fibro-cartilaginösen Bestandtheile des Herzens. Durch die Combination der Musculo- und Pulmo-cardiac-Function,

und durch den vielfach modificirten Einfluss der In- und Exspirationen geschieht es, dass die Athmungswerkzeuge unter allen Verhältnissen den Blutbedarf nicht allein der Lungen und des Herzens, sondern auch des Gehirns reguliren. Die Nothwendigkeit der Harmonie in den Aeusserungen von Gehirn, Herz und Lunge ist der vom Verf. besprochene Schlusspunkt.

— Dr. W. Bernhard's Uebersetzung der Monographie der Leberkrankheiten, nebst anatom.-physiologischen Bemerkungen über die Leber von Olivier, Adelon, Ferrus und Berrand. Berlin, 1838.

Olivier's und Adelon's Aufsätze über die Anatomie und Physiologie bilden die ersten 2 Abschnitte, und bringen durchaus nichts Neues. Der 3te Abschnitt enthält die eigentliche Pathologie von Ferrus und Berrand, welche ihre Arbeit sogleich mit der Erklärung beginnen, dass bei der Dunkelheit in der Physiologie der Leber, und in Betreff ihres Nutzens, eine vollständige Abhandlung in der Pathologie derselben ein noch in der Ferne liegendes Werk sei, zu dessen Förderung vorliegende Arbeit beitragen soll. Wir finden hier vorzüglich die anatomischen Zeichen der Leberkrankheiten angegeben, wie die Vergrösserung und normwidrige Kleinheit, die Verhärtung und Erweichung, die Farbenveränderungen, die Blutergiessungen, Abscesse, Gangrän, Ulceration, die Fettdegeneration, die körnige Beschaffenheit, den Krebs, Tuberkel, die Balggeschwülste, Hydatiden, Eingeweidewürmer, die Melanose, die Abnormitäten der Leberarterien, und endlich das Vorkommen des erectilen Gewebes in der Lebersubstanz, so dass dieser ganze Abschnitt wohl mit Recht eher eine Schilderung der pathologischen Anatomie der Leber genannt werden muss, als eine eigentliche Pathologie, indem nicht allein die Verhältnisse des Erkrankens der Leber, ihre innige Verbindung mit dem übrigen Organismus, sondern auch überhaupt alle rein dynamische Leberkrankheiten völlig mit Stillschweigen übergangen worden sind. Ebenso ist das, was die Verf. über die Ursachen der Leberkrankheiten anführen, nicht anders als ungenügend zu nennen. — Hinsichtlich der Symptomatologie wird behauptet, dass der Schmerz hier ein beständiges Symptom sei, ohne dass jedoch die Modificationen desselben bei den einzelnen Erkrankungsformen gehörig gewürdigt werden. Nächst ihm sind Auftreibung der Lebergegend, Gelbsucht, Verdauungsstörungen, Verstopfung oder Durchfall, Dyspnoe, Palpitation, Syncope, Bauchwassersucht, eine deprimirte Gemüthsstimmung, Irrereden, Coma, ein bleifarbiges Ansehen und Magerkeit die Erscheinungen, welche, als bei Leberkrankheiten vorkommend, aufgezählt, aber übrigens durchaus nicht genauer auseinandergesetzt werden. Nicht minder oberflächlich sind die nächstfolgenden Abschnitte: über die Natur der Leberkrankheiten und ihre verschiedene Diagnose, wo

die Hepatitis, wie zu erwarten, eine Hauptrolle spielt, so wie über den Verlauf, Ausgang und Complicationen der Leberkrankheiten. — Was endlich die Cur der Leberkrankheiten betrifft, welche die Verf., wenn wir den auf Beschreibung einiger operativen Verfahren zur Eröffnung der Leberabscesse verwendeten Raum abrechnen, auf 2 Seiten abgehandelt haben, so setzt sie wohl dem Ganzen die Krone auf. Zuerst werden Blutentziehungen bei acuten, und, wo sich Spuren von Congestion zeigen, auch bei chronischen Leberkrankheiten empfohlen, worauf die Bemerkung folgt: „man räth auch noch, auf die Lebergegend Vesicatore, Cauterisationen, Fontanellen und die Moxa anzuwenden," ohne über das Wann und Warum auch nur ein Wort hinzuzufügen. Nicht besser ergeht es den auflösenden, ausleerenden Mitteln, von welchen gesagt wird: „in der Zeit, in welcher die Lehre von der Obstruction florirte, wurden die Leberkrankheiten hauptsächlich mit eröffnenden Mitteln behandelt. Neuere Doctrinen, die sich mehr auf physiologische Erklärungen stützen, haben einen Theil dieser Mittel wieder in Gebrauch gezogen, besonders die purgirenden. Das Calomel ist ein Mittel dieser Art, das als ein heroisches Mittel von den Aerzten, die in Indien practiziren, betrachtet wird. Dieses übt ihrer Meinung nach eine besondere Thätigkeit auf die Secretion der Galle aus, regulirt den Stuhlgang, und beseitigt die Unverdaulichkeit u. s. w. Sie führen zahlreiche Ursachen dafür auf, aber man sieht sogleich, dass Aderlässe, Brechmittel nur einfache Palliative sind, und dass die Natur des Uebels jeder Heilung widersteht." Nach diesem, das Ganze so trefflich characterisirenden, Satz fahren die Verf. fort: „Da die Kunst in ihren Mitteln so beschränkt ist, so müssen die Regeln der Therapie (Diätetik?) eine wichtige Stelle bei der Cur der Leberkrankheiten einnehmen." Nur mit wenigen Worten werden hierauf die Mineralbäder, namentlich Vichy, und die Seebäder empfohlen, bis die Verf. mit den Worten schliessen: „Wie man es sieht, so muss leider die Therapie der Leberkrankheiten sich meist auf die Symptome beschränken. Hier vereinigt sich die Unvollkommenheit der Wissenschaft mit der Unvollkommenheit der Praxis."

— Traité des Maladies venteuses, ou Lettres sur les Causes et les effets de la présence des Gaz ou vents dans les voies gastriques, par M. P. Baumés. Paris, Lyon, Montpellier, 1837. XXIV u. 223 S. 8.

Nachdem Verf. in der Vorrede einige Worte zu seiner Rechtfertigung über die Briefform ausgesprochen und eine kurze Literaturgeschichte seines Gegenstandes gegeben hat, geht er zu den Ursachen der Anwesenheit von Gas in den Verdauungswegen über: Eintritt der atmosphärischen Luft, insbesondere beim Ueberschlucken, Brand eines Darmtheils, und endlich eine eigenthümliche dyna-

mische Thätigkeit der Gewebe. Im kranken Zustande sind die Intestinal-Gase das Erzeugniss eines Zustandes von Congestion, von Irritation, oder wohl selbst von Entzündung, dagegen ist die Atonie der Gedärme, die allgemein als die gewöhnlichste Ursache derselben betrachtet wird, schlechterdings nur scheinbar. — Wirkungen der Gas-Anhäufungen in den gastrischen Wegen. — Prädisponirende Umstände: nervöses Temperament, vorherrschende Thätigkeit oder Reizbarkeit des Darmkanals. — Gelegenheits-Ursachen. — Diagnose. — Prognose und Behandlung, sowohl therapeutisch als chirurgisch, bei welcher letzteren Verf. besonders das Herauspumpen der Winde durch den Anus als nützlich bezeichnet. Die Paracenthese vermittelst des Troicarts ist gefährlich, vermittelst grosser Nadeln nicht ausreichend. — Als sehr heilsame Formeln, deren Wirksamkeit durch des Verf's. reiche Erfahrung bestätigt worden sein soll, gehören hierher: Rp. Gallarum Dr. i—ii, Aq. destill. Anisi Unc. vi, Syr. Cort. Aurant. Unc. ii. M. D. Auf einmal zu nehmen. — Rp. Ol. Morphin. Dr. i, Cerat. Galen., Extr. Bellad. aa Dr. i, Morphin. acet. gr. iii. M. f. Linimentum.

— Jobus Posthuma. Diss. med. inaug. de intestini coeci ejusque processus vermicularis pathologia. Groningae, 1837. 8. S. 118. (Pr. 1⅓ Thlr.)

In der Einleitung handelt Verf. kurz das Anatomische und Physiologische des Blinddarms und wurmförmigen Fortsatzes ab, und gedenkt dann in besondern Abtheilungen 1) der angeborenen Fehler; 2) der Adhäsion und Verwachsung mit den benachbarten Theilen; 3) der abnormen Lage in Folge einer krankhaften Ursache; 4) der Ruptur; 5) der Hypertrophie und Atrophie; 6) der acuten und chron. Entzündung nebst den Complicationen mit Diarrhoe, Dysenterie u. s. w.; 7) der Malacie; 8) der schleimigen und blutigen Absonderung, der Hydranosis und Pneumatosis; 9) der Verstopfung, bedingt durch Atonie, Paralyse, spastische Strictur und Verengerung, und der Zurückhaltung fremder Körper; 10) der Homoeoplasie; 11) der Heteroplasie (Tuberkel, Melanose etc.); 12) der Entozoen, und endlich 13) der Lithiasis. Jeder Abschnitt enthält die Erfahrungen Anderer, nichts Neues, nichts Selbstbeobachtetes. Das Therapeutische fehlt. — Die Ausarbeitung ist dennoch ein werthvoller Beitrag zur richtigen Würdigung der Krankheiten des Darmkanals.

— Urinary diseases and their treatment. By Rob. Willis. M. D. London, 1838.

Verf. beschäftigt sich vorzugsweise mit den dynamischen Störungen des uropoetischen Systems und betrachtet in der ersten Abtheilung die Krankheiten der Nieren, in der zweiten die der Excretionsorgane. Jene zerfällt in 7 Capitel, in welchen folgende pathologische Zustände der Harnsecretion abgehandelt werden:

Mangel an festen Bestandtheilen im Urin, Hydruria; Mangel an Harnstoff, Anazoturia; Uebermaass desselben, Azoturia; verminderte oder unterdrückte Harnsecretion, Anuria; Vorhandensein von Steinsäure im Urin, Lithuria; von phosphorsauren Salzen, Ceramuria; von Oxalsäure, Oxaluria etc. — In Bezug auf die Steinkrankheit glaubt W., dass wir bald dahin gelangen werden, alle Blasensteine aufzulösen, und somit die gefahr- und schmerzvollen Steinoperationen ganz überflüssig zu machen (?). — Grosses Gewicht legt er auf die Wirkung der kohlensauren Wässer und Salze, und er will beobachtet haben, dass nach lange fortgesetztem Gebrauch derselben Steine, welche aus Acid. lithic. bestanden, erweicht und zerbröckelt wurden, und stückweise abgingen. — Demnächst spricht Verf. von der Anwendung der Injectionen in die Blase, Behufs der Auflösung der Blasensteine. — Auch die Anwendung des Galvanismus will er in zahlreichen Fällen erfolgreich gesehen haben.

— P. Rayer traité des maladies des reins étudiées en elles-mêmes et dans leur rapports avec les maladies des uretères, de la vessie, de la prostate et l'urètre etc. Paris, 1837.

Von diesem ausgezeichneten Prachtwerke liegen jetzt die drei ersten erschienenen Lieferungen, jede mit 5 Kupfertafeln, vor. Das erste Heft umfasst die Nephritis albuminosa (Bright'sches Uebel), deren Krankheitserscheinungen im ersten Stadium vom Verf. dargestellt werden. Rayer unterscheidet 6 Formen dieses Uebels, welche nun in ihrer Verschiedenheit characterisirt werden. — 2tes Heft: Hydronephrosen, Nierenbälge. — 3tes Heft: Nephritis. R. nimmt theils nach dem Sitze, theils nach den Ursachen, drei verschiedene Gruppen an, nämlich: 1) Nephritis, oder Entzündung der Rinden- oder Röhrensubstanz der Nieren. Unterabtheilungen: a) Nephritis simplex; b) N. arthritica; c) N. rheumatica; d) N., entstanden durch krankmachende Gifte; e) N. albuminosa. 2) Pyelitis oder Entzündung des Beckens und der Kelche. Unterabtheilungen: a) Pyelitis simplex; b) Pyelitis calculosa; c) P. blennorrhoica. 3) Peri-Nephritis oder Entzündung der die Nieren umkleidenden fibrösen Haut und des sie umgebenden Fett- und Zellgewebes. — Hierauf geht Verf. zur Beschreibung der constanten anatomischen Kennzeichen der Nephritis über, zählt zur N. simplex die N. traumatica, die in Folge einer Lithotomie oder Lithotritie sich ausbildende Nierenentzündung, so wie die Form, welche durch Retentio urinae entsteht. Die Beschreibung der chronischen Form der N. beschliesst das Ganze.

— De la morve et du farcin chez l'homme, par P. Rayer. Paris, 1837. 4. 251 S. 2 color. Tafeln.

Der Inhalt dieses angenehm belehrenden Werkes ist in Kurzem folgender:

Cap. 1. Von der Identität des Rotzes und Wurmes ausge-

hend, stellt Verf. mit grosser Sorgfalt die seit 1811 bekannt gewordenen Fälle zusammen. Cap. II. Acuter Rotz beim Menschen. 3 Formen: pustulöser, gangränöser, beides. — §. 1. Fall von acutem Rotz durch Infection und 8 andere ähnliche Fälle, wo keine eigentliche locale Uebertragung auf verletzte Stellen nachzuweisen war. §. 2. enthält sechs Fälle, wo solche Inoculation Statt fand. Cap. III. Acuter Wurm beim Menschen. Die Krankheit wird durch Inoculation mit Rotz- und Wurmmaterie erzeugt, beginnt mit Entzündung der lymphatischen Drüsen oder der oberflächlichen Venen; darauf Abscesse und pustulöses, gangränöses Exanthem an verschiedenen Stellen, vom Rotz nur durch die Natur der ergriffenen Theile verschieden, so dass die folgenden 14 Beobachtungen vom Wurme theils vielleicht zur Rotzkrankheit gehören. Cap. IV. Zweifelhafte Fälle. Cap. V. Chronischer Rotz. Verf., der besonders die auf diese Weise kranken Thiere untersucht hat, beschreibt die Ulcerationen der Nasenschleimhaut, die hirsekörnige Granulation ihrer Lungen etc. genau, und stellt 3 solche Krankheitsfälle bei Menschen zusammen. — Cap. VI. Chronischer Wurm. 7 Fälle bei Veterinären, wo nur die Ursache den Unterschied von Sectionsverletzungen ausmacht, so dass, da diese nicht stets sicher zu ermitteln ist, eine specifische Vergiftung durch Rotz- oder Wurmgift in diesen Fällen zweifelhaft bleibt.

So glaubt Verf. die Uebertragbarkeit der Krankheit auf Menschen durch Zusammenstellung der bekannten Fälle nachgewiesen zu haben.

a. Fieber.

— An Essay on Pyrexia, or symptomatic Fever, as illustrative of the nature of fever in general. By Dr. Henry Clutterbuck. London, 1837. 8. 136 S.

Die erste Abtheilung beschreibt das Fieber, seine Begriffsbestimmung, seine Stadien und deren Verlauf. In der zweiten Abtheilung wird der Zustand des Blutes in der Pyrexie angegeben. Die Varietäten der Pyr. zählt die dritte auf, und die vierte behandelt die Aetiologie. Die fünfte Abtheilung setzt die Natur des Fiebers auseinander und die sechste die Folgen der Pyrexie. In der siebenten und achten Abtheilung folgen die allgemeine Behandlung und die besonderen Mittel. — Wir geben absichtlich nur die nackte Inhaltsanzeige dieses Werkes an, um nicht den Leser durch ausführlichere Darstellung eines Erzeugnisses zu ermüden, das weder practischen, noch theoretischen Nutzen gewährt. Die Methode, wie die ganze Anlage, ist fehlerhaft, die Aetiologie und die Prognose schwankend und unbestimmt, die Diagnose höchst unzuverlässig und die specielle Indication unausführbar.

— Pietro Perrone trattato elementare di nosologia e terapia medica speziale. Napoli, 1838. 8. Volume primo.

Das Werk wird aus 4 Bänden bestehen; der erste, bis jetzt erschienene, enthält die Pathologie und Therapie der acuten und chronischen Krankheiten und die Abhandlung über Fieber.

— Bemerkungen über Fieber als Ergänzungen der Lombardschen Mittheilungen finden sich von Kennedy im Dublin Journ. March. 1838 u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 2.

— Beispiele von Febris tertiana perniciosa beschrieb Vallée. (Med. chirurg. Zeitschrift. Mai 1839).

— Canuto berichtet von der eigenthümlichen Form des Wechselfiebers bei Wöchnerinnen. Vorzügliche Aufmerksamkeit muss man auf die immer sehr ausgesprochene Periode der Reaction richten. (Gaz. méd. de Paris. März 1838, und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 9. Heft 1).

— Griffin sucht, folgende zwei Fragen zu lösen: 1) wie unterscheiden sich neuralgische Affectionen von inflammatorischen, und 2) wie unterscheiden wir symptomatisches von idiopathischem Wechselfieber? Für erstere stellt er den aus seiner Erfahrung am Krankenbette entlehnten Satz auf: dass man in zweifelhaften Fällen sich entschieden für die neuralgische Natur des Uebels erklären könne, wenn an demjenigen Theile der Wirbelsäule, welcher dem kranken Organe entspricht, Schmerz beim Drucke vorhanden sei. Dieses Zeichen erklärt er durch zwei physiologische Grundsätze, und theilt zur Erläuterung und Feststellung seiner Behauptungen drei, nichts Besonderes darbietende, Fälle mit. — Zur Beantwortung der zweiten Frage werden mehrere Fälle angeführt, die aber nichts weniger als bestimmt den Unterschied darthun. (Dublin Journal, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Heft 1).

— Eine Abhandlung über den Typhus in seiner gutartigsten Form liefert Sigart. — Es liegt derselben die Beobachtung einer Epidemie zu Grunde. (Annal. de médec. belge 1837, und Ibidem. 1839. Bd. 21. Heft 1).

— Aus dem clinischen Bericht von Craigie erhellt, dass er die Annahme, nach welcher der Typhus besonders in den kälteren Jahreszeiten vorkommen soll, nicht bestätigt fand, im Gegentheil herrschte derselbe im Juni, Juli und August, selbst in den Gegenden, die in jeder Hinsicht eine gute Lage hatten. Geschwülste der Ohrspeicheldrüsen, häufiger, als sonst, beobachtet, nennt man mit Unrecht Parotidengeschwülste, da bei ihnen nicht die Ohrspeicheldrüsen, sondern das unter der Haut gelegene Fettgebilde entzündlich afficirt ist. Eine deutliche Crisis war in keinem Fieberfalle sichtbar und die Sterblichkeit verhielt sich wie 1 : 7½. Am häufigsten waren solche Fälle, in welchen eine bedeutende und jedes andere Leiden verdunkelnde Störung des Blutumlaufs im Ge-

hirn und in seinen Häuten bemerkt wurde, selten aber jene, welche mit vorhandenem Darmleiden auftraten. (The Edinb. medic. and surgic. Journ. April 1837, und Med. chir. Zeit. Bd. 1. 1838).

— Graves stellte Beobachtungen über den Zustand der Pupille beim Typhus und den Gebrauch der Belladonna in gewissen Fällen dieser Krankheit an. (Dublin Journ. Juli 1838., und Froriep's Notizen. 1838. Nr. 165).

— Nachricht über den in den J. 1837 bis 1838 im St. Bartholomäus-Hospitale zu London beobachteten Typhus exanthematicus giebt Ch. West. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1838, und Med. chirurg. Zeit. 1839).

— Bemerkungen über die Behandlung der Febris typhosa und deren Complicationen liefert Hudson. (Dublin Journ. 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Heft 1).

— Parry (zu Glasgow) widerlegt die von Lombard ausgesprochene Ansicht über das Typhusfieber, und nimmt im Gegentheile an, dass die localen Erscheinungen an den Drüsen der Darmschleimhaut und das Typhusfieber zwei ganz gesonderte Krankheitszustände seien und nur zu oft zu gleicher Zeit vorkommen, so dass man mit Unrecht dieselben zu einander in ursächliche Beziehung setze. (Dublin Journ., u. Ibidem. 1838. Bd. 17. H. 1).

— Bei einer 98jährigen Frau beobachtete Prus das Vorkommen eines Typhus. (Revue méd. Janv. 1837, u. Ibidem).

— Die Frage: welche sind beim Abdominaltyphus die primitiven und welche nur die secundären Störungen? beantwortet Leonardon dahin, dass er glaubt, diese Krankheit müsse als das Resultat einer primitiven und specifischen Affection des Blutes angesehen werden, und ihre constante Wirkung sei ein blatternähnlicher Ausschlag auf der Schleimhaut des Darmes. Alle anderen krankhaften Veränderungen seien secundäre. (Rev. méd. und Ibidem).

— Aus seinen vergleichenden Untersuchungen über das typhöse Fieber zieht Calleix folgende Resultate: 1) die Fälle, in welchen, nach Vorhandensein fast sämmtlicher Symptome des typhösen Fiebers, keine charakteristische Veränderungen im Darmkanale aufzufinden sind, kommen ungemein selten vor; unter den gut gekannten Thatsachen kann man zwei in diese Kategorie stellen. 2) In diesen Fällen muss man einen Fehler der Diagnose annehmen, welcher durch sehr trügerische Umstände veranlasst worden ist. 3) Der Typhus von England und Amerika ist eine, von dem typhösen Fieber (Abdominaltyphus), verschiedene Krankheit. 4) In den übrigen acuten Krankheiten kommt die eigenthümliche Veränderung der Darmfollikeln nicht vor. 5) Daraus folgt, dass diese in der letzten Zeit beschriebene Veränderung das wesentliche anatomische Merkmal des typhösen Fiebers ist, da es unter allen

acuten Krankheiten nur beim typhösen Fieber, bei diesem aber constant vorkommt. (Bull. de Thér., u. Froriep's Not. Nr. 203.)

— Ueber das bösartige remittirende (gelbe) Fieber liefert Macdiarmid seine Beobachtungen und Erfahrungen. (Lond. med. Gaz., und Ibidem 1839. Bd. 21. Heft 3).

— Beweise für die Contagiosität des gelben Fiebers, die allein seine Verbreitung vermittele, liefert Fraser, der zugleich mehrere Fälle erzählt, wo die Ansteckung unzweifelhaft erfolgt sei. (Lond. med. Gaz., und Ibidem).

— Diesem ganz entgegengesetzt, behauptet Fergusson, dass sich das gelbe Fieber selbstständig entwickele, und dass bei weitem die grössere Zahl von Aerzten, welche Epidemien von gelbem Fieber zu beobachten Gelegenheit hatten, von der Nichtcontagiosität desselben auf das Lebhafteste überzeugt wären. (Ibid.)

— Ueber das epidemische Fieber unter der britischen Legion in Spanien bemerkt Faithful, dass von 600 nach seiner Methode behandelten Fällen (nämlich vorsichtige Anwendung der Antiphlogose ohne Aderlass, oft unter Vorausschickung eines Brechmittels und kalter Waschungen des geschornen Kopfes, sodann Calomel bis zum Speichelflusse und Diaphoretica) alle (?), mit Ausnahme von zweien, welche fast sterbend ins Spital gebracht wurden, glücklich endigten. Nie sah F. typhöse Zustände oder Diarrhoe als Folgekrankheiten auftreten, noch hatte er mit grosser Prostration der Kräfte während der Genesungsperiode zu kämpfen. (Lancet. Vol. I. 1837, und Ibidem).

— A. Bonnet: du mode de propagation des maladies épidémiques réputées contagieuses, et des moyens préventifs qu'elles réclament. Bordeaux, 1837. 8. XVII. 49.

Ein Volksbüchlein, das den Laien die Furcht vor der Verbreitung der Epidemien benehmen soll. Cap. 1. Verbreitung der Cholera, von der trotz der vielen über ihre Contagiosität und Nichtcontagiosität aufgestellten Meinungen nur dies sicher sei, dass die Luft ihr Vehikel ist. Doch entstehe sie spontan und local und es gebe keine, dieselbe zeugende Strömungen. Cap. 2. Typhus, gelbes Fieber, Pest. Ueberfüllte Zimmer sind die Ursache des Typhus, und weder dieser, noch das gelbe Fieber entsteht durch Infection oder Contagion.

— Jules Guérin, Mémoire sur la Cholérine, considerée comme période d'incubation de Choléra-Morbus, addr. à l'Académie des Scienc. Paris, 1837. 8.

Die Schlüsse des Verf. lauten: 1) die Cholera hat eine, von mir zuerst beschriebene und Cholerine genannte, Brütezeit; 2) dieses Stadium, 2 bis 8 Tage dauernd, besteht in leichter Diarrhoe, Unwohlsein, Neigung zu kalten Schweissen und Ohnmachten; 3) diese Symptomengruppe, durch epidemische Einflüsse bedingt, bil-

det den ersten Grad der wahren Cholera; 4) kann deshalb stets in echte (grave) Cholera übergehen, was 5) durch Entziehung aller Nahrung oder eine Dosis Ipecac. am besten verhütet wird. Ad. 1. Von 600 Cholerafällen (1832) hatten 540 Prodrome. Ad. 2. Unter 10 Fällen von dieser Cholerine zeigen 9 Diarrhoe, oder Dyspepsie etc., von selbst verschwindend oder steigend zur Cholera nach 4, 8 bis 14 Tagen. Ad. 3. Ursache und Natur der Cholerine könnten erst nach Erkenntniss der Cholera bekannt sein; jene bietet, in Bezug auf Localitäten, Verbreitung, Individualitäten, die Erscheinungen der Cholera, einer Epidemie dar; geht ihr im Grossen, wie im Individuum voran. Ad 4. Verf. hat nachgewiesen, dass der Organismus nicht spontan (plötzlich) von Gesundheit zur Empfänglichkeit für die Epidemie übergehe, sondern erst durch eine Reihe continuirlicher Eindrücke modificirt werde. Ad 5. Dieser Punkt kann nicht sorgsam genug beachtet werden. (S. unser Jahrbuch. Leipzig, 1838. Bd. 2. p. 114).

— Ueber die Grippe in Antwerpen im J. 1837 liefert Gouzée einen Beitrag, aus dem hervorgeht, dass diese Epidemie in ihren Symptomen und ihrem Verlauf nichts Besonderes dargeboten. (Annal. de méd. belge. Fevr. 1837, u. Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 17. Heft 3).

— Nach den Untersuchungen von Hourmann, über den Einfluss der Grippe auf die alten Frauen in der Salpêtrière, scheint die durch die Grippe entwickelte Constitution auf eine ungewöhnliche Weise die Zahl der gewöhnlich im Februar beobachteten Krankheiten der alten Frauen gesteigert zu haben, was um so merkwürdiger erscheint, als die jungen zur Bedienung und Krankenpflege bestimmten Frauen in dem nämlichen Momente meistentheils von der Grippe ergriffen wurden. (Archiv. gén. de méd. de Paris 1837, und Ibidem).

— Osservazioni clinico-mediche sul colera morbo del Conte Domenico Rotondo. Napoli, 1837. 54 S. 8. u. 4 Tab. in Fol. (Clinische Bemerkungen über d. Cholera-morbus).

Die Cholera ist dem Verf., welcher mit einer Definition beginnt, eine Krankheit von unbekannter Ursache, sehr heftig und ursprünglich das Nervensystem ergreifend. Vorzüglich leiden die Nerven des organischen Lebens, und unter diesen besonders der Plexus coronarius stomachicus und cardiacus. Consensuell werden dann die andern Nerven afficirt. Nach Beschreibung der Krankheitssymptome, wobei die Harthörigkeit im Reactionsstadium mehr auf dem rechten als auf dem linken Ohr stattfinden soll, der Aetiologie (sehr unbefriedigend) und der Ausgänge geht Verf. zur Cur über, und legt hier auf die Behandlung des vierten Stadiums, das der Reconvalescenz, wegen Verhütung der Nachkrankheiten, einen besondern Werth. Verf. will von 18 Kranken alle geheilt

haben, und von 39 anderen Kranken soll nur einer im Stadium algidum, 2 im Reactionsstadium gestorben sein (?!). — In Bezug auf die Ansicht über die Contagiosität der Krankheit behauptet der Verf. und belegt es mit Gründen, dass die Cholera weder contagiös, noch epidemisch sei. Was aber sonst, dies ist in tiefes Dunkel gehüllt.

— Aus den von Simpson beobachteten Cholera-Fällen ergiebt sich, dass sich die Cholera zwar durch ein Contagium verbreiten könne, dies jedoch keineswegs überall der Fall sei. (The Edinb. medic. and surgic. Journ. 1838, u. Med. chirurg. Zeitung. Febr. 1839).

— In einer andern, über die Cholera erschienenen Schrift: Relazione statistica e clinica degl' infermi di colera-morbo etc. etc., del dottore Salvatore de Renzi, 1837, nimmt der Verf. 6 Grade der Krankheit an: die Dispositio cholerica, Cholerina, Cholera mitis, gravis, gravissima und fulminans; die Behandlung der beiden ersten Grade ist die bekannte. Bei der Cholerine empfiehlt er unter allen Umständen nebst dem warmen Bade ein Brechmittel aus Ipecacuanha. — Bei den Symptomen wird erinnert, dass anwesender Puls, wenn auch noch so klein, Hoffnung zur Genesung gab. — Cholera sicca hat er nie im Spital gesehen, und zu beachten ist nach ihm, dass, wer leicht bricht, schwer stirbt. — Unter den Complicationen ist vorzüglich Wurmleiden häufig. — Krätze wurde durch die Cholera gar nicht alterirt. — Unter den einen ungünstigen Ausgang verkündenden Zeichen legt Verf. einen besondern Werth auf das zu früh aufhörende Erbrechen, so wie er unter ihnen auch den Abgang eines röthlichen, blutigen, Oeltropfen enthaltenden Stuhlgangs anführt. — Der Leichenbefund enthält nichts Neues, und die Behandlung entsprach der Ansicht, dass der erste Angriff der Krankheit auf das Nervensystem geschehe, und dass von da aus erst die Veränderung der Blutmasse bewirkt werde.

— Die cosmischen und tellurischen Verhältnisse von 1837 hält Capitaine für geeignet zur Hervorrufung der Cholera in Paris. In Marseille zeigte sich der innerliche Gebrauch der vegetabilischen Kohle nützlich. C. empfiehlt die Anwendung der Brechwurzel, und als Prophylacticum ein gesündheitsgemässes Verhalten. (Journal des Connaissances médicales. 1837, und Hamb. Zeitschrift 1838.)

— Mémoires sur les causes de la peste, et sur les moyens de la détruire, par N. Pariset. 1837. 24. S. 224.

Verf. giebt deutlich zu verstehen, dass die christliche Religion, und die mit ihr eingetretenen Veränderungen der Gebräuche die eigentliche Ursache der Pest in Egypten und der übrigen Welt sei, und dass die Pest überhaupt als eine, in Egypten endemische, und aus äusseren Ursachen selbstständig sich entwickelnde Krank-

heit angesehen werden müsse. Sie ist meistentheils ansteckend. Als Mittel gegen die Entstehung und Ausbreitung der Pest, und für die gänzliche Vertilgung derselben, giebt Verf. Sanitätsmassregeln an, welche zur Reinheit des Bodens, des Wassers und der Luft beitragen, und namentlich eine Abänderung der so unzweckmässigen Begräbnisse.

— Untersuchung des Bluts der Pestkranken von Bulard und Rochet. B. ist der Ansicht, dass die Pest zunächst eine primaire Krankheit des Lymphsystems, und zwar der Lymphe, sei — daher constante Entzündung, Degeneration, Vereiterung der lymphatischen Ganglien, wie der lymphatischen Gefässe — gefunden werde. Ist die Krankheit der lymphatischen Ganglien bis zur Vereiterung vorgeschritten, dann, und nicht eher, pflanzt sich die Krankheit auf das Venensystem fort, und es tritt eine secundäre Entmischung des Blutes ein. Von dieser hängen die innern und äusseren Petechien, die Congestionen, die Blutergiessungen in den Organen, die Erweichungen der Häute des Darmkanals, die Anwesenheit entzündlicher Gase in den Venen u. s. w. ab: sie ist die wahre Ursache des Todes.

Ist das Blut einmal in den Kreis der Krankheit gezogen, so nimmt seine Entmischung sowohl bei Aderlässen, als in der Leiche zu jeder Zeit und bis zu Ende der Krankheit immer mehr zu. Es ist fast ganz in den Venen concentrirt, und auch das noch in den Arterien vorhandene Blut ist ganz dunkel, wie aufgelöst, und zeigt an der Oberfläche ölige Tropfen. Oft riecht es eigenthümlich, zu keiner Zeit der Krankheit bildet sich eine Entzündungscruste. Bei drei verschiedenen, kräftigen Kranken von 19, 23 und 27 Jahren, denen das Blut am 3ten bis 5ten Tage der Krankheit entzogen wurde, erschien das Blut dunkelbraun, bildete nach 2 Stunden einen guten Kuchen (was jedoch oft nicht der Fall ist, namentlich, wenn sich die erwähnten obigen Tropfen zeigen), der jedoch ganz mit rothem Serum bedeckt war, entwickelte ein Gas, welches Bleizuckerpapier leicht bräunte, woraus der Verf. auf schweflige Säure (Schwefelwasserstoff?) schliesst. — Der Blutkuchen betrug 40 pC. des Bluts; er enthielt 35,5 Wasser, 0,6 Faserstoff, 3,8 Farbestoff, 0,25 Osmazom, 0,4 Chlornatrium und Chlorkalium, 0,2 kohlens. Natron und Fett. Im Magen findet sich oft eine schwarze, schleimige, mit Fettaugen bedeckte Flüssigkeit, welche 95,75 pC. Wasser, 2,0 Eiweiss und Farbstoff, 0,25 Schleim und Fett, 0,25 Eisenoxyd enthält. (Casper's Wochenschrift 1838. Nr. 42, und Pharmac. Centralblatt Nr. 51.)

— In allen Fällen der Pest zeigen sich nach Bulard folgende diagnostische Merkmale einzeln oder zusammen: 1) Bubonen in der Leisten- und Achselgegend, selten am Halse, und noch seltener an den Knieen; 2) Petechien am Thorax und am Halse,

bisweilen über den ganzen Rumpf, selten an den Extremitäten; 3) Carbunkel in grösster Anzahl an den Extremitäten, doch selten am äussern Ende derselben, oder auf dem Gesicht, oder am Rumpfe. Die einfachste der hierdurch bezeichneten drei Formen ist, wo Bubonen allein vorkommen, sodann die, bei welcher Bubonen und Petechien, und die, bei welcher Bubonen und Carbunkeln verbunden sind. — Die Würdigung dieser contagiösen Krankheit in allen ihren Beziehungen, so wie die von B. angewendete neue Behandlungsweise findet sich im Dublin. Journal. July, 1838, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 167.

— Bowring hält sich von der Nichtcontagiosität der Pest innigst überzeugt und versichert, dass die meisten Aerzte im Orient jetzt diese Ansicht theilen, und nur durch die natürlich interessirten Sanitätsbehörden gehindert würden, sie freimüthig auszusprechen. (Ibidem Nr. 162.)

— Dunglison schliesst aus seinen Erfahrungen über die Malaria, dass die faulichten thierischen Ausdünstungen nicht als Ursache der Malaria-Fieber betrachtet werden können. (Americ. med. Intelligencer 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838 Bd. 7. H. 2.)

— Die Malaria herrscht nach Ferguson in allen heissen Climaten, wo Lüftung fehlt, oder Wasser auftrocknet; ist am gefährlichsten in der Nacht, wird von Sonnenlicht und Wärme zerstreut und unschädlich gemacht, ist oft auf einen Punkt, einen Stock des Hauses, einen Schiffsraum, besonders einen schattigen Baum, beschränkt, schwerer als die Luft, schleicht am Boden hin und wird von seinen Höhen angezogen; haust in den Festungsgräben, in den Spalten der Wälle, deren gute Unterhaltung, so wie der Anbau des Bodens einen Schutz gewährt. Hütten hält F. für gefährlich, da sie gerade die Emanation auffangen, und die unteren Stockwerke stets mehr Kranke liefern, als die oberen; wo ein Lager aufgeschlagen werden soll, könnte man sie als experimentum crucis gebrauchen; die (Davysche) Sicherheitslampe, Schleier gewähren vielleicht Schutz; höhere Gegenden sind paradiesisch. (Dublin Journ. Jan. 1838, und Ibidem Bd. 9. H. 2.)

— Kab-Kab, eine Art bösartiges Fieber mit typhösen Symptomen, im Sennaar beinahe jedes Jahr während der Sommermonate herrschend, fängt gewöhnlich damit an, dass der Kranke ohnmächtig zu Boden fällt, eine bedeutende Menge Blutes aus der Nase ihm hervorstürzt, und zuweilen am 7ten Tage sich eine neue Haemostaxis einstellt, wo dann der Kranke gewöhnlich gerettet ist. In der Regel aber unterliegt der Kranke schon nach 24—48 Stunden. Die gegen dieses Uebel angewendeten Mittel sind das Feuer und die Scarification in der Herzgrube, auf den Wangen und an andern Theilen des Körpers. Man nimmt den ersten besten eisernen Nagel, wirft ihn in das Feuer und brennt damit, nachdem er glühend geworden,

brennen sie damit den Kranken. Gebete und Talismane unterstützen die Cur. (Froriep's Notizen, 1838. Nr. 162.)

b. *Entzündungen.*

— Teoria della Flogosi, di Giovanni Rasori. Milano, 1837. in gr. 8vo. (Entzündungstheorie etc.) Vol. I. 288 S. Vol. II. 1837. 344 S.

Erstes Buch. Cap. I. Rüge über die Unachtsamkeit der Beobachter. Cap. II. Das Crassamentum ist dunkelroth, nur in der Nähe der Oberfläche hellroth. Cap. III. Das in entzündlichen Krankheiten gelassene Blut bietet die Trennung in drei Substanzen dar: Serum, Blutkuchen und Speckhaut. Cap. IV. Als Bedingungen zur Crustenbildung sind folgende Umstände zu betrachten: a) die grössere Geneigtheit des Faserstoffs, sich von den übrigen näheren Bestandtheilen des Blutes zu trennen; b) seine specifische Schwere, welche geringer, als diejenige des Cruors ist; c) seine jetzt stärker hervortretende Tendenz, zu solidesciren. Cap. V. Ueber das Verhältniss der specifischen Schwere des Serum und des Faserstoffs. Cap. VI. Je grösser die Quantität des vom gelassenen Blute sich trennenden Serum ist, um so kleiner wird die sogenannte Insel. Cap. VII. Der Faserstoff hat eine grössere Verwandtschaft zum Serum, als der Cruor. Cap. VIII. Erhöhte Neigung des Faserstoffs zur Solidescenz durch die Entzündung. Cap. IX. Dichtigkeit des Blutkuchens im entzündlichen Zustande. Cap. X. u. XI. Ursache der Trennung des in nicht entzündlichen und entzündlichen Krankheiten gelassenen Blutes. Cap. XII. Concurrenz mitwirkender Ursachen. Cap. XIII. Lösung eines scheinbaren Widerspruchs. Cap. XIV. Resultate der bisherigen Untersuchung. Cap. XV. Beschaffenheit des in der Schwangerschaft gelassenen Blutes. Cap. XVI. Crustenbildung in anderen Krankheiten. Cap. XVII und XVIII. Widerlegung der Ansichten verschiedener Schriftsteller.

Zweites Buch. Hier wird eine vergleichende Darstellung der Erscheinungen gegeben, welche man an der Bindehaut des Auges im entzündeten, und im nicht entzündeten Zustande wahrnimmt. Es umfasst 2 Capitel.

Drittes Buch. Ueber den Eiterungsprozess in den verschiedenen Organen, in 19 Capiteln abgeschlossen.

Zwei Reihen von Krankengeschichten bilden den Anhang.

— Das Wesen der Entzündung besteht nach Weatherhead in einer Aufhebung des Gleichgewichtes der Thätigkeit, welche im normalen Zustande zwischen dem Herzen und den grösseren Arterien und dem Capillarsysteme vorhanden ist. Es ist ein vermehrter Blutzufluss zu dem entzündeten Theile, und ein vermin-

derter Rückfluss des Blutes vorhanden. Jener bringt die Röthe, die grössere Entbindung von Wärmestoff und vermehrte Temperatur des Theiles hervor. Die Geschwulst des entzündeten Theiles wird durch den vermehrten Blutandrang, so wie durch die in Folge der Blutstockung bewirkte Ausschwitzung von seröser Flüssigkeit erregt, und diese Geschwulst ist die Ursache des Schmerzes. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1837, und medicin. chirurg. Zeitg. 1839. Bd. 1.)

— Die Entzündung des Fettgewebes hat nach Craigie eine besondere Neigung, die Blutgefässe blos zu legen, und er fand in fast allen Leichenöffnungen von an dieser Krankheit Verstorbenen, dass die Gefässscheide mehr oder weniger krank oder zerstört worden war, dass die Gefässe blos gelegt und entzündet, und die Arterien erweicht und in einem Zustande von Auflösung begriffen waren. In einem Falle, den er mittheilt, veranlasste eine Entzündung des die Scheide der Art. carot. bildenden Fettgewebes eine Erosion und Durchbohrung des Gewebes der Arterie, und so eine tödtliche Blutung. (Ibidem.)

— Joh. Olf. Chr. Sommerfeld, legionis nauticae primae chirurgus subsid.: de hydrocephalo acuto. Copenhagen, 1837. S. 203.

Diese Schrift ist eine gute Monographie der hitzigen Hirnhöhlenwassersucht. Es stellt sich in derselben nur zu deutlich heraus, dass es keine characteristischen Symptome dieser Krankheit gebe, dass eine Verwechslung mit andern Krankheiten leicht geschehen könne, dass die Prognose höchst ungünstig und fast von keiner Behandlung mit einiger Sicherheit ein günstiger Ausgang zu erwarten sei. Zur Begründung der Diagnose stellt Verf. nach Gintrac die Symptome des Hydrocephalus und der Helminthiasis, so wie die Symptome der acuten Hirnhöhlenwassersucht und der febris typhosa cerebralis gegenüber. Hinsichtlich der Therapeutik wird mit Recht vor dem Gebrauch der Purgantien gewarnt, wegen der fast immer vorhandenen Reizung des Darmkanals. Das einzige anwendbare Mittel in dieser Art ist nach dem Verf., (der aber nicht viel eigene Beobachtungen gemacht zu haben scheint), das versüsste Quecksilber. Wird auch dieses weggebrochen, so müssen wiederholt Blutegel an den Kopf gesetzt werden, um jeden Grad vorhandener Reizung und Congestion zu beseitigen. Kalte Umschläge auf den Kopf, örtliche Blutentziehungen, Calomel und äusserlich ableitende Mittel müssen die Grundlage der Cur bleiben.

— Mehrere Fälle von Hydrocephalus acutus bei Erwachsenen theilt Dance mit. Der eine betraf einen 26jährigen Mann, der heftigen Kopfschmerz mit Betäubung und Schlafsucht bekam. Dazu gesellten sich matter und trüber Blick, retar-

dirter Puls (60 Schläge), unzusammenhängendes Sprechen mit unterlaufendem Schreien, Delirien, Schreckhaftigkeit, erweiterte Pupillen, steifer Hals, sehr bewegliche, aber noch nicht empfindungslose Glieder, sinkende Geisteskräfte, Verlust des Gedächtnisses, unwillkürlicher Stuhl- und Urinabgang, völlige Lähmung, und endlich nach 40 Tagen der Erkrankung Tod. Die übrigen Fälle, deren Krankheitsbilder wenig Nuancen geben, betrafen meist junge Leute unter 20 Jahren, und hatten sämmtlich einen tödtlichen Ausgang. (Nasse's und Gottschalk's Sammlung, und Sachs's Central-Zeitung 1839. St. 29.)

— Aus einem tödtlich ablaufendem Falle von Encephalitis mit Anaesthesie, den Bellinghieri beobachtete, ergiebt sich, dass die Anaesthesie ein Symptom von Encephalitis, und zwar von Entzündung der grauen Substanz, ist. (Gaz. méd. Nr. 36, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 165.)

— Durch drei Classen von Krankheitsfällen sucht Corrigan zu beweisen, dass Entzündung der die Mündung der Aorta überziehenden Membran alle Symptome der angina pectoris hervorzurufen vermag, und giebt zugleich eine kurze Pathologie und Therapie der Aortitis. Die erste Classe von Fällen umfasst solche, wo der Tod bald nach der Entstehung und in der acuten Form der Krankheit erfolgte; die zweite — Fälle von längerer Dauer mit den von der Krankheit erzeugten Structurveränderungen; die dritte endlich solche, in denen aus der Analogie der Symptome mit den vorhergehenden Fällen ein von Erfolg gekröntes Heilverfahren hergeleitet wurde. Die Krankheit scheint übrigens beträchtliche Zeit auf ihrer ersten Stufe, der Periode des Lymphergusses, verweilen zu können, ohne Veränderung der organischen Structur der Gefässe. (Dublin. Journal 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 1.)

— J. J. Cazenave: du Coryza chronique et de l'Ozène non vénérien. Ouvrage couronné par la Société royale de Médecine de Bordeaux. Paris, 1837. 8. 100 S.

Nach einigen Bemerkungen über den Bau der Membr. pituit. giebt der Verf. genau die Zeichen des Stockschnupfens an, und empfiehlt dringend die Untersuchung der Nasenhöhlen. Cap. 2. Curmethode. Das Arg. nitr. fusum schien das passendste Mittel zu sein, um den gewünschten Zweck zu erreichen. Es modificirt sehr gut die krankhaft veränderte Vitalität der Gewebe, und nutzt gleichsam die Verdickung der Membranen ab. Mit der Schleimhaut der Nase in Berührung gebracht, veranlasst es Niesen und reichliche Thränenabsonderung. — Die Instrumente nun, deren sich Verf. bedient, haben drei verschiedene Durchmesser, und bestehen

in einem Stäbchen von ganz glattem Ebenholze, welches an dem als Handhabe dienenden Ende in 8 ungleiche Facetten geschnitten, in seiner ganzen übrigen Länge aber cylindrisch, und an der Facette, welche der kleinen, den Höllenstein tragenden Aushöhlung entspricht, mit einem weissen Punkte versehen ist. Eins dieser Stäbchen, das kleinste von den dreien, $1\frac{1}{4}$ Linien im Durchmesser, ist an seinem runden Ende mit einer mit Platina ausgelegten Aushöhlung versehen, welche 6 Linien lang, eine Linie breit am Eingange, und sehr tief im Grunde ist; das Ende ist stumpf und wenig oval. Das 2te Stäbchen, welches das stärkste ist, hat 2 Linien im Durchmesser, und die Aushöhlung ist 6 Linien lang und $1\frac{3}{4}$ Linien breit am Eingang. Das dritte Instrument, welches bestimmt ist, direct nach oben auf die Wand der Nasenhöhle zu wirken, hat dieselbe Länge wie die vorige, 2 Linien im Durchmesser, und eine Aushöhlung gleichfalls von Platina, aber so gestellt, dass sie gleichsam das Ende einer offenen Röhre bildet. — In manchen Fällen widersteht das Uebel diesen Cauterisationen, weil sie nicht auf einen hinreichenden Umfang einzuwirken vermögen. Hier muss man seine Zuflucht zu einer mehr oder minder concentrirten Auflösung von Argent. nitr. nehmen, welche man vermittelst eines Charpie-Pinsels oder einer Spritze applicirt, deren gekrümmtes Rohr mit zahlreichen kleinen Löchern versehen ist. — Der venerische und scrophul. Stockschnupfen und derart. Ozeana erfordern vor allen Dingen den Gebrauch specifischer Mittel, und erst dann in zweiter Linie das so eben beschriebene Verfahren.

29 Krankengeschichten, welche im letzten Capitel vorkommen, dienen zum Belege.

— Blackley: über die Diagnose der Cynanche trachealis und der Laryngitis, unterscheidet 3 Arten der Laryngitis: 1) Die von Erguss unter der Schleimhaut herrührende (Lar. submucomembranosa); 2) die mit dem Character der Diphtheritis, wo die Krankheit ihren Sitz in der freien Oberfläche der Schleimhaut hat; 3) die acute, rein entzündliche und in Verschwärung übergehende. — Verf. erwähnt nun die diagnostischen Zeichen der Laryngitis, fügt einige Bemerkungen von Copland bei und bespricht noch zuletzt die Tracheotomie. (Dublin Journal, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 22. Heft 1)

— Fälle von acuter, auf die Epiglottis beschränkter, Entzündung beobachtete Marsh. Gelinde Fälle sind nach ihm nicht selten, heilen von selbst; schwere nur unter kräftiger Behandlung, in 3—7 Tagen; ohne eine solche können sie in Eiterung, das gefährliche Oedem der Glottis, Infiltration der Lunge oder chron. Entartung der Epigl. übergehen. Mercur ist unschätzbar, Blasenpflaster fürchtet M. im entzündlichen Stadium; auch

Tart. emet. (Dubl. Journ. of Med. March. 1838, und Hamburg. Zeitschrift 1838. Bd. 9. Heft 4).

— Den tödtlichen Ausgang einer Angina subglottica nahm Gely bei einem 25jährigen Conscribirten wahr und erinnert bei deren Berichterstattung, dass sie eine intercurrirende Affection sei, d. h. dass sie sich als Complication von gefährlichen Affectionen weit häufiger als spontan zeigen dürfte. Denn von 5 Fällen, wo der Gesundheitszustand ganz bestimmt angegeben war, finden sich: Wiedergenesung von typhusartigen Affectionen 3, Wiedergenesung von Pneumonie 1, Prurigo, durch allgemeine Bäder behandelt, 1. — Ueberhaupt hat Verf. nur 6 Fälle dieser Affection, auf die zuerst Cruveilhier aufmerksam gemacht hat, auffinden können. (Arch. génér. de Paris. Mai 1837, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. Heft 3).

— Die physicalischen Zeichen der Pleuritis treten nach Williams in folgender Reihe auf: 1) Verminderung der Respirationsbewegung und des Athmungsgeräusches durch Schmerz. 2) Ton von Reibung, welcher die Respirationsbewegungen begleitet. 3) Dumpfe Percussion am tiefsten Theile der Brust von der Ergiessung. 4) Verminderung der Bewegung und des Athmungsgeräusches durch die Ergiessung. 5) Aegophonie. 6) Aufhören der für die Hand fühlbaren Stimmvibrationen. 7) Aufhören der Aegophonie und jeden Tons der Stimme. 8) Ausdehnung der kranken Seite. 9) Lageveränderung des Herzens, der Leber, des Mediastinums und der Intercostalräume. 10) Vermehrung der Respirationsbewegung und des Athmungsgeräusches auf der gesunden Seite. (Lond. med. Gaz. March. 1838, und Ibidem. Nr. 178).

— Ueber Pericarditis tuberculosa spricht sich Cruveilhier aus. Nicht selten sieht man bei chronischer Entzündung der serösen Fläche auf dem Pericardium sogenannte Tuberkelmassen sich entwickeln, die von wahren Tuberkeln sich dadurch unterscheiden, dass sie wie Hirsekörner unmittelbar auf der serösen Fläche des Pericardiums sitzen, während die wahren Tuberkeln in der Dicke organisirter und bleibender Pseudomembranen sich bilden. Einer der merkwürdigsten Fälle, die C. vorgekommen sind, ist folgender: das Pericardium hing mit der äusseren Fläche des linken Ventrikels fest zusammen, und war übrigens auch noch an die ganze Oberfläche des Herzens angewachsen. In dem diese Verwachsung vermittelnden Zellgewebe war aber die tuberculöse Masse in der Dicke von ½ — 1½ Zoll abgelagert. In der Gegend der Vorkammern zeigte sich diese Tuberkelmasse noch reichlicher, als in den Herzkammern, und es setzte sich sogar dieselbe auf die seröse Fläche der Gefässstämme fort. Die feste Tuberkelsubstanz war aber nicht nur in das pseudomembranöse Zellgewebe, sondern

in das eigenthümliche Gewebe der Wände der Vorhöfe selbst eingelagert, und zwar so, dass nicht eine Spur der Muskelsubstanz zu entdecken war. Bloss die innere Haut der Vorhöfe war unverändert. Die obere Hohlader verhielt sich wie die Vorhöfe, während die Aorta und die Lungenarterien, von Tuberkelmasse umgeben, in ihrem Arteriengewebe jedoch keine Veränderung erlitten hatten. Die Circulation in diesen Gefässen war daher gestört und die Zusammenziehung des rechten Vorhofes vollkommen unmöglich, woraus hervorgeht, dass die Contraction und Dilatation des rechten Vorhofes für die Circulation nicht durchaus unerlässlich sind. (Anat. pathol., und Schmidt's Jahrb. Bd. 19. H. 2).

— Ueber die nicht ungewöhnliche Verbindung der Arthritis mit Pericarditis und Endocarditis theilt Gola mehrere Fälle mit. (Omodei Annali, u. Ibid. Bd. 17. Heft 2).

— Die lange, gut geordnete Abhandlung von Tourdes über Endocarditis bietet nichts Eigenthümliches, Hervorstechendes dar und ist eigentlich nur zur Belehrung für Militairärzte bestimmt. Der ausführlichen Darstellung der Krankheit lässt Verf. 6 specielle Fälle folgen. (Recueil de Mémoires de Méd., de Chir. et de Pharm. militaires par Estienne, Bégin et Jacob. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Heft 2).

— Folgende Sätze theilt Piorry über die unterscheidenden Merkmale der während der Grippe-Epidemie beobachteten Pneumonien mit: 1) die Grippe-Pneumonie, welche in der letzten Zeit geherrscht hat, unterscheidet sich wesentlich von der gewöhnlichen Lungenentzündung. 2) Sie folgte auf Bronchitis oder Bronchorrhoea, während die gewöhnliche Pneumonie ex abrupto beginnt. 3) Die eine geht von den Bronchien, die andere von den Blutgefässen aus. 4) Die eine tritt langsam, allmälig auf, die andere meistentheils plötzlich und augenblicklich. 5) In der ersten Zeit der gewöhnlichen Pneumonie findet man gleich von Haus aus matten Ton bei der Percussion, später knisterndes Rasseln, noch später Bronchialrespiration. Bei der Grippe-Pneumonie findet anfangs bloss Schwäche Statt, später Fehlen der Respiration, man findet dann weder knisterndes Rasseln, noch matten Ton, und die Respiration wird sehr schnell tubär, ohne dass Rasseln oder sehr merkliche Mattheit des Tones vorausgeht. 6) Die Sputa sind gleich anfangs bei der gewöhnlichen Pneumonie rostfarbig, klebrig, dick, adhärent; bei dieser dagegen speichelartig, schaumig, schwach rostfarbig und werden erst später undurchsichtig und den gerundeten Sputis mancher Phthisiker sehr ähnlich. 7) Die Section zeigt ausser den gewöhnlichen Störungen der Pneumonie die Obliteration von zahlreichen Bronchien durch die verschiedenen Arten von Flüssigkeiten und eine mehr oder weniger intensive Bronchitis. (Gaz.

médic. de Paris. Nr. 14. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Heft 3).

— Die durch Baumwollenstaub hervorgebrachte Pneumonie ergreift nach van Coestem bald bloss eine, bald beide Lungen zugleich, verläuft stets sehr langsam und hat grosse Neigung, in Eiterung überzugehen. Die Section ergiebt ausser den, bei ähnlichen Zuständen oft vorkommeuden, Veränderungen der Pleura eine hervorstechende pathologische Veränderung des Lungenparenchyms, nämlich: die eigentliche Lungensubstanz ist verschwunden; statt ihrer findet sich ein weisslichter, graulichter Brei, in den durch die Zerstörung des Lungengewebes gebildeten Höhlen. Die meisten Opfer dieser Krankheit stehen im 13. — 30. Jahre, ganz besonders zahlreich sind die Todesfälle vom 16. — 22. Jahre. (Annal. de méd. belge, und Ibidem. Heft 1).

— Die Pneumonia senum entsteht, nach Cruveilhier, immer durch Einwirkung der Kälte und tritt nicht immer mit ganz rein entzündlichem Character auf, sondern öfter sehr latent und besonders dann höchst bedenklich und tückisch, wenn sie in Folge eines acuten Catarrhs entsteht. (Anatom. patholog., und Ibidem. 1839. Bd. 21. Heft 2).

— Guislain, der seine 15te Beobachtung von Lungenbrand bei Irren mittheilt, leitet den Lungenbrand aus verderbten, nicht erneuten Nahrungssäften ab. Die aufgehobene organische Empfindlichkeit der Theile bei Irren, ihr cataleptischer Zustand lässt die Zerstörung der Circulations-Organe bis zum Grade des Brandes zu. (Gaz. méd. de Paris. 1838, und Hamb. Zeitschrift. 1838. Bd. 9. Heft 4).

— Fournet, über Gangrän der Lungen, unterscheidet den Fall, wo das Brandsecret in die Pleura, und wo es nach aussen durch die Bronchien entleert wird. Letztere können auch im ersteren Falle zerstört sein, aber die Ulceration ist zu eng, um die Masse, die zugleich mit Luft in die Brusthöhle drang, daselbst abzulagern. Es fehlen dann fast unentbehrliche Zeichen für die Diagnose, nämlich die specif. Sputa. (L'Expérience, Journ. de Méd. etc. Febr. 1838, und Ibidem. Bd. 8. Hft. 4).

— Die Splenisation der Lungen ohne Bronchophonie und Bronchialrespiration kommt, nach Chomel, ziemlich häufig bei Greisen, bisweilen aber auch bei noch im männlichen Alter stehenden Individuen und bei Kindern vor, am gewöhnlichsten in, mit bösartigen Fiebern verbundenen, Pneumonien, und dies rührt daher, weil eine Splenisation des Lungenparenchyms gleichsam die Vermittlerin zwischen der Anschoppung und der Hepatisation ist. (Gaz. des Hôpit. Janv. 1837, und Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 20. Heft 1).

— Folgenden Fall von Empyem beobachtete Fleury bei

einem 2½ jährigen Mädchen. Nach überstandener Blepharoblennorrhoe litt sie an Pleuritis chronica, wodurch 2 verschiedene Ergiessungen Statt hatten; die erste an der Basis der Brust, von unten nach oben steigend. Lunge nach hinten und oben gedrängt. Nach Entleerung der Flüssigkeit durch Paracenthese erhielt die Brust, bis auf einen umschriebenen Punkt zwischen Sternum und Mamma, wo eine Geschwulst sichtbar ward, wieder ihre natürliche Form. Neue Ansammlung von Flüssigkeit, welche den Brustfellsack in der Art anfüllte, dass ein besonderer Sack die Flüssigkeit umschloss und dieser auf das Brustfell drückte. Paracenthese; Besserung anfänglich, später Tod. (Archiv. génér. de Médecine. Juillet—Octobre 1838, und Med. chirurg. Ztg. Mai 1839).

— Empyem, welches sich nach aussen öffnete und tödtlich war, beobachtete Macnee bei einem 16jährigen Mädchen. (Lancet, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Heft 2).

— Lombard hält dafür, dass weder Hypertrophie, noch einfache Erweiterung der Lungenzellen die Ursache des Emphysema der Lungen sei, sondern eine Verschmelzung mehrerer Lungenbläschen mit einander; diese werden durch Atrophie und endliches Schwinden der Zellenwände bewirkt und die Atrophie sei Folge einer primären Obliteration ihrer Gefässe. Zuweilen sieht man noch, da die Atrophie nicht überall gleich rasch vorschreitet, Reste der zerstörten Scheidewände, in den erweiterten Lungenzellen als dünne Lamellen mit einem frei flottirenden und einem angewachsenen Rande. Ganz übereinstimmend betrachtet auch Carswell das Emphysem der Lungen als Atrophie und Verschmelzung der Luftzellen und beschreibt ebenso die Reste der zerstörten Zellenwände als Lamellen und Fäden, welche die Höhle der erweiterten Lungenzellen durchziehen, doch giebt er auch mit Laennec u. A. ein Emphysema von blosser Ausdehnung der Lungenzellen ohne Atrophie derselben zu. (Müller's Archiv. 1838. Heft 3).

— Einen Fall von spontanem allgemeinem Emphysem in Folge eines heftigen Hustens bei einem 10monatlichen Kinde mit tödtlichem Ausgange beobachtete Hicks. (Med. Chir. Review. April 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 2).

— Hydatiden, aus der Lunge ausgeworfen, sah Cholmeley bei einem 15jährigen Pleuriticus. (Johnson, Medico-chirurg. Review. April 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 1).

— Ueber die Diagnose der Peritonitis bei Durchbohrung des Dünndarms sagt Judas Folgendes: ich glaube zur Behauptung berechtigt zu sein, dass jedes Mal, wenn das Peritoneum, in Folge eines Dünndarmgeschwüres, durchbohrt ist und eine Ergiessung entsteht, der verletzte Theil sich in das Becken begiebt, so dass der Schmerz von dieser Höhle ausgeht und zuerst hinter

dem Schaambogen und im Hypogastrium auftritt; zugleich ist Unterdrückung der Urinabsonderung und ein täuschendes Bedürfniss zum Uriniren vorhanden. (Gaz. méd. Nr. 116, und Froriep's Notizen. 1839. Nr. 180).

— Putegnat zieht aus seinen Beobachtungen über Dothienenterie folgende Schlüsse: 1) Sie befällt nicht die Greise; denn von 9 Bewohnern eines einzigen Hauses blieb einer davon verschont und dieser war 82 Jahre alt. 2) Sie kommt in der Provinz bei den Kindern nicht so selten vor, wie Louis behauptet hat. 3) Es ist keineswegs erwiesen, dass in der Provinz die Ueberfüllung oder das Wohnen in einem engen und nicht gefüllten Raume eine der Hauptursachen des Abdominaltyphus sei. 4) Man kann in den kleinen Localitäten sehr oft die Fortpflanzung der Dothienenterie von Individuum zu Individuum, von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf, ja selbst von Stadt zu Dorf, und umgekehrt verfolgen. 5) Die Angioleucitis der untern (vorzüglich linken) Gliedmaassen kann als sehr schmerzhafte, obschon nicht die Gefahr sonderlich vermehrende, Complication auftreten. 6) Die Taubheit ist im Allgemeinen nicht als günstiges Prognosticon des Abdominaltyphus anzusehen. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 22. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. Heft 1).

— Bei einem jungen, 18jährigen Menschen entstand, wie Lafargue berichtet, Entzündung des Penis in Folge von Masturbation. Ein breiter Einschnitt und resolvirende Compressen beugten dem Brande vor und bald darauf erfolgte Heilung. (Bull. méd. du Midi 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 3).

— 12 Fälle von acuter Orchitis, die in 3—6 Tagen geheilt wurden, sammelte Dechange. (Ann. de méd. belge et étrangère. Août 1838, und Hacker's neueste Litterat. d. syphil. Krankheiten. 1839).

— Neue Untersuchungen über den acuten Rheumatismus der Gelenke und über das Gesetz der Coincidenz der Pericarditis und Endocarditis, so wie auch über die Wirksamkeit der rasch auf einander folgenden Blutentziehungen bei dessen Behandlung. Vom Prof. Dr. Bouillaud. A. d. Franz. v. Dr. Kersten. Magdeb. XII. S. 153.

Verf. sucht in dieser Schrift den beiden Behauptungen, der Coincidenz der Endo- und Pericarditis mit dem acuten Gelenkrheumatismus, so wie dessen Behandlung durch Aderlässe „Schlag auf Schlag" Geltung und Eingang zu verschaffen. Die 20 Fälle von theils frischen, theils alten Gelenkrheumatismen, welche er beobachtete, theilt er in 3 Classen: 1) 9 Fälle von allgemeinen, mehr oder weniger fieberhaften Gelenkrheumatismen. 2) 7 Fälle von organischer Veränderung des Herzens und der Aorta in Folge alter Rheum. der Gelenke. 3) 4 Fälle von ganz leichten fieberlosen Gelenkrheumatismen; die beiden ersten sollen die langsame

Heilung ohne Blutentziehungen (durch Colchicum), und alle 4 die Behauptung beweisen, dass fieberlose Gelenkrheumatismen das Herz gewöhnlich nicht afficiren. Nach diesen Thatsachen hält sich Verf. für berechtigt, das Gesetz der Coincidenz so aufzustellen: in der Mehrzahl der Fälle von allgemeinen fieberhaften Gelenkrheumatismen in verschiedenem Grade existirt ein Rheumatismus des serös-fibrösen Gewebes des Herzens. — Die im Allgemeinen gültige Formel der Behandlung ist folgende: 1ter Tag der Aufnahme des Kranken (von dem vorausgesetzt wird, dass er gut constitutionirt und im kräftigen Alter sei), Venäsection von 15—18 Unzen Abends. 2ter Tag. Zwei Venäsectionen, jede von 10—12 Unzen, eine örtliche durch Schröpfköpfe von 9, 12—15 Unz. an den kranken Gelenken und der Präcordialgegend, wenn das Herz ergriffen ist. 3ter Tag. 1 Venäsection, eine örtliche Blutentziehung. 4ter Tag. Bei Fortdauer der entzündlichen Erscheinungen noch 1 Venäsection. 5ter Tag. Nur in schwereren Fällen ist noch eine Venäsection nöthig, in den leichteren ist die Reconvalescenz schon eingetreten. Recidive sollen seltener als bei andern Methoden eintreten, machen aber eine oft eben so starke Venäsection zu wiederholen nöthig. Neben den Blutentziehungen kommen in Anwendung: strenge Diät, verdünnende Getränke, Vesicatore, Compression der kranken Gelenke, die richtige Anwendung von Compressen, die mit Quecksilbersalbe bestrichen sind, erweichende Cataplasmen, Bäder, Opium, innerlich und endermatisch. Die Vortheile dieser Methode seien: 1) der Gelenkrheumatismus währe im Durchschnitte nur eine bis zwei Wochen, während er sonst 6—8 Wochen dauere. 2) Todesfälle seien dabei nicht vorgekommen, auch bei gleichzeitiger Herzentzündung nicht. 3) Sie verhüte chronische Krankheiten der Gelenke und des Herzens.

— Rheumatismus der Bauchwand und Kupferkolik bei einem 25jährigen schwächlichen Manne, welcher mit Kupfer und später mit Blei gearbeitet hatte, sah und behandelte Montault. (L'Expérience, Journ. de méd. et de chir. 1838, und Hamburger Zeitschr. Bd. 8. Heft 3).

— Thomson beobachtete einen hartnäckigen Gelenkrheumatismus in Folge von Tripper. (Lancet. Vol. I. Nr. 2, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Heft 1).

c. *Hautkrankheiten.*

— Essai sur la fluxion, appliquée à la connaissance théorique et pratique des maladies de la peau, par L. Baumés. Paris, 1837. S. 135. 8vo.

Unter Fluxion oder Mouvement fluxionnaire versteht Verf. die reactio vitalis, welche nach ihm vielen Krankheiten, besonders

vielen Hautübeln zum Grunde liegen soll. Die Hautkrankheiten classificirt er folgendermassen: 1) Hautausschlag in Folge eines äusseren Einflusses (Reibung, Contusion, Unreinlichkeit etc.), in welchem Falle eine Fluxio idiopathica stattfindet; 2) der Hautausschlag ist das Product der Reaction einer andern Krankheit, namentlich eines Darmleidens, auf die Haut, in welchem Falle eine Fluxion réfléchie Statt habe; 3) der Hautausschlag ist das Product einer plötzlich gegen die Haut geleiteten Nervenkraft, welche der Verf. Fluxion excentrique nennt, und endlich 4) er entsteht unter dem Einflusse einer syphilitischen, scrophulösen, scorbutischen und krebsigen Diathese, Fluxion par diathèse.

Der äusseren Form nach unterscheidet B. allgemeine und besondere Hautausschläge, und erstere wieder in: Eruptiones erythematosae, vesiculosae, papulosae, crustaceae, epidermoides (squamosae, furfuraceae, ichthyosicae (?), corneae), Auswüchse, Flecken, Krankheiten der Schleimbälge, der Haare und der Nägel. Zu den besondern zählt er die Zona, den Pemphigus, die Scabies, die Tinea, die Dartre rongeante und die Elephantiasis.

— Nouveau manuel des dermatoses ou maladies de la peau, classées d'après la méthode de Mr. le prof. Alibert, avec la synonymie de Willan etc. etc. par L. V. Duchesne Duparc. 1837. XII. XLV und 346 S. in 12mo.

Vorstehendes Handbuch zeichnet sich durch Klarheit und Präcision in der Darstellung, so wie durch Vollständigkeit, vortheilhaft aus. Verf. beginnt mit einer historischen Skizze der Hautkrankheiten, und giebt bei der Classification der Alibertschen vor der Willanschen unbedingt den Vorzug. Der Abhandlung der Hautkrankheiten geht die Anatomie der Haut voraus. Die Variolois betrachtet Verf. als eine Unterabtheilung der Variola, und nach ihm giebt es eine febris morbillosa sine morbillis, und eine febris scarlatinosa sine scarlatina. Grosse Aufmerksamkeit wird den Syphiliden geschenkt. — Beigefügt ist eine besondere Monographie über die Krätzmilbe, und ein Verzeichniss der im Hôpital St. Louis gebräuchlichen Heilformeln.

— Illustrations of cutaneous disease. By Robert Willis. London, 1839. Fascic. I—III. Fol. (1 Heft. 5 Schilling.)

Jedes der 3 Hefte, welche uns von diesem Kupferwerke vorliegen, enthält 4 illuminirte Steindrucktafeln, welche folgende Ausschlagsformen darstellen: Fasc. I. Intertrigo cum vesiculis, Herpes Zoster, Lupus non exedens, Lepra papyracea. Fasc. II. Lepra vulgaris, Pemphigus, Ecchymoses, Petechiae. Fasc. III. Phlyzacia capillitii, Trichosis (s. Porrigo) scutulata, Eczema capillitii, Pityriasis capitis. Diese Abbildungen sind naturtreu, und jeder ist ein Blatt Text beigegeben, worin die Zufälle, Diagnose und Behandlung des in Rede stehenden Hautübels kurz geschildert sind.

Der Herausgeber hofft mit 20—25 Heften für die Uebersicht sämmtlicher Hautkrankheiten auszureichen.

— A. A. Sebastian: Over de gesteldheid der bloedvaten in de huid van pocklyders. Groningen, 1837. 8. 11 S. und 1 colorirte Kupfertafel.

Zur Ausmittelung des Sitzes der Ausschlagskrankheiten injicirte S. die Hautgefässe solcher, die im Stad. acmes von Variol. ver. gestorben waren, nahm die Epidermis weg, und untersuchte dann, nachdem er sie getrocknet und in Terpenthin aufgehängt hatte. Wo die Pocken gesessen hatten, zeigte sich auf der Oberfläche des Corium ein feines Gefässnetz, dessen Umfang und Form mit der Basis der Blattern übereinstimmten. Die Begrenzung bilden zwei, etwas dickere Gefässe, die das Netz kreisförmig umgeben, es dann selbst erzeugen und ihren Ursprung aus einem, oder aus zwei verschiedenen, nebeneinander liegenden Gefässen nehmen. An einer andern Stelle schien das feine Gefässnetz aus einem Gefässnetz zu entspringen. Ein grösseres Gefässnetz bieten die Stellen dar, wo Variol. confl. gestanden. Aus diesen Gefässen soll sich zuerst eine hellere Flüssigkeit absondern, und so eine Vesicula entstehen; steigt die Ansteckung höher, dann beginnt Eiterabsonderung. S. meint, dass die Gefässe, so wie sie in Pseudomembranen sich neu entwickeln, auch bei Pockenansteckung zum Theil neu geschaffen werden.

— Folgende Fälle des traumatischen Erysipelas und der weitverbreiteten, durch Aufsaugung eines thierischen Giftes, entstandenen Zellgewebsentzündung theilt Maclachlan vom Hospitale zu Glasgow mit. Bei einem seit geraumer Zeit an Angina pectoris leidenden Soldaten, dem man ein Haarseil in den Nacken gelegt hatte, entstand ein Rothlauf, der, an der Wunde anfangend, sich über den Kopf, das Gesicht und den oberen Theil der Brust ausdehnte, und das Leben des Kranken gefährdete. — Ein anderer Soldat, der einige oberflächliche Quetsch- und Risswunden am Kopfe hatte, ward 20 Fuss von jenem Kranken entfernt gelegt. Bald entstand auch hier ein sich allmälig ausbreitendes Erysipelas, welches tödtlich wurde. — Bei einem an Lähmung leidenden, schwächlichen Menschen, der sich in demselben Zimmer befand, ward 8 Tage später, nachdem kein Rothlauf mehr stattfand, ein Haarseil gelegt, und auch hier entstand kurze Zeit darauf ein Erysipelas mit tödtlichem Ausgange. — 4 Wochen später, nachdem man sich bemüht hatte, die erregende Ursache zu beseitigen, ward ein Mann, dem ein Blasenpflaster auf die Brust gelegt worden war, vom Rothlauf befallen und genas. — Endlich ergriff das Erysipelas auch die Frau, welche die Wäsche des 2ten Kranken gereinigt hatte, so wie die Wärterin dieser Frau. Beide genasen. — Der erste Fall der weit verbreiteten Zellgewebsentzündung zeigte

sich bei einem Soldaten, der bei einem erysipelatösen Kranken Bähungen machte. Das Uebel begann als Paronychia, und lief tödtlich ab. — Der Wärter dieses Kranken bekam plötzlich einen Schmerz in der Achsel und an der Spitze der Schulter, und klagte über grosse Empfindlichkeit beim Druck des Mönchskappen- und Brustmuskels. Der Fall endigte tödtlich, und zeigte bei der Leichenöffnung das Vorhandensein einer bedeutenden secundären Entzündung der grossen Höhlen. — Das Individuum, welches den vorigen Kranken in den Sarg gelegt hatte, riss sich dabei an einem Nagel, brachte diese Risswunde zufällig mit einer Flüssigkeit der Leiche in Berührung und starb. — Ein vierter Fall endete ebenfalls tödtlich. (The Edinb. medic. and surg. Journ. 1837, und medic. chirurg. Zeitung 1839. Bd. 1.)

— Das Pseudoerysipelas hält Craigie für Entzündung des Fettgewebes, und verschieden von der der Zellgewebefasern. Der niedrige Stand der Lebensenergie sei Grund des trennenden oder desorganisirenden Characters des Fettgewebes. Bei den Leichenöffnungen finde man fast immer die Gefässscheide verändert, bisweilen zerstört, die Gefässe blosgelegt, die Venen verdickt und entzündet, die Arterien brüchig, erweicht und brandig. (Ibidem, und Hufeland's Bibliothek der practischen Arzneikunde. 1838. Bd. 80.)

— Die Behandlung des Pseudoerysipelas nach Serres mittelst Anwendung von Mercurialsalbe in reichlicher Dosis, wobei alle 2 Stunden mehrere Unzen Mercurialsalbe sanft eingerieben werden, ist in vielen Fällen erfolgreich, in manchen aber auch ganz erfolglos, und führt in manchen auch eine gefährliche Salivation herbei. (Presse méd. Nr. 50, und Froriep's Notizen 1837. Nr. 9. S. 2ten Bd. unseres Jahrbuchs, Leipz. 1838. S. 126.)

— Joh. Leon. Tapper. Diss. med. inaug. de vaccinae virtute prophylactica, iterata insitione confirmanda. Groningae, 1837. 8. Pag. 47.

Die gelungene Zusammenstellung dieser schon oft behandelten Materie liefert, wie Verf. selbst bevorwortet, nichts Neues.

— Spadafora theilt einen Fall mit, wo bei einem 34jährigen Manne von biliös-sanguinischem Temperamente Purpura haemorrhagica, Variola und Scarlatina zu gleicher Zeit stattfanden. Der Ausgang war tödtlich. (Filiatre Sebezio 1837, und Schmidt's Jahrbücher 1838 Bd. 17. H. 3.)

— Der Gebrauch einer Sublimatsalbe (1 Dr. Sublimat auf 3 Dr. Fett täglich 2 Mal Dr. β eingerieben), rief bei einem 40jährigen Manne ein Eczema acutum auf den Vorderarmen und den Beinen hervor. Der Ausschlag an den Beinen sonderte fortwährend eine übelriechende Feuchtigkeit in sehr grosser Menge ab, und der Kranke liess in 24 Stunden kaum 1 Unze (gesunden)

Urin. Das Sistiren der Secretion führte wassersüchtige Symptome herbei. Der Kranke befindet sich noch gegenwärtig in Behandlung von Stacquez. (Annal. de méd. belge. Oct. 1837, und Ibidem Bd. 19. H. 1.)

— Pemphigus chronicus durch Mercurialsalivation geheilt, berichtet Lasse. (Aesculaap. 1te Stuk, und Ibidem Bd. 17. Heft 1.)

— Die Krätzmilbe gehört zu den nächtlichen Thieren; da sie nur zur Nachtzeit ihre Wanderungen macht, so geschieht Ansteckung durch sie fast nur durch Zusammenschlafen mit Krätzigen. (Aubé, considérations génér. sur la gale et l'insecte, qui la produit. Paris 1836, und Müller's Archiv 1838. H. 3.)

— Der herpes praeputialis, der seine Entstehung wahrscheinlich dem Contact mit scharfen Substanzen, wie Menstrualblut oder Fluor albus, verdankt, unterscheidet sich nach Martins dadurch vom Schanker, dass letzterer sich immer aus isolirten, einzelnen Bläschen bildet, ersterer dagegen aus zahlreichen Gruppen; auch zeigt dieser niemals den wulstigen Rand, den speckigen Grund und das Tiefeindringen des Schankers. Waschungen mit Malvendecoct, warme Bäder und ein, später mit schwacher Auflösung von essigsaurem Blei, getränktes Läppchen, zwischen Eichel und Vorhaut gebracht, beseitigen den Zustand. Dabei muss der Kranke Reiten, vieles Gehen und erhitzende Getränke meiden. (Journ. des connaiss. méd. Janv. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Ein innerer Pustelausschlag nach dem Gebrauche grosser Gaben des Tartarus stibiatus gegen Pneumonie hat in einem Falle zu Nantes den Tod des Kranken herbeigeführt, wobei sich auch ergab, dass die schmerzhafte und trockene Röthung im Halse, worüber sich die Kranken in der Regel bei diesem Mittel beklagen, ebenfalls von der specifischen Einwirkung desselben abzuleiten sei. Mund und Rachenhöhle, Larynx und die ganze Speiseröhre waren bei dem in Rede stehenden Kranken mit grossen, in der Mitte vertieften Pusteln besetzt. (Journ. méd. de la Loire inférieure, und Froriep's Notizen Nr. 197.)

— Bishop schliesst aus vielen von ihm beobachteten Fällen von Lepra vulgaris, dass sie ansteckend sei, und am häufigsten durch Unterdrückung der Hautthätigkeit entstehe; dass ferner der Liq. arsen., längere Zeit in kleinen Dosen gereicht, die ältesten, hartnäckigsten und schwersten Fälle heile. Das Jucken hört in der 6ten Woche nach Anwendung jenes Mittels auf; mit einer grossen Menge einer Abkochung von Sassaparilla oder Dulcamara gereicht, belästigt der Arsenik den Magen nicht. (Lond. med. Gaz. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 1.)

— Der Lupus zerfällt nach Ure in das fressende Hautge-

schwür und in das fressende Geschwür der Schleimdrüsen. Ersteres befällt das kindliche und Jünglingsalter, letzteres meist Erwachsene. — Verlauf und Symptomatologie beider Arten enthält nichts Neues. (Ibidem, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. Heft 1.)

— Die exanthematische Form der Syphilis pflanzt sich, wie Wallace behauptet, selbst fort, und zwar zeigt sich die örtliche specifische Wirkung der primären Pustel schon am 2ten Tage, aus secundären Pusteln nach 3 Wochen. Das auf die Inoculation mit Eiter aus secundären Pusteln folgende Geschwür besteht gewöhnlich, bis constitutionelle Symptome auftreten. Aus constitutionellen Pusteln und den Hautausschlagsformen bleibt die Inoculation häufig erfolglos. (The Lancet. July 1837, und Hakker's neueste Literatur der syphilit. Krankheiten, 1839).

d, e. *Verhaltungen und Ausleerungen.*

— Nysten thut (in einer Abhandlung) durch Fälle dar, dass bei der völligen, oder fast völligen Ischurie die Stoffe des Harns wenigstens zum Theil in irgend ein Organ des Körpers übergetragen werden, dass sie sich in den serösen Häuten ansammeln oder durch Erbrechen, Stuhlausleerung, Schweiss u. s. w. aus dem Körper hinausgeschafft werden können und dass solche Zufälle häufiger bei den Frauen, vorzüglich bei den hysterischen, vorkommen. (Journ. de Chim. méd. 1837, und Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 19. Heft 2).

— Eine unvollständige Erzählung von einem verstopften Harnleiter mit Verschwärung und Abscessbildung der Nieren liefert Allan. (The Edinburgh med. and surgic. Journ. July 1837, und Med. chirurg. Zeit. Bd. 1. 1838).

— Eine merkwürdige Urinmetastase beobachtete Gambari bei einer 50jährigen, rhachitisch verwachsenen, zu 11 Jahren menstruirten und hysterischen Frau, welche zu 38 Jahren an Prolapsus uteri und Retentio urin. litt. Die häufig wiederkehrende Retentio urin. erhöhte die Reizbarkeit der Organe so sehr, dass die Sonde bei der erst spät gestatteten Untersuchung nur mit grosser Mühe einzuführen war. Dabei erbrach die Kranke sehr häufig eine urinöse Flüssigkeit, welche selbst mit Faeces gemischt erschien. — Wiederholtes Catheterisiren beseitigte das 12jährige Uebel. (Gaz. méd. Nr. 7. 1838., und Hamburg. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Heft 1).

— Von einer Kothanhäufung im unteren Theile des Mastdarmes macht Heygate Mittheilung. Er will durch Untersuchung einen Ballen Koth im Mastdarm gefunden haben, der die Grösse

eines ausgewachsenen Kindeskopfes hatte und von lehmartiger Consistenz und Farbe war. Zerbröckelung der Masse mit einem Theelöffel und Clystire führten gänzliche Reinigung und Heilung herbei. (Lond. medic. Gaz., und Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 17. Heft 2).

— Den Fall einer 61 Tage lang dauernden Verstopfung, welcher Ascites, blutige Diarrhoe mit Tenesmus und nach 25monatlicher Dauer der Krankheit der Tod folgte, beobachtete Fallot bei einem 72jährigen Greise. (Annal. de méd. belge, und Ibidem).

— Wlastos (in Livorno) heilte eine 19jährige Diarrhoe durch Bohnen und eiskalte Getränke. Der Durchfall war nämlich bei einer 50jährigen Frau nach einer binnen zwei Wochen gehobenen Tertiana zurückgeblieben. — Täglich zwei mit Oel abgekochte Bohnensuppen und Clystire aus zerflossenem Eis bildeten die Bestandtheile einer 5wöchentlichen, nur bei schlechter Witterung unterbrochenen Cur. — W. wurde durch eine hippocratische Stelle (Lib. II. morb. epid.) zur Bohnencur veranlasst. — Seebäder vollendeten die Heilung. (Summarium 1837, und Hamb. Zeitschrift. 1838. Bd. 7. Hft. 3).

— Die Diarrhoe der Cholerine characterisirt sich nach Salvatore de Renzi durch folgende Momente: 1) die Stühle sind plötzlich, dringend, schmerzhaft; 2) die ersten fest, dunkelroth; 3) mit leichten Lipothymien; 4) mit plötzlichem Verlangen nach Speise (Flauigkeit); 5) mit Entstellung des Gesichts vor allem Uebelsein verbunden. (Gaz. médic. de Paris 1837, und Ibidem. Heft 2).

— Zwei Beispiele von lebenden Ohrwürmern im Darmkanale theilt Griffin mit. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 3).

— Abgang von 5 Spulwürmern aus einem Nabelabscesse beobachtete Girone bei einem 14jährigen Knaben. (Filiatre sebezio. März 1838, und Ibidem. Bd. 21. Hft. 3).

— Das Polystoma hält Dalle Chiaje für die Folge eines pathologischen Zustandes und einer spontanen Erzeugung. Diese krankhaften Producte können sich nach ihm organisiren und anfangs auf Kosten der Gewebe, in welchen sie entstehen, leben, später aber sich von ihnen losmachen und eines individuellen Lebens geniessen. (Omodei, Annali universali. Oct. 1837, und Ibidem. Bd. 19. Heft 2).

— Bei einem 50jährigen Fuhrmanne beobachtete und heilte Lorey einen Diabetes mellitus. (Die unvollständige Krankengeschichte lässt jedoch gerechten Zweifel gegen das Factum zu). (Revue méd. Octobre 1837, und Hamburger Zeitschrift. 1838. Bd. 7. Heft 1).

— Johnson beobachtete bei einem 9jährigen Knaben Diabetes mellitus. Der Knabe war einem gastrisch-biliösen Fieber kaum entkommen, litt seit einigen Wochen an Diabetes, und entleerte 8—10 Pinten sehr süssen und schweren Urin. Tod erfolgte in 2 Monaten. (Lond. med.-chir. Review. 1838, u. Ibidem 1839. Bd. 10. Hft. 2).

— Reflexionen über Apoplexie stellt Durand Fardel an. (Gaz. méd. de Paris. Mai 1838, und Ibidem. 1838. Bd. 9. Heft 2).

— In Bezug auf Auscultation des Gehirns bemerkt Fisher, dass man auch am Kopfe die mittelbare und unmittelbare anwenden könne und man vier Geräusche unterscheiden müsse, nämlich: das Kopfgeräusch der Respiration, das des Herzens, das der Stimme und endlich das Kopfgeräusch des Schluckens. Das Kopfblasebalggeräusch ist eine Modification des Kopfgeräusches des Herzens, welches Fisher besonders bei chronischem Hydrocephalus, bei einfacher Hirncongestion, bei Entzündung des Hirns, seiner Häute, bei seröser Ergiessung und bei Verhärtung des Hirns beobachtet hat. Bei Apoplexie hat er es so häufig wahrgenommen, dass er es als constantes Symptom derselben betrachten zu können glaubt. (American Journal of the medical sciences. August 1838, und Froriep's Notizen. 1838. Nr. 172).

— Aus folgenden Symptomen leitete Sachero eine Apoplexia spinalis mit Störung des Accessorius Willisii ab, und fand seine Diagnose durch die Section bestätigt. Ein junger Mann fällt ins Wasser, wird halbtodt herausgezogen, bleibt sprachlos und schwach, bekommt nach kurzer Zeit epileptische Anfälle, täglich stärker und fällt dann apoplectisch nieder. Gesicht blass, Augen beweglich (nach dem Sprechenden hin), Aphonie, Dyspnoe, Palpit. cord., sehr schweres Schlucken, Kälte, Lähmung der Extremitäten, Puls nicht cephalisch (nicht wellenförmig). (Repertorio delle Scienze fisico med. del Piemonte, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Heft 2).

— Fantonetti: über allmälige oder capilläre Apoplexie. (Gaz. med. 1838, und Ibidem).

— Die alleinige Ursache der Apoplexia capillaris ist nach Diday eine Blutcongestion, welche zwar der ähnlich ist, die sich mit dem apoplectischen Erguss endigt, aber weit weniger energisch erscheint. Die Affection gehört den Haemorrhagien, nicht den Erweichungen an, wofür ihre Heilbarkeit spricht. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 16. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Heft 3).

— Léveillé: über die Lungenapoplexie, glaubt sich zu folgenden Schlusssätzen berechtigt: 1) dass es Lungenapoplexien giebt und dass sie durchaus der Hirnapoplexie analog sind; 2) dass

die von der erwähnten Krankheit befallenen Personen sehr schnell sterben, und zwar schneller, als durch Hirnschlagfluss; 3) dass man bei Todesfällen, die binnen einigen Minuten, einer Viertelstunde bis zwei Stunden erfolgen, die Ursache eher in der Brust, als in der Schädelhöhle zu suchen habe. (Rev. méd. Mars 1837, und Ibidem. Bd. 20. Hft. 1).

— Bedeutendes Fieber, Lungenapoplexie mit äusserer Haemorrhagie und nach dem Tode Verknöcherung des Zwerchfells beobachtete Lefèvre bei einem 54jährigen Kanonier. (Gaz. des Hôpitaux 1837, und Ibidem).

— Einen Fall von Haematurie bei einem 37jährigen Manne, der nie an Gonorrhoe, noch an Steinkrankheit gelitten, beobachtete und heilte Lynch. (Dublin Journal 1837, und Ibidem. Bd. 19. Heft 2).

— Folgende bemerkenswerthe Beobachtung von Haemorrhaphilie theilt Dubois mit: eine Frau aus Nassau mit einem Gärtner aus Neufchatel verheirathet, beide kräftig, angeblich aus gesunder Familie, hatte 5 Knaben und 1 Mädchen. Letzteres starb an Convulsionen im 5ten Jahre, 1 Knabe daran am ersten Tage, 3 verbluteten spontan, 1 ist 7 Jahr. Alle Kinder wurden reif geboren, von der Mutter gestillt, bekamen nach 14 Tagen Ecchymosen, nach dem ersten, und mehr nach dem 3ten Jahre starke Blutungen aus Nase, Brust, Bauch, nach Husten, Nadelstichen etc. Einer starb an verletzter Zunge. Dabei schwollen die Gelenke schmerzhaft an, wurden ecchymotisch, steif, 6—7 Tage. Ein Arzt hatte 2 Egel verordnet und musste die Naht anlegen. — Die 4 Knaben waren blond, mit blauen oder hellbraunen Augen, zarter Haut, lebhaft hochroth, der Lebende überstand Varicellen. Zahnung sehr früh, Neigung zu Diarrhoe, Schweiss. Tod der drei zu 1½, 8 und 12 Jahren; das Blut gewöhnlich. Beim Lebenden keine Vene durch die blendend weisse Haut zu sehen; Gesicht blass, Nase roth, Herzschlag weit, stark; im Scrotum ein Blutgerinsel; Ecchymosen am Nabel, in der Weiche, den Gelenken. Aus einer Vesicatorstelle waren oft Blutungen eingetreten. Die Diät, stärkende sowohl als schwächende, war ohne Einfluss. (Gaz. méd. de Paris. 1838, und Hamburger Zeitschr. 1838. Bd. 8. Heft 1).

f. g. h. Suchten, Desorganisationen und Dyscrasieen.

— Traité pratique de la phthisie laryngée, de la laryngite chronique et des maladies de la voix. Ouvrage couronné par l'académie royale de Médecine par A. Trousseau et H. Belloc. Paris, 1837. 4. 312 S. und 8 color. Tafeln.

Cap. 1. Begriff und Geschichte der Krankheit. Cap. 2. Organische Störungen, 1) des Larynx: a) der Schleimhaut, b) der

Knorpel. 2) Fremde Körper, Phthisis erzeugend. — Polypen selten. Cap. 3. Ursachen unendlich, z. B. Singen, ein heftiger Schrei, Cancer, Exantheme, äussere, drückende Geschwülste, Geschwulst am Oesophagus, in die Trachea eiternd, Muskelanstrengung beim Ausgleiten, Schmerz, Geschwulst, Eiterung am Sternum, etc. Cap. 4. Arten. Verf. unterscheiden: die einfache (reine Entzündung ohne Lungenleiden), die syphilit., cancröse, tubercul. und impetiginöse. Cap. 5. Symptome. Schwache, dann heisere Stimme, Heiserkeit stärker nach Anstrengung, Abends und nach Ausbruch der Menses, nach Coitus; die Verschiedenheit der Heiserkeit, so wie die übrigen Symptome werden nun ihrer Mannigfaltigkeit nach beschrieben. Cap. 6. Ausgänge. Die Kehlkopfschwindsucht an sich kann Hectik bewirken, diese geht der Anschwellung der Schleimhaut und Suffocation voran; letztere ist die gewöhnliche Todesweise. Oder es entwickelt sich Lungenphthise, z. B. nach Tracheotomie. Verf. glauben, dass das secundäre Lungenleiden, welches ja auch bei Darm- und Mesenterialphthise hinzutritt, auf derselben Anlage und Ursache beruhe; gewöhnlich geht aber bekanntlich Lungenphthise voran, die zuweilen durch die Geräusche der Stimme verdunkelt wird. — Auch in Genesung kann diese Phthise enden, und zwar meistens bei noch kurzer Dauer, bei syphilitischer und entfernbarer Ursache der Krankheit. Cap. 7. Behandlung. Ruhe des Organs, Schweigen. Der Aderlass am Arm nützlicher, als Egel local. — Herstellung unterdrückter Secretionen. Emollientia, äusserlich, zuweilen schädlich. Revulsion im Nacken am besten ertragen, doch war das Seton am Larynx oft heilsamer. Zur Unterdrückung des Schmerzes und Hustens Extr. Datur. Stramon., Bellad., Morph. endermatisch. — Als flüssige Mittel dienten Lösungen von Sublim., salpeters. Mercur, Kupfervitriol und besonders salpeters. Silber, wegen seiner schnellen und sicheren Wirkung, und zwar Dr. j auf Dr. jj Aq. destillat. oder schwächer, mittelst eines Stückchens Schwamm am Fischbein angebracht. Heftiger Husten, zuweilen Erbrechen, schreckt Viele von einer zweiten Application ab, aber in diesem Falle dient eine Spritze, die $^{5}/_{6}$ mit Luft, $^{1}/_{6}$ mit der Solution gefüllt, über die Epiglottis geführt und in den Larynx und Oesophagus entleert wird; man lässt Salzwasser nachtrinken. Wer dies nicht ausgeführt hat, glaubt nicht, wie unschädlich, schmerzlos es ist. — Es sind sehr viele Beobachtungen eingestreut, und auf den 8 Kupfern ist der gesunde und kranke Larynx in verschiedenen Durchschnitten abgebildet.

— Phthisis pulmonalis bei einem 28jährigen Deutschen, der aber $1\frac{1}{2}$ Jahr nach bedeutender Erleichterung des Krankheitszustandes dennoch erlag, berichtet Pressat. (L'Expérience, Journ. de méd. Févr. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 4).

— Scudamore theilt günstige Resultate über seine Inhala-

tions-Methode bei tuberculöser Phthisis mit. (Lond. med. Gaz. 1838, und Ibidem.)

— Complication eines chronischen Kehlkopfleidens mit Schwindsucht beobachtete Burrows bei einem 37jährigen Fuhrmanne. (Ibidem, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 22.)

— Einen Fall von Anthracosis oder schwarzer Infiltration der ganzen Lunge beobachtete Stratton. H., Kohlengräber während 50 Jahr, 70 Jahr alt, seit 5—6 Jahren unbeschäftigt, hatte an chronischer Bronchitis, und nicht sehr starker Dyspnoe gelitten; Sputa nie schwarz, wenig; Schleimrasseln mehr links; Percussion klar, später Schmerz im rechten Hypochondr., Hydrops. Section: Thorax. Pleura verwachsen; beide Lungen aussen und innen schwarz, beim Reiben abfärbend, das Wasser tintenfarbig trübend, harte Knoten von schwarzem Stoff, bohnengross, und kleiner durch die ganze Lunge, mehr im Centrum, besonders links; hier auch kalkartiger Stoff in den Knoten. Bronchialdrüsen etc. ohne Melanose. — Leber und Milz sehr klein. — Links mehr Entzündung und mehr Melanose, weil erstere die allmälige Elimination des fremden Stoffes während der 5—6 Jahre der Ruhe H's beschränkte. (Edinb. med. and surg. Journ. April 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 4.)

— In allen Fällen von Luftröhren-Krankheiten ist nach Barth die Abwesenheit alles Respirationsgeräusches eine Indication mehr, die kräftigsten Mittel in Gebrauch zu ziehen, und nicht selten genügend, die Nothwendigkeit der Tracheotomie zu erweisen. (Arch. gén. Juill. 1838.)

— Den Fall einer Herzkrankheit, deren Diagnose ungewiss blieb, theilt Saunders mit. Patient hatte nämlich auf der rechten Seite eine pulsirende Geschwulst, die ungefähr 4″ im Durchmesser hielt, und die Rippen vorwärts gedrängt zu haben schien. Mit dem Stethoscop hörte man in der Gegend des Herzens deutlich die (beiden Herz-) Geräusche, aber keinen Impuls; auf der Geschwulst selbst vernahm man den doppelten Schlag viel stärker, selbst ohne das Ohr an die Brust anzulegen, dabei war der Impuls sehr kräftig. Bei der Section ergab es sich, dass die Scheidewand der Vorkammern verschwunden war, und die so gebildete und bis zum Umfange eines Kindeskopfes erweiterte Höhle Blut und Gerinsel enthielt; die Theile der Rippen, an welche diese Geschwulst andrückte, waren rauh, zum Theil resorbirt und die 7te Rippe bereits zerbrochen, die Aorta zeigte gelbe Erhabenheiten, wie von beginnender Verknöcherung. (Lond. med. and surg. Journal, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 2.)

— T. L. C. F. Blich de stenosi ostiorum cordis. Drafniae, 1837. 8. S. 79.

Die Verengerungen der Herzmündungen entstehen meistens

durch einen eigenen Baufehler der Klappen, seltener durch häutige Auswüchse an den Mündungen, bei unversehrten Klappen, nicht selten durch wirkliche Verengerungen bei unverändertem Bau der Klappen und Mündungen. — Die Klappen der rechten Seite sind weit seltener, und nicht in solchem Grade ergriffen, und weit häufiger ist die Veränderung in knorplige oder fibröse Masse, als in knochige. Die nächsten Wirkungen dieser Regelwidrigkeiten, nämlich Hinderungen des Blutlaufs, fallen nicht so sehr in die Augen, wie die Folgeübel, und zwar als Reaction des Organismus. — Es entsteht vermehrte Herzthätigkeit, welche die relativ grössere Blutwelle durchdrängen will, dadurch wird Hypertrophie des zu thätigen Muskels bedingt; es entstehen Anomalien im Rhythmus, und endlich Affectionen des Nervensystems der Ganglien, die sich entweder im äusseren organischen, oder innern psychischen Leben aussprechen (Neurosis somatica et psychica). Die Hemmung des Blutlaufs erregt Stockungen im Venensystem (Varicositäten), seröse Congestionen (daher Oedema pedum, Wassersuchten), Blutcongestionen zu Magen, Gedärmen und Lungen, daher passive Blutungen, und Anschoppungen in der Leber. — Im Uebrigen findet der Leser eine fleissige Zusammenstellung des Wissenswerthen, doch Bekannten über die Verengerung der Herzmündungen.

— Ueber die Unzulänglichkeit der Aortenklappen theilt Henderson Folgendes mit: 1) die sichtbare Pulsation der Arterien des Kopfes und der oberen Extremitäten ist zwar ein gewöhnliches, allein kein pathognomonisches Zeichen der Krankheit; 2) das Blasebalggeräusch und das Schwirren, welches die Diastole der Arterien begleitet, klärt die wahre Ursache der Krankheit nicht auf, indem beides auch anderen Zuständen des Herzens eigen ist; 3) ein Blasebalggeräusch anstatt des gewöhnlichen zweiten Tons, welches seine grösste Intensität längs der Aorta und den Hauptästen darbietet, zeigt die Krankheit an, ausgenommen in den seltenen Fällen von Aneurysma der Substernal-Aorta, wo zwei deutliche Geräusche entstehen können. Der girrende Ton anstatt des zweiten Herztons findet nur bei bedeutender Klappenunzulänglichkeit statt; 4) mehr Aufmerksamkeit verdient die widernatürliche Pause zwischen der Periode der Contraction des Herzens und des entfernten arteriellen Pulses. (Edinb. Journal Nr. 133. 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. H. 2.)

— Rücksichtlich des Einflusses der Respiration auf die Herzthätigkeit theilt Wardrop in seinem Werke: „über die Herzkrankheiten", einen Fall von einer Dame mit, welche durch Gesang der Ohnmacht, von der sie sonst häufig befallen worden, vorzubeugen im Stande ist. (Ibidem, u. Froriep's Notizen Bd. IV. Nr. 21.)

— Aus einer weiten Perforation der Herzkammer-Scheidewand, ohne Symptome von Blausucht, welche

Montault bei einem 26jährigen Schuhmacher beobachtete, geht hervor, dass der Zusammenhang zwischen der rechten und linken Herzhöhle nur dann mit einer längeren Lebensdauer unvereinbar ist, wenn derselbe mit einer Verengerung der Oeffnungen des Herzens complizirt erscheint, oder da, wo eine Verletzung der Klappen zugleich vorhanden ist. (L'Expérience, Journ. de méd. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 3.)

— P. N. Kingston unterscheidet 2 Formen von Atrophie der Herzklappen, nämlich: 1) die einfache longitudinelle Verkürzung und Atrophie derselben, und 2) ihre Durchlöcherung. Von beiden giebt er die Symptome an, und betrachtet Gicht und Rheumatismus als ihre Ursachen. (Medico-chirurgical Transactions. Lond. 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

— Abplattung des linken Bronchialastes durch die erweiterte linke Vorkammer des Herzens kommt, nach King, nicht selten vor, wobei gewöhnlich Blutüberfüllung der Lunge bei der Leichenöffnung gefunden wurde. Meistens hat die Röhre etwa die Hälfte ihres Durchmessers verloren, alsdann sind aber während des Lebens keine Symptome dieser Veränderung vorhanden, so dass mnn kein bestimmtes Zeichen dieses Zustandes aufführen kann. (Guy's Hospital Reports 1838, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 173.)

— Folgenden Fall von Wassersucht beschreibt Liver. Eine 36jährige, nervöse Frau, nach Gemüthsbewegung leicht an Diarrhoe, und während ihrer ersten Schwangerschaft an Schmerzen im Leibe mit raschem Puls und starken Schweissen leidend, wird unter vielem Blutverlust in Folge von Adhäsion der Placenta entbunden. Lochialfluss mit eitrigem Fluidum gemischt, 8 Tage nach der Entbindung starke Haemorrhagia uteri, und endlich Tod. Resultat der Section: harter Tuberkel an der hinteren Wand des Uterus, rechts am Fundus eine Erhöhung, die eingeschnittene Venenmündungen zeigt, aus welchen deutlich Eiter herauszudrücken ist; aus andern kommt er mit Blut vermischt; ausserdem einige Ulcerationen der Schleimhaut des Uterus, dieser um dieselben erweicht. In den Stämmen der Venen Coagula und Eiter. Beckengefässe normal. (Case of Hidrosis, or hidrotic fever. London, 1838. 8. 24 S.)

— Die Heilung einer Bauchwassersucht nach Entleerung von 4500 Pfund Serum durch 45 Paracenthesen beschrieb Borgialli. (Patogenia dell' idrope. Ivrea 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

— Zwei Fälle von Balgwassersucht der glandula thyreoidea theilt C. Selwyn mit. Im ersten Falle litt der Kranke an einer Reizung der Schleimhaut der Bronchien und am Husten, so wie an Anasarca. Die Geschwulst ward mehrere Male mit dem

Troicart geöffnet, die Flüssigkeit entleert, und endlich ein Haarseil eingelegt. Es erfolgte völlige Genesung. — In dem andern Falle war die Geschwulst so gross, dass sie die Luftröhre zusammendrückte, Athmungsbeschwerden und Erstickungsanfälle erregte. Auch hier führte eine angemessene Behandlung Heilung herbei. (The Transactions of the Provincial med. and surg. Association 1837, und Med. chirurg. Zeit. 1838.)

— Zur Behandlung der in Derbyshire endemischen und sehr verbreiteten Balgwassersucht der Schilddrüse empfiehlt derselbe die Anwendung des Setaceums, als das einzige wirksame Verfahren zur Beseitigung dieser Art des Kropfes. (Froriep's Notizen Nr. 210.)

— De l'Albuminerie ou Hydropsie, causée par maladie des reins, modifications de l'urine dans cet état morbide, à l'époque critique des maladies aigues et durant le cours de quelques affections bilieuses; par le Dr. M. Solon, avec planches coloriées. Paris, 1838. 8. S. 480.

Die unter dem Namen der Wassersucht Bright's bekannte Krankheit ist unter dem hier vom Verf vertheidigten Namen „Albuminerie" abgehandelt, und in den 5 colorirten Kupfertafeln und durch Krankheitsgeschichten werden die pathologischen Veränderungen in der Structur der Nieren, welche diese Krankheit begründen, ausführlicher erläutert. Auch werden die Entwicklung der Krankheit und ihr Zusammenhang mit dem wichtigsten Symptome derselben, der Wassersucht, so wie die Unabhängigkeit derselben von jedem anderen, tieferen Uebel nachgewiesen, und die Heilmethoden angegeben. In dem Abschnitte über den critischen Urin sagt der Verf., dass sich auch bei andern Krankheiten, (also nicht bloss bei den organischen Veränderungen der Nieren,) Albumen im Urin zeige, aber es kommt dann der Eiweissstoff nur in kleinen Quantitäten und ohne die gewöhnlichen Bestandtheile dieses Secrets zu verändern, vor, so dass sich solcher Urin wesentlich von dem der Albuminerie unterscheidet. Jene sehr temporäre Erscheinung von Albumen im Urin hängt dann von zufälligen Umstimmungen der Nieren, z. B. durch Nephritis, ab. — Sehr wichtig ist, was der Verf. über die Niederschläge im Urin vorträgt, und namentlich was er über die Gegenwart des urate d'ammoniaque, welches durch acid. nitr. als Wolke niedergeschlagen wird, und welches sich als solches durch die Analyse und das Microscop kund giebt, mittheilt. Er hat dieses Zeichen besonders bei Pneumonien und in typhösen Fiebern beobachtet, und glaubt bei grösserer Beachtung desselben von Seiten der Practiker heilsame Folgerungen, besonders in der Hinsicht daraus ziehen zu dürfen, ob wir nach dem Erscheinen dieses Zeichens den Gang der Krankheit nun ferner mit Ruhe abwarten, oder noch einzuschreiten und zu handeln ha-

ben. — Der 3te Theil des Buches bespricht die Gegenwart der Galle im Urin bei mehreren Krankheiten, und auch hier erzeugt die Salpetersäure einen eigenthümlichen Niederschlag, oder giebt durch eine gründliche Färbung des Urins die Gegenwart der Galle darin kund.

— Ueber die Natur der Bright'schen Krankheit äussert Graves die von Andern abweichende Ansicht, dass der Eiweissgehalt des Urins die Ursache, und nicht die Folge der Bright'schen Krankheit sei. Bei der Wassersucht nämlich bemerken wir über den ganzen Körper die Tendenz zu übermässiger Absonderung eiweisshaltiger Flüssigkeit, in den Nieren also ebenso, wie in andern Theilen; da nun die Secretion des Urins in äusserst feinen Röhrchen in der Corticalsubstanz der Niere stattfindet, und da diese Absonderung von Bildung verschiedener Salze und Säuren begleitet ist, so ist es nicht zu verwundern, dass eine Ablagerung albuminöser Partikelchen durch Coagulation abgeschieden wird, welche die Secretionsröhrchen allmälig füllt und ausdehnt, und so zu einer Obliteration dieses Gewebes Veranlassung giebt, die den Namen der Bright'schen Krankheit erhalten hat. Diese Ansicht wird durch Valentin's microscopische Beobachtungen bestätigt, wonach bei vollkommen entwickelter Bright'scher Krankheit die Röhren der Corticalsubstanz mit einer gelblich grauen Masse vollkommen angefüllt waren, während die Wände dieser Kanäle keine Veränderung zeigten. (Lond. med. Gaz. Oct. 1838, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 187.)

— Andral's Bemerkung, dass beginnende Obliteration der zum Gehirne gehenden Gefässe eine der Bedingungen der Hirnerweichung sei, bestätigt Gely. (Archiv. génér. de Méd. Paris, 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838. Band 80.)

— Tuberculöse Masse im kleinen Gehirn fand Lachèse im folgenden Falle. T., stets gesund, mässig, bekam Anfangs April 1838 einen heftigen Kopfschmerz und Fieber, das trotz zweckmässiger Behandlung in dem Grade zunahm, dass er weder das geringste Geräusch, noch Licht ertragen konnte; Tag und Nacht hatte er das Gesicht tief in die Kissen vergraben. Zunge schwer, Ideen verwirrt, Antlitz tiefen Stupor ausdrückend, Fieber continuirlich. Später beim Erbrechen vollkommene Blindheit, ohne wahrnehmbare Verletzung des Sehorgans, ferner epilepsieartiger Anfall, der sich wiederholte, und an einem Abend beklagte er sich über grosse Ermattung, dass er fast nichts sehe, und sich nicht auf den Beinen halten könne, so wie über beständigen Durst. Am folgenden Morgen machte er noch einige Gänge, klagte aber bei der Rückkehr, dass er gar nichts mehr sehe. Er setzte sich an einen Tisch, stützte den Kopf auf die Hand, und

starb in demselben Augenblick ohne Todeskampf. Section: Grosses Gehirn normal. Am höchsten Punkte der weissen Substanz des linken Lappens des kleinen Gehirns fand man 2 tuberculöse Massen an ihrer Basis verbunden. Die eine regelmässig oval, 18 Linien lang und 11 breit; die andere mehr unregelmässig, 22 Linien lang und 1 Zoll breit, an der Spitze und im Umfange sehr hart, im Mittelpunkte weich, verdünnt. Im Durchschnitt enthielten sie in einer krummgängigen, zelligen Höhle von der Grösse einer Haselnuss und Bohne, ein gelbes, flockiges Serum. Sie waren ganz in den Lappen enthalten, von keiner Membran ausgekleidet, und schienen sich überall in der grauen Substanz entwickelt zu haben. In allen übrigen Organen wurden keine Tuberkeln entdeckt. Der Geschlechtsapparat zeigte sich ganz normal. (Gaz. méd. de Paris. März, 1838, und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 9. H. 2.)

— Die Hunter'sche Ansicht, dass der Magensaft die Auflösung der Magenhäute, welche man unter Gastromalacie begreift, nach dem Tode erzeuge, lehren auch Henry Imlach's und Limpson's Versuche. Die Annahme eines krankhaften Prozesses, welcher Durchbohrung des Darmkanals ohne Verschwärung hervorbringe, sei irrig. Der Magenerweichung liege, wie auch Louis sah, keine Entzündung zum Grunde, weil sich keine Spuren derselben rings um die erweichten und verdünnten Stellen vorfinden. (The Edinb. med. and surgic. Journ. 1837. Nr. 131, und Hufeland's Biblioth. 1838. Bd. 80).

— Allnatt beobachtete einen Fall von Leberabscess mit Hydatiden, der eine 27jährige Frau betraf und schon nach 2 Tagen tödtete. Section: in der epigastrischen Gegend eine grosse, umschriebene, schwappende Geschwulst mit deutlichen Zeichen frischer Entzündung. Beim Einschnitt in die Leber fand man den grossen linken Leberlappen völlig verschwunden, und an seiner Stelle eine ungeheuer grosse Sackgeschwulst, deren seitliche und hintere, vom Bauchfellüberzuge des verschwundenen Leberlappens gebildete Wände krankhaft verdickt und verhärtet waren und faserig-knorpelige Beschaffenheit angenommen hatten; bloss an der Basis der äusseren Anschwellung fand sich Gefässturgescenz, und hier war die Bauchfell- und Muskelbedeckung so dünn, dass nach Zurücklegung der Haut ein oberflächlicher Einschnitt sogleich in den Abscess eindrang. Es entleerte sich aus demselben eine ungeheure Menge Flüssigkeit, die an verschiedenen Stellen des Abscesses von verschiedener Farbe und Consistenz und ganz voll Hydatiden war, welche eine Grösse von der einer Erbse bis zum Durchmesser von 1½ Zoll zeigten. Der noch vorhandene rechte Leberlappen war aufgetrieben und so erweicht, dass er unter dem

leisesten Drucke zerbröckelte. (London med. Gaz., u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Hft. 3.)

— Aus den in der Facultätsclinik zu Strassbung beobachteten Perforationen des Verdauungskanals zieht Forget folgende Schlüsse: 1) die Perforationen des Verdauungskanals können an allen Stellen desselben vorkommen. 2) In manchen Gegenden des Verdauungskanals haben diese Perforationen weniger häufig Erguss zur Folge, als in anderen, weil die benachbarten Organe manchmal zur Verschliessung derselben dienen können. 3) Die Zeit, wann in Fällen von Verwachsung der perforirten Parthien mit den benachbarten Organen die Perforation eintritt, lässt sich unmöglich genau bestimmen. 4) Selbst in den Fällen, wo ein Erguss ins Bauchfell stattfindet, sind die Symptome keineswegs deutlich. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 15. 1837, u. Ibidem. 1838. Bd. 17. Hft. 3).

— Die Durchbohrung des Blinddarmes oder wurmförmigen Fortsatzes, so wie die darauf folgenden Kothabscesse, kommen nach Demselben nie idiopathisch vor, sondern sind immer Folge einer mechanischen Einwirkung durch unverdaute Speisen, Obstkerne oder Concretionen anderer Art. Symptome: Schmerz in der Tiefe der rechten Leistengegend, hartnäckige Verstopfung, Uebligkeit, ab und zu Erbrechen, Geschwulst der rechten Seite und endlich Peritonitis, welche sich von einer gewöhnlichen Peritonitis durch den Sitz des Schmerzes, durch die ungewöhnliche Empfindlichkeit des gespannten Leibes, durch den plötzlichen Eintritt der Krankheit, durch das Vorangehen localer Symptome und durch den mässigen Grad des Fiebers unterscheidet. (Westminster Hospital reports. 1838, u. Froriep's Notizen 1839. Nr. 173.)

— Nivet, über die Anschoppung und Hypertrophie der Milz, beschäftigt sich nur mit den Geschwülsten der Milz, die aus einer Congestion oder einer verstärkten Ernährung derselben hervorgehen. Er begreift demnach unter dem Namen Anschoppung und Hypertrophie alle Anschwellungen dieses Organs, sein Gewebe mag nun seine normale Beschaffenheit behalten haben, oder erweicht, oder verhärtet sein, und es bleiben daher die Entzündungen, die tuberculösen, die krebsigen Krankheiten und die Verknöcherungen ausgeschlossen. In §. 1 werden die Ursachen besprochen. §. 2. Von dem Einflusse, welchen gewisse Krankheiten auf die Milzanschwellungen ausüben. §. 3. Pathologische Anatomie. Verf. bringt in Hinsicht auf diese die Anschoppungen und die Hypertrophie der Milz unter 4 Abtheilungen: 1) Fälle, wo die Milz ihre normale Structur behalten hatte; 2) Hypertrophie mit Verhärtung verbunden; 3) Anschwellung mit Erweichung und 4) Sectionen, wo die Dichtheit der Milz nicht notirt worden ist. — §. 4. Pathol. Physiologie. Nach dem Verf. ist eine, ihrer Natur nach

unbekannte Affection des Blutes die Hauptursache der Milzanschwellung, zu der sich in den Wechselfiebern noch ein Rückfluss des Blutes nach den innern Eingeweiden gesellt. Das aus den Hautcapillargefässen zurückgedrängte Blut fliesst in reichlicherem Maasse in die Hohlvenen und von da in die Lungen und das Herz zurück, welches dasselbe in grösserer Quantität nach den innern Eingeweiden und besonders nach der Milz treibt, nach welcher in dem Wechselfieber vorzugsweise die Congestionen gerichtet zu sein scheinen. §. 5. Symptome der Anschoppung und der Hypertrophie der Milz. §. 6. Verlauf. §. 7. Diagnose. §. 8. Prognose, und §. 9. Therapeutik. (Arch. gén. de Paris. 1838, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Hft. 1.)

— Ausser den Resultaten, welche Woillez durch die Beaugenscheinigungen und Messungen des Brustkastens, als diagnostische Ergänzungsmittel der Percussion und Auscultation, gefunden, ergab sich auch, dass die Hypertrophie der Milz durch Beaugenscheinigung unmöglich dargethan werden kann, dass sie aber durch Messungen deutlich wird. Man findet dann den Circular-Umfang der linken Seite dem der rechten gleich und oft selbst grösser. Dies erstreckt sich auch auf die Erweiterung des unteren linken Theils des Thorax, in Fällen von Meteorismus des Magens. (Froriep's Notizen. 1838. Nr. 163.)

— Wolff beobachtete folgenden Fall von Verknöcherung des Pancreas. Ein 39jähriger Schiffscapitain hatte sich zur Ruhe gesetzt und etwa ein Jahr lang so in Musse zugebracht, als er wegen beständigen Kopfschmerzes, Uebelbefindens und Appetitmangels mit wechselndem Durchfall und Verstopfung, je nach gewissen Speisen, und zunehmender Abmagerung den Verf. zu Rathe zog. Zu diesen Erscheinungen, welche mehr oder weniger gemildert wurden, gesellte sich später Brennen längs des Oesophagus bis in den Mund herauf und starke Oppression in der Magengegend, besonders bald nach dem Essen, welche nicht eher nachliess, als bis alles Genossene fast unverändert, oft auch Galle, Schleim und saure Flüssigkeit ausgebrochen worden war. Bei der Section des skeletartig abgezehrten Körpers fand man das Pancreas sehr klein und hart, von dunkelgrauer Farbe, alle seine kleinen Arterien verknöchert und den Ductus Wirsungianus obliterirt, woraus hervorgeht, dass das Pancreas für die Functionen der Verdauung und Assimilation von weit höherer Bedeutung ist, als man gemeinhin glaubt. (The Lancet, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1).

— Enorme Erweiterung des Mastdarms, die eine Urinverhaltung veranlasste und selbst bei der Section die Diagnose zweideutig machte, berichten die Gaz. des Hôpit. 22. Juin 1837, und Ibidem. Bd. 19. Hft. 2.

— Lepoides nennt Warren die Form des Hautkrebses, die zuerst als kleine Cruste auf der kranken Hautstelle erscheint.

Unter dem Namen Eiloides beschreibt er eine seltene Geschwulst, eine wahre Wucherung der Haut, die er selbst nur ein einziges Mal, und zwar bei einer 15jährigen Negerin, beobachtete. Sie erschien zuerst als eine Erhebung der Haut am Hals, wie nach Verbrennung, ohne Schmerz, Hitze, Röthe, wuchs bedeutend und stellte zuletzt eine dreifache Windung, wie eines aufgeblasenen Darmes, dar. Jede Windung war 4″ lang und entstand mittelst einer schmalen Basis von der Seite des Halses. Das Allgemeinbefinden war etwas leidend. W. schnitt die Geschwulst aus. Die Wunde heilte nach 4 Wochen. 18 Monate darauf war eine ähnliche, kleinere Geschwulst an derselben Stelle entstanden. Nach einer zweiten Operation erschien sie von Neuem, wuchs rasch und die Kranke starb wassersüchtig. (Surgical observat. on Tumors. Boston, 1837, und Müller's Archiv. 1838. Heft 3).

— Over de overeenkomst en het verschil tusschen de jicht en de scrophulosis, vooral met betrekking tot de longtering, door A A. Sebastian. Gröningen, 1838. 8. 102 S.

Gicht und Scropheln kommen, als Cachexien betrachtet, schon darin überein, dass Letztere Krankheit des Lymphsystems, Erstere des verwandten Blutsystems ist. Arthr. kann die Schleimhäute der Nase, des Magens etc. ergreifen, Fluor alb., Asthma etc. bewirken; die Scropheln Otorrhoe, Ozaena, Bronchitis, Säurebildung etc. Das Auge leidet durch beide Uebel; die äussere Haut in Scropheln durch Tinea, Herpes etc., bei Arthrit. durch Psoriasis, Gutta rosacea. — Die seröse Haut Gichtischer und Scrophulöser ist oft ergriffen, es entsteht Ascites etc. Betrachtet man die Gelenke, so laufen Podagra, Gonagra mit Podarthrocace parallel. Gicht kommt da häufig vor, wo viele Scropheln sind, wie in England; beide suchen mehr die Städte heim, als das Land. Aus der Analogie dieser Leiden (welche Verf. weiter fortführt) erklärt sich, warum bei Scropheln mehr die unteren Extremitäten leiden, und dieses gleichfalls bei Lungensucht und Arthrit. der Fall ist, so dass bei der Phthisis oft merkliche Erleichterung der schlimmeren Zufälle dadurch zu Wege gebracht wird, und man deshalb die Ableitungsmittel öfter an die Beine als auf die Arme legen sollte. — Die Erblichkeit der Scropheln und der Phthisis ist schon dadurch zu beweisen, dass man bei Kindern phthisischer Eltern die Scrophelleiden gewiss erwarten kann. — S. führt alle Gründe an, die auf die Ansteckung der Phthisis hinweisen können. — Alles Uebrige liefert schon Bekanntes.

— Cours de Pathologie chirurgicale, professé à la Faculté de Médecine et publié par M. Marjolin. Tome premier. Paris, 1837. 8. 500 S.

Dieser erste Theil enthält 37 Vorlesungen, in welchen Scropheln, Syphilis, Scorbut und Wunden abgehandelt werden. —

Von der Scrophelkrankheit. Sie ist ein morbus totius substantiae. — Nächste Ursache unbekannt. Hauptcharater: Erblichkeit ist eine der mächtigsten Ursachen, sie vererbt sich leichter von Seiten der Mutter, als des Vaters. — Nicht ansteckend. — Erzeugt häufiger bei Frauen, als bei Männern, Lungentuberkeln. — Verf. erklärt sich gegen die Meinung derer, welche glauben, dass die Lymphdrüsen nur consecutiv durch Eiterung und Entzündung benachbarter Theile anschwellen, vielmehr hält er die primitiven Anschwellungen für die häufigsten. — Hierauf folgen der Ausgang, die Ursachen und die Prognose. Bei der Cur hat man besonders darauf zu achten, ob der Zustand acut, oder chronisch verläuft. Nach des Verf. Erfahrung helfen Blutentziehungen, die durch heftige örtliche Schmerzen (aber ohne Fieber) angezeigt zu sein scheinen, nicht nur nichts, sondern verschlimmern sogar den Zustand, während eine Moxe u. dgl. schnelle Linderung schafft. — Der antiscrophulöse Heilmittel-Apparat wird nun der Reihe nach durchgegangen und darauf die einzelnen scrophulösen Affectionen, besonders rücksichtlich ihrer Behandlung, gewürdigt. — Von der Syphilis. Verschiedener Sitz der primitiven Symptome. Die Syphilis, welche durch Ansteckung an einer excoriirten Hautstelle der Hand entsteht und von Achselbubonen begleitet ist, zeichnet sich durch einen besonders rapiden Verlauf und schwierige Heilbarkeit aus. — Verf. nimmt primäre syphilitische Bubonen an. — Formen, unter welchen sich die constitutionelle Syphilis auf der äusseren Haut, den Schleimhäuten, in dem Periosteum, dem Knochengewebe zeigt. — Verf. ist der Meinung, dass die Syphilis auch erblich sein und sich erst lange nach der Geburt entwickeln könne. — Betrachtung der einzelnen Formen. — Primitive Symptome: Schanker. Es ist dem Verf. wahrscheinlich, dass, wenn auf Tripper allgemeine Lues folgt, Schanker in der Harnröhre bestanden habe. — Tripper. Die kleinste Zahl der Blennorrhagien der Frauen ist syphilitisch. Ausser den gewöhnlicheren und bekannteren Arten anderweitiger Reizungen der Vaginalschleimhaut beschreibt der Vrf. noch ein eigenthümliches Verhältniss der Menstruation, als causa irritationis. Bei einigen Frauen nämlich geschehe die Menstruation en deux temps, zuerst die Exsudation, und dann die Ausleerung. Wegen der starken Turgescenz des collum uteri könne das abgesonderte Blut nicht ausfliessen, es sammelt sich mehrere Tage lang an, so bilden sich Blutpfröpfe, und endlich werde das Blut unter wehenartigen Contractionen des Uterus ausgestossen; es sei dann schwarz und stinkend, und könne als Entzündungsreiz wirken. — Entzündung der Lymph-Gefässe und Drüsen ist von geringer Bedeutung; die Disposition dabei die Hauptsache. — Hierauf folgt die Behandlung der einzelnen Zufälle und Formen. — Scorbut. Wenigstens in einer Epoche seiner Dauer ein morbus totius substantiae. —

Ursachen. Unter vielen andern, bereits bekannten, vorzüglich Heimweh. Man hat gesehen, wie die jungen Soldaten aus der Bretagne, welche, so wie die Auvergnaten, am meisten zum Heimweh neigen, an Scorbut und Heimweh leidend, zu Wagen nach ihrer Heimath abreisten, unfähig, ihre Glieder zu gebrauchen, und oft schon am 3ten Tage ihre Reise zu Fuss fortsetzen konnten. — Verf. beschreibt 3 Grade oder Epochen der Krankheit: 1) Störung des Gemeingefühls, Schwäche, schmutzige Blässe, Erweiterung der Pupillen, dicke, belegte Zunge. 2) Auflockerung und stinkende Absonderung der Mundschleimhaut, aphthöse Geschwüre; Anschoppungen im Zellgewebe der untern Extremitäten, Extravasate unter der Haut und zwischen den Muskeln. Der Verf. hat bei der Injection von Leichen Scorbutischer gefunden, dass sich die Injectionsmasse reichlich in diese Extravasathöhlen ergoss. — Geschwüre. 3) Grosse Schwäche, Fieber, Hämorrhagien; Muthlosigkeit bis zur Verzweiflung, mit Delirium verbunden; Tod durch Schwäche der Respiration und Anschoppung der Lungen. — Die Behandlung liefert Bekanntes. Der Verf. beschliesst das Ganze mit der Betrachtung der Wunden, deren Symptomatologie, Aetiologie, Formverschiedenheit und Nachtheil ausführliche und genaue Berücksichtigung finden.

— Dr. F. A. Vergnies: traitement spécial des affections scrofuleuses. Paris, 1837. 8. S. 23.

Eine Einleitung und Vorrede zu einem grösseren Werke. — „Mein Grundsatz ist, die erste Ursache, die Wurzel der Krankheit anzugreifen. Erbliche, zufällige, complicirte, constitutionelle Scropheln etc. heile ich auf diese Weise geraden Weges. Ich spreche nicht aufs Gerathewohl, aus Systemsucht, Eitelkeit, ich habe beobachtet und gedacht." (S. 9). Symptome (S. 10) zeigen sich zuerst nicht äusserlich, sind geheim und tückisch, mannigfach. Behandlung (S. 11). „Man vergesse nicht, bei den Scrophulösen sind die Lebenskräfte ungestört, nur unterdrückt durch das alterirende Princip, gegen welches zu kämpfen ist." — 16 Fälle von skrophulösen Haut-, Knochen-, Hals-, Lungen-, Hüftleiden etc., die Verf. glücklich und rasch bekämpft haben will.

— Arloing beobachtete bei einem 55jährigen Manne von sanguinischem Temperamente und kräftiger Constitution einen Fall von larvirter Gicht, welche anfangs eine nicht sehr intensive Pneumobronchitis, hierauf eine Pneumorrhagie, später eine Neurose des Magens und des Zwerchfells und endlich eine diphtheritische Entzündung der Zunge und des Schlundes veranlasste. (Bull. de Thérap. T. XII. Livr. 1, 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 1).

— Beau stellt als allgemeinen Satz auf, dass bei jeder völlig ausgebildeten, d. h. von den arteriellen Geräuschen begleiteten,

Chlorose die Arterien ein Volum darbieten, welches mit der Intensität der Chlorose und der Geräusche im Verhältnisse steht; dieses Volum vermindert sich, wenn die Chlorose zur Heilung kommt und wenn die Geräusche verschwinden. (Arch. de méd. de Paris. Févr. 1838, und Ibidem. 1839. Bd. 20. Heft 3).

— Manuel pratique des maladies vénériennes, par Gibert. Paris, 1837.

Verf., den alten Lehren treu, vertheidigt noch den americanischen Ursprung der Syphilis und verneint, dass sich vor dem Ende des 15ten Jahrhunderts Spuren derselben in Europa gezeigt haben. Der Leser findet das Bekannte in diesem Handbuch gut zusammengestellt.

— Traité pratique des maladies vénériennes, ou recherches critiques et expérimentales sur l'inoculation appliquée à l'étude de ces maladies, suivies d'un formulaire spécial; par Ph. Ricord etc. Paris, 1838. 8. S. 808.

Abschnitt 1. Critische Untersuchungen. Cap. 1. Die Inoculation dient zum Beweise der Existenz des syphilitischen Giftes. Der Verf. folgert aus den regelmässigen und beständigen Resultaten hierfür: 1) Man erkennt den Schanker nur am Eiter, den er absondert, und an der Vergiftung, die er veranlassen kann. 2) Der Schankereiter bringt allein den Schanker hervor. 3) Die beste Weise, ihn zu erzeugen, ist die Impfung mit der Lancette. 4) Die Impfung schlägt nie fehl, wenn man den erforderlichen Eiter nimmt und ihn gut applicirt. 5) Die Pustel und der ihr folgende Schanker entwickeln sich genau auf der Inoculationsstelle und nie anderswo. 6) Der Schanker ist anfänglich eine örtliche Krankheit. Cap. 2. Die Inoculation dient zur Unterscheidung der primären Symptome von einander. Cap. 3. Der Schanker. Cap. 4. Der Bubo. Cap. 5. Die Schleimpustel. Der Verf. folgert aus dem in diesem Cap. Gesagten: 1) Die Pust. mucosa lässt sich niemals weiter impfen. 2) Sie muss zu den secundären Symptomen gezählt werden und ist ein Beweis constitutioneller Syphilis. 3) Die Secretion derselben kann als reizender Stoff die Gewebe, mit denen sie in Berührung gesetzt wird, entzünden. 4) Wenn sie auf ein anderes Individuum die Syphilis überträgt, so sind im Augenblicke der Ansteckung andere, specifisch ansteckende, Symptome vorhanden gewesen. 5) Die wahre Pust. muc. wird, gleich den andern secundären Symptomen, nur auf dem Wege der Erblichkeit übertragen. Cap. 6. Die Inoculation dient zur Unterscheidung der primären von den secundären Symptomen. Aus den auf die Inoculation der secundären Symptome bezüglichen Thatsachen muss man schliessen: 1) dass ein Symptom syphilitisch sein kann, wenn es sich auch nicht inoculiren lässt, weil das Gift, das durch

die venöse Absorption modificirt und fähig ist, die Organisation zu vergiften, diese Eigenschaft verliert und dagegen die, sich zu vererben, behält. 2) Dass so oft ein Symptom, wo es auch sitzen und wie es auch gestaltet sein möge, sich inoculiren lässt, es nothwendigerweise das Product einer directen Ansteckung und nicht immer einer allgemeinen Infection ist. Cap. 7. Die Inoculation kann die Behandlung bestimmen. Cap. 8. Die Inoculation kann auf Hygiene und Med. forensis angewendet werden.

Zweiter Abschnitt. Clinische Untersuchungen und Experimente. Dieser Abschnitt enthält sämmtliche Inoculationsversuche des Verfs., die in 4 Abtheilungen zerfallen. Die erste bespricht die Einimpfung des Eiters von einfachen oder complicirten Schankern, in ihren verschiedenen Formen und Perioden; die 2te die Inoculation des Eiterschleims des einfachen oder complicirten Trippers, je nach seinem verschiedenen Sitze. Die 3te die Inoculation des Buboneneiters und die 4te die Inoculation des Eiters von secundären Symptomen und anderer für venerisch gehaltenen Zufälle. Dritter Abschnitt. Therapeutische Uebersicht, oder Darstellung der Behandlungsmethoden, die dem Verf. im Spital der Venerischen am besten gelungen sind. Erste Classe. Virulente Uebel; primäre Syphilis. — Behandlung des Schankers, des Bubo. — Constitutionelle Syphilis. Specielle Behandlung der secundären Uebel. Zweite Classe. Nicht virulente Affectionen.

— F. Martins: Mémoire sur les causes générales des Syphilides, et sur les rapports, qui existent entre ces affections cutanées et les symptomes primitifs de la maladie vénérienne. Paris, 1838. 8. pag. 110.

Nach des Verf's Ansicht sind Syphiliden nicht selten eine sehr schwere Krankheit, da ihre characteristischen Zeichen im Allgemeinen unbekannt sind, ihr Eintritt oft sehr spät erfolgt, die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Blennorrhagien und des Schankers, so wie die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit des Quecksilbers auf unrichtigen Vorstellungen beruht, und der Einfluss der Gelegenheitsursachen, der Constitution, der Jahreszeit, vorhergegangener Krankheit, auf Hervorbringung dieser Ausschläge nicht gehörig gekannt ist. Nur Facta, die streng analysirt und numerisch an einander gereiht sind, können entscheiden. Dem Verf. dienten hierzu 44 Fälle im Hospital St. Louis. Es wird zunächst untersucht, in welchem Verhältnisse die zwei primitiven Symptome: Blennorrhagie und Schanker, zu den secundären stehen, und dieselben als gleichbedeutend dargethan. Die Existenz eines syphilitischen Gifts wird nur insofern zugestanden, als sich so am leichtesten erklären lässt, wie bei einem angesteckten Menschen consecutive Symptome erst nach 6 Monaten, 2 Jahren und länger eintreten können.

Die Incubation des Gifts bei einfacher Blennorrhagie kann von 2 Monaten bis 42 (?) Jahr, bei einfachem Schanker von 2 Monaten bis 13 Jahr dauern. Der Ausbruch der Syphiliden wird beschleunigt, wenn mehrere primitive Symptome zusammentreten. Rücksichtlich der Schnelligkeit des Ausbruchs sind die Syphiliden so zu ordnen: pustulöse, papulöse, ulceröse und tuberculöse, von welchen die ersten am frühesten, die letzten am spätesten erscheinen. Unter den primitiven Symptomen sind es die Schanker, welche am häufigsten Syphiliden zur Folge haben. Nicht so die Blennorrhagien; wohl aber wird die Krankheit um so hartnäckiger, wenn sich beide Symptome in demselben Individuum vorfinden. Die Form des zur Erscheinung zu bringenden Syphilids wird nicht durch die primitiven Symptome bestimmt. Das lymphatische Temperament soll die Entwicklung der Syphiliden mehr denn jede andere Körperbeschaffenheit begünstigen. Die Jahreszeit und Witterungsbeschaffenheit haben unter den Gelegenheitsursachen den grössten Einfluss auf die Entwicklung der Syphiliden; daher erscheinen sie häufiger im Sommer und bei grösserer Hitze, als bei niedriger Temperatur und in den kälteren Monaten. Einen günstigen Einfluss haben die Mineralwässer in Folge ihrer Temperatur und Bestandtheile. Ein gleicher Einfluss wird auch körperlichen Anstrengungen, einigen Krankheiten und Gemüthsbewegungen zugeschrieben. — Ausser den jedem Abschnitte beigesellten numerischen Tabellen folgen 20 ausführliche Krankengeschichten, und das Urtheil der Academie von Biett und Louis.

— Die Syphilis kann nach Malvani nur durch Ansteckung und Vererbung entstehen, und stets ist daran zu denken, dass ihr ein Gift zum Grunde liegt, und dass die Aufsaugung des Giftes möglich ist, ohne dass sich ein örtliches, primäres Symptom zeigt. (Gaz. méd. Febr. 1837, und Hacker's neueste Literatur der syphilit. Krankheiten, 1839.)

— Eilf Fälle von secundärer Syphilis, welche durch das Jodkali (3 Mal des Tages zu 8 gr. in Camphermixtur) gehoben wurden, theilt Bullock mit. (Edinb. med. and surg. Journal 1837, und Ibidem.)

— Specielle Indicationen für die Anwendung des Mercurs stellt Carmichael auf, und verwirft zugleich das Quecksilber in allen Formen und Stadien der venerischen Leiden, ausser bei wahrer Syphilis. (Dublin Journ. March. 1838, und Ibidem.)

— Einen bemerkenswerthen Fall von Syphilis confirmata erfahren wir durch Vallauri. Die Ansteckung erfolgte nämlich bei einem 46jährigen, sonst gesunden Manne, mittelst eines mit venerischem Eiter behafteten Barbiermessers. Mercur bewirkte Genesung. (Repert. del Piemonte, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 1.)

— Beobachtungen über venerische, mittelst verschiedener Quecksilberpräparate zur Heilung gebrachte Metastasen und Phthisen theilt Fenoglio mit. In einem Falle wurde eine 30jährige Frau von ihrem Manne mit 2 venerischen Geschwüren an der rechten Schamlefze angesteckt. Als diese beseitigt waren, zeigten sich Geschwüre der Mundhöhle, besonders gegen den linken Mundwinkel hin, und nach Entfernung dieser kehrten die früheren an der Vulva zurück. Mercur bewirkte vollständige Heilung. — In einem andern Falle wurde eine 22jährige lebhafte, gesunde Wöchnerin von einem fremden syphilitischen Kinde, dem sie aus Mitleid die Brust reichte, angesteckt, bekam speckige Geschwüre an den Warzen, darauf secundäre Geschwüre an den grossen Schamlefzen, und als diese geheilt waren, Rhagades am Anus. Nach Beseitigung dieser zeigte sich eine Entzündung der Mandeln. Die Heilung gelang später vollkommen — Ausserdem theilt Verf. 5 Fälle von Phthisis syphilitica mit, welche er sämmtlich durch Mercur geheilt zu haben versichert. (?!) (Ibidem Bd. 18. H. 2).

— Villaret zeigt sich als ein entschiedener Gegner der Behandlung der Lustseuche, besonders der primären, ohne Quecksilber, seine Ansichten durch Thatsachen belegend. (Journal des Connaiss. médicales 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838.)

— Ueber die Behandlung der syphilitischen Krankheiten stellt Le Sauvage folgende Sätze auf: 1) die Dazwischenkunft eines specifischen Giftes ist zur Erklärung der syphilitischen Krankheitserscheinungen nicht nothwendig. 2) Diese Krankheiten sind die Folge der Eigenschaft der entzündeten Schleimhäute, dass sie ihre Entzündung denen, die mit ihnen in Berührung stehen, mittheilen. 3) In den Geschlechtsorganen ist die Eigenschaft der Schleimhäute vermöge einer besondern Sensibilität gesteigert. 4) Die Vaginitis und die chronische Urethritis, die bei den Freudenmädchen gewissermassen constitutionell sind, und fortwährend durch einen permanenten Zustand von Ausschweifung verschlimmert werden, sind in der Regel die Ursache der Zufälle, die bei dem Manne zum Vorscheine kommen. 5) Die Recidive der primitiven syphilitischen Zufälle rühren gewöhnlich davon her, dass man zu frühzeitig zu starke körperliche Bewegungen gemacht und Diätfehler begangen hat. 6) Das Quecksilber übt keine specifische Wirkung auf die syphilitischen Zufälle aus, und sie können alle verschwinden, ohne dass man zu diesem Mittel seine Zuflucht nimmt. 7) Der Gebrauch des Quecksilbers setzt den Kranken sehr schlimmen und manchmal unheilbaren Zufällen aus, es muss folglich ganz verbannt werden. (Archiv. génér. de Paris. Novbr. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. H. 1.)

— Die Cachexia pedicularis ist nach Picard eine Krank-

heit sui generis und characterisirt sich hinlänglich durch folgende Symptome: 1) rasche Entwicklung einer ausserordentlichen Menge von Läusen auf dem Kopfe; 2) unentwirrbare Verfilzung der Haare in Knoten von verschiedener Grösse; 3) die behaarte Kopfhaut ohne wahrnehmbare krankhafte Veränderung; 4) Oedem, selten allgemein, sondern meistens auf den Kopf, die Gliedmassen beschränkt; 5) Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit und langsamer Puls. Behandlung: Vesicator auf jeden Arm, Einreibung kleiner Gaben von Quecksilbersalbe auf den ganzen Kopf; innerlich antiscorbutischer Syrup, Hopfentisane und Fleischbrühe; allmäliges Abschneiden eines grossen Theils der Haare und salinische Clystire. (Bull. de Thérap., und Ibidem 1839. Bd. 21. H. 3.)

i. Nervenkrankheiten.

— On the symptoms, essential nature and treatment of neuropathy, by James Marby Gully. London, 1837. 8. VIII. und 792 S. (Ueber die Symptome, das eigentliche Wesen und die Behandlung der Nervenleiden.)

Verf. verbreitet durch die in neuerer Zeit gewonnenen Resultate der Physiologie neues Licht über die wenig geförderte Erkenntniss des Wesens der Nervenleiden und besonders des Gangliensystems. — Er beginnt mit den Erscheinungen, welche den Anfang aller Nervenleiden characterisiren. Sie äussern sich: 1) durch veränderte Gefühle, die verschieden sind, je nachdem sie ein Eingeweide, die Muskeln und Sinnesorgane, die mit dem gereizten innern Theile in Sympathie stehen, ergreifen, oder nur wirkliche Sinnestäuschungen sind. 2) Durch veränderte Bewegung der Respirationsmuskeln. 3) Durch Unordnung in den organischen Functionen. 4) Durch Geistesstörungen. — Darauf folgen Fälle von Nervenleiden mit vorherrschenden Visceralsymptomen und denen der Bewegung, worunter auch solche, die bei hysterischen Damen durch den Missbrauch von Tinct. lavend., von S. volat. etc. entstanden waren. — Den bisherigen Theorien über das Wesen der Hypochondrie schliesst endlich der Verf. die seinige an: Bei dem geringeren Grade der Neuropathie (Nervenverstimmung) leidet allein der Ganglienstamm, der um das Epigastrium ausgebreitet ist; dagegen beim stärkeren Grade auch zugleich das Hirn. Die physiologischen Grundregeln, die Erklärung der Zufälle nach seiner Theorie und die Cur beschliessen das Ganze.

— Memoirs on the nervous system by Marshall Hall. London, 1837. 4. XIV. u. 113 S. u. 3 Kupfertaf.

Indem wir die Lehre von den reflectirten Bewegungen und die aus Marshall Hall's früheren Aufsätzen und Schriften hervorgehenden Hauptergebnisse, welche der Leser im 4ten Theile

dieses Werkes nochmals zusammengestellt findet, als bekannt voraussetzen, führen wir hier nur an, dass der Verf. in dieser Schrift zu beweisen sucht, dass die excito-motorische Kraft, wie jede organische Grundkraft, an ein besonderes materielles Substrat gebunden sei, an eine nur ihr dienende centrale und peripherische Nervenmasse. Er begreift dieselben unter dem Namen des wahren Rückenmarkstranges und des Systems der excito-motorischen Nerven, oder mit einem Worte des Spinal-Nervensystems im engeren Sinne. Nun folgen die 3 Hauptabtheilungen, unter welche er das gesammte Nervensystem bringt, so wie die Aufzählung derjenigen Nervenpartien, welche jeder Abtheilung angehören. — Folgende Functionen stehen vorzugsweise unter dem Einflusse des Spinalnervensystems: 1) das Schliessen der Augenlider; 2) die Schlingbewegungen; 3) die Schliessung der Stimmritze; 4) die Respiration; 5) die Schliessung des Afters und des Blasenhalses; 6) die Geschlechtsfunctionen; 7) der Tonus der Muskeln, 8) die Aeusserungen der Begierden und Leidenschaften. — Zu den krankhaften, durch Reflex entstehenden Muskelcontractionen rechnet M. H.: 1) den Spasmus cynicus und das sardonische Lachen; 2) den Act des Erbrechens; 3) verschiedene Arten von Asthma; 4) Tenesmus und Strangurie; 5) verschiedene Krampfzufälle bei Kindern; 6) Epilepsie, Tetanus, Trismus und Hydrophobie; 7) das krampfhafte Schielen, und 8) den Irritabilitätszustand paralytischer Muskeln. — Die Tafeln geben ein anatomisches Bild der Ansichten des Verf's.

— Sir Benj. Brodie: Lectures illustrative of certain local nervous affections. London, 1837. 8. 88 S. (Beleuchtende Vorlesungen über gewisse örtliche Nervenaffectionen.)

In der ersten Vorlesung, Theorie der Neuralgie, wird auf den so oft entfernten Ursprung des neuralgischen Localleidens aufmerksam, und seine Erscheinungen durch Beispiele deutlich gemacht. Im Hirn entspricht jeder Fiber der Nerven eine Fiber, hier und im Rückenmark sitzt das Leiden der Empfindlichkeit eben so oft, wie die Paralyse; wie bei dieser lehrt die Section oft nichts, oder es leidet der Nerv selbst durch Caries, Geschwulst der Knochen, Aneurysmen, Hernien, Drüsen. Die Neuralgie kann mit Harnleiden, Epilepsie, Krämpfen, Wahnsinn abwechseln. Das Nervensystem anastomosirt überall, daher Tetanus, Convulsionen durch Localreize. Nierensteine schmerzen gleichsam im Hoden, wohl vermittelst des Plex. renalis, ähnlich sind die Algien in der Schulter bei Leber-, in dem Rücken bei Herzkrankheiten, im Fusse bei Soodbrennen, Strictur der Harnröhre; Verf. nimmt hier einen Reflex vom Hirn an. — Am meisten leidet das 5te Paar, dann die Nerven des Extremitäten und des Schlundes; hierher gehört

manche sogenannte strictura oesophagi. — 2te Vorlesung, verschiedene Formen, deren Pathogenie und Behandlung.

— Essai sur la Neuralgie du grand Sympathique, maladie connue sous les noms de Colique végétale, de Poitou, de Devonshire, de Madrid, de Surinam, et sous ceux de Barbiers, de Béribéri etc., par A. Ségond. Paris, 1837. 8. IX u. 214. S.

Ursachen: die gegohrenen, verdorbenen Getränke; die verdächtigsten sind der Kaffe und die spirituösen. Kinder und Greise werden sehr selten befallen. Temperament: das gallichte, nervöse, schwächliche. Unbestreitbar ist der Einfluss der Gewerbe. Symptomatologie. Unbehaglichkeit im Unterleibe, bald remittirend und ohne fixen Sitz, bald im Colon transversum, im Duodenum und in der Magengegend. Zunge weiss, schleimig und wenig feucht, Puls hart, langsam, ungleich, und bisweilen ohne allen krankhaften Zustand; Mattigkeit und Schwere in den Gliedern und grosse Neigung zur Verdriesslichkeit. Stuhlgang selten, Faeces hart, trocken, dunkelfarbig und kugelig; Urin weiss, unvollkommen verarbeitet. Gesichtsfarbe icterisch, Züge eingefallen. Nach diesen Vorboten tritt folgender Zustand ein: heftiger Schmerz im Unterleibe, einem in den Bauch eingeschlagenen Keil vergleichbar, genau in der Gegend des Duodenums festsitzend, später über den ganzen Bauch verbreitet; Trockenheit der Mundhöhle, Neigung zum Erbrechen, Erbrechen von Speisen und Getränken, später von Schleim und gelber, grüner, saurer und mit Blut gefärbter Galle. Puls langsam und intermittirend, sehr schmerzhafte Dysurie. Daran reihen sich andere, bereits bekannte Symptome. Verlauf sehr unregelmässig, bald mit, bald ohne Vorboten. Dauer, Ausgang und Prognose besonders von der acuten oder chronischen Form der Krankheit abhängig. — Hierauf folgt der Leichenbefund, welcher das Resultat zweier Leichenöffnungen giebt, die Verf. zu machen Gelegenheit hatte. — Die Behandlung und die Theorie oder physiologische Erklärung der Krankheit bilden die folgenden Abschnitte. —

Der Darstellung der Theorie schickt Verf. von den 100 Krankheitsgeschichten, die er gesammelt, 20 voraus, welche sämmtlich etwas Bemerkenswerthes darbieten, und von denen die beiden letzten 2 Neger betreffen, unter denen überhaupt die in Rede stehende Krankheit sehr häufig vorgefunden wird. Dass die unter dem Namen Colique végétale bekannte Krankheit eine wahre Neuralgie des sympathischen Nerven ist, glaubt Verf. aus folgenden Betrachtungen zu erweisen: 1) die Causae remotae wirken sämmtlich auf die Verdauungsorgane. 2) Der Schmerz bildet das hervorstechendste Phänomen. Intensität, strahlenförmige Ausbreitung zu fast allen Organen der Bauchhöhle, und selbst der Extremitäten, Intermittenz, Monate und Jahre lange Dauer, Erleichterung durch Druck, Wirkungslosigkeit endlich aller Heilmittel, alle diese Charactere un-

terscheiden diesen Schmerz vom entzündlichen. 3) Unthätigkeit der Mehrzahl der Abdominalorgane, consecutive Hemmung der Herz- und Lungenfunctionen, Störung des Seh- und Bewegungs-Vermögens, so wie der Verstandeskräfte. 4) Die häufigste und am meisten in die Augen fallende Complication ist die Entzündung der Schleimhaut des Magens und Darmkanals. 5) Die Wirksamkeit der angewendeten Curmethode. Morborum naturam ostendit curatio. (Hippocrates). — Zum Schluss werden die Krankheiten berührt, mit denen die Colique végétale mit Unrecht verwechselt werde.

— Osborne hält die Neuralgie nicht für Entzündung der Nerven, sondern für eine nicht völlige Paralyse, die aber hinreicht, die Art des Empfindens umzustimmen; denn 1) Druck auf die Nerven erzeugt Paralyse; aber wenn er nachlässt, oder, ehe die völlige Paralyse der Bewegung und der Empfindung eintritt, wird dieser Schmerz (Einschlafen des Fusses) empfunden, die Neuralgie ist ein solches stationäres Eingeschlafensein; 2) dieselbe ist von Paralyse begleitet im Gesicht, den Schenkeln, und tritt hervor beim Erwachen aus Coma, bei Erweichung des Hirns; 3) alle heilsamen Mittel sind reizende, z. B. Chinin, Arsenik, Eisen; 4) Neuritis hat andere Symptome; 5) Druck durch Geschwülste, Splitter etc. erzeugt erst Neuralgie, dann Paralyse; 6) die Abhängigkeit der Neuralgie von Unterleibsbeschwerden beweist ihre paralytische Natur; 7) die Schmerzen bei Scirrhus, Abscessen unter Fascien, Aneurysmen im Bauche und andere sind neuralgischer Art, ein Stadium der Paralyse durch mässigen Druck; 8) Schmerzen werden (durch alte frühere Combinationen) an nervenlosen Theilen auch irrthümlich empfunden, z. B. am hölzernen Fusse; 9) Der neuralgische Schmerz geht vom Stamm zur Extremität, der entzündliche umgekehrt; 10) die Heilsamkeit der Acupunctur beweist, dass Neuralgie ein Torpor-Zustand ist. (Dublin Journ. of med. Science. Novbr. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 1.)

— Einen Beitrag zur Pathologie des 7ten Nervenpaares liefert Alex. Shaw. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 21. H. 2.)

— Die Beobachtung einer sonderbaren Nervenaffection theilt Thompson mit. (Ibidem).

— Mehrere Fälle von neuralgischen Affectionen, die durch die endermatische Anwendung des Morphium beseitigt wurden, berichtet Greenhow. (Ibidem).

— Dezeimeris wandte in zwei Fällen von neuralgischer Affection des Gesichts und des Kopfes, so wie in einem Falle von Coma vigil mit dem besten Erfolge die Compression der Carotis an. (Froriep's Notizen 1838. Nr. 160.)

— Eine Neuralgia frontalis intermittens heilte De-

lame bei einem 32jährigen Kaufmann. (Gaz. méd. de Paris. 1837. Nr. 15, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Lähmung der linken Hälfte des Gesichts, Austritt einer serös-blutigen Flüssigkeit auf den thalamus nerv. opticorum und scheinbare Normalität des N. facialis berichtet Diday. (Ibidem, und Valentin's Repert. f. Anat. u. Physiol. 1837. Bd. 2. Abthlg. 2.)

— Neuralgia rheumatica der vordern Bauchwand, welche mit Peritonitis hätte verwechselt werden können, theilt Montault mit. (L'Expérience, Journ. de méd. et de chir. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 3.)

— Eine Neuralgia radialis beobachtete und heilte Dupac. (Gaz. des Hôpitaux 1837, u. Ibidem Bd. 7. H. 2.)

— Derselbe beobachtete eine krampfhafte Verengerung der Harnröhre und Neuralgie des Blasenhalses bei einem 60jährigen Manne. Der Ausgang war tödtlich. (L'Expérience, Journ. de méd. 1838, u. Ibidem Bd. 8. H. 3.)

— Die oft so hartnäckige Neuralgia testis hängt nicht selten von Haemorrhoidalknoten ab, und wird durch Regulirung der Diät, Anwendung von eröffnenden Mitteln und Operation der Haemorrhoidalknoten in wenigen Wochen gründlich beseitigt. (A treatise on diseases of the rectum. Newyork, 1837, und Froriep's Notiz. 1838. Nr. 152.)

— Bauwens erzählt einen seltenen Fall von anhaltendem Niesen bei einem 11½jährigen Mädchen. Die Anfangs seltenen Anfälle wurden häufiger, liessen das schwächliche Mädchen kaum ¼ Stunde frei, störten den Schlaf, und widerstanden allen dagegen angewandten Mitteln, weshalb man aus Verzweiflung zur Homöopathie seine Zuflucht nahm. Dreimal ein 10,000000 Theilchen Nux vomica bis zu 60,000000 steigend half neben Diät nichts. Hingegen soll eine Prise Tabak, welche vermehrtes Niesen und veränderte Secretion herbeiführte, die Genesung veranlasst haben. (Gaz. des Hôpitaux 1837, und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 7. H. 2.)

— Ueber nervöse Muskelcontraction der Extremitäten bei jungen Frauen theilt Wilson mehrere interessante Fälle mit. (Medico-chirurg. Transactions. London, 1838, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 182.)

— Allgemeines Zittern in Folge von Verwundung wurde, wie Moulinié mittheilt, durch Blasenpflaster längs der Wirbelsäule allmälig geheilt. (Bullet. méd. du Midi 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 3.)

— Eine Auswahl von Fällen (67 aus allen Sprachen zusammengetragen) schwerer und unregelmässiger Formen von Hysterie

und Analyse ihrer Phänomene liefert Laycock. (Edinb. med. and surg. Journ., u. Ibidem Bd. 9. H. 2.)

— Durch J. Jacob erfahren wir einen proteusartigen Fall von Hysterie bei einer 20jährigen Dame, die an 2—3 Wochen dauernder Verstopfung litt, an Colik, Herzklopfen, Asthma convulsivum, Keuchhusten in Anfällen von ½—1 Stunde, an Coma (2 Tage) und wieder an Delirien, Manie, darauf an Tetanus, 12 Stunden langem Trismus, Paroxysmen von 12—14 stündiger Amaurose, ferner an Sonambulism, worin das Pianoforte richtig gespielt, und Anderes ohne Bewusstsein gut ausgeführt wurde, stets unter Herzklopfen und verminderter Diurese. Ehe und Schwangerschaft regulirten endlich Alles. Verf. glaubt, bei jeder Hysterie leide das Sexualsystem, hier der Uterus durch Sympathie mit dem primär gestörten Darm. (London med. Gaz. 1838. u. Ibidem.)

— Einen merkwürdigen, etwas fabelhaft klingenden Fall einer Hysterie beobachtete Leonhard dei Cloche. (Omodei Ann. univ. Decembre 1837, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 20. Hft. 2.)

— Salvatore de Renzi sah einen jungen Menschen, der 9 Jahre an Epilepsie gelitten hatte, und diese verlor, als er durch einen Fall den Oberschenkel und das Stirnbein brach. (Il Filiatre Sebezio 1837, und Hufeland's Bibliothek. 1838. Bd. 80.)

— Veitstanz bei einer Schwangern heilte Turner. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 2.)

— Die Hysteralgie kommt nach Retzius entweder rasch zum Ausbruche, oder sie entsteht nach und nach. Im ersteren Falle wird das Leiden von Fieber und Schmerzen im Uterus begleitet, worauf die Crisis mit einem Schleimabgange aus den Genitalien eintritt. Im letzteren Falle klagt Pat. längere Zeit über Schmerz im Unterleibe und Verstopfung. Der Muttermund ist vor und während des Anfalles, der nie über 3 Tage ausbleibt, mehr geöffnet, und oft so empfindlich, dass die Kranke beim leisesten Druck aufschreit. Die Periode erscheint regelmässig. Das Leiden hat, ähnlich den andern Neuralgien, keinen besonderen Einfluss auf den Organismus. Kommt nur bei Verheiratheten und über 30 und unter 50 Jahren vor. Zufällige Ursachen sind Erkältung, Blennorrhoeen, starke Menses und Coitus nimius. (v. Siebold's Journ. Bd. 27. St. 2.)

— Annan, „Bemerkungen über Rückenmarks-Reizung und Entzündung", nimmt eine idiopathische Erkrankung der Sensibilität an, die nicht nur kein Gefässleiden voraussetzt, sondern ohne alle Zeichen desselben besteht, wohl aber die Ursache desselben werden kann. Durch die gestörte Sensibilität des Rückenmarkes werden namentlich die Hautnerven oft höchst empfindlich,

zuweilen selbst, wenn die Muskelnerven paralysirt werden. Der äussere Druck theilt sich durch dieselben dem Rückenmark selbst mit, und durch dieses wirkt er auf die mit Spinalnerven versorgten Theile. Es giebt hysterische und epileptische Convulsionen, die so gänzlich in Rückenmarksreizung bestehen, dass das Hirn und das Bewusstsein völlig frei bleibt. Ueberhaupt ist die Quelle mancher Hysterie, Catalepsie, Chorea, Angina pectoris, Hydrophobie, besonders aber des Tetanus, im Rückenmarke zu suchen, und namentlich sind beim Tetanus traumaticus die markirten Charactere der Entzündung im Rückenmarke und seinen Häuten oft vollkommen ausgebildet. (The american Journ. of the med. Science. Mai 1837, und Hamb. Zeitschr. 1837).

— Die Affectionen des Magens, Herzens, der Leber und der Lungen treffen, wie Cruveilhier beobachtete, häufig mit einem Schmerze an einer bestimmten Stelle der Wirbelsäule, die sich nach dem kranken Organ richtet, zusammen. Diese schmerzhafte Stelle nennt er Point dorsal. Die Application der therapeutischen Mittel auf diesen Point dorsal bringt schnellere und anhaltendere Wirkungen hervor, als die Anwendung der nämlichen Mittel auf andere Stellen, worauf er durch seine Untersuchungen über das Nervensystem geleitet wurde, aus denen hervorgeht, dass die Eingeweide- oder Gangliennerven nicht unabhängig sind, sondern ihre Wurzeln in dem Rückenmarke haben. (Bullet. de Thér. T. XII. P. 288, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17).

— Die gänzliche Herstellung von einer anfangenden Krankheit der Wirbelsäule, durch Fontanelle, Vinum Colchici und Seebäder beobachtete Raid. (The Edinburgh medic. and surgic. Journal. Juli 1837, und Medic. chirurg. Zeit. Bd. 1. 1838).

— Einen Fall von Vorhandensein eines Kanals in der Mitte des Rückenmarkes beobachtete A. Nonat bei einem 34jährigen, bis dahin gesunden und kräftigen Schlosser. Aus diesem und den überhaupt hierüber bekannt gewordenen Fällen glaubt N. schliessen zu können, dass der bei Erwachsenen gefundene Kanal in der Mitte des Rückenmarkes gewöhnlich das Product eines pathologischen Processes ist, und bald von Rückenmarkserweichung, bald von Blutaustretung abhängt. Die Ernährung unter dem Einflusse dieses krankhaften Prozesses kann aber eine rückschreitende Bewegung machen und so alle die verschiedenen Zustände wieder darstellen, welche das Rückenmark bei seiner Fötalentwickelung hindurchgeht. (Arch. gén. de méd. Mars 1838, und Froriep's Notizen. 1839. Nr. 177).

— Zwei Fälle von Krankheit der Bänder der Wirbelsäule als Ursache der Paraplegie beobachtete Key. In dem einen waren zufolge der Leichenöffnung die Bänder, welche

die Zwischenwirbelknorpel zwischen dem zweiten und dritten Lendenwirbel bedecken, hart und sehr vorragend; sie ragten so weit in den Kanal hinein, dass sie dessen Durchmesser um ein Drittheil verringerten und beträchtlich auf das Rückenmark drückten. In dem zweiten zeigte der über dem zwölften Rückenwirbel befindliche Zwischenwirbelknochen und das innere Ligament eine leichte Erhabenheit, welche in den Rückenmarkskanal hervorragte und so offenbar den Kanal verengerte. Dieser Zustand des hintern innern Bandes muss übrigens in der zweiten Hälfte des Lebens mehr vorkommen, als in der ersten, weil die Tendenz der Ligamente zu knöchernen Transformationen sich vorzüglich im Alter zu erkennen giebt. (Guy's Hospital Reports. April 1838, und Ibidem. 1838. Nr. 161).

— Hemiplegie der linken Seite bei einer an derselben Seite durch Bruch des Scheitelbeines erzeugten Erweichung der Hemisphäre des grossen Gehirns beobachtete Lafargue. (Gaz. méd., und Valentin's Repert. f. Anat. u. Physiol. 1837. Bd. 2. Abhandl. 2).

— Zwei Fälle von Hemiplegie facialis theilt Stoeber mit. (Gaz. méd. de Paris. Avr. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 2).

— Ein 40jähriger Mann, der in Folge von Schlagfluss an Hemiplegie litt, beschloss, sich zu erschiessen, wurde aber gerade durch den sich beigebrachten, nicht tödtlichen, Pistolenschuss von der Hemiplegie befreit. (Bull. de Thérap., u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Hft. 3).

— Th. B. Curling's Abhandlung über den Tetanus. In's Deutsche übertragen von A. Moser. Berlin, 1838. (1⅙ Thlr.).

Nach einer kurzen Einleitung folgt im 1ten Cap. die allgemeine Lehre vom Tetanus. Das 2te Cap. enthält die pathologisch-anatom. Erscheinungen nach den Sectionen und eine auf diese gegründete Theorie der Krankheit. Im 3ten Cap. folgt die Behandlung des Tetanus, wo zuerst die locale, dann die allgemeine nach ihrem Werthe für die Praxis sorgfältig erwogen wird. Im Cap. 4. wird der Tetanus neonatorum besonders dargestellt. In einem Anhange findet sich eine tabellarische Nachweisung über 128 Fälle von traumatischem Tetanus. Den Schluss des Werkes bildet die Litteratur des Tetanus, die vom Uebersetzer noch vervollständigt ist. (S. unser Jahrbüch. Leipz. 1838. Bd. 2. S. 150 u. 151, wo wir bereits Einzelnes aus dem Originalwerk mitgetheilt haben).

— Kirkbride heilte bei einer 19jährigen farbigen Sclavin einen Wundstarrkrampf durch die Anwendung von Opiaten, Schröpfköpfen und Blasenpflastern auf die Wirbelsäule. (American Journal, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 3).

— Hamerton will den Starrkrampf durch eine Latwerge aus Ferrum carbonicum und Spiritus Terebinthinae geheilt haben. (The Transactions of the provincial medical and surgical Association. Lond. 1837, und Hufeland's Bibliothek. 1838. Bd. 80).

— Ein einseitiger Tetanus, der genau bis zur Mittellinie des Körpers reichte, wobei aber der Trismus vollkommen war, bot ausser den gewöhnlichen Erscheinungen auch Verlust des Sehvermögens des einen Auges, mit Unbeweglichkeit der Pupille verbunden, dar. Gehirnsymptome waren sonst nicht vorhanden. Durch Blutentziehung wurde die Herstellung bewirkt und auch die amaurotische Affection verschwand. (Lond. med. Gaz. Mai 1838, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 155).

— Die Geschichte einer tetanischen Rhachialgie, bei einem 28jährigen Droguisten beobachtet, theilt Enriotti mit. (Repertorio delle Scienze mediche del Piemonte. Aug. 1837, u. Ibidem).

— Eine Ophthalmia intermittens ward bei einem 68jährigen Kranken durch Chinin, 3stündlich 2 Gr., in 2 Tagen geheilt. (Gaz. méd. de Paris. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft 2).

— In einer sehr unvollständigen und unzuverlässigen Krankengeschichte berichtet Thomson den Fall einer 7 Jahre nach dem Bisse entstandenen Hydrophobie. (Lond. med. Gaz. Jan. 1838, und Ibidem. Bd. 9. Hft. 1).

— W. du Neaume erzählt einen Fall von geheilter Hydrophobie. (Lond. med. Gaz. Decbr. 1837, u. Ibidem. Bd. 7. Heft 4).

— Bei einem 24jährigen Soldaten entwickelte sich eine spontane Hydrophobie mit tödtlichem Ausgange. Pat. war dem Trunke ergeben. (Recueil de Mémoires de Méd. etc. 1837, und Ibidem. Bd. 8. Hft. 2).

— In einem Falle von Hydrophobie wandte Allier Compression der beiden Halspulsadern mit ungünstigem Erfolge an, weil (?) die Familie des Erkrankten die Wiederholung des Verfahrens nicht gestatten wollte. (L'Expérience, Journ. de méd. et de chir. 1838, und Ibidem. Hft. 3).

— Eine partielle Selbstentzündung des Fusses beobachtete Overton bei einem, dem Trunke keineswegs ergebenen, an Unterleibsbeschwerden leidenden Gelehrten (Gaz. médic. u. Valentin's Repert. f. Anat. u. Physiol. 1837. Bd. 2. Abhandl. 2).

— Belhomme hat einen Zustand beobachtet, welcher der bei Schaafen vorkommenden Drehkrankheit ähnlich ist. Eine 55jährige Kranke hatte anfangs Schwindel, hernach convulsivische

Anfälle empfunden, und war von einem unwiderstehlichen Bedürfnisse, sich immer von Rechts nach Links herumzudrehen, gequält. Wenn sie im Augenblicke des Anfalles sass, so drehte sie sich immer mit ihrem Stuhle. Die Anfälle kamen anfangs selten, später alle Tage, hernach 5, 6—20 Mal des Tages, zuletzt alle 15—20 Minuten. Die Kranke hatte in den Zwischenzeiten der Anfälle ihr volles Bewusstsein, während der Anfälle schrie sie, wie ein bellender Hund. Endlich starb sie plötzlich. — Bei der Leichenöffnung fanden sich, als Hauptstörungen, 2 kleine Knochenauswüchse, an dem Rande der Basilar-Rinne, welche die Pedunculi cerebri zusammendrückten. Der Ursprung der Nerven des 5ten Paares war erweicht. (Froriep's Not. 1839. Nr. 187).

— Griffin entnimmt die spasmodische Natur des Laryngismus stridulus aus seinem Verlauf, den Paroxysmen und ex juv. et noc. Wie bei Reizung der Schleimhaut der Harnröhre die Muskeln eine spasmodische Strictur aus Sympathie erzeugen, und ähnlich bei Ulcera des Larynx und Hydrophobie Krampf der Glottis (Pharynx) eintritt, so werden auch hier die Sphincteren der Kehlritze angeregt. Ein Wassertropfen, mephit. Gase haben schon diese Wirkung. Nimmt man eine weniger organische und mehr functionelle Störung an, so erklärt sich alles leichter; der krankhafte Zustand kann dann auf Kopf-, Bauch-, oder Zahnleiden beruhen, in Hydroceph., Convulsionen, Krähkrankheit etc. auslaufen. (Dubl. Journ. of med. Scienc. Jan. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 4).

— Shapter behandelte einen sehr gebildeten Italiener, der plötzlich sprachlos geworden und das Gedächtniss für Sprachen verloren hatte. Auf Thatsachen und Umstände, die ihn betrafen, konnte er sich ganz gut besinnen und war sich alles dessen, was sich vor dem Anfalle mit ihm zugetragen, sehr wohl bewusst. Die nächste Ursache dieser Störungen glaubt Sh. in der Zerreissung eines Blutgefässes an der Grundfläche des Gehirnes, oder im oberen Theile des Rückenmarks und der Bildung eines Blutgerinsels an der Stelle, wo die Nervi glossopharyngei und linguales entspringen, suchen zu müssen. (The Transactions of the Provincial med. and surg. Association 1837, u Med. chir. Ztg. 1838).

— Warren „Bemerkungen über das Stottern", findet: 1) für die physische Behandlung die doppelte Indication: die Nervosität zu beschränken, durch Regimen und Medicin, und die Bewegungen der Sprachorgane zu regeln. Hierzu dient lautes Lesen, Gesang, Erkennen und Lehren der falschen Stellungen, welche der Stotternde bei gewissen Sylben den Organen giebt, Beachten der Respiration etc. Zu den psychischen Mitteln gehören: man zwinge das Kind, mit andern Kindern umzugehen und ihre Neckereien nicht zu fürchten, mache keine Wichtigkeit aus seinem Fehler,

bringe es mit schwerer Benachtheiligten: Taubstummen, Blinden, zusammen, versteht sich, erst in einem Alter, wo das freie Sprechen Werth für dasselbe gewinnt. Hierdurch allein genesen Erwachsene; hierdurch gewann die Leigh'sche Methode so grosses Ansehen. Verf. hält das Uebel für eine Art Monomanie (Angst, Uebereilung), welche die Organe allmälig an perverse Function gewöhne; die einmal erworbene Gewohnheit unterhalte dann die Aengstlichkeit. (Americ. Journ. of the med. Science 1837, u. Hamb. Zeitschrift. 1838. Bd. 9. Hft. 2).

— Einen Fall von Bleicolik in Folge des Genusses von Unc. x Schrot, welche ein Quacksalber gegen verschiedene Leiden verordnet hatte, beobachtete Ruva. (Annali universali di medic. Nov. e Dec. 1837, und Ibidem. Bd. 8. Heft 1).

VI.

Psychiatrik.

Wir beginnen mit der schon oben (S. Bd. I. dieses Jahrbuchs) erwähnten gehaltvollen und belehrenden Schrift von Esquirol, und liefern dann nachträglich in gedrängter Kürze noch die Anzeigen mehrerer bereits 1837 erschienenen psychiatrischen und phrenologischen Werke.

— Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Medicin u. Staatsarzneikunde, vollständig dargestellt von E. Esquirol. Ins Deutsche übertragen von Dr. W. Bernhard. Berlin, 1838. Bd. 1. 390 S. Bd. 2. 387 S.

Verf. hatte schon früher seine Lehre bruchstückweise in einzelnen Artikeln des Dict. des sciences médicales und in einigen andern Aufsätzen vorgetragen. Diese Mittheilung genügte, um die wesentliche Uebereinstimmung Esquirol's mit seinem würdigen Lehrer und Vorgänger Pinel in einer geläuterten Critik der Thatsachen, in der strengen Methode einer von allen Hypothesen fern gehaltenen inductiven Empirie, in dem rühmlichen Ankämpfen gegen die seit Jahrhunderten fortgeerbten schreienden Missbräuche bei der Behandlung der Geisteskranken, in deren schonender und liebevoller Pflege, in der Voraussetzung heilkräftiger Naturbestrebungen, als obersten Heilprincips, wodurch jedes gewaltsam eingreifende Verfahren nothwendig ausgeschlossen wurde, unzweifelhaft herauszustellen. Ja, es liess sich leicht erweisen, dass Esquirol, in dieser Richtung fortschreitend, die Grenzen der Wissenschaft bedeutend erweitert und ihr eine festere Grundlage bereitet hatte, indem seine Beobachtungen, grossentheils zu einer freien physiologischen Anschauung geläutert, und dadurch in das innerste Triebwerk der Seelenstörungen eingedrungen waren, wie er denn unter Anderm folgende Sätze unumwunden aussprach. „La monomanie est essentiellement la maladie de la sensibilité, elle repose tout entière sur nos affections; son étude est inséparable de la connaissance des passions, c'est dans le coeur de l'homme, qu'elle a son siége, c'est là qu'il faut fouiller pour en saisir toutes les nuances etc." —

Jene zerstreuten Abhandlungen aber hatten den strengen in-

nern Zusammenhang nicht, den man nur von einem Werke aus einem Gusse zu erwarten berechtigt ist. Er selbst erklärt sich hierüber in der Vorrede zu der Urschrift vorliegender Uebersetzung mit den Worten: „Plus qu'un autre j'apprécie les avantages d'un ouvrage systématiquement rédigé; nul doute, que mon livre seroit lu avec plus d'intérêt, si une idée générale en dominait toutes les parties. Mais je me serais engagé dans un travail incompatible avec mes nombreuses occupations; néanmoins on retrouvera un enchainement méthodique dans la distribution des matériaux, que j'ai mis en oeuvre."

Ueber das Verhältniss dieses Gesammtwerkes zu den früheren Aufsätzen erklärt sich der Verf. folgendermaassen: „Les matériaux de cet ouvrage recueillis à la Salpêtrière, à la maison de Charenton, dans ma pratique particulière, ont été successivement publiés dans le Dict. des scienc. médicales, et disposés dans les recueils de médecine. Tout en conservant l'esprit de leur première rédaction, plusieurs de ces matériaux ont subi de nombreuses modifications et des augmentations considérables, afin d'être mis en rapport avec mes observations ultérieures."

Der Geist, in welchem der Verf. die Thatsachen auffasst, die lichtvolle Klarheit, mit welcher er sie darstellt, geben schon die bezeichnendsten Andeutungen zu einer Theorie, der man nur mit folgerechtem Denken nachzugehen braucht, um zu leitenden Grundbegriffen zu gelangen. „M'attachant aux faits," sagt der Verf., „je les ai rapprochés par leurs affinités, je les raconte tels, que je les ai vus, j'ai rarement cherché à les expliquer et je me suis arrêté devant les systmeès, qui m'ont toujours paru plus séduisant par leur éclat qu'utiles dans leur application."

Das in diesen Worten ausgedrückte critische Urtheil über alle ihm bekannt gewordenen Versuche, die Erscheinungen krankhafter Seelenzustände in einen erklärenden Zusammenhang zu bringen, bezeichnet am treffendsten seinen Standpunkt in der psychiatrischen Literatur. Denn, indem er fast auf alle herkömmlichen Schulbegriffe Verzicht leistet, in welche meistentheils die Thatsachen eingezwängt, und dadurch ihrer streng objectiven Bedeutung beraubt werden, bewahrt er sich jene Unbefangenheit der Anschauung, welche allein die Quelle vollständiger Beobachtungen ist. Mit gleicher Sorgfalt richtet er auf die physischen und psychischen Erscheinungen der Seelenstörungen seine Aufmerksamkeit, um ihre Wechselwirkung zu erspähen, ihre gemeinsamen Verhältnisse auf allgemeine Gesetze zu bringen, und jener Willkühr auszuweichen, welche mit einseitiger Uebertreibung entweder den Körper, oder die Seele in's Auge fasst, und zur Beseitigung voreiliger Dogmen die Thatsachen verstümmelt.

— Ueber die durch subjective Zustände der Sinne begründeten

Untersuchungen des Bewusstseins, von Alex. Bottex, Arzt am Krankenhause de l'Antiquaille zu Lyon etc. etc. A. d. Französ. übers. u. mit einem Vorberichte versehen von Dr. Aug. Droste, Osnabrück, 1838. XLIV. S. 34. gr. 8. (12 Gr.)

Diese zur Eröffnung clinischer Vorträge über Geistesstörung und syphilitische Krankheiten vor der Verwaltung des auf dem Titel genannten Krankenhauses gehaltene Rede enthält weniger eine streng durchgeführte Theorie, als eine mit einigen allgemeinen Raisonnements durchwebte Aufzählung und Darstellung zum Theil sehr interessanter Fälle von Hallucinationen und Illusionen. Dasselbe gilt von dem Vorberichte, dessen Umfang der der übersetzten Rede selbst gleich kommt. Die kleine Schrift kann also als ein Nachtrag und Anhang zu der vor Kurzem erschienenen ausführlichen Schrift über Sinnestäuschungen von Hagen (vergl. Gersdorf's Repertor. Bd. XIII. Nr. 1293) angesehen werden, und liefert von Neuem den Beweis, wie überaus gross die Mannigfaltigkeit der hierher gehörigen Fälle und wie weit die Theorie noch entfernt ist, um in diesen scheinbaren Abnormitäten den ursächlichen Zusammenhang genügend nachweisen zu können.

— What asylums were, are, and ought to be, being the substance of five lectures delivered before the managers of the Montrose royal lunatic Asylum, by W. A. F. Browne. Edinburgh, 1837. 8. VIII. u. 240 S. (Was waren Irrenanstalten, was sind sie und was sollten sie sein etc.)

Vorstehendes Werk hat 5 Abtheilungen: 1) Was ist Wahnsinn? 2) Statistik des Wahnsinnes. 3) Was Irrenanstalten waren. 4) Was sie sind. 5) Was sie sein sollen.

In der ersten Abtheilung stellt Verf. folgende Classification auf: I. Blödsinn. Die Geisteskräfte unentwickelt. 1r Grad, sämmtliche Kräfte unentwickelt; 2ter, äussere Sinne entwickelt; 3ter, eine Neigung oder Leidenschaft entwickelt; 4ter, eine intellectuelle Fähigkeit entwickelt. II. Stumpfsinn, Dummheit. Erloschensein der Geisteskräfte: 1) partiell, 2) total. III. Monomania. Verwirrung einer oder mehrerer Geisteskräfte: 1) Satyriasis, 2) Mord- und Zerstörungswuth; 3) stolzer Wahnsinn; 4) eitler Wahnsinn; 5) furchtsamer Wahnsinn; 6) List und Verdacht; 7) Religion und Aberglaube; 8) Verzweiflung und Selbstmord; 9) wahnsinnige Einbildung; 10) geiziger Wahnsinn; 11) wahnsinniges Wohlwollen oder Zärtlichkeit; 12) Unfähigkeit, Ideenverbindung aufzufassen; 13) Unfähigkeit, das Verhältniss äusserer Gegenstände aufzufassen; 14) Unfähigkeit, die Eigenschaften äusserer Gegenstände aufzufassen. IV. Mania. Verwirrung sämmtlicher Geisteskräfte: 1) mit erhöhter, 2) mit verminderter Thätigkeit. — Verf. geht hierauf zu einer näheren Erklärung seiner Classification über und gelangt hierauf zur zweiten Abtheilung:

Die Statistik über Wahnsinnige. In England ist die Zahl der Irren circa 10,000, in Schottland 4000. Von den letztern ungefähr 1338 in Privatanstalten, die nicht den Namen einer Irrenanstalt verdienen, 21 schmachten im Gefängnisse, 500 sind in öffentlichen Anstalten, 1500 in Freiheit, der Barmherzigkeit und dem Mangel Preis gegeben. — In der dritten Abtheilung seines Werkes entwirft der Verf. ein ergreifendes Bild von den Schrecknissen im Innern der Irrenhäuser, und in der vierten werden die Irrenhäuser, wie sie sind, treu geschildert. Die fünfte enthüllt das ganze Geheimniss des neueren Systems, wodurch die Zahl der Heilungen verdoppelt worden ist, und das ganze, tief durchdachte und vortreffliche Werk schliesst mit der Beschreibung eines Irrenhauses, wie es sein soll.

— Die Charactères phrénologiques et physiognomoniques von Poupin (Paris, 1837. 281 S. 8. avec 37 portraits d'illustrations contemporaines) stimmen in ihrem Texte durchaus wörtlich mit den schon früher erschienenen Esquisses phrénologiques desselben Verf's überein, und es erscheint dasselbe Werk nur unter verändertem Titel. Jedoch sind die Portraits alle verbessert, nicht wenige cassirt, und durch andere ersetzt

— Ueber Ursachen, Symptome und Behandlung der Geisteszerrüttung, nebst Bemerkungen über Irrenhäuser, von Dr. Jos. Ashley Gaitskell. Aus dem Englischen frei übersetzt und mit Zusätzen versehen von Dr. Wilh. Harnisch. Weimar, 1837. IV u. 140 S. gr. 8. (Pr. ⅔ Thlr.)

Die Einleitung handelt in Kürze von den Classen der Geisteszerrüttung, als verschiedenen Formen. Die einfachste Form ist die möglichst kleine Abweichung vom richtigen Begriff, richtigen Urtheil; die zweite Classe umfasst die Hallucinationen; die dritte characterisirt sich durch fehlerhaftes Auffassen mit noch vorhandenem richtigem Urtheil; die vierte fehlerhaftes Urtheil bei richtiger Auffassung; die fünfte Classe, falsches Auffassen und falsches Urtheil. — Ueber die Ursachen der Geisteszerrüttung. Ueber Symptome. G. bringt sämmtliche Classen in 2 grosse Abtheilungen: 1) in Geisteszerrüttung mit Aufregung, 2) die mit Erschöpfung verbundene. Ueber Prognose, Diagnose. Gespräch und Handlung müssen in der Gesundheit mit Wahrheit der Objecte übereinstimmen; ist dieses nicht der Fall, oder wenn die Handlung einer Person nicht mit Wahrheiten übereinstimmt, von denen man bestimmt weiss, dass sie ihr früher bekannt waren, so ist kein Zweifel einer Geistesstörung vorhanden. Ueber Behandlung. Verhütung der Krankheit. Definition. Irrenanstalten. Zusätze und Erläuterungen.

— Würdigung der Phrenologie mittelst der vergleichenden Anatomie; von Lafargues. Wir müssen uns hier mit der

Angabe begnügen, dass das Endresultat dieser Abhandlung für die Phrenologie nicht günstig lautet, und verweisen diejenigen, welche dieser Gegenstand interessirt, auf die lehrreiche Abhandlung selbst. (Archives de méd. de Paris 1838, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 22. Heft 1).

— The imagination, its history and effects on the functions of the body in health and disease. By Hungerford Sealy. 1837. XIV u. 91 S. 8. (Die Einbildungskraft, ihre Geschichte und Einfluss auf die Verrichtungen des Körpers im gesunden und krankhaften Zustande.)

Nach der Vorrede ist diese kleine Schrift eigentlich eine vermehrte und verbesserte Auflage einer Doctor-Dissertation, die der Verf. vor 10 Jahren zu Edinburg in lateinischer Sprache herausgab. Der Verf. theilt die Einbildungskraft in die gesunde und kranke, und zwar ist erstere nach ihm diejenige Eigenschaft der Seele, welche der activen Denkkraft vorsteht und in die geistige Schöpfung und Empfängniss zerfällt. Die geistige Schöpfung verhält sich zum Gedanken, wie die göttliche Schöpfung zur Materie, und ist ein viel selteneres Talent, als die Empfängniss, welche in der Beobachtung und Benutzung von Aehnlichkeiten, und in der Anwendung des Schicklichen besteht, und so das, was die Schöpfung hervorgebracht hat, zu einem Ganzen verbindet. — Gewöhnlich setzt man die Einbildungskraft der Urtheilskraft entgegen, und begreift unter letzterer das Vermögen, welches die Täuschungen unserer Phantasie mässigt, den wilden Flug der aufgeregten Gefühle im Zaume hält, und zum Criterium der Gesundheit oder Krankheit der Seele wird. Die gesundeste Einbildungskraft ist bisweilen Täuschungen unterworfen, nur das Bewusstsein, dass sie Gespenster der Seele sind, spricht für Abwesenheit einer permanenten physischen Krankheit. Die kranke Einbildungskraft betrachtet Verf. in vielfacher Beziehung, nämlich in ihren Wirkungen auf den Körper in Gesundheit und Krankheit, und als Quelle der Krankheit und Heilung. Sie ist ihm das Resultat der physischen Organisation, die besondere unkörperliche Elimination materieller Bildung.

Im Ganzen scheint die Untersuchung von theoretischer Seite weniger, als von practischer geglückt zu sein.

— Nach Marshall Hall ist est gewiss, dass das verlängerte Mark der Sitz der Begierden und Leidenschaften ist. (The Lancet 1838, und Hamburger Zeitschr. 1838. Bd. 9. Heft 2.)

— Der Idiotismus besteht, nach Dubois, in dem angebornen Mangel des Princips der intellectuellen Aeusserungen, oder in der Hemmung der Entwicklung dieses Princips im ersten Lebensalter. Er hat drei Abstufungen, auf deren höchster die Intelligenz, und selbst der Instinct fehlt; auf der zweiten sind die Idioten im Besitze von instinctartigen Bestimmungen, und auf der drit-

ten bemerkt man einige schwache Manifestationen der Vernunft. Die Idioten höchster Gradation leben nur kurze Zeit, die von der zweiten erreichen selten ein über das 30ste Jahr hinausgehendes Alter, die der dritten endlich leben am längsten. — Die Dementia ist, nach D., nie ein primitiver Zustand, sondern in der Regel der Ausgang der Monomanie und der Manie, wobei dieselben drei Gradationen stattfinden. (Mémoires de l'Académie royale de médecine, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 2.)

— Die Idioten, im Allgemeinen scrophulös und rhachitisch, hartnäckigen Haut- und Ausschlagskrankheiten unterworfen, zeigen, nach Ferrus, eine schwache Circulation, eine träge, seltene Respiration, eine geringe Wärmeentwicklung, sehr thätige Digestion, starke Speichelabsonderung, unwillkührliche Excretionen, sehr entwickelten Geschlechtstrieb, einen kleinen Schädel, runzlige Hautbeschaffenheit und gänzliche Unempfindlichkeit gegen Temperaturwechsel, so wie gegen schmerzhafte Einwirkungen. Trotz der guten Entwicklung der Sinnesorgane sind doch deren Functionen stumpf, nicht selten verkehrt, und die intellectuellen Fähigkeiten finden sich fast gar nicht vor, woher auch eine fast vollkommene Lautlosigkeit deducirt werden muss. Die pathologische Anatomie weist in den meisten Fällen des Idiotismus tiefe Zerstörungen nach. (Gaz. médicale, und Behrend's Repert. Bd. III. H. 2.)

— Die Dementia, durch auffallende Analogie dem Idiotismus naturgemäss angereiht, ist, wie Derselbe erklärt, eine Vernichtung der intellectuellen, der moralischen Fähigkeiten und des Instincts, welche nach der Epoche der Pubertät eintritt. Ihre nächste Ursache besteht in einer zufälligen Alteration des Gehirns, es herrscht eine grosse Unfruchtbarkeit in der Production der Ideen, und die Urtheilskraft ist, wenn die Dementia nicht mit Manie oder Monomanie verbunden erscheint, gering, aber doch immer genau. Die Stupidität, als Begriff einer zufälligen, plötzlichen und vollständigen Vernichtung der intellectuellen, moralischen und instinctiven Fähigkeiten und Bewegungen, unterscheidet sich von der Dementia durch ihr rasches und plötzliches Erscheinen, durch die Intensität ihrer Symptome, durch ihre häufige Remission und Exacerbation, und namentlich durch die Möglichkeit einer vollständigen Heilung. Bei der Manie und Monomanie findet kein Mangel, sondern eine verkehrte Richtung der intellectuellen Operationen statt. Die Dementia ist einfach, wenn nur ein mehr oder minder ausgesprochenes Sinken der Intelligenz vorhanden ist, complicirt, wenn gleichzeitig veränderliche intellectuelle Störungen bestehen. Das 40—50ste Jahr und die Männer sind ihr mehr unterworfen als die Weiber. Eine Dementia senilis giebt es nicht. In vielen Fällen führt Epilepsie Dementia herbei. (Ibidem.)

— Dugast theilt aus der Clinik von Ferrus Folgendes über

Dementia mit. Die Dementia, welche als Transformation aus einer andern Geisteskrankheit unter zwei Gestalten auftritt, nämlich mit bewundernswürdigem Wörterreichthum ohne Zusammenhang, oder mit der Unmöglichkeit, einige dunkle Ideen durch Worte auszusprechen, kann auch primitiv (?) erscheinen, und zwar besonders bei denjenigen Individuen, die plötzlich auf ein actives und bewegtes ein ruhiges und mässiges Leben folgen lassen. Das ambitiöse Delirium und die allgemeine Paralyse bilden ihre sichersten Vorboten und geben zugleich die zuverlässigste Probe von der Unheilbarkeit der Krankheit ab. Merkwürdigerweise fand Ferrus bei den an ehrgeizigem Wahnsinn Leidenden immer eine Hervorragung der Stelle des Schädels, welchen die Phrenologen als den Sitz der Selbstzufriedenheit, des Stolzes und der Unabhängigkeit bezeichnet haben. Alle Acte des menschlichen Verstandes tragen das Gepräge der Trägheit, obwohl die Sinnesorgane im Allgemeinen gut organisirt sind, am meisten jedoch ist das Gedächtniss beeinträchtigt. Die tiefen Eingriffe in den Geist bleiben nicht ohne nachtheilige Rückwirkung auf die Nutrition und die Paralyse erstreckt sich nicht blos auf die Zunge, Extremitäten, Muskeln des Rumpfes, sondern auch auf andere musculöse Organe. Manie, Monomanie und Augenverblendung, so wie Epilepsie und epileptische Convulsionen bilden, da sie meist durch Gehirncongestionen hervorgerufen werden, eine ungünstige Complication der Dementia, so wie hinzugetretener Scorbut, Dysenterie, chronische Darmentzündung, Pleuroperipneumonie, und bisweilen Gangrän der Lungen, die gewöhnliche Ursache des Todes. Die Lebensdauer ist bei der einfachen Dementia länger, als bei der mit allgemeiner Paralyse complicirten. Sehr scharfe Drastica, namentlich das Crotonöl, viele Fontanellen in der Cerebrospinalaxe, verbunden mit Wein und guter Nahrung, vermögen viel zur Aufrechthaltung der Leidenden. (Gaz. méd., und Ibidem.)

— Der Cretinismus ist nach Demselben eine Art endemischer Idiotismus, besonders in der Alpengegend einheimisch, und beruht nicht blos auf Erblichkeit, sondern wird noch durch andere ätiologische Momente bedingt. Fodéré behauptete, dass der Vater mehr den Cretinismus fortzeuge als die Mutter. — Beim Albinismus tritt der Einfluss der Localität und Erblichkeit weniger deutlich hervor, und es ist falsch, zu glauben, dass es ganze Völkerschaften von Albinos gebe. Doch kommt die Zeugung eines Albinos von ganz gesunden Menschen, und zwar von europäischer Race, vor, wie der im Bicêtre lebende 8 Jahr alte Jean Toussaint beweisen kann. Uebrigens bewirkt ein langer Aufenthalt im Dunkeln nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Pflanzen und Thieren Albinismus. (Aus den Vorträgen von Ferrus in Paris: „über Geisteskrankheiten", und Ibidem Nr. 1.)

— Die perverse Idee unterscheidet Leuret von der Hallucination, wie Sinnesempfindung von Vorstellung; Hallucination, eine Thätigkeit der äusseren, diese ein Act der innern Sinne, ein Irrthum des Verstandes; jene organisch, diese durch moralische Mittel zu heben. Kraft, Gewandtheit, Ausdauer des Arztes können diese Ideen austreiben, die zu Grunde liegende Leidenschaft bezwingen. „Ich fordere vom Kranken stets, sagt Leuret, dass er seine Idee aufgebe; ich erwecke eine entgegengesetzte Vorstellung durch einen entgegengesetzten Affect, die falsche unterliegt endlich in diesem Kampfe; man errege die geeignetste, leichteste Leidenschaft als Gegenmittel. Dem Kranken Recht geben, heisst ihn bestärken, man unterstützt die Einbildung durch eine Hallucination.“ (Gaz. méd. de Paris 1837, und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 7. H. 2.)

— Craig hat einen Fall von partiellem Verlust des Gedächtnisses mit grosser Genauigkeit beschrieben. Der Kranke hatte bei völliger Integrität der Geisteskräfte die Eigennamen und Nennwörter vergessen, und war genöthigt, die Gegenstände, die er bezeichnen wollte, in natura aufzusuchen und zu zeigen. Zugleich mischte er die Wörter aus den verschiedenen Sprachen, deren er mächtig war, durcheinander, und bediente sich seiner Muttersprache nur in Momenten besonderer Aufregung oder Ueberraschung. Während der Dauer der Krankheit war er zugleich von phantastischen Erscheinungen verfolgt, ohne an deren Realität zu glauben. Nach dem Tode, der 16 Jahre nach dem Beginne der Krankheit erfolgte, fanden sich Residuen von chronischer Entzündung der Hirnhäute, ferner ein kleiner Tuberkel nahe der Oberfläche der rechten Hemisphäre, und eine 2″ lange, mit einer gelben Membran ausgekleidete Höhle im hintern Lappen der linken Hemisphäre, schief nach aussen vom Seitenventrikel, dicht an derselben, und Erweichung des Gehirns in der Umgebung der Höhle. (Edinb. med. and surg. Journ., und Müller's Archiv 1838. H. 3.)

— Cubiciotto berichtet einen Fall von Verrücktheit bei einem 48jährigen Manne von phlegmatischem Temperament, welcher durch eiskalte Begiessungen des Kopfes und Sturzbäder geheilt wurde. (Osservatore medico, und Behrend's Repertorium 1837. Bd. III. Nr. 17.)

— Die Monomanieen des Geschlechtssinnes sind häufig. So erzählt Lorey von einem 25jährigen Onanisten, der einem Mädchen einen Ring raubte und den Penis hineinführte. Der Ring konnte erst nach vieler Anstrengung zerbrochen werden. — Leichter kamen 2 Soldaten davon, die das Glied in die Dille einer Schaufel und eines Bajonetts einklemmten. (Rev. méd. 1837, u. Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 7. H. 1.)

— Folgenden Fall von Monomanie erzählt Chambeyron.

Séverac, 38 Jahr, natürlicher Bruder eines in der Armee Hochgestellten, Fahnenträger, früher Schmied, mit grossem Hinterkopf, früher gutmüthig, aber reizbar und ungebildet, erfüllte stets seine Pflichten, rettete ein Kind aus dem Feuer, wo alle zagten, und hatte das Zeugniss, dass die Nationalfahne in keinen besseren Händen sein könne. Zum Unteroffizier ernannt, fühlte er sich zuerst geschmeichelt, dann durch die Ueberlegenheit seiner Cameraden gekränkt, und zeigte ein düsteres, unbeugsames Wesen. Er verheirathet sich, und seine Eifersucht wird das Mährchen seines Quartiers, lässt ihn bei Verlegung des Regiments Urlaub nehmen, um zu bleiben; er erhält einen pseudonymen Brief: „dass ein höherer Offizier seine Frau verführen wolle“, die (zufällig) einen Besuch von einem Offizier erhält. Er beleidigt den ihm verdächtigen Besucher gröblich, der ihm Strafe dictirt, und wieder erlässt; beides reizte Séverac. Bei neuer Verlegung sucht er sich einen Urlaub zu erzwingen, und zieht sich Arrest zu. Von jetzt schöpft er aus Allem Verdacht, Alle sind gegen ihn verschworen, ihn zu kränken, zu entehren, zu stürzen. Seine Cameraden schweigen, aus Schonung. Er aber spricht gegen Bekannte und Freunde von Verfolgungen, Neckereien und Beleidigungen, macht sein Testament, um sich zu entleiben; Gebete, der Gedanke an Frau und Kind, der ihn noch immer erschüttert, halten ihn ab. Am 5ten December bei Tische wird die Frage erörtert, ob Schule oder Dienst bessere Soldaten bilde; am 6ten: Séverac ist ruhig, am Ende des Frühstücks aber zieht er den Degen, tödtet vor Wuth schäumend und mit dem Aussehen eines Tigers einen Cameraden auf der Stelle, verwundet 4, erhält einen Schlag, der ihn betäubt, und wird ins Hospital gebracht. Hier verwundet er sich mit einem Rasirmesser am Halse, und will in der Zwangsjacke nichts geniessen, kratzt sich eine Wunde am Handgelenk, so dass die Radialis unterbunden werden muss; gesteht beim Verhör Alles, man habe ihm sein Weib in unzüchtiger Stellung gezeigt; er scheint sich seiner Waffenthat zu freuen. — Gewiss, sagt Chamb., giebt es psychisch wie somatisch Mittelzustände zwischen Gesundheit und Krankheit, und nur das Ensemble des Benehmens der Inquisiten, lange vor, während und nach der That entscheidet. Dabei gesteht er die Schwierigkeit, selbst bei Autopsie, Wahnsinn (von Sünde) sogleich zu unterscheiden. (Annales d'Hygiène publ. etc. Octbr. 1837, und Ibidem Bd. 8. H. 1.)

— Aus den Untersuchungen von Lisle: über die Häufigkeit des Pulses bei Paralyse der Irren, geht hervor, dass der Puls hier weit schneller ist, als bei anderen, und dass überhaupt Jugend, frühes Stadium der Krankheit oder neue, zur Geisteskrankheit hinzutretende Uebel den Puls beschleunigen. (Gaz. méd. de Paris 1838, und Ibidem Bd. 7. H. 4.)

— Die Geistesstörungen sind nach **Earle** in Nordamerica eben so erblich, als in Europa, und die Kinder verrückt gewordener Eltern, welche nach der Ausbildung des Irrsinnes geboren worden sind, disponiren mehr für die Krankheit, als diejenigen, welche früher geboren waren. In Bezug auf das Geschlecht verhält sich das Erkranken der Männer zu dem der Frauen wie 2 : 1, also abweichend von dem in Europa gewonnenen Resultat, das 1 : 2 beträgt. **Earle** glaubt, dass die Ursache dieser Verschiedenheit in der fortwährenden Aufreizung liege, welche die thätigen Männer in America erfahren, während die Frauen gewöhnlich im Innern ihrer Familie leben. (American Journal of the medical sciences, Juli-September-Heft, u. **Froriep's** Notizen 1838. Nr. 168)

— Das **Wesentlichste in der veränderten Behandlung der Geisteskranken** in England besteht in einer den früheren Gewohnheiten oder den gegenwärtigen Launen der Irren angemessenen Beschäftigung, und in einer solchen Verhüllung alles Absichtlichen in der Behandlung, dass die Patienten weder bewacht, noch beschränkt zu sein glauben. Die Resultate der statistischen Zusammenstellung sind sehr günstig. (Ibid. Nr. 157.)

VII.

Chirurgie.

a) Chirurgische Nosologie und Therapeutik.

— Dr. Ranieri Cartoni, Elementi di Chirurgia di A. G. Richter. Tom. I bis incl. IV. Abthlg. 1 u. 2. Pisa 1825—1839.

Es ist dies eine Uebersetzung von unseres berühmten Richter Wundarzneikunde (nach der 2ten Aufl.) mit Anmerkungen von Volpi und Vacca Berlinghieri versehen, welche sich am Schlusse jedes Bandes befinden, fast die Hälfte desselben einnehmen, und das in sich enthalten, was seit Richter in der Chirurgie geschehen und geleistet ist. So z. B. finden wir im 4ten Bde. 1te Abthlg. die Rhinoplastik nach v. Graefe's Werk bearbeitet (das, wie bekannt, schon 1819 durch A. v. Schönberg ins Italienische übertragen worden), mit Hinzufügung der in dem letzteren befindlichen Abbildungen; eben so handelt Verf. in den gedachten Anmerkungen über die verschiedenen Theile der Autoplastik. Diese Herausgabe von Richter's Wundarzneikunde gehört, unseres Erachtens zu den vollständigeren chirurgischen Werken, indem sie das Wichtigste der deutschen, französischen, englischen und italienischen Chirurgie enthält

— Sir Charles Bell's Instituts of Surgery, arranged in the order of the Lectures delivered in the University of Edinburgh. Edinburgh, 1838. (Ueber Chirurgie, nach den auf der Edinburger Universität gehaltenen Vorträgen geordnet).

Eine höchst unvollständige, nicht zeitgemässe Bearbeitung der Chirurgie, in der zwar manche Capitel (über Stricturen, Kopfverletzungen, Verletzungen des Rückgraths) meisterhaft dargestellt sind, sehr Vieles aber fast gänzlich verwahrlost erscheint. Beim Klumpfuss ist von der Durchschneidung der Achillessehne gar nicht die Rede. In der Literatur sind mit dem grössten Egoismus blos englische Autoritäten citirt.

— On the disease of the hipjoint; by W. Coulson. (Ueber die Krankheit des Hüftgelenks.) Mit Abbild. 4. XII und 111 S. London, 1837.

Cap. 1. Anatomie und Physiologie des Hüftgelenks. Cap. 2. Ueber die Ursachen der Hüftgelenkskrankheit. Cap. 3. Pathologie des Hüftgelenks. Cap. 4. Patholog. Anatomie des Hüftgelenks in dieser Krankheit. Cap. 5. Symptome der Hüftgelenks-Krankheit. Cap. 6. Zustände, mit welcher die Hüftgelenks-Krankheit verwechselt werden kann. — Ein Appendix enthält unter der Ueberschrift: „Eigenthümlicher Fall von secundärer Luxation" eine Krankheitsgeschichte aus der Praxis von Travers. (Wir haben Einzelnes aus dieser Schrift bereits in unserem Jahrbuch, Leipz. 1838. Bd. 2. S. 181, mitgetheilt.

— On deformities of the chest and spine illustrated by plates; by W. Coulson. London, 1837. 8. p. 295. 2 edit. (Ueber Verkrümmungen des Brustkastens und der Wirbelsäule, mit Abbildungen).

Die ersten sieben Abschnitte des Werkes liefern eine sehr gut abgefasste populäre Beschreibung des Rumpfes und der Brust- und Bauchhöhle. Abschnitt 8. Seitliche Compression des Brustkastens. Abschn. 9. Vordere Compression des Thorax. Abschn. 10. Behandlung der Deformitäten des Brustkastens. Abschn. 11. Aeussere Formen des Thorax, ehe derselbe durch Corsetts zusammengedrückt worden ist. Abschn. 12. Populäre Bemerkungen über den Druck der Schnürbrüste. Abschn. 13. Anatom. Darstellung der Folgen des Corsett-Druckes. Abschn. 14. Krankheiten, durch Corsetts erzeugt. Abschn. 15. Wirkungen der Corsetts auf Schwangere. Abschn. 16. Verfertigung der Corsetts nach Mrs. Walker. Abschn. 17. Seitenkrümmung der Wirbelsäule.

— On diseases of the rectum. By James Syme. 1838. 8. VI und 138 S. (Ueber die Krankheiten des Rectum).

Verf. dieses, viel Neues enthaltenden Werkes giebt ohne Rücksicht auf die Literatur seines Gegenstandes, ohne Krankengeschichten, nur die Resultate seiner eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. Cap. 1. Von der Mastdarmfistel. Nach des Verfs. Meinung kommt diese niemals bei sehr alten Leuten, nie bei solchen über 70 Jahre vor, wohl aber nicht ganz selten bei Kindern. Cap. 2. Von den Hämorrhoiden (nur von denen in chirurgischer Beziehung), welche er 1) in venöse, blosse varicöse Erweiterungen der Venen am Ende des Rectum, und 2) in äusserliche Hämorrhoidalknoten, gebildet durch Erweiterung der dünnen Haut und des unterliegenden Zellgewebes, eintheilt. Cap. 3. Kurze Abhandlung des Mastdarmvorfalls. Cap. 4. Polypen des Mastdarms. Cap. 5. Strictur desselben. Cap. 6. Krampfhafte Strictur des Rectum.

— James Inglis, M. D., treatise on english bronchocele, with a few remarks on the use of Jodine and its compounds. London, 1838. 8. 95 S.

Jodine ist des Verf's. Hauptmittel gegen Kropf, doch fürchtet er die Tinctur wegen des Jodniederschlags auf die Magenschleimhaut, zieht wässrige Solutionen vor, namentlich von Kali hydroiod. und Jodeisen. Uebrigens warnt er vor der unverhältnissmässigen Dose. Tritt Jodismus ein, so ist Opium, Morph. acet., warmes Bad und nahrhafte Kost zu verordnen; Purgantia schaden. — Worin die Eigenthümlichkeit des „englischen" Kropfes bestehe, wird durch dieses Schriftchen nicht klar.

— F. J. Lederle de fungo genu, nec non de tuberculis in hoc morbo inventis. Dissert. Petropoli, 1838. 8. S. 81.

Verf. nennt das Uebel ein dynamisch-vegetatives Pseudoplasma der Synovialhaut, und eine irritativ-congestive, zur Fungusbildung geeignete Affection der Nerven und Gefässe. — Die Unbeweglichkeit entsteht nicht durch Druck, sondern durch Degeneration der synovialhautähnlichen Sehnenscheiden und Secretion einer visciden Masse aus der Synovialhaut. Die Infiltration geschieht nicht ins Zellgewebe, sondern geht vom untern Ligam. patell. zur Spina tibiae hin, längs der fibrösen Häute. — Als Synovialleiden gilt der Fungus dem Verf., weil Rheumatismus und Gicht dazu prädisponiren. — Länger verweilt Verf. bei den Tuberkeln.

— Ueber die Venenentzündung in Folge der Amputation liefert Duplay eine Abhandlung, welche das Resultat der Analyse von 25 Fällen verschiedener Beobachter ist. Unter diesen Amputationen (bei 19 Männern und 6 Frauen verrichtet) betrafen 13 den Oberschenkel, 7 den Unterschenkel, 2 den Oberarm, 1 den Vorderarm, 1 die Hand und 1 das Mittelfusszehengelenk. 17 Mal waren die Störungen, welche die Amputation erheischten, entweder örtlich, oder allgemein von Bedeutung; in den 8 andern dagegen waren die örtlichen Zufälle nicht bedeutend, und die Amputation sollte nur die weitere Entwicklung der Krankheit verhüten. Nur einmal konnte an der vom Organismus getrennten Partie eine Entzündung der Venen nachgewiesen werden. (L'Expérience, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 3.)

— Zur Vermeidung des Erysipelas nach Punction ödematöser Glieder empfiehlt Graves, den Theil mit feinem Olivenöle Morgens und Abends einzureiben und dadurch die Haut vor der reizenden Einwirkung der Flüssigkeit zu schützen. (Lond. med. Gaz. Oct., u. Froriep's Notizen. 1839. Nr. 186.)

— Carron du Villards behandelt den bösartigen Furunkel stets mit Aetzkali, und zwar bei guter Zeit. Letzteres ist Hauptbedingung des Gelingens; denn sind erst tiefe Einschnitte

gemacht und Symptome von Gehirnaffection vorhanden, so nützt dieses Mittel nichts mehr. (Journ. des connaiss. méd. Nr. 2, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 3).

— Dr F. A. Vergnies, Traité de l'Anthrax non contagieux. 2ème Edit. Paris, 1837. 8. S. 53.

1) Beschreibung der Haut. Des Anthrax ursprünglicher Sitz in den Fibern des Chorions. Anorexie, Frostanfälle; Jucken, Schwere, Röthe, Spannung, Schmerz, Geschwulst, gegen den 3ten Tag im Centrum tiefroth, zuweilen jetzt ein Bläschen, oder am 4ten Tag mit Fieber; das Bläschen berstet, röthliches Serum, der Schmerz sehr heftig reissend, macht Paroxysmen; krampfhafter Zustand, der nachlässt mit dem Brandigwerden der Stelle; das Geschwür länger als tief, bei grossen Flächen erschöpfende Eiterung. Dauer etwa 14 Tage, langsamer am Abdomen, gefährlicher am Larynx. Der contagiöse Anthrax begränzt sich nicht, ist mit Oedem umgeben, bei bedeutendem Allgemeinleiden, ergriffenem Sensorium, verläuft meist rasch. — Prognose, Ursachen; Behandlung: dreiste Kreuzschnitte, Cataplasmen etc.

2) Definition der Krankheit.

3) Behandlung des Carbunkels nach verschiedenen Schriftstellern. Anatomie der kranken Stelle.

— Periostitis, entstanden und unterhalten durch Missbrauch von Quecksilber, heilte Watts durch einen 8" langen Einschnitt des Periosteum der Tibia. (Lancet. Vol. I. Nr. 2, u. Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 19. Hft. 1).

— Da alle Mittel fehlschlugen, so wandte Ducasting Vesicatore auf eine Periostose selbst an, und bestreute die Stellen 2 Mal täglich mit Calomel. (Journ. des Connaiss. méd. chirurg. Août 1837, u. Hacker's neueste Liter. d. syphil. Krankh. 1839).

— Greenhow und Leach empfehlen gewöhnlichen Syrup zum Verbande bei Verbrennungen, wobei jedoch zu beachten ist: 1) dass er frei von Sand oder Holzsplittern sein, 2) dass er auf glatten Cattun oder feine Leinewand gestrichen werden, und 3) dass er kalt sein muss. (Froriep's Notizen. 1839. Nr. 185).

— Bei Onychia maligna ist nach Ray eine theilweise Trennung des Nagels an seiner Wurzel nicht so langwierig, als man denken könnte, vorausgesetzt, dass die kranke Stelle völlig getrennt ist und sich in einem mässig guten Zustande befindet, zu welchem Ende man sich des Höllensteins, erweichender Umschläge und völliger Ruhe des Gliedes bedienen kann. Gänzliche Ausreissung des Nagels ist sogar schädlich, insofern die Theile ihre gewohnte Festigkeit einbüssen und der Stützpunkt für die Compression verloren geht, welche allein schon von sehr grossem Nutzen in solchen Fällen ist. (The Lancet, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 3).

— Das Verfahren von Labarraque, den eingewachsenen Nagel ohne blutige Operation zu heilen, ist folgendes: eine dünne Blechplatte, 7—8 Millimetres breit, 20—22 lang, wird an einer Seite sorgfältig umgebogen, so dass eine, 1 Millimetre tiefe, eben so weite, 7—8 Millimetres lange Rinne entsteht, die glatt gefeilt wird. Am oberen und unteren Rande der Platte, nahe an dieser Rinne, dienen 2 kleine Einschnitte zur Befestigung eines Diachylum-Pflasters (mittelst eines Fadens) an die untere Fläche der Platte. Diese Rinne schiebt man von oben über den eingewachsenen Rand des Nagels durch das wilde Fleisch so weit, als es ohne grosse Schmerzen möglich ist. Gewöhnlich kommt man bis ans Ende der Furche, welche den eingewachsenen Nagelrand umgiebt; der Kranke merkt es kaum. Der an der Platte befestigte Pflasterstreifen wird nun um die Zehe gelegt, um das Ausweichen der Rinne zu verhüten. Man benutzt nun die so angelegte Platte als Hebel, um durch continuirlichen Druck, der den Rand nach oben zieht, nach unten auf den Rücken wirkt, die abnorme Convexität des Nagels abzuflachen. Ueber den freien Rand der Platte werden deshalb zuerst, um den Nagelrand nicht abzubrechen, etwas lose einige Touren Heftpflaster um die Zehe gelegt. Nach zwei Tagen neuer, gleicher Verband. Die Cur fordert 10 zweitägliche Verbände. — Bei doppelt eingewachsenem Nagel nimmt man zwei solcher Hebel, die mittelst Fäden aneinander gezogen werden, um das Ausgleiten der Rinnen zu verhüten. (Gaz. des Hôpit. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1837. Bd. VI. Hft. 4).

— Die Verhärtung des Zellgewebes des Fusses ohne Verdickung beruht, nach Gulliver, nicht auf einer Veränderung in den Venen, sondern öfter auf einer langsamen, entzündlichen Thätigkeit, die bisweilen von einer örtlichen Verletzung, häufig ohne nachweisbare Ursache, entsteht. (Edinb. Journ., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. Hft. 2).

— Die, am häufigsten im Collo femoris vorkommende, Atrophie der Knochen ist nach Curling excentrischer Substanzverlust oder Erweichung von fehlerhafter Thätigkeit der Gefässe, welche zur Erzeugung der erdigen und thierischen Bestandtheile dienen und deren gestörte Verrichtung sich zuerst im Systeme der Markarterien zu erkennen giebt. (Medico-chirurgical Transactions 1837, und Hufeland's Bibliothek. 1838. Bd. 80).

— Einen seltsamen Fall von Knochenabsorption berichtet Marable seinem Sohne: der Neger ist jetzt 10 Jahr, im 3. Jahr litt er an Erweichung des Schädels an 5, 6 Stellen, die sich allmälig verlor und an andern Orten wieder erschien. So bis vor einem Jahre ungefähr, wo Nase, Kiefer, Augenknochen völlig weich waren. Man fühlte den Puls des Hirns, wie den der Radialis. Der Geist war ungestört, das Auge schien vorzuragen;

Appetit gut, viel Schlaf, Gehen regelmässig. Jetzt ist über die Hälfte der Schädel- und Gesichtsknochen absorbirt. Der Knabe ist von gewöhnlicher Grösse, der Kopf jedoch von grossem Umfange. Ursachen unbekannt. (The americ. medical Intelligencer, Apr. 15. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 2).

— Spondylarthrocace in der Gelenkverbindung der Wirbelsäule mit dem Hinterhaupte beobachtete Blackley bei einem 8jährigen Mädchen. Symptome: Gesicht eigenthümlich ängstlich, florid, voll, fast aufgedunsen, das Kinn ungewöhnlich über die Brust hervorstehend, der Mund leicht geöffnet; beim Hinblicken auf einen Gegenstand dreht sie zuerst die Augen nach demselben hin und wendet dann den ganzen Körper nach derselben Richtung; ist derselbe am Fussende des Bettes, so legt sie zuerst die Hand an das Vorderhaupt und beugt dann den Körper vorwärts, so die geringste Bewegung zwischen dem ersten und zweiten Wirbel vermeidend. Kopfschmerz, zuletzt heftiger auf der linken, als auf der rechten Seite, erstreckt sich oft die Wirbelsäule hinab bis in das Os sacrum, und kehrt von da in den Kopf zurück. Section: An den Gelenkflächen zwischen dem 1ten und 2ten Halswirbel und zwischen den Condylen des Atlas und des Hinterhauptes die Knorpel zerfressen, die entblössten Knochen rauh, die Kapseln verdickt und mit Lymphe überzogen; die Kapseln zwischen den schiefen Fortsätzen des ersten und zweiten Wirbels eigenthümlich erweitert, so dass sie, zwischen die tieferen Muskeln der Wirbelsäule hineingedrängt, drei deutliche, gegen den Pharynx drückende, Abscesse bildeten. Der Proc. dentif. von allen Seiten frei, von Knorpel und Synovialhaut entblösst und von Eiter umgeben. Die geraden, schiefen und queren Bänder fehlen; der Proc. dentif. ist vom Rückenmarke nur durch dessen verdickte Scheide getrennt; Alles schwimmt in Eiter. Die fibröse Scheide der Medulla obl. und des Anfangs des Rückenmarks verdeckt und in derselben Ausdehnung die Arachnoidea und Pia mater geröthet und angeschwollen. (Dublin Journ. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 20. Hft. 3).

— Bonnet, über die Zusammensetzung und Aufsaugung des Eiters und über die Behandlung chronischer Knie-Abscesse, hat aus seinen Untersuchungen ermittelt, dass die Eitervarietäten von einem Unterschiede in dem Verhältnisse der unmittelbaren Stoffe, die allen Eiterarten gemeinschaftlich zukommen, abhängen, und dass keine von ihnen eine eigenthümliche Materie enthält, die sie characterisirt und von jeder andern unterscheidet. Hinsichtlich der Aufsaugung unterscheidet er in dem Eiter: 1) die in dem Wasser löslichen Theile; 2) die, welche mit dem Eiweissstoffe eine Emulsion bilden; 3) die, welche unlöslich und bloss suspendirt sind. Die ersteren werden am leichtesten resorbirt, die zweiten scheinen schwer aufgesogen zu werden, ja sogar der Auf-

saugung des Serum hinderlich zu sein, und die letzten sind offenbar die am schwersten resorbirbaren Theile. Wenn daher die unmittelbaren Stoffe des Eiters, der mit der Luft noch nicht in Berührung war, ganz oder zum Theil in das Blut gelangen, so vermögen sie nicht, dessen Verrichtungen zu stören, da nur frühere Bestandtheile des Blutes wieder in dasselbe zurückkehren. — Bei den chronischen Abscessen des Knies verfährt er folgendermassen: 1) Er verschafft dem Eiter einen Ausgang, während das kranke Gelenk sich unter Wasser befindet, und vereinigt die Wunde per primam intentionem, doch stets unter Wasser; 2) unmittelbar darauf bewirkt er durch Heftpflasterstreifen die Compression; 3) bis zum Zustandekommen der Anchylose werden die Knochen des Unterschenkels mittelst eines Fracturapparats in der Extension und in einer festen Verbindung erhalten; 4) es wird dieser Apparat auf die Weise suspendirt, dass man dem Kranken Bewegungen mit der ganzen Gliedmasse, aber nicht zwischen den Knochen, deren Vereinigung man beabsichtigt, gestattet. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 38. 1837, u. Ibidem. 1838. Bd. 19. Hft. 1).

— Alquié erinnert an die Vortheile der weiten Oeffnung der Congestions-Abscesse. (Gaz. des Hôpit. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 3).

— Bei einem 41jährigen Individuum beobachtete Gregg einen Fall von Hirnabscess mit tödtlichem Ausgange. (Boston Journ., u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Hft. 1).

— Bei einem mit Caries verbundenen Abscess an der linken Seite der Brust bediente sich Thomson zur Offenhaltung der äusseren Oeffnung mit dem erwünschtesten Erfolge folgenden Mittels: ein ungefähr $1\frac{1}{2}''$ langes und $\frac{1}{8}''$ breites Stäbchen Fischbein wurde ganz dünn und glatt geschabt, mit weicher Seide umwickelt, in einen Halbzirkel gebogen und so in die Oeffnung eingelegt, die dadurch ausgespannt gehalten wurde. Ein angehängter Faden verhinderte, dass es tiefer hineinglitt, und mittelst äusserlich aufgelegter Leinewand wurde der Eiter aufgefangen. (Lond. med. Gaz., u. Ibidem. 1838. Bd. 17. Hft. 2).

— Bei Eröffnung eines sehr grossen Leberabscesses, welche Bolguhoun vornahm, kam der bis dahin nicht beachtete Zufall vor, dass eine Blutung aus mehreren durchschnittenen Gefässchen der Hautdecken beinahe zu einer tödtlichen Verblutung geworden wäre, so dass man bei Operationen dieser Art auch hierauf achten muss. (Med. chir. Rev., u. Froriep's Notizen. 1839. Nr. 179).

— Einen interessanten Fall von Abscessbildung in der linken Fossa iliaca, mit Durchbohrung des Darms und Eiterentleerung durch den Mastdarm, beobachtete Briche-

teau. (Arch. génér. de Médec. Juillet — Octobre 1838, u. Med. chirurg. Zeitschr. Mai 1839).

— Graham theilt einen Fall eines an der Lende gelegenen Abscesses mit, der Aehnlichkeit mit einem Aneurysma Popliteae zu haben schien. Die Geschwulst hatte die Grösse eines Taubeneies, pulsirte deutlich, und die Pulsation hörte in derselben bei der Compression der Art. femoralis auf. Der Kranke hatte ein taubes Gefühl in dem Gliede, und ein Druck verursachte heftige Schmerzen. Die Lende war weder roth, noch geschwollen. Nach Auflegung von Breiumschlägen ward ein Einschnitt gemacht und über eine Unze Eiter entleert. Die Heilung erfolgte nur langsam. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1838, u. Ibidem).

— Ueber die Behandlung der Hüftgelenkabscesse sagt B. C. Brodie unter Anderm, dass der Kranke in allen Fällen zu der Zeit sehr grosse Schmerzen leidet, wo der Schenkelkopf aus der Pfanne weicht, oder wo nach Zerstörung des Schenkelkopfs der Schenkelhals in die Höhe gezogen und über dem Acetabulum angedrückt wird; dieses in die Höhe Ziehen des Knochens ist ausserdem immer mit beträchtlicher und anhaltender Verdrehung des Gliedes verbunden. Die Verhütung der Schmerzen und der darauf folgenden Verdrehung erreicht man durch Extension, welche der Muskelthätigkeit entgegenwirkt, und hiebei genügt eine sehr geringe Kraft. Dies geschieht am besten, indem man den Kranken auf ein dreimal geneigtes Bett auf den Rücken, also mit erhabenen Schultern und Knieen, legt, sodann ein aufrechtstehendes Stück Holz am Fussende des Bettes befestigt, über dem Knie des Kranken eine Zirkelbinde anlegt, von welcher von beiden Seiten aus ein Band zu dem Holze am Fussende herabgeht und über dieses, wie über eine Rolle, übergehängt wird. An das Ende dieser Bänder hängt man ein kleines Gewicht. (London med. Gaz. Oct. 1838, u. Froriep's Notizen. 1839. Nr. 183).

— In den clinischen Beobachtungen über erectile Geschwülste, welche Bouchacourt mittheilt, wird besonders die Regel als beachtungswerth bei jeder Behandlungsmethode dieser Geschwülste hingestellt: man müsse die Weichtheile, in welchen das erectile Gewebe wurzelte, nach der Beseitigung der Geschwulst comprimiren, um eine Art von Atrophie in Geweben zu veranlassen, welche offenbar eine auffallende Tendenz zu hypertrophischer Entwickelung des Gefässsystems und der umgebenden Gewebe haben. (Revue méd. Août 1838, u. Froriep's Notizen. 1839. Nr. 173).

— Balggeschwulst des Gehirns mit tödtlichem Ausgange, von James mitgetheilt. (Lond. med. Gaz., u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 20. Hft. 3).

— Die Lipome in den Hautbedeckungen der Nase können, nach Liston, ohne die mindeste Gefahr der Blutung, abgelöst und bei einiger Sorgfalt und Geschicklichkeit so abgenommen werden, dass die Form des Organs vollständig erhalten wird. Man solle dabei durch die krankhaften Haut- und Zellgewebstheile hindurch, in der Mittellinie, bis auf den Knorpel der Nasenspitze und der Nasenscheidewand einen Schnitt machen, jedoch so, dass der Knorpel nicht vollkommen davon erreicht wird; ein Assistent führt alsdann den Zeigefinger in ein Nasenloch ein, und der Wundarzt fasst die Masse mit seinen Fingern oder einem kleinen Haken und trennt sie nun mit dem Scalpell ab, wobei er die Schnitte dicht auf den Knorpel des Nasenflügels hinführt, bis die eine Seite ganz frei ist, wobei der Rand des Nasenloches wohl beachtet werden muss, damit weder dieser, noch die Oeffnung beeinträchtigt werde. Der Assistent aber wird immer darauf aufmerksam machen, wenn zu irgend einer Zeit hiebei das Messer seinem Finger zu nahe kommt. Die Oberfläche wird alsdann, wenn dies nöthig sein sollte, mit einer leicht gekrümmten messerschneidigen Scheere noch etwas gereinigt. Auf ähnliche Weise verfährt man auf der entgegengesetzten Seite und beachtet dabei besonders eine möglichste Symmetrie. Die etwa entstehende Blutung wird leicht und durch gewöhnliche Styptica gestillt. (Liston, Practical surgery. London, 1837, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 175.)

— Einen Fall von Hydatiden-Geschwulst beobachtete Russel bei einem 36jährigen Schneider. Die Geschwulst sass am Proc. ensiformis, reichte unter den Nabel hinab und war beim Druck etwas schmerzhaft. Ein Einschnitt auf deren höchsten Theil, zwischen Nabel und Schwertfortsatz, veranlasste einen bedeutenden, anhaltenden Erguss vollkommener Hydatiden, gänseei- und erbsengross, etwa 2000, schwerer als Wasser. An folgenden Tagen wurden 14 neue, dickere, trübere, 12 gelbe, verdickter Galle gleiche, 6 Eidotter ähnliche Hydatiden entleert. (Dublin Journal of med. Science Nov. 1837, und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 7. H. 1.)

— Die scirrhösen Geschwülste des Magens zeigen nach Prus fast immer dieselben Veränderungen, nämlich Hypertrophie der Muskelhaut und Induration der Zellgewebsschicht, und demnach ist die Hauptindication zur Verhütung des Magenkrebses die Mässigung und möglichste Verhinderung der Muskelcontractionen, welche die Ursache dieser Hypertrophie sind. (Revue méd. Juillet 1838, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 158.)

— Gerdy exstirpirte bei einem 24jährigen, kräftigen jungen Manne eine Balggeschwulst, in der Epididymis befindlich, mit dem besten Erfolge. Sie wog 4 Unzen, hatte fibröse, gelbliche

Wände und enthielt eine schwärzliche, kaffebraune, syrupähnliche Flüssigkeit, welche zum Theil aus Cholesterine bestand. (Arch. gén. Août, 1838, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 175.)

— Bei einer 60jährigen Frau beobachtete Denarié eine eigrosse Geschwulst in der linken Weiche, welche sich nach angewendeten Cataplasmen an drei Stellen öffnete, 36 (6—8 Zoll lange) Würmer entleerte, und später durch den Abgang von 66 Würmern ganz verschwand. (Repertorio delle Scienze mediche. Piemonte, Aug. 1837, und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 7. Heft 1.)

— Eine bösartige Hodengeschwulst bei einem Erwachsenen beseitigte Langstaff durch die Castration mit dem günstigsten Erfolge. (The Lancet, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. H. 2.)

— Unter den Knochengeschwülsten der Röhrenknochen kommt besonders eine vor, welche sich langsam entwickelt, und in Ansammlung der Flüssigkeit und Ausdehnung der Wände besteht. Ueberhaupt ziehen sich Höhlen in Knochen, besonders wenn die Schalen sehr dünn sind, nur äusserst langsam zusammen. Deswegen können diese Eiterhöhlen nicht geheilt werden, und man muss die Amputation vornehmen, um das Leben des Kranken zu retten. (Liston, Practical surgery, und Froriep's Notizen 1839. No. 174.)

— Einen Fall von einem ausserordentlich grossen Osteosarcom, welcher tödtlich endete, theilt Toulmouche mit. Die Geschwulst befand sich am linken Oberschenkel und erstreckte sich von der Leistenfalte bis oberhalb der Knieschneibe, wo sie sich spindelförmig endigte; sie hatte in ihrem verticalen Durchmesser 3′ 4″, während der quere in der oberen Partie der Gliedmasse 3′ betrug, und die Dicke des Körpers des Pat. um 8″ übertraf. Die Haut über der Geschwulst war gespannt, roth, und liess eine tiefe Fluctuation fühlen, während sie zu gleicher Zeit das Gefühl der den emphysemat. Geweben eigenen Elasticität gab. (Arch. gén. de Paris. Août 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 2.)

— Heilung eines bedeutenden, alten, krebsartigen Geschwürs von Thostrup. Das Geschwür, vom Ohr bis zur Clavicula, und vom Larynx bis zur Axilla, bei einer 42jährigen Frau hatte seit 2 Jahren den Verlauf und die Zeichen eines Cancer cutan.; alle Mittel bisher fruchtlos, die ulcerirte Fläche sehr empfindlich. Axung Unc.j, Acid. nitr. Dr.j äusserlich. Argent. nitr. gr.xjj, Aq. lauroceras. Unc.j. Zweimal 3 bis 9 Tropfen. Leichter Druck beim Verband. — Nach 2 Wochen begann das Fleischnetz zu schrumpfen, und nach 2 Monaten war vollkommene

Heilung erreicht. (Bibliothek for Laeger af Otto. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 3.)

— Einen Fall von ausgebreiteter, carcinomatöser Krankheit beobachtete Smith bei einer 30jährigen Frau, wobei der Scirrhus sich erst in der Achselhöhle entwickelte und dann secundär die Brustdrüse afficirte. (Dublin Journal 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 1.)

— Cruveilhier beschreibt einen Cancer durus mammae, der an beiden Mammae einer 83jährigen Frau haftete und tödtlich endete. (Anatom. patholog., u. Ibidem 1839. Bd. 21. H. 3.)

— Sotteau will einen Brustkrebs durch Compression geheilt haben. (Gaz. méd. de Paris. Septbr. 1837, und Hamburger Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 1.)

— Die vollkommene Heilung und Vernarbung des offenen Brustkrebses durch das Ungut. citrin. dilut. Ph. Edinb. (bestehend aus 1 Quecksilber in 2 Salpeters. aufgelöst, und mit 36 Fett verrieben) berichtet Buchanan. (Lond. med. Gaz. Vol. XIX, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 1.)

— Dreimal hat Cruveilhier den Brustkrebs bei Männern gesehen. Der erste Fall betraf einen 70jährigen Fuhrmann, der durch die Operation geheilt wurde; im zweiten Falle war die Exstirpation fruchtlos, und der dritte betraf einen 40jährigen Mann, der den Ursprung des Uebels einem Stiche der Brustdrüse bei einem Duelle zuschrieb. (Anatomie pathologique, und Ibidem Bd. 20. Heft 1.)

— Der eigentliche Mastdarmkrebs kann nach Demselben an allen Stellen des Mastdarms vorkommen, und in allen Formen, obwohl am gewöhnlichsten, als zelliger und gallertartiger Krebs. Gewöhnlich entsteht er primitiv am Mastdarm, bei Frauen aber auch häufig consecutiv von einem Cancer uteri oder vaginae. Die bedeutendste Wirkung desselben ist die Verengerung des Darmes und die daraus entstehende Behinderung der Stuhlentleerung, zuletzt erfolgt selbst Meteorismus, wegen des Zurückhaltens der Gase. (Ibidem.)

— Einen Fall von Carcinoma recti mit tödtlichem Ausgange beobachtete Fallot. (Annal. de méd. belge. Janv. 1837, und Ibidem.)

— Neligan theilt Fälle von Augenkrankheiten, und den durch die Excision geheilten Fall eines Schornsteinfegerkrebses mit. Der Kranke war 78 Jahre alt, stets gesund, und erst vor 6 Jahren hatte er durch eine Quetschung einen Leistenbruch an der rechten Seite bekommen. In derselben Zeit war auch das Leiden des Hodensackes entstanden. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1838, und Medic. chirurg. Zeitg. 1839.)

— Bei Krebsgeschwüren wirkt nach Fuzet du Pouget Fer-

rum phosphoricum schmerzstillend, den üblen Geruch beseitigend, und den Zerstörungsprozess retardirend, wenn es zu 5 bis 6 Mal täglich genommen und das Geschwür mit der vom phosphorsauren Eisen abfiltrirten Lauge ausgewaschen wird. (Revue médicale française et étrangère. Paris 1837, und Hufeland's Bibliothek d. pract. Heilk. 1838. Bd. 80.)

— Ein syphilitischer Bubo kann nach Forget ohne vorhergegangenen Schanker nicht angenommen werden. (Bullet. de Thérap. Juin 1838, und Hacker's neueste Literatur der syphilit. Krankheiten 1839.)

— Auf Bubonen, die noch nicht deutliche Fluctuation zeigen, legt Ricord ein Blasenpflaster, entfernt die abgelöste Oberhaut, und verbindet die wunde Stelle mit einer Auflösung von 20 Gr. Sublimat in Unc. j destill. Wassers, die nach Umständen 2—4 Stunden liegen bleibt. Mit derselben Solution wird auch nach Ablösung des Schorfes die wunde Fläche leicht bepinselt, der Verband aber mit in Bleiwasser getauchten Compressen gemacht. (Vereins-Ztg. 1837. Nr. 27.)

— Im Civil-Hospitale zu Gent hat sich, wie de Noter berichtet, das Betupfen mit Höllenstein als das beste Mittel gegen die venerischen Geschwüre zwischen den Zehen bewährt. Schon nach 8—10 Tagen war die Vernarbung vollkommen erzielt. (Annal. de méd. belge, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 19. H. 1.)

— Rossi hat die galvanische Säule mit einer Auflösung von ätzendem Quecksilbersublimat geladen, und die Strömung in den Organismus syphilitischer Kranken geleitet. Die syphilitischen Geschwüre haben sich nach den ersten Galvanisationen entzündet, geeitert, das ganze Ansehen von primitiven Schankern angenommen, und sind dann schnell vernarbt. Fortgesetzte Strömungen verursachten radicale Heilung. (Froriep's Notiz. 1838. Nr. 156.)

— Die Gangrän der Kehlkopfknorpel, von der Porter zwei Fälle, einen acuten und einen chronischen, beobachtete, hat ihren primären Sitz im Knorpel, oder wenigstens im Perichondrium, beginnt in den harten Theilen, und erst nach einiger Zeit werden die umgebenden Weichtheile zu Entzündung und Eiterung gereizt. Doch kann auch ein Abscess von üblem Character in der Umgebung der Kehlkopfknorpel sich entwickeln, ohne dass diese nothwendig erkrankt sind. Der gewöhnlichste Sitz von Abscessen ist hinter dem breiten Theile des Ringknorpels, und immer muss bei Zeiten ein tiefer Einschnitt gemacht werden, um die Spannung zu heben und dem Eiter einen Ausweg zu verschaffen. (Porter, on diseases of the windpipe. London 1837, und Ibidem Nr. 158.)

— In brandigen Geschwüren fand Goff das gerbestoffsaure Blei wirksam. Dasselbe wird erhalten, indem man

Bleiessig tropfenweis auf ein Eichenrindendecoct giesst, bis sich kein Niederschlag mehr bildet. Von diesem Niederschlage vermischt man 2 Quentchen mit Unc. j Fett, und legt dies auf's Geschwür. (Journ. des Connaiss. médic. 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

— Trockne Gangrän der Hand beobachtete B. Cooper. (Med.-chirurg. Review. Decbr. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 1.)

— Bei spontaner Gangrän des linken Fusses und Unterschenkels unternahm Macfarlane die Amputation mit dem günstigsten Erfolge. (Edinb. med. and surg. Journ. Jan. 1837, und Ibidem Bd. 6. H. 1.)

— Ueber Brand der Zehen und Nutzen der Einwickelungen des Unterschenkels dagegen, handelt Spender. (London. med. Gaz., und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 1.)

— Ueber die Speichelfisteloperation hat Jobert einige Beobachtungen angestellt, aus denen er folgende Schlüsse zieht: 1) die Fisteln der Parotis heilen durch einfache Compression, wenn sie lange genug so ausgeführt wird, dass die Ausführungsgänge und Drüsenläppchen atrophiren; 2) die Cauterisation genügt zur Heilung dieser Fistel nicht, denn sie bedingt Blutzufluss, vermehrt also die Speichelabsonderung, und widersteht dadurch der Heilung, weil nach Abstossung des Brandschorfes die Flüssigkeit reichlicher fliesst, als zuvor; 3) die Verwundungen des ductus Stenonianus sind wahrscheinlich wegen des Schutzes durch die Knochenvorsprünge seltener, als man gewöhnlich annimmt; 4) Compression auf die Parotis, oder zwischen der Drüse und der Fistel, kann bei Fisteln des ductus Stenonianus nur Zufälle hervorrufen, ohne die Heilung herbeiführen zu können; 5) das Seton, die Punction, die Metallknöpfe und die auf verschiedene Weise eingeführten Maschen haben sämmtlich den Zweck, den Abfluss des Speichels auf einem neuen Wege herzustellen; 6) eine einzige Incision, gross genug, um auf die tiefer liegenden Theile einwirken zu können, ist ausreichend, um nichtcomplicirte Speichelfisteln zu heilen. (Arch. gén. de méd. Sept. 1838, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 182.)

— Vidal (de Cassis) neue Methode, die Vesicovaginalfisteln zu behandeln, welche fast nur noch ein Vorschlag ist, besteht darin, vermittelst energischer Scarification mit Lap. infern. die Verwachsung der hintern Wand der Scheide mit der vordern zu bewirken. In dem einzigen Falle, wo diese Operation bisher gemacht worden, ist diese Verwachsung wirklich zu Stande gekommen, allein durch die Versuche eines Eleven, zu cathetrisiren, wieder zerrissen worden; das Menstrualblut war durch die Harn-

röhre abgegangen. (L'Expérience, Journ. de méd. 25. Janv. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 3.).

— Barnes und Young führten bei einer Blasenscheidenfistel eine starke Cautschukflasche, auf die ein Stück Schwamm aufgenäht war, in die Scheide, so dass der Schwamm in die Blasenöffnung zu liegen kam. Durch den Druck der Cautschukflasche wurde die Wunde vollständig geschlossen, und der Urin zurückgehalten, während er auch alle 2 Stunden durch den Catheter entleert ward, der des Nachts liegen blieb. Die Oeffnung verengerte sich in 5 Monaten ganz. (The London. med. Gaz. April 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

— Die Behandlung der fissura ani, nach Bush, welche gewöhnlich in 3 Wochen vollkommene Heilung erzielt, besteht in der täglichen Application eines Leinsamenclystirs, Verband mit Unguentum Althaeae, und bei starkem Krampf des Sphincters Extr. Belladonnae, nach der Dupuytrenschen Vorschrift (Dr. j Blei, Dr. j Belladonna und Dr. vj Fett). Bei fortdauerndem Leiden des Kranken darf man die Durchschneidung des Sphincter ani nicht länger verschieben. (A treatise on diseases of the rectum. New-york, 1837. p. 107, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 151.)

— Bei der Erwähnung eines Falles von Eingeweideverstopfung und Bildung eines neuen Afters erinnert Lindsay, dass er zur Offenhaltung künstlicher After die Holzbougies allen andern Mitteln vorziehe, weil sie ihre Form während des Gebrauchs nicht verändern, gleich den Schwammmeisseln von beliebiger Form und Grösse gefertigt werden können, Salben besser auf ihnen haften, und sie den Theilen, wo sie zu liegen kommen, nie ein Kältegefühl mittheilen. Er lässt sie nach vorn etwas spitz zugehend, und an ihrem untern Ende mit einer kleinen Kranzleiste versehen, höchstens 3¼″ lang, und 7½—9‴ weit von Mahagoni verfertigen. Zu Compressen zieht er frischen Flachs der Leinwand hierbei vor. (The Lancet, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. H. 2.)

— Die Grundsätze und Ansichten Reybard's, über die Behandlung des widernatürlichen Afters durch Einschneiden der gegen einander gelehnten Darmwände, sind: man operire die brandige Hernia wie eine andere, mit sorgfältiger Hebung der Incarceration; entleere (durch Canule) den (oberen) Darm von Faeces, worauf grosse Erleichterung folgt, bewahre sich vor dem Entschlüpfen der Darmenden, die schon während des Mortificationsprocesses Adhäsion eingegangen sind, verwandle gleichsam den frei, nur mittelst Trichter nach aussen gehaltenen Anus artificialis des Darms in einen nach aussen adhärirenden, sorge nach Zerstörung der Scheidewand (unter Antiphlog.) für Coaptation und Aetzung der äusseren, angefrischten Wunde etc., und fürchte keine

Blutung. (Gaz. méd. de Paris 1838, und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd 9. H. 3.)

— Die Heilkraft der Natur bei Wunden der Eingeborenen Indiens geht aus folgendem, von Stephenson beobachteten, Falle hervor. Ein Eingeborener Indiens erhielt einen Hieb, der vom äusseren Ende des Deltamuskels anfing, den Körper des zweiköpfigen durchtrennt und das Oberarmbein durchhauen hatte. Die sehr heftige Blutung wurde durch das Umbinden eines Turbans gestillt. Nach Anlegung eines Tournikets (die Amputation wurde nicht zugegeben), Vereinigung der Wundränder und Befestigung einer Schiene, war die Wunde schon am 26ten Tage vernarbt, und am 45ten der Knochen vereinigt. (The Edinb. medic. and surgic. Journ. April 1837, und Med. chir. Zeitg. 1838. Bd 1.)

— Aus den Fällen, welche Hamilton über die Wirkungen der Verwundung von Nerven mittheilt, geht hervor, dass Verwundung eines Nerven, bei gewissen constitutionellen Zuständen, die schwersten örtlichen und allgemeinen Krankheitssymptome erzeugen kann, von denen einzelne auch leicht eine Verwechselung mit Entzündung der Fascia zulassen. Vor andern scheinen nervöse und hysterische Frauen eine Disposition dazu zu besitzen, da sie in unzähligen andern Fällen, wo Verwundung eines Nerven stattfand, nicht eintraten. H. ist der Meinung, dass das Wesen der Krankheit in Entzündung des Neurilems des Nerven bestehe, und widerspricht Brodie, welcher der Ansicht ist, dass die Krankheitssymptome nur der Hysterie angehören. — Günstige Resultate sah H., ausser von der Excision des Nerven, besonders vom Mercur, und in einem Falle von Fomentationen des Gliedes mit einer starken Sol. plumbi acet. (Dublin Journal 1838, u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 2.)

— Zur Heilung von Wunden oder Geschwüren, besonders bei chronischen oder callösen, empfiehlt Skey den innern Gebrauch des Opiums zu ½ Gr. Morgens und Abends, bei den an spirituöse Getränke Gewöhnten aber in steigender Gabe (On a new mode of treatment employed in the cure of various forms of ulcer and granulating wounds. London 1837, und Hufeland's Bibliothek der pract. Heilk. 1838. Bd. 80).

— Larrey spricht sich über die Vernarbung der Schädelknochenwunden mit Substanzverlust aus und weist nach, dass der Substanzverlust dieser Knochenwunden durch Verlängerung und Verdünnung der sich concentrisch entgegen strebenden Knochenfibern ersetzt werde. (Gaz. méd. de Paris 1838, und Hamburg. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 4).

— Ueber traumatische, der Ulceration ähnelnde Zerstörung der Oberfläche des Gehirns theilt Hannay mehrere Fälle mit. Der eine Fall betraf einen Mann, der, bei

einem Sturze von einer ansehnlichen Höhe herab, die Hirnschale brach, durch eine eingreifende Behandlung ziemlich hergestellt wurde, allein 2 Monate darauf als Opfer der Cholera fiel. — In einem andern Falle hatte sich ein Mann aus dem 2ten Stocke heruntergestürzt. Er lebte noch, hatte aber, ausser vielen Verwundungen, mehrere Gesichtsknochen und die rechte Patella gebrochen. Der Ausgang war tödtlich. (Dublin Journal, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 3.)

— Sturz, Schädelwunde und Bruch, hartnäckige Cephalalgie, Verlust der Sprache, Lähmung der rechten Seite, Trepanation, Meningit., Tod, Section bei einem 33jährigen Individuum berichtet Bonnet. (Arch. gén. 1837, und Ibidem.)

— Uebersicht einiger merkwürdigen Fälle von penetrirenden Wunden der Schädel und Brusthöhle, von Montain. (Gaz. méd. de Paris, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Ueber die Behandlung der Kopfwunden giebt Malle folgende Vorschriften: 1) man trepanire nur, wenn fremde Körper, Knochensplitter zu entfernen sind; 2) man bediene sich langer, und wahre Binden bildender Heftpflasterstreifen; 3) man enthalte sich jeder Blutentziehung so lange, als das Subject unter dem Einflusse der Commotion steht, ausgenommen, wenn sich die Symptome der Gehirncongestion zu denen der Commotion gesellen; 4) man sei überhaupt mit den Blutentziehungen sparsam; 5) in dem einfachen, von Commotion, Schmerz und Schwere des Kopfes freien Falle, beschränke man sich nach dem Verbande auf die Diät, die verdünnenden Getränke, die Senffussbäder, und die erweichenden Clystire; 6) man nehme den ersten Verband erst dann ab, wenn man die Wunde für geheilt hält. — Aus seinen Resultaten der von ihm beobachteten Fälle geht hervor, dass die Heilung der Wunden, ohne Verletzung des Pericranium und ohne Gehirnzufälle, im mittleren Verhältniss in 11 Tagen geschah; die der Wunden aber, wo keine Verletzung des Pericranium, wohl aber Erscheinungen von Gehirnentzündung stattfanden, ging im mittleren Verhältniss in 16 Tagen vor sich. Die Heilung der Wunden mit Verletzung des Pericranium und der innern Knochentafel erforderte 52 Tage. (Presse méd. 1837 Nr. 63, u. Ibid. Bd. 20. H. 3.)

— Quetschwunden am Kopfe, complicirt mit Fractura comminuta, welche ein 38jähriger Bäcker durch den Stoss eines Ochsen erlitten, nöthigten Cordeiro zur schnellen Trepanation, die jedoch keinen günstigen Erfolg hatte. Der Tod erfolgte nach 5 Tagen. (Jornal da Sociedade das Sciencias medicas de Lisboa 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 2.)

— Ein 26jähriger, farbiger Matrose wurde von einem, ihm entgegenkommenden Karren zu Boden geworfen, und erlitt dadurch

eine bedeutende Wunde der Kopfhaut, in deren Folge phrenitische Zufälle eintraten. Der Kranke erhielt bei fortwährend guter Eiterung der Kopfwunde, wie Kirkbride berichtet, allmälig seine Gesundheit wieder, ohne dass Exfoliation in den entblössten Knochenpartieen stattgefunden hatte. (American Journal, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Ein Extravasat von Blut bildete sich erst 10 Tage nach der Kopfverletzung, wie Ekström berichtet. (Tidskrift för Lakcare, und Ibidem Bd. 20. H. 2.)

— Eine tödtliche Verwundung der Carot. sin. durch eine Fischgräte im Oesophagus, theilt Reid mit. Die linke Carotis adhärirte fest am Oesophagus, eine in den ulcerirten Oesophagus eingeführte Sonde ward beim Aufschlitzen der Carotis in dieser gefunden. (Edinb. med. and surg. Journ. July 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 4).

— Verletzung des Larynx durch Einathmen einer Flamme beobachtete Ryland in 3 Fällen. (On diseases of the Larynx. Lond. 1837, u. Froriep's Notizen 1838. Nr. 161).

— Acher beobachtete, dass, wenn eine frische Narbe in einer Sehne durch die Retraction der Muskeln zerrissen wird, die Wiedervereinigung nicht durch blosses Annähern der Sehnenenden zu bewirken ist, sondern dass eine Anfrischung der Wundfläche mit dem Messer vorausgehen muss. (Froriep's Not. 1838. Nr. 157).

— Ein 39jähriger Zimmermann hatte durch das zu zeitige Losgehen einer Kanone, welche er eben laden wollte, eine ausgebreitete, gerissene Wunde der Haut und des Vorderarms der rechten Seite erhalten. Die Finger der verwundeten Hand fehlten, mit Ausnahme des Ringfingers, welcher noch an einer der Sehnen hing, die Handwurzelknochen lagen bloss und waren theilweise zerbrochen, der Ballen des Daumens tief zerrissen, der vordere Theil des Arms etwa 4″ weit verbrannt und zerschellt. Am vorderen Theile dieser verbrannten Oberfläche befand sich eine Wunde, aus der allein eine geringe Blutung Statt fand. Es stellten sich bedeutende Schmerzen ein. Das Glied ward in passende Lage gebracht und mit Kleie umgeben. Kirkbride vollzog die Amputation. Die Heilung gelang vollkommen. (American Journal, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 3).

— Mittheilungen über Gegenstände der Militair- und Schiffs-Chirurgie liefert Ballingal. Der erste Fall betrifft einen jungen Araber, der einen Säbelhieb erhielt, welcher die Köpfe der Metacarpalknochen, des kleinen, des Ring- und mittleren Fingers beider Hände und alle Arterien, Venen und Nerven durchschnitt. Drei Monate darauf hatte eine Vereinigung der Knochen Statt gefunden. — Der zweite Fall berichtet die Obliteration der

Hauptarterie eines Gliedes, in Folge von Brand, etwas über der Separationslinie. Die Heilung gelang. — Unterdrückung einer Hämorrhagie aus einer grossen Arterie nach einem Hiebe mit dem Säbel bildet den 3ten Fall. — Die beiden letzten Fälle besagen die glückliche Heilung völlig abgehauener Finger. (Edinb. Journ. 1837, und Ibidem. Bd. 18. Hft 3).

— Bei einem 33jährigen Messerschmied, der sich in den Mittelfinger der linken Hand geschnitten hatte, durchschnitt Serres die Strecksehne dieses Mittelfingers, und nach angelegtem Verband war die Heilung binnen 16 Tagen erreicht. (Journ. de Méd. et de Chir. de Toulouse. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Hft. 3).

— Ein Arbeiter, erzählt Mackenzie, kam mit einem Stücke des linken Daumens, das er in der Tasche hatte, zu mir. Der Daumen war in der Mitte des ersten Gliedes durchschnitten; die reinen und glatten Schnittflächen wurden aneinandergefügt und sorgfältig verbunden. Die völlige Verwachsung erfolgte 3 Wochen darauf. (The Edinb. med. and surgic. Journal. April 1837, und Med. chirurg. Ztg. Bd. I. 1838).

— Ein 19jähriger junger Mann wurde von einem gereizten Ochsen gefasst und über eine Hecke geworfen. Hulbert fand eine Wunde in der rechten regio iliaca, welche sich 5—6" weit, schief nach oben erstreckte. Eine kindeskopfgrosse Masse von Därmen, den grössten Theil des Colon und gegen 2 Fuss des Ileum enthaltend, war vorgefallen, aber unverletzt geblieben, doch war aus mehreren zerrissenen Gefässen des Mesenterium eine starke Blutung entstanden; das Netz schien in mehreren Richtungen zerrissen und lag auf einer Seite. Der Pat. wurde durch ein zweckmässiges äusseres und inneres Verfahren hergestellt. (Lond. med. Gaz., u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Hft. 1).

— Gama theilt ein Beispiel von traumatischer Eindrückung der Hüftgelenkpfanne mit, die in Folge eines Falles auf den grossen Trochanter entstanden war. (Gaz. médic. de Paris. Nr. 17. 1837, u. Ibidem, Bd. 17. Hft. 3).

— 6 Fälle von gefährlich gewordenen Verletzungen, welche bei Leichenöffnungen entstanden waren, beschrieb Stafford. Er räth hier beim ersten Erscheinen der Symptome Höllenstein auf die Haut, längs dem Laufe der einsaugenden Gefässe, auf 2 Zoll Breite so einzureiben, dass die Haut dadurch geschwärzt wird, bei Anschwellung viel Blutegel zu appliciren, bei heftigen Schmerzen innerlich Morphium zu geben und die entstehenden Abscesse weit zu öffnen. (Medico-chirurgical Transactions. Lond. 1837, und Hufeland's Bibliothek d. pract. Heilk. 1838. Bd. 80).

— Harrison, über Zerreissung der Harnblase, theilt einige Fälle aus seiner und Anderer Beobachtung mit, aus denen

sich ergiebt, dass der Ort der Ruptur gewöhnlich derselbe, nämlich die hintere Wand der Blase, ist (weil diese bei ausgedehnter Blase an das Promontorium ossis sacri anstösst und bei Erschütterungen gegen dieses gepresst wird), und dass sie am häufigsten bei Männern in der ersten Hälfte des Lebens vorkommt (weil bei ihnen nicht, wie bei den Weibern, Theile zwischen der Blase liegen, welche den Stoss brechen). Alle Fälle laufen tödtlich ab, was auf Rechnung der Peritonitis zu setzen ist. (Dublin Journ., u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 1).

— Zwei Fälle von geheilter Ruptura vaginae et uteri beobachtete Foogoad. (British Annals of Medicine. Febr. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1837. Bd. VI. Hft. 4).

— G. Taapken jun. de fractura processus spinosi vertebrarum. Groningen, 1838. 8. S. 58.

T. erzählt ausser anderen schon bekannten Fällen noch den, welchen ihm Ter Borg mittheilte. — Ausser der bemerkbaren Dislocation oder Anschwellung treten bei diesem Leiden keine anderen Erscheinungen auf, als die, welche wir bei den übrigen Wirbelbrüchen durch Erschütterung der Medulla, Druck und Zerrung derselben entstehen sehen. Verf. läugnet, dass immer, wenn die Verletzung unter dem 4ten Halswirbel vorkommt, auch die oberen Extremitäten gelähmt werden. — In Hinsicht der Cur räth er nur zur Anwendung des Trepans oder einer feineren Hey'schen Säge, wenn bei Zeichen der Lähmung ein Theil der Wirbel aufs Rückenmark drückt, oder wenn später Zeichen des Drucks durch wuchernden Callus wahrgenommen werden. — Selten werde die Tympanitis durch Excret. alvi beseitigt.

— Seutin theilt im Ueberblick seine eignen und fremden Erfahrungen über die Behandlung der Fracturen mit der Amidombinde mit. (Gaz. méd. de Paris, 1837, u. Hamburger Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 2).

— Alle Fracturen, selbst die mit Wunden der Weichtheile, sollen nach Velpeau sogleich reducirt werden, ohne dass man das Sinken der Geschwulst abwarte. Er umgiebt nämlich das Glied von den Finger- oder Zehenspitzen an mit einer durch Amidom, nach Seutin's Weise gesteiften Binde, die in 2—4 Tagen erstarrt, jede Dislocation verhindert, überall einen gleichen, mässigen Druck übt, so dass die Kranken, nicht gezwungen, 6—8 Wochen unbeweglich zu sein, sich wenden, setzen und an Krücken gehen können, wie bei Contusionen; der Fuss ruht in einer um den Hals befestigten Schlinge. (Gaz. méd. de Paris. 1837, u. Ibidem).

— Ainsworth schlägt die Behandlung der Fracturen ohne Schienen vor. (The Lancet. 1837, u. Ibidem).

— Aus den Versuchen und Beobachtungen über die The-

rapeutik der Schädelfracturen resultirt Rolande: 1) die Gehirnwunden sind nur erst von dem Momente an tödtlich, wo der fremde Körper in das Innere des dreisäuligen Gewölbes eingedrungen ist; 2) die Wunden der Medullarsubstanz heilen stets, wenn man die Entzündung der Hirnhäute verhüten kann; 3) die Entzündung der Hirnhäute in einem Viertel ihrer Ausdehnung reicht hin, um tödtlich zu sein, weil die Compression, welche sie bei ihrer Anspannung auf das ganze Gehirn ausübt, und die durch das ausgehauchte Serum vermehrt wird, den Tod mit einer Schnelligkeit herbeiführt, die ihrer Activität gleich ist; 4) die durch die Luft und durch das Sondiren der oberen Hirnhäute herbeigeführte Reizung ist gefährlicher, als eine mit einem schneidenden Instrumente in den Membranen bewirkte Continuitätslösung; 5) das Gehirn gewöhnt sich leicht an den Druck, welchen es in einem seiner Theile erleidet, und verrichtet endlich stets, früher oder später, seine normalen Functionen wieder. (Bull. de Thérap., u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 1).

— Ein 2jähriges Kind, welches durch den Stoss eines Hahns zu Boden geworfen wurde, erlitt einen Hirnschalenbruch mit Eindrückung und starb, da es erst 13 Tage darauf von Raid operirt worden, 7 Stunden nach der Operation. (The Edinburgh med. and surg. Journal, Juli 1837, und Medic. chirurg. Zeitung. Bd. 1. 1838).

— Bei einem 26jährigen Seemann, der aus dem Takelwerke des Schiffes, etwa 30 Fuss hoch, auf die linke Seite des Kopfes herabgestürzt war, entstand, wie Kirkbride berichtet, ein Bruch der Schädelknochen mit Erguss in die Substanz des Gehirns. (American Journal, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 3).

— Bruch des Brustbeins, mit starker Depression des oberen Fragments, beobachtete Marques bei einem Brauerknecht, der von einer Fichte mit der Brust auf einen Ast desselben Baumes fiel, und nach dem Falle eine Meile weit auf einem Esel nach seiner Wohnung reiten musste. Nach vielen vergeblichen Heilversuchen griff endlich M. zur Richerandschen Methode, legte 3 Stücke vierfach gefaltetes Leinen, jedes eine Hand breit im Quadrat auf das Brustbein über beide Bruchstücke, und darüber eine fest angezogene Brustbinde. Die Heilung gelang. (Jornal da Sociedade etc. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 2).

— Untersuchungen über die Varietäten und die Behandlung der Rippenbrüche von Malgaigne. Verf. giebt eine Geschichte dieses Gegenstandes, sodann eine Aetiologie der Rippenbrüche. Diese finden sich in der Regel an der vorderen Hälfte der Rippen, wo diese weniger, als hinten, geschützt sind. Doppelbrüche entstehen in Folge von Druck, oder von einem heftigen Stosse. M. unterscheidet drei Varietäten: unvollkommene,

einfache und mehrfache Rippenbrüche. — Wenn das Athmen Schmerzen erregt, welche ein Verband mildert, so muss dieser beibehalten werden; so wie die Schmerzen aufhören, kann man den Verband weglassen; bestehen sie trotz des Verbandes fort, so ist er unnütz und schädlich. (Archiv. génér. de médec. Juillet—Octobre 1838, u. Med. chirurg. Zeitg. Mai 1839).

— Bei den noch ziemlich unbekannten Veränderungen des oberen Endes des humerus beim Bruch des Oberarms ist nach Smith das, was vorgeht, ganz einfach Folgendes: eine durch den obern Theil der Bicipitalgrube gehende Fractur löst das Tuberculum majus des Oberarmknochens ab und hebt so die Einwirkung des supraspinatus, infraspinatus und teres minor auf den Oberarmknochen auf. Die Muskeln der Wände der axilla und der subscapularis, sowie der vordere Theil des deltoideus, wirken sodann ohne allen Widerstand, ziehen den Kopf des Knochens mit Gewalt nach innen, gegen den innern Theil des Kapselbandes, und wenn zu gleicher Zeit der innere Rand der Gelenkgrube abgebrochen ist, so rückt der Knochen noch weiter nach innen, unter den processus coracoideus, und es entsteht endlich eine winklige Luxation, welche durch Vergrösserung des Gelenkraums möglich geworden ist, gerade so, wie eine Luxation des Schenkelkopfes nicht selten die Folge eines Bruches des acetabulum ist. Das auffallendste diagnostische Merkmal der Fractur des tuberculum majus und einer Luxation des Oberarmkopfes ist die beträchtliche Zunahme an Breite der Gelenke; dabei ist die Gelenkhöhle nicht ganz verlassen und das acromion ragt nicht so stark hervor, wie bei Luxationen; die Verschiebung wird sehr leicht hervorgebracht, der deltoideus lässt sich aber nicht eindrücken, wie bei einer Luxation, und endlich hat die verletzende Einwirkung immer direct auf der Schulter Statt gefunden. (Dublin Journal. Novbr. 1837, und Froriep's Notizen. 1838. Nr. 164).

— Kirkbride beobachtete einen durch blosse Muskelthätigkeit veranlassten Bruch des Oberarmknochens. (American Journal, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 3).

— In einer Sitzung der Academie zeigte Bouvier ein Becken vor, an welchem der vordere Theil durch Fracturen gänzlich vom hinteren Theile gelöst war. Es war von einem alten Blinden, der, vom Stuhle gefallen, vier Stunden nachher verschied. Die Section zeigte Extravasat ins Bauchzellgewebe und Festigkeit der übrigen Knochen; die sternförmigen Fracturen beider Pfannen setzten sich einerseits bis zur incis. ischiadica maj., andererseits bis zum oberen Rande fort. (Gaz. des Hôpitaux. 1837, u. Hamb. Zeitschrift. 1837. Bd. VI. Hft. 4).

— Die Behandlung einfacher Fracturen der Schenkel mittelst Gypsüberzug hat auch Sweeting mit dem günstigsten Er-

folge unternommen. (London med. Gaz. 1837, u. Ibidem. 1838. Bd. 7. Hft. 2).

— Die mögliche Wiedervereinigung des Bruches ausserhalb des Kapselbandes fand Douglas in 3 Fällen bestätigt. In dem ersten Falle war der Kranke kurze Zeit nach seiner vollständigen Genesung von einem componirten Schenkelhalsbruche ausserhalb des Kapselbandes an der Cholera gestorben, und hier überzeugte man sich durch die Section von der gelungenen Wiedervereinigung der Bruchenden. Im 2ten, eine 68jähr. Frau betreffenden Falle gelang die Heilung unter den ungünstigsten Umständen ebenfalls, so weit man sich im Leben darüber vergewissern kann. (Dublin Journal. Nr. 31. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 3).

— Aus 2 Fällen von Fractura extracapsularis bei alten Frauen, die am 5ten und 40sten Tage tödtlich endigten, zieht Cruveilhier einige Folgerungen: 1) selten ist eine fractura extracapsularis vollkommen einfach. Gewöhnlich bricht der trochanter major gleichzeitig für sich; auch der trochanter minor trennt sich häufig vom übrigen Knochen. Das obere Bruchfragment, das aus dem Kopfe und Halse besteht, hat meistens eine stumpfe oder winklige Spitze, die in einer Aushöhlung in der Dicke des trochanter major liegt. 2) Bei Fracturen des Schenkelhalses tritt Verrückung ein: a) in der Länge des Schenkelknochens; der Winkel zwischen Hals und Körper wird ein gerader, oder selbst ein spitziger; b) nach der Dicke, indem das obere Fragment bald etwas vor, bald etwas hinter dem untern vorragt; c) nach der Circumferenz. 3) Die Bildung des Callus geht immer vom untern Bruchfragmente aus, in der Form unregelmässiger Vegetationen um dieses Fragment herum. (Anatom. pathol. Livr. 23., u. Ibidem. Bd. 19. Heft 1).

— Bei einem Bruch des condylus externus femoris gelang nach Kirkbride die Heilung vollkommen, ohne dass Steifigkeit im Kniegelenk zurückgeblieben wäre. (American Journal, und Ibidem. Bd. 17. Hft. 3).

— Aus den Experimenten und Beobachtungen rücksichtlich der Fracturen der Patella, welche Gulliver angestellt hat, ergeben sich folgende Sätze: 1) wenn die Aponeurose vollständig geheilt ist, wie es in der Fractur von Muscularbeschädigung der Fall ist, dann ist eine Vereinigung der Knochen nicht zu erwarten; 2) bei den transversalen Fracturen sind die Fragmente und das dazwischen liegende fibröse Gewebe vollkommen mit Blutgefässen versehen; die mangelhafte Wiederherstellung ist daher nicht der unvollkommenen Ernährung zuzuschreiben; 3) wenn die Vereinigung bei transversalen Fracturen durch eine fibröse Substanz bewirkt wird, so findet öfters eine Knochenablagerung an den fracturirten

Enden Statt, so dass die Fragmente das Ansehen von zwei symmetrischen Knochen haben; 4) knöcherne Vereinigung ist einfach die Wirkung von unbeweglichem Anpassen der Fragmente; 5) der neue Knochen, welcher bei Fracturen der Patella erscheint, wird von den gebrochenen Enden des alten Knochens gebildet. Das umgebende Zellgewebe geht selten oder nie in die Knochensubstanz über. 6) Das fibröse Gewebe geht dem Absatz des neuen Knochens unmittelbar vorher. (Edinb. Journ. Nr. 130. 1837, und Ibidem. 1838. Bd. 19. Hft. 1).

— Ein 47jähriger Soldat gleitet aus, zieht den Körper dabei stark nach vorn, kommt zu sitzen und kann nicht wieder aufstehen. Es zeigte sich bei genauer Besichtigung ein Queerbruch der Kniescheibe, der nach gehobener Geschwulst des Knies mit dem unbeweglichen Apparat von Pasquier behandelt und geheilt wurde. (Bull. de Thérap. Sept. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 2).

— Bei einer complicirten Fractur des Unterschenkels unternimmt Selwyn die Resection, um die Knochenenden in Contact bringen zu können. Die Heilung gelang. (The Lancet. 1837, und Ibidem).

— Bei einer complicirten Fractur der tibia und fibula entfernte Edwards glücklich durch Resection ein 5¼" langes Stück der tibia. (The Lancet. 1837, u. Ibidem).

— Fleury macht darauf aufmerksam, dass unter allen Ursachen, welche die Consolidation der Fracturen verzögern oder verhindern können, der zu fest angelegte Verband die häufigste sei; daher solle man nur die gerade nothwendige Anzahl von Schienen anlegen und die Bänder des Verbandapparates nicht zu fest anziehen. (Archiv. gén. de Paris. Août 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 1).

— Ueber den Gebrauch der anhaltenden Befeuchtung mit kaltem Wasser bei complicirten Fracturen liefert uns Nivet Mittheilungen. Die Haut wird bei diesem Verfahren blass, die Epidermis opak, schwillt, die Wärme sinkt um so mehr, je rascher das Wasser fliesst, je kälter es ist, das Glied wird bläulich, wie beim Schneeballen. Unter den Zufällen sah er: 1) den Schmerz sehr bald beschwichtigt, und 2) eine völlige Paralyse schwinden, in Taubheit übergehen; 3) Entzündung der Umgebung der Fractur; 4) Phlebitis, zum Glück selten; 5) Gangrän selten; 6) Fisteln und Necrose, wie sonst; 7) Anchylose selten. — Die Irrigation geschehe ununterbrochen, wo nöthig 45, 71 Tage. (Gaz. méd. de Paris. Jan. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Hft. 1).

— Die Brüche, bei denen der bleibende Verband entschiedene Vortheile gewährt, sind, nach Capelletti, die des Un-

terschenkels, Vorder- und Oberarms. Grösser noch ist sein Nutzen bei complicirten Brüchen. Die Anlegung des permanenten Verbandes nach Verschwinden der gewöhnlichen, in der Regel gegen den 8ten bis 10ten Tag hin erfolgenden Geschwulst ist nach C. deshalb nicht zu billigen, weil er sich überzeugt zu haben glaubt, dass diese Anschwellung nichts Anderes ist, als eine durch die Decomposition der Bruchenden erzeugte, vorübergehende Irritation, welche verschwindet, sobald letztere zweckmässig vereinigt sind. Auch scheint ihm die Compression eher ein Beförderungs- als Hemmungsmittel der Callusbildung zu sein, da auch hier dem Gesetze des Antagonismus gemäss die Irritation im Innern um so mehr erwacht, je mehr die peripherische Irritation der Haut verschwindet. (Omodei Annali, und Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 17. Hft. 1).

— Die Stärke- oder Kleisterbinde, welche Seutin bei allen in seinem Spitale vorkommenden Fracturen anwendet, hat den grossen Vortheil, dass man den Gang der Affectionen der Weichtheile, so zu sagen, Schritt vor Schritt verfolgen kann, ohne dass darunter die Coaptation im Mindesten leidet. Mittelst einer starken Scheere kann man nämlich ohne Schwierigkeit die vordere Parthie des Verbandes, die man desshalb so dünn als möglich machen lässt, wegschneiden. Auf diese Weise wird der Nachtheil der Compression, wenn sie übel angebracht ist, verhütet. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 48. 1837, u. Ibidem. Bd. 19. Hft. 3).

— In der neuesten Zeit bedient sich Velpeau nicht mehr des Stärkekleisters zur Herstellung des unbeweglichen Apparates bei der Behandlung der Fracturen, sondern des Dextrins. Man löst dies in Wasser auf und setzt sodann einfachen, oder mit Campher versetzten Branntwein zu. In diese Solution werden die Rollbinden getaucht und hierauf, wie gewöhnlich, angelegt. (Bull. de Thérap. 1838, u. Ibidem. Bd. 20. Hft. 2).

— Die Verbesserung, welche Whiting an Fracturapparaten anbringt, besteht darin, dass er die Gelenke der Apparate an der Seite des Gliedgelenkes in dieselbe Axe mit dem letzten legt, so dass die Bewegung beider Gelenke correspondiren, Kreise von gleichem Durchmesser beschreiben. (The Lancet. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 2).

— Die Vortheile des von Lawrence, Earle und Vincent bei Fracturen der unteren Extremitäten angewendeten Apparates bestehen, nach Vandendriessche, in der festen Unterstützung der ganzen Extremität, in der Fixirung des Fusses nach der Axe der Extremität, in der fortwährenden Extension derselben, in der Zugänglichkeit des durch keinen Druck belästigten Fusses für den behandelnden Chirurgen. (Annal. de méd. belge, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 1).

— Dislocation des Oberschenkels nach oben und hinten hat Kirkbride bei einem 37jährigen, starkgebauten Arbeiter beobachtet. (American Journ., u. Ibidem. Bd. 17. Hft. 3).

— Ausser der Dislocation des Oberschenkelknochens nach unten und hinten, welche Derselbe bei einem 35jährigen Arbeiter von starkem Körperbau sah, sind demselben nur noch zwei Fälle von dieser seltenen Dislocation bekannt; in einem derselben sass der Schenkelkopf auf dem foramen obturatorium und ward consecutiv hinter das tuber ischii gedrängt. (American Journ., und Ibidem).

— Einen tödtlichen Ausgang einer Dislocation und Fractur des astragalus beobachtete Norris und erinnert dabei, dass es, da die Reductionsversuche meistens fruchtlos sind, am gerathensten sei, den Knochen auszuschneiden. Bleibt der Knochen zurück, so ist das Leben des Kranken durch die fortwährende Irritation und den drohenden Brand sehr gefährdet, und selbst im günstigsten Falle ist das Glied wenig brauchbar. Bei Dislocationen des astragalus ist dieser Knochen in der Regel so von den benachbarten Theilen getrennt, dass seine Vitalität kaum fortbestehen kann und dass er, wie ein fremder Körper, auf das Gelenk einwirkt. (American Journal. August 1837, und Ibidem. Bd. 19. Heft 1).

— Eine Luxation des Schulterendes des Schlüsselbeins nach unten beobachtete Tournel. Die linke Gliedmasse war etwas länger als die rechte; der Ellenbogen und der ganze übrige Theil der Gliedmasse lagen an der seitlichen Parthie des Stammes an; die willkürlichen Bewegungen waren vorzüglich nach oben unmöglich; der Kranke konnte die Hand nicht auf den Kopf bringen, die mitgetheilten Bewegungen waren frei und schmerzlos. Die Schulter hatte ihre runde Form verloren; unterhalb des Acromion nach Aussen war eine Vertiefung vorhanden. Ausserdem bot die Schulter 2 Vorsprünge dar, einen innern und obern durch das Acromion, und einen äussern und untern durch das äussere Ende des Schlüsselbeins gebildet. Es fand weder Torpor der Finger, noch Schmerz statt; die Spitze der linken Schulter war dem Brustbeine weit mehr genähert, als die der rechten. Nach gemachter Reposition wurde der Verband von Flamant, bei welchem die kranke Parthie unbedeckt bleibt, angelegt. Nach 32 Tagen war der Kranke vollkommen geheilt. (Arch gén. de méd. de Paris. Decbr. 1837, und Ibidem.)

— Den Fall einer Verrenkung des Oberarmbeins nach aussen und hinten auf die äussere Fläche des Schulterblattes, beobachtete Wilson. (The Edinburgh medical and surgic. Journal. Juli 1837, und Medic. chirurg. Zeitg. Bd. 1. 1838.)

— Collier beobachtete folgende Verletzung des Ellen-

bogengelenkes: 1) eine Verrenkung des Kopfes des radius nach vorn war bei einem 12jährigen Knaben, durch einen Fall von einer ziemlichen Höhe herab, entstanden. 2) Eine theilweise Verrenkung des Kopfes des radius nach vorn zeigte ein Kind von 2½ Jahren, das man an den Handgelenken gefasst und so in die Höhe gehoben hatte. 3) Bruch des condylus externus oss. humeri entstand bei einem 10jährigen Knaben durch einen Fall über eine Stiege weg. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Luxation des carpus nach hinten beobachtete Barker bei einem 15jährigen Mädchen, das in Zerstreuung ihre Hand gegen eine Zeugmangel hielt, die vorrollend den Ellenbogen gegen die Wand drängte. (The Lancet. Mai 1837, und Hamb. Zeitschrift 1837. Bd. 6. H. 1.)

— Folgende Angaben kann man als Grundsätze bei den angeborenen Schenkelluxationen, nach Pravaz, betrachten: Die pathologische Anatomie beweist keineswegs die Unmöglichkeit einer Heilung der angeborenen Schenkelluxation; wegen zurückgebliebener Entwickelung der vom Becken zum Schenkel gehenden Muskeln kann man die Reduction nicht plötzlich oder in kurzer Zeit bewirken; mit ihr ist die Behandlung aber nicht beendet, man muss den Schenkelkopf in der Pfanne erhalten, seine Lage sichern, und die normale Entwicklung des Gliedes durch passende Bewegungen begünstigen. (Arch. gén. Mai 1838, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 169.)

— Ueber die Luxationes femoro-tibiales stellt Malgaigne folgende Hauptsätze fest: 1) Das Kniegelenk kann Luxationen nach vorn und hinten erleiden; die nach vorn sind weit häufiger. 2) Unter den Luxationen nach hinten scheinen die unvollkommenen bis jetzt wenigstens eben so häufig zu sein, als die vollkommenen; von diesen letzteren giebt es nicht einmal eine vollkommen beweisende Beobachtung. 3) Dagegen sind die vollkommenen Luxationen nach vorn häufiger, als die unvollkommenen. 4) Die vollkommenen Luxationen nach vorn sind die einzigen unter diesen vier Varietäten, die man mit Ruptur der Hautbedeckung complicirt gefunden hat. 5) Die Lage der Kniescheibe giebt die besten pathognomonischen Zeichen, um diese 4 Luxationen von einander zu unterscheiden. 6) Die nicht reponirten einfachen Luxationen sind nicht schlimmer, als die der anderen Gelenke; endlich bleibt nach der Reposition in den meisten Fällen Steifigkeit und Schwäche in dem Gelenke zurück. (Ibidem. Juin 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Eine Luxation des Oberschenkels nach innen und unten beobachtete Ekström bei einem Knaben. Das caput femoris war vor dem foramen obturatorium vorbeigegangen, wobei

nur der ungewöhnliche Fall stattfand, dass die luxirte Extremität kürzer war, als die gesunde. Die Reposition ging ganz leicht vor sich, und der Kranke befindet sich wohl. (Tidskrift för Läkare. Bd. VI. Nr. 1. 1837, und Ibidem Bd. 19. H. 1.)

— Fleury verrichtete bei einem 25jährigen Freudenmädchen wegen acuter Osteitis und spontaner Luxation des Femoro-tibialgelenks die Amputation mit Glück. (Arch. gén. de Paris. Juin 1837, und Ibidem Bd. 17. H. 3.)

— Bei einer 7 $^1/_2$ Monate bestehenden Luxation des Schenkels machte Malgaigne Reductionsversuche; unglücklicher Weise brach aber der Knochen bei der jetzt unternommenen Rotation von aussen nach innen, und zwar an einer Stelle, welche die Schuld nicht auf die Operation, sondern auf innere Disposition schieben liess. (?) (Gaz. des Hôpitaux. Febr. 1838, und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 8. H. 1.)

— Folgende Fälle von Luxation des Schenkelkopfs beobachtete Wormald. Ein Maniacus war von einem 3ten Stockwerk gesprungen, und hatte ausser einer Verrenkung des Schenkels noch andere Verletzungen empfangen, an denen er nach 1 Stunde starb. Der dislocirte Schenkel war beträchtlich verkürzt und nach innen gekehrt, mit dem Körper ungefähr einen halben rechten Winkel bildend; der Schaft des Oberschenkels kreuzte die Schambeinvereinigung und war in dieser Lage unbeweglich — In einem zweiten Falle fand W. bei einem 40jährigen, an Lungenentzündung verstorbenen Manne, dass der linke Schenkel etwas nach aussen gewendet, vom rechten ein wenig entfernt, und um $^1/_2$″ verkürzt war; der Schenkelkopf ruhte auf dem Hüftbeine, zwischen der Pfanne und der Spina anterior superior. Die Muskeln verhielten sich normal, nur der obturator externus war klein, von brauner Farbe, zeigte Ablagerung von Fett zwischen seinen Fasern und die Sehne vom Oberschenkel abgerissen; der vom Kapselbande umgebene Schenkelkopf ruhte an der bezeichneten Stelle in einer Höhle, die theils von einer widernatürlichen Knochenwucherung, theils, wie es schien, von dem oberen Theile des einst mitdislocirten ligam. condyloideum gebildet war; das alte acetabulum war zusammengezogen, und mit einer faserigen Substanz ausgefüllt. — Fernere Erkundigungen lehrten, dass der Verstorbene in seinem 14ten Jahre von einer Leiter herabgefallen war, und darauf heftige Schmerzen, und mehrere Monate Beschwerden beim Gehen empfunden hatte. (Lond. med. Gaz. Vol. XIX, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Travers jun. theilt eine ungewöhnliche Verrenkung des Schenkelknochens mit. Der Trochant. stand unten und nach aussen von dem proc. ant. sup. oss. ilei, das coll. fem. lag anscheinend zwischen den beiden process. spin. anter.; der mit

Knochenmasse umhüllte Kopf konnte nicht gefühlt werden, da die Masse den Raum zwischen spin. infer. oss. il. und dem os. pub. inne hatte, und sich weit rückwärts erstreckte. Das Bein gänzlich nach aussen gekehrt, geringe Beweglichkeit, Abflachung der Hinterbacke, und 4 Monate nach dem Falle unvollkommenes Gehen mit der Krücke. (Med. chirurg. Transact. 1837, und Hamburger Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 4.)

— Einen Fall von vollkommener Heilung einer luxatio spontanea des linken Schenkelbeins theilt Hendriksz mit. (Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 20. H. 3.)

— Einen Fall von complicirter Verrenkung des Astragalus theilt Arnott mit. (Lond. med. Gaz., und Ibidem.)

— Eine Luxation des astragalus auf dem Rücken des Kahnbeins ohne Veränderung der Verbindung der tibia, fibula und des astragalus, ohne Fractur, beobachtete Macdonnell. Die Zehen waren nach aussen gedreht; der innere Fussrand bildete einen Winkel von etwa 30° mit seiner natürlichen Richtung; die Sohle war leicht nach aussen, und der äussere Rand nach oben gewendet; die Concavität der Achillessehne war vermehrt und die Ferse verlängert, und die Entfernung zwischen der Achillessehne und der tibia war beträchtlich grösser, als an dem andern Fusse. Die Knöchel waren deutlich; unter und vor dem innern Knöchel fand sich eine harte Hervorragung, über welche die Haut gespannt erschien, und welche durch die innere Fläche des astragalus gebildet wurde, da diese durch die Luxation und Auswärtswendung der Fussohle hervorgedrängt war. Der auffallendste Theil der Deformität bestand in einer Hervorragung auf dem Fussrücken; unmittelbar vor der tibia zeigte sich eine Abflachung, welche breit genug war, um einen Finger aufzunehmen, und von welcher die Fläche plötzlich sich senkte bis auf den vordern Theil des tarsus. Ueber diese Hervorragung, welche durch den Kopf des astragalus, der auf dem Kahn- und Keilbeine aufstand, gebildet wurde, waren die Hautdecken so gespannt, dass nur eine geringe Steigerung der Gewalt genügt haben würde, um diese Knochen durch die Haut hervorzutreiben. Nahm man die Entfernung von dem innern Knöchel bis zur Spitze der grossen Zehe, so ergab sich, dass die Entfernung einen vollen Zoll geringer war, als am andern Fusse. (Dublin Journal Novemb. 1838, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 179.)

— Von künstlichen Gelenken nach Luxationen des Oberschenkels nach oben und aussen unterscheidet Cruveilhier zwei Arten, in deren einer das Gelenk tief und mit straffen Bändern umgeben ist; der in die Höhe gedrückte Oberschenkel ist alsdann nach vorn und innen gerichtet, und gestattet nur sehr wenig Bewegung, die Fusspitze ist dabei nach innen ge-

wendet; in der andern ist das neue Gelenk auf der Darmbeingrube weniger vollkommen ausgebildet, und die Gelenkbänder sehr schlaff (Ibibem 1838. Nr. 154).

— Skey findet es tadelnswürdig und den Umständen selten angemessen, bei Brucheinklemmungen die Operation ohne Eröffnung des Bruchsackes auszuführen. Noch nie hat er eine Bauchfellentzündung zugleich den Bruchsack ergreifen, oder eine Entzündung des letzteren in eine allgemeine Entzündung des Bauchfells übergehen sehen. Ferner glaubt er, dass zu lange fortgesetzte und heftige Repositionsversuche gemeiniglich die, nach dem Bruchschnitt nicht selten beobachtete, Entzündung des Bauchfells veranlassen; auch ist die Art des Bruchschnittes unvortheilhafter, als die gewöhnliche, und endlich ist die Kenntniss, die man von dem Inhalte des Bruchsackes erhält, ein Vortheil der Eröffnung des Bruchsackes, der auf keine Weise aufzuwiegen ist. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 20. H. 3.)

— Die Wiederherstellung des Verlaufs der Fäcalmaterien nach der Operation und Reposition der eingeklemmten Brüche wird oft, wie sich Tessier zu überzeugen Gelegenheit hatte, durch die in Folge von Peritonitis eingetretene vollkommene oder unvollkommene Paralyse des oberen Endes einer eingeklemmten Darmschlinge, sowie durch die Verengerung, die sich im Niveau der comprimirten Partie derselben bildet, verhindert. T. beseitigt diesen schlimmen Zufall dadurch, dass er die an Brüchen Operirten unmittelbar nach der Operation kühn purgirt. Wenn die erste Flasche Seidlitzer Wassers noch keine Wirkung bringt, so muss eine 2te und 3te gegeben werden, ja man muss selbst in den folgenden Tagen bis zum Ende der Krankheit, oder bis der Bauch frei ist, damit fortfahren. (Archiv de méd. de Paris. Mars 1838, u. Ibidem.)

— Bonnet berichtet von seiner Methode, über Einführung und Liegenlassen von Nadeln im Bruchsack zur Radicalcur der Hernien, und hält sie, mit Vorsicht angewandt, für gefahrlos. Sie gebe zwar keine völlige Gesundheit wieder, hebe die Disposition nicht, und mache nie den gleichzeitigen Gebrauch des Bruchbandes überflüssig, wohl aber unterstütze sie den Zweck des letzteren vortrefflich, da dies nicht immer gegen stets neue Coliken, Verdrängung und Reizung kleiner Partien der Eingeweide sicher stelle. (Gaz. méd. de Paris 1837, und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 7. H. 3.)

— Um die Verletzung des Peritoneum bei der Operation eingeklemmter Brüche zu vermeiden, schlägt Hilles vor, zuerst die Einschnürung ohne Eröffnung des Bruchsackes zu heben, sodann aber den Inhalt desselben durch äusseren Druck in den Unterleib zurückzuführen. Ist dies nicht möglich, so muss man den Sack öffnen, und die wahrscheinlich im Halse desselben statt-

findende Einklemmung beseitigen. (The Lancet, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 20. H. 3.)

— Einen Fall von einem grossen, angeborenen Hirnbruche beobachtete Camstock. Die Geschwulst war noch mehr als 2 Mal so gross, als der kleine, zusammengedrückte Kopf selbst. Durch eine kleine, noch lange keinen Zoll grosse Oeffnung war die Gehirnmasse hervorgetreten. Ausserdem hatte das Kind noch eine spina bifida, die an den unteren Rückenwirbeln sass. Bei der Section zeigte sich, dass das runde Loch durch einen Substanzmangel im linken Scheitelbeine, da, wo es sich mit dem Hinterhauptbeine verbindet, entstanden war. Der Rand der Oeffnung fand sich ganz glatt. In der Schädelhöhle war nur ungefähr ein Suppenlöffel voll Gehirn geblieben. Die unmittelbare Todesursache war Brand des vorgefallenen Gehirns. (Boston Journ., u. Ibidem 1838. Bd. 18. H. 3.)

— Den tödtlichen Ausgang eines eingeklemmten Zwerchfellbruches berichtet Norris. Die Symptome waren: Schmerzen im ganzen Unterleibe, besonders im linken Hypochondrium, zunehmend beim Druck; Bauch aufgetrieben, Erbrechen einer rothfarbigen Materie, Unruhe, Verstopfung, Puls 130 Schläge, weich, Durst ausserordentlich, Respiration beschleunigt, nicht schwierig. Die Section zeigte Gaserfüllung der allgemein entzündeten Därme, der absteigende Theil des Dickdarms und das Pancreas fehlten, wurden aber in der Brusthöhle gelagert angetroffen; die Lunge war hepatisirt und auf das Volumen einer Mannsfaust reducirt. Auf der linken Seite des Zwerchfells, in der Nähe der Wirbel, fand sich eine Oeffnung, die über 1″ im Durchmesser hatte. Der Darm war mit den Rändern dieser Oeffnung innig verwachsen, das Netz und das Pancreas zeigten sich sehr verdickt. Die eingeklemmte Partie des Darmes bot die nämlichen Umstände dar, wie eingeklemmte Brüche im letzten Stadium; seine Wandungen waren jedoch verhärtet, was auf eine veraltete Dislocation hindeutet. (Med.-chir. Review. April 1837, und Ibidem Bd. 19. H. 2.)

— Der angeborene Nabelbruch ist nach Cruveilhier's Erfahrungen mehr eine angeborene Unterleibsausstülpung, als eine Entwicklungshemmung, und erklärt sich leicht daraus, dass der Nabelring von den Nabelgefässen erfüllt wird, die nach der Geburt leer werden, weshalb dann die Darmwindungen eindringen können. Auch erfolgt der Exomphalos häufig durch den Bauchring selbst, ja noch häufiger durch diesen, als durch auseinander gezerrte benachbarte Theile. (Anatomie pathologique. Livr. 24, und Ibidem.)

— Als ein sicheres Unterscheidungsmittel der Leisten- und Schenkelbrüche giebt Nivet folgendes an: man suche mit dem Zeigefinger die spina pubis auf und folge von da dem ligam. Fallopii; jeder unterhalb des Bandes und nach aussen von der spina

gelegene Bruch ist ein Schenkelbruch; jeder oberhalb und nach innen von den nämlichen Theilen gelegene Bruch ist ein Leistenbruch. Diese Regel passt vorzüglich auf die Fälle, wo man die von dem Stiele der Geschwulst eingenommene Stelle erkennen kann. (Gaz. méd. de Paris, und Ibidem Bd. 18. H. 3.)

— Angeborenen Bruch, Ascites, Ruptur des Bruchsackes in Folge einer Anstrengung, beträchtliche Infiltration des Hodensackes und Tod beobachtete Débrou. Der Leistenkanal war, wie die Section lehrte, in seiner ganzen Ausdehnung beträchtlich erweitert; seine innere Mündung führte direct in die tunica vaginalis, die einen 3" langen und 1" breiten, von oben nach unten gerichteten, schlingenförmigen Sack mit hinterer Concavität bildete. Der convexeste Theil dieser Schlinge war auch der unterste; gerade im Niveau dieses convexen und tiefen Theiles fand man eine 8—9‴ lange Oeffnung, mit unregelmässigen und gefranzten Rändern, die in das Innere des Sackes führte, und eine wahre Zerreissung war. Der Sack selbst enthielt hinten den Hoden. Der in ein einziges Bündel vereinigte Samenstrang lag an der hinteren Fläche. (Ibidem.)

— In 2 Fällen von Hernia machte Cooper die Operation, und zwar in dem einen ohne, in dem andern mit Eröffnung des Sackes. C. rühmt das erstere Verfahren und leitet die Gefahr der Herniotomie von periton. traumat. ab. (Guy's Hospital. Reports. London 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 3.)

— Die Operation eines eingeklemmten Leistenbruches verrichtete Taynton mit dem besten Erfolge bei einem 35jährigen Manne, der schon seit 15 Jahren seinen Leistenbruch durch ein Bruchband zurückgehalten hatte. Die Genesung schritt schnell und ohne weitere Zufälle vorwärts. (London. medic. Gaz., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1.)

— Eine seltene Form von Brucheinklemmung beobachtete John Adams. (Lond. med. Gaz., und Ibidem.)

— Eine Hernia inguinalis operirte Millet mit günstigem Erfolge bei einem 24 Jahre alten Subjecte. (Boston Journ. Vol. XII, und Ibidem.)

— Die Complication der Hernia mit Hydrocele kommt nach Liston häufig vor; gewöhnlich liegt alsdann eine Geschwulst über der andern, und vollkommen frei, so dass in jede der beiden Geschwülste eine Oeffnung gemacht werden kann, ohne dass dabei die andere beeinträchtigt wird. (Liston. Pract. surg., und Froriep's Notizen 1839. Nr. 174.)

— Zur Reduction eingeklemmter Schenkelbrüche empfiehlt Cosseret sanftes Drücken auf den Unterleib, von un-

ten nach oben, nach rechts und nach links, so wie nach hinten, wobei die Darmmassen in diesen Richtungen gedrängt und gezogen werden müssen. Dadurch war der Bruch, ohne Anwendung des Bauchschnittes, in 3 Fällen zurückgegangen. (Bull. thérap. 1838, und Ibidem Nr. 180.)

— Eine Crural-Hernia ward von Morand bei einem 40jährigen musculösen Manne glücklich operirt Die Heilung und Vernarbung gelang in 3 Wochen. (Gaz. méd. de Paris 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 3.)

— Ein seröser Balg vor einem eingeklemmten Cruralbruche fand sich bei einer 45jährigen Frau, welche seit 5 Tagen an Brucheinklemmung litt. Die Frau wurde auf operativem Wege geheilt. (The Lancet. July 1838, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 175.)

— Innere Einklemmung des Darmkanals beobachtete Dewey bei einem 35jährigen Arbeitsmann. Bei der Section fand sich nämlich in der linken Darmbeingegend ein aus seiner Verbindung herausgetretenes Stück des Bauchfells, welches den Darm, indem es ihn anzog, vollkommen einklemmte. Ein kleines Stück in dem zerrissenen Theile des Peritoneum enthielt eine Substanz von der Consistenz und Farbe des Theers. In der Umgegend der eingeklemmten Darmstelle etwas Entzündung. (Boston Journal. Vol. XI. Nr. 26, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 1.)

— Bei einem 42jährigen Cavalleristen wandte Sédillot, wegen eines durch seine Zufälle gefahrdrohenden Mastdarmvorfalles, folgendes neue Verfahren an: der Kranke lag auf dem Rande seines Bettes, wie bei der Operation der Afterfistel; der Operateur nahm nach und nach mit dem Bistouri und einer gekrümmten Scheere den grössten Theil der vorgefallenen Schleimhaut, die er durch vorher an die Basis einiger Hämorrhoidalgeschwülste gelegte Ligaturen hervorgezogen hatte, hinweg, liess aber an 4 entgegengesetzten Punkten des Mastdarms 4 Streifen derselben unversehrt bestehen, so dass sie mit der äusseren Haut im Zusammenhange blieben. Die blutenden Gefässe wurden unterbunden. Die Blutung stand nach hinweggenommener Hämorrhoidalgeschwulst. (Presse méd. 1837. Nr. 18, und Ibidem.)

— Einen Fall, wo ein Verwachsener nach Durchschneidung der Bauchmuskeln gerade wurde, erzählt Sauvage. (Ibidem, und Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

— Hütshof bemerkte in einigen Fällen von bedeutender Scoliosis eine Verbiegung der Querfortsätze der Lendenwirbel, indem diese auf der concaven Seite (durch die Wirkung des musc. quadrat. lumbor) nach unten, auf der convexen nach oben gerichtet waren. Das Becken nimmt, wiewohl selten, bei der Scoliosis, an

der Verkrümmung Theil. (De mutationibus formae ossium vi externa productis. Amstelod. 1837. 8.)

— Busk beobachtete bei einem 20jährigen Matrosen ein Aneurysma der Augenhöhle, welches er durch Unterbindung der carotis communis der leidenden Seite zur Heilung brachte. Beim Druck des linken Augenlids zeigte sich nämlich ein deutliches Pulsiren, tiefer an der innern und obern Seite der Augenhöhle eine feste, klopfende Geschwulst von etwa $\frac{1}{2}$ Zoll in ihrem grössten Durchmesser; sie lag zwischen dem Knochen und dem levator palpebrae, und war nach aussen gar nicht sichtbar. Mittelst des Stethoscops bemerkte er einen sehr lauten aneurysmat. zischenden Laut, der gleichfalls auf der linken Seite des Stirnbeins unter den Haarwurzeln, bis nach dem Ohre hin, hörbar blieb. (The Lancet, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1.)

— Ueber Herzaneurysmen theilt Thurnam mehrere Fälle mit. (On aneurysms of the heart. By John Thurnam. London 1838, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 185.)

— Einen Fall von anomalem aneurysma aortae durch Bluterguss in die mittlere Tunica des Gefässes, beobachtete Pennock bei einer 75jährigen Negerin. Die Section ergab: Lungen melanotisch, die Luftbläschen des oberen Lappens dilatirt; Herz doppelt gross, linker Ventrikel $\frac{7}{8}$″ dick, valv. semilun. mit Knorpelpunkten. Die Aorta bildete einen doppelten Cylinder, der innere, das eigentliche Gefäss, entspringt, wie gewöhnlich, am Herzen, vom äusseren umgeben, das weit grösser, am sin. Valsalv. entspringt und bis zu der primitiven iliaca hinabsteigt, blind endend. $\frac{1}{2}$″ über der valv. semilun. communicirt das innere Gefäss durch einen $\frac{1}{2}$″ langen Riss mit dem äusseren; der Riss hat runde Ränder, geht durch die Serosa und zum Theil durch die Fibrosa. Innomin., subcl., carot. haben doppelte Mündungen, öffnen sich in den innern und äusseren Cylinder; die innomin. ist durch ein Septum an der Mündung getheilt; die linke subclavia hat eine einfache Structur. Die rechten Intercost. münden in die Aorta, die linken ins äussere Gefäss; coeliac. und mesent. in die Aorta. Mehrere Oeffnungen bilden eine Communication zwischen Aorta und äusserem Gefäss. Letzteres hat vorn die 3 Gefässhäute; nach hinten findet sich die cellulöse Scheide, eine lamin muscul., während die musculösen Kreisfasern mit der Aorta verschmelzen, und die innere Membran nach vorn umgebogen ist, durch chord. tendin. mit der Aorta vereint. Die Aorta ist nach hinten normal, vorn fehlen die Muskelfibern und die cellulöse Scheide wird durch die reflectirte Membran des äusseren Gefässes ersetzt; sie hat viele Knochenpunkte. (Americ. Journ. of the med. Scienc. 1838, und Hamb. Zeitschrift. 1839. Bd. 10. Hft. 2).

— Bei einem Aneurysma der carotis commun. unter-

nahm Robertson die Ligatur der Arterie nahe beim Ursprunge aus der innominata mit glücklichem Erfolge. (Dublin Journ. of med. Science 1838, u. Ibidem).

— Ein Aneurysma der rechten subclavia unterband Hayden nach innen vom scalenus. Der sonst günstige Erfolg dieser Operation wurde durch Vernachlässigung von Seiten der Kranken vereitelt. (The Lancet. 7. Oct. 1837, u. Ibidem. 1838. Bd. 7. Hft. 4).

— Ein in die Lungen dringendes aneurysma subclaviae sinistrae beobachtete Néret. Der Ausgang war tödtlich. (Arch. génér. Juin 1838, und Ibidem. 1839. Bd. 10. Hft. 2).

— Durch Ligatur der subclav. und carotis beseitigte Liston ein aneurysma subclaviae dextrae. (The Lancet. 1838, u. Ibidem).

— Syme unternahm wegen eines durch Ruptur der axillaris entstandenen aneurysma diffusum die Ligatur der subclavia, und, da diese nicht ausreichte, die Exarticulation des Schultergelenks, worauf völlige Genesung erfolgte. (Edinb. med. and surg. Journ. 1838, und Ibidem).

— Bei der Erwähnung eines Falles von umschriebenem, falschem Aneurysma der Bronchialarterie, durch einen Aderlass entstanden und mittelst der Operation geheilt, macht Wall auf den bemerkenswerthen Einfluss aufmerksam, welchen die atmosphärische Luft auf die Verminderung des Durchmessers, sowohl grösserer, als kleinerer Arterien, habe, so wie auf das Verhalten der Venen dabei. Auch ist er der Meinung, dass der Druck niemals sehr lange Zeit angewendet werden dürfe, weil er zu oft Ulcerationen des Sackes, und somit Verschlimmerung des Uebels herbeiführe. (Dublin Journ. Nr. XXX. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 3).

— Beobachtung eines aneurysma falsum diffusum der art. brachialis durch Unterbindung derselben geheilt, von Ameno. (Jornal da Sociedade das Sciencias medicas de Lisboa 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 2).

— Graves erinnert, dass man bei Bauchaneurysmen den Kranken in horizontaler Lage untersuchen müsse, weil man nur so die Anwesenheit des Blasebalggeräusches sicher entdecken könne. Das diagnostische Merkmal des aneurysma aortae sei dann erst die genaue Beschränkung dieses Geräusches auf einen einzelnen Fleck, während bei nervösen Abdominalleiden dasselbe über dem Laufe sämmtlicher Gefässe zu hören sei. (The London med. Gaz. 1837, u. Hufeland's Biblioth. d. pract. Heilk. 1838. Bd. 80).

— Ein Aneurysma der aorta abdominalis beobachtete Sinoli bei einer 23jährigen Bäuerin, wobei die antiphlogistische Methode in Verbindung mit Digitalis ausgezeichnete Wirkung that.

Die Operation wurde verweigert. (Omodei Ann. univ., u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 1).

— J. M'Lauchlan beobachtete eine tödtliche falsche aneurysmatische Geschwulst, welche fast das ganze Duodenum einnahm. (The Lancet. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 10. Heft 2).

— Holbart unternahm bei einem aneurysma inguinale die Operation mit günstigem Erfolge. (The Edinb. med. and surg. Journ, und Med. chirurg. Zeit. 1839).

— Ein aneurysma inguin. sin. mit secundären Haemorrh. beobachtete Morrison. (Americ. Journ. of the med. Science. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 10. Hft. 2).

— Ein Aneurysma der A. A. iliac. int. ext. et crur. dextra heilte Reynaud durch Eisüberschläge. (Gaz. méd. de Paris. 1837, und Ibidem. 1838. Bd. 7. Heft 4).

— Ein aneurysma iliacae externae ging, wie Syme berichtet, durch Unbestimmtheit der Diagnose und desshalb unterlassene Operation in Brand über und führte, trotz der späteren Ligatur der iliaca communis und trotz der verrichteten Amputation, zum Tode. (Edinb. med. and surg. Journ. 1838, und Ibidem. 1839. Bd. 10. Hft. 2).

— Aneurysma der Kniekehle beobachtete und heilte Busk. (Lond. med. Gaz., u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Heft. 1).

— Bird beobachtete Aneurysma in beiden Kniekehlen und heilte beide durch Unterbindung der art. femorales superficiales. (The Lancet. 1838, und Hamb. Zeitschrift. 1839. Bd. 10. Heft 2).

— Von einem Aneurysma der art. poplitaeae und tibialis, wo sich anfangs ein zischender, während der Intermissionen des Herzschlages fortdauernder Ton zeigte, berichtet Perry. (Valentin's Repert. f. Anat. u. Physiol. 1837. Bd. 2. Abthlg. 1).

— Aneurysma spur. consecut. traumat. der cruralis glücklich operirt nach der Hunterschen Methode von Forgemol. (Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 1. Hft. 3).

— Drei Fälle von Aneurysma der Arteria femoralis, so wie ein Aneurysma der art. poplitaea, der carotis dextra und der anonyma heilte Morrison auf operativem Wege. Der Kranke, welcher an letzterem litt, lebte noch 1 Jahr und 8 Monate nach der Operation. (American Journal. Febr. 1838, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 3).

— Goddard beobachtete einen Fall von interstitiellem Aneurysma im frühen Stadium mit tödtlichem Ausgange. Die Section zeigte die innere Haut der Aorta gelb, mit Verknöcherungen; $^3/_4$″ über den valv. semil. einen Riss durch dieselbe und

durch die halbe mittlere Haut lief vom Einriss aus ein Kanal nach oben in den arcus und einige Zoll zwischen die Haut der innomin., carot. und subclav. hin, und nach unten wenigstens bis zur achten art. intercost. fort, auch in letztere eindringend. In diesem Kanal lag ein dunkles Coagulum; es dehnte sich am die halbe Peripherie des Gefässes aus, durch einen Einriss der serosa war ein Extravasat ins pericardium entstanden. (Americ. Journ. of the med. Scienc. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 10. Hft. 2).

— Den Fall einer aneurysmatischen Dysphagie beobachtete Ch. Bell bei einem 43jährigen Individuum. Die Section ergab, dass ein aneurysma arcus aortae vorhanden war, welches mit der Speiseröhre in Berührung gekommen und damit verwachsen und in dieses Organ endlich geschwürig durchgebrochen war. (Institutes of Surgery, by Sir Ch. Bell. Edinb. 1838, u. Froriep's Notizen. 1839. Nr. 178).

— Einen Fall von varix aneurysmaticus in der Leistengegend mit tödtlichem Ausgange beobachtete Morrison. Am linken Schenkel eines 35jährigen Individuum befand sich eine pulsirende Geschwulst von der Grösse eines 3 Monate schwangeren Uterus, zwischen dem Ursprunge der art. femoris profunda und dem Poupartschen Bande, wie eine Melone, neben der Leiste, jedoch an einem dicken Stiel hängend. Die Pulsationen waren mit denen des Herzens isochronisch und von einem sehr deutlichen blasenden Geräusch begleitet. Die Wände sind durch die Ausdehnung sehr verdünnt, besonders in der Gegend der Narbe, wo die Wände nicht dicker waren, als eine Blase. Comprimirte man die art. cruralis auf dem Schaambeinaste, so wurde die Geschwulst schlaff, ihr Blasebalggeräusch verschwand; drückte man auf Geschwulst und Cruralarterie zugleich, so entleerte sich der krankhafte Sack ganz und sank vollkommen zusammen. — Es wurde die art. iliaca externa nach dem Verfahren von Abernethy unterbunden. (American Journal of the med. science, u. Ibidem. Nr. 175).

— Einen merkwürdigen Fall von varix aneurysmaticus spontaneus theilt Perry mit. (Med. chir. Review. April 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 2).

— Da Erschwerung des Blutzuflusses und Erleichterung des Abflusses die Entzündung eines Theils unterdrückt, so betrachtet Goyrand die Compression der Arterien der Extremitäten als Antiphlogisticum und hält den Druck bei Entzündungen der Finger, des Fusses, Contusionen, Fracturen und Amputationen anwendbar. Gegen Kopfleiden durch Blutüberfüllung aber ist die Methode unanwendbar. Dabei müssen die Venen stets frei bleiben, der Druck nicht schmerzhaft sein. (Gaz. méd. de Paris. Novbr. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 1).

— **Hyslop** empfiehlt **Compression der Armarterien** zur **Anregung der Herzthätigkeit bei Scheintod und Ohnmacht.** Es ergab sich aus den angestellten Versuchen, dass durch Compression der Armarterien der Herzschlag von 68 in 3½ Minuten auf 74, in 5 Minuten auf 78, in 7 Minuten auf 80 stieg: ein Effect, der durch keine Medicin hervorgebracht werden kann. (Nach Wardrop: Diseases of the heart, u. Froriep's Notizen. Nr. 139).

— Wegen eines 5″ im Umfang, 2″ hoch auf dem Scheitel befindlichen Naevus, der durch Blutungen Tod drohte, applicirte Mussey die Ligatur beider primitiven Carotiden mit dem günstigsten Erfolge. (Americ. Journ. of the med. Scienc. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 10. Hft. 2).

— Nach einer glücklichen Unterbindung der Subclavia hatte sich nach Key der Blutlauf in dem Oberarme auf 3 Hauptwegen wieder hergestellt: 1) durch Anastomosen der rami suprascapularis und scapularis posterior art. subclaviae mit dem ramus infrascapularis art. axillaris. 2) Durch Verbindung der art. mammaria interna mit den art. thoracicis longis und brevibus, wie mit der art. intrascapularis. 3) Durch kleine Gefässe, die aus den Zweigen der art. subclavia oberhalb der Unterbindungsstelle kamen, durch die Achselhöhle liefen und an der art. axillaris und deren unteren Aesten endigten. (Valentin's Repert. f. Anatomie und Physiol. 1837. Bd. 2. Abthlg. 1).

— **De la retention d'urine et d'une nouvelle méthode pour introduire les bougies et les sondes dans la vessie; comment on peut prévenir les rétrécissemens de l'urètre; par le Dr. J. Bénique. Paris, 1838. 8. 256 S. avec 6 planches.**

Nachdem Verf. die Schwierigkeiten, welche sich dem Einführen von Sonden durch die Verengerungen auf die gewöhnliche Weise und die Unsicherheit der Wachsabdrücke der Verengerungen, so wie die Zufälle, die sie veranlassen können, berührt hat, kommt er S. 14 auf sein neues Verfahren, Sonden in die Blase zu bringen. Zur Unterstützung seiner Methode führt B. 3 Fälle auf, bei welchen jedoch die Urinverhaltung nicht bis auf das Aeusserste gediehen war. — S. 33 wird einer Vorsichtsmaassregel gedacht, um die Erweichung der Bougies zu verhüten. — Von S. 36 an wird jenes Blasenleiden besprochen, das sich durch öftere Harnverhaltungen bildet und das in einem Bruche der Schleimhaut der Blase zwischen den Muskelfasern derselben hindurch besteht. — Von S. 43 an handelt B. den Catheterismus mit unbiegsamen Instrumenten ab. — Die Abhandlung über den Durchmesser der Catheter, von S. 63 an, führt zu dem Resultat, dass jene Catheter von besonderem Werthe sind, die vorn am dicksten gearbeitet werden. — Von S. 70 an theilt uns der Verf. seine neue

Methode, Catheter in die Blase zu bringen, mit. — Die Anwendung seiner Verfahrungsarten bei einzelnen Fällen finden wir von S. 97 bis 148 ausführlich auseinandergesetzt und von S. 148—163 wird der spastischen Stricturen gedacht. — Auch wahre entzündliche Stricturen (?) nimmt Verf. an und geht von diesen zu seiner neuen Methode gegen die Stricturen über, welche er Dilatation endosmotique nennt. Die Ausdehnung findet hierbei mittelst Flüssigkeiten Statt, welche man in einer zuvor in die Strictur gebrachte häutige Röhre spritzt. — Auf den folgenden Seiten wird die Aetiologie der Stricturen berücksichtigt und von S. 200—209 beschreibt B. sein Verfahren, um über den Krankheitszustand der Harnröhre sich aufzuklären. Später wird noch die Béniquesche Ausziehung fremder Körper aus der Harnröhre beschrieben. — Die beigefügten Tafeln, sowie die Holzschnitte im Texte erleichtern die Verständlichkeit des Gegenstandes sehr. — Eine sehr gute deutsche Bearbeitung davon hat Brachmann in Leipzig unter Kuhl's Leitung geliefert.

— Traité pratique sur les maladies des organes génito-urinaires par le docteur Civiale. Première partie: maladies de l'urètre, avec 3 planches. Paris, 1837.

Nach vorausgeschickter kurzer anatomischer Beschreibung der Harnorgane folgen Betrachtungen über die Krankheiten der Urethra: 1) ohne deutliche und andauernde Structurveränderung, 2) derer, welche Folge von Mitleidenheit benachbarter Organe sind. Im Cap. 1. werden die organischen Verengerungen der Urethra, welche Vf. in strangartige Excrescenzen, Adhäsionen und Verdickungen der Wände eintheilt, beschrieben und in ihren pathologischen Zuständen, welche sie herbeiführen können, gewürdigt. Das 2te Cap. handelt von dem Sitze der Stricturen der Urethra, das dritte von der Diagnose. Das vierte beschäftigt sich mit den Ursachen der organ. Verengerung der Harnröhre und das fünfte mit der Behandlung. Im 6ten Cap. werden noch einige besondere Arten von Harnröhrenverengerungen besonders abgehandelt, im 7ten ist von den Recidiven, und im 8ten von einigen pathologischen Zuständen die Rede, welche Folgezustände der Stricturen sind.

— Das sicherste Verhütungsmittel bei Verengerungen ist nach Wall-Moreau der Höllenstein (in Form der Einspritzung, und zwar gr. j—vjjj auf die Unze Wasser), der sich ihm besonders in der ersten und zweiten Periode des Trippers wirksam bewies. (Gaz. méd. Juin 1837, und Hacker's neueste Literatur der syphilit. Krankheiten. 1839.)

— Wirksamer als die Application der Blutegel bei Harnverhaltungen scheint Castello's unmittelbare Scarification der Urethra und Prostata mittelst eines schneidenden Blattes zu sein, welches aus einer eingeführten Canüle hervor- und zurückgeschoben, und

durch eine Schraube regulirt wird. (British Annals of Medicine. 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

— Die Vortheile der Petitschen Behandlungsmethode bei Stricturen der Harnröhre sind: die Leichtigkeit und Gefahrlosigkeit ihrer Anwendung, bei der die Kranken ohne bedeutende diätetische Beschränkung ihre Geschäfte verrichten können; der geringe Schmerz, das leichtere Urinlassen schon nach den ersten Cauterisationen, die meistens gründliche Heilung des Uebels; die seltenen Rückfälle treten viel später als gewöhnlich ein, und lassen sich viel leichter mittelst Erweiterung durch Bougies beseitigen. Nie wird man die Lage des Kranken verschlimmern, stets nur verbessern können. (Revue méd. Sept. 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 1.)

— Robert theilt einen Fall von Harnröhrenverengerung mit, welche Dugas durch die Excision glücklich beseitigte. (Southern Journal, und Ibidem Bd. 18. H. 1.)

— Eine alte Strictura urethrae heilte Mainwaring durch Incision. (The Lancet. 7. Octbr. 1837, und Hamb. Zeitschrift. 1838. Bd. 7. H. 3.)

— In einem Fall von Intussusception, wo alle Mittel fruchtlos blieben, brachte Mitchell folgendes Verfahren in Anwendung: Er führte einen elastischen Catheter in das Rectum, befestigte denselben an einen Ofenblasenbalg, und trieb dann eine grosse Menge Luft ein; dadurch wurden die Darmschlingen entfaltet, und die Symptome der Einschnürung verschwanden. (Ibidem Febr. 1838, und Ibidem Bd. 9. H. 1.)

— Bei der Erwähnung eines Falles von Intussusception bemerkt Clark, dass 2 Umstände die Diagnose befestigen könnten: Das Dasein einer Anschwellung in der Regio iliaca sinistra und Vorfall der invaginirten Portion durch das Rectum. Mitunter könne man diese wohl auch durch Einführung des Fingers in den Mastdarm erkennen. Auch die Haemorrhagie, welche oft dabei stattfindet, verdiene Beachtung. (Ibidem. März 1838, u. Ibidem.)

— Whitridge glaubt, beim Hydrocephalus durch die Punction das Leben zwar verlängern, aber nicht erhalten zu können. (South. med. and surg. Journ. Febr. 1837, und Ibidem.)

— Ueber die Behandlung der angeborenen Encephalocele und Hydrencephalocele macht Dezeimeris seine Mittheilung. — Er bringt die vorgefundenen Fälle, in denen eine chirurgische Operation verrichtet wurde, in 3 Abtheilungen. Die erste umfasst 3 Fälle, in welchen die Ligatur angewendet wurde. Sie endeten alle 3 tödtlich. — In der zweiten werden 3 Fälle erwähnt, in denen die Incision zur Anwendung kam; die beiden ersten liefen tödtlich ab, der letzte hatte einen glücklichen Ausgang, wobei jedoch zu erinnern ist, dass man hier die Geschwulst für eine

Meliceris gehalten hatte, und sogleich mit der Operation einhielt, als man seinen Irrthum erkannte. In den Fällen der dritten Abtheilung wurde die Punction verrichtet, und hierdurch nur die Complication beseitigt. (L'Expérience 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 3.)

— Bei einem merkwürdigen Falle von Encephalocele verrichtete Thierry die Operation mit ungünstigem Erfolge. Die in der eigentlichen Hinterhauptsgegend sitzende Geschwulst nahm wenigstens den dritten Theil des Kopfes ein, und erstreckte sich über die hintere Gegend des Halses bis zur oberen des Rückens. Ihre Länge betrug 4½", ihre Circumferenz im grössten Durchmesser 6½", die Partie, welche in der Nähe des Hinterhauptes lag, war schmäler und wie gestielt, das Ende der Geschwulst war conisch. Ueberhaupt war sie durchsichtig und fluctuirend. Das Kind hat 44 Tage, nämlich 26 Tage vor, und 18 nach der Operation gelebt. (Ibidem.)

— Ebenso unternahm Ders. die Operation einer Hydro-Encephalocele mit ungünstigem Erfolge. (L'Expér., Journ. de méd. et de chir. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 1.)

— Ueber Varices, durch umwundene Naht geheilt, berichtet Melvin. (Lond. med. Gaz. 1838, u. Ibidem Bd. 10. H. 2.)

— Die Einschnürung der Venen mittelst Nadeln hat Jobert nicht blos bei den Varices, sondern auch bei der Varicocele angewendet. Bei dieser letzteren werden die Ductus deferentes isolirt, und sodann die Nadel durch die Hautfalte, welche die Vene, die man an ihrer knotigen und erweiterten Form erkennt, umfasst, durchstochen und befestigt. (Bull. de Thér. Tome XIII, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 1.)

— Die Bemerkungen Rigaud's über die Durchsichtigkeit der Hydrocele lassen sich auf folgende Sätze zurückführen: 1) die Durchsichtigkeit kann im Anfange vorhanden sein, und später, vermöge des Alters der Geschwulst, oder durch Reibungen und Contusionen verschwinden; 2) die anfangs trübe Flüssigkeit kann nach einer gewissen Zeit durchsichtig werden; 3) daraus, dass eine Geschwulst des Hodensacks undurchsichtig ist, darf man nicht schliessen, dass sie niemals durchsichtig war, oder es niewieder werde; 4) in dem Momente, wo man eine Hydrocele operirt, muss man noch einmal untersuchen, ob sie durchsichtig ist, weil sie es, obschon vorher undurchsichtig, wieder geworden sein kann, so dass sie nun die Lage des Samenstranges erkennen lässt; 5) ein wichtiges Zeichen der Wassergeschwülste des Hodensackes ist die Oscillationsbewegung, welche man bewirkt, wenn man, während der Kranke steht, die Geschwulst emporhebt und wieder fallen lässt. (Ibidem.)

— Ueber die Hydrocele nach den clinischen Vorlesungen

von Gerdy theilt Beaugrand mit. Er verwirft die Incision durchaus, und glaubt, dass die Jodeinspritzungen nicht wirksamer seien, als die mit Rothwein von einer so hohen Temperatur, dass der Finger sie kaum ertragen kann. Er hat ausserdem aber auch durch Einspritzungen von reinem, warmen Wasser, von ungefähr 35° C., ferner von mit Campherspiritus versetztem Wasser, von Alaunwasser und von Salzwasser Heilung erlangt. — Die üblen Zufälle, welche die Operation der Hydrocele durch Injection compliciren können, sind hauptsächlich drei: die Infiltration der injicirten Flüssigkeit in das Zellgewebe des Hodensackes, die Abscesse und der Brand. (Archiv. gén. de Paris. Janv. 1838, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 2).

— Unter 1148 Fällen von Hydrocele, welche in dem Calcutta Spital für Eingeborene behandelt wurden, schlug nur in 8 die Injection durch Jodinetinctur fehl. (Froriep's Notizen 1838. Nr. 165.)

— Spontane Ruptur der tunica vaginalis bei einer Hydrocele beobachtete Noulet. (Gaz. méd. de Paris. 1838, und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 9. H. 1.)

— H. Landouzy du Varicocèle et en particulier de la cure radicale de cette affection. Paris, 1838. 8. Avec une planche gravée. 126 S. (2 Fr.)

Verf. hält das Uebel in der Jugend nicht für selten, und behauptet, dass die linke Seite fast ausschliesslich leide. — Breschet's Methode, um die es dem Verf. besonders zu thun ist, beruht auf der leichten Trennbarkeit der Venen von den unter einander verbundenen art. testic. und vas. defer., und fester Compression der varicösen Venen durch kleine, die Weichtheile mortificirende Zangen. 13 Fälle.

Diese Schrift ist von Herzberg ins Deutsche übertragen worden. Berlin. (20 gGr.)

— Reynaud's Verfahren, die Cirsocele radical zu heilen, ist nach Roux folgendes: Er fasst den Funiculus sperm., isolirt und schiebt das durch grössere Härte erkennbare vas deferens nach innen; nimmt das Scrotum zwischen Daumen und Index der linken Hand, so dass Gefässe und Nerven umfasst werden, zieht mit krummer Nadel eine Ligatur um dieselben an der Basis des Scrotums und knotet sie über einen dicken Leinwandcylinder. Kühlender Verband und Diät; Unterstützung des Scrotums. Es folgt eine leichte Entzündung. Sobald diese sich legt, wird die Ligatur enge geknotet, dies stets von neuem. Nach 14—18 Tagen sind die Gefässe und Nerven nebst ihrer Scheide durchschnitten, es bleibt nur noch die Haut zurück, die zur Sicherheit mit dem Messer von dem Ligaturkanal ausgetrennt wird. Völlige Heilung in 25 Tagen. Folgen der Operation sind: 1) Schmerz;

2) Störung der Circulation in den vas. spermat.; 3) spätere Herstellung derselben durch Nebenäste; 4) leichte traumatische Entzündung; 5) Durchschneidung der Nerven und Gefässe; 6) Obliteration der letzteren. — Der Schmerz dauert nur einige Minuten, wird durch Lockerung der Ligatur erleichtert; die epigastr. giebt einen Zweig an das vas defer. unter der Ligaturstelle, und jedenfalls tritt keine Atrophie des Hodens ein, die Circulation wird hergestellt. Die neuen venösen Wege kommen aus dem plex. vesic. und v. dorsalis, sind als neue Gefässe Recidiven nicht unterworfen; vasa lymphat. bleiben mit dem v. defer. verschont. Die Innervation scheint durch die Ligatur nicht anhaltend unterbrochen zu werden. — Venenentzündung ist bei der geringen Entzündung in der Umgebung nicht zu fürchten; man wirkt auf einen gesunden Theil über dem kranken ein. (Gaz. méd. de Paris 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 4.)

— Die Beobachtung einer nach Breschet's Methode behandelten Varicocele theilt Nivet mit. (Ibidem.)

— Die zahlreichen glücklichen Erfolge, welche man in der neuern Zeit bei der Radicalcur der Cirsocele erhalten hat, scheinen J. Roux darin begründet zu sein, dass man: 1) nicht die Venen durch vorgängige Incisionen bloslegt, nicht etwa wegen des schädlichen Einflusses der Luft auf die Venen, sondern wegen der zu befürchtenden Phlebitis; 2) dass man auf Venenpartien einwirkt, die soviel als möglich von Affectionen frei sind. (Ibidem, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 2.)

— Bei Blutansammlungen im Hodensacke kommen nach Vidal de Cassis folgende Verschiedenheiten vor: 1) die Scheidenhaut enthält reines Blut, 2) oder grumöse Massen, die in einer mehr oder minder gefärbten, bisweilen klaren Flüssigkeit schwimmen, 3) oder serös-blutige Flüssigkeit ohne Faserstoffconcremente; 4) die durch röthliche, bisweilen schwärzliche, an ihre innern Fläche abgelagerte Schichten verdickte Scheidenhaut ist mit dunkelfarbiger, mehr oder minder flüssiger Materie angefüllt. 5) Endlich kann auch die blutige Ergiessung ganz eiterartig werden. Ist die Haematocele von geringer Quantität, so ist antiphlogistische und auflösende Behandlung zureichend. Ist sie stärker und chronisch geworden, so bedarf es der Operation, bei Entartung der Scheidenhaut der Excision eines Stückes derselben, der Castration aber fast niemals. (Presse médicale 1837, und Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

---

b) Ophthalmiatrik, c) Otiatrik.

— Geschichte der Augenheilkunde, als Einleitung in das Studium derselben, vom ehem. Gen Stabsarzte Dr. A. G. van Onsenoort. Aus dem Holländ. übers. vom Geh. Med.-Rath Dr. C. W. Wutzer. Bonn, 1838. Bd. 1. S. 88. (Pr. $^{7}/_{12}$ Thlr.)

Die Schrift ist nur ein Catalog der Namen derer, die sich um Ophthalmologie verdient gemacht, und kann als keine wahre Bereicherung der Geschichte und Literatur des besprochenen Gegenstandes angesehen werden. Die einzige interessante Nachweisung in derselben ist, dass Verf. im Besitz eines Manuscripts von Pet. Camper (de oculorum fabrica et morbis comment. 1768) ist, das einen grossen Schatz von Beobachtungen enthalten soll. Er hat es der holländischen Regierung zum Druck auf Staatskosten vorgeschlagen.

— In der Gaz. méd. de Paris. Juill. et Avr. 1838 finden sich Pétrequin's ophthalmologische Musterung des Hôtel Dieu zu Lyon, und Pamard's Abhandlung über Iritis. (Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 9. H. 2.)

— Folgendes theilen wir aus Jeanselme's Bericht von Velpeau's in der Charité gehaltenen Vorlesungen über Augenkrankheiten mit: die Behauptung Beer's und nach ihm der deutschen Schule, dass es ganz eigenthümliche catarrhalische, rheumatische u. s. w. Ophthalmien gebe, ist völlig ungegründet. Die Ophth. werden eingetheilt in Ophth. der Augenlider, des grossen Augenwinkels und des Auges selbst. 1) Krankheiten der Augenlider: die der äusseren Fläche ist von geringer Bedeutung; die des zwischen beiden Flächen gelegenen eigenthümlichen Gewebes muss durch Scarificationen jugulirt werden. Die Entzündung des inneren Blattes ist die wichtigste, und zerfällt in 5 Nüancen; Blépharite glanduleuse, muqueuse, diphthéritique, granuleuse und purulente. Ophth. der Neugeborenen, ägyptische, und blennorrhagische sind keineswegs analoge Uebel. — Die Behandlung berücksicht überall mehr das sich örtlich aussprechende Leiden, als das Allgemeinbefinden. (L'Expérience, Journ. de méd. Févr. 1838, und Ibidem.)

— In allen von Demselben mitgetheilten Fällen von Xerophthalmie ging der Krankheit eine mehr oder weniger intensive, oder kürzer oder länger dauernde Augenentzündung voraus. Daher ist er geneigt, ihre Ursache in der chronischen Entzündung der Conjunctiva zu suchen. (Presse méd. 1837. Nr. 16, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1.)

— Guyon (?) berichtet eine Erfahrung Blot's, welcher bei

einer Africanerin einen Wurm an der äusseren Seite des Auges sah, der Stechen, Schmerzen, und nervöse Symptome erregte. Die Incision wurde verweigert. G. fand, dass bei Filaria medinensis die Extraction durch die Pincette nicht gelinge, der Wurm also nicht zu dieser Gattung gehöre, die sich freilich bei Africanern finde. (Gaz. méd. de Paris 1838, und Hamb. Zeitschrift 1839. Bd. 10. H. 2.)

— Die Balggeschwülste in den Augenlidern kommen nach Lawrence häufig bei jungen Kindern vor, und sind immer mit kurzen Haaren gemischt. Die Geschwulst liegt stets unter dem Orbicularis und hängt mehr oder minder fest mit dem Knochen zusammen, worauf man bei der Operation wohl Rücksicht zu nehmen hat. Man muss nämlich immer einen grösseren Hautschnitt machen, als die Geschwulst zu erfordern scheint, und ganz besonders achtsam den Balg vollständig von dem Knochen abtragen. (Froriep's Notizen 1838. Nr. 162.)

— Die eigenthümliche, durch v. Ammon beschriebene, Krankheit des innern Augenwinkels, Epicanthus, hat Carron du Villards 7 Mal in einem Jahre beobachtet. (Bull. de Thérapeut. 1838, und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 3.)

— Middlemore beobachtete eine melanotische Excrescenz der Tun. semilunaris oculi, und bei einem 69jährigen rheumatischen Individuum Verknöcherung der Cornea. Er schnitt die Cornea, wie bei der Extraction der Linse, unten ein, entfernte die harten Punkte und heilte so den Patienten. (Medico-chirurg. Review 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 2.)

— Huss berichtet von einer Frauensperson, welche an einer hartnäckigen, allen Mitteln trotzenden scrophulösen Ophthalmie gelitten hatte und endlich durch ein componirtes Mittel, aus Calomel, Asa fötida und Ochsengalle bestehend, und äusserlich durch rothe Präcipitatsalbe hergestellt wurde. (Tidskrift för Läkare 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. H. 1.)

— Zur Schliessung der Hornhautgeschwüre, welche durch das gewöhnliche Verfahren nicht heilen, hat Pétrequin unmittelbar nach dem Cauterisiren der Geschwürsöffnung das Auge ausgespült, und hierauf die Augenlider mittelst Englischpflasterstreifchen darüber geschlossen, und erst nach 4 Tagen wieder geöffnet, worauf das Geschwür geschlossen gefunden wurde. (Gaz. méd. Nr. 30, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 158.)

— Die in Teheran, in Persien, übliche Operation zur Beseitigung der Verdunkelung der Hornhaut geschieht, nach Griffith, indem man acht kleine Haken, etwa eine Linie von der Verbindung der Hornhaut mit der Conjunctiva, in die letztere, rund um die Hornhaut herum, einsetzt. Dann hebt der Operateur mit den Häkchen diesen Theil der Conjunctiva in die

Höhe, und schneidet ihn mit der Scheere weg. Der Theil der Conjunctiva, welcher die Cornea bedeckt, wird so gänzlich isolirt, und die Folge ist eine allmälige Absorption der dunkeln Stelle, so dass die Hornhaut wieder völlig hell wird. Zur Nachbehandlung wird nur etwas Spiessglanz zwischen die Augenlider gebracht. (Ibidem Nr. 164.)

— Man kann nach Serre die durchsichtige Hornhaut in ihrer Circumferenz bei allen den Krankheiten des Sehvermögens, wo die Ursache in dem Auge oder dessen Nähe liegt, mit Hoffnung auf Erfolg cauterisiren, vorzüglich, wenn die Pupille unbeweglich und erweitert ist. Man wiederholt diese Operation so oft, als es nöthig ist. Die Cauterisation der Hornhaut stellt einerseits das Sehvermögen wieder her, indem sie der Iris ihre Contractilität wiedergiebt, und setzt andrerseits, indem sie eine kräftige Derivation und selbst ein künstliches Fieber im Aeussern und Innern des Augapfels hervorbringt, dessen ganzen Nerven- und Gefässapparat in Thätigkeit. (Bull. de Thérap. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 1).

— Da der Grund des Absterbens der Hornhaut bei Augenblennorrhöen, wie Tyrrell behauptet, in Strangulation der Blutgefässe durch die chemotische Anschwellung der conjunctiva scleroticae liegt, empfiehlt er zur Hinderung der Zerstörung reichliche Einschnitte der Scleroticalbindehaut, und zwar bis zu dem Hornhautrande, wobei jedoch die Gefässe nicht verletzt werden dürfen. (Medico-chirurg. Transactions. Lond. 1838, u. Froriep's Notizen 1839. Nr. 184).

— Brewster stellt über die Veränderungen der Linse fest: 1) dass der Rand der Linse bei Presbyopie zuerst leide, bemerkt man, wenn man eine Kerze 30, 40 Fuss vor das Auge stellt: das Bild ist in einer Richtung meist nach unten verlängert, wesshalb der Docht nicht gesehen wird; wäre die Linse im Ganzen verändert, so würden convexe Gläser helfen. 2) Geschieht die Alteration aber nicht gleichförmig, so trennen sich die Lamellen; es entstehen prismatische Farben (um die Kerze) und unregelmässige Bilder; der Kranke sieht durch eine kleine Oeffnung gar nicht, dagegen vollkommen, wenn ein Körper vor den kranken Linsenkörper gehalten wird, so dass das Licht nicht auf ihn einwirkt. 3) Diese Trennung der Fibern hängt von verkehrter Augendiät, der Constitution etc. ab. — Der weiche und harte Staar ist vermehrte Einsaugung oder vermehrtes Gehalt an Albumen, wesshalb der Arzt bei dem Staare die Cornea punctire, etwas hum. aq. entziehe und untersuche, ob er, nach seiner Lichtbrechungskraft zu urtheilen, zu wenig, oder zu viel Eiweiss enthalte, injicire danach Eiweiss oder Wasser. Jedenfalls lässt sich von Entfernung des

kranken Secrets eine gesundere Secretion erwarten. (London med. Gaz. Decbr. 1837, und Hamburger Zeitschrift 1838. Bd. 9. Heft 2).

— Die Linsenregeneration kommt nach Retzius öfter nach Staaroperationen vor, indem die Kranken nach einiger Zeit weniger convexe Augengläser bedürfen und am Ende ohne diese sehr gut sehen. (Tydskrift för Läkare. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 1).

— Die Entfernung des Kapselstaares durch die Sclerotica, nach Middlemore, geschieht so, dass man eine feine Lanzennadel, welche von den Spitzen einer Pinzette eingeschlossen ist, in die verdunkelte Haut einführt und nach geschehener Punction die Nadel zurückzieht, während man die Pinzettarme leicht öffnet, um den Staar zu fassen und auszuziehen. (London medic. Gaz. April 1838, und Froriep's Notizen. 1837. Nr. 160).

— Verknöcherung der vorderen Linsenkapselwand hat Derselbe bei einer 60jährigen Frau gefunden, welche 8 Jahre zuvor durch einen Schlag auf das rechte Auge das Gesicht auf diesem verloren, ohne bemerkbare Veränderung in dem Organe. Die unternommene Extraction hatte zwar keine üble Folgen, indess bekam die Kranke ihr Gesicht nicht wieder. (Transact. of the provinc. Associat. VI, u. Ibidem. 1839. Nr. 177).

— Ein Fall von Kapsellinsenstaar, welcher bei einer 50jähr. Dame ohne Operation durch Beseitigung der ihm zu Grunde liegenden capsulitis geheilt wurde, beweist nach Cunier: 1) die Möglichkeit einer solchen Heilung, und 2) die Existenz reiner Kapselstaare, selbst bei alten Personen. (Annal. de méd. belge, Juin 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 2).

— Eine noch unbekannte Art von Cataract beobachtete Pasquet bei einem 26jährigen Mädchen. (Revue méd. Oct. 1838, u. Froriep's Notizen. 1839. Nr. 183).

— Spontane Entwickelung einer künstlichen Pupille beobachtete Davenport bei einem schwedischen Seemannne, der 5 Wochen nach einem Anfall von Nachtblindheit, welcher von selbst aufhörte, ohne besondere Veranlassung einen neuen Anfall von Nyctolopie bekam. Die Augen, bei Tage untersucht, boten nicht die geringste Veränderung, Contraction und Expansion der Pupillen waren ganz normal. Nach einer herbeigeführten Emetocatharsis ward der Kranke vollkommen geheilt. (Boston Journ., Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Hft. 2).

— Die neue Nachbehandlungsweise der Cataracta, welche Malgaigne befolgt, besteht in der energischen Anwendung

des Opium, um jede Entzündung zu verhüten. Er führt einen Fall an, wo nach der Operation der Cataracta bei einer 67jährigen Frau stündlich eine Pille, die einen Gran gummöses Opiumextract enthielt, genommen wurde und keine Entzündung eintrat. (Bull. de Thér. T. XIII, und Ibidem. Bd. 18. Hft. 1).

— Die guten Dienste, welche die bei Wunden, Geschwüren und selbst unmittelbar nach der Operation der Cataracta angewendete Baumwolle leistet, schreibt Mayor dem zu, dass sie, vermöge ihrer weichen Beschaffenheit nicht reizt, dass sie einen gleichen Grad von Wärme erhält, dass sie den Zutritt der Luft und anderer fremder Körper verhütet und dass somit die Heilkraft der Natur ungehindert wirken kann. (Gaz. médic. de Paris. Nr. 41. 1837, u. Ibidem. Bd. 19. Hft. 3).

— Bei dem Bericht einer Nyctalopie mit spontaner Genesung erinnert Davenport, dass diese Krankheit weit mehr die Menschen in heissen Himmelsstrichen befällt, als in kälteren. Besonders sind Seeleute in jenen Gegenden diesem Uebel ausgesetzt. Höchst wahrscheinlich hängt es von einem krankhaften Zustande der Leber oder des Magens ab, sowie es sich häufig mit Gelbsucht complicirt findet. D. kennt 3 Fälle, in denen die Affection angeboren war. (Boston Journ. Vol. XI, u. Ibidem. Bd. 18. Heft 1).

— Polto heilte eine Amaurose durch Urtication. (Gaz. méd. de Paris. 1838, und Hamburger Zeitschrift. 1838. Bd. 9. Hft. 2).

— Einen Fall von Amaurose und Paralyse des Augenlides beobachtete und beseitigte Cox durch Chin. sulphur., da der 28jährige Patient im Rhônethale, am Anfange des Genfersees, wo Wechselfieber endemisch herrschen, zu Hause war. (London med. Gaz., u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 21. Hft. 3).

— Linsenglaucom ist nach Mackenzie eine Veränderung der Linse, welche dabei röthlichbraun wird und bei reflectirtem Lichte eine grünliche Färbung zeigt. Kein einfacher Staar ist grün, die glaucomatöse Trübung aber hat einen tieferen Sitz, indem die oberflächlichen Schichten der Linse dabei noch durchsichtig sind. Deswegen ist auch der Schatten, welcher von der Iris auf die grünlich getrübte Oberfläche geworfen wird, breiter, als bei einem Linsenstaar. Die röthlichbraune Farbe bei dem Linsenglaucome sitzt in den tieferen Schichten und erst nach längerer Dauer bildet sich Trübung der Linsenoberfläche oder eine Complication des Glaucoms mit Cataract. Lenticularglaucom ist nur eine nebula der Linse, während Cataract ein albugo oder leucoma derselben zu nennen ist. Glaucom hat seinen Sitz im Centrum, Cataract an der Oberfläche der Linse; ersteres ist selten, letzteres gewöhnlich ohne

Amaurose. (Lond. med. Gaz. April 1838, u. Froriep's Notizen. 1838. Nr. 164).

— Ueber die durch Anstrengung beim Husten veranlasste Apoplexie des Auges hat Dugas folgende Beobachtung mitgetheilt: ein 6jähriges, am Keuchhusten leidendes Mädchen hustete während eines Anfalles so heftig, dass das Sehvermögen der einen Seite plötzlich verschwand. Die Augenkammern waren von Blut erfüllt, das Auge selbst vergrösserte sich um das Doppelte, heftige Schmerzen und wiederholte Ophthalmien traten ein. D. schnitt die Hornhaut aus und liess das Auge sich entleeren, der humor aqueus war in sehr grosser Menge vorhanden, die Krystallinse weich und breiig, der Glaskörper enthielt geronnenes schwarzes Blut. Das Mädchen wurde hergestellt und trägt ein künstliches Auge. — Uebrigens ist Apoplexie des Auges, von freien Stücken entstanden, sehr selten und ereignet sich zuweilen nur in den späteren Perioden des Scorbuts. (American Southern med. and surgic. Journ. June, u. Ibidem. Nr. 159).

— Eine Luxation des Augapfels beobachtete Mackenzie bei einem Kohlenführer, wobei er erinnert, es sei merkwürdig, dass die Retina, trotz der Verlängerung und Zerrung des Sehnerven, fortwährend ihre Function erfülle. (London med. Gaz., u. Ibidem. Nr. 161).

— Zur Heilung von Thränensackfisteln empfiehlt Pétrequin die mit einer Anel'schen Spritze durch die Fistel selbst vorzunehmende Injection leicht caustischer Solutionen (5 Gran Höllenstein auf 4 Unzen Wasser) bei gleichzeitiger Compression mit graduirten Compressen. (Gaz. méd. Nr. 30, u. Ibidem. Nr. 153).

— Ueber Augenverletzung durch Abknallen von franz. Zündhütchen theilt Barton mehrere Fälle mit. (Lond. med. Gaz. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 2).

— Zwei Fälle von geheilter Hydrophthalmie berichtet Teilleux und Grellois, von denen letzterer geneigt ist, eine Ursache bei den Hydrophthalmikern in Algier anzunehmen, von welcher die Schriftsteller nichts erwähnen; es ist dies die Erblichkeit. Es ist selten, dass der Vater und die Kinder nicht von dem nämlichen Uebel ergriffen sind, während es niemals den Europäer betrifft, in welchen Umständen er sich auch befinden mag. (Arch. gén. de Paris. Juill. 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 3).

— Gesichtsverlust durch Bluterguss in den humor vitreus mit tödtlichem Ausgange beobachtete Graves bei einem 18jährigen Mädchen. (Dublin Journal. July 1837, und Ibidem. Bd. 18. Heft 3).

— Deleau jeune sucht in s. Recherches sur le traitement et sur l'éducation auriculaire et orale des sourds-muets. 8. 34 S. Paris, 1837, nachzuweisen, dass völlige Taubheit gewöhnlich aus den ersten 3 Jahren der Kindheit herrühre. Er zeigt, wie er zu der Anwendung der Sonden von Gummi elasticum (die er statt der metallenen gebraucht) gekommen sei und erfahren habe, dass Einspritzungen von Wasser oder andern Flüssigkeiten in die Tuba Eustachii schädlich sind, weshalb er sich auch nur der atmosphärischen Luft bediene. Sehr belehrend sind seine Anweisungen, wie man die Ohren Schwerhöriger und Tauber untersuchen müsse.

— Speranza erzählt folgenden Fall von Verletzung des Ohrs durch eine Stricknadel: B., von einem Cameraden mit einer Stricknadel im linken Ohr gekitzelt, bewegt sich heftig gegen das Instrument und fällt unter heftigem Schrei bewusstlos nieder. Behandlung fruchtlos. Tod am 4ten, 5ten Tage nach der Verletzung. Section: Im äussern Ohr keine Störung; Tympanum durchbohrt, nur einige Reste davon übrig; in der Paukenhöhle Eiter, Hammer- und Ambossligamente und Muskeln zerstört, Steigbügel verschwunden; das ovale Fenster offen, der Nerv der Paukenhöhle in der Mitte durchschnitten. Gefässe des vestibulum strotzend; die Weichtheile desselben, ampullae, Nerven etc. unter einander verschmolzen, mit Splittern vom Steigbügel. Cochlea, canales gesund, blutreich. In den Hirnhäuten seröser Eiter, Entzündung, Härte der Rindensubstanz, am kleinen Hirn die harte Haut besonders am Ohr entzündet, hier der serös-eitrige Erguss am reichlichsten. — Blutextravasat auf dem Felsenbein. Sp. leitet die örtlichen Zerstörungen nicht von Eiterung, sondern vom Instrumente ab, das bis ins vestibulum vorgedrungen war. (Gaz. des hôpitaux. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 4).

— Gegen Taubheit oder Schwerhörigkeit von der Art, wo die natürliche Absonderung der Ohrenschmalzdrüsen mangelt, empfiehlt Curtis eine Auflösung von Creosot, deren Anwendung weder Schmerz, noch unangenehme Empfindung verursacht, sondern nur ein angenehmes Gefühl von Wärme veranlasst und vermehrte Absonderung bewirkt. (Froriep's Notizen. 1839. Nr. 178).

— Bei der Untersuchung eines 17jährigen, an Otitis und Taubheit des rechten Ohrs leidenden Mädchens fand man den Gehörgang vorn mit hartem Ohrenschmalz angefüllt, und nachdem dies durch eine Spritze entfernt worden war, zeigte sich in der Tiefe ein harter, rauher Körper. Der Kopf wurde auf die kranke Seite geneigt und von der gesunden Seite her geklopft; der Stein, welcher vorher nicht gefasst werden konnte, kam jetzt der äussern Oeffnung näher und ward mit einer umgebogenen Sonde herausgezogen. Die den Gehörgang auskleidende Haut befand sich in ei-

nem Zustande von Verschwärung. (Boston Journ. Vol. XI, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. Hft. 1).

— In dem rechten Ohre eines 13jährigen, gestorbenen Knaben, der an angeborener Taubheit gelitten hatte, ward der horizontale canalis semicircularis ungefähr in einem Drittheile seiner Ausbreitung unvollkommen ausgebildet befunden. Von dem utriculus vestibuli und häutigen canalis semicircularis war keine Spur vorhanden. Der nerv. acusticus war sehr weich. In dem linken Ohr fand man in dem vestibulum eine kalkartige Masse, die fest mit dem periosteum zusammenhing. Der utriculus ventriculi fehlte ebenfalls, doch waren kleine, gallertartige, häutige canales semicirculares vorhanden. Der knöcherne canalis semicircularis war vollständig ausgebildet. (Med. chir. Transact., u. Ibid. Bd. 17. H. 1).

— Aus den Resultaten, welche Dezeimeris durch die Perforation des proc. mastoideus bei Taubheit fand, ergiebt sich, dass die Operation keineswegs ganz zu proscribiren ist, sondern für viele Fälle Nutzen verspricht. (L'Expérience. 1838, und Froriep's Notizen. 1838. Nr. 164).

— Die canales semicirculares hält Cock, mit Ausnahme des vestibulum, für den Theil des Gehörorgans, der zum Hören am nöthigsten ist. Den aquaeductus vestibuli betrachtet er als Sicherheitsklappe für das Labyrinth. (Med. chir. Transactions, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 1. Nr. I).

---

d) Operative Chirurgie.

— Worthington entfernte einen hornartigen Auswuchs auf dem Kopfe einer Frau mittelst einer Mittelhandsäge. Das Horn glich an Gestalt ziemlich dem eines Widders, und mass 8½"; es hatte ein hartes, blättriges Gewebe, und eine eiweiss-gallertartige Beschaffenheit. Bei der chemischen Untersuchung zeigte es alle Eigenheiten des Horns. (The Lancet, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 17. H. 2.)

— In 19 Fällen von verschiedenen Kopfleiden unternahm Conquest die paracenthesis capitis, und hatte zum Resultat, dass davon bei 10 das Leben erhalten wurde, in keinem Verschlimmerung eintrat oder der Tod beschleunigt wurde Alle lebten Wochen oder Monate lang nach der Operation. (Lond. med. Gaz. 1838, und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 9. H. 1.)

— Die Beobachtung eines Falles von Chiloplastik theilt du Luz mit. (Journal da Sociedade das Sciencias med. de Lisboa, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1.)

— Payan unternahm im folgenden Falle die Chiloplastik. M., 32 Jahr, explodirte ein kleiner Mörser (beim Spielen) ins Gesicht: Weichtheile des Kinns zerrissen, die 4 untern Schneidezähne mit einem Theil des Kiefers abgeschlagen, der Rest des Knochens am linken condylus und an der symphyse fracturirt, der Kieferkörper entblösst, Oberkiefer und Oberlippe beschädigt; viel Blutverlust, Geschwulst. Vernarbung in 2 Monaten. Die Oberlippe hatte sich verlängert bis zur Kinn-Lippenfurche an der untern Narbe, Ausfluss von Speichel, Schlucken erst möglich, wenn die Speisen tief im Munde waren. M. willigte in die Chiloplastik. 2 längliche Lappen, von der Breite der Lippe, wurden aus den Wangen (bis zum vorderen Rande des masseter) durch zwei parallele Schnitte vom Kinn aus gebildet, die facialis unterbunden; ein dritter Schnitt bildete an dem innern vorderen Theile jedes Lappens einen regelmässigen Rand, diese Ränder an einander geführt zur Mitte des Kinns hin, die Schleimhaut der Lappen, da sich dieselbe nicht hinreichend dehnen liess, eingeschnitten, die alten Theile nach Erforderniss angefrischt, und eine durch die Nähte selbst nach aussen gehaltene Unterlippe mittelst 14 umschlungener Hefte gebildet; der blutige obere Rand mit der nach aussen gezogenen Schleimhaut bedeckt und durch Nähte gehalten. — Am 20ten Tage Vernarbung, eine linienförmige leichte Narbe an den Wangen; alle Functionen normal. — Diese Operation hat den Vorzug, dass die Basis der beiden Lappen ganz unverletzt bleibt. (Revue méd. Août 1837, und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 8. Heft 1.)

— Chiloplastik aus dem Kinn wegen cancer lab. infer. von Dieulafoy mit Glück unternommen. (Gaz. des Hôpit. 1837, und Ibidem.)

— Skey theilt 2 Fälle mit, in deren einem er die Resection eines Stückes der unteren Kinnlade machte, im andern unternahm er die Rhinoplastik mit vielem Glücke. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1.)

— Mutter, welcher eine von Verbrennung entstandene Deformität des Mundes durch die von Dieffenbach vorgeschlagene Methode glücklich heilte, ist der Meinung, dass die Operation in 10 bis 15 Minuten verrichtet werden könne, und nicht sehr schmerzhaft sei; auch sei von einer Blutung nicht viel zu fürchten, da die durchschnittenen Aeste der art. coron. so klein sind, dass sie wohl kaum eine Ligatur nöthig machen. Er widerräth die Operation nur in dem Falle, wenn, was übrigens selten vorkommt, die Schleimhaut der Wange gleichfalls in einem abnormen Zustande sich befindet. (American Journ. Aug. 1837, und Ibidem 1839. Bd. 20. H. 3.)

— Die von Mayer empfohlene neue Wundnaht für die

Hasenschartenoperation ist nichts, als eine geringe Modification der obsoleten gebrochenen Zapfennaht; und ihr Hauptvortheil soll namentlich darin bestehen, dass man bloss einer einzigen Sutur bedürfe, und doch kein Ausreissen zu befürchten habe. (Gaz. méd. Nr. 47, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 178.)

— Blandin sah einen künstlichen After durch Autoplastik bei einem 52jährigen Bauer heilen, der seinen Leistenbruch rechter Seite mit einem schlechten Bruchbande zurückhielt, wodurch der Bruch sich einklemmte, und der sämmtliche Bruchinhalt nebst den Bruchhüllen brandig geworden war. Es bildete sich ein künstlicher After. (Ibidem Nr. 30, und Ibidem Nr. 154.)

— Auf einen Stoss mit einem Pfeifenstiel in den Mund beim Fallen bildete sich an der verletzten Stelle des Gaumensegels ein Abscess, nach dessen Eröffnung eine sehr beunruhigende, sich von Zeit zu Zeit wiederholende Blutung eintrat. Nach Unterbindung der Carotis, welche Mayo unternahm, stand die Blutung, kehrte zwar Tags darauf noch einmal wieder, hörte dann aber von selbst auf, worauf Pat. ganz geheilt wurde. (Ibidem Nr. 21, und Ibidem 1837. Nr. 5.)

— Ueber das Eindringen eines Strohhalms in den Ausführungsgang der Submaxillardrüse hat Gunnato eine merkwürdige Beobachtung bekannt gemacht. (Annali universali di Medicina, und Ibidem 1839. Nr. 178.)

— Ein 3½ jähriges Kind, welches sich durch Verschlucken von kochendem Theerwasser die Stimmritze verbrannt hatte, wurde durch 16 Dosen Calomel, jede ½ stündlich zu 4 Gr. verabreicht, hergestellt. (The Lancet. Vol. II. Nr. 4, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 3.)

— Den seltsamen Fall, wo eine Gabel aus dem Rücken ausgezogen wurde, beobachtete Burns. (Ibidem. Decembr. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 4.)

— Ein Soldat verschluckte in der Suppe einen Knochen; klagte über Schmerz am Gesäss mit Stuhlzwang; der fremde Körper, etwa 18''' über dem Sphincter zu fühlen, wurde von Martial ausgezogen. Es erschien ein dreieckiger, ¼''' dicker Knochen, dessen grösste Länge 21''' betrug. (Ibidem H. 3.)

— Verstopfung des Mastdarms durch Kirschkerne und Schwinden aller Symptome nach Entfernung des Reizes mit einem Instrumente beobachtete Laforet. (Revue méd. Août 1837, und Ibidem H. 4.)

— Eine Tabakspfeife, womit sich eine an retentio urin. leidende Kranke catheterisiren sollte, brach in der urethra ab, und führte den Tod herbei, wie Haigh Mantin beobachtete. (Lond. med. Gaz. Novb. 1837, und Ibidem.)

— Ein 3'' langes Stück eines elastischen Sonde, womit ein

62jähr. Mann sich selbst zu catheterisiren pflegte, zog Ségalas aus der Blase glücklich heraus. (Gaz. des hôp. 21. Sept. 1837, u. Ibid.)

— Die glückliche Entfernung eines 2 Monat in der Blase verbliebenen, mehrere Linien dicken Schuhriemens beschreibt Labat. (Ibidem 5. Octbr. 1837, u. Ibidem.)

— Eine Glasscherbe, welche 22 Jahre unter der aponeur. plantae verharrt hatte, entfernte endlich Laforêt. Eine 42jähr. Frau trat sich nämlich mehrere Scherben von Glas in die Fusssohle. Haemorrhagie, 5 Scherben eitern aus, Heilung. Nach 5 Jahren Abscess auf dem Fussrücken, 2 Scherben; 17 Jahre später nach einer Fussreise starker Schmerz an der Fusssohle, Fluctuation; Incision, Entdeckung und Entfernung eines □" grossen Glasstükkes. (Revue méd. Août 1837, und Ibidem H. 4.)

— Petrali heilte einen Wasserkropf durch Operation. (Gaz. méd. de Paris 1838, und Ibidem Bd. 9. H. 1.)

— Sampson unternahm die Tracheotomie als Rettungsmittel bei gänzlicher Unempfindlichkeit durch Trunkenheit. Der Betrunkene war durch Anwendung der Magenpumpe nicht zu sich gekommen, und da die Respiration äusserst beschwerlich und pfeifend wurde und der Erstickungstod nahe schien, sah sich S. zu jener Operation, die den günstigsten Erfolg hatte, genöthigt. (Med. chir. Transactions 1837, und Ibidem 1838. Bd. 7. H. 4.)

— Der Bronchotomie redet Sédillot auch für andere Fälle, als wo ein fremder Körper in die Luftwege gelangt ist, namentlich für solche innere Affectionen das Wort, wo durch den freien Zutritt der Luft zu den Lungen das Leben aufgehalten, oder gar gerettet werden kann. Die grosse Sterblichkeit nach der Bronchotomie in Fällen von organischen Störungen, die dem freien Durchgange der Luft durch den Kehlkopf hinderlich sind, rührt davon her, dass man sich zu enger Canülen bedient. (Gaz. méd. de Paris 1837. Nr. 23, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 18. H. 1.)

— Bronchotomie wegen Blutegel, welche in der Trachea stecken geblieben waren, verrichtete Vital. (Ibidem 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 3.)

— Einen glücklich abgelaufenen Fall von Paracenthese der Brust theilt Wilson mit. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 1.)

— Ward unternahm die Paracenthese bei Empyem. (Ibidem Apr. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 1.)

— Nach Fuster bezweckt Recamier's Verfahren beim hectischen Fieber in Folge der Operation des Empyems (S. unser Jahrb. 1838. Bd. 2. S. 164) zwei gleich wichtige Vortheile: 1) sucht er zu verhindern, dass die äussere Luft die Stelle der durch die Punction entleerten Materie einnimmt, 2) sucht er die Wiederkehr der Lunge zu ihrem normalen Volumen zu befördern.

Diese Methode passt jedoch nicht, wenn das Brustfell der an Empyem leidenden Subjecte sehr reizbar ist, oder noch ein Ueberrest von Entzündung existirt, ferner bei vorhandenen Lungentuberkeln, und wenn der Erguss durch die Schmelzung der Tuberkeln entsteht. — F. giebt Recamier's Verfahren bei einer solchen Injection zugleich genau an. (Bull. de Thérap., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 1.)

— Die Exstirpation der kranken Parotis verrichtete Widmer. Heilung in 6 Wochen. (Lond, med. Gaz. Jan. 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 3.)

— Ein Hindu aus der Bauernclasse, 21 Jahr alt, litt an einer enormen Geschwulst, welche die ganze linke Gesichtsseite einnahm, von der Augenhöhle bis unter den Unterkiefer sich erstreckte, ohne jedoch mit letzterem verwachsen zu sein. Diese Geschwulst drängte sich zu gleicher Zeit durch die Mundspalte zwischen den Lippen hervor, drängte den Unterkiefer herab, so dass das Kinn beinahe die Brustfläche berührte, während zu gleicher Zeit die Nase ganz platt gezogen war, und kaum noch eine Andeutung der normalen Form zeigte. R. O' Shaughnessy unternahm die Operation mit dem günstigsten Erfolge, so dass die Wunde 5 Wochen nach der Operation vollkommen geschlossen war, und der Mann geheilt entlassen wurde. (Calcutta Quarterly Journ. January 1838, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 156.)

— Die Exstirpation eines enormen Tumor cellulo-fibrosus in der Vulva einer 45jährigen Frau unternahm Rapatel mit Erfolg. Die Geschwulst glich einem Sphaeroid, an beiden Seiten war sie abgeplattet, und durch eine Furche in 2 Lappen getheilt; sie stieg herab bis ½ Hand breit über dem Knie, und war 19—20″ lang, 7—8″ breit. Die Insertion derselben erstreckte sich von der rechten untern Seite des mons veneris, bis zur Hinterbacke derselben Seite. In der Diagnose neigte sich R. dafür: dass es Elephantiasis labii externi sein könnte. Die Untersuchung des exstirpirten Tumor ergab Folgendes: die Geschwulst wog 17 Pfd. und 3 Unzen; gebildet war sie aus concentrischen Lagen fibrösen Gewebes und dicken Lagen von Zellgewebe, welches eine viscöse, eiweissartige Masse eingesackt enthielt. Ueber den fibrösen Lagen verbreitete sich ein Netz sehr entwickelter Venen, die fast gar kein Blut enthielten; Arterien fand man gar nicht. (Journal des Connaiss. méd., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Heft 2.)

— Gerdy exstirpirte, wie Beaugrand mittheilt, bei einem 24jährigen Manne eine 4 Unzen schwere Geschwulst, welche sich im Innern des Nebenhodens und zwischen dem rechten Hoden und seiner Scheidenhaut entwickelt hatte. Die Wände derselben bestanden aus einer gelben, fibrösen Haut, und umschlos-

sen eine schwärzliche, kaffefarbige, syrupähnliche Flüssigkeit, in welcher sich bei der Analyse Cholesterine fand. — Bei einem andern Kranken exstirpirte er eine speckartige, auf der Albuginea des Hodens festsitzende Geschwulst. (Archiv. génér. de Médec. Juillet — Octobre 1838, und Medic. chirurg. Zeitg. Mai 1839.)

— Bei einem 26jährigen Mädchen verrichtete Harris wegen vernachlässigter Verletzungen am Ellenbogengelenk die Exarticulation desselben nach Moreau's Methode mit dem günstigsten Erfolge. (American Journal Febr. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 1.)

— Die gleichseitige Exstirpation der Clavicula mit einer Geschwulst unternahm Travers bei einem 10jähr. Knaben. Die Wunde heilte bald, Schulter und Bewegung des Arms blieben normal, und ein neu formirter Knochen ragt bis zur Narbe hin. (Lond. med. Gaz. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. H. 2.)

— Bei einem 57jährigen Manne unternahm Philipps zu Lüttich die Exstirpation eines cancrösen Testikels. Das Ganze erschien bei näherer Untersuchung als Markschwamm; von der ursprünglichen Structur des Hodens war auch nicht eine Spur übrig, nur die Haut des Scrotum war, mit Ausnahme der ulcerirten Stelle, gesund geblieben. Das Gewicht der Geschwulst betrug 5½ Pfund. (Annal. de méd. belge. Août 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 1.)

— Warren unternahm in zwei Fällen die Ausschneidung von Rippen mit dem günstigsten Erfolge. Im ersten Falle zeigte sich bei einem 49jährigen, von häufigem Asthma geplagten Kranken zwischen der sechsten und siebenten Rippe rechter Seite eine kleine Geschwulst, welche sich öffnend jauchigen Eiter entleerte, und so an der Stelle, wo sich genannte Rippen mit ihren Knorpeln verbinden, eine kleine Fistelöffnung bildete, welche gross genug war, um eine Sonde von gewöhnlicher Dicke einzulassen. Die daselbst eingebrachte Sonde drang mehr als einen Zoll tief ein in einer Richtung nach unten und hinten, wo sie dann von einer festen, aber nicht knochigen Substanz Widerstand erfuhr. Ein Theil der Pleura und des Zwerchfells wurde bei der Operation bloss gelegt. Die Pleura war während der so lange dauernden Entzündung sehr verdickt worden; wenn das nicht der Fall gewesen wäre, so würde es sehr schwer gewesen sein, die Pleura loszutrennen, ohne die Brust zu öffnen. — Die andere Operation betraf einen Fall von Osteosarcoma. Es hatte sich sechs Jahre vorher, ohne vorhergegangene Beschädigung, und ohne dass es Patient bemerkte, eine kleine locale Geschwulst über dem Winkel der neunten und zehnten Rippe gezeigt. Sie war von runder Gestalt, hielt etwa 6 Zoll im Durchmesser, und erhob sich etwa zwischen 2 und 3 Zoll über die Rippe. Sie befand sich an dem untern Theile der Brust, be-

deckte einen Theil der siebenten, achten, neunten und zehnten Rippe, hing mit allen diesen zusammen, vorzüglich aber mit der neunten, welche auch in ihren Bewegungen am meisten gehindert war. Es beweisen demnach beide Fälle, dass die Ausschneidung der Rippen, unter gehöriger Vorsicht, mit verhältnissmässiger Sicherheit bewerkstelligt werden kann. (Boston medic. and surgic. Journal. 28. Apr. 1837, und Froriep's Not. 1838. Nr. 154.)

— Edward heilte Caries des Ellbogengelenkes durch Excision der Knochen. (Medico-chirurg. Review. Jan. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1837. Bd. 6. H. 1.)

— Die Excision des Ellenbogengelenkes bei einem 4½ jährigen, scrophulösen Knaben, der auf den Ellenbogen gefallen war, und seitdem an öfteren Ulcerationen dieses Gelenkes litt, unternahm Macfarlane mit erwünschtem Erfolge. (Edinb. med. and surg. Journ. Jan. 1837, und Ibidem)

— Eine 50jährige Negerin bot, als Ségond die Behandlung übernahm, folgende Symptome dar: der rechte Arm war um das Dreifache geschwollen, von gangränöser Färbung und gleichem Geruche, die ganze Gliedmasse völlig unempfindlich. Die Desorganisation und der partielle Tod überschritten schon die Insertion des Deltamuskels, ohne eine bestimmte, das Fortschreiten des Uebels aufhaltende Abgrenzung zu zeigen. Auf den Wunsch der Patientin wurde die Exarticulation, und zwar nach Dupuytren's Methode, unternommen, allein die Kranke starb. Die anatomische Untersuchung des Stumpfes und des Arms zeigte weder Entzündung, noch Verknöcherung der Arterien. Der Biss eines giftigen Insects wurde geläugnet, so dass S. diesen Zustand als spontanen Brand bezeichnet, abhängig von der grossen Depression aller Lebenskräfte, welche die sämmtlichen Symptome erwiesen. (Rev. méd. Juin 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. H. 1.)

— Durch die Modification beim Steinschnitt mit dem hohen Apparat (high operation) nach Ch. Bell, wie sie G. Bell mittheilt, soll ein Uebelstand der Sectio alta, nämlich die Entfernung zwischen der Oeffnung in der Blase und der äussern Wunde, vermieden werden, indem durch den ersten Theil der Operation die Blase mit den äusseren Bedeckungen in Annäherung gebracht und eine Zurückziehung derselben verhütet wird. (The Edinburgh medic. and surgic. Journal. April 1837, und Medic. chirurg. Zeitg. 1838. Bd. 21.)

— Die Cystotomie unternahm Moulinié bei einem 37jährigen Individuum, das ausser an Blasensteinen noch an einer hydrorhachitischen Geschwulst in der Gegend des Heiligenbeins litt. Diese hatte sich von der Kindheit an allmälig vergrössert, betrug vertical gemessen 2 Fuss 3 Zoll, horizontal 2 Fuss im Umfange. (Bull. méd. du midi 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 4.)

— Weinkauff giebt einen Auszug über die Lithotripsie des Engländers Belinage. Nach dem Berichterstatter ist es historisch dargethan, dass diese Kunst schon den Egyptern und Arabern bekannt war, und nachdem er die Vervollkommnung derselben bis auf die neueste Zeit verfolgt hat, vergleicht er nun die Verdienste der Lithotomie und Lithontripsie, wobei letzterer mit Recht das Wort geredet wird. Von den 3 Arten, auf welche der Percuteur den Stein erprüfen kann, ist die mit dem Schnabel nach aufwärts oder abwärts gerichtet die beste, weil man so am wenigsten Gefahr läuft, die Blase zu verletzen, und weil der zwischen die Arme des Instruments hineinfallende Stein die beste Lage zur Zertrümmerung erhält. Hindernisse der Anwendung können sein: zu grosse Jugend, Kleinheit der Blase und enge Harnröhre, Missverhältniss zwischen der Grösse des Steins und den Organen; Narben und Stricturen der Urethra etc. etc. etc. (v. Graefe's Journal. 1837. H. 13.)

— In folgendem Falle vollzog Manueta die Lithotritie durch den Mastdarm: N., Stud. der Med., 21 Jahre alt, litt seit einigen Tagen an hartnäckiger Verstopfung, von der er sich durch Einbringung eines fremden Körpers in den Mastdarm befreien zu können meinte. Da er nichts Anderes zur Hand hatte, als eine Obertasse, so drängte er den Boden derselben mit vieler Mühe in die Afteröffnung, sie entschlüpfte seinen Händen, und plötzlich sass sie tief im Rectum. Viele Versuche, sie zu entfernen, blieben fruchtlos, bis endlich M. folgendes Verfahren einschlug: Heurteloup's Steinbrecher wurde in das Rectum eingeführt, und bald gelang es, eine Seite der Tasse zwischen die Arme des Instruments zu fassen, sie zu zerbrechen und auszuziehen. Eben das geschah mit dem Uebrigen; in wenigen Augenblicken war der fremde Körper zerbrochen und stückweise ausgezogen. Nur der 6 Zoll hoch sitzende Boden der Tasse machte Schwierigkeit, doch gelang auch seine Entfernung bei Anwendung der Steinzange und des Speculums. Trotz der bedeutenden Reaction, welche in Folge dieser Operation eintrat, wurde der Kranke völlig hergestellt. (Gaz. méd. de Paris. März 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Heft. 4.)

— Aus einer glücklich vollendeten Lithotripsie mittelst eines neuerfundenen Reinigungscatheters folgert Zarda, dass die Lithotripsie auch bei vorhandenem Blasencatarrh und vergrösserter Prostata glücklich zu Ende geführt werden könne; dass die Application des Reinigungscatheters überhaupt leicht und dort besonders von grösstem Nutzen sei, wo die Aussonderung der Fragmente mit dem Urin erschwert sei. Er glaubt jeden Einwand beseitigt, besonders den, dass es schwierig und oft unmöglich sei, die Blase von allen Steinfragmenten völlig zu be-

freien. (Omodei Ann. univers., und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 3).

— Einen Fall von Lithotritie durch Mastdarm und Blase bei einem 27jährigen Individuum, das eine 5 Zoll lange Kornähre in die Urethra gebracht hatte, theilt Cazenave mit. (Gaz. méd. de Paris. März 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 4).

— Amussat unternahm die Lithotripsie mit günstigem Erfolge bei einem $3\frac{1}{2}$jährigen Kinde und Ségalas bei einem 4jährigen. Letzteres wurde in 8 Tagen von einem Blasenstein, 1 Zoll im Durchmesser (aus oxals. Kalk im Centro und phosphors. an der Peripherie), woran es seit 2 Jahren gelitten, befreit. Pat. hatte zugleich Blasencatarrh und hütete während der Operationszeit nie das Bett. (Gazette médic. de Paris. Avr. et Mai 1838, und Ibidem).

— Beniqué verwirft die Zermalmung des Steins durch Druck und stimmt für die Percussion. Ein, an das zum Pulverisiren oder Zermalmen des Steins bestimmte Instrument angebrachter Kraftmesser beseitige alle Gefahr des Zerbrechens oder Biegens der Instrumente in der Blase. Die Percussion sei mit einem höchstens $\frac{1}{2}$ Unze schweren Hammer auszuführen. Dies reiche hin, um Steine von grosser Festigkeit mit Instrumenten von weniger als 2 Linien Durchmesser rasch und bequem zu zerbrechen. (The Lancet. London, 1837, und Hufeland's Bibliothek d. pract. Heilkunde. 1838. Bd. 80).

— Mehrere Beobachtungen von Speichelsteinen theilt Dourlens mit. 1) Eine nussgrosse, weiche, bewegliche, nicht sehr empfindliche Geschwulst an der weiten Mündung des Duct. Warthon., aus dem beim Drucke Eiter quillt, durch Kauen vermehrt. Man spaltet den Kanal, der Stein, eingewachsen, musste, vielfach umschnitten, mit der Sonde gelöst werden: bohnenförmig, $11\frac{1}{2}$ Gran schwer. Baldige Heilung bei Jodeinreibung. 2) Seit einigen Monaten eine Geschwulst, welche das Kauen und die Bewegung der Zunge erschwert, prall, schiebbar, $\frac{2}{3}$ der Basis des Kiefers bedeckend; gland. submaxill. sin. hart, geschwollen, Mündung des duct. Warthon., Schleimhaut gesund; keine Flüssigkeit ergiesst sich beim Kauen und Druck. Stein mandelförmig, 17 Gran schwer. (Journ. des Connaiss. méd. Juli 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 1).

— Spontaner Abgang eines grossen Blasensteines ist von Harris bei einem 13jährigen Mädchen beobachtet worden, welches seit längerer Zeit an den Symptomen von Blasenstein litt, und eines Tages nach 10 Minuten langem, heftigem Drängen einen Stein durch die Harnröhre von sich gab, welcher 651 Gr. wog und eine Länge von $2\frac{5}{8}$ Zoll, eine Breite von $1\frac{3}{8}$ Zoll und eine Dicke von $1\frac{1}{8}$ Zoll hatte und aus oxalsaurem Kalke bestand.

(Medico-chirurg. Review. 1838, und Froriep's Notizen. 1839. Nr. 181).

— Bush theilt über Dudley's Methode der Lithotomie Einiges mit. Als Vorbereitung wird die grösste Sorgfalt auf Hebung von Magenreizung durch Emetica verwandt, die V. S. verworfen, jede Untersuchung bei Reizbarkeit, Schmerzhaftigkeit der Theile vermieden, Ulceration der Blase aber nicht als absolute Contraindication der Operation betrachtet. Er operirt nur bei hergestelltem Allgemeinbefinden. Der erste Einschnitt, vom Boden des Scrotums 1 Zoll über den Afterrand hin, zwischen letzterem und tub. ischii, trennt Haut und Muskeln; die pars membr. wird auf dem in die Wunde eingeführten Zeigefinger geöffnet, in der Richtung vom Rectum zum Bulbus hin. Cline's Gorgeret (ein grösseres oder kleineres) wird dann mit der Schneide gegen die symph. pub. eingebracht, die Schneide nach links gedreht, und durch die Prostata geführt, die dadurch nach der Seite hin nicht ganz durchschnitten wird. — Von Verband will D. nichts wissen. Pat. wird ruhig auf die linke Seite gelegt, bis zur Eiterung, und in den ersten 24, 36 Stunden selbst nicht mit Schwamm und warmen Wasser belästigt. Harninfiltration und Ulceration tritt wohl ein, aber 9 mal unter 10 nicht durch die Methode, sondern durch gestörtes Allgemeinbefinden. (Observations on the nature and treatment of calculous diseases, by B. W. Dudley, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 4).

— Das Heilen der Wunde in der Sectio lateralis des Steinschnitts per primam intentionem hat Crichton mit vielem Glücke versucht, verwirft aber um desto eifriger die Steinzerbröckelung, indem er versichert, dass das Abgehen der Steinfragmente den Kranken mehr Qualen bereite, als die Operation selbst, die sie auf einmal von ihren Leiden befreie, thun kann. (The Edinb. medic. and surgic. Journal. Juli 1837, u. Medic. chirurg. Zeitung. Bd. 1. 1838).

— Ileus und Gastrotomie bei einer 25jährigen Dienstmagd von Ducros. Bei der Section fand man eine scirrhöse Masse hinter und über dem Blinddarme in gleicher Richtung der Verengerung und im Zusammenhange mit der Muskelhaut des Darms. (Archiv. génér. de Médecine. Juillet — Octobre 1838, u. Ibidem. Mai 1839).

— Fleury erzählt 3 Fälle, in denen Jobert's Methode der Darmnaht mit Glück angewendet wurde, obschon die Patienten in 2 Fällen in Folge anderer Ursachen starben. — Aus diesen Fällen und Jobert's Versuchen glaubt Fl. folgende 4 Sätze ableiten zu können: 1) die einfache Torsion der Fäden, die zur Vereinigung eines getrennten Darmes dienen, reicht hin, um jeden consecutiven Erguss zu verhüten und um die Agglutination der in

Berührung gebrachten serösen Häute zu veranlassen. 2) Die Bauchfellhaut eines getrennten Darmes verträgt, selbst wenn sie der Sitz einer heftigen Entzündung ist, die Torsion der Fäden, durch die sie in Berührung erhalten wird. 3) Bei vollkommener oder unvollkommener Trennung des Darmkanals mit Entzündung seiner äusseren Haut ist die nach Jobert's Verfahren angelegte Naht die einzig anwendbare; jede andere würde eine neue Trennung der Darmhäute veranlassen. 4) In den Fällen von vollkommener oder unvollkommener Trennung des Darmkanals ohne Entzündung seiner äusseren Haut muss Jobert's Naht ebenfalls vorgezogen werden, da sie alle Indicationen erfüllt und die consecutive Entzündung, die sich in der serösen Haut des Darmes entwickeln kann, weniger gefährlich macht. (Arch. génér. de Médec. de Paris. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 2).

— Nach Pétrequin dürften jetzt die Resectionen vor den Amputationen in vielen Fällen den Vorzug verdienen; zum Beweise seiner Behauptung führt er mehrere Fälle von Resectionen sowohl in der Contiguität, als in der Continuität an, die mit Glück vollzogen wurden. — Man darf bei den Resectionen nicht so lange, wie bei den Amputationen, warten, weil, wenn man das Uebel in den die afficirte Knochenpartie umgebenden Weichtheilen zu weit um sich greifen lässt, die Resection unausführbar, oder wenigstens sehr gefährlich wird. Ferner ist die völlige Entblössung des wegzunehmenden Knochenstückes sehr wichtig, theils um alle krankhafte Stellen völlig auszumitteln, theils um nicht mit der Säge die Weichtheile zu verletzen. (Gaz. méd. de Paris. 1837, u. Ibidem. Heft 3).

— Amputation des Unterkiefers verrichtete Moukinié. Es befand sich nämlich eine faustgrosse, harte Geschwulst am Kinn. Keine Spur von scrophulöser Diathese, noch von irgend einer andern Krankheit. Man erkannte bei der Operation deutlich, dass sich ein schwammiges Gewebe in der Dicke des Knochens entwickelt hatte, wesshalb hier zu wiederholten Malen das Glüheisen applicirt wurde. — Acht Tage darauf war die Vernarbung erreicht. (Bullet. méd. du Midi. Tome V. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Hft. 3).

— Die Amputation eines Theils des Unterkiefers verrichtete Adair Lawrie bei einem 67jähr. Individuum. (Lond. med. Gaz. for Octbr. 1837, u. Ibidem. Hft. 1).

— Cloquet beobachtete einen Fall, wo sich in einem zwischen 2 Maschinenrädern zerquetschten Arme Pulslosigkeit der Arterien desselben ohne Blutaustritt zeigte. Nach der Amputation ergab sich, dass die äussere Haut der Arterie unverletzt war, während die Lappen der zerrissenen inneren Haut die Bildung eines

Thrombus begünstigt hatten. (Gaz. médicale, u. Valentin's Repertorium f. Anat. u. Physiol. 1837. Bd. 2. Abthlg. 2).

— Whipple erläutert seine Operationsweise bei der Zerschneidung der Achillessehne beim Klumpfuss durch 9 Fälle. (Lond. med. Gaz., u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Heft 2).

— Die von Garrin der Académie royale überreichte Abhandlung: „über die Ursachen des angeborenen Klumpfusses" schliesst mit folgenden Resultaten: 1) der angeborne Klumpfuss ist das Product einer krampfhaften Muskelretraction, oder einer Contractur der Muskeln des Unterschenkels und Fusses; diese Retraction kann die Folge einer allgemeinen oder localen Affection des Nervensystems sein; 2) er zeigt die unmittelbaren Merkmale, wodurch man immer die Natur seiner Ursache erkennen kann; 3) die Muskelretraction ist zusammengesetzt und besteht aus drei deutlich unterschiedenen Elementen: aus unmittelbarer Verkürzung des Muskels, einem gewissen Grade von Paralyse, und aus consecutiver Entwicklungshemmung (Verkürzung) des retrahirten Muskels. Jedes dieser Elemente trägt seinen Theil zur Bildung des Klumpfusses bei, und wirkt verschieden, je nach dem Grade und Sitze der Muskelretraction. 4) Es giebt keine andern Ursachen des angebornen Klumpfusses, als die convulsivische Muskelretraction. (Gaz. méd., und Froriep's Notizen. Nr. 220).

— Thomas Cutler the surgeon's practical guide in dressing and in the methodic application of bandages; illustrated by numerous engravings. Philadelphia, 1838. 8.

Dieser americanische Abdruck einer ursprünglich englischen, ganz brauchbaren Verbandlehre ist nach der ersten englischen Auflage besorgt, während eine bedeutend vermehrte 2te Auflage in London erschienen ist.

— Das von Solon zur Stillung des Nasenblutens erfundene Instrument, Rhinobyon, besteht aus einer geraden, 5" langen und rabenfederstarken, silbernen Canüle, deren ein Ende, von gleichem Volumen, wie der Körper des Instruments, mit einer kreisförmigen Rinne versehen ist, in der man eine kleine Blase mittelst eines seidenen Fadens befestigt, die man aufbläst und somit die hintere Oeffnung der Nasengänge tamponirt, während das andere etwas ausgeweitete Ende mit einem kleinen Hahne versehen ist, um die Höhle der Canüle zu öffnen oder zu verschliessen und die in dieselbe gebrachte Luft oder Flüssigkeit darin zurückzuhalten. Zwischen diesem Hahne und der Mitte des Instruments befindet sich ein kleiner Läufer, der aus einer 6—8''' langen und 3 oder 4''' breiten Metallplatte besteht und dazu dient, einen Stützpunkt auf einem Nasenflügel zu nehmen, wenn das Instrument applicirt

ist; durch eine Druckschraube wird er sodann auf der Stelle des Körpers der Canüle fixirt, wo er unbeweglich bleiben soll. Bei Anwendung dieses Instruments bringt man das mit der kleinen Blase versehene Ende in das blutende Nasenloch, schiebt es bis zur hinteren Oeffnung des Nasenganges, fixirt das Instrument auf den Nasenflügel mittelst des Läufers, bläst sodann Luft in die Canüle, um die Blase zu erweitern, und dreht zugleich den Hahn zu, um den Rücktritt der Luft durch die vordere Oeffnung zu verhindern. — S. theilt einen Fall mit, wo bei einer 70jährigen Frau ein profuses Nasenbluten durch das Rhinobyon gestillt wurde. (Bull. de Thér. 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. Hft. 1).

— Puppi's neue Druck- und Acupuncturzange zur Obliteration von Arterien und Venen ist nach Signoroni eine gewöhnliche Pincette mit 2 schiebbaren krummen Nadeln, die gegen den gefassten Theil geführt werden können. Die elastischen Blätter der Pincette etwas gebogen in der Mitte, am Ende parallel, wie Assalini's Druckpincette. Diese Enden sind hohl und haben innen ein kleines Fenster, durch das die Nadeln vortreten. Eine Canüle dient, wie beim Lithotriptor, als Schieber. Die Nadeln werden durch eine Schraube am Handgriff bewegt und gestellt. Compression und Durchbohrung der Theile kann damit einzeln geübt werden, in der grössten Tiefe, wenn das Gefäss etc. isolirt und gefasst werden kann. (Annali univers. di Medic. Novbr. et Decb. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 10. Hft. 2).

— Malapert, welcher einen eigenen Compressor der Carotis anfertigen liess, glaubt, dass der venöse Strom durch Körperstellung unterstützt werden müsse, und dass bei Hirnentzündungen, Verstauchungen, Wunden, complicirten Fracturen, Epilepsie, Hypertrophien, die V. S. gewissermaassen damit ersetzt werden könne. (Gaz. méd. de Paris. Novbr. 1837, und Ibidem. 1838. Bd. 7. Hft. 1).

— Einen Apparat zur Erleichterung der Zufälle der Varicocele, welchen Wormald angegeben hat, besteht in einem wattirten Ring aus Silberdraht; durch diesen wurde bei einem Kranken, der eine schmerzhafte Varicocele von der Grösse eines Apfels hatte und nicht eine Viertelstunde weit ohne Schmerzen gehen konnte, der untere Theil des Scrotums durchgezogen, nachdem die varicösen Venen vom Blute entleert waren; hierauf wurde der Ring von beiden Seiten zusammengedrückt, so dass das Scrotum nicht herausgleiten konnte. (London med. Gaz. Apr. 1838, und Froriep's Notizen. 1838. Nr. 157).

— Zur Excision eines Stückes aus dem Trommelfelle erfand Vannoni ein Instrument, das er mit Erfolg angewandt haben will. Es besteht aus einer Art Korkzieher mit 2 Branchen, an welchen Häkchen befindlich sind, die das Trommelfell fassen, worauf ein

kleines, mit den Branchen verbundenes Messer mittelst eines Schraubengewindes bis zum Trommelfell vorgeschoben, und dicht um den Haken herum bewegt wird, so dass es ein rundes Stückchen ausschneidet, welches am Haken sitzen bleibt und damit ausgezogen wird. (Gaz. méd. de Paris. Novbr. 1837, nnd Hufeland's Bibliothek 1838. Bd. 80.)

— Cazenaud hat ein Instrument erfunden, mit dem die Amputationen schmerzloser und rascher, als bisher, vollendet werden sollen. Dieses Instrument, Citexiseur genannt, scheint nach dem Princip der Guillotine angefertigt, und durchschneidet in einer Secunde, ohne Zerrung und Quetschung, Weichtheile und Knochen, man habe nur für die Blutstillung und den Verband zu sorgen. Haut und Weichtheile werden hinlänglich gespart, um die Knochen bedecken zu können. (Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 4.)

— Malgaigne's Instrument zur Einführung der Wieken bei Gonorrhoe besteht aus einer Röhre, 6 1/4" lang 2''' dick, oben und unten offen, leicht gekrümmt, auch als Sonde für Männer und Frauen zu gebrauchen; in der Röhre ein nach aussen vorragender Mandrin, durch Schrauben festzustellen, über welchen die mit dem Adstringens getränkte Baumwollen-Wieke gezogen wird. Nach Einführung schiebt man die Canüle über den Mandrin zurück; die hervorragende Spitze des letzteren wird mit 2 Fingern (von aussen an der Wurzel des Penis) gefasst, befestigt; beim Zurückziehen bleibt die Wieke zwischen den Fingern und längs der Urethra liegen. (Gaz. des Hôpit. Sept. 1838, u. Ibid. Bd. 7. H. 1.)

— Der Verband der Wunden im Londoner Universitäts-Spitale unterscheidet sich von den gewöhnlichen durch eine grössere Reinlichkeit, die hauptsächlich durch Entbehrung aller Salben erreicht ist. Hierdurch treten selten Phlebitis und Erysipelas ein. (Gaz. méd. Nr. 34, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 168.)

VIII.

Geburtskunde, Gynäcologie u. Pädiatrik.

a. Geburtskunde.

α. Geburtshülfe an sich.

An Exposition of the Signs and Symptoms of Pregnancy, the period of human gestation and the Signs of Delivery. By W. F. Montgomery. A. M. M. D. London, 1837. 8. XXIV u. 344 S. (Nebst 12 color. Tafeln.) (Darstellung der Zeichen und Symptome der Schwangerschaft, der menschlichen Empfängnissperiode, und über die Zeichen der Entbindung.)

Cap. 1. Allgemeine Betrachtungen über den Zustand des weiblichen Körpers während der Schwangerschaft. Verf. betrachtet die zunächst nach erfolgter Conception im Uterinsystem eintretenden Veränderungen als einen, wenn gleich nicht eigentlich entzündlichen, doch der Entzündung analogen Zustand, aus welchem mehr oder weniger die übrigen Symptome der Schwangerschaft abzuleiten sind. — Cap. 2. Zeichen der Schwangerschaft. — Gesetzliche und sociale Verhältnisse. — Verschiedene Wege, den Zustand zur Evidenz zu erheben. — Classification (gewöhnliche) der Zeichen. — Cap. 3. Individuelle Zeichen. — Ausbleiben der Menses. — Uebelkeit und Erbrechen. — Speichelfluss. — Cap. 4. Sympathische Erscheinungen an den Brüsten. — Anschwellung. — Empfindlichkeit. — Hof der Brustwarze. — Milchsecretion. — Grossen Werth legt der Verf. auf die eigenthümlich veränderte Beschaffenheit der Areola, welche nach seinen Beobachtungen lediglich durch den Eintritt einer Schwangerschaft bedingt wird. Das Anschwellen der Brustwarze, gleichzeitig vermehrter Turgor in dem Discus, verbunden mit einer stärkeren Entwicklung der auf demselben zerstreut

liegenden folliculi sebacei, betrachtet Verf. als untrügliche Ze
der Schwangerschaft. Sie ereignen sich nicht unmittelbar
stattgehabter Empfängniss, und die Zeit ihres Eintritts varii
verschiedenen Subjecten. Gegen das Ende des 2ten Monats i
sie sich schon deutlich ausgeprägt, und namentlich die Fä
der Areòla, welche in der Regel bei Brünetten weit dunkle
als bei Blondinen. Die Grösse dieses dunkler gefärbten D
beträgt 1—1½ Zoll, und nimmt, so wie auch die tiefere Fär
bei vorrückender Schwangerschaft meistens zu. — Cap. 5.
Lebensäusserungen und Bewegung der Frucht. — Cap. 6.
schwellung des Leibes und Beschaffenheit des Nabels. — Ca
Veränderungen am Uterus. — Beschaffenheit des Muttermunde
Mutterhalses. — Umfang des Uterus. — Inhalt, Lage und
sistenz desselben. — Cap. 8. Von den verschiedenen Met
der Untersuchung, und der Art und Weise, dieselben zu l
Die Betrachtungen in diesem Cap. ergeben Folgendes: 1) in
ersten 3 Monaten giebt es kein sicheres Zeichen für die Exi
einer Schwangerschaft, und nur das Ausbleiben der Menses
Beschaffenheit der Brüste, die Magenbeschwerden und der
der Portio vaginalis können mit grösserer oder geringerer W
scheinlichkeit unser Urtheil leiten. 2) Im 4ten und 5ten M
kommt die Anschwellung des Unterleibes und die fühlbare Au
nung des Uterus uns zur Hülfe, ferner das beginnende Verstre
der Nabelgrube, die fühlbare Bewegung der Frucht, und da
der Auscultation wahrnehmbare Placentar-Geräusch. Der Mu
mund ist bedeutend verändert, die Areola völlig gebildet, und
den Brustwarzen exsudirt nicht selten eine milchartige Feu
keit, oder man findet auch die Spitze derselben mit kleienar
Schorfen bedeckt. 3) Im 6ten so wie in den spätern Mo
endlich giebt die stärkere Entwicklung des Unterleibes, die
liche Ausdehnung des Uterus mit den in demselben fühlbaren
destheilen, der flache oder schon vorragende Nabel, der mehr
weniger geöffnete Muttermund, die Verkürzung des cervix
über welchem man deutlich das ausgedehnte corpus uteri und
vorliegenden Kopf unterscheidet, die vollkommenste Gewissheit,
eher alsdann auch die auscultatorischen Wahrnehmungen hin
fügt werden können. — Cap. 10. Betrachtungen verschiedener
crete des Uterus. — Abortus. — Molen. — Hydatiden. — M
branöse Bildungen bei Dysmenorrhoe und anderen Uterinal-St
gen. — Cap. 11. Zufällige Umstände. — Idiosyncrasie. — I
caria's Zeichen. — Beschaffenheit des Blutes, des Urins
des Pulses. — Cap. 12. Schwangerschaft unter ungewöhnl
Verhältnissen. — Alter. — Krankheit. — Falsche oder sim
Schwangerschaft. — Conception im bewusstlosen Zustande. —
vollkommener Coitus. — Secundäres Ei. — Cap. 13. Sect

befund. — Untersuchung des Uterus und seiner Anhänge, Eierstöcke, corpora lutea, Fallopische Röhren. Die corpora lutea spuria unterscheiden sich wesentlich von den wahren: 1) durch den Mangel einer Erhabenheit in der Gegend des Ovariums, welches sie enthält. 2) Durch den Mangel der äusseren Narbe. 3) Durch die nicht selten sich findende Mehrzahl derselben, besonders bei tuberculöser Anlage. 4) Durch den Mangel der Gefäss-Entwicklung in ihrer Substanz selbst, und nicht blos in der Umgegend, weshalb eine Injection derselben nicht gelingt. 5) Durch ihre weichere oder auch fibröse Textur, wogegen das wahre corpus luteum mehr ein drüsenähnliches Ansehen hat. 6) Durch ihre unregelmässige Gestalt. 7) Durch den Mangel einer innern Höhle, oder nach deren Schliessung der sternförmigen Structur im Centrum. — Folgende Zeichen deuten, sofern die Untersuchung innerhalb der gehörigen Frist angestellt wird, auf eine kürzlich stattgehabte Geburt: 1) Blässe des Gesichts, mattes Ansehen der Augen, wie nach überstandener leichter Unpässlichkeit; grössere oder geringere Beschleunigung des Pulses, weiche und warme Haut, oft mit eigenthümlichem Geruch der Ausdünstung. 2) Der Zustand der Brüste, besonders am 3ten oder 4ten Tage nach der Geburt, wo dieselben angeschwollen sind, und Colostrum oder Milch enthalten; ferner die bekannten Veränderungen an der Brustwarze und der Areola. 3) Die Beschaffenheit des Unterleibes, die Laxität seiner Integumente: weissliche Streifen und Narben; bisweilen auch ein bräunlicher Streifen von den Schambeinen bis gegen den Nabel, besonders bei sehr brünetten Subjecten. 4) Der über den Schambeinen fühlbare, noch deutlich ausgedehnte Uterus. 5) Die Beschaffenheit des Muttermundes, welcher mehr oder weniger geöffnet ist; die Laxität der Vagina, die grössere oder geringere Geschwulst der äusseren Geburtstheile, aus denen die Lochien fliessen. 6) Die oft stattfindende Verletzung des Perinäums. 7) Die Lochien, welche in den ersten 3—4 Tagen blutig, späterhin bräunlich, grünlich, oder farblos sind, und nach 8 Tagen meistens aufhören zu fliessen, und deren eigenthümlicher Geruch (odor gravis puerperii) sie von der Menstruation, der Leucorrhoe, und anderen krankhaften Ausflüssen unterscheidet.

— Practical observations on various subjects relating to midwifery by James Hamilton, Part. II. Edinburgh, 1837. 8. 396 S.

Die wichtigsten Gegenstände der Geburtshülfe werden hier auf eine, einer 50jähr. Erfahrung würdige Weise abgehandelt. So z. B.:

Ueber die gewöhnliche Behandlung nach der Geburt. Hier wird besonders auf die Lehre von der erhöhten Resorptionskraft, als Mittel, den Uterus nach der Entleerung zu seiner vorigen Kleinheit zurückzuführen, grosses Gewicht gelegt. Im Allgemeinen wird das Binden des Leibes bald nach der Geburt

dringend empfohlen und zur Verhütung von Runzeln und Erschlaffung der Bauchhaut stimulirende Einreibungen und eine passende Leibbinde, hinten mit Fischbein, vorn mit Schnallen versehen, lange zu tragen angerathen. — Von den langsamen und sehr beschwerlichen Geburten. Ueber die künstliche Frühgeburt. Von den widernaturlichen Geburten. Widernatürlich nennt Verf. diejenigen Geburten, wobei ein anderer Theil, als der Kopf sich darbietet, und unterscheidet 2 Ordnungen derselben: Vorlage der untern und obern Extremitäten. — Ueber den Blutfluss in den beiden letzten Monaten der Schwangerschaft. Der leichte, unbedeutende Blutabgang, wie er zuweilen vor der Geburt sich ereignet, habe seine Quelle in einem zerrissenen Blutgefäss der decidua, Haemorrhagien in Lostrennung einer Portion des Mutterkuchens. Bei Blutflüssen, namentlich in Fällen von placenta praevia, komme das Blut aus dem Mutterkuchen, nicht aus den zerrissenen Gefässen des Uterus. Um die Blutung bei vorliegender Nachgeburt zu stillen, pflegt H. eine Solution von schwefelsaurem Zink oder Alaun einspritzen zu lassen, unmittelbar danach, ein Clystier aus Gr. j Opiumtinctur und Unc. jj Haferschleim zu setzen, und hat oft gefunden, dass danach die Blutung sich stillte, und die Frau noch das gesetzmässige Ende der Schwangerschaft erreichte. — Bei allen Lostrennungen des Mutterkuchens müsse die Blutung örtlich, wie bei Verwundungen, behandelt werden. — Ueber die Convulsionen während der Schwangerschaft und Geburt. Von hysterischen Zuckungen, welche in der Schwangerschaft vorkommen, und wobei das Gesicht unter dem Anfall blass, und die Zunge fast unverändert, der Mund ohne Schaum, das Ganze aber mehr einer Ohnmacht ähnlich ist, wenn auch mit leichten Convulsionen und Thränen endigend, unterscheide sich die Eclampsia puerperalis durch folgende Zeichen: Gesicht roth, oder blau und aufgedunsen, die Augen verdreht, die Zunge abwechselnd vorgestreckt und zurückgezogen, vor dem Munde bildet sich Schaum, der zischend eingezogen wird. Die Carotiden klopfen unordentlich. Selten folgt der Tod auf den ersten Anfall; erst durch wiederholte Anfälle werden die Lebenskräfte gänzlich erschöpft, oder tritt ein apoplectischer Tod ein. — Ueber die Zerreissung der Gebärmutter. Enthält nichts Neues. — Angehängt sind 17 Tafeln mit lithographischen Umrissen enger Becken aus des Verf's. Sammlung. Meist ist der Aus- und Eingang der Becken dargestellt, und die Maasse ihrer Durchmesser beigesetzt.

— Andreas Christian Conradi: de auscultatione obstetricia. Christianae, 1837. 8. S. 66.

Zur Auscultation hält Verf. für nöthig, dass man das Ohr erst vom stärkeren Geräusch, in welchem man vorher gewesen, ausruhen lasse, ehe man zur Untersuchung schreite. Er

zieht das Hörrohr vor, denn, wenn man das blosse Ohr anlege, so höre man das Sausen und Schlagen der eigenen Ohrarterien, zumal bei gebogenem Körper das Blut mehr zum Kopfe dringe. Das dem Pulse der Frau entsprechende, vernehmbare Blasebalggeräusch besteht in der früheren Zeit mehr für sich und ist nur selten mit Murmeln und Säuseln untermischt, wodurch die einzelnen Pulsationen also nicht vollkommen verbunden werden, was in späterer Zeit in ein beständig dazwischen tönendes Geräusch übergeht. — Den zweiten der hörbaren Töne, den Doppelschlag, hat C. nie vor dem 5ten Monat vernommen, häufiger an der linken Seite, als an der rechten, und den Ort nach der Fötuslage wechselnd; 120—170 Doppelschläge in der Minute. C. hat keinen Einfluss der Gemüthsbewegung der Mutter auf diese Schläge bemerkt und giebt überhaupt keine directe Verbindung zwischen beiden Pulsarten zu. — Der einfach hörbare Pulsschlag ist beim ersten Eintritt der Geburt am hellsten, mit zunehmenden Wehen schwächer werdend, aussetzend und sogar aufhörend, aber nach beendigter Geburt wieder, wie vorher. Bei eintretendem Blutverlust mindert sich die Kraft der hörbaren, einfachen Pulsationen. — Bis der Fötus-Kopf aus den äusseren Genitalien hervortritt, hört man den zweiten Ton über dem Os pubis; hört man ihn noch nach dem Heraustreten, so ist noch ein Fötus da. Die einfachen Schläge verdanken ihren Ursprung der Stelle, wo die Placenta an den Uterus angeheftet ist, denn bei Nichtschwangern hört man jenen Ton nicht, und auch nicht vor der Zeit der Placentabildung; die Stellen, wo man ihn hört, entsprechen der Insertion der Placenta. Aus dem Eintreiben des Bluts in die Uteringefässe entsteht die Pulsation, und jenes Wehen durch das Fliessen des Bluts in den erweiterten, bauchigten Gefässen, wie durch das Zittern der Gefässwandungen. 16 Frauen waren im 4ten Monat der Schwangerschaft von C. untersucht worden, und bei Allen war der Placentalpuls hörbar; er hält es aber nicht für unmöglich, dass, wenn die Placenta an der hintern Uterinwand sitze, man ihn nicht hören könne. Bei Zwillingsschwangerschaften hört man oft den Doppelschlag an 2 verschiedenen Seiten, es sei denn, dass der eine Fötus todt sei.

J. F. Moreau: Traité pratique des accouchements. Paris, 1838. 8. S. 307.

Der erste Theil, von dem hier die Rede ist, erschien mit einem Atlas, zu dem Emile Deau nach den anatomischen Präparaten von Lacquemier die Zeichnungen lieferte. Was nach dem Titel des Werkes kaum erwartet werden sollte, beschäftigt sich dieser Theil nach der Abhandlung der Anatomie und Physiologie der weiblichen Geschlechtswerkzeuge mit den Anomalien und Krank-

heiten dieser Organe und der Behandlung derselben. — Einzelne Abbildungen des Atlas sind sehr gelungen.

— Ueber den Sitz der Placenta im Uterus bemerkt Hugh Carmichael, dass in der ersten Zeit nach der Empfängniss die Placenta gewöhnlich im Grunde des Uterus sitze; aber später sei das nicht mehr so der Fall. In den letzten Monaten der Schwangerschaft sitzt sie am unteren Theile der hinteren Wand. So war der Sitz der Placenta bei 4 vor der Niederkunft verstorbenen Frauen, bei denen C. den Uterus zergliedert hat. Diese Beobachtung stimmt völlig überein: 1) mit der Auscultation; denn das Placentargeräusch wird nur nach hinten zu oder nach den Weichen und niemals am Fundus uteri gehört; 2) mit der Form der Zerreissung der Häute. Diese zerreissen nämlich immer zur Seite der Placenta und nie im Mittelpunkte; 3) mit der Stellung der Fallopischen Röhren, welche beim schwangern Uterus nicht im Fundus uteri sind, wie beim leeren, sondern vielmehr unten und hinten. Diese Versetzung der Totalität der Placenta hängt davon ab, dass dieses Organ der allgemeinen Ausdehnung des Uterus nicht folgt, besonders nicht dessen vorderer Wand. (Dublin Journal, u. Froriep's Notizen. Nr. 195).

— Villeneuve, Beobachtungen von der Absorption der Placenta, nimmt an: 1) die Absorption der Placenta ist möglich; 2) aber nur, wenn sie mit dem Uterus verwachsen ist. 3) Hämorrhagie fehlt bei totaler Adhäsion, die 4) deshalb nie tödtlich ist. 5) Eine Placenta kann ohne Gefahr länger im Uterus verweilen, wenn dieser im contrahirten Zustand ist, z. B. bei Zwillingen, wo ein Kind stirbt. 6) Die losen Theile einer Placenta müssen entfernt werden, um die Hämorrhagie zu stillen. 7) Die Abschälung der festsitzenden Theile ist gefährlich und unnütz, weil diese absorbirt werden. (Gazette médic. de Paris. 18 Juillet 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 2).

— Bei der Rückwärtsbeugung des Uterus während der Schwangerschaft, welche Reid bei einem 35jährigen, 5 Monate schwangeren Frauenzimmer beobachtete, war die Retroversion nicht allein so vollständig, dass der Gebärmuttergrund gegen die Scheide herabragte, sondern dass diese nach unten gewendete Gebärmutter sogar bis zur Scheidemündung herabsteigen und in die Scheide hineinragen konnte. Uebrigens sind diese Retroversionen nach dem fünften Monate der Schwangerschaft äusserst seltene Erscheinungen. Der tödtliche Ausgang, der auch hier erfolgte, wird vorzüglich durch den brandigen Zustand des ungeheuer ausgedehnten Harnapparates und durch die secundär veranlasste Enteritis hervorgerufen. (Froriep's Notizen. 1838. Nr. 151).

— Bei Nachgeburtszögerungen ist es, wie Lindsly glaubt, in den meisten Fällen besser, die Natur ruhig walten zu

lassen, als durch gewaltsame Eingriffe die Entfernung der Nachgeburt zu bewerkstelligen; er theilt einen Fall mit, wo die Placenta ohne alle Beeinträchtigung des Gesundheitszustandes der Wöchnerin gar nicht zum Vorschein kam. (American Journal. Nr. 38. 1837, u. Schmidt's Jahrb. Bd. 19. Hft. 2.)

— Churchill theilt seine Erfahrungen über Genesung nach normalen Geburten mit. (Dublin Journal. 1837, und Ibidem. 1838. Bd. 20. Hft. 2.)

— Eine frühzeitige Geburt bei einer 30jährigen Frau theilt Thomson mit. Das Kind, 5 Monat 7 Tage alt, lebte 3½ Stunden. (Lond. med. Gaz., u. Ibidem).

— Folgenden Fall von Austreibung der von dem Nabelstrang und ihren Häuten getrennten Placenta vor der Geburt beobachtete André. Die Geburtsarbeit hatte schon seit Morgen begonnen und seit 2 Stunden war die Gebärmutter in die vollständigste Trägheit verfallen. Den reichlichen Blutungen folgten intermittirende Ohnmachten. Nach Reinigung der Scheide von den sie verstopfenden Blutklumpen fand Verf. die Placenta in dem coll. uteri stecken und in die Scheide hervorragen; die Amniostasche war unversehrt. Nach deren Oeffnung stieg die Placenta ohne angewendete Gewalt von selbst in die Scheide hinab und wurde aus dieser sehr leicht hervorgezogen. Sie war von dem Nabelstrange getrennt, der an seiner Insertionsstelle von der Placenta von selbst abgerissen war. Hierauf wurde die Fusswendung gemacht; das Kind kam todt zur Welt; die Frau blieb am Leben. (Gaz. méd. de Paris. 1837, u. Ibidem. Bd. 17. Hft. 3).

— Einen Fall von Ausstossung eines Foetus durch die Bauchdecken beobachtete Harris bei einer 35jährigen Negerin. Es zeigte sich nämlich auf der rechten Seite der linea alba, nahe unter dem Nabel, eine weiche, fluctuirende Geschwulst von der Grösse einer Kastanie, an deren Basis ein harter Muskelring, ½" im Durchmesser, gefühlt wurde. Ein Druck auf die Geschwulst verursachte keinen Schmerz, brachte man aber die Fingerspitzen in den Muskelring, so war der Schmerz sehr heftig. Nach Eröffnung der Geschwulst vermittelst einer gewöhnlichen Abscesslanzette floss eine bedeutende Menge stinkender Flüssigkeit aus und es wurde ziemlich leicht der Körper des Kindes entwickelt. Die Extraction des Kopfes jedoch war so schwer, dass er stückweise herausgefördert werden musste. (American Journal. Mai 1837, und Ibidem. Bd. 20. Hft. 2).

— Das Zurückbleiben eines todten Fötus im Uterus beobachtete Andrews bei einer Frau, die an einem schwarzen Ausfluss litt. Nach heftigen Schmerzen ging dabei eine Fleischmasse ab, in der Schädelknochen, Extremitäten etc., in Häute gehüllt, gefunden wurden. Die Frau hatte mehrmals, aber in den

letzten 6 Jahren nicht, geboren. (American Journ. of the med. scienc. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. Hft. 3).

— Bei einer 39jährigen, verheiratheten, im 6ten Schwangerschaftsmonate befindlichen Frau beobachtete Dumoulin eine Mola hydatidosa von ungefähr 6 Pfund Gewicht. Sie bestand aus einer grossen Zahl durchsichtiger Bläschen, angefüllt mit einer farblosen Flüssigkeit, von der Grösse eines Stecknadelkopfs bis zu der einer Weinbeere. Sie waren durch einen sehr dünnen Stiel, der bei manchen einfach, bei andern doppelt war, mit einander verbunden. Die Fäden, welche die Bläschen zu einer Traubenform mit einander verbanden, vereinigten sich in eine röthliche Masse von Fleischconsistenz, welche einige Aehnlichkeit mit einer zerrissenen Placenta darbot. — Die Kranke wurde darauf vollkommen wohl. (Annal. de méd. belge. Juill. 1837, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Hft. 3).

— Aufeinanderfolgende Geburt von 3 todten Früchten beobachtete Cornelius. Das dritte Kind schien am längsten todt gewesen zu sein, denn die Haut war sehr entfärbt und der Kopf beinahe schwarz, auch fanden sich Spuren von vorhanden gewesener Wasseransammlung in demselben vor. Das Wochenbett verlief glücklich. (Lancet, und Ibidem. Bd. 20. Hft. 2).

— In einem Falle von Extrauterinal-Schwangerschaft, den Bérard beobachtete, öffnete sich die Geschwulst nach aussen und es stürzte eine Masse eiterartiger, blutiger, stinkender Flüssigkeit aus der Scheide hervor. Die Gesundheit wurde nach einem Monate völlig wieder hergestellt. (L'Expérience. 1838, u. Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 8. Hft. 3).

— In einem Fall von Extrauterinschwangerschaft fand man bei der Section, wie Fages beobachtete, einen Sack von fast sphärischer Form, der den grössten Theil des Unterleibes einnahm und durch die Ausdehnung des rechten Eierstockes entstanden war. Dieser so ausgedehnte Eierstock bildete einen Sack von 33" äusserer Circumferenz auf 3''' Dicke in seiner ganzen Ausdehnung. In der Höhle dieses Sackes befand sich eine Quantität von chocoladenfarbiger Flüssigkeit, in welcher ein dicker Büschel von 7 — 8" langen, ziemlich dicken, braunen, und untereinander durch eine talgartige Materie verbundenen Haaren schwamm. In dem Innern dieses Sackes und auf der äusseren, seitlichen Partie bemerkte man ein sehr unregelmässig gestaltetes Knochenstück, welches 4" lang, an seinem hinteren Ende 1 $^1/_2$", an seinem vorderen fast 3" und in seiner mittleren Partie ungefähr 1" breit war; seine Dicke betrug in seiner ganzen Ausdehnung 1 $^1/_2$". Das vordere Ende war abgeplattet und trug auf seiner oberen Partie 2 dicke Backenzähne. Der untere Rand des hinteren Endes war mit 2 kleinen Schneidezähnen versehen. Diese ganze Knochenpartie war mit einer ziem-

lich dicken Membran, die ein sehr festes Gewebe hatte, bedeckt. Man bemerkte ferner 3 in die eigene Substanz des Eierstocks eingepflanzte Zähne. Der erste war ein dicker Backzahn und sass in der vordern Wand; der zweite, ein kleiner Backzahn, in der hintern Wand; der dritte, ein dicker, seitlicher Schneidezahn, wie von einem 20 — 30jährigen Subjecte. Auf der hintern Partie befand sich ein verhärteter, schwammigter Körper von 7½″ Circumferenz auf 2½″ Dicke, der 2 Flächen hatte, eine glatte und polirte kleinere, die nach dem Innern der Cyste gekehrt war, und eine andere ungleiche, die an derselben zu adhäriren schien. Dieser schwammige Körper schien die verhärtete Placenta zu sein. Die Muttertrompete der nämlichen Seite war ungefähr 7″ lang. (Archiv. gén. de méd. de Paris. Avril 1837, u. Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 17. Heft 1).

— Den Fall einer graviditas extra-uterina theilt Login mit. Im Lager eines irländischen Regiments ward eine Frau todt gefunden und gerichtlich secirt. Bei Eröffnung des Unterleibs fand man ein grosses Blutgerinsel, welches die ganze vordere Fläche der Gedärme einnahm. Nach der Entfernung desselben fand man, dass das Blut aus einem zusammengefallenen Sack entsprungen war, welcher keine Verbindung mit der Gebärmutter, wohl aber mit der rechten Fallopischen Trompete hatte, und das nach der Gebärmutter zu gelegene Ende der letzteren war verstopft. Die Häute des Sackes hingen nach vorn zu in geringer Ausbreitung mit den Bauchdecken zusammen, nach hinten zu fand man in denselben einen 2 Zoll langen Riss, und man entdeckte die zerrissenen Eihäute, welche einen 10wöchentlichen Fötus, der in dem Blutgerinsel des Unterleibs gefunden wurde, enthalten hatten. Die Gebärmutter hatte die Grösse, welche sie im 2ten Schwangerschaftsmonate zu haben pflegt, und war innerlich mit einer membr. decidua ausgekleidet. (Transactions of the med. and physic. society of Calcutta, u. Med. chirurg. Zeit. 1838).

— Séger berichtet den Fall einer Extrauterin-Abdominal-Schwangerschaft, bei welcher er nach 8jährigem Bestehen die Operation durch das Rectum glücklich vollführte. (Gaz. méd. de Paris. März 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 4).

— Eine Graviditas tubaria beobachtete Fleury. Die 24jährige litt angeblich an Cholera; sie fühlte zuerst einen eigenen Schmerz in der rechten Seite, ohne Ursache, der nach einer Ohnmacht heftiger anhielt; seit zwei Monaten waren alle Zeichen der Conception vorhanden. Coll. uteri klein, geschlossen, normal gestellt, ohne Krankheit. Tod in 14 Stunden. Section nach 32 Stunden: Fäulniss, Blut im Abdomen, linke Tuba gesund, rechte fast in der Mitte eingerissen, 6‴, eine mandelgrosse Blase in dem Riss, in der trübes Fluidum, worin ein Fötus mit unterscheidbaren

Extremitäten und Kopf schwimmt; Alles normal, nur das Netz adhärirt leicht mit der Stelle des Risses. Uterus durchaus, wie bei einer Frau ohne Kinder, nicht entwickelt, innen ohne Bekleidung mit neuen Schichten, ohne Decidna; die innere Haut dünn, festhaftend, bleich rosig, ohne Zeichen von Entzündung. Rechtes Ovarium adhärirt mit der Tuba. Fötus etwa 40—50 Tage alt, in dem Eichen der liq. amnii und ein kleiner, weicher Körper, rosig, vasculös: die Placenta; etwas tiefer liegt eine Haut: das Chorion; Tuba erweicht. (Arch. génér. Janv. 1838, u. Ibidem).

— Fall einer Geburt, bei der das Gesicht vorlag, in welchem sich bei der Entbundenen Sphacelus oder Erweichung der Portion des Bauchfelles, welche die Gebärmutter mit der Harnbläse verbindet, und dem allgemeine Bauchfellentzündung und Tod folgten, von J. Renton. Verf. theilt diesen Fall desshalb mit, um zu zeigen, wie nachtheilige Folgen die Verzögerung der Geburt bei widernatürlicher Kindeslage haben kann. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1838, und Med. chir. Zeit. 1839. Bd. 1).

— Schwangerschaft mit Wassersucht des Uterus complicirt beobachtete Aliprandi bei einer jungen, im 4ten Monat schwangern Frau. Er erklärte sich für Hydrometra, weil 1) der Unterleib vorn und unten sehr angeschwollen war, nicht aber oben und seitlich. Auch klagte die Kranke nicht über Dyspnoe. Ist aber Ascites mit Schwangerschaft complicirt, so füllt der Uterus die regio hypogastrica und drängt das Wasser nach oben in die Hypochondrien: dadurch entsteht bedeutende Dyspnoe und Erstickungsgefahr, die Seiten des Bauchs sind sehr aufgetrieben und fluctuirend; und 2) weil die Frau ausser dem so beschaffenen Unterleibe kein anderes Symptom von Ascites zeigte. — Nach 9 Tagen fand Abortus Statt; die Frau gebar zwei kleine Fötus und verlor mehr als 20 Pfund Wasser. Der Leib fiel. (Gaz. méd. de Paris. April 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 4).

— Das epidemische Kindbetterinnenfieber hält Ingleby nicht für eine durch den Act der Geburt und das Wochenbett modificirte Bauchfellentzündung, sondern für eine eigenthümliche Krankheit, welche nicht nothwendig das Bauchfell zu ergreifen braucht, oft epidemisch herrscht und durch einen eigenthümlichen Zustand der Luft und durch ein Contagium besonders hervorgerufen wird. Bei der erysipelatösen Form, welche sehr contagiös ist, hängt das Fieber und die örtliche Entzündung nicht von einander ab, sondern sie stehen als Wirkungen einer gemeinschaftlichen Ursache da. — Die Krankheit ist nach ihm vom Anfange an ansteckend, und nimmt erst im Verlaufe der Zeit den entzündlichen Character an. Der Frost macht nicht den Anfang des Anfalles aus, sondern zeigt an, dass sich die Krankheit ihrem Ende nähere, weil man sich sonst nicht das schnelle Sinken der Kräfte, welches bald

nach demselben erfolgt, würde erklären können. — Verf. widerspricht, dass der nicht veränderte Zustand der Lochien pathognomonisch für das Puerperalfieber sei; eben so wenig fand er die Lochien immer stinkend. — Die erysipelatöse Form scheint am wenigsten Blutausleerungen vertragen zu können. Calomel mit Opium und Brechweinstein leisteten gute Dienste, dagegen äussere Reizmittel wenig fruchteten. (The Edinb. med. and surgic. Journ. 1838, u. Medic. chir. Zeit. Febr. 1839).

— Bericht über drei tödtlich abgelaufene Fälle von Puerperalfieber, nebst den bei den Leichenöffnungen vorgefundenen krankhaften Erscheinungen, von H. Renton. In dem einen Fälle schien es, als wenn ein heftiger Rothlauf, an welchem zwei in der Nähe der Wöchnerin befindliche Kinder litten, Anlass zur Entstehung des Puerperalfiebers gegeben hätte. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1838, u. Med. chirurg. Zeit. 1839).

— Lever beobachtete bei einer Wöchnerinn ein Schweissfieber mit töddlichem Ausgange. (Lond. med. Gaz., u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Hft. 2).

— Tractatus de Eclampsia. Auctore E. S. Stein. M. D. Hagae Comitum. 1837. p. 149 in 8vo.

Die ganze Brochüre besteht aus 11 Capiteln, wovon das erste über den Namen, die Geschichte und Häufigkeit der Krankheit handelt. Als Durchschnittszahl kann man annehmen, dass unter 500 Geburten ein Fall mit Eclampsie vorkommt. Im 2ten Capitel ist von der Diagnose die Rede, und zwar wird der Unterschied zwischen Epilepsie, Hysterie, Apoplexie, Encephalitis, Convulsionen und Eclampsie auseinandergesetzt. Das 3te Capitel bringt die Vorläufer der Krankheit zur Sprache; das 4te schildert den Paroxysmus selbst und die verschiedenen Ausgänge der Krankheit, und das 5te lässt sich über die Causa proxima aus. Verf. meint, dass Reizung des Gehirns und Rückenmarks, welche mit dem Uterus in ursächlicher Verbindung stehe, die nächste Ursache der Eclampsie sei. Im 6ten und 7ten Capitel werden die prädisponirenden, sowie die occasionellen Ursachen vorgetragen und zu den letzteren vorzüglich Gemüthsaffecte, sowohl excitirende, als auch deprimirende gerechnet. Das 8te Capitel enthält den Leichenbefund und das 9te handelt von der Prognose. Im 10ten Capitel werden die nöthigen Vorschriften zur Verhütung der Krankheit und zur Behandlung des Anfalls gegeben und mit dem 11ten Capitel, welches die therapeutische Behandlung der Eclampsie ausführlich erörtert, schliesst die kleine, aber gehaltreiche Schrift.

— Eine Eclampsia puerperarum beobachtete Shermann bei einer sonst gesunden, aber reizbaren Frau, die ihren jüngeren Bruder vom Baume fallen sah. (Boston Journ. Vol. XII. Nr. 21, u. Ibidem. 1838. Bd. 20. Hft. 2).

— In dem einzigen Falle von Metritis acuta (puerperalis), welcher 1837 in der Bouillaudschen Clinik vorgekommen, bot die 8 Stunden nach dem am 20sten Tage erfolgten Ableben gemachte Section Folgendes dar: Der Uterus zeigte das Dreifache seines normalen Volumens; die gesammte Schleimhaut der Scheide, sowie der Gebärmutterhals waren schieferfarben, mit kleinen, rothen, eingedrückten Flecken besetzt, welche nichts anderes als Verschwärungen sind; die innere Uterusfläche ungleich runzelig und mit einer jauchigen Flüssigkeit getränkt; durch Druck trat kein Eiter aus dem Sinus. Im linken Ovarium fand man eine Reihe von Hydatiden, welche dem Laufe der lymphatischen Gefässe folgten. Die Kranke hatte 3 Stunden nach der leichten Entbindung einen sehr starken Blutfluss gehabt und ist gar nicht venäsecirt worden. (Clinique méd. etc. par Bouillaud. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Hft. 4).

β. Operative Geburtshülfe.

— Die Kopfgeburten mit nach vorn gewendetem Gesicht machen, wie die Steissgeburten, einen langsamen Verlauf, der darin seinen Grund hat, dass die vorliegenden Kindestheile, wie Guillemot behauptet, sich erst nach dem Raume des Beckens fügen müssen, was bei dem weichen Steisse natürlich leichter geschieht, als bei dem unnachgiebigen Kindeskopfe. Die Wehen pflegen anfangs nur selten und schwach einzutreten, weil der Kindeskopf über dem Beckeneingange stehen bleibt, ohne einen Druck auf den Mutterhals und Muttermund zu üben. Die Eröffnung des letztern geschieht daher meist durch das Fruchtwasser, nach dessem Abflusse nicht selten der Muttermund sich wieder verkleinert. Dabei ist die Diagnose wegen des ungewöhnlich hohen Kopfstandes schwierig. — Verlaufen solche Geburten bisweilen schnell, so sind dies glückliche Ausnahmen, die darin ihren Grund haben, dass das Becken weit, und das Kind klein ist. Hat sich bei geborenem Kindeskörper der zurückgebliebene Kopf mit dem Gesichte nach vorn gewendet, so erleichtert man die Geburt dadurch, dass man einen Druck gegen die äussere Bauchwand über dem Schambeine derjenigen Seite, nach welcher das Gesicht gerichtet ist, anbringt, der langsam und allmälig verstärkt und insbesondere während der Wehe wirken muss. Man sucht dadurch dem Kopfe eine Drehung zu geben, die noch durch den Druck der andern Hand gegen die Schläfengegend des Kindes erleichtert wird. (Arch. gén. de Paris. Octbr. 1837, und Schmidt's Jahrbücher 1838. Bd. 20. H. 2.)

— Bei Fussgeburten soll die Kunst, wie Collins be-

hauptet, nie eher einschreiten, als bis die Hüften geboren sind, weil diese durch ihr allmäliges Vordringen die Geburtswege erweitern, und zum Durchgange der Schultern und des Kopfes vorbereiten müssen, sonst wird die Geburt der letztern verzögert, und Druck auf den Nabelstrang herbeigeführt. — Bei Steissgeburten verwirft derselbe sowohl den stumpfen Haken, als auch die Zange, wohl aber soll man, wenn Kunsthülfe überhaupt nöthig ist, den gekrümmten Finger in den Schenkelbug des Kindes zu bringen und dasselbe so mit aller Vorsicht zu extrahiren suchen. — Bei Arm- und Schulterlagen erheischt unter gewissen Umständen die Rücksicht auf die Mutter die Perforation oder Zerstückelung des Kindes. In Betreff der Convulsionen bei Schwangeren oder bei Gebärenden verfährt er antiphlogistisch, ohne die Entbindung voreilig erzwingen zu wollen. Nur bei gehöriger Weite des Muttermundes oder überhaupt nur, wo die künstliche Entbindung ohne Gewaltschritte und ohne grosse Beeinträchtigung der Mutter möglich ist, soll sie zulässig sein. (Dublin Journal 1837. Nr. 31, und Ibidem.)

— Bei Convulsionen, welche sich während des Kreissens einstellten, unternahm Denny die künstliche Entbindung durch das Perforatorium. (The american Journ. Febr. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 4.)

— Bei einem 19jährigen Frauenzimmer, das schon zweimal geboren hatte, und wegen bedeutender Enge des Beckens jedesmal nur durch Embryotomie entbunden werden konnte, musste Mettauer bei der dritten Schwangerschaft die künstliche Eröffnung des Muttermundes vornehmen, da derselbe durch eine Pseudomembran verschlossen war. M. glaubt, dass die Pseudomembran gleichzeitig mit der Decidua sich bildete, oder dass anstatt der normalen Absonderungen der Scheide in der Schwangerschaft Ergiessung plastischer Lymphe statt gefunden habe. (Boston Journal Vol. XII. Nr. 26, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. Heft 2).

— Bei einer 30jährigen Frau, die schon 2mal durch Embryotomie hätte entbunden werden müssen, und zum 3ten Male schwanger war, unternahm Cory die künstliche Frühgeburt, zu welchem Behufe er erst innere Mittel (Rp. Secal. cornut. Dr. jjj, Aq. bull. Unc. vjjj, Inf. p. ½ hr., et adde Acid. sulf. dilut. Dr. jj, Syrup. simpl. Dr. jj, Tinct. cardam. compos. Dr. jjj. M. D. 4stündlich 2 Esslöffel) reichte, und sodann die Eihäute mit seinen Fingernägeln zerriss. Es wurde ein lebendes Kind entwickelt. (Lond. med. Gaz., und Ibidem 1839. Bd. 21. H. 2.)

— Gervais hat durch seine Studien, in Bezug auf die Wendung des Fötus auf den Kopf, folgende Ergebnisse erlangt: 1) Theorie und Erfahrung sprechen für die Wendung auf

den Kopf; 2) sie ist vortheilhafter als die Wendung auf die Füsse, weil die natürliche Geburt mit dem Kopfe voraus günstiger, als die mit den Füssen ist; 3) sie berücksichtigt vorzüglich die Erhaltung des Kindes, welches durch die Wendung auf die Füsse gefährdet wird, ja selbst, wenn man die Gewissheit hätte, dass das Kind nicht mehr lebte, so würde die Wendung auf den Kopf immer noch den Vorzug verdienen; 4) sie passt vorzüglich bei vorliegendem Rumpf: reichte die Natur allein nach der Wendung auf den Kopf zur Austreibung des Fötus nicht aus, so müsste man die Zange appliciren; 5) bei den Zufällen, welche von Seiten der Mutter eine unmittelbare Entbindung erfordern, würde sie nicht passen, wenn das Anlegen der Zange nicht möglich wäre; 6) ist das Becken der Frau etwas fehlerhaft per defectum, so gestattet sie das Anlegen der Zange leichter, als wenn man das Kind an den Füssen ausgezogen hätte; 7) man kann sie in fast allen Fällen ohne alle Gefahr versuchen, da man, wenn sie nicht gelingt, noch immer zur Wendung auf die Füsse schreiten kann. (Bull. de thérap. T. XIV 1838, u. Ibid. 1838. Bd. 20. H. 2.)

— Jackson berichtet folgenden Fall von vorliegender Placenta, wobei trotz der Wendung und Transfusion der Ausgang tödtlich war. C., 39 Jahr, aus schwindsüchtiger Familie, in der 9ten Schwangerschaft, litt an einem Mutterweh und Husten, dann auch an einem starken Blutverlust per vaginam. Rationelle Behandlung stillten die Blutung, welche jedoch durch erlittenen Gram wiederkehrte, und von Neuem sistirt wurde. Bei der 3ten Hämorrhagie waren die Schmerzen heftiger, und ein Theil liq. amnii ging mit ab. Die Untersuchung ergab vorliegende Placenta, dilatirbares os uteri und den erreichbaren Kindeskopf. Die Wendung beförderte ein todtes Kind. Das unvorsichtige Umkleiden der Wöchnerinn verschlimmerte den Zustand der Schwäche aufs Höchste, so dass Tweedie 8 Unzen Blut in die vena mediana zu transfundiren sich genöthigt sah. Momentane Besserung; nach einer Stunde Recidiv. Ein zweiter Transfusionsversuch brachte auf noch kürzere Zeit Besserung. Tod nach einigen Stunden. (Med. chirurg. Ztg.)

— Moreau, Profess. Remarques pratiques sur l'opération césarienne, suivies de considérations sur l'emploi du régime et de la saignée, ayant pour but de modifier le développement du foetus dans le cas de viciation du bassin. Recueillies par A. E. Bouchacourt. Paris, 1838. 8.

Verf. reiht an den unglücklichen Ausgang eines unternommenen Kaiserschnitts Betrachtungen über die Indicationen zur Operation, und über die Behandlung nach derselben im angegebenen Falle. Als prophylactisches Mittel, dem Kaiserschnitt vorzubeugen, eine starke Entwicklung des Fötus verhindernd, rühmt er eine

strenge, fast nur vegetabilische Diät und öftere Aderlässe, und führt dafür 2 Beobachtungen an. Die conjugata darf freilich nur um wenige Linien zu eng sein.

— An einer und derselben Person hat Gibson den Kaiserschnitt zum zweiten Male mit glücklichem Erfolge gemacht. 7 Wochen nach der Operation befanden sich Mutter und Kind vollkommen wohl. (Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 8. H. 3.)

— Eben so unternahm Rouvin eine zweite, glückliche sect. caesarea an derselben Frau. (Rev. méd. Mars 1838, u. Ibidem Bd. 9. H. 2.)

— Der Kaiserschnitt ist in einem Falle von 19monatlicher Extrauterinschwangerschaft von Mathieu glücklich verrichtet worden. (Bull. de Thérap. T. XII, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 17. H. 3.)

— Den Grund des ungünstigen Erfolges des Kaiserschnitts in England sucht Charlton in der gewöhnlich zu langen Aufschiebung der Operation, da man diese erst bei völliger Erschöpfung der Kreissenden zu unternehmen pflegt. (The Edinburgh medic. and surgic. Journal. April 1837, und Medicin. chirurg. Zeitung. Bd. 1. 1838.)

— Die von Thomas bei einer 27jährigen, schwangern Frau glücklich unternommene Lithotomie liess nicht die geringste incontinentia urinae zurück, und beweiset, dass, in Rücksicht auf Schwangerschaftszustand, eine gefährliche und schmerzhafte Operation wohl unternommen werden darf, wenn es sich darum handelt, eine wichtige Ursache von Irritation zu beseitigen. (Froriep's Notizen 1838. Nr. 164).

---

b. Gynäcologie.

— Colombat: Traité des maladies des femmes et de l'Hygiène spéciale de leur sexe. Paris 1838. 2 Bd. 8.

Wenn auch der grösste Theil des Werkes den Krankheiten der Frauen, und nur 45 Seiten der Hygiene gewidmet sind, so gewährt doch auch der letzte Theil grosses Interesse, in welchem die Gesundheits-Regeln während der Pubertäts-Epoche und der Menstruation, über die Vereinigung der Geschlechter, für das critische Alter und die allgemeinen Gesundheits-Regeln für das Weib überhaupt auf eine so klare und verständige Weise abgehandelt werden.

— Die Metroscopie, oder Diagnose und Therapie der organischen Gebärmutterkrankheiten, gestützt auf die Anwendung des Mutterspiegels. Nach dem Englischen des John Balbirnie

bearbeitet und mit Anmerkungen versehen, nebst einem Anhange über den Gebrauch des Stethoscops in der Geburtshülfe. Von Dr. Ad. Schnitzer. Mit 1 Tafel lithograph. Abbild. Berlin, 1838. S. 424. 8. (Pr. 2 Thlr.)

Wer, wie Balbirnie, während mehrerer Jahre in den Pariser Hospitälern diesen Krankheiten eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, möchte allerdings vorzugsweise befähigt sein, eine solche Compilation zu liefern, und insofern muss der Uebersetzer (gegen Dr. Flachs in Schmidt's Jahrbüchern Bd. 22. Hft. 2.) gerechtfertigt erscheinen, dass er, statt selbst der Mühe des Zusammentragens sich zu unterziehen, Balbirnie's sonst kaum etwas Eigenes von Belang enthaltende Arbeit ins Deutsche übertrug, und nur aus deutschen Auszügen und Originalschriften (namentlich Schmidt's Jahrbüchern, und aus Balling's Fortsetzung des Mendeschen Werkes über die Geschlechtskrankheiten des Weibes) die Abschnitte über Mark- und Blutschwamm des Uterus hinzufügte, was zur Vervollständigung geeignet schien. Die Vollständigkeit wird nun zwar allerdings befriedigen, hinsichtlich der Form aber werden viele Leser dem Ref. beistimmen, dass durch Zusammenziehung das Ganze gewonnen haben würde. — Die Anordnung, dass vor den Abschnitten über die Verschwärung, Hypertrophie, Anschoppung, Verhärtung etc. des Uterus, die Störungen der Menstruation, die Gebärmutterblutflüsse und Leucorrhoe überhaupt abgehandelt werden, während sie doch nur insoweit hierher gehören, als sie Symptome der organischen Gebärmutterkrankheiten sind, giebt zu Wiederholungen und Weitläufigkeit Veranlassung. Eben so ist die Erörterung des Verfs. über den Krebs überhaupt, und seine Widerlegung Broussais's, welcher Localirritation als erste Veranlassung des Krebses annimmt, an diesem Orte zu weitschweifig. Der beigegebene Anhang, nach Philipp, Blom und Hohl hauptsächlich bearbeitet (p. 299—424), dürfte ebenfalls hier überflüssig erscheinen, da er das Volumen des Werkes fast um die Hälfte vermehrt. Indess nehmen diese Uebelstände dem letzteren nichts an seiner Brauchbarkeit, wie es sich denn durch seinen Gehalt von selbst empfiehlt. In Bezug auf diesen dürfte noch zu bemerken sein, dass der Hr. Uebersetzer nicht ganz mit Recht das Wort Metroscopie zum Haupttitel gewählt haben möchte, indem doch Behufs der Diagnose der Uterus-Krankheiten durch den Mutterspiegel das Touchiren nicht überflüssig gemacht, ja in manchen Fällen nicht einmal ersetzt wird. Auf der Tafel finden sich Abbildungen von Scheidenspiegeln (wobei jedoch Ricord's vergessen ist).

— Beiträge zur Pathologie der Gebärmutter liefert Browne durch die Vorlegung von 4 Präparaten krankhaft entarteter Gebärmutter, woran er die betreffenden Krankengeschichten und einige allgemeine Bemerkungen knüpft. Das erste zeigte eine sup-

tura uteri et vaginae in Folge von Beckenenge, bei einer nicht zum ersten Male Gebärenden. — Das zweite stellt einen Uterus dar, dessen cervix und unteres Drittheil beinahe gänzlich durch Exulceration zerstört waren, von einer 40jährigen Frau, die 8 Kinder gehabt, und seit 6 Monaten an täglichen Gebärmutterblutungen ohne allen Schmerz, mit endlich daraus folgender gänzlicher Erschöpfung, gelitten hatte. — Das dritte bestand in einer Gebärmutter, deren eigentliches Parenchyma sowohl, als auch die innere Membran den Sitz einer fibrösen Entartung bildeten. — Das vierte Präparat war ein Stück eines Faserpolypen vom cervix uteri, der sich durch ungewöhnlichen Gefässreichthum auszeichnete, so dass durch seine Entfernung das Leben der Kranken in Gefahr kam (Dublin Journ. 1838, u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. H. 2).

— Einen merkwürdigen Fall von periodischer Gebärmutterwassersucht beobachtete und heilte Dubedat. Jeden Monat ging nämlich bei einer 32jährigen Frau durch die Scheide 25—30 Pfund eines klaren, hellen, etwas citronenfarbigen Wassers ab, auf welches sodann 2 Tage lang einige Tropfen eines mit wenig Farbstoff versehenen Blutes folgten. (Bull. de Thérap., und Ibidem H. 3).

— Ueber äusseren Druck bei Prolapsus uteri spricht sich Gray aus. (London medic. Gaz., und Froriep's Notizen Nr. 197.)

— Venot beobachtete bei einem öffentlichen Mädchen nervöses Leiden des Kehlkopfs nach jedesmaliger Ausübung des Coitus mit ihrem Liebhaber; während dessen Abwesenheit jedoch war dieser Zustand nicht ein einziges Mal eingetreten, obgleich das Gewerbe der Kranken seinen ununterbrochenen Fortgang hatte. (Recueil des Travaux de la Société royale de Méd. de Bordeaux 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. H. 4.)

— Vicariirende Menstruation durch den After, und später an der unteren Fläche der Brust, beobachtete Cowan bei einer 49jährigen, gesunden Frau, die in Folge von Schreck eine plötzliche Unterdrückung der Menstrualblutung erlitten hatte. (Lond. med. Gaz., und Schmidt's Jahrb. 1837. Bd. 21. H. 2.)

— In einem Falle sehr heftiger, durch die gewöhnlichen Mittel nicht zu stillender Metrorrhagie wandte Foucault zuletzt folgendes Mittel an: die Kranke wurde quer über ihr Bett gelegt, die Füsse auf 2 nebenstehende Stühle gesetzt und warm gehalten. An einem Querbalken, der durch 4 Fuss hohe Füsse getragen wurde, hing ein Eimer, der mit Eis angefüllt und dessen Boden durchbohrt war. Eine Cautschuckröhre ging von dem Eimer aus, und wurde in die Scheide bis an den Muttermund geführt. Die Haemorrhagie hörte auf, nachdem 12 Stunden lang das Verfahren fortgesetzt war. Die Kranke wurde darauf in ihr Bett gelegt,

Brust und Füsse warm bedeckt. Nach 14 Tagen war sie vollkommen hergestellt. (Gaz. méd. de Paris. März 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 1.)

— Eine genaue Unterscheidung derjenigen Ursachen, welche dem weissen Flusse zum Grunde liegen, verdanken wir Nivet und Blatin, welche besonders auf die in der Scheide, viel häufiger indess in dem Uterus stattfindende Hypersecretion der Schleimbälge aufmerksam machen, und der Ansicht sind, dass hierdurch diese Drüsen hypertrophisch, und folglich Blasenpolypen erzeugt werden können. (Archives de Méd. Oct. 1838, und Hacker's neueste Literat. der syphilit. Krankheiten 1839.)

— Joh. Arn. Römer: De effectibus tumorum uteri fibrosorum et symptomatibus, quae iidem provocant. Groningen, 1837. 8. S. 44.

Diese Schrift setzt die Folgen der fibrösen Geschwülste des Uterus deutlich und ausführlich auseinander, erörtert genau den Druck auf's intestin. rectum, vesica und ureteren und behauptet, dass sie Hernien bewirken können. Unordnungen der Menses, Hämorrhagien und sehr anhaltender, häufiger fluor albus sind gewöhnliche Begleiter des Uebels. Gewöhnlich erregen die im Parenchym sitzenden Geschwülste weit heftigere Zufälle, als die hinter der innern Membran entstandenen (Polypen). Letztere können durch Hervordrängen den Uterus mit umstülpen. Uebrigens begreift Verf. alle Geschwülste des Uterus, als Sarcome, Polypen etc. unter dem Namen der fibrösen Geschwülste.

— Zwei Beobachtungen von Polyp des Hymens theilt Guénier mit. Die erste betraf ein 12jähriges Mädchen, welches über heftige Schmerzen in den Geschlechtstheilen klagte. Die Untersuchung ergab eine kleine mucöse und weiche, lebhaft rothe Vegetation, 5 Linien lang, dem Zäpfchen ähnelnd, und aus der Oeffnung des Hymens vorkommend. Die Vegetation wurde mit einer Zange abgedreht. In der zweiten empfand ein 30jähriges Mädchen heftige und andauernde Schmerzen in der Scheide, den Nieren und der Schamgegend. Auch hier hatte die vorige Operation den günstigsten Erfolg. (Journ. de la soc. méd. de la Loire inférieure 1838, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 9. H. 3).

— Die Blasenpolypen des Uterus, welche nach Nivet und Blatin, wie bereits gesagt worden ist, nichts als hypertrophische Schleimbälge zu sein scheinen und gewöhnlich mit Fluor albus verbunden auftreten, zeigen bisweilen obliterirte Mündungen, bisweilen aber auch stehen diese offen, so dass sie sich ausdrükken lassen. Mann kann den allmäligen Uebergang hypertrophischer Follikeln in Blasenpolypen verfolgen. Sie können in der Gebärmutter eingeschlossen bleiben, oder auch in die Scheide herabhängen. In andern Fällen findet man nicht bloss Hypertrophie der

Follikeln des Mutterhalses, sondern selbst Geschwülste, die durch Neubildung solcher Bälge entstanden zu sein scheinen. (Arch. gén. Octobre 1838, und Froriep's Not. 1839. Nr. 183).

— Camus beobachtete eine grosse Eitergeschwulst zwischen Gebärmutter und Mastdarm. Er fand eine runde, gleichmässige, mehr nach der Seite hin ausgedehnte Geschwulst im Becken, welche bis zum Nabel hinaufreichte. Die Geschwulst war beweglich, hart und prall, mit einem dunklen Gefühle von Fluctuation; Berührung schmerzhaft; der Unterleib hatte die Ausdehnung, wie im 5ten Monat der Schwangerschaft. Beim Touchiren durch den Mastdarm fühlte man, dass die Geschwulst die ganze Ausdehnung des Kreuzbeins ausfüllte. (Revue méd. Juillet 1838, und Ibidem 1838. Nr. 157.)

— Ashwell, über das Speculum bei Krankheiten des Uterus, lobt zinnerne, innen schön polirte, conische Tuben von verschiedener Grösse, 5—7″ lang, am besten ohne Handgriff. — Regeln der Anwendung. — Das hymen und die Enge der vagina sind Contraindicationen; auch Narben können die Einführung verbieten. Steatome der Vagina, Ovariengeschwülste zwischen vagina und rectum, tiefe Ulcerationen der vagina und des Mutterhalses, breite blumenkohlartige Excrescenzen, blutende fungi verbieten, Entzündlichkeit und Empfindlichkeit der Theile verschieben den Gebrauch. (Guy's Hospital Reports 1837, und Hamb. Zeitschrift 1838. Bd. 9. H. 3.)

— James Pickford hat ein neues, einfach und zweckmässig construirtes Pessarium erfunden. Beim Einführen steht das eigentliche Pessarium (der ovale Ring) fast in derselben Linie mit seinem Stiele, der oben Gelenke und einen beim Oeffnen sich aufsperrenden Arm hat. Das Oeffnen geschieht nach der Einführung durch angebrachte Schnüre, welche den Ring in horizontale Lage ziehen und darin erhalten, indem sie durch den unteren trichterförmigen, durchlöcherten Theil laufen und verknotet werden. (Ibidem. Bd. 8. Hft. 3. Correspondenznachrichten).

---

c. Pädiatrik.

— Ein sehr gediegenes Werk über die Krankheiten der Neugebornen besitzen wir in der: Clinique des maladies des enfants nouveaunés, par le Dr. F. L. J. Valleix. Paris, 1838. 8. 700 S. mit color. Kupfertafeln.

Mit grosser Beobachtungsgabe und vielem Scharfsinn hat Vrf. die Symptomatologie und die Diagnose ins Auge gefasst, ohne die Wichtigkeit pathologisch-anatomischer Veränderungen unberücksichtigt

zu lassen. Er hat die wichtigsten Kinderkrankheiten abgehandelt und mit Krankheitsfällen erläutert, z. B. die Pneumonie durch 126 Beobachtungen, ebenso den Pemphigus, die Apoplexie u. s. w.

— Traité des maladies des enfants, ou recherches sur les principales affections du jeune âge (depuis l'époque de la première dentition jusqu'à celle de la puberté); ouvrage faisant suite à celui du Dr. Billard etc. par A. Berton. Avec des notes de M. le Dr. Baron. Paris, 1837. 8. p. 502.

Dem allgemeinen Inhalte nach ist das Werk theils Compilation und Critik der Meinungen und Erfahrungen Anderer, theils eigene Beobachtungen. Die pathologische Anatomie und die Symptomatologie befriedigen, keineswegs aber die Aetiologie und die Therapie; denn bei letzterer werden die diversesten Mittel aufgezählt, die allenfalls bei einer Krankheit unter den verschiedenartigsten Verhältnissen gebraucht werden können. — Angehängt sind 73 clinische Beobachtungen und Krankheitsfälle.

— M. W. Guesnard: Considérations générales sur les Maladies des enfans. Paris. Thèse Nr. 135. 1837.

Ausser Bemerkungen über den physiologischen Character des Kindes, Gefahr der Antiphlogose und Unschädlichkeit mancher Mittel in Dosen, die Erwachsene kaum vertrügen (z. B. 80 Gr. Cicuta), berichtet Vf. 3 Fälle von fressenden Geschwüren, deren Zerstörungen durch Natrum arsenicosum glücklich beschränkt wurde.

— Der Behauptung, dass das für Pneumonie Erwachsener pathognomonische crepitirende Geräusch bei Lungenentzündung der Kinder von 2—5 Jahren nie vorkomme, widersprechen Rilliet und Barthez, indem sie unter 43 Kranken dieses knisternde Geräusch 9 Mal gehört haben, wobei bloss die kurze Dauer dieses Geräusches merkwürdig ist, da es höchstens 1 oder 2 Tage besteht und nie an dem Punkte wieder erscheint, wo es sich zuerst gezeigt hat. Die Bronchialrespiration findet sich bei den meisten dieser Kranken; die Eigenthümlichkeit aber, dass man dieses Geräusch bloss beim Ausathmen und nicht beim Einathmen höre, beruht wohl darauf, dass man in dieser Beziehung früher Kranke mit Tuberkeln oder Lobularpneumonie beobachtet hat, was übrigens Jackson's Angabe bestätigt, dass eine verlängerte, rauhe Exspiration ein Zeichen der im Lungenparenchym zerstreuten Tuberkeln sei. (Maladie des enfants I. Pneumonie, par Rilliet et Barthez. Paris, 1838, u. Froriep's Notizen. Nr. 192. 1839).

— Die von Arcet begonnenen und von Petit fortgesetzten Untersuchungen über die chemischen Eigenschaften der Milch in Bezug auf die Gesundheit der Kinder und die Wahl der Ammen ergaben, dass die saure Beschaffenheit der Milch mancher Ammen eine sehr mächtige Krankheits- und Sterb-

lichkeitsursache für die Kinder ist; dass man folglich stets den Ammen, deren Milch alkalisch ist, den Vorzug geben müsse; dass man indessen doch auch der Milch diese letztere Eigenschaft mittheilen könne, wenn man die Ammen, welche die sauer reagirende Milch liefern, irgend ein alkalisches Getränk geniessen lässt. Die Vf. untersuchten daher jetzt die Milch der Ammen bloss mittelst Lackmuspapieres, wobei sich fand, dass die meisten Ammen alkalische Milch lieferten und nur die Minderzahl saure. Es ergab sich für den Einfluss dieser verschiedenen Milchbeschaffenheit auf die Gesundheit der Kinder, dass diejenigen, deren Ammen alkalische Milch lieferten, niemals oder wenigstens nur sehr selten, sich erbrachen, dass sie in der Regel vollkommen gut verdauten, und dass ihre Gesundheit niemals litt, während diejenigen, welche saure oder sehr schwach alkalisch reagirende Milch bekamen, sie fast unmittelbar in grösseren oder geringeren Klümpchen erbrachen, und dass dies sowohl für die Amme, als für das Kind von grossem Nachtheil war. Denn erstere kann, weil das Kind beständig saugen will, kaum Zeit zum Schlafen finden und bei letzterem wird der Magen sehr bald erkranken. Demnach glaubt Verf., dass man, wenn man eine Amme wählen soll, ihre Milch stets mit Lackmuspapier untersuchen müsse, um sich zu überzeugen, ob ihre Milch sauer oder alkalisch ist. (Rev. méd. Fevr. 1839, u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. Hft. 2).

— Cape erzählt Fälle von Convulsionen der Kinder, in denen die künstliche Respiration günstigen Erfolg hatte. (Lond. med. Gaz. for Octbr. 1837, und Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 1).

— Folgenden Fall erzählt Crisp: ein Mädchen, vor 8 Tagen unter meinem Beistand gesund geboren, zeigte Gelbsucht, gelbe, wässrige Stühle, Coliken, sog bis zum 10ten Tage, und starb rasch unter Dyspnoe. — ⅙ Zoll vom Anfange des duct. cyst. fand sich ein harter, erbsengrosser Knoten, zwischen ihm und dem Halse der leeren Gallenblase Ulceration; die Oeffnung nahm wohl einen Pfeifenstiel auf, hatte dünne, livide Ränder. Duct. hepat. etc. gesund. Dieser Knoten war verhärtete Galle. (The Lancet. 5. Aug. 1837, u. Ibidem).

— Einen Fall von Anschwellung der Thymusdrüse mit tödtlichem Ausgange bei einem 8 Monate alten Knaben beobachtete Roberts. Die Thymusdrüse bedeckte das ganze sternum und die eine Hälfte des Herzbeutels und wog 8 Dr. und 4 Gr. (American Journal. Aug. 1837, u. Schmidt's Jahrbücher. 1838. Bd. 20. Hft. 1).

— Bei einem 3jährigen Knaben beobachtete Willard den tödtlichen Ausgang von Croup. (Boston Journ., u. Ibidem. H. 2).

— Mehrere Fälle von Croup behandelte Hatin mit dem gün-

stigsten Erfolge durch die Cauterisation, wobei nach seiner Ansicht es nicht zu verwundern ist, dass die Cauterisation das Fortschreiten des Croup verhindert, wenn man bedenkt, dass die Bildung von Pseudomembranen in dieser Krankheit gewöhnlich an den Tonsillen anfängt, und sich sodann durch die Glottis fortsetzt. (Revue méd. Oct. 1837, und Ibidem).

— Hourmann macht Mittheilung über Pneumonie bei Kindern. (Revue méd. Avr. 1838, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 8. Hft. 4).

— Grantham erzählt 4 Fälle von Kinderkrankheiten, die von der verzögerten Schliessung der Fontanellen herrühren sollten. Der erste Fall betraf ein Kind von 14 Monaten mit epileptischen Anfällen, der zweite ein Kind von 7 Monaten, mit demselben Leiden; der dritte ein 15monatliches Kind, das an Unruhe, Abmagerung und einem gastrischen Zustande; der vierte ein 14monatliches Kind, das an gastrischen Zufällen mit Fieber und Dyspnoe litt. (Lond. méd. Gaz., u. Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 21. Hft. 3).



IX.

Staatsarzneikunde.

Analecten für die gesammte Staatsarzneikunde, oder auserlesene Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und der medicinischen Polizei, herausgegeben durch einen Verein von Aerzten und Juristen. Bd. 1. Hft. 1. Berlin, 1838. 11 u. S. 144. gr. 8. (18 Gr.).

Die Herausgeber liefern in diesem Hefte vorzugsweise Abhandlungen ausländischer Staatsärzte, die ohne diese Vermittelung den meisten deutschen Collegen unbekannt geblieben oder wenigstens erst spät mitgetheilt sein würden. Nach Olivier, dessen Betrachtungen über den plötzlichen Tod und Beobachtungen über eine bis jetzt wenig gekannte Ursache desselben hier mitgetheilt werden, soll das Freiwerden einer gasigen Flüssigkeit im Blute während der Circulation häufig die Ursache des plötzlichen Todes sein. — Die Abhandlung über Mord-Monomanie in Beziehung zur gerichtlichen Medicin, von Esquirol, theilt eine grosse Anzahl von interessanten Fällen mit, unter welchen die, wo kleine Kinder von dem festen Vorsatze hingerissen wurden, ihre Eltern umzubringen, das grellste Licht auf die schauderhafte Sittenverderbniss und Erziehung bei einer gewissen Classe von Pariser Einwohnern werfen. Diesem Aufsatze ist ein Fall von Mord-Monomanie von Alph. Devergie angereiht, welcher einen verrückten Schneider betrifft, der sich von aller Welt verfolgt wähnte, und eine Dame, die ihm nie etwas zu Leide gethan, auf offener Strasse mit Pistolen zu erschiessen versuchte. — In dem Sectionsberichte plötzlich Verstorbener findet sich eine Behauptung von Olivier, dass er mit Bestimmtheit aus dem Zustande des Gehirns einer im August verstorbenen und nach 3 Monaten wieder ausgegrabenen Frau nachgewiesen habe, dass dieselbe nicht in Folge gegen sie ausgeübter

Gewalt, sondern an einer Apoplexia fulminans gestorben sei, und dies zwar „aus einer eigenthümlichen Veränderung in Folge fauliger Zersetzung" (!!). — Bei dem hier aufgeführten Falle von selbstmörderischer Verwundung des Halses, der durch Eindringen von Luft in die Halsvenen tödtlich wurde (von Dr. Handyside beschrieben) vermisst man die von H. versuchte Darlegung der Gründe des Eindringens der Luft. — Der gerichtlich-medicinische Bericht über einen Fall von Monomanie, von Olivier d'Angers und Bayard zeichnet in der Person eines aus Eitelkeit verrückt gewordenen Küsters einen echt französischen Character. —

— Bayard berührt die beiden Fragen: 1) Ist die Nymphomanie eine Art des Wahnsinns sine delirio? und 2) Kann die Nymphomanie Isolirung oder Bevormundung bedingen? (Annales d'hygiène publique et de méd. lég. 1837, u. Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 4).

— Die Frage: Wie lange ist ein Kind als ein neugeborenes zu betrachten? beantwortet Olivier dahin, dass ein Kind als ein neugeborenes zu betrachten sei, so lange die Nabelschnur mit dem Nabel zusammenhängt, oder ein Kind muss so lange als ein neugebornes bezeichnet werden, bis die natürliche Ablösung des Nabelstranges erfolgt ist. (Ann. d'hygiène publique etc., u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. Hft. 1).

— Einen Kindesmord bei einem Kinde, das nicht geathmet hatte, theilt Devergie mit. (Annal. d'hygiène publique u. Ibid.)

— Einen sehr merkwürdigen medicinisch-gerichtlichen Fall einer Brustwunde, welche tödtlich endete, berichtet Gerdy. (Arch. génér. de Paris. Decbr. 1837, u. Ibid.)

— Ueber die Todesart der Ertrunkenen behauptet Ogston die Unstatthaftigkeit der von mehreren Schriftstellern wegen der bald blassen, bald lividen Gesichtsfarbe solcher Leichen angenommenen Eintheilung in eine nervöse, eine suffocative und congestive Asphyxie. Immer zeige sich Blässe des Gesichts, die später allmälig, wie die ganze Oberfläche des Körpers, in eine röthliche und endlich livide Farbe übergehe. Aus dem, zum Lufteinblasen in die Trachea von ihm eingebrachten Rohre schoss viel Wasser im Strahle hervor. (The Edinburgh medic. and surgic. Journal 1837, und Hufeland's Bibliothek der pract. Heilkunde 1838. Bd. 80.)

— Derselbe gründet auf die 17 Fälle, welche er über die krankhaften Erscheinungen beim Tode durch Ertrinken anführt, folgende Bemerkungen: 1) die bemerkten Erscheinungen waren: erweiterte Pupillen, geschlossene Kinnladen und halb zugezogene Finger und Daumen. 2) Gesicht ist blass und livid. 3) Excoriationen werden nicht immer angetroffen. 4) Aeussere

Verletzungen fanden verschiedener Art statt. 5) Die eigenthümliche Lage der Zunge wurde jederzeit angetroffen. 6) Die Gegenwart des Schaumes in der Mundhöhle liess sich nicht immer nachweisen. (Edinb. Journ. Nr. 130. 1837, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. H. 1).

— Man darf sich nach Retzius nicht immer für berechtigt halten, den Tod für ein Ersticken im Wasser zu erklären, wenn man etwas Wasser in den Luftwegen antrifft, denn dieses kann eben so gut ein blosser Serumerguss des Bluts in Folge von Congestionen zu den Lungen sein. (Tidskrift for Läkare Bd. VI. Nr. 4, und Ibidem.)

— Zwei neue Zeichen dafür, dass eine Strangulation am Lebenden verrichtet worden ist, werden von Devergie in Folgendem angegeben: 1) finden sich Saamenthierchen in der Harnröhre, 2) findet sich ein Zustand von Congestion an den Geschlechtswerkzeugen: nämlich das vordere Ende der Ruthe ist so roth und mit Saamen und Schleim befeuchtet, dass man an einen Zustand von Blennorrhöe vor dem Aufhängen denken könnte; die corpora cavernosa penis und das spongiöse Gewebe der urethra enthalten eine grosse Quantität schwarzen, dicken Blutes; die Saamenbläschen und Testikel sind mit einem Gefässnetz, welches mit Blut gefüllt ist, ebenso, wie die tunica dartos, bedeckt und durchzogen. (Gaz. méd. Nr. 47, und Froriep's Notizen 1839. Nr. 179.)

— Die Vereinigung folgender Umstände berechtigt nach Olivier zu der Ansicht, dass der Tod in Folge der Gasentwicklung, welche spontan im Blute während des Lebens entsteht, eingetreten ist: 1) wenn bei dem Individuum, welches plötzlich, unvermuthet gestorben ist, ein Zustand von Ohnmacht mit Blässe des Gesichts, oder ein allgemeines, convulsivisches Zittern von der Dauer einiger Secunden vorausgegangen sind, oder vielmehr dieses plötzliche Aufhören des Lebens begleiten. Bisweilen sind auch im Momente des Todes einige, einen heftigen Schmerz verrathende Worte ausgestossen worden. 2) Wenn man dann die rechten Herzhöhlen durch ein Gas, oder durch schaumiges und rothes Blut dermassen ausgedehnt findet, dass die Percussion der Wände des Vorhofes und der Kammer einen ähnlichen Wiederhall giebt, wie der ist, welchen man bemerkt, wenn man auf den Magen oder jedes andere, durch Luft ausgedehnte Organ klopft. 3) Endlich, wenn noch kein Anfang von Fäulniss im Momente der Leichenöffnung stattfindet, wenn noch kein Zeichen von fauliger Zersetzung vorhanden ist, welche die Quelle des in den rechten Herzhöhlen angesammelten Gases sein könnte. (Archiv gén. de Paris. Janv. 1838, u. Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 20. H. 2.)

— Seit 12 Jahren ist das gemilderte System, nämlich einsame

Einsperrung und Isolirung in dunklen Zellen im Strafhause zu Genf im Gebrauch, und es sind die moralischen Resultate desselben nicht ohne Wichtigkeit. Coindet, Arzt des Strafhauses, weist nach, dass eine ziemliche Anzahl der Gefangenen nur das Strafhaus verlassen, um in das Irrenhaus aufgenommen zu werden. 329 Gefangene, welche in dem Zeitraume von 12 Jahren daselbst waren, haben 15 Irre mit vollkommenem Wahnsinn geliefert, und es beträgt das Verhältniss der Irregewordenen zu den Gefangenen selbst 4,55 zu 100. Nachdem die Häufigkeit der Irren festgestellt ist, giebt Coindet einen statistischen Bericht über das körperliche Befinden der Gefangenen, woraus erhellt, dass Lungentuberkeln sich besonders häufig bei ihnen entwickeln, und daher ergiebt sich ein Mortalitätsverhältniss von 1 : 42, dagegen für die freie Bevölkerung Genf's 1 : 46,92. Demnach ist das ganze Strafsystem des neuen Gefängnisses die Quelle der vielen Krankheiten und der grossen Sterblichkeit der Strafgefangenen zu Genf. (Gaz. méd. Nr. 30, und Froriep's Notizen 1838. Nr. 51.)

— Zu Manchester machte man die Erfahrung, dass Waaren von den Ansteckungsstoffen durch starke Hitze desinficirt werden. Man setzte Baumwolle einer Wärme von 64° R. 2 — 3 Stunden lang aus, und liess dann dieselbe mehrere Tage liegen, damit sie durch den grossen Hitze-Grad nicht leide, und sah immer seine Erwartungen gekrönt. Alle Manufacturwaaren, so wie Pelze und Federn gaben dasselbe günstige Resultat. Die Kuhpockenlymphe behielt bei einer Temperatur von 120° F. ihr Ansteckungsvermögen, wurde aber bei 140° F. gänzlich unwirksam. (Wildberg's Jahrb. Bd. III. H. 3.)

— Die Nachtheile, welche aus der Benutzung des Kupfers bei der Construction von Schornsteinen entspringen, sind dem Gutachten von Kuhlmann gemäss folgende: an den inneren Wandungen der kupfernen Schornsteine erzeugt sich eine Cruste von Schwefelkupfer, das in wasserfreies Kupfervitriol sich verwandelt, und das in diesem Zustande vom Luftzuge leicht nach Aussen geführt wird, dann auf die umgebenden Dächer herabfällt, und so in die andern Schornsteine, und demnach auch zu den Speisen gelangen kann. (Ann. d'hygiène publique, und Schmidt's Jahrb. 1838. Bd. 19. H. 1.)

Namenregister.

Sachregister.

